<36605545150012

Allgemeine
Zeitung des Judenthums.

Herausgegeben

von

Dr. Ludwig Philippson,
Rabbiner des Synagogenbezirks Magdeburg.

Verantwortlicher Redacteur:

K. Näbe in Leipzig.

Neunzehnter Jahrgang.

Leipzig, 1855.
Baumgärtners Buchhandlung.

Register.

19. Jahrgang. | № 1.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 1. Januar 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 21. December.

Ein Glaubensbekenntniß.

Vor einigen Jahren hatte ich eine Audienz bei einem hohen Würdenträger.

Bald nach der Vorstellung hob er an: Um es kurz zu machen, geben Sie mir Ihr Glaubensbekenntniß. Ich kenne nur zwei Arten Juden, und habe natürlich mein Urtheil über beide: Reformjuden und orthodoxe Juden — welcher von Beiden sind Sie?

Es thut mir leid, lautete meine Antwort, daß Excellenz nur diese Beiden kennen, um so mehr, da ich keiner dieser Beiden bin.

Und was sind Sie denn? lautete die Erwiederung.

Ich bin kein sogenannter Reformjude — denn die Verlegung des Sabbaths auf den Sonntag, die Beseitigung der Beschneidung, die Entfernung des Hebräischen aus dem Gottesdienst, die Abschaffung aller alten Symbole u. s. w., kurz die gänzliche Lostrennung vom historischen Boden des Judenthums, die völlige Negation des Gesetzes, und selbst die Zweideutigkeit und Zweifelhaftigkeit in der Lehre, Alles dies ist eine solche Zerstörung des concreten Judenthums, ist eine solche Verleugnung innerster Principien desselben, daß jenes dem Judenthume eher dem Namen als dem Wesen nahesteht.

Und warum denn nicht orthodoxer Jude?

Ich nehme diese Bezeichnung in dem Sinne, welchen man in der That und ohne Täuschung gewöhnlich damit verbindet, und da bezeichnet es dann ein Judenthum, welches wesentlich allein in der unabänderlichen Verpflichtung besteht, alle Satzungen, Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten, wie sie sich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts gemacht und festgestellt haben, zu beobachten, welche auch die Veränderungen des Lebens, der Verhältnisse, der Gesinnungen und der Ansichten seien, denen die Einzelnen und die Gesammtheit der Juden unterworfen waren und sind.

Und wenn Sie nun auch dieser Richtung des Judenthums nicht angehören, was sind Sie dann?

Ich bin ein geschichtlicher Jude... Gestatten Sie mir, dies mit wenigen Worten zu erläutern. Ich stehe als Jude auf einer viertausendjährigen Geschichte, und bin nur Jude durch diese viertausendjährige Geschichte. Nehme ich diese Geschichte unter mir hinweg, so bin ich nichts in religiöser Beziehung, am wenigsten Jude. Durch-

blicke ich nun diese Geschichte, so lehrt sie mich, daß von Abraham ab, mehr aber noch von den Verkündigungen durch Moses her unveränderliche Lehren und Principien über Gott, Welt und Mensch, über Sittlichkeit und Heiligung durch alle Jahrhunderte des Judenthums gehen, und in allen Phasen und Umwälzungen des inneren und äußeren Geschickes meines Stammes klar und unzweideutig erscheinen; ja, ich sehe auch, daß selbst in der Ausprägung dieser Lehren und Principien eine sich gleichbleibende, charakterische Richtung durch alle Zeiten hindurch sich darlegt. Zugleich aber drängt es sich unwiderleglich mir auf, daß in den verschiedenen Epochen sich nicht allein sehr verschiedenartige Begriffe um diese ewigen Lehren und Principien legten, sondern daß die concrete Gestalt, die reale Erscheinung dieses Judenthums in einer immerwährenden Entwickelung begriffen war. Das lehrt uns schon der Pentateuch, denn die Sitten der Patriarchen erscheinen in wesentlichen Punkten anders wie das Gesetz Mosche's, innerhalb des Letztern sehen wir bereits Umänderungen vornehmen, wie statt der Erstgeborenen die Leviten und Cohanim treten, dann über das Schlachten der Thiere im ganzen Lande, die Abtretung des Landes am linken Jordanufer an die 2½ Stämme; dies sehen wir aus der Zeit der Richter und Könige bis Schelomoh im Bezug auf die Opferstätten, während dergleichen nur eine stattfinden sollte; aus den Einrichtungen, welche David und Schelomoh über die Leviten trafen; aus der Einführung der Psalmen und der Musik in den Tempelcultus durch David; wir sehen es aus dem nicht zu verkennenden Verhältniß der Propheten zum Gesetze, aus den Gesetzesveränderungen, welche Jecheskel in der Verbannung niederschrieb; aus den tiefgreifenden Veränderungen und Anordnungen Esra's und Nehemia's, aus der Einrichtung von Synagogen neben dem zweiten Tempel; aus den feststehenden Gebetformularen, die schon neben dem Opfercultus entstanden, und dann durch ein ganzes Jahrtausend hindurch sich veränderten und vermehrten; aus der erst später entsprungenen, früher gar nicht beabsichtigten Verpflichtung zu diesen Gebeten; aus dem insbesondere seit der Maccabäerzeit und dann funfzehn Jahrhunderte hindurch sich immerfort weiter und umfassender sich ausspinnenden talmudisch-rabbinischen Gesetzesapparat, innerhalb dessen jedoch sich erst sehr allmälig eine Festigkeit der gültigen Normen mit Verdrängung sehr verschiedener anderer gestaltete, und der bei alle dem doch nicht so fest ward, daß nicht sehr verschiedene große Ritus und eine außerordentliche Mannichfaltigkeit kleiner Minhagien entstanden — alle diese Momente, und ich könnte sie mit noch sehr wichtigen vermehren, müssen mich überzeugen, daß das Judenthum in seinem Schoße stets eine große Entwickelung getragen und hinwiederum, daß es selbst von dieser Entwickelung getragen worden, ohne welche es demnach gar nicht denkbar ist, ohne welche es nicht hätte existiren können. Diese Erkenntniß lehrt mich nun, daß das orthodoxe Judenthum, so verstanden, wie ich es oben gezeichnet, eine Fiction ist, und daß das Reformjudenthum nicht minder eine Fiction ist. Das Wesen des Judenthums wird immer sein: seine ewigen Lehren und Principien in der geschichtlichen Entwickelung zu erhalten und auszuprägen. Die geschichtliche Entwickelung ist aber eben so wenig der Stillstand jener Orthodoxie, wie die willkürliche Zertrümmerung seitens des Reformjudenthums. Die geschichtliche Entwickelung besteht in der Festhaltung aller geschichtlichen und concreten Momente, so lange sie lebendig sind und in ihnen Lehre und Princip zur Erscheinung kommt, in der Einwirkung des Lebens und der sich entwickelnden höhern Geistesanschauung auf das geschichtliche und concrete Material. Diese Entwickelung geht daher nicht vom Einzelnen aus und im Einzelnen vor sich, sondern von und in der Gesammtheit, trotz den extremen Parteien, welche namentlich in den Uebergangsperioden, d. h. in Zeiten, wo die Entwickelung schneller pulsirt, am schärfsten hervortreten. Solcher extremen Parteien hat es daher auch im Judenthume sehr häufig gegeben, Moscheh sah sie im Korach, Schemuel im Schaul, die Propheten in den Königen und Fürsten sich gegenüber; die Pharisäer und Sadducäer, die Schulen Hilel's und Schamai's, die Rabbaniten und Karäer, Maimonides und die französischen Rabbinen, die Kabbalisten und Rabbaniten, die Chassidäer und Talmudisten bieten eben so große Gegensätze innerhalb des Judenthums, wie wir sie jetzt besitzen. Niemals war aber das Judenthum von diesen Gegensätzen absorbirt, das geschichtliche Judenthum ist über sie hinweggeschritten, und diesem geschichtlichen Judenthume gehöre ich mit meiner ganzen Seele an. Ich weiß, daß das, was ich von religiöser Erkenntniß und Ueberzeugung habe, ich nur von diesem habe, die höchste Ehrfurcht vor dem religiösen Leben in diesem beseelt mich, aber gerade um so mehr, je weniger ich es als eine Fessel für die Entwickelung des geistigen Lebens erkenne, sondern es in seinem beständigen Fortschreiten, in seinem steten Schaffen, in seiner sich immer verjüngenden Energie bewundere und verehre.

Die Excellenz hatte wirklich die Freundlichkeit gehabt, mir so lange zuzuhören; sie antwortete jedoch nur mit einer Floskel — denn am Ende will man das lebendige Judenthum am wenigsten.

Der Wiedereintritt der Juden in Spanien.

Nach den neuesten Berichten hat die Commission der Cortes zur Entwerfung einer Verfassung zwar nicht die Freiheit der Culte, wohl aber die vollständige Duldung der Nichtkatholiken (der Juden und Protestanten) in den Verfassungsentwurf aufgenommen. Es würde hiermit die freie Niederlassung und Ausübung der bürgerlichen Rechte, wenn auch noch mit Ausschließung von Staatsämtern, gegeben sein. Dieser erste große Schritt könnte nur als eine günstige Erreichung unseres Zieles betrachtet werden und wir würden uns glücklich preisen, dazu beigetragen zu haben. Es versteht sich, daß wir anonyme Angriffe der Augsburger Allgemeinen Zeitung, deren Quelle noch dazu eine sehr zweifelhafte ist, nur mit verachtendem Stillschweigen übergehen können.

Das jüdische Schulwesen in Preußen.

Unsere Aufforderung in Nr. 50 v. J. hat bis jetzt einen günstigen Erfolg gehabt, und was uns besonders erfreut, hat bereits eine Anzahl hochachtbarer Rabbinen ihre Bevollmächtigung, begleitet von schätzbarem Material, eingesendet. Das Bedürfniß, auch bei geringer Hoffnung des Erfolgs, unsererseits unsere Pflicht zu thun, und eine klare, offenherzige Darlegung öffentlich abzugeben, ist somit anerkannt. Wir geben aber noch einmal zu erkennen, daß wir nur dann vorgehen werden, wenn eine sehr große Zahl von Rabbinen und Lehrern sich uns angeschlossen hat, sowohl weil wir nur dann einen günstigen Erfolg irgendwie erwarten können, als auch weil wir dieses einzige Mittel durch ein zu partielles Vorgehen nicht zu gefährden für Pflicht halten. Wir wollen daher den Termin zur Einsendung der Vollmachten bis zum 1. Februar verlängern. — Wir wissen sehr wohl, daß mit der Erreichung der angegebenen drei Punkte noch nicht Alles erreicht ist, und daß namentlich die Mittel zur Ausbildung der Lehrer vermehrt werden müssen. Aber nur dann erst, wenn wir dem Lehrer eine gesichertere Existenz anbieten können, ist es Zeit, eine größere Anzahl Jünglinge zum Lehrfach und zu reiferer Ausbildung in demselben zu reizen.

Aphorismen.

In seinen „musikalischen Charakterköpfen“ (Stuttgart 1853) vergleicht Riehl Felix Mendelssohn mit Sebastian Bach, indem er in Bach den höchsten Componisten des deutschen Bürgerthums, in Mendelssohn den der gebildeten deutschen Gesellschaft findet, überhaupt den Enkel des großen Juden nach seinen außerordentlichen Verdiensten als Regenerator der deutschen Musik, der die moderne Musik an die großen Muster Bach und Händel wieder anknüpfte, würdigt. Unter Anderm sagt er: „Wir sehen in ihm einen Tondichter jüdischer Abstammung, der nicht jüdelte in seiner Schreibart, während fast alle christlichen Lieblingscomponisten des Tages jüdelten.“ An einer andern Stelle: „Mendelssohn hat nie seine Nationalität verrathen; wie gar wenige deutsche Meister giebt es, die ihm hierin zur Seite zu stellen sind!“ — Was sagen wohl hierzu unsere neuesten christlich-germanischen Judenfeinde? Der einzige neuere deutsche Componist ein Jude! Der Wiederhersteller eines reinen, ernsten und dennoch mannichfaltigeren Kirchenstyls ein Jude! — Von Meyerbeer wird dagegen desto öfter behauptet, daß er „jüdele.“ Ich las neulichst eine Kritik, in welcher von Meyerbeer behauptet wird, daß er seine besten Melodien dem Synagogencultus entlehnt habe. Obgleich dies nur cum grano salis zugestanden werden kann, so ist es doch, namentlich bei den ersten Werken Meyerbeer's, z. B. Robert dem Teufel, sicher der Fall, und bei vielen Piecen ist wenigstens eine synagogale Färbung nicht zu verkennen. Meyerbeer hat demnach unter Anderem auch das Verdienst, Elemente des jüdisch-nationalen Gesanges in die allgemeine Musikwelt eingeführt zu haben. Freilich wird sich hier die Streitfrage erheben: was ist an dem Synagogal-Gesang Original? Die Melodien der portugiesischen, deutschen und polnischen Synagoge sind durchweg verschieden, und nicht blos äußerlich, sondern auch in ihrem ganzen Charakter. In allen dreien spricht sich aber auch der Charakter des Landes aus, und man wird z. B. dem jüdisch-polnischen Gesang die slavischen Grundzüge zugestehen müssen. Eben so sicher ist es, daß viele alte Synagogenmelodien altdeutsche Volksmelodien, ja sogar alter Kirchengesang waren. Wir bemerken hier-

bei, daß selbst der sogenannte „Trop" ganz erstaunlich mit den Cantilenen übereinstimmt, mit welchen noch heute der Araber und Perser seine Prosa nicht sowohl declamirt als absingt. Wenn also Jemand nicht hartnäckig bei dem Glauben verharrt, daß alle Synagogenmelodien von Sinai herrühren, so können wir auch nicht dem gesammten Sangesschatz der Synagoge sorgfältige Ursprünglichkeit zuschreiben. Allein dessen bedarf es auch nicht. Wir können es jeden Tag beobachten, wie irgend eine Melodie einer Oper auf die Gasse hinuntersteigt und zum Volksliede wird; aber dies nicht ohne Veränderung selbst des Charakters im Munde des Volkes; zuletzt ist der Ursprung vergessen und das Lied geblieben. Eben so oft aber sättigt sich der Componist an der Brust des Volksliedes, und wenn er auch nicht ein bestimmtes Lied dem Volke entlehnt, so verdankt er diesem doch Stoff und Färbung.

Wir kommen nun zur Schlußfolgerung. Der Synagogengesang ist uralt und reicht mit seinen Wurzeln in die Musik des Tempels und in die orientalische Sprech- und Sangweise überhaupt hinein. Das Declamiren („Schreien der Etymologie nach") rührt von Griechen und Römern her. Alles, was in der Synagoge von ihrem Ursprunge an vorging, ward gesungen, es bildete sich daher in der Synagoge eine national-religiöse Musik aus, die aber nach der weitern Zerstreuung der Juden im Laufe der Jahrhunderte in den verschiedenen Ländern eine verschiedene Richtung einschlug, auch Volksmelodien dieser Länder in sich aufnahm, Alles aber eigenthümlich verarbeitete. Aus diesem großen Schatze, von dem in den Münchener, Wiener, Hamburger und Pariser Sammlungen von Synagogengesängen eine Anzahl Edelsteine, aber nur aus der deutschen und portugiesischen Synagoge herbeigebracht sind, während der jüdisch-polnische ungleich reichhaltigere noch gänzlich ungehoben ist, hat Meyerbeer einige Kostbarkeiten mit glücklicher Hand entnommen, mehr aber noch Stoff und Färbung ihnen entliehen, um sie der überraschten Welt in strahlendem Glanze vorzulegen.

Jüngst kam mir ein ziemlich bändereiches Werk in die Hände: „Der Orient und Europa, Erinnerungen und Reisebilder von Eduard, Freiherrn v. Callot." Der fünfte Theil behandelt Syrien und Palästina und ein einleitendes Gedicht, das natürlich einen Blick auf uns Juden wirft, endigt mit dem Verse:

Als Fremdlinge irren sie hin durch die Welt
Und wandern von Zone zu Zonen;
Sie leihen und schachern, erringen sich Geld,
Verachtet von allen Nationen.

Das ist nun so ein Lieblingsgedanke der Deutschen, und sie können sich die Juden nicht vorstellen ohne wandern, schachern und verachten. Sehen wir uns dies einmal etwas näher an.

Zuerst wandern. Seit Jahrhunderten wandern und irren die Juden nicht mehr. Sie wanderten und irrten überhaupt nicht, wenn man sie nicht getrieben. Das Verhältniß der Juden bei der Auswanderung ist ein viel geringeres, und das Band zwischen den Ausgewanderten und ihrem Vaterlande ist ein viel stärkeres, als bei Andern. Die Juden geben deutsche Sprache und deutsche Sitte lange nicht so schnell auf, wie die andern Deutschen. Und von wem ist Amerika und Australien zuerst bevölkert worden? Gewiß nicht von den Juden. Nein, der gute Deutsche kann sich trösten: wir wandern und irren längst nicht mehr, sondern haben unsere festen Wohnplätze da, wo die Gräber unserer Väter und die Wiegen unserer Kinder stehen, ja mit größerer Anhänglichkeit als irgend wer.

Zweitens schachern oder besser: „sie leihen und schachern, erringen sich Geld." Hierbei fällt uns Zwiefaches auf, zuerst, daß der gute Deutsche sich gar nicht davon trennen kann, allen Handel zu verachten, und ihn schachern zu benennen, und zweitens, will mir der Herr Freiherr nicht sagen, welches Volk jetzt nicht handele, also schachere?... Nimmt Herr von Callot das Wort schachern in der gewöhnlichen Bedeutung, so hat er zwei Böcke geschossen, der erste, weil jetzt nur noch der geringste Theil der Juden schachert, sondern die ungeheure Mehrzahl ihre feststehenden Geschäfte von den größten Fabrik- und Handelsetablissements bis zum kleinen Gewürzkram hinunter haben, und der zweite, weil in der großen Christenheit, in London, Paris bis Neapel und Madrid es ungleich mehr christliche als jüdische Schacherer giebt. Nimmt er aber das Wort für Handel überhaupt, so wollen wir es uns Juden mit allen großen Handelsnationen der alten und neuen Zeit bis zum weltgebietenden Albion gefallen lassen, dem edeln Freiherrn aber es überlassen, etwa das Raubritterhandwerk seiner Vorfahren für ehrenvoller zu halten. Macht er es aber gar den Juden zum Vorwurf, sich Geld erwerben zu wollen, so fasse sich der edle Fürst in die Brust und frage sich, ob er selbst nicht dann auch ein ganzer Jude

sei? Geld erwerben müssen alle Menschen, so lange der Bäcker sein Brod, und der Schuhmacher seine Stiefeln nicht ohne Brod giebt. Wohl aber kommt es darauf an, ob das Geld erworben wird durch Mühen und Arbeiten und Sinnen und Streben, oder etwa durch Pfründe, Sinekuren, Würden und andere müßige Weise, woran freilich die Juden keinen Antheil haben.

Was endlich die Verachtung betrifft, so ist diese etwas ganz Veraltetes, und fällt viel weniger zu Schanden der Juden, die verachtet werden, als derer aus, welche sie verachten. Die Welt weiß jetzt, daß es unter den Juden gute und böse, ehrliche und unehrliche, fleißige und faule, geschickte und ungeschickte giebt, wie unter allem Volke; die Welt weiß jetzt, daß wir eben so bildungsfähig und gebildet sind, wie alle Nation; die Verachtung der Juden ist nur ein verächtliches Vorurtheil, denn wir glauben sogar sehr achtungswerth zu sein wegen der Treue und Festigkeit, mit der wir an dem festhalten, was wir als wahr erkennen. Wenn der Herr Freiherr also durch Europa und den Orient gewandert ist, ohne dieses Vorurtheil loszuwerden, so können wir ihm, ohne ungerecht zu sein, diese Verachtung redlich zurückgeben.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Jerusalem, 28. November. (Privatmitth.) Ich bin im Besitze Ihres Geehrten vom 3. October, und will nun die von Ihnen gestellten drei Fragen beantworten.

1) „**Können Maulbeer- oder Seidenbäume in der Umgegend von Jerusalem fortkommen?**" Sie können es, und es giebt deren viele Tausende; aber da wir sieben Monate im Jahre hier ganz ohne Regen sind, so kommen sie folglich in Jaffa viel besser fort, und liefern das dreifache Quantum von Blättern als Nahrung für die Seidenwürmer, weil dort die Bäume mit beständig fließendem Wasser versehen sind; alle günstigen Localitäten um Jerusalem sind von den griechischen, lateinischen und protestantischen Christen aufgekauft, und haben nun den dreifachen Werth dessen, was diese zuerst bezahlten.

2) „**Können die Armen in Jerusalem vom Seidenbau ihren Lebensunterhalt gewinnen?**" Wenn sie Land, Arbeitsamkeit und Talent besitzen, so können die Armen, wenn noch Ausdauer und Sparsamkeit zu jenen Eigenschaften hinzukommen, nicht nur ihren Lebensunterhalt gewinnen, sondern es noch weiter bringen, da, wie ich glaube, es allgemein zugestanden wird, daß das Seidengeschäft ein sehr profitables ist.

3) „**Wie viel ist erforderlich, das oben erwähnte Geschäft anzufangen und fortzuführen?**" Die Antwort auf diese Frage muß, wie Sie wissen, von der Ausdehnung abhängen, in welcher die Sache betrieben werden soll, d. h. ein kleines Eablissement würde einer kleineren Summe bedürfen, als ein größeres; etwa von 300 bis 500 Pfd. Sterling. An Maschinerien würden erforderlich sein: Winden zum Abwickeln der Cocons auf die Spindeln; ferner eine hinlängliche Anzahl von Webestühlen, um die Seide zu den gangbarsten Artikeln zu verweben; außerdem ein hinlänglich großes Gebäude zum Ausbrüten der Seidenwurmeier, zum Füttern der Würmer und zum Aufbewahren der Cocons. Ich würde zu diesem Zwecke lange mit Matten bedeckte Gebäude vorschlagen, weil erstens die Würmer in solchen in diesem Klima viel besser fortkommen, als es in einem dichten, kalten, steinernen Gebäude der Fall sein würde, und weil zweitens die Unkosten zehnmal geringer sein würden. Der Arbeitslohn hier ist äußerst gering, da man Leute für 4 Piaster (7 Sgr.) per Tag haben kann, während sie sich selbst beköstigen; Arbeiterinnen sind für die Hälfte dieses Lohnes zu haben, und in der That würde es diese ganze Summe kosten (bei den gegenwärtigen Preisen der Lebensmittel und Kleidungsstücke), wenn wir irgend eine Anzahl armer Juden von Jerusalem zu dem Geschäft verwenden. Das Seidengeschäft wird jetzt in Jaffa, Sidon, Beyront, Smyrna und, wie ich höre, noch an vielen andern Orten mit großem Vortheil betrieben, und das Rohmaterial sowie verschiedene fabricirte Artikel nach Frankreich und auch andern Gegenden ausgeführt. Ich habe ungefähr 14 Morgen guten Landes gepachtet mit 2500 bis 3000 Maulbeerbäumen, die jetzt mit **tragenden Blättern** prangen. Das Land ist gut bewässert, ½ Stunde (1½ Meilen) von Jaffa, und die Pacht beginnt mit dem Juni nächsten Jahres auf 1 Jahr. Ich hatte zwei Jahre hindurch in London und hier so viel Worte gehört, ohne daß etwas gethan wurde, daß es mir zum Ekel ward, und so beschloß ich denn, nach Ab-

lauf des Jubeljahres einen Schritt zu thun, im Vertrauen auf die gute Hand unseres Gottes, der sein eigenes Werk weiter führen wird. Es ist ein wahres Wort: „wenn man ein Volk an den Bettelstab bringt, so demoralisirt man es," was auch durch unseren Talmud bestätigt wird, welcher sagt: Alles Studiren des Gesetzes wird sich zuletzt als nichtig und vom Uebel erweisen, wenn kein Handwerk damit verknüpft wird, und ist dies nicht hier der Fall gewesen?

Die Herren Sequerra und Comp. in London haben sich erboten, mich hier zu unterstützen, wenn ich mich in ihrem Plane, jüdische Ansiedelungen in Palästina zu befördern, ihnen anschließen wollte. Aber da ich gewahr wurde, daß sie unserem heiligen Gesetze entgegen, Exod. 34, 12, eine Uebereinkunft mit nichtjüdischen Bewohnern des Landes schlossen, welche zuletzt sich nur als eine Schlinge für sie erweisen würde, so weigerte ich mich, ihnen zu sagen, in welcher Weise jene sich ihnen als einen Fallstrick erweisen würden, daß wir nämlich der Anzahl nach das kleinste aller Völker wären, und daß alle ihre wichtigsten Entscheidungen von der Majorität geregelt werden würden und daß sie folglich zuletzt noch zu christlichen Bekehrungsansiedelungen, statt jüdischer Ansiedelungen, dem einzigen Gotte Israels gewidmet, werden müßten. Ich vergaß, eines sehr wichtigen Punktes zu erwähnen: wir sind hier in Jaffa nun unter amerikanischem Schutze, Capitain Turner, welcher Jerusalem besuchte, theilte uns mit, daß er vom Commodore unserer Schwadron Befehl hätte, Jaffa zwei- oder dreimal jährlich mit seinem Kriegsschiffe zu besuchen, um darauf zu sehen, daß die Amerikaner in allen ihren Rechten beschützt würden und unbelästigt blieben.

M. C. B. Israel, früher Warder Cresson.

Deutschland.

Aus dem Fürstenthum Birkenfeld, im December. (Privatmitth.) Unlängst hat der oldenburgische Staatsminister v. Berg bei Gelegenheit einer im hiesigen Fürstenthum vorgenommenen Inspection auch persönliche Einsicht von der Beschaffenheit der hiesigen Synagoge und der jüdischen Schulen genommen, was man wohl in den übrigen deutschen Landen und Ländchen zu den Raritäten zählen dürfte, bei uns aber, die wir schon seit Jahren die Früchte vollster Gleichstellung genossen und gesetzlich und in der Praxis als gleichberechtigte Staatsgenossen angesehen und behandelt werden, nur als nothwendige Consequenz des geltenden Princips betrachtet wird. Unser Landrabbiner hatte sich noch eines besondern Besuches des hohen Beamten zu erfreuen. Wie aber bei solchen Gesinnungen das gegenwärtig dem oldenburgischen Landtage unterbreitete neue Schulgesetz die jüdische Schule des Herzogthums übergeht und übersieht, ist um so mehr ein unlösliches Räthsel, als es der auch nach Oben allgemein geachtete Landrabbiner Wechsler sicher nicht an Geltendmachung der Rechte seiner Glaubensgenossen hat fehlen lassen und die Schulen des hiesigen Fürstenthums in Folge ihrer Gleichstellung mit den christlichen Schulen seit 1848 aus der Casse der politischen Gemeinde beziehungsweise des Staates ihre Bedürfnisse ziehen, auch die Landrabbiner theilweise aus Staatsmitteln besoldet werden. Hoffen wir, daß die humanen Mitglieder des Landtages die besagte Lücke noch rechtzeitig ausfüllen.

Unser Cultus geht unter der Aegide gesetzlicher Bestimmung seinen normalen Gang, doch fortwährend im Sinne und Geiste der neuen Zeit. Rückschritte, wie hie und da von andern Gegenden verlauten, kennen wir hier nicht. Bezüglich der Schule nur die Mittheilung, daß wir in Kurzem vom Lehrer Em. Hecht, dessen Schulschriften eine große Verbreitung gefunden, eine Geschichte Israels bis auf die Gegenwart zu erwarten haben, die einem vielfach geäußerten Bedürfnisse vollkommen abhelfen wird. Er verflechtet die Geschichte der Juden mit der des Judenthums, schildert mehr das Culturhistorische als das Politische, das Judenthum in seinem Wirken und Hoffen mehr als in seinen äußeren Erlebnissen und in entwickelnder Erzählform, in der Weise, wie er die biblische Geschichte erzählte. Wir glauben schon jetzt das jüdische Lehrerpersonal auf diese Arbeit aufmerksam machen zu sollen; nur ist zu wünschen, daß die Reichhaltigkeit und Größe derselben keinen hohen Preis nothwendig mache.

Preußen.

Danzig, im December. (Privatmitth.) Sie kennen die eigenthümlichen Verhältnisse Danzigs. Die hiesigen Israeliten sind seit alter Zeit in fünf Gemeinden getrennt, deren jede durch die Erhaltung ihres gesonderten Cultus und dessen Apparats von Beamten so belastet ist, daß an die Herstellung einer

Religionsschule gar nicht zu denken ist, so dringend das Bedürfniß und bei Vielen auch das Verlangen. Als das Gesetz von 1847 auch hier in Anwendung kommen sollte, glaubte man eine kurze Zeit an die Vereinigung der getrennten Gemeinden. Aber als diese forderten, getrennt zu bleiben, so drückte die königliche Regierung selbst ihre Zufriedenheit damit aus. Sie trug nur auf Abgrenzung in Stadtbezirke an, aber nachdem ihr dieser Modus als unausführbar dargestellt ward, erklärte sie, es beim Alten belassen zu wollen. Die Herstellung einer Religionsschule gehört demnach vorläufig wieder zu den Unmöglichkeiten.

Obersitzko, im November. (Privatmitth.)

Nekrolog.

Am 23. d. M. Abends ½11 Uhr hat die hiesige Gemeinde durch das Hinscheiden ihres Rabbiners Simon Zuckermann, nachdem er derselben mit segensreichem Wirken 26 Jahre lang als Seelsorger vorgestanden, einen herben, sehr schwer zu ersetzenden Verlust erlitten. Wer seine ausgebreiteten talmudischen Kenntnisse, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, die nie in Fanatismus bei ihm ausartete, seine liebevolle Persönlichkeit, vorzüglich aber seine unermüdliche Thätigkeit und Treue im Amte*) gekannt hat, der kann sich den Eindruck vorstellen, den die am frühen Morgen verbreitete Schreckenskunde von seinem Hintritt auf die ganze hiesige Einwohnerschaft hervorbrachte. — Eine tiefe Trauer spiegelte sich auf allen Gesichtern ab, die dem Leichenzuge am 24. Nachmittags 2 Uhr folgten, dem sich auch die christlichen Honorationen anschlossen. Kein Auge blieb thränenleer, als die Bahre vom Trauerhause nach der Synagoge gebracht wurde und hier der, gemäß den letztwilligen Bestimmungen des Verklärten, aus Posen her berufene Prediger, Herr Pleßner, in einer tief ergreifenden Rede, mit Bezugnahme auf das Herannahen des Sabbath, eine schöne, sinnreich gedeutete Midraschstelle zu 1. Buch Mos. Cap. 2 V. 1 zu Grunde legend, die Größe des Verlustes schilderte, zugleich auch auf den Morgen und Sabbath hinwies, der jetzt für den Seligen herangebrochen sei. — Langsam und feierlich bewegte sich hierauf der Trauerzug, voran ein Mann, des Verewigten noch nicht veröffentlichte Schriften tragend und die Worte:

צֶדֶק יְהַלֵּךְ לְפָנָיו וְיָשֵׂם לְדֶרֶךְ פְּעָמָיו׃ זֹאת הַתּוֹרָה
אָדָם כִּי יָמוּת בְּאֹהֶל שֶׁל תּוֹרָה!

ausrufend, nach dem Friedhofe, wo ein sehr würdiger Sohn des Verstorbenen und noch zwei andere ehrenwerthe Männer den Gefühlen ihrer Trauer Worte liehen. —

Am darauf folgenden Sabbath hatte Herr Pleßner die Güte, auf die Bitte des Corporations-Vorstandes einen Vortrag in der Synagoge zu halten, worin er sehr gedankenreich den Nutzen, daß der Allweise dem Sterblichen die Zukunft verhüllt habe, entwickelte. Seine Worte brachten Trost und Stärkung den traurigen Herzen und machten auch zugleich im größten Theil der Corporations-Mitglieder den Wunsch rege, den erledigten Lehrstuhl bald mit einem würdigen Nachfolger besetzt zu sehen, damit es nicht der hiesigen Gemeinde wie mehreren unserer Provinz ergehe, denen das geistliche Oberhaupt schon seit Jahren fehlt, die auch daher einem gänzlichen Verfalle preisgegeben sind. Lobend ist es anzuerkennen, daß auch bereits von den Corporations-Behörden Schritte zur Wiederbesetzung der Stelle gethan werden. —

Der Verlust könnte möglicherweise einigermaßen ersetzt werden; doch wird Nichts vermögen, das Andenken an den Seligen aus dem Herzen der Gemeindeglieder zu bannen.

זִכְרוֹנוֹ לִבְרָכָה!

A. B......r.

*) In der letzten Zeit von Schmerzen und Leiden des Körpers sehr stark heimgesucht, bedauerte er es tief, daß er seinen Beruf vernachlässigen müsse, und als er auch behindert wurde, die Predigten an bestimmten Sabbathen zu halten, bot er freiwillig den Corporations-Behörden eine Verminderung seines Gehalts an.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 20. December. (Privatmitth.) Es bestehen hier zwei Trauergottesdienste — Requiem — die alljährlich gehalten werden, das eine für die sel. Frau Biederman, das zweite für den sel. Herrn Herman Todesco. Bei dem Trauergottesdienste, der jüngst für den Letzteren stattfand, benutzte Herr Manheimer die Gelegenheit, die Erben aufmerksam zu machen, daß sie daran denken, die Stiftung, die der Dahingeschiedene für jüdische Handwerker gemacht, fruchtbringend zu machen. Derselbe machte nämlich eine Stiftung von 10,000 Fl., wo die Interessen, per 500 Fl. alljährlich, zur Unterstützung an jüdische Meister gegeben werden sollten, die sich hier etabliren. Nun

sind seit Jahren mehrere Meister hier in Wien, und nichts desto weniger liegt das Geld sammt den Interessen unbenutzt und häuft sich von Jahr zu Jahr fruchtlos an. — Die Ursache liegt darin, weil in dem Stiftbriefe, der von einem damaligen Vorsteher des Handwerkervereins zum Theil verfaßt wurde, die Clausel vorkommt: es müsse ein solcher Meister in Wien gebürtig und Zögling des Vereins sein, und ein solcher Fall ist bis jetzt nicht vorgekommen und dürfte selten eintreffen. Und doch ist es Schade, daß das Geld unbenutzt bleibe. —

Wie ich höre, soll das Judengesetz bald erscheinen. So viel ist gewiß, daß die Judenangelegenheiten bei der hiesigen Statthalterei in einer Hand jetzt sind. —

Gestern fand das Chanukafest in der Kinderbewahranstalt statt, und morgen geben die Vorsteherinnen des Kreuzervereins ihren Schützlingen ein Fest und beschenken sie mit Kleidern u. s. w. Es sind heuer über 130 Kinder. Die Frauen-Vorsteherinnen sind über alles Lob erhaben; aber ich kann mich doch nicht enthalten, zu sagen: viele Frauen waren bieder und wacker; sie mehr, denn alle.

Weßprim in Ungarn, 15. December. (Privatmitth.) Es war noch vor Jahren erfreulich, zu sehen, wie die Fluth der neuen Ideen den sterilen Boden unseres geistigen Lebens befeuchtete. So wie überall, war es auch hier rege geworden. Man schaarte sich um die bisher unbeachteten Freunde der Wahrheit. Es war erfreulich, zu sehen, mit welchem Eifer man von Besserung zu Besserung schritt. Das alte Bethaus wurde in einen Cultus-Tempel, die alte Schule in eine zeitgemäße, von gebildeten Lehrern besetzte verwandelt, und an die Spitze der Gemeinde stellte man liberale Männer, um das neue Princip in allen seinen Consequenzen durchzuführen. Es war eine heilige Aufgabe, edler, erleuchteter Menschen würdig! Aber wie ist diese Aufgabe unserer Gemeinde gelöst worden? Ich weise auf die jüngste Wahl eines Rabbiner-Stellvertreters hin, wo der gebildete und verehrungswerthe Rabbine in Nagy Wasan in der Wahl unterlag; ich weise auf den verwais'ten Tempel hin, wo die alten Sänger wieder ihr Unwesen treiben und jede Andacht verscheucht ist; ich weise auf die vernachlässigte Schule hin, deren Lehrer aus Mangel einer wissenschaftlich gebildeten Direction ihre Pflichten ohne Enthusiasmus um Brod verkaufen. Wo aber liegt die Ursache dieses Rückfalles, wo ist die Dampfkraft, welche die Locomotive des Zeitgeistes nach rückwärts treibt? Ist es der heilige Schatten einer alten Ordnung der Dinge? ist es das reuige Wiedererwachen alter Gewohnheiten, wodurch unsere Gemeinde die neue Bahn verließ, oder fehlt es unserer Gemeinde an intelligenten Männern? Nichts von Allem! Die Gleichgültigkeit und der Egoismus sind die Hauptreagenzien. Keine erhabene Idee, kein menschenfreundlicher Impuls treibt die Leiter der Gemeinde aus dem materiellen Kreise ihres alltäglichen Lebens hinaus, und sie lassen es der kommenden Generation frei, ihnen anstatt der Unsterblichkeit ein dumpfes Grab der Vergangenheit zu bereiten. Gute Nacht, Licht, auf Wiedersehen nach einem Jahrhundert!

S. Fuchs.

Holland.

Aus dem Haag, am 11. September. Die Arch. isr. de Fr. lassen sich Folgendes schreiben: In einem meiner letzten Briefe theilte ich Ihnen mit, daß die Gesellschaft für das allgemeine Wohl (tot nut van't Algemeen) bestimmt hat, daß von jetzt ab die Israeliten Mitglieder dieser Gesellschaft werden können. Hiermit war jedoch nur das Princip begründet. Jedem Departement stand es frei, Israeliten zu wählen oder sie nicht zu wählen, nur daß das Gesetz es nicht mehr verbietet. In diesem Augenblick nun hat das Departement des Haag in dieser Beziehung einen Entschluß gefaßt. Die Direction hatte, was die Aufnahme der Israeliten betrifft, sehr erschwerende Bedingungen gestellt. Der erste Artikel der Verordnung sagt, daß jeder Bekenner der christlichen Religion durch die Direction als Mitglied angenommen werden könne. Im Fall die Direction es verweigert, so kann an die Gesellschaft appellirt werden. Die Direction machte jetzt den Vorschlag, daß diejenigen, welche der christlichen Religion nicht angehören, auch als Mitglieder aufgenommen werden, aber mit sehr erschwerenden Bedingungen. Sie schlug Folgendes vor:

1) Das Gesuch muß schriftlich an die Direction gerichtet werden; derjenige, welcher Mitglied werden will, muß das Gesuch selbst unterschreiben. Er muß zu gleicher Zeit schriftlich erklären, daß er an dem Theil nehmen will, was die Gesellschaft zu thun Willens ist, das allgemeine Wohl zu befördern durch Auf-

munterung der Frömmigkeit und gute Sitten, alles nach den Grundsätzen der christlichen Religion, ferner durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse, vorzüglich unter den niedern Ständen. Dieses Gesuch soll durch zwölf Mitglieder des Departements unterstützt sein.

2) Die Direction bringt Beides zur Kenntniß der Departements-Versammlung.

3) In der folgenden Sitzung faßt die Versammlung durch geheime Abstimmung Beschluß.

4) Wenn ein Fünftheil der Mitglieder dagegen stimmt, ist der Candidat nicht angenommen.

Wie Sie sehen, hieß das, sich mit der Welt zum Besten haben. Währenddem die Christen durch die Direction aufgenommen werden, sollten sich die Juden der geheimen Abstimmung einer ganzen Versammlung unterwerfen, und sobald ein Fünftheil dagegen stimmte, nicht angenommen sein. Ich spreche noch nicht einmal von den andern Beschränkungen. Dann hätte man lieber offen sagen sollen: Wir wollen keine Israeliten! anstatt ein scheinbares Zugeständniß zu geben, dessen Resultat gewesen wäre, keinen Israeliten aufzunehmen.

In diesen Tagen hat die Versammlung jene Vorschläge erörtert. Die Sitzung gehörte zu den interessantesten. Ueber 80 Mitglieder wohnten derselben bei. Die Discussion, schon durch ihren Gegenstand bemerkenswerth, erlangte durch die Personen, die daran Theil nahmen, noch ein besonderes Interesse, da mehrere von ihnen einen ungewöhnlichen Ruf genießen. Das Resultat der Berathungen war: daß die Vorschläge nicht alle angenommen wurden. Es wurde bestimmt, daß die Israeliten sowohl wie die Christen von der Direction als Mitglieder aufgenommen werden können: nur müssen sie sich der Bedingung unterwerfen, selbst das Gesuch zu unterschreiben, und förmlich ihren Willen erklären, in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der christlichen Religion zu den Zwecken der Gesellschaft beizutragen.

Dies ist nicht Alles, aber es ist viel. Gewiß ist es demüthigend für die Israeliten, daß man von ihnen eine Erklärung verlangt, welche die Andern nicht zu geben brauchen; aber es ist ein großer Fortschritt, und wer vor zehn Jahren gesagt haben würde, daß die Israeliten Mitglieder der besagten Gesellschaft werden könnten, den würde man ausgelacht haben. So wollen wir hoffen, daß der Geist des Jahrhunderts die Wolken, welche noch hie und da bestehen, ganz vertreiben werde, und daß das Licht sich überall und für Alle Bahn brechen möge.

(So weit der Berichterstatter. Wir vermögen nicht, zu beurtheilen, wie weit nach den dortigen Verhältnissen die Theilnahme an jener Gesellschaft für unsere holländischen Glaubensgenossen ein Bedürfniß ist — sonst würden wir von unserem Standpunkte aus glauben, daß es eine Demüthigung sei, für einen Israeliten eine, wie oben geforderte Erklärung zu unterschreiben. Denn entweder sind es specifisch-christliche Grundsätze, zu denen diese Erklärung verpflichten soll, und dann kann der Jude sie nicht unterschreiben; oder aber es sind doch nur die Grundsätze, welche das Judenthum von jeher gehabt und noch hat, und dann ist es eine Kränkung des Judenthums, jene Grundsätze als christliche zu bezeichnen, und das soll der Jude nicht. Redact. d. Allg. Zeit. d. Jud.)

Literarische Nachrichten.

Worms, im December. Bei Joseph Baer (in Frankfurt a. M. 1855, 32°.) ist erschienen: „Bibelverse für alle Tage des Jahres. Ein Gedenkbüchlein für die israelitische Jugend" (Anonym und ohne Vorrede). Dieses auf das Splendideste ausgestattete Büchlein besteht aus 52 Abschnitten zu je 7 Versen aus dem alten Testament und Sirach und enthält somit so viele Verse als das Jahr Tage zählt; da dieses zuweilen 366 Tage hat, so enthält der letzte Abschnitt 8 Verse. Die Sprüche sind durchgängig kernig und anziehend. Zuletzt folgt ein Verzeichniß der Verse. Die Discretion gestattet mir nicht, den Namen der hochherzigen Verfasserin zu nennen, die auf ihre Kosten das Büchlein besorgte und es zum Geschenk an arme Kinder bestimmte; doch darf ich wohl bemerken, daß sie zu einer der glänzendsten Familien des Judenthums gehört, und dieses erhebende Zeugniß des religiösen Sinnes kann nur unsere Hochachtung und Verehrung von dem ruhmreichen Namen dieser Familie steigern. Das Büchlein erschien in zwei Ausgaben, in deutscher und englischer Sprache. — Von meiner Schrift צדיקים כפשוט ist bereits der 7. Bogen gedruckt, und wird dieselbe bald die Presse verlassen.

Dr. L. Lewysohn.

Correspondenz.

Alzey, den 10. November 1854.

Wenn Referent sich gedrungen fühlt, in folgenden schwachen Zügen die jüngsten religiösen Vorgänge seiner Gemeinde zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, so bestimmt ihn dazu das ihm hiedurch werdende Gefühl der eignen Befriedigung — erzeugt durch die öffentliche Aussprache dessen, was das Herz trägt und bewegt — wie nicht minder die zur Pflicht werdende offene Anerkennung, auf die eine für religiöse Interessen opferbereite Gemeinde zu machen berechtigt ist, und der Dank gegen die Oeffentlichkeit, die ja auch ihrerseits anregend und belebend auf uns gewirkt hat. —

Unsere 50 — 60 Glieder zählende Gemeinde feierte nämlich am 20. October auf eine wahrhaft erhebende Weise die Einweihung einer neuen Synagoge und Thora, ein Fest, welches eine beträchtliche Anzahl Fremder aus der Nähe und Ferne als Zeugen der frommen Feier herbeiführte, deren Eindruck auf die Genossen unserer Gemeinde wie auf alle Theilnehmer auf lange Zeit in erhebendem Andenken bleiben wird. Die Israeliten hiesiger Gemeinde hatten bislang ein schlechtes, in einem Stadtwinkel gelegenes Gotteshaus, der Gottesdienst selbst lag bis zur Ankunft unseres Rabbinen, des Dr. Adler aus Worms, noch ziemlich im Argen; die halbe Verwahrlosung blieb nicht ohne Folge für's Leben. Der religiöse Indifferentismus fing an Wurzel zu schlagen, selbst die Heiligkeit der Sabbathe und der Festtage hatte theilweise bereits zu weichen begonnen. Von einem gedeihlichen, fruchtbringenden Religionsunterrichte kein Gedanke. So fand unser Rabbiner das Feld seiner Wirksamkeit. Die Verwirklichung der von diesem gleich Anfangs intendirten Bessergestaltung des Cultus hatte indessen an dem Mangel einer geeigneten Synagoge bedeutenden Widerstand. Zwar verwirklichte die Gemeinde, so weit thunlich, die Resultate der Rabbinerversammlung innerhalb ihrer Mitte ohne weitern Kampf; sie hatte Herrn Dr. Adler mit dem Religionsunterrichte in der Volks- und Realschule, sowie in dem Privatinstitute betraut, in der Person des Herrn Heinbach einen tüchtigen Cantor erworben, der zugleich die Kinder hebräisch lehrt, nebst dem freiwilligen, unentgeldlichen Privatunterricht des Rabbiners im Urtexte der Bibelabschnitte der Väter u. dergl.; sie hatte noch außerdem gethan, was in ihren Kräften stand, z. B. zwei Vereine errichtet, deren jeder bereits einen Capitalstock von 1000 Fl. besitzt und für alle wohlthätige Zwecke wirksam ist, immer aber fehlte das Wichtigste, eine würdige Synagoge. Da traten denn einzelne für die Sache begeisterte Männer unserer Gemeinde auf, kauften auf eigene Kosten den Bauplatz, zugleich ein anstoßendes Gebäude mit Hof und Garten für den geliebten Rabbinen, Anfangs nur auf die Dauer seiner hiesigen Wirksamkeit, auf Anstehen desselben aber für jeden Nachfolger und das Ganze der Gemeinde zum Geschenk machten. Am ערב פסח תרי״ג hatte der Bau seinen Anfang genommen. Grundsteinlegungsfestlichkeiten fanden nicht statt, die Gemeinde beschloß, die bei derlei Veranlassungen gebräuchlichen Feierlichkeiten gänzlich zu unterlassen. Obige Schenkgeber vereinigten sich, aus ihren Mitteln die etwa auf 80 Fl. belaufenden Unkosten zur Anfertigung einer Sefer Thora zu bestimmen, die jetzt gleichfalls unsere Synagoge ziert; die Restsumme für die Anschaffung dieser Gesetzrolle wurde durch einen Verein von Frauen mit ungefähr 50 Fl. gedeckt.

Schon nach anderthalb Jahren stand das Prachtgebäude, etwa 10,000 Fl. kostend — eine für die in ihrer Mehrzahl wenig bemittelte Gemeinde nicht unbeträchtliche Summe, auf dem Platze, den früher ein Augustiner-Kloster deckte, fertig da.

Selten mag wohl ein Gegenstand die Gemüther unserer Gemeinde mehr im Voraus beschäftigt haben, als jene Feier, die den Freunden unseres gottentstammten Glaubens ein lohnender Kranz ward und ihren herzerhebenden Eindruck auch auf Schreiber dieses noch fortdauern läßt. Schon am Freitag Nachmittag beim Abschiedsgottesdienste im alten Gebäude bethätigte die große Zuhörerschaar, zu der auch die Beamten der Verwaltung und der Justiz, sowie die protestantische Geistlichkeit gehörte, den innigsten Antheil, welchen sie dem neuen Gotteshause widmete, schon da war es die freudigste Rührung, die sich der Herzen Aller bemeisterte, als unser Rabbiner, dem zuvor von mehreren Frauen ein kostbarer Ornat zum Geschenk war gemacht worden, begeistert und begeisternd, gerührt und rührend das alte Gotteshaus mit der alten, das neue mit der neuen Zeit verglich und die der Lade entnommene Thora als das köstlichste und alleinige Kleinod pries und schilderte, das uns auf allen Zügen durch's Leben begleiten müsse. Nach vorausgegangenen, abwechselnd von Vorbeter und Gemeinde vorgetragenen Psalmgebeten setzte sich der Festzug unter Anleitung der hierzu Beorderten und dem Voranschreiten der Aeltesten mit den Gesetzrollen, still und feierlich, die zahl-

reichen Beamten in ihrer Staatsuniform an der Spitze, nach der neuen Synagoge in Bewegung. Die ganze Stadt war auf den Beinen, die Straßen gedrängt voll Menschen, die Fenster der Häuser, vor denen der Zug vorbeiging, mit Neugierigen besetzt und Alles verrieth durch Miene und Haltung die höchste Ehrerbietung. An der neuen Synagoge angekommen, empfing der Gr. Kreisrath vom Gr. Baumeister unter Ansprache des Letztern den auf einem Kissen im Zuge vorangetragenen Schlüssel, überreichte ihn mit feierlicher Anrede dem ersten Vorsteher, das Hauptportal wurde erschlossen und die Theilnehmer traten in das Gebäude, das einen herzerquickenden Anblick bot.

Der Styl des Gebäudes ist zum Verhältniß der Kosten kunstvoll zu nennen. Schon das Aeußere macht einen vortheilhaften Eindruck. Die Sitze sind bequem, die Räume hell, in akustischer Hinsicht ganz vorzüglich, von den Vorträgen des Rabbiners und des Cantors geht auch nicht eine Sylbe verloren. Die nach altjüdischer Sitte von dem Männerplatze abgesonderten Frauensitze erheben sich oberhalb des Schiffes amphitheatralisch und gewähren nach allen Seiten einen freien Ueberblick. Der Vorhang, die Kanzel, der Tisch mit rothem Sammet und prachtvollen Goldstickereien verziert, das Geschenk eines hiesigen Damen-Vereins, die Kronleuchter und Candelaber, ebenfalls Geschenk eines Männer-Vereins, sind von wahrhafter Pracht. An den Wänden befinden sich mehre Inschriften und, was zur Nachahmung zu empfehlen, zwei schöne Tafeln, die eine mit der Zeitbestimmung zum jedesmaligen Gottesdienste, die andere das Stück der Thora-Vorlesung nach dem dreijährigen Cyclus und die Hafthoroth bezeichnend. Die festliche Beleuchtung erhöhte noch den schönen und würdigen Eindruck in nicht geringer Weise.

Die Einweihungs-Feier selbst begann nach dem Präludium mit der Orgel durch den Gesang des מה טבו von einem aus der männlichen und weiblichen Jugend zusammengesetzten ziemlich starken Chor. Alle, mitunter künstlerisch ausgearbeiteten Gesangpiecen wurden exact vom Chore executirt. Auch die Solostücke hatte unser Cantor ganz befriedigend und erhebend ausgeführt. Der Glanzpunkt der Feier war die bereits im Druck erschienene Predigt unsers Herrn Rabbiners, die nicht blos die Objecte, sondern auch die wirkenden Subjecte der Synagoge seiner scharfsinnigen und taktvollen Betrachtung unterwarf und in wohlthuendster Wärme, Klarheit und überzeugender Kraft alle Punkte, welche die Feier darbieten konnte, mit einem Scharfblick erkannte und durchführte. Auch die am Sabbathmorgen gehaltene Predigt war mit derselben Meisterschaft zur vollsten Befriedigung der Zuhörer vorgetragen. Die Rede dauerte über eine Stunde und doch kam das „Amen" einem Jeden zu früh. In heiliger und fröhlicher Stimmung wurde der ganze festliche Tag verlebt.

So besitzt denn nun unsere Gemeinde eine herrliche Synagoge, die, wenn auch nicht an Größe, doch an Zweckdienlichkeit und verhältnißmäßiger Schönheit allen andern derartigen Bauten zur Seite sich stellen kann; sie besitzt eine der Bildungsstufe der Gemeinde vollkommen entsprechende und ansprechende Liturgie, einen abgekürzten Perikopen-Cyclus, von deutschen Uebersetzungen und Erklärungen des Rabbinen begleitet, deutsche Hafthoroth, einige deutsche Gebete in Verbindung mit den hebräischen und dann, was wesentlich zur Belebung des Gottesdienstes beiträgt, häufige Abwechselung der Gemeinde mit dem Cantor durch Responsorien. Das Gute, aus der Wirksamkeit eines dem Gemeindeinteresse mit ernster Sorgfalt obliegenden und mit dem Rabbiner Hand in Hand gehenden, sowie auf eine tüchtige Anzahl wohlgesinnter Gemeindeglieder sich stützenden Vorstandes, entstammend, hat auf den in Cultussachen sonst nur der Gewohnheit lebenden Theil der Gemeinde so mächtig gewirkt, daß nirgends ein Widerspruch dagegen sich erhebt, vielmehr Alles seine herzliche Freude mit den Errungenschaften der Gemeinde ausdrückt. Namentlich verdient das uneigennützige, eifrige Bemühen des ersten Vorstehers, des Herrn Simon Mayer, die rühmlichste Anerkennung und ist ihm auch diese vor einem Jahre bei Gelegenheit der Feier seiner silbernen Hochzeit durch einen von mehren Gemeindegliedern angeschafften und überreichten, mit Inschriften versehenen Pokal nebst Widmungsschreiben äußerlich zu Theil geworden, eine Thatsache, die unter Juden leider! nicht sehr häufig vorkommen dürfte.

An der jüdischen Elementarschule zu Wrener ist die Lehrerstelle sofort zu besetzen. Nebst freier Wohnung, Feuerung und Licht beträgt das jährliche Fixum für anjetzt 150 Thlr. Auf Bewerber, welche zur Uebernahme des Vorbeteramts sich eignen — wofür seiner Zeit ein angemessenes Honorar erfolgt — soll besondere Rücksicht genommen werden. Portofreie Anmeldungen sind an das Landrabbinat zu richten.

Emden, den 1. December 1854.

Der Landrabbiner **Hamburger.**

Ein geprüfter Religionslehrer, im Hebräischen gediegen ausgebildet, so daß derselbe bei Gelegenheit auch rabbinische Functionen zu bekleiden die Befähigung hat, findet zum 1. April k. J. eine Anstellung, verbunden mit einem jährlichen Einkommen von 4—500 Thlr. Hierauf Achtende wollen portofrei ihre Anmeldungen an Unterzeichneten einsenden.

Rybnik in O.-S.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.

Bei der jüdischen Gemeinde zu Beelitz, bei welcher die Constituirung einer Synagogen-Gemeinde binnen Kurzem bevorsteht, wird zum 18. April 1855 die Stelle eines geprüften Religionslehrers, Schächters und Vorbeters mit einem Einkommen von 100 Thlrn. und freier Station vacant. Unverheirathete qualificirte Bewerber können sich in portofreien Briefen bei dem Vorstande daselbst melden.

Dr. Philippson in Magdeburg ist beauftragt, eine sehr gut dotirte Hofmeisterstelle in Wien zu besetzen. Bewerber wollen sich franco an ihn wenden.

Ein junger Mann, welcher neben der deutschen Sprache auch französische Correspondenz versehen kann, die Bücher zu führen versteht, gute Zeugnisse besitzt und der israelitischen Religion angehört, wird gesucht. Herr Rabbiner **Dr. Philippson** in Magdeburg sagt wo?

Eine gebildete Israelitin von guter Familie, welche Jahre hindurch die treue Pflegerin einer kranken Mutter war und dieselbe jüngst durch den Tod verlor, sucht sofort oder später einen passenden Wirkungskreis, wo sie entweder allein oder unter Leitung der Hausfrau einem Hauswesen vorstehen kann. Reflectanten wollen gefälligst ihre Offerten an **Salomon Wolff** in Lübthen (Mecklenburg-Schwerin) adressiren, der gern bereit ist, nähere Auskunft zu ertheilen.

Israelitisches Privat-Hotel

der Damen de Souza und Benzaquen in **London,** 10. South-St., Finsburg-Square, im Mittelpunkte der Stadt, empfohlen allen israelitischen Familien und Geschäftsreisenden. Einrichtung vollständig wie in Hotels ersten Ranges. Preise sehr reell.

Literarische Anzeigen.

Abonnement zum 1sten Semester (1. Januar 1855).

Leipziger Allgemeine Modenzeitung mit ca. 100 zweisp. Text-Bogen in 4., ca. 116 schw. und color. Stahlstichen. Preis halbj. 4 Thlr. oder, nur mit den Modestichen, 3 Thlr. In allen Postämtern, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtners Buchhandlung.

In der **Dieterichschen Buchhandlung** in Göttingen ist neu erschienen:

Geschichte Christus und seiner Zeit von H. Ewald. gr. 8. 2 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Geschichte des Volkes Israel bis Christus von H. Ewald. Band V. gr. 8. 2 Thlr.

Ferner sind erschienen:

Ewald, H., **Geschichte des Volkes Israel bis Christus.** Band I—IV u. Anhang. Ladenpreis 12 Thlr. 7½ Ngr.

Band I. 2. Ausg. **Einleitung in die Geschichte des Volkes Israel.** gr. 8. 2 Thlr.

Band II. 2. Ausg. **Geschichte Mose's und der Gottherrschaft in Israel.** gr. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

Band III. 2. Ausg. **Geschichte David's und der Königsherrschaft in Israel.** gr. 8. 3 Thlr. 15 Ngr.

Band IV. **Geschichte Ezra's und der Heiligherrschaft in Israel bis Christus.** gr. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

Anhang zu Bd. II und III. 2. Ausg. **Die Alterthümer des Volkes Israel.** gr. 8. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Jüdisches Volksblatt No. 12.

Erziehe Deine Kinder jüdisch! V. — Die russisch-israelitischen Gefangenen aus Bomarsund auf der Insel Aix. — Besuch des Herrn Marx, Oberabbiners des Departements der Gironde. — Anfragen und Antworten. — Notizen des Tages. — Unterhaltungs-Pillen. — Talmudische Sprichwörter. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld.**
Verantwortlicher Redacteur: **K. Räbe.**

19. Jahrgang. **№ 2.**

Allgemeine

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 8. Januar 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang, — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 28. December.

Der rechte Begriff des Talmudismus.

Es giebt kein Schriftwerk, welches einerseits mehr vergöttert, andererseits mehr verlästert, einerseits mehr studirt, andererseits weniger gekannt worden, als der Talmud. Beide Behandlungsarten haben nicht dazu beigetragen, das rechte Verständniß des Talmuds zu befördern, und doch ist dieses gemeinsame Monument so vieler Jahrhunderte und Geister von so entschieden bestimmtem Charakter und einheitlicher Richtung, so übereinstimmend in seinem Ziel und seiner Methode, daß es eben nur die Schuld der beiden entgegengesetzten Standpunkte ist, daß der Talmudismus noch lange nicht zu Begriff und Anschauung geworden.

Ein neuerer jüdischer Theolog hat gesagt: das Wesen des Talmuds sei nichts anderes als Reform, Umwandlungen des Vorhandenen nach den Bedürfnissen der Zeit. Man hat von diesem Ausspruch viel Lärmens gemacht, weil dadurch die Bestrebungen der jetzigen Reform unter den Schutz des Talmuds gestellt worden. Es ist dies nichts als ein Parteiwort, darum einseitig, und darum falsch. Das Wesen der Reform, wie schon das Wort lehrt, ist Aufhebung bestehender Formen, weil sie dem Geiste der Zeit nicht mehr entsprechen, ihm hinderlich und zuwider sind. Es ist sogar dabei sehr fraglich, ob es in der Natur einer Reform liege, neue Formen zu erfinden, um sie an die Stelle der alten zu setzen, oder ob sie nicht vielmehr darin bestehe, aus den alten Formen einige, welche sie erträglich findet, auswählend beizubehalten und aufzuputzen. Wenigstens hat dies die Erfahrung bei der christlichen Reformation wie bei der jüdischen Reform erwiesen. Das wirklich neue Schaffen pflegt nicht als Reform aufzutreten, sondern neben dem Bestehenden als ein anderes Produciren des Lebens, wie die Psalmenmusik David's neben dem Opfercultus, wie die Synagoge neben dem Tempel. Der Talmudismus steht deshalb der Reform schnurstracks gegenüber, und heben wir nur die beiden Momente im Talmudismus hervor, daß er einentheils einen „Zaun um das Gesetz“ (סיג לתורה) zu ziehen strebt, anderntheils alle Theile des Gesetzes auch nach der Zerstörung des Tempels und der Verbannung aus dem heiligen Lande wenigstens schriftlich zu erhalten, sowie das Irgendmögliche noch ausführen zu lassen sucht, selbst wo es zu den Verhältnissen

nicht mehr paßt — um einzusehen, daß es reine Taschenspielerei sei, Talmud und Reform zu identificiren.

Hegel hat den bedeutsamen Ausspruch gethan: daß Wesen und Form nicht von einander verschieden sind, und daß alle jene Unterscheidungen zwischen Wesen und Form oberflächlich und bequemlichkeitshalber gesucht sind. Es giebt kein Wesen ohne Form, und keine Form ohne Wesen. Die Form ist die Ausprägung des Wesens, mit dem Wesen geht die Form unter, und mit der Form wird das Wesen zerstört. Das Wesen zu erhalten, wenn man die Form zerschlägt, ist Wahn und Selbsttäuschung; und wenn das Wesen sich umwandelt, wandelt sich auch die Form. Diese Sätze müssen auch auf unserm Gebiete leitend sein, daß wir den Talmudismus mit der hohlen Phrase „Umwandelungen nach den Bedürfnissen der Zeit" nicht verstanden oder gar erschöpft glauben. Der Talmudismus ist ein großartiges Dasein mit eigenem Lebensmittelpunkt und voller geistigen Durchdringung. Ein solches Product ist nicht blos Geschöpf der Zeit, sondern schafft auch seine Zeit; es befriedigt nicht blos Bedürfnisse, sondern weckt und leitet Bedürfnisse. Der Talmudismus ist ein neuer, großer Gedankengang der religiösen Idee, und muß als solcher verstanden und bestimmt werden.

Wir haben in der sechsten und zehnten Vorlesung in unserer „Entwickelung der religiösen Idee" (Baumgärtner 1847) den Ursprung und Inhalt des Talmudismus darzustellen gesucht, und finden die dort ausgesprochenen Gedanken immer noch als die klarsten und bestimmtesten, welche über diesen Gegenstand in neuerer Zeit gegeben worden. Wir folgen hier dem Hauptgedanken, der dort niedergelegt ist, jedoch eine neue Seite desselben entwickelnd. Der Mosaismus ist die Einheit der Lehre und des Lebens, die erhabene Lehre von Gott und dem Menschen hat sich hier zugleich mit dem Ausspruch, welcher die Grenzen des Erreichbaren für den Menschen auf immer feststellt, ihre vollständige Ausprägung im Leben innerhalb des Volkes Israel geschaffen. Es werden sowohl die allgemeinen Sittengesetze aufgestellt als auch deren concrete Durchführung in allen Erscheinungen des Volkslebens. Lehre und Leben befinden sich daher im Mosaismus in vollkommener Harmonie. Es wird die Erkenntniß und die Liebe gelehrt, und es wird die Heiligung und die Liebe geboten, und die Lehre ist um des Lebens willen, und das Leben um der Lehre willen.

Das israelitische Volk hing aber noch wenig am Mosaismus fest. Ein Jahrtausend dauerte der Kampf in seinem Schoße. Es verrieth jenen immer wieder an das Heidenthum, und da es die Lehre nicht begriff, so war selbst das, was Mosaisches es im Leben ausführte, innerlich heidnisch. Die Propheten traten daher vor Allem im Dienste der Lehre auf, und so weit sich diese in den allgemeinen Sittengesetzen abspiegelt. Ja, sie griffen sogar den Opfercultus an, weil das Volk ihn durch bloße Formheiligkeit heidnisch machte. Der Bruch zwischen Lehre und Leben war einmal da, und der Prophetismus, um zunächst die Lehre zu retten, griff diese aus dem Mosaismus heraus und durcharbeitete sie. Er erfocht, unter der Einwirkung der göttlichen Vorsehung innerhalb der Geschicke des Volkes, den glänzendsten Sieg, und nach der Rückkehr Juda's nach Palästina war im großen Ganzen das Heidenthum aus der Lehre Israel's geschwunden. Der Prophetismus ist also nichts anderes, als die Durcharbeitung der Lehre. Er vollbringt dies nach allen Richtungen und durch alle Mittel, verkündend, erweisend, mahnend und verspottend. Eine Durcharbeitung der Lehre allein ist aber nie möglich ohne deren Verallgemeinerung, und was im Mosaismus für das Volk Israel allein bestimmt war, das trägt der Prophetismus auf die gesammte Menschheit vermittels Israel's über.

Je weniger aber es dem Mosaismus auf die Lehre allein ankam, je nothwendiger überhaupt auf den Sieg der Lehre das Bedürfniß, das Leben zu durchdringen, folgt, desto weniger konnte auch das Judenthum bei den Resultaten des Prophetismus stehen bleiben. Es eröffnet sich daher die dritte Phase des Judenthums: der Talmudismus. Nachdem durch den Prophetismus der Lehre im Volke Israel der Sieg gewonnen war, nachdem die Erkenntniß und Anbetung des einig-einzigen Gottes, des Schöpfers der Welt, der den Menschen in seinem Ebenbilde geschaffen zur Heiligung und das Volk Israel durch die Offenbarung der religiösen Idee erwählet hat, Herz und Geist des ganzen Volkes durchdrungen und überwunden hatte, da kam es darauf an, auch das ganze Leben in allen Richtungen und Momenten zu durchtränken und zu gestalten. Der Talmudismus ist nichts anderes, als die Durcharbeitung des Lebens in allen Consequenzen. Der Mosaismus hat bei der Ausprägung der religiösen Idee im Leben nur das Volk Israel als Volk im Auge. Wenn er die allgemeinen Sittengesetze für das Individuum aufgestellt hat, so bekümmert er sich um das letztere nicht mehr als in seinen Beziehungen zum Volke Israel. Er läßt das Individuum frei, mit Ausnahme aller seiner Verhältnisse als Glied des

Volkes Israel. Selbst cultuelle Handlungen haben nur eine Beziehung zum einigen Nationalheiligthum. Der Mosaismus sagt: Alles im Leben des Volkes Israel soll religiös sein, Staatsverfassung und Rechtspflege, Abgabenwesen und Verkehrsbetrieb nicht minder wie der Cultus. Der Talmudismus ging einen ungeheuren Schritt weiter. Was der Mosaismus auf das Leben des Volkes als solches gelegt, das überträgt der Talmudismus auf das Leben des Individuums, jedes jüdischen Individuums. So wie er damit begann, Alles, was sich im Volke sonst noch als Sitte, Brauch und Gesetz entwickelt hatte, religiös zu machen, in das Verhältniß des Volkes zu Gott hineinzuziehen, und als eine Tradition an den Buchstaben der Schrift zu knüpfen: also soll nun Alles im Leben des jüdischen Individuums in consequenter Durchführung religiös werden. Wie im Mosaismus alles Thun des Volkes, so hatte nunmehr alles Thun jedes Einzelnen eine Beziehung zu Gott, den Charakter des Religiösen, eine religiöse Verpflichtung.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist uns das ungeheure Gebiet des Talmudismus völlig klar und übersichtlich, er mußte nunmehr zu einer außerordentlichen Casuistik werden; er mußte Alles in sein Bereich ziehen, und eine Frage, ob wichtig oder unwichtig, bedeutend oder unbedeutend, groß oder klein? konnte es in ihm nicht geben; er mußte das ganze Leben des Einzelnen, alle Möglichkeiten in ihm erwägen und bestimmen; er mußte aus Gesetz Gesetz, aus Vorschrift Vorschrift, aus Bestimmung Bestimmung herleiten. Da nun dieses Gebiet unerschöpflich ist, so konnte der Rabbinismus nur die Erbschaft des Talmudismus antreten, die Fäden des großen Gewebes immer weiterspinnen; jede an einen Rabbinen gestellte Frage (שאלה) und dessen Antwort (תשובה) ist nur eine weitere Fortsetzung dieses Werkes, und noch jetzt haben wir, wenn auch in anderer Färbung, dasselbe zu thun. Dies ist der große Gedanke des Talmudismus: die Durcharbeitung des religiös-israelitischen Lebens durch das Leben jedes jüdischen Individuums über alle Momente des individuellen Lebens hin. So wie aber die Lehre nicht durchgearbeitet werden kann ohne ihre Verallgemeinerung, so kann hinwiederum das Leben nicht durchgearbeitet werden ohne dessen Verengerung, ohne es immer mehr zu individualisiren, zu specialisiren. Der Talmudismus kennt das **Volk** Israel nicht mehr, sondern nur den **Juden**; jeder Jude vertritt das ganze Volk, und der Begriff der Gesammtheit, da er doch noch in Etwas vorhanden sein mußte, beschränkte sich auf die dürftige Zahl von zehn Männern; aber auch diese war nicht einmal bei den großen Acten des Lebens (Beschneidung, Trauung) unbedingt nothwendig; ein einziges Individuum, geschleudert tausende Meilen von jeder Gemeinde, hat ganz dieselben Verpflichtungen zu erfüllen, wie Tausende, die sich zusammengeschaart. Während der Mosaismus, weil er nur das **Volk** Israel kennt, das Individuum als solches freiließ: kennt der Talmudismus nur das Individuum und beherrscht es durch das religiöse Gesetz bis in die geringfügigste Handlung, bis in die kleinste Bewegung.

Je gewaltiger in dieser Richtung die Energie des Talmudismus ist, je mehr seine außerordentliche Consequenz, seine unbeugsame Beharrlichkeit, sein unermüdlicher Scharfsinn, sein haarspaltendes Genie zu bewundern ist*) — desto weniger ist in nothwendiger Folge sein productives Talent, seine schaffende Kraft. Der Talmudismus hat **keine einzige neue Gesetzesrichtung erfunden.** Selbst das Gebetgesetz ist in ihm nur eine Entwickelung aus den wenigen Formeln, die in der Thora für cultuelle Handlungen gegeben sind**). Es versteht sich von selbst, daß der Talmudismus die **Lehre** als bereits gegeben voraussetzt, und daher an eine Ausarbeitung derselben nicht denkt. Wir finden daher in ihm auch keine einzige neue Lehre, sondern er begnügt sich, auch die Lehre zu specialisiren, und sie casuistisch in Sprüchen, Gleichnissen und grotesken Allegorien zu verästeln.

Vor diesem großartigen Gedanken und dessen denkwürdiger Ausführung, fast zwei Jahrtausende des Judenthums beherrschend, schwindet natürlich jene Phrase von „Umwandlungen nach den Bedürfnissen der Zeit" in Nichts zusammen. Der Talmudismus als die dritte Phase des Judenthums, war eine Nothwendigkeit der geschichtlichen Entwickelung des Mosaismus, daß sie fast logisch genannt werden kann. Nun versteht es sich von selbst, daß auch factische, äußere Momente der Anknüpfung und des Fort-

---

*) Hervorheben müssen wir jedoch hierbei, daß es sich im Talmudismus nicht um gesetzgeberische Thätigkeit zu Gunsten der Gesetzgeber, zur Beherrschung eines Staates handelt, sondern daß die talmudistischen Gesetzeslehrer immer die ersten Individuen waren, welche den Opfern der Gesetzgebung sich unterzogen, und ihr Leben dem Dienste weiheten, welchen sie als Gesetzgeber den Bekennern ihrer Religion auflegten.

**) Dies erweist sich schon dadurch, daß die Mischna gerade diese Formeln allein, unbedingt in hebräischer Sprache zu sagen vorschreibt, während sie die übrigen Gebete selbst קריאת שמע, תפלה (die sogenannte Schemone-Esre), das Tischgebet in jeder Sprache zu recitiren erlaubt, Suta 7, 1. 2.

ganges für den Talmudismus vorhanden waren. Wenn wir in seinem Gedankeninhalt eine logische, so erkennen wir in seiner äußeren Stellung eine providentielle Nothwendigkeit. So wie Jahrhunderte vor der Zerstreuung des Volkes zahllose Colonien von Juden durch die damalige Welt gegangen, um überall den Flüchtlingen eine neue Heimath bereit zu halten: so entstand die Synagoge Jahrhunderte vor der Zerstörung des Tempels, so specialisirte und so individualisirte der Talmudismus schon einige Jahrhunderte vor der Vernichtung des **Volkes** das jüdische Leben, um es in der Zerstreuung vor den auflösenden Einflüssen der Völker zu schützen und es zu befähigen, durch das ganze Mittelalter hindurch, einer neuen Zeit entgegen, die religiöse Idee in ihrer Totalität zu enthalten. Dies war der geschichtliche Beruf des Talmudismus, und dies wirkte er, maßgebend, in der jüdischen **Nation***). Der **erste** Anknüpfungspunkt für den Talmudismus war mit dem Umstande gegeben, daß das Volk seine Selbstständigkeit nicht wieder erlangte, und Esra und Nehemia daher dem **Einflusse** der herrschenden Völker entgegentreten mußten.

Der Wiedereintritt der Juden in Spanien.

Wie sehr unser Memoire an die spanischen Cortes sich einer schnellen Popularisirung in Madrid zu erfreuen hatte, dafür hatten wir in diesen Tagen einen Beweis. Wir erhielten unter unserer Adresse einen Brief, datirt Madrid den 23. December, direct per Post, gezeichnet von Herrn Luis de Usoz y Rio, mit einer Beilage, die in einer Druckschrift bestand, nämlich populäre Gebete für die spanische Nation. Unter diesen kommt wörtlich Seite 9 folgende Stelle vor:

„Confesamos, ó Señor, el gran pecado de nuestra Nacion, cometido en los descendientes de tu antiguo pueblo de Israel, cuando nuestros padres tan cruelmente los maltrataron, i finalmente sin distincion los desterraron de la tierra donde habian nacido. Perdona esa crueldad, o Señor, porque de ella nos arrepentimos. I si tu, que eres el Dios de Abraham, encaminares otra vez a España hijos de Abraham, no olvidarémos que tu le dijiste: „Bendeciré a los que te bendigan, i maldeciré a los que te maldigan.““

*) Wir unterscheiden Nation von Volk, da der Begriff von **Nation** in der Abstammung liegt (nasci, natio), welche wir Juden noch heute bewahren.

Das heißt: Wir bekennen, o Herr, vor dir die große Sünde unserer Nation, begangen an den Abkömmlingen deines alten Volkes Israel, welche unsere Väter so grausam mißhandelten, und schließlich sie ohne Unterschied aus dem Lande, das ihr Geburtsland war, verjagten. Verzeihe diese Grausamkeit, o Herr, weil wir sie bereuen. Und wenn du, der du der Gott Abrahams, wieder die Söhne Abrahams nach Spanien führest, so wollen wir nicht vergessen, daß du zu ihnen sagtest: „Ich werde segnen, die dich segnen, und werde die fluchen, die dir fluchen.“ —

Weiterhin wird dann ein inniges Gebet gegeben, daß die Freiheit der Culte in Spanien endlich Platz greife.

Wir empfingen gestern auch abermals ein Schreiben von dem israelitischen Consistorium zu St. Esprit (Bayonne), worin ebenfalls über die günstige Aufnahme unseres Memoire's von den verschiedenen Journalen in Madrid berichtet wird. Der Clamor Publico hat das Memoire in seinem ganzen Umfange abgedruckt und ihm eine Einleitung vorangeschickt, welche das Consistorium très-sage nennt. Es werden uns Exemplare zukommen, und werden wir dann nicht unterlassen, unsern Lesern eine solche Stimme aus Spanien hörbar zu machen.

Das jüdische Schulwesen in Preußen.

Wir bemerken mit Vergnügen, daß außer vielen Rabbinen und Lehrern uns bereits **zwei israelitische Schulvorstände** ihre Vollmacht zu dem behufs besserer Regulirung des jüdischen Schulwesens in Preußen einzureichenden Memoire eingesandt haben, nämlich die zu **Aachen** und zu **Schmiegel**. Es möge dies zu weiterer Nachahmung empfohlen sein, um die Zahl der Unterschriften immer imposanter zu machen.

Ueber die fraglichen Zustände selbst sind uns verschiedene Berichte zugekommen, von denen wir einige hier mittheilen wollen.

Neuwied, 25. December 1854.

Es dürfte vielleicht manchem meiner Collegen angenehm und überhaupt von Interesse sein, zu erfahren, daß die Regierung das materielle Wohl der jüdischen Lehrer bisheran schon nicht ganz außer Acht gelassen hat, und daß die Hoffnung auf Erfüllung einer, nach dem Sinne Ihres Aufrufs in Nr. 50 der Allgemeinen Zeitung des Judenthums zu verfassenden Petition nicht so sehr unge-

gründet erscheine. — Als Beleg hierfür will ich Ihnen einfach folgende Thatsachen mittheilen: Im September 1852 wurde mir Seitens des Vorstandes der hiesigen israelitischen Gemeinde der Antrag gestellt, die hiesige Lehrer- und Cantorstelle zu übernehmen. Es wurden mir convenable Bedingungen gestellt und ein Contract ausgefertigt, wodurch ich auf zwei Jahre das Amt eines Religionslehrers und Cantors bei der hiesigen israelitischen Gemeinde übernahm. Es lag mir nun ob, die Concession zur Gründung der neu zu creirenden Schule von der königlichen Regierung zu Coblenz zu erlangen. Diese ließ nun lange auf sich warten, so lange, daß ich mich endlich persönlich an die Regierung wandte. Herr Schul- und Regierungsrath Landfermann eröffnete mir, daß nach Einsicht meiner Qualificationsatteste meinerseits kein Hinderniß im Wege stehe, daß indessen die Bedingungen meines mit der hiesigen Gemeinde abgeschlossenen Vertrages einer besondern Erwägung Seitens des Regierungs-Collegiums bedürfe, bevor meine Concessionirung ertheilt würde, obgleich er mir erlaube, den Unterricht vorläufig zu beginnen. Nach längerem Warten ward dem Gemeindevorstand durch den königlichen Landrath folgender Entscheid der Regierung zugefertigt: „Der Concessionirung des ꝛc. Wallerstein steht Nichts im Wege, wenn Sie den Passus in den Bedingungen, welcher dahin lautet: „die Dauer dieses Contractes ist gültig auf zwei Jahre" streichen und statt dessen die Worte aufnehmen: „die Entlassung des ꝛc. Wallerstein steht **nur** der Regierung zu." Zum Lobe der Gemeinde hier sei es gesagt, daß sie bereitwillig den Wunsch der Regierung erfüllte, und seitdem wirke ich an der hiesigen Schule unter dem Beistande Gottes, der ferner seinen Segen allen denjenigen verleihen möge, die, wie der israelitische Lehrer, denselben so sehr zur Erfüllung ihres schweren Berufes bedürfen.

A. Wallerstein, Lehrer.

Aachen, 28. December.

In Betreff des bezüglichen Paragraphen des Gesetzes vom 23. Juli 1847 stehen wir nun schon seit längerer Zeit in Unterhandlung mit dem Ministerium. Es dürfte die genauere Kenntniß des Sachverhältnisses von ganz besonderem Interesse für Sie sein und Ihnen vielleicht Veranlassung geben, die Petition danach präciser zu fassen oder derselben eine besondere, ich glaube die vierte, Nr. noch hinzuzufügen in Betreff der polizeilichen Controlle über die Theilnahme am Religionsunterrichte. Es trifft diese namentlich die Schüler anderer Anstalten; die bald aus bösem Willen, bald wegen Collision mit anderen Unterrichtsstunden den Religionsunterricht gar nicht oder unregelmäßig besuchen. Sie wissen, die Schulversäumnisse werden von der Polizei controlirt und bestraft, für den christlichen Religionsunterricht schreibt die Instruction vom 6. Februar 1845 ein Gleiches auch dann vor, wenn derselbe außer den gewöhnlichen Schulstunden vom Geistlichen ertheilt wird. In unserer Schule ward dies nun von der Polizei in gleicher Weise gehalten. Sie ahndete die Versäumnisse des Schul- wie des extraordinairen Religionsunterrichts. Erst im Laufe des jüngst verflossenen Sommers hat die Regierung solches in Betreff unsers Religionsunterrichts untersagt, weil die betreffende Instruction nur für den christlichen, nicht aber für den jüdischen Religionsunterricht gegeben sei, obgleich dies nicht speciell darin ausgedrückt ist. Der Schulvorstand remonstrirte dagegen namentlich auch mit Berufung auf den bezüglichen Paragraphen des Gesetzes von 1847. Die Regierung legte denselben so aus: Der Cultus soll nach dem Gesetze in Vereinbarung des Vorstandes mit den Repräsentanten geordnet werden. Nach diesem früheren Paragraphen des Gesetzes sage der bezügliche spätere nichts Anderes, als daß nur nach Maßgabe dieser Vereinbarung die Maßregeln getroffen werden könnten, um die jüdischen Kinder zur Theilnahme an dem erforderlichen Religionsunterrichte zu bewegen. Es solle deshalb nur ein moralischer Einfluß des Vorstandes und des Lehrers geltend gemacht werden, ein polizeilicher Zwang nach dem Beispiele des christlichen Religionsunterrichts könne aber für den jüdischen nicht Statt haben und zugelassen werden. Ein Recurs an das Ministerium hat nach langem Harren und wiederholter Monition bis jetzt nur noch einen Vorbescheid, jedoch auch schon zwei Monate alt, erwirkt, des Inhalts, daß der Gegenstand zu Erörterungen im Staatsministerium Veranlassung gegeben, deren Endresultat abzuwarten sei. Bis dahin müsse es für uns bei dem von der Regierung angeordneten Verfahren bleiben.

Dr. Rothschild, Rabbiner.

Stolp, im December.

Nachdem ich im November 1842 bei der Regierung in Cöslin mein Examen als Rector (mit der ersten Note) bestanden, und bei jener Gelegenheit die Zustände der jüdischen Schulen und die Zwitterstellung der jüdischen Lehrer der Prüfungscommission gegenüber ausgesprochen, wurde ich von derselben zu einer Darlegung aufgefordert, wie dem

Uebelstande abzuhelfen. In Folge dessen ernannte mich die Regierung zum Examinator der jüdischen Lehrer des Regierungsbezirkes und forderte die Gemeinden auf, ihre Schulen durch mich revidiren zu lassen, resp. mich dazu zu berufen. Nicht eine Gemeinde that es! Die Regierung schickte mir mehrere Lehrer zu, welche gerade in neue Stellen eintraten, und ich prüfte sie (versteht sich: unentgeltlich!). In dem von mir nach Verlauf eines Jahres abgestatteten Bericht an die Regierung schilderte ich die Lage, wie sie noch war (ein Theil des Berichtes findet sich in der Zeit. d. Judenth. 1844, Nr. 6); die Antwort der Regierung war ein Dank für meine Leistungen; sie könne aber nach Lage der Gesetzgebung nichts thun oder weiter eingreifen, obgleich ich in meinem Berichte auf frühere Verfügungen und Erlasse (vgl. Rönne, S. 164, 2; 177 ff.) hinwies. — Als der Schulrath (der mir sehr befreundet war) im Sommer 1844 starb, und ein anderer an seine Stelle trat, unterblieb Alles: Prüfung und Revision; und so ist's noch großentheils. — Ich selbst habe zu mehreren Malen junge Leute hier theoretisch und praktisch zu Lehrern ausgebildet, welche sich dann in Cöslin prüfen ließen, und immer glänzend bestanden sind. — — Nun fordert aber die Regierung gehörig gebildete Lehrer, während sie ihnen die dafür bestehenden Seminarien verschließt. Dies ist ein Umstand, der besonders der Beachtung werth ist; (und wenn ich auch nicht verkenne, daß die Seminarien, wie sie jetzt sein sollen, speciell christliche (!) Anstalten werden, so fürchte ich dennoch für herangereifte jüdische Jünglinge nicht zu viel, wenn den jüdischen Zöglingen durch gleichzeitigen Religionsunterricht bei einem gebildeten Rabbiner ein Gegengewicht geboten wird.)

Rabbiner Dr. Klein.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Jerusalem, 4. December. (Privatmitth.) Unlängst hat sich der bekannte Peter Classen, welcher in Jaffa ein großes Gut besitzt, zum Judenthum bekehrt. Die Beschneidung geschah in Jerusalem. Er ist Landbebauer von Jugend auf, und besaß ein großes Gut bei Danzig. Seine Frömmigkeit und Liebe zur jüdischen Religion sind nicht zu beschreiben. Seine Schwester wurde schon vor einigen Jahren Jüdin in Jerusalem und heirathete einen jüdischen Doctor. Sein 17jähriger Sohn wird sich auch bald beschneiden lassen und ein Geschwisterkind von ihm in Jaffe, welcher das Gut Classens bewirthschaftet, richtet unlängst einen Brief an letzteren, daß er schon längst gewünscht, so glücklich zu sein, dem Judenthume anzugehören. — Nun besitzt Israel ein Gut in Jaffe! — Sire Moses Montefiore hat unlängst an die Vorsteher in Palästina geschrieben, um sich zu erkundigen, ob auch die Freiheit sei, Land zu kaufen. Die Antwort lautete keineswegs günstig, da weder die Vorsteher, noch der neue Oberrabbiner den Bestrebungen um Ackerbau günstig sind, so daß durch dieselben schwerlich etwas zu vermitteln ist. In der Masse ist mehr Neigung, da eben der englische Consul wieder 100 jüdische Arbeiter in Brod genommen.

Deutschland.

Magdeburg, 1. Januar. (Privatmitth.) Vor einiger Zeit kam uns aus einem bedeutenden Staate die Nachricht zu, daß ein Rabbiner bei der Staatsregierung darauf angetragen habe, daß den Juden bei Polizeistrafe am Sonnabend die Fabrik-Werkstätten und Gewölbe geschlossen und jeder Verkehrsbetrieb untersagt werde. Die betreffende Staatsregierung ging in sofern darauf ein, als sie mehrere Rabbinen um Gutachten anging. Aber theils erklärten diese sich, die gefährlichen Folgen dieser Maßregeln wohl erkennend, gegen diese, und dies geschah gerade von einigen Rabbinen der wahrhaft alten Schule, theils gaben diese Gutachten wenig haltbare Stützpunkte, um dem Antrag weitere Folge zu geben. Auch wir waren, und zwar von guter orthodoxer Seite, angegangen, unsern Einfluß bei angesehenen Personen in jenem Staate gegen den Antrag gedachter Zwangsmaßregeln geltend zu machen. Man sah auch höhern Orts ein, daß es etwas zu weit ginge, wenn man, wie in Konstantinopel, dem Rabbinen einige Kawassen (Gensd'armen) an die Seite geben und am Sabbath durch die Straßen gehen und in die Häuser dringen lassen wollte, um beurtheilen zu können, was eine verbotene Arbeit sei oder nicht. Man glaubte, wenigstens von Staatsseiten die Juden zur blos fünftägigen Arbeitswoche selbst da, wo nur der Principal ein Jude und hunderte von christlichen Arbeitern beschäftigt seien, nicht zwingen zu können, und so ist es mehr als wahrscheinlich geworden, daß die Sache fallen gelassen wird.

Hamburg, im December. (Privatmitth.) Es ist mir folgendes Schreiben zur Beförderung an die Redaction dieser Zeitung zugesandt worden:

Geehrter Herr Redacteur!

Obgleich ich mit Ihnen nicht derselben Fahne folge, so habe ich doch das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie dem Publikum die folgenden Zeilen nicht vorenthalten werden.

Meine Partei wurde seit längerer Zeit hier und da „die Schwarze" genannt, und hat jetzt diese Benennung bestens acceptirt, so daß ich, gleich so vielen Anderen, mir eine Ehre daraus mache, ein „Schwarzer" genannt zu werden, und diesen Namen hier rechtfertigen, ja (wenn mir das schlechte Wortspiel diesmal so hingehen soll) ihn weißbrennen will.

Es ist nicht richtig, daß man unsern Namen auf das nächtliche Dunkel, entgegengesetzt dem Lichte, deutet, wir aber rühmen uns im Gegentheil, überall das wahre Licht in höchster Intensität zu besitzen, und selbst wo wir mit blutendem Herzen nicht umhin können, bis zu dem

Eteignons les lumières
Et rallumons le feu!

zu schreiten (was wir nur da thun, wo uns die Umstände es gestatten, sonst nirgends), da ist doch selbst dies ein Beweis, daß wir durchaus keine Feinde aller und jeder Aufhellung sind.

Von jeher haben Farben und dergleichen Abzeichen den politischen und religiösen Parteien Namen gegeben. So die Grünen und die Blauen in Byzanz, die weißen und die rothen Rosen in England, die Hüte und Mützen in Schweden u. s. w.

Schwarz hatte sich freilich in früheren Zeiten noch keine Partei genannt, und diese Benennung entstand, so viel ich weiß, unter dem großen Dom Miguel in Portugal. Negros war damals (um 1826) der Name derjenigen Faction, die für die Herstellung der althergebrachten, ehrwürdigen Institutionen, für das Inquisitionsgericht, für die Auto da Fe's, für die Folterkammer u. s. w. schwärmte und gefahrfrei kämpfte. Man kann es in jedem Geschichtscompendium lesen, welche erstaunliche Thatkraft diese Negros, diese Schwarzen damals entwickelten und es ist nicht zu viel gesagt, daß sie in der leider so kurzen Zeit ihrer Herrschaft über 18,000 Ketzer, Juden, Freimaurer und sonstige Abtrünnige durch Schieß-, Hieb-, Hack- und sonstige Gewehre nach den Umständen, bald einzeln, bald in Massen, bald auf einfache, bald auf bewundernswürdig durchdachte Weise getödtet, gegeißelt, verbannt oder sonst wie ruinirt haben.

Warum sollten wir „Schwarze" nun nicht gern diesen Namen tragen? Etwa weil wir nicht solche Thaten verrichten können? haben wir nicht etwa die Gesinnung, den Willen, wenn auch vielleicht jetzt noch nicht die Nerven, dazu?

Ein Beispiel möge reden. Bekanntlich ist das Buch chaurew von Herrn Schamschaun Refoél Hirsch, jetzt in Frankfurt (1837), der einzige zusammenhängende Codex, den wir „Schwarzen" in diesen Zeiten producirt haben. Darin ist in ziemlich deutschem Deutsch zu lesen, im zweiten Absatz des 573. Paragraphen des Capitels von Almosen und Liebesthätigkeit:

„Wer aber unter Jissroél muthwillige Uebertretung eines des göttlichen Gebote sich zur Lebensgewöhnung gemacht hat und nicht aufrichtig Reue und Besserung zeigt, hat so lange, so viel an ihm ist, Anspruch auf Z'dokoh (d. i. nach Hirschens eigener Uebersetzung „Lebensgerechtigkeit," sonst „Unterstützung, Almosen") verwirkt. Wer aber Höhnung des Jissroélthums durch Uebertretung eines göttlichen Gebotes sich zum Ziele gesetzt, ohne daß ihn Vortheil lockte, der darf nicht unterstützt werden. Ein Anderes ist, wer aus Leidenschaft und Begierde sündigt."

Gesetzt nun, die Gemeinde zu Frankfurt vertraute diesem Seelsorger (bekanntlich jetzt ein orthodox jüdischer Ausdruck, kein Chukat Goyim) auch die Sorge für die Körper der israelitischen Armen an, würde der Mann nach solchen Lehrsätzen wohl Anstand nehmen, dem Armen, der Fleisch und Butter zugleich zu essen pflegt, der Wöchnerin, die die Mickwa nie besucht, dem Lehrling, der von Stein confirmirt wurde, oder gar dem Mann, der seinen Sohn nicht beschnitt, der Frau, die in gemischter Ehe lebt, alle und jede Unterstützung, und wäre es der Kreuzer zur letzten Medicin, versagen? Ja, müßte er nicht so handeln in majorem libri caronis gloriam? er, der die schwächlichen Regungen der Menschlichkeit dem höheren Gesetze unterordnet: Du darfst Dich nicht erbarmen. Ossúr le-rachém!

Und welche weitumfassende Aussicht, da die Interpretation, was „göttliches Gebot" und was „Jissraélthum" sei, unbedingt demselben freundlichen Seelsorger gehört. Wen könnte man z. B. nicht ein-

fach zum Mechallél Schabloss be - pharhessjóh stempeln?

Und da wir Schwarzen alle uns schmeicheln, nicht geringer im Eifer geachtet zu werden, als Riby Schamschaun, so können wir verlangen, daß man auch uns den Muth zutraue, bei günstigen Gelegenheiten, vorläufig wenigstens Geißelungen beider Arten, Aechtungen u. s. w. zu verfügen und auszuführen, als so viele Eliasse zwischen den Baalspriestern. Im Vertrauen darf ich Ihnen wohl sagen, daß uns von verschiedenen Seiten die beste Aussicht zur baldigen Erlangung solcher Autorität gemacht ist.

Wohl weiß ich, daß die Geschichte jenen transpyrenäischen Schwarzen keine Lorbeerkränze flicht; doch das ist eine Folge verblendeter Parteilichkeit. Wenn um einer politischen Differenz willen Zehntausende bluten müssen, warum nicht auch um theologischer? „Ich habe Recht, und Du hast Unrecht," ist das nicht der Grundton auf beiderlei Schlachtfeldern?

Uebrigens glaube man nicht, daß wir Schwarzen es auch jetzt schon bei der bloßen Theorie lassen. Unser Bund, geschlossen 1844 durch die 77 Unterzeichner der bekannten Bannbulle, besteht fest und hat an registrirter Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr zugenommen. Wir thun bis zu besseren Zeiten einstweilen, was wir vermögen. Wir verbieten nie den Dissidentenleichen die jüdischen Gottesäcker, dort erklären wir Sabbathsverletzer für unfähig zum Eide, dann lassen wir keine ungebadete Braut zur Chugga, weiter verbieten wir den Mamserim allen Ehestand. Daß wir aber mißfällige Lehrer, Vorsänger, Schächter u. s. w. wohl zu werfen verstehen, und andererseits, daß wir uns an parallelgesinnte christliche Regierungsleute machen, um die „Reformjuden" als Aufwiegler, Demokraten u. s. w. zu denunciren*), und um etwa die gewaltsame Schließung jüdischer Läden und Werkstätten am Sonnabend durchzusetzen — das wird man unserer Pastoralklugheit wohl zutrauen.

O, diese Reformjuden! Wenn unser Anhang erst so weit fortgeschritten sein wird, daß wir ihr Geld nicht mehr brauchen, dann soll die Welt etwas erleben!

---

*) Wem es noch nicht bekannt sein sollte, daß es hierin muttór ist, ein Maussér zu sein, der beliebe sich an die bewußten Stellen zu wenden.

Ich hoffe nun den Stolz gerechtfertigt zu haben, mit dem ich mich zu nennen die Ehre habe

Ein Schwarzer.

Dresden, 28. December. (Privatmitth.) Nachdem die hiesige israelitische Gemeinde auf eine von Seiten des Gemeinderaths erlassene Umfrage mit überwiegender Mehrheit sich entschieden hatte, daß bei Besetzung der durch die Berufung des Herrn Dr. Frankel als Seminar-Director nach Breslau erledigten Oberrabbinerstelle von einer öffentlichen Concurrenz-Ausschreibung abgesehen werden solle, fand gestern die Oberrabbinerwahl nach Maßgabe des die israelitischen Cultusangelegenheiten ordnenden hohen Regulativs vom 25. Februar 1837 und nach Analogie der beziehendlichen Bestimmungen des Gemeinde-Statuts im Synagogenlocale unter Leitung des israelitischen Gemeinderaths und mit Zuziehung eines verpflichteten Notars statt. Von den 125 stimmberechtigten Gemeindemitgliedern waren 89 erschienen und hatten ihre Stimmzettel persönlich abgegeben. Bei Eröffnung des Stimmkastens ergab sich, daß 76 für den Dr. Wolf Landau, zeitherigen Stellvertreter des Oberrabbiners, gestimmt hatten; 13 Stimmzettel enthielten theils die Namen einzelner auswärtiger Candidaten, theils waren sie unausgefüllt geblieben. Herr Dr. Landau ist demgemäß, vorbehältlich der zu erwartenden Bestätigung des königl. hohen Ministerii des Cultus, zum Oberrabbiner der hiesigen israelitischen Gemeinde erwählt und hat diese Wahl angenommen. — Dr. W. Landau, im Jahr 1811 geboren, ist der Enkel des von 1801 bis 1818 hier fungirt habenden sel. Oberrabbiners David Landau (vulgo damals R. David Pollak genannt), der durch seine Frömmigkeit, Toleranz und seinen hohen Wohlthätigkeitssinn sich auszeichnete und besonders bei den bejahrteren Gemeindemitgliedern noch in gutem Andenken steht; einige Responsen von demselben befinden sich in den zu Warschau 1835 edirten „Ritualgutachten des R. Akiba Eger" abgedruckt. — Dr. W. Landau hat seine talmudische Bildung theils in seiner früheren Jugend bei hiesigen tüchtigen Talmudgelehrten, die damals hier sich befanden, theils auf der Talmudschule zu Jenikau in Böhmen unter Leitung des R. Aaron Kronfeld erhalten, wozu noch später ein mehrjähriges Talmudlernen bei den Rabbinen Oettinger und Rosenstein in Berlin kam. Seine allgemeine philoso-

phische und philologische Bildung erlangte er auf dem hiesigen Kreuz-Gymnasium, das er mit einem sehr ehrenvollen Maturitätszeugniß verließ und sodann die Universität Berlin bezog, wo er den bezüglichen Studien mehrere Jahre mit vielem Fleiße oblag. Im Jahre 1840 nach Dresden zurückgekehrt, ward er bald als Religionslehrer bei hiesiger israelitischer Gemeindeschule angestellt, erhielt 1841 von der sächsischen Landes-Universität das Doctordiplom und im Jahre 1844 vom Oberrabbiner Dr. Frankel die Erlaubniß, über Ritualfragen zu entscheiden. Seine Aufsätze in der Frankel'schen Monatsschrift sind bekannt, auch citirt Böttcher in seinem 1846 erschienenen Werke de inferis hebraeorum mehrere seiner (noch ungedruckten) Psalmübersetzungen. Seine Richtung ist die des gemäßigten Conservatismus, gleich weit entfernt von stabiler Orthodoxie und Minhag-Sublimirung, sowie von solchen Reformen, die dem Geiste des Judenthums nicht entsprechen oder überhaupt den Frieden in der Gemeinde stören könnten. —

Die Kunde von dem zu Prag erfolgten Ableben des dasigen würdigen Tempelvorstehers Herrn David Fischel hat auch hier allgemeine Theilnahme erregt, da dieser edle Mann mehrere Jahre hier verlebte und durch seine große Wohlthätigkeit, seine ächte Humanität und den regen Eifer für Entfaltung des Guten und Schönen unter seinen Glaubensgenossen bei allen Kreisen Liebe und Anerkennung sich erwarb. Friede seiner Asche! —

Worms, im Dezember. (Privatmitth.) Das amtliche Verzeichniß der Vorlesungen an der Universität Gießen führt auch einen Studenten an, der „jüdische Theologie" studirt; es ist jedenfalls ein beachtenswerthes Moment, die jüdische Theologie von officieller Seite benannt zu sehen.

Das großherzoglich hessische Regierungsblatt enthält unter den officiellen Ernennungen der Staatsdiener auch die des israelitischen Lehrers an der jüdischen Elementarschule zu Offenheim.

In der „Didaskalia" Nr. 310 wird der Redacteur d. Ztg. wegen seines Strebens für Colonisirung unserer Glaubensgenossen in Spanien mit den rühmlichsten Ausdrücken und mit aller Anerkennung erwähnt.

Rabbiner Präger ist als Rabbiner von Mannheim definitiv ernannt.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 29. Dezember. (Privatmitth.) Das bürgerliche Jahr gehet zu Ende. Ich gedachte eine Bilanz zu machen; aber Sie haben mich dessen fast enthoben אנו אין לנו אלא אבינו שבשמים. Alle Hoffnungen brechen zusammen. Blatt um Blatt fällt ab, Zweig um Zweig wird gewaltsam abgerissen; — der Stamm, der geheiligte und geweihete, bleibt. Zu bedauern sind diejenigen, die Jahre hingeopfert haben, die beste Zeit ihres Lebens, um sich für den Staatsdienst zu befähigen, und nun, nachdem sie das Ziel erreicht und mit vielem Fleiße und Bemühen die Studien durchgemacht, verweist man sie mit einem einfachen Bedauern, daß man sie zu einem Amte nicht zulassen kann. So gern ich es wollte, so kann ich doch die Aussichten für die künftige Zeit nicht als günstig hinstellen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß das Judenthum auch aus dieser Versuchung gereinigt und geklärt hervorgehen wird. Wenden wir den Blick nach Innen.

Letzten Sonntag fand zum erstenmal die Prüfung der Zöglinge des hiesigen Handwerkervereines statt. Der Vorstand so wie mehrere Wohlthäter des Vereins waren dabei anwesend, auch die christlichen Meister waren geladen. Der Prüfung voran ging der Gottesdienst. Herr Dr. Wolf hielt eine angemessene Rede, die nicht ohne Wirkung blieb. Der Text war aus dem Wochenabschnitte, der Samstag gelesen ward מקץ und zwar über die Aeußerungen der Brüder Josefs כנים אנחנו und dann wieder אבל אשמים אנחנו „was ist schuldig, was ist unschuldig?" und zwar zunächst in Bezug auf das jüdische Handwerkerleben.

Die Prüfung entsprach allen Erwartungen, und mit gutem Wissen können wir behaupten, daß hier nirgends für Handwerker so viel geschieht. Interessant waren auch die Arbeiten der Handwerkslehrlinge, die da zur Ansicht vorlagen. Es ist jetzt die gegründetste Hoffnung, daß wir einen tüchtig gebildeten Handwerkerstand erziehen.

Gegenstände der Prüfung waren: biblische Geschichte, Lectüre, Stil, Geschäftsaufsätze, Naturwissenschaftliches, Geographie und Rechnen.

Die Schweiz.

Aus dem Aargau, im December. (Privatmitth.) Es ist häufig beobachtet worden, daß ein extremes,

reactionaires Treiben zum Guten, d. h. gerade zum Gegentheil führe. Die jüngst vereitelte Absicht, im Thurgau neue Beschränkungen gegen den Verkehr der Juden zu bewirken, scheint in dem gesammten schweizerischen Bund eine bessere Richtung hervorrufen zu wollen. Wir lesen folgenden Bericht. Motion Dubs im Ständerath, Sitzung vom 13. December: Es sei der Bundesrath einzuladen, über die in einzelnen Cantonen bestehenden Beschränkungen der Juden Bericht zu erstatten und Anträge zu hinterbringen, wie auffällig gegen die Bundesverfassung verstoßende Beschränkungen abzuschaffen seien. Bei Begründung der Motion führt Dubs die verschiedenen Verhältnisse vor Augen, in welchen Christen und Juden ungleich gestellt sind, so im Niederlassungsrecht, im Marktverkehr, im Stimmrecht in Ermangelung von Grundeigenthum u. s. w. Da keine geregelte Norm für die Verhältnisse im Innern besteht, so tritt öfter Verwirrung ein, welcher auf gesetzlichem Wege abzuhelfen wäre. Der Redner führt zur Begründung seiner Ansicht ein Gutachten einer ständeräthlichen Commission von 1850, betreffend die Luzernischen Juden, an*). Als Bundesrath Furrer davor gewarnt, daß die Anregung des Vorredners zu einer Bundesgesetzgebung über die Verhältnisse der Juden führen könnte, ergreift Dubs noch einmal das Wort, um zu erklären, daß die Anregung auch den Zweck habe, der Centralisation, die der Bundesrath in Anspruch nehme und die dem Canton Zürich nicht convenire, entgegenzutreten; es sei besser, eine allgemeine Maßregel von Bundeswegen zu fassen, als Stück für Stück zu progrediren und zu centralisiren. Eine Nivellirung der verschiedenen Gesetze liegt keineswegs in seiner Tendenz. Schwarz**), als Repräsentant eines Cantons, welcher das Vergnügen habe, Juden zu besitzen, ist mit der Motion einverstanden, allein nicht mit deren Motiven. Die Emancipationsfrage der Juden müsse Sache der Cantone bleiben. 18 gegen 13 Stimmen erklären die Motion erheblich. In der folgenden Discussion unterstützen Schenker und Weißenbach den Antrag Schwarz's, während der Motionssteller den Aargauischen Deputirten, die sich auf Art. 29 der Bundesverfassung***) berufen, den Art. 42 entgegenhält, und von Nager und Schaller secundirt wird. Humbert beantragt Ueberweisung des Gegenstandes an eine Commission. Beschlossen wird mit 20 Stimmen, die Motion unverändert und unverbindlich für den Bundesrath an diesen zu weisen.

*) Sollte heißen Marktverkehr der Juden im Canton Luzern. Corr.

**) Landammann des Cantons Aargau. Corr.

***) Art. 29 spricht von freiem Verkehr, Art. 42 von freier Niederlassung der Schweizerbürger, welcher einer der christlichen Confessionen angehören, im sämmtlichen Gebiet der Eidgenossenschaft. Corr.

Donaufürstenthümer.

Aus der Moldau, Mitte November. (Privatmitth.) Lassen Sie mich, Herr Redacteur, von unseren großen גאולה mittheilen. Denn durch den Abzug der Russen fand auch die uns alpartig drückende Conscriptionsfrage eine glückliche Lösung. Da unsere Protectoren mit dem Plane umgingen, die Miliz vor den „barbarischen Klauen" der Türken in Sicherheit zu bringen, und da nämlich auch unsere Glaubensgenossen schon in der Miliz eingereihet wurden, so stand zu befürchten, daß auch wir von dieser Maßregel hart betroffen werden sollten. Bekanntlich hat sich aber die Miliz auf Anrathen ihrer Vorgesetzten, theils auch aus eigenem Antriebe zerstreuet, so wurden auch daher viele der Unsrigen ihren Familien zurückgegeben.

Auch scheint Fürst Ghika dieser Frage eine definitive Erledigung geben zu wollen, indem auch unser Freiheitsapostel, Herr Back nämlich, nicht wenig durch seine Excellenz den Derwisch Pascha dazu beiträgt. Schließlich kann ich nicht umhin, Ihnen von dem feierlichen Empfang der österreichischen Truppen von Seiten der Judengemeinde Bottoschan's Erwähnung zu thun. Es ritten nämlich fünf junge Leute, von zahlreichem Volke und Musik begleitet, den kaiserlichen Truppen entgegen. Die schöne Fahne schmückten die treffenden Worte: ברוך הבא בשם ה׳ סלו כלו סנו דרך. Der Fahnenträger hatte die Ehre, an der Seite des Obersten zu reiten. Und die Militair- so wie auch die jüdische Musik spielten abwechselnd die österreichische Volkshymne. Auch am Namenstage des Kaisers zeichnete sich besonders die Judengemeinde zu Bottoschan durch eine glänzende Illumination aus. Der jüdische Triumphbogen war mit mehreren Transparenten geziert. Leon S. Fokschaner.

Literarische Nachrichten.

Hannover, 23. October. Erlauben Sie, daß ich in Ermangelung eines politischen Stoffes Ihnen heute von einem literarischen Unternehmen am hiesigen Orte Kunde gebe, das ein allgemeines Interesse zu beanspruchen geeignet sein dürfte. Schon längst ist es von den Kennern der hebräischen Literatur mit Bedauern empfunden worden, daß die jüdischen Historiker des Mittelalters immer noch in höchst ungenügenden, weil dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft wenig entsprechenden Ausgaben vorhanden sind und bei aller Rührigkeit, mit welcher in den letzten Decennien das Feld der jüdischen Wissenschaft angebaut worden ist, sind wohl aus älteren historischen Schriften hier und da einzelne Stücke bei den verschiedenen Forschungen benutzt, keineswegs aber in ihrer ganzen Ausdehnung so bearbeitet worden, daß ihr Gesammtinhalt auch denen hätte bekannt werden können, welche der hebräischen Sprache nicht in dem Grade mächtig sind, daß sie im rabbinischen Idiome verfaßte Werke mit Leichtigkeit zu lesen vermögen. Ehedem fand dieser Theil des Publikums, der sich in der Neuzeit ja so sehr vermehrt hat, größere Berücksichtigung und die gesammte sogenannte jüdisch-deutsche Literatur (vergl. über dieselbe den interessanten Artikel von Steinschneider im Serapeum 1848) giebt davon Zeugniß, wie sich früher Literaten und Drucker bemühten, durch Uebersetzungen auch die Laien und selbst die Frauen mit dem Inhalte solcher Werke bekannt zu machen, die diesen theils zur Belehrung, theils zur religiösen Erbauung dienen konnten. Eine bloße Uebertragung älterer Schriften, zumal wenn sie auch Fernes und Fremdes und darum nur zu schnell in das Reich der Fabeln Versetztes enthalten, würde allerdings bei der nüchterner gewordenen Gegenwart wenig Anklang finden und wäre auch für die Wissenschaft ohne erheblichen Gewinn. Erst dann, wenn auch eine fortgeschrittene Erkenntniß sich bemüht, jenes Fremde und Ferne dem Verständnisse näher zu rücken, und wenn sie zu einer richtigen Beurtheilung des scheinbar Fremdartigen oder Mythenhaften durch den Nachweis veranlaßt, daß hier eine übertriebene Aeußerung und dort eine märchenhafte Mittheilung eben nur als Gesammtanschauung ihrer Zeit aufzufassen sei und als solche sich bei weitem häufiger bei nichtjüdischen als bei jüdischen Autoren finde, wird der doppelten Pflicht genügt sein, für die Gegenwart der Dolmetscher einer leider nur noch von Wenigen verstandenen Vergangenheit geworden zu sein und die Wissenschaft durch eine Menge schätzbarer, bisher aber nicht benutzter, weil nicht gekannter Quellen bereichert zu haben. Dann werden aber auch die Stimmen derer, welche aus Unwissenheit und Unverstand so viel von „jüdischem Aberwitz" und „rabbinischen Träumereien und Faseleien" zu schwatzen wissen, verstummen und sie werden, wenn sie anders nicht von dem ärgsten Vorurtheile erfüllt sind, in Zukunft ein bescheidenes Schweigen bewahren. Eine Bearbeitung, wie wir sie hier dargelegt haben, hat aber bisher nur ein einziger jüdischer Historiker und Geograph, nämlich der bekannte Tourist im zwölften Jahrhundert, Benjamin von Tudela, in der Ascher'schen Ausgabe gefunden und dieser trefflichen Rehabilitation der genannten Reisebeschreibung ist es allein zu verdanken, daß man in Benjamin nicht mehr wie ehedem einen blos abenteuerlichen Fabelberichter erkennt und daß dessen Werk von dem größten Geographen unserer Zeit, von Carl Ritter, mit unter den Quellenschriften für die Geographie des Mittelalters aufgezählt wird. Um nun einen anderen, ähnlichen Beitrag zur Kenntniß der Geschichte und Geographie des Mittelalters nach jüdischen Quellen zu liefern, hat es, nachdem Herr Senator Culemann*) hierselbst sich bereit erklärt hat, für

*) Es ist dies derselbe Gönner der Wissenschaft, der dieser schon manchen schätzbaren Dienst geleistet, indem er nicht nur unwiderleglich nachgewiesen hat, daß das Exemplar von Boner's Edelstein, welches die Wolfenbüttler Bibliothek aufbewahrt, durchaus älter sein müsse, als das im Jahre 1845 um 1000 Thaler für die königliche Bibliothek in Berlin angekaufte Exemplar, sondern auch durch einen überaus glücklichen Fund der unmittelbaren Quelle des Reineke Vos in einem alten holländischen Drucke um 1470 den Untersuchungen über dieses berühmte Gedicht eine neue Richtung gegeben hat. In der kostbaren Sammlung von Incunabeln, welche derselbe besitzt, befinden sich auch dreizehn hebräische, und wenn demnächst der Katalog derselben erscheint, darf auch die hebräische Typographie von der seltenen Sachkenntniß des genannten Bibliophilen manchen lehrreichen Aufschluß insbesondere über solche hebräische Werke erwarten, die sine loco et anno erschienen sind. Seine Officin, welche zu den besten in Deutschland gehört, hat der erwähnte Herr Senator nun auch mit hebräischen Typen reichlich ausgestattet, von denen das bereits gedruckte Probeblatt der neuen Ausgabe des Scheret Jehuda eine Probe liefert. Wir freuen uns dieses Unternehmens auch deshalb und heben dies hier besonders hervor, weil nunmehr die Herausgeber hebräischer Werke am hiesigen Orte nicht mehr genöthigt sind, der Telgner'schen Hofbuchdruckerei hierselbst in die Hände zu fallen, die aus purer Dankbarkeit dafür, daß bis jetzt alles Hebräische bei ihr gedruckt wurde und daß sie einen großen Theil ihrer Einnahme lediglich

Druck und Papier auf's Beste zu sorgen, der Unterzeichnete unternommen, eine neue Ausgabe des trotz seiner mehrfachen Auflagen so selten gewordenen שבט יהודה von R. Salomon aben Verga zu veranstalten, aus welchem noch kürzlich das jüdische Volksblatt einige interessante Auszüge mitgetheilt hat*) und welches außer einer Geschichte der Leiden der Juden während des Mittelalters noch Berichte über mehrere zwischen Juden und Christen gehaltene öffentliche Religionsdisputationen wie über mehrere falsche Messias' und die Feierlichkeit bei der Einsetzung der Exilfürsten, ferner eine genaue Beschreibung des Tempels in Jerusalem wie der Feier, welche beim Eintritte des Hohenpriesters in's Allerheiligste am Versöhnungstage stattfand und noch vieles andere Lesenswerthe enthält. Die neue Ausgabe soll in drei Theile zerfallen, von denen der erste eine Einleitung in hebräischer Sprache, den correcten Text nebst Angabe der in den verschiedenen Editionen sich findenden Varianten und zwei Register über die in dem Werke vorkommenden Personen- und Ortsnamen, der zweite eine Einleitung in deutscher Sprache und eine vollständige deutsche Uebersetzung nebst den erwähnten Registern und der dritte endlich Erläuterungen aus dem Gebiete der Geographie, Geschichte, Literaturgeschichte, Theologie, Alterthumskunde u. s. w. und außerdem noch wissenschaftliche Abhandlungen über solche Materien enthalten soll, welche mit dem Inhalte des Scheret Jehuda im Zusammenhange stehen, ungefähr wie die im zweiten Theile der Ascher'schen Ausgabe von Benjamin von Tudela geschehen ist. Auf diese Weise hofft der Unterzeichnete, theils durch eigene Anstrengung, theils durch die Unterstützung, die ihm bereitwilligst von Seiten der anerkanntesten jüdischen Gelehrten zugesagt worden ist, ein Werk zu liefern, das sich als ein nützliches und die Wissenschaft förderndes erweisen wird und wohl auf den Beifall des gelehrten Publikums rechnen darf.

Wir benutzen diese Gelegenheit, den Freunden der jüdischen Literatur von einem jüdisch-literarischen Schatze Kenntniß zu geben, der sich am hiesigen Orte befindet und der nunmehr, nachdem die berühmten Bibliotheken von David Oppenheim und Heimann Michael nach England ausgewandert sind, wohl schwerlich noch seines Gleichen in Deutschland haben dürfte. Dieselben Räume nämlich, in denen dereinst der genannte Prager Oberrabbiner wegen der damaligen österreichischen Censurgesetze seine Bibliothek hier in Hannover, wo sein Schwiegervater R. Liepmann Cohen lebte, aufgestellt hatte, umfassen jetzt eine andere, schätzbare jüdische Bibliothek, die ihr Besitzer, Herr Rosenthal, mit großer Umsicht und Sachkenntniß zusammenzubringen verstanden hat, die weit über 3000 Bände, worunter fast sämmtliche Erzeugnisse der hebräischen Typographie während des sechszehnten Jahrhunderts, umfaßt, sehr viele Raritäten und sogar einige unica enthält. Mit dem Inhalte seiner Bücher auf's Gründlichste vertraut, ist Herr Rosenthal damit beschäftigt, einen räsonnirenden Katalog derselben in hebräischer Sprache auszuarbeiten, und wenn er diesen, was wir im Interesse der Wissenschaft recht sehr wünschen, zu veröffentlichen sich entschließen sollte, so dürfte dies für die jüdische Bibliographie von dem wesentlichsten Nutzen sein. Auch bei unserem Unternehmen hoffen wir Gelegenheit zu finden, von der seltenen Belesenheit des Herrn Rosenthal mannichfache Beweise zu liefern.

Dr. M. Wiener, Oberlehrer.

---

von Juden bezogen, unaufhörlich in dem „neuen Volksfreunde," einem unter ihrer Verantwortlichkeit erscheinenden öffentlichen Organe, die Juden schmähet und beschimpft.

*) Dies ist wohl Irrthum; vielmehr in unserm „Predigt- und Schul-Magazin" 2. Aufl. S. 450 ff. (Baumg. Leipz. 1854.)

Die hiesige vacante Cantor-, Schächter- und קורא-Stelle, mit welcher ein auskömmliches Einkommen verbunden ist, soll zum 1. April k. J. besetzt werden. — Zeitgemäße Subjecte belieben sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse bei dem unterzeichneten Vorstande zu melden, wo dann ihnen die Zeit zum Probevortrage bestimmt werden soll.

Schwersenz, den 30. December 1854.

Der Synagogen-Vorstand.

Zu Ostern 1855 wird die Stelle eines vom Mecklenburg-Strehlitzschen Landes-Rabbinate approbirten Religionslehrers, Vorbeters und Schächters der hiesigen jüdischen Gemeinde, mit einem fixirten jährlichen Gehalte von 100 Thlrn. Pr.-Crt. nebst Schächtsporteln und freier Station vacant. Hierauf Reflectirende werden hierdurch aufgefordert, sich an den Vorstand der israelitischen Gemeinde hierselbst unter Einreichung der erforderlichen Atteste in portofreien Anfragen zu wenden, und wird nur noch bemerkt, daß persönliche Meldungen gern gesehen sind, wozu 3 Thlr. Reisekosten vergütet werden.

Mirow in Mecklenburg-Strelitz.

Ein mit den nöthigen Zeugnissen versehener Religionslehrer, der auch zugleich Vorbeter und Schächter sein muß, findet von Ostern k. J. bei der Synagogen-Gemeinde hierorts eine Anstellung. Das jährliche Gehalt beträgt 200 Thlr. mit circa 150 Thlr. Nebeneinkünften. Reflectirende wollen ihr Gesuch mit Beifügung der Prüfungsatteste als Lehrer des Baldigsten dem Unterzeichneten franco zugehen lassen.

Schirwindt (Ostpreußen), 27. December 1854.

J. Schlomann, Vorsteher.

Ich beabsichtige einen befähigten Hauslehrer zu engagiren und können Reflectanten bei der portofreien Einsendung ihrer Zeugnisse die Bedingungen erfahren.

Röbel, den 28. December 1854.

B. Engel.

Anzeige. Auf mehrere Anfragen zeige ich hiermit an, daß ich von Ostern ab noch einige Knaben, die die hiesige „Handelsschule" besuchen sollen, bei mir aufzunehmen im Stande bin. Näheres brieflich.

Dessau, den 6. Januar 1855.

Dr. J. Popper, Pred. d. isr. Cultusgem. u. Religionslehrer an d. Herzogl. Franzschule in Dessau.

Ein junger Mann, mosaischen Glaubens, mit der Buchführung und Correspondenz vollkommen vertraut, sowie der französischen Sprache mächtig, sucht ein Engagement. — Näheres beim Herrn Rabbiner **Dr. Philippson.**

Der israelitische Handwerks- und Ackerbaubeförderungs-Verein in Bayern

ertheilt an bayerische Israeliten, welche ein Handwerk oder den Ackerbau zu erlernen gesonnen sind, Ermunterungspreise. Die Handwerke, bei deren Erlernung, und überhaupt die näheren Bestimmungen und Bedingungen, unter welchen solche Preise ertheilt werden, beliebe man in den §§. 2 bis 14 der Statuten einzusehen, welche bei den verehrlichen Rabbinaten vorliegen.

Auch Handwerksmeistern und Ackerbauern läßt der Verein unter gewissen Voraussetzungen (Statuten §§. 16 und 20) Unterstützung angedeihen, sofern sie bereits drei Jahre Mitglieder des Vereins sind.

München, den 29. December 1854.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

H. Aub, Rabbiner, als Vorsitzender.

A. Oettinger.

Ein Sohn anständiger Eltern, der hinreichende Schulkenntnisse besitzt und die Handlung zu erlernen wünscht, kann zum 15. April c. in meinem Tuch-, Manufactur- und Eisenwaarengeschäft, welches am Sonnabend geschlossen bleibt, placirt werden. Selbstgeschriebene Offerten werden erbeten.

Egeln, im Januar 1855.

M. J. Blumenthal.

Eine gebildete Israelitin von guter Familie, welche Jahre hindurch die treue Pflegerin einer kranken Mutter war und dieselbe jüngst durch den Tod verlor, sucht sofort oder später einen passenden Wirkungskreis, wo sie entweder allein oder unter Leitung der Hausfrau einem Hauswesen vorstehen kann. Reflectanten wollen gefälligst ihre Offerten an **Salomon Wolff** in Lübthen (Mecklenburg-Schwerin) adressiren, der gern bereit ist, nähere Auskunft zu ertheilen.

Aus unserer alten Synagoge sind mehrere große und kleine messingene Kronen und messingene Wandleuchter, in noch ganz brauchbarem Zustande, zu verkaufen und wird auf portofreie Anfragen gern nähere Auskunft ertheilt. Landsberg a. W., 27. December 1854.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Graudenz, im December 1854.

In No. 50 dieses Blattes ist der Rabbiner Dr. Horwitz aus Tuchel in einer Weise gegen unsern Prediger Herrn Dr. Bendix aufgetreten, die uns zu folgender Entgegnung veranlaßt.

Herr Dr. Bendix ist uns, als er sich um die hiesige

Predigerstelle bewarb, von dem Rabbiner Horwitz sehr warm empfohlen worden. Es heißt unter Anderm in der betreffenden Empfehlung: „Herr Dr. Bendix besitzt eine seltene Rednergabe, seine Vorträge und sein Wandel sind streng religiös, zudem ist er in der jüdischen Theologie sehr bewandert." Wir haben indeß auf diese Empfehlung keinen Werth gelegt, sowohl aus Gründen, die wir nicht gern der Oeffentlichkeit übergeben möchten, als auch darum, weil wir Gelegenheit hatten, über Herrn Dr. Bendix bei glaubwürdigen Personen Erkundigungen einzuziehen.

Kaum war Herr Dr. Bendix bei uns in Function getreten, so theilte uns Herr Rabbiner Horwitz in höchst naiver Weise mit, er habe Herrn Dr. Bendix nur aus Mitleid empfohlen!! Was ihn nun veranlaßt, diese und jede andere Empfehlung, die er Herrn Dr. Bendix noch gegeben haben mag — unter welchem Namen ist gleichviel — zu widerrufen, vermögen wir nicht einzusehen, wenn es nicht etwa aus Rücksicht gegen eine benachbarte Gemeinde geschieht, in welcher er einer Partei, die gegen ihren zeitgemäßen Geistlichen agitirt, verwerfliche Dienste leistet und nur zu sehr beweist, wie wenig ihm der Satz: אריר מסיג גבול רעהו ans Herz geht. Doch genug hiervon für immer!

Was Herrn Dr. Bendix betrifft, so hat derselbe sich in sehr kurzer Zeit schon die vollständige Anerkennung sämmtlicher Mitglieder unserer Gemeinde erworben, und wir können zuversichtlich der Hoffnung Raum geben, daß er durch sein Wirken nur Heil verbreiten werde.

Die Repräsentanten der hiesigen israelitischen Gemeinde.

G. D. Lindenhein. Levinsohn. Moritz Hirschberg. L. Reich. Wolf Bohm. Adolph Friedländer.

Der reisende Rabbiner Herr Nathan Kohn, angeblich aus der Krim, wird hiermit aufgefordert, seine Verpflichtung gegen den Unterzeichneten, namentlich auch bezüglich des zurückbehaltenen Manuscriptes und der Bücher מ״ק und ניובר אזקת schleunigst zu erfüllen. Andernfalls würde eine weitere Aufforderung nachfolgen.

Die Leser dieses Blattes am Orte, wo zur Zeit Herr rc. Kohn sich befindet, werden ersucht, denselben auf diese Aufforderung gefällig aufmerksam machen zu wollen.

B. N.

Bemerkungen.

Auf öfter wiederholte Anfragen bemerken wir, daß nach dem jetzigen Postgesetze Beilagen zu Zeitungen, welche nicht von demselben Format und Druck, wie die Zeitungen selbst sind, von der Post zur Beförderung nicht mit angenommen werden, so daß solche Beilagen — gewöhnlich Bücheranzeigen enthaltend — nur den durch Buchhandlungen bezogenen Exemplaren beigefügt werden können. —

Die Recension über Jabez haben wir nicht erhalten.

Die Redaction.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: **K. Rübe.**

19. Jahrgang. | № 3.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 15. Januar 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 8. Januar.

Die versittlichende Kraft des Judenthums.

Man hat den Religionen eine große Kraft der Gesittung und der Versittlichung zugeschrieben. Wir sind die Letzten, welche dies leugnen wollten. Aber nur da sind wir genöthigt, einen prüfenden Blick in die gedachte Behauptung zu werfen, wo man diese Kraft dem Judenthume ab- und einer anderen Religion allein zuschreiben will. Wir beschränken uns da nicht, uns darauf zu berufen, daß was eine der positiven Religionen an sittlichem Inhalt besitzt, aus dem Judenthum, als der gemeinsamen Quelle, genommen worden; wir beschränken uns nicht, negativ darauf hinzuweisen, daß auch das Alterthum schon eine große Gesittung entwickelte, welche nach Verhältniß der seitdem verflossenen Jahrhunderte sich mit der modernen wohl messen könne, daß gerade die bedeutendsten unsittlichen Momente aus dem Alterthume mit hinübergekommen, und noch heute lange nicht überwunden sind, daß überhaupt diese moderne Gesittung anderthalb Jahrtausende bedurfte, um zu Stande zu kommen, während doch die besprochene und vermeintliche versittlichende Kraft sofort hätte wirken müssen, daß im Gegentheil das Mittelalter furchtbare, nicht etwa blos intellectuelle, sondern auch sittliche Barbarei herbeibrachte, daß überhaupt diese Gesittung viel mehr an einzelne Nationalitäten, als an bestimmte Confessionen gebunden erscheint, da doch dieselbe Religion in einer Menge von Völkern nur mit einem höchst schwachen Grade von Gesittung zusammentrifft — wir vermeiden, alle Beispiele anzuführen, da sie dem Geschichtskundigen doch im Ueberfluß zu Handen sind — wie gesagt, wir beschränken uns hierauf nicht, sondern werfen einen Blick auf die erstaunlichen, sittlichen Wirkungen des Judenthums von seinem ersten Beginne an auf die, welche sich zu ihm bekannten.

Das Judenthum trat im Mosaismus mit der bewunderungswürdigsten Energie jenen Menschenopfern entgegen, welche bei allen Völkern des Alterthums, namentlich bei Römern und Germanen allzuhäufig waren. — Das Judenthum hat, nachdem Israel das Land seiner Traditionen und Verheißungen in Besitz genommen, niemals das Schwert anders, als zur Vertheidigung seiner Selbstständigkeit erhoben, es hat weder jemals erobern, noch mit Gewalt bekehren wollen, durfte doch David den Tempel nicht bauen, weil er Kriege geführt.

— Niemals hat es in seinem Schoße einen Theil des Volkes durch den anderen unterdrücken lassen, es waren niemals in ihm, wie in Athen, Lacedämon und Rom, von späteren Staaten nicht zu reden, eine Anzahl herrschender Bürger und eine größere Anzahl Rechtsloser vorhanden. — Trotz der außerordentlich ausgeprägten Nationalität, galt dem Judenthum stets die Menschheit als ein einiges Ganzes, und nicht waren ihm die anderen Völker unberechtigte Barbaren; der Fremdling war ihm völlig gleichberechtigt, und mit Ausnahme weniger Völkerstämme konnte Jedermann das Bürgerrecht erwerben. — Inquisition, Tortur, heimliches Gericht, Hexenprocesse, sogenannte Gottesgerichte, alle diese scheußlichen Erscheinungen waren niemals im Judenthume vorhanden; es bedurfte keiner Jahrtausende, um sie zu überwinden, sondern sie waren von ihm von dem ersten Athemzuge seines Lebens an verdammt und verbannt. — Sowohl das Sclaventhum als die Leibeigenschaft waren keine Schoßkinder des Judenthums, sie wurden von ihm bekämpft und beschränkt bis zum Erlöschen, und niemals war das Leben eines Menschen in die Hand eines Anderen gegeben, sei es Vater, oder Herr. — Wie das Judenthum alle Rechte des Individuums an das andere in Ge- und Verbot proclamirte, so heiligte es die Jungfräulichkeit, die Ehe, alle Verhältnisse der Familie, das Eigenthum, das Leben, die Wahrheit, die Ehre, und drückte allen diesen Rechten den unverlöschlichen Charakter der religiösen Pflicht auf. Die Brüderlichkeit, die Wohlthätigkeit, die Verpflichtung gegen Arme, Wittwen, Waisen und Fremdlinge, bis auf die außerordentliche Beschränkung des Pfändungsrechtes, ja eine gewisse Berechtigung der Hausthiere — alles dies wurde vom Judenthum mit Wort und That als unerläßliches Pflichtgebot, dessen Uebertretung schwere Versündigung sei, in Wort und That aufgestellt, durch alle seine Jahrhunderte hindurch gepflegt, und einer Welt gegenüber aufrecht erhalten.

Fürwahr, das Judenthum hat in seiner langen Geschichte wenig Seufzer ausgepreßt, aber unendlichen Segen verbreitet.

Aphorismen.

Wir haben jüngst das Reisewerk des Freiherrn von Callot „Orient und Europa" erwähnt und kommen heute auf den fünften Band „Syrien und Palästina." Der Verfasser hat einen lebhaften Styl und eine scharfe Beobachtungsgabe — aber wem ist es unbekannt, daß hiermit die ungerechtesten Vorurtheile gegen unsere Glaubensgenossen allzu oft verbunden sind? Wir heben zwei Bemerkungen des Freiherrn hervor. Die eine ist die Verwunderung, welche wir auch schon bei andern christlichen Autoren trafen, daß „nicht nur Christen, sondern sogar auch Juden nach Jerusalem pilgern." Während diese Herren es sehr gerechtfertigt finden, wenn fromme christliche Gemüther sich nach den traditionellen Spuren dessen sehnen, der ihre Religion gestiftet, bezeichnen sie es wie ein lächerliches Vorurtheil von Juden, auf den Trümmern ihres Tempels und der königlichen Burg Zion beten zu wollen. Als ob nicht statt jenen einen Bezuges die Erinnerungen von mehr als fünfzehn Jahrhunderten den ehrfurchtsvollen Blick des Juden an diese Stadt und dieses Land knüpfen? Als ob er sie nicht immer noch als sein ihm geraubtes Eigenthum ansehen könnte? Als ob ihm nicht statt einer die Stimme aller seiner Propheten und so vieler seiner Weisen aus ihnen entgegentönten ...

Die andere Bemerkung betrifft die Art und Weise, wie dieser Mann die ältere Geschichte unsres Volkes anzusehen beliebt. Nachdem er von der unvortheilhaften Lage Jerusalems gesprochen, sagt er: „Es drängt sich uns unwillkürlich die Vermuthung auf, daß David diese Wildniß nur deshalb zu seiner Residenz ausgesucht habe, weil die damalige Zeit eine Zeit des Raubes und beständiger Fehden war, in der man nur trachtete, das den Nachbarn geraubte Vieh und andere Dinge von einigem Werthe in Sicherheit zu bringen." Bald darauf sagt er: „Es ist kein Wunder, wenn ein Beduinenvolk, wie die Juden, welches sich, wie heut zu Tage die Beduinen von Gazah Phalastin, in diesem Lande eingedrängt, die daselbst wohnenden friedlichen Bewohner verjagt und sich nie gern mit Ackerbau und nützlicher Industrie beschäftigt hatte, die günstige Gelegenheit benutzte, um sich auf eine leichte Art Reichthümer zu erwerben, die ihm seine schlechte Viehzucht in dieser steinigen und weidearmen Gegend versagte, und die es, einmal geraubt, leicht in diesen unzugänglichen, abschreckenden Schluchten verbergen, auf Schleichwegen an die Küsten bringen und nach der Ferne verhandeln konnte. Nicht umsonst haben alle Völker des Landes Canaan, nicht umsonst die Herrscher von Assyrien, nicht umsonst die Pharaonen Egyptens, nicht umsonst die Römer und ihre großen und edlen Kaiser Vespasian, Titus und Hadrian dieses unverbesserliche Volk gehaßt, verfolgt und am Ende in alle Weltgegenden auseinanderge-

jagt." — Wir können diese Worte des edlen Freiherrn leicht als ein Vorurtheil bezeichnen, da er sonst noch viele Vorurtheile in seiner Brust einschließt. Wir erwähnen außer vielen anderen nur das erhabene Vorurtheil für sich selbst, da er z. B. unter sein Portrait, welches den fünften Theil ziert, die Worte gestellt: „In meinem Busen lebt die Seele des Alciden, mein geistig Auge schaut entflort des Himmels Licht." — Ein solches Auge sieht freilich Vieles anders, wie ein gewöhnlich Menschenkind; dann das Vorurtheil für die mittelalterlichen Raubritter und Kreuzfahrer, unter welchen er stolz seine Ahnen sucht. Was Wunder, daß er auch den König David zu jenen Stegreifrittern zählt, welche „die Seele des Alciden" mit Lust füllen. David, der Psalmist, David, der vom Euphrat bis zum Mittelmeere herrschte, David, der weise Organisateur seines Volkes, den freilich kennt und liebt er nicht. Aber außer den Vorurtheilen müssen wir doch den edlen Freiherrn auch einer großen Unwissenheit zeihen. Als Moscheh Israel nach Canaan führt, verheißt er ihm nicht, daß es dort rauben und plündern könne, sondern Regen und Thau zur rechten Zeit, Fülle des Kornes und Mostes im Lande, wo Milch und Honig fließt; ein Blick in die heilige Schrift zeigt die Institutionen eines ackerbauenden Volkes, und bei einer Nation, welche den erbeuteten Pferden die Sehnen zerschneidet, mochten die Raubritter und Beduinen nicht zur Blüthe kommen, und endlich beruft sich Josephus den Römern gegenüber, welche doch Judäa kannten, daß sein Volk lediglich mit Ackerbau beschäftigt gewesen. Wenn wir Juden dem edlen Freiherrn unverbesserlich erscheinen, so muß demnach ein kräftiger Kern in uns sein, der alle Völker, die uns gehaßt, verfolgt und verjagt haben sollen, Canaan, Assyrier, Egypter und Römer als entartete Völkerschaften in den Staub gesunken und von der Erde verschwanden, während wir „unverbesserliche Juden" in immer verjüngter Kraft unsren Hassern in's Angesicht schauen. Die „Unverbesserlichkeit" möchte wohl auch ein wenig auf Seiten derer liegen, welche nicht müde werden, uns zu schmähen und zu treten, so weit es in ihrer Macht liegt. Wir aber spotten Eurer zuletzt, wohlbewußt, daß dieser ewige Haß einen tieferen Quell und eine höhere Bedeutung hat!...

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Gaben für die Armen.

Von Herrn Samuel Gumpert in Parchim 2 Thlr.; von Herrn Vorsteher J. S. Behrendt bei einer Beschneidungsfeier in Cremmen gesammelt 2 Thlr. 8½ Sgr.; von Herrn Schwarz in Reichenbach 5 Thlr.; von Herrn Koppenhagen in Wongrowiecz 9 Thlr.; vom Vorstande in Münzenberg 8 Fl. 24 Kr.; von Herrn Stadtarzt Dr. Schulhoff in Siklos 11 Fl. Wn. behufs des Comité's für Ackerbau.

Magdeburg, 8. Januar. Bei unserm Streben, die wirklichen Verhältnisse in Jerusalem immer mehr zu eruiren, erlangten wir vor Kurzem aus guter Hand folgende Skizze, aus der wir sorgfältig alle persönlichen Beziehungen entfernen, da jene eigentlich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war.

Die jüdische Bevölkerung der heiligen Stadt, 5500 Seelen, besteht aus zwei Hauptgemeinden, Sephardim und Aschkenasim.

Die Sephardim, 3600 Seelen mit 2800 Armen auf der Liste, beobachten den spanischen Ritus und stammen vom Orient, nämlich aus den türkischen Provinzen Rumelien, Kleinasien und Aegypten, sowie aus Persien und Indien, ferner die sogenannte Mugrebis (Occidentalen, arabisch Mugreb-West) aus Tunis, Tripolis, Algier und Marocco. Alle diese bestehen unter einer vollkommen organisirten Hierarchie von Chachamim mit dem Chacham Baschi (Oberrabbiner), Rabenu Abulafy an der Spitze, dem einige Adjuncte, unter denen Rabbi Abraham Aschkenasi der vornehmste ist, zur Seite stehen.

Die Aschkenasim, circa 1800 Seelen, beobachten den deutschen Ritus und stammen aus Europa. Sie zerfallen in Peruschim und Chasidim.

Die Hauptgemeinde Peruschim aus Litthauen in Rußland zählt 950 Seelen auf der Armenliste und wird von einem Bethdin mit einem Oberrabbiner Rabbi Jeraja Bordaki verwaltet. Die Gemeinde Chasidim aus Wolhynien in Rußland, Polen und Galizien, mit 550 Armen auf der Liste, wird von einem Vorstand, mit Rabbi Nissim Bak an der Spitze, verwaltet. Die unlängst gebildeten Warschauer und

österreichischen Gemeinden sind unter den Peruschim und Chasidim begriffen. Endlich eine kleine deutsche Gemeinde mit 10 Familien, aus Preußen, Sachsen, Bayern, Holland u. s. w., die 57 Seelen auf der Armenliste der Peruschim zählt und in der Verwaltung dem Bethdin der Peruschim untergeordnet ist.

Die oben angegebenen Zahlen sind von den an Sir Moses Montefiore übersendeten Armenlisten genommen, der gewöhnlich die gesammelten Fonds an den Chacham Baschi, von den Sephardim an Rabbi Jeschaja Berdacki, von den Peruschim und Rabbi Nissim Back von den Chasidim übersendet und nach geschehener gleichmäßiger Vertheilung per Kopf die Listen mit den Quittungen empfängt.

Die ganze Bevölkerung der Israeliten in Jerusalem scheidet sich in zwei Classen; Chachamim (Talmudgelehrte) und Geschäftsleute; die Zahl der ersten macht mehr als die Hälfte aus und haben außer dem Talmudstudium in den Jeschiboth gar keine Beschäftigung, sie sind daher ganz auf Almosen aus den im Auslande gesammelten milden Spenden angewiesen. Die Geschäftsleute sind Krämer, Schneider, Schuhmacher, Tischler, Klempner, Buchbinder, Uhrmacher, Goldarbeiter und Tagelöhner. Die Dürftigen von diesen erhalten ebenfalls einen Theil von den gesammelten Geldern.

Der größte Theil der jüdischen Bevölkerung der heiligen Stadt lebt im tiefsten Elende, die geistige und materielle Armuth ist außerordentlich, außer dem Talmud giebt es keine geistige Nahrung, und der Körper muß bei dem kümmerlichen Genusse von schlechten Nahrungsmitteln und dem Leben in feuchten und luftlosen Kellern beständig mit Krankheiten kämpfen. Seit der Eröffnung des israelitischen Hospitals am 1. Ab 5614 sind 200 Kranke in der Anstalt behandelt und für Kranke in der Stadt 14,500 Recepte ordinirt worden. Die Ursache dieser Armuth ist der völlige Mangel an Beschäftigung.

Man hat schon so viel, besonders in der letzten Zeit, über die Mittel zur Verbesserung der Lage der Israeliten in Jerusalem geschrieben, und dieser Gegenstand ist ein permanenter Artikel der jüdischen Presse geworden. Leider aber sind die meisten Vorschläge nicht dem Zwecke entsprechend.

Das Project, die Armen des heiligen Landes mit Agricultur zu beschäftigen, ist unausführbar. Die bekannte Abneigung gegen Agricultur der Israeliten aller Länder, verbunden mit den ungünstigen politischen und socialen Verhältnissen in Syrien, machen diese Arbeit für Juden absolut unmöglich. Eine auf Veranlassung des Bischofs Gobat hier gegründete preußische Colonie ist völlig zu Grunde gegangen, ein ähnliches Schicksal hat eine spätere Colonie von Amerikanern erlebt.

Das einzige Praktische und Ausführbare wäre noch ein Unternehmen auf dem Felde der Industrie; es könnten Manufacturanstalten hier errichtet werden, um die von hier exportirten rohen Producte, als Baumwolle und Seide, zu verarbeiten und auf diese Art dem Armen seinen täglichen Erwerb zu verschaffen. Freilich müßten diese Anstalten unter Leitung und Verwaltung einer europäischen Direction stehen. Daß dieses Unternehmen auf Ort und Stelle von Sachkundigen früher reiflich geprüft werden muß, versteht sich von selbst.

Diese Schwierigkeit in der Wahl und Ausführbarkeit der Mittel zur Besserung ist auch die Ursache, daß bis jetzt nur palliative Mittel zur Linderung, aber keine radicale Hülfe zur Hebung der Noth geschafft wurden. Die jetzige Vereinigung der Philanthropisten Israels aller Länder berechtigt uns mehr zu der Hoffnung, das Loos der armen Wächter unserer heiligen Ruinen verbessert zu sehen.

Trier, 1. Januar. (Privatmitth.) Den Gemeinden und einzelnen Spendern meines Rabbinats für die Nothleidenden in Jerusalem halte ich mich verpflichtet, in diesen Blättern mitzutheilen, daß mir vor einigen Wochen ein sehr schönes, in vorzüglichster hebräischer Sprache abgefaßtes Dankschreiben direct aus Jerusalem, datirt כ״ח מרחשון zugekommen ist. Es ist unterzeichnet von dem Rabbiner und Vorsteher der holländisch-deutschen Gemeinde, die sich הו״ד nennt, J. H. Markus, und dem Secretair M. Schönbaum.

Nach einer sehr langen Anrede (התחלה) in ächt orientalischem Style, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken und Segenswünschen für mich, die Gemeinden und jeden Spender, wird der richtige Empfang der Beiträge aus hiesiger Gegend angezeigt und versichert, daß durch die Sorgfalt des Herrn Dr. Philippson diese gehörig vertheilt wurden.

Die Abfasser betheuern auf's Heiligste, daß der Zweck dieses Schreibens hauptsächlich nur der ist,

um ihre innige Dankbarkeit und ihren Herzensdrang auszusprechen.

Am Schlusse jedoch bitten sie in ihrem und aller Bewohner Jerusalems Namen, auch ferner noch ihrer gedenken und sie unterstützen zu wollen, indem die Stürme und die Theuerung noch nicht aufgehört und sie weiter keine Unterhaltungsmittel haben, als die Spenden von auswärts. Warum, so drücken sie sich aus, sollen denn die glücklichen Bewohner des Rheines und Frankreichs den vielen andern Gemeinden in andern Ländern, die in nicht so vermögenden und glücklichen Verhältnissen leben, und dennoch jährlich Spenden ihnen zukommen lassen, nachstehen? Besonders hätte ihre Gemeinde unsere Spenden am nöthigsten, da sie nur auf die Sammlungen in Holland und Deutschland angewiesen ist, und weiter nichts haben und erhalten, um ihr Leben zu fristen. — Um regelmäßig jährlich Beiträge dorthin schicken zu können, ohne hierdurch unsere Armen zu beeinträchtigen und die Einzelnen zu sehr zu belästigen, ist es nach meiner Ansicht am zweckmäßigsten, wenn der alte Gebrauch, am פורים-feste das מחצית השקל zu geben, wieder allenthalben erneuert und in's Leben treten würde, wobei wohl von der Vorschrift: העשיר לא ירבה abgewichen werden dürfe, nach der talmudischen Regel: עשה דוחה לא תעשה. Dieser Gebrauch besteht noch in sehr vielen Gemeinden und wurde er in andern nur aus dem Grunde vernachlässigt, weil sie nicht wußten, wem sie diese Gelder einschicken sollten, und auch glaubten, daß diese nicht gehörig eingeschickt und vertheilt würden. Jetzt aber, wo diese Angelegenheit so vollkommen geordnet ist, wird gewiß jede Gemeinde und jeder Einzelne wieder sehr gern wenigstens sein מחצית השקל für unsere armen Glaubensgenossen in Palästina spenden. — Ich werde zu diesem Zwecke noch vor פורים ein Rundschreiben an meine Gemeinden erlassen, was auch gewiß noch viele meiner Collegen thun werden.

J. Kahn, Oberrabbiner.

Deutschland.

Bremen, 21. December. (Privatmitth.) Der die Juden betreffende Gesetzentwurf wurde in der gestrigen Bürgerschafts-Versammlung angenommen. Nach §. 2 desselben unterliegt die Aufnahme fremder Juden in das Bremer Gemeinde- und Staatsbürgerrecht einer ausdrücklichen Genehmigung des Senats. Factisch verändert diese Bestimmung eigentlich wenig oder nichts. Schon bisher wurden die zur Erwerbung des Bürgerrechts sich meldenden Juden meist von der Polizeidirection an den Senat verwiesen, welcher übrigens das gestellte Gesuch weit öfter ablehnte, als gewährte. Dies Verfahren wird nun nachträglich durch ein Gesetz festgestellt. Sonderbar ist es aber, daß wir nun ein Gesetz über die Aufnahme der Juden in unseren Staatsverband haben, während es an allgemeinen, zwischen Senat und Bürgerschaft vereinbarten gesetzlichen Bestimmungen über die Erwerbung des Bürgerrechts für fremde Christen noch gänzlich fehlt. (H. N.)

Norden, Ende December. (Privatmitth.) Am Freitage den 22. d. M. (1. Thebet) feierte die hiesige jüdische Gemeinde ein seltenes Fest: Das funfzigjährige Jubiläum der Synagogenweihe! Die Synagoge war von Außen und Innen herrlich decorirt mit Bogen, Guirlanden, Kronen und glänzend beleuchtet. Von Außen am Eingange prangte in transparenter Beleuchtung die Inschrift in hebräischer Sprache: Es ist ein Jubelfest, das fünfzigste Jahr! „O, Herr! lasse dein Antlitz strahlen über diesen Tempel!" Ueber des Tempels Pforten von Innen stand die Inschrift aus Psalm 100 Vs. 4.

Nachmittags 2½ Uhr füllte sich der Tempel mit den festlich geschmückten Andächtigen aller Confessionen. Es wurden mehre Psalmen, theils vom Vorsänger Herrn Friedberg wacker vorgetragen, theils von Vorsänger und Gemeinde in Responsen gesungen; das Dankgebet und die sehr gehaltvolle Predigt wurde vom Oberlehrer Herrn Emanuel über Jesch. 6, 1—5 gehalten. Der Gottesdienst dauerte, den Sabbath-Abend-Gottesdienst einschließend, bis 6 Uhr, und wird der erbauende Eindruck im Herzen derer, welche der feierlichen Handlung beigewohnt, noch lange wohlthuend verbleiben.

Frankenhausen (Thüringen), im December. (Privatmitth.) Unsre Staatsregierung hat unsre Gemeindestatuten bestätigt und uns demgemäß in der Person des Herrn Rabbiner Ph. Heidenheim — Oberlehrer der fürstlichen Realschule zu Sondershausen — einen würdigen und wackeren Geistlichen eingesetzt. Der von uns Allen hochgeschätzte Herr Rabbiner hielt demnach am 9. December c., nachdem er am Tage zuvor amtlich verpflichtet worden, im Beisein vieler

respectiven Zuhörer, namentlich auch evangelischer Confession, in unserer Synagoge seine Antrittspredigt, in welcher er den Beruf des jüdischen Geistlichen im Judenthum, verbunden mit den Hauptprincipien des Mosaismus, trefflich entwickelte (1. M. 35, 10). Der Eindruck, den die ganze Feier überhaupt, verbunden mit Choralgesang und neuer Einrichtung des Gottesdienstes, auf Herz und Gemüth der Zuhörer hinterlassen, ist nicht zu schildern, und lange noch wird uns diese erhebende Feier im Geiste vorschweben. Möge der Allmächtige seinen reichen Segen dem neugeschlossenen Bunde spenden! — Frieden den Nahen und den Fernen! — S. W.

Preußen.

Magdeburg, 8. Januar. (Privatmitth.) Die uns aus dem Saroser Komitat übersandte Adresse gegen das Inserat in der Augsburger Allgemeinen Zeitung hat uns zu herzlichem Dank verpflichtet, kann aber gewisser Rücksichten wegen nicht mitgetheilt werden. Die in jenem Inserate zu Tage liegende Perfidie bedarf weiterer Erwiederung nicht. — — Bei dieser Gelegenheit nehmen wir Veranlassung, dem Herrn Oberrabbiner Fassel in Gr. Kanischa unsere achtungsvollste Anerkennung darzulegen. Obgleich wir in einem vor Kurzem in diesen Blättern gegebenen Artikel unsre Ansicht im homiletischen Fache unumwunden wider den gedachten Autor ausgesprochen, stand er nicht an, in einer wichtigen religiösen Angelegenheit mit uns offen und nobel in Verbindung zu treten, und hat dabei gezeigt, daß bei fester orthodoxer Ansicht er Einsicht genug in die Verhältnisse der Zeit besitzt, und nicht blind wüthet, um persönliche Zwecke zu verfolgen. Je erfreulicher uns diese seltene Erfahrung war, desto weniger können wir uns enthalten, uns darüber auszulassen. — Herr Oberrabbiner Kahn in Trier hat uns mehrere Artikel zukommen lassen, die aber so eilig geschrieben waren, daß wir sie nur zu geringem Theile enträthseln und daher nur den einen Artikel mittheilen konnten. — Die Einsendung von Vollmachten zu dem mehrfach besprochenen Memoire in der Lehrerangelegenheit hat einen erfreulichen Aufschwung genommen. — Dr. L. Ph.

Magdeburg, 9. Januar. (Privatmitth.) Dem freundlichen Warner in Berlin meinen herzlichen Dank und Bitte um fernere Mittheilungen, mit der Versicherung, daß wir uns in keine Kopfflechtereien mit Leuten, die nur durch Polemik und Klatsch ihr kümmerliches Dasein zu fristen suchen, einlassen werden. Wir haben natürlich die Zeit und alle ihre Richtungen zu zeichnen, und scheuen hierin Niemanden — aber damit ist es zu Ende; dann überlassen wir alle diese Erscheinungen der gesunden Kraft des gesitteten Judenthums, um aufzunehmen, zu absorbiren und hinauszuschaffen, wie es einem gesunden Organismus gebührt. — — Die Zahl der Vollmachten hat bereits die Summe von 100 überstiegen. —

Aus der Provinz Posen, 25. December. (Privatmitth.) In Posen haben am 26. v. M. die letzten Ergänzungswahlen für die in diesem Jahre ausscheidenden, ältern Mitglieder der Repräsentanten-Versammlung und des Verwaltungs-Vorstandes stattgefunden. Erstgenannte Behörde hat 25 Mitglieder, resp. 15 Repräsentanten und 10 Stellvertreter, während letzter aus 8 Gliedern, resp. 5 Vorstehern und 3 Stellvertretern, zusammengesetzt ist. Von diesen 33 Männern sollen netto ⅔ (d. i. 22) der liberalen Partei angehören. Unter den 5 Herren, welche den Verwaltungs-Vorstand bilden, scheint jedoch noch das orthodoxe Element das vorherrschende zu sein, was aber um so weniger Bedenken erregen dürfte, als doch der bekannte Stadtrath, Gastwirth Eduard Kaatz, an der Spitze der Verwaltung verblieben. — Die Rabbinatswiederbesetzungsfrage scheint für jetzt in den Hintergrund gedrängt zu sein. Auf wie lange? läßt sich nicht bestimmen. — Außer Posen giebt es noch drei andere große Gemeinden in der Provinz — nämlich Lissa, Rawicz, Krotoszyn, — welche schon lange des geistlichen Oberhaupts entbehren, ohne noch im Entferntesten daran zu denken, wie diesem Mangel abzuhelfen wäre. Entweder man fühlt die Lücke gar nicht, — oder aber, man fühlt sie, trägt aber allerlei Bedenken, sie auszufüllen. Und welches sind diese hemmenden Bedenken? Es genügt, drei, — welche am schwersten in die Waage fallen, — zu nennen. Sie sind: vor Allem der Kostenpunkt; alsdann die Frage, ob der Anzustellende auch allen Anforderungen genügen würde? und endlich die — in der That nicht ungegründete — Besorgniß vor Parteistreitigkeiten. — Inowraclaw, welches ebenfalls zu den grö-

ßern Gemeinden der Provinz gehört und seit etwa 15 Monden ohne Seelsorger dasteht, hat die Concurrenz bereits eröffnet.

In Obersitzko (Kreis Samter) hat bis Ende v. M. die 12 Mitglieder zählende Stadtverordneten-Versammlung aus 7 Christen und 5 Israeliten bestanden. Wie jedes Jahr, wurde auch heuer ein Drittel durch's Loos ausgeschieden, und zufällig waren alle 4, welche das Loos traf, Mitglieder israelitischen Glaubens. Von diesen 4 Männern sind bei den am 27. November c. vollzogenen Ergänzungswahlen drei — und zwar größtentheils durch Stimmen von Christen — wieder gewählt worden, während an Stelle des vierten ein christlicher Bürger in das Collegium kam. Letzteres hat somit jetzt 8 christliche und 4 jüdische Mitglieder, und zum Vorsitzenden, wie früher, Herrn Abr. Karger, einen Israeliten. — In Lissa hat die israelitische Elementarschule bisher aus 6 Classen, und zwar 2 obern Knabenclassen, 2 obern Mädchenclassen und 2 combinirten Unterclassen bestanden. An diesen 6 Classen waren 6 Lehrer beschäftigt. Von Neujahr ab aber sollen, wie wir hören, 2 Lehrer pensionirt, an ihrer Stelle jedoch keine andern aufgenommen, sondern die Classen vielmehr um 2 vermindert werden. Da sehr viele jüdische Knaben das dasige Gymnasium besuchen und auch eine gute christliche Töchterschule besteht, welche jüdische Mädchen nicht ausschließt, so hofft man, daß eine vierclassige jüdische Elementarschule vollkommen genügen würde. „Genügen?" Allerdings werden sie genügen müssen, und sollten auch die untern Classen — wie das schon bis jetzt der Fall war, — an starker Ueberfüllung leiden. Diese aber ist ein Uebel, woran die meisten Unterclassen unserer Elementarschulen laboriren, und wenn der arme Lehrer sich dabei zu Grunde richtet — wen kümmert's? Wird auf diese Weise doch Geld erspart, und das ist Hauptsache. — Unterclassen mit weniger denn 100 Kindern gehören schon zu den Seltenheiten, die meisten haben darüber, und giebt es auch so manche, in welcher sogar 140—150 Kinder und noch mehr angetroffen werden. — Wir kommen auf diesen Punkt nächstens zurück. — Für heute lassen Sie uns bei Lissa bleiben. — Die dortige jüdische Schul-Societät sieht, wie ihre christlichen Schwestern, mit dem Beginne des kommenden Jahres in finanzieller Beziehung in so fern einer Besserung der Verhältnisse entgegen, als von nun ab — wie es von vornherein bestimmt war — aus dem Ertrage der Mahl- und Schlachtsteuer wirklich 40 Procent — die dort 4300 Thlr. ausmachen, — den städtischen Schulcassen zufließen sollen, wovon auf die jüdische Schule, — welche, wenn wir nicht irren, den sechsten Theil des Zuschlags erhält, — also mindestens 700 Thlr. kommen dürften. — Die dortige Synagogen-Gemeinde hat im vergangenen Monat durch den Tod des Kaufmanns M. K. Holländer eines ihrer achtbarsten und wohlhabendsten Mitglieder verloren. In dem überaus zahlreichen Gefolge, welches die Leiche des Verblichenen bis zu ihrer Ruhestätte geleitete, waren alle Confessionen wie alle Stände stark vertreten. Auf dem Friedhofe wurde, — ein Ereigniß, das dort zum ersten Male vorkam, — eine Trauerrede in deutscher Sprache gehalten. — Der Musik-Verein zu Lissa hat neulich zum Besten wohlthätiger Institute eine dramatische Soirée gegeben und von deren Ertrage, welcher circa 50 Thlr. gewesen sein soll, einen ansehnlichen Theil der Casse des „Vereins zur Bekleidung israelitischer Armenschüler" zufließen lassen. — In Rücksicht auf die herrschende Theuerung und den strengen Winter hat der Lissaer Gemeinde-Vorstand neulich den gewiß anerkennenswerthen Beschluß gefaßt, 1000 Thlr. aus der Gemeindecasse zum Ankauf von Lebensmitteln zu verwenden und von letztern alsdann allwöchentlich eine gewisse Quantität zur Hälfte des Einkaufspreises an Arme und Dürftige abzulassen. —

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Hradok (Ungarn), 28. December. (Privatmitth.) Folgende wörtlich wahre Begebenheit macht in der Gegend viel zu reden.

In einem unsrer benachbarten Dörfer war ein Jude durch zwei Jahre Richter. Die Dorfbewohner sowohl als die Behörde waren mit der Vollziehung seines Amtes höchst zufrieden. Plötzlich kam ihm die Weisung, sein Amt niederzulegen. Dieses berührte den jüdischen Richter sehr empfindlich, da er keine andere Ursache, als die, weil er Jude ist, vermuthen konnte. Er gehorchte und die Richter-Attribute wurden übergeben. Bei der Wahl eines christlichen Bewohners des Dorfes auf den Richterstuhl mußte man sich von der Makellosigkeit des zu Wählenden überzeugen. Man schlug zu diesem Zwecke das Protokoll

auf und — sonderbarer Weise fand sich Keiner im Dorfe, der nicht eines Vergehens schon angeklagt gewesen. Der Jude war also der einzig ehrliche und brave Mann und mußte Richter bleiben.

M. E.....r.

Temesvar, 31. December. (Privatmitth.) Es dürfte vielleicht keine Gemeinde in Ungarn sein, wo Ihr geschätztes Blatt in so vielen Exemplaren verbreitet ist, wie hier.

Diese kleine Notiz dürfte Ihnen genügen, daß hier aller religiöse Sinn noch nicht erloschen ist, und die Klagen über Indifferentismus alle Gemeinden in Ungarn nicht in gleichem Maße treffen. Ich will mein erstes Referat mit einem Mosaikberichte beginnen, werde jedoch später über einzelne Gegenstände größern Bericht erstatten. Unsere Gemeinde zählt ungefähr 350 Familien, welche in Askenasim und Sefardiim getheilt werden. Jede derselben besitzt zwei Synagogen — die deutsche Stadtsynagoge mit geregeltem Gottesdienste und schönem Chor unter der Leitung des trefflichen Cantors Mandel — die jedoch dem verdienstvollen Oberrabbiner Herrn Oppenheimer unterstehen.

In administrativer Beziehung steht an der Spitze der hiesigen deutsch-spagniolischen Gemeinde der Großhändler Franz Gotthilf, ein vorzüglicher und ausgezeichneter Charakter.

An den hiesigen Schulen sind mittelst hoher Statthalterei-Decrete die Lehrer HH. Cohn Muhlrad Besselheim und Deutsch angestellt. Es lassen sich für die Zukunft die herrlichsten Früchte von ihnen erwarten, zumal Se. Ehrw. der Nationalschuldirector P. Wengeritzky auch das Directorat an den israelitischen Schulen übernommen hat, dessen intelligente Einsicht und bekannte Energie das Schulwesen gewiß heben wird.

Der belobenden Erwähnung verdienen auch einige Privatlehrer, die um das Unterrichtswesen sich manche Verdienste erworben haben, die Herren Freund, Fischer und Egger.

Herr M. Pollack, Inhaber eines concessionirten Privatinstitutes, leistet Vorzügliches. Ich muß noch freudig einen biedern Mann der Oeffentlichkeit nennen, der rastlos für das Gedeihen und Aufblühen des Handwerkerspitals wirkt, nämlich Herrn Jeiteles.

Auch in socialer Beziehung dürfen wir sehr zufrieden sein. Hier leben die Israeliten und Christen brüderlich miteinander. Zu den neueröffneten Casinounterhaltungen wurden die vorzüglichsten Gemeindeglieder geladen.

Wir hatten mehrmals die Gelegenheit, die gehaltvollen und geistreichen Predigten des jetzigen katholischen Dompredigers v. Kuttany (früher Kuhen) zu hören. Es freute uns, eine Pflanze zu sehen, die die herrlichsten Früchte trägt — wenn leider auch nicht für den Boden, dem sie entsprossen.

Die gehegten Befürchtungen wegen der Missionspredigten haben sich Gott Lob nicht bestätigt. Der Jesuit Herr v. Klinkowström bewegte sich in seinen Predigten nur auf rein religiösem Boden, und sprach stets würdevoll von den israelitischen Satzungen und Ceremonien. Medium tenuere beati!

Auch in der Literatur und Kunst sieht man hier ein schönes Leben sich regen. Am hiesigen Stadttheater wirken mit vielem Beifalle die Opernsänger Herr Neuhold (Tenorist), die Schauspieler Herr Steiner (Liebhaber), Wahlberg rc. rc.

Wie wir vernehmen, wird die hiesige Firma Papir und Singer mehrere ausgezeichnete Tapezierstücke zur Pariser Weltindustrieausstellung senden.

Herr Oppenheimer sammelt seine שאלות ותשובות, die von den Talmudisten so lange erwartet werden. Derselbe, als eine Capacität durch sein מגיני הדרת bekannt, läßt hoffen, daß diese שו״ת werden denen von Chajet würdig angereihet werden können.

Herr A. S. Bettelheim hat sein „Alexander,“ eine Biographie nach talmudischen Quellen, beendet.

Siegfried.

Correspondenzen.

Pariser Skizzen. XII.

Magdeburg, 23. November.

Wie oft ist schon Paris „das moderne Babel“ genannt worden. Was will man damit sagen? Daß am Sammelplatze so vieler Menschen und Interessen auch viele Lasterhafte sich sammeln, und durch deren Anhäufung auch gewisse Laster sich entwickeln, die ungleich Mehrere ergreifen? Daß an einem Orte, wo so viele Reichthümer zusammenströmen, auch Luxus, Verschwendung und Aus-

schweifung in unerhörtem Maße, und alle mögliche Versuchung zu diesen sich zusammenfinden?... Wir geben es zu, und was man noch dergleichen sagen kann, ist Alles wahr. Aber zuerst, wo viel gesündigt wird, wird auch viel Tugend geübt, da ist auch viel Kampf und gewiß auch viel Ueberwindung; und wie auf einem Schlachtfelde viel Tod und Niederlage, ist eben daselbst auch viel Tapferkeit und Sieg. Zweitens muß ich gestehen, daß ich von der Tugendhaftigkeit der Dörfer und kleinen Städte nicht sehr überzeugt bin. Was ich von diesen im Allgemeinen immer gewahrt und gehört habe, hat mir nicht den besondersten Begriff beigebracht. Die Leerheit, der Mangel an aller feinern Beschäftigung, an aller edlern Zerstreuung, an allen hinreißenden Lebensmotiven läßt da in der That die Geister noch tiefer sinken und in's Materielle sich rein „hineinessen." Vergleicht man endlich Paris mit anderen größeren Städten, so hat man mir oft genug versichert, daß es in manchen Beziehungen noch den Vorzug verdient, daß die öffentliche Sittenpolizei viel strenger gehandhabt wird, als anderswo, daß namentlich unsere norddeutschen größeren Städte trotz der gerühmten „deutschen Sittlichkeit" dahinter zurückstehen. Ich betrachte vielmehr die Sache so. Der Mensch trägt in seinem Innersten den unwiderstehlichen Trieb, zu individualisiren. Schaffe eine Stätte, wo die Tausend Millionen Menschen, die auf der Erde leben sollen, sämmtlich zusammen sind, schaffe ein öffentliches allgemeines Leben, an dem Alle Theil nehmen, schaffe eine Gemeinsamkeit, wie sie die Spartiaten in Lacedämon hatten, die ihre „schwarze Suppe" zusammen aßen, und ihre Kinder zusammen erzogen — immer wird jeder Einzelne sich seine besonderen Verhältnisse bereiten, er wird sein privates Leben führen, er wird sein — Familien- und Personal-Heiligthum haben. Und darum ist ja aller Communismus und Socialismus eine wahnsinnige Verirrung unsrer Zeit, und das Gesetz Mosis allein ist es, welches nebst möglichster allgemeiner Ausgleichung das Individuum vollkommen berechtigte. Ihr findet mitten in der großen Strömung von Paris die Familie und das Individuum eben so wieder, ja eben so abgeschlossen, eben so mit ihren Interessen, ihren Wünschen und Hoffnungen, ihren Strebungen und Erfolgen beschäftigt, in allen ihren Nüancen und Färbungen, wie — an anderen großen und kleinen Plätzen. In dem großen Paris bildet sich Jeder eben so seinen nächsten, nähern und weitern Kreis, lebt mit den Seinigen und seinen Nachbarn ein besonderes Leben, wie anderswo auch. Nun aber die andere Seite. Wo neben diesem besondern Leben der Einzelnen, und als höchste Blüthe aus demselben, sich ein großes allgemeines Leben in Wissenschaft, Kunst, Industrie, Politik gebildet hat, wo das Individuum angespornt, befähigt, erhoben wird, an demselben seinen lebendigen Antheil zu nehmen, dieses als Ocean anzusehen, in welchen alle besonderen Ströme, Flüsse und Bäche münden, und aus welchem die großen Nebel aufsteigen, welche als Regen über das Land ziehen und es befruchten — — da erst entwickelt sich der Mensch zum Höchsten, und hört auf, das Geschöpf zu sein, welches auf ein großes Blatt gesetzt ist, nur um zu zehren und seine Larven hineinzuspinnen. Wenn aber für den Menschen von Geist und Theilnahme ein solches Allgemeinleben im Geiste existirt, so daß er an jedem Fleck der Erde daran Theil zu nehmen vermag, so bedarf es doch großer Werkstätten, wo uns jenes ganz concret entgegentritt — und eine der größten und bedeutendsten dieser Werkstätten des menschlichen Allgemeinlebens ist — Paris. Mag nun, wie jedes Etablissement der Menschen, auch Paris viel Schmutz und Staub und verdorbenes Wasser niederschlagen; wir dürfen nicht hierauf, sondern auf die großen Fabrikate des Geistes, der Bildung, der Wissenschaft, der Kunst, des Geschmackes achten, die daraus hervorgehen. Fürwahr! da hat es etwas Ehrwürdiges, an einer solchen Stätte zu stehen, und sich zu sagen, wie viele Jahrhunderte bereits hier die Menschheit einen glänzenden Mittelpunkt gehabt, wie viel Entscheidung über die Völker, wie viele Arbeiten und Erzeugnisse, großer Geister Bildung und Erfolge hier hervorgegangen, und zu Kampf und Sieg, zu Genuß und Ueberwindung, immer aber zur Entwickelung gereichten!...

Und indem wir hiermit dies Mal Abschied nehmen von Paris, wollen wir nur wünschen, daß auch das Pariser Judenthum, dieser junge, aber extensiv schon so große Stamm, dem natürlich äußeres Wachsthum noch sehr viel bevorsteht, zu einer glücklichen Entwickelung gelange, und, wie es jetzt den Anschein hat, zu tüchtigem Sein, zu großer Lebenskraft, zu Instituten gelange, die nicht blos den kranken und schwachen Menschen, sondern auch den gesunden, religiöser und überhaupt geistiger Speise bedürftigen im Auge haben!...

Und so folge mir der Leser bei der fröhlichen Rückkehr nur noch auf einen Punkt, allerdings im theuern deutschen Vaterlande. Wir klimmen aus dem Neckarthale eine bedeutende Höhe — nicht auf dem Umwege der gebahnten Straße, sondern — im Rinnsal der Regengüsse

oder des Schneewassers hinauf, droben stehet ein Thurm mit 140 Stufen, wir ersteigen ihn, endlich treten wir auf die Plattform hinaus. Welch ein Rundblick! Ich stehe auf dem Auslauf des Schwarzwaldes, den der Neckar vom Odenwalde trennt. Nach Osten zu schau' ich hinein in ein unendlich Gewirre von bewaldeten Höhen bis in die rauhe Alp, den Katzenbuckel, die höchste Spitze des Odenwaldes, den Melibôus, den höchsten Punkt der Bergstraße. Nach Westen aber liegt der ganze Rheingau vor mir, von Straßburg an verfolgt mein Blick seinen Lauf bis Mannheim, ich sehe den Neckar in den Rhein münden, ich erblicke die Thürme von Speyer, den Donnersberg jenseits des Rheines — ich schaue tief unter mir: Heidelberg, wie seine Straßen und Häuser zwischen dem Fuße des Höhenzuges und dem Ufer des Neckars sich hindurchdrängen, die schöne Brücke spannt ihre Bogen über die Silbergluth des breiten Flusses — nur ein Glanzpunkt Heidelberg's ist von den niederen Höhen verdeckt, seine Schloßruine...

Sicher, ihr guten Deutschen, wenn ihr schöne, reiche Landschaften mit Höhen und Niederungen, mit Seen und Strömen genießen wollt, ihr brauchtet die Grenzen der deutschen Zunge nicht zu überschreiten.

Und nun, lebe wohl, mein Leser, habe Dank für Deine Nachsicht — ich wollte, es wäre die Aussicht da, Dir bald mit anderen Skizzen aufwarten zu können.

Dr. Lilienthal's Aufenthalt in Rußland.

II.

New-York.

Wir traten durch die Thore der mächtigen Festung, gingen an einer langen Reihe von Soldatenhäusern vorüber und traten in einem derselben in das Zimmer des Gabbai, welches in dem ersten Stockwerk lag. Das Zimmer überraschte mich in jeder Hinsicht. Ich vermuthete einen armen Mann zu finden, der, mit 18 Rubel jährlichem Einkommen, unfähig war, außergewöhnliche Ausgaben zu bestreiten. Aber gerade das Gegentheil; das Zimmer war reich geschmückt, silberne Becher zum Kiddusch, silberne Löffel und Gabeln zierten den Tisch, welcher mit einem reinlichen und feinen Tischtuch gedeckt war; die Frau des Soldaten trug Juwelen um den Hals, war sehr nett gekleidet und Alles zeigte Wohlhabenheit und Freundlichkeit. Es darf aber nicht angenommen werden, daß dies bei allen jüdischen Soldaten in Rußland der Fall ist, größtentheils sind sie mit solchem Luxus unbekannt, aber die Frau unseres Gabbai (die russischen Soldaten sind meistens verheirathet) war sehr unternehmend, sie hatte einen Hausirhandel mit einigen aristokratischen Häusern und hatte ein Vermögen von einigen tausend Rubeln Banco erlangt. Nachdem wir ein sehr reichliches Mahl eingenommen hatten, zeigte uns der Gabbai die Bücher der Gabronimgesellschaft und die Siegel, auf welchen die hebräischen Buchstaben ב' ח' ל' eingegraben waren, welche zu entziffern er unfähig war. Ich erklärte es ihm als בלק חברת לצבא, welche Erklärung ihn und die andern Soldaten, welche sich während unseres Abendessens versammelt hatten, in so hohem Grade erfreute, daß sie mich zu der Hochzeit eines Soldaten einluden, welche nach talmudischem Gebrauch am folgenden Mittwoch statt hatte, und daß sie mich am nächsten Sabbath zu einer ihrer Synagogen führen wollten. Ehe ich das Tisch-Gebet sprach, hatte ich ihnen ein Capitel aus der Mischna zu erklären, in welcher einige von ihnen ziemlich bewandert schienen. Nach dem Abendessen begann eine Unterhaltung über einige biblische Gegenstände, und als von dem Messias die Rede kam, rief Einer in seiner Begeisterung, daß in dieser fernen, glorreichen Zeit ein Jude fähig sein würde, eine ganze Armee mit seinem kleinen Finger zu tödten. Dieser Ausruf zeigte deutlich genug den Grad auf dem religiösen Barometer der russischen Juden.

Ich verließ meinen Wirth sehr befriedigt, welcher beiläufig mich vor zwei Monaten in New-York besuchte, denn er war nach Amerika gegangen, nachdem er seine Frau verlassen hatte. Ich erwartete den nächsten Mittwoch mit großer Neugierde, und um 6 Uhr Abends besuchten mich zwei Soldaten von der kaiserlichen Garde, um mich zu der Hochzeit zu begleiten, welche in den Häusern des Prebraskenki-Regimentes stattfand. Der Oberst hatte freundlich einen der großen Säle zu der feierlichen Gelegenheit gegeben, in welchem ich 50—60 Soldaten von den verschiedenen Regimentern der Hauptstadt in ihren verschiedenen reichen Anzügen fand. Eine gute Musikbande, aus Soldaten bestehend, spielten einige schöne Stücke, ehe die Ceremonie begann. Dann schwieg die Musik, ein Soldat, welcher den Ceremonienmeister machte, trat hervor, von einem Soldaten, der die Fiedel spielte, begleitet. Er begann eine lange Predigt in Versen an die Braut gerichtet, welche unter den gegenwärtigen Frauen auf einem Backtrog saß, als Symbol zukünftigen Reichthums und Ueberflusses. Die Predigt ermahnte die Braut, die schönen Tage, welche sie als Jungfrau verlebte, zu ver-

lassen, erinnerte sie an die heiligen und wichtigen Pflichten eines guten Weibes, erfüllte sie mit Vertrauen auf Gottes sorgende Vorsehung; während dieser Ermahnung, die in dem verdorbensten hebräisch-deutschen Jargon gegeben wurde, zerfloß die junge Braut in Thränen. In der Zwischenzeit schnitten die Frauen ihre schönen Flechten ab, schoren ihr Haupt ganz, salbten es mit etwas Honig, hüllten es in eine Art Spitzenmütze und schmückten es dann mit dem gewöhnlichen Turban. Als diese vorläufigen Ceremonien beendet waren, wurde die Chupa in Ordnung gebracht, große Wachskerzen angezündet, zuerst der Bräutigam und dann die Braut wurden unter die Himmeldecke geführt. Die Braut wurde dreimal um den Bräutigam geführt, während die Musikanten eine andere schöne Weise spielten. Die gewöhnlichen Segnungen wurden dann nacheinander gesagt, wonach das Brautpaar, welches den ganzen Tag gefastet hatte, etwas genoß. Das Abendessen wurde dann auf den schön geschmückten Tischen aufgetragen, an deren einem die Männer, an dem andern die Frauen Platz nahmen. Der Officier, welcher die Wache hatte, kam herein und brachte seine Gratulation dar, wodurch der arme Bräutigam sich sehr geehrt fühlte. Als das Abendessen beendigt war, erhob sich einer der Soldaten auf seinem Stuhl und proclamirte die verschiedenen Geschenke, die dem armen, jungen Paare dargebracht wurden. Zuerst מצד החתן, und da hatten die gutherzigen Soldaten alle zu dem Haushalt einer kleinen Familie gehörigen Dinge beigetragen: Stühle, einen Tisch, Leuchter, Gabeln, Messer u. s. w.; und dann מצד הכלה, und die Frauen reichten einige Bettstücken und Bettzeug, Kleider und Röcke dar, um eine Art von Mitgift für die Braut des armen Soldaten zu verschaffen. Ich fühlte mich sehr gerührt über den Edelsinn und die Wohlthätigkeit dieser jüdischen Soldaten, welche, größtentheils selbst arm, freigebig ihr Scherflein zu dem Wohlbefinden ihres Gefährten beitrugen, und sich glücklicher und befriedigter fühlten, als ich seit lange Juden gesehen hatte.

Als das Gebet gesprochen war, begann der Tanz. Die Musikbande spielte wieder einige Walzer von Strauß und einige russische Melodien und die ganze Gesellschaft amüsirte sich königlich bis Mitternacht. Dann begann der Brauttanz. Der jungen Frau ist, ehe sie sich zur Ruhe begiebt, erlaubt, zum letzten Mal mit allen gegenwärtigen Männern zu tanzen, und Jeder machte gern von diesem Privilegium Gebrauch. Dieser Tanz dauerte ungefähr eine halbe Stunde, dann zog sich das glückliche Paar zurück, die Gesellschaft zerstreute sich, und ich ging nach Haus, hoch erfreut über das Glück, welches ich unter meinen armen Glaubensbrüdern angetroffen hatte.

Alle diese Scenen, auf die ich ganz unvorbereitet war, da ich nichts als das tiefste Elend zu finden erwartet hatte, erregten meine Neugierde auf den Gottesdienst am nächsten Sonnabend. Früh am Morgen kam ein Soldat nach meinem Hause, um mich nach der Synagoge zu begleiten, welche in einem der Artilleriehäuser war. Der Soldat war eine äußerst schöne, männliche Erscheinung, und ich war erstaunt, zu sehen, welche Menge schöner Männer die russische Militärdisciplin aus den polnischen Juden gemacht hatte. Wir traten in ein großes Zimmer, mit einem glänzenden Aron hakodesch, einer großen Bimah und einer Menge Stühle geziert. Soldaten von verschiedensten Regimentern waren darin versammelt. Als der Gottesdienst begann, nahmen sie ihre Helme ab und zogen den Talith über den Kopf, und da der polnische Jude nicht gewöhnt ist, Gebete zu sprechen, ohne einen Gürtel um sein Kleid zu binden, banden sie an der Stelle von Gürteln ihre Taschentücher um ihre Uniformen. Ein Soldat, welcher den Dienst als Chasan versah, las die Gebete mit vieler Frömmigkeit, wie sie selten in den andern Theilen Europa's gefunden wird. Die Thora wurde mit vieler Genauigkeit verlesen, die Soldaten, welche aufgerufen wurden, brachten ihren wohlthätigen Heller dar. Aber ehe die Keduscha des Musaph gesagt wurden, sandten sie nach ihren Brüdern, welche selbst am Sabbath in der tieferen Etage in der Artillerieschmiede arbeiten mußten. Sie kamen auf einige Minuten von ihrer Arbeit, und mit geschwärzten Gesichtern und Händen, im Werkanzuge riefen sie drei Mal Kadosch mit solchem Eifer, daß ich tief gerührt war, als ich sah, wie sie zu ihrem himmlischen Vater riefen, ihnen die Verletzung des Sabbaths zu vergeben. Nach dem Gottesdienste wurde ich von dem Soldaten in die Häuser eingeladen, um Kiddusch zu machen. In jedem Zimmer wohnten drei oder vier Familien, jede besaß ein Bett, mit Vorhängen bedeckt, und einige Vorräthe. Die Männer setzten sich nieder, reichten Branntwein, und nachdem ich den Kiddusch gesprochen hatte, ging die Frau fort und brachte Schalit. Ich blieb bei ihnen, sie sangen ihre Semiroth, und einer der Soldaten erklärte einige Capitel aus der Mischna, ehe gebetet wurde. Nachdem ich einige ihrer Kinder gesegnet hatte, die sie mir brachten, verließ ich sie sehr erbaut, und überzeugt, daß der Kaiser keine leichte Mühe haben würde, diese braven und religiösen Männer zu der griechischen Kirche zu bekehren. (Forts. folgt.)

Anzeigen.

Um mehrfachen Anfragen zu begegnen, wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß die Aufnahme in das jüdisch-theologische Seminar zu Breslau nur nach dem Pesach- und Succotfeste stattfindet. Die Tage zur Aufnahmsprüfung werden zur Zeit durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden.

Breslau, 19. December 1854.

Dr. Z. Frankel, Director.

In Folge des Conferenzbeschlusses vom Mai 1854 habe ich unter diesen Tagen eine einfache, aber kräftige Vorstellung wegen Verbesserung der Lage israelitischer Lehrer beim Königlichen Cultus-Ministerium eingereicht, welches hiermit zur Kenntniß der 11 Conferenzmitglieder gebracht wird.

Crefeld, den 1. Januar 1855.

Der Ober-Rabbiner,
L. Bodenheimer.

Die durch den Tod vacant gewordene Stelle eines Vorbeters, geprüften Religionslehrers und Schächters beabsichtigen wir mit einem jungen Manne zu besetzen, der eine Seminarbildung genossen und welcher außer der Leitung eines gediegenen Religionsunterrichtes die Fähigkeit besitzt, einen zeitentsprechenden Gottesdienst leiten zu können.

Qualificirte Bewerber belieben sich unter Angabe ihres Alters unter Beifügung von Abschriften ihrer Atteste in portofreien Briefen an den unterzeichneten Vorstand zu wenden.

Bunzlau, den 2. Januar 1855.

Der israelitische Gemeinde-Vorstand:
S. Sachs. M. Lohnstein.

Ein mit den nöthigen Zeugnissen versehener Religionslehrer, der auch zugleich Vorbeter und Schächter sein muß, findet von Ostern k. J. bei der Synagogen-Gemeinde hierorts eine Anstellung. Das jährliche Gehalt beträgt 200 Thlr. mit circa 150 Thlr. Nebeneinkünften. Reflectirende wollen ihr Gesuch mit Beifügung der Prüfungsatteste als Lehrer des Baldigsten dem Unterzeichneten franco zugehen lassen.

Schirwindt (Ostpreußen), 27. December 1854.

J. Schlomann, Vorsteher.

Die hiesige vacante Cantor- Schächter- und קורא-Stelle, mit welcher ein auskömmliches Einkommen verbunden ist, soll zum 1. April k. J. besetzt werden. — Zeitgemäße Subjecte belieben sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse bei dem unterzeichneten Vorstande zu melden, wo dann ihnen die Zeit zum Probevortrage bestimmt werden soll.

Schwersenz, den 30. December 1854.

Der Synagogen-Vorstand.

Ich beabsichtige einen befähigten Hauslehrer zu engagiren und können Reflectanten bei der portofreien Einsendung ihrer Zeugnisse die Bedingungen erfahren.

Röbel, den 28. December 1854.

B. Engel.

Ein von einer Königl. Preuß. Regierungs-Commission geprüfter Lehrer mosaischer Confession sucht eine sofortige Anstellung. Die besten Zeugnisse und Empfehlungen stehen ihm zur Seite. Geneigte Offerten werden unter A. B. 50 poste restante Halle a. d. Saale erbeten.

Ein Handlungscommis
mosaischer Confession, dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, wünscht eine sofortige Anstellung in einem Manufactur-Waaren-Geschäft en gros oder en detail unter soliden Bedingungen. Gefällige Offerten beliebe man sub S. Z. 100 poste restante Halle a. d. Saale zu richten.

Ein Sohn anständiger Eltern, der hinreichende Schulkenntnisse besitzt und die Handlung zu erlernen wünscht, kann zum 15. April c. in meinem Tuch-, Manufactur- und Eisenwaarengeschäft, welches am Sonnabend geschlossen bleibt, placirt werden. Selbstgeschriebene Offerten werden erbeten. Egeln, im Januar 1855.

M. J. Blumenthal.

Ein junger Mann, Sohn rechtlicher Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, der polnischen Sprache mächtig, wünscht recht bald oder vom 1. Februar als Lehrling in einem auswärtigen Engros-Geschäft unterzukommen. Näheres wird Herr Dr. **L. Philippson** mitzutheilen die Güte haben.

In der in Nr. 52 v. J. befindlichen Bücheranzeige von B. M. Roth in Hechingen ist der Preis sämmtlicher 4 folgenden Bücher:

מגן אברהם
יורה דעה
חושן משפט
אבן העזר
} 12 Fl. 30 Kr.

und nicht für jedes einzelne Buch 12 Fl. 30 Kr.

Jüdisches Volksblatt No. 14.

Erziehe Deine Kinder jüdisch! VII. — Einige Skizzen aus dem mosaisch-talmudischen Rechte. — Anfragen und Antworten. — Sagen der Alten. — Anekdote. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: **K. Näbe.**

19. Jahrgang. | № 4.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 22. Januar 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 76 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 11. Januar.

Die religiösen Richtungen und Parteien.

Wir sind keine Freunde religiöser Streitigkeiten. Nicht aus übergroßer Friedensliebe — sondern aus der Erfahrung aller Jahrhunderte, daß bei solchen nichts herauskommt, als gegenseitige Erbitterung, größere Spaltung und die Verhinderung, die Kräfte wenigstens in den neutralen Punkten zu vereinigen. Damit ist aber nicht gesagt, daß man die vorhandenen, verschiedenen, zum Theil sich widersprechenden Richtungen nicht erkennen und markiren solle — denn dadurch wird man über die schwebenden Fragen klarer. Aber noch mehr: es kommt vor, daß eine dieser Richtungen sich zur herrschenden machen will, daß sie sich als eine Partei gerirt, und Alles, was von ihr abweicht, zu unterdrücken, oder wenigstens zu denunciren, zu brandmarken, mit Koth zu bewerfen sucht. Auch dann gilt es nicht, sich in Streitigkeiten mit ihr einzulassen, da dann der theologastrischen Wortklaubereien kein Ende, sondern einfach und kräftig ihren Standpunkt zu bezeichnen und ihre Tendenzen zu enthüllen. Man sieht, daß wir Richtung und Partei unterscheiden, denn von jener wird es zu aller Zeit mannichfaltige geben, und können sie sich recht gut mit und neben einander vertragen. Macht sie sich aber zur Partei, d. h. sondert sie sich ab, will vom Ganzen geschieden sein, und mit einer sehr gewöhnlichen Kühnheit, als eine pars pro toto alles Uebrige verdrängen, und sich an die Stelle des Ganzen setzen: so ist der Charakter ein ganz anderer geworden.

Im neuesten Judenthum haben sich die Richtungen gegen früherhin, ja, im Verhältniß zu einem Jahrzehent sehr verändert. Während man noch zur Zeit der Rabbinerversammlungen nur zwei kannte: die nach Reform Strebenden und die Orthodoxen — sind es namentlich die Letzteren, welche sich vielfach gespaltet haben. Die eigentlichen, wahrhaften Orthodoxen, welche in Wirklichkeit nichts weiter wollen, als die Erhaltung des alten Judenthums, wie es bis zu Mendelssohns Zeit allgemein existirte, mit Vermeidung aller und jeder Neuerung, diese werden im westlichen Europa immer geringer an Zahl und immer stiller an Sprache. Sie haben den Kampf im großen Ganzen aufgehoben, und suchen nichts weiter, als im Einzelnen fortzuexistiren. Neben diesen steht noch eine andere harmlose Richtung, welche im Herzen zu den

Orthodoxen zählt, ohne in ihrer Intelligenz dahin zu gehören. Sie ist vorwärts geschritten, aber in ihrem Innern bedauert sie dies; sie hat ein Maß neuerer Formen angenommen, aber sie hat von Zeit zu Zeit Gewissensbisse darüber, weil ihr Gefühl am Alten hängt, und weil sie ahnt, daß der Strom der Neuerung, ist ihm nur die geringste Oeffnung gewährt worden, nicht zurückgehalten zu werden vermag. Sie hat sich daher vorzugweise nicht auf die Geschichte, denn diese versteht sie nicht zu begreifen, sondern auf die Literärhistorie geworfen, auch hier nicht begreifend, daß die am Einzelnen geübte Kritik sich bald auch an das Große und Ganze wagt. Es versteht sich von selbst, daß diese Richtung, in ihrem Schwanken und Formlosen, während sie nach der Anerkennung Aller strebt, von Allen verleugnet wird, wenn auch ihre Producte im Einzelnen, wie billig, gewürdigt werden. — Abseitens dieser nun finden wir, immer noch auf orthodoxem Gebiete, noch zwei sich widersprechende Richtungen. Die eine ist es, welche neuerdings mit dem Namen „Neuorthodoxie" belegt worden. Es ist die Orthodoxie im Glacéhandschuh, mit weißer Cravatte, wohl rasirt und mit frisirtem Haar. Sie will noch ein älteres Judenthum, als das alte, talmudischer sein, als der Talmud, und den Schulchan-Aruch mit noch einem Schulchan-Aruch umgeben; sie will dabei einen neuen Geist in die alte Satzung senken und statt diese einfach zu üben, sie auf ein Marterbett der Interpretation strecken, daß der kleinste Brauch nicht mehr als eine Verästelung des großen Gesetzstammes, sondern als eine Offenbarung des Weltgeistes erscheine, wenn sie sich am Chol hamond nicht zwickt, so soll dies nicht ein einfacher abgeleiteter Brauch sein, sondern eine Offenbarung der festen Männlichkeit und tugendhaftester Beharrlichkeit. — So schwillt unter ihren Händen die einfache, demüthige Orthodoxie zu einer Welt voll Schwulst, gespreizten Dünkels und barocker Phantasie an. Alles dies verhindert aber nicht, daß sie nicht mit allem Glanz der Weltsitte, mit allen Genüssen und Praktiken des Lebens sich versteht. Alles moderne Leben verleugnend, will sie doch modern leben, alle Bildung verwerfend, will sie doch gebildet erscheinen, und läßt sich die Erzeugnisse der Bildung wohlschmecken. Diese Richtung ist es, welche sich neuerdings zu einer Partei gemacht, welche, sich als die alte Orthodoxie vorgebend, und als die Stütze der Religiosität sich vorschiebend, nach politischer Macht strebt, polizeiliche Gewalt zu erlangen sucht, und Zwangsmaßregeln aller Art nicht scheut, um alle Andersdenkenden zu unterdrücken; diese ist es, welche den alten Wahlspruch: „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich," angenommen, nichts danach früge, Tausende aus dem Judenthum hinauszudrängen, diese, welche das Schwert jener alten Zeloten führen möchte, das in dem von Römern umlagerten Jerusalem unter den eigenen Stammesbrüdern wüthete. Es wird daher gar nicht auffallen, wenn diese Partei sich eine Menge Anhänger gefallen läßt, die in ihrem persönlichen Leben auch nicht im Entferntesten den Grundsätzen und Vorschriften derselben nachkommen, sondern aus den verschiedensten Motiven ihr nur helfen, ihre Gegner zu bekämpfen.

Aber wir sind hiermit noch nicht zu Ende. Gerade dieser Neuorthodoxie gegenüber steht noch eine andere Richtung, die wir kurz mit dem Schlagwort bezeichnen können: „Alles mit dem und nichts ohne den Talmud." Diese Ansicht glaubt auf dem Boden des Talmuds und mit Hülfe desselben reformiren zu können. Sie will in ehrlichster Weise das talmudische Judenthum festhalten, indem sie aber nachweist, daß die bis jetzt gültigen Formen nicht die alleinigen sind, welche der Wortlaut des Talmuds fordert, indem sie sich überhaupt in die Zeit versetzt, wo die Formen noch flüssiger waren, will sie, mit dem Talmud in der Hand, andere Formen, welche unserer Zeit mehr entsprechen, autorisiren. Es ist nicht zu leugnen, daß sich hier manches überraschende Resultat finden läßt; aber eben so wenig ist zu verkennen, daß noch öfter dem Geist und der Tenedenz des Talmuds Zwang angethan wird. Man wird mit dem Buchstaben billigen, was dem Gedanken widerspricht.

Man erweist z. B., daß der Talmud das Orgelspiel am Sabbath beim Gottesdienst buchstäblich nicht verboten habe; kann man aber erweisen, daß Instrumentalmusik bei unserm Gottesdienste und Musiciren am Sabbath den bisherigen Einrichtungen und geltenden Ansichten nicht widerspreche? Und ist man noch orthodox, indem man so vollständig mit der bisherigen Denk- und Fühlsweise bricht?...

Ueberhaupt ist es eine mißliche Sache, fortzuschreiten, indem man sich auf den Boden früherer Jahrhunderte zurückversetzt, und die moderne Bildung mit Ueberspringung dazwischenliegender Jahrhunderte an die Vorzeit zu knüpfen. (Schluß folgt.)

Der Wiedereintritt der Juden in Spanien.

In diesen Tagen erhielten wir direct von Madrid einen Brief, datirt den 1. Januar, unterzeichnet Dr. D.

Tiburcio Faraldo, welcher uns für den Moment geringere Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg unsres Memoirs an die Cortes verspricht. Er lautet:

„Ich habe mit der tiefsten Bewegung das Exposé gelesen, welches Sie der constituirenden Versammlung im Namen der Israeliten Deutschlands vorgelegt haben, die Aufhebung der Pragmatika vom 31. März 1492 fordernd. Alle aufgeklärten Spanier stimmen darin überein, daß die Ordonnanz, welche den Juden den Aufenthalt auf dem Boden des Vaterlandes untersagte, und sie der Verbannung unterwarf, ein Act der Ungerechtigkeit war, eine Verletzung der Menschen- und Bürgerrechte und eine schändliche Undankbarkeit, und alle Spanier unsrer Zeit werden jenen Tag als den Anfang unsres Verfalls betrachten. Aber ich bedaure, daß die Vorurtheile, die Eingenommenheit und die Unduldsamkeit der Geistlichkeit Ihre gerechte Forderung in diesem Augenblicke erfolglos machen werden. Die National-Repräsentation, obgleich sie jene Aufhebung als eine ihrer Macht würdige That betrachten wird, wird diese Maßregel in dem gegenwärtigen Zeitpunkte vertagen, aus Furcht, den besiegten Parteien eine Fahne für den Bürgerkrieg zu geben. Demungeachtet wird man in der Constitution den Grundsatz des non persecuendo aufstellen." —

Indeß glaubt der genannte Herr, namentlich durch die Hülfe der Presse, die Zeit nicht fern, wo auch die förmliche und vollständige Aufhebung jener schmachvollen Decrete ausgesprochen werden wird.

Wir können noch nicht beurtheilen, in wie weit der Verfasser dieses Schreibens die Sachlage richtig darstellt, da wir denselben nicht kennen. Aber vorausgesetzt, daß seine Voraussage wörtlich in Erfüllung gehe, so sehen wir darum unsren Schritt nicht als erfolglos, unsren Versuch nicht als gescheitert an. Denn schon solche Erklärungen, wie die obige, und es sind deren von den bedeutendsten Männern mehrfach gegeben worden, sind eine Ehrensäule auf dem Grabe unsrer Märtyrer von 1492, deren sie zwar in unsren Augen nicht bedurften, welche aber, unsren Hassern und Verleumdern gegenüber vor der Geschichte und vor Europa von Bedeutung ist. Andrerseits kann die Bewegung und Theilnahme, welche wir in den Herzen vieler edlen Spanier hervorgerufen haben, nicht genug gewürdigt werden. Endlich haben wir damit unsrem Berufe, das Princip der Glaubensfreiheit überall auszusprechen, wo die Gelegenheit günstig ist, genügt. Wird übrigens in der Verfassung das Princip des non persecuendo ausgesprochen, d. h. daß den Nichtkatholiken der Aufenthalt im Lande gestattet und sie nicht der Strafverfolgung unterworfen werden sollen — so ist damit factisch der erste, d. h. der wichtigste Schritt geschehen. Ein Anderes wurde für den Eintritt der Juden in England unter Cromwell durch die Bemühungen der holländischen Juden unter persönlicher Leitung Manasse ben Israels auch nicht erlangt, und führte demungeachtet bis zu dem heutigen Standpunkt der englischen Juden. In unsrer Zeit dringen die Ideen schneller durch, und es kommt nur auf Beharrlichkeit an. Auch in Norwegen bedurfte es fünfmaligen Antrages bei dem Storthings, um den §. 2 ihres Staatsgrundgesetzes, welcher den Juden und Katholiken den Eintritt in das Land unter schweren Strafen untersagte, zu beseitigen. Und welch' größere Wichtigkeit hat Spanien für uns, namentlich für unsre Glaubensbrüder in Italien und Südfrankreich!

Aphorismen.

In Berlin muß man immer noch die Juden für Leute halten, von denen selten Jemand eines Vergehens sich schuldig macht, so daß es als eine Merkwürdigkeit verzeichnet werden muß, wenn es ein Jude ist, der ein Verbrechen begangen. So las man in diesen Tagen in den Berliner Blättern: „Wegen Verausgabung eines Neujahrswunsches in Form eines Fünfthalerscheins anstatt eines solchen wurde in diesen Tagen ein jüdischer Handlungscommis zu zwei Monaten Gefängnißstrafe 2c. verurtheilt." Wozu hier die Bezeichnung „jüdischer Handlungscommis" dienen soll, während z. B. bei den jüngst so zahlreich vorgekommenen Kassen- und Postamtsdefecten niemals ein religiöses Eigenschaftswort dabei stand, sieht man nicht anders ab, als um die Verwunderung, wie wir sie eben bezeichnet, auszudrücken. —

Vor Kurzem wurde in Magdeburg die „freie oder neue christliche Gemeinde," wie sie sich nannte, polizeilich geschlossen, als sich in ihrem Schoße eben zwei Parteien, die beiden Sprecher der Gemeinde Uhlich und Sachse an der Spitze, bitter bekämpften, ob fortan die Gemeinde frei, oder christlich heißen solle, der eine, Sachse, sich selbst pure als Atheist bezeichnete und, da Uhlich auf seinen Antrag bestand, behauptete, daß Uhlich nicht mehr in der freien Gemeinde beharren könnte. Man sieht, daß die polizeiliche Schließung nur das Auseinanderfallen

der Gemeinde verhinderte. — Wir wurden bei der Lesung des Berichtes in den öffentlichen Blättern hierüber lebhaft an das erinnert, was wir zu einer Zeit, als die sogenannten freien Gemeinden im höchsten Flore waren, auf's Bestimmteste in diesen Blättern aussprachen. Das Princip unbedingter Geltung der Individualität kann dem Individuum als solchem nicht streitig gemacht werden, aber als Princip einer Gemeinsamkeit ist es ein reines Unding. Die Gemeinsamkeit setzt etwas Gemeinsames voraus, und dieses Gemeinsame muß in bestimmten, von Anderen sich unterscheidenden Sätzen bestehen; wenn nun solche die sogenannten freien Gemeinden aufstellen weder wollen, noch können, so ist offenbar ihre Gemeinsamkeit nur eine äußerliche, welche nothwendig in kürzerer oder längerer Zeit zur Auflösung führen muß. Man hat nämlich gesagt, daß diese unbedingte Geltung der Individualität das Princip ihrer Gemeinsamkeit sei — aber dies ist eben die Kurzsichtigkeit, denn diese Freiheit an sich ist inhaltslos, und sobald sie bestehenden Einrichtungen und Gesetzen gegenüber durchgefochten ist, ist sie nichts mehr, und muß die Frage nach irgend einem Inhalte nothwendig kommen, eine Frage, deren Beantwortung die Selbstauflösung jener Gemeinden ist. Es ist daher nicht einmal eine Ironie auf jenes fingirte Princip, daß der Atheist Sachse, also der weitestgehende Verfechter jenes Princips, den am Worte „christlich" festhaltenden Uhlich zum Austritt aus der freien Gemeinde nöthigen will, sondern die nothwendigste Folge: der noch christliche Uhlich kann eben so wenig mit dem Atheisten Sachse, wie der Atheist Sachse mit dem noch christlichen Uhlich in einer Gemeinsamkeit sein. Da jedoch zwischen Sachse und Uhlich noch eine Menge Mittelstufen sind, so ist es klar, daß auch diese mit der Zeit sich geltend machen und abscheiden müssen. — Dies war es ungefähr, was wir damals sagten und was sich durch die That bestätigte. Nur noch eine Bemerkung. Wir müssen hinsichtlich unsrer religiösen Ueberzeugung nie vergessen, daß wir sie entweder einer geschichtlichen Gemeinsamkeit verdanken, oder aber nichts dafür haben, als die Erweise unsrer eignen schwachen und schwankenden Vernunft. Es kann daher bei allen gewissenhaften Menschen, denen Selbstüberhebung ein Dorn im Auge ist, keine Frage sein, daß es auch für das Individuum von höchster Bedeutung ist, eine große Gemeinsamkeit für seine religiösen Ueberzeugungen zu haben und sich ihr vertrauensvoll hinzugeben, so weit die Individualität, deren sich Niemand ganz entäußern kann, gestattet. Dies ist die Beweiskraft, welche in einer viertausendjährigen, ununterbrochenen Geschichte beruht, daß man sich nicht blos auf sich selbst stellt, sondern sich in der Gemeinsamkeit der Anschauungs- und Gefühlsweise mit diesen zahlreichen Geschlechtern weiß.

In diesen Tagen erhielten wir direct per Post das Werk eines 94jährigen Greises, des Vicepräsidenten Dr. jur. Schaab zu Mainz: „Diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz," welches er so eben vollendet. In dem Vorwort spricht er sich in bemerkenswerther Weise über die Juden aus, und wenn er auch, wie sich von selbst versteht, zuletzt zu christlichen Schlüssen kommt, so sind doch einige seiner Sätze auch hier am rechten Orte. Er beginnt: „Wem es noch nicht klar geworden ist, daß die Weltgeschichte erst ihr rechtes Licht und Verständniß unter dem religiösen Gesichtspunkte gewinnt, der dürfte dies doch nicht wohl bei der Geschichte der Juden abzuleugnen vermögen; ja diesen Standpunkt ausgeschlossen, bleibt ihre Geschichte völlig unbegriffen." Man erinnere sich, wie oft wir eine solche Mahnung denen zuriefen, welche jüdische Geschichte schreiben. — Er fährt fort: „Beispiellos steht das Volk der Juden in der Weltgeschichte da, und, obwohl klein an Zahl, ist es dennoch groß durch seinen erhabenen Beruf, als vorzugsweiser Träger der höchsten Wahrheit, mitten durch das Dunkel der von Irrthum und Laster umnachteten Völker des Alterthums, groß durch seine Verfassung, groß durch seine humanste aller alten Gesetzgebungen, groß durch das zähe Festhalten an seiner Ueberzeugung, ausdauernd in Bedrückung, Verfolgung und Drangsalen aller Art." — „Dem tiefen, redlichen Forscher dürfte nicht leicht entgehen, daß die Geschichte der Juden die Geschichte der Menschen und für die Menschheit von höchster Bedeutung sei. Wohl führt Gott alle Völker, aber nirgendswo leuchtet der leitende Faden der Vorsehung so augenfällig, so stetig durch, und bei keinem Volke liegt die göttliche Führung so urkundlich nachweisbar der Menschheit vor, als bei dem auserwählten, auserwählt zu hoher Bestimmung." — Ferner: „Wir finden die Abrahamiden unter Druck und Leiden ihre Geschichte im fremden Aegypten beginnen, aus welchem sie der allgewaltige Jehova wunderbar heraus-, einer höhern, einer doppelten Bestimmung entgegenführte. Einmal der der eigenen Erziehung und Bildung, weiterhin aber und vorzüglich in Aufbewahrung und praktischer Durchbildung der reinen Erkenntniß des Einen urlebendigen, urwesentlichen Gottes und aller damit verknüpften beglückenden Wahrheiten, um solche durch dieses Volk der verirrten und tiefgesun-

kenen Menschheit zu ihrer Wiederherstellung und Ausbildung zuzuwenden. Somit liegt die unverkennbare Absicht der ewigen Weisheit und Barmherzigkeit zu Tage, indem sie sich zuerst eine Familie und aus ihr ein Volk Gottes erzog, um durch dieses ein großes Familienthum der Völker der ganzen Erde zu gründen in und durch die Geltendmachung der einen geoffenbarten Weltreligion. Die Völker des Alterthums in ihrer verkehrten, schroffen Volksthümlichkeit, die hie und dort die Gipfelpunkte des Stolzes und des Hasses erreicht hatten, waren in ihren abstoßenden Vorurtheilen gar nicht geeignet, eine Völkerfamilie darzustellen. Wir finden daher eine solche äußerlich vorbereitet in der eisernen Weltherrschaft Roms. Wenn auch des höheren Zweckes der leitenden Vorsehung unbewußt und nur an Eroberungs- und Herrschsucht gewöhnt, mußte dieselbe Großes vorbereiten. Der stolze Römer ahnte nicht, daß in einem unscheinbaren Winkel seines Reiches der größte Gärtner schon seit anderthalb Jahrtausenden mühsam einen Baum gepflanzt, dessen belebende Düfte bald die römische, ja die ganze Welt verjüngen und erquicken sollten." —

Endlich führen wir noch an: „Obwohl die Juden unter allen Völkern des Erdbodens, getrennt von der Vatererde, zerstreut leben und dadurch in ihre Ereignisse verflochten werden, so machen sie doch ein eigenes Volk, trotz dieser Zerstreuung aus. Eine außerordentliche Erscheinung, die sich nur vom religiösen Standpunkte aus erklärt. Man muß anerkennen, daß es ein religiöses Volk und die Religion ihr wesentliches Band ist. Sie besitzen durch dieselbe einen Glauben, eine Hoffnung, ein Schicksal und eine gemeinschaftliche Sprache; sie haben große Erinnerungen und herrliche Verheißungen der Zukunft. Sie haben dadurch eigentliche Schicksale und leben so eine doppelte Geschichte: die der Völker, unter denen sie wohnen, und ihre eigene. Ihre Fortbildung schreitet sichtbar voran." —

Zeitungsnachrichten.

Preußen.

Aus Westphalen, im Januar. (Privatmitth.) Indem auch Schreiber dieses sich gern dem beabsichtigten Schritte des Herrn Redacteurs anschließt, gestattet er sich, eine Thatsache mitzutheilen, welche auch ihrerseits erweist, wie verschieden die Behandlung der jüdischen Angelegenheiten in Preußen ist.

Seit Michaelis 1848 im Posener Haupt-Schullehrer-Seminar als Lehrer geprüft und als solcher an großen Privat-Anstalten in Posen und mehr als zwei Jahre an der brandenburgischen Grenze als öffentlicher Lehrer mit gutem Erfolge gewirkt, faßte ich endlich den Entschluß, in hiesiger Gegend einen Wirkungskreis zu suchen. Nach kurzer Zeit ward mir ein solcher zu Theil. Die Gemeinde schloß mit mir, wie sie es sonst zu thun pflegte, einen einjährigen Contract und übersandte ihn zur Bestätigung der königlichen Regierung. Wie erstaunte man aber, als derselbe nicht bestätigt, mit Hinweisung auf die Verordnung und Bekanntmachung der königlichen Regierung zu Minden vom 16. März 1825 (Amtsblatt pro 1825 pag. 174. 41. §. 3 ad 4) zurückkam. Im §. 3 dieser Verordnung heißt es:

„Wenn die israelitischen Hausväter eines Orts es vorziehen, für ihre Kinder eine eigene öffentliche Elementarschule zu unterhalten, so kann ihnen solches, auf gehöriges Nachsuchen, zwar gestattet werden, jedoch immer unter folgenden Bedingungen:

1) daß der von ihnen anzunehmende israelitische Schullehrer in einer durch uns anzuordnenden Prüfung, mit alleiniger Ausnahme des Religions-Punkts, dieselbe Qualification zu seinem Berufe darthue, welche bei einem christlichen Elementarschullehrer erfordert wird,

2) daß für den Unterhalt desselben durch die Schul-Interessenten hinlänglich auskömmlich gesorgt werde, um es ihm möglich zu machen, seinem Berufe ausschließlich oder doch hauptsächlich sich zu widmen,

3) daß ein passendes und bestimmtes Unterrichts-Local von den Interessenten beschafft werde,

4) daß die Annahme des Schullehrers nicht auf bestimmte Contractsfristen, sondern auf jährige oder halbjährige Kündigung erfolge, welche letztere jedoch, sobald der Lehrer einmal von uns approbirt worden, niemals ohne unsere Genehmigung stattfinden darf.

Alle gegenwärtig im Regierungs-Bezirk bestehenden öffentlichen israelitischen Elementarschulen sollen den Bestimmungen des vorstehenden Paragraphen einer Revision unterzogen werden, von deren Resultat es abhängen wird, ob sie für die Folge autorisirt werden können oder aufhören müssen."

Meinen würdigen Herren Amtsbrüdern wird dieser Schritt der königlichen hochlöblichen Regierung ein Beleg sein, daß es ihr am Herzen liegt, die Lage der jüdischen Lehrer, so weit als ihr jetzt möglich ist, zu verbessern.

Bleicherode, im December. (Privatmitth.) Unsere kleine Gemeinde beging am 17. d. M., als dem zweiten Tag des Chanukafestes, eine Feier, die in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. — Der seit dreizehn Jahren hier wirkende Religionslehrer und Vorbeter, Herr M. H. Pinkus, feierte an diesem Tage mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Die Gemeinde ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, um den in allen Schichten der Bevölkerung hiesiger Stadt gleich geachteten Herrn Pinkus eine Aufmerksamkeit erweisen zu können. Demzufolge hatten sich viele Mitglieder der Gemeinde vereinigt und ließen demselben am Vorabende durch eine Deputation das große, rühmlichst bekannte Philippson'sche Bibelwerk, äußerst elegant gebunden, überreichen. Die Schulkinder brachten außer Silberkranz und Strauß unter Vortrag eines dazu verfaßten Gedichts, ein angemessenes Festgeschenk, denen noch viele Mitglieder der Gemeinde mit Geschenken folgten. Der Gemeindevorstand übergab ihm die definitive Anstellung. Herr Pinkus war freudig überrascht und dankte, sichtlich gerührt, in beredter Weise für die große Aufmerksamkeit bei einem Familienfeste. Auch Sonnabends darauf hielt Herr Pinkus in der Synagoge noch einen ergreifenden Vortrag über das Thema: Empfangene Wohlthaten verpflichten zum Danke, und über den Text: Psalm 116, V. 12. — Möge der Himmel demselben noch lange Jahre die Kräfte verleihen, uns durch sein Wort wie bisher zu erbauen und die Jugend zum Segen und Heil heranzubilden.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Klausenburg (Siebenbürgen), im Januar. (Privatmitth.) Die hiesige Gemeinde war nach 1848 in schneller Weise gewachsen, so daß sie 1850 bereits 120 Mitglieder zählte. Es waren allerdings den hiesigen Juden die meisten Nahrungszweige geradezu vorenthalten, Gewölbe durften sie nicht eröffnen, Handwerke nicht ausüben, selbst jüdischen Handwerksgesellen gab man keine Arbeit. Es lebten daher die Meisten vom Branntweinbrennen. Im Jahre 1850 beschloß die Gemeinde, einen neuen Tempel zu bauen, und führte dies in der herrlichsten Weise aus. Dies war aber auch der Scheidepunkt, denn bald darauf zerfiel die Gemeinde nach innen und außen. Mit der Einführung der Verzehrungssteuer konnten sich die meisten Branntweinbrennereien nicht mehr halten, und nun stellte man noch dazu einen Rabbiner an, der unabhängig vom Landesrabbinate in Carlsburg fungiren sollte. Dadurch entstanden Spaltungen, die zu Processen führten, bis der Rabbiner mit großen Kosten weichen mußte. Die meisten Mitglieder verzogen auf das Land, und die geringe übrig gebliebene Zahl hat mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Trotz der Anstrengungen des Landesrabbiners in Carlsburg und des neuerwählten Vorstehers Herrn David Hersch kann daher der Jugendunterricht hier nicht gedeihen, und der Cultus zu keiner Blüthe kommen.

Frankreich.

Paris, im Januar. (Univ. israél.) Zwei Israeliten haben so eben ihre Decorirung als Ritter der Ehrenlegion erhalten: Herr Cohen, Redacteur der „Presse," „wegen seiner ausgezeichneten Dienste in der Presse," und Herr Lambert, Unterpräfect zu Toul, „wegen in der Cholerazeit erwiesener Hingebung und Aufopferung." — Ein ernster Vorfall ereignete sich letzthin in dem Central-Gefängniß von Ensisheim (Ober-Rhein). Ein gefangener Israelit, der schon krank, wurde von dem Director, weil er einem anderen Gefangenen etwas Lakritzensaft gegeben, zu 14 Tagen Kerkerhaft, auf nacktem Steinpflaster, ohne Stroh noch Decke und aller sonstigen nothwendigen Bedürfnisse entbehrend, verurtheilt. In der funfzehnten Nacht, die der Unglückliche auf diese qualvolle Weise zugebracht, setzte er sich einen Augenblick in die Höhe und fiel dann plötzlich wieder zur Erde nieder, um nie wieder aufzustehen. Bei dem Geschrei der andern Gefangenen eilten die Wärter herbei und brachten ihn in das Krankenhaus, wo er zwanzig Minuten nach der Uebersiedelung starb.

Das Consistorium von Colmar, davon benachrichtigt, beauftragte zwei seiner Mitglieder, die Herren Abraham Meyer und August Manheimer, sich mit dem Herrn Ober-Rabbiner in das Central-Gebäude zu Ensisheim zu begeben, und das Nähere über diesen traurigen Vorfall zu vernehmen. Am 28. November begaben sich diese drei Mitglieder des Consistoriums dorthin und luden den israelitischen Geistlichen, Herrn Rabbinen von Bollwiller ebenfalls zu dem Tage dorthin ein.

Das Consistorium wurde dort vom Director mit

großer Höflichkeit aufgenommen und auf dessen Ansuchen ließ man unverzüglich die israelitischen Gefangenen aus ihren Arbeitsstätten, damit sie sich in der Synagoge versammelten, wohin der Director das Consistorium begleitete. Der Herr Ober-Rabbiner ermahnte diese Unglücklichen in einer warmen Anrede zur Demuth und zur Reue. Sie wurden lebhaft von den Worten des ehrwürdigen Predigers ergriffen, und Thränen flossen aus Aller Augen. Mehrere befanden sich wegen eines Reglementsversehens in schwerer Haft; das Consistorium erbat und erhielt ihre Befreiung von diesen Disciplinarstrafen.

Dann begab sich das Consistorium, nachdem es Auslieferung der Gefangenen erhalten, in das Krankenhaus, um die Kranken zu besuchen. Es hat einen genauen Bericht an den Departements-Präfecten und das Central-Consistorium, über die Ursachen zu diesem Acte der Unhumanität, der ein so trauriges Resultat zur Folge gehabt hat, gemacht und erwartet die moralische Genugthuung dieses Falles, mit dem der Minister des Innern in diesem Augenblick beschäftigt ist.

—. Die Algierschen Zeitungen berichten, daß der Kaiser dem Dolmetscher erster Classe bei der Division von Mascara, Herrn Amram Darmon, den Orden der Ehrenlegion verliehen. Das Echo d'Oran spricht sich hierüber folgendermaßen aus: Für diejenigen, die der Laufbahn dieses würdigen Officiers gefolgt sind, konnte der Stern der Braven keine bessere Stelle erhalten; denn in der That wissen sie, daß er seit 1836 an allen Waffenthaten Theil genommen, so wie an allen Expeditionen und Gefechten, die während dieser Periode unaufhörlichen Krieges statt gehabt, daß er von Nahe und Ferne, seit der Blokade von Tlemcen, wo er sich mit dem Commandanten Cavaignac auf einen Aufruf an Freiwillige eingeschlossen hatte, die arabischen Kugeln um sich pfeifen gehört.

Man weiß außerdem noch, daß er eine Vertrauens-Mission erhalten hat, die von der Achtung seiner Armee-Chefs für ihn einen großen Beweis liefert. Er war als Dolmetscher bei dem Capitain, heutigen General Daumas, der als Consul bei Abd-el-Kader nach dem Frieden von Tafra fungirte, angestellt.

Die Herrn Amram Darmon verliehene Auszeichnung ist nicht allein eine Gerechtigkeit, sondern erscheint uns auch als gesunde Staatsklugheit. Dieser Officier ist Israelit und Eingeborener in Oran. Es ist gut, daß seine Glaubensgenossen und Mitbürger erfahren, daß der Kaiser ohne Unterschied der Abstammung auf glänzende Weise die für Frankreich geleisteten Dienste anerkennt und belohnt.

Spanien.

Paris, im Januar. Das Univ. israël. schreibt: Der ehrenwerthe Herr Carvallo, Oberingenieur der Eisenbahn des Südens, hat folgenden Brief an Herrn A. B., den Redacteur des Diario von Barcelona gerichtet, um denselben zu ersuchen, mit seinem Einflusse die freie Zulassung der Israeliten in Spanien zu unterstützen.

Narbonne, den 13. December 1854.

Werthester Herr und Freund!

Ich habe Ihren Brief vom 11. December empfangen, der mir das lebhafteste Vergnügen gewährte.

Welche edle Sprache und welche feurigen Empfindungen! Ihre außergewöhnliche Einsicht, Ihr edles Herz, die Sie zu einem der ersten Männer Cataloniens machen, lassen Sie diese große Bewegung der Wiederbelebung, welche Spanien erzittern macht, richtig verstehen und billigen.

Sie sagen sehr gut, mein theurer Freund, daß die Schwingungen der jetzigen Bewegung den durch Jahrhunderte niedriger und vorurtheilsvoller Gesinnung aufgehäuften Staub abschütteln.

Welche edle Sprache und feurige Gesinnungen führt und beseelt Ihren Minister, Herrn von Larau! Seine Worte leiten auf's Edelste den Entwurf eines Eisenbahngesetzes ein.

„Es wäre nicht möglich, daß die spanische Nation, nachdem sie ruhmvoll auf die Bahn der Verbesserungen geleitet und in den Erfahrungen anderer Völker und in seiner eignen Entzauberung die Entschädigung für drei Jahrhunderte der Unthätigkeit und des Elendes suchend, nicht in den Eisenbahnen den mächtigen Hebel aller industriellen Unternehmungen, eine Nothwendigkeit der Zeit und die glückliche Entdeckung erkennen wollte, die, indem sie die Verbindungen der Völker mit einander verengern, ihre Entfernungen vermindern, alle ihre Producte vergemeinsamern, die Fortschritte der Civilisation verallgemeinern und die ganze Welt zu einer Familie umgestalten." . . . .

Sehen Sie, mein theurer Freund, in dieser Sprache die Begeisterung der Vorsehung?

Vor viertehalb Jahrhunderten war das schöne, edle Spanien in der That eines der ersten Länder der Welt durch seine Literatur, durch seine Astronomen, durch seine orientalischen Sprachforscher, durch seine Wissenschaft in Mathematik und Arzneikunde, durch seine Industrie, durch seinen Ackerbau.

Die großartigen Fabriken in Seidenzeugen, Waffen, Geschmeiden, Goldarbeiten machten ihm die ganze Welt tributär.

Traurige Verblendung, grausamer Irrthum des Mittelalters, ein Decret unseligen Angedenkens veranlaßt die Vertreibung mitten aus dem Schoße Spaniens aller seiner Ackerbautreibenden, aller seiner Industriellen, eines großen Theiles seiner Schriftsteller, seiner Astronomen, seiner Aerzte, seiner Philosophen und seiner Weisen.

Ihr ehrenwerther Minister sagt Folgendes: „Drei Jahrhunderte der Unthätigkeit und des Elendes mußten die schreckliche Strafe dieses grausamen Selbstmordes einer Nation sein, die ihre Eingeweide mit eignen Händen zerriß."

Das Blut, welches in Strömen von einem Ende der Halbinsel zum andern floß, müßte während dreier Jahrhunderte ein Hinderniß von Seiten der Vorsehung für die Entwickelung dieses großen Landes und für seine Gleichstellung in den Rang der übrigen Völker Europa's sein.

Der Augenblick der Versöhnung ist gekommen. Die balsamische Luft von Bätica's Himmel ist noch nicht von den letzten Ablömmlingen dieser aus dem Schoße Spaniens verbannten Kinder vergessen.

Diese Race, die niemals eine Wohlthat vergessen, die immer die gastfreundliche Hand gesegnet und sie bis an's Ende der Generationen segnen wird, hegt für Spanien eine kindliche Zuneigung und verlangt von dieser Mutter nur ein wenig Zärtlichkeit und freundliche Aufnahme, um ihr mit den durch Jahrhunderte gewachsenen Kräften das auf's Hundertfache zurückzugeben, was sie durch ihre Entfernung verloren hat. Sie ist heftig erregt durch die Worte ihres edlen Ministers, durch die wahrhaft prophetischen Worte, die wie ein göttlicher Hauch alle Intelligenten berühren: „die neuen glücklichen Erfindungen wandeln die ganze Erde zu einer Familie um."

Sie wird also endlich einen Platz am Herde finden, diese alte Trägerin der Religion, die von den jüngeren Geschlechtern zu sehr verachtet worden.

Ihre mächtigen und vom Ewigen gesegneten Schaaren haben indessen der denkenden und civilisirten Welt alle ihre religiösen Wahrheiten, alle ihre Propheten, alle ihre Lehren von der göttlichen Barmherzigkeit und der religiösen Nächstenliebe gespendet.

Werden diese Ueberreste, diese Trümmer des Hauses David eine freundliche und brüderliche Aufnahme, einen Schutz für ihr Haupt, eine befreundete Hand auf der Schwelle dieses herrlichen Landes finden? Während Jahrhunderten und abermals Jahrhunderten bewahrte diese geprüfte Nation, gegenüber den Lastern der Welt, den Veränderungen der Zeiten, den bittern Schmerzen der Verbannung und der Verfolgung die unauslöschliche Lehre der Humanität und der göttlichen Liebe; aber seien Sie dessen gewiß, verehrter Herr und Freund, diese schweren Jahrhunderte konnten ihr Haupt bleichen, ihren Körper schwächen; aber ihr Herz klopft noch voller großmüthiger Regungen; ihre Einsicht ist durch die Zeit gereift und gestärkt durch vier Jahrtausende der Schlachten und der Kämpfe; die Nächstenliebe ist noch immer eben so lebhaft; ich wünschte wohl, ich könnte Ihnen einen, wenn auch nur schwachen Wiederschein von dieser Liebe, wie sie in der Gesammtheit lebt, wiedergeben.

Sie sind jetzt im Stande, Ihren Namen für ewig unsterblich zu machen, wenn Sie denselben dem großen Acte des Fortschrittes, der Barmherzigkeit und der brüderlichen Gleichheit hinzufügen, welcher die Zeit der Unthätigkeit beschließen und in das alte Vaterland Männer wieder zurückführen würde, welche sich glücklich fühlten, sich seinen anderen Söhnen zu verbinden, um beizutragen, ihm durch ihre energische Thätigkeit den Rang wiederzugeben, welchen es unter den Nationen Europa's verloren hatte. Freundschaft und Ergebenheit

Carvallo.

Korfou.

Korfou, im December. (Nach dem Educ. israel.) Seit undenklichen Zeiten hat es in Korfou Israeliten gegeben. Nach alten Documenten genossen sie ehemals dieselben Rechte und Privilegien, wie ihre christlichen Mitbürger. Nach dem Tode Karl III. wurde Korfou gezwungen, sich unter den Schutz der Republik Venedig zu begeben. Es wurde ein Comite für die

Verhandlung dieser Angelegenheit ernannt. Es bestand aus fünf Christen und einem Israeliten, Namens David von Semo. Obgleich die Geschichtsschreiber dieses Namens nicht Erwähnung thun, ist doch die Thatsache sicher, da das Originalpergament, welches die Concessionen seitens Venedigs an die Insel enthält, den Namen David von Semo in sich schließt.

Gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts flüchteten sich mehrere israelitische Familien, aus Spanien und Portugal verbannt, nach Korfou und hoben den Handel der Insel auf's Bedeutendste. Die Heilkunst ward fast nur von ihnen ausgeübt. Bei mehren Gelegenheiten bewiesen die Israeliten ihre Anhänglichkeit an ihr neues Vaterland durch die Art und Weise, mit der sie sich seinen Vertheidigern anschlossen, wenn es angegriffen wurde.

Aber nach und nach stellte sich eine Veränderung ein: die Verfolgung und der Druck begannen und das Schicksal der Juden wurde dasselbe aller anderen unterdrückten Glaubensgenossenschaften. Dieser Stand der Dinge dauerte bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wo die Franzosen die Insel einnahmen und die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit proclamirten. In dieser Zeit übertrug man öffentliche Aemter mehreren Israeliten. Als man 1815 die Republik der Sieben Inseln wiederherstellte, verloren die Israeliten die Rechte wieder, die sie unter der französischen Herrschaft genossen. Sie wurden freilich nicht in den Zustand der Knechtschaft zurückgeführt, in welchem sie die fürstliche Republik gehalten, aber sie fühlten nicht weniger peinlich den Zustand der Erniedrigung, in dem sie sich befanden, nachdem sie die Früchte der Freiheit während einiger Jahre gekostet hatten.

Die Israeliten von Korfou hatten auch den Haß und die Vorurtheile ihrer griechischen Mitbürger zu erdulden. Die Engländer intervenirten wohl einige Male, aber konnten nicht immer Gewaltthätigkeiten, ohne Grund und Ursache ausgeübt, verhindern.

Ihre politische Lage ist ganz ausnahmsweise. Sie sind ausgeschlossen von öffentlichen Aemtern, vom Advocatenstande und nicht zulässig, bei den Repräsentanten-Wahlen zu votiren. Man läßt sie übrigens zu als Interveniente, eine Classe in der Art der Advocaten und die außerordentlich eifersüchtig auf die Privilegien ihres Gerichtes sind. Mehre Israeliten haben dieses Amt mit Ehren bekleidet.

Ungeachtet dieser Bedrückungen schreiten die Israeliten vorwärts. Ihre öffentliche Schule, unter der Aufsicht ihres Groß-Rabbinen Im. Kazan, ist in vortrefflichem Zustande. Sie ist von ungefähr 200 jungen Leuten besucht, denen man Hebräisch, Italienisch, Griechisch, Arithmetik u. s. w. lehrt. Die Israeliten allein bestreiten die Kosten dieser Schule. Die Erziehung der Töchter der unteren Classen ist sehr wenig gepflegt, mehr übrigens aus Nachlässigkeit als aus Mangel an hinreichenden Mitteln.

Die jüdische Bevölkerung Korfou's beträgt ungefähr 4000 Seelen und bildet beinahe das Viertel der ganzen Bevölkerung. Sie giebt der Stadt nicht den geringsten Gegenstand der Klage. Wir führen als Beweis an, daß niemals ein Israelit eine bürgerliche Bestrafung erlitten. Selten enthalten die Gefängnisse einen jüdischen Gefangenen und seit zwei Jahren hat man keinen unsrer Glaubensgenossen darin gesehen.

Der größte Theil der Israeliten von Korfou sind Schneider, Krämer, Trödler oder Lastträger. Man zählt außerdem unter ihnen auch Aerzte, Advocaten, Rechtsconsulenten, Kaufleute und Geschäftstreibende aller Art. Es sind viele Handwerke, von denen sie die Eifersucht der Griechen ausschließt. Die Frauen sind Wäscherinnen oder arbeiten mit der Nadel, stricken Strümpfe und verfertigen Kleider, in welchem letzteren Handwerk sie ein bedeutendes Talent entwickeln. Es giebt unter ihnen auch einige gelehrte Frauen.

Die Israeliten von Korfou sind in zwei große Gemeinden getheilt, die Griechen und die Italiener; die letztern sind die bei weitem zahlreicheren. Sie haben nur als Gemeinsames die öffentliche Schule und sind vollständig unabhängig eine von der anderen in allen übrigen Beziehungen. Es existiren auch zahlreiche Vereine zur Hülfe der Armen; was die Cultuslocale betrifft, so giebt es deren drei große und zwei kleine; sie sind nicht in guter Ordnung. Indessen hat sich neuerdings eine kleine Synagoge gebildet, wo die Mißbräuche, über die man sich beklagte, abgeschafft sind, und die ohne Zweifel die anderen mit erheben wird. Die Gebete werden dort mit Anstand gesagt und man hat daselbst den Verkauf der Mizvoth abgeschafft, indem der Ertrag durch die Gemeinde aufgebracht wird. —

Correspondenz.

Dr. Lilienthal's Aufenthalt in Rußland.

III.

New-York.

Bald nachher kam ein anderer Bote, Herr J..., von meiner Gemeinde in Riga an und bat mich, so bald als möglich nach dieser Stadt zu kommen, um mein Amt anzutreten. Da der Minister noch nicht nach der Hauptstadt zurückgekehrt war, folgte ich dem Rathe des bayerischen Gesandten, die Stadt nicht zu verlassen, ehe ich seine persönliche Bekanntschaft gemacht hätte, selbst wenn ich noch einige Wochen bleiben müßte, da ich auf keine Beförderung in Rußland hoffen durfte, wenn ich nicht von den höchsten Machthabern begünstigt war. Daher beschloß ich, seine Rückkehr zu erwarten.

Aber nun betraf mich ein unangenehmer Fall. Ich kannte nicht das Gesetz, daß kein ausländischer Jude, wenn er nicht von der Regierung berufen war, das Recht hatte, das russische Reich zu betreten, und daß er, sobald es bekannt wurde, unverzüglich zurückkehren mußte. Da ich noch nicht in mein Amt eingetreten war und auch keinen Paß von dem Departement für öffentlichen Unterricht hatte, so war dieses Gesetz auf mich anwendbar. Daher empfing ich an einem Sonnabend ein Billet, welches mich aufforderte, unverzüglich auf dem Polizeibureau für Fremde zu erscheinen. Ich wurde vor den Hauptsecretair geführt, welcher, obgleich er selbst Russe war, doch alle neueren Sprachen mit merkwürdigem Fluß sprach. Er wiederholte dreimal seine Frage, ob ich ein Jude sei, denn da ich weder einen Bart noch einen polnischen Schubetz trug und wie er selbst angekleidet war, konnte und wollte er nicht glauben, daß ich ein Jude sei. Aber als ich seine Fragen bejaht hatte, las er mir das oben genannte Gesetz vor mit der Weisung, Petersburg sogleich zu verlassen. Ich erklärte ihm alle Umstände, daß ich noch keinen russischen Paß haben könnte, da der Minister abwesend sei, und that ihm die Gründe auf alle mögliche Weise dar. Aber Alles war vergeblich; zuletzt sagte ich ihm, daß ich mich an den bayerischen Gesandten wenden würde, der mir vom Polizeipräsidenten die Erlaubniß, zu bleiben, bis der Minister zurückkehren werde, verschaffen würde. Nach einigen Einwürfen, und nachdem einer meiner Freunde ihm 25 Rubel Banco in die Hand gedrückt hatte, erhielt ich eine Karte für 8 Tage. Diese kurze Zeit ging vorüber, ich ward wieder berufen, und dieses Mal erhielt ich die Karte nicht für vierzehn Tage erneuert, ehe der Legationssecretair mit mir zu dem Polizeipräsidenten ging, der mir mit Widerstreben die verlangte Erlaubniß gab.

Aber während dieser Zeit war der Paß des Herrn J... von Riga abgelaufen. Er hatte bei mir gewohnt, aber ich bat ihn, als er mich von dem unglücklichen Umstand unterrichtete, so bald wie möglich seine Wohnung zu verändern, da ich für mich selbst Verwirrungen genug von der liebenswürdigen russischen Polizei erfahren hatte. Die russischen Juden selbst haben kein Recht, das eigentliche Rußland zu betreten; sie leben entweder in den Provinzen, welche ehemals das Königreich Polen bildeten, oder in denen, welche der Türkei zugehörten, im eigentlichen Rußland und den Hauptstädten können sie sich nur aufhalten, wenn sie durch den Gouverneur ihrer Provinzen dazu ermächtigt sind, und diese Ermächtigung von dem Senate (dem höchsten Hofe) von Petersburg oder den örtlichen höchsten Machthabern bestätigt ist. Herr J... mußte sich daher an den Polizeipräsidenten wenden, um seinen Paß erneuert zu sehen, und obgleich er Zeit und Geld verwendete, mußte er doch bis Sonnabend Nacht warten, wo der Präsident, als er vom Theater zurückkehrte, in sein Geschäftszimmer kam, um zu arbeiten. Während dieser Zeit hielt er sich in verschiedenen Häusern bei Freunden auf, um nicht festgenommen zu werden. Dessen ungeachtet suchte ihn der Officier der Wache, und da er glaubte, daß er noch bei mir wohnte, erschien an einem Sonnabend Nachmittag ein Soldat in meinem Zimmer, welcher mir befahl, vor dem Officier zu erscheinen. Ich fürchtete, daß wieder etwas mit mir vor sei, und ich bat den Soldaten, zu gehen, da ich sogleich erscheinen würde. Aber er bestand darauf, mich durch die Straßen zu begleiten; mit der russischen Polizei darf man nicht scherzen, und daher folgte ich ihm vor das Gericht. Da wurde ich befragt, ob ich den Aufenthaltsort des Herrn J... kenne, und da ich dies verneinte, konnte ich nach Hause gehen. Herr J..., der durch diesen Vorfall erschreckt war, eilte selbst an dem Abend, ehe er seinen Paß wieder unterzeichnet bekam, hin.

Ich war nach meiner Wohnung geeilt und hatte hier kaum ein Paar Stunden zugebracht, als der Capitain selbst mit vier Soldaten in mein Zimmer trat und verlangte, daß ich den Aufenthalt des Herrn J... angeben sollte, da er überzeugt sei, daß ich ihn kenne. Ich leugnete auf die hartnäckigste Weise, aber da ich unfähig war, mich in der russischen Sprache auszudrücken, und er weder Deutsch

noch Französisch verstand, so gerieth er in Wuth, und drohte, mich festnehmen zu lassen, wenn ich ihn nicht davon unterrichtete. Verwirrt und geängstigt nannte ich das Haus eines Edelmannes, dessen Bekanntschaft ich gemacht hatte, wo J... nie gewesen war, aber wo der Officier einen ziemlich unangenehmen Empfang haben würde wegen seines nächtlichen und unzeitigen Besuchs. Zufriedengestellt durch diese Anweisung, ging er, ich aber auch, da ich sicher war, daß er zurückkehren würde, wenn er seine Nachsuchung erfolglos finden würde. Und so geschah es. Er wurde aus dem Hause des Edelmanns geworfen und kehrte zurück, um mich festzunehmen. Aber der Vogel hatte den Käfig verlassen. Er mußte gehen, ohne seinen Vorsatz auszuführen, aber ich mußte drei Tage das Bett hüten, so sehr hatte mich die elende Geschichte angestrengt. Herr J... ging am nächsten Morgen selbst mit seinem Paß zu dem Officier; dieser sagte ihm, wie ich ihn verleugnet hätte, aber da er wüßte, daß ich mit dem bayerischen Consul bekannt sei, wolle er die ganze Sache ungerügt lassen. Ich hatte jedoch ein Jahr später die Genugthuung zu hören, daß er seines üblen Verhaltens wegen des Amtes entlassen sei.

Niemand kann glauben, wie sehr die armen Juden mit diesen Päffen geplagt und beunruhigt werden, und wie vieles Geld von ihnen den Subaltern-Officieren gegeben wird. Jeder von ihnen, selbst wenn der Paß endlich vom Präsidenten unterzeichnet ist, verlangt etwas dafür, daß er den Paß schreibt, daß er ihn zur Unterzeichnung vorlegt, daß er das Siegel darunter drückt, daß er ihn einhändigt u. s. w., und wenn er das Geschenk verweigert, so wird der Jude so gequält, daß er es sich das Dreifache kosten lassen muß. Der Kaiser weiß um diese Bestechungen, in den Theatern werden solche Beamte in Lustspielen lächerlich gemacht, aber alle Anstrengungen, um die Bestechung abzustellen, bezeigen sich in Rußland vollkommen unwirksam.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Lehrer gesucht!

Bei der israelitischen Gemeinde zu Bielefeld ist die Stelle eines Lehrers, verbunden mit dem Cantordienst, offen. Hierauf Reflectirende wollen sich baldigst in portofreien Briefen bei uns melden.

Der Vorstand.
A. Herzfeld.

Zum 1. April a. c. ist die Stelle eines Religionslehrers hierselbst zu besetzen. Qualificirte, examinirte, unverheirathete Bewerber wollen sich bei dem unterzeichneten Vorstande portofrei schriftlich oder persönlich melden. Das Salair ist 150 Thlr. Fixum.

Lauenburg in Pommern, den 14. Januar 1855.

Der Vorstand der hiesigen jüd. Gemeinde
Caspar Hirschberg. Blumenthal.
L. Bärwald.

Ein Schächter und Vorbeter, der sich der Approbation des hiesigen Landes-Rabbiners unterzieht, wird zu Ostern d. J. in hiesiger Gemeinde gesucht. Die Stelle trägt bei freier Station circa 70 — 80 Thlr. ein, und wollen hierauf Reflectirende sich gefälligst in frankirten Briefen wenden an

den Vorstand
Albert Arons.

Lübz in Mecklenb.-Schwerin, Januar 1855.

Für die hiesige Synagogen-Gemeinde werden zwei Beamte als Lehrer, Cantor und Schächter gesucht:

a) für Regenwalde ein Verheiratheter zum 19. April d. J., mit einem Einkommen von circa 250 Thlr.;

b) für Plathe ein Unverheiratheter, welcher sofort in Amt treten kann, mit einem Einkommen von circa 80 Thlr. nebst freier Station.

Hierauf Reflectirende wollen ihre Anträge nebst Beifügung ihrer Atteste und Concession der königl. Regierung franco Unterzeichnetem zugehen lassen.

Regenwalde i. P., den 15. Januar 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
E. Newald.

Die jüdische Gemeinde zu Konitz wünscht zum April d. J. einen Cantor und Schächter zu engagiren, welcher zugleich die Fähigkeit, als Religionslehrer zu fungiren, und außerdem eine hinlängliche התרה הוראה besitzt.

Mit der Stelle ist ein jährliches Einkommen von circa 300 Thlrn. verbunden, und wollen sich hierauf Reflectirende gefälligst recht bald bei dem unterzeichneten Vorstande unter portofreier Einsendung ihrer Zeugnisse melden.

Konitz, den 11. Januar 1855.

Kraft. Eisenberg.

Die hiesige Gemeinde sucht zum 1. oder 18. April einen Religionslehrer, Vorbeter und Schächter zu engagiren. Die Einkünfte desselben bestehen in 90 Thlrn. fix, 12 Thlrn. zur Wohnung und 5 Thlrn. zu Holz; die שחיטה bringt 30 Thlr. Frankirte Briefe an

den Vorsteher
M. Marbach.

Gardelegen in der Altmark.

Literarische Anzeigen.

Bemerkungen.

Das Klein'sche Jahrbuch ist uns bis jetzt so wenig zugekommen, wie dessen Museum. — Herr S. in P. möge seine Zusendungen fortsetzen. — Herr Caplan Krafft in Altenberg bei Lichtenfels hat Antwort von uns empfangen, dieselbe kam aber als unbestellbar zurück. — Wiederholt kommen uns Anfragen über den Jahrespreis eines per Post bezogenen Exemplars dieser Zeitung zu. Wir bitten, sich in der Postexpedition, in welcher man bestellen will, den Preis-Courant für Zeitungen vorlegen zu lassen, worin der amtlich festgesetzte Preis genau angegeben ist.

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 15.

Erziehe Deine Kinder jüdisch! VIII. — Die drei Leidenschaften. — Ein karaitischer Gelehrter. — Notizen des Tages. — Kleinigkeiten aus der jüdischen Geschichte von Em. Hecht. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld.**
Verantwortlicher Redacteur: **K. Näher.**

19. Jahrgang. | Allgemeine | № 5.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 29. Januar 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 20. Januar.

Die religiösen Richtungen und Parteien.

(Schluß.)

Wenn dies die verschiedenen religiösen Richtungen waren, welche gegenwärtig auf orthodoxem Standpunkte bestehen: so sind nicht wenigere auf entgegengesetzter Seite vorhanden. Bevor wir jedoch diese zu zeichnen unternehmen, müssen wir uns die Verschiedenheit des Princips klar machen, welche dieser Spaltung zu Grunde liegt.

Das Princip der Orthodoxie ist: daß nicht blos in der heiligen Schrift das von Gott geoffenbarte Gesetz enthalten sei, sondern daß auch weitere gesetzliche Vorschriften durch göttliche Eingebung von Mosche mündlich den Damaligen übergeben, durch die Aeltesten, Richter und Propheten von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, durch die Weisen und Lehrer fortgepflanzt und endlich im Talmud niedergelegt worden seien, daß ferner aus diesen schriftlichen und überlieferten Gesetzen nach den bestimmten talmudischen Regeln umfängliche Interpretationen aufgestellt worden, und hierzu noch sich Gebräuche gebildet haben — daß hiernach nicht blos die gesetzlichen Vorschriften der heiligen Schrift, sondern auch der im Talmud enthaltenen Tradition, der Rabbinen und sogar der Minhagim volle Autorität und unbedingte Verpflichtungskraft haben. Eine Folgerung hiervon ist, daß von einer Entwickelung, von einer Einwirkung der Zeitverhältnisse, von einer Veränderung und Umgestaltung nach den veränderten Gesinnungen und Bedürfnissen gar nicht die Rede sein kann. Das Princip der entgegengesetzten Seite ist aber: daß mit den Büchern der heiligen Schrift die göttliche Offenbarung durch Mosche und die Propheten abgeschlossen, eine weitere Gesetzgebung Seitens Mosche's nicht vorhanden, die Tradition daher nichts anderes, als der Ausdruck der geschichtlichen Entwickelung in Israel sei, als solche immerhin eine große geschichtliche Bedeutung, aber keine göttliche, und daher unbedingte Verpflichtung für die Juden habe, vielmehr eine weitere Entwickelung nach den sich verändernden Gesinnungen und Bedürfnissen gestattet sei. Es kommt natürlich uns hier nicht darauf an, die Richtigkeit des einen oder des andern Princips zu untersuchen und nach Kräften festzustellen. Wir wollten nur klar bezeichnen, um was es sich in Wesenheit handelt, und daß dies lediglich der Glaube oder die Leugnung des Ursprungs und der daraus erfolgenden Ver-

pflichtungskraft dessen, was man Tradition mit ihrem Zubehör zu nennen pflegt, oder aber des Talmuds, der Rabbinen und Minhagim, sei.

Von diesem Standpunkte aus hat nun die gesammte Richtung, welche wir der Kürze wegen das moderne Judenthum nennen wollen, sehr verschiedene Wege eingeschlagen. Beginnen wir von innen heraus, so heben wir zuerst diejenige Richtung hervor, welche den Grundsatz der geschichtlichen Entwickelung zu ihrem wesentlichsten Inhalte macht. Dieselbe will von dem bis dahin bestandenen Judenthume durchaus nicht abschneiden, sie will sich nicht mit Ueberspringung der Jahrtausende auf den Boden des Prophetismus oder des Mosaismus zurückversetzen, sie will nicht das Antitalmudische, weil es wider den Talmud ist; sie will vielmehr die ganze Vergangenheit adoptiren, das Bestehende in seinen wesentlichen Formen erhalten, und angemessene Umbildung in seinem Bestande verjüngen, und ihm durch Entfernung alles Ueberflüssigen, Veralteten und Abgestorbenen neuen Raum zu kräftigem Wachsthum schaffen, sie hat eine tiefe Achtung vor dem geschichtlich Herangebildeten, nicht aber, weil es durch den Buchstaben vorgeschrieben, sondern weil es lebt, und so lange es lebt, es ist ihr aber eben mehr darum zu thun, daß die religiöse Uebung Ausdruck der Gesinnung und des Gedankens sei und diese pflege und kräftige, als daß jene ihr Selbstzweck wäre — mit einem Worte: ihr ist das lebendige Bewußtsein der Religion die Hauptsache, der Geist und die That sollen correspondiren, und da dies, nachdem die Judenheit aus der Isolirung herausgetreten und Bildung, Wissenschaft und allgemeines Leben in sich aufgenommen, innerhalb des Princips der Orthodoxie und seiner Folgen nicht mehr möglich ist, so hat sie sich von demselben frei gemacht, immer aber das geschichtliche Judenthum mit Kraft festhaltend. — Es ist nicht zu verkennen, daß diese Richtung im Einzelnen an Unsicherheit und Schwanken leidet. Sie wird in Detail eben so oft irgend ein Formales festhalten, weil es einen tüchtigen Gedanken enthält, als auch ablehnen, weil dieser Gedanke abhanden gekommen. Aber diese Schwierigkeit besteht nur in der theoretischen Consequenz, während sie gerade vorzugsweise praktisch befähigt ist, das Judenthum fortzuführen, indeß die Extreme durch schroffes Verneinen die Existenz des Ganzen gefährden. Es wird ihr gerade möglich sein, den Lehr- und Gedankeninhalt des Judenthums durchzuarbeiten, weil sie ihn nicht vernachlässigt, wie die orthodoxe, noch ihn verflüchtigt, wie die ultrareformistische. Sie vermag es, das Judenthum mit der Begeisterung des Herzens aufzufassen, weil sie sich mit Geist und Leben in Uebereinstimmung weiß, und eben so weit von falscher Romantik, wie von humanistischer Nüchternheit ist.

Gehen wir von dieser Richtung der geschichtlichen Entwickelung gleich zu ihrem Gegensatze im modernen Judenthume über, zur Ultrareform: so müssen wir noch folgende Erwägung anstellen. Auf orthodoxem Standpunkt ist das Judenthum vorzugsweise Gesetz, und dieses nach dem geschriebenen Buchstaben unbedingt verbindlich. In der eben gezeichneten Ansicht ist das Gesetz nur Ausprägung und Bethätigung des Gedankens, und hat nur Werth, in wie weit der Gedanke wirklich darin vorhanden ist; das Gesetz ist demnach im Allgemeinen der Strömung des Gedankens unterworfen. Sie erkennt aber wohl an, daß hinwiederum der Gedanke ohne Bethätigung vermittelst des Gesetzes weder Kraft hat, ein religiös-sittliches Leben zu erwirken, noch dauernden Bestandes sich erfreuen kann. Sie erkennt ferner an, daß die Offenbarung im Mosaismus sofort für die geoffenbarte Lehre und deren Strömung tiefe Betten abgesteckt hat, welche niemals verlassen werden dürfen, ohne die Lehre zu gefährden und zu verkümmern, daß demnach die großen Gesetzesrichtungen der Schrift nicht aufgegeben, sondern in jeder Phase des Judenthums zu neuer und kräftigerer Geltung geführt werden müssen. Ganz anders nun die Ultrareform, welche jedes religiöse Gesetz verwirft, wenn sie auch dem Individuum Dies oder Jenes zu halten gestattet, welche den Inhalt der Religion nur in der allgemeinen Lehre und dem allgemeinen Sittengesetz findet, aber auch diese der modernen Kritik unbedingt überweist. Selbstredend hat ihr das bestehende Judenthum nur den Werth, daß aus ihm als Boden jene allgemeinen Lehren formulirt herausgewachsen, und da sie der Religion alle bestimmte Einwirkung auf Leben, Gesellschaft und Staat abspricht: so steht sie der ganzen Geschichte des Judenthums nicht minder wie dem Mosaismus selbst geradezu feindlich gegenüber. Mag sie daher in einer Zeit religiöser Erschlaffung mehr Personen befassen, als sich äußerlich zu ihr bekennen, so steht sie doch aller religiösen Belebung so weit ab, daß sie so wenig wie die stabilorthodoxe Richtung für die Zukunft des Judenthums eine große Bedeutung hat.

Innerhalb dieser beiden Gegensätze im modernen Judenthum findet sich nun noch mitten inne stehend eine dritte Richtung, welche man vorzugsweise die ästhetische nennen könnte. Wenig Principielles enthaltend, ist es dieser vor Allem zu thun, das Judenthum von jenem Geschmackwidrigen zu befreien, und es überall geschmückt

und glänzend in die Erscheinung treten zu lassen. Ihr ist die Umgestaltung des Cultus die Hauptsache. Ohne Gefühl für die Majestät des Alterthums, ohne Bewußtsein, daß die Religion diesen Nimbus nicht entbehren könne, um auf die Gemüther zu wirken, will sie so viel wie möglich die alten Formen des Cultus verdrängen und durch moderne Künste ersetzen. Es waren einige Jahre, in welchen diese Richtung eine vorherrschende war, aber die Stürme der letzten Zeit haben sie als nichtig und haltungslos bloßgestellt, und daher ihre Existenz sehr verkümmert.

Begnügen wir uns heute mit dieser Skizzirung, deren einzelne Partien mit stärkerer Färbung zu versehen, sich oft genug Veranlassung finden wird.

Der Wiedereintritt der Juden in Spanien.

In der Cortes-Sitzung vom 13. Januar wurde die von der Verfassungs-Commission entworfene Grundlage der Verfassung verlesen. In derselben heißt es: „Die Nation verpflichtet sich, den Cultus und die Diener der katholischen Religion zu unterhalten und zu beschützen, aber kein Spanier und kein Ausländer kann wegen seines religiösen Glaubens irgendwie belästigt werden, falls er nicht öffentlich durch seine Handlungen die Religion beleidigt.

Wenn die Cortes diesen Paragraphen annehmen, so ist der erste Schritt geschehen, von welchem aus die weiteren durch beharrliches Verfolgen nicht ausbleiben können.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

München, im Januar. Endlich wieder einmal eine günstige Nachricht für uns aus einem deutschem Lande! Während die Kammer und das Ministerium Württembergs den Juden actives und passives Wahlrecht genommen, hat die bayer'sche Kammer einen solchen Paragraphen aus dem betreffenden neuen Wahlgesetz gestrichen. Schon in der allgemeinen Debatte wurde Kräftiges gesprochen, namentlich hielt der Abgeordnete Dr. Morgenstern (Jude) eine interessante Rede. Indem wir diese, so wie ausführlichern Bericht mitzutheilen gedenken, folge hier eine kurze Uebersicht. Freiherr von Lerchenfeld trug auf Streichung des bezeichneten Paragraphen an. Dieser sagt: „Diese Ziffer sei eine Consequenz dessen, was man christlichen Staat zu nennen pflege. Der Ausdruck „christlicher Staat" habe ihm immer etwas Anwiderndes. Er nenne Das eine Profanation und eine Anmaßung. Man möge christlich handeln, ob die Handlungen aber christlich seien, möge ein höheres Wesen beurtheilen. Das Christenthum bestehe nicht darin, daß man sich als Christen erkläre, sondern als Christ handele, der christliche Staat sei nur da, wo Alle nach den Grundsätzen des Evangeliums handeln; ob wir Dies thun, bezweifle er. Die moderne Civilisation beruhe auf dem Christenthum und sei ohne dasselbe nicht denkbar. In so ferne seien alle civilisirten Staaten christlich. Wie verschieden sei die Auffassung Derer, welche sich Christen nennen, unter einander! Man frage die verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse, man frage Individuen desselben Glaubensbekenntnisses. Welche verschiedene Auffassung werde man finden! Dieser Saal würde zu einer Kirchenversammlung und würde über Fragen entscheiden, deren Entscheidung uns nicht zustehe. Für ihn heiße die Frage: Sollen einige Juden, welche durch das Vertrauen ihrer christlichen Mitbürger in die Kammer berufen werden, zugelassen werden oder nicht? Man spreche von Radicalismus. Er sei Gegner des Radicalismus, er finde zwischen Radicalismus und Absolutismus das einzige Mittel in der constitutionellen Monarchie. Der Radicalismus zerstöre das Gleichgewicht. Darum sei ihm der radicale Jude wie der radicale Christ verhaßt, aber nicht als Jude. Nicht qua Jude sei dieser radical. Bei dem Juden sei der Radicalismus entschuldbar, der Druck habe ihn radical gemacht. Das Judenthum stehe mit dem Christenthum nicht in Widerspruch. Dadurch, daß einige Juden in der Kammer sitzen, werde deren christlicher Charakter nicht geändert, die Juden könnten sich dem Einfluß der christlichen Ideen nicht entziehen. Sein Gesichtspunkt sei der der Religiosität. Jeder, der nicht religiös sei, müsse als der Staats-Gesellschaft gefährlich betrachtet werden. Er billige den Satz, welcher über den Thoren des Congreßgebäudes zu Washington stehe: „Hier hat kein Gotteslästerer Eingang." Die Juden glaubten an einen Gott, an denselben wie wir. Man habe keinen Prüf-

stein für die Religiosität. Zwei Principien seien in Streit, die Gewissenhaftigkeit und die Garantie für den Staat. Der erstere Gesichtspunkt sei der überwiegende; sonst werde die Religion Werkzeug des Staates. Die Inquisition sei ein solches Werkzeug gewesen. Wohin sie geführt, zeige Spanien. Wenn die Wähler seien, wie sie sein sollen, wenn sie religiös seien, dann würden die Wahlen keine Leute in die Kammer führen, welche irreligiösen Grundsätzen huldigen. Fürst Wallerstein: Ein Punkt sei ihm entscheidend. Die passive Wahlfähigkeit der Juden beruhe auf einem constitutionellen Gesetz. Es handle sich nicht darum, daß man ihnen ein Recht geben, sondern darum, ob man es ihnen nehmen wolle. Würde es sich um die erste Frage handeln, dann würde er nachweisen, daß der Vorschlag ungerecht, daß es politisch unklug erscheine, eine Reihe vermöglicher gebildeter Staatsangehöriger zu Parias zu stempeln, daß es nicht conservativ sei, solche Männer in die Opposition zu treiben, daß der Antrag mit dem christlichen Staat sich nicht vereinigen lasse. Alle diese Fragen fielen hinweg. Er sehe keinen Grund, zu nehmen, wo kein Mißbrauch gemacht wurde. Er betrachte die Religion wesentlich getrennt vom weltlichen Reich, sie stehe höher, über den Staaten. Dasselbe Princip müßte die Juden von der Steuerpflicht, von der Pflicht des Heerdienstes ausschließen. Thue man Dies nicht, dann begehe man eine Inconsequenz und eine Ungerechtigkeit. Landr. v. Harold: Er sei noch für volle Emancipation der Juden, wie vor fünf Jahren. Er könne es mit seinem Rechtsgefühl nicht vereinigen, daß Derjenige, welcher an allen Lasten Theil nehme, der Rechte verlustig sein solle. Er finde es grausam, den Juden ein Recht zu nehmen, welches ihnen doppelt werth sein müsse, weil sie darin eine Bürgschaft für die Zukunft erblicken. Er finde es übrigens begreiflich, daß die Regierung diese Bestimmung wolle, weil die Emancipation nicht durchgegangen. Er werde daher zwar für die Streichung dieser Ziffer stimmen, seine Abstimmung über das ganze Gesetz aber von diesem Punkte nicht abhängig machen. Reinhard: Warum seien die Juden recht, wenn man Geld brauche? Selbst der Papst habe sich nicht gescheut, von den Juden Geld zu nehmen und man habe ihnen Orden verliehen, wenn sie aus der Verlegenheit geholfen. Die Discussion, an der sich treffliche Redner, von beiden Seiten, oft mit großer Wärme, betheiligten, währte nahe an fünf Stunden und endete damit, daß die fragliche Bestimmung gegen die Juden mit großer Majorität abgelehnt wurde."

Aus Schwaben, 18. Januar. (Abgedrungene Erklärung.) Indem wir hiermit folgenden Vorfall der Oeffentlichkeit übergeben, halten wir uns sowohl berechtigt als auch verpflichtet zu der am Schlusse angefügten Erklärung, die nicht blos unsere Ehrenrettung, sondern hauptsächlich die Verhütung ähnlicher Vorkommnisse zum Zwecke hat.

Eine Frau aus Ulm, Rabbinats Laupheim, in Württemberg, deren Ehemann vor mehreren Jahren nach Amerika flüchtete, und welche sich seitdem in Hürben, Königreich Bayern, bei ihren Verwandten aufhielt, wendete sich an die beiden unterzeichneten zuständigen Rabbinen mit der Anfrage, ob und auf welche Weise eine gesetzliche Scheidung von ihrem Ehemanne möglich sei. Wir erklärten nun theils ihr mündlich, theils durch ihren Schwager, bei dem diese Frau ihr Domicil hat, daß, wenn eine persönliche Zusammenkunft mit ihrem Ehemanne nicht möglich sei, eine Ehescheidung nicht anders als durch einen delegirten שליח stattfinden könne. Ueberdies wurde dieselbe von dem mitunterzeichneten, hierin zunächst zuständigen Rabbiner in Laupheim angewiesen, ihre Ehescheidung beim Ehegericht in Ulm, ihrem frühern und jetzt noch gesetzlichen Wohnort zu betreiben. Nun vernehmen wir durch zuverlässige briefliche Nachricht aus Amerika, daß unsere ertheilte Auskunft an diese Ehefrau, welche dieselbe wahrheitsgetreu an ihre Verwandten nach Amerika berichtete, auf intriguante Weise entstellt, und dem Rabbinate zu New-York glaubhaft zu machen versucht worden ist, als hätten wir die Uebersendung eines גט durch die Post für zulässig erklärt. Und — auffallend genug — das Rabbinat zu New-York nahm keinen Anstand, auf den Grund solcher lügenhafter Gerüchte hin מסדר הגט zu sein, fraglichen גט nebst einem שטר הרשאה durch die Post nach Laupheim an einen Verwandten des Ehemannes מגרש zu senden, welch Letzterer nun einen שליח nach Hürben zur Ueberbringung des גט abordnete. Unter vorstehenden Verhältnissen versteht es sich von selbst, daß dieser גט weder von den beiden Unterzeichneten, noch von der betreffenden Frau in Empfang genommen, son-

dern recusirt und sogleich wieder remittirt wurde. — Um nun diesem Gerüchte, das aller Wahrheit entbehrt, zu begegnen, und uns vor ähnlichen auf dieses Factum sich möglicherweise stützenden Vorkommnissen zu verwahren, erklären wir, daß wir unsrerseits niemals die Uebersendung eines דו durch die Post für statthaft erklärt haben, und überlassen hiermit die Handlungsweise des Rabbinats-Collegiums in New-York dem öffentlichen Urtheile.

H. Schwarz, Rabbiner in Hürben.
A. Wälder, Rabbiner in Laupheim.

Jeßnitz (in Anhalt), im December. (Privatmitth. Verspätet.) Am 2. November starb hier in einem Alter von 27 Jahren der königliche Techniker der Centralstelle im Ministerium für Handel und Gewerbe zu Stuttgart, Jacob Sonnenthal. Als Knabe von 14 Jahren wurde er von seinen achtbaren Eltern bei einem hiesigen Webermeister in die Lehre gegeben, in welcher Zeit derselbe schon bei einer schwachen Körperconstitution große Geistesanlagen zeigte. Nach bestandener Lehrzeit wanderte er nach Berlin, vervollkommnete sich dort in der Seidenweberei und im Zeichnen auf der königlichen Akademie. Die große Weltausstellung zu London, wo er auf eigne Kosten hingereist, legte den Grund zu seiner hohen Stellung, die er später einnahm. Durch sein gediegenes Urtheil, welches er dort im Kreise von Fach- und gelehrten Männern abgab, wurde er dem Herrn von Viebahn empfohlen und darauf von demselben als Berichterstatter angestellt. Später erfolgte nach langem Kampfe, da man einen Religionswechsel, den er mit aller Kraft und Entschiedenheit zurückwies, durchaus verlangte, seine Anstellung in Stuttgart. In kurzer Zeit erwarb er sich sowohl die Zufriedenheit und Achtung des hohen Ministeriums, so wie die Liebe seiner Untergebenen. Somit war er der Stolz seiner Eltern und die Zierde unsrer Gemeinde. Die hohen Festtage verlebte er hier im elterlichen Hause und erbaute sich im Gotteshause, das er fleißig besuchte. Auf einer solchen Reise von hier zog er sich eine Erkältung zu, kehrte schnell in die Arme der Eltern zurück, wo denn sein schwacher, angestrengter Körper nach kurzem Leiden dem Tode erlag. Selten hat hier der Tod eines Mannes so viel Theilnahme und Beileid erzeugt, als in diesem Falle. — In seiner Sterbestunde schrieb er noch mehre Briefe an seine Freunde, verfaßte seine Todesanzeige, betete die Widde, nahm von seinen Eltern mit den Worten Abschied: Früher oder später ist der Tod uns bestimmt und das Wiedersehen unausbleiblich. So verschied er in den Armen seiner einzigen Schwester. Seinem Leichenzuge folgte die ganze Gemeinde, die sämmtliche Weberinnung und viele achtbare Bürger der Stadt. Während die Leiche der Gruft übergeben wurde, waren alle Gewölbe der hiesigen Gemeindemitglieder geschlossen. Friede seiner Asche! —

Aus dem Badischen, im Januar. (Privatmitth.) Am 28. December v. J. starb der Nestor der badischen Rabbinen, Bezirksrabbiner Veith Flehinger in Bretten. Mit ihm ging der letzte der badischen Rabbinen zu Grabe, welche, ohne geordnete Universitäts-Studien gemacht zu haben, als Rabbinen in Baden fungirten. Er bekleidete seine Stelle während einer Reihe von 48 Jahren bis zu seinem Lebensende bei fortwährend ungetrübter noch rüstiger Geisteskraft, sowie bei ungestörtem Gebrauche seiner äußern Sinne, mit Ausnahme des Gehörsinnes, welchen er seit einiger Zeit allmälig ganz verloren hatte. Der Entschlafene hatte sich zwar mittelst eines mündlichen letzten Willens eine allzurühmende Anerkennung und Preisung seiner Verdienste nach seinem einstigen Ableben verbeten. Trotzdem konnten es die bei seiner am 31. v. M. unter zahlreicher Theilnahme seiner Rabbinats-Angehörigen stattgehabten Beerdigung anwesenden Amtsbrüder desselben, unter welchen drei seine Schwiegersöhne waren, sich nicht versagen, ihm Worte der Verehrung und des Nachruhms nachzurufen. So hielten dessen Schwiegersöhne Rabbiner Grünwald von Freudenthal, Rabbiner Wälder von Laupheim, Clausrabbiner Ettlinger von Mannheim, sowie Oberrathssecretair Altmann von Karlsruhe, theils im Sterbehause vor Abgang der Leiche, theils vor der Stadt, ehe dieselbe auf den $2\frac{1}{2}$ Stunde entfernt liegenden Kirchhof verbracht wurde, theils auf dem Friedhofe selbst passende Reden. Da die Zeit bereits zu sehr vorgerückt war, so war es dem ebenfalls anwesenden Stadt- und Bezirks-Rabbiner B. Willstätter von Karlsruhe auf der Friedhof-Stätte nicht mehr möglich, ebenfalls zu sprechen, weshalb derselbe nach Rückkehr der Leichenbegleitung nach Bretten im Hause des Verstorbenen demselben noch einige Worte der Hochachtung und Anerkennung weihte, in welchen

derselbe den dem Verstorbenen im hohen Grade eigenen edlen Zug liebender Duldung und Freundlichkeit gegen Andersdenkende auf dem Gebiete religiöser Ueberzeugung mit Zugrundelegung der auf die Bedeutung jenes Tages (den 10. Thebet) passenden Prophetenstelle Secharia 8, 19 in begeisterter Rede besonders hervorhob. Schließlich halten wir noch die Thatsache der Mittheilung und der öffentlichen Verbreitung werth, daß der Verstorbene mittelst mündlichen festen Willens ausdrücklich verordnete, daß derselbe nicht vor Ablauf von 48 Stunden nach seinem Ableben (der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit) beerdigt werden dürfe. Eine ähnliche Bestimmung hatte auch der im Jahre 1837 verstorbene rühmlichst bekannte Ascher Löw zu Karlsruhe getroffen. שפתותיהם ידובבו בקבר! möchten wir wünschen. Möge das belehrende Wort des eigenen Beispiels, das aus den Gräbern dieser beiden als streng orthodox und talmudgelehrt rühmlichst bekannten Rabbinen der ältern Zeit hervortönt, von nachhaltigem belehrendem Einflusse sein zur endlichen allseitigen Abstellung des hier und da noch, und zwar als ein Erzeugniß vermeintlicher Orthodoxie, in Israel herrschenden Mißbrauchs eines ungebührlichen Drängens auf Beerdigung Verstorbener vor Ablauf der gesetzlichen Frist!

Worms, im Januar. (Privatmitth.) Von den hiesigen Fabrikanten werden auch zwei Israeliten, die Herren Melas und Gernsheim, ihre Lederfabrikate zur Industrieausstellung nach Paris senden. — Es ist so eben ein Werkchen sehr interessanten Inhalts erschienen, betitelt: Anderson. Ein Johannis-Festspiel. Von Moritz Zille (Leipzig 1855, 16°). Obwohl das Werkchen für die Brüder der Freimaurerei geschrieben ist, verdient doch sein Inhalt, verbreitet zu werden; es ist eine Stimme der Liebe und Toleranz in der Wüste der materiellen und indifferenten Gegenwart. — — Die Augsburger Allgemeine Zeitung berichtete jüngst von dem Uebertritt des Dr. Theodor Creizenach in Frankfurt a. M. zum Christenthum; bei dieser Nachricht konnte sich Ref. nicht enthalten, den „stenographischen Bericht der Verhandlungen über eine deutsche Nationalkirche im Montagskränzchen zu Frankfurt a. M." hervorzusuchen. Damals — 1848 — sprach auch Creizenach öffentlich und einige Stellen aus seinem Vortrage mögen hier wiederholt werden. Nachdem Creizenach mit aller Begeisterung über den Stifter der christlichen Religion gesprochen, alsdann auch dem Indifferentismus, nota bene dem durch eigene Reflexion und Forschung gewonnenen Indifferentismus, eine Lobrede gehalten hatte, sagte er: „Ach, wären wir so weit, daß alle Menschen auf diese Art in religiöser Hinsicht zur Indifferenz gelangt wären, dann käme das Gottesreich." — Er sagte ferner: „Freier Glaube, aber kein Symbolum! Schön und ehrenvoll ist es, wenn Einer die holde Wärme der Jugend sich auch in reiferen Jahren erhält, wenn er sie trotz aller Quälerei in trüben Zeiten sich bewahrt hat." — Man sieht, wie die Zeit, und in ihr der Mensch in fünf winzigen Lebensjahren sich ändern können. Der Indifferentismus des Herrn Creizenach führte denn doch zu einer Religion, die unendlich mehr Symbola als das Judenthum hat; die Quälerei und die trüben Zeiten haben denn doch die Wärme der Jugend nicht bewahren lassen*). — Du aber, glaubenstreuer Lehrer, sollst einsehen, wohin endlich der religiöse Indifferentismus führt; täusche Dich nicht durch paradoxen Witz, daß der Jude zwar nicht gut, aber auch nicht schlecht sei, denn er ist nur eine Zeit lang die haargleiche Waage, bald aber schnellt ein einziger Hauch die eine Schale in die Höhe, die andere in die Tiefe: wer nicht für seine Religion ist, ist schon gegen dieselbe. — Wie Ref. vernommen, beschäftigt sich jetzt Herr Dr. Jellinek in Leipzig mit einer wissenschaftlichen Herausgabe des Werkes אמונות ודעות des Saadja und mit dem 3. Theil seines בית המדרש. — Ein hiesiger Gymnasiallehrer, der in der literarischen Welt bekannte Dr. Zimmermann, bespricht in der „Wormser Zeitung" die neueste Schrift des Herrn Dr. Lewysohn; der Schluß der Recension lautet: „Indem Herr Dr. Lewysohn in einer so eben erschienenen Schrift 60 Epitaphien des hiesigen israelitischen Friedhofes veröffentlicht und mit seinen Erläuterungen begleitet, so liefert er, dem edeln Gefühle der Pietät gehorchend,

---

*) Herr Theodor Creizenach war unsrer Meinung nach niemals indifferent, sondern stets ein Feind seiner väterlichen Religion. Was war bei der Stiftung des sogenannten Reformvereins in Frankfurt weiter seine Absicht, als die Auflösung des Judenthums? Herr Theodor Creizenach hat überall sich versucht, in Poesie, Literatur, Politik, Theologie, und stets den Stümper gezeigt — außer im Schwätzen — da ist er ein Meister!

Redact.

einen sehr schätzbaren Beitrag zur Geschichte seiner Gemeinden. Hat er sich bis dahin als Redner durch einen würdigen, blühenden, gedankenreichen Vortrag die Achtung seiner Mitbürger zu eigen gemacht, so bietet er ihnen nun auch eine Probe seiner literarischen Thätigkeit, die mit dem Ernste der Forschung und der Gründlichkeit des Wissens eine klare, leichte und anmuthige Darstellung vereinigt. Die von Herrn Dr. Lewysohn gesammelten Epitaphien beginnen mit dem Jahre 305*) und reichen bis in die Gegenwart hinein. Den Epitaphien der hervorragenden Persönlichkeiten hat er biographische Skizzen beigegeben, die schwierigen Stellen übersetzt und erläutert. Er ist dabei mit seiner fleißigen, selbstständigen und scharfen Kritik überall auf die Quellen zurückgegangen und hat einige derselben zuerst für die geschichtliche Forschung aufgeschlossen. Mit gespannter Erwartung sehen wir seinen ferneren Leistungen auf diesem Gebiete entgegen." — Indem Ref. noch mittheilt, daß Herr Dr. Lewysohn gegenwärtig an einer „Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Worms" arbeitet, bittet er in dem Referat Nr. 2 d. Bl. Oppenheim für Offenheim lesen zu wollen.

Aus Württemberg, im December. (Privatmitth. Verspätet.) So eben ist der Rechenschaftsbericht unserer Waisen-Anstalt, Wilhelmspflege in Eßlingen, ausgegeben worden. Was wir vermutheten, was wir befürchteten, daß dieselbe unter dem Druck der Zeit und der Noth der Theuerung zu leiden haben werde, das ist eingetroffen. So erfreulich die Ergebnisse dieser wohlthätigen Anstalt sind, die schon viele Kinder mosaischen Glaubens dem materiellen und noch mehr dem sittlichen Elend entrissen und für eine bessere Zukunft vorbereitet hat, so betrübend erscheint es, wenn man aus dem Bericht erfahren muß, daß dieselbe in Folge der Theuerung manche Einbuße erlitten, so daß sie zu den jährlichen laufenden Ausgaben der Oekonomie von den Capitalien zusetzen und demnach einzehren mußte. Nachdem über diese precären Zustände Bericht erstattet und darüber geklagt ist, daß manche Gemeinde nicht diejenige Opferwilligkeit an den Tag lege, die man bei den Leistungen des Instituts von ihnen voraussetzen zu dürfen meinen sollte, fährt der Bericht fort: „Für wie manchen Klageruf verwittweter Mütter, die verzweifelnd uns ihre Kleinen entgegenbieten, daß wir sie aus dem Elend verkümmernder Armuth erlösen möchten, haben wir keine Antwort, keinen Trost; wie manchem unglücklichen Kind, das nach unserer Hand verlangt, damit sie es rettend vorüberleite an dem vor ihm gähnenden Abgrund der Verwahrlosung, müssen wir sie verweigern, weil die unzulänglichen Kräfte des Vereins es dem Ausschuß verwehren, die Pforten der Wilhelmspflege allen, die ungestüm an dieselben pochen, zu öffnen. Mit schwerem Herzen und innerem Widerstreben versagen wir unsere Hülfe, weil wir in so vielen Fällen dadurch ein jugendliches Menschenwesen einem harten Loose preisgegeben sehen und in der Abweisung gar oft die Verdammniß eines unglücklichen Kindes zur Unbrauchbarkeit für's ganze Leben ausgesprochen scheint." Indem wir der Anstalt den besten Erfolg von der vorzunehmenden außerordentlichen Sammlung von Beiträgen von Nah und Fern wünschen, können wir nicht umhin, derselben auch dazu zu gratuliren, daß die neue Wahl eines Vorstandes, an Stelle des vor bald zwei Jahren verstorbenen Dr. Dreifuß, auf einen Mann gefallen ist, der seinen Vorgänger wo möglich sowohl an Liebe zur Anstalt wie an Energie für ihr Interesse noch übertrifft. Herr Adolph Levi widmet der Anstalt Zeit, Mühe und eine unausgesetzte Aufmerksamkeit, und ist für diese heilige Sache, wie er sie selbst nennt, so eingenommen, daß zu hoffen ist, das Institut werde gleich einem bescheidenen Schiff, unter der sichern und kräftigen wie verständigen Leitung seines Meisters, aus den Klippen und drohenden Wogen einer hartbedrängten Gegenwart gerettet, das vorgesteckte Ziel erreichen. W.

Bamberg, 15. Januar. (Privatmitth.) Ihre Correspondenten aus Bayern haben Ihnen nicht viel zu berichten, und in ihren Berichten klingt überall der Grundton durch, daß, so lange das Gesetz vom 10. Juni 1813 Norm für die Verhältnisse der Juden bleibt, zu einer bessern Gestaltung derselben wenig Aussicht sich darbietet. Dieses Gesetz hat sich in der That „als ewige Krankheit fortgeerbt, und schleppt sich von Geschlecht zu Geschlecht;" und wenn hie und da und zeitweilig auch ein Mal eine Erleichterung eintritt, so ist diese immer als Ausnahme zu betrach-

---

*) Soll heißen 905; aber auch diese Zahl ist ungenau, da תרס im Epitaph Nr. 1. 900 beträgt. Ref.

ten, die nicht von Dauer ist. — Doch mag es fast als Trost gelten, wenn man sieht, daß es auch in andern Staaten nicht anders aussieht und daß anderwärts früher Gehofftes, Verheißenes oder gar schon Gewährtes wieder entzogen wird. In einem Punkt jedoch mögen wir in Bayern noch immer zufrieden sein, wenn wir ihn mit Preußen vergleichen, daß wenigstens die Cultusverhältnisse längst geordnet sind, während, wie wir in Ihren jüngsten Leitartikeln gelesen haben, dort die Verhältnisse der Rabbiner und Lehrer in ewig precärem Zustande schweben, und besonders die Lehrer in wahrhaft peinlicher, ungewisser Lage und der unsichersten Zukunft sich hingegeben sehen. Diesem Uebelstande ist in Bayern gründlich dadurch begegnet, daß sowohl Rabbiner wie Lehrer, wenn einmal von der Gemeinde gewählt und von der Regierung bestätigt, für immer in ihrem Amte verbleiben, wenn sie nicht freiwillig ihre Stelle verlassen wollen. Es hat dies sein vielfach Gutes, weil dadurch der Cultusbeamte (und die Lehrer sind fast ohne Ausnahme zugleich Vorbeter, — dürfen aber nicht Schächter sein, —) mit weit mehr Sicherheit und Liebe seine Stelle bekleidet und seine Pflicht erfüllt, und durch die Länge der Zeit auch zugleich mit seiner Gemeinde gleichsam innig verwächst; und sind auch die Verhältnisse der Rabbiner und Lehrer gerade keine glänzenden zu nennen, (besonders entvölkert die ununterbrochene Auswanderung nach Amerika von Jahr zu Jahr die jüdischen Gemeinden mehr und mehr) so bleibt doch jedesfalls die Stelle eine feste, und ist nicht einer fortwährenden Kündigung nach den Launen der Gemeinden ausgesetzt. — So ist es nichts Seltenes, daß Lehrer das volle, unbedingte Vertrauen ihrer Gemeinden sich in dem Grade erworben haben, daß ohne sie nichts in der Gemeinde verhandelt wird und daß man gern Rath und That bei ihnen sich erholt; jedesfalls aber zeigt sich die erfreuliche Erscheinung fast durchgehends, daß der Lehrerstand innerhalb der jüdischen Gemeinden ein durchaus geachteter, ehrenvoller, — nicht wie anderwärts, ein vielfach herabgedrückter ist, weil der Lehrer, durch Seminarbildung gehoben (denn in Bayern kann kein Lehrer eine Stelle bekleiden, welcher nicht — mit höchst seltenen Ausnahmen — im Seminar seine Ausbildung erhalten hat), zum gebildeten Stande gehört, vor welchem der Israelit überall seine Achtung zeigt. — Gestatten Sie mir, verehrtester Herr Redacteur, ein Beispiel eines solch schönen Verhältnisses zwischen Gemeinde und Lehrer hier anzuführen, und einem mir befreundeten Lehrer, der das Zeitliche verlassen, eine freundliche Erinnerung zu widmen. Es war dies der selige Lehrer L. Adler in der Gemeinde Bischberg (eine Stunde von Bamberg). Derselbe war durch eine sehr lange Reihe von Jahren Religionslehrer in derselben Gemeinde und hatte durch seinen höchst biederen, offenen und redlichen Charakter, durch seine ungeheuchelte Frömmigkeit und durch sein kluges Wesen, gepaart mit wahrer Menschenfreundlichkeit, die Liebe seiner ganzen Gemeinde in so hohem Grade gewonnen, daß sie ihn wie einen Vater liebte, und nur was Adler in der Gemeinde gut hieß oder anrieth, das geschah. Da er durch längere Krankheit seinem Amte vorzustehen verhindert war, nahm die Gemeinde einen Verwandten desselben als Gehülfen an, der nach seinem Tode ihm im Amte gefolgt ist. Es ist dies Herr Lehrer S. Fränkel, welcher ebenfalls schon die Achtung der Gemeinde besitzt, und durch Fleiß und Eifer, wie auch jüngst bei der Einsegnung eines Knaben bewies, daß er tüchtig in seinem Fache sei. — Möge er in den Fußtapfen seines seligen Vorgängers wandeln, und das Vertrauen und die Liebe der Gemeinde wird auch sein Lohn sein. — Jedesfalls aber hebt den jüdischen Beamten in Bayern das Bewußtsein, daß er eine feste Stelle hat, die ihm wenigstens die Zukunft sichert. — —

In Bamberg wurde im Herbste v. J. eine neue, sehr schöne Synagoge eingeweihet und auch ein neuer Vorsänger, Herr Ottenstein, (da der frühere resignirte) aufgenommen, der zugleich Religionslehrer ist; derselbe hatte in früheren Jahren am Bamberger Seminar seine Ausbildung erhalten; man hat allen Grund, mit der Acquisition zufrieden zu sein. Der greise, würdige Hr. Rosenfeld leitet die Gemeinde noch immer als Rabbiner, und derselbe hat bei der jüngsten Trauerfeierlichkeit für die selige Königin Therese eine Rede voll Kern und Kraft gehalten, die auch im Drucke erschienen ist. —

Preußen.

Berlin, im Januar. Das Königl. Ober-Tribunal hat durch Erkenntniß in Betreff der Rechtsverhältnisse der Judengemeinden ausgesprochen, daß

keinem Mitgliede der jüdischen Gemeinde der willkürliche Austritt aus der Gemeinde gestattet werden könne, so lange er Jude und im Orte wohnhaft ist; daß die Entlassung eines Rabbiners ohne Mitwirkung der Regierung nicht erfolgen könne und daß die Vorschriften hinsichtlich der Verträge über Handlungen nicht unbedingt auf das Verhältniß eines Rabbiners Anwendung finden, derselbe vielmehr einem Beamten gleich stehe, namentlich auch in sofern, daß ihm das ausgesetzte Gehalt voraus zu zahlen sei; daß endlich die einzelnen Mitglieder einer jüdischen Gemeinde dem Dritten, welchem sie sich verpflichtet hat, pro rata haften, wenn gleich sie unter sich nach Verhältniß ihrer Verpflichtung zu den Gemeindebedürfnissen beizutragen haben.

(Wir werden das Erkenntniß in extenso mittheilen, da es von großer Wichtigkeit ist. Red. d. A. Z. d. J.)

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 18. Januar. (Privatmitth.) Ich habe Ihnen gar nichts Neues mitzutheilen. Es bewegt sich nicht das leiseste Lüftchen, außer den Stürmen in der Natur, dem Wind, dessen Reich der Winter ist. Alles wartet, Alles hofft, die Einen auf Krieg, die andern auf Frieden; der Eine glaubt noch den Champagner zu trinken, um den er gewettet hat, für den Fall Sebastopols, der Andere lacht sich ins Fäustchen und zeigt auf das, was bis jetzt geschehen, oder eigentlich nicht geschehen ist. Wir Juden, wenn auch nicht hoffen, erwarten das Judengesetz. Die Einen mit Zuversicht auf die Weisheit der Regierung, die Andern mit Bangen vor den Elementen, die sich geltend machen können. Es ist nicht meine Sache, Conjecturen anzustellen, ich will Ihnen nur einen Zug aus der Situation mittheilen, in der sich das Publikum befindet.

Seit längerer Zeit wünscht man bei der Regierung, daß eine jüdische Volksschule hier errichtet werde. So viel aber ist gewiß, daß die hiesigen Volksschulen, wie sie bisher bestehen, nicht als vortrefflich gepriesen werden können, und man könnte die Ueberzeugung haben, daß eine neu gegründete Volksschule viel besser würde. Und wenn sie auch nur die negativen Vortheile besäße, daß sie den Fehlern aus dem Wege gehet, an denen die jetzigen Volksschulen laboriren, so wäre schon sehr viel gewonnen. Es liegt keine Eitelkeit und keine Anmaßung darin, wenn ich sage, daß wir Juden viel praktischer, einsichtsvoller und herzlicher zu Werke gehen. Es sind dies Eigenschaften, die uns unsere Feinde selbst zugestehen, warum sollten wir sie leugnen? Es kommt ein zweiter wichtiger Grund dazu, der dafür spricht, und das ist der confessionelle Punkt. Die hiesigen Volksschulen sind katholisch. Die Lehrbücher sind katholisch, der ganze Geist, der da weht, ist katholisch. Wir Juden bieten als Antidot nichts mehr als drei Stunden Religionsunterricht in der Woche. Das Leben im Hause ist bekanntlich nicht vom jüdischen Geiste durchweht. Der Reiche lebt nicht jüdisch seines Reichthumes wegen, und der Arme wegen der Armuth קשה להם פרנסתיהם של ישראל und sie halten sich daher an den Spruch von R. Akiba עשה שבתך חול. Die Religionsschule aber kann mit dem besten Willen nicht mehr Zeit in Anspruch nehmen, weil die Schüler ohnedies durch das Hin- und Hergehen viel Zeit vergeuden und die Stunden sich nicht in der Art anschließen, wie es wünschenswerth wäre. Dazu kommt noch, daß die Kinder durch den Besuch der katholischen Schulen vollgepfropft mit christlichen Anschauungen werden. Die Lehre von der Erbsünde, vom Teufel u. s. w. ist gang und gäbe.

Ich habe mir erlaubt, blos zwei Punkte anzuführen, aber ich könnte noch eine ganze Masse hinzufügen, und doch ist die Stimmung in der Gemeinde dagegen und will nichts früher von jüdischen Volksschulen wissen, als bis sie von der Regierung befohlen werden. Die Ursache ist, man fürchtet den Separatismus und man will durchaus nicht die Hand dazu bieten, daß auch nur im Entferntesten von Seite der Juden eine Kluft angebahnt werde. Man macht wohl auch einen zweiten Punkt geltend, und das sind die Kosten. Aber der ist um so weniger stichhaltig, wenn man bedenkt, daß hier durchs Jahr Tausende an Arme verausgabt werden, da sind wohl „die Armen am Geiste" nothwendiger.

Wie ich höre, soll nach unserem Pesachfeste der Concurs für die Functionaire des neu zu erbauenden Tempels in der Leopoldstadt ausgeschrieben werden. Wenn ich recht unterrichtet bin, so soll in Betreff des Predigers eine Reihe von Männern, die man dazu berufen hält, zu Probepredigten eingeladen werden.

N. S. Wenn ich recht unterrichtet bin, so hat

man sich zuletzt doch dahin geeinigt, auch in Betreff des Predigers einen Concours auszuschreiben.

Correspondenz.

Dr. Lilienthal's Aufenthalt in Rußland.

IV.

New-York.

Es ist eine schöne, glänzende und majestätische Hauptstadt, dieses St. Petersburg! Der Isaaksplatz mit den großen Standbildern Peters I. und Alexanders I., umgeben von dem Winterpalast, dem kaiserlichen Wohnsitz, von der ungeheuren Admiralität, dem römisch gebauten Senat und der Synode, der byzantinischen Kirche von St. Isaak, den Palästen des Stabes und des Ministeriums des Innern, dem maritimen Zeughaus und anderen schönen Gebäuden, wodurch er vielleicht jedem anderen Platze in Europa voransteht, ausgenommen dem Place de la Concorde in Paris. Der Newski-perspect mit seinen außerordentlich reichen Kirchen, eleganten Theatern, Ministerwohnungen, kaiserlichen Palästen, unendlichen Bazars, reichen Wohnhäusern bildet eine Linie von bezaubernder Schönheit, und da jeder Theil der Stadt dorthin führt, so ist er immer mit Wagen und fürstlichen Equipagen erfüllt. Der Fluß Newa an der Ostseite der Stadt ist auf beiden Seiten von den glänzenden Wohnungen der fremden Gesandten, von dem kaiserlichen Museum, den Akademien für Künste und Wissenschaften und der kaiserlichen Börse begleitet; Canäle durchziehen die ganze Stadt, sorgen für ihre Reinlichkeit und sind von Tausenden von russischen Kähnen bedeckt. Auf Allem ruht der Strahl russischer Majestät und russischen Reichthums und Alles ruft: dies ist die kaiserliche Residenz der russischen Czaren!

Und aus dieser Stadt ist der Jude verbannt, in dieser Hauptstadt zu leben hat kein Jude das Recht, die einzige Hauptstadt (Madrid und Neapel ausgenommen) in dem ganzen civilisirten Europa, von der der Jude noch im neunzehnten Jahrhundert verbannt ist!

Unter der Regierung des letzten Kaisers, Alexanders I., war den Juden erlaubt, in Petersburg zu leben, obgleich nach dem russischen Gesetze die Juden nur ein Recht haben, in den Provinzen zu leben, welche einst zu dem polnischen Reiche gehörten und in einigen südrussischen. Während des russischen Feldzuges Napoleons im Jahre 1812 haben sich die Juden so unendlich nützlich dem kaiserlichen Hause Romanoff gemacht, haben den russischen Armeen so bedeutende Dienste erwiesen, haben eine so feste Treue für die Sache Rußlands gezeigt, daß Alexander mit bekannter Menschenfreundlichkeit ihre Dienste nicht mit Undank zahlen konnte. Nach dem Kriege drückte er in einem öffentlichen Ukas aus, wie sehr er ihnen Dank schulde, nannte sie „das wachsame Auge der Regierung," und erlaubte ihnen sogar, eine Colonie für Landwirthschaft nahe der Hauptstadt zu gründen, eine Gelegenheit, welche die Juden zu ihrem Unglück nicht benutzten. Denn hätten sie sich dort unter dem Auge des Czaren wie thätige und arbeitsame Landleute festgesetzt, so würde ein großer Theil der Beschuldigungen der Faulheit, die gegen sie erhoben, sich selbst widerlegt haben. Nichts desto weniger beunruhigte er sie nie, so lange er lebte, und der Generalcommandant der Hauptstadt, Graf Mileradowitsch, folgte stets dem edeln Beispiel seines Herrn. Er hatte mit Verdienst in dem französischen Kriege gedient und eine Menge Orden erworben. Wenn jüdische Kaufleute ihm ihre Pässe vorlegten, und um die Erlaubniß, in Petersburg zu bleiben, baten, und die umgebenden Generale seines Stabes es ihm in Erinnerung brachten, daß es gegen das Gesetz sei, so antwortete er ernst: „Meine Herren, diese Männer sind die treuesten Unterthanen Seiner Majestät, ohne den Beistand dieses Volkes würde ich niemals die Franzosen geschlagen oder die Orden gewonnen haben, welche meine Brust schmücken." Und er hatte vollkommen Recht; denn Napoleon, welcher wohl diesen Geist der Treue kannte, mußte bei seiner Flucht aus Rußland in einem kleinen jüdischen Dorfe Halt machen; ängstlich, daß die Juden den Weg, den er genommen, den verfolgenden Russen angeben würden, befahl er, sie in der Synagoge zu versammeln, und verlangte, daß sie bei der Thora schwören sollten, daß, wenn er den Weg nach N.... nähme, sie es den Kosacken, welche seiner Spur folgten, nicht verrathen wollten. Die Juden schworen; aber Napoleon schöpfte nichts desto weniger Verdacht, nahm einen andern Weg, und sein Argwohn war sehr begründet, denn die Juden zeigten sogleich an, daß er auf dem Wege nach N.... wäre. Alexander und Mileradowitsch wußten diese Treue zu schätzen, und als am Laubhüttenfest der Polizeipräsident sich über die Illuminationen des Succoth beklagte, befahl der General, daß die Lichter in vierzehn Tagen weggebracht werden müßten.

Aber mit Nicolaus' Thronbesteigung trat ein Wechsel

ein. Die Grundsätze, welche ihn in seiner Regierung leiten sollten, waren Autokratie, russische Nationalität und russische Kirche. Da er wünschte, seine jüdischen Unterthanen in größtmöglichster Zahl zu seiner Kirche überzuführen, befahl er sogleich ihre Entfernung von den Hauptstädten, den Häfen und allen andern Städten, welche ihrer Heiligkeit wegen und durch Reliquien russischer Märtyrer bekannt sind. St. Petersburg, Moskau, Sebastopol, Kiew und einige andere Städte waren also die Plätze, von welchen die Juden verbannt wurden. Der tapfere und edle Mileradowitsch war auf dem Isaaksplatz in der blutigen Revolution gefallen, welche Nicolaus' Thronbesteigung bezeichnet, und es gab Keinen, der ein Wort zu Gunsten der unglücklichen Verbannten zu sprechen wagte.

Die polnischen Juden, welche nur ad interim in den Hauptstädten gewohnt hatten, verließen sie, aber es gab eine große Anzahl, die viele Jahre regelmäßige Einwohner gewesen waren, die hier ihre Geschäfte etablirt hatten, mit großen Familien gesegnet waren, ihre Söhne nach den verschiedenen Schulen geschickt hatten, und ihnen war nun die Wahl gestellt, in das Elend zu ziehen oder Christen zu werden. Eine größere Anzahl wählte das Letztere.

Ich machte die Bekanntschaft einer großen Zahl; sie fühlen unaussprechliche Qualen des Gewissens. Während von der einen Seite sie ihr Unglück durch die schöne Aussicht, die sich ihren Kindern eröffnet, und durch die Befriedigung, daß sie von den fortgesetzten Bedrückungen und Ausnahmsgesetzen, welchen ihre früheren Glaubensgenossen ausgesetzt sind, befreit sind, zu mildern streben, zeigen sie sich andererseits in der Gesellschaft von Juden so düster und unglücklich, daß man sie bemitleiden muß. Sie verachten die russische Kirche, aber wagen nicht, aus Furcht vor Sibirien, sich durch ein einziges Wort zu verrathen; ihr Herz erklingt noch mit jüdischem Feuer bei dem heiligen „Schema Jisrael," und dessen ungeachtet fühlen sie sich angezogen von dem Reichthum und dem Glanz, der sie umgiebt; sie suchen ihren jüdischen Jargon zu verbergen und wünschen nicht, an ihren jüdischen Ursprung erinnert zu werden, und nichts desto weniger verfolgen die Gefühle des jüdischen Neujahrstages und Versöhnungsfestes sie gleich bösen Gespenstern, und so ist ihr Leben mit Schmerz, Reue, Luxus und Furcht erfüllt.

Der Kaiser erhob viele der bekehrten Juden zu hohen Officieren, um andere zu reizen, dem Beispiele ihres Abfalls zu folgen, und einer seiner Privatsecretaire und Staatsräthe, mit welchem er am liebsten arbeitete, war der bekehrte Jude Posen. Ein Anderer, Feigin, war die rechte Hand des letzten Finanzministers, des Grafen Cancrin, — und im Handel und Geschäft erwarben viele von ihnen Reichthum und Einfluß. Nur dreien jüdischen Familien ist es erlaubt, als Juden und Zahnärzte in Petersburg zu bleiben, zwei Brüder Wagenheim, deren ältester der Zahnarzt des Kaisers ist, und Wallerstein, welche Alle viele Stellen in den verschiedenen kaiserlichen Civil- und Militairakademien einnehmen, und dann lebt noch eine Wittwe, Madame Braun, dort als Hebamme am kaiserlichen Hofe. Einige der Bekehrten sind in den verschiedenen Provinzen angestellt, aber sehr wenige haben einen höhern Grad erreicht. Manche werden jedoch die heftigsten Feinde der Juden, und da sie mit allen Wegen, auf denen die Juden ihren Unterhalt gewinnen, mit allen verschiedenen religiösen Gebräuchen und Sitten bekannt sind, bewirken sie harte Verbote, durch welche die Juden verfolgt werden, und scheuen kein Mittel, durch welches sie von ihren früheren Glaubensgenossen Geld expressen können, indem sie sie bedrücken, wenn die verlangte Summe nicht vollständig herbeigeschafft ist. Es war mir eine traurige Bemerkung, daß manche polnischen Juden, wenn sie den Schubetz ablegen, alles Gefühl für ihre früheren Brüder verlieren; es ist, als wenn es ihnen Befriedigung schaffte, Andere in denselben Abgrund zu stoßen, in welchen ihre Abtrünnigkeit sie gezogen. Ich schauderte vor diesem traurigen Bilde zurück und sehnte mich nach der Rückkehr des Ministers, um das Werk der Reform zu beginnen, welches von so vielen edelgesinnten polnischen Juden heiß begehrt ward.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schächter und Vorbeter, der sich der Approbation des hiesigen Landes-Rabbiners unterzieht, wird zu Ostern d. J. in hiesiger Gemeinde gesucht. Die Stelle trägt bei freier Station circa 70 — 80 Thlr. ein, und wollen hierauf Reflectirende sich gefälligst in frankirten Briefen wenden an

den Vorstand
Albert Arons.

Lübz in Mecklenb.-Schwerin, Januar 1855.

Die hiesige Gemeinde sucht zum 1. oder 18. April einen Religionslehrer, Vorbeter und Schächter zu engagiren. Die Einkünfte desselben bestehen in 90 Thlrn. fix, 12 Thlrn. zur Wohnung und 5 Thlrn. zu Holz; die מילה bringt 30 Thlr. Frankirte Briefe an

den Vorsteher
M. Marbach.

Gardelegen in der Altmark.

Ein gewandter, musikalisch gebildeter Cantor (noch unverheirathet), der bereits eine Reihe von Jahren in einer bedeutenden Gemeinde erfolgreich gewirkt hat und darüber so wie über seine Fähigkeiten die Zeugnisse von anerkannten Männern besitzt, wünscht eine Stelle. Frankirte Briefe unter der Chiffre S. P. besorgt der Herr Rabbiner **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Auf mehrere Anfragen zeige ich hiermit an, daß ich von Ostern ab noch einige Knaben, die die hiesige Handelsschule besuchen wollen, bei mir aufzunehmen im Stande bin. Für neuere Sprachen und kaufmännische Wissenschaften, besonders Buchhalten, Rechnen und Geschäftsstyl, ist auf das Beste gesorgt.

Dessau, 18. Januar 1855.

Dr. Gustav Philippson, Lehrer der Herzogl. Franzschule (Handelsschule) und Prediger des deutsch-isr. Gottesdienstes in Leipzig.

Anzeige. Auf mehrere Anfragen zeige ich hiermit an, daß ich von Ostern ab noch einige Knaben, die die hiesige „Handelsschule" besuchen sollen, bei mir aufzunehmen im Stande bin. Näheres brieflich.

Dessau, den 6. Januar 1855.

Dr. J. Popper, Pred. d. isr. Cultusgem. u. Religionslehrer an d. Herzogl. Franzschule in Dessau.

Ein junges Mädchen, jüdischer Confession, sucht eine Stelle in einem Manufactur- oder Kurzwaarengeschäft; dieselbe ist im Stande, einem bedeutenden Haushalte vorzustehen, wie auch auf Verlangen in jeder Art der feinsten weiblichen Handarbeit Unterricht zu ertheilen. Wo? sagt der Herr Redacteur dieses Blattes.

Der Angriff, den Herr Dr. Bendix in dieser Zeitung von einer gewissen Seite her erfahren, hat uns höchst schmerzlich berührt und veranlaßt uns, hierüber unser Bedauern hiermit öffentlich auszudrücken. Herr Dr. Bendix ist fast drei Jahre unser Prediger und Schuldirigent gewesen, und wir werden uns stets mit Hochachtung und Liebe seiner ausgezeichneten Leistungen erinnern. Seine Führung war in jeder Beziehung musterhaft, und durch seinen bescheidenen, anspruchslosen Sinn hat er auch auf die andern, neben ihm wirkenden Beamten einen heilsamen Einfluß ausgeübt. Wir freuen uns, daß er nun einen angemessenen Wirkungskreis gefunden, und sind überzeugt, daß er sich auch dort Hochachtung und Liebe erwerben werde.

Berent, den 15. Januar 1855.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.
B. L. Berent jun. **J. Jacobsohn.**
J. Pincus.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: **K. Räbe.**

19. Jahrgang. | Allgemeine | № 6.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 5. Februar 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 28. Januar.

Die Rede des Dr. Morgenstern in der bayer'schen Kammer der Abgeordneten.

Die Bedeutung, welche das jüngste Votum der bayer'schen Kammer, wodurch sie mit großer Majorität den Paragraphen des vom Ministerium vorgelegten Entwurfs eines neuen Wahlgesetzes, durch welchen den Juden das active und passive Wahlrecht genommen werden sollte, verwarf, hatte, ist von Freunden und Feinden anerkannt worden. Gerade die Schärfe, mit welcher man dem so oft und so prätenslös geltend gemachten Motiv: daß es dem „christlichen Staate" widerspreche, Juden mitwählen zu lassen, während es ihm nicht widerspricht, ihnen alle Staats- und bürgerlichen Lasten aufzulegen, entgegentrat und ihn durch das Votum abwies, und der Umstand, daß sehr conservative Elemente der Kammer diesem Votum ihre Hülfe gegeben, so wie daß diese Kundgebung eines freiern Geistes in einer deutschen Kammer nach so langer Zeit wie einen Wendepunkt bedeute, an dem man angelangt, haben ein allgemeines Aufsehen erregt. Diese Wichtigkeit wird noch dadurch erhöht, daß diese Spaltung zwischen dem Ministerium und der Kammer noch weitere Folgen haben kann, und daß wir nicht sicher sind, daß unsere Glaubensgenossen in Bayern dennoch dieses Recht verlieren werden. Um so mehr müssen wir dieses Votums bewußt bleiben. Am interessantesten in dem ganzen Kampfe ist aber die Stellung des Abgeordneten Dr. Morgenstern gewesen, welcher, selbst Jude, diesen Entwurf zu bekämpfen hatte, um so mehr, da er als Mitglied des Ausschusses, welcher den Juden das active Wahlrecht lassen, das passive nehmen wollte, zu dessen Minorität gehört hatte. Wir möchten dies eine historische Situation nennen, welche niemals noch gewesen, und so leicht nicht wieder kommen wird. Es ist daher selbstredend, daß wir in dieser Zeitung die Rede des wackern Abgeordneten in der Sitzung vom 13. Januar nach dem stenographischen Berichte geben, nur einige Stellen weglassend, welche fernerliegende Gegenstände behandeln. Wir schicken nur noch eine Bemerkung voran. Für Viele wäre dieses Verhältniß eine Veranlassung zum leidenschaftlichsten Pathos gewesen; anders Herr Dr. Morgenstern, der die klarste Besonnenheit und würdigste Ruhe nicht verließ, und daran höchst weise gethan, und sicherlich eine viel größere Wirkung erzielt hat. Die Rede lautete:

„Meine Herren! Sie begreifen wohl, in welch eigenthümlicher Lage ich mich befinde, indem ich über diesen Gesetzentwurf das Wort ergreife. Nicht blos meine politische Anschauung, die ich als bekannt voraussetzen darf, sondern auch meine Geburt ist es, die mich im Augenblicke an gar manches erinnert, was meine Lage, wenn Sie wollen, nicht sehr beneidenswerth macht. Ich kann diese meine Lage am besten schildern, indem ich Ihnen eine kleine Erzählung über einen Vorfall gebe, der sich in einem bayerischen Landstädtchen einmal zugetragen hat. In einem Landstädtchen wurde beschlossen, eine Landwehr zu errichten; es wurde mit großem Eifer an die Ausführung dieses Beschlusses gegangen. Es war alles geordnet bis auf die Musik. Man wollte natürlich auch eine Landwehrmusik haben, und von allen Seiten wurde zusammen getrommelt, was nur irgend eine Trompete blasen konnte. Wenn auch die Kräfte schwach waren, so hatte doch der Eifer manches ersetzt. Und so kam es, daß die Leute nach und nach durch Uebung einen Marsch, den sie aus der in der nächsten Umgebung liegenden Stadt sich kommen ließen, so einüben konnten, daß man mit klingendem Spiele auf die Parade ziehen konnte. Diese Parade und Exercitien waren nun sehr häufig, und der Marsch wurde beim Herein- und Hinausziehen ununterbrochen gespielt. Und dies wäre noch recht lange so geblieben, wenn nicht zufällig ein Oberlieutenant dieses Landwehrbataillons, seines Zeichens ein ehrsamer Schuhmachermeister, krank geworden wäre. Da erinnerten sich nun die Leute an die Möglichkeit des Todes dieses Offiziers, und glaubten, es passe sich doch nicht, ihn mit diesem gewöhnlichen lustigen Marsch zu begraben. Man mußte also rechtzeitig für einen Trauermarsch sorgen. Man ließ auch diesen beikommen, um ihn rechtzeitig einzuüben. Das geschah, und wirklich war der Oberlieutenant so einsichtsvoll, noch vierzehn Tage zu leben, bis die Leute den Trauermarsch möglichst gut eingeübt hatten. Dabei hatte er jedoch ein kleines Unglück. Das Local, wo diese Musik eingeübt wurde, war in Ermangelung eines anderen das Schulzimmer des Städtchens, und der Oberlieutenant wohnte neben diesem Locale. Wie er nun die ersten Trauertöne hörte, fragte er, was denn los sei, und man sagte zu seiner Beruhigung, Alles das geschehe nur ihm zu Ehren, und für den Fall seines Todes, und so hat der Mann vierzehn Tage lang seinen eigenen Trauermarsch gehört. Aehnlich, meine Herren, geht es mir in dieser Debatte, die seit gestern fortgesetzt wird, und wo von politischen Todeserklärungen, Einsargungen und Begräbnissen die Rede ist. Ich werde unwillkürlich daran erinnert, daß eigentlich auch ich dabei betheiligt sei, und so summen mir diese Trauerklänge seit drei Monaten in sehr vernehmlicher Weise in den Ohren. Meine Herren! Ich bin sogar noch übler daran, als jener Oberlieutenant; ich bin angewiesen, bei dieser Ceremonie gegenwärtig zu sein, dabei zu fühlen, zu denken. Wenn ich noch meine eigene Leichenrede dabei halte, so wäre das nicht das Aergste, aber trotz des Gefühls meiner Lebensfähigkeit geradezu für todt erklärt, eingesargt und begraben zu werden — diese Lage ist gewiß keine beneidenswerthe.

Trotzdem daß ich von Gefühlen verschiedener Art berührt werde, versuche ich, so objectiv wie möglich an die Beurtheilung dieses Gesetzes zu gehen, und den Weg zunächst anzutreten, den sowohl Ihr verehrter Ausschuß, als viele Kammermitglieder, die sich bis jetzt bei der Debatte betheiligt, eingeschlagen haben. Die erste Frage fast Aller war: Ist dieses Gesetz nothwendig? und dann: Warum wird jetzt schon eingebracht? Das haben wir gestern von verschiedenen Rednern gehört; jetzt schon hätte man diesen Gesetzentwurf nicht einbringen sollen. Ich theile diese Ansicht nicht, ich frage nicht, warum jetzt schon, ich frage, warum jetzt erst. Die Erklärung dieser meiner Anschauung will ich Ihnen sogleich geben. Es ist erklärlich, daß ein jeder Mann, der im öffentlichen Leben sich bemerklich macht, auch Charakter haben müsse. Unser Ausschußbericht zeigt uns, daß gerade für die politischen Functionen eines Abgeordneten vor Allem der Charakter es sei, der den Ausschlag gäbe, und bei den Wählern zu geben hat. Ich behaupte weiter, daß, je höher die Stellung eines Mannes im menschlichen Leben ist, desto unzweifelhafter und ausgeprägter der Charakter sein muß, den dieser Mann habe. So kommt es, daß gewisse Namen von besonders hervorragenden Männern auch gewisse Begriffe bedeuten, und namentlich, je ausgeprägter in den großen Staaten, wo das constitutionelle Princip eingeführt ist, der Constitutionalismus dort zu Tage tritt, desto reiner und ausgeprägter werden die Charaktere sein, welche dort nicht nur die Staatsgeschäfte leiten, sondern auch sich überhaupt im öffentlichen Leben bewegen. Es können überhaupt bei auftauchenden Fragen auch wieder die verschiedenen Personen, die im vordersten Treffen stehen, nach verschiedenen Richtungen auseinandergehen. Aber immer verlangt man von einem Manne, welcher ins öffentliche Leben tritt, welcher Anspruch auf Vertrauen macht, daß sein Charakter, seine Anschauung über die wichtigsten Fragen

des Staates bekannt seien. In dieser Beziehung sind wir ebenfalls weit zurück hinter der Uebung und Anschauung jener großen Staaten, in denen das constitutionelle Princip ausgebildeter ist, als bei uns. Wir sehen ein Ministerium mit einer einzigen Ausnahme Jahrelang nach Gesetzen regieren, die es jetzt nicht anerkennen will, die es als nicht vernünftig, die es als nicht monarchisch, die es mit Einem Worte als höchst gefährlich hält. Sie sehen dieses Ministerium sechs Jahre lang mit einer Kammer regieren, die als eine Ausgeburt jener nicht vernünftigen Idee des Jahres 1848 betrachtet werden muß und betrachtet wird, wenn das wahr ist, was zur Begründung dieses Gesetzentwurfes gesagt wird. Diese Kammer muß von dem Ministerium mit eigenthümlichen Augen betrachtet worden sein; man hat zwar nicht behauptet, wir erkennen Euere Berechtigung nicht an, Ihr seid durch ein verfehltes Princip hieher berufen worden — im Gegentheile, man hat recht handgreiflich die Beschlüsse dieser Kammer in die Hand genommen; aber man mußte dabei doch immer den Hintergedanken haben: Ihr seid so eine Art außereheliche Geburt, es ist keine Legitimität in Euerem Ursprunge. Ja noch mehr — es sind manche in dieser Kammer, deren außereheliche Geburt sogar noch als eine blutschänderische anzusehen sei, da sie aus einer Verbindung, Verehelichung von Christen mit Juden entstanden ist. Die Verletzung des christlichen Principes zeigte sich hier zu Tage. Es haben Juden bei der Geburt mitgewirkt. Fünf Juden unter so und so vielen christlichen Wählern haben es durchgesetzt, daß Juden gewählt wurden, mit Einem Worte, das Ministerium, das von der Anschauung durchdrungen ist, einen solchen Gesetzentwurf anzunehmen, kann unmöglich diese Kammer als eine eigentlich legitim entstandene betrachtet haben. Man hat das aber nie gesagt — im Gegentheile, man hat immer die Majorität dieser Kammer anerkannt. Bis jetzt war die Majorität dieser Kammer von der Art, daß man auch Nachtheile nicht zu erwarten hatte. Dieses Ministerium ist ins Leben getreten in Anerkennung der Grundgesetze, welche in unserem Staate bei seinem Eintritte als herrschend gegolten haben. Wenn ein Mann in die Leitung eines Staats eintritt, so frägt man vor Allem: kann er mit den bestehenden Grundgesetzen regieren oder nicht? Wenn ja — so kann ich mir recht gut erklären, daß er mit beiden Füßen hineinspringt und regiert; wenn nein, — so ist es Pflicht, hier nicht nur demjenigen, der ihn beruft, sondern auch denjenigen, mit denen er zu handeln hat, es zu erklären, ein Ministerprogramm zu erlassen, und auszusprechen, soweit bin ich mit dem Grundgesetze einverstanden, soweit kann ich damit regieren, soweit nicht; ich mache zur Bedingung meiner Wirksamkeit, daß das oder jenes abgeändert werde. Das haben wir nun von diesem Ministerium nicht gesehen, wenigstens nicht in Bezug auf unser Wahlgesetz. Wir haben im Gegentheile nach Grundsätzen der wichtigsten Art, die im staatlichen Leben je aufgetaucht sind, von demselben regieren sehen und Grundsätze aussprechen hören, die sich diametral entgegenstunden. Ich spreche nicht von der Gerichtsorganisation, ich spreche nicht von vielen andern Dingen, worin sich das Ministerium selbst widersprochen, bei welcher es später Vorschläge zur Annahme anempfohlen, die es früher verworfen, oder die es früher verworfen, später aber zur Annahme empfohlen.

Diese Gegenstände, so wichtig sie auch sind, sind minder wichtig in Bezug auf die wichtigeren Grundsätze, in denen das Staatsleben sich äußert. An der Spitze stehen Religionsfreiheit u. dgl. Auch in dieser Beziehung sehen wir leider sehr große Widersprüche in den Kundgebungen des Ministeriums zu verschiedenen Zeiten. Wir sehen ein Ministerium, das die Judenemancipation so warm empfohlen hat, wie wir damals Alle hörten; wir sehen dasselbe Ministerium mit dem Wahlgesetze in der Hand vor dieselbe Kammer treten und erklären: Bayern ist ein christlicher Staat; wer nicht der christlichen Confession angehört, darf nicht mitwählen, darf nicht in der Kammer sitzen. Ich bedaure das, es ist dies sehr beklagenswerth. Wenn man einen offenen Charakter beurtheilt, so muß das Urtheil, je höher die Personen stehen, desto freier sein, und das muß sich Jedermann gefallen lassen, wenn er einen öffentlichen Charakter hat." — Der Redner verfolgt nun die Inconsequenz des Ministeriums auf diesem Wege weiter. Er fährt dann fort: „Was den Regierungsentwurf betrifft, so hat er im Ausschußreferat eine Beurtheilung gefunden, der ich nichts beizusetzen weiß. Ich wäre nicht im Stande, so schlagend die irrthümlichen Gründe des Regierungsentwurfs nachzuweisen, wie es unser Referent that, aber nichts destoweniger bin ich mit den Vorschlägen des Ausschusses nicht einverstanden, man findet hier vortreffliche Grundsätze, die die Grundlage des Regierungsentwurfs widerlegen, aber auch wieder Vorschläge, die gerade diesen Grundsätzen widersprechen. Das läßt sich nun nicht vereinigen. Ich will nur einige Beispiele anführen.

Unser Gutachten hebt scharf hervor, daß eigentlich nicht das ständische Princip hier vertreten sei, sondern

das Repräsentativsystem. Nichts destoweniger kommt das Ausschußgutachten darauf zurück, daß einige Stände vertreten werden müßten, z. B. Landesuniversitäten, Geistlichkeit, der Adel; hier liegt, abgesehen von anderen Gründen gegen den Vorschlag, ein Widerspruch, den ich nicht zu lösen vermag." —

Der Redner zeigt hierauf, wie die Sonderung in Stände nur den Widerspruch der Interessen zu Tage bringen würde, und fährt fort:

„Eine weitere Verletzung des Princips „gleiche Pflichten, gleiche Rechte" sehe ich in der Ausschließung der Classen, die nicht einer der privilegirten Religionsgesellschaften angehören, der Ausschluß der Juden, der Deutschkatholiken, deren einige noch in Bayern sind, der freien Gemeinden ꝛc. ꝛc. Diese Leute zahlen alle gerade soviel, wie die Mitglieder der privilegirten Religionen, sie gehen zum Militair und müssen zu allen Lasten beitragen, und dennoch sollen sie den Privilegirten gegenüber nicht gleiche Rechte haben.

Darin erkenne ich keine Gleichheit. Auf diese Frage werde ich übrigens noch später zurückkommen, und zunächst Anderes hier ausführen. Der Ausschuß tritt einem Grundsatze, einer Aufstellung des Regierungsentwurfes entgegen, der in diesen Vorlagen dahin geht, der Staat sei ein christlicher Staat und darum können nur Mitglieder christlicher Religionsgesellschaften wählen und gewählt werden.

Der Ausschuß sagt dagegen, diesen Grundsatz darf man nicht so ganz anerkennen, mit wählen darf auch einer, der nicht diesen privilegirten Religionsgesellschaften angehört, gewählt werden darf ein solcher nicht, das geht zu weit, das darf nicht sein. Wo ist hier die Consequenz, wo ist hier das Princip? Ich kann es nicht finden. Der Ausschuß geht zwar einen Schritt weiter, als die Regierung vorgeschlagen hat. Eine Consequenz kann ich aber im Ausschußgutachten nicht erblicken.

Der Ausschuß sagt, nur die Wähler hätten zu entscheiden, wer der rechte Mann der Wahl sei; man könne aus seinem Stande heraustreten; es sei also nicht aus den Ständen und Classen heraus zu wählen, sondern der Wähler sei es, der den Charakter, der den Mann, welchen er wählen will, zu beurtheilen hat, den ganzen Mann, wie er ihm taugt, wie er für ihn geeigenschaftet ist. Wenn er auch einem andern Stand als der Wähler angehört. Das ist nun ein schöner Grundsatz, meine Herren. Wie aber, wenn die Wähler einen Mann finden, der ihr Mann ist, ihr ganzer Mann, der gerade die Eigenschaften hat, welche sie von ihm verlangen, und er gehört zufällig nicht einer der privilegirten Religionsgesellschaften an? Sie können ihn nicht wählen. Ist das Wahlrecht da nicht verkümmert? Ich sehe also da wieder keine Consequenz. —

Hierauf läßt sich der Redner über mehre andre Causalmomente einer Wahl aus, und fährt dann fort:

„Gegen den Vorschlag der Staatsregierung, wie gegen das Gutachten des Ausschusses habe ich aber noch Anderes einzuwenden.

Es wird von der Regierung vorgeschlagen, nach der Religion Ausscheidungen zu treffen, und Ihr Ausschuß mildert diese Bestimmung dahin, daß ohne Unterschied der Religion zwar gewählt werden könne, aber daß nicht Jeder gewählt werden dürfe. Es ist das, meine Herren, eine Zumuthung, die gegen so und so viel Beschlüsse dieser Kammer, die gegen so und so viele Zusagen der Regierung geht, eine Zumuthung, meine Herren, die also Ihren eigenen Ansichten, die Sie so und so oft documentirt haben, wie den eigenen Ansichten der Regierung geradezu zuwiderläuft. Ob man eine solche Zumuthung machen könne, ob man, wenn sie gemacht wird, sie annehmen könne, das mag Jeder sich selbst überlegen. Es ist richtig, es kann Gelegenheiten geben, in denen man, wenn man eine auftauchende Idee ergreift, sich selbe nicht im ersten Augenblicke sofort klar macht; es ist möglich, daß man anfänglich eine Ansicht von einer Sache hat, die sich bei gründlicher Beurtheilung, die man später vornimmt, als irrig darstellt. Es ist keine Schande für einen Mann, wenn er dies erkannt hat, zu erklären: ich habe mich früher getäuscht, ich habe meine Ansicht geändert, ich habe heute diese Ansicht, gegenüber jener früheren. Das ist keine Schande, meine Herren, das kann im Leben bei neuen Ideen wohl sehr oft vorkommen. Aber, meine Herren, bei Gegenständen, die man als abgeschlossen betrachten kann, als abgeschlossen in Doctrin wie in Praxis, bei solchen Fragen darf sich eine Ansicht nicht ändern, wenn nicht sehr gewichtige Gründe geltend zu machen sind, welche die bisherige Doctrin und Praxis über den Haufen werfen. Was lesen wir nun über diesen Punkt in der Regierungsvorlage? Nichts als die magere Bemerkung: Bayern ist ein christlicher Staat, darum können nur die privilegirten Religionsmitglieder wählen und gewählt werden. Ich gestehe, meine Herren, ich habe schon in früheren Zeiten oft Gelegenheit gehabt, über den christlichen Staat nachzudenken und nachzulesen. Aber ich gestehe Ihnen offen, ich habe keinen rechten Begriff davon bekommen können.

Einem sehr geehrten Redner mir gegenüber aber bin

ich zum Danke dafür verpflichtet, daß er gestern ausführlicher darüber gesprochen hat. Er hat gesagt, wer hier bei den wichtigsten Angelegenheiten des Staates urtheilen will, der muß fühlen und handeln, wie die Mehrzahl der Einwohner, die Christen, fühlt und handelt. So hat er die Sache aufgefaßt. Wenn, meine Herren, dieser Grundsatz richtig wäre, daß man Diejenigen, die nicht so fühlen und handeln, wie die Majorität im Staate fühlt und handelt, so müssen Sie vor Allem jede Minorität ausschließen, Sie müssen aus jeder Versammlung Jeden ausschließen, der nicht so fühlt und handelt, wie die Majorität. Als neulich der Antrag bezüglich der Aufhebung der §§. 48 und 49 der II. Verfassungsbeilage in die Kammer gebracht wurde und Veranlassung zu einer der interessantesten Debatten gab, die ich je in diesem Hause erlebt habe, da waren die sämmtlichen geistreichen Mitglieder, die sich daran betheiligt haben, darüber einig, was christlich, was christliches Princip sei.

Einig waren sie aber nicht darüber, ob die Mitglieder dieser Religionsgesellschaften auch ohne äußeren Zwang den ihnen als Christen obliegenden Pflichten gehörig Genüge leisten. Darüber wurden verschiedene Ansichten laut. Einige nämlich haben behauptet, sie werden diesen Pflichten auch freiwillig nachkommen, es brauche keinen Zwang dazu. Andere haben dem widersprochen und ich möchte fast sagen, die Ansicht dieser ist durch den darauf erfolgten Kammerbeschluß gewissermaßen sanctionirt worden. Damals habe ich ganz lebendig daran gedacht, ob denn die Principien, nach denen die Mitglieder der jüdischen Religionsgesellschaften fühlen und handeln, um mich des Ausdrucks eines geehrten Redners, wie schon erwähnt, zu bedienen, so verschieden seien von dem, was man hier als Pflichten des guten Christen aufstellt.

Ich habe es nicht finden können, im Gegentheil, ich habe gefunden, daß die Vertreter der christlichen Principien darüber uneinig waren, ob es bei Mitgliedern der privilegirten Kirchengesellschaften nothwendig sei, einen Zwang für die Pflicht einzuführen. Dieses wäre bei Juden nicht nöthig; der Jude übt freiwillig und thatsächlich das, was als eine moralisch-christliche Pflicht geschildert wurde. Jeder, der Gelegenheit hat, sich um jüdische Verhältnisse zu kümmern, wird mir Recht geben. Ueberhaupt, meine Herren, mögen Religionsgesellschaften noch so viele neben einander bestehen, sie leben alle untereinander. Alle die guten Eigenschaften der einen müssen nothwendig auf die andern einwirken, und ich habe die volle Ueberzeugung, und recht Viele in diesem Saale werden sie mit mir theilen, daß zwischen einem guten Nichtjuden und einem guten Juden am Ende kein großer Unterschied sei. Wäre das richtig, daß nichts destoweniger das Princip des Christenthums sich auch in diesem wichtigen Gesetze aussprechen müsse, so würden wir zu endlosen Kämpfen und Resultaten kommen. Sie müßten sich vor Allem fragen: „Sind alle Christen gut?“ Ein schlechter Christ ist am Ende nicht besser, als ein schlechter Jude, und der soll hier sogar besser sein, als ein guter Jude!?

Es giebt überhaupt verschiedene Religionsgesellschaften auch im Christenthum. Es giebt verschiedene, von denen jede das Richtige zu haben glaubt. Sie alle streiten in Dogmen unter einander. Das wird so bleiben, so lange die Welt steht, aber ich würde es eine Anmaßung nennen, für eine Genossenschaft, wenn sie behauptet: „Wir haben allein das Gute,“ und wenn sie in ihrer Majorität behaupten wollte, die Minorität müßte ausscheiden. Wohin würde das führen? Das würde zu Kämpfen der Confessionen selbst in der christlichen Kirche führen, die, ich hoffe es, nach einem dreißigjährigen Kriege doch als beendigt zu betrachten sind. Wer solche Grundsätze der Ausschließung hat, wie kann der jenes „heilige“ Rußland anklagen, welches Alle für nicht berechtigt erklärt und unterdrückt, die nicht die Lehren bekennen, welche im orthodoxen Rußland aufgestellt sind. Das „heilige“ Rußland zieht in diesem Augenblicke ins Feld: „Den Stahl in der Faust, das Kreuz an der Brust,“ um die „Ketzer“ zu bekriegen; ihm sind Ketzer alle christlichen Einwohner des übrigen civilisirten Europa's. Diese Grundsätze des christlichen Princips in einer solchen Zeit auszusprechen, ich finde es nicht für rathsam. Wir leben in einer Zeit, von der man nicht weiß, was der nächste Tag bringt. Es ist möglich, daß wir in der nächsten Zeit alle Kräfte aufbieten müssen, um dieses „heilige“ Rußland zu bekämpfen und uns seiner Glückseligkeit zu erwehren. Ich glaube, meine Herren, wenn die Mittel hiezu geschaffen, wenn die Soldaten gesammelt werden, die ihr Blut in diesem, ich sage, heiligen Kampfe zu vergießen haben, man wird die Juden nicht ausschließen, man wird ihre Steuern annehmen, ihre freiwilligen Beiträge, die vielleicht so groß sein werden, als die ihrer Nichtglaubensgenossen. Man wird die jüdischen Soldaten auch nicht ausschließen, und wenn ich überhaupt noch im Zweifel wäre über das Resultat der Beantwortung dieser Frage, ich bin überzeugt, die Minister der Finanzen und des Kriegs würden diesen Zweifel lösen. Also, meine Herren, es ist möglich,

daß wir Steuern zahlen, freiwillige Beiträge leisten, daß wir unser Blut vergießen für die Rettung dieses christlichen Staates, aber mitrathen, mitbeschließen sollen wir nicht! Wir sind noch ärmer daran, als jener arme Teufel, den Herr Crämer uns gestern gezeigt hat. Der wurde nach Hause geschickt, um sich eine Maß wohlfeileren Biers zu holen, aber das kann uns auch nicht helfen." —

Nachdem der Redner noch über den Ursprung des noch gültigen Wahlgesetzes spricht, und daß es gerade von einer Kammer votirt sei, welche nach einem Wahlgesetze, wie der Entwurf gewählt gewesen, schließt er:

„Ich, meine Herren! kann mich unter keiner Bedingung entschließen, für das Gesetz zu stimmen, weder, wie es die Regierung eingebracht, noch wie es der Ausschuß modificirt hat. Ich wüßte es nicht vor meinen Wählern zu verantworten. Man hat gestern viel davon gesprochen, ob man ein Mandat in die Kammer mitbringe, noch nicht, ob man nach seiner Ueberzeugung stimmen kann, wenn sie von der Ueberzeugung der Wähler abweicht. Das sind schöne Distinctionen, die aber zu keinem praktischen Resultate kommen. Immer wird eine Wechselrichtung zwischen Wählern und Gewählten stattfinden. Sie tritt bei der Wahl ein. Die Wähler werden nur einen Mann wählen, von welchem sie glauben, daß er sie recht vertrete, daß er ihnen entspreche, ähnlich oder ganz so, wie sie es wünschen.

Es wird also, wenn auch keine förmliche Verbindlichkeit, doch eine moralische bestehen, und wenn wir vor unsere Wähler treten, die uns hieher gesendet haben und von denen die große Mehrzahl jetzt ausgeschlossen werden soll, und sie uns fragen, warum habt Ihr uns das Wahlrecht geraubt? Warum habt Ihr das alte Gesetz aufgehoben? Was sollen wir ihnen dann antworten?

Sollen wir ihnen die stenographischen Berichte vorlegen, und die dargelegten gelehrten Definitionen über Repräsentation und Standschaft? Damit werden wir nicht ausreichen. Sie werden es nicht verstehen, sondern wir müssen jene gelehrten Abhandlungen in einfaches Deutsch übersetzen, und sagen: Die Regierung hat gesagt, und die Kammer zugestimmt, daß Ihr zu wenig Vermögen habt, und deshalb keine Garantie für den Fortbestand des Staates bietet; wenn man solche Leute, wie Ihr seid, fortwählen lassen wollte, wäre die Monarchie gefährdet. Leute, wie Ihr seid, dürfen nicht wählen; diesmal habt Ihr es noch gethan und es ist noch so ziemlich gut abgelaufen, aber öfter — das könnte gefährlich werden. Aber da es eine Verkehrtheit war, wie Ihr mich gewählt habt, und wir dieses eingesehen haben, so haben wir einen Riegel vorgeschoben, damit eine solche Verkehrtheit nicht wieder vorkomme." — *)

*) Noch folgende Bemerkung: Dieser gewichtigen Rede gegenüber hielt der Ministerpräsident v. d. Pfordten eine ausführliche Rede. Wir sind neugierig, was Dieser über den die Juden betreffenden Paragraphen sagen werde? Nichts weiter, als folgende dürftige Worte:

„Man hat diesen Vorwurf der Inconsequenz ganz besonders daran geknüpft, daß im Gesetzentwurfe die Nichtchristen ausgeschlossen sind, und daran erinnert, daß dasselbe Ministerium die Emancipation der Juden vertheidigt habe. Ja, meine Herren, hierin liegt, wenn Sie wollen, eine Inconsequenz; aber eine Inconsequenz, die nach der Macht der Verhältnisse unvermeidlich war. Wir haben jenen Gesetzentwurf eingebracht und vertheidiget — er ist gescheitert, wie Sie wissen. Jetzt ist es inconsequent, daß die Nichtchristen, die eine Reihe geringerer Rechte nicht haben, die von den meisten öffentlichen Rechten ausgeschlossen sind, an dem obersten Recht der Gesetzgebung Theil haben. Man hat im Jahre 1848 sie gewiß in der Ueberzeugung in das Wahlgesetz aufgenommen, daß sich sehr bald die vollständige Emancipation anreihen würde. Diese Voraussetzung ist nicht eingetreten, und wir haben, ich weiß nicht wie lange, keine Aussicht, daß eine Aenderung eintreten werde. Die Stimmung im bayerischen Volke hierüber hat sich in den letzten Jahren so bestimmt, so entschieden ausgesprochen, daß ich glaube, man wird diese Frage der Zukunft überlassen müssen. Dem gegenüber fordert die politische Consequenz nach diesen gegebenen Prämissen, daß im Wahlgesetze wieder auf das Verhältniß der früheren Zeit zurückgegangen werde. Es ist dies also, wenn Sie wollen, eine Inconsequenz, aber eine solche, zu der uns die Geschichte der gesetzgeberischen Thätigkeit der letzten Jahre mit Consequenz gezwungen hat."

Ist das nicht eine kostbare Logik: darum, weil man Jemandem viele seiner natürlichsten Rechte vorenthalte, müsse man ihm auch noch mehrere und wichtigere nehmen?! Wenn also Jemand mir eine kleinere Summe nicht zahlen will, ist er genöthigt, mir mein ganzes Vermögen zu nehmen?! Redact.

Der Wiedereintritt der Juden in Spanien.

Wir haben in voriger Nummer den, die religiösen Verhältnisse in Spanien betreffenden Paragraphen des Verfassungsentwurfes mitgetheilt. Es ist durchaus nicht fraglich, daß dies das Mindeste ist, was Spanien unter der Herrschaft lieberaler Grundsätze gewähren kann, daß aber die Unduldsamkeit in diesem Lande zu lange herrschender Grundsatz war, um einen allzuschnellen Ueber-

gang möglich zu machen, daß folglich die Cortes den Paragraphen annehmen werden. Der Paragraph besagt, daß weder Spanier, noch Ausländer wegen seiner religiösen Ueberzeugung verfolgt, ja nur belästigt werden darf. Es frägt sich hier nun, ob auch Ausländer, welche einer nicht katholischen Confession angehören, also Juden und Protestanten, Spanier werden dürfen, in Spanien sich niederlassen können. Es ist nun unsre Absicht, sobald dieser Paragraph des Verfassungsentwurfes von den Cortes votirt ist, sowie die Verhandlungen über unser, bekanntlich von den Cortes einer Commission zur Begutachtung übergebenes Memoire vorüber sind, sobald aus den letzteren nicht eine besondere, genauere Bestimmung hervorgegangen sein würde, von Seiten des Ministeriums Ihrer Majestät der Königin von Spanien eine authentische Interpretation hervorzurufen, und glauben hiermit unsrem Ziele einen Schritt näher zu kommen.

Das jüdische Schulwesen in Preußen.

Indem wir nun dem Termine nahe kommen, welchen wir für die Einsendung von Vollmachten festgestellt hatten, bemerken wir, daß zusammen 127 Vollmachten eingelaufen sind, wovon 18 Rabbinen angehören. Wir heben hervor, daß aus der ganzen Provinz Posen, mit Ausnahme dreier Rabbinen, dreier Schulvorstände und dreier Lehrer, gar keine Vollmacht eingelaufen. Wir wollen nicht behaupten, daß, da die jüdischen Lehrer im Großherzogthum Posen definitiv angestellt sind, der gedachte Umstand auf die völlige Gleichgültigkeit dieser Lehrer für das Schicksal ihrer Standesgenossen in den übrigen Provinzen schließen lasse. Vielmehr wird wohl die Voraussetzung daran Schuld sein, daß sie nicht fordern können, was sie schon besitzen. Jedenfalls befanden sie sich hierbei im Irrthum, da einerseits die definitive Stellung der Lehrer nur einen Punkt des zu Erstrebenden ausmacht, andrerseits auch in den Gemeinden des Großherzogthums, in welchen keine jüdischen Elementarschulen bestehen, eine Regulirung des Religionsunterrichtes wohl zu erzielen ist. Im Uebrigen ist es erfreulich zu ersehen, wie zahlreich der intelligente Theil des jüdischen Lehrerstandes in Preußen ist. Es ist interessant, die mit geringer Ausnahme wohlstylisirten Briefe zu durchlesen, und konnte dies nur die Ueberzeugung fördern, daß mit der Sicherstellung so vieler würdiger Personen das jüdische Unterrichtswesen in Preußen einem großen Aufschwunge entgegengehen würde. Wir können sagen, daß der jüdische Lehrerstand in Preußen sich in den letzten zwei Decennien zu einem großen Theile wahrhaft verjüngt hat. Das Gesuch geht nun auf's Baldigste ab, und werden wir später Gelegenheit nehmen, es in seinem Wortlaute mitzutheilen. Auch jetzt schon danken wir für das ehrenvolle Vertrauen, das uns zu Theil geworden, und welches wir für unser edelstes Besitzthum erachten.

Aphorismen.

Wir haben jüngst, wie eine Anzeige in diesen Blättern bekundete, eine gut dotirte Hofmeisterstelle in Wien zu besetzen gehabt. Es sind nicht weniger als 29 Bewerbungen darum eingelaufen, aus Belgien, der Schweiz, Deutschland und besonders Preußen; es waren Doctoren, Candidaten und Studenten, es waren Juristen, Mediciner und Philologen darunter; ja, es befand sich sogar ein Familienvater unter ihnen, welcher seine karge Stelle verlassen und seiner wackeren Hausfrau die Sorge für die Erziehung seiner Kinder anvertrauen wollte. Mit welcher Wehmuth erfüllte uns dies! So viele bedeutende Kräfte, auf Gymnasien und Universitäten ausgebildet, unter mühevollen Anstrengungen, großen Entbehrungen und täuschenden Erwartungen erworben, liegen unter uns brach und gehen selbst nach einem beschränkten Wirkungskreise betteln! Welch beklagenswerther Zustand, und wodurch am meisten hervorgerufen? Dadurch, daß man vor wenigen Jahren in Verfassungen und Gesetzen den Juden die Pforten zu öffentlichen und wissenschaftlichen Lebensbahnen geöffnet, dann aber dieselben vollständig wieder geschlossen hat... Wohl hatten wir in diesen Blättern in den Jahren 1848 und 1849 die Rolle der Cassandra zu spielen — aber eben so wenig ward auf unsre Stimme gehört, und das Uebel ist nun für viele wackere junge Männer da!

Wir haben in Nr. 4 einige Stellen aus dem Vorwort des Herrn Vicepräsidenten Dr. Schaab zu seiner, des 94jährigen Greises würdiger und tüchtiger Schrift „Diplomatische Geschichte der Juden in Mainz" angeführt, welche in einer seltenen Weise die höhere Bedeu-

tung der Geschichte Israels zum Verständniß brachte. Demungeachtet ist es merkwürdig, oder auch nicht, wie auch dieser Mann aus Mißverständniß oder Unkenntniß, oder weil es so sehr schwer ist, sich von Vorurtheilen loszumachen, wenn sie zum Schaden Anderer gereichen, sich gegen das Judenthum versündigt. Wir heben aus demselben Vorwort folgende Stelle hervor: „Man hat viel von dem Hasse der Juden gegen alle Nichtjuden gesprochen, dabei aber nicht erwägt, daß die andern Völker vom Anfange ihrer Geschichte an bis heute die Juden immer anfeindeten, daß man Christ sein müsse, um seinen Feind nicht zu hassen." — Ist es nicht mindestens sonderbar, einem Buche, welches auf jeder seiner 480 Seiten von dem fürchterlichen Hasse, welchen die Christen gegen die Juden übten, und der sich in den blutigsten Verfolgungen, beschränkendsten Gesetzen und verhöhnendsten Vorschriften thatsächlich zu bewähren nicht aufhörte, die Behauptung voranzustellen, daß man Christ sein müsse, um seinen Feind nicht zu hassen? Zeugt es es aber nicht noch mehr von einer sich immer wiederholenden, niemals auszurottenden Unwissenheit, so Etwas dem Judenthume gegenüber zu behaupten, welches vor mehr als drei Jahrtausenden als einen seiner obersten Grundsätze aufstellte: „Hasse deinen Bruder nicht in deinem Herzen, Verweise magst du deinem Nebenmenschen geben: trage ihm aber sein Vergehen nicht nach, du sollst dich nicht rächen, und keinen Zorn nachtragen, sondern liebe deinen Nächsten wie dich selbst," 3 Mos. 19, 17. 18 (vgl. das. V. 34); welches diesen obersten Grundsatz nach seiner Weise auch in ganz speciellen Vorschriften durcharbeitete, wie: „So du triffst den Ochsen deines Feindes oder seinen Esel irrend an, sollst du ihm denselben zurückbringen. So du siehest den Esel deines Hassers erliegend unter seiner Last, hüte dich, es ihm zu überlassen, verlassen sollst du (den Ort) mit ihm," 2 Mos. 23, 4. 5, wo natürlich das angeführte Beispiel für alle Fälle gilt; welches, um nur Einiges aus späterer Zeit anzuführen, seinen Bekennern zuruft: „Wenn deinen Hasser hungert, so reich' ihm Speise, wenn ihn dürstet, so lang' ihm Wasser zu," (Spr. Sal. 25, 21); welches die Schadenfreude streng verbietet, die Versöhnlichkeit nachdrücklich empfiehlt, und noch jetzt täglich wiederholt betet: „Laß meine Seele gegen die, so mich lästern, gelassen schweigen" (ולמקללי נפשי תדום). — — Allein wir wissen genügend, daß mit all diesen Widerlegungen wenig geholfen wird, und wir haben sie jetzt vielmehr um der Unwissenden in unsrer Mitte willen zu führen, welche sich zuletzt einbilden möchten, daß unsre Gegner Recht haben. Im Uebrigen findet man es ja gar zu häufig, daß die Kinder sich als einen Vorzug aneignen, was die Väter vor langer Zeit nicht blos mit allgemeinen Worten ausgesprochen, sondern im Schweiße ihres Angesichts und dem Blute ihres Herzens bethätigt haben.

Zeitungsnachrichten.

Preußen.

Breslau, 25. Januar. (Privatmitth.) Der Vorstand der nunmehrigen Gemeinde, nachdem eine Neuwahl für Drei, welche die Wahl nicht angenommen hatten, stattgefunden hat, besteht nunmehr aus folgenden sieben Herren: Dr. phil. Günsburg, M. J. Caro, Siegfr. Goldschmidt, Dr. med. Sachs, Js. Friedenthal, H. Traube, L. Guttentag, und zweifelt man nicht daran, daß die Behörden diese Wahl bestätigen werden. Sechs der Gewählten gehören der Partei des Fortschritts an, und auch der siebente ist demselben nicht abgeneigt. M.

Breslau, 25. Januar. (E.-B.) Bekanntlich hat der am 27. Januar 1846 in Breslau verstorbene Commercienrath Jonas Fränckel sein gesammtes sich auf fast eine Million Thaler belaufendes Vermögen zu milden Zwecken, größtentheils für die dortige jüdische Gemeinde bestimmt und zu Vollstreckern seines letzten Willens ein Curatorium mit unumschränkten Vollmachten bestellt. Nachdem dieses Curatorium bereits ein Rabbiner-Seminar zu Breslau in großartigem Maßstabe, sowie eine Zufluchtsstätte für verarmte würdige Juden der Gemeinde ins Leben gerufen hat, hat es in Rücksicht auf die gegenwärtige bedrängte Zeit die Eröffnung einer dritten Stiftung, eines Darlehns-Institutes, beeilt, welches den Zweck hat, zur Vorbeugung der Armuth achtbaren jüdischen Familienvätern gegen 2 pCt. Zinsen ein Darlehn zur Aufhülfe ihres Gewerbes zu gewähren. Das Minimum der zu gewährenden Darlehne ist Zwanzig, das Maximum Fünfhundert Thaler. Dieses Darlehns-Institut ist durch ein Stammcapital von 50,000 Thlrn. fundirt und ihm das frühere Wohnhaus des Stifters ebenfalls übereignet. Die Eröffnung der Anstalt erfolgt heute am Todestage ihres Fundators.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 19. Januar. (Privatmitth.) [Von unserm zweiten Corresp.] Während man mit Bezugnahme auf länger als hundertjährige Verordnungen auch den zeitweiligen Aufenthalt jüdischer Reisenden in Steyermark streng controlirt, hat sich in einer anderen Provinz des Kaiserstaates ein erfreulicher Fortschritt in gleicher Beziehung ergeben. In Folge eines Berichtes des gegenwärtig in Orsowa fungirenden Grenztruppen-Brigadiers Generalmajor Freiherrn Buday wurde höchsten Ortes entschieden, es sei für die Zukunft das den Aufenthalt der Israeliten in der k. k. Militairgrenze beschränkende Verbot gänzlich aufzulösen und demgemäß allen mit den nöthigen gesetzlichen Urkunden versehenen Israeliten, mit alleiniger Ausnahme der Hausirer, der Aufenthalt in der Militairgrenze ohne alle Beschränkung zu gestatten.

Herr Eduard Wiener — bekanntlich einer unsrer geachtetsten Banquiers — hat so eben das Exequatur als königlich portugiesischer Consul erhalten.

Vor einigen Tagen fiel an der hiesigen Börse ein Wortwechsel zwischen Herrn Heinrich M. (St.), dem Sohne eines unsrer ersten christlichen Banquiers, und einem jüdischen Wechsler vor. Der Erstere glaubte sich durch den Letzteren in seinem Stehplatze beengt, und in dem darüber weiter entsponnenen Streite sagte Herr M., er sei froh, wenn er an der Börse nicht neben einem Juden zu stehen brauche. Die neu creirte Börsenkammer hat mit diesem Fall ihre Wirksamkeit in Streitsachen eröffnet und Herrn H. M. St. angehalten, vor Zeugen Abbitte über seine ehrenrührige Aeußerung zu leisten.

Brünn, 16. Januar. (Privatmitth.) Man erzählte sich hier geheimnißvoll eine etwas scandalöse Geschichte in Betreff des Tempels. Ich nahm bisher Anstand, davon zu sprechen, weil ich mich nicht zu dem Grundsatze: lavons notre linge sall en public bekenne. Jetzt, da die Sperlinge auf dem Dache schon davon erzählen, will ich sie Ihnen mittheilen, um eine kleine Bemerkung daran zu knüpfen.

Einige Beamte des hiesigen Tempels haben jüngst bei Gelegenheit einer Probe im Gotteshause Cigarren geraucht und ein Benehmen an den Tag gelegt, das für einen מקום קדש nicht paßt. Meiner unmaßgeblichen Ansicht nach rührt dies daher, weil bis jetzt die Seele des Tempels, der Prediger, fehlt. Die Herren, die den Tempel erbaut haben, besitzen wohl den besten Willen; aber sie sind Kaufleute זה מרבה לכרמו וזה לגורנו und der Tempel bleibt dem untergeordneten Personale überlassen. Mögen doch die Herren bald einen kühnen Griff machen und einen tüchtigen Menschen wählen, der zu Hoffnungen berechtigt. Alles in Allem findet sich nicht häufig. Celebritäten wachsen nicht wie die Brombeeren.

Prag, 8. Januar. (Privatmitth.) Die Gemeinde hat durch das Hinscheiden des Herrn Dr. Fischel einen großen Verlust erlitten. Derselbe war als Mensch, als Freund der jüdischen Wissenschaft und des gemäßigten Fortschrittes gleich ausgezeichnet. Er war Einer der Thätigsten bei der Gründung des hiesigen Tempels, dem er, wie der Gemeinde überhaupt, zur Zierde gereichte. Mit Dr. Zunz, der bekanntlich der erste Geistliche am hiesigen Tempel war, pflog er intime Freundschaft bis an sein Ende. Ohne seine Munificenz hätte Rapoport den ersten Theil seines Erech millin nicht herausgeben können. Eine ähnliche Förderung hatte der Verblichene bereits auch für einen andern hiesigen Gelehrten behufs der Herausgabe eines jüdisch-wissenschaftlichen Werkes in deutscher Zunge beschlossen. — Die Theilnahme, die sich beim Leichenzuge zeigte, war eine außerordentliche. Ruhe und Friede seiner Asche! —

Pesth, 26. Januar. (Privatmitth.) Wer von der Opferwilligkeit einer israelitischen Gemeinde einen Begriff haben will, der mache einen Ausflug nach Szegedin, und widme den Zuständen der dortigen israelitischen Cultusgemeinde seine Aufmerksamkeit. Er wird bekennen, daß diese Bereitwilligkeit, zu geben und zu schenken, nicht überall einheimisch sei.

Erst vor Kurzem hat der Gemeindevorstand beschlossen, die Gemeinde auf ewige Zeiten zur Erhaltung einer Knaben- und Töchterschule zu verpflichten, deren Sustentationskosten sich jährlich auf mindestens 4000 Fl. W. W. belaufen. Nun ist aber diese Schule auf keinerlei Weise fundirt; die Einkommensquellen derselben sind Schulgelder und freiwillige Spenden. Sie können hieraus ermessen, welches Vertrauen die Gemeinde in sich selbst setzt, wenn sie diese Quellen für unversiegbar hält.

Bemerken Sie hiezu, daß, wenn man die Zahl der jüdischen Familien in Szegedin auf 400 anschlägt,

man auch diejenigen mitgerechnet hat, welche von Almosen leben und ganz unbemittelt sind. Sie werden gestehen, daß es nichts Geringes ist, in einer solchen Gemeinde zehn Gulden W. W. als jährlichen Schulbeitrag einer jeden Familie (durchschnittlich) zu berechnen.

Um das Rühmliche des erwähnten Vorstandsbeschlusses noch besser würdigen zu können, erwägen Sie, daß die dortige Gemeinde in der nächsten Zukunft noch andere dringliche und kostspielige Aufgaben zu lösen hat.

Die Gemeinde besitzt kein ihr eigenthümlich gehörendes Spitallocal. Das Spital muß daher in einem gemietheten Hause ein armseliges Dasein fristen. Vor einigen Jahren kaufte zwar die „Brüderschaft" ein Haus, in welchem ein Spital eingerichtet werden sollte. Da aber die Gemeinde auch keine Rabbinerwohnung besitzt, so wurde dieses Haus dem Rabbiner eingeräumt, und die Gemeinde blieb wieder ohne eigene Zufluchtsstätte für Kranke. Das gemiethete Haus ist inzwischen an einen andern Besitzer übergegangen, und das Spital wird, wie ich hörte, nächstens wieder anderswohin transportirt werden müssen.

Vom Spitale führt uns eine sehr natürliche Ideenverknüpfung zum — Gottesacker. Zwischen den Besitzthümern der Szegediner Israelitengemeinde bekam ich dies zuerst zu Gesicht, indem dasselbe in geringer Entfernung von der Eisenbahn liegt. So muß es jedem ankommenden Fremden in die Augen springen, daß die wohlhabende und gebildete Gemeinde es bisher versäumte, den Ort, wo ihre Entschlafenen ruhen, zu umzäunen!!

Ohne Zweifel werden Sie voraussetzen, daß die Gemeinde anderen Instituten so große Sorgfalt schenke, daß sie vor der Hand dem Spitale und dem Friedhofe keine besondere Theilnahme zuwenden konnte. Wahr ist es auch allerdings, daß die Gemeinde seit 1844 eine geräumige, freundliche und imposante Synagoge besitzt. Aber in dieser Synagoge wird der Gottesdienst ganz nach der herkömmlichen Weise verrichtet. Die Regulirung des Cultus, und namentlich die Einrichtung eines Chors gehört zu den Aufgaben der nächsten Zukunft, die die Geldkräfte der Gemeinde in Anspruch nehmen werden.

Was besonders hervorgehoben zu werden verdient, und von verschiedenen Standpunkten verschieden beurtheilt werden wird, ist der Umstand, daß der Gemeindevorstand auf das bisherige Recht der Gemeinde, die Lehrer zu wählen und zu entfernen, für die Zukunft verzichtet hat. In diesem Augenblicke wird ein Concurs auf sämmtliche Lehrerstellen ausgeschrieben. Die Gemeinde wird aber die Lehrer nicht mehr wählen, sondern für jeden Posten der hohen Statthalterei die Individuen vorschlagen, worauf die Ernennung von Seiten dieser Behörde erfolgen wird. Dieser Modus wurde 1846 für die katholischen Schulen festgesetzt. Auf die protestantischen und jüdischen Schulen ist derselbe niemals angewendet worden. Der Erfolg wird lehren, ob die Gemeinde diese Beschlüsse nicht bereuen werde.

Der Rabbiner Löw, den ich besuchte, war so freundlich, mir einige Kapitel aus seinem Werke „Praktische Einleitung in die heilige Schrift und Geschichte der Schriftauslegung," welches nächstens die Presse verläßt, vorzulesen. Ich glaube nicht nur die Religionslehrer, sondern alle Freunde des jüdischen Alterthums auf dieses interessante und anziehende Werk aufmerksam machen zu müssen.

Donaufürstenthümer.

Aus der Moldau, 19. Januar. (Privatmitth.) Ich habe Ihnen schon wieder in Angelegenheiten der hiesigen wetterwendischen Recrutirungsfrage zu berichten. Denn so eben befiehlt ein neuer Ministerial-Erlaß, die Recrutirung in allen Judengemeinden unverzüglich vorzunehmen. Wie Sie sehen, so kommt doch das Gesetz, trotz der Restauration des Fürsten und der Befreiung von dem Impuls in dieser Angelegenheit, ich meine von den Russen, zu Stande. Es ist aber nicht die Recrutirungsfrage an sich selbst, über die ich lamentiren will. Ich bedauere nur vielmehr deren Folgen. Ich meine die Geldjägerei, die von den Unterbeamten bei Vollstreckung des Gesetzes ausgeübt wird. Denn durch das Geldgeben wird die Recrutirung doch nicht suspendirt werden können, theils könnte man mit diesem auf solche Art verschwendeten Gelde gemeinnützige Anstalten treffen.

Folgendes Gerücht macht hier große Sensation, dessen Glaubwürdigkeit ich Ihnen aber doch nicht verbürgen kann.

Während der Occupation der Russen nämlich hielt sich hier ein russisch-jüdischer Lieferant, Namens L.

Futtermann, auf. Er erwarb sich besonders in der Eigenschaft als Hauptlieferant der occupirenden Armee ein Vermögen von mehreren Hunderttausend Rubeln. Plötzlich aber wurde sein ganzes Vermögen, auf Anklage mehrerer Unterschleife, confiscirt, und so mußte er sich nur mit einigen Kopeken von Rußland flüchten. Dies aber ist um so mehr zu bedauern, als sich hier Herr Futtermann durch große Wohlthätigkeit auszeichnete.

Schließlich noch eine literarische Notiz. Denn so eben geht mir, zwar nicht als Novität, ein Büchlein unter dem Titel: בן אוני או מגלת כתרים והמה מכתבי הפילוסופיא להמשורר הנשגב שיללער von Salomon Robin zu. Diese Arbeit verdient auch in weitern Kreisen bekannt zu werden. Und wenn Sie wollen, kann ich Ihnen ein Exemplar einsenden. (Wir bitten darum. Red.) L. F.

Die Schweiz.

Aus dem Aargau, im Januar. (Privatmitth.) Der Antrag Dubs' beim Ständerathe hat in der Presse viel zu schreiben gemacht. Viele wollten ihm nur den Zweck unterlegen, den Competenzstreitigkeiten zwischen dem Bundesrathe und den Cantonalregierungen über die Rechte der Juden zuvorzukommen. Herr Oberlehrer Bernheim hat in einem sehr gut geschriebenen Artikel in der „Züricher Zeitung" dargethan, wie unumgänglich nothwendig es sei, die Verhältnisse der Israeliten auf eidsgenössischem Gebiete zu ordnen und dabei sehr schlagende Gründe angeführt. —

Ein Gesetz über Thierquälerei, das der aargauische Große Rath decretirt, hat nun in seiner Consequenz, daß das Schächten verboten werden will. Das Bezirksamt Zurzach und die aargauische Regierung wollen dieses Gesetz in diesem Sinne handhaben. Die jüdischen Gemeinden wenden sich nun an den Großen Rath. (Erst gebietet man einen Bettag, und dann verbietet man das Schächten — das ist schweizerische Glaubensfreiheit! Redact. d. A. Z. d. Jud.)

Die israelitische Gemeinde **Butzbach** im Großherzogthum Hessen sucht einen Religionslehrer ledigen Standes, der, im Besitze von guten Zeugnissen, zugleich Vorbeter und wo möglich auch Schächter ist und sofort eintreten kann.

Der Vorstand.

Die Hofmeisterstelle in Wien ist besetzt; hingegen habe ich jetzt in einer mittlern norddeutschen Stadt zum 1. April c. eine Hauslehrerstelle bei zwei Knaben von 9 und 11½ Jahren, die zu Tertia vorbereitet und in Religion und Hebräischem unterrichtet werden sollen, zu 150 Thlr. Fixum und freier Station, in sehr anständigem Hause zu besetzen. Bitte um Anmeldungen: Magdeburg. **Dr. L. Philippson.**

Ein durch eine Reihe von Jahren als tüchtiger שו״ב bewährter, mit Approbationen anerkannter Rabbinen, sogar mit von denselben ertheilter התרת הוראה versehener Religionslehrer, der auch zugleich Vorträge zu halten im Stande ist, wünscht von ר״ח אייר d. J. eine seinen Leistungen entsprechende Stellung einzunehmen. Das Nähere ertheilt Herr Rabb. **Dr. Philippson** in Magdeburg, auch Herr L. Segeberg (Schleswig-Holstein) poste restante. Zu bemerken ist, daß derselbe von Herrn Dr. J. B. Lüpschitz, Landrabb. in Schwerin, und von Herrn Oberrabb. Ettlinger zu Altona als שו״ב approbirt ist.

Zur Aufnahme neuer Zöglinge ist fortwährend bereit: Das israelitische Lehr- und Erziehungsinstitut für Knaben von M. Schwarzauer; so wie das Institut für Töchter gebildeter Eltern von Bella Schwarzauer in Dresden.

Auch solche, welche andere hiesige Lehranstalten, wie die Gymnasien, die Polytechnik, die neuere höhere Handelsschule besuchen, können für Erziehung, Kost und häusliche Ueberwachung Aufnahme finden.

Durch jahrelanges Bestehen, die Einrichtung und Leistungen unserer Institute als hinlänglich bekannt voraussetzend, ertheilt gern auf frankirte Briefe jegliche gewünschte nähere Auskunft

Die Direction
M. Schwarzauer.

Dresden, im Januar 1855.

Eine befähigte, gute Köchin, von nicht unangenehmem Aeußern (mosaischen Glaubens), welche sich auch bescheidener Hausarbeit zu unterziehen hat, und bei welcher Reinlichkeit, Ordnungsliebe und Verträglichkeit Haupterfordernisse sind, womöglich im Alter von 30—40 Jahren steht, sich des Heirathens entschlagen hat, kann sofort oder zu Ostern eine angenehme und dauernde Stellung finden, wenn die Ansprüche bei freier Einsendung der Zeugnisse poste restante unter R. B. in Mühlhausen in Thüringen zusagen.

Heirathsgesuch.

Ein junger Mann sucht aus Mangel an Damenbekanntschaft auf diesem gar nicht ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin. Junge Damen in dem Alter von 18 bis 20 Jahren, von angenehmem Aeußern, am liebsten solche, durch deren Hand ihm eine Selbstständigkeit geboten würde, belieben Offerten unter der Adresse: A. Z. 10. franco Namslau einzusenden. Die strengste Discretion wird zugesichert.

Israelitisches Privat-Hotel

der Damen de Souza und Benzaquen in **London,** 10. South-St., Finsbury-Square, im Mittelpunkte der Stadt, empfohlen allen israelitischen Familien und Geschäftsreisenden. Einrichtung vollständig wie in Hotels ersten Ranges. Preise sehr reell.

Jüdischen Haushaltungen

empfehlen wir das mit vielem Beifall aufgenommene Kochbuch für israelitische Frauen, sehr vollständig und mit einer Anweisung zur Einrichtung und Führung nach religiös-jüdischer Haushaltung. Von Rebekka Wolf in Berlin. Geh. 18 Sgr. baar. — Bureau für Literatur und Kunst in Berlin.

So eben erschien bei uns:

Der Weihnachtsbaum in der jüdischen Familie.

Offenes Sendschreiben an den Berliner Correspondenten des Jeschurun, Monatsblatt von S. R. Hirsch.
Preis geh. 2 Ngr.

Wer ist ein Jude?

Gespräch zwischen einem Namens- und einem wahren Juden.
Preis geh. 3 Ngr.

Hamburg. Herold'sche Buchhandlung.

Bemerkung.

Herrn Dr. W. in C.: Ihr Aufsatz ist bereits drei Wochen in Leipzig zum Abdruck, aber der drängende Stoff hielt ihn zurück. Es soll ehestens geschehen, und bitten wir um die Fortsetzung

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 17.

Erziehe Deine Kinder jüdisch! X. — Einige Alterthümer. — Wormser Sagen. — Kleinigkeiten aus der jüdischen Geschichte. Anekdote. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von **Baumgärtners** Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: **K. Räbe.**

19. Jahrgang. Allgemeine № 7.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 12. Februar 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 5. Februar.

Die Entscheidung des K. Pr. Obertribunals in Berlin.

Wir theilen jetzt diese wichtige Entscheidung wörtlich aus dem „Archiv für Rechtsfälle rc. Herausg. v. Th. Striethorst. Jahrg. 4. Bd. 1. Berlin, 1855. S. 299 ff.“ mit.

No. 70. I. Senat. Sitzung vom 6. October 1854. Rechtsverhältnisse der Judengemeinden; rechtliche Stellung, Gehalt und Entlassung eines Rabbiners. — Austritt aus der Gemeinde.

a. Keinem Mitgliede der jüdischen Gemeinde kann der willkürliche Austritt aus der Gemeinde, so lange er Jude und im Orte wohnhaft ist, gestattet werden.

General-Judenprivilegium vom 17. April 1750 §. 31.

b. Die Entlassung eines Rabbiners kann ohne Mitwirkung der Regierung nicht erfolgen.

Regierungs-Verordnung vom 10. Juli 1827.

c. Die Vorschriften hinsichtlich der Verträge über Handlungen finden nicht unbedingt auf das Verhältniß eines Rabbiners Anwendung. Derselbe steht vielmehr einem Beamten gleich, namentlich auch in so fern, daß ihm das ausgesetzte Gehalt im Voraus zu zahlen ist.

A. L. R. II. 10. §§. 68 ff.

d. Die einzelnen Mitglieder einer jüdischen Gemeinde haften dem Dritten, welchem sie sich verpflichtet hat, pro rata, wenngleich sie unter sich nach Verhältniß ihrer Verpflichtung zu den Gemeindebedürfnissen beizutragen haben.

A. L. R. II, 6. §. 12., I. 17. §§. 127. 128. 44. 45.

Der Rabbiner K. wurde in dieser Eigenschaft bei der jüdischen Kirchen- und Schulgemeinde zu Schwedt a. O. angestellt. Das ihm verheißene Gehalt wurde ihm seit dem 6. Januar 1848 vorenthalten. Er trug daher gegen die 27 Mitglieder der Gemeinde darauf an, dieselben gemeinschaftlich, d. h. pro rata, jedoch mit gegenseitiger subsidiarischer Verhaftung, zu verurtheilen, ihm die liquidirten Gehaltsrückstände, so wie für die Zukunft sein liquidirtes Gehalt monatlich im Voraus zu zahlen. — Der erste Richter wies den Kläger angebrachtermaßen ab, weil derselbe bestimmte Quoten, zu deren Zahlung die Verklagten zu verurtheilen seien, nicht angegeben habe. Der zweite Richter verurtheilte die Verklagten, gemeinschaftlich nach Verhältniß ihrer Beitragspflicht zu den Bedürfnissen der Synagogen-Gesell-

schaft unter subsidiarischer Haft, dergestalt, daß der wegen des Unvermögens des Einen oder Anderen ausfallende Beitrag nach demselben Verhältniß von den übrigen Mitgliedern aufzubringen; den Kläger klaglos zu stellen.

Das Ober-Tribunal hat auf eingelegte Revision das zweite Urtheil bestätigt.

Gründe:

Das verurtheilende Appellations-Erkenntniß ist gegen die Mehrzahl der Verklagten rechtskräftig geworden, und die Revidenten bestreiten gleichfalls nicht mehr, — was sich auch bei der erfolgten Beweisaufnahme herausgestellt hat, — daß der Kläger in rechtsgültiger Weise zum Rabbiner der jüdischen Gemeinde zu Schwedt, oder der sogenannten Synagogen-Gesellschaft daselbst, bestellt, und ihm das hier eingeklagte Gehalt und Einkommen in der ihm ausgefertigten, von der Regierung zu Potsdam bestätigten Vocation zugesichert, seit dem 6. Januar 1848 aber nicht mehr gezahlt ist. Revidenten stellen auch nicht in Abrede, daß die Mitglieder der Gesellschaft dem Kläger für seine Forderung aufzukommen, an sich verpflichtet sein würden; sie behaupten aber, daß

1) sie, die Revidenten, an dieser Verpflichtung nicht mehr Theil hätten, weil sie schon zu Ende des Jahres 1848 oder — wie der Mitverklagte V. behauptet, seit einer Reihe von Jahren — aus der Gesellschaft ausgetreten seien, und diesen Austritt sowohl dem Vorstande der Gemeinde, als dem Magistrat zu Schwedt gehörig angezeigt hätten; außerdem aber

2) das Amtsverhältniß des Klägers durch die ihm geschehene Kündigung bereits am 6. Januar 1848 aufgelöset worden, eventuell die Gesellschaft berechtigt sei, wegen der von ihnen behaupteten, seitens des Klägers nicht gehörig geleisteten Erfüllung von diesem Vertrage über Handlungen einseitig zurückzutreten; endlich

3) die vom Kläger formirten Anträge in der angebrachten Art nicht gerechtfertigt erscheinen.

Diese Einwendungen können aber für begründet nicht angesehen werden. Denn

1) ist der behauptete Austritt der Revidenten aus der jüdischen Religionsgesellschaft zu Schwedt vom Kläger bestritten, und von den Revidenten, die blos im Allgemeinen angeführt haben, daß sie von diesem Austritte dem Magistrat und dem Vorstande gehörige Anzeige gemacht, in keiner Art näher dargethan und bestimmter Beweis angetreten. Wäre aber auch die Angabe näher substanzirt und genügend mit Beweismitteln unterstützt, so würde sie doch unerheblich erscheinen. Revidenten gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß die verklagte Gesellschaft erst mittelst des Statuts vom 25. Juli 1843 constituirt worden, den Mitgliedern wie der Beitritt, auch der Austritt willkürlich gestattet sei, und sie durch eine solche nochmalige Erklärung der Verpflichtungen, welche ihnen als Gesellschafts-Mitgliedern obliegen, entbunden worden. Diese Voraussetzungen sind irrig. Die jüdische Gemeinde zu Schwedt ist durch das erwähnte Statut nicht erst als Religionsgesellschaft constituirt, sondern sie bestand als solche schon vermöge des Gesetzes, nämlich des in dieser Beziehung bis zur Ausführung des Gesetzes vom 23. Juli 1847 noch immer in Kraft gebliebenen General-Juden-Privilegiums vom 17. April 1750, und war auch außerdem dadurch anerkannt, daß ihr durch landesherrliche Bewilligung bereits im Jahre 1789 die Befugniß zum Erwerbe von Grundstücken zum Zwecke ihres Gottesdienstes ertheilt worden war. — Wenn daher die Mitglieder dieser jüdischen Religionsgesellschaft im Jahre 1843 zusammentraten, und sich über ein Statut vereinigten, nach welchem in der Folge die Verhältnisse der Gesellschaft und der Mitglieder derselben unter sich beurtheilt werden sollten, so ist klar, daß durch diese, höheren Orts, so viel erhellt, gar nicht einmal bestätigte Privatvereinbarung gesetzlich bestehende Verhältnisse nicht verändert werden konnten, und dies Statut — dessen eigentlicher Zweck ja auch nur war und sein konnte, der bestehenden Gesellschaft und der Ordnung ihrer inneren und Vermögens-Angelegenheiten eine zweckmäßige und feste angemessene Einrichtung zu geben, seine rechtliche Wirksamkeit nicht über diesen Zweck hinaus erstreckte. Nun bestimmt aber der §. 31 des Juden-Reglements vom 17. April 1750:

> Wir wollen auch fernerhin, daß die sämmtlichen in Berlin und anderen nahen Städten vorhandenen Schutzjuden in Religionssachen es mit der ganzen jüdischen Gemeinde halten, und keiner davon ausgeschlossen, noch auch die geringste Trennung darin verstattet, sondern die sämmtlichen Glieder der gedachten Gemeinde in sothanen Religions- und Kirchensachen deren Aeltesten und dem Rabbi ... unterworfen bleiben sollen.

Hiernach konnte also kein Mitglied der jüdischen Gemeinde zu Schwedt durch das im Jahre 1843 vereinbarte Statut weder von der Theilnahme an den bisherigen Rechten und Pflichten, die ihm in dieser Eigenschaft zugestanden und obgelegen hatten, ausgeschlossen, noch ihm der willkürliche Austritt aus der Gemeinde, so lange er Jude und im Orte wohnhaft blieb, gestattet werden. In der

That enthält aber auch das Statut gar keine Bestimmungen über den willkürlichen Austritt eines Mitglieds, vielmehr setzt der §. 19 nur fest, wie es gehalten werden soll, wenn ein Mitglied von Schwedt fortziehe, und unter welchen Bedingungen es dann noch Mitglied der Gesellschaft bleiben könne. — Die Revidenten aber sind sämmtlich noch in Schwedt wohnhaft, haben daher alle Verpflichtungen eines Mitgliedes der jüdischen Gemeinde, und der angeblich von ihnen erklärte Austritt aus derselben erscheint — namentlich den Ansprüchen des Klägers gegenüber — als ein ganz unerhebliches Ereigniß. — Eben so unbegründet ist

2) die Behauptung der Revidenten, daß das amtliche Verhältniß des Klägers in Folge der ihm geschehenen Kündigung am 6. Januar 1848 aufgelöset worden. Die gedachte Kündigung war von dem Vorsteher Louis B. einseitig vorgenommen, und dieser war selbst nach dem Statute dazu in keinem Falle allein befugt, vielmehr bestimmt der §. 8: „Die drei Vorsteher, unter die der Geistliche und der Cantor gestellt sind, müssen deren Rechte wahrnehmen und etwanige kleine Amtsverletzungen rügen. Bei wichtigen Sachen hingegen müssen die Repräsentanten zugezogen werden.“ Es ist nicht einmal behauptet, geschweige dargethan, daß eine von den Vorstehern und Repräsentanten gemeinschaftlich beschlossene Kündigung jemals erfolgt wäre, und außerdem würde eine Entlassung des Klägers immer nicht ohne Mitwirkung der Regierung haben erfolgen können, wie dies auch in der im Amtsbl. für 1827 S. 125 abgedruckten Verordnung der Regierung zu Potsdam vom 10. Juli 1827 ausgesprochen ist. Mit Recht hat daher Kläger jene Kündigung nicht beachtet und seine amtlichen Functionen nach wie vor fortgesetzt, ohne von der verklagten Gesellschaft darin gestört zu werden, während diese doch, wenn sie sich dazu durch die Kündigung für berechtigt gehalten hätte, die Entfernung des Klägers aus der innehabenden Dienstwohnung und von seinen Dienstverrichtungen im gesetzlichen Wege bewirkt haben würde. Dadurch widerlegt sich denn auch von selbst die fernere Behauptung der Revidenten, daß die Gesellschaft berechtigt sei, wegen behaupteter nicht gehöriger Erfüllung von Seiten des Klägers ihrerseits von dem Vertrage wieder zurückzutreten. Eines Theils finden die Vorschriften von Verträgen über Handlungen, welche Revidenten dabei im Auge haben, nicht unbedingt auf ein Verhältniß, wie das vorliegende, bei welchem auch das Staatsinteresse concurrirt, Anwendung; andern Theils ist weder dargethan, daß Kläger sich solcher Handlungen schuldig gemacht, die den Rücktritt vom Vertrage rechtfertigen könnten, noch ist behauptet, daß durch einen gültigen Beschluß der Gesellschaft ein solcher Rücktritt beschlossen und dem Kläger bekannt gemacht worden wäre. — Endlich

3) vermeinen Revidenten, daß die vom Kläger formirten Anträge in der angebrachten Art nicht gerechtfertigt erscheinen.

Nun behaupten zwar Revidenten, daß jedenfalls der vom Kläger formirte Antrag in so fern mangelhaft und unvollständig in der angebrachten Art, also nicht gerechtfertigt sei, als es Sache des Klägers gewesen wäre, den Betrag, welchen er von jedem einzelnen der in Anspruch genommenen Mitglieder der Gesellschaft verlange, anzugeben — und der erste Richter hat diese Ansicht auch für gerechtfertigt erklärt. Allein dem kann nicht beigetreten werden. Die jüdischen Religionsgesellschaften oder Gemeinden haben, wie dies in dem im Vorprocesse ergangenen Erkenntnisse des Obertribunals vom 14. Juli 1851 noch näher ausgeführt ist, nach §. 20. II. 11. des Allg. Landrechts die Befugnisse geduldeter Gesellschaften, wie sie die §§. 11 ff. II. 6. des Allg. Landrechts bestimmen und werden nach §. 12 bei Handlungen, woraus Rechte und Verbindlichkeiten gegen Andere entstehen, nur als Theilnehmer eines gemeinsamen Rechts oder einer gemeinsamen Verbindlichkeit betrachtet, d. h. sie haften dem Dritten pro rata, wenn schon sie unter sich nach Verhältniß ihrer Verpflichtung zu den Gemeindebedürfnissen beizutragen und ihre Beiträge zu reguliren haben. Daß der §. 12 a. a. O. so zu verstehen, ist bereits in dem Präjudize Nr. 2268 angenommen und auch aus einer anderen Bestimmung des Gesetzbuches zu entnehmen. Denn die §§. 127 u. 128. I. 17. des Allg. Landrechts bestimmen:

> Zu den die Erbschaften betreffenden Schulden und Lasten sind die Erben gegen die Erbschafts-Gläubiger gemeinschaftlich verpflichtet (d. h. in Gemäßheit des Plenarbeschlusses vom 1. März 1837, Entscheidungen Bd. 4 S. 302 nicht solidarisch — also pro rata),

und §. 128 setzt hinzu:

> Unter sich aber sind sie dazu nach Verhältniß ihrer Erbtheile beizutragen verpflichtet.

Der §. 12. II. 6. setzt aber ebenfalls eine gemeinschaftliche Verpflichtung der Mitglieder einer erlaubten Gesellschaft bei Verpflichtungen gegen Dritte fest; dagegen folgt aus den allgemeinen Vorschriften über die Aus-

bringung von Gemeindelasten und von gemeinschaftlichen Lasten überhaupt, — §§. 44. 45. I. 17. des Allg. Landrechts, — daß die Mitglieder von solcher Gesellschaft unter sich nach dem Verhältnisse, welches die Statuten in Betreff der Auflegung der Lasten festsetzen, den Betrag der Schuld aufzubringen haben. Es ergiebt sich auch die Nothwendigkeit dieses Unterschiedes aus der Natur der Sache; der Dritte, dem sich eine ganze Gesellschaft verpflichtet hat, kann sich wegen seiner Befriedigung nur an das gemeinschaftliche Vermögen, oder, wo dieses nicht ausreicht, an sämmtliche Mitglieder pro rata, d. h. nach gleichmäßigen Theilen halten. Denn wenn auch die einzelnen Mitglieder nach den Bestimmungen des Gesellschafts-Vertrages, oder aus andern Gründen nach ungleichen Verhältnissen für die Lasten aufzukommen verpflichtet wären, so berührt dies doch den Dritten nicht, ist vielmehr eine innere Angelegenheit, die die Gesellschaftsglieder unter sich auszumachen haben, da dem Dritten dabei keine Stimme zusteht.

Demgemäß war der vom Kläger ursprünglich formirte Antrag: die verklagten Mitglieder der jüdischen Religionsgesellschaft zu Schwedt pro rata mit subsidiarischer Haft zu verurtheilen, ganz mit den gesetzlichen Vorschriften übereinstimmend, und die Ansicht des ersten Richters, daß dem Kläger obgelegen habe, den einzelnen Antheil, den jeder Verklagte nach den Bestimmungen des Statuts aufzubringen haben würde, anzugeben, da er dies aber nicht gethan, er angebrachtermaßen abgewiesen werden müsse, nicht gerechtfertigt. Kläger hatte zwar erklärt, daß er ganz damit einverstanden sei, daß die Verklagten nur nach Verhältniß ihrer Verpflichtung zu den Gemeinde-Bedürfnissen beizutragen, — die eingeklagte Schuld aufzubringen hätten, zugleich aber auch sich dahin ausgesprochen, daß dies als eine innere Angelegenheit ihn nicht berühre. Es hätte daher auch in zweiter Instanz dem ursprünglichen Antrage des Klägers gemäß erkannt werden können. Inzwischen hat sich Kläger bei dem Appellations-Erkenntnisse, in der Art, wie es gefaßt worden, beruhigt, und muß es daher dabei sein Bewenden behalten; namentlich aber haben Verklagte gar keinen Grund, sich durch die ergangene Entscheidung über die Beitragspflicht beschwert zu fühlen.

Die Forderung selbst betreffend, ist nur streitig, ob Kläger berechtigt ist, das Gehalt praenumerando zu fordern, wie der Appellationsrichter angenommen hat. Auch hier liegt kein Grund zu einer Abänderung vor.

Es kann dahin gestellt bleiben, ob der vom Appellations-Richter in Bezug genommene §. 61. I. 16. des Allg. Landrechts hier analoge Anwendung finden darf; jedenfalls ist die Stellung des Klägers der eines Beamten gleich, und beim Mangel entgegengesetzter Bestimmungen darf bei einem solchen vermuthet werden, daß das ihm ausgesetzte Gehalt praenumerando gezahlt werde; auch ist es in dem Vorprocesse so gefordert und resp. dem Kläger zuerkannt worden, und ist im vorliegenden Processe die Bestimmung in Betreff dieses Punktes gegen die Mehrzahl der Verklagten bereits rechtskräftig.

Der Wiedereintritt der Juden in Spanien.

Die „Presse" (eine Pariser Zeitung) vom 5. Januar bringt ein, mindestens sonderbares, Schreiben aus Madrid, unterzeichnet „L. Couialhac." Es lautet:

„Die jüdische Frage, nach dem hier angenommenen Ausdruck, beginnt sehr weite Verhältnisse zu bekommen. Man sagt, daß 50,000 deutsche Israeliten versprochen haben, sich in Spanien niederzulassen, wenn die Freiheit der Culte angenommen wäre. Man hält die Sache noch verborgen, aber sie dringt durch. Alle Banquiers dieses Landes hier sind schon erschrocken. Sie fürchten die Concurrenz. Da diese sich nun allesammt in die Politik mischen, werden sie sich mit ihrem ganzen Einflusse der Emancipation der Juden widersetzen. Unter der letzten Regierung trug eine französische Gesellschaft darauf an, ein Escomptecomptoir in Madrid gründen zu dürfen, welches mit einem Capital von 60 Millionen Francs nur zu 6 Procent operiren sollte. Der Vorschlag war zu schön für ein Land, in welchem man zu 1 ½, 2 und 2 ½ pCt. pro Monat leiht. Die Regierung zeigte sich günstig, als die spanischen Capitalisten dazwischen kamen. Man ließ alle Minen sprengen, und die Regierung, welche sich wichtige Männer feindlich zu machen sich fürchtete, da sie ihrer jeden Augenblick bedurfte, verweigerte die Autorisation."

„Sie werden zu mir sagen, daß die Revolution diese Stimmungen verändert haben müsse. Es ist möglich. Man wird, glaube ich, die Regierung jetzt besser gestimmt finden; aber die Banquiers sind immer mächtig. Ich würde daher den Juden und Protestanten, welche Lust haben sollten, sich in Spanien niederzulassen, den Rath geben, daß sie hierher kommen, ohne Autorisation zu fordern, und ohne von ihrer Religion zu sprechen. In diesem Lande hier giebt es eine unbegrenzte Gewissensfreiheit, welche die Freiheit der Culte ersetzen kann. Man frägt Niemanden um seine religiöse Ueberzeugung.

Die Geistlichkeit selbst, welche ein wenig ihren Einfluß durch den Mangel an Kenntnissen und vielleicht an Menschenliebe verloren hat, ist zu einer Toleranz gelangt, welche ihr durch den Geist der Masse der Bevölkerung auferlegt ist. Enthält nicht Catalonien 60,000 Franzosen von allen Culten? Giebt es nicht dergleichen in Madrid? Ist die Halbinsel nicht bedeckt von englischen Etablissements? Giebt es nicht in Xeres eine kleine preußische Colonie? Ist nicht der Vertreter des Rothschild'schen Hauses in Madrid ein Israelit? Hat man den Herrn Kraftler aus Straßburg, welcher hier die Brauerei von Santa-Barbara gegründet und ein so großes Vermögen erworben hat, gefragt, warum er Protestant sei? Die Mittelclasse ist aufgeklärt und liebt den Fortschritt; es sind in der Bevölkerung gewisser Provinzen noch einige Vorurtheile, welche sie zur Intoleranz treiben, aber sie sind durch die Ehrfurcht beherrscht, welche hier immer ein Jeder für die Freiheit, für die persönliche Würde seines Nachbars selbst in den unteren Schichten der Gesellschaft bekannt hat." —

Dieses Schreiben beeilte sich Herr S. Cahen, der Redacteur der „Archives israélites," zu beantworten, und hat die „Presse" vom 26. Januar diese Antwort ertheilt. Dieselbe ist sehr würdig und geschickt abgefaßt; da sie aber unsern Gedanken nur sehr theilweise enthält, so müssen wir selbst Folgendes darauf erwiedern:

1) Es ist nicht wahr, daß 50,000 deutsche Israeliten versprochen haben, sich in Spanien niederzulassen. Es ist dies ein abenteuerliches Gerücht, zu welchem nichts Veranlassung gegeben, und dessen Verwirklichung auch im günstigsten Falle nicht im Entferntesten wahrscheinlich ist.

2) Eine Gewissensfreiheit, welche darin besteht, sich öffentlich zu seiner Religion nicht bekennen zu dürfen, keines der Heilsmittel seiner Religion herstellen und anwenden zu können, ist schwerlich eine Gewissensfreiheit zu nennen: denn die Gedanken konnte selbst die Inquisition nicht todtschlagen.

3) Der Vortheil, den eine solche Verheimlichung seiner Religion verspräche, ist doch nur Schein, denn das geringste Wiedererwachen des religiösen Fanatismus oder das Aufkommen selbst einer nur schwankenden Partei würde, wenn nicht ein ausdrückliches Gesetz sie schützte, sie sofort wieder rechtslos machen.

4) Ist es wahr, was der Briefsteller schreibt, daß die Mittelclasse und das Volk in Spanien aufgeklärt seien; ist es wahr, daß der Staatsumänderung in Spanien eine freisinnige Richtung zu Grunde liegt: so kann es nicht schwer fallen, in die Verfassung einen Paragraphen zu bringen, der die Gewissensfreiheit unumwunden ausspricht. Sich mit Verheimlichung seiner Religion und ohne seinen Cultus üben zu können, in ein Land einzuschleichen, war nie die Sache der Juden.

5) Wir schließen daher aus dem ganzen Briefe, daß es eben nur wieder die Gespensterfurcht des erbärmlichen Brodneides ist, die uns auch in Spanien entgegentreten will. Es ist aber sicher gut, daß die „Judenfrage" auch in Spanien so „große Verhältnisse" angenommen, denn um so mehr wird sie auch dies Mal ein Prüfstein der Freisinnigkeit und des Fortschrittes, die Frage der allgemeinen Glaubensfreiheit!

Aphorismen.

Daß die Juden keine Tugendhelden sind, wissen wir so gut wie Jeder. Auch daß sie eigenthümliche Fehler haben. Es bleibt aber stets merkwürdig, wie sie, selbst bei der größten Uncultur, heruntergesunken auf die unterste Stufe der gesellschaftlichen Leiter, auch in den Ländern, wo sie selbst materiell dem größten Elend anheimgefallen, wie im Orient, dennoch vor groben Lastern und den scheußlichen Verirrungen der Menschennatur bewahrt geblieben. Jüngst berichteten die Zeitungen über eine, an Zahl große und weitverzweigte Mörderbande, die in Pera (der europäischen Vorstadt Konstantinopels) in jeder Nacht Dutzenden von Europäern das Leben und die Werthsachen nahmen, welche sie bei sich trugen. Nach ihrer Entdeckung erwies sich, daß die zahlreichen Mitglieder der schrecklichen Bande Italiener, Armenier und Griechen waren — aber kein einziger Jude. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Quelle dieser größeren Sittlichkeit in der von Jugend auf genährten und innerhalb des Gesetzes stets wach erhaltenen Gottesfurcht zu suchen.

Die Vossische Zeitung berichtet über ein Jahresfest des christlichen Jerusalem-Vereins in Berlin. Der Divisionsprediger Strauß berichtete über die Wirksamkeit des Vereins, und bemerkte unter Anderem: „Die Stadt ist in dem letzten Jahre namentlich durch Hungersnoth und Krankheit heimgesucht worden und ein Zehntheil der Einwohner sind der Krankheit erlegen. Dessenungeachtet hat die Mission recht erfreuliche Fortschritte aufzuweisen und es sind auch wiederum in dem letzten Jahre viele Juden getauft und in die Kirche aufgenommen worden."

Wir wären sehr neugierig, von dem Herrn Divisionsprediger zu erfahren: wie Viele diese „viele Juden" und wer sie wären, da unmittelbare Berichte an uns, sowie die Berichte der englischen Missionsblätter das gerade Gegentheil besagen: daß selbst die Hungersnoth des letzten Jahres die Söhne Juda's in Jerusalem nicht vermocht hat, in größerer Anzahl dem Glauben ihrer Väter untreu zu werden.

In diesen Tagen erhielten wir von Hamburg eine kleine Broschüre, betitelt: „Der Weihnachtsbaum in der jüdischen Familie." Gewiß ein interessantes Thema! Aber wir müssen unsre geehrten Leser vor dem Wegwerfen ihres Geldes warnen. Obgleich anonym erschienen, erkennt man leicht, daß es wieder eines der verkehrten Producte des Herrn Israel Pick ist, der in den getauften Juden allein die wahren Christen findet und aus solchen gern eine besondere Sauvegarde des Himmels machen will.

Der berühmte Geschichtsschreiber der Juden Basnage rief, als er der Bestechung durch die Juden geziehen worden war, aus: „Das undankbarste Volk der Welt sind die Juden!" Heinrich Heine wiederholte dieses Wort, als man zur Zeit der Damasker Blutgeschichte den Pariser Juden vorwarf, die französischen Journale bestochen zu haben, was auch nicht im Entferntesten der Fall war. Allerdings ist das Wort in einer Beziehung wahr. Denn die Geschichte der Juden weist vom Beginn bis auf den heutigen Tag äußerst wenige Beispiele auf, daß sie ihre verdienten Männer mit Geld, Ehren oder Stellen, oder auch nur mit allgemeiner Anerkennung belohnt haben. Hingegen wimmelt es in den Annalen unsres Stammes von entgegengesetzten Beispielen der Undankbarkeit und Zurücksetzung unsrer bedeutendsten Glaubensgenossen. Die immer wiederholte Widersetzlichkeit, welche Mosche fand, die Hintenansetzung, welche Schemuel in seinem Alter traf, die häufigen Empörungen, welche wider David sich erhoben, die Verfolgungen, welche die Propheten zu bestehen — die Sage spricht sogar von einem Morde — die Geißelhiebe, welche Jirmejahu zu ertragen, sie haben sich in geringeren Maßen zu allen Zeiten wiederholt. Gerade entgegengesetzt aber giebt es kein Volk, welches mit größerer Bereitwilligkeit den Verdiensten der Verstorbenen den dankbarsten Tribut zollt, ihnen einen ewigen Nachruhm schafft, und eine kaum anzutastende Autorität einräumt. Mit jedem Jahrzehent später befestigt sich der Name des Verklärten, und ist erst sein Zeitalter vorüber, so strahlt er als Stern erster Größe von keiner Wolke getrübt. Nur müssen wir hierbei bemerken, daß ein Unterschied zwischen Männern der That und Männern der Schrift stattfindet. Die ersteren, d. h. solche, welche durch thatsächliche Verdienste um ihre Glaubensgenossen sich auszeichneten, werden von uns Juden auf's Leichteste und Baldigste vergessen, während die Schriftsteller die ganze Arena des jüdischen Ruhmes ausfüllen!

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Für die Armen in Jerusalem.

Durch Herrn Rabbiner Jadesohn in Krojanke 1 Thlr.; durch Herrn Religionslehrer Landau in Segeberg (Dänemark) 10 Thlr.;*) durch Herrn Cantor Simon Levy in Friedeberg in der Neumark 7 Thlr. (nämlich vom Gemeindevorsteher Herrn Heimann Hirsch zu Reetz 6 Thlr. und von Herrn D. H. Tietz in Fr. 1 Thlr.)

Die Redaction.

Magdeburg, im Februar. Neuere Mittheilungen aus Jerusalem enthalten nichts Wichtiges, als daß die Theuerung noch fortdauert, und daß ein Mann, den wir sehr wohl kennen, und welcher das Instrument eines Andern ist, der auch schon die „Warschauer" Gemeinde beim Fürsten Paskewitsch zu denunciren versucht, einen großen Lärm verursacht hat, indem er unsern Artikel in Nr. 47 mit Wendungen und Zusätzen in's Hebräische übersetzte, und die Gemeinden damit wider die Deutschen zusammenhetzte. Indeß haben sie sich doch so weit beruhigt, daß sie die Güte haben wollen, auch fernerhin Gaben aus Deutschland anzunehmen.

Deutschland.

Worms, im Januar. (Privatmitth.) Der sowohl in der literarischen Welt, als auch durch seine hervorragende parlamentarische Thätigkeit in der zweiten hessischen Kammer bekannte Dr. Eich, Lehrer am hiesigen Gymnasium, veröffentlicht seit einiger Zeit

*) S. die Anzeigen. Red.

mehrere Artikel über das „Wormser Schulwesen“ in der hiesigen Zeitung; in derselben heißt es: „Es wäre sehr zu wünschen, daß unsere christlichen Mitbürger den Werth einer höheren Bildung eben so schätzen lernten, wie dies bei unseren israelitischen Mitbürgern der Fall ist, was wir hier öffentlich und rühmend anzuerkennen uns gedrungen fühlen. Denn wenn wir in dem Programm von 1853, S. 37 unter der officiellen Zusammenstellung der Gesammtzahl der Schüler lesen, daß von 178 Schülern, welche im Schuljahre 1852—53 das Gymnasium und die Realschule besuchten, 46 Israeliten, 37 Katholiken, 85 Protestanten, 6 Anglikaner und 4 Deutschkatholiken waren, so ist dies bei dem Verhältnisse, welches zwischen der Bevölkerungszahl der Israeliten und derjenigen der übrigen Confessionen besteht*), eine Thatsache, welche den Israeliten zur Ehre gereicht und die den Schlüssel zu so mancher Erscheinung bietet, welche viele Leute oft nicht recht begreifen können, obgleich es eine nicht zu bestreitende Wahrheit ist, daß man mit Anstelligkeit und Kenntnissen in der Welt weiter kommt, als ohne solche.“ — So erfreulich diese Worte des hierorts hochgeachteten und tüchtigen Gelehrten sind, so betrübend muß es erscheinen, wenn Unwissenheit und Lieblosigkeit an einem andern Orte des Vaterlandes nachstehende Aufforderung im „Frankfurter Journal“ nothwendig machten. Die Aufforderung lautet: „Herr Hofg.-Advocat Wolf in Gießen wird hiermit im Interesse der Wahrheit aufgefordert, die von ihm in der Schwurgerichtssitzung vom 12. d. M. erwähnte Stelle des Talmuds, „daß der Jude einem Christen gegenüber falsch schwören dürfe,“ nachzuweisen, widrigenfalls diese Behauptung als erlogen erklärt werden wird. — Für den Fall, daß Herr Wolf die vom Herrn Staatsanwalt gemachte Angabe, „daß sich verhältnißmäßig viel weniger Juden in den Strafanstalten befinden, als Christen,“ noch länger beanstanden sollte, bin ich bereit, den statistischen Nachweis hierfür zu liefern. Gießen, 14. Januar 1855. E. Marcus, Stud. med.“ — Herr M. mag sich an den geehrten Redacteur d. Bl. wenden, der gewiß so freundlich sein wird, ihm die betreffenden Nummern dieser Zeitung mitzutheilen, in welchen die quäst. statistischen Angaben nach Hoffmann gegeben wurden.

*) Ref. verweist auf Nr. 21 d. Bl. von 1853, wonach die Protestanten 2/3, die Katholiken 2/9 und die Israeliten 1/9 der Gesammtzahl der hiesigen Einwohner bilden. Im jüngst verflossenen Jahre besuchten 53 israelitische Schüler das hiesige Gymnasium; vergl. Nr. 21 d. Bl. von 1854.

Aus Bayern, Ende Januar. (Privatmitth.) Von der Sammlung der Gesetzgebung Bayerns unter Maximilian II. hat so eben ein neues Heft die Presse verlassen, welches das Gesetz „die bürgerlichen Rechte der israelitischen Glaubensgenossen betr.“ enthält. Der Commentar ist von Herrn Oberappellationsgerichtsrath v. Metz. Der Commentator kommt in einigen Punkten zu andern Resultaten, als diejenigen sind, welche in der einzigen bisherigen Schrift über diese Materie „die Rechtsverhältnisse der Juden in Bayern auf Grundlage der neuesten bayerischen Gesetze von Gotthelf“ entwickelt sind. Namentlich ist dieses in Bezug auf die Frage der Fall, ob in der Pfalz nunmehr Civilehen zwischen Juden und Christen erlaubt seien oder nicht. —

Am dritten Tag des Chanukafestes wurde in der Gemeinde Altenmuhr in Mittelfranken der Nestor dieser Gemeinde, Rabbi Anselm Weinschenk, ein Greis von 93 Jahren, zu Grabe geleitet; ein patriarchalischer Charakter, der es verdient, in diesen Blättern eine Ehrenstelle einzunehmen. Als langjähriger Lehrer, Rathgeber und Freund erlitt diese Gemeinde durch dessen Hinscheiden einen nicht leicht zu ersetzenden Verlust. Aechte Religiosität, jedoch dem gemäßigten Fortschritte huldigend, gepaart mit Leutseligkeit und einem äußerst einnehmenden Wesen waren die Grundzüge seines Lebens, und machten ihn allenthalben beliebt. Eine seltene Theilnahme aller Confessionen des Ortes gab sich bei seinem Leichenbegängnisse kund, und wurde dasselbe besonders durch eine inhaltsreiche Grabrede des Herrn Rabbinen Grünebaum aus Ansbach verherrlicht. Er ruhe sanft! H. B.

Augsburg, im Januar. (Privatmitth.) Ueber die Erfolge, die die Sache der Juden in der Kammer erfochten, wird eine gewandtere Feder für diese Blätter Bericht erstatten; je schöner der Sieg der Wahrheit auf der Arena des parlamentarischen Lebens hervorleuchtet, desto betrübter ist es, wenn die Unduldsamkeit, gestützt auf papierne Gesetzesfetzen, ungestraft ihr Wesen treibt. Während Kämpen aller politischen Par-

teien für den Israeliten Dr. Feust ihre Lanzen einlegten, weil derselbe von Nürnberg ausgewiesen worden, werden Israeliten hier zu Lande mit **Ruthenhieben gemißhandelt**, wenn sie auf einem Handel betroffen werden, zu dem sie nicht ausdrücklich patentisirt sind. Besonders wurden einige Israeliten aus Butenwiesen, Landgerichts Bertingen, ad posteriora tractirt, weil sie sich das horribile dictu zu Schulden kommen ließen, mit Vieh zu handeln. Während im österreichischen Kaiserstaat die Prügelstrafe beim Heere abgeschafft wird, greift man in Bayern zur Ruthe, um Toleranz auf einen unaussprechlichen Theil des menschlichen Körpers zu schreiben. — Erfreulich ist es, daß die Juden, wie zu allen Zeiten, auch jetzt Haß mit Liebe vergelten; so haben bei der Cholera die Israeliten durch Spenden von Wohlthaten sich aller Orten ausgezeichnet. Dr. Landauer in Kriegshaber hat als Arzt und Menschenfreund sich hervorgethan und auch seine frühere Renitenz gegen das Judenthum, durch Entziehung seines Sohnes von der Beschneidung, hat er dadurch gesühnt, daß er öffentlich erklärt hat, sein Kind sei krank und die Operation der Beschneidung wäre ihm lebensgefährlich; wenn er wieder mit einem Sohne beglückt werde, so werde er die Beschneidung an ihm vornehmen lassen. Dadurch ist dem würdigen Rabbinen Schwarz in Hürben, dessen Gemeinde Dr. Landauer angehört und der seiner Zeit gegen den Renitenten keinen gesetzlichen Schritt unversucht ließ, um ihn zur Erfüllung seiner religiösen Pflicht zu veranlassen, die beste Satisfaction geworden. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, der Berufstreue des genannten Rabbinen Schwarz Erwähnung zu thun. In Bayern gehört es nicht zur Amtsobliegenheit der Rabbinen, der Schulen sich anzunehmen, Rabbiner Schwarz aber widmet sich der Schule mit großer Hingebung. Ihm allein ist es zu verdanken, daß die dritte Lehrerstelle an der öffentlichen Schule in Hürben nicht eingegangen ist. Unentgeldlich ertheilt er an Jünglinge Unterricht in biblischer und rabbinischer Literatur, der Talmudverein hat in ihm eine feste Stütze und wäre in vielen Gemeinden noch solcher Sinn für jüdische Literatur, sie würde nicht verkümmern und ihr einziges Asyl in Gelehrtenstuben suchen müssen. — Von dem Sohne des Rabbinen Schwarz, Dr. Israel Schwarz, Rabbiner in Baireuth, ist eine Gedichtsammlung, „Zionsklänge," Heinrich Hunger, Leipzig, erschienen. Die lyrischen, religiösen Klänge zeugen von dem frommen Gefühl des jungen Dichters. Mehr Fleiß auf die Form hätte verwendet werden dürfen; doch wird der Leser das Büchlein nicht unbefriedigt aus den Händen legen. Auch die Legende ist in dem Schriftchen bedacht und manche volksthümliche Sage in metrischem Gewande wiedergegeben. Assaph und Tirza, ein kleines Epos, wird besonders jetzt Interesse erregen, da es in Spanien spielt und durch Dr. Philippson die Augen der europäischen Judenheit gerade nach Spanien gerichtet sind.

Von der Regnitz, 15. Januar. (Fr. J.) Der Abgeordnete zu unserer zweiten Kammer für den Wahlbezirk Fürth-Erlangen, Dr. jur. Morgenstern, beabsichtigt, sein Mandat niederzulegen und zugleich als Candidat für den Staatsdienst zurückzutreten, indem ihm (bis jetzt Advocaten-Concipist in Fürth) keine Aussicht unter den jetzigen politischen Conjuncturen sich eröffnet, eine Advocatur in Bayern zu erlangen. Daß er Israelite ist, wird ihm weniger als Hinderniß angerechnet, als daß er, seit 1848 Mitglied der Kammer der Abgeordneten, stets sich zur Linken gehalten. Seit mehreren Jahren wurden ihm (obwohl er der älteste Candidat ist, ausgezeichnet in seinem Fache und stets mit Ruhe und Würde im parlamentarischen Leben und vor den Gerichtsschranken sich benahm) alle jüngeren Bewerber vorgezogen. Er beabsichtigt nun, in ein Banquierhaus in Nürnberg zu treten. Es soll ihm aber, dem Vernehmen nach, von der dortigen politischen Behörde die Bewilligung zum Aufenthalte daselbst verweigert werden.

Preußen.

Berlin, 1. Februar. (B. Z.) Am letztverflossenen Sonntage beging der von dem Gürtler und Bronceur Halle hierselbst gegründete Krankenkassen-Verein jüdischer selbstständiger Gewerbtreibenden sein Stiftungsfest durch eine Generalversammlung der Mitglieder und ein darauf folgendes heiteres Mahl. Der Jahresbericht ergiebt die segensreiche Wirksamkeit des Vereins auch im abgelaufenen Jahre. Der Verein zählt gegenwärtig, mit Einschluß eines permanenten Mitgliedes, 130 außerordentliche (Ehren-) Mitglieder und 170 ordentliche. Der eiserne Fonds ist auf 1400 Thlr. gestiegen; die Einnahmen betrugen 971 Thlr.

1 Sgr. 11 Pf., die Ausgaben 801 Thlr. 6 Pf., wonach ein Ueberschuß von 170 Thlr. 1 Sgr. 5 Pf. verbleibt. Bei dem Mahle wurde eine Sammlung für verarmte Mitglieder veranstaltet, welche den reichen Ertrag von 69 Thlrn. ergab.

Berlin, 4. Februar. (Privatmitth.) Unsere Gemeinde, so hervorragend durch ihre Betheiligung an der höhern Industrie, birgt auch einen Reichthum von Gewerbekraft in den Händen von Gewerksmeistern, deren Fleiß allgemeine Anerkennung findet, und deren Zahl im Verhältniß zur Bevölkerung dem Vorurtheile siegreich beikommt, daß die Juden arbeitscheu wären und Geschäfte den Gewerben vorzögen. Es mögen an 400 selbstständige Handwerker, das heißt Meister, hier sein, und die „Gesellschaft jüdischer Gewerbetreibender zur gegenseitigen Unterstützung in Krankheitsfällen" zählt allein schon einige hundert Mitglieder. Ueber diesen Verein berichteten hiesige Blätter bei Gelegenheit seiner diesjährigen General-Versammlung nur ganz flüchtig, aber er ist seiner Erscheinung und Bedeutung nach so wichtig, daß einige nähere Worte darüber nicht zur Unzeit gesagt sein dürften: Im Jahre 1845 stiftete der Gürtlermeister und Bronceur Halle den genannten Verein, welcher das Seinige dazu beigetragen hat, den jüdischen Handwerkerstand in seiner imposanten Ausbreitung zu erhalten. Damals gab es noch keine Gewerksvereine in Berlin, an welchen Juden und Christen ohne Unterschied Theil nahmen, und die Idee war vom jüdischen Standpunkte aus doppelt heilsam; aber auch seitdem die städtischen Gewerke durch einen allgemeinen Verband sich zu gegenseitiger Hülfeleistung vereint haben, blieb noch immer auf jüdischem Boden ein großer Spielraum zum specifisch wohlthätigen Wirken. Die jüdischen Handwerker haben von ihren Lehrjahren bis zu ihren Meisterjahren mit andern Schwierigkeiten zu kämpfen, als ihre christlichen Gewerbsgenossen, und sind in ihrem meisterschaftlichen Wirkungskreise mehr der Aufmunterung bedürftig. Auch ist hier gerade eine Demonstration durch engern Zusammentritt von edelster Wirkung, eine zeitgemäße, nicht blos erlaubte, sondern pflichtgetreue Demonstration, welche den Verleumdern des jüdischen Fleißes eine Phalanx von geübten und rüstigen Männern vorführt, die stolz sich in die Reihen der ersten Vertreter der vaterländischen Arbeit und Industrie stellen dürfen. Dies ist freilich nur mittelbare Folge, nicht Zweck, der eigentliche Zweck ist, dem armen Handwerker in den Tagen körperlicher Uebel beizustehen, damit er leichter der Arbeit und der Familie wiedergegeben und erhalten werde. Welche große Theilnahme der Verein gefunden, beweist der Umstand, daß so viele Männer aus den höchsten Geschäftskreisen sich ihm als Ehrenmitglieder angeschlossen haben, und dadurch wurde es auch möglich, den Grad der Unterstützung so zu erhöhen, daß der Kranke außer freier Heilkunst und Heilmittel noch eine wöchentliche Baarhülfe von dritthalb Thalern erhält, während die städtischen Gewerke etwa den vierten Theil dieser Summe leisten. Zu bedauern ist es, daß noch so viele jüdische Gewerbtreibende sich des Anschlusses enthalten, und zwar meist aus der irrigen Ansicht, es sei die Zeit da, die specifisch jüdischen Verbindungen in die allgemeine aufgehen zu lassen. Aber die Zeit ist noch lange nicht da, wo die Juden keine besonderen jüdischen Tugenden, besondere Humanität und besondere Kraftäußerung nöthig hätten, sie hätten das Alles noch im besondern Maße nöthig, selbst wenn sie völlig ihren christlichen Mitbürgern gleichgestellt wären! Bei dem am 28. Januar stattgehabten Festmahle nach dem Vortrage des Jahresberichtes hielt Dr. Stern eine glänzende Rede. Ein Vorschlag des Vorstehers Louis Liebermann, auch auf die altgewordenen Mitglieder in nicht krankem Zustande die Unterstützung auszudehnen, blieb ohne Genehmigung. Eine Sammlung für arme Handwerker ergab 69 Thlr., wozu nachträglich ein von der Versammlung abwesendes Mitglied, als es zufällig von der Collecte gehört, 5 Thlr. hinzufügte. —

Wundern Sie sich über mein Communalschweigen? Ich nehme ein Beispiel an dem Schweigen des edlen Beranger nach der Julirevolution: Er hatte die heuchlerisch-unsittliche und antinationale Restauration durch seine unsterblichen Chansons zu Tode gesungen, und es war mit der Juliwendung seine Mission erfüllt. Auch meine Sendung ist vorläufig erfüllt!

F. Lt.

Aus Westphalen, im Februar. (Privatmitth.) Wir können nicht umhin, dem Fräulein Fanny Nathan in Paderborn unsern innigen Glückwunsch auszusprechen zu dem glücklichen Fortschritt des schönen gottgefälligen Werks, nämlich des israelitischen Waisenhauses in Paderborn für die Provinz West-

phalen, mit dessen Gründung sie seit einem Jahre sich beschäftigt. — Unleugbar mußten bei jedem Unbefangenen schwere Zweifel über das Gelingen eines so großartigen Unternehmens rege werden, da auch nicht der geringste Fond dazu vorhanden war. Allein hier bewährt sich sichtbar der religiöse Wahlspruch: Was für Gott geschieht, mit dem ist Gott! Diese hochherzige Dame, in deren Geist die Idee des heiligen Unternehmens zuerst entstanden ist, hat trotz dem hohen Berufe als Vorsteherin eines concessionirten weiblichen Pensionats, dem sie mit unermüdetem Eifer sich hingiebt und das ihre Zeit und Kräfte unausgesetzt in Anspruch nimmt, eine höchst seltene Thatund Willenskraft gezeigt, welche besonders an einem weiblichen Wesen unsre höchste Verehrung und Bewunderung in Anspruch nimmt. — So hat die Edle dieses Vorhaben zuerst dem Herrn Landrath Grasse in Paderborn mitgetheilt, der es auf das Wohlwollendste entgegennahm und auf die edelste Weise unterstützte. — Nachdem sie nun mit demselben ein Curatorium gewählt, bestehend in den Herren Meyersberg, Katz und Paderstein und in Paderborn selbst Beiträge gesammelt hatte, unternahm sie eine Reise nach Frankfurt a. M. und Cöln, welche von dem schönsten Erfolge gekrönt wurde. — Ihr würdevolles Auftreten gewann ihr alle Herzen, denen sie sich mit religiös begeisterten Worten näherte. — Wir wollen nur einige jener edeln Menschenfreunde mit ihren Gaben der Oeffentlichkeit übergeben. Der Herr Baron von Rothschild in Frankfurt a. M. überreichte ihr 1000 Fl., der Banquier Herr B. H. Goldschmied daselbst 300 Fl., Frau Sichel aus Haag 100 Fl., Frau E. Kann aus Paris 100 Thlr. Courant, Herr Ph. Kann in Frankfurt a. M. 100 Fl., der Banquier Herr L. S. Rothschild in Mencien 100 Thlr., der Banquier Herr S. Oppenheim in Cöln 100 Thlr., eine Ungenannte 100 Thlr.

So haben sich diese milden Beiträge zu einer Summe von 3000 Thlrn. herausgestellt; allein es bedarf keines Beleges, daß diese selbst zum bescheidendsten Anfang nicht hinreichend ist. — Hoffen wir daher, daß auch ferner der Lenker alles Guten die Herzen wohlthätiger Glaubensgenossen dahin neigen möge, sich dem göttlichen Werke hülfreich anzuschließen, auf daß dasselbe recht bald ins Leben trete zum Wohl der verlassenen Waisen, zur Ehre Gottes und zum Heil und Segen der edeln Förderer. Amen! —

London, im Januar. (Eingesandt.) No. 1417 des Londoner Athenäum vom 23. December 1854 berichtet: „Den 12. December las Dr. Jolowicz (aus Königsberg) in der hiesigen Syro-Egyptischen Gesellschaft eine Uebersetzung der sogenannten „ersten Epistel des Baruch" aus dem Syrischen. Dieser Brief ist ein Beitrag zu den sogenannten Pseudepigraphen, oder Apokryphischen Büchern des Alten Testaments und befindet sich im syrischen Original in der Pariser und alten Londoner Polyglottenbibel."

Die Syro-Egyptische Gesellschaft hat beschlossen, den Vortrag des Herrn Dr. Jolowicz drucken zu lassen, und übersandte am 14. December durch ihren Secretair folgendes Dankschreiben:

Geehrter Herr! Ich bin vom Concil der Syro-Egyptischen Gesellschaft beauftragt, Ihnen den besondern Dank abzustatten für Ihren sehr interessanten Vortrag, welchen Sie in der Versammlung am 12. December gehalten, und Sie zu ersuchen, die beifolgende Karte für diesjährige Sitzungen entgegen zu nehmen. Ich habe die Ehre zu sein

Ihr gehorsamer W. Francis Ainswoth.

Herrn Dr. Jolowicz.

Frankreich.

Paris, im Februar. Die Arch. isr. führen außer den von uns bereits genannten noch folgende vom Kaiser jüngst mit der Ehrenlegion Decorirte an: Marx Picard, Ingenieur der Brücken und Chausseen im Bezirk von Meaux und Hatzfeld, Artillerie-Capitain bei der Orientarmee und gegenwärtig mit einem wichtigen Dienst in Konstantinopel beauftragt. In diesem Orient zahlen auch wir, ohne zu rechnen, dem Vaterlande unsre Schuld: Herr M. B. Moyse aus Nancy, Artillerie-Hauptmann im 2. Regiment, wird so eben auch, und zwar als Adjutant des Brigade-Generals Leboeuf, dorthin gesandt.

Um einen Begriff von dem Eifer zu geben, mit welchem unsre Glaubensgenossen unter den Fahnen Theil nehmen an den Gefahren und dem Ruhme im gegenwärtigen Kriege, wollen wir, schreiben die Arch., folgende Zeilen, die ein Infanterie-Officier, einer unserer ältesten Abonnenten, an uns richtet, mittheilen: „Endlich ist der Tag gekommen, an dem ich die Arbeiten und Gefahren meiner Kameraden werde theilen können: ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen,

daß mein Regiment nach dem Orient berufen ist, und ich beeile mich, Ihnen das Glück, das mir diese Neuigkeit verursacht, auszudrücken; ich bin im Begriff, abzureisen: dies ist der einzige Grund, der mich veranlaßt, Sie zu ersuchen, gegenwärtig die Zuschickung der „Archives" auszusetzen, sie könnten sich in die Feldlager verirren und das militairische Leben ist wenig zur Lectüre geeignet: sobald wir einen siegreichen Frieden errungen haben werden, werde ich nicht einen Tag zögern, um von Ihnen Alles, was seither von Ihren trefflichen Blättern erschienen ist, nachzuverlangen u. s. w." Der Schreiber dieser Zeilen ist aus Lothringen gebürtig, ist verheirathet und Familienvater.

In industrieller Hinsicht hat man sich seit 14 Tagen vielfach über den merkwürdigen Diamanten unterhalten, den die Herren Erben von Salomon Halphen zu der allgemeinen Ausstellung zu geben gedenken; dieser wunderbare Stein hat den Namen „Stern des Südens" erhalten und wirft, wie man sagt, einen viel lebhafteren Glanz, als der des berühmten Koh-i-Noor, der in London ausgestellt gewesen; das Haus, das die Herren Halphen in Paris seit vielen Jahren halten, nebst der Commandite, die sie in Rio-de-Janeiro errichtet haben, überwiegt all die anderen; dieser Handel ist einer von denjenigen, in denen die Israeliten immer excellirt haben, er erfordert viel Gewandtheit und ziemlich große Capitalien, zwei Sachen, die uns unsre entschiedensten Gegner nicht absprechen können.

Türkei.

Konstantinopel, im Januar. (Arch. isr.) Der neue Oberrabbine (Chacham-Baschi) ist ein Mann ohne alle Fähigkeiten. Er hat die Würde nur auf Mehrerer Bitten angenommen, sie drückt ihn, und er möchte sie gern wieder niederlegen. Für die Cultusbeförderung unter unseren Glaubensgenossen ist von ihm nichts zu erwarten. — Ein Firman des Sultans hat den Jüdinnen befohlen, das Habbi, einen breiten Turban, als Kopfputz anzulegen und einen türkischen anzulegen, der die Haare zwar bedeckt, aber nicht ungraziös aussieht. Die Frau des Oberrabbinen hat ein Beispiel gegeben und obschon murrend, folgten die alten Damen, die jüngeren brauchte man nicht zu bitten.

wandel nachweisen kann, findet zu Ostern c. eine Stelle als Hauslehrer. Meldungen werden frankirt von Herrn **S. Mühsam** in Breslau entgegengenommen.

Ein durch eine Reihe von Jahren als tüchtiger שוחט bewährter, mit Approbationen anerkannter Rabbinen, sogar mit von denselben ertheilter התרת הוראה versehener Religionslehrer, der auch zugleich Vorträge zu halten im Stande ist, wünscht von ר״ח אייר d. J. eine seinen Leistungen entsprechende Stellung einzunehmen. Das Nähere ertheilt Herr Rabb. **Dr. Philippson** in Magdeburg, auch Herr L. in Segeberg (Dänemark) poste restante. Zu bemerken ist, daß derselbe von Herrn Dr. J. B. Lüpschitz, Landrabb. in Schwerin, und von Herrn Oberrabb. Ettlinger zu Altona als שוחט approbirt ist.

Ein gewandter, musikalisch gebildeter Cantor (noch unverheirathet), der bereits eine Reihe von Jahren in einer bedeutenden Gemeinde erfolgreich gewirkt hat und darüber so wie über seine Fähigkeiten die Zeugnisse von anerkannten Männern besitzt, wünscht eine Stelle. Frankirte Briefe unter der Chiffre S. P. besorgt der Herr Rabbiner **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Zur Aufnahme neuer Zöglinge ist fortwährend bereit: Das israelitische Lehr- und Erziehungsinstitut für Knaben von M. Schwarzauer; so wie das Institut für Töchter gebildeter Eltern von Bella Schwarzauer in Dresden.

Auch solche, welche andere hiesige Lehranstalten, wie die Gymnasien, die Polytechnik, die neuere höhere Handelsschule besuchen, können für Erziehung, Kost und häusliche Ueberwachung Aufnahme finden.

Durch jahrelanges Bestehen, die Einrichtung und Leistungen unserer Institute als hinlänglich bekannt voraussetzend, ertheilt gern auf frankirte Briefe jegliche gewünschte nähere Auskunft

Die Direction
M. Schwarzauer.

Dresden, im Januar 1855.

Vom 1. März c. ab kann in meiner Tuch-, Schnitt-, Mode-Waaren- und Garderobe-Handlung ein Lehrling von anständigen Eltern und mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen unter billigen Bedingungen placirt werden.

Darauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen melden.

Magdeburg, den 6. Februar 1855.

F. Falkenburg.

Allen Freunden und Bekannten mein herzliches Lebewohl!

Möge es immer nur als geringer Zoll der Dankbarkeit angesehen werden, wenn ich meiner bisherigen Gemeinde, in deren Mitte ich seit 5 Jahren eine musterhafte Freundschaft und liebevolle Behandlung genoß, bei meinem Abgange von ihr nach London einen öffentlich innigsten Dank abzutragen komme. Der gütige Gott segne ihr Thun und Wirken und gebe ihr den schönsten Lohn hienieden. Stets werde ich mich ihrer auch in spätern Zeiten noch erinnern in Liebe und Ergebenheit.

S. M. Gollancz,
bisheriger Cantor und Prediger der isr. Gemeinde zu Bremen, nunmehriger Obercantor der Hambro-Synagoge zu London.

Bremen, im Februar 5615.

Die Contribuenten in Segeberg für die Armen in Jerusalem sind: Isaac Landau, Religionslehrer, 2 Mark 8 Sch., Isaac Lewy 1 M. 8 Sch., J. Seligmann 1 M., Michel Baruch 1 M., J. W. Moses 8 Sch., L. Lewin 8 Sch., M. D. Lewy u. Comp. 1 M. 8 Sch., M. Wolff 1 M., N. Lewin 4 Sch., Baruch Wwe. 4 Sch., Meyer W. 4 Sch., David Lewy 1 M., dessen Frau 2 M., Baruch Juda 8 Sch., Abr. Lewin 8 Sch., Heilborn Wwe. 8 Sch., Gelder der Leichenfeier 10 M., zusammen 24 M. 12 Sch. = 10 Thlr. Pr. Ct.

Bemerkungen.

Die Schreiben aus Foltischeny in der Moldau von Herrn Rabbiner Horowitz u. A. haben wir erhalten, und werden, so viel an uns ist, die Sache Betreffs Herrn J. J. B. verfolgen, haben auch schon nach Algier geschrieben. — Herrn L. in Segeberg, daß wir, von seiner Angabe verleitet, unsre Antwort nach „Segeberg in Schleswig-Holstein" adressirten. „Wegen dieser Bezeichnung" wurde der Brief in Hamburg von der Post zurückgewiesen. Der königl. preuß. Postbeamte, der uns den Brief zurückgab, hatte die Güte, „Schleswig-Holstein" auszustreichen, und „Dänemark" dafür zu schreiben. So ging der Brief wieder fort, und hoffen wir, daß er ankomme. — Herrn Rabb. Gr. in Fr., daß sein treffliches Buch in diesen Tagen angekommen, und bald besprochen werden soll. —

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 18.

Erziehe Deine Kinder jüdisch! XI. — Die drei Leidenschaften. — Anfragen und Antworten. — Notizen des Tages. — Midraschim. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 8.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 19. Februar 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 12. Februar.

Aufforderung an alle deutsch-lesenden Israeliten zur Gründung einer israelitischen Literatur-Gesellschaft.

Wenn wir abermals an das deutsch-israelitische Publikum mit einer Aufforderung zur Gründung eines gemeinnützigen Instituts treten, so geschieht es lediglich aus dem Bewußtsein, welche drängende Nothwendigkeit darin liegt, und welch große Erfolge durch die Vereinigung weniger Mittel erzielt werden können. Wir empfehlen daher den folgenden Entwurf mit allem Nachdrucke denen zu aufmerksamster Beachtung, welchen überhaupt das Aufblühen und Wiedererbauen unsrer Gottesgemeinde am Herzen liegt.

Das Judenthum bedarf der Erkräftigung. Wenn mit religiöser Gleichgültigkeit, mit dem Vorherrschen materieller Genüsse und Interessen, mit der zersetzenden Einwirkung des weltlichen Lebens und andren feindlichen Einflüssen sich wachsende Unkenntniß, Geistesleere und Abwesenheit aller religiösen Anregung verbinden, so kann die Folge für zahllose Einzelne und für das Ganze nur traurig sein. Die Mittel zu dieser Erkräftigung sind nicht allein Synagoge und Schule, sondern auch die Literatur. Ja, wenn von Vielen der Gottesdienst nur selten besucht, wenn die Wirkung der Schule im Leben bald wieder verwischt wird, so tritt hingegen die Literatur fortwährend und immer wiederholt an die Menschen, spricht zu ihnen in einer für sie jetzt anziehendern und anregendern Weise, so daß ihre Wirksamkeit unstreitig das bedeutsamste Mittel auch für das religiöse Leben in der Gegenwart ist. Sie ist allzumal die Pflugschaar, welche den Boden auflockert, der Säemann, der den Samen ausstreuet, Thau und Regen, die die Erde befeuchten, und die Sonne, die sie erwärmt und die Keime sprießen macht.

Dies haben alle andern Confessionen wohl begriffen, und zahllose Vereine wirken mit außerordentlichen Geldmitteln und den großartigsten Anstrengungen in ihrem Dienste zur Verbreitung von Schriften, Bibeln, Tractaten und dergleichen. Was geschieht aber in den Kreisen des Judenthums in derselben Weise? Es ist den unermüdlichen Anstrengungen Einzelner überlassen, mit unerschöpflicher Selbstaufopferung ein paar Zeitschriften zu

erhalten, von denen die meisten einen höchst unbedeutenden Leserkreis haben, und eine Anzahl Bücher an das Licht zu schaffen, von welchen die Mehrzahl zuletzt ihren Sammelplatz wieder da findet, von wo sie ausgegangen. Wer, wie der Unterzeichnete, mit so Vielen in Verbindung steht, weiß am besten, wie viele der würdigsten und tüchtigsten Geistesproducte jüdischer Schriftsteller in den Pulten derselben vergebens die Veröffentlichung erwarten. Wir haben in diesem Augenblicke allein neun Manuscripte verschiedener Autoren vorliegen, von welchen wir mindestens sieben den Werth der Veröffentlichung und eine heilsame Wirkung für das Judenthum und seine Bekenner zusprechen müßten, ohne die Aussicht für sie zu haben, daß sie jemals das Licht der Welt erblicken werden. Denn das jüdische Publikum, im Allgemeinen zum Lesen wenig und zum Kaufen von Büchern noch weniger geneigt, giebt den Buchhändlern nur selten die Bürgschaft, daß das Buch seine Kosten abwerfen, oder gar einen Gewinn ertragen werde. Alle Bemühungen der letzten zwei Decennien haben nur dahin geführt, die Aussichten für die jüdische Literatur eher trüber als heller erscheinen zu lassen.

Es sind daher in zwei Beziehungen die größten Anstrengungen zu machen: 1) den jüdischen Schriftstellern die Möglichkeit, ihre Werke zu veröffentlichen, und einen guten Lohn dafür; 2) den Büchern einen größtmöglichen Leserkreis zu schaffen. Beides ist auf die leichteste und dauerndste Weise durch den folgenden Entwurf zu bewirken, dessen Hauptgedanken wir zwar schon vor mehr als einem Jahrzehent ausgesprochen, den wir aber jetzt ausgebildeter und erfahrungsmäßiger zu kräftiger Ausführung vorlegen.

§. 1. Es wird eine israelitische Literatur-Gesellschaft zur Veröffentlichung von Schriften, welche das Judenthum in allen seinen Beziehungen zum Inhalt haben, und zur Beförderung jüdisch-literärischer Zwecke gegründet.

§. 2. Jeder, welcher einen jährlichen Beitrag von zwei Thalern zahlt, ist Mitglied derselben für das laufende Jahr, und erhält ein darauf lautendes Diplom. Niemand ist verpflichtet, länger als ein Jahr der Gesellschaft anzugehören, noch irgend eine andere Leistung außer genanntem Beitrage zu übernehmen.

§. 3. Sobald und so lange 400 Mitglieder vorhanden, ist die Gesellschaft in Bestand.

§. 4. Von dem ganzen Ertrage der Beiträge werden Schriften obenbezeichneter Art (§. 1), theils belehrenden, theils unterhaltenden Inhalts, den bezüglichen Schriftstellern gegen angemessenes Honorar im Manuscript abgekauft und durch den Druck veröffentlicht, und zwar so, daß bei der Mindestzahl von 400 Mitgliedern Schriften von ungefähr 40 Bogen jährlich zusammen geliefert, und mit der wachsenden Zahl von Mitgliedern bis zu 80 Bogen jährlich gesteigert werden.

§. 5. Von allen durch die Gesellschaft veröffentlichten Schriften erhält jedes Mitglied gratis und kostenfrei ein Exemplar, und werden jedem solcher Werke die Namen sämmtlicher Mitglieder des laufenden Jahres vorgedruckt.

§. 6. Sobald vermittelst einer größeren Zahl von Mitgliedern die Bogenzahl der jährlich zu liefernden Schriften 80 erreicht hat, so wird der Ueberschuß verwendet: a) jüdische Volksschriften anzukaufen und zu möglichst wohlfeilen Preisen zu verbreiten; b) jüdisch-literärische Unternehmungen und Forschungen zu unterstützen, sowie verdienten jüdischen Gelehrten in Fällen der Noth eine Unterstützung zu gewähren.

§. 7. Von den von der Gesellschaft veröffentlichten Schriften wird zwar eine angemessene Zahl Exemplare mehr abgezogen, als die Zahl der Mitglieder beträgt, sie dürfen aber innerhalb der ersten fünf Jahre nach ihrem Erscheinen nicht einzeln verkauft, sondern nur ein Exemplar der Schriften jedes Jahres zusammen gegen einen anderthalbfachen Jahresbeitrag abgelassen werden. Aller hierdurch später eingegangene Ertrag wird zu der Einnahme des laufenden Jahres zur Verwendung für dasselbe zugeschlagen.

§. 8. In jeder Stadt, in welcher eine größere jüdische Gemeinde, sowie in der Mitte eines größern Kreises wird ein Agent der Gesellschaft zur Förderung ihrer Zwecke, zur Entgegennahme der Beiträge und zur Ablieferung der Schriften bestellt, möglichst ein jüdischer Buchhändler, welchem eine angemessene Provision bewilligt wird.

§. 9. Die oberste Leitung der Gesellschaft geschieht a) durch ein Comité von 3 Mitgliedern, welches zunächst aus dem Gründer der Gesellschaft und zweien anerkannten, mit dem allgemeinen Vertrauen versehenen, bewährten jüdischen Literaten besteht, und in Zukunft nach dem Austritt eines derselben durch die Wahl der beiden übrigen sich ergänzt; b) durch eine Controle, welche in den Chefs dreier geach-

... ter Firmen besteht, welche Mitglieder der Gesellschaft sein müssen.

§. 10. Die Obliegenheiten des Comité's sind: a) die Manuscripte zu prüfen und durch Mehrheit der Stimmen über ihre Annahme oder Abweisung zu entscheiden; b) die Verhandlungen mit den Autoren zu führen; c) die Drucklegung der Schriften zu besorgen. Diese Geschäfte vertheilen sie unter sich, und haben zur Besorgung der Correspondenz, Buchführung u. s. w. sich einen Secretär gegen ein Honorar pro rata der jährlich zu liefernden Bogenzahl der Schriften anzustellen.

§. 11. Die Obliegenheiten der Controle bestehen: a) in einer jährlichen ordentlichen und außerordentlichen Prüfung der abgeschlossenen Contracte mit Autoren, Buchdruckerei und dergleichen, sowie der Buchführung; b) in der Kassenführung der Gesellschaft durch eines der Mitglieder der Controle.

§. 12. Das Comité hat jährlich einen detaillirten Rechenschaftsbericht zu veröffentlichen und an die Mitglieder der Gesellschaft gelangen zu lassen, welchen die Controle nach geschehener Prüfung als richtig befunden zu bescheinigen hat.

Dies ist in wenigen Zügen der Entwurf zu einer israelitischen Literatur-Gesellschaft, wie wir sie zu gründen uns alle Mühe geben werden. Die großen Vortheile des Instituts liegen darin, daß 1) überhaupt ein Mittelpunkt, eine Vereinigung zur Förderung der israelitischen Literatur geschaffen wird, 2) die ganze Summe der Beiträge auf die Herstellungskosten verwendet werden, ohne daß Jemand einen Gewinn daraus zu ziehen habe, 3) daß eine Anzahl guter Schriften an's Licht gefördert wird, 4) daß die Autoren ein angemessenes Honorar, 5) die Mitglieder eine Masse tüchtiger Werke zu dem billigsten Preise erhalten. Es wird hiermit dem Publikum eine würdige Literatur, hinwiederum der Literatur ein theilnehmendes Publikum, ebenso den Autoren ein zukömmlicher Lohn und mit allem Diesem der Literatur gute Autoren geschaffen.

So sprechen wir denn die gute Hoffnung aus, daß dieser Aufruf nicht vergebens ergehen, daß das deutschlesende Israel nicht theilnahmlos bleiben wird. Wohlan, Ihr Rabbiner und Lehrer in Juda, Ihr Autoren, die Ihr durch Eure Geistesproducte unsere Literatur noch zu bebauen gedenket, Ihr, edle Männer und Frauen, die Ihr Geist und Herz für Eure Religion, für die Belebung und Vergeistigung des Judenthums, für religiöse Bildung habt, Ihr Alle werdet aufgefordert, Euer Scherflein zum Gelingen dieses Planes, zur Verwirklichung dieser israelitischen Literatur-Gesellschaft beizutragen, welche hier nur in ihren Grundzügen gezeichnet, später der Entfaltung und Ausbildung in noch größerm Maße sicher ist! Lasset diese Gelegenheit nicht vorüber, Viele möchte es später gereuen! Es gilt ja vorerst nur einen Versuch auf ein Jahr!

Es versteht sich von selbst, daß Gelder jetzt noch durchaus nicht angenommen werden, sondern nur Anmeldungen zum Beitritt, die an den Unterzeichneten zu richten. Sehr willkommen wäre es, wenn sich schon jetzt Männer von Thatkraft zu Agenten in größeren Gemeinden oder in Kreisen meldeten. Die Hauptsache ist, daß diejenigen, welche sich für diesen Zweck interessiren, sich bemühen, noch weitere Theilnehmer zu finden. Exemplare dieser „Aufforderung" stehen zu diesem Zwecke von Unterzeichnetem Jedem auf Verlangen zu Gebote.

Möge somit die göttliche Vorsehung, welche über Israel durch alle Jahrhunderte so sichtlich waltete, auch über dieses Werk ihren Segen breiten, daß es gelinge und gedeihe!

Dr. Ludwig Philippson, Rabbiner.

Das Votum der preußischen zweiten Kammer.

Dem siegreichen Votum, welches jüngst die zweite bayerische Kammer in Bezug auf das Wahlrecht der Juden abgegeben, hat sich nun auch in eklatanter Weise die zweite preußische Kammer angereihet, indem sie mit 180 gegen 105 Stimmen, dem Ministerium und der Rechten gegenüber, das Recht der Juden vertheidigte. Mögen wir diesem Votum, noch dazu in einer Angelegenheit zweiten Ranges, größeren oder geringeren Erfolg absehen, für uns muß es eine große Befriedigung sein, durch die Stimmen der Abgeordneten des Volkes in Deutschland diejenigen Bestrebungen desavouirt zu sehen, welche uns aller Orten in der verschiedensten Weise zur Ausschließung wieder verurtheilen wollen. Wir nannten jüngst die Abstimmung der bayerischen Kammer einen Wendepunkt; die preußische Kammer hat zunächst uns nicht Lügen gestraft; mögen andere Facta derselben Art folgen!

In der Sitzung vom 10. Februar kam ein Bericht über Petitionen vor. Unter denselben befindet sich

der schon während der vorjährigen Kammersession eingebrachte und jetzt vom Abgeordneten Wentzel wieder aufgenommene Antrag des der mosaischen Religion angehörigen Rittergutsbesitzers Julius Friedländer auf Neuland im Neisser Kreise auf Verstattung der persönlichen Ausübung des Stimmrechts auf den Kreistagen. Der Petent führt an, durch die Verfassungs-Urkunde, welche im Artikel 12. festsetze, daß der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte von dem religiösen Bekenntniß unabhängig sein solle, seien die Bestimmungen des §. 6. der Kreis-Ordnung für Schlesien vom 2. Juni 1827 und des §. 3. des Gesetzes vom 23. Juli 1847, betreffend die Beschränkung der ständischen Gerechtsame wegen des Glaubensbekenntnisses, ganz speciell aufgehoben worden. Die gleiche Auffassung sucht der Antragsteller auch mehreren Regierungsbescheiden gegenüber, in Bezug auf die durch spätere Gesetzgebungsacte veränderte Sachlage, durchzuführen. Einige Mitglieder der Commission traten in einer umfassenden Erörterung aller Wendungen, welche die ständische Frage in den letzten Jahren genommen, besonders dem früher geltend gemachten Grundsatz entgegen, daß der Art. 12. der Verfassung erst specieller Ausführungsgesetze bedürfe, indem sie sich auf ein Erkenntniß des Königl. Ober-Tribunals vom 18. März 1853 beriefen, in welchem unter Bezugnahme auf Art. 12. ausgesprochen ward: „Die Verfassungs-Urkunde ist jedenfalls ein Gesetz, welches, wo es, wie in diesem Falle, bestimmt und nicht blos in Hinweisung auf ein künftiges Gesetz disponirt, sofort zur Anwendung kommt.“ Der Regierungs-Commissar führte aus: Durch die Kreis-Ordnung für Schlesien wurden die Rittergutsbesitzer jüdischen Glaubens von den Kreistagen ausgeschlossen. Diese Kreis-Ordnung sei bis jetzt ohne Unterbrechung in gesetzlicher Kraft verblieben. Wenn man behaupte, daß die angefochtene Bestimmung der schlesischen Kreis-Ordnung mit Artikel 12. der Verfassungs-Urkunde in Widerspruch stehe, so sei dem zu entgegnen, daß der Art. 12. nur die Bedeutung einer Norm für die künftige Gesetzgebung habe, wie dies auch in dem Erkenntniß des Königlichen Ober-Tribunals vom 17. September 1852 anerkannt werde, und daß die bei Erlaß des Art. 12. bestehenden Gesetze erst durch ein besonderes auf Art. 12. bezügliches Ausführungsgesetz habe geschehen können. Aus dem späteren Erkenntnisse des Ober-Tribunals vom 18. März 1853 werde höchstens gefolgert werden können, daß man sich in dieser Frage weder von der einen noch von der andern Seite auf die Entscheidung dieses Gerichtshofes berufen könne. Die Commission ihrerseits trägt mit 7 gegen 3 Stimmen darauf an: die Petition dem Königlichen Staatsministerium zur Abhülfe zu überweisen.

Es erhebt sich hierauf eine sehr lebhafte Debatte, an welcher gegen die Tagesordnung Wentzel, v. Bardeleben, Reichensperger (Geldern), Lingens u. A., für die Tagesordnung Nöldichen, v. Gerlach, Wagener und der Minister des Innern Theil nehmen. Wir wollen die Einzelnheiten hier nicht weiter aufführen, da sie sich wesentlich um die Frage drehen, ob der Artikel 12. der Verfassungs-Urkunde die Ausnahmsgesetze aufgehoben, oder bestehen gelassen habe. Lingens, ein Rechtsverständiger, sagte geradezu: „Er empfehle die Ueberweisung an das Ministerium, denn so sehr er sonst es liebe, in zweifelhaften Fällen der von der Regierung empfohlenen Ansicht beizupflichten, so liege hier die Rechtsfrage doch so klar, daß, zumal er, als Abgeordneter vom Rhein, wo sich die Meinung gebildet habe, die Regierung suche manches auf verdecktem Wege durchzusetzen, die Gelegenheit zu offener Entscheidung herbeigeführt wünschen müsse.“

Gegen den Uebergang zur Tagesordnung stimmt die Linke, die Polen, die Katholiken, die Fraction von Bethmann, Carl und ein Theil der Rechten, dafür die Minister und der größere Theil der Rechten. Der Uebergang ist mit 180 gegen 105 Stimmen abgelehnt, also die Ueberweisung an das Ministerium beschlossen.

Ein neues Gesetz über Eidesleistung der Juden.

Wir erhalten heute die am 10. Februar ausgegebene Nummer 472 der Gesetzsammlung von Anhalt-Dessau, in welcher ein neues Gesetz über „Eidesleistungen der Israeliten“ verkündet wird. Wir gestatten uns hier eine kleine Kritik dieses Gesetzes, weil wir die Frage über die Form der Eidesleistung seitens unsrer Glaubensgenossen in den deutschen Staaten noch lange nicht entschieden sehen, und weil das vorliegende Gesetz besonders nicht etwa von dem Gesichtspunkte ausgehet, die Eidesleistung mit größerer Feierlichkeit zu umgeben — ein Gesichtspunkt, den wir bei allen Confessionen für richtig und wichtig anerkennen, obgleich wir die Heilighaltung des Eides noch viel mehr durch eine ausgedehnte Verminderung der Eide befördert glauben — sondern von dem Vorurtheile, als ob die Juden besonderer Vorrichtungen bedürften, um den Eid heilig zu halten. Wie oft ist bereits auf den talmudischen Ausspruch, welchen Maimonides und alle jü-

dischen Rechts-Autoritäten wiederholen, hingewiesen: daß, wer es auch sei, der einem Juden einen Eid vorsagt, und der Jude antwortet „Amen," dies ein vollständiger heiliger Eid sei, derjenige, welcher den Eid vorspricht, mag selbst ein Heide oder ein Kind sein*). Alle diese Erweise helfen zu Nichts.

Das vorliegende Gesetz, ist es erlassen, nachdem es irgend einer jüdischen Autorität zur Begutachtung vorgelegen? Wir wissen es nicht; aber die ganze Fassung lehrt uns das Gegentheil. Das Gesetz scheint vielmehr aus einer Anzahl anderer Gesetzgebungen gezogen zu sein. Aber mit großem Bedauern müssen wir es sagen: es sind Dinge darin enthalten, die nur aus großer Unkenntniß des Judenthums hervorgegangen sind.

Der §. 1 giebt die Tage an, an welchen ein Jude einen Eid nicht zu leisten braucht. Die §§. 2 und 3 lauten:

„In bürgerlichen und Strafrechtssachen geschieht die Abnahme des Eides an gewöhnlicher Gerichtsstelle, unter Zuziehung und in Gegenwart eines Rabbiners oder jüdischen Gelehrten und zweier jüdischer Mannspersonen als Zeugen. Diese Zeugen werden von dem Gericht, vor welchem der Eid zu leisten ist, auserwählt und erfordert, und müssen unbescholtene Leute sein.

Der Rabbiner oder jüdische Gelehrte hat ein in den jüdischen Schulen gültiges Chummesch (gedruckter Pentateuch) mit zur Stelle zu bringen."

Dahingegen heißt es in §. 11:

„In geringfügigen Civilsachen, in den vor den Einzelrichter gehörenden Strafsachen, in allen Verwaltungssachen, so wie in allen den Fällen, wo der Proceßgegner sich damit einverstanden erklärt, fällt die Zuziehung eines Rabbiners oder Gelehrten, so wie zweier Israeliten als Zeugen, und die Anwendung des Chummesch weg."

Wir müssen gestehen, daß uns dieser Unterschied zwischen „bürgerlichen und Strafrechtssachen" und „geringfügigen Civilsachen ff." entsetzt hat. Was anders includirt er, als daß bei den Juden Eid und Eid nicht gleich sei, nicht gleich heilig gehalten werde? daß ein Eid um „Geringfügigkeiten" schlichtweg geschworen werden könne, um wichtigere Dinge mit Rabbiner, „zweien jüdischen Mannspersonen" und einem „gültigen Chummesch" geleistet werden müsse! Schon diese eine Voraussetzung müßte die Juden in Anhalt bewegen, bei Sr. Hoheit dem Herzoge Vorstellungen zu machen. Se. Hoheit werden sicher denselben Gehör schenken! .. Und weiter. Kann mir Jemand sagen, was das heißt: „ein in den jüdischen Schulen gültiges Chummesch (gedruckter Pentateuch)?" Wir wissen es nicht! Aber die Sache wird noch kurioser. §. 8 lautet:

„Ist die Eidesleistung nicht zu beseitigen, so sind der Religionslehrer und der Schwörende zu befragen:

„Ich verweise Euch auf das in Eurer Thora enthaltene wahrhaftige Wort des großen Gottes, welcher kann Euer Gewissen rühren und strafen, und frage Euch, ob Ihr dieses gegenwärtige Buch für ein rechtes und gültiges Chummesch und heiliges Buch haltet, darauf ein Israelit einen rechten wahren Eid an den, der solchen von ihm fordert, er sei Christ oder Jude, abzustatten schuldig und verbunden ist."

Diese Frage hat der Rabbiner oder Lehrer und nach ihm der Schwörende mit „Ja" „Amen" zu beantworten."

Ist das nicht schrecklich? Zuerst die Unwissenheit, daß nur die fehlerlos geschriebene Thorarolle für den öffentlichen Gottesdienst brauchbar ist, daß aber alle gedruckte Pentateuche ganz gleich sind, sobald nicht etwa eine absichtliche Fälschung des gültigen Textes darin vorgenommen wäre — dann das Entsetzliche, daß man glaubt, es könne ein Eid gültig oder ungültig sein, je nachdem er in Anwesenheit eines oder des andern Chummesch geschworen ist — endlich das Empörende, daß nicht undeutlich die Voraussetzung angedeutet ist, als ob ein Unterschied in der Unverletzlichkeit des Eides stattfinde, wenn ein Jude oder ein Christ ihn fordert! Die Juden Anhalts dürfen sich dabei nicht beruhigen! Wenn ein jüdischer Religionslehrer auf diese Frage „Ja" antwortet, so hat er selbst falsches Zeugniß und zwar wider seine eigene Religion abgelegt! So wenig der Eid eines Christen dadurch verändert ist, daß er auf ein Crucifix schwört, oder ohne dasselbe, eben so wenig der Eid eines Juden, ob er auf ein Chummesch oder ohne dasselbe geschworen wird; und so wenig es einen Unterschied macht, ob das Crucifix von Metall oder Holz ist, eben so wenig ist ein Unterschied, ob das Chummesch in Basel oder in Amsterdam gedruckt ist!

Die Eidesformel (§. 10) selbst lautet:

„Bei dem Namen des Herrn, des Allwissenden und

---

*) Maimon. Hilch. שבועות Abschn. 2. §. 1.: אחד הנשבע אחת מד׳ מיני שבועות אלו מפי עצמו ואחד המושבע מפי אחרים וענה אמן אפילו השביעו עכו״ם או קטן וענה אמן חייב.

Gerechten, des heiligen Gottes Israels, schwöre ich N. N., daß &c.

So wahr mir helfe Gott der Herr, Amen!"

Die Eidesverwarnung ist freilich so, daß sie gegen die leider! von Mendelssohn verfaßte, vom preuß. Allg. Landrecht (G. O. Th. 1. Tit. 10. §. 330.) vorgeschriebene noch Gold ist — aber auch sie ist Gold mit vielen Schlacken versetzt!! Da heißt es: „Auf alle Sünden kann Vergebung erflehet werden, die Sünde des Meineids aber bleibt nicht ungestraft, denn es steht im Gesetz: „Der Ewige wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht." Wenn statt „Vergebung" stünde „Straflosigkeit", so hätten wir nichts dagegen. Es ist das ein gewaltiger Unterschied, denn Strafe erleiden, ist noch keine Vergebung, aber mir kann vergeben werden, ohne daß mir die Strafe erlassen wird. So sehr es aber bibelisch ist, daß auf den Meineid die Strafe folgt, so unbibelisch ist es, daß nicht dennoch der Meineidige Vergebung von Gott erlangen könne. S. 3 Mos. 5, 22—26, wo ausdrücklich steht וְנִסְלַח לוֹ „dann wird ihm vergeben werden." Endlich der Satz: „Ja, diese Strafe trifft nicht nur ihn, sondern sein Geschlecht und selbst ganz Israel." Dies ist nun freilich Israel aufgebürdet, wo es eigentlich heißt „das ganze Land, darin er wohnt"!" Aber auch für diese Veränderung bedanken wir uns! In dem Eide heißt es „bei Gott, dem Gerechten" — nun, was wäre dies für eine Gerechtigkeit, wenn ein schurkischer Jude in San Francisco einen falschen Eid schwört, und ich — in Magdeburg — soll Strafe dafür leiden!?! Durch solche Uebertreibungen wird der religiösen Ueberzeugung außerordentlich geschadet, und was sie befestigen soll, schwächt sie ab!

Aber wie gesagt, wir sind gewiß, daß Se. Hoheit auf eine angemessene, bescheidene, aber entschiedene Vorstellung dieses Gesetz abändert. Mögen die Juden Anhalts daher ihre Schuldigkeit thun. Bei der Abfassung dieses Gesetzes ist kein Jude befragt worden, also Irrthum aus mittelalterlichen Vorlagen leicht!

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Aus Württemberg, im Januar. (Privatmitth.) Was unsere politischen Zustände betrifft, so sind sie noch immer in der Schwebe; die zweite Kammer hat ein neues Judengesetz berathen, das der Herr Redacteur dieser Blätter schon besprochen hat. Bei der Berathung ist manches harte Wort gesprochen worden, besonders war es ein Rath an einem Justizhofe, der in seiner Humanität so weit ging, die Juden nach Amerika zu verwünschen. Er fand von allen Seiten des Hauses gehörige Abfertigung. — Des Pudels Kern ist der, daß die Juden in Württemberg weder actives noch passives Wahlrecht zur Ständekammer haben können; materiell in Beziehung auf Gewerbe ist der Israelit den übrigen Staatsbürgern gleichgestellt, nur der Schacherjude ist und bleibt „Paria." Große Agitation unter den Israeliten hat es hervorgerufen, damit der Viehhandel nicht als Schacher angesehen werden solle. Die Berathung der zweiten Kammer hat diesen Punkt in der Schwebe gelassen. Das Gesetz geht jetzt noch durch die Feuerprobe der Kammer der Standesherren; wenn die ganze Berathung geschlossen und das Gesetz fertig ist, werden wir ausführlich darüber referiren. — Der neue Rechenschaftsbericht des israelitischen Waisenvereins ist wieder ein Zeugniß von der rettenden Menschenliebe in Israel. Der Vorsteher der Anstalt, Adolph Levi, ruht und rastet nicht, um dem Institute materiell und intellectuell unter die Arme zu greifen. Allein die Theuerungsjahre haben der Anstalt finanzielle Scharten geschlagen und der Vorstand sieht sich in der Lage, einen Nothschrei an die Freunde der Anstalt zu thun. Vielleicht bedarf es nur dieser Anregung, daß manches jüdische Herz dieser Waisen gedenkt und eine milde Gabe dem Vorsteher der Anstalt, Herrn Adolph Levi in Stuttgart, für dieselbe zufließen läßt. Besonders wollen wir aber unsere schwäbischen Landsleute an den Marken des Reichs auf die Noth dieses edlen Instituts aufmerksam machen, daß sie durch Wort und That für die Verlassenen und Verwaisten in der alten Heimath wirken. — Der greise Rabbine Salomon Wassermann in Mergentheim wird jetzt pensionirt und das dortige Rabbinat wird durch den Rabbinatscandidaten Sänger, der bis jetzt in Wien als Hofmeister fungirte, verwaltet werden. — In Weinsberg, der Heimath des Justinus Kerner, ist ein jüdischer Arzt, Dr. Mainzer, Sohn des Rabbinen in Weikersheim, in Folge seiner trefflichen Zeugnisse, von der Amtsversammlung zum Oberamtswundarzt gewählt und von der königl. Regierung bestätigt worden. Es ist dieser der zweite Israelit in Württemberg, der mit solchem Amte betraut worden. — Die Lehrer im Jartkreise

haben sich zu periodischen Conferenzen für jüdische Lehrer und Vorsänger geeinigt. Es ist dieses jenen Lehrern leichter möglich, da die starke jüdische Bevölkerung jener Gegend viele Lehrer auf kleiner Fläche zusammendrängt. Im Neckarkreis wären solche Conferenzen unthunlich, sind aber auch überflüssig, da der israelitische Lehrer von Amtswegen die Schullehrerconferenzen seines Dekanatsprengels zu frequentiren hat. — Der königl. Staatsanzeiger hat in neuester Zeit zwei für den israelitischen Schullehrerstand ehrende Decrete gebracht. Die evangelische Synode, das Concilium der evangelischen Prälaten in Gemeinschaft mit dem königl. Consistorium hat dem israelitischen Lehrer Gutmann in Hohebach den Synodalpreis zuerkannt. — Die königl. israelitische Oberkirchenbehörde erkennt in Folge der durch Kirchenrath Rabbiner Dr. Maier vorgenommenen Rabbinatsprüfungen den israelitischen Lehrern, Gutmann in Hohebach, Harburger in Michelbach und Hilberth in Niederstetten, wegen des trefflichen Standes ihrer Schulen in Rücksicht des Religionsunterrichtes öffentliche Belobung und je einen Preis von 15 Gulden aus der königl. Centralkirchenkasse zu. Es ist dieses ein Beweis, daß die königl. Oberkirchenbehörde die Interessen ihrer untergeordneten Schulen wohl zu vertreten weiß und die an andern Orten und gegen andere Individuen geübte Strenge findet ihre Tangente in diesem Acte der wohlverdienten öffentlichen Anerkennung.

Worms, im Februar. (Privatmitth.) In einem kleinen bayerischen Städtchen starb jüngst ein jüdischer Greis in einem Alter von 105 Jahren und 2 Monaten. Er war bis zum Lebensende gesund und kräftig geblieben und hinterläßt mehr als 100 Kinder, Enkel, Urenkel und Ururenkel; hier in Worms leben 2 Urenkel dieses Mannes. — Der Gerichtsanwalt Wolff in Gießen gab im „Frankfurter Journal" eine kurze und ausweichende Erwiederung auf das Inserat des Herrn stud. med. Marcus. Dieser hat nun nochmals in einer gründlichen, mit wissenschaftlichen Citaten begleiteten Erwiederung den Herrn Wolff abgewiesen und der Federkrieg wird somit wohl sein Ende erreicht haben. Dem jungen, für seine Religion und seine Religionsbrüder begeisterten Manne sei aber hiermit ein öffentlicher Dank und die wohlverdiente Anerkennung ausgesprochen. Die Gemeinde in Schotten hat bereits im „Frankfurter Journal" dem Herrn Marcus gedankt. — In Leipzig hat der Magistrat und die Stadtverordneten dem israelitischen Cultus 200 Thlr. als Zuschuß bewilligt, auch haben die christlichen Mitbürger Leipzigs 20,000 Thlr. Schuldscheine zum dortigen Synagogenbau gezeichnet. — Ein Jude aus Neu-Orleans brachte seinen Sohn auf die Handlungsschule in Leipzig, und bemerkte dem Director, daß sein Sohn beliebig die katholische, protestantische, oder jüdische Kirche besuchen könne, er lasse seinem Sohne zwei Jahre Bedenkzeit, für welche Confession er sich bestimme. Diesem charakterlosen Juden mußte der christliche Director, Herr Dr. Steinhaus (Ehre diesem Ehrenmanne), als Anwalt des Judenthums auftreten! — Herr Dr. Beer in Dresden beschäftigt sich gegenwärtig mit der Redaction eines größern Werkes, welches den ganzen Kreis der die biblischen Personen betreffenden Legenden und Hagada's behandeln soll. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß die Gediegenheit und die stylistische Gewandtheit dieses Gelehrten etwas recht Tüchtiges erwarten lassen. — Nach dem neuesten „Univers israélite" ist die freudige Hoffnung in Betreff der Colonisationsangelegenheit unserer Glaubensbrüder in Spanien um Vieles herabgestimmt worden; wie aber die Angelegenheit ihren Verlauf auch nehme, so haben Sie, Herr Redacteur, sich ein bleibendes Anrecht auf die Dankbarkeit Ihrer Glaubensgenossen erworben; Sie haben nicht Kosten und persönliche Anstrengung gescheut, und haben besonders das Verdienst, in dieser wichtigen Angelegenheit die Initiative ergriffen zu haben. Ich bitte Sie, diesen Passus nicht zu streichen, denn האמת יורה דרכו. — Ihr besoldeter Autokrat, der Setzer in Leipzig, hat mich jüngst sehr geärgert. In meiner Correspondenz in Nr. 5 d. Bl. sind grausame Fehler eingedrungen; ich bitte, daselbst in dem etwa in der Mitte vorkommenden Satze „Leser" für Lehrer und „Indifferentismus" für Jude verbessern zu wollen*).

Preußen.

Berlin, 12. Februar. Die V. Z. enthält folgende „Bekanntmachung":

„Es wird hiermit bekannt gemacht, daß: 1) der Kaufmann Meyer Samuel Baswitz, 2) der Kauf-

*) Wir ersuchen aber auch den hochgeschätzten Herrn Correspondenten um klare Handschrift. Der Setzer.

mann Meyer Magnus, 3) der Commercienrath Carl Heymann, 4) der Kaufmann Moritz Jacoby, 5) der praktische Arzt Dr. Heinrich Jacob Oestreich, 6) der Kaufmann Philipp Liebermann und 7) der vereidete Makler Gabriel Cohn als Vorsteher der hiesigen jüdischen Gemeinde, ferner: 8) der Kaufmann Naumann Benjamin Markwald, 9) der Kaufmann Salomon Moser und 10) der praktische Arzt Dr. Meyer Jacob Meyer als Stellvertreter des Vorstandes auf Grund des Gesetzes über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847 gewählt und vom unterzeichneten Polizei-Präsidium als solche bestätigt worden sind.

Berlin, den 27. Januar 1855.

Königliches Polizei-Präsidium. Lüdemann."

Hierzu erschien gewissermaßen als Commentar folgender Artikel den folgenden Tag:

„In No. 32. (Beilage 1.) d. Bl. werden von dem Königl. Polizei-Präsidio die Namen der Vorsteher und Stellvertreter der hiesigen jüdischen Gemeinde bekannt gemacht. Nach dem Gesetze vom 23. Juli 1847 bildet die hiesige Judenschaft überall nur eine Synagogen- und durchaus keine politische Gemeinde, wie sie denn auch nach §. 58. des erwähnten Gesetzes nur „die Kosten des Cultus und der übrigen, die Synagogengemeinde betreffenden Bedürfnisse, zu welchen auch die für den Begräbniß-Platz gehören, unter sich aufzubringen hat." Hierauf beschränken sich somit die durch das Gesetz normirten Gemeindekosten; es ist jedoch zuversichtlich vorauszusetzen, daß die Synagogengemeinde auch über diese rechtlich ihr allein obliegende Verpflichtung hinaus ferner, wie bisher, für ihre Armen in jeder Hinsicht Sorge tragen werde."

Ja wohl! fügen wir hinzu, denn das Judenthum will nicht blos Lehre, sondern auch Leben, That, und Judenthum ohne גמילות חסד ist leerer Schall!

Aus der Provinz Posen, im Februar. (Privatmitth.) In Schrimm ist durch den ersten Lehrer an der dortigen Elementarschule eine jüdische Präparanden-Anstalt gegründet worden, die bereits die Genehmigung der königl. Regierung erhalten, ja sie bewilligte sogar für jeden Präparanden eine monatliche Unterstützung von 1 Thlr. Nach welcher Anstalt sollen aber die Jünglinge verpflanzt werden, wenn sie die Reife für die Aufnahme in ein Lehrerseminar besitzen, da die öffentlichen Seminarien ihnen verschlossen worden? Rackwitz.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 26. Januar. (Privatmitth.) Wir haben einen edlen Freund begraben. Herr Nathan Schlesinger ist todt. Wohl haben Zeitungen nicht seinen Namen verkündigt; außer, so viel ich mich zu erinnern weiß, haben Sie, Herr Redacteur, seiner in Ihren Wiener Reiseskizzen gedacht. Und doch läßt sich von ihm das Rühmenswertheste nachsagen: Er war ein Mensch in der edelsten Bedeutung des Wortes. Ein Bild der Sanftmuth, Herzlichkeit und Innigkeit. Wie wohlthuend wirkte nicht die Erscheinung dieses liebenswürdigen alten Mannes auf Jeden, der ihn kannte. —

Aus Polen stammend, trieb ihn der Wissensdrang in frühester Jugend nach Prag, und da hatte er mit allem Elend und Jammer zu kämpfen. Von da ging er nach Wien und widmete sich dem Berufe des Lehrers und Erziehers in den hervorragendsten Familien. Als er älter geworden war, bereiteten ihm seine Schüler, die inzwischen selber zu Chefs der bedeutendsten hiesigen Großhandlungshäuser wurden (Wertheim, Porges rc.), eine sorgenfreie Stellung durch eine angemessene Beschäftigung. Dazu kam, daß er selber einen Sparpfennig zurücklegte, der zu einem Vermögen von 30,000 Fl. heranwuchs. Er selber hatte sehr wenig Bedürfnisse, und da er ohne Familie war, so sorgte er für seine Verwandten und hielt deren Kinder לתורה ולעבודה an. Aber nicht blos für seine Verwandten sorgte er, er unterstützte auch Studirende; und so manche Koryphäe der Wissenschaft hatte durch ihn während des Studiums Nahrung und Unterkommen. Er unterstützte die jüdische Wissenschaft insbesondere und betrieb sie selbst bis in die letzte Zeit, wo er am Krankenbette gefesselt war.

Als Erben seines Vermögens setzte er seine Familie ein; jedoch äußerte er sich zu wiederholten Malen noch in den letzten Tagen seiner Krankheit über wohlthätige Stiftungen, die er zu machen gedachte. Wahrscheinlich ließen es die gesunkenen Kräfte nicht mehr zu, ein vollständiges Testament abzufassen, wir hoffen aber, daß der Testamentsexecutor, sein Neffe, Herr Dr. Rosin, für den er mehr als ein Vater gesorgt hat, den Willen des selig Dahingeschiedenen ehren wird.

Hinter der Leiche des Verstorbenen ging keiner seiner Anverwandten, keiner der Erben; aber Jeder, der

ging, war ein warmer Freund und Verehrer desselben. Möge die Erde ihm leicht sein! —

Der Jahresbericht der „Armenanstalt" ist erschienen. Wie Sie aus demselben entnehmen werden, haben sich die Einnahmen verringert. Der neue Vorstand läßt sich die Sache sehr angelegen sein und verwendet sich persönlich, und zwar nicht ohne Erfolg. Manche Herren zeichnen nun das Doppelte und das Dreifache der frühern Beiträge.

Auch das Taubstummeninstitut hat seinen Jahresbericht veröffentlicht, und es ist demselben nur zu wünschen, daß sich die Mittel desselben mehren.

Wien, 7. Februar. (Privatmitth. Ich habe einen Nachtrag in Betreff unseres seligen Freundes Schlesinger zu machen. Sein Neffe, Herr Dr. Rosin, dem er es letztwillig überlassen hat, die Verlassenschaft für seine eilf Erben zu ordnen, war mit vielen Freuden bereit, die mündlichen Anordnungen des Verstorbenen an seine Freunde zu erfüllen. Somit bekamen vier Anstalten: der Commisverein, der Handwerksverein, das Spital und die Kleinkinderbewahranstalt je hundert Gulden und die Bibliothek der Religionsschule erhielt sämmtliche Jahrgänge der Judenzeitung seit ihrem Bestehen und des Orientes.

Zu den in der Religionsschule aufgestellten Portraiten der Vertreter kam jetzt das des Herrn Bernhard Wertheim hinzu, der im letzten Sommer verstorben ist. In der bekannten Rechtlichkeit und Biederkeit seines Charakters stand er Jahre lang der Gemeinde vor und hatte viele Verdienste um dieselbe. Ich füge nachträglich die Legate desselben bei. Bei seinem Leben machte er eine Stiftung für seine Frau, die ihm in das Reich der Seligen vorausgegangen ist, zur Ausheirathung armer Mädchen. Für sich bestimmte er 3000 Fl. für den neu zu erbauenden Tempel; 1000 Fl. für den Handwerksverein. Außerdem wurden am Tage des Begräbnisses 500 Fl. an jüdische und 500 Fl. an christliche Arme vertheilt.

Nächstens erscheinen nach vielen Hindernissen die Grabschriften des alten hiesigen Gottesackers mit einem Vorworte von Frankl. Die Idee, die Grabschriften abzufassen, ging von Herrn Dr. Frankl im Jahre 1844 aus, bevor noch das Buch von Zunz: „Zur Literatur" rc. erschienen war. Herr Stern, Herausgeber des כרם חמד, übernahm die Abschrift. Später wurde auf seinen Antrag der Gottesacker von Gestrüpp gereinigt und die Grabsteine ausgebessert. Im Jahre 1853 beantragte derselbe bei der Chewra Kadischa, die Epitaphen drucken zu lassen, und doch verzögerte sich die Herausgabe bis jetzt.

Da ich diesmal blos von den Todten gesprochen habe, so sei auch ein Wort den Lebenden gegönnt. Von Seiten der Statthalterei ist endlich die Bewilligung gekommen, daß am neuen Tempel die Fronte nach Außen sein darf.

Prag, im Januar. (Eingesandt.) Der hiesige Buchhändler und Verleger, Herr Wolf Pascheles hat aus Anlaß des bei der allerh. Anwesenheit Sr. Maj. in Prag überreichten Werkes „Sippurim" mittelst Zuschrift des Oberstkämmereramtes den Dank Sr. Maj. ausgedrückt und eine große goldene Medaille mit dem Brustbilde Sr. Maj. und der Rückschrift „Viribus unitis" erhalten.

Die Schweiz.

Aus dem Aargau, im Januar. (Privatmitth. Von einem zweiten Corresp.) Ich weiß nicht, ob Ihnen Ihr Correspondent über die Calamität, in welche unsere Gemeinden durch ein im Aargau neu herausgekommenes Gesetz über Thierquälerei beinahe gekommen wären, schon berichtet hat. Nach diesem Gesetze wurde den Juden das Abschlachten des Viehes nach bisheriger Weise untersagt, weil laut demselben Thiere nur durch Abschlagen getödtet werden dürfen. Die Juden petitionirten sogleich, und wurden von der Regierung an den Großen Rath, als die gesetzgebende Behörde gewiesen. Diese wies die Petition zum Berichte an die Regierung, und auf Antrag derselben erfolgte gestern die Dispense. Die Sache ging aber keineswegs so leicht, denn die Regierung betrachtete das rituelle Schlachten der Israeliten als Ausgeburt der Orthodoxie und wollte nicht sogleich von Dispense wissen. Natürlich kam die Frage der Gewissensfreiheit auch in Betracht, die doch eine republikanische Regierung allervörderst in Betracht ziehen sollte. Die Motivirung der Dispense ist uns noch nicht bekannt, und wie wir hören, soll dieselbe nicht etwa die von den Petenten beigebrachten religiösen, sondern die ebenfalls berührten materiellen Gründe, nämlich die Einbuße der der Gemeindekasse zufließenden Fleischabgabe, herbeigeführt haben. — Sie sehen, daß es unserer Regierung an Reformbestrebungen nicht fehlt. —

Wir sind indessen überzeugt, daß durchaus keine Gehässigkeit, sondern allzuwenig Vertrautheit mit dem jüdischen Ritus zu Grunde liegt. Man glaubte, die Rabbinate könnten diesen, wie man sich ausdrückte, „veralteten Gebrauch" mir nichts dir nichts entfernen.

In bürgerlicher Beziehung haben die Schweizer-Israeliten indessen Hoffnungen. Dieselbe Regierung geht mit Emancipationsplänen um, wünscht aber auch von den Juden selbst durch Vorwärtsschreiten unterstützt zu werden. Das thun gewisse Zeloten der Gemeinde Endingen schon. Als vor einiger Zeit auf Veranlassung des Herrn Rabbiners Dr. Fürst und anderer strebender Gemeindegenossen der darniederliegende Handwerkerverein wieder errichtet werden sollte und sich zu diesem Zwecke die Gemeinde versammelte, trat Einer der Morenos auf und sagte, wenn die יִשְׂרָאֵל fromm seien, so hätten sie בְּרָכָה ohne Erlernung von Handwerken, wobei sie doch dem Genusse von בְּרָכוֹת ausgesetzt seien. Wenn sie aber das Gesetz verließen, so nützen Handwerke und Gewerbe Nichts. Sie werden ihren Zweck nicht erreichen, aber immerhin die Gemeinde vielleicht noch höhern Ortes compromittiren, wie sie es bisher gethan. Doch genug der Polemik.

Wir rathen den dazu Berufenen ohne Scheu den besonnenen, aber entschiedenen Weg des Fortschrittes anzubahnen. Thun sie dieses und wollen sie den Wink der Zeit verstehen, so werden sie in ihrem allerdings schwierigen Streben ihren Lohn finden; denn der talmudische Grundsatz יָגַעְתִּי וּמָצָאתִי wird sich auch da bewähren; thun sie es aber nicht, oder nur in einem Maße, das sich fast auf Null reducirt, so werden sie von beiden Seiten, von derjenigen, von welcher der Fortschritt, und von der, von welcher der Stillstand begehrt wird, keine Lorbeeren ernten.

Abhandlungen verschiednen Inhaltes.

Dichter und Kaufmann von Berthold Auerbach, Mannheim, zweite Auflage. Verlag von Friedrich Bassermann, 1855.

Eine kritische Skizze,

von Rabb. Dr. E. Grünebaum in Landau.

Wenn der Roman seinem wahren Begriffe entspricht, wornach er nicht die Phantasie mit abenteuerlichen Gestalten erfüllt, den Verstand durch geistesleere Erzählungen ertödtet, oder gar das Herz durch unreine, gemeine Lüsternheit entzündende Darstellungen vergiftet, sondern umgekehrt, in das wirkliche Leben greift, dort interessante Persönlichkeiten herausnimmt, in ihnen, wie in einem Rahmen, ein Bild der Zeit dem Auge des Lesers vorführt, mit den Gesinnungen und Bestrebungen, die dieser Zeit eigenthümlich sind, und besonders den Kreisen, in denen der Held sich bewegt, sich abspiegelnd in Begebenheiten, deren Typus in der Wirklichkeit sich vorfindet, aber mit poetischer Anschauung und Auffassung, Schönheit der Darstellung, Einheit des Planes: so leuchtet ein, daß er einen sehr hohen Platz in dem Gebiete der Kunst einnimmt, und daß an den Romandichter Forderungen gestellt werden müssen, zu deren Erfüllung nur sehr Wenige berufen sind: er muß den Charakter des Helden und seiner Zeit eben so klar aufzufassen, wie dichterisch einzukleiden wissen, und an jenem ein vollendetes Bild der Zeit aufzurollen verstehen; er muß ebenso durch Verstand, wie durch Gefühl ausgezeichnet und dabei der Sprache vollkommen Meister sein. Mehr als von irgend einer andern Dichtung gilt vom Roman, was der Verfasser in dem vorliegenden Buche Lessing sagen läßt: Alle Dichtung schafft aus Wahrheit und Phantasie ein Drittes, das keines von beiden und doch beides ist. Diesen Anforderungen ist in „Dichter und Kaufmann" von Berthold Auerbach in der an dem Verfasser gewohnten genialen Weise zum Theil entsprochen; ob dies aber nach allen Seiten hin geschehen, soll die nachstehende Erörterung uns klar machen. . . . . . .

Das Buch kündigt sich selbst als ein „Lebensgemälde aus der Zeit Moses Mendelssohns" an, besonders des speciell jüdischen Lebens, und führt uns in der That in alle Kreise dieses Lebens ein, von der „Schlafstatt," in welcher die Parias der Parias hausen — denn das sind die Juden jener Zeit, dem Staate, wie der Gesellschaft gegenüber, im vollen Sinne des Wortes — bis hinauf in die Abendzirkel des Weltweisen und an die reichbesetzten Tafeln des Großhändlers, und ist in dieser Hinsicht allerdings ein Gemälde der Zeit. Der Held des Stückes ist der bekannte Epigrammendichter Ephraim Moses Kuh, ein innerlich zerrissener und nach der Annahme des Verfassers im Zwiespalte seines reichen Innern mit der wahren oder eingebildeten Stellung der Juden untergegangener Charakter. Daß sich ein solcher Charakter in gewisser Hinsicht für die Zeichnung des jüdischen Lebens jener Zeit eignet, möchte keinem Zweifel unterlie-

gen. Es ist bekannt, welche gewaltige Revolution im jüdischen Geistesleben Moses Mendelssohn hervorrief. In die engen Grenzen des talmudischen Studiums, wie es damals betrieben wurde, ohne alle historischen und linguistischen Kenntnisse, geistig eingezwängt; in die ängstliche Uebung des minutiösesten Formenglaubens das höchste Ziel des Lebens setzend, ein Studium und eine Uebung, die für Gedanke und That, von denen sie in allen andern Kreisen ab- und ausgeschlossen waren, den Geächteten Trost und Ersatz boten, mußte das Licht, das Moses Mendelssohn auf den neuen Bahnen, die er in der philosophischen und sprachlichen Wissenschaft und dadurch auch in dem talmudischen Studium, wie in der Auffassung der heiligen Schrift selbst unter den Juden angezündet, in vielen Geistern sich zu einem Feuer entwickeln, das sie verzehrte. Die von ihm und seinen Freunden ausgestreuten Saaten fanden in der Jugend empfänglichen Boden. Mit Ungestüm ergriff sie die neue Strömung, ohne immer die Kraft zu besitzen, sich über ihr zu erhalten und ihren Verhältnissen, wie Staat und Gesellschaft, die noch in den alten Gleisen sich bewegten, sie einmal boten, sie anzupassen. Sie mußte sich daher überall beengt fühlen; sie wollte in dem Allgemeinen aufgehen, fühlte sich als einen Theil der Menschheit, und ihre Religionsgesetze, besonders wie sie damals gehandhabt wurden, isolirten sie vielfach, wie Staat und Gesellschaft es ganz thaten. Der Widerspruch ihrer religiösen Ansicht mit dem alten Leben, der Widerspruch ihres Bewußtseins von ihren Menschenrechten mit den Gesetzen des Staates und ihres innern Werthes mit der Engherzigkeit der Gesellschaft; der Widerspruch ihres geistigen Strebens mit der zufälligen äußern Stellung, wie hier des Dichters und des Kaufmannes, wozu noch die krankhafte Sentimentalität der Zeit überhaupt kam, welche die Liebe als Göttin verehrte, und die gefühlvollsten Jünglinge zerknirscht und ohnmächtig zu ihren Füßen warf, wie dies Göthe in Werther's Leiden so herrlich ausführt: alles dies zusammengenommen mußte bei Vielen einen zerstörenden, innern Zwiespalt hervorrufen und der Dichter, bei dem er freilich gewaltiger hervortritt, konnte um so mehr die Staffage bilden, das Zeitgemälde in dieser Hinsicht an ihm aufzurollen.

Aber es ist dies doch nicht der allgemeine, selbst nicht der hervorragende Charakter jener in vieler Hinsicht für Juden und Judenthum großen und schönen Zeit; es ist dies am allerwenigsten ein Bild des gerade damals so lebendig hervortretenden Strebens unter den Juden, „in die völkergeschichtliche Strömung vom Geiste aus einzumünden," wie der Verfasser selbst die Zeichnung eines solchen Bildes in der Vorrede seines Buches sich zur Aufgabe stellt, und es hätte daher der Charakter des Helden ganz anders aufgefaßt und zur Darstellung gebracht werden müssen, wenn er nicht nur ein Bild jenes allerdings natürlichen und historisch wahren Zwiespaltes, jener bloßen Negation des Bisherigen, sondern auch des wirklich gesunden und positiven Kerns des für die Wissenschaft ohne Abfall von dem Wesen des Glaubens, ja für den letzteren und seine Versöhnung mit dem Leben mit wahrhafter Begeisterung hervortretenden Strebens und der vielfach auch errungenen Thatsachen, abgeben sollte. Was will das Buch? Es will ein Lebensgemälde aus der Zeit Moses Mendelssohns liefern. Aber es liefert uns nur die Auswüchse, durchaus nichts von dem wirklich Großen, was jene Zeit hervorgebracht; nichts von dem Umschwunge in Bezug auf den Cultus, wie er später in einem Jakobsohn hervortrat, seine Wurzeln aber in jener Zeit hat; nichts von dem mächtigen Ringen nach Umgestaltung und Hebung des Jugend-Unterrichts, wozu ihm ein Hartwig Wessely einen so herrlichen Charakter hätte liefern können, und alles dies gehört gewiß in ein Lebensgemälde, da nichts mehr, als gerade Kirche und Schule das Leben abzuspiegeln vermag, ja wir finden in dem Buche nicht einmal etwas von dem lebendigen Streben gerade zur „Ausmündung der allgemeinen, wissenschaftlichen Strömung unter die Juden," wozu die Männer der Zeitschrift: „Der Sammler" ihm so reichen Stoff boten. Mendelssohn selbst wird nur als Philosoph, deren es zu allen Zeiten unter den Juden gegeben, nicht in seinem praktischen Wirken für seine Zeit, durch welches er nicht minder glänzend hervortritt, wie das schon seine Uebersetzung des Pentateuchs und der Psalmen beweist, uns vorgeführt. Wer daher das Lebensgemälde der Juden jener Zeit aus diesem Buche will kennen lernen, der muß einen sonderbaren Begriff von Juden und Judenthum bekommen: er lernt die Juden nur entweder in völliger Negation alles Positiven, oder als Formenmenschen kennen, deren Gott das Geld, und deren Religion eine starre Mumie ist, die bei dem ersten Lufthauche des Geistes in Staub zerfällt.

Doch selbst blos künstlerisch betrachtet, scheint uns die Charakterzeichnung des Helden vielfach verfehlt. Der Held muß vor Allem Interesse erwecken. Was kann aber ein Mensch für Interesse in Anspruch nehmen, der nicht etwa im Kampfe mit äußern Verhältnissen bei innerer Gediegenheit, bei hohem, heiligem Streben, sondern vorzüg-

lich an seiner eigenen Thorheit zu Grunde geht? Ein Mensch, der, wie der griechische Tantalus, bis an den Hals im Wasser steht, und doch den brennenden Durst nicht löschen kann, dem die herrlichsten Früchte in den Mund hängen, ohne daß er seinen Hunger zu stillen vermag, und zwar nicht wie der Grieche, als Strafe für einen Götterkampf, sondern aus thörichter Ueberspanntheit; ein Mensch, der an der Seite der liebenswürdigen Philippine wie ein Narr sich geberdet, sich in einen Winkel setzt oder in seinen Locken wühlend, stürmisch im Zimmer auf- und abrennt und dem bescheiden nach der Ursache fragenden Mädchen wie ein Besessener antwortet: „Laß mich, ich bin aufgeregt, es wird schon allein ausklingen," dem gegenüber dann gewiß mit Recht das lebhafte Mädchen sich in seinen Mantel hüllt, und das Zimmer auf- und abstürmend sich in den Locken wühlt und ruft: „Laß mich, ich bin aufgeregt, ich heiße Narr—cissus, Narr—cissus (S. 158); der der herrlichen Recha, statt ihr männlich seine Liebe zu gestehen, wozu ihm die Gelegenheit trotz aller Wachsamkeit der Schwester nicht entgehen kann, eine poetische Epistel übergiebt und darin sagt, daß er, wie Archimedes, einen Punkt außer der Erde suche, und daß dies die Liebe Recha's sein solle, worauf er mit Recht die Antwort erhält, daß er zuerst in sich selbst den Schwerpunkt suchen müsse u. s. w., ein solcher Mensch taugt nicht zum Helden eines Romans. Aber auch die übrigen Charaktere scheinen uns zum Theil nicht ohne erhebliche Fehler gezeichnet zu sein. So ist es gewiß fehlerhaft, wenn der Vater Ephraims bei dem Antrage der Heirath für seinen ältesten Sohn bei der Mitgift, Erbschaft, sich schmunzelnd und zufrieden die Hände reibt, bei der Erwähnung der Kenntnisse aber so ganz gleichgültig bleibt, überhaupt nur nach dem Gelde zu fragen scheint, während es bekannt ist, daß gerade die Juden, so begierig nach Geld sie der Verfasser auch schildert, bei einer Heirath vor Allem nach der Persönlichkeit des Mädchens fragen: es ist ihnen dieses der „Keren," die Hauptsache; nun aber gar einem Manne, wie Moses Daniel mit dieser innern Frömmigkeit, der Geld und Leben im Dienste seines Gottes freudig hingiebt, wie der Verfasser das so schön schildert, hier den Charakter jener glaubenswarmen Zeit recht erfassend, einem solchen Manne durfte eine so sinnliche, ungläubige, völlig unjüdische Persönlichkeit wie Täubchen-Theodolinde nicht so ganz unmotivirt, und selbst durch eigene Schuld, da ihm nur an Geld zu liegen scheint, als Frau seines Sohnes in die Familie kommen.

Doch diese Bedenken, die wir gegen die Anlage und die Ausführung des Buches, sowie gegen einzelne Charaktere aussprechen mußten, und zum Theil noch werden aussprechen müssen, hindern uns nicht, viele und große Vorzüge in Auffassung und Darstellung in demselben freudig anzuerkennen und den Genius des Verfassers in psychologischer Auffassung und geistreicher Darstellung, sowie in der meisterhaften Handhabung der Sprache zu bewundern. Selbst der Held des Stückes ist, wie er einmal ist, durchaus nichts Abnormes, sondern ein treffliches Genregemälde solcher excentrischen Charaktere, fest und sicher in seinen kleinsten Zügen gezeichnet, wie das Bild des vollendeten Meisters, nur scheint er uns in dieser Zerrissenheit und Thorheit nicht zum Helden eines Romans, und noch weniger zum Repräsentanten jener Zeit unter den Juden, oder um ein Zeitgemälde an ihm darzustellen, geeignet.

Besonders aber müssen wir dem geehrten Verfasser unsere innigste Anerkennung für sein Streben aussprechen, das in diesem wie in einem andern bedeutenden Werke (Spinoza) so rühmlich hervortritt: die Theilnahme der Juden an dem allgemeinen Geiste zu verschiedenen Zeiten nachzuweisen trotz aller gewaltsamen Absperrung und Isolirung von innen und außen und sie immer mehr aus solcher Isolirung herauszureißen, und verkennen wir gewiß nicht sein Verdienst, mit seinem hervorragenden Talente auf und für seine Glaubensgenossen zu wirken.

Gern würden wir nun das ganze Detail des interessanten Buches näher beleuchten und in seinen charakteristischen Zügen dem Leser dieser Zeitung vorführen, wenn der Raum und die Tendenz der letzteren dies zuließe. Wir müssen uns vielmehr begnügen, einige bedeutende Capitel hervorzuheben.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

derselbe in ähnlichen Branchen schon gearbeitet hätte, und von einem gesetzten Alter wäre.

Auf frankirte Anfragen wird der Herr **Dr. Philippson** in Magdeburg die Güte haben, nähere Auskunft zu ertheilen.

Zur Aufnahme neuer Zöglinge ist fortwährend bereit: Das israelitische Lehr- und Erziehungsinstitut für Knaben von M. Schwarzauer; so wie das Institut für Töchter gebildeter Eltern von Bella Schwarzauer in Dresden.

Auch solche, welche andere hiesige Lehranstalten, wie die Gymnasien, die Polytechnik, die neuere höhere Handelsschule besuchen, können für Erziehung, Kost und häusliche Ueberwachung Aufnahme finden.

Durch jahrelanges Bestehen, die Einrichtung und Leistungen unserer Institute als hinlänglich bekannt voraussetzend, ertheilt gern auf frankirte Briefe jegliche gewünschte nähere Auskunft

Die Direction

M. Schwarzauer.

Dresden, im Januar 1855.

Anerbieten. Nachdem ich meine hiesige Schule seit einigen Jahren auch auswärtigen Schülern dadurch zugänglich gemacht, daß ich mit derselben in meinem Hause ein Pensionat begründete, so erbitte ich mich, zu Ostern d. J. noch einige Knaben in Kost und Unterricht bei mir aufzunehmen.

Dieselben werden, außer in den nothwendigen Schulwissenschaften, namentlich auch in neueren Sprachen und in den kaufmännischen Wissenschaften (Buchhalten, Rechnen, Geschäftsstyl) theils durch mich, theils durch einen andern tüchtigen Fachlehrer unterrichtet.

Auf besondern Wunsch können die mir anvertrauten Knaben auch gründlichen Unterricht in פסוק und גמרא erhalten.

Eltern und Vormünder dürfen sich der liebevollsten Behandlung der mir befohlenen Pfleglinge aufs Festeste versichert halten.

Zu Empfehlung meines Instituts, namentlich in weitern Kreisen, möge hier noch bemerkt sein, daß die bisher entlassenen Zöglinge noch immer unter den günstigsten Bedingungen in anderweite bedeutende Geschäfte getreten sind. Näheres brieflich.

Beverungen a. d. Weser, den 11. Febr. 1855.

Nordhaus, Lehrer.

Mit Vergnügen bemerke ich, daß mir Herr Nordhaus Zeugnisse über seine Wirksamkeit von den competentesten Autoritäten seines Wohnortes und der Umgegend — jüdischen und christlichen — vorgelegt, welche fast mit Begeisterung das Lob des trefflichen Lehrers aussprechen.

Dr. Ludwig Philippson, Rabbiner.

Zu einem Pensionate aus gutem Hause, der eine der hiesigen höhern Schulanstalten besucht, bin ich gesonnen, noch einen zweiten anzunehmen. Eltern, die hierauf Rücksicht nehmen, bitte ich, in frankirten Briefen sich an mich zu wenden.

Danzig, den 1. Februar 1855.

Dr. A. Stein, Rabbiner.

So eben ist versandt:

Das erste (Januar) Heft von: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten herausgegeben vom Oberrabbiner **Dr. Z. Frankel**, Director des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau.

Inhalt: Jahresschau. Briefe aus Prag. Wissenschaftliche Aufsätze. Recensionen und Anzeigen. Notizen.

Der Preis des (4.) Jahrgangs, bestehend aus 12 Heften, ist 3 Thlr. Bis Ende März bleibt der Pränumerationspreis von 1½ Thlr. gültig. Das Februar-Heft ist unter der Presse. —

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Leipzig, den 11. Febr. 1855. **Heinrich Hunger.**

Im Bureau f. Lit. u. Kunst in Berlin: Kochbuch für israelitische Frauen, mit einer Anweisung zur Einrichtung und Führung einer religiös-jüdischen Haushaltung, von Rebekka Wolf in Berlin. Geb. 18 Sgr. — Ein Katalog unseres Verlags, worin alle Schriften des Dr. Heinemann, ist bei demselben gratis zu haben.

Bemerkungen.

Wir bitten unsre geschätzten Correspondenten, zur Vermeidung unnöthiger Portokosten sich bei ihren gefälligen Sendungen des Briefpapiers zu bedienen. — Ueber die jüngst stattgefundenen Verhandlungen der zweiten bayer'schen Kammer können wir aus Mangel an Raum nichts mehr aufnehmen. — Wir ersuchen stets um klare Schrift, namentlich des Hebräischen in Quadratschrift, da wir die Correctur nicht selbst machen, also für Irrungen nicht einstehen können. — Herrn L. in Segeberg. Auf meinem Briefe hat selbst das durchgestrichene „Schleswig-Holstein" und dafür geschriebene „Dänemark" nichts geholfen, der Brief ist abermals zurückgekommen, mit der Bemerkung: „wenn nur eine Spur dieser Bezeichnung sichtbar ist, werde der Brief nicht befördert." —

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 19.

Die drei Leidenschaften. — Anfragen und Antworten. — Notizen des Tages. — Kleinigkeiten aus der jüdischen Geschichte. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von **Baumgärtners** Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: **K. Näbe.**

19. Jahrgang. | № 9.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 26. Februar 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. Zu Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 19. Februar.

Das „geschichtliche Judenthum."

Die leitenden Artikel in Nr. 1, 2, 4 und 5 dieses Jahres, dogmatischen Inhalts, haben uns eine Reihe von Anfragen zugezogen, welche zu beantworten wir nicht anstehen wollen.

Die erste dieser Fragen war: Sie sprechen wiederholt vom „geschichtlichen Judenthum", ohne daß man klar verstehe, was dieses sei? ob das in der Geschichte sich manifestirende Judenthum? oder ein aus der Geschichte sich herausbildendes Judenthum? namentlich aber welches das Verhältniß des geoffenbarten göttlichen Wortes zu diesem „geschichtlichen Judenthum" sei?

Wir glauben nicht, daß diese Anfrage von allen unsren Lesern aufgeworfen worden, d. h. daß nicht Allen unser Gedanke unklar geblieben sei. Auch hätten wir wohl das Recht, auf die ausführliche Darstellung des „geschichtlichen Judenthums" in unsren Vorlesungen „über die Entwicklung der religiösen Idee" (1847), so wie auf die weitläufigen Erörterungen hierüber in unsrem Bibelwerke verweisen zu können. Allein wir sind es doch schon zu sehr gewöhnt, selbst bei Männern von Fach Unkenntniß, namentlich der ersteren Schrift, anzutreffen. Auch kann eine weitere Erörterung niemals schaden.

Das geoffenbarte göttliche Wort ist nicht mit einem Male in die Welt gekommen. Die Offenbarung selbst umfaßt auf Grund der Bibel die Zeit von Abraham (z. B. die Beschneidung) bis zu Maleachi, also 15 Jahrhunderte. Es giebt demnach schon eine Geschichte der Offenbarung selbst. Die verschiedenen Verkündigungen durch Mosche und die Propheten waren nicht immer, namentlich bei den letzteren, ohne äußere geschichtliche Veranlassung. Aber noch mehr. Die Offenbarung war an ein Volk gerichtet, welches sich derselben weder unbedingt, noch unwandelbar ergab, sondern in sehr verschiedentlicher Weise sich zu ihr verhielt. Gleich nach der Verkündigung der zehn Worte geschah der Abfall mit dem goldenen Kalbe, und wir führen die schlagenden Worte an, welche wir hierüber in unsrem Bibelwerke Band I, 503 gaben: „So wie das Wort des Herrn gesprochen worden, war es an den Menschen gebunden, und fiel so der Geschichte und all' deren Wandel anheim.

So absolut es auch an sich war, so war es dennoch zu einem Gegenstande der Entwicklung am Menschen geworden, und alle Erscheinungen, die sich an den menschlichen Entwicklungsobjecten kund thun, treten auch an ihm hervor. Die höchsten Wahrheiten über diesen Modus liegen daher in der Tiefe dieser Begebenheit. Wir sehen die noch nicht einmal vollendete Offenbarung bereits zu einem Gegenstande des Verwerfens und des Festhaltens, des Loslösens und Bewahrens, des Wankens und Modificirens, der Drohung, Furcht und Nachgebung in der Masse (Volk, Leviten, Ahron) geworden, und am Ende dennoch gerade aus diesem Zustande die höchsten Anschauungen des Einzelnen (die göttliche Erscheinung vor Moscheh) hervorgehen. Wir sehen die Wirren, die sofort nach Preisgebung des göttlichen Worts unter den Menschen entstehen, und aus denen dennoch die höchste Erhebung und Erhellung des Geistes entspringt. Wir sehen, wie die Wahrheit sofort in der großen Masse sich wieder verdunkelt, von einer geringern Zahl (Leviten) aber festgehalten, und von Einzelnen (Moscheh) zur höchsten Erkenntniß gebracht wird, um von Diesen allmählig auf die Masse sich wieder zu verbreiten und diese zuletzt dennoch zu gewältigen. So hat zwar im Augenblicke des Empfängnisses die göttliche Wahrheit ganz Israel gebändigt, findet aber in ihm, nachdem der Zauber jenes Augenblickes geschwunden, denselben harten, störrigen Stoff, wie in der ganzen Menschheit, den jene erst in der Zeit und Entwicklung überwinden soll. Wie daher bis zum Sinai die Entwicklung Israels zur Offenbarung stattgefunden, so beginnt mit dieser Stunde die Entwicklung Israels in der Offenbarung, eine Entwicklung, die bis heute noch nicht vollendet ist, und in unendlich mannichfaltigen Formen sich bewegte und bewegt. Daß dies an demselben Orte schon stattfand, wo die göttliche Erscheinung vor sich gegangen, ist daher durchaus nicht zufällig, sondern liegt in der Natur der Sache, und ist der ganze Vorgang so auch äußerlich ein kräftiges Zeugniß für die Wahrhaftigkeit alles Berichteten." — Wir haben hier also schon die zwei großen Momente: die Geschichte der Offenbarung selbst und die Geschichte des Verhaltens Israels zu der letztern. Ueberblicken wir die erstere, so können wir zwei große Phasen nicht verkennen. Denn während in der Verkündigung durch Mosche Lehre und Gesetz, vorwiegend aber letzteres, gegeben wird, blicken die Propheten höchst selten auf das Gesetz und wirken überall auf den Sieg der Lehre. Es kann uns eben so wenig entgehen, daß neben den Propheten die heiligen Scribenten das Verhältniß des einzelnen Menschen zur Religion, die subjective Religion, durcharbeiten.

Andrerseits ist es selbstredend, daß Israel im Laufe seiner Geschichte theils von innen heraus, theils durch die Einwirkung der äußeren Verhältnisse sehr verschiedene Geistesrichtungen entwickeln mußte. Die Zeit des ersten und des zweiten Tempels, die Zeit der Griechen und des Talmudismus, die Zeit der Araber und der Rabbinen, die Zeit Mendelssohns und die gegenwärtige, sie alle zeigen so verschiedene äußere Verhältnisse und Einwirkungen, wie Phasen des israelitischen Geistes. So sind die bewegenden Kräfte, die Motive und der Inhalt des geistigen Lebens im Judenthume nach einander sehr verschieden gewesen, und nicht minder gestalteten sich die Cultus- und Lebensformen der Juden in mannichfaltigster Weise.

Alles Dies in seinem innersten Zusammenhange und in seiner chronologischen Folge macht das „geschichtliche Judenthum" aus. Der Inhalt desselben ist: wie zu aller Zeit das geoffenbarte Wort unter der obwaltenden Geistesrichtung und den gegebenen Verhältnissen in Israel zur Auffassung und zur Verwirklichung gelangte.

Das „geschichtliche Judenthum" unsrer Zeit ist also nicht etwa ein Extract aus allen früheren Perioden, nicht eklektisch zusammengewürfelte Brocken der Vergangenheit — sondern es ist das aufrichtige und lautere Streben und Ringen, das geoffenbarte göttliche Wort auf dem Boden des bisherigen geschichtlichen Judenthums innerhalb der Geistesrichtung und der Verhältnisse der Jetztzeit zur Auffassung und zur Verwirklichung zu bringen.

Es steht demnach sowohl dem stabil-orthodoxen Judenthume gegenüber, welches das Judenthum der letzten Jahrhunderte in seinem ganzen Umfange als das unwandelbare, am Sinai geoffenbarte Judenthum ansieht — als auch dem sogenannten Reform-Judenthume, welches einige allgemeine Begriffe der jetzigen Menschen, die mit dem Judenthum übereinstimmen, an die Stelle des ganzen geschichtlichen Judenthums setzen will.

Die Cultusfreiheit in Spanien.

So ist denn auch in Spanien die „Judenfrage" der Prüfstein der Aechtheit und Wahrhaftigkeit Dessen, was jüngst dort vorgegangen, gewesen, und gerade sie hat gezeigt, daß es sich daselbst nur um die Selbstsucht der Par-

teien, um den Ehrgeiz und den Eigennutz der Personen handelt. Was man auch von der Geschichte Frankreichs in den letzten 66 Jahren meine, das ist daselbst daraus hervorgegangen als von allen Parteien geehrfürchtetes Princip: die Gleichheit der Culte und aller Bürger vor dem Gesetze. Und dies einzige Factum beweist, daß die Bewegung im großen Ganzen eine principielle gewesen. Wie anders in Spanien! Wir theilen hier die Berichte in den öffentlichen Blättern mit.

Der Indép. belge schreibt man aus Madrid vom 7. Februar: „Der auf die Religionsfrage bezügliche Art. 2. der Verfassung wurde vorgestern, obwohl nur provisorisch, von der Tagesordnung zurückgezogen. Wie verlautet, sieht sich das Cabinet durch Einwirkungen höchsten Orts genöthigt, die Commission zu möglichster Beschränkung der Freiheit der Glaubensbekenntnisse zu veranlassen. Man hat nämlich der Königin ein so entsetzliches Gemälde von den Folgen dieser Glaubensfreiheit entworfen, daß sie die lebhafteste Unzufriedenheit über die Geneigtheit der Commission, religiöse Duldung zuzugestehen, ausgesprochen haben soll. Das Ministerium und mehrere Mitglieder der conservativen Partei, unter Anderen Vidal und Heros, haben bis jetzt noch nicht die Vorurtheile zu besiegen vermocht, welchen die Camarilla im Palaste die Oberhand zu verschaffen trachtet."

In der Sitzung vom 8. Februar wurden die Verfassungs-Debatten fortgesetzt und zwei Amendements zum Artikel über die Staats-Religion verworfen, welche lauteten: „In Betreff der Freiheit der Culte sind die in der Hauptstadt der christlichen Welt bestehenden Grundsätze in Geltung", (also wie in Rom!) und das zweite: „Das Gesetz gewährleistet die Freiheit der Culte und des Gewissens". Für letzteres Amendement stimmten 73, gegen dasselbe 139.

Der Agentur Havas wird aus Madrid vom 8. Februar geschrieben: „Die Minister des Krieges und des Auswärtigen waren vorgestern in Dienstsachen bei der Königin, die ihnen bei diesem Anlasse den bestimmten Wunsch aussprach, daß man in dem die Religion betreffenden Artikel der Verfassung weder direct noch indirect die Freiheit der Glaubensbekenntnisse proclamiren, vielmehr die strenge Aufrechthaltung der katholischen Einheit in Spanien feststellen möge. Beide Minister erklärten, dies sei auch ihre Ansicht, weil es die allgemeine Meinung des Landes sei, glaubten jedoch nicht, eine Cabinetsfrage daraus machen zu dürfen, wie aus dem Artikel über die Königl. Sanction.

In der Sitzung vom 10. wurden die Debatten über die Gewissensfreiheit fortgesetzt. Ein Amendement Corradis, das für die Ausländer völlige Cultus-Freiheit und für die Spanier „Entbindung von aller Verantwortlichkeit in Folge ihres Glaubens" wollte, wurde u. a. von Olozaga und dem Minister des Aeußeren bekämpft und mit 132 gegen 115 Stimmen verworfen."

Also bis jetzt — verworfen. Aber den ersten Tag mit 139 gegen 73 Stimmen, den dritten Tag mit 132 gegen 115 Stimmen. Und so hegen wir durchaus keinen Zweifel darüber, daß der Tag kommen werde, wo die Stimmenmehrheit die Gewissensfreiheit votiren wird. Das Ministerium Espartero aber wird sich nach beiden Seiten hin abnutzen, und seine Dienste einst belohnt finden.

Aphorismen.

Der judenfeindliche Tacitus (60 nach d. gew. Zeitr.) sagt bekanntlich von uns: apud ipsos fides obstinata, misericordia in promtu (hist. lib. V. c. 5.) „unter einander üben sie beharrlich Treue und sind stets zur Wohlthätigkeit bereit." In diesen Tagen fanden wir von dem, gerade drei Jahrhunderte später regierenden Kaiser Julian Apostata in einem Briefe an den Priester von Galatia, Arsacius, da er die heidnischen Priester wegen ihrer Gleichgültigkeit gegen die nothdürftigen Glaubensgenossen tadelt, den Ausspruch: αἰσχροῦν γὰρ εἰ τῶν μὲν Ἰουδαίων οὐδεὶς μεταιτεῖ· „ist dies nicht eine Schande für uns, wenn wir von den Juden Keinen betteln sehen?" — (ed. Spanh. S. 430.) Der Zusammenhang lehrt, daß der Kaiser sagen will: die Juden unterstützen ihre dürftigen Glaubensgenossen so sehr, daß Niemand von ihnen zu betteln braucht. Dies wiese auf einen sehr schönen Zustand hin, welcher nicht wenig zur Erhaltung des Judenthums in jener kritischen Zeit beitragen mußte, wo eben die christlichen Kaiser die Juden um ihres Glaubens willen von allen Ehrenstellen, Staats- und städtischen Aemtern und endlich von den meisten Gewerben auszuschließen, und sonst noch in mannichfacher Weise zu schikaniren angefangen. Wir sagen „um ihres Glaubens willen", denn, wie wir schon öfter bemerkt, die Kaiser gaben den Juden hierbei in ihren eigenen Erlassen die schönsten Ehrenerklärungen, (Cod. Theod. Lib. XVI. Tit. VIII. Lex 24. u. a. O.) und sobald sie sich taufen ließen, waren sie aller Bedrückung frei.

Neulichst saß ich bei einem jüdischen Mahle neben einem christlichen Arzte. Es war sehr natürlich, daß er

anfing, „von der Toleranz“ zu sprechen. Eine Weile hörte ich zu; dann bemerkte ich: „Wissen Sie, Herr Doctor, ich höre nichts unlieber, als von „Toleranz“ sprechen, denn so lange noch von „Toleranz“ gesprochen wird, ist Intoleranz da. Eben so verhält es sich mit dem Muthe. Ich hörte Einen sagen: „man muß den Muth einer Meinung haben“, welcher Zeit seines Lebens an den Höfen den Diplomaten spielte, und einen Andern: „Dem Muthigen gehört die Welt“, welcher wie ein Rohr hin- und herwankte. Von Toleranz und Muth darf nicht gesprochen werden.“

Es wäre ein großes Unglück für die Menschheit, wenn in derselben nichts gedeihen könnte, was nicht nach dem Schnürchen des Systems und nach theoretischen Voraussetzungen geschähe! Wir haben in unserm Leben Vieles gesehen, was bewies, daß größere Mühe auch größere Kraft hervorrief, und die Dinge dann besser gingen, als man es voraussetzte. Die Methode ist von großer Bedeutung, aber doch nicht von alleiniger, denn sie wird oft durch größere Anstrengung ersetzt, und diese bringt noch größere Resultate hervor, während die Methode sicherer ist, aber schlaffer läßt.

Diese Gedanken sind uns schon oft, und insonders jüngst, als Ehrenrettung des jüdischen Lehrerstandes eingefallen. Wer wird nicht in den Ruf nach jüdischen Lehrerseminarien einstimmen! Wir haben ihn so oft ertönen lassen, daß wir wahrlich! nicht geneigt sein möchten, ihm zu widersprechen. Namentlich jetzt in Preußen, wo die christlichen Lehrerseminarien den Juden verschlossen worden, und dann in vielen anderen Ländern, wo in der That solch ein Seminar für den jüdischen Lehrer nichts taugt. Aber wir dürfen nun ungerechter Weise nicht rückwärts schließen, daß Lehrer, die auf keinem Seminar gebildet sind, nichts taugen, unbefähigt seien. Die Erfahrung zeigt uns auf eine sehr große Zahl jüdischer Lehrer der vergangenen und gegenwärtigen Zeit hin, welche überaus tüchtig, wissensreich und geschickt waren und sind, ohne daß sie ein Seminar besucht haben. Denn, vergleicht man überhaupt die Forderungen, welche an einen jüdischen Lehrer gestellt werden, so wird man zugeben, daß sie die an christliche Lehrer weit übertreffen, und daß sie oft denen gleichkommen, welche an einen studirten christlichen Theologen gerichtet werden! Welcher Jude achtet jetzt einen jüdischen Lehrer, der nicht mindestens in den Elementarien völlig bewandert ist — aber noch mehr, er soll auch mindestens Französisch kennen; und welcher Jude achtet einen jüdischen Lehrer, der nicht tüchtig Hebräisch versteht, mindestens das Hebräisch der Bibel und des Gebetbuches — aber noch mehr, er soll auch Raschi, Mischnajoth und Schulchan-Aruch verstehen, er soll in dem ganzen großen Gebiete des jüdischen Rituals bewandert sein, er soll meist nebenbei auch „ein guter Chasan“ sein, und alle Melodien des Jahres auswendig kennen.... Welche Masse von Wissen und Notizen! Und fürwahr! eine sehr große Zahl von jüdischen Lehrern genügt dem Allem, und ist noch Schächter nebenbei, und hält noch deutsche Vorträge außerdem, und alles Dies zum Theil — ohne Seminarien, durch eigene Anstrengungen! Ehre dem Ehre gebührt!... Und dafür welch' ein Lohn! Wo die auskömmliche Bezahlung, und wo die dankbare und ehrende Anerkennung!... Und dabei meist ein rühriges Streben.... Ich gestehe offen, ich habe großen Respect vor diesem Stande, und frage Viele, welche Gymnasien und Universität besucht haben: vermögt Ihr Dasselbige?...

Die Uebersendung eines גט durch die Post betreffend.

In Nr. 5 bringen Herr H. Schwarz, Rabbiner in Hürben, und Herr W. Wälder, Rabbiner in Laupheim, folgendes Factum: Das Rabbinat zu New-York hat einen גט nebst שטר הרשאה durch die Post nach Laupheim gesendet u. s. w. Diese Herren sagen nun: „Es verstehet sich von selbst, daß dieser גט — — recusirt und sogleich wieder remittirt wurde“; und erklären feierlichst: „daß wir unsrerseits niemals die Uebersendung eines גט durch die Post für statthaft erklärt haben“; und schließen endlich mit den herausfordernden Worten: „Wir überlassen hiermit die Handlungsweise des Rabbinats-Collegiums in New-York dem öffentlichen Urtheile.“ Rabbiner, die so sprechen, müssen wahrlich glauben, es sei gar nicht möglich, einen היתר zu finden, einen גט durch die Post zuzusenden.

Ein ganz ähnlicher Fall hat sich vor ungefähr zwei Jahren in Wien zugetragen. Eine Ehegattin, die ihren Ehemann verließ und nach Amerika auswanderte, befand sich ebenfalls in New-York. Der Ehemann wendete sich mit der Rechtsfrage, wegen der vorzunehmenden Scheidung, an mich, und ich habe es gestattet, daß in New-York ein Individuum als שליח bestellt werden soll (weil die Meinungen getheilt sind, ob ein שליחות, ohne vorausgegangene Einwilligung des שליח, Gültigkeit habe,

wie ich dieses in meinem Werke: „Das mosaisch-rabbinische Civilrecht" näher behandle), und dann kann der גט hier zu Lande ausgefertigt und der סידור stattfinden und sonach nebst שטר הרשאה an den designirten שליח durch die Post zugesendet werden.

Es ist hier nicht der Ort, das rabbinische Gutachten hierüber in seiner ganzen Ausdehnung mitzutheilen; aber nur wenige Punkte mögen hier einen Platz finden, die so nahe liegen, daß sie von angestellten Rabbinen nicht hätten sollen übersehen werden.

Der Tur Eben Haeser Abschn. 141 schreibt: „Wenn der Ehemann einen שליח in dem Orte bestimmt, wo die Gattin ist, und diesem שליח den גט durch einen נכרי zuschickt, so begreife ich nicht, warum der גט ungültig sein sollte? Es hat ja der נכרי hierbei keine andere Function, als die eines Affen! Es hat dieses auch der ר"ת gestattet, und es ist auch so gebräuchlich in Aschkenes und Zarphat, den גט dem שליח durch einen נכרי zuzusenden." Eben so heißt im ש"ע, Eben Haeser Abschn. 141, S. 35, nämlich: „Es sei erlaubt, den גט durch einen נכרי dem שליח zuzusenden, weil der נכרי dabei nichts Anderes thuet, als ein Affe thun könnte." Der רמ"א daselbst schreibt zwar: „Einige sind anderer Meinung u. s. w."; aber der Chelkath Mechakek daselbst Abschn. 35, Scholio 18 sagt: „Selbst diejenige Meinung, die solches verbietet, verbietet es blos לכתחילה, aber בדיעבר sei der גט sicher כשר." Und der Umstand, einen eigenen שליח von Nordamerika nach Europa zu schicken, ist gewiß mehr als טירחא דמצוה, und daher gewiß nicht als לכתחילה zu behandeln.

Ich fühle mich daher zu der Erklärung gedrungen, daß in dem fraglichen גט-Factum das Rabbinats-Collegium zu New-York (vorausgesetzt, daß der שליח, von welchem der גט geschickt worden ist, in Vorhinein bestimmt war) vollkommen על פי דין gehandelt hat, und daß die gar nicht zu billigende Aengstlichkeit der Herren Rabbiner Schwarz und Wälder, den סידור zu verweigern, und die arme Gattin der Gefahr auszusetzen, eine עגונה zu bleiben, keine allzugroße Belesenheit in den rabbinischen Büchern bekundet.

Groß-Kanischa, den 15. Februar 1855.

Fassel, Oberrabbiner.

Wir schließen uns Obigem vollständig an, und werden überhaupt über diesen Gegenstand ehestens verhandeln.

Magdeburg, den 20. Februar 1855.

Dr. Ludwig Philippson, Rabbiner.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Nürnberg, 3. Februar. (Fr. J.) Dieser Tage ist der Abgeordnete Dr. jur. Morgenstern hier eingetroffen; er hat nachträglich die polizeiliche Erlaubniß erhalten, mit seiner Familie hier zu domiciliren. Herr Morgenstern, als tüchtiger Jurist bekannt, tritt zum Merkantilfach über und findet Aufnahme in einem bedeutenden Banquierhause dahier. Sein Mandat als Landtagsabgeordneter wird derselbe vorerst nicht niederlegen.

Aus dem Mecklenburgischen, Ende Januar. (Fr. J.) Das „Verordnungsblatt der großh. mecklenb.-schwer. Postverwaltung" enthält folgende Verordnung vom 6. Januar: „Zur Vermeidung von Weiterungen wird hierdurch bestimmt, daß, wenn Postsachen, über welche die Adressaten Empfangsbescheinigungen zu ertheilen haben, an Juden an ihrem Sabbathe oder an sonstigen jüdischen Festtagen zu bestellen sind und die Ertheilung von Empfangsbescheinigungen und somit die Annahme der Sendungen von denselben verweigert wird, die Gegenstände nicht sofort zurückzusenden sind, sondern ein derartiges Verfahren erst dann einzutreten hat, wenn der betreffende Adressat die Annahme der Sendung und Ertheilung der Empfangsbescheinigung nach wiederholter Präsentation an dem dem Sabbathe oder dem Festtage nächstfolgenden Werktage verweigert." Sie sehen demnach, welche Rücksichten unsere Regierung auf das religiöse Gewissen ihrer Unterthanen nimmt. — Hingegen werden den Juden die bürgerlichen Rechte immer mehr geschmälert. Seit Kurzem ist den Juden Mecklenburgs von dem Magistrat ihres Ortes mitgetheilt worden, daß sie nicht mehr zum Bürgerwerden zugelassen werden oder Grundstücke auf ihren Namen erwerben können. Die Juden aber, welche einmal im Besitz der bürgerlichen Rechte sind, sollen darin bleiben. Wie vor 1848, wird es auch hinführo von den Bürgermeistern wieder abhängen, ob der Sohn eines Bürgers, sobald er Jude ist, sich in seinem Geburtsorte niederlassen oder Grundeigenthum erwerben darf. Diese Berechtigung der Bürgermeister wird ihnen wieder wie ehedem eine reiche Einnahmsquelle verschaffen.

Dresden, 16. Februar. (Privatmitth.) Das königl. hohe Cultusministerium hat die Wahl des Herrn Dr.

Wolf Landau zum Oberrabbiner (vgl. Nr. 2 d. Bl.) vermittelst Verordnung vom 3. Februar bestätigt und den hiesigen Stadtmagistrat mit Ausstellung der Vocationsurkunde und vorschriftmäßiger Beeidigung desselben auf die Landesgesetze beauftragt, zugleich auch angeordnet, „daß der nurgedachte Oberrabbiner sich bis auf Weiteres auch der Revision der für den Cultus und das Unterrichtswesen der israelitischen Glaubensgenossen in Leipzig bestehenden Einrichtungen unterziehe", welches auch vom vorigen Oberrabbiner erfolgte. Die hohe Verordnung spricht dann auch aus, daß der jährliche Zuschuß aus der Staatskasse „zur Besoldung des Oberrabbiners und zu Verbesserung des Cultus der hiesigen israelitischen Glaubensgenossen" sowie „zu den Reisekosten des Oberrabbiners nach Leipzig" in der zeitherigen Höhe (zusammen 200 Thlr.) ferner fortbewilligt sei und bis auf andere Anordnung ausgezahlt werden solle. — Bei den ächt religiösen und friedlichen Gesinnungen des Dr. Landau unterliegt es keinem Zweifel, daß auch fernerweit mit der israelitischen Gemeinde zu Leipzig, welche in Jellinek einen so ausgezeichneten Prediger besitzt und durch den unternommenen großartigen Synagogenbau ihre Anhänglichkeit an das Judenthum an den Tag gelegt hat, die freundlichsten Beziehungen stattfinden werden.

Wir machen bei dieser Gelegenheit auf einen Umstand aufmerksam, der besonders für auswärtige Herren Rabbinen und jüdische Gelehrte von Interesse ist. Nach der sächsischen Gesetzgebung (Verordnung vom Mai 1839) ist keine von einem sächsischen Staatsangehörigen jüdischen Glaubens im In- oder Auslande geschlossene Ehe von rechtlicher Gültigkeit, wenn die Trauung nicht von dem vom Cultusministerium bestätigten Oberrabbiner oder einem von letzterem Delegirten vollzogen worden ist. Da dem Vernehmen nach Fälle vorgekommen sein sollen, wo diese gesetzliche Bedingung wahrscheinlich aus Unkenntniß außer Acht gelassen wurde, mithin die Rechtsgültigkeit solcher Ehen (z. B. Erbfähigkeit der Kinder u. s. w.) noch in späterer Zeit in Frage gestellt werden könnte, so halten wir die Veröffentlichung der gedachten Bestimmung hier für nöthig, damit die betreffenden Herren Rabbinen oder Gelehrten, wenn sie in den Fall kommen, die Trauung eines Israeliten aus dem Königreich Sachsen, auch selbst wenn die Braut eine Ausländerin ist, zu vollziehen, sich vorher mit der erforderlichen Delegation von Seiten des hiesigen Oberrabbiners versehen mögen.

Aus den so eben ausgegebenen Uebersichten der Einnahme und Ausgabe bei hiesiger Gemeindekasse und bei der israelitischen Schulanstalt pro 1854 ergiebt sich, daß die Synagogen-Einkünfte in gedachtem Jahre betrugen 819 Thlr. 17 Ngr. 1 Pf. (worunter 368 Thlr. 6 Ngr. 1 Pf. für Ehrenbezeugungen und 162 Thlr. 25 Ngr. Zinsen einer älteren Stiftung), die übrigen Gemeinde-Einkünfte beliefen sich auf 1794 Thlr. 9 Ngr. (worunter 1302 Thlr. 22 Ngr. 5 Pf. Schlachtsteuer, 170 Thlr. aus der Staatskasse, 98 Thlr. 15 Ngr. freiwillige Cultusbeiträge, besonders von denjenigen, welche zur Schlachtsteuer nichts oder nur wenig beitragen, 30 Thlr. auferlegtes Quantum wegen Nichtannahme eines Deputirtenamts bei der Gemeinde). Die Ausgaben summirten sich auf 2547 Thlr. 13 Ngr. 4 Pf., worunter 1185 Thlr. Synagogenbedarf und 1362 Thlr. 7 Ngr. 8 Pf. übriger Gemeinde-Haushalt. — Bei der Schulkasse bestanden die Einnahmen in 876 Thlrn. 11 Ngr. 9 Pf. (worunter 352 Thlr. 10 Ngr. 9 Pf. Schulgeld von den Kindern wohlhabender Eltern, 200 Thlr. aus der Staatskasse, 128 Thlr. 29 Ngr. 8 Pf. aus der Stadtkämmerei, 50 Thlr. aus der israelitischen Gemeindekasse, 12 Thlr. 15 Ngr. aus Vermächtnissen und Stiftungen, 54 Thlr. Zinsen von Capitalien aus früheren Stiftungen herrührend), die Ausgaben in 938 Thlrn. 12 Ngr. 2 Pf. (worunter 724 Thlr. 25 Ngr. Gehalt und Remuneration den Lehrern), mithin ein Ausfall von 62 Thlrn. 3 Pf., welcher im nächsten Jahre zu decken sein wird. Die Zahl der Kinder, welche in der Gemeindeschule Unterricht erhielten, betrug am Schlusse des Jahres 1854 70, als 40 Knaben und 30 Mädchen, von denen 31 (16 Knaben und 15 Mädchen) den Unterricht unentgeldlich genießen. —

Preußen.

Kobylin, 13. Februar. (Privatmitth.) Vor acht Jahren wurde die hiesige Synagoge baufällig und zum Gottesdienste unbrauchbar, und die jüdische Gemeinde fühlte seit jener Zeit das lebhafte Bedürfniß, einen neuen Tempel sich zu erbauen; allein mannichfache Umstände und namentlich die Mittellosigkeit der Gemeinde verhinderten die Realisirung dieses frommen Wunsches.

Da nahm der wackere Corporationsvorsteher, Herr Jacob Huth, der Gottessache mit Wärme sich an, und seinen anerkennungswerthen Bemühungen gelang es, alle Hemmnisse aus dem Wege zu räumen. Sowohl seine Collegen, als die Repräsentanten-Versammlung standen ihm thatkräftig zur Seite, die Gemeinde brachte schwere Opfer, so daß der Bau des neuen Gotteshauses eifrig begonnen und glücklich ausgeführt wurde.

Gestern fand nun die feierliche Einweihung des im einfachen, aber edlen Style erbauten Tempels statt. — Auf die Einladung der Gemeinde waren zur Verrichtung der geistlichen Functionen der Prediger Herr Pleßner aus Posen und der Obercantor Herr Grünwald aus Krotoschin hier eingetroffen. Als Ehrengäste nahmen die städtischen Behörden und mehrere andere Notabilitäten von hier und aus der Umgegend an dem Feste Theil, welches außerdem auch eine Anzahl angesehener Gäste aus unseren Nachbarstädten herbeigezogen hatte.

Die Feier, welche eben so schön als würdevoll war, hat bei Allen, die derselben beiwohnten, einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Die von Herrn Grünwald und seinem Chor meisterhaft ausgeführten Gesänge übertrafen jede Erwartung und die ergreifenden Melodien stimmten die Herzen Aller, Juden wie Christen, zur tiefsten Andacht. Derselbe hat sich auch bei dieser Gelegenheit als einen würdigen Schüler des rühmlichst bekannten Sulzer in Wien und des dortigen Conservatoriums, so wie als einen der vorzüglichsten zeitgemäßen, jüdischen Cantoren Deutschlands vollkommen bewährt.

Nach dem üblichen Umzuge mit den Gesetzesrollen trat Herr Prediger Pleßner vor das Allerheiligste und hielt eine auf das Fest bezügliche, eben so gehaltvolle als tief ergreifende Rede, worauf das Weihgebet und ein Gebet für den König folgte.

Referent schließt mit dem innigen Wunsche, daß der fromme Sinn der hiesigen Gemeinde Israels, den sie durch die Erbauung des Tempels so herrlich bekundet hat, in ihr walten möge für und für zum Heil und Segen der spätesten Nachkommen. S. L.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 16. Februar. (Privatmitth. Von einem dritten Corresp.) Sowohl des Factums als auch der Persönlichkeit wegen, wird es vielen Lesern dieser Zeitung interessant sein, zu erfahren, daß Se. apostolische Majestät der Kaiser durch allerhöchste Entschließung vom 5. d. M. dem seit etwa 1½ Jahren in dem k. k. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten verwendeten Dr. Carl Weil den Titel und Charakter eines wirklichen k. k. Regierungsrathes mit definitiver Zutheilung zu dem genannten Ministerium allergnädigst ertheilt hat. Diese Beförderung eines Israeliten in den höhern k. k. Staatsdienst (Obristenrang und Auszeichnung) hat hier in Wien und in der ganzen Monarchie als ein Beweis für die Gesinnung der k. k. Regierung und vorzüglich Sr. Majestät des Kaisers auch gegen unsre Glaubensgenossen freudiges Aufsehen erregt. Es ist mit Befriedigung wahrgenommen worden, daß der Regierungsrath Weil an dem auf seine Ernennung folgenden Sabbath in die Synagoge ging und sich gerade zu den Zehn-Worten zur Thora aufrufen ließ. Es ist immer ein seltenes Beispiel, wie in dieser Familie Glaubenstreue und Auszeichnung im Staatsdienste sich vereinigen. Herr Weil war früher Mitglied der württembergischen israelitischen Oberkirchenbehörde, eifriger Vorkämpfer der Emancipation, wofür ihm 1847 die Gemeinden Württembergs ein Ehrenandenken überreichten; er ist zugleich mit dem Ritterkreuze erster Classe des großherzoglich hessischen Ludwigsordens und mit dem Ritterkreuze der französischen Ehrenlegion geschmückt; sein Schwiegersohn, der gerühmte dramatische Dichter Dr. S. H. Mosenthal, ist k. k. Official im Unterrichtsministerium, und neuerdings mit der hannöverschen großen Medaille für Kunst und Wissenschaft decorirt; der einzige Sohn des Dr. Weil studirt in Wien Medicin, und ist von der Gesammtheit der Medicinstudirenden an dieser Hochschule schon seit zwei Jahren zum Mitgliede des Mediciner-Ausschusses erwählt. Diese Auszeichnungen sind hier um so mehr hervorzuheben, als sie nicht durch Reichthum, sondern durch persönliche Verdienste erlangt worden sind.

Wien, im Februar. Aus dem uns vorliegenden Jahresbericht des „allgemeinen österreichischen israelitischen Taubstummen-Instituts“ heben wir folgende Sätze hervor:

„Die Anstalt hat derzeit 35 Zöglinge, 23 Knaben und 12 Mädchen; von den früheren 35 Zöglingen sind 4 ausgetreten, dafür aber 7 hinzugekommen und aufgenommen worden. An 40 taubstumme Kin-

der, die um Aufnahme sich bewarben, wurden wegen Mangel an Raum und Mitteln ab- und zurückgewiesen. Die Anstalt hat seit ihrem Entstehen an 60 Zöglinge ausgebildet, von denen 11 bei ihrem Austritte dem Handwerke zugeführt, die andern ihren Aeltern zur weitern Verfügung und Verwendung zurückgestellt wurden. Ein Zögling wird als Lehrer im Schreib- und Zeichenfache bereits verwendet in der Anstalt selbst, sowie auch eines der Mädchen, das jetzt in der Lehre ist, dieselbe Bestimmung hat, als Lehrerin in den weiblichen Handarbeiten verwendet zu werden. Vor ihrer Uebersiedelung nach Wien zählte die Anstalt höchstens 18 bis 20 Zöglinge zu einer Zeit.

Das Ergebniß der veranstalteten Sammlung war:

an Gaben und Spenden zur Fundirung der Anstalt . . . . . 8152 fl.
an jährlichen Beiträgen . . . 3274 fl. 15 kr.

und wir konnten mit erleichterten Herzen an unsere Aufgabe gehen, die bei allen dem nicht zu den leichtern gehörte. Es betrugen die Ausgaben für das Rechnungsjahr vom 1. October 1853 bis 30. September 1854, — welchen Zeitabschnitt wir Behufs der bei den Behörden vorzulegenden Rechenschaftsberichte einzuhalten genöthigt sind — 9678 fl. 33 kr.

Zur Deckung dieser Kosten kamen in Verwendung:

an eingegangenen Verpflegsgeldern der zahlungsfähigen Zöglinge . . . . an 4192 fl.
Sustentations-Beitrag aus dem mährischen israel. Landesmassefond . . „ 1000 „
Beiträge der israelitischen Gemeinden in Mähren . . . . „ 94 „
Beiträge der israelitischen Gemeinden in Ungarn . . . . „ 350 „
Stiftungsbeitrag des Herrn Marcus Pollak in Pest jährlich . . . . . „ 120 „

so daß die Anstalt ohne Ihre gütige Unterstützung und ohne die von Ihnen gezeichneten Jahresbeiträge pr. 3274 fl. 15 kr. dem nöthigen Aufwande nicht hätte begegnen und genügen können.

Mit Hinzuziehung dieser bedeutenden Aushülfe, sowie der Zinserträgnisse und Interessen des von Ihnen gestifteten Fondes im Betrage von 500 fl. und anderer sonstigen milden Spenden und Gaben, unter welchen wir die Seiner fürstlichen Durchlaucht des Herrn Fürsten von Dietrichstein besonders mit der innigsten Anerkennung erwähnen müssen, welcher seit einer Reihe von Jahren dem Institute jährlich 4 Klafter Brennholz spendet, — ist es uns gelungen, die Ausgaben und Einnahmen im Gleichgewichte zu erhalten, ohne daß wir jedoch von den so ergiebigen Zuflüssen etwas hätten zurücklegen können"

Möge bei der Steigerung aller Bedürfnisse dieses schöne Institut, dessen Gründer, Herr Kolisch, dafür das Ritterkreuz von Sr. Maj. dem Kaiser erhalten, und dessen Leiter und erster Lehrer, Herr Deutsch, zu den ausgezeichnetsten Taubstummenlehrern gehört, so viele Unterstützung finden, daß es seinen hohen Beruf in immer höherm Grade und Umfange erfüllen könne!

Aus dem „Bericht über die Verwaltung der israelitischen Armenanstalt im Jahre 1854" müssen wir folgende bedeutungsvolle Stelle hervorheben:

„Wir müssen von vorhinein darauf hinweisen, daß unser vorjähriger Ausweis einen Ausfall von 700 fl. C. M. nachwies, der durch die Schmälerung unseres Baarfonds gedeckt wurde. Der heurige weist einen weiteren und zwar noch größeren von 1200 fl. nach, so daß wir im Laufe der zwei letzten Jahre von den früheren Ersparnissen an 2000 fl., sage Zwei Tausend Gulden, eingebüßt und zugesetzt haben. Beim Abschlusse des Jahres 1852 betrugen Fond und Saldo fl. 7674. 42 kr., während wir als Fürtrag für das Jahr 1855 nur 5738 fl. nachzuweisen in der Lage sind. Wie nun immer die Ansprüche und Anforderungen der Armen in mancher Beziehung sich gesteigert haben mögen, so können wir doch darauf nicht als auf einen genügenden Grund hinweisen; denn es hat die Zahl der „Büchel", d. h. die Zahl der von der Armenkasse zu Verpflegenden sich gegen die früheren Jahre nicht vermehrt, sondern vermindert. Es bezogen im heurigen Jahre 67 hiesige Arme eine solche monatliche fixe Unterstützung, von denen schon wieder mehrere zu den Todten und Verstorbenen gehören, — während ihrer in früheren Jahren an 80 waren, — wenn wir auch die kleinen Beiträge, wie es die Theuerung erforderte, um etwas erhöht haben. Auch ist es nicht der Fremdenstand, der uns erdrückt. Wir führen beispielsweise die dahin einschlagenden Ziffern aus dem Berichte vom Jahre 1843 auf, wo sich die folgende Uebersicht und Zusammenstellung findet:

1840: 2076 fremde Arme betheilt mit 3130 fl.
1841: 2182 „ „ „ „ 3302 „
1842: 2371 „ „ „ „ 3832 „
1843: 2714 „ „ „ „ 4317 „

Im Jahre 1845 steigerte sich diese Rubrik sogar auf 2800 Personen und 4620 fl., während sich in der neueren Zeit in dem gleichen Zeitraume von 4 Jahren diese Ziffern so gestalten:

1851:	1295 fremde Arme betheilt mit	2371 fl.
1852:	1329 " " " "	2404 "
1853:	1652 " " " "	2953 "
1854:	1789 " " " "	3177 "

Wenn auch in Folge des erleichterten Verkehres im Laufe dieser Periode eine Zunahme bemerklich wird, so erreicht sie doch bei weitem nicht das Maß der frühern, und stehen die Ziffern gegen jene allenfalls um ein Bedeutendes zurück, indem, was hier das Maximum ist, dort nicht einmal das Minimum erreicht. Wir können mithin auch den Theil der Armenverpflegung, der allerdings der schwierigste und drückendste ist, nicht dafür verantwortlich machen, wenn sich ein Ausfall der Art ergeben. Es schreibt sich das lediglich von daher, daß unsere bestimmten Jahresbeiträge und sonstigen Zuflüsse sich gemindert; daß so Viele im Reiche der Seligen ruhen, die früher unter uns ihre milde Hand liebreich aufgethan, und für deren Verlust wir keinen Ersatz gefunden. Es sind Männer dahin gegangen, die mit bedeutenden Beiträgen in unsern Büchern aufgezeichnet standen und die fortan im Buche Gottes dafür eingeschrieben stehen, aber in den unsern nicht. Die Spenden im Gotteshause und der uns zufallende Betrag aus der Armenbüchse sind auf ein Kleines und Unbedeutendes herabgekommen. Im Jahre 1844 zählte „der Verein" 243 beitragende Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 7408 fl. 1853 zählte er 292 (50 mehr) mit einem Jahresbeitrage von 6128 fl., der im heurigen Jahre bis auf 5956 fl. sich reducirt hat. Es hat das heurige Jahr wieder seine Opfer gefordert, es sind Namen von Ansehen und Gewicht erloschen und steht uns mithin wieder ein Rückstand und Ausfall in Aussicht. Die Zahl der Köpfe ergänzt sich. Männer wachsen nach, aber die Lücken die füllen sie nicht. Mit 2 fl. 30 kr., wie wir sie zu Dutzenden im Verzeichnisse in einer Reihe finden, füllt man die Lücken nimmer aus." — Die Ausgaben beliefen sich auf 12,000 fl. C. M.

Temeswar, 10. Februar. (Privatmitth.) Aus Geschäftsneid haben drei „Bekenner der orthodox-russischen Kirche" in Orsova beim dortigen Cordoncommandanten mit Bezugnahme auf das alte Gesetz von 1784 nachgesucht, den Israeliten den Aufenthalt in den Grenzländern zu untersagen. Der Cordonscommandant bedauerte es höchst, obwohl „der Handel und Wandel der Israeliten lobenswerth ist, nach dem Gesetze handeln zu müssen." Herr Fischel wandte sich sogleich bittlich auf telegraphischem Wege an Se. Excellenz dem General F. M. L. Kräutner um die Zurücknahme dieses Befehles, worauf Se. Excellenz geruheten, diese Angelegenheit einstweilen zu sistiren. Wenn öffentliche Blätter, auch diese Zeitung, meldeten, daß das Verbot fernerhin gänzlich aufgehoben sei, so ist es ein Irrthum, denn auch hierin hängt unser Wohl und Weh von der Aufhebung des jetzigen „Provisoriums" ab, und harret dieser Zeit der Entscheidung.

Vorige Woche hatten unsere Schulen die Ehre, von Sr. Ehrwürden dem k. k. Statthaltereirathe und Domherrn M. v. Bonnaz inspicirt zu werden. Wir wissen diesem hochwürdigen Herrn für diese Aufmerksamkeit unseren vollkommenen Dank, zumal dessen edler Fürsorge wir es zu verdanken haben, daß unsere Schule nicht ein gleiches Loos theilt, wie die anderer Gemeinden Ungarns.

Die Schweiz.

Bern, im Februar. Für die in Bern wohnenden 206 Israeliten haben zwei Juden ein Haus zur Ausübung ihres Gottesdienstes angekauft.

Frankreich.

Paris, im Februar. Der Dr. Michel Levy, Oberarzt der Armee des Ostens, ist vom Sultan zum Officier des Ordens der Medjidié ernannt worden. — Baron Alphons von Rothschild ist zum Regenten der Bank von Frankreich erwählt worden. — In dem Februarheft des Univers israélite sagt der Redacteur in einem Rückblick auf 1854 wortgetreu Folgendes: „Aber warum lassen die holländischen Israeliten ihre Rabbinersitze durch Doctoren von jenseits des Rheins besetzen, welche ihnen die Unruhe und den Krieg bringen? Die Deiche haben in Holland eine große Bedeutung: warum überliefert man sich nun Menschen, welche die Jahrhundert alten Schranken umwerfen, um den Wellen alle ihre zerstörende Thätigkeit zu

lassen?" — Wenn wir diese Worte noch vor einem Decennium gelesen, hätten wir wohl die Schlagwörter ausgesprochen, mit denen man solche Auslassung bezeichnen muß. Jetzt lächeln wir über dergleichen Unsinn, der dem Univers catholique in Paris, wie es scheint, das Vorbild und Muster des Univ. isr., auf ein Haar ähnlich sieht. Nur einige Fragen an den Herren: 1) will er so gut sein, uns zu sagen, woher denn die Holländer ihre Rabbinen nehmen sollen? Etwa aus Frankreich? Der Herr Redacteur des Univ. befrage sich aufrichtig, und dabei muß dieses französische Judenthum froh sein, daß es im Elsaß noch etwas deutsches Element jüdischen Wissens hat! Oder aus England, das dem Herrn Redacteur das Ideal des Judenthums ist? Aber leider! hat sich dieses England selbst nur „deutsche Doctoren geholt, z. B. Dr. Adler, Dr. Löwe, Dr. Schiller u. dergl. 2) Wer ist denn der Großrabbine von Belgien, den der Herr Redacteur auf derselben Seite als den religiösen Regenerator Belgiens rühmt? nicht ein „deutscher Doctor"? Und wie kommt der Herr Redacteur des Univ. dazu, diesen allerdings verehrungswürdigen Doctor zu rühmen, da derselbe doch die Orgel in Brüssel eingeführt und am Sabbath spielen läßt! Und der Herr Redacteur des Univ. fällt nicht in Ohnmacht? 3) Wie kann doch der Herr Redacteur in demselben Hefte dem Rabbiner Dreyfuß gestatten, eine Rabbinensynode in Frankreich zu verlangen: „um sich frei und kategorisch über die große Frage auszusprechen, wie das praktische Leben mit dem religiösen Leben zu vereinen sei —" ei, ei, Herr Redacteur des Univ., Sie lassen „solch einen Menschen" so „die Unruhe und den Krieg" in das schöne französische Judenthum „hineinbringen", und dieses, wie Herr Dreyfuß weiter sagt, aus dem „Reize wecken, welcher uns eingeschlafen, ja wie verschlungen hält" —? Sind etwa in Frankreich die „Deiche" und die „Jahrhunderte alten Schranken" nicht nöthig, sondern nur in Holland? Oder haben es die „deutschen Doctoren" auch Frankreich angethan? 4) Und warum sind denn treffliche Artikel des Univers isr. von einem „deutschen Doctor"? — — Doch schweigen wir, und fügen nur hinzu, daß nach solchen verfolgungs- und ausschließungssüchtigen Aeußerungen kein ehrliebender „Doctor von jenseits des Rheins" mit dem Herrn Redacteur des Univers israélite in Verbindung bleiben kann.

Redact. der A. Z. d. Jud.

Nordamerika.

Magdeburg, 4. Februar. (Privatmitth.) Einer unsrer Correspondenten in Nordamerika hat bereits mitgetheilt, daß auf Antrieb des Dr. J. M. Wise eine Universität in Cincinnati gegründet werden soll. So sehr wir diesem Plane Gedeihen wünschen, so wissen wir doch aus Erfahrung, wie schwer das Erreichen solches Zieles ist. Indessen theilen wir gern die darauf bezüglichen Documente mit. Es ist uns nämlich ein Circulair englisch und deutsch zugekommen, das so lautet:

Cincinnati, Ohio.

Mein Herr!

Die Israeliten dieses Landes äußerten häufig die Idee, daß die Nothwendigkeit erfordere, eine Lehranstalt zu gründen, in welcher unserer National-Literatur und den Principien unserer heiligen Religion die gebührende Rücksicht gezollt werden.

Die Freunde dieser Sache in hiesiger Stadt (Cincinnati) haben sich zu diesem Zwecke verbunden und eine Association unter dem Namen „Zion Collegiale Association" gebildet. Bereits haben 200 Mitglieder ihre Namen zu dieser Verbindung gezeichnet und ist solche schon legalisirt.

Angebogen wollen Sie die Constitution und Nebengesetze dieser Gesellschaft entgegennehmen.

Der Zweck unserer Association ist dieser: In Cincinnati ein Institut nach dem Muster deutscher Universitäten zu errichten, in welchem die theologische Facultät die des Judenthums sein soll. Der Grund indessen, warum wir es vorziehen, eine Universität anstatt eines theologischen Seminars zu gründen, ist lediglich, weil, wenn theologische Studien nicht auf einer gründlichen und vielseitigen wissenschaftlichen Bildung basirt sind, solche unzureichend sind, den Studirenden für das jüdische Predigeramt zu befähigen. Andererseits ist eine wissenschaftliche Bildung ohne religiöse Kenntnisse der Sache der wahren Religion gefährlich. Es ist wünschenswerth, daß unsere Prediger Gelehrte seien, und wiederum sollten unsere Gelehrten in der Religion unserer Väter wohlunterrichtet sein.

Wir glauben, daß nur eine einzige Universität für die Vereinigten Staaten von Nordamerika erforderlich sei, und Cincinnati ist nach unserm Gutachten der geeignete Ort für diese Anstalt, indem:

1) In hiesiger Stadt bereits vier blühende jüdische

Gemeinden bestehen, deren Mitglieder alle geneigt sind, große Opfer zur Erreichung dieses erhabenen Zweckes zu bringen.

2) Die Stadt Cincinnati ist gerade im Mittelpunkt der Union gelegen, und ist mit allen Theilen dieses Landes durch Eisenbahnen und Dampfschifffahrt verknüpft.

3) Hier wohnt die größte Anzahl Israeliten, New-York ausgenommen.

Der Plan dieser großartigen Sache ist dieser: Lassen Sie uns in allen Theilen dieser Vereinigten Staaten und auch in andern Ländern Amerika's Gesellschaften nach dem Modell der Z. E. Association bilden, die alle nach demselben Ziele streben. Lassen wir diese Associationen durch Repräsentanten zusammenwirken. Wenn wir die Sympathie der Miriaden unserer Glaubensgenossen zu gewinnen im Stande sind, und wenn alle zusammenarbeiten für diesen Zweck, werden wir unsere Wünsche und unsere Pläne mit dem schönsten Erfolg und mit Gottes Segen gekrönt sehen.

Sie sind daher höflichst ersucht, Ihren Einfluß unter Ihren Freunden für diese heilige und große Sache, welche wir zu vertreten die Ehre haben, geltend zu machen.

Verleihen Sie uns Ihre gütige Mitwirkung, und wir werden bald im Stande sein, für Israel ein Monument zu errichten, das den Umwälzungen der Zeit Trotz bieten kann.

Wir legen hiermit eine feste Basis für die Erhaltung unseres heiligen Glaubens! Wir bereiten eine Quelle des Segens für künftige Generationen, und sie werden dankbar an Sie zurückdenken, indem sie die Früchte Ihrer Arbeit genießen, — sie werden Ihren Namen noch verehren, wenn Sie selbst nicht mehr sein werden. Auch sind Sie höflichst gebeten, sich mit unserm correspondirenden Secretair über diesen Gegenstand in Verbindung zu setzen.

Mit unserem Gebete für die Wohlfahrt Israels verbinden wir zugleich die Hoffnung auf den Allvater, daß dieser edle Zweck bald erreicht werde, und unter dem Schutze des Allmächtigen gedeihe.

Wir verbleiben brüderlich und hochachtungsvoll,

Die Beamten.

Als „Beamte" sind dem englischen Circulair unterzeichnet:

Mosely Ezekiel, President. Henry Mack, Vice President, Isaac M. Wise, Corresponding and Recording Secretary. M. Helman, Secretary of Finance.

BOARD OF DIRECTORS.

J. Jonas, S. Friedman, H. Heinsheimer, M. Simon, R. Buchman, V. H. Lowenstein, M. J. Mack, Jacob Wolf, M. Escales, Wm. Renau.

Isaac E. Hackenburg, Assistant Secretary.

Abhandlungen verschiednen Inhaltes.

Dichter und Kaufmann von Berthold Auerbach, Mannheim, zweite Auflage. Verlag von Friedrich Bassermann, 1855.

Eine kritische Skizze,

von Rabb. Dr. E. Grünebaum in Landau.

(Fortsetzung.)

Das Buch scheint mit der bereits berührten Schilderung des „Schlafstattlebens", d. h. der untersten Classe der Juden, dem Auswurf in socialer Hinsicht, der seinem großen Theile nach auch der sittliche Abschaum war. Die Schilderung dieses Schlafstattlebens ist wahrhaft meisterhaft, und konnte nur von dem Verfasser der „Dorfgeschichten" in dieser wahren und doch genialen Weise gegeben werden. Das große Gemälde würde einem Rembrandt reichen Stoff zu den herrlichsten Bildern liefern.

In diesem ersten Capitel erscheint auch eine Persönlichkeit in einem polnischen Rabbi in der Schlafstatt, aber nur, um sich eben eine Schlafstätte zu verschaffen, ohne daß sie in nähere Berührung mit den übrigen „Gästen" käme, die, ein Bild des innern und äußern Unglückes der Juden jener Zeit, des innern Zweifels und der äußern Zurücksetzung, an denen namentlich Ephraim untergeht, das Schicksal des letztern hier gleichsam prototypisch in seinem künftigen Lehrer — denn das wird der Pole — andeutet, und sofort werden wir in zwei Hauptgedanken des ganzen Buches eingeführt.

Das zweite Capitel führt uns das Gegenbild des ersten vor. Es ist der Sabbath, und besonders der Freitagabend, in einem reichen Hause, — bei Moses Daniel, dem Vater Ephraims. Diese „Würze", wie der Talmud den Sabbath in den faden Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens nennt, erscheint hier mit allen ihren duftenden Wohlgerüchen, wobei der Verfasser, wie auch im folgenden Capitel, den frühern Theologen reichlich

durchschimmern läßt. Der fremde Pole wird als Lehrer Ephraims und seiner Geschwister angenommen.

Im dritten Capitel wird uns der Pole, Rabbi Chananel, in seinem Wirken als Lehrer des jungen Ephraims vorgeführt. Der Rabbi tritt uns in seiner völligen Negation und dennoch erheuchelter Uebung der jüdischen Gesetzesvorschriften entgegen. Der Charakter hat im Allgemeinen viel Wahres, in so fern diese und die spätere Zeit solcher Subjecte in Menge hatte, die innerlich alles positiven Glaubens bar, die Rolle des frömmelnden Heuchlers spielen, und noch jetzt trifft man solche Exemplare, besonders in größern Städten. Aber solche Individuen sind in der Regel innerlich hohl, ohne gründliches Wissen. Rabbi Chananel dagegen wird als ein Mann von gediegenem Wissen geschildert, der die talmudischen Interpretationen nicht durch witzelnden Spott und allgemeine, aufgeklärte Phrasen, sondern durch gründliche Exegese, „nach dem Vorgange der spanischen und italienischen Juden" überwunden zu haben glaubt, und ein solcher Mann kann wohl — schweigen; aber er wird, einmal zur Rede gestellt, besonders in einer Zeit des Uebergangs, wie die Mendelssohn'sche Epoche war, wo dergleichen Auffassungen noch selten sind und, mag man auch von ihrer Wahrheit an sich und ihrer Berechtigung denken, wie man wolle, jedenfalls einen nicht gewöhnlichen Geist voraussetzen, der sich selbstständig eine Bahn zu brechen weiß, sich in seinem Selbstgefühle und seinem ganzen Stolze erheben, eher den Wanderstab ergreifen, als zum ordinairen Heuchler herabsinken; er wird sich, nachdem er „das Unglück", Rabbi zu sein und die verachteten Satzungen nicht nur zu üben, sondern auch zu lehren und „ein Leben dem Tode ähnlicher" zu führen, in so grellen Farben dargestellt, nicht wieder in den „polnischen Karren" setzen, um in dem alten Kothe zu fahren und „Rabbiner von der Gemeinde zu Schlutzky" zu werden. So alles äußern Muthes bei unleugbarer innerer Geisteskraft und frischem, regem Streben zu entbehren, scheint uns ein verfehltes Gebilde zu sein. Indessen rächt sich dieser innerer Verfall, man möchte sagen, dieser psychologische Widerspruch, später an dem Rabbi auf eine furchtbare Weise: er kann ihn wirklich nicht ertragen und geht daran zu Grunde. Der Verfasser hat auch das Leben und Wirken der alten Rabbiner einseitig und lieblos beurtheilt. In dem Munde „Schnanzerle's" gehen Ausdrücke, wie: „Das beste Handwerk hat doch ein Rabbiner; faullenzen und beten, das ist doch das leichteste Geschäft u. s. w. an: es ist ein Schandmaul, das Jedem was anzuhängen weiß"; aber in dem Munde Rabbi Chananels sind Aeußerungen, wie: ein Rabbi sein, heißt die Seele in Starrkrampf gefesselt halten u. s. w. „Die schachernde Frau oder die ihn verehrende Gemeinde äzen den Rabbi mit Speis' und Trank", mehr als hart, weil sie unwahr sind. Wir wollen mit dem Verfasser nicht über seine Auffassung der talmudischen Vorschriften rechten, da wir sein Product nicht in religiöser, sondern in künstlerischer Hinsicht beurtheilen; was man aber auch von der objectiven Wahrheit des talmudischen Inhalts denken mag, den Geist hielt das Studium desselben wach und hat jedenfalls das große Verdienst, den Juden in den Zeiten grausamster Verfolgung und allgemeiner Barbarei vor geistiger Versumpfung bewahrt und sittlichen Gefühlen zugänglich erhalten zu haben; der Rabbiner wurde von der Gemeinde auch nicht „mit Speis' und Trank geäzt" — nichts lag diesen Männern ferner, als sinnliche Genußsucht — vielmehr haben sie allem Genusse freiwillig entsagt, um „Tag und Nacht" in dem göttlichen Worte und dessen talmudischen Interpretatoren zu sinnen. Sua cuique! —

Im vierten Capitel, in welchem zuerst die Geschichte eines jüdischen Frommen in einer das unerschütterliche Gottvertrauen und den es lohnenden göttlichen Schutz jener alten Frommen charakterisirenden Sage erzählt und daran die Unruhe über das Ausbleiben von Veilchens, der Tochter Moses Daniels, Bräutigam geknüpft, und damit die Ergebenheit des alten Vaters in den göttlichen Willen gezeigt wird, und besonders die bei der Erzählung von dem traurigen Ende des Bräutigams sich bewährende Kraft des Glaubens, dessen bewältigende Macht die von der Religion gebotene Festesweihe durch kein Ereigniß stören läßt, werden wir in die Kämpfe und Leiden der damaligen Juden eingeführt. Nur hätten wir in der meisterhaften Schilderung jener Glaubenskraft die alles innere Gefühl verleugnende Frage der Braut: ob die Kette und die Ringe wieder nach Dresden zurückgeschickt werden, weggewünscht. Es greift diese Frage störend in die Schilderung jener Glaubenskraft und in die wahrhaft tragische Erzählung ein, und raubt ihnen viel von ihrer Tiefe und Wahrheit; es ist die kalte Berechnung, die unser Verfasser überhaupt etwas zu viel an seinen Handelsjuden hervortreten läßt, die den herrlichen Blumen des Glaubens und des Gefühls, die so reichlich in jenen traurigen Zeiten wuchsen, ihren süßesten Duft raubt. Auch träumte Veilchen von dem Bräutigam; im Augenblicke seines Abschiedes war er ihm erschienen, was mit der Voraussetzung, daß sie „nur einen Spender kostbaren Geschmeides" in ihm

sah, schon nicht harmoniren dürfte. Jedenfalls scheint diese Kälte des Mädchens nur zur Staffage dienen zu sollen, um das tiefe Gefühl Ephraims, das sich bei der Kunde von dem Tode seines Schwagers und später offenbart, mehr hervorzuheben; aber das hindert nicht, daß sie wie ein schriller Ton in die Harmonie jenes tiefen Gemüthslebens des Glaubens und der Liebe eingreift. Meisterhaft ist in demselben Capitel der durch den Ingrimm über die unverschuldete äußere Verfolgung entstandene und von dem durch den Zweifel gemordeten Glauben nicht mehr versöhnte Zwiespalt in dem Herzen Ephraims geschildert. Die, wenn auch nicht aus Judenhaß, doch aus der gewohnten Verachtung derselben vollzogene Tödtung seines Schwagers hatte den Keim dazu gelegt, die täglichen Unbilden, die der Knabe erlitt, hatten ihn großgezogen. Nur ein Jude, der selbst mehr oder minder die furchtbaren Kämpfe, die das nach Liebe lechzende Herz, das sich überall vom Hasse und der Mißachtung zurückgestoßen sieht, noch heute bestehen muß, und sich glücklich preisen darf, wenn es nicht unterliegt, wie das des jungen Ephraim, und ohne Groll gegen die Menschheit daraus hervorgeht, nur ein Jude vermag diese furchtbaren Kämpfe in dem Herzen eines gebildeten Juden zu schildern.

(Schluß folgt.)

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld.**
Verantwortlicher Redacteur: **K. Näbe.**

19. Jahrgang. — Allgemeine — № 10.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 5. März 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — $22^1/_2$ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 27. Februar.

Adresse an Lord John Russel, außerordentlichen Gesandten Ihrer brittischen Majestät zu den Friedensverhandlungen in Wien.

Jedermann kennt den Standpunkt der orientalischen Angelegenheiten. Jedermann weiß, daß von Seiten des Sultans und seiner höchsten Räthe Versicherungen gegeben worden: es würde die jüdische Bevölkerung der türkischen Staaten sich derselben Rechte wie die christliche zu erfreuen haben. Einer Deputation der Londoner Israeliten wurden vom damaligen englischen Minister des Auswärtigen vor einem Jahre ebenfalls gute Hoffnungen gemacht, die auch uns persönlich in Paris aus gewichtigem Munde wurden. Als vor Kurzem sich der k. k. Internuntius in Konstantinopel bei einem Mahle aussprach, deutete er ausdrücklich, wie die Zeitungen berichteten, auf die zukünftige bürgerliche Berechtigung „aller Rajah's ohne Unterschied der Religion" hin. Gerade deshalb ist es von größter Wichtigkeit, sich in jeder Instanz der sich entwickelnden Angelegenheit vernehmen zu lassen. Bei dem großen Danke, den die englischen, und somit auch alle Israeliten dem Lord John Russel, jetzigem Colonial-Minister Ihrer brittischen Majestät, schuldig sind, da er seit so langer Zeit der Verfechter ihrer Rechte ist, war es daher um so einleuchtender, als derselbe zu den bevorstehenden Friedensverhandlungen in Wien zum außerordentlichen Botschafter bestimmt wurde, daß Dank und Gesuch vor ihm ausgesprochen werde. Es war hierbei die Kürze der Zeit wohl zu beachten, da der edle Lord nicht allzulange in Wien verweilen soll. Auch konnten der Stellung wegen Corporationen nicht füglich dies übernehmen. Wir haben daher bei seinem Eintritt auf deutschen Grund und Boden folgende Adresse an ihn gerichtet:

To the Right Honourable, Lord John Russel, Ambassador Extraordinary from Her Brittanic Majesty.

My Lord.

At the moment of Your Lordship's entering the German territory, the jewish inhabitants of Germany cannot be animated by a more fervent wish, than that of wel-

coming Your Lordship in the most solemn and deeply-felt manner.

While sharing, with the whole civitised world in admiration of a man, who, in his position of one of the most highgifted and influential English statesmen, has in the course of an active life produced to beneficial an effect on the fortunes of mankind, we, the Israelites, feel particularly called upon, to devote our unlimited gratitude and veneration to the leader of the English House of Commons, who has indefatigably in every way exerted himself, to remove the late exclusion of our brethren from the full enjoyment of civil rights in England, to the ever ready champion of liberty of fasth and conscience.

Welcome then, noble Lord, on German ground, where, not less than in your native country, innumerable hearts are yours! In the face of all Europe we are proud to express our gratitude to you.

Her Majesty, the queen, has chosen you for the accomplishment of a great object, that of restoring peace to the troubled world. May the Divine Providence crown Your Lordships exertions with success! Who can observe them without interest and suspense? But, noble lord, in consideration of the natural tie, which unites all the members of a religious persuasion, we feel anxious to urge an important request upon Your Lordship. The principal object of this peace is the settlement of the rights, that are to belong to the Rajahs living in the dominions of His Majesty, the Sultan. But those Rajahs are not only christians; there is upwards of half a million of jews among them. We tremble, lest the principal powers should, in regard of religion, make a difference between the Rajahs, in consequence of which our brethren living in the Turkish dominions, would sink still lower. Your Lordship is better than any one else aware, that, if but one half a principle is carried out, there is no security, that this half will permanently remain in possession of its rights. It is only by an entire civil equality of all the subjects of a state, that the system of intolerance can be abolished for all. If the jews in Turkey are left in the civil position they have hitherto occupied, the adversaries of the christians will constantly have before their eyes a state of things, to which they will be desirous of reducing the christians also. We therefore venture, humbly and urgently to intreat Your Lordship, not to forget our jewish brethren in te great work of negociation of peace. Who, but Your Lordship, bears more in his heart the proud feeling of befriending those, who have no external power at their side, but only the claims of humanity and human right. Truly, the blessing of that God, whose children we all are, will descend on the restoration of peace and right only, if nobody is excluded from their benefits. One year ago a deputation from the jews of London received from Her Majesty's government some cheering promises on this subject. We then beg leave to express this fervent wish: that the Divine Providence may grant Your Lordship a lang life and the most complete success in all your exertions in behalf of justice and humanity.

Such are, in respect of Your Lordship, the sentiments and wishes, that animate all the Israelites of Germany, and happy in being able to express those sentiments etc. etc.

Es heißt dies in deutscher Zunge:

An Lord John Russel, außerordentlichen Gesandten Ihrer Majestät von Großbritannien.

In dem Augenblick, in welchem Ew. Lordschaft das deutsche Gebiet betreten, können die Israeliten Deutschlands von nichts mehr beseelt sein, als Ihnen, edler Lord, eine feierliche und tief empfundene Begrüßung entgegenzubringen.

Wenn wir mit der ganzen civilisirten Welt die Bewunderung eines Mannes theilen, welcher als einer der genialsten und einflußreichsten englischen Staatsmänner in einem thatenreichen Leben schon so Großes auf die Geschicke der Menschheit eingewirkt hat, so haben **wir** Israeliten noch besonders Dank und Verehrung in unbegrenztem Maße dem Führer des englischen Unterhauses zu weihen, der unermüdet in jeglicher Weise die letzte Ausschließung unsrer Glaubensgenossen von den bürgerlichen Rechten in England zu entfernen gesucht hat, dem stets gerüsteten Verfechter der Glaubens- und Gewissensfreiheit! So seien Sie, edler Lord, auf deutschem Boden willkommen, wo Ihnen nicht minder als in Ihrem Vaterlande zahllose Herzen entgegenschlagen! Wir rufen Ihnen den Ausdruck unsres Dankgefühls im Angesichte des ganzen Europa's zu!

Ihre Majestät die Königin hat Sie zu einem großen Werke ausersehen, der beunruhigten Welt den Frieden zurückzugeben. Die göttliche Vorsehung möge Ihre Bemühungen mit Erfolg krönen! Wer blickte nicht mit Spannung und Sehnsucht darauf?! Aber, edler Lord, in der

natürlichen Gemeinsamkeit, welche alle Glieder einer Glaubensgenossenschaft verbindet, fühlen wir uns gedrungen, Ew. Lordschaft ein großes Gesuch an's Herz zu legen. Es handelt sich in diesem Friedenswerke vorzüglich, die Rechte der Rajahs in den Staaten Sr. Majestät des Sultans festzustellen. Diese Rajahs sind aber nicht blos Christen, es sind auch mehr als eine halbe Million Juden. Wir zittern, daß die weltbeherrschenden Mächte einen Unterschied zwischen den Rajahs der Religion nach machen werden, und daß dann unsere Glaubensgenossen in den türkischen Staaten noch tiefer in den Staub sinken werden. Ew. Lordschaft wissen besser als jeder Andre, daß, wo ein Princip nur zur einen Hälfte ausgeführt wird, nichts die Sicherheit bietet, daß diese Hälfte auf die Dauer auch im Besitze ihrer Rechte bleibt. Nur durch die vollständige Herrschaft der bürgerlichen Gleichberechtigung für alle Unterthanen eines Staates wird das System der Intoleranz für Alle beseitigt. Werden die Juden in dem bisherigen Rechtsstande in der Türkei belassen, so haben die Gegner der Christen immer das vor Augen, wohin sie auch die Christen immer wieder zurückdrängen werden wollen. Und darum wagen wir es, Ew. Lordschaft eben so ergebenst wie dringend zu bitten, auch unsrer Glaubensbrüder in dem großen Werke der Friedensverhandlungen nicht zu vergessen. Wer als Ew. Lordschaft trüge mehr das Hochgefühl in seinem Herzen, sich Solcher anzunehmen, welchen keine äußere Macht zur Seite steht, sondern allein die Forderung der Humanität und des Menschenrechts! Wahrlich, der Segen des Gottes, dessen Kinder wir Alle sind, wird erst dann sich über die Herstellung des Friedens und des Rechtes ausbreiten, wenn Niemand von den Segnungen derselben ausgeschlossen wird! Die Regierung Ihrer Majestät hat hierüber einigen Deputirten der Israeliten Londons schon vor einem Jahre ermuthigende Zusagen ertheilt, und so rufen wir Ew. Lordschaft nur noch zu: möge die göttliche Vorsehung Ihnen ein langes Leben und reiches Gedeihen aller Ihrer Schritte im Dienste des Rechts und der Humanität schenken!

Dies sind die Gesinnungen und Wünsche, welche alle Israeliten Deutschlands für Ew. Lordschaft beseelen, und glücklich fühlt sich, dies vor Ew. Lordschaft aussprechen zu können rc. rc.

—. Mag auch Dies seine gesegnete Wirkung haben!

Magdeburg, 26. Februar.

Die Einheit der Lehre und des Lebens im Mosaismus.

Die zweite Frage, welche uns aufgeworfen ward, war die: wie hat man den in dem Artikel „über den rechten Begriff des Talmudismus" in Nr. 2 d. J. aufgestellten Satz, daß der Mosaismus die Einheit der Lehre und des Lebens enthalte, zu verstehen?.. Diese Frage ist uns um so willkommener, als man einerseits diesen Satz mißverstanden hat, als ob damit die Einheit der Kirche und des Staates verstanden sei — ein Irrthum, der uns am fernsten liegt, da das, was man am Mosaismus „Kirche" nennen könnte, erst aus dem ersten factischen Bruch des Lebens und der Lehre — dem Vorgange mit dem goldnen Kalbe — hervorgegangen ist, (vorher sollten alle Erstgebornen priesterlich fungiren,) und da im Mosaismus „Einheit der Kirche und des Staates" so wenig ein Bedürfniß ist, daß er ausdrücklich dem Volke ganz frei läßt, ob es einen „Priester" oder „Richter" oder „König" an seiner Spitze sehen wolle — und andrerseits, weil wir diese „Einheit der Lehre und des Lebens" als einen Fundamentalsatz nicht blos des Mosaismus, sondern der ganzen religiösen Idee betrachten, um welchen es sich in der ganzen Religionsgeschichte drehet, der allen verschiedenen Phasen im Judenthume, Christenthume und Islam zu Grunde liegt, und welcher gerade dem Judenthume noch eine große Zukunft sichert, da mit Nichten dessen Inhalt mit dem sogenannten Monotheismus, d. h. mit der bloßen abstracten Lehre eines einzigen Gottes erschöpft ist.

Aber allerdings ist gerade hier weder Ort noch Zeit, diesen inhaltschweren Satz ausführlich auszudeuten, sondern wir müssen auf unsere zweiten Vorlesungen, „die Religion der Gesellschaft, Leipzig. 1847/48", verweisen. Wir führen aus der neunten Vorlesung hier nur den ersten Satz an (S. 152): „Der Mosaismus erkennt Religion und Gesellschaft für identisch, für Eins und Dasselbe; der religiöse und sociale Mensch ist ihm nicht getrennt, zerfällt ihm nicht als zwei gesonderte Richtungen des Menschen, sondern ist ihm Eines. Die Gesellschaft ist ihm nicht ein auf sich selbst beruhendes, völlig unabhängiges, und nur menschlich individuelles Institut, sondern, indem er Alles auf Gott zurückführt, Gott aber als den Repräsentanten der Gesammtheit hinstellt, den Staat als das unmittelbare Institut Gottes, die Gesellschaft als die Verwirklichung der Religion betrachtet, muß

einerseits das religiöse Gesetz auch das der Gesellschaft sein, und andrerseits erfüllt das Individuum ein religiöses Gesetz, indem es das gesellschaftliche erfüllt. Dieselbe Erkenntniß, derselbe Begriff, dieselbe Lehre muß Unterlage der Religion, Moral und Gesellschaft sein. Es besteht ihm also kein Unterschied zwischen religiösen, moralischen und socialen Vergehen, weil eben das sociale Gesetz nichts Anderes als das religiöse enthält. Der ganze Mensch in all' seinem Thun beruht ihm auf demselben Begriff von Gott und Mensch. Der Mensch erfüllt seine wahre Bestimmung nur innerhalb der Gesellschaft." — Indem wir die weitere Ausführung dem Nachlesen in dem citirten Werke überlassen, fügen wir der Deutlichkeit wegen nur noch folgende Bemerkungen hinzu. Während im Heidenthume die Religion höchstens auf das Individuum eine sittliche Wirkung übte; während in den Urkunden des Christenthums selbst Religion und Staat ausdrücklich auseinander gehalten und selbst der heidnische Staat vollständig anerkannt wird*), führt der Mosaismus alle gesellschaftlichen und Rechtsverhältnisse auf Gott zurück, und eine Uebertretung auf diesem Gebiete ist zugleich eine religiöse Sünde. Wenn z. B. die Lehre ausgesprochen wird: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, ich bin der Ewige", so wird dieses Princip durch alle Verhältnisse bis in das Pfändungsrecht und Schuldenwesen durchgeführt; wenn die Lehre ausgesprochen wird: „Liebe auch den Fremdling wie dich selbst", so wird dem Fremdling ausdrücklich auch der unbedingte Eintritt in „die Gemeinde Gottes", d. h. das israelitische Bürgerrecht zugesichert. Wenn die Lehre ausgesprochen wird: „alle Menschen sind Kinder Eines Gottes, abstammend von Einem Menschenpaare", so kennt der Mosaismus auch keine „Unterworfenen", keine „Provinz" (im römischen Sinne), keine Pertinenzien der Gemeinde**), eben so wenig wie die Leibeigenen des Mittelalters, oder wie irgend eine Rechtsungleichheit, sei es zwischen den Israeliten selbst, sei es zwischen Einheimischen und Fremden***). Dies möge für heute genügen.

---

*) ἡ ἀνϑρωπίνη κτίσις 1 Petr. 2, 13. Vgl. 1 Brief des Petrus 2, 13. 14. an die Römer 13., Titus 3, 1.

**) Am besten beweist dies der Vorgang mit den Gibeoniten (Jos. 9), der dem Mosaismus fremd ist.

***) Recht prägnant ist diese Einheit der Lehre und des Lebens z. B. ausgedrückt: „Die ganze Gemeinde: Eine Satzung ist für euch und den Fremdling, der sich aufhält — wie ihr ist auch der Fremdling vor dem Ewigen." 4 Mos. 15, 14 ff. also „Gemeinde" und „Gott", innerhalb Beider dasselbige Verhältniß.

An die jüdischen Buch- und Bücherhändler.
An alle Förderer der jüdischen Literatur.

Am 26. Februar.

So wenige Tage unsere „Aufforderung" in Nr. 8 vom 19. Februar auch erst in das Publikum gelangt ist, so hat uns doch schon eine Anzahl Meldungen zum Beitritt, insbesondere auch als Agenten der Gesellschaft (laut §. 8. des Entwurfs), wir erwähnen Herrn Leihbibliothekar Robert May als Agent in Breslau (Herrenstr. Nr. 1), Herrn Hirsch Manasse in Dramburg als Agent für die dortige Landschaft, Herrn A. Schwabach jun. in Sondershausen als Agent für die ganze Umgegend — so daß man sich an den genannten Plätzen an die gedachten Herren wenden wolle — die Ueberzeugung verschafft, daß das projectirte Institut in's Leben treten zu sehen, gegründete Hoffnung vorhanden.

Nichts ist aber ermuthigender, nichts förderlicher, als eine rasche und entschiedene Bewegung!

Wer daher irgend sich bewogen fühlt, dem Werke zu Hülfe kommen zu wollen, der zögere nicht! Je schneller wir dem Publikum die Gewißheit der Realisirung anzeigen können, desto schneller wird die Zahl der Theilnehmer wachsen. Die Menge der Letzteren ist aber der Lebensmittelpunkt. Denn wenn wir den Mitgliedern für den kleinen Beitrag sehr Vieles bieten können, so hat es für die Zukunft keine Noth.

Bedenke jeder Israelit, welch' ein freudiges Gefühl, wenn wir aus unsrer Mitte für ein so kleines Opfer (2 Thlr. jährlich) ein so schönes Institut erwachsen sehen!

Das ist aber gewiß, daß es bei vielen Menschen eines unmittelbaren Antriebes bedarf. Sich hinsetzen, seinen Beitritt niederschreiben und auf die Post legen, das ist Vielen zu viel. Tritt aber Jemand zu ihnen, und fordert sie auf, sind Zahllose bereit. Viele gute Werke unterbleiben daher, weil Niemand unmittelbar anregt.

Von der größten Wichtigkeit ist daher, daß jeder Freund der jüdischen Literatur es unternimmt, Andere zum Beitritt anzuregen, diese zu sammeln und bei uns einzusenden. Finden sich solche Förderer an vielen Orten, so wird der Erfolg außerordentlich sein.

Insbesondere würden wir das Geschäft als Agenten gern in Händen der jüdischen Buch- und Bücherhändler, Leihbibliothekare und Antiquare sehen. Diese Herren haben den besondern Beruf dazu, weil es in ihrem Stande liegt. Eine billige Provision

für sie (§. 8.) wird nicht mehr als billig sein. An sie richten wir daher unser Gesuch besonders.

Was an uns liegt, haben wir gethan. Wir haben persönlich in wenigen Tagen 1800 Exemplare der „Aufforderung" versandt. Exemplare von der letztern sind fortwährend gratis von uns zu haben. Dr. L. Ph.

Nachtrag: Ferner haben die Agentur übernommen Herr Buchhändler Wolf Pascheles in Prag, Herr Lehrer Berliner in Obersitzko für dort und Umgegend.

Das neue Abonnement des Philippson'schen Bibelwerkes.

Seit langer Zeit kamen uns immer wiederholt Anfragen, namentlich von jüdischen Lehrern, zu: auf welche Weise sie sich unser Bibelwerk anzuschaffen vermöchten, da der Preis für das gesammte Werk zu groß für sie sei, und einzelne Theile nicht abgelassen werden? Dies veranlaßte jetzt die Verlagsbuchhandlung, ein neues Abonnement zu eröffnen, und zwar indem monatlich je zwei Lieferungen, und zwar eine des ersten und eine des zweiten Bandes, die Lieferung zu 5 Bogen 7½ Ngr., an die Abonnenten regelmäßig und sicher abgeliefert werden. Das neue Abonnement beginnt mit dem Februar und kann durch alle Buchhandlungen geschehen.

Auf diese Weise kann Jedermann allmählig in den Besitz dieses Werkes kommen, ohne daß es ihn zu sehr anstrengt, da der Preis somit auf vier Jahre vertheilt ist. Er braucht auch nicht zu fürchten, daß das Werk in's Stocken geräth, da es bereits vollendet vorliegt.

Wir bemerken aber, daß baldige Bestellung rathsam ist, da in der That die Zahl der noch vorräthigen completen Exemplare bei einer Auflage von 2000 Exemplaren nicht mehr 200 beträgt; eine neue Auflage aber bei den großen Kosten viel schwieriger zu bewerkstelligen ist.

Es versteht sich von selbst, daß jeder Abonnent zu aller Zeit den Rest seines Exemplars auch sofort beziehen kann, und daß überhaupt vollständige Exemplare noch jetzt bezogen werden können.

Mögen recht Viele die günstige Gelegenheit benutzen, und dieses Werk, welches ihnen den heiligen Urtext, die neue, auf die besten Vorgänger gestützte Uebersetzung, den ausführlichen, sowohl die alten jüdischen, als die neueren christlichen Erklärer umfassenden Commentar, mit Einleitungen zu jedem Buche und einer allgemeinen Einleitung, und mehr als 500 der feinsten englischen Holzschnitte bringt, sich zu eigen machen.

Die Cultusfreiheit in Spanien.

Es zeigt sich immer klarer, daß es nicht Fanatismus, sondern nur noch die Furcht der Parteien vor einander ist, welche die Cultusfreiheit aus Spanien — das darin fast isolirt steht in Europa — noch verbannt hält. Dies erweist sich aus der Fortsetzung der betreffenden Debatten.

In der Cortes-Sitzung vom 12. Februar wurde in der fortgesetzten Verfassungs-Berathung ein Amendement Seoane's, wonach die Ausländer in Spanien bezüglich des Gottesdienstes die nämlichen Rechte haben sollen, welche in den Ländern, denen sie angehören, den Spaniern bewilligt sind, von Lafuente als praktisch unausführbar bekämpft und mit 125 gegen 102 Stimmen verworfen. Hierauf beantragte Degollada ein Amendement, nach welchem die Ausübung eines andern als des römisch-katholischen Gottesdienstes in allen Städten Spaniens und seiner Colonien geduldet werden soll, die mehr als 70,000 Einwohner haben. Der Antragsteller hob besonders hervor, daß bei den immer kühneren Eingriffen des klerikalen Geistes eine kräftige Gegenwirkung nöthig sei. Nachdem Los Heros das Amendement bekämpft hatte, wurde die Sitzung geschlossen. In der Sitzung vom 13. endigte die Berathung über das Amendement Degollada's mit Verwerfung desselben durch 124 gegen 96 Stimmen.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hannover, 12. Februar. (Privatmitth.) Seitdem ich Ihnen das letzte Mal geschrieben habe, ist inmitten unseres Gemeindelebens nichts vorgekommen, was eine öffentliche Erwähnung verdiente, außer etwa, daß, wie bereits im vorigen Jahre, so auch in dem gegenwärtigen von Seiten des hiesigen Frauenvereins eine ansehnliche Quantität Roggen und Hülsenfrüchte angekauft worden ist, die an Bedürftige für einen mäßigen Preis abgelassen wird, um denselben bei der überall herrschenden großen Theuerung die Anschaffung der nothwendigsten Nahrungsmittel zu erleichtern. Ist

nun gleich im Schoße unserer Gemeinde selbst Gott Lob wahrhafte Noth nur in wenigen Familien vorhanden, so kommt doch die Mildthätigkeit des genannten Vereins vielen jüdischen Familien in den uns zunächst gelegenen Ortschaften, wie z. B. in Linden, Hainholz, Herrenhausen u. s. w. ganz besonders zu Statten, und man muß überhaupt bekennen, daß unser Frauenverein seit den zehn Jahren seines Bestehens schon unsäglich viel Gutes gewirkt hat. Unter der trefflichen Leitung seiner Präsidentin, der Madame Alexander Cohen, welche, unterstützt von den beiden würdigen Vorsteherinnen, den Damen Berend, ihrem Amte mit nicht genug anzuerkennender Umsicht und Hingebung vorsteht, erfreut sich derselbe einer immer größeren Blüthe und entfaltet von Jahr zu Jahr eine immer ausgedehntere Wirksamkeit; in ächt jüdischem Geiste übt er fortwährend גמילות חסד עם החיים ועם המתים Werke der Liebe gegen Lebende und Todte, indem er der Noth nachspürt und sie zu mildern sucht, Kranken durch Trost und Zuspruch ihre Leiden erträglicher macht und bei den bereits Verstorbenen noch für die Anfertigung der Sterbekleider Sorge trägt. Sämmtliche Geschäfte des Vereins werden durch Frauenhand und zwar entweder durch die Vorsteherinnen selbst oder durch sonstige Mitglieder desselben besorgt; nur den monatlichen Vorstandssitzungen wohnt der durch seinen Gemeinsinn bekannte Herr A. S. Werner bei, um die Damen nöthigen Falls mit seiner Erfahrung zu unterstützen. Wir ergreifen hiermit mit Vergnügen die Gelegenheit, dem genannten Herrn für die seltene Bereitwilligkeit, mit welcher er der Förderung so vieler gemeinnütziger Institute und Vereine seine Muße widmet, unsere Anerkennung zu zollen, und verdient es wahrhafte Bewunderung, wie ein Mann, dessen Fürsorge zunächst der Erhaltung einer ziemlich zahlreichen Familie gewidmet ist und dessen Gesundheit namentlich in der letzten Zeit mehrmals gestört war, noch so viel Zeit gewinnt, seinen Obliegenheiten als Vorsteher des Wohlthätigkeitsvereins, als Mitglied der Cultus- und der Mazzoth-Commission und als Beisitzer bei dem jüdischen Krankenpflegevereine mit so vieler Pünktlichkeit und Unverdrossenheit nachzukommen. Die beste Anerkennung für seine Leistungen wurde dem genannten Herrn gestern zu Theil, wo derselbe in einer General-Versammlung der sämmtlichen Mitglieder des Wohlthätigkeitsvereins wiederum auf zwei Jahre zum Vorsteher gewählt wurde, nachdem er dieses Amt nunmehr bereits seit achtzehn Jahren verwaltet. — Ein ähnlicher Beweis des Vertrauens wurde unlängst unserem Gemeindevorsteher, Herrn D. Perez, gegeben, indem derselbe bei einer Gemeindeversammlung wiederum mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität auf drei Jahre zum zweiten Vorsteher gewählt wurde, nachdem er diesem Amte, mit welchem die Vertheilung der Armengelder verbunden ist, bereits acht Jahre hindurch zur vollkommensten Zufriedenheit vorgestanden hatte.

In kurzer Zeit treten hier wiederum die Stände zusammen. Ob denselben Vorlagen über Verfassungsveränderungen und darunter über Beschränkungen der Rechte der zur Zeit noch gesetzlich völlig emancipirten jüdischen Bewohner unseres Königreichs werden gemacht werden, kann bis jetzt noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Inzwischen ist es erfreulich, hier über die besondere Freundlichkeit berichten zu können, mit welcher unlängst unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten einem in diesen Blättern bereits erwähnten jüdisch-literarischen Unternehmen seine Unterstützung bereitwilligst angedeihen ließ. Behufs der neuen von dem Oberlehrer Dr. Wiener hierselbst veranstalteten Ausgabe des Schevet Jehuda war es demselben wünschenswerth, die einzige ihm bekannte Handschrift des erwähnten Werkes, welche sich in der k. k. Bibliothek zu Wien befindet, durch Autopsie kennen zu lernen, und da es ihm nicht möglich war, deshalb nach Wien zu reisen, so wandte er sich an den genannten Herrn Minister, den Freiherrn v. Lenthe, mit der Bitte, jenes Manuscript auf gesandtschaftlichem Wege hierher gelangen zu lassen. Von dem Herrn Minister auf das Zuvorkommenste empfangen, setzte Dr. Wiener demselben mündlich auseinander, wie sehr die Benutzung jener Handschrift seinen literarischen Untersuchungen möglicher Weise Vorschub leisten könnte, da es hier auf die Entzifferung vieler geographischer und historischer Namen ankomme und sofort erklärte ihm der Minister, daß er sich freue, der Wissenschaft einen Dienst leisten zu können und daß er das Gesuch bei der k. k. Regierung in Wien auf's Kräftigste unterstützen wolle. Schon nach wenigen Tagen ging dem Dr. Wiener von Seiten des Ministerii eine Abschrift des Auftrages an den hannöverschen Gesandten in Wien zu, in welchem diesem empfohlen wurde, bei der k. k. Regierung das Gesuch auf's Wärmste zu befürworten und nach einigen Wo-

chen langte das Manuscript bei dem hiesigen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten an, das den Dr. Wiener sogleich davon in Kenntniß setzte und ihm die Benutzung desselben auf hiesiger königl. Bibliothek während sechs Wochen gestattete. Es ist hierbei eben so sehr die Freundlichkeit des hiesigen Ministerii als die Liberalität der k. k. Regierung in Wien anzuerkennen.

Von dem jungen, gegenwärtig hier sich aufhaltenden und unter dem Namen Julius v. Rodenberg schreibenden jüdischen Dichter, dessen wahrer Name aber Julius Levy ist, wird nächstens auf dem hiesigen Hoftheater ein Melodrama aufgeführt werden, das den Titel „Waldmüllers Margret" führt, zwei Acte enthält und zu welchem unser berühmter Capellmeister Dr. Marschner eine ebenso charakteristische wie reizend frische Musik geschrieben hat. Julius Levy wurde in dem uns nahe gelegenen Rodenberg in der kurhessischen Grafschaft Schaumburg im Jahre 1831 geboren, genoß seine erste Schulbildung hier in Hannover, besuchte später das Gymnasium zu Rinteln und veröffentlichte schon als Gymnasiast die vierzehn geharnischten Sonette: „Für Schleswig-Holstein", jedoch anonym. Dieser Sammlung folgte im Jahre 1851 eine zweite, ebenfalls anonym, und beide wurden mit vielem Beifalle aufgenommen. Inzwischen absolvirte er sein Maturitätsexamen, studirte auf den Universitäten zu Heidelberg, Göttingen, Marburg und Berlin, und veröffentlichte 1852 sein „Dornröschen", lieferte als ästhetischer Referent der Weser-Zeitung in derselben fortlaufende Beiträge zur schönen Literatur und Helgolander Briefe, und 1853 erschien von ihm ein Gedicht: „König Haralds Todtenfeier", woraus Einzelnes ebenfalls von Marschner in Musik gesetzt worden ist. Etwas später veröffentlichte er noch zwei Bändchen Gedichte, von denen das eine eine Sammlung Lieder enthält und das andere den Titel führt: „Der Majestäten Felsenbier und Rheinwein lustige Kriegshistorien." Von der Productivität des talentvollen jungen Mannes, der inzwischen in Marburg Dr. juris geworden ist, steht gewiß noch recht viel Tüchtiges zu erwarten und wir würden uns freuen, wenn er einmal einen jüdischen Stoff poetisch zu bearbeiten sich anschicken würde.

Preußen.

Breslau, 23. Februar. (Privatmitth.) Eine Trauerkunde, welche weit über die deutschen Gauen hinaus ein Gefühl inniger Theilnahme erwecken wird, habe ich Ihnen heute zu melden. Raphael Fürstenthal, der bekannte hebräische Dichter, ist am 16. d. M. nach langjährigen Leiden zu einem besseren Leben entschlummert. Der Verstorbene gehörte zu den fruchtbarsten jüdischen Schriftstellern und sein Name wurde in den weitesten Kreisen stets mit Achtung genannt. Seine literarischen Leistungen, welche größtentheils das liturgische Gebiet umfassen, haben nicht wenig zur Förderung der Andacht beigetragen, und noch in späten Tagen wird das jüdische Herz in der meisterhaften Fürstenthal'schen Uebersetzung der Gebete Trost, Erbauung und Erhebung in Leid und Freud finden. Auch die philosophische Literatur verdankt Fürstenthal schätzenswerthe Beiträge; seine Commentarien zu מרה׳ נבוכים und חובת הלבבות und deren Uebersetzung bekunden ein fleißiges und gründliches Studium, wie auch ein ernstes Streben nach Wahrheit und wissenschaftlicher Erkenntniß, wenn auch vom Standpunkt der modernen Kritik sich manches gegen dieselben einwenden läßt. Eine außerordentlich verdienstliche, einen Schatz midraschischer und agadisch-talmudischer Kenntnisse entfaltende Arbeit lieferte Fürstenthal in der Uebersetzung und Commentirung der "סליחות„, und der "באור ושום שכל„ zur ganzen Bibel enthält neben vielen alten auch manch neue treffliche exegetische Bemerkungen in höchst eleganter und flüssiger Sprache.

Als Stern erster Größe aber leuchtet Fürstenthal am Himmel der hebräischen Poesie; seine Productionen haben ein ächt classisches Gepräge und sind von einem erhabenen Gedankenreichthum getragen. Die kühne, schwungvolle Phantasie des Dichters versenkt sich oft in die glorreiche Vergangenheit seines Stammes, und er ergießt sich in bittere Klagen über den erloschenen Glanz und den Untergang der jüdischen Nationalität. Diese wehmüthig sanften Schmerzenstöne klingen uns in seinem „Zionsliede"*), dem wohl das principatum inter omnes von allen seinen poetischen Schöpfungen gebührt, so mächtig entgegen, und erfüllen das Herz mit glühender Sehnsucht. — Von den schäumenden Wellen des Schicksals beständig umhergepeitscht, flüchtet sich der geniale Sänger in die Arme seiner „Heißgeliebten" (die hebräische Sprache),

*) ציון אמרתי אסתיר עיני, מאסף מאת רפאל פירשטענטהאל תקט״ו

um ihr in süßschmeichelnden Worten seine Huldigungen darzubringen. Doch anstatt der einst in frischem Jugendglanz strahlenden, von Fürst und König „kniefällig" angebeteten Schönen, sieht er eine von Gram und Kummer Gebleichte und Gefurchte vor sich stehen, und abermals löst sich sein Herz in bangem Schmerz, und der gepreßten Brust entringt sich der verzweifelte Ruf: "הזאת כלילת יופי משוש לכל הארץ„**). Welch', eine überschwengliche Fülle des Gemüthes, welch' ein lieblicher Blüthenduft strömt uns nicht in der קינה auf den hochseligen Oberrabbiner [illegible] Akibah Eger zu Posen entgegen! In den späteren Erzeugnissen der Fürstenthal'schen Muse vermissen wir zwar schon die saftige Frische und den beflügelten Schwung der früheren, doch ist auch hier geläuterter Geschmack und Gewähltheit des Ausdruckes unverkennbar. — Die zahlreichen deutschen Dichtungen des Verewigten (wir nennen von diesen nur das Lied von der Cholera nach Schillers Glocke, und die gemüthliche Uebersetzung des מזמור לך ה' הצדקה תלבושת) zeichnen sich durch eine zarte, innige Form und rhythmischen Wohlklang vortheilhaft aus. So war das Leben Fürstenthals ein thatenreiches, fruchtbringendes, aber auch ein viel und stürmisch bewegtes; zu keiner Zeit hat ihm das Glück gelächelt, und nie grünten die Lorbeeren, welche er mit der Pflugschar seines unermüdlich schaffenden Geistes gesäet hatte. Trotz drückendem Kummer und schwerer Sorge, trotz Mangel und Entbehrung, mit welchen er sein Lebelang zu kämpfen hatte, erreichte Fürstenthal das hohe Alter von 74 Jahren. Sein Andenken jedoch wird noch lange, lange fortleben. — Friede seiner Asche! Am 18. d. M. wurde die Leiche des Verblichenen zur Ruhe bestattet; nur ein winziges Häuflein geleitete den Wanderer auf dem letzten Wege. Sämmtliche hiesige jüdische Gelehrten fehlten bei der Trauerfeierlichkeit, und sogar ein in **nächster Nähe** des Trauerhauses wohnender „Mann von Wissenschaft" hielt es nicht der Mühe werth, dem greisen Schriftsteller den letzten Zoll der Achtung zu entrichten. !זו תורה, וזו שכרה

Meyer Lewy.

Wir zollen auch unsrerseits dem verehrten Todten den Zoll aufrichtigen Bedauerns! Ein intimer Freund und Genosse meines seligen Vaters, Zeuge einer allzukurzen, höchst strebsamen Periode, letztes Glied einer Reihe von Männern, welche, zwischen alter und neuerer Wissenschaft in der Mitte stehend, einen Uebergang bewirkten und bezeichneten, war uns seine persönliche Bekanntschaft vor ungefähr 18 Jahren sehr interessant. Gewiß wird eine unparteiischere Nachwelt insonders Fürstenthal's Namen mehr zu ehren wissen, als die Gegenwart, welche zum Theil in hochnäsiges Cliquenwesen aufgeht! Friede seiner Asche, Segen seinem Angedenken! Dr. L. Ph.

*) אל שפה העבריה Sulamith. Breslau bei Sulzbach.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 22. Februar. (Privatmitth.) Ich bin wieder in der Lage, Ihnen von Stiftungen mitzutheilen, die in der hiesigen Gemeinde zu wohlthätigen Zwecken gemacht wurden. Es gehet daraus hervor כי לא אלמן ישראל. Ja, es hat das jüdische Bewußtsein nicht ab-, sondern zugenommen.

Frau Sophie Jacques und ihre Kinder Heinrich und Louise verehelichte Beyfuß, haben zur Verpflegung der Siechen in dem von ihrem Bruder respective Oheim, dem seligen Herrn Sigmund Edlen von Wertheimstein im Jahre 1844 gegründeten Siechenhause, sechstausend Gulden C.-M. gespendet. Daran ist die Bedingung geknüpft, daß am Todestage des vor 30 Jahren verstorbenen Herrn Heinrich v. Wertheimstein Kadisch gesagt und ein Licht angezündet werde.

Frau Elise Herz geb. Edl. v. Lämel hatte am Todestage ihrer Mutter eine Stiftung von viertausend achthundert Gulden C.-M. zum Besten des unter dem Schutze der Kaiserin Maria Anna stehenden Kinderhospitales gemacht, die den Namen „Barbara Edl. v. Lämel und Elise Herz'sche Stiftung" trägt. Dabei ist die Bedingung festgesetzt, daß auch jüdische Kinder Aufnahme in diesem Hospital finden.

Diese beiden Stiftungen wurden durch den vielverdienten Secretär der Gemeinde Herrn Dr. L. A. Frankl vermittelt.

Endlich hat Herr Eduard Todesco bei Gelegenheit der anzuhoffenden glücklichen Entbindung der Kaiserin, für die jetzt auch in allen jüdischen Gotteshäusern gebetet wird, eine Stiftung von tausend Gulden zum Besten der jüdischen Kinderbewahranstalt gemacht.

Ad vocem Kinderbewahranstalt sei bemerkt, daß der maskirte Ball am Faschingdonnerstag (jeudi gras) in den k. k. Redoutensälen zum Besten dieser Anstalt und des Institutes für erwachsene Blinde, das unter

dem Protectorate Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl stehet, wieder sehr glänzend ausgefallen ist. Das Blindeninstitut findet um so besser seine Rechnung dabei, da die Vorsteherinnen der Kinderbewahranstalt mit vielem Eifer ihrem Amte vorstehen und so manche Mehrzahlung für Entréebillets geben und durch ihre Verwendung erhalten.

Der neugewählte Vorstand der Armenanstalt betreibt mit vieler Energie und wahrer Herzensmilde das ihm vertraute Amt. Durch die persönliche Verwendung dieser Herren hat die angestellte außerordentliche Sammlung an 6000 Fl. C.-M. betragen. Besonders hervorheben muß ich aber auch, daß die Herren Pollak und der vielfach verdiente humanistische Dr. Edl. v. Hofmansthal in die Hütten der Armuth und des Elends steigen, um so durch Selbstschau die Mittel kennen zu lernen, wie dem Jammer abzuhelfen sei.

Auch vernehme ich, daß der Vertreter Herr Leop. Edl. v. Wertheimstein bei Sr. Majestät eine Audienz hatte, wo derselbe gebeten, Herrn Assistenten Spitzer zu einer Professur zu befördern, und der Kaiser signirte das Gesuch alsogleich.

Ich schließe, womit ich begonnen כי לא אלמן ישראל. Mögen Andere noch so sehr das Weiland als einen Heiland preisen, das neue Judenthum hat sich seiner Juden nicht zu schämen.

Krakau, 12. Februar. (Privatmitth.) Eine Verordnung der Behörde hat in jüngster Zeit viel Bestürzung hervorgerufen. Seit Jahren wohnen nämlich viele Juden, die hieher zuständig sind, in der Umgebung auf Dörfern und Marktflecken. Sie treiben da zumeist landwirthschaftliche Geschäfte. Wer die hiesigen jüdischen Verhältnisse kennt, wer von der bittern Armuth weiß, die hier unter Juden herrscht, wird ermessen, wie wohlthätig solche Abzugscanäle waren. In neuester Zeit kam aber die Verordnung, daß alle diese Juden nach Krakau ziehen müßten. Eifrige Beamte meinen, mit dem provisorischen Gesetze über Grundbesitz kehren auch die früheren Judengesetze zurück. So hat sich auch das Ministerium genöthigt gesehen, die Erklärung zu geben, daß die Judensteuern seit dem Jahre 1848 aufgehört haben. Wir hoffen daher auch, daß das hohe Ministerium des Innern, an welches sich der Vorstand der hiesigen Gemeinde gewendet hat, zu Gunsten der Juden entscheiden und dadurch so manchem momentanen wie dauernden Elend abhelfen wird. Wir hoffen auch, daß der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde in Wien, der zum Theil den Beruf hat, den er bereits bei vielen Gelegenheiten bewiesen, für die Juden der Monarchie zu wirken, seinen gewichtigen Einfluß bei den Behörden in dieser Angelegenheit verwenden wird.

Großbritannien.

London, im Januar. Im nächsten Frühling werden Sir Moses Montefiore und Dr. Löwe eine Reise nach Jerusalem machen. (Jew. Chron.)

Marokko.

Mogador, 5. December. (Univ. isr.) Die jüdischen und maurischen Kaufleute, die von Marokko zurückgekehrt, loben den Empfang gar sehr, welchen der Kaiser Abderrhaman ihnen habe widerfahren lassen. Gegen die Gebräuche haben acht unter den Juden Maulesel zum Geschenk erhalten; der Kaiser hat den jüdischen und arabischen Kaufleuten reiche Stoffe für ihre Geschenke überreichen lassen.

Abhandlungen verschiednen Inhaltes.

Dichter und Kaufmann von Berthold Auerbach, Mannheim, zweite Auflage. Verlag von Friedrich Bassermann, 1855.

Eine kritische Skizze,

von Rabb. Dr. E. Grünebaum in Landau.

(Schluß.)

Ein Abend bei Moses Mendelssohn (achtzehntes Capitel) versetzt uns in jenen interessanten Kreis, der sich um den Weltweisen versammelt. Auch Lessing und Gleim sind zugegen, sowie Lavater. Wir werden hier gleichsam in die Werkstätte des Denkens dieser bedeutenden Männer eingeführt, und sehen die Gebilde ihres Geistes vor unsern Augen entstehen. Der Verfasser von Jerusalem entwickelt das dort verhandelte Thema, und der bekannte Streit Lavaters und Mendelssohns wird hier gefochten. Dadurch kommt man natürlich auf die gesellschaftliche Stellung der Juden und es wird Lavaters Thema von dem Vorzuge des Christenthums, worüber schon vorher gestritten wurde, aufs

Neue berührt. Diese Erörterung ist allerdings nicht abgeschlossen, wie der Verfasser selbst sagt; aber es ist auffallend, daß die eigentlichen Unterscheidungslehren des Christenthums von dem Judenthume: die Trinität, die Erbsünde u. s. w. gar nicht berührt werden, um so mehr, als sie bei einem Lavater so natürlich sind, und den Andern, einem Mendelssohn und selbst Lessing gegenüber, dem Streite ein baldiges Ende, jedenfalls eine andere Wendung gegeben hätten. Wenn der Verfasser einmal dieses Thema in diesem Kreise behandeln läßt, so durfte er als Jude die vom Standpunkte des Judenthums schärfsten Waffen nicht unbenutzt lassen, oder er mußte, wenn gerechte und verzeihliche Rücksichten von dem Gebrauche derselben zurückhielten, diesen Streit überhaupt unter Männern wie Mendelssohn und Lavater nicht vorführen, um so weniger, als aus dem Schreiben Mendelssohns an Lavater (Werke Th. 3.), aus welchem, so wie aus der Antwort Lavaters und aus Mendelssohns „Nacherinnerung" und aus dessen Jerusalem der Verfasser ganze Stellen wörtlich aufnahm, deutlich hervorgeht, daß gerade diese Scheu vor der Widerlegung dieser Unterscheidungslehren, d. h. die Religion des herrschenden Theils zu bestreiten, zwar der Grund war, warum Mendelssohn in keine öffentliche Religionsstreitigkeit sich einlassen wollte, die innere Bestreitung derselben aber auch wieder den Grund seiner Treue gegen das Judenthum bildete. Den Streit also vorführen, und nicht, wie es Mendelssohn gethan, ihm ausweichen, ohne den eigentlichen Grund der Entscheidung des Streites anzuführen, d. h. die Wahrheit so in suspenso unter solchen Männern zu lassen, scheint uns eben so historisch wie künstlerisch, und, wenn uns die Bemerkung erlaubt ist, vom Standpunkte des Juden selbst moralisch ungerechtfertigt. Der Verfasser hat das Christenthum sogar gewissermaßen con amore behandelt, und wenn die jüdische Jugend nach dem Lesen des Buches in keinen Zwiespalt geräth und keinen Zweifel an ihrem Glauben empfindet, so trägt der Verfasser keine Schuld daran. Freilich sind die positiven Stützen, die Lavater für sein Christenthum heranbringt, sehr gebrechlich; aber was Ephraim sagt von dem Leben, das sich in der Gemeinschaft weiß u. s. w., ist so glänzend und so bestechlich für die Jugend, daß es weder von seinem Grunde, weshalb er im Judenthume bleibt, den er selbst nur für einen subjectiven anerkennt, noch von dem, was Mendelssohn lehrt, aufgewogen wird. Wir müssen gestehen, daß uns diese Erörterung höchst unerquicklich schien. Wir vermissen hier sowohl den denkenden Schriftsteller, als den aufrichtigen, offenen Freund der Wahrheit, die wir sonst in dem Verfasser finden, und er bietet hier der Kritik Blößen, die wir nur andeuten wollten.

Wir übergehen viele interessante Scenen, die zu nützlichen Bemerkungen Veranlassung geben möchten und eilen zum Schluß. Ephraim hat durch vielerlei Leidenschaft, einige Fehltritte und mannichfaches Geschick Schiffbruch gelitten an Allem. Seine Habe ist verloren, seine Geisteskraft erschüttert, sein Bewußtsein verdüstert. Furchtbar und ergreifend ist die Schilderung Ephraims von seinen innern Leiden. Wir zittern bei der Schilderung seiner Furcht vor dem Wahnsinn und fürchten selbst jeden Augenblick, den wirklichen Wahnsinn an ihm hervorbrechen zu sehen. Indessen Maimon, der scharfsinnige und zugleich witzige Philosoph kommt von Berlin, und an dieser gesunden Natur gesundet auch der kranke Geist Ephraims. Ephraim hatte auch noch die Freude, daß eine Auswahl seiner Epigramme von Ramler im „deutschen Museum" abgedruckt wurde. Er fand dadurch Anerkennung von außen und Beruhigung von innen. Er fühlte sich nun nicht mehr so zurückgestoßen vom Leben und er konnte sich nun sagen, daß er auch etwas gethan und der Zwiespalt in ihm, der in dem Glauben, „wie viel Kräfte in ihm ruhen, die alle ungenutzt vermodern", „als Jude" besonders für Staat und Gesellschaft vermodern mußten, ihren hauptsächlichsten Grund hatte, begann sich zu versöhnen.

Zwar konnte er nie vergessen, daß er „Jude sei", und das Bangen, das er von seiner frühesten Jugend an der christlichen Gesellschaft gegenüber bei jenem Bewußtsein empfand, verließ ihn nie ganz, „er konnte das Bewußtsein nicht überwinden, daß er hier nur das gesellschaftliche Gnadenbrod genieße, daß er sich nichts herausnehmen dürfe, sondern stets warten müsse, bis man ihm etwas biete". Leider hatte es auch die Gesellschaft nicht vergessen, und dies warf ihn immer wieder in seine trübe Stimmung zurück. Endlich bricht der längst unterwühlte Bau zusammen. In einer christlichen Abendgesellschaft wird der vor Kurzem erfolgte Tod Friedrichs des Großen besprochen. Er bemerkte, daß dieses Jahr noch ein anderes großes Opfer genommen: Moses Mendelssohn. Es tritt eine Pause ein; Niemand stimmt ein in sein Lob. Ein Officier liest Schubarts Hymne: „Friedrichs Tod" vor. In Ephraim mochte der Gedanke Platz greifen, daß Friedrich mit einem Worte die Fesseln hätte lösen können, an denen er sich selbst zu Tode geschleppt: Friedrich hat nichts für die Juden gethan, nichts für die große Idee

der Menschenbefreiung. Seine schon früher geäußerte Furcht vor den Waffen, die drohende Haltung der Officiere, weil er nicht in das Lob Friedrichs eingestimmt hatte, Alles mochte zusammenwirken — der Wahnsinn bricht hervor. — Nach und nach erst traten wieder lichte Momente in dem Zustande Ephraims ein und auch der Leser athmet auf in solchen Zwischenräumen. Tief ergreifend ist der Besuch des Grabes seiner Eltern von Seiten Ephraims. Ermattet kehrt er zur Natur und zum stillen Frieden seiner Jugend zurück. Er saß am liebsten im Garten seines Bruders unter einer schattenbreiten Hängeweide, in der Hand — die Psalmen Davids in der Ursprache. Vortrefflich ist die Scene, wo seine völlig wiederkehrende Ruhe nach einem Gewitter geschildert wird.

Nur noch einmal wurde er aufgeregt, mächtig, gewaltig. Es war bei der Nachricht von der Erstürmung der Bastille, und später von der Erklärung der Menschenrechte, und dies letztere war es, was ihm am Abend seiner Tage, als er geistig und körperlich verstümmelt war — der Schlag hatte ihn gerührt — wieder zu neuem Leben erweckte: was so Viele unglücklich machte, woran er selbst war zu Grunde gegangen, hatte sich jetzt zu lösen begonnen. Noch einmal schien das Leben in ihm gleich einem ersterbenden Lichte aufzuflackern. Bald aber erlag er, und der Tod erlöste ihn von seinen Leiden. So sahen wir ein Leben an uns vorübergehen, wenigstens zum Theil, und an ihm die Zustände der Juden jener Zeit, aber auch vielfach die allgemeinen Bildungszustände, von denen die jüdischen ihre Nahrung zu ziehen damals wiederbegonnen.

Wenn wir auch nach dieser Seite, und zwar gerade in der Hauptsache, das Gemälde als mangelhaft bezeichnen müssen. Wir sehen in Ephraim ein Opfer der traurigen Ausnahmegesetze, die weniger nach dem Werthe des Menschen, als nach der Confession fragen. Wann wird dieser Schlund, der schon so viele schöne Kräfte verschlang, sich schließen! — —

Correspondenz.

Dr. Lilienthal's Aufenthalt in Rußland.

(Nach the Israelite.)

V.

New-York.

Ich wurde von dem Departement für öffentlichen Unterricht benachrichtigt, daß ich noch acht Tage länger warten müßte, bis der Minister, Graf Uwaroff, zurückkehren würde. Da ich entschlossen war, die Hauptstadt nicht eher zu verlassen, als bis ich mich meinem künftigen Herrn vorgestellt hätte, versuchte ich, die Zwischenzeit auf die bestmöglichste Weise zu verbringen, und zu meiner größten Freude fand ich sogar eine Gelegenheit, den Kaiser inmitten seines militairischen Glanzes und seiner Macht zu sehen. Zweimal im Jahre, in den Monaten Mai und November, hält der Kaiser Nicolaus in Person die Parade des ganzen kaiserlichen Gardecorps ab, welches in Petersburg sich auf 70,000 Mann beläuft und aus Divisionen der Infanterie, Cavallerie und Artillerie zusammengesetzt ist. Diese Garde ist gewiß das schönste Militaircorps der Welt. Jedes Regiment besteht aus 3000 Mann, Alle sind von demselben Wuchse, über sechs Fuß Höhe, das Haar von derselben Farbe, der Bart von demselben Schnitte, und in der Cavallerie die Pferde jedes Regimentes von derselben Farbe. Einige Wochen vor dem zur Parade bestimmten Tage werden sie, ob das Wetter stürmisch oder windig, heiß oder kalt ist, von ihren Generalen eingeübt, und es ist wirklich merkwürdig, mit welcher Genauigkeit diese Myriaden sich bewegen. Die Musikbanden sind äußerst zahlreich, manchmal aus 50 bis 60 Mann zusammengesetzt.

Es war an einem Sabbath, an welchem die Parade vor sich gehen sollte. Früh am Morgen wurde die ganze Stadt durch die schrillenden Töne erweckt, welche die Regimenter zu dem Platze in der Mitte der Hauptstadt riefen, auf welchem diese unendlichen Schaaren sich bewegen sollten. Ich ging um 9 Uhr hin und fand die ganze Garde schon in vollkommener Ordnung. Die commandirenden Generale kamen in Wagen an, und ehe sie ihre reichgesattelten Pferde bestiegen, wurden diese von ihren Begleitern nochmals gesäubert, obgleich auch nicht das geringste Staubfleckchen zu sehen war. Um 11 Uhr begannen die Kanonen der Festung zu salutiren, und während fast alle Generale im geschlossenen Wagen angekommen waren, erschien der Kaiser in einem offenen Wägelchen, nur von einem Pferde gezogen; er bestieg ein schönes, schwarzes Roß, welches voll Stolzes über seine edle Bürde erschien. Eine zahllose Menge von Generälen, an deren Spitze der Großfürst Alexander, des Kaisers Bruder Michael und die Minister und Gesandten waren, welche Alle von Gold strahlten und deren Brust mit Orden und Bändern bedeckt war, empfingen den mächtigen Mann, mit dessen Erscheinung ein neuer Geist diese wartenden Legionen zu beleben schien.

Nach der russischen Disciplin müssen die Soldaten „Hurrah" rufen, wenn der Kaiser die Reihen entlang reitet, und dieser donnernde Zuruf, von der Musik von vielleicht 30 verschiedenen Banden und dem Schalle der Kanonen begleitet, bringt wahrlich eine majestätische Wirkung hervor. Nicolaus ist der beste Reiter in seiner Armee, obgleich in der russischen Cavallerie vortreffliche Reiter sind; er ist der größte in der ganzen Garde, denn mit seinem goldenen Helm überragt er die ganze Schaar der Riesen, die ihn umgiebt, und wenn er mit seinem glänzenden, festen Auge die Reihen prüft, ist es wahrlich ein großes und imposantes Schauspiel.

Nachdem er die Reihen entlang geritten war, nahm er einen festen Standpunkt, wo die Soldaten vor ihm Revue passiren mußten. Der Großfürst Michael befehligte, und die Regimenter begannen vorbeizuziehen, angeführt von ihren Generälen, unter denen auch der Großfürst Thronfolger, des Kaisers Schwiegersohn und der Herzog von Leuchtenberg, Napoleons Stiefenkel, waren. Sowie ein Bataillon zur Zufriedenheit des Kaisers vorüberzog, rief er ihnen zu: „Sehr gut, Kinder!" und sie mußten nach der Militair-Disciplin antworten: „Wir sind glücklich, unser Bestes für Eure Majestät zu wagen!" Die Parade endete, der Kaiser befahl, jedem Soldaten eine Belohnung von einem halben Silberrubel auszuzahlen, und dann zogen sich die Regimenter in ihre Casernen zurück.

So habe ich ihn gesehen, den mächtigen Mann, dessen Wort vor 1852 dem ganzen Europa ein allmächtiger Befehl war; und wahrlich, sein Aeußeres entspricht vollkommen der Idee, welche er repräsentirt. Er ist eine geborene Majestät, Jemand, der ihn nie sah und keine Ahnung hat, daß es Nicolaus ist, den er sieht, würde mit einer Art von Ehrfurcht und Respect erfüllt sein, wenn er sich ihm nähert. Sein Antlitz ist wie aus Marmor oder Metall geformt, sein hohes Vorderhaupt, welches die breiten, leuchtenden Augen überschattet, seine festgeschlossenen Lippen sind kalt, aber zeigen eine entschiedene Festigkeit, einen eisernen Willen; er lächelt selten, sondern hört aufmerksam zu und antwortet mit wenigen Worten. Er ist immer in die militairische Uniform gekleidet, und die Disciplin scheint in seinem persönlichen Verhalten sowohl, als in seinen Handlungen sein Leitstern zu sein.

Aber Nicolaus ist nicht allein ein schöner, sondern auch ein großer Mann. Er ist mäßig in seinen Gewohnheiten, pünktlich in seinen mannichfaltigen Arbeiten, zur Gerechtigkeit geneigt, und belohnt reichlich diejenigen, die seinen Plänen dienen, gegen die unwillig, welche dieselben durchkreuzen. Er ist von der einen höchsten Idee erfüllt, daß Rußland das allumfassende Reich der Welt werden sollte, und die Romanoff's seine mächtigen Träger, ermuthigt durch einen ununterbrochenen 25jährigen Erfolg. Nicolaus, obgleich er sich als den geborenen Wächter aller Privilegien und Vorrechte ansieht, haßt doch die Leibeigenschaft und würde glücklich sein, sie in seinem Reiche vernichtet zu sehen. Als die Bauern von Liefland 1841 eine Art von Empörung begannen und im Geheimrath, wo der Kaiser den Vorsitz hatte, der damalige Secretair des Innern, Graf Stroganoff, bemerkte, daß dieser Aufstand durch die Freiheiten verursacht sei, welche Alexander diesen Bauern bewilligt hätte, antwortete ihm Nicolaus: „Du verstehst die Grundsätze meiner Regierung nicht!" Er hat den zwanzig Millionen Bauern, welche zu der Krone gehören, eine Municipalverwaltung errichtet, und jede Maßregel ergriffen, um die Leibeigenschaft zu vernichten, obgleich es eine Unmöglichkeit scheint, diesen Plan auszuführen.

Früh am Morgen ist er an der Arbeit, wo die Berichte des Geheimrathes, des Ministerrathes, der sechszehn Ministerial-Departements und eines Haufens anderer Institutionen seine Entscheidung erwarten. Er behält niemals ein Papier länger als achtundvierzig Stunden, nach Ablauf dieser Zeit ist es gewiß den verschiedenen Präsidenten zurückgegeben, und dies ist ein unendliches Werk. Und er liest jedes Papier sorgfältig, verbessert sogar die Schreibfehler, und schreibt unter jeden Bericht außer seinem Namen noch „sei es so", „gebilligt" oder „verworfen"; im letzten Falle fügt er in kurzen Worten seine Gründe hinzu, und was er schreibt, ist schön, denn er ist ein vortrefflicher Schreiber.

Im Kreise seiner Familie ist er der liebevollste Gatte, der zärtlichste Vater; sonst aber verfolgt er mit eiserner Consequenz die drei Grundprincipien seiner Regierung: Autokratie, Nationalität und Oberherrschaft der griechischen Kirche. Zu der letztern alle seine Unterthanen hinzuführen, ist seine stete Bemühung.

Nicolaus hat den Höhepunkt seines Glückes erreicht; nun die verhängnißvolle Stunde des Kampfes gekommen ist, laßt uns sehen, ob er im Stande sein wird, ihr zu widerstehen.

Anzeigen.

Lehrer-Gesuch.

An der hiesigen israelitischen Gemeindeschule ist die Stelle eines Lehrers mit einem fixen Gehalte von 400 Gulden jährlich, vacant und mit dem kommenden Semester anzutreten. Reflectirende wollen sich baldigst unter Nachweis ihrer Befähigung, ihrer bereits erprobten Leistungen, wie ihres religiösen und politischen Betragens, an den unterzeichneten Vorstand in frankirten Briefen wenden. Besonders anempfehlend ist die Kenntniß der ungarischen Sprache und die Befähigung, als Bassist beim Gottesdienste mitzuwirken.

Fünfkirchen in Ungarn, den 6. Februar 1855.

Der Vorstand der isr. Cultus-Gemeinde.

Zum 19. April d. J. findet allhier ein vom hiesigen Landesrabbinate approbirter Religionslehrer, Schächter und Vorsänger ein Engagement. Das jährliche Gehalt ist, neben freier Wohnung, Mittag- und Abendessen und einigen Sporteln, 100 Thaler preußisch Courant. Hierauf Reflectirende wollen sich recht bald persönlich oder in frankirten Briefen, unter Einreichung ihrer Zeugnisse, melden beim

Vorstande der israelitischen Gemeinde zu Malchin in Mecklenburg.

Am 1. September d. J. wird die Lehrer- und Cantor-Stelle der hiesigen Gemeinde, mit einem jährlichen Gehalte von 200—250 Thlrn., vacant. Außer den sonstigen entsprechenden Qualificationen wird auch die Fähigkeit, in der französischen Sprache Unterricht ertheilen zu können, verlangt.

Reflectanten wollen sich unter portofreier Einsendung ihrer Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand wenden.

Erwitte in Westphalen, den 1. März 1855.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.

Die hiesige Gemeinde will zum 1. Juni d. J. einen Cantor anstellen, und mögen sich Reflectirende in portofreien Briefen an den unterzeichneten Vorstand wenden. Das Amt ist mit einem Gehalt von circa 500 Thlrn. jährlich verbunden.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Dirschau.

A. Fürstenwalde. J. Kleinmann. Götz.

WANTED—A COMPETENT PREACHER for the Philadelphia Temple Association, who is capable of establishing a Divine service according to the demands of Judaism and of our time, and to preach once weekly *ex tempore* in the German language.

The engagement to be probationary for two years, and the annual salary to be Doll. 1000, with the prospect of increasing it after this period. Sufficient time is granted to the applicant for learning the English language. The travelling expenses will be refunded.

Only such candidates who by their activity in the rabbinical office have already proved their competency and are orators, need apply for the position. The application should be sent prepaid to either of the subscribers, accompanied with copies of the testimonials from the university the candidate has visited, and the rabbis who have examined him in regard to Jewish learning.

Philadelphia, Pa., January, 1855.

ABRAHAM KAUFMAN, President,
45 North 2d street.
MARCUS GOLDMAN, Secretary,
136 Market street.

Lecturer Wanted.

The Portuguese congregation „Shearith Israel" of the City of New York, having resolved to employ a Lecturer in their Synagogue, invite the application of Gentlemen competent to perform that duty.

The Salary will be liberal and the situation made permanent after a satisfactory trial.

Testimonials in regard to talents, moral and religious deportment, &c., to be addressed to the undersigned from whom also any further information can be obtained.

SOLOMON J. ISAACS.
President K. K. Shearith Israel,
215 Water st., New York.

Vacanz.

Für die hiesige israelitische Gemeinde wird zu Ostern d. J. ein vom Mecklenburgischen Rabbinat approbirter Religionslehrer, Vorbeter und Schächter gesucht. Das Gehalt ist 80 Thlr. Courant, nebst freiem Mittags- und Abendtisch, auch Wohnung. Reflectanten belieben sich an unterzeichneten Vorstand zu wenden.

Wittenburg (in Mecklenburg-Schwerin) im Februar 1855.

M. Wulffsohn.

Für Gemeinden in Amerika und Australien.

Ein classisch gebildeter Mann und gründlicher Kenner der englischen, französischen, italienischen und spanischen Sprache sucht in einer überseeischen israelitischen Gemeinde als Notar, Vorbeter und Thora-Vorleser oder als Leiter einer Lehranstalt oder auch als Lehrer des Hebräischen für die höheren Classen angestellt zu werden. Adresse zu erfragen bei Herrn Rabb. Dr. **Philippson** in Magdeburg.

Zur Aufnahme neuer Zöglinge ist fortwährend bereit: Das israelitische Lehr- und Erziehungsinstitut für Knaben von M. Schwarzauer; so wie das Institut für Töchter gebildeter Eltern von Bella Schwarzauer in Dresden.

Auch solche, welche andere hiesige Lehranstalten, wie die Gymnasien, die Polytechnik, die neuere höhere Handelsschule besuchen, können für Erziehung, Kost und häusliche Ueberwachung Aufnahme finden.

Durch jahrelanges Bestehen, die Einrichtung und Leistungen unserer Institute als hinlänglich bekannt voraussetzend, ertheilt gern auf frankirte Briefe jegliche gewünschte nähere Auskunft

Die Direction
M. Schwarzauer.

Dresden, im Januar 1855.

Ein Mädchen von 18 Jahren, von anständigen Eltern, mit der Haushaltung wohl bekannt und im Laden gewandt, wünscht in einem anständigen und religiösen Hause placirt zu sein, wo sie noch der Unterweisung der Hausfrau sich erfreuen kann, um in der Führung des Hauses, so wie vielleicht im Geschäft zu dienen. Auf Salair wird für das erste Jahr nicht gesehen. Frankirte Briefe unter Chiffre H. an den Herrn Rabb. Dr. Philippson in Magdeburg zu richten.

Vacanz.

Eine Hauslehrerstelle, in welcher 4 Kinder in Elementargegenständen, neuern Sprachen und Clavier zu unterrichten sind, ist gegen ein jährliches Gehalt von 200 Gulden nebst freier Station in einem Orte am Rhein zu besetzen. Portofreie Anmeldungen bei

Rabbiner **Dr. Adler** in Alzei.

Institutsdirector Herr **M. Schwarzauer** in Dresden ist beauftragt, eine sehr gut dotirte Gouvernantenstelle in einer Stadt Oesterreichs zu besetzen. Gefordert wird: gründliche Kenntniß der Elementarwissenschaften, der französischen Sprache, sowie praktisch pädagogische Erfahrung. Meldungen mit hinlänglichen Zeugnissen sind franco einzusenden.

Offene Lehrling-Stelle.

Ein mit den erforderlichen Schul-Kenntnissen ausgerüsteter junger Mensch findet in unserem Tuch- und Manufactur-Waaren-Geschäft zu Ostern eine Stelle als Lehrling. Lehrgeld wird nicht beansprucht; dagegen ist für Kost und Logis, welches derselbe im Hause erhält, eine angemessene Bonification zu leisten.

Aschersleben, den 22. Februar 1855.

März & Hahn.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleiner Katechismus

der Geschichte Israels (bis zu unserer Zeit),

der Bibelkunde, der Landeskunde des alten Palästina und der jüdischen Liturgik. Von Dr. **Ludwig Philippson**, Rabbiner. In 8. roh 4 Ngr. geb. $5^1/_2$ Ngr.

Bemerkungen.

Lieber Herr C. in Chr.! Niemand kann empfindlicher sein für die Liebe und Achtung braver Menschen, als ich; Niemandem können aber Anschwärzungen gleichgültiger sein, als mir, sobald ich mich frei von diesem Tadel weiß. So wacker Ihre Lob- und Vertheidigungsschrift auch abgefaßt ist, so kann ich sie doch nicht abdrucken lassen, um so mehr, da meine Gegner gerade aus ihr neue Nahrung schöpfen würden. Die Hauptsache ist: unbeirrt weiter und weiter zu streben im Dienste der Erkenntniß, des Rechtes und der Liebe, und das Uebrige Dem zu überlassen, der „Herz und Nieren prüft". — Dr. Ph.

Um mannichfachen Klagen zu begegnen, bemerken wir, daß die geehrten Abonnenten dieser Zeitschrift, so wie des „jüdischen Volksblattes" wegen unregelmäßiger Lieferung sich lediglich an die Buchhandlung zu halten haben, durch welche sie jene beziehen, da diese Blätter auf's regelmäßigste von Leipzig aus expedirt werden.

Die Redaction.

Berichtigung.

In Nr. 9. S. 105. Sp. 1. Z. 14 und 13 von unten, muß es heißen: „der משלח, an welchen der ff.", nicht „von welchem der ff."

Jüdisches Volksblatt No. 21.

Deine Geschichte, o Jude! II. — Eine Familiengeschichte. — Die jüdische Bevölkerung. — Anfragen und Antworten. — Notizen des Tages. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. № 11.

Allgemeine

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 12. März 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 5. März.

Antwort des Lord John Russel.

Auf die in voriger Nummer mitgetheilte Adresse an Lord John Russel, welche Mittwoch den 28. Februar an Denselben abging, erfolgte schon datirt von Donnerstag dem 1. März eine Antwort, welche vollständig von der eigenen Hand des Lords geschrieben ist. Sie lautet:

Berlin, March 1. 1855.

Sir,

I receive with feelings of gratitude the address You have presented to me.

The Government of Her Brittanish Majesty will be constantly solicitous that the Jewish, as well as the Christian subjects of the Sultan should receive from His Highness the benefits of equal law and impartial administration.

I beg to thank You formally for the flattering terms in which You refer to my exertions for the removal of disabilities from the Israelites of the United kingdom.

I have the honour to be, Sir,

Your faithful and obliged servant
J. Russell.

Das heißt:

Mein Herr,

Ich habe mit den Gefühlen der Dankbarkeit die Adresse entgegengenommen, welche Sie an mich gerichtet haben.

Die Regierung Ihrer Brittischen Majestät wird beharrlich besorgt sein, daß die jüdischen so gut wie die christlichen Unterthanen des Sultans von Seiner Hoheit die Wohlthaten gleicher Rechte und unparteiischer Verwaltung erhalten.

Ich bitte, Ihnen meinen Dank für die schmeichelhaften Ausdrücke aussprechen zu dürfen, in welchen Sie auf meine Bemühungen, die bürgerlichen Ausschließungen von den Israeliten des Vereinigten Königreichs zu entfernen, verweisen.

Ich habe die Ehre zu sein, mein Herr,

Ihr achtungsvoller und ergebener Diener
J. Russell.

Diese Antwort sichert in den einfachsten und bestimmtesten Worten die gleichen Rechte den orientalischen Is-

den wie den Christen nach der Intention der englischen Regierung zu. Wenn nun auch die officiellen Friedenstractate und Protokolle nur von den „christlichen" Unterthanen des Sultans sprechen werden, so wird doch die englische Regierung ihr eingesetztes Wort lösen, und die Ausführung in den Staaten des Sultans keinen Unterschied machen.

Der Tod des Kaisers Nikolaus von Rußland.

Nichts überraschte mehr als die Nachricht von dem Tode dieses gewaltigen Menschen. Um 1 Uhr 10 Minuten am 2. März verschied er, und nach 2 Uhr war die Nachricht schon in Magdeburg. So plötzlich, wie er Alles zu thun liebte, war sein Tod, so schnell, wie alle seine Reisen, seine Todesnachricht.

Es ist hier nicht der Ort, weder auf den persönlichen Charakter und die Handlungsweise des dahingeschiedenen Monarchen einzugehen, noch die Friedenshoffnungen zu besprechen, welche sich an dieses Ereigniß knüpfen. Jeder Mann sieht ein, daß hier ein großes Werk der göttlichen Vorsehung vorliegt, in deren Hand allein die Leitung der Menschenschicksale ruht. Was nicht das Schwert der Heere und die Zunge der Diplomaten zu lösen vermag, das löset Gott!

Sondern nur das Eine wollten wir hervorheben.

Der neue Kaiser, Alexander II., soll ein Mann milden Sinnes und billiger Denkungsart sein.

Es giebt keine gedrücktere Menschenclasse als die russischen Juden.

Nicht blos, daß sie vom Staatsdienste ausgeschlossen, daß sie in der Hauptstadt des Reiches, am Sitze der höchsten Behörden, sich nicht aufhalten dürfen, daß sie aus dem eigentlichen Rußland verbannt und in die Paar polnischen und Grenzprovinzen gedrängt sind, so unterliegen sie auch in Gewerb und Erwerb den mannichfaltigsten Beschränkungen, so sind sie durch eine Fluth von Gesetzen den gräßlichsten Vexationen und Gelderpressungen Seitens der niederen Beamten ausgesetzt, so haben sie eine Masse besonderer Abgaben bis auf das Sabbathlicht und das Koscherfleisch zu zahlen, so werden ihnen ihre Kinder genommen und in die Militairschulen gesteckt, wo sie weder ihre Eltern, noch ihre Religion jemals wieder begrüßen können.

Von außen her ist den russischen Juden nicht zu helfen, denn die russische Regierung wird Jeden abweisen, der bei ihr für ihre eigenen Unterthanen intervenirt, und noch weniger auf dergleichen Vorstellungen hin das Schicksal der russischen Juden ändern. Nur aus ihrer eigenen Mitte könnte ihnen geholfen werden.

Nun, ist Keiner unter ihnen, den der Moment erweckt, der in irgend angemessener und eindringlicher Weise dem neuen Monarchen, namentlich sobald dessen Intentionen klarer geworden, die Darstellung dieser unglücklichen, zum Theil schrecklichen Lage vorträgt, und um der Menschlichkeit, um der Gerechtigkeit, ja um des Wohles des eigenen Reiches willen eine Milderung erbittet? Wer weiß, das Herz der Fürsten ist in den Händen Gottes! Ein Moment kann über die Zukunft zahlloser Menschen entscheiden; schlimmer aber kann es ja gar nicht werden. Die Erfahrung hat auch diesmal gezeigt, daß es eine eitele Meinung ist, selbst mit Gewalt die Menschen von ihrer religiösen Ueberzeugung abzubringen — ja, Spanien ruft Euch in diesem Augenblicke zu: der Tag, wo wir die religiöse Einheit erzwangen, war auch der erste Tag unsres Verfalles! Wohin also kann zuletzt diese Bedrückung einer zahlreichen Menschenclasse führen?

Ja, das wünschen wir, daß in diesem Moment unter den russischen Juden ein Mann erstünde, welcher das Heil seiner Glaubensbrüder zum Inhalte seines Lebens machte, und mit großer Umsicht auch die unbedingteste Beharrlichkeit, mit der größten Feinheit die unerschütterlichste Energie verbände —— und dann der Segen des Gottes, der diesem Israel noch in keinem Jahrhundert abstand!

Die israelitische Literatur-Gesellschaft

giebt täglich mehr Hoffnung zur Realisirung; schon haben sich Mitglieder selbst aus Belgien, Jütland, Italien gemeldet. Sicher ist es aber auch ein Ehrenpunkt aller deutschen Israeliten, daß dieses Unternehmen zu Stande komme! Wie? sollten sich unter einer Million deutschredender Juden nicht mehr 400 finden, welche zwei Thaler jährlich hergeben, um belehrende und erfreuende Geisteserzeugnisse jüdischen Inhalts dafür entgegen zu nehmen?

Als Agenten nach §. 8. des Entwurfs haben bis heute zu wirken übernommen, und bitten wir, sich an diese Herren zu wenden:

Herr Joseph Baer, Buchhändler, in Frankfurt am Main,

„ B. S. Berendsohn, Buchhändler, für Hamburg und Altona,

Herr Wolf Pascheles, Buchhändler, in Prag,
" Robert May, Buchhändler und Leihbibliothekar, in Breslau,
" Hirsch Manasse, in Dramburg (Pommern),
" A. Schwabach jun., Agent, in Sondershausen,
" A. Berliner, Lehrer, in Obersitzko,
" A. Bromberg, Lehrer, in Schotten bei Gießen,
" S. Blumenau, Lehrer, in Lübbecke (Westphalen),
" H. Josias, Lehrer, in Randeis, für Jütland,
" M. Blank, Lehrer, in Windsbach (Bayern).

Wir hoffen bald noch Mehrere benennen zu können. Von der „Aufforderung" sind bereits die dritten Tausend versandt, und können zu jeder Zeit Exemplare in Empfang genommen werden. Unterzeichnungen nehme ich zu jeder Zeit an. Dr. L. Ph.

Die Cultusfreiheit in Spanien.

Nach vielen Verhandlungen ist endlich der Art. 2. der Verfassung über die religiöse Frage mit 148 Stimmen in der Fassung der Commissionsmajorität — daß also Niemand wegen seines Glaubens verfolgt werden solle — angenommen worden.

Die Berichte in der Pariser „Presse" sagen deutlich, daß dies nur aus Furcht vor der Geistlichkeit geschehen, daß es überhaupt viele Mühe gekostet, die Deputirten dahin zu bringen, dergestalt sich vor Europa, der Gerechtigkeit und dem Wohle Spaniens zu compromittiren — ja, daß man hiermit bereits die Erfolglosigkeit der ganzen Verfassungsgeschichte eingeräumt und sich selbst zum Bewußtsein gebracht hat. Die Cultusfreiheit wurde mit Feuer, namentlich durch V. Corradi, den Chefredacteur des Clamor Publico, durch Ruiz Pons und Montesinos vertheidigt, welche außer allen allgemeinen Principien noch das Motiv geltend machten, daß nur um diesen Preis Spanien Ausländer an sich ziehen werde. Der Minister des Auswärtigen, Luzurriaga, konnte nichts dagegen einbringen, als die Furcht vor Insurrectionen in den Provinzen. Nun, man ließ sich davon schrecken, und wird nun auch die Folgen davon tragen. Denn wir wissen ja schon, wer sich vor Einem fürchtet, fürchtet sich auch vor Andern, und ist bereits auf der Flucht begriffen!....

Was uns betrifft, so ist für uns die Angelegenheit auf den Punkt gerathen, den wir in Nr. 6. bezeichneten, und sobald erst die Verfassung mit diesem Art. 2. Gesetzeskraft erlangt hat, werden wir in der dort angegebenen Weise verfahren; Alles erweist uns, daß, falls die liberale Richtung in Spanien sich oben erhält, auch der Tag nicht ferne ist, der diesen Art. 2. in einen bessern umwandelt. Wir wenigstens setzen unsere Bemühungen mit gutem Muthe fort.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Für die Armen in Jerusalem.

Durch Herrn Simon Levy in Friebeberg als eine Gabe aus Zachan in Pommern: 4 Thlr. Durch Herrn Vorsteher A. Lindenheim in Briesen (Westpreußen): 25 Thlr. Die Redaction.

Jerusalem, 12. Februar. (Privatmitth.) Herr Claßen, der hier in Jerusalem sich beschneiden ließ, will für die Geschäfte des Comité's für Ackerbau an die Spitze treten, und da er ein sehr tüchtiger Oekonom ist, so könnte die Sache einen guten Fortgang nehmen. Vorläufig ruht die Sache, bis Montefiore hier gewesen, welcher laut Briefe nach סוכ hier eintreffen wird. — Die Tochter des Herrn Claßen ist ebenfalls zum Judenthume übergetreten. —

Trier, 1. März. (Privatmitth.) Folgendes ist das Circulair, welches der Herr Oberrabbiner J. Kahn an die Gemeinden seines Sprengels erlassen hat:

„Es ist ein schöner, alter Gebrauch in den israelitischen Gemeinden, am Purim-Feste, an welchem jeder Israelit, der es nur vermag, Gaben den Dürftigen spendet, auch der Armen im heiligen Lande zu gedenken durch Erheben von Gaben unter dem Namen: מחצית השקל. In neuerer Zeit wurde diese Sitte in manchen Gemeinden auch unseres Bezirks vernachlässigt und hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie nicht recht wußten, wohin sie diese Sammlungen zur gehörigen Weiterbeförderung senden sollten.

Da nun in neuester Zeit dieses Bedenken dadurch beseitigt wurde, daß ich diese Spenden, entweder direct, oder durch Herrn Dr. Philippson in Magdeburg abschicken kann, so daß sie sicher an den Ort ihrer

Bestimmung gelangen und auch gehörig an die dortigen Nothleidenden vertheilt werden; da ferner, ungeachtet der vielen, in diesem Jahre besonders, dorthin aus allen Gegenden gesandten Spenden zur Linderung der großen Noth, diese noch bei weitem nicht beseitigt ist, — wie dieses Alles aus einem mir zugekommenen Schreiben aus ירושלים, dessen Hauptinhalt ich in Nr. 3. der Allg. Zeitung d. Judenth. veröffentlicht habe, — hervorgeht: so ersuche ich Sie hiermit ergebenst, am kommenden Purim die üblichen מחצית השקל Beiträge in Ihrer Gemeinde wieder sammeln und mir dieselben zur sofortigen Weiterbeförderung einsenden zu wollen. Es versteht sich von selbst, daß hierbei העשיר ירבה, der Reiche und Vermögende mehr als einen מחצית השקל zur Linderung der dortigen großen Armuth und Noth geben darf und zwar כברכת ה' אשר נתן לו, wodurch auch den Bedrängten im heiligen Lande und der heiligen Stadt יהיה אורה ושמחה וששון ויקר sein wird Licht und Freude."

Deutschland.

Hamburg, Ende Februar. (Privatmitth.) Das bürgerliche Verhältniß der Juden hatte hier ein praktisches Object, in welchem es mit nur sehr wenigen, ganz besonders hinter der Zeit zurückgebliebenen Staaten zusammentraf, nämlich die Befugniß zur Betreibung der meisten Handwerke, mit anderen Worten, die Zulässigkeit zu den Zünften. Seit 1849 können nun freilich jüdische Knaben zünftig lernen, d. h. nach etwa zehn Jahren in ihrer Vaterstadt sich als Meister etabliren, und fremde zünftige Gesellen erhalten zünftige Arbeit (denn hier geht das Alles zopfmäßig wie Anno Eins); aber wie blieb es mit den bereits etablirten jüdischen Meistern? Denn wir haben hier seit vielen Jahren jüdische Meister, gegen die die Zünfte ein Auge zudrückten, so lange sie nicht öffentlich auftraten. Die derartigen Schneidermeister, zwischen 50 und 60 an der Zahl werden jetzt in Folge eines durch den Gemeindevorstand vermittelten Vergleichs gegen eine ermäßigte Aversionalsumme — das Meistergeld kostet sonst für jeden 300 Mark — in's Amt aufgenommen, und die Kämmerei hat auf Betrieb des Senats das Bürgergeld für dieselben um mehr als die Hälfte moderirt, so daß diese bisher unclassificirten Familienväter nunmehr Bürger und Amtsmeister werden, und wir, sobald auch wegen noch einiger Zünfte eben solche Abkommen getroffen sind, in den Stand gesetzt sein werden, das separirte jüdische Fremdenwesen, das besonders der fremden Gesellen wegen nöthig war, aufzuheben. Die Gemeindekasse bringt dabei ein Opfer von beiläufig 4500 Mark. Bei dieser Gelegenheit haben sich unsere Behörden recht liberal gezeigt, während hingegen die nun wohl bald einzuführende neue Verfassung die Juden von der Wahl in den Senat ausschließt. Diese Bestimmung, für jetzt freilich ohne praktischen Werth, soll indeß nicht von Hamburg, sondern von Frankfurt ausgehen.

Unsere israelitische Vorschuß-Anstalt war genöthigt, durch ein Circular um Vermehrung ihres Capitals zu bitten, da ihr bisheriges Vermögen (etwa 16,000 Thlr. Pr. Crt.) nicht mehr ausreicht für die Ansprüche, nicht etwa einer großen Zahl neuer Aspiranten, sondern gerade der vieljährigen Kunden, denen bei ihren, meist durch diese Anstalt selbst, verbesserten Umständen, die bisher erhaltenen und zurückgezahlten kleineren Darlehen bis zu 20 und 30 Thalern nicht mehr genügen, und die daher mit gutem Grund größere Portionen verlangen. Diese erfreuliche Geldnoth hatte denn auch Zuschüsse von circa 4000 Mark zur Folge.

Der bekannte Zelot Herr Dr. Enoch, ein hiesiger, ist zum Rabbinat in Fulda berufen worden. Der hiesige Herr Oberrabbiner Stern wird nächstens eine Tochter des Londoner Oberrabbinen Herrn Dr. Adler heirathen.

Vor einigen Tagen starb, 84 Jahre alt, der Schammaß am neuen Tempel, Herr Joseph Gowa, ein Mann, der die allgemeinste Achtung genoß, und der für das Tempelinstitut ganz unersetzlich ist.

Herr Dr. Kossak in Berlin, früher Redacteur der „Feuerspritze", hat auch in einer hiesigen Zeitung einen ziemlich vehementen Aufsatz dagegen geschrieben, daß die Juden noch so häufig als Theaterfiguren benutzt werden. Nach meiner Ansicht: wohlgemeint, aber ganz irrig. Die Classe von ungetauften oder getauften Juden, die Zwickauerschen Bankiöhs und die Müllerschen Bankiers: für was ist sie denn empfindlich? Vor dem Gehinnom fürchten sich diese Leute nicht mehr, in die Predigten gehen sie entweder gar nicht, oder nicht, um da etwas auf sich zu beziehen, jüdische Journale zu lesen, ist völlig unter ihrer Würde, Anerkennung von deutschen Staaten

wird ihnen weder so noch so zu Theil; wenn nun auch die Komödie nicht ihre Schuldigkeit thäte, so wären sie ja ganz die privilegirte Menschenclasse, für die es kein Gericht und keine Geißel gäbe! Daß die „Dichter", die das Strafrecht an ihnen üben, größtentheils noch weit unter ihnen stehen, das thut nichts zur Sache: durch die Liederlichkeit des Büttels wird Frau Justitia keineswegs beschimpft. Ich für meinen Theil habe mich durch dergleichen Rollen nie so verletzt gefühlt als z. B. durch den „Juden" von Cumberland, in welchem ein dankbarer und (freilich extravagant-) generöser Jude als eine Ausnahme unter Millionen, als ein Meerwunder hervorgehoben wird, ohne daß darum an ihm selbst die Lächerlichkeiten mangeln und ohne daß der Meschores Hirsch als karrikirte Zugabe fehlt. Wir älteren Leute sind noch heute dem längst verstorbenen Isaak Euchel für seinen Reb Henoch dankbar; zumal jetzt, wo wir die meisten seiner Personen, zumal das „Zwickerchen", recht lustig und hochdeutschredend wieder aufleben sehen.

Detmold, 5. März. (Privatmitth.) Es wird den Lesern dieses Blattes gewiß angenehm sein, daß auch in unserm Fürstenthum Lippe-Detmold immer mehr und mehr die Stellung der Juden eine bessere wird und besonders das Cabinets-Ministerium seine Fürsorge den Israeliten zuwendet.

So z. B. verfügte dasselbe unter dem 1. April 1854 auf eine Petition des Rabbiners Dr. Fahrenbach wegen früher von dem Consistorium versagter Aufnahme israelitischer Lehrerzöglinge in's Landes-Seminar günstig und befahl dieserhalb, alle Hindernisse fortzuräumen, und werden die im Examen Bestandenen nun auch aufgenommen werden und bei dem Rabbiner das Studium in den hebräischen Fächern weiter fortsetzen.

Alsdann ward auf eine andere Vorstellung desselben an jene hohe Stelle vom 21. Mai 1854 wegen Aufhebung, resp. nicht wieder zum Gesetz erhebenden Verordnung der molestirenden Eidesvorschriften von 1800, die 1850 aufgehoben worden und nun wieder Geltung erhalten sollten, indem alle Gesetze aus dieser Epoche wieder abgeschafft wurden, ein neues Gesetz über die Eidesleistung der Juden am 2. November 1854 erlassen, welches dem im Oldenburgischen sehr analog ist und im Wesentlichsten alle Besonderheiten aufhebt, so daß mit der einen Ausnahme, daß der Schwörende mit bedecktem Haupte, die rechte Hand gestützt auf den 7. Vers im Cap. 20 des 2. Buches Moses, schwört, und in der Eidesformel Adonai Elohim vorkommt, gar kein Unterschied zwischen dieser Beeidigung und der für Andersgläubige vorgeschriebenen stattfindet, da der Richter selbst den Eid auf dem Gerichte vornimmt und der Rabbiner nur außergerichtlich nach Ermessen des Richters eine Belehrung vorzunehmen hat. Das ist gewiß, mit andern Gesetzgebungen verglichen, ein sehr erfreulicher Fortschritt, und um so mehr, da die vorgeschriebene Ermahnung durch den Richter sehr einfach und kräftig ist. Es steht zu hoffen, daß auch alle noch bevorstehenden zu ordnenden und regulirenden Verhältnisse im gleich humanen Sinne ausfallen werden. — Rabb. Dr. H. J. Fahrenbach.

Aus Bayern, im März. (Privatmitth.) Unsere Abgeordnetenkammer hat durch die Art und Weise der Erledigung der Dr. Feustischen Beschwerde wieder einen neuen Beweis ihres Gerechtigkeitssinnes abgelegt. Es erregte diese interessante Verhandlung um so mehr Sensation, als gerade die conservativste Seite der Kammer am heftigsten auftrat, obgleich der Beschwerdeführer Jude ist.

In jüngster Zeit ist bei einem Theil unserer ultramontanen Presse ein bemerkenswerther Umschwung eingetreten. Ich spreche hier von einem Hauptorgane jener Partei, „dem Volksboten". Dieses Blatt ist auf einmal, obgleich die Redaction noch dieselbe, ganz anderen Sinnes geworden, was sich namentlich durch dessen Besprechung der neuerlichen Kammerverhandlungen kundgab. Während dasselbe früher gegen das Wahlgesetz von 1848 mit Feuer und Schwert zu Felde zog, ergötzt es sich jetzt über das Durchfallen des neuen Regierungsentwurfs; während es sonst den Clubführer der Linken, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, spottweise den „Proletarierfürsten" nannte, spricht es jetzt mit aller Achtung von demselben; während sonst dessen Haupttendenz war, Judenhaß zu predigen und es seine Feder in Gift tauchte, wenn von unseren Glaubensgenossen die Rede war, ist es auf einmal lammfromm geworden, findet es jetzt ganz in Ordnung, daß auch einige Juden in der Kammer sitzen und rechtfertiget mit Wärme die Feustische Beschwerde. Sollen wir diese unerwartete Sinnesänderung eines anerkannten Rischusblattes für ein סימן

צדיק halten? Sollte der Volksbote auf einmal sein früheres Unrecht eingesehen und sich aufrichtig bekehrt haben? Es ist schwer zu glauben. Auch wir sind weit davon entfernt, unsere Freude hierüber auszudrücken; wir trauen dessen ehrlichen Gesinnungen gegen uns noch eben so wenig zu wie früher, und vermuthen, daß er einerseits sich für die vielfachen Beschlagnahmen, welche er im verflossenen Jahre erfahren mußte, revanchiren will, oder daß andererseits dessen jetzt erheuchelter Liberalismus nur ein Kniff ist, um uns dann später wieder einen desto härteren Schlag zu versetzen; wir wollen ihm daher zurufen: לא מעוקציך ולא מדובשיך!!

Daß unser jüdischer Abgeordneter Dr. Morgenstern das juridische Fach mit dem merkantilischen vertauscht hat, haben Sie bereits gemeldet; derselbe ist als Buchhalter bei dem Banquierhause Kohn in Nürnberg engagirt worden, und hat seinen neuen Posten bereits angetreten, wodurch das Gerücht, als sei demselben die polizeiliche Erlaubniß, dort zu domiciliren, versagt worden, Widerlegung findet. H. B.

Preußen.

Berlin, 1. März. (C. B.) Neuerdings ist durch höhere Entscheidung festgestellt worden, daß Grundbesitzer jüdischen Glaubens die auf ihrem Grundbesitz haftenden Beiträge zur Erhaltung christlicher Kirchensysteme und andere kirchliche Abgaben, welche den Charakter von Reallasten haben, entrichten müssen. Von Seiten des Ministerii des Innern ist auch auf Veranlassung eines speciellen Falles die Einziehung solcher Abgaben von dem Weigernden im Wege der administrativen Execution genehmigt worden.

Crefeld, 28. Februar. (Privatmitth.) Für dieses Jahr ist auf's Neue der Consistorialetat genehmigt. — Die Einführung des Judengesetzes schreitet nur langsam vorwärts. Obschon die Genehmigung der Wahl der Vorsteher und Repräsentanten sogleich erfolgte, so ist doch schon fast ein Vierteljahr verflossen, seit die Statuten des hiesigen Synagogenbezirks der Regierung zur Genehmigung vorgelegt wurden. Sollte die Einführung des Gesetzes, wie Manche glauben, abermals sistirt worden sein oder eine Sistirung bevorstehen? Das würde uns schon deshalb leid thun, weil es Alle verpflichtet, zum Synagogenetat beizutragen und so es Uebelwollenden unmöglich macht, עור השמים von sich abzuweisen.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 2. März. (Privatmitth.) Ich schrieb Ihnen jüngst von verschiedenen Vermächtnissen, die hier gemacht wurden. Ich kann es nun nicht unterlassen, Ihnen folgenden, wie ich sagen möchte, tragikomischen Zug mitzutheilen. Ein altes jüdisches Weib lebte hier seit Jahren und ernährte sich kümmerlich von milden Gaben, die ihr zuflossen. Jedes halbwegs honnette jüdische Haus hier hat so zu sagen seine Hausarme, denen es allwöchentlich oder monatlich eine Gabe zukommen läßt. In solch' kümmerlicher Weise ernährte sich das alte Weib. Und doch vergönnte sie sich nicht, ihr ganzes Einkommen zu verzehren und legte einen Theil weg zur Förderung ihres Seelenheiles. Als sie jüngst starb, fand sich bei derselben die Summe von 105 Fl. W. W. — 72 Fl. B. B., die sie wohlthätigen Zwecken besonders für Anstalten ihres Geburtsortes in Ungarn widmete. Unter Anderem verlangt sie auch im Testamente für ein Legat von 38 Fl. W. W. die Unsterblichkeit, daß nämlich ihr Name beim Seelengedächtnisse genannt werde.

Der Vorstand der hiesigen Gemeinde hat jüngst bei Gelegenheit, wo Verwandte eine bedeutende Stiftung für einen Dahingeschiedenen machen wollten, unter der Bedingung, daß der Name des Verstorbenen beim Seelengedächtnisse genannt werde, den Antrag zurückgewiesen; — trotzdem gegen den Charakter und die Ehrenhaftigkeit des Verstorbenen nichts einzuwenden war. Der Vorstand geht nämlich von dem Grundsatze aus, daß nur Diejenigen genannt werden sollen, die durch Verdienste um die Gemeinde oder um den Staat einer solchen Auszeichnung sich werth gemacht haben. — Und allerdings, wenn die Sache in Achtung und Ehren gehalten werden soll, darf sie nicht an den Meistbietenden verkauft werden. Nur wer Namen und Ruf hat, dessen Name soll auch genannt werden.

Leider habe ich Ihnen auch heute mitzutheilen, daß jüngst ein jüdischer Familienvater durch Selbstmord sein Leben endete. Es ist nicht meine Sache, hier auf die Gründe einzugehen; genug, daß eine solche That geschehen. Möge das heurige Jahr in dieser Beziehung nicht so traurige Resultate als das vorige liefern.

Unter den Spenden, die bei Gelegenheit der Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin von Seite der Israeliten eingehen, die bei solchen Gelegenheiten nie fehlen, ist auch so manches Sümmchen für Israeliten bestimmt. Ich constatire die Thatsache um so lieber, da daraus hervorgeht, daß der Jude der neuern Zeit sich seiner Brüder und seines Glaubens nicht schämt.

Herr Dr. Goldenthal hat endlich nach langen Mühen 1000 Fl. C.-M. als Spenden zusammengebracht. Die Interessen dieses Capitals sind als Stipendium für Rabbinats- und Lehramtscandidaten bestimmt. Dem Vorstande stehet das Recht der Präsentation zu. Wer ist aber Rabbinatscandidat? und was nennt sich nicht alles Rabbinatscandidat?

Ich kann heute nicht schließen, ohne des Purim zu gedenken. Das Fest wird heuer mehr denn je gefeiert werden, und so zeigt sich denn auch in der Freude das neu erwachende jüdische Bewußtsein.

Brünn, 23. Februar. (Eingesandt.) Ich ersuche die löbliche Redaction zu bezeugen, daß ich seit mehr als einem Jahre keinen Bericht für die A. Z. d. Jud. geschrieben. (Es geschieht hiermit. Redaction.) Hierzu bemerke ich ausdrücklich, daß die Correspondenz in Nr. 6 dieser Zeitung von hier rein aus der Luft gegriffen ist, um so mehr, da die hiesigen Cultusbeamten viel zu sittlich-religiös sind, um sich so Etwas zu erlauben, und der Vorstand viel zu gewissenhaft, um so Etwas nachzusehen. Ist doch kein Sabbath-, ja kein wichtiger Werkeltag-Gottesdienst, welchem nicht einige Vorstandsmitglieder beiwohnen, um Ordnung und Regelmäßigkeit zu erhalten.

M. Stößel, k. k. priv. Religionsprofessor.

Prag, im Februar. (Privatmitth.) Wenn es ebensowohl Zweck als Verdienst der Allg. Zeit. d. Jud. ist, nicht blos auf Zustände, sondern auch auf solche Personen aufmerksam zu machen, welche im Stande sind, dem Judenthume noch bedeutende Dienste zu leisten, und, kleinerem Wirkungskreise entrückt, gewiß für unsere Glaubensgenossen segensreich wirken würden: so gestatten Sie mir wohl heute einen Mann zu nennen, dem es nicht an Wissen und Talent, nicht an Eifer und Enthusiasmus, sondern nur noch an einer Stätte fehlt, um nicht Geringes zu leisten. Es ist dies der Herr Rabbiner Ludwig Pollak aus Neutra, welcher drei Jahre Rabbiner in Janowitz war, wo er für Synagoge und Schule so Ausgezeichnetes leistete, daß die Gemeinde ihren Schmerz bei seinem Abschiede in einer auf's Wärmste geschriebenen Adresse aussprach, und freilich sich selbst als zu klein bezeichnet, um einem solchen Manne zu genügen. Er hat hierauf mehrfach in hiesigen Synagogen gepredigt, namentlich in Vertretung des Herrn Oberrabbinen Rapoport, welcher ihm selbst das Zeugniß gegeben, namhaften Beifall geerntet zu haben. Er besitzt Rabbinatszeugnisse von mehreren Heroen, namentlich von Rapoport, welcher ihm ebensowohl rabbinische und moderne Wissenschaft, als auch Kanzelberedtsamkeit zuschreibt. Da jetzt im großen Kaiserstaat viele Gemeinden an die Beschaffung tüchtiger Seelsorger denken, so würde gewiß eine jede an Herrn Rabbiner Pollak eine sehr würdige Acquisition haben. „Mehrere seiner Zuhörer."

Groß-Kanischa, im Februar. (Privatmitth.) Am 25. d. M. erhielt unser Oberrabbiner Herr Fassel die k. k. goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft mit folgender hohen Zuschrift:

„K. K. Oberst-Kämmerer-Amt. Nro. 233. An Herrn Hirsch B. Fassel, Ober-Rabbiner zu Groß-Kanischa in Ungarn. Wien, den 13. Februar 1855. Es gereicht mir zum Vergnügen, Ew. Wohlgeboren in Kenntniß zu setzen, daß Seine k. k. Apost. Majestät auch den 2. Band Ihres Werkes: „Mosaisch-Rabbinisches Civilrecht" allergnädigst anzunehmen, und Ew. Wohlgeboren als allerhöchste Anerkennung Ihres literarischen Wirkens, die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zu verleihen geruhet haben. Ich beehre mich, Ew. Wohlgeboren in der Anlage diese Medaille zu übersenden, und die Versicherung meiner vollen Werthschätzung beizufügen. Gf. Lanckoronsky m. p."

Kaum hatte sich diese frohe Nachricht im hiesigen Orte verbreitet, als der Gemeindevorstand in seiner Gesammtheit sich zu Herrn Fassel verfügte und ihm innigst gratulirte. Auch die andern angesehenen Mitglieder der Gemeinde thaten ein Gleiches. Bei dieser Gelegenheit zeigte uns Herr Fassel merkwürdige Zuschriften, mit welchen er über seine Werke beehrt worden ist, und ich erlaube mir, einige der wichtigsten hier zu erwähnen.

Von Herrn Grafen Grüne, d. d. Olmütz 7. Januar 1849: daß Se. k. k. Majestät allerhöchst geruhet haben, das Werk: „Tugend- und Rechtslehre, bear-

beitet nach den Principien des Talmuds", wohlgefällig anzunehmen und allerhöchst zu verordnen, dem Verfasser dafür Dank zu sagen.

Von Herrn v. Raymond, d. d. Wien 16. Juni 1850, Z. 1030: daß Se. k. k. Majestät allerhöchst geruhet haben, die Predigt: „Die Verfassungsurkunde und der Tempel Salomo's", anzunehmen und deren Aufbewahrung anzuordnen.

Von der Kais. Akademie der Wissenschaften, d. d. 8. October 1851, Z. 882: daß das Werk: „Das mosaisch-rabbinische Civilrecht", wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes und der fleißigen und umsichtigen Bearbeitung, der Unterstützung werth befunden; und d. d. 30. Januar 1852, Z. 89, daß dieselbe in ihrer Gesammtsitzung die Dedication dieses Werkes anzunehmen beschlossen habe.

Endlich Dank- und Anerkennungs-Zuschriften von Herrn Minister von Baumgärtner, d. d. Wien 14. Juni 1854; von Herrn Minister von Bach, d. d. Wien 22. April 1852 und 18. Juni 1854; von Herrn F. Z. M. und Banus Gr. v. Jelacic, d. d. Agram 8. December 1854, von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, d. d. 25. Juni 1852 und d. d. 7. August 1854 ꝛc. ......l.

Bonyhad, Ende Februar. (Privatmitth.) Mit dem Tode unsres Rabbinen Moses Perls ist die Ultraorthodoxie auch bei uns in das Grab gesunken.

Vom Drucke der Hierarchie befreiet, betrat unsere Gemeinde die Bahn des Fortschrittes, und unterließ nicht, den Forderungen und Bedürfnissen der Zeit gebührende Rechnung zu tragen. So erhob sich aus den Trümmern der hier zahlreich gewesenen Chedurim eine dreiclassige Schule, in welcher 200 Kinder einen zeitgemäßen Unterricht genießen. Die Synagoge wird in einen Cultustempel umgewandelt, und es freuet uns, wahrnehmen zu können, daß die Zahl der Andächtigen im Tempel durch das Vorbeten des modernen Cantors von Tag zu Tag wächst. Nur die Kanzel vermißt leider noch einen Prediger, der Gottes Wort verkünden soll. Durch die mißliche Lage der Gemeindefinanzen dürfte die Wahl eines solchen in eine entfernte Aussicht gestellt werden.

Das sociale Leben erfuhr gleichfalls eine große Veränderung. Der Streit der Parteien hörte auf, und sämmtliche Gemeindeglieder werden von den Banden der Eintracht und Liebe umschlungen. Die apathisch rigoröse Lebensweise machte einer frohen und heitern Platz. Ein mächtiger Hebel zur Hebung und Belebung des geselligen Lebens ist das Handels-Casino, allwo nicht nur der Kaufmannsstand, sondern auch die jüdische Intelligenz vertreten ist. Es werden daselbst nicht nur dem Merkur, sondern auch der Minerva Opfer dargebracht. Dasselbe wird noch an Ausdehnung und Einfluß gewinnen, wenn es — wie einige der intelligentesten Christen wünschen — mit dem sogenannten „Adeligen Casino" vereint werden sollte. Wie sehr sich unsere christlichen Mitbrüder mit uns assimiliren wollen, beweist auch der Umstand, daß die Herren P. Engel, L. Rokonstein, J. Kraus zu Magistratsassessoren gewählt wurden. Es ist leicht zu ersehen, daß bei uns nicht das Leben, sondern das Gesetz eine Scheidewand zwischen Juden und Christen ziehet. —

Den Impuls zur Verjüngung unserer Gemeinde und den Aufflug zu einem höhern geistigen Leben gab Herr J. Roth, Cultusvorsteher, der mit Energie und Consequenz die Reformen auf dem gesetzlichen Boden durchführt.

Um die Schule erwarben sich Verdienste: die Herren P. Hirschman, J. Breuer, J. Deutsch, L. Bauer. Letzterer ist ein Literat, und seine Feder hat sich im Kampfe gegen den Obscurantismus als eine vortreffliche Waffe bewährt.

Wir kommen eben von einem Festmahl, welches die חברה קדישה und der Cultusvorstand aus Anlaß der glücklichen Rettung Sr. Majestät unsers Kaisers vor zwei Jahren vom Meuchelmorde veranstaltet wurde. Der übliche מי שברך ertönte, und brachte eine Spendensumme für Arme zusammen, welche die Ziffer 15,000 überstieg. M. Silberstein.

Frankreich.

Paris, im Februar. (Arch. isr. de Fr.) Der Sergent im 26. Linienregiment Weill, hat für seine bei einem Ausfall der Russen bewiesene Tapferkeit, bei welchem er verwundet worden, das Kreuz der Ehrenlegion erhalten; der Oberst des Regiments algier'scher Schützen, Levy, Bruder des Dr. Michel Levy, ist zum Officier der Ehrenlegion promovirt worden. —

Aegypten.

Kairo. Ein neuerer, den Juden feindlich gesinnter Schriftsteller (v. Callot) giebt folgende Skizze: —

Alexandrien so wie **Kairo** ist der ächte Tummelplatz der Livorneser Juden, die hier den größten Theil des Handels in Händen haben und sich ein keckes Ansehen geben. Wohl wissend, daß sie von Türken und Arabern nicht erkannt werden können, nennen sie sich hier, gleich den Christen, Franken; sie sehen, den runden Hut martialisch auf das eine Ohr gedrückt, verächtlich und in stolzer Selbstgenügsamkeit auf die übrige Welt herab. Da jeder Europäer türkische Kleider tragen und bewaffnet einhergehen darf, so benutzen Viele von ihnen diese günstige Gelegenheit. Manche dieser Juden sind als Drajomans, Uebersetzer, Apotheker in des Pascha's Diensten; diese und jene stolziren in neutürkischer Kleidung, reich mit Gold gestickt, in den Straßen und Kaffeehäusern einher, tragen große, grimmige Schnurrbärte und Damascener an der Seite, lächeln mitleidig auf die europäischen Christen herab, und behandeln die Araber mit Verachtung. — **Kairo** hat 36 Synagogen. —

Literarische Nachrichten.

Breslau, Ende Januar. Literatur-Bericht von Dr. M. A. Levy. — Der Nestor der arabischen Wissenschaften, **Hammer v. Burgstall**, hat seit dem Jahre 1850 das großartige Unternehmen begonnen, die Literaturgeschichte der Araber, die an 1000 Jahre umfaßt, zu schreiben, und der jugendlich rüstige Greis hat bereits fünf sehr starke Quartbände vollendet. Die Schwierigkeiten, die bei der Bearbeitung eines solchen Werkes zu bewältigen sind, wird selbst derjenige begreifen, der auch nur eine oberflächliche Kenntniß der umfangreichen literarischen Schätze jenes Volkes hat, sowie daher auch das lebhafteste Interesse, welches dieses Unternehmen bei allen Gebildeten hervorgerufen hat. Uns ist es für diesen Ort besonders darum zu thun, auf die Ausbeute hinzudeuten, die die **jüdische** Literatur des Mittelalters, die doch so mannichfache Berührungspunkte mit der arabischen hatte, aus dem genannten Werke ziehen kann. — Im ersten Bande wird in übersichtlicher Darstellung die Bedeutung der Juden für die arabische Literatur hervorgehoben; die folgenden Bände liefern einzelne Biographien berühmter jüdischer Gelehrten, die allerdings in der ersten Jugendzeit der arabischen Literatur — der fünfte Band des genannten Werkes geht erst bis zum Jahre 1041 nach Chr. — nur sehr sporadisch auftreten. So giebt z. B. der vierte Band eine Biographie des berühmten Arztes Isaak Israeli, die indessen nur Bekanntes bietet, dagegen manche Schrift dieses Gelehrten, die uns aus jüdischen Quellen bekannt ist, unberücksichtigt läßt. Ganz neue Daten aber werden uns geboten in der Lebensbeschreibung des berühmten Lehrers Chisdai, Ministers Abderrhaman III., aus denen nicht Geringeres hervorgehen soll, als daß jener Mäcen der jüdischen Wissenschaften in Spanien **dem Judenthum untreu** geworden sei. Allein die ganze Deduction des Verfassers beruht, wie wir bald nachweisen wollen, auf einem Irrthum; Chisdai wird auch ferner dem Judenthume zur Zierde gereichen. Hören wir erst Herrn v. Hammer! — „Der Arzt Hasdai, heißt es Bd. V. S. 340 — 44, Vesir und Oberstkämmerer, lebte um das Jahr 350 (961). Er verdient um so mehr einen längeren Artikel, als sich von ihm die wissenschaftliche Bildung der Hebräer in Spanien herschreibt, und als derselbe **Moslim** geworden, so daß sich (was bisher unbekannt) die reine, wissenschaftliche Bildung der Hebräer von einem dem Glauben seiner Väter untreu gewordenen Moslimen herschreibt. Herr Luzatto, der Sohn, welcher den Hasdai zum Gegenstande einer besondern schätzbaren Abhandlung gewählt, konnte nur die Lebensbeschreibung der Aerzte von Ibn Ebi Ossaibije benutzen, keinesweges aber die Werke Ibn Besam's und Makkari's, welche beide auf der Bibliothek von Gotha, aus welchen diese Lebensbeschreibung zusammengetragen wurde. Zuerst spreche Ibn Ebi Ossaibije. Hasdai, insgemein Choschdai Ibn Beschrut genannt, diente als Arzt dem Hakem ben Abderrhaman en-Nassireddinlillah (regierte vom Jahr 350 — 366), einer der jüdischen Gesetzesgelehrten (Ahbar), der Erste derselben, der seinen Glaubensgenossen in Andalus die Thora der Rechtsgelehrsamkeit und Geschichte geöffnet. Vor ihm schwebten die Juden in Andalus in großer Unwissenheit des Gesetzes, ihrer Feste, ihrer Einrichtungen, Hasdai belehrte sie darüber aus den Quellen des Orients. Zur Uebersetzung des Dioskorides halfen ihm verschiedene Aerzte, Hasdai verfertigte den allheilenden Teriak nach der Vorschrift des Nikomachos (Gayangos I. App. XXVI.). — Zweimal erwähnt Ibn Besam Hasdai's schon in anderen Lebensbeschreibungen berühmter Andalusier als Epistolograph und Dichter, und widmet ihm eine besondere Lebensbeschreibung von zwölf Blättern. Sein Vater Hasdai war einer der edelsten Juden Saragossa's, von welchem Ibn Besam Gedichte sah. Der Sohn war Meister der arabischen Sprache und schwang sich zum Amte eines Vesirs, Staatssecretairs (nicht Finanzministers) auf. Die Schreiben dessel-

ben, welche Ibn Besam kannte, sind an Zahl 16 (die Hammer aufzählt) und viele Gedichte. — Einen merkwürdigen Aufschluß über Chasdai's Bekehrung zum Islam giebt Makkari, welcher ihn Ebulfadhl ben Hasdai el-Islami, d. i. den Islamischen, nennt; er sagt, daß Hasdai, ein Jude von Saragossa, in eine Sclavin verliebt war, der zu Liebe er seinen Glauben auszog. Der Besitzer derselben schenkte sie ihm und die Sage ging, daß er ihr zu Liebe Moslim wurde, was aber vielen Leuten verborgen blieb." Ungemein wichtig ist (so fährt Herr v. Hammer fort), daß hier bestätigt wird, was schon der Beiname Hasdai's: el Islami, d. i. der Islamische, aussagt, daß Hasdai nämlich Moslim geworden sei, ob zur Liebe zur Sclavin, in die er verliebt war, oder aus andern Gründen, kann uns gleichgültiger sein, als den hebräischen Gelehrten, welche denselben nur als reinen Juden aufgeführt haben. Endlich citirt Herr v. Hammer noch einige Verse Hasdai's, die Bezug auf sein Verhältniß mit Mostain Ibn Hud haben. —

Wir haben Herrn v. Hammer ganz ausreden lassen, um mit wenigen Worten seinen offenbaren Irrthum zu zeigen, und um vor wie nach unsern Hasdai als „reinen Juden" aufführen zu können. Augenscheinlich hat Herr v. Hammer unsern Hasdai ben Isaac ben Schafrut mit Hasdai ben Hasdai verwechselt und Alles, was Ibn Besam und Makkari berichten, bezieht sich auf diesen, während Ibn Ebi Ossaibije von jenem spricht (vgl. Munk: la Philosophie chez les Juifs S. 17, und Philoxène Luzatto: Notice sur Abou-Jousouf Hasdai etc. Paris 1852, p. 7 ff.). Glücklicherweise hat uns Munk in seiner ausgezeichneten Schrift: Notice sur Aboul-Walid Merwan Ibn Djana'h, Paris 1851, p. 206 ff. Näheres über Hasdai ben Hasdai mitgetheilt, um die Verwechslung Herrn v. Hammer's in's rechte Licht zu setzen. Der zuletzt genannte Hasdai, auch Abul-Fadhl Hasdai genannt, war einer der größten Dichter des 11. Jahrhunderts, der aus rein persönlichen Motiven, aus Liebe zu einer Sclavin, zum Islam übertrat und Vezir des Abu-Djafar Achmed Ibn Hud wurde. Als Zeitgenosse von Samuel hanagid richtete er an ihn das unter dem Namen „Jethoma" (d. i. das in seiner Art einzige, ausgezeichnete) bekannte Gedicht. Dieser Hasdai ist nun auch der Ibn Besam's und Makkari's. — Man kann diesen Fehler und andere Irrthümer*) dem würdigen Herrn v. Hammer wohl nachsehen bei einem Werke, das einen so umfangreichen Stoff enthält, den kaum ein Mensch bewältigen kann. Jedenfalls müßten jüdische Literarhistoriker das Werk mit Vorsicht gebrauchen.

Dieser Ehrenrettung unsers Chisdai schließe ich noch eine andere an, Rabbi Santo's, eines Mannes, der von spanischen Literarhistorikern mit großem Ruhm genannt wird und zum Christenthum übergetreten sein soll. Er lebte zur Zeit Peters des Grausamen und widmete diesem bei seiner Thronbesteigung ein Gedicht in spanischer Sprache, worin er sich selbst „Judio de Carrion" nennt. Es enthält gute Rathschläge für den Fürsten und spricht die Bitte aus, der König möge diese nicht verachten, wenn sie auch von einem Juden gesagt sind (porque Judio los diga). Das Gedicht ist mitgetheilt in Ticknor's Geschichte der schönen Literatur in Spanien, deutsche Ausgabe, Leipzig 1852, II. S. 612—40 (vgl. I. S. 73 bis 76). Delitzsch in seiner Geschichte der jüdischen Poesie (S. 65) nennt unsern Santo „den berühmtesten Trobadoren seiner Zeit, der sich zum Christenthum bekehrt," und nach ihm Steinschneider „der Neophyte Don Santo de Carrion" (Encycl. v. Ersch u. Gruber Sect. II. Th. 27, S. 434), beide Gelehrten schöpfen aber aus Rodriguez de Castro, der in seiner bibliotheca rabb. española (S. 198 ff.) drei Werke von Santo anführt, 1) die genannten Rathschläge (los consejos), 2) la doctrina christiana und 3) la Danza general, enque entran todos los estados de gentes („der Todtentanz, den Alle antreten müssen")**). — Schon Ticknor, der größte Kenner der spanischen Literatur, bezweifelt (a. a. O.) die Gründe de Los Rios', der über unsern Santo in seinen Estudios historicos politicos y literarios sobre los Judios de España, Madrid 1848, ausführlich spricht, p. 304—35***), und ihn für einen Proselyten ausgiebt, aber die Einwürfe sind nicht ganz überzeugend. Zugleich aber führt Rios (Anm. 2. S. 305) an, daß der Name wohl eigentlich Schemtob war, wie ein Manuscript, das er eingesehen (que tenemos á la vista), wirklich hat „Rab Don Sem tob", eine Vermuthung, die bereits Dukes ausgesprochen (a. a. O. S. 29). — Doch die widersprechenden Meinungen über unsern Schemtob lassen sich bald ausgleichen, wenn man auf die

*) So hat Hammer z. B. im 3. und 4. Bande denselben oder doch fast gleichen Artikel „Isaac ben Amran."

**) Vgl. Dukes' „Orient", 1851, S. 29.

***) Era (heißt es S. 305), Rabbi Don Santo de Carrion el primer escritor hebreo que rendia el homenage de su talento a las musas castellanas, y nosin justitia fué respetado por sus coetáneos, como uno de los mas insignes poetas del siglo XIV.

Quelle des Irrthums zurückgeht. Das Hauptargument von seinem Uebertritt stützt sich auf die Schrift desselben: doctrina christiana, die unbedingt einen christlichen Autor verräth, und nicht, wie Dukes meint, ironisch gehalten sein könne. Nun ist aber diese Schrift blos zufälligerweise mit den „consejos“ und dem „danza general“ verbunden, und daraus hat man die Autorschaft aller drei dem Rabbi Schemtob vindicirt. Die dritte aber, der „Todtentanz“, kann gar nicht aus dem 14. Jahrhundert herrühren, wie dies Fortoul: études d'Archéologie et d'histoire (Paris 1854, I. p. 353) mit schlagenden Beweisen nachgewiesen hat, sie sei nichts anderes „qu'une traduction faite dans quelque convent espagnol, d'une publication française.“ Es spricht also für die Bekehrung Rabbi Santo's nichts weiter, als daß unglücklicherweise drei verschiedene Werke in einem Codex verbunden sind, die deshalb einem Autor zugeschrieben worden. — Nachdem wir so unsern Rabbi Schemtob in seine Ehrenrechte wieder eingesetzt, glauben wir auch, daß Dukes' Vermuthung sich wohl rechtfertigen lasse, ihn in dem von צרור המור p. 32 angeführten הפייט הרב שם טוב, als auch in dem von שבט יהודה in etwas corrumpirten אפרית בן שאנבר wieder zu erkennen; schwerlich aber würden spätere jüdische Autoren ihn ohne Zusatz genannt haben, wenn er den Glauben seiner Väter verleugnet hätte. —

An sonstigen literarischen Neuigkeiten ist der Büchermarkt ziemlich leer, besonders an bedeutenden wissenschaftlichen Werken, die jüdisches Interesse in Anspruch nehmen. Unsere alten Gegner die Karaiten jedoch erfahren durch die Kriegsereignisse um so mehr Berücksichtigung, denn sie mögen wollen oder nicht, sie müssen mit Stoff liefern zu den Legionen Reiseberichten über die Krim; Neues erfährt man dabei selten. Gut zusammengestellt und aus sicherer Quelle sind einzelne Nachrichten über die Karaiten in dem Schriftchen „die brennenden Fragen Europa's, die Krim“ (Leipzig 1854) und in Professor Koch's Werke „die Krim und Odessa“ (daselbst 1854). Die Reise dieses bekannten Touristen ist freilich schon ein Decennium her, doch sind seine Mittheilungen auch heute noch nicht ohne Interesse, besonders heben wir die Notiz über Dschuffuth-Kaleh und über Karaim und Talmudisten (S. 55 ff.) hervor. Die Herleitung der Karaim von Juden, „die in die babylonische Gefangenschaft geführt worden“, lassen wir dahin gestellt, dagegen ist es höchst wahrscheinlich, daß die Bekehrung der Chasaren durch Karaim geschah, wie Herr Koch durch Tirkowitsch belehrt worden. Jedoch hat Rapoport dies längst vermuthet, und es dürften sich noch manche Belege dafür anführen lassen. — Schließlich sei hier noch eine Schrift erwähnt, die für die Geschichte der Juden von großer Bedeutung ist: Sur la numismatique judaïque, von F. de Saulcy, Paris 1854. Bekanntlich existiren noch in verschiedenen Münz-Cabinetten makkabäische Münzen mit althebräischen Buchstaben. Die ältesten derselben hat man von Simon herrührend angenommen; de Saulcy jedoch geht, nach dem Vorgange Lenormant's, über die Zeit Simon's hinaus, nachdem es ihm gelungen, auf seiner Wanderung durch das Thal Josaphat auch eine unzweifelhaft unter Judas Makkabäy geschlagene Münze zu finden. Für's Erste genüge diese Notiz, um auf dieses Werk aufmerksam zu machen, wir hoffen recht bald ausführlicher darauf zurückzukommen.

Einige literarische Anfragen.

Unter einer Reihe von literarischen Anfragen, die in diesen Tagen an uns gestellt worden, konnten wir nicht gleich folgende beantworten, und bitten wir, uns darüber Auskunft zu geben:

1) Wie ist der vollständige Name, Geburtsort, Geburtstag und (im Falle) Sterbetag des Verfassers des Gedichtes „Das Schiff“ in Nr. 48. der A. Z. d. Jud. 1846, unterzeichnet „Dr. L. A. in Brody“?

2) Von wem ist das Gedicht „Tal“ und „Geschem“, unterzeichnet „Ha“ im „Orient“?

3) Dieselbe Frage hinsichtlich des Gedichtes „Hagbaha“ in Rießer's Zeitschrift „Der Jude“? von wem das Gedicht „Schlacht von Waterloo“ von „Zefoni“ in derselben Zeitschrift?

4) Wann und wo ist der Verfasser von „Moses Prüfung, Gedicht von Herrmann Hamburger“ geboren?

5) Wann und wo ist Salam. Levisseur, Verfasser von „Das Fest der Gesetzgebung“, geboren? Wann und wo Jos. Daniel Falk?

Anzeigen.

stattungen, übertragen werden soll. — Jüdische Theologen, deren religiöse Ueberzeugung ihnen eine Wirksamkeit im Geiste und innerhalb der hiesigen jüdischen Reformgemeinde wünschenswerth macht, und die sich für befähigt halten, eine Stellung, wie die bezeichnete, würdig auszufüllen, werden hierdurch aufgefordert, sich zunächst privatim an eines der unterzeichneten Mitglieder der Commission zu wenden, die mit den vorbereitenden Schritten für die Ausführung des betreffenden Beschlusses beauftragt ist. Dieselben wollen hierbei über ihre Person, so wie über ihre bisherigen Leistungen ausführlich Mittheilung machen, und wo möglich zugleich die Mittel und Wege angeben, die zu einer näheren Auskunft hierüber zu führen geeignet scheinen. Berlin, den 1. März 1855.

Carl Heymann, Commerzienrath, Heiligegeiststraße 7. **J. W. Marckwald,** Spandauerstr. 52. **Adolph Meyer,** Bellevüstr. 11. **Dr. Steinthal,** Sanitätsrath, N. Friedrichstr. 56. **Dr. S. Stern,** Oranienburgerstr. 34.

Vacanz.

In der Synagogengemeinde zu Märkisch-Friedland ist die durch den Tod des Herrn Dr. Coßmann erledigte Rabbinerstelle auf's Neue zu besetzen. Erfordernisse sind:

1) talmudische Gelehrsamkeit,
2) Zeugnisse von zwei bekannten orthodoxen Rabbinen über die Befähigung zur Entscheidung ritueller Fragen (הוראה),
3) Ausweis über moralischen und religiösen Lebenswandel,
4) Zeugnisse über akademische Ausbildung auf Gymnasien und Universitäten,
5) Befähigung als Prediger und Pädagoge.

So befähigte Reflectanten wollen ihre Meldungen und Zeugnisse dem unterzeichneten Vorstand portofrei zusenden.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Märkisch-Friedland.

Mehrere qualificirte Elementar- und Religionslehrer, die auch das Vorbeter-Amt zu versehen befähigt sind, können sogleich in meinem Sprengel Stellen erhalten.

Trier, den 18. Februar 1855.

Der Oberrabbiner **J. Kahn.**

(Hauslehrer gesucht!) Für 3 Knaben von 7—12 Jahren ist Unterzeichnete beauftragt, Ostern a. c. einen jungen, wissenschaftlich gebildeten, tüchtigen jüdischen Pädagogen, der auch der englischen und französischen Sprache mächtig, als Hauslehrer unter einem Jahresgehalt bei freier Station von 200 Thlrn. Crt. zu engagiren. Die häusliche Stellung ist angenehm, in keiner Weise beengend und bewähret sich der Lehrer, so ist das Engagement ein 3—4jähriges, das Einkommen ein erhöhtes. Bewerber mögen ihre authentischen Zeugnisse portofrei baldigst einsenden

der Buchhandlung von **S. Berg** in Bützow.

Ein junger Mann, welcher der französischen und englischen Sprache kundig, in der Buchhaltung und allen Comptoir-Arbeiten völlig bewandert ist, und eine ausgezeichnete Hand schreibt, wünscht eine Stelle als Buchhalter, Correspondent u. s. w. Anfragen unter Chiffre O. zu beantworten, hat gütigst der Herr **Dr. Philippson** in Magdeburg übernommen.

Der Unterzeichnete sucht für seinen 15jährigen Sohn eine Lehrlingsstelle in einem Droguen- oder Colonial-Waaren-En-gros-Geschäft. Derselbe hat Tertia des Gymnasiums verlassen, dann 1½ Jahr in einer hiesigen Apotheke zu obigem Geschäfte sich vorbereitet, und ein anerkennendes Zeugniß sich erworben. Gesund, gewandt im Verkehr mit dem Publikum, ehrlich und treu, kann er sofort eintreten. Gern würde ich sehen, wenn er Tisch und Wohnung beim Principal fände. Grätz (im Grßh. Posen).

Dr. Mosse, prakt. Arzt.

Am 27. Januar d. J. entschlief sanft nach langem schweren Leiden der Rabbiner Herr Dr. Julius Coßmann hier.

Der unterzeichnete Vorstand erfüllt hiermit die traurige Pflicht, dieses betrübende Ereigniß in den weiten Kreisen jüdischer Leser bekannt zu machen, und einige Worte dankbarer Erinnerung daran zu knüpfen.

Der Dahingeschiedene hat seit dem Jahre 1847 dem hiesigen Rabbinate vorgestanden; seine Thätigkeit für Synagoge und Schule war für die Gemeinde eine segenbringende, und in der allgemeinen Liebe und Achtung sämmtlicher Mitglieder derselben erntete er den Lohn seines frommen und redlichen Strebens.

Alle seine Handlungen trugen stets das Gepräge wahrer Frömmigkeit und Milde, und ein immer wohlwollender und heiterer Sinn, der ihn unter den harten Prüfungen eines schweren und unheilbaren Leidens und bei den heftigsten körperlichen Schmerzen niemals verließ, gewann ihm die Herzen aller Derer, die ihn näher kannten.

Im noch nicht vollendeten 37. Lebensjahre endete er nach dem unerforschlichen Rathschluß Gottes seine so herrlich begonnene, leider aber so kurze Laufbahn.

Die Gemeinde beklagt in ihm einen vorzüglichen Rabbiner und Seelsorger, die Schule einen ausgezeichneten Lehrer, und jedes einzelne Mitglied einen lieben, theuern Freund. Märkisch-Friedland, den 25. Febr. 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Jüdisches Volksblatt No. 22.

Deine Geschichte, o Jude! III.—Eine Familiengeschichte.—Miscelle.
NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: R. Räbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 12.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 19. März 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 12. März.

Ein Sieg in Australien.*)

Am 22. August pr. fand in der „Gesetzgebenden Versammlung der australischen Colonien" zu Sidney eine Debatte statt, welche siegreich für uns zu Ende geführt ward. Es handelte sich um eine Bill, welche beantragte, 200 L. St. (1400 Thlr.) jährlich zu dem Gehalt des Rabbinen in Sidney aus Staatsmitteln zu zahlen. Die Verhandlungen sind zu interessant, und durch den Gedanken, daß dieser Kampf in einem so entfernten Welttheil geführt ward, so gehoben, daß wir sie hier in einem ausführlichen Auszuge geben wollen.

Mr. Michols beantragte, „dem General-Gouverneur eine Adresse zu überreichen, mit der Bitte an Se. Excellenz, dem Hause eine Bill vorzulegen, welche es ermächtige, der jüdischen Gemeinde in Sidney die Auszahlung eines Gehaltes für ihren Geistlichen aus Staatseinkünften, im Betrage von 200 L. St. jährlich, zu bewilligen." Er erörterte: Das Haus werde sich noch wohl erinnern, daß vor drei oder vier Jahren das verstorbene ehrenwerthe Mitglied für Sidney, Mr. Wentworth, eine Bill einbrachte, um den jüdischen Gemeinden gleiche Rechte mit den übrigen Religionsbekenntnissen einzuräumen. Die Bill wurde verworfen in Folge einer Unregelmäßigkeit in der Art und Weise, wie sie vor's Haus gebracht wurde. In einer spätern Sitzung wurde ein ähnlicher Antrag gestellt, der auch gründlich berathen wurde; bei der Abstimmung stellte sich jedoch heraus, daß die Versammlung gleichmäßig getheilt war, da 14 dafür und eben so viel dagegen stimmten. Sie, Mr. Speaker (Präsident), erklärten sich gegen die Maßregel und so wurde sie abgelehnt. Jetzt ist es nun das dritte Mal, daß dieser Gegenstand zur Berathung gezogen wird. Er (der Redner) sage, daß es die Juden wohl verdienten, gleiche Rechte mit den Christen zu genießen. Es wäre ihnen nicht sowohl um die in Rede stehende Summe zu thun, doch sicherlich, wenn das Haus in Erwägung ziehen würde, daß sie reichlich zu den Staatseinkünften beitrügen, daß sie viel verausgabten, um Schulen zur Erziehung ihrer Kinder zu errichten, daß sie schöne Häuser zur Gottesverehrung erbauten — so würde das Haus ohne Zweifel zum Beschlusse kommen, daß die Ju-

*) Wir bitten die Redactionen andrer Blätter, namentlich ausländischer, bei Benutzung solcher Originalartikel wenigstens die Quelle anzugeben. Redact.

den wohl berechtigt wären, einen hübschen Theil aus den Revenüen zu beanspruchen, um damit einen Geistlichen ihres Bekenntnisses zu besolden. Die Regierung des Landes hatte die Gleichberechtigung der Juden schon dadurch anerkannt, daß sie ihnen 1000 L. St. zur Errichtung eines Gotteshauses bewilligte, daß sie ihnen ferner Grundstücke gab, um eine Schule darauf zu erbauen. Aus den besten statistischen Informationen bezüglich der jüdischen Gemeinde und Institutionen in Sidney ersehen wir, daß die dortige Synagoge vor 23 Jahren errichtet worden ist. Die Anzahl der Synagogenglieder mit Einschluß der Frauen und Kinder betrug damals 500. Nach dem Census von 1851 war die Anzahl der Juden in Sidney 633 und in den Landdistricten 34, welche Zahl sich jetzt, bei der immer steigernden Zunahme seit jener Periode, auf 1267 jüdische Bewohner belaufen wird. Die Jahresausgaben dieser Gemeinde sind: Gehalt des Hauptrabbiners 600 L. St., Gehalt des Vorbeters 400 L. St., Gehalt des Vorbeters-Assistenten 150 L. St., Gehalt des Secretairs 120 L. St., Gehalt des Schächters und Besichtigers des Viehes (Inspector of the cattle שוחט ובודק) 125 L. St., der Synagogenwärter 35 L. St., Ausgaben zum Begräbniß 30 L. St., außergewöhnliche Unterstützung der Armen 70 L. St., unvorhergesehene Ausgaben 240 L. St., in Summa: 1770 L. St. Jährliches Einkommen der Synagoge aus der Verpachtung der Synagogenplätze 750 L. St., woraus ein Deficit von 1020 L. St. entsteht, das durch freiwillige Beiträge gedeckt werden muß. Die jüdischen mildthätigen Anstalten, die durch freiwillige Beiträge erhalten werden, sind: das philanthropische Institut zur Unterstützung dürftiger Juden, errichtet im Jahre 1833. Betrag der Subscriptionen vom Beginne bis jetzt 4337 L. St. 6 Sch. 6 D., Jahresbeiträge circa 375 L. St., Betrag der wöchentlichen Unterstützungen 6 L. St. 2 Sch. 6 D. — Frauenverein (Ladies Dorcas Society), gegründet 1844, Zweck desselben ist, herabgekommenen jüdischen Familien hülfreiche Hand zu bieten. Betrag der Subscriptionen von der Entstehung bis heute 796 L. St., Jahresbeiträge 40 L. St. Jüdischer Waisenverein, 1850 gegründet, für Unterstützung, Erziehung und Unterricht jüdischer Waisen. Betrag der Subscriptionen vom Anfange bis jetzt 363 L. St. 10 Sch. 6 D., Jahresbeiträge 140 L. St., monatliche Ausgaben 5 St. 10 Sch. Wissenschaftliches Institut: jüdische Bibliothek, Zeit der Gründung 1848 Diese Bibliothek besteht aus ungefähr 600 hebräischen und englischen Musterwerken. Betrag der Subscriptionen 250 L. St. — Hebräische Schule; gezeichnete Beiträge zur Erbauung derselben 1583 L. St. Von dieser Summe sind 1000 L. St. verwendet worden zum Brechen und Zurichten der Steine zur Errichtung eines passenden Gebäudes auf einem Grundstücke, das von Ihrer Majestät Regierung zu diesem Behufe abgegeben worden ist. Diese statistischen Angaben zeigen deutlich die mildthätigen und wohlwollenden Gesinnungen der Juden. Ueberdies trugen sie jederzeit zu den mildthätigen Anstalten aller andern christlichen Confessionen reichlich bei. Mit vielem Vergnügen habe er in den öffentlichen Blättern gelesen, daß die Summe, welche am letzten Buß- und Bettage in der Synagoge zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der im gegenwärtigen Kriege gefallenen Soldaten und Matrosen gesammelt wurde, größer war, als irgend eine andere Sammlung in einer der christlichen Kirchen im ganzen Lande, indem sie sich auf 360 L. St. belief (hört, hört!). Dies sei ein anderer Beweis des liberalen Charakters der Bekenner des jüdischen Glaubens und sollte der Versammlung von Gewicht sein, wenn sie das Gesuch der Juden um gleichen Standpunkt mit dem andern Theile der Bürgerschaft prüft.

Mr. Egon unterstützte den Antrag.

Der Colonial-Secretair widersetzte sich dem Antrage des ehrenwerthen Mitglieds für den Northumberland-Bezirk. Das ehrenwerthe Mitglied bemerkte, daß die Juden wünschten, den andern religiösen Confessionen des Staates gleichgestellt zu werden, aber ehe dieses geschehen könne, wie der Gehalt eines jüdischen Geistlichen es voraussetze, sollte im Budget eine Bestimmung dafür festgesetzt sein. Ohne Zweifel werde die Unterstützung nicht gewährt werden. Die Juden seien eine wohlhabende Secte und nicht in die Nothwendigkeit versetzt, irgend eine Unterstützung zur Erhaltung eines Geistlichen von der Regierung zu verlangen. Ein Beweis ihres Wohlstandes ist das bedeutende Geschenk, das sie jüngst für den Wittwen- und Waisenfond sammelten, sie können daher nicht, wie andere Secten, Armuth als Grund angeben; eben so wenig kann ihr reichlicher Beitrag zu den Staatseinkünften als Beweggrund angenommen werden. Wenn eine Secte Mahomedaner, die in unser Land kämen, sich hier bereicherten und dann viele Steuern zahlten, ein ähnliches Gesuch in das Haus brächte zur Erhaltung eines Mollah, sollte es ihnen gewährt werden? Wenn das Haus das vorliegende Gesuch bewilligen würde, so würde es dadurch jeder Secte im Lande das ähnliche Recht zugestehen. Er hoffe, das Haus werde sich bedenken, ehe es die Maßregel gewähre.

Mr. Holroyd drückte sein Erstaunen aus über den so eben gehörten Versuch, die Bill zu verwerfen. Die Frage sei: Ist die Maßregel gerecht, oder ist sie es nicht? Ist sie billig, oder nicht? Sollten die Juden dadurch beschimpft (stigmatired) werden, daß man sie ausschließe und ihnen keine Unterstützung zur Anstellung eines Geistlichen gewähre, weil ihre Voreltern in Palästina, in Syrien geboren wurden? Er stimme mit dem ehrenwerthen Colonial-Secretair überein, daß, wenn diese Summe von dem Hause bewilligt werde, sie verbunden wären, eine gleiche Summe der ersten Secte Mahomedaner, die sich ansiedelten und darum nachsuchten, zu bewilligen. Was ihn betreffe, so sähe er gern eine größere Anzahl Mahomedaner in dem Lande; für alle Arten von Arbeiten, häusliche oder landwirthschaftliche, harte oder leichte, könnten keine besseren Dienstboten gewonnen werden. Sein ehrenwerther Freund schiene ganz erschreckt bei dem Gedanken an ihre Mollah's, aber er (Mr. Holroyd) würde sich freuen, ihre Moscheen und Minarets in der Stadt errichtet zu sehen.

Unter allen Classen von Christen, die er getroffen hatte, habe er nie so viel wahrhafte Frömmigkeit gefunden, als bei den Mahomedanern. Um auf die vor's Haus gebrachte Frage zurückzukehren, so gebe er derselben seine volle Zustimmung. Die Juden verdienten es wohl, den übrigen Confessionen gleichgestellt zu werden. Sie erbauten große und elegante Häuser in der City und wirken kräftig mit an der Beförderung der Städte im Innern, besonders durch ihre Industrie und ihren Eifer in jedem Geschäftszweige. Sie seien sehr unternehmend, große Consumenten, haben ausgebreitete Geschäfte und leisten Beträchtliches zu den Staatseinkünften. Das Haus würde nur einen Act der Gerechtigkeit üben, wenn es dieses Wenige, um das die israelitischen Bürger nachsuchen, bewillige. — Diese seien freilich jetzt keine Nation, die sich im Kriege auszeichne, doch wie gern kamen sie bei der jüngsten Gelegenheit herbei, und spendeten großmüthig mehr als die zwei Kirchen in der Stadt zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der Soldaten, die in dem jetzigen Kriege, welchen das Mutterland führt, gefallen waren. —

Dr. Douglaß sagte, er stimme für den Antrag. Ohne Zweifel werde der Schatzmeister der Colonien (Colonial Treasurer) in der Weise handeln, die er am vortheilhaftesten für die Regierung halte. Er glaube jedoch, daß die in Rede stehende Motion vom Hause genehmigt werden solle, der Grund, daß der verlangte Zuschuß nicht im Budget verzeichnet sei (was not on the Schedules), sei von gar keinem Einflusse. Sollten die Juden vom Budget (Schedule) ausgeschlossen sein, weil sie nicht dieselben religiösen Ansichten wie wir haben? Als die Frage von der Zulassung der Juden in's Parlament zu Hause verhandelt wurde, so wurde sie vom Unterhause jederzeit mit Acclamation aufgenommen, im Oberhause jedoch stets verworfen. Warum? Weil die Bischöfe, die dort sitzen, sich stets der Frage widersetzten und so ihre Niederlage herbeiführten. Jene Juden, welche wegen ihrer Religion nicht angenommen wurden (discarded), sind gerade die Leute, ohne deren Existenz auch das Christenthum nicht existiren würde. Der ehrenwerthe Secretair der Colonien solle ja nicht auf das Budget zurückkommen und sagen, es sei dort keine Position zu einem Zuschusse für die Juden aufgestellt. Werde die Maßregel gerecht gefunden, so hätte das Haus die Macht, sie zu fördern und die verlangte Summe zu bewilligen. Die Juden suchten durch die vor's Haus gebrachte Motion die Stellung einzunehmen, die ihnen unter den übrigen Classen der Bevölkerung gebührt und worauf sie volles Recht hätten, Anspruch zu machen. Die Versammlung würde unnatürlich und ungerecht handeln, wenn sie die Maßregel verwerfen würde. —

Mr. Cowper kann den Antrag nicht unterstützen. Er wolle damit nicht sagen, daß die Juden nicht gleiches Recht auf eine Unterstützung vom Staate mit den Bekennern der andern Religionen hätten, so lange nämlich diese Unterstützung allen Confessionen ohne Unterschied bewilligt werde. Schon früher hätte er seine Ansicht über diesen Punkt angedeutet, und er bestätige hier, daß, wenn der Staat eine Religion für die herrschende Landesreligion erklären würde, er mit Vergnügen einer andern Confession, die um unsern Beistand nachsuchte, Recht zu verschaffen suchen würde. Aber beim gegenwärtigen Stand der Dinge, wo allen Parteien Zuschüsse ertheilt werden, müsse er seine Zustimmung versagen, und sähe lieber, wenn der Staat gar keiner Religion Beiträge spenden würde. —

Mr. Darvall sagte, von allen Fragen, welche vor's Haus gebracht wurden, sei das eine der schwierigsten und lasse Manchen Bedenken tragen, seine Meinung zu äußern. Alle seien sich wohl bewußt, daß sie Präjudiz halber gegen das Gesetz stimmen sollten, ihr Rechtsgefühl lasse sie jedoch ganz anders denken. Es sei ihre Pflicht nicht, sich als Richter in Religionssachen aufzuwerfen, sobald aber der Staat sich einmischen und aussprechen würde, was recht oder was unrecht wäre, so hätte er seine Pflicht überschritten, und in unserem Lande An-

erkanntes verletzt. In der That sehe er nicht ein, aus welchem Grunde der Staat einer Gesellschaft, welche einen schönen Theil zu den Staatseinkünften leistet, einen Zuschuß aus den Fonds verweigern könnte, zu welchen diese selbst zur Unterstützung anderer religiösen Körperschaften beitrug? Wir wollen das Verhältniß umwenden und den Fall setzen, als ob wir Christen die Minorität wären. Wie schmerzlich würden unsere Gefühle sein, wenn wir wüßten, unsere Forderungen wären gerecht, wenn wir andern Religionen, die wir nicht als unsere eigene heilige anerkennen, Beiträge leisten müßten und wir selbst kämen mit leerer Hand davon. Er glaube (Feeling), daß die Kirchen-Acte jeden Unterschied aufgehoben hätte und könne sich daher dem Antrage nicht widersetzen; er halte auch dafür, daß die Zeit nicht mehr fern sein werde, daß die Kirchen der freiwilligen Unterstützung ihrer Glieder überlassen seien — so lange jedoch diese Beiträge vom Staate geleistet werden, so stimme er für eine Vertheilung derselben unter alle Parteien ohne Unterschied.

Der General-Anwalt (Solicitor General): Er unterstütze auch den Antrag, und bemerke dabei, daß er durchaus nicht der Ansicht sei, als ob diese Frage als Regierungsfrage zu betrachten sei. Bei einer solchen Frage hätten die Mitglieder die Wahl, ganz nach ihrem Gutdünken zu handeln, und er selbst übe jene Gedanken- und Redefreiheit ungenirt aus. Das geehrte Mitglied für Durham habe ein gesetzliches Hinderniß angeführt, das dem Votum entgegenstünde; er (der Anwalt) glaube schwerlich, daß ein solches existiren würde. Er habe auch auf Ansichten hingewiesen, die von Richtern der englischen Krone ausgesprochen worden sein sollten, er habe keine dergleichen Ansichten vorgebracht, bestünden solche, so würden sie sich blos um Formalitäten handeln, die das geehrte Mitglied auf diese Weise mißdeutet hätte. Er sei nicht geneigt, so weit zu gehen, wie das ehrenwerthe Mitglied für die westlichen Burgflecken (Boroughs), der den Fond sogar zur Unterstützung von Muhamedanern und Ungläubigen verwendet wissen will; mit diesen wolle er doch die Juden nicht in gleiche Kategorie stellen? Sie verehren dieselbe Gottheit wie wir, ihre heilige Schrift bilde die Grundlage der christlichen Religion, und weichen von dieser nur ab, daß sie an einem Punkte inne hielten, von dem aus die christliche Religion vorwärts gehe; und in der That, ihre Religion kann der christlichen ganz gleichgestellt werden. Ihr Sittengesetz sei dem unsrigen gleich und von dem der Muhamedaner ganz verschieden. In fernerer Erwägung, daß sie zu den Fonds bedeutende Beiträge leisteten, halte er es für einen Act der Gerechtigkeit, ihnen den daraus entstehenden Vortheil mitgenießen zu lassen.

Mr. Martin bedauert, protestiren zu müssen, weil er nicht klar einsehe, warum er dem Antrage beipflichten solle. Der General-Anwalt scheint gleicher Ansicht mit Herrn D'israeli zu sein, wenn er sagt, daß der Judaismus nichts als das angehende (incipient) Christenthum sei, das scheine ihm (Mr. Martin) eine ungesunde Doctrin. Die Gesetze Englands seien auf's Christenthum basirt, von dessen Principien sie auch ganz durchdrungen seien. Nach seinem Dafürhalten hätte der Antrag, wenn er angenommen wird, eine sehr große Wirkung: er würde nicht die Bekenner einer gewissen Religion allen andern Confessionen gleichstellen, nein, ein Volk von ganz besonderer, getrennter Nationalität würde auf dieselbe Stufe mit dem herrschenden Volke des britischen Reichs gestellt werden. Er betrachte die Juden als eine andere Nation (hört, hört!). Obgleich dieses Volk, zu seinem eigenen Nutzen und persönlicher Rücksichten halber, seinen Wohnsitz in den Colonien und in England aufgeschlagen habe, so halte es sich selbst für eine andere, besondere Nation. Aus welchen Rechts- oder Billigkeitsgründen sollte die Versammlung eine Geldsumme zur Aufstellung eines den Juden angehörigen Geistlichen votiren? Das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Bathurst, welches einen beträchlichen Theil des Ostens bereist hatte, suchte zu beweisen, daß die Juden in Syrien einen günstigen Contrast zu den dortigen Christen böten, da diese in jenem Lande weit unter den Juden ständen (they were, in that country an inferior race). Das gelehrte Mitglied wird aber wohl wissen, daß die Ursache dieser Inferiorität der immerwährende Druck ist, den sie von der Herrschaft der Türken zu erleiden haben, und nicht die Religion, zu der sie sich bekennen. Sie Alle wüßten, daß es die christliche Religion ist, zu der sich der größte Theil der civilisirten Welt bekennt; der christliche Glaube ist es, der die Wissenschaft, Kunst und Literatur auf die jetzige hohe Stufe brachte. Bei der Erörterung dieser Frage muß wohl erwogen werden, daß der Gehalt für einen jüdischen Geistlichen nicht verlangt werde, weil die Juden nicht im Stande wären, einen Lehrer ihres Glaubens zu erhalten — es sei allgemein bekannt, daß die Juden im Verhältnisse die wohlhabendsten Leute im Lande wären — offenbar gehe daraus hervor, daß es sich hier um ein Princip handle — um das Princip, daß der Staat der jüdischen Religion Unterstützung leiste (principle of granting State support to the jewish religion). Er könne nicht umhin, sein

Erstaunen auszudrücken, daß Viele von den ehrenwerthen Mitgliedern, welche sich für die Unterlassung einer jeden Unterstützung aus der Staatskasse schon so oftmals ausgesprochen und schon so oft Beschluß faßten, gar keine Summe zu diesem Zwecke zu votiren, daß sie sich doch günstig für diese Motion aussprächen. Sie führten an, die Juden tragen viel zu den Einkünften der Colonien bei und wären deshalb zu diesen Ansprüchen berechtigt. Ja, er gestehe freimüthig, daß die Juden berechtigt seien, Schutz vom Staate zu genießen, überhaupt zu all den Vortheilen, welche eine gute Regierung gewährt, sie seien berechtigt zum Genusse des Friedens, der guten Straßen und Brücken, sie genössen Sicherheit ihres Eigenthums, seien ungehindert, ihre Rechte bei den Gerichtshöfen zu vertheidigen und zu behaupten, aber in so lange man nicht hier als Princip darlegen könne, daß alle Geistlichen der jüdischen Religion vom Staate erhalten werden sollen, so lange habe man nicht das Recht, diesem einzelnen Geistlichen etwas zu bewilligen. Man habe bezüglich der Rechte der Juden auf gewisse Vorgänge in England verwiesen; man werde wohl nicht ignoriren, daß innerhalb der letzten Monate die Bill wegen Zulassung der Juden in's Parlament vom Hause der Gemeinen durch eine Majorität von 4 verworfen wurde, und unter dieser Majorität befand sich Mr. D'Israeli. Er (Mr. Martin) wisse wohl, daß der Antrag ein sehr populärer wäre. Die große Mildthätigkeit der Juden, besonders der in Sidney domicilirenden, habe ihnen viele Freunde gewonnen, die zu erörternde Frage behandle jedoch ein wichtiges Princip und kann nicht auf dem Prüfsteine der Popularität (test of popularity) entschieden werden. Er begreife nicht die Stärke der von dem General-Anwalt gemachten Argumentation, als er anführte, daß die Juden denselben Gott, den die Christen anbeten, auch verehren. Die Muhamedaner verehren diesen einigen Gott eben so gut, wie die Juden. Juden und Muhamedaner seien sich so weit gleich, daß sie beide Monotheisten sind, und er möchte wohl fragen, ob der gegenwärtige Antrag vorgebracht wurde, um vom Staate für Bekenner des einigen Gottes Unterstützung zu verlangen? Zum Schlusse bemerke er noch, daß, wenn das Haus, wie es schon oft gezeigt habe, die Richtigkeit des großen Princips, daß der Staat für Religion überhaupt Unterstützung zu leisten, bezweifle, so sei die Annahme des Antrags nicht der Weg, diese Frage zu bereinigen. Wenn man dem Rabbiner in Sidney den verlangten Gehalt bewillige, warum sollte man dann nicht auch dem Rabbiner in Goulburn und andern Landstädten, wo Juden wohnen, einen Gehalt bewilligen? (Hört, hört, von Mr. Holroyd.) Er sei gegen das Princip und stimme daher nicht für den Antrag. —

Mr. Nichols sagt als Schlußerwiederung, daß die von dem ehrenwerthen Mitgliede für Durham gemachte Opposition ihn nicht überrascht hätte, da er weiß, daß jenes geehrte Mitglied den Glauben hege, daß alle Confessionen, mit Ausnahme der bischöflichen Kirche, im Irrthum wären, und daß diese allein vom Staate unterstützt werden solle. Er (Mr. Nichols) hoffe jedoch, daß der Tag nie kommen werde, daß eine Religion als herrschende Staatskirche in Australien erklärt werde. Er glaube, daß, so lange die Regierung verschiedenen Confessionen Unterstützung gewähre, die Juden ihren Antheil daran mit Recht beanspruchen könnten. Sollte einmal das von manchen Seiten gewünschte freiwillige System eingeführt werden, so unterliege es keinem Zweifel, daß die Juden ihren Geistlichen dann auch selbst erhalten werden. Was das Budget anbelangt, so bestreite er die Ansicht, daß es mit vorliegendem Antrage etwas zu schaffen habe. (Hört, hört!) Er war überrascht über den Verlauf der Rede des geehrten Mitglieds für Cook und Westmoreland. Er erwartete gewiß die Unterstützung jenes Mitglieds, obgleich er nicht im Geringsten die Gewissenhaftigkeit seiner ausgesprochenen Gesinnungen bezweifle. Einem Ausdruck, den das ehrenwerthe Mitglied gebrauchte, müsse er feierlichst widersprechen. Er machte den Juden den Vorwurf, daß sie eine besondere, von uns verschiedene Nation wären. Auf diesem Punkte angekommen, trage er kein Bedenken, zu behaupten, daß die Juden eben so loyal, ja noch loyaler als jede andere Confession im Staate wären, und wo sie sich je niederließen, wo sie von den Gesetzen anerkannt seien, seien sie eben so achtungswürdig als jede andere Corporation. Hier, in dieser Colonie, seien sie kein isolirter Volksstamm, sie wurden bona fide Ansiedler, kauften Land, erzogen ihre Kinder wie die anderen Staatsbürger. Er stehe nicht an, zu sagen, daß, ehe viele Jahre vergehen werden, manche Glieder des mosaischen Bekenntnisses einen Sitz in dieser gesetzgebenden Versammlung einnehmen und ihrem Vaterlande als Zierde gereichen werden. Die Opposition des Colonial-Secretairs habe ihn nicht gewundert, da dieser wahrscheinlich die Nase, die die damalige vollziehende Gewalt unsers Landes bei Gelegenheit der Uebergabe der schon erwähnten 1000 L. St. an die Juden zur Vollendung ihrer Synagoge vom Tyrannen des Amtes, Lord Grey, bekommen hat. Die Zeit, wo dieses sich ereignete, ist vorüber und kehrt nicht

leicht mehr zurück. Schließlich wiederhole er, daß Alles, was er verlange, ein Act der Gerechtigkeit sei, die man einer Körperschaft zugestehe, welche volles Recht hat, die erbetene Gabe zu beanspruchen. Er hege die Hoffnung, sie werde bewilligt werden.

Hierauf erfolgte die Abstimmung, welche folgendes Resultat hatte:

Dafür stimmten 20, dagegen 10, Majorität für die Bewilligung: 10.

Und dennoch ein Sieg in Spanien.

Niemals darf man ein Geschehniß nach dem Standpunkte beurtheilen, auf welchem wir stehen, sondern vielmehr nach den Verhältnissen des Landes, welches dabei betheiligt ist. Bezüglich der Personen sagen Dies ja unsere Weisen schon aus: wir sollen uns in des Andern Stelle versetzen. Man hat von Frankreich aus das Votum der spanischen Cortes über die Frage der Religionsfreiheit sehr angegriffen. In Frankreich mag man ein Recht dazu haben — aber wenn wir Juden in Deutschland bedenken, an was für Gesetze wir wieder in Mecklenburg, Bayern, Kurhessen, Altenburg u. s. w., an was für Interpretationen wir wieder in Preußen gebunden sind, wenn wir dabei erwägen, daß in Spanien bis heute die strengste Ausschließung der Religion wegen geherrscht hat, und die Volksbildung auf der untersten Stufe verblieben ist, während Deutschland Jahrhunderte lang an der Toleranz und Humanität herumackert, und für Schulbildung, wenigstens bis jetzt, so viel gethan hat — so ist es in der That die Frage, ob der in Spanien bereits geschehene erste Schritt so unbedeutend?

In den Zeitungen lasen wir: „In der Nacht vom 28. Februar ist endlich der zweite Verfassungsartikel in folgender Form votirt worden: „Die spanische Nation verpflichtet sich, den katholischen Cultus, zu dem die Spanier sich bekennen, und seine Diener zu erhalten und zu schützen. Allein kein Spanier oder Ausländer wird wegen seiner Meinung oder seines Glaubens verfolgt werden, so lange er sie nicht durch religionswidrige öffentliche Handlungen kund giebt.“ Espartero, der dem Votum nicht beiwohnte, ließ Tags darauf in der Cortessitzung anzeigen, daß er mit der Majorität gestimmt haben würde. Obschon der genannte Artikel in seiner Fassung nichts weniger als wirkliche Religionsfreiheit mit sich bringt, so erheben gleichwohl einzelne moderirte Blätter Klagen und Nothgeschrei, als ob damit der Welt Ende vor der Thür stände.“

Es ist jetzt bekannt, daß gegen ein weiter gehendes Zugeständniß ankämpften: die Königin, welche jedem andern Votum ihre Sanction zu geben verweigerte, die Geistlichkeit wie natürlich, und die Banquiers und Krämer, welche in den Juden und Protestanten ihre gewandteren Rivale fürchten — Minister und Cortes fürchteten, daß die Gegenpartei dadurch zu viel Chancen erlangen, und ihre ganze Existenz gefährdet sein würde.

Ja, es ist weit entfernt von Cultusfreiheit — aber erwägen wir den langen Kampf, der im Schoße der Cortes darum gekämpft wurde, durchschauen wir die außerordentliche Elasticität des Artikels, welche im Grunde genommen nicht einmal die Ausübung andrer Culte geradezu verbietet, und gönnen wir der Sache ihre ruhige Weiterentwickelung — so müssen wir diesen Artikel auch in dieser Fassung für einen Sieg ansehen!

Daß wir es allerdings als einen Sieg anzusehen haben, das erweisen insbesondere die mächtigen Anstrengungen der Gegner! Haben doch die Cortes am 6. März beschließen müssen, keine Petitionen gegen den votirten Artikel anzunehmen. Aus Valencia allein war eine von 5000 Einwohnern unterzeichnete Petition gegen Art. 2. eingereicht worden. Der Bischof von Carthagena und Murcia hat bereits eine Protestation in die Welt gesandt, die Bischöfe von Osura und Coria u. m. A. sind bereit, diesem Beispiele zu folgen. Man weiß, die Ultramontanen haben in solchen Dingen einen sicherern Instinct, als die Liberalen. Diese verlangen im Stolze ihrer Ansichten gleich Alles, während jene wissen, wie aus dem geringsten Anhalt zuletzt das Ganze hervorgeht. Die Liberalen in Spanien trösten sich jetzt mit späteren Cortes, und weisen darauf hin, daß die volle Cultusfreiheit ja doch nur mit 103 gegen 99 Stimmen in der Sitzung vom 9. Februar verworfen wurde.

Was uns anbetrifft, so werden wir nach einiger Zeit, wie wir schon angegeben, eine authentische Interpretation des Artikels vom Ministerium verlangen, und so uns keine, oder eine ungenügende zu Theil wird, gehen wir mit dieser Forderung an die nächsten Cortes.

Die projectirte israelitische Literatur-Gesellschaft giebt von Tage zu Tage mehr Hoffnung, daß sie sich realisiren werde. Bis heute den 11. März sind bereits 150

Mitglieder angemeldet, und doch sind erst aus wenigen Orten die Listen eingelaufen.

Es sind neuerdings Agenten geworden:

12) Professor der Astronomie, Herr Dr. S. F. Jonas in Kopenhagen.
13) Dirigent der israel. Bürgerschule, Herr Budwig in Posen.
14) Lehrer Herr Blumenfeld in Essen.
15) Rabbiner Herr Lengsfelder in Warasdin in Croatien.
16) Israelitischer Prediger Herr Julius Landsberg in Hirschberg (Schlesien).

Herr Prediger Dr. A. Jellinek in Leipzig hat sich erboten, falls der Druck der Schriften in Leipzig geschehen werde, alle Besorgungen für Druck u. s. w. zu übernehmen.

Wir ersuchen fernerhin alle Freunde der guten Sache, ihr ihre Bemühungen zu schenken. Aus zu vielen Orten ist uns bereits begeisterte Theilnahmsbezeugung zugekommen, als daß wir nicht bei dem Projecte beharren sollten. Es ist erstaunlich, was eine anregende Kraft oft an kleinen Orten vermag, während in den größeren, weil jene fehlt — alles Tohu Wabohu ist und verfällt. Doch wir werden schon einmal Gelegenheit nehmen, unsre reichen Erfahrungen dieser Art dem Publikum vorzulegen.

Ein kleines, aber nicht unwichtiges Werk.

Nachdem die deutsche Predigt sich in unsren Gotteshäusern einheimisch gemacht, ist es nach und nach zu Gefühl und Bewußtsein gekommen, daß die Predigt ohne deutsches Lied vor und nach derselben nur ein halbes Werk sei. Die für die Predigt fruchtbare Stimmung wird erst durch dieses Lied geweckt, und erst durch dieses tritt sie mit dem hebräischen Gottesdienst in ein angemessenes Wechselverhältniß. Zwei Momente verhinderten aber bis jetzt, daß das deutsche Lied sich bei uns einbürgere. Zuerst, daß der Choral ein für den Juden durchaus nicht passender Styl ist. Diese Langsamkeit, Steifheit, Einförmigkeit kann nur goutirt werden, wenn man von Kindheit an daran gewöhnt ist. Die Synagoge hat sich den Choral nur gefallen lassen, wenn es einmal gar nicht anders ging, und da deutsches Lied und Choral einerlei schien, wurde jenes mit diesem nicht gern gesehen. Alsdann, daß es so wenige ansprechende und uns nahe Texte gab. Wir wollen nicht weiter aburtheilen, aber während die Hamburger Sammlung meistens für die Masse zu hoch, zu glatt, zu steif gehalten ist, so daß ich sie z. B. in der Schule nicht brauchen konnte, besteht die Fohlson'sche und Württembergische aus zu vielen fremden Elementen, und ächt jüdischer Lieder sind wenige da. Ich bitte, dies nicht als einen Ausspruch über deren allgemeinen Werth anzusehen, aber eben so offen gestehe ich, daß die Praxis beim besten Willen mir den Gebrauch derselben verhinderte.

Diese beiden Momente sind zu beseitigen, um dem deutschen Liede das Bürgerrecht in der Synagoge zu schaffen. So wie die Predigt erst dann anfing heimisch zu werden, als sie, für das Judenthum begeistert, den Inhalt des letztern nachdrücklich zu lehren und an den großen historischen Stoff desselben sich anzulehnen begann — also wird auch das deutsche Lied, sobald der Text ein jüdischer geworden sein, und die Melodie einen angemessenen Schwung gefunden haben wird, schnell sich Raum gewinnen.

Als ich im Jahre 1851 mit dem Vorschlage auftrat, statt des Chorals sogenannte rhythmische Lieder in der Synagoge anzuwenden, fand dieser allgemeinen Anklang; ich gab einige Proben, und diese haben bereits in viele Synagogen Eingang gefunden. Seitdem habe ich in der hiesigen Synagoge die Versuche fortgeführt, die Texte, von mir verfaßt, wurden, zu den Festen auf Octavblätter gedruckt, an den Eingangsthüren vertheilt. Da nun hieraus sich eine ganz ansehnliche Sammlung bildete, und die Gemeinde die Kosten jener Blätter nunmehr ersparen wollte, stellte der verehrliche Vorstand das Verlangen an mich, eine Sammlung von Liedern und Melodien herauszugeben, damit die Gemeindemitglieder sich dieselbe zum dauernden Gebrauch in der Synagoge anschaffen könne, für die Schüler und Schülerinnen die vielen Schreibereien erspart würden.

Ich habe dies nun ausgeführt, und noch zu Peßach erscheint in Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig ein „Kleines israelitisches Gesangbuch, enthaltend: deutsche Lieder und zweistimmige Melodien zu den hohen Festen, zu Confirmation, Trauung, Synagogenweihe, Todtenfeier und vaterländischen Festen" (Geburtstag des Landesfürsten). Es sind 52 Lieder, von denen 34 zu den fünf hohen Festen, der Rest zu den angegebenen Festlichkeiten, einige Hallelujah's rc., sämmtlich von mir verfaßt, und sind die jüdischen gottesdienstlichen Momente überall hervorgehoben. Von den 18 zweistimmigen Melodien sind nur zwei Choräle, die übrigen rhythmische Lieder, welche demungeachtet dem frommen Zwecke entsprechen.

Wir leben der Ueberzeugung, daß wir hiermit den rechten Weg beschritten und geebnet haben, und daß auf diesem, ohne zerstörend einzugreifen, viel für die Hebung des Gottesdienstes in großen und kleinen Gemeinden geschehen werde. Es versteht sich, daß wir nicht glauben, die Sache vollendet, sondern nur einen tüchtigen Werkstein zum Grund gelegt zu haben. Würde das Heftchen diesen Zweck erfüllen und vielfach in Schule und Synagoge, in Gottesdienst und Andachtübung gebraucht werden, so würden wir nach einiger Zeit auch für andere Theile des Jahres sorgen.

Die Uebersendung eines גט durch die Post. II.

Die Herren Rabbiner Schwarz in Hürben und Wälder in Laupheim fordern in Nr. 5. dieser Zeitung das öffentliche Urtheil über eine Handlungsweise des Rabbinats-Collegiums in New-York auf, die sie für unstatthaft halten, und doch dürfte sich das öffentliche Urtheil gegen das Verfahren dieser Herren selbst aussprechen, wie dies bereits durch das Schreiben des Herrn Oberrabbiners Fassel in Groß-Kanischa (Nr. 9. d. Zeit.) geschehen, das ich mit Freuden gelesen, da auch ich beabsichtigte, meine Ansicht über den Fall für diese Zeitung niederzuschreiben. Ich erlaube mir deshalb, dem Schreiben des Herrn Fassel nur noch Einiges hinzuzufügen, mit dem Wunsche, daß derselbe sein rabbinisches Gutachten hierüber veröffentlichen möge (etwa in diesen oder andern geeigneten Blättern).

Ein ganz ähnlicher Fall, wie der von Herrn Fassel entschiedene, lag auch mir im Jahre 1853 zur Entscheidung vor; dieselben Gründe, welche Herr Fassel in seinem Schreiben anführt, bestimmten auch mich, für die Zusendung des גט nebst שטר הרשאה an den designirten שליח durch die Post mich auszusprechen. Neben den von Herrn Fassel bezeichneten Stellen aus טור und ש״ע Eben Haëser verweise ich noch auf die Rechtsgutachten des R. Simon Zemach Duran (תשב״ץ) (Theil I. Nr. 25 [Schluß], Th. III. Nr. 66. und Nr. 326, — besonders wichtig); außerdem lag mir noch ein Rechtsgutachten des verstorbenen Rabbiners in Riga, R. Ahron Elkan, vor, welcher ebenfalls die Zusendung eines גט durch die Post von einem Manne in Amerika an seine Frau in Rußland gestattete; unter Anderem heißt es in diesem Rechtsgutachten — — וכן פסק הב״י בש״ע א״ע סי׳ קמ״א סעיף ל״ה והגם אשר הרב רמ״א בהג״ה לשם כתב "ומיהו יש חולקין וסבירו להו דאין למנות שליח הולכה ע״י כתב גם לא ראיתי נוהגין כן ע״כ", זהו שלא במקום דחק ועיגון אבל במקום דחק ועיגון כהאי כדאי המה הרא״ש ור״ת אשר גם המה מתירין לסמוך עליהן; ודברי הרמ״א אשר כתב „גם לא ראינו נוהגין כן" על עיגון ודרך רחוקה כהאי לא ראינו איכה ראיה — —

Ganz ähnlich entschied auch Herr Rabbiner Rosenfeld in Bamberg (dessen gründliche talmudische Gelehrsamkeit, verbunden mit langjähriger Praxis, allgemein anerkannt ist). Im Frühjahr 1853 ließ er eine Frau, deren Mann sie verlassen hatte und nach Amerika ausgewandert war, einen Mann in New-York bevollmächtigen, (und zwar ward diese Vollmacht — שטר הרשאה — in Gegenwart des Rabbiners und zweier דיינים ausgestellt,) לקבל גטה מיד בעלה. Diese הרשאה wurde vom Rabbinate an das Rabbinat in New-York gesandt; dort wurde der גט vollzogen und mittelst der Post, nebst Zeugniß des vollziehenden Rabbinats an das Rabbinat in Bamberg zur endgültigen Ueberlieferung an die Frau geschickt.

Einer der gelehrtesten und frömmsten Rabbiner, welcher neuerdings eine bedeutende Stellung eingenommen hat, (und als Autorität anerkannt ist) entschied sich in einem Schreiben an mich, da ich in dem mir vorliegenden Falle an ihn schrieb, ebenfalls für die Sache, und sagt in seinem ausführlichen Schreiben unter Anderem: — — בעיקור הדין גם דעתי נוטה כי בנדון הזה אפשר להתיר הגט ע״י השליח אשר נעשה שליח הולכה ע״י הכתב, כי הלוא חז״ל חששו הרבה לעיגון והקילו בו הרבה קולות — —

Schließlich verweise ich noch auf רא״ש גיטין ס״ב סי׳ כ״ז והג״ה שם

Dies Wenige genüge, um das Verfahren des New-Yorker Rabbinats-Collegiums unter den von Herrn Fassel bemerkten Bedingungen als wohlbegründet und gerechtfertigt nachzuweisen. —

Dr. Klein, Rabbiner.

Herr Rabbiner Fassel ist als talmudische Autorität anerkannt und bedarf des nachstehenden Factums nicht erst als Beleg; doch zur Beruhigung der Herren Rabbinen Schwarz und Wälder, die vielleicht ein שליחת הגט על כל für eine Erleichterung und Neuerung aufgeklärter Rabbinen und Männer des Fortschrittes halten, theile ich mit, daß im Jahre 1852, als ich in Tachau war, ein solcher Fall sich ereignete. Der Ehemann war in Weseritz und die Frau in Pesth, und ich habe mit Zustimmung des Herrn Oberrabbiners Schwab, der, wie er schrieb, in einer frühern Zeit schon im Einverständniß

mit den Rabbinaten zu Brißk in Litthauen und zu Brody in Galizien als הלכה למעשה angenommen — מסרר הגט gewesen und dem in Pesth designirten שליח durch die Post zugeschickt; nur scheint es, daß Herr F. den גט vom Manne gleich dem שליח zuschicken läßt, während ich in Uebereinstimmung mit den obgenannten Rabbinaten den Mann hier einen שליח wählen ließ, welcher vor dem בֹּ׳ד׳צ׳ב׳ בר׳ sagte und zugleich den in Pesth designirten שליח wählte und ihm den גט nebst שטר הרשאה מקוימת mittelst Post zuschickte. Wenn also vor vielen Jahren Rabbinate zu Brißk und Brody ihr Gutachten geben, den גט durch die Post senden zu können, mögen die Herren Rabbinen Schwarz und Wälder sich beruhigen und eine solche Uebersendung für statthaft erklären.

Warasdin in Croatien.

Lengsfelder, Rabbiner.

Die Beschneidung durch jüdische Aerzte.

Das Pariser Consistorium veröffentlicht so eben ein neues Reglement über die Beschneidung. Die wichtigsten Bestimmungen sind:

Art. 1. Die Beschneidung darf nur in Gegenwart eines Arztes geschehen, sei es in Anwesenheit des Familienarztes, oder eines besondern Arztes, „Aufsehers der Beschneidung", den das Consistorium ernennen wird.

Art. 8. Die Anzahl der vom Consistorium autorisirten Beschneider darf in Paris nicht zwölf überschreiten.

Art. 18. Der Beschneider ist gehalten, eine Scheere mit abgestumpften Spitzen bereit zu haben, um sich derselben in den besonderen Fällen zu bedienen, wo der Arzt oder der Beschneider selbst die Nothwendigkeit erkennt, dieses Instrument Behufs der Priah anzuwenden.

Diese Bestimmungen, namentlich Art. 1., sind gewiß gut, aber sie erinnern uns für Deutschland an einen Rath, an eine Aufforderung, die wir schon so oft ausgesprochen, und welche auch schon hie und da erfüllt worden. Es giebt jetzt in Deutschland zahllose jüdische Aerzte und Chirurgen. Warum übergiebt man nicht von Seiten der Gemeinden diesen diesen Act? Heißt es nicht Jor. Deah: הכל כשרים למול „Jeder ist befähigt zum Beschneiden, selbst ein Sclave, eine Frau, ein Unmündiger" — aber: „אם יש ישראל גדול שיודע למול קודם לכלם, ist ein erwachsener Israelit vorhanden, welcher die Beschneidung versteht, so hat er den Vorzug vor Allen", §. 264. Wer aber versteht es, wenn nicht gerade der Arzt? Denn selbst die Gegenwart eines Arztes sichert nicht vollständig, denn wenn die Hand eines Ungeschickten erst Unheil angerichtet hat, so kann der Arzt zwar weitere böse Folgen verhüten, aber geschehen ist es doch. Man sagt, die jüdischen Aerzte pflegen in ceremonieller Beziehung nicht fromm zu sein — wir geben dies zu — aber gerade dem Arzte als solchem ist dies viel mehr nachzusehen, und wenn es auch ein Wunsch ist, einen „frommen" Beschneider zu haben, so kommt diese „Frömmigkeit" doch sicher nicht in Erwägung gegenüber der Sicherheit des Actes. Geht nur hin nach Hamburg und andere Orte und hört, was schon öfter diese „frommen" Beschneider bei der „Mezizah" für „unfromme" Wirkungen.... hervorgebracht haben!

Im Interesse dieser heiligen Handlung selbst dringen wir in die deutschen Gemeinden, überall die Vollziehung der Beschneidung durch einen jüdischen Arzt, wo es irgend möglich, zu befördern. Sowohl die jüdischen Kinder, als auch die Beschneidung selbst ist in unsrer Zeit durch ungeschickte Beschneider gefährdet.

Wir erkennen es dankbar an, daß Herr Dr. Holländer in Leobschütz uns wiederholt auf diesen Gegenstand aufmerksam macht.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Für die Armen in Jerusalem.

Madame Betty Koho geb. Eisenberg in Czernowitz durch Herrn Landes-Rabbiner der Bukkowina Dr. Igel: 4 Gulden W. W. und 8 Gulden Silber. — Von Herrn Rabb. Flechinger in Meisenheim als מחצית השקל 1 Thlr. 22½ Sgr. —

Die Redaction.

Deutschland.

Leipzig, 8. März. (Privatmitth.) Das sociale Verhältniß zwischen Juden und Christen hat hier einen merkwürdigen Umschwung erfahren. In den Herren Hermann Samson, Vorsteher der israelitischen Gemeinde, und J. Nachod, Associé einer sehr geachteten christlichen Firma, haben wir zwei jüdische Stadtverordnete — eine Thatsache, die für das „Klein-Paris" sehr wichtig ist. Der Vorsteher des Stadtverordnetencollegiums hat in seinem Rückblicke auf das Jahr 1854 auch der im Bau begriffenen Synagoge

sehr ehrenvoll gedacht. Der Meister vom Stuhl einer hiesigen Freimaurerloge wies auf die Weihrede hin, welche der Prediger der hiesigen Gemeinde bei der Grundsteinlegung der Synagoge gehalten hatte. Der Architekt, der den Bau derselben leitet, ein Jude, hielt vor Kurzem einen Vortrag im hiesigen Verein der Schriftsteller und Künstler. Fast jede jüdische Familie hat einen ausgedehnten Kreis von Bekannten und Freunden unter Christen. An dem hiesigen modernen Gesammtgymnasium, sowie an der Handlungsschule sind Juden als Lehrer angestellt. So geht hier im Stillen eine herrliche Saat des modernen Bewußtseins auf! — Ihr projectirter Literatur-Verein wird hier Theilnahme finden. Nur wünscht man, daß er auch wissenschaftliche Specialitäten, die gleichsam die Grundsteine des wissenschaftlichen Gebäudes ausmachen, durch seine Mittel fördere. — Bei Gelegenheit der Gastrollen des berühmten Schauspielers Dawison wird in einem hiesigen Blatte die Bemerkung gemacht, daß die besten Darsteller Hamlets Juden waren und sind: Rott, Dessoir, Baison und Dawison. — Von einem jüdischen Dichter, Dr. Wolffsohn in Dresden, würde ein neues Drama: „Nur eine Seele" mit vielem Beifall hier gegeben. — Berthold Auerbach verlebte mehrere Tage in unserer Mitte. Dieser im gewöhnlichen Umgang höchst liebenswürdiger Schriftsteller recitirt heute noch aus jedem beliebigen biblischen Buche lange Stellen in der Ursprache. Treffend ist die Inschrift, welche nach seiner Meinung das Standbild des unvergeßlichen großen Kaisers Joseph in Wien tragen sollte, nämlich: ויכר יוסף את אחיו והם לא הכירוהו!

Worms, im Februar. (Privatmitth.) Als besonderer Abdruck mehrerer Artikel in den Jahrgängen 1853 und 1854 der „Archives israélites" ist erschienen: Du paupérisme chez les juifs, de ses causes et des moyens d'y remédier", von Gerson Lévy*); angehängt sind: „Projets de fondation d'une colonie agricole, pour répandre et populariser le gout de l'agriculture parmi les israélites de l'Alsace",**) von Léon Werth. Da diese Schrift eine der bedeutsamsten socialen Fragen behandelt, die das deutsche Judenthum vermöge seiner numerisch weit größern Population noch mehr als das französische interessiren muß, so mag nachstehender Bericht in diesem vielgelesenen Blatte nicht überflüssig erscheinen.

Die Philosophie und die Politik, die Oekonomie und die Religion, und vor Allem die Humanität beschäftigten sich zu allen Zeiten mit der Frage des Pauperismus. Die mannichfachsten Systeme, Projecte und Versuche sind im Uebermaß debattirt und verwirklicht worden; man hat Hospitäler, Colonien und andere Wohlthätigkeitsanstalten ins Leben gerufen, doch Alles dies blieb bis jetzt nur ein Palliativmittel; das Uebel vom Grunde aus zu vertilgen, und dies zu erreichen, wird so lange ein utopischer Traum bleiben, bis man die Ursachen auffindet und beseitigt, die jenes Uebel zur Folge haben. Als solche Ursachen bezeichnet Herr Levy nachbenannte sechs Umstände: erstens die verfrühten und unbedächtig geschlossenen Heirathen; in der צרת הבת verwirklicht sich das Ideal, wahrlich ein charakteristischer Name, der aber nur allzusehr die eigentliche Misere für die Gegenwart und die Zukunft bezeichnet. Als Beispiel der erstaunlichen Population führt Herr Levy an, daß 1567 nur vier jüdische Familien das Indigenat erhielten, in Metz sich niederzulassen, und im Jahre 1718 zählte die Gemeinde daselbst nicht weniger als 480 Haushaltungen. — Der Verfasser verweist auf den Talmud, der erst die Gründung eines Hauses und dann erst die Verehelichung empfiehlt; hierin hat derselbe Recht, doch in demselben Satze erklärt Herr Levy gegen den Talmud, die Worte 1. B. M. 1, 28 als ein Segnen und nicht als Gebot — es liegt hierin jedenfalls eine Inconsequenz. — Die zweite Ursache ist die Askese, das contemplative und mystische Studium, während Mischnah und Talmud so sehr ein praktisches Leben, die Thätigkeit, insbesondere die Profession empfehlen. Diese Ursache ist aber, wie Herr Levy selbst es andeutet, nur in sehr beschränktem Maße wirksam, die Opfer, die ihr verfallen, sind nur wenige, und heut zu Tage ist sicherlich nur wenig Grund, jenen Grund zu beklagen, der arge Materialismus hat nur allzugenau das talmudische Wort שיחיה בהם ולא שימות בהם befolgt, man hält das Wissen als „die Blüthe des Lebens, doch darf ihm das Leben nicht verblühen." — Die dritte Ursache ist die überwiegende Vorliebe zum Handel. Es ist diese Erscheinung allerdings die traurige Entwickelung socialer

*) „Von der Armuth unter den Juden, ihren Ursachen und den Mitteln, ihr abzuhelfen."

**) „Von der Gründung einer landwirthschaftlichen Colonie, um den Geschmack am Landbau unter den Israeliten des Elsasses zu verbreiten."

Verhältnisse, die mit eiserner Wucht auf dem jüdischen Volke durch so viele Jahrhunderte gelastet, doch deshalb nicht weniger beklagenswerth; während der Kleinhändler von dem Verkäufer nicht minder als dem Käufer mit scheelen Blicken betrachtet wird, gilt der Wiederverkäufer einer Rarität an ein Museum, oder einen Kunstfreund als honetter Mann, an den Vermittler, den Juden, denkt man nicht. — Herr Levy äußert seinen Schmerz darüber, daß er junge Leute, die auf philanthropischen und höhern Instituten eine gute Bildung genossen, dieselben später verließen und .... dem Kleinhandel sich hingaben. Wir können dem Verfasser hierin nur Recht angedeihen lassen: der Handel, gleichviel ob groß, oder klein, ist allzusehr dem Zufall preisgegeben, die Speculation ist mit ein Hauptagens, und gerade hierin giebt der Talmud die praktische Regel: — — לעלום ישליש שליש בפרקמטיא שליש תחת ידו ꝛc. — Die vierte Ursache ist das Unpraktische der jüdischen Wohlthätigkeit. Die Almosenspende soll ein Heilmittel für das Elend sein, allein die präservative Medicin hat einen größern Werth als die heilende, und doch wird jenes Mittel mehr blindlings verschwendet als richtig verwendet. Der Verfasser bringt darauf, in jeder Gemeinde dem drohenden Elend zuvorzukommen und führt die Worte des würdigen Rabbinen Lélio Della Torre an, der da sagt: „Der Reiche begnügt sich, das unabweisbare und entwürdigende Almosen dem Bettler hinzuwerfen, bemüht er sich aber, das Elend in seiner Wurzel anzugreifen und auszurotten?“ — Nur die Centralisation sämmtlicher Wohlthätigkeitsinstitutionen vermag etwas Reales und Nachwirkendes zu schaffen. — Die fünfte Ursache sind die Lücken in unsern Wohlthätigkeitsanstalten. „Wir Alle müssen arbeiten, Bettler und Fürsten, Soldaten und Bürger; nur wer den Boden bearbeitet, dem gestattet der gütige Schöpfer das Recht, zu essen und sich zu amüsiren“, so sprach derjenige König, der in diesem Geiste einen Sohn erzog, den die Geschichte „Friedrich den Großen“ nennt. Die Arbeit bleibt der goldene Boden und auf einem solchen müssen jene Institute errichtet werden. Werkstätten müssen die Zufluchtsstätten der Armen sein. Körper und Geist werden in gleicher Weise vortheilhaft beschäftigt, und eine Ersparniß am Lohn könnte dem Armen vielleicht eine bessere Zukunft — als es jedenfalls der entnervende und unbelohnende Bettel ist — bereiten. — Endlich ist die sechste Ursache das Fernbleiben vom Landbau. Nur diese Berufsthätigkeit ist weniger Chancen unterworfen und gewährt ein sicheres und reelles Auskommen, und deshalb schlägt Herr Werth, der verdienstvolle Gründer der Arbeitsschule zu Mulhouse, und Präsident der israelitisch-philanthropischen Gesellschaft des Oberrheins, das Project zur Gründung einer Colonie des Landbaues (landwirthschaftliche Colonie) vor. In dreizehn Paragraphen werden die Grundzüge einer solchen Gründung gezeichnet. Zuletzt folgt noch ein Brief des Herrn Javal in Sainte-Marie, der den Geldpunkt specialisirt.

Die ganze Schrift ist in einer anziehenden und fließenden Sprache geschrieben. Herr Levy citirt eine große Anzahl der pikantesten und schlagendsten Stellen aus Talmud, Midrasch und neuern Schriften, und wäre es verdienstlich, wenn obige Schrift durch eine Uebersetzung auch dem deutschen Publikum ausführlicher zugänglich gemacht würde. — Von andern Schriften des thätigen Herrn Levy aus neuerer Zeit verdient besonders erwähnt zu werden: Raport sur le projet tendant à introduire l'orientalisme primitif dans l'enseignement des facultés des lettres de l'université française. — Dieser Bericht wurde von Herrn Levy in der Sitzung vom 27. October 1853 der kaiserlichen Akademie zu Metz überreicht (Gedr. Metz 1854. 8.). Dr. L. Lewysohn.

Antiquarische Notiz. Schaab citirt in seiner: „diplomatischen Geschichte der Juden in Mainz“ S. 207 folgende, die Wormser Synagoge betreffende Stelle: „Die Juden Synagoga ist 700 und sieben und sechsig Jahr bestanden, anno 1605 Jahr ahn zurückgerechnet, hat sie ein Jude allein auf seine Kosten erbauen lassen. Diese Synagoga ist auff Ostermontag und Dienstag uff den Boden abgebrochen worden, anno 1615, steht noch als verwüstet und ganz zerstöret.“ — Fügen wir hinzu, daß die Synagoge תשצ״ד (= 1034, nicht 1060, wie in meinen מכשות צדיקים S. 106 falsch gedruckt ist) renovirt, שע״ה zerstört und ש״פ wiedererbaut wurde (s. Mase Nissim Erz. 9), so lassen sich folgende Data sicher angeben. Die Synagoge ist im Jahre 838 gew. Zeitr. erbaut, im Jahre 1034 renovirt, 1615 zerstört und 1620 wieder erbaut worden; daß die Synagoge 1615 nicht „uff den Boden“, d. h. von Grund aus zerstört wurde, bezeugt sowohl Mase Nissim und

das hiesige Minhagbuch (Manuscr.), als auch jeder Techniker, der an vielen Theilen der Synagoge die Structur des 9. Jahrhunderts erkennt. Demnach steht die hiesige Synagoge über 1016 Jahre.

Dr. Lewysohn.

So eben erhalte ich das Klein'sche Jahrbuch von 1855; es zeichnet sich durch außerordentliche Reichhaltigkeit aus, und wird dem Publikum eine interessante und werthvolle Gabe gereicht. Eine nähere Besprechung, falls nicht der Herr Redacteur d. Bl. mir zuvorkommt, behalte ich mir vor. D. O.

Worms, im März. (Privatmitth.) Ein wackeres Beispiel wahrhaft praktischer Wohlthätigkeit bietet unsere würdige Nachbargemeinde Mainz. Es bildete sich daselbst ein Verein „zur Unterstützung armer, aus der Fremde dahinkommenden Israeliten" und derselbe giebt nun für das Jahr 1854 die erste Rechnungsablage, aus der wir Folgendes hervorheben. — Der Verein zählt 212 Mitglieder, die vierteljährigen Beiträge derselben für gedachtes Jahr belaufen sich auf 2976 Fl. 15 Xr.; verausgabt wurde an mildthätigen Gaben 2768 Fl. 47 Xr.; diese Gaben erhielten 1957 Personen. Höchst bemerkenswerth ist folgende Angabe: im Jahre 1852 befanden sich unter 1316 auf dem Bettel ergriffenen Individuen circa 75 Israeliten, im Jahre 1853 unter 947 circa 60 und im Jahre 1854 unter 1267 nur 20 Israeliten, welche Thatsache wohl geeignet ist, das treffliche Wirken des Vereines, welcher die Unterdrückung des Bettels beabsichtigt, ins klare Licht zu setzen. Wir wünschen diesem wackern Verein Kräftigung nach innen und Nachahmung von außen*). — Hier in Worms gab es diesmal einen doppelten תענית, am יוד באדר wegen der גזירת ק״ט (vergl. die „Wormser Sagen" im „Jüdischen Volksblatt") und den Tag darauf wegen des תענית אסתר. — Außer dem schon erwähnten Werke von Schaab erschien auch in jüngster Zeit „die Geschichte der Juden in Franken." Solche Monographien auf jüdisch-geschichtlichem Gebiete können nur dazu beitragen, das Studium der jüdischen Geschichte überhaupt zu fördern; mit nicht geringerem Vergnügen vernahmen wir die Nachricht von der Veröffentlichung der Epitaphien von dem israelitischen Friedhof zu Wien; ein Gleiches geschieht jetzt von denen des Friedhofes zu Prag. — In den letzten Tagen erhielt das hiesige Comité zur Renovation der israelitischen Denkmäler durch den Herrn Rabbiner Dr. Isaacsohn in Rotterdam 140 Fl. 6 Xr.; so steht dasselbe sich Gott Lob mehr und mehr der Realisirung seines Unternehmens näher gebracht. Der Plan zur Raschi-Capelle ist bereits von einem tüchtigen Baumeister entworfen, doch übersteigt der Bauanschlag die Summe von 2000 Fl., während außer allen übrigen Kosten auch die Renovation der Grabdenkmäler einige Hundert Gulden beansprucht. — Es mag vielleicht nicht ohne Interesse sein, wenn mitgetheilt wird, daß eine der hiesigen englischen (christlichen) Familien sowohl die „Allgemeine Zeitung des Judenthums", als auch das „Jüdische Volksblatt" zum Lesen bezieht.

*) In Magdeburg besteht ein solcher Verein bereits neun Jahre, spendet verhältnißmäßig noch mehr, und erspart der Gemeinde durch Beseitigung des Hausbettels viel größere Summen. Redact.

Anzeigen.

Reichenbach. Ernst und feierlich bewegte sich am 12. d. M. Nachmittags 3 Uhr ein Leichenzug nach dem hiesigen israelitischen Friedhofe, die große aus allen Schichten der Bevölkerung, ohne Unterschied der Confession, trotz des schlechten Wetters, bestehende Leichenbegleitung bekundete eine allgemeine, innige Theilnahme für den, dessen Ueberreste zu seiner letzten Ruhe gebracht wurden, es waren die des hiesigen Destillateur Levy Naphtali.

Seit 31 Jahren Bürger hiesiger Stadt, hat er sich während dieser Zeit die Liebe und Hochachtung Aller, die ihn kannten, in solchem Maße zu erwerben gewußt, daß sein Verlust ein tiefgefühlter ist. Der Prediger der hiesigen israelitischen Gemeinde, Herr Schwarz, sprach es am Grabe in tief bewegten und herzlichen Worten aus, wie schmerzlich sein Verlust nicht allein seinen christlichen Mitbürgern, sondern wie unersetzlich er der hiesigen jüdischen Gemeinde sei, deren Mitstifter und langjähriger, jeder Zeit für das Wohl und Gedeihen der Gemeinde wirkender Vorsteher er war. — Die hiesige israelitische Gemeinde bekundete nicht allein dadurch ihre innige Theilnahme und Anhänglichkeit an seine Person und Familie, daß sie ohne Ausnahme ihn zu seiner Ruhestätte begleitete, sondern sie zeigte durch das Schließen ihrer Geschäfte und Läden während des Begräbnisses, wie sehr sie seinen Werth zu schätzen wußte.

Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen!

Der diesjährige Sommercursus am jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau beginnt den 19. April, die Aufnahmsprüfung findet am 17. und 18. April statt.

Unumgängliche Erfordernisse zum Eintritte in das Seminar sind: Kenntniß der heiligen Schrift, fertige Auffassung des Talmudtextes mit Raschi und wenigstens den leichteren Stellen des Tosafotcommentars, ferner vollständige Reife für Secunda.

Breslau, 7. März 1855.

Dr. Z. Frankel, Director.

Anstellung eines jüdischen Predigers.

Die jüdische Reformgemeinde zu Berlin beabsichtigt bei dem bevorstehenden Ausscheiden des mitunterzeichneten Dr. Stern, neben Herrn Dr. Holdheim noch einen Prediger anzustellen, dem in Gemeinschaft mit diesem die Predigt nebst den sonst seinem Amt entsprechenden Functionen im Gottesdienst, der Unterricht in der Religionsschule und die Ausübung sonstiger religiöser Functionen, bei Geburten, Einsegnungen, Trauungen und Leichenbestattungen, übertragen werden soll. — Jüdische Theologen, deren religiöse Ueberzeugung ihnen eine Wirksamkeit im Geiste und innerhalb der hiesigen jüdischen Reformgemeinde wünschenswerth macht, und die sich für befähigt halten, eine Stellung, wie die bezeichnete, würdig auszufüllen, werden hierdurch aufgefordert, sich zunächst privatim an eines der unterzeichneten Mitglieder der Commission zu wenden, die mit den vorbereitenden Schritten für die Ausführung des betreffenden Beschlusses beauftragt ist. Dieselben wollen hierbei über ihre Person, so wie über ihre bisherigen Leistungen ausführlich Mittheilung machen, und wo möglich zugleich die Mittel und Wege angeben, die zu einer näheren Auskunft hierüber zu führen geeignet scheinen. Berlin, den 1. März 1855.

Carl Heymann, Commerzienrath, Heiligegeiststraße 7. **J. W. Marckwald**, Spandauerstr. 52. **Adolph Meyer**, Bellevüstr. 11. **Dr. Steinthal**, Sanitätsrath, N. Friedrichstr. 56. **Dr. S. Stern**, Oranienburgerstr. 34.

Zum 1. Juni d. J. soll bei der hiesigen Gemeinde die Stelle eines Cantors, der einen Chor zu leiten im Stande ist, und zugleich die Qualification als Elementar-Lehrer besitzt, besetzt werden. Das fixirte Gehalt beträgt 200 Thlr. jährlich, und wird bei Eröffnung der Elementar-Schule, deren Leitung ihm übertragen wird, ein jährlicher Zuschuß von 100 Thlrn. gewährt. Qualificirte und hierauf Reflectirende wollen die nöthigen Zeugnisse dem unterzeichneten Vorstande portofrei einsenden. Für Probeleistungen werden Reisekosten nicht vergütigt.

Lublinitz in Ob.-Schlesien, den 6. März 1855.

Der Synagogen-Vorstand.

Dr. Rosenthal. Apt. Hurtig.

Die corporirte israelitische Gemeinde zu Egeln bei Magdeburg sucht zu ר״ח אייר (18. April c.) einen Religionslehrer, Vorbeter und Schächter. Gehalt fixum 100 Thlr., freie Wohnung und mindestens 50 Thlr. Nebeneinkünfte.

S. Blumenthal, Vorsteher.

Die hiesige Gemeinde will zum 1. Juni d. J. einen Cantor anstellen, und mögen sich Reflectirende in portofreien Briefen an den unterzeichneten Vorstand wenden. Das Amt ist mit einem Gehalt von circa 500 Thlrn. jährlich verbunden.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Dirschau.

A. Fürstenwalde. J. Kleinmann. Götz.

Am 1. September d. J. wird die Lehrer- und Cantor-Stelle der hiesigen Gemeinde, mit einem jährlichen Gehalte von 200 — 250 Thlrn., vacant. Außer den sonstigen entsprechenden Qualificationen wird auch die Fähigkeit, in der französischen Sprache Unterricht ertheilen zu können, verlangt.

Reflectanten wollen sich unter portofreier Einsendung ihrer Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand wenden.

Erwitte in Westphalen, den 1. März 1855.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.

Vacanz.

Für die hiesige israelitische Gemeinde wird zu Ostern d. J. ein vom Mecklenburgischen Rabbinat approbirter Religionslehrer, Vorbeter und Schächter gesucht. Das Gehalt ist 80 Thlr. Courant, nebst freiem Mittags- und Abendtisch, auch Wohnung. Reflectanten belieben sich an unterzeichneten Vorstand zu wenden.

Wittenburg (in Mecklenburg-Schwerin) im Februar 1855.

M. Wulffsohn.

WANTED—A COMPETENT PREACHER for the Philadelphia Temple Association, who is capable of establishing a Divine service according to the demands of Judaism and of our time, and to preach once weekly *ex tempore* in the German language.

The engagement to be probationary for two years, and the annual salary to be Doll. 1000, with the prospect of increasing it after this period. Sufficient time is granted to the applicant for learning the English language. The travelling expenses will be refunded.

Only such candidates who by their activity in the rabbinical office have already proved their competency and are orators, need apply for the position. The application should be sent prepaid to either of the subscribers, accompanied with copies of the testimonials

from the university the candidate has visited, and the rabbis who have examined him in regard to Jewish learning.

Philadelphia, Pa., January, 1855.

ABRAHAM KAUFMAN, President,
45 North 2d street.
MARCUS GOLDMAN, Secretary,
136 Market street.

Lecturer Wanted.

The Portuguese congregation „Shearith Israel" of the City of New York, having resolved to employ a Lecturer in their Synagogue, invite the application of Gentlemen competent to perform that duty.

The Salary will be liberal and the situation made permanent after a satisfactory trial.

Testimonials in regard to talents, moral and religious deportment, &c., to be addressed to the undersigned from whom also any further information can be obtained.

SOLOMON J. ISAACS.
President K. K. Shearith Israel,
215 Water st., New York.

Es soll hier ein Lehrer angestellt werden zum Unterrichte von 20 bis 24 Kindern sowohl im Hebräischen als in allen andern Unterrichtsfächern. Fixes Gehalt 200 Thlr., doch würde, wenn es ein Vertrauen erweckender und befähigter Mann ist, er noch auf eine Summe Privat-Einnahmen rechnen können. Derselbe muß vor allen Dingen ein Prüfungs-Attest haben, damit er von Seiten Königl. Regierung nicht abgewiesen werde.

Df. Crone, im März. **H. Wolff.**

(Hauslehrer gesucht!) Für 3 Knaben von 7—12 Jahren ist Unterzeichnete beauftragt, Ostern a. c. einen jungen, wissenschaftlich gebildeten, tüchtigen jüdischen Pädagogen, der auch der englischen und französischen Sprache mächtig, als Hauslehrer unter einem Jahresgehalt bei freier Station von 200 Thlrn. Crt. zu engagiren. Die häusliche Stellung ist angenehm, in keiner Weise beengend und bewähret sich der Lehrer, so ist das Engagement ein 3—4jähriges, das Einkommen ein erhöhtes. Bewerber mögen ihre authentischen Zeugnisse portofrei baldigst einsenden

der Buchhandlung von **S. Berg** in Bützow.

Ein junges Mädchen aus dem Holsteinischen, die ein Institut besucht hat und fähig ist, im Englischen, Französischen, Deutschen und in den Elementargegenständen zu unterrichten, wünscht ein Engagement in einer honetten jüdischen Familie, wo sie zugleich der Hausfrau mit an die Hand gehen kann. — Auf Honorar wird vorläufig wenig reflectirt, wenn nur gute Behandlung versprochen wird. — Hierauf Reflectirende belieben sich an die Expedition d. Bl. zu wenden.

Ein Mädchen von 18 Jahren, von anständigen Eltern, mit der Haushaltung wohl bekannt und im Laden gewandt, wünscht in einem anständigen und religiösen Hause placirt zu sein, wo sie noch der Unterweisung der Hausfrau sich erfreuen kann, um in der Führung des Hauses, so wie vielleicht im Geschäft zu dienen. Auf Salair wird für das erste Jahr nicht gesehen. Frankirte Briefe unter Chiffre H. an den Herrn Rabb. Dr. Philippson in Magdeburg zu richten.

Ein junger Mann, welcher der französischen und englischen Sprache kundig, in der Buchhaltung und allen Comptoir-Arbeiten völlig bewandert ist, und eine ausgezeichnete Hand schreibt, wünscht eine Stelle als Buchhalter, Correspondent u. s. w. Anfragen unter Chiffre O. zu beantworten, hat gütigst der Herr **Dr. Philippson** in Magdeburg übernommen.

Bei einer gebildeten Familie können noch einige junge Mädchen behufs ihrer wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung unter billigen Bedingungen Aufnahme finden. — Nähere Auskunft ertheilen Herr **L. Bauer** zu Hamburg (Firma: Gebr. Bauer & Comp.) und Landrabbiner **Dr. Heilbut** zu Geestemünde.

Jüdischen Gelehrten und Verlegern zeige ich an, daß ich eine zuverlässige und correcte Handschrift der משפטי רבינו האי von מקח וממכר und השבועות besitze und veräußern will. Sie soll von ר׳ יוסף עלם besorgt und von den beiden früheren sehr verschieden sein. Die gedruckte Ausgabe erscheint hienach als sehr fehlerhaft.

Dr. J. Heinemann in Berlin.

Bemerkungen.

An Dr. L.: es ist möglich. — Auf häufige Anfragen die Bemerkung, daß Jeder, welcher die Allg. Zeit. d. Jud. oder das jüd. Volksblatt per Post beziehen will, die Bestellung bei dem ihm nächsten Postamte zu machen hat, welches die Beziehung vom K. sächs. Postamte in Leipzig bewerkstelligt. — **Die Redaction.**

Jüdisches Volksblatt No. 23.

Wahre Dich, Jude, insonders vor Einem! — Deine Geschichte, o Jude! IV. — Notizen des Tages. — Wormser Sagen. — Wahre Anekdote. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Mäbe.

19. Jahrgang. | Allgemeine | № 13.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 26. März 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 20. März.

Neuer Aberglaube.

Es ist nicht das geringste Zeichen des Verfalls, daß der Aber- oder Afterglaube, wenn auch kein neuer, doch von Neuem sich so ganz ungeschminkt und unverhohlen an das Tageslicht wagt. Betrübend ist es, daß auch hierin die Juden der Strömung des Tages folgen, und bald die frechsten Purzelbäume schlagen werden.

Wenn das Univers catholique in Paris, das freilich jetzt selbst von eifrigen Katholiken, wie Montalembert, verleugnet wird, den plötzlichen Tod des russischen Kaisers als eine Wirkung des vor Kurzem in Rom proclamirten Dogma's ansieht, so steht dem der Ausspruch eines englischen Juden zur Seite: der Kaiser ist so bald verstorben, weil er den Juden verboten hat, für sein langes Leben zu beten! Ganz gleich klingt es, wenn ein französischer Jude vor Kurzem hat drucken lassen: die Verbannung der spanischen Juden 1492 war die göttliche Strafe dafür, daß es unter ihnen einige freier Denkende gab, ja solche, welche Liebeslieder geschrieben! Armer Maimonides, was hilft Deine Jad hachsaka, Du konntest mit ihr nicht den Schlag aufhalten, den Dein More Nebuchim verursacht hat! Schrecklicher Juda-ha-Levi, warum hast Du Deine niedlichen Lieder geschrieben, warum Deinen Cusri verfaßt! Hättest Du doch lieber Schaloth und Thschuboth geschrieben, hätte überhaupt kein Jude etwas Anderes als Schaloth und Thschuboth geschrieben — vielleicht äßen dann noch Juden Olla potrida am Guadalquivir und rauchten papierne Cigaretten!... Und welches schreckliche Schicksal bedroht diese französischen Juden, da sie Einen Mann sogar im Consistorium haben, der Opern componirt, also gewiß auch Liebeslieder! — — Genug, der Unsinn macht sich unter dem Deckmantel der Religion sehr breit, und, was das Schlimmste ist, gerade diese Leute geben vor, damit den schwach gewordenen religiösen Sinn zu stärken, während sie ihn geradezu — schwächen!

Ja, es ist unsre Pflicht, unsere Glaubensgenossen immer und immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich ihre lautere Religion nicht abermals durch vergiftenden Aberglauben schänden, daß sie sich die reinen Lehren derselben nicht wieder einmal entstellen und verdrehen lassen, um geistige Knechtschaft und dann geistigen Tod herauf zu beschwören!

Unsere Propheten haben uns oft genug vor jenen falschen gewarnt, welche Altäre der Götzen aufbauen, und sie mit dem Namen des „Heiligen Israels" קדוש ישראל belegen!

Der Tod des Kaisers Nikolaus.

„Der Tod versöhnet!" sagen unsre Weisen.

Das gewöhnliche Sprüchwort drückt dies aus: „Wer will geschmäht sein, muß heirathen, wer will gelobt sein, muß sterben."

Wer die vielen schrecklichen Tiraden, welche vor dem Tode des russischen Monarchen gegen diesen in ganz Europa losgelassen worden, jetzt mit den endlosen Lobpreisungen und Heiligsprechungen zusammenstellt, die, wenige Tage später, nach seinem Tode den Federn der europäischen Schreiberhelden entfließen, muß die Wahrheit obiger Worte in etwas sehr fühlbarem Maße empfinden.

Daß auch wir diejenigen Eigenschaften des Dahingeschiedenen, welche seine Persönlichkeiten auszeichneten, zu würdigen wissen, hat erst die Correspondenz aus New-York in Nr. 10., deren Abdruck zufällig mit der Todesnachricht zusammentraf, erwiesen.

Aber der Mensch ist nicht der Kaiser, die Persönlichkeit nicht die Regierung, und diese zu würdigen, wird erst das Geschäft einer spätern, unparteiischen Zeit sein.

Wir Juden können nimmermehr in das Flötenspiel der allgemeinen Lobpreisung einstimmen, wir stoßen vielmehr auch hier in das Horn der Mahnung, klinge es auch noch so dissonirend.

Die eben abgeschlossene Regierung war es, welche zum ersten Male nach Jahrhunderten wieder auf die Fahnen der europäischen Völker das schreckliche Wort: „Religionskrieg!" schrieb, ja, welche **eine** Confession als die alleinige, welche unter Gottes Schutz alle anderen Religionen und Confessionen als „heidnische" niederstürzen soll und wird, proclamirte!

Die eben abgeschlossene Regierung war es, welche das schreckliche Wort: **eine** Kirche im Staate! als ihr Losungswort wählte, und nicht blos den Juden, sondern auch den Katholiken und Protestanten und Moslems erwies, daß es ihr Ernst darum sei!

Nein! uns Juden wird kein Glanz und kein Schimmer vergessen machen, daß die eben abgeschlossene Regierung in Rußland sich der langen Reihe der geschichtlichen Namen anreihete, welche uns den tief einschneidensten Verordnungen unterwarf, weil wir in die herrschende Kirche nicht aufgehen, weil wir der verlangten religiösen Einheit uns nicht unterordnen können und wollen.

Dies ist der Standpunkt, von dem aus wir urtheilen und sprechen. Ob dies nicht europäisch, ob dies etwa orientalisch ist, überlassen wir gern Anderen, namentlich der „Neuen preußischen Zeitung." Welche die anderweitigen national-ökonomischen Grundsätze, militairischen und legislativen, civil- und criminalrechtlichen Principien der nun abgeschlossenen Regierung waren, das geht, Gott sei Dank! uns nichts an. Ja, wir sind keine europäischen Geschichtschreiber, wir sind nur unbedeutende Redactoren der Zeitung des Judenthums.... Aber unsre Meinung haben wir gerade darum am ehesten.

Die israelitische Literatur-Gesellschaft

schreitet mit schnellen Schritten ihrer Begründung entgegen. Heute, den 19. März, zählt sie bereits 300 Angemeldete. Als Agenten, an die man sich in den resp. Kreisen und Städten zu wenden, erklärten sich ferner:

Herr Isaak Stern, Schullehrer in Ingenheim, bayer. Pfalz.
- " A. Jaraczewsky, Lehrer in Treptow a. Toll.
- " Oberlehrer Dr. M. Wiener in Hannover, für das ganze Königreich Hannover.
- " Rabbiner Dr. Hamburger in Neustadt bei Pinne.

Die M. S. Messner'sche Buchhandlung in Cassel.
Herr Rechtsconsulent Lämmle in Laupheim.
- " Kaufmann Julius Lebegott in Tilsit.
- " Lehrer Landau in Segeberg (Dänemark).
- " Elementarlehrer N. Rackwitz in Kozmin.

Wir bitten Alle, die auf diese Weise nicht mehr zweifelhafte Begründung durch recht baldige Meldungen zu befördern, damit das Institut einen recht bedeutenden Umfang erlange. Viribus unitis, d. h. in der Vereinigung die Kraft. Bei allen Meldungen bitten wir um deutliche Namensschrift, damit diese vor den Schriften richtig abgedruckt werden kann. Dr. L. Ph.

Stolp, 15. März.

Ein beherzigenswerthes Wort.

„Die wahre Aufklärung, die ihren strömenden Glanz in die Ewigkeit hinauswirft, haben wir — nicht den Griechen und Römern, sondern den Juden zu

verdanken.“ — So sprach schon im Jahre 1788, also zu einer Zeit, da noch die Humanisten, d. i. die Verehrer und Beförderer der altgriechischen und römischen Wissenschaft und Bildung, nur diese als die allein berechtigte gelten lassen wollten, der edle, durch sein Unglück bekannter gewordene Chr. Fr. Schubart (in seiner Vaterlandschronik v. J. 1788, S. 93). Dieses Wort verdient eine nähere Erörterung. —

Wir wollen dem großen und vielseitigen Einflusse, den die Römer und vornehmlich die Griechen auf die Bildung und Gesittung des späteren Europa's fast für alle Fächer des Wissens übten, sein Verdienst nicht absprechen; ja, wir freuen uns, sagen zu können, daß ohne Griechen und Römer wohl nie diese Höhe wäre errungen, und, man erlaube uns das Bild, daß ohne diesen Ossa und Pindus niemals dieser Himmel der Cultur von den Neuern wäre erstiegen worden, auf dem uns eine so herrliche und freie Aussicht durch das ganze, weitschweifige Land der Wissenschaft ergötzt. Ihnen verdankt die neuere Staatskunst manche ihrer Grundsäulen, die Redekunst ihre schönsten Blüthen, die Weltweisheit einen Theil ihrer reichsten und tiefsten Ideen; aus ihrem unversiegbaren Born entquillen noch heute dem Wissensdurstigen labende Ströme und auf ihrem weiten Gebiete, mag es auch noch so lange brach gelegen haben, entkeimen dem neuen Bearbeiter noch immer treffliche Früchte des Wissens. —

Aber all dieses sind nur, um mich eines rabbinischen Ausdruckes zu bedienen, die Peripherien um die wahre eine und ewige Weisheit, welche aus der Offenbarungslehre des Judenthums hervorquoll. Hier erst war der Markstein der „wahren, die Ewigkeit mit ihrem Glanze überströmenden Aufklärung“, und es ist keine selbstgefällige Anmaßung, sondern das Erkennen des inneren Werthes, das im Judenthum und seiner Lehre liegt, welches uns dies aussprechen läßt. Denn ohne gerade in den Verdammungsspruch des Kirchenvaters Augustin einzustimmen, daß „alle Tugenden der Heiden nur glänzende Laster waren“, — denn wir hegen zu große Achtung vor den Weisen aller Zeiten, die vor oder neben den Juden lebten, — mag man doch wohl behaupten, daß die gebildetsten und edelsten Männer Griechenlands und Roms sich nie dahin schwangen, wohin das kleine und unbeachtete Volk der Juden durch seine Offenbarungslehre gelangt, die nicht nur ihm, sondern allen spätern Völkern, die aus ihr schöpften, Stab und Stütze wurde; und wodurch aus ihr allein Muster und Vorbild einer wahren Aufklärung entsprang. Denn der Monotheismus allein wurde der sicherste Halt- und Strebepunkt für alle späteren Zeiten, und während das lecke Schiff des heidnischen Aber-, Irr- und Unglaubens mit so vielen Schätzen anderweitiger Bildung unterging, erhielt sich das Judenthum mit seinem einzigen, aber auch einzig wahren Princip der Gotteinheit (Monotheismus) siegreich über allem Geisterkampf, und es ward die große Leuchte aller späteren Zeiten (wie richtig die Rabbinen sagen: תורה זו אורה).

Wenn darum das Christenthum, dieser dem Grundstamm des Judenthums eingepfropfte Zweig, wie Paulus sagt (Römer 11, 17. 18.), das seine wichtigsten Lehren und moralischen Principien dem Judenthume entnommen, seine Ansprüche auf die weitausgedehnte Bildung der neuern Völker geltend machen will, so spricht es im Grunde damit nur seinen Dank gegen das Judenthum aus, das, gebaut auf die Basis der reinsten Wahrheit, auch für seinen mächtigen Einfluß auf die wahre, nicht verfliegende Bildung spricht.

Darum ist auch ein anderer Ausspruch desselben Schubart (in seiner Vaterlandschronik v. J. 1788, S. 67) nicht minder beherzigenswerth: „Gewiß ist's, daß Gott mit den Juden noch was Großes vorhabe. Der unsterbliche Moses Mendelssohn hat es in seinem Jerusalem geahnet und der ächte Schriftforscher zittert seiner Ahnung zu. Wenn die Geschichte der Welt einmal ganz und vollendet dasteht, so wird man gestehen müssen, daß die Juden das wichtigste Volk in der Menschengeschichte gewesen seien.“ — Es ist ein kühner Adlerblick in die Zukunft, dem wir hoffnungs- und vertrauensvoll auch unsere Blicke nachsenden. —

Dr. Klein.

Zur jüdischen Ehescheidung. III.

Auf unsere in Nr. 5. dieser Zeitung abgegebene Erklärung, die Uebersendung eines גט durch die Post betreffend, beliebte es Herrn Fassel, Oberrabbiner in Groß-Kanischa, unserem Verfahren eine „gar nicht zu billigende Aengstlichkeit“, und uns selbst „keine allzugroße Belesenheit in den rabbinischen Büchern“ vorzuwerfen. Dieser Angriff veranlaßt uns zu folgender Erwiederung.

Bei dem in Frage stehenden גט waren zunächst folgende drei Punkte in's Auge zu fassen: 1) wurde derselbe nicht durch einen שליח, sondern durch die Post er-

pedirt, 2) fehlte die nach unsern Landesgesetzen nothwendig vorauszugehende bürgerliche Scheidung, 3) fällt in vorliegendem Falle die Rücksicht auf היתר עגונה gänzlich weg.

Ad 1. Wenn wir es auch nicht für nöthig fanden, in unserer Erklärung vom 18. Januar die bezüglichen Stellen aus der Casuistik zu allegiren, so können wir Herrn Fassel doch versichern, daß wir keineswegs erst seiner Belehrung und Hinweisung auf אבן העזר קמ״א bedurften, sondern daß uns sowohl fragliche Stellen, als auch jene in הגה בר״אש סוף פ״ב דגטין, וכבר הי׳ מעשה, כו׳ — welche letzte Stelle der Verfasser „des mosaisch-rabbinischen Civilrechts" anzuführen vergessen hat — längst schon bekannt waren. Wie aber, wenn wir dennoch einen daraus abzuleitenden היתר mit gutem Gewissen nicht acceptiren konnten? Ist etwa die Uebersendung eines גט durch die Post eine so einfache und ausgemachte Sache, daß sie gar nicht zu beanstanden, und daher jeder „angestellte Rabbiner" hierin a priori die Ansicht des Herrn Fassel theilen muß? Wir haben nicht nur nach reiflicher Erwägung die Annahme des fraglichen גט verweigert, sondern wir haben überdies vorerst die anerkanntesten rabbinischen Autoritäten Bayerns und Württembergs — denen Herr Fassel „keine allzugroße Belesenheit in den rabbinischen Büchern" vorzuwerfen wohl nicht wagen wird — in dieser Sache zu Rathe gezogen, und auch diese haben unsere Ansicht und amtliche Handlungsweise vollkommen gut geheißen.

Ad 2. Zu welchem Scandale müßte es führen, wenn es jedem Ehemanne — unbekümmert, ob die gesetzlich vorgeschriebene Ehescheidung vorausgegangen ist, oder nicht — gestattet wäre, einen גט durch die Post zu expediren! Ob Herr Fassel diesen Umstand in dem von ihm erzählten Fall berücksichtigt hat, dies hat er zu berichten vergessen. Wir unsrerseits dürfen nach den bestehenden Landesgesetzen nur dann מסדר הגט sein, wenn eine bürgerliche Scheidung vorausgegangen ist. Wäre es demnach nicht Aufgabe des Rabbinats zu New-York gewesen, sich vorerst hierüber mit uns in's Benehmen zu setzen?

Ad 3. Wenn Herr Fassel es beklagt, daß wir „die arme Gattin der Gefahr aussetzten, eine עגונה zu bleiben", so möge ihm zur Beruhigung dienen, daß — wie gesagt — in gegebenem Falle die gewöhnlichen Rücksichten auf היתר עגונה gar nicht Platz greifen; und hätte Herr Fassel doch wahrlich voraussetzen sollen, daß wir die hier maßgebenden Umstände besser kennen als er.

Herr Fassel durfte unserer Erklärung gegenüber den Lesern dieser Zeitung mittheilen, wie er aus diesen oder jenen Gründen einen גט durch die Post zu senden erlaubt hat, so er sich aber mit schiedsrichterlicher Miene uns zu schulmeistern erkühnte, so will es uns scheinen, daß der Herr Oberrabbiner zu Groß-Kanischa bei seiner großen Belesenheit in den rabbinischen Büchern sehr wenig von den in denselben einem wahren Gottesgelehrten anempfohlenen Attributen besitzt, die demselben die Ehre seiner Collegen wie die eigene im Auge zu haben zur Pflicht machen.

Den 12. März.

H. Schwarz, Rabbiner in Hürben.
A. Wälder, Rabbiner in Laupheim.

Nachbemerkung der Redaction. Wir haben nun die Erklärung der oben genannten Herren Rabbinen in Nr. 5., dann die des Herrn Oberrabbiner Fassel in Groß-Kanischa in Nr. 9., einige Erklärungen über denselben Punkt in Nr. 12., und die obige Gegenerklärung gegeben. Wir glauben, daß hiermit die Erwägung des speciellen Falles auf sich beruhen kann, vielmehr aber daß der Satz daraus als ein gültiger hervorgegangen ist:

ein גט kann, wenn sonst die Verhältnisse im Klaren liegen und geordnet worden, an einen vorher designirten שליח durch die Post gesandt, und von diesem שליח dann der Frau behändigt werden.

Diese Regel ist von bedeutenden und orthodoxen Autoritäten seit längerer Zeit befolgt worden, sie ist auch bei so entfernten Ländern eine Nothwendigkeit, wenn man in vielen Fällen einen גט nicht geradezu unmöglich machen will, was doch sowohl der תורה, als auch den talmudischen und rabbinischen Satzungen widerspräche.

Wir fügen hinzu, daß uns noch mehrere, eben so wichtige Fragen hinsichtlich unsres Eherechtes vorliegen, und daß wir daran sind, eine vielseitige Verständigung praktisch vorzubereiten, um hiermit gleich mit bestimmten Resultaten vor das Publikum zu treten. Denn gerade in diesen Punkten muß ein wohlangelegter, reiflich bedachter Plan entworfen und angebahnt werden, weil sonst unvermeidlich Zerwürfnisse daraus hervorgehen müßten, die weiter greifen, als Fragen, ob Orgel oder nicht? Streitschriften und öffentliche Besprechungen würden hier zu keinem Ziele führen. Dr. L. Ph.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Aus dem Mecklenburgischen, im Februar. (Privatmitth.) Als Pendant zu dem Berichte von hier in Nr. 9. d. Zeit. theile ich Ihnen folgende spaßhafte Anekdote mit, die aber doch, wie Alles, was sich über unsere religiösen Zustände berichten läßt, ihre tragische Seite hat. Sie wissen, daß das ancien régime in allen Zweigen unserer religiösen Angelegenheiten, bis in's Kleinlichste, ja selbst in Dingen, die das Familienleben berühren, wieder eingeführt wird. So soll auch unser Gottesdienst aller Formen entkleidet werden, die die Spuren ehemaliger Reform an sich tragen, und wären sie auch nur dem Geiste der Ordnung und des Anstandes entsprossen; der Almemor muß wieder an seine alte Stelle, der geordnete Chorgesang muß dem regellosen Durcheinanderschreien und der Disharmonie Platz machen, ja — um das Maß voll zu machen — auch die Rachegebete sollten wieder in ihr altes Recht oder vielmehr Unrecht eingesetzt werden! Unser Oberrath, der aus Liebe zum Frieden schon so Manches nachsehen mußte, sträubte sich doch mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung des letztern Punktes, weil dieser unserm Bewußtsein allzusehr Hohn sprach. Die Orthodoxie wandte sich in dieser Cultusfrage an — — — die christliche Behörde, resp. an den Cultusminister. Diesem schienen diesmal doch die Ansichten des Oberrathes einzuleuchten und auf die Frage an einen Starrorthodoxen: „warum man Rache und Strafen vom lieben Gott erflehen wolle?" erhielt er zur Antwort: „Ministerleben, es hat Ihnen doch bis jetzt nichts geschadet, es wird Ihnen auch ferner nichts schaden." Mit diesem Witzworte war die Sache für die Orthodoxie gewonnen. N.

Preußen.

Berlin, 13. März. (Privatmitth.) Aus unserer großen Gemeinde ist nichts Hervorstechendes mitzutheilen, und dies ist doch wenigstens ein negatives Lob nach Analogie jener bekannten Behauptung, daß diejenige Frau die beste ist, von welcher man am wenigsten spricht, und nach der besondern Erscheinung, daß gerade die Gemeinde Berlins nicht als die beste genannt wurde, als man noch vor Kurzem so viel von ihr sprach. — Unser neuer Vorstand arbeitet in Verbindung mit den Repräsentanten anhaltend an einem Statute, das die Gemeindeverfassung feststellend ordnen soll, und auch sonst soll dieser Vorstand mit gutem Willen, Anstrengung und Glück wirken. Letzteres zeigt sich in der Gestalt der jetzt auf das Bereitwilligste eingehenden erhöhten Beiträge von Seiten bisher zahlungsweigernder Mitglieder. Es sollen schon an 15,000 Thlr. auf diesem Wege in die Gemeindekasse geflossen sein. — In unserm Schulwesen gehen, theils schon mit nächstem Quartal, große Veränderungen vor; die Knabenschule, welche von Herrn Piek gegründet und seither mit großem Erfolge geleitet wurde, kommt unter die Leitung des Dr. Brahm, eines erfahrenen, gelehrten und energischen Mannes, da Herr Piek nun definitiv an die Gemeindeschule berufen ist. Die Religionsschule der Reformgenossenschaft verliert dagegen an Dr. Stern, der den Ruf als Director der Philanthropinschule in Frankfurt a. M. angenommen, sehr viel, und es wird ihr schwer werden, so bald den Ersatzmann zu finden. Berlin überhaupt verliert durch die Auswanderung dieses durch gediegenste philologische und philosophische Bildung, durch Geist und Vortrag ausgezeichneten Gelehrten einen jener Männer, an denen die jüdische Gemeinde keinen Ueberfluß hat. Die im Jahre 1854 gegründete, unter Leitung des Dr. Rosin stehende Religionsschule endlich wird nicht weiter unter einem Specialcuratorium stehen, sondern, wie alle Gemeindeschulen, unter dem Schulvorstande. Sehr stark spricht man auch davon, daß das im Jahre 1850 aufgelöste Lehrerseminar wieder in's Leben treten soll, und zwar mit Hülfe der von der verstorbenen Frau Sara Levy der Gemeinde hinterlassenen Fonds.

Vom Riemen, im März. (Privatmitth.) Während fast jeder Winkel der bewohnten Erde in diesen Blättern vertreten ist, bleibt nur unsere heimathliche Provinz — Preußen — insbesondere aber deren östliche Hälfte — Litthauen — davon ausgeschlossen, bildet gleichsam das „Stiefkind" in der großen Familie, indem nur höchst selten eine magere Notiz über unsere jüdischen Zustände sich einmal hierher verirrt. Wir müssen leider bekennen, daß unsere Juden selbst daran schuld sind, indem ihre Indolenz, und, bei der überwiegenden Mehrzahl, der religiöse Indifferentis-

mus, sie das Bedürfniß gar nicht fühlen läßt, ihre Interessen öffentlich und an passender Stelle besprochen zu sehen.

Brechen wir einmal „dieses räthselhafte Schweigen"; — und gestatten Sie uns, Ihnen zuvörderst eine kleine Skizze der jüdischen Zustände Tilsits, der Hauptstadt Litthauens, zu entwerfen. —

Der Ort zählt bei einer Einwohnerzahl von 15,000, etwa 600 Seelen jüdischen Bekenntnisses. Die Gemeinde erlangte im Jahre 1840 Corporationsrechte, und die Erlaubniß zum Bau einer Synagoge. Solche wurde denn auch 1841—42 hergestellt, und zwar mit einer Größe und Pracht, wie man sie bei einer gleichen Mitgliederzahl wohl so leicht nicht wieder findet. —

Gedenken wir jener schönen Zeit, wo die Mitglieder in Opferfreudigkeit und Hingebung für den edlen Zweck — das Gotteshaus — miteinander wetteiferten — so überkommt uns eine Wehmuth, wenn wir sehen, daß die edle Saat keine bessere Frucht getragen. — Denn seitdem — es sind nun 13 Jahre verflossen — ist in der hiesigen Gemeinde auch nicht der geringste Schritt zu irgend einer Verbesserung oder Veredlung, sei es im Gottesdienst, sei es im Jugendunterrichte, geschehen. — Wir besitzen das schönste Gotteshaus — haben aber den schlechtesten Gottesdienst. — Keine Predigt, kein Chorgesang, ja nicht einmal die allernothwendigste Ruhe und Andacht sind in unserer Synagoge vorhanden! — Wenn Sie einmal dem hiesigen Gottesdienste beiwohnen, so finden Sie ganz das Unwesen der alten „Schulen", dasselbe Geschrei, Hin- und Herrennen, Geplauder — Alles wie vor funfzig Jahren, nur ohne die individuelle Innigkeit und Andacht, die damals noch herrschten; so daß man beschämt wird, wenn ein Ungeweihter hineintritt. — Daß unter solchen Umständen an eine Erbauung, besonders der jüngern Generation und des weiblichen Geschlechtes, deren Ansprüche ganz anderer Art sind — nicht die Rede sein kann, leuchtet ein; weshalb solche denn auch selten oder niemals dem Gottesdienste beiwohnen.

Eben so arg sieht es mit dem Jugendunterricht aus. Es befinden sich im Orte zwar zwei jüdische Lehrer, die Tüchtiges leisten könnten, allein die Gemeinde selbst schenkt ihrem Wirken nicht die geringste Beachtung. Ob Religion gelehrt wird, oder nicht — es ist vollständig gleichgültig! Lesen wir dagegen aus andern Gemeinden, mit welchem Eifer, selbst bei geringer Mitgliederzahl, für Veredlung und Verbesserung des Gottesdienstes, für wahrhaftes Gedeihen des Jugendunterrichtes gewirkt wird — so können wir nur mit einem Gefühl von Beschämung an unsere heimischen Zustände denken!

Fragen Sie nach den Ursachen dieses traurigen Verhältnisses — so müssen wir leider „persönliche Animosität und Halsstarrigkeit" als solche bezeichnen. In den Jahren 1844—45 wurde von einem Theile der Mitglieder mit Eifer dahin gestrebt, für die Gemeinde einen Prediger und Religionslehrer anzustellen, den Gottesdienst zu veredeln, überhaupt Verbesserungen jeder Art im Gemeindeleben einzuführen; — ein anderer Theil aber wirkte mit allen Kräften dagegen, und hat leider sein Ziel erreicht. Welche Mittel dabei angewandt wurden — wie Drohungen und Einschüchterungen, Verunglimpfung unschuldiger Personen, Wahlumtriebe der niedrigsten Art nicht gescheut wurden — darüber wollen wir den Schleier der Vergessenheit ziehen! — Es ist ein Jahrzehend seitdem verflossen, und jene Partei hat die Genugthuung, als Frucht ihres damaligen Gebahrens, Tilsit zur unehrenvollen Ausnahme unter den Gemeinden Israels hingestellt zu sehen; sie findet ihren Lohn in der unwissend und ohne Religion aufwachsenden Jugend, in der Verödung des Gottestempels, in dem gemüthlosen Gemeindeleben, welches hier herrscht!

Binnen Kurzem soll hier die Gemeindeverfassung nach dem Gesetze vom Jahre 1847 eingeführt werden; damit tritt die Verpflichtung für jeden Juden, der Gemeinde anzugehören, ein; — hoffen wir, daß dann auch ein anderer Geist in das Gemeindeleben einziehen werde, ein Geist, der sich seiner Aufgabe: für Veredlung, Verbesserung und Kräftigung des Judenthums nach allen Seiten hin zu wirken, bewußt ist, und den persönlichen Widerwillen dem allgemeinen Besten zu opfern nicht anstehen wird! —

Mit diesem Wunsche will ich meinen heutigen Bericht schließen, und bemerke noch, daß ich Nachrichten über andere Gemeinden Litthauens — wenn Ihnen solche genehm — nachfolgen lassen werde.

Breslau, 7. März. (Privatmitth.) Die Bestätigung unsers neuen Synagogen-Gemeinde-Vorstandes Seitens der Behörde ist nunmehr erfolgt und hat dieser sich provisorisch unter dem Vorsitze des Herrn

Dr. med. Sachs, eines besonnenen, allgemein beliebten Mannes, constituirt, um die Statuten in Gemeinschaft mit den Repräsentanten zu berathen. Unter diesen zählen wir viele Capacitäten; ich nenne nur Herrn Stadtrath Dr. jur. W. Friedenthal, Herrn Dr. med. Lobethal und Dr. med. Grätzer. Letzterer ist erst kürzlich in Folge einer vortrefflichen Schrift über medicinische Statistik unserer Stadt zum Sanitätsrath und wegen seiner Tüchtigkeit bei unserer Commune zum Stellvertreter des Vorstandes des städtischen Gemeinderathes ernannt worden. Wir dürfen nun erwarten, daß, wenn solche achtbare Kräfte unsere Angelegenheiten leiten, auch der Friede eine dauernde Stätte finden und das auszuarbeitende Statut allen billigen Anforderungen entsprechen werde. Es wäre indessen wünschenswerth, daß einzelne Gemeinden ihre Statuten oder deren Grundzüge in jüdischen Blättern veröffentlichten, damit andere sich einigermaßen Raths erholen könnten, wenn auch eine jede ihre besondern Bedürfnisse hat.*) — Unser Herr Cantor Deutsch, der kürzlich einen Ruf nach Paris erhalten und dessen ausgezeichnete Leistung in der Gesangskunst und Leitung des Chors sich auch dort vielen Beifall erworben hat, wird hoffentlich für unsere neu zu constituirende Gemeinde erhalten werden, sein Abgang würde auch eine nicht so leicht auszufüllende Lücke verursacht haben. — Ein unlängst gehaltener Festvortrag des Seminardirectors Herrn Dr. Frankel hat ein offenes Sendschreiben von Herrn Dan. Eduard, Prediger der freien Kirche Schottlands, hervorgerufen. Das Schriftchen führt den Titel: „Dem Friedensfürsten sein unveräußerlicher Vorzug bewahrt", und dürfte ebendieselbe Berücksichtigung erfahren, wie die Sendschreiben des Herrn Pick, weiland Predigers zu Bukarest, nämlich — gar keine! M.

*) Ist in früheren Jahrgängen Seitens Magdeburgs, Crefelds u. a. geschehen. Die Redaction.

Hirschberg in Schlesien, 8. März. (Privatmitth.) Wenn Ihnen nicht manchmal ein Artikel aus Breslau oder eine Concurrenz-Ausschreibung zur Besetzung einer Stelle für einen Schächter, der zugleich Lehrer und Cantor ist und womöglich gute deutsche Vorträge halten kann, aus Schlesien eingesendet würde, so könnten Sie freilich an der Existenz der Israeliten in Schlesien noch nicht zweifeln, denn Sie sind mit der Statistik zu gut vertraut, wohl aber würden Sie anzunehmen berechtigt sein, daß alles geistige Leben und aller religiöse höhere Sinn inmitten derselben aufgehöret haben. — Mich wenigstens befremdet das, daß sich in dem ganzen Lande keine Feder findet, die es werth hielte, über den Cultuszustand unserer jüdischen Landsleute und über ihr Leben und Treiben, sowohl in religiöser als in socialer Beziehung, einen Bericht zu schreiben. Ich bin durch Ihr geschätztes Blatt weit besser über die Verhältnisse der jüdischen Gemeinden in Amerika und Australien unterrichtet, als über die meines Vaterlandes; ich höre weit öfterer etwas von meinen Glaubensgenossen in der Türkei, auf der Krim und in China, als von denen der nächsten schlesischen Stadt. — In der Erwartung, daß vielleicht Andere meinem Beispiele folgen, will ich Ihnen heute einige Mittheilungen über die jüdische Gemeinde Hirschbergs machen. — Diese Gemeinde, aus etwa 40 Familien bestehend, überrascht jeden Fremden, der Gelegenheit nimmt, ihre schönen Institutionen und ihren geregelten Gottesdienst zu sehen. Sie besitzt einen vor 8 Jahren mit großen Opfern erbauten herrlichen Tempel, unstreitig eines der schönsten jüdischen Gotteshäuser des Landes. Die Haltung der Gemeinde im Gotteshause ist eine durchgehends anständige und die Andacht eine würdige. Die Gesänge werden in hebräischer Sprache von der ganzen Gemeinde von Männern und Frauen einstimmig ausgeführt; nur vor der Predigt stimmt ein vierstimmiger, gemischter Chor das השכיבנו in einer größern, sehr schönen Composition von dem talentvollen Chordirigenten Lewondowsky in Berlin an. — Zur Hauptpredigt, die alle 4 Wochen stattfindet, versammelt sich die ganze Gemeinde mit nur vereinzelten Ausnahmen. Die jüdischen Schüler und Schülerinnen werden zu dieser Stunde aus allen Schulen entlassen. Die Ordinarien auf dem Gymnasium haben nach Anordnung des Gymnasial-Directors in ihren Classen den jüdischen Schülern anzuzeigen, daß sie von 9—11 Uhr an dem betreffenden Sabbath den Gottesdienst besuchen. Auch wird gegen die jüdischen Schüler die humane Rücksicht genommen, in diesen Stunden in keiner Classe ein Certamen vorzunehmen. Gleiche Anordnungen werden in der hiesigen frühern Töchterschule getroffen, um den jungen, jüdischen Mädchen aller Classen Ehrfurcht vor ihrem Gottesdienste einzuflößen und sie dazu anzuhalten.

Nicht selten werden sie sogar von einer christlichen Lehrerin der Anstalt in's Gotteshaus begleitet. — Die Religionsschule hat in den jährlich abgehaltenen öffentlichen Prüfungen schon oft das Zeugniß eines regen und guten Geistes abgelegt. Der erste Vorsteher der Gemeinde, Herr Sachs, ein bejahrter, aber von jugendlichem Geiste belebter Mann, der troz seines vorgerückten Alters Freude am Schönen und Zeitgemäßen findet, liebt die Schule und spornt bei jedem Examen den Fleiß der Schüler durch werthvolle Prämien aus eigenen Mitteln an. — Alle zwei Jahre findet eine Einsegnung der reifern Jugend statt; Knaben und Mädchen treten gemeinschaftlich vor die heilige Lade und bekennen, gewöhnlich vor einer zahlreichen Versammlung, sich laut zu dem ehrwürdigen, theuern Glauben ihrer Väter. Ein solcher Tag ist stets ein Fest für die ganze Gemeinde. Die Trauungen werden alle ohne Ausnahme in dem schönen Gotteshause vollzogen. — Die Leichenbegängnisse sind würdig und ordnungsmäßig; an jedem Grabe, bei Arm und Reich, spricht der Prediger angemessene Worte. — Die Todtenfeier, Einsegnung der Wöchnerinnen und das Gebet für den König werden deutsch abgehalten. — Jüdische Bettler dürfen hier keine Umzüge halten; es ist zu ihrer Unterstützung eine besondere Kasse errichtet, die ihnen ansehnliche Gaben spendet. — Zu diesem schönen Geiste dieser Gemeinde hat neben dem bereits erwähnten Vorsteher auch der vor einigen Jahren hier in der Blüthe des Lebens verstorbene Banquier M. Schlesinger als Vorstandsmitglied der Gemeinde einen großen Theil beigetragen. Möge Gott seiner Seele dieses heilige Bestreben lohnen. — Auch finde ich mich in meinem heutigen Berichte verpflichtet, dem durch den Wechsel des Wohnorts nunmehr ausgeschiedenen Vorstandsmitgliede, Herrn Berger, einen Zoll der Anerkennung öffentlich darzubringen. Es verliert nicht nur die jüdische Gemeinde an demselben einen wackern Vertreter, sondern auch die Stadt zählt durch seinen Abgang einen gewandten Mitarbeiter an ihren Communal-Interessen weniger. Eine Deputation des Magistrats, der Stadtverordneten und der Handelskammer hat dem Scheidenden dies zu erkennen gegeben. — Die Neuwahl des Vorstandes und der Repräsentanten nach der neuen Synagogen-Ordnung ist hier entschieden ächt orthodox ausgefallen. Zu unserem Synagogen-Bezirke gehören noch die Gemeinden Landeshut und Warmbrunn und die Kreise Schönau und Bolkenhain; indeß stehen wir noch in keiner besondern Beziehung zu diesen Filialgemeinden, da die neue Organisation noch immer nicht ernstlich begonnen hat.

Ihre Zeitung und das jüdische Volksblatt wird hier in mehren Exemplaren mit vielem Interesse gelesen. Die Aufforderung, die armen Glaubensgenossen in Palästina zu unterstützen, hat hier viele warme Herzen gefunden, und Ihr Aufruf zur Gründung einer jüdischen Literaturgesellschaft ist auf hiesigem Platze fast mit Begeisterung aufgenommen worden und in kurzer Zeit war fast die halbe Gemeinde als Theilnehmer gewonnen. — Möge darum eine für alles geistige und religiöse Leben so empfängliche Gemeinde eine anerkennende Erwähnung in den Spalten Ihres Blattes finden. L.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 15. März. (Privatmitth.) Ich habe Ihnen nachträglich noch zu berichten, daß die Feierlichkeit im Tempel bei der Geburt der kaiserlichen Prinzessin sehr schön und erhebend war. So klein und unausgiebig die Phisharmonika ist, die sonst blos beim sonntägigen Gottesdienste der Handwerkslehrlinge gebraucht wird, so waren doch die vorgetragenen Psalmen durch diese Begleitung viel schöner. Freilich müssen wir auf einen Punkt aufmerksam machen, daß in dem neu zu erbauenden Tempel, wo eine Orgel ihren Platz finden wird, darauf Rücksicht genommen werde, daß das Publikum nicht als müßiger Zuschauer dastehe. Es soll während des Gottesdienstes dem Publikum nicht Zeit und Gelegenheit geboten werden, sich anderweitig zu beschäftigen; sonst ist die alte Unordnung mitten unter neuen Formen. Auch das deutsche Gebet des Herrn Mannheimer war dem Momente sehr anpassend, sehr innig und herzlich.

Von den bei der Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin gespendeten Gaben hat der Herr Minister des Innern auch jüdische Institute bedacht und zwar: Frauen-, Armen-, Handwerker-, Waisenversorgungs- und Kinderbewahranstalt, jede zu dreihundert Gulden und das Taubstummeninstitut mit sechshundert Gulden. Zusammen also 2100 Fl. C.-M. Darunter sind einige Hundert Gulden inbegriffen, die im Vorhinein diesem Zwecke bestimmt waren.

Ich nannte unter den Vereinen auch den Waisen-

Versorgungsverein. Vielleicht dürfte manchem Ihrer Leser dieser Verein unbekannt sein, und so erlaube ich mir zu bemerken: Der selige Herr M. L. Biedermann hat bei seinem 70. Geburtstage 7000 Fl. C.-M. zur Gründung eines Waisenvereins bestimmt. Es fanden sich bei demselben noch mehrere Mitglieder, außer der Familie des Verewigten, mit Beiträgen ein, so daß derselbe jetzt ein Capital an 26,000 Fl. C.-M. hat. Dieses Capital aber liegt todt, wie das Todesco'sche für Handwerker, weil die Statuten auf die gegebenen Verhältnisse keine Anwendung finden. Es wäre wünschenswerth, wenn in dieser Beziehung irgend etwas geschehen würde.

Die Vorsteher des Taubstummeninstitutes, so wie der Lehr-Director desselben, Herr Deutsch, haben von Seite des Unterrichtsministeriums ein Belobungsdecret erhalten.

Wie ich so eben aus guter Quelle vernehme, werden die Herren Hermann Todesco's Söhne in den österreichischen Adelsstand erhoben. Es werden die vielfachen Verdienste des Vaters im Grabe erkannt.

Wie im vorigen Jahre, hat auch der Vorstand heuer den Gemeindebeamten einen Theuerungsbeitrag gegeben.

Italien.

Turin. Der König von Sardinien hatte dem Herrn von Rothschild den Orden des St. Moritz und Lazarus ertheilt. Der Cardinal Antonelli, päpstlicher Minister des Auswärtigen, hat eine Protestation gegen die Ertheilung dieses Ordens an einen Juden an das Cabinet von Turin gerichtet.

Großbritannien.

London. Dr. Löwe ist zum Director des zu gründenden jüdischen Seminars in London erwählt worden, und giebt deshalb seine Pensionsanstalt in Brighton auf. Zuvörderst macht er aber noch eine Reise mit Montefiore nach Palästina.

Rußland.

Warschau, 14. März. Am heutigen Tage fand die Leistung des Huldigungseides Seitens der Juden in allen Synagogen des Reiches statt.

Correspondenz.

Dr. Lilienthal's Aufenthalt in Rußland.

(Nach the Israelite.)

VI.

New-York, im Januar.

Das Departement des öffentlichen Unterrichts. Russische Beamte.

Zu meiner großen Befriedigung ward mir endlich mitgetheilt, daß der Minister des öffentlichen Unterrichts, Herr Sergei Semenowitsch Uwaroff von Warschau zurückgekehrt sei. In Rußland ist man genöthigt, alle diese Vornamen zu behalten; denn sobald man mit Jemandem näher bekannt wird, nennt man ihn nicht bei seinem Familiennamen, sondern bei seinem eigenen Vornamen und dem seines Vaters, an welchen man die Sylbe „witsch" hängt, welche Sohn bedeutet; Sergei Semenowitsch bedeutet also: Sergei, Sohn des Semen. Der jetzige Kaiser wird Nicolai Paulowitsch (Sohn des Paul) genannt; der ihm nachfolgende Großfürst heißt „Cäsarowitsch", Sohn des Cäsar, und so wird ein Jeder, der nicht höheren Ranges ist, in der Unterhaltung bei diesen beiden Namen genannt. Ich, obgleich ein Fremder, mußte meinen Vatersnamen „Leb" nennen und wurde von da ab gewöhnlich Maxim Lebowitsch genannt.

Als ich die Rückkehr des Ministers erfuhr, eilte ich zum Hotel des bayerischen Gesandten, welcher versprochen hatte, mich meinem künftigen Chef vorzustellen, von welcher Gnade der Erfolg meiner russischen Laufbahn abhing. Man hatte mir gesagt, daß es in jenem nördlich kalten Lande drei Erfordernisse gäbe, welche die wesentliche Bedingung des zu erreichenden Erfolges seien; entweder eine Empfehlung, eine Frau vom Stande, oder Geldbestechung. Von einem Gesandten empfohlen zu werden, war ein zu günstiger Umstand, als daß ich mich nicht beeilt hätte, Gebrauch davon zu machen. Aber wie groß war meine Enttäuschung, als ich das Gesandtschaftshotel geschlossen fand, und hörte, daß derselbe nach Berlin berufen sei. Dies schien mir ein sehr böses Vorzeichen, doch verlor ich den Muth darüber nicht. Ich eilte zu seinem Geschäftsträger, dem Grafen Fahrenheim, welcher mich sehr freundlich empfing, und mir sogleich einen officiellen Empfehlungsbrief schrieb. Mit diesem Briefe und einem andern von dem russischen Gesandten in München versehen, erwartete ich mit Ungeduld den Freitag, welcher des Ministers gewöhnlicher Empfangstag war.

Mir war nicht wenig ängstlich zu Muthe, als mein

Wagen vor dem Schlosse des Ministers hielt. Der Departements-Palast ist ringsum von prachtvollen Gebäuden umgeben. An der nördlichen Seite ist das glänzende Alexander-Theater, in welchem nur russische Schauspieler auftreten dürfen. Es ist ein ungeheures Gebäude, an beiden Seiten mit griechischen Säulen geschmückt, mit Bronce- und Marmorstatuen geziert, und der Tempel der Musen, in welchem die berühmten russischen Schauspieler, Kuratikin und dessen Gemahlin, ihre Lorbeeren und ein Vermögen von einer Million Franken sammelten. Auf der andern Seite ist der Palast des Ministeriums des Innern, geschmückt mit Marmor, griechischen Säulen, Statuen, und einer unendlichen Reihe Gemächer. Ihm gegenüber steht ein anderer Palast, die Schule des russischen Theaters, in welchem die jungen Aspiranten, welche sich dem Dienste der verschiedenen Musen widmen, für ihre künftige Laufbahn ausgebildet werden. Diese beiden Paläste bilden eine ganze Straße. Dann kommt der Palast der Abtheilung des öffentlichen Unterrichts. Er ist in einem Halbkreise gebaut, und durch drei ungeheure Porticus getheilt. Der erste Flügel ist die Wohnung des Ministers, aus einhundert und zwanzig Gemächern bestehend, welche aus dem kaiserlichen Schatze möblirt sind, und in jedem Winkel den Reichthum und die Macht der russischen Majestät zu erkennen geben; und in dem linken Flügel sind die Geschäftszimmer, in welchen über hundert Beamte beschäftigt sind. Er ist in sieben mächtige Räume getheilt, den sieben Districten entsprechend, in welche das russische Reich in Bezug auf den öffentlichen Unterricht eingetheilt ist. Der Director des Departements nimmt für seine Person einen sehr großen Raum ein, welchem gegenüber ein ungeheurer großer Saal zu den Versammlungen des Departements bestimmt ist, welcher mit dem lebensgroßen Bildnisse des Kaisers im vollen kaiserlichen Schmuck geziert ist, umgeben von den Bildnissen bedeutender russischer Schulmänner und den Vorstehern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, unter welchen auch die Frau Gräfin Dashkoff sich befindet, die weitberühmte Günstlingin der Kaiserin Katharine. Jedem Districte des Departements wird von einem Obersecretair präsidirt, und in seinem Zimmer sind eben so viel grüne Tische mit einer hinlänglichen Anzahl von so vielen Beamten, als verschiedene Staaten unter seiner Leitung stehen. Die größte Ordnung, die strengste Disciplin, die äußerste Ruhe herrscht in diesen Räumen; die Beamten kommen und gehen um drei Uhr; zwei Portiers öffnen die Thür, nehmen jedem Beamten Mantel oder Ueberrock ab, und bürsten einem Jeden den Staub ab, ehe er die Marmorstufen betritt, um in sein Zimmer zu treten. Mit der äußersten Höflichkeit begrüßt Einer den Andern, und wenn der Chefsecretair in das Zimmer tritt, erheben sich Alle und bleiben stehen, bis derselbe seinen Sitz eingenommen hat. Alle die Beamten gehören einem der sechszehn verschiedenen Grade an, in welche die Angestellten getheilt werden, und vermöge deren sie zum Adel gehören und Rang, Einfluß, Reichthum und Orden erhalten können. Da befanden sich geborene Fürsten, aus der höchsten russischen Aristokratie, welche nur den untern Graden des dienenden Adels angehörten, während wieder andere Männer den hohen Rang von Staatsräthen bekleideten.

Alle Beamten tragen Uniform. Die Militairbehörden tragen militairische Uniformen; die Civilbehörden haben ihre reichen und verschiedentlich gestickten Staatskleider für die öffentlichen Empfangstage; an gewöhnlichen Tagen unterscheidet sich jede Behörde durch verschiedene Farben und Knöpfe; die Behörde des öffentlichen Unterrichts: blaue Röcke und Beinkleider mit gelben Knöpfen; die Behörde des Innern: grüne Röcke mit vergoldeten Knöpfen; die Behörde der auswärtigen Angelegenheiten: blaue Röcke mit weißen Knöpfen. Dieses Uniform-System wird so weit getrieben, daß selbst die Schüler der Gymnasien blaue Röcke mit rothen Kragen und gelben Knöpfen tragen, und die Studenten der Universitäten, je nach den Facultäten, verschiedene Röcke, einen aufgekrämpten Hut und Degen. So ist das ungeheure Heer der russischen Beamten streng in Kasten getheilt, durch militairische Disciplin geregelt, und durch ihre Uniformen stets zu unterscheiden, leicht gehandhabt und beaufsichtigt. Dessen ungeachtet giebt es in der Verwaltung der Behörden kein Geheimniß, welches den betheiligten Parteien für Geld nicht verrathen würde, und es giebt keinen Beamten, welcher nicht auf die eine oder die andere Art zu erkaufen wäre. Dem Kaiser ist dies wohl bewußt, doch kann er dem nicht abhelfen, und ich hörte einige Betrügereien, welche zu gut sind, um sie nicht mitzutheilen.

Zwei Edelleute hatten bei dem Senate, dem höchsten russischen Gerichtshofe, einen Proceß von ungeheurem Geldbetrag. Diejenige Partei, welche bei einem irgend billigen Gerichtshofe jede Aussicht gehabt haben würde, ihre Sache zu gewinnen, kam zufälligerweise zuerst nach St. Petersburg, begab sich zu dem Chefsecretair des Senates, welcher die Sache vorzutragen hatte, und bot ihm ein angemessenes Geschenk, wenn er dem Rechte gemäß sich des

Falles annehmen wollte. Der Chefsecretair ging darauf ein, und versprach Hülfe und Beistand; und man muß zur Ehre der russischen Beamten hinzufügen, daß, sobald sie von der einen Partei Bestechung angenommen haben, sie sich niemals durch eine zweite erkaufen lassen. Kurz darauf kam der unrechtmäßige Kläger in der Hauptstadt an, und als er zu demselben Chefsecretair kam, merkte er bald, daß derselbe schon durch seinen Gegner erkauft sei. Um zum Ziele zu gelangen, mußte er zu einer andern List seine Zuflucht nehmen. Er befragte den Chefsecretair, wie viel er ihm zu zahlen habe, wenn er ihm die Einsicht in all die Original-Documente erlauben wollte, welche sein Gegner ihm eingehändigt hätte; sie kamen um den Preis von 25,000 Rubel überein. Als er darauf befragt wurde, an welchem Abende er die Papiere dem Verklagten in's Haus bringen wollte, wo er alsdann die festgestellte Summe und ein feines Champagner-Souper erhalten sollte, antwortete der Schreiber, daß er vor acht Tagen nicht kommen könne. Man kam über die Zeit überein, und in einer stürmischen Winternacht erschien der Secretair in des Verklagten Hause mit einer ungeheuren Last von Papieren und Documenten. Er fand den Herrn am hellleuchtenden Feuer sitzend, wurde mit ausgezeichneter Höflichkeit empfangen, und nachdem sie gemüthlich den köstlichen Champagner mit einander getrunken hatten, wendete sich die Unterhaltung dem Geschäfte zu. Der Schreiber übergab die mitgebrachten Papiere, und zu gleicher Zeit wurde ihm ein Paquet Wechsel eingehändigt. Während dem er gierig sein Geld zählte, ergriff der Verklagte die Papiere und schleuderte dieselben in das Feuer, und ehe der Schreiber aufstehen konnte, waren sie von den Flammen verzehrt. Die heftigste Erbitterung folgte; doch was konnte es nützen? das Feuer hatte schnell die kostbare Nahrung verschlungen. Der Verklagte entließ den Schreiber mit den zornigen Worten, nun wolle er die Sache schon seinen Wünschen gemäß einrichten. Demgemäß erschien er am folgenden Morgen vor dem Senate, erhob vor einem der Procuratoren (höchste Richter) eine Klage gegen den Secretair, daß sein Proceß nie zur Entscheidung kommen könne, da die Papiere absichtlich von dem Secretair zurückgehalten würden; er trage also darauf an, nach dem Secretair und den Documenten zu senden. Doch wie groß war sein Erstaunen, als der Secretair erschien und alle die Papiere mitbrachte, welche der Verklagte in der vergangenen Nacht verbrannt zu haben glaubte. Der Secretair, der List zuvorkommend, hatte während der ihm gestatteten acht Tage von all den verlangten Papieren eine Abschrift machen lassen; der Verklagte hatte also 25,000 Rubel für Copien bezahlt, und da er die Aufmerksamkeit des obersten Richters auf die endliche Entscheidung des Processes geleitet hatte, so wurde nach Verlauf von 14 Tagen derselbe gegen ihn entschieden.

Wiederum hatte sich der jetzige Secretair des Innern, Herr Perowsky, ein sehr thätiger und durchaus rechtschaffener Mann, beim Kaiser zu verschiedenen Malen über die Bestechlichkeit der russischen Polizei in der Hauptstadt beklagt. Der Kaiser, welchen diese fortwährenden Klagen ermüdeten, verlangte einen bestimmten Beweis. Der Minister versprach denselben in 24 Stunden. Nachdem er in seinen Palast zurückgekehrt war, sandte er unverweilt nach dem Polizei-General, und befahl ihm, einen Hauptmann zu senden, für dessen Zuverlässigkeit er einstehen könne, da er ihm einen wichtigen Auftrag ertheilen wolle. Bald darauf erschien ein Hauptmann vor dem Minister. Letzterer erzählte demselben, daß man ihm von der Existenz eines Spielhauses auf dem Sennoy (Heumarkt) benachrichtigt habe, nannte ihm die Nummer, und er solle es während der Nacht umzingeln, alle die Spieler arretiren, und am folgenden Morgen ihm darüber Bericht erstatten. Der Hauptmann umstellte das Haus mit einer angemessenen Macht und überfiel die Schuldigen inmitten ihres Spieles. Die größte Verwirrung entstand; allein da war nicht zu entkommen; Karten, Geld u. s. w. wurden confiscirt und die Spieler in Arrest erklärt. Als die erste Bestürzung vorüber war, forderten die Spieler den Hauptmann auf, ehe er sie hinweg führe, einige Flaschen Wein mit ihnen zu trinken. Er that es, und nach einer halbstündigen Unterhaltung nahmen sie ihn bei Seite und boten ihm eine Geldsumme, wenn er sie gehen lassen wolle. Er verweigerte es ernstlich, doch sie boten ihm größere Summen an, gaben ihm zu bedenken, daß er Leute von Stande in Ungnade bringen würde, ohne irgend einen Nutzen davon zu haben, und daß er das ihm angebotene Geschenk einstecken möge. Geld ist gefährlich und verführerisch, und endlich willigte der Beamte in den Vorschlag. Am nächsten Morgen berichtete er selbst dem Minister, daß er nirgends ein Spielhaus gefunden habe. Doch wie groß war sein Erstaunen, als die Thür des Ministersaales sich öffnete, ein Spieler nach dem andern herauskam und dieselben im Gegentheil behaupteten, daß sie Alle durch des Ministers Geheim-Polizei angewiesen worden seien, die Bestechlichkeit des Hauptmanns zu beweisen. Der arme Bursche mußte nach Sibirien gehen, und dort über des Ministers Scharfsinn nachdenken.

Demselben Minister war einstmals mitgetheilt, daß ein Spieler, welcher mit falschen Karten spiele, in der Hauptstadt großes Unheil anrichte. Er beorderte einen Polizei-Hauptmann, sein Haus zu durchsuchen, und wenn er das Corpus delicti fände, den Spieler zu arretiren. Der Hauptmann entdeckte die Karten hinter einem Spiegel, der Verbrecher warf sich ihm zu Füßen, und versprach ihm Alles zu geben, was er durch sein verbrecherisches Spiel gewonnen habe, wenn er ihn laufen lassen wolle. Er händigte ihm ein russisches Staatspapier von einigen Tausend Dollars ein, der Hauptmann nahm es, verbrannte die Karten und verließ das Haus. Am nächsten Morgen erhob der Spieler vor dem Minister eine Klage gegen den Hauptmann, derselbe habe sein Haus durchsucht, nichts gefunden, doch vermisse er selber ein Staatspapier von so und so viel Tausend Dollars; er habe den Hauptmann in Verdacht, ihm dasselbe geraubt zu haben, und er bitte um die Erlaubniß, um in dem Gehöfte des Hauptmanns Nachsuchung halten zu dürfen. Dies geschah, das Papier wurde gefunden und der Bursche wurde ebenfalls nach Sibirien geschickt.

So überlistet ein Schelm den andern, doch ungeachtet aller Erfahrungen hört die Bestechung nicht auf, vorwiegend zu sein.

Zum 1. Juni d. J. soll bei der hiesigen Gemeinde die Stelle eines Cantors, der einen Chor zu leiten im Stande ist, und zugleich die Qualification als Elementar-Lehrer besitzt, besetzt werden. Das fixirte Gehalt beträgt 200 Thlr. jährlich, und wird bei Eröffnung der Elementar-Schule, deren Leitung ihm übertragen wird, ein jährlicher Zuschuß von 100 Thlrn. gewährt. Qualificirte und hierauf Reflectirende wollen die nöthigen Zeugnisse dem unterzeichneten Vorstande portofrei einsenden. Für Probeleistungen werden Reisekosten nicht vergütigt.

Lublinitz in Ob.-Schlesien, den 6. März 1855.

Der Synagogen-Vorstand.

Dr. Rosenthal. Apt. Hurtig.

Die Lehrer-, Cantor- und Schächterstelle in unserer Gemeinde, verbunden mit einem jährlichen Gehalte von circa 160 Thlrn., wird zum 18. April d. J. vacant, und werden darauf reflectirende verheirathete Subjecte, die besonders die Qualification als jüdische Elementarlehrer durch bestandene Prüfung nachweisen können, aufgefordert, sich bis dahin in portofreien Briefen, mit Einsendung ihrer Qualifications-Atteste, bei uns zu melden.

Ratzebuhr in Pommern, den 19. März 1855.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.

Lecturer Wanted.

The Portuguese congregation „Shearith Israel" of the City of New York, having resolved to employ a Lecturer in their Synagogue, invite the application of Gentlemen competent to perform that duty.

The Salary will be liberal and the situation made permanent after a satisfactory trial.

Testimonials in regard to talents, moral and religious deportment, &c., to be addressed to the undersigned from whom also any further information can be obtained.

SOLOMON J. ISAACS.
President K. K. Shearith Israel,
215 Water st., New York.

WANTED—A COMPETENT PREACHER for the Philadelphia Temple Association, who is capable of establishing a Divine service according to the demands of Judaism and of our time, and to preach once weekly *ex tempore* in the German language.

The engagement to be probationary for two years, and the annual salary to be Doll. 1000, with the prospect of increasing it after this period. Sufficient time is granted to the applicant for learning the English language. The travelling expenses will be refunded.

Only such candidates who by their activity in the rabbinical office have already proved their competency and are orators, need apply for the position. The application should be sent prepaid to either of the subscribers, accompanied with copies of the testimonials from the university the candidate has visited, and the rabbis who have examined him in regard to Jewish learning.

Philadelphia, Pa., January, 1855.

ABRAHAM KAUFMAN, President,
45 North 2d street.
MARCUS GOLDMAN, Secretary,
136 Market street.

Zum 1. September d. J. wird die hiesige Lehrer- und Cantorstelle vacant. Nebst freier Kost (in einem Hause) und Wohnung ist das Salair 100 Thlr. Es sind nur circa 5 schulpflichtige Kinder. Reflectirende haben sich zu wenden an

B. Löwenstein.

Levern, im März.

Es soll hier ein Lehrer angestellt werden zum Unterrichte von 20 bis 24 Kindern sowohl im Hebräischen als in allen andern Unterrichtsfächern. Fixes Gehalt 200 Thlr., doch würde, wenn es ein Vertrauen erweckender und befähigter Mann ist, er noch auf eine Summe Privat-Einnahmen rechnen können. Derselbe muß vor allen Dingen ein Prüfungs-Attest haben, damit er von Seiten Königl. Regierung nicht abgewiesen werde.

Dt. Crone, im März. **H. Wolff.**

In meinem Rabbinat sind für Lehrer, welche auch als Vorbeter und Schochtim fungiren, zwei Stellen vacant, jede dotirt mit 70 Thlrn. nebst freier Kost und Wohnung, und deren eine zu Ertheilung von Privatstunden viel Gelegenheit gewährt; beide können unverzüglich angetreten werden. Die hierauf Reflectirenden haben ihre Meldungen und Atteste portofrei mir einzusenden.

Braunschweig, im März.

Landrabbiner **Dr. Herzfeld.**

Bei einer gebildeten Familie können noch einige junge Mädchen behufs ihrer wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung unter billigen Bedingungen Aufnahme finden. — Nähere Auskunft ertheilen Herr **L. Bauer** zu Hamburg (Firma: Gebr. Bauer & Comp.) und Landrabbiner **Dr. Heilbut** zu Geestemünde.

Eine Erzieherin für junge Mädchen, die im Französischen, in Musik und in weiblichen Handarbeiten unterrichten und auf Empfehlung angesehener Familien sich berufen kann, wird von einem religiösen Manne in Holland gesucht. Adressen mit den Anforderungen franco an den Ober-Rabbiner **Dr. Fränkel** in Zwolle.

Bemerkungen.

Die Berichte des Herrn L. S. in L... werden uns (unfrankirt) sehr willkommen sein. — Es ist uns jüngst ein Bericht über die Broschüre einer Dame, Leichenhäuser betreffend, zugekommen. Wir müssen zuvörderst um diese Broschüre selbst bitten! —

Die Redaction.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Nabe.

19. Jahrgang. № 14.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 2. April 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 26. März.

Die israelitische Literatur-Gesellschaft.

Wir haben dem theilnehmenden Publikum die fröhliche Kunde zu bringen, daß in diesem Augenblicke, den 26. März, die Minimalzahl von 400 Zeichnungen bereits überschritten ist, daß demnach dieses Institut in's Leben treten wird, daß wir die Schritte zu seiner Verwirklichung zu thun im Begriffe stehen, und darüber das Weitere berichten werden.

Eine fröhliche Botschaft insonders auch für uns, denn ein so offenbares Zeugniß des unbedingten Vertrauens kann uns nur mit dem beglückendsten Gefühle des Dankes erfüllen! Wir sagen daher Dank allen den würdigen Männern, welche so schnell und voll Eifers sich dieser Sache angenommen haben! Ja, es ist erstaunlich, was guter Wille vermag — wir haben oft von kleinen Gemeinden die großartigsten Resultate vor uns!

Es kommt nun Alles darauf an, die Zahl der Zeichnungen immer mehr wachsen zu machen. 400 Mitglieder sind viel, und — sind wenig. Es ist von großer Wichtigkeit, daß gerade im ersten Jahre bedeutende und umfängliche Schriften dem Publikum geliefert werden. Alle Diejenigen daher, welche gezögert, weil „sie erst sehen wollten, ob sich die Sache realisiren werde" — mögen nun herantreten, und dem schönen Werke ihre Beihülfe schenken! Die Unterschriften können fortwährend direct an uns, oder an solche Herren, welche sich der Sache unterzogen haben, gerichtet werden. Alle Briefe an uns in dieser Angelegenheit brauchen nicht frankirt zu werden.

Zu Agenten haben sich fernerhin erklärt:

Herr A. Cron, Lehrer in Treptow a. R.
G. A. van der Beek'sche Fürstl. Wied. Buchhandlung in Neuwied.
Herr J. L. Asch, Lehrer in Crefeld.
" S. Einstein, Religionslehrer in Ulm.
" Bücherhändler Pribatsch in Schmiegel.
" Bücherhändler und Cantor Golde in Pr. Stargardt.

Es haben aber außerdem sehr viele würdige Männer dem projectirten Institute ihre thatkräftige Hülfe geliehen, welche nicht genannt sein wollen — auch Diesen Dank und Lohn in der zukünftigen Blüthe des Unternehmens!

Der Karäismus.

Von Dr. Wolff in Culm.

Durch das großartige, weltgeschichtliche Drama, dem ganz Europa mit gespanntester Aufmerksamkeit zuschaut, hat die taurische Halbinsel für die civilisirte Welt ein Interesse gewonnen, wie sie es nie zuvor gehabt. Land und Bewohner sind der Gegenstand mannichfacher Besprechung geworden, innere und äußere Verhältnisse haben den Blick der Beobachter auf sich gezogen, und so hat auch eine Classe der Judenheit, die dort seit Hunderten von Jahren in stiller Zurückgezogenheit lebt, in öffentlichen Blättern Erwähnung gefunden — ich meine die Karäer [1]). Da man auf diese Weise die Karäer, von denen bisher nur selten und nur in wissenschaftlichen Werken gesprochen worden, der Beachtung des größern, namentlich des jüdischen Publikums näher gebracht worden sind, so, glaube ich, dürfte es hier für dasselbe nicht ohne Interesse sein, etwas Genaueres über sie zu erfahren [2]).

Der Ursprung des Karäerthums läßt sich auf die ältere Zeit zurück ableiten. In den letzten Jahrhunderten vor der Auflösung des jüdischen Reiches durch die Römer herrschten innerhalb der Synagoge zwei Geistesrichtungen oder Secten, wie man sie gewöhnlich nennt, die einander oft sehr hart bekämpften: der Pharisäismus und der Sadducäismus. Die Pharisäer hielten fest an dem Principe der Tradition und waren bestrebt, dies zur allgemeinen Geltung zu bringen und dauernd zu befestigen. Dies Princip, dem die ganze talmudische und rabbinische Literatur ihr Entstehen verdankt, sagt Geiger treffend, ist nichts Anderes, als das Princip der beständigen Fortbildung und zeitgemäßen Entwickelung, als das Princip, nicht Sclave des Buchstabens der Bibel zu sein, sondern nach dem ächten Gottesbewußtsein, das die Synagoge durchdringt, fort und fort zu zeugen [3]). Was sich im Laufe der Zeit auf dem Grunde der biblischen Lehre im religiösen Bewußtsein der Gemeinde auferbaut und dann in bestimmte Lebensformen ausgeprägt hat, ist eben darum nichts willkürlich Geschaffenes, dem man seine Anerkennung versagen und dessen Berechtigung negirt werden könnte; es ist vielmehr, weil auf solchem Grunde ruhend und mit historischer Nothwendigkeit erzeugt, als religionsgesetzlich, als mündliche Lehre zu betrachten. Diesem Standpunkte trat nun der Sadducäismus entgegen. Er erkennt nur das geschriebene göttliche Wort und zwar nur das an, was der Buchstabe desselben ausdrücklich lehre. Was die Zeit aus dem einfachen Bibelworte herausgebildet, was im Leben, in Sitte und Cultus bereits zur festen Norm sich gestaltet und bei genauerer Forschung auch in der Schrift seine Begründung findet, wird, als völlig unberechtigt, verworfen und allein dem todten Buchstaben der göttlichen Lehre gehuldigt [4]). Wegen des Zeitgemäßen des pharisäischen Standpunktes und weil seine eigentlichen Repräsentanten das Gepräge wahrer Frömmigkeit trugen, gewann dieser immer größern Anhang, während der Sadducäismus, der dem Rückschritt oder doch dem Stillstande ergeben war und dessen Anhänger mehr einem frohen Genusse des Lebens huldigten, nur in den seltensten Fällen und zwar immer nur auf kurze Zeit und bei einer kleinen Anzahl Anerkennung finden konnte [5]).

---

[1]) Schreiber dieser Zeilen hatte seine herzliche Freude daran, sie in ihrer Gesammtheit in einer politischen Zeitung in sehr ehrenvoller Weise erwähnt und ihre strenge Rechtlichkeit gerühmt zu sehen. Noch nie soll gegen einen Karäer eine Criminaluntersuchung geschwebt haben. Es bestätigt dies das früher von Jost in seiner Geschichte ausgesprochene Urtheil, daß ihre bürgerlichen Sitten völlig unbescholten seien.

[2]) Die Grundlage dieser Mittheilungen bilden in frühern Jahren von mir gemachte Excerpte aus Trigland's Diatribe de secta Karaeorum und aus dem trefflichen Aufsatze Geiger's, Karäische Literatur (wissenschaftliche Zeitschrift II. 94 ff.). Diese Schriften selbst habe ich leider nicht zur Hand.

[3]) Wissenschaftliche Zeitschrift I. 348.

[4]) Ueber die dritte Secte, die Essäer, so wie ausführlicher über diese beiden spreche ich vielleicht an einem andern Orte.

[5]) Die Pharisäer, die so vielfach verkannt und namentlich von christlicher Seite her als die Prototypen aller Heuchler hingestellt worden sind, waren von dem Streben erfüllt, das ganze Leben von dem Geiste wahrer Frömmigkeit durchdringen zu lassen. Sie sonderten sich darum von dem weltlichen Leben und Treiben mehr und mehr ab, (פרושים מדרכי העלם הזה כמו שהיו הנזירים) huldigten strengen Lebensansichten, einer strengen Askeтik und suchten sich auch vor levitischer Unreinheit zu bewahren. (Vgl. Chagiga 18[b]., wo Raschi לפרושין erklärt durch: פרוש לאוכלי חוליהן בטהרה, siehe auch die Erklärung von פרוש im Aruch.) Dadurch mußte nothwendig ihr Ansehen beim Volke steigen, und es ist kein Wunder, daß auch viele Unberufene zu ihnen sich drängten und mit dem äußern Scheine pharisäischer Frömmigkeit sich umgaben, während sie innerlich verderbt waren. Wie streng der Talmud diese heuchlerischen Pharisäer tadelt, ist bekannt aus der Stelle Sota 22[b]. — Ich kann nicht umhin, hier die Worte eines bekannten Philosophen anzuführen, die das Pharisäerthum

Nach und nach verlor sich der Einfluß der Sadducäer mehr und mehr, und als mit der Auflösung des Reiches auch das Streben, politisch zur Geltung zu kommen, wie das früher der Fall war, aufhörte, hörte auch die Energie des Kampfes auf, die Opposition trat gänzlich zurück, und die Pharisäer drangen durch und befestigten immer mehr das Ansehen der Tradition.

Bei diesem glänzenden Siege des Pharisäismus hat sich aber doch sicherlich hier und da eine Reaction gegen diesen Standpunkt erhalten, die, wenn auch thatsächlich nicht hervortretend, im Stillen fortwirkte und von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzte.

Der Widerspruch hatte sich einmal, und zwar in so entschiedener Weise, geäußert und konnte darum, wenn auch in der Masse zurückgedrängt, doch nicht so total vernichtet werden, daß nicht einmal in Einzelnen eine Spur davon zurückgeblieben sein sollte. Bei günstiger Veranlassung von Außen mußte der Kampf, wenn auch, weil unter andern Verhältnissen, in anderer Weise von Neuem sich erheben und neue Energie gewinnen. Dies war denn auch der Fall.

Im Islam hatte die Frage, ob die Sunna[6]) eben so religionsgesetzlich und von derselben Autorität sei, wie der Kurân selbst, Veranlassung zu einem heißen Meinungskampfe gegeben, der die Muhamedaner in zwei Hauptsecten theilte, nämlich in Sunniten (die ihr anhingen) und Schiiten (die ihr widerstritten). Dies Ereigniß blieb nicht ohne Wirkung auf die Juden. Der Geist des Widerspruches gegen die Tradition trat nun mit neuer Kraft hervor, und Anan ben David, vielleicht auch aus persönlichen Rücksichten dazu getrieben, stellte sich an die Spitze der Opposition und constituirte die Secte der Karäer[7]). Dies geschah im Jahre 750.

Diese Begründung der Karäersecte durch Anan erzählt einer ihrer eifrigsten Gegner, Abraham ben Dior (bl. 1160 bis 1180)[8]) in seinem jüdischen Geschichtswerk mit folgenden Worten:

ובימיו[9]) היה ענן ושאול בנו שרים ··· ועמד להסית את ישראל מעל קבלת חכמים ··· ועשה זקן ממרא על פי בל לבלתי שמוע אל השפטים וחבר ספרים והעמיד תלמידים ובדא מלבו חקים לא טובים כי אחר החרבן נדלדלו המינים עד שעמד ענן וחזקם·

Die Karäer selbst geben ihrer Secte als solcher ein hohes Alter und zwar verlegen sie ihre Entstehung in die Zeit des Königs Alexander Jannäus. Auf Grund der Talmudstelle Kidd. 66ᵃ)[10]), die mit den Worten ויאמר אליעזר בן פועירה לינאי המלך beginnt und mit den Worten והיה העולם משתומם עד שבא שמעון בן שטח והחזיר את התורה ליושנה schließt, sagen sie, daß Simon ben Schetach, der Schwager des Königs Jannäus, der Einzige, der bei der allgemeinen Verfolgung der Weisen und Gesetzeslehrer sich gerettet, mit einer mündlichen Lehre aufgetreten sei und willkürlich neue Lehren aufgestellt habe, die mit dem mosaischen Gesetze nicht übereinstimmen, oft ihm ganz widersprechen. Dagegen habe sich nun der Widerspruch Vieler erhoben, und diese wurden im Gegensatze

---

in das ihm gebührende Licht setzen. In der Einleitung zu seiner Geschichte der neuern Philosophie seit Kant äußert sich Braniß an der Stelle, wo er von dem Messiasreiche spricht, S. 321 in folgender Weise: „Im Pharisäismus, als dem Ausdruck des prävalirenden Denkens, war das Streben, den Begriff der Heiligkeit in der Gestalt des ganzen Lebens zu realisiren, die Weise, in welcher das Subject sein Bürgerthum im messianischen Reiche zu bewähren suchte..... Darum genügte auch die Art der Gesetzeserfüllung nicht, wie sie von der Masse des Volkes geübt wurde; in die möglichst engsten Schranken mußte das natürliche Dasein eingeschlossen werden; fast jedes einzelne Gebot im Pentateuch erschien der Betrachtung als eine Kategorie, die eine Menge gesetzlicher Bestimmungen unausgesprochen in sich enthielt..... Diese herbe Askese, wenn sie auch später bei vielen Pharisäern (bei allen gewiß nie) in Hochmuth, äußern Schein und Heuchelei ausartete, war in ihrer Ausbildung gleichwohl aus dem tiefsten Grunde des religiösen Bewußtseins, aus dem ernsten Streben des Individuums, sich für die messianische Zukunft vorzubereiten, hervorgegangen."

[6]) Die Sunna (سُنَّة) ist eine Sammlung von Traditionen, die sich auf Muhamed beziehen. Sie umfaßt 1) seine mündlich ertheilten Gesetze, Rathschläge, seine Gesetzesentscheidungen, 2) seine Handlungen, Werke und Gewohnheiten und 3) sein Stillschweigen bei verschiedenen Handlungen der Menschen, womit er seine Billigung zu erkennen gegeben und so ihre Gesetzmäßigkeit festgestellt. Siehe D'Ohsson, Schilder. des othman. Reiches, deutsch von Beck, S. 17.

[7]) Karäer, קָרָאִי, bedeutet Schriftlehrer, wie قارى pl. قارئون und قرّاء Kurân-Leser. Es hängen diese Bezeichnungen eben so mit einander zusammen, wie מקרא und قرآن

[8]) Bei Trigland a. a. O. p. 36.

[9]) Nämlich des R. Juda Gaon.

[10]) Vergl. auch daselbst 48ᵃ: ינאי המלך ומלכתא כריכו ריפתא בהדי הדדי ומדע על להו לרבנן וכו.

zu den Anhängern des Simon ben Schetach Karaim genannt, jene Rabbanim. So berichtet Khaleb Aba zu seinem Werke עשרה מאמרות (bei Trigland p. 79). Andere setzen noch hinzu, daß Juda ben Tabbai, ein Zeitgenosse des Simon, es war, der die reine biblische Lehre erhalten und zu verbreiten gesucht habe. Dieser Ansicht ist auch Juda Halevi im Cusari III. 42[b]., ed. Brecher. Es würde zu weit führen, diese Annahmen hier einer ausführlichen Kritik zu unterwerfen, und wir verweisen darum die geehrten Leser auf die treffliche Abhandlung Geiger's, Karäische Literatur, Zeitschrift II., 100 ff. Der Ansicht Geiger's, daß והוקם in der oben angeführten Stelle in der Bedeutung genommen werden dürfte, „feststellen", ohne Beziehung auf schon früheres, nur schwächeres Vorhandensein, können wir nicht beistimmen, da der Sprachgebrauch dies nicht zuzulassen scheint. Aus der angeführten Stelle geht auch hervor — בדלדלו המינים drückt eben dies schwächere Vorhandensein aus — daß Anan nicht als der eigentliche Stifter zu betrachten sei. Das Constituiren der Karäersecte war allerdings das Werk Anan's, das Princip des Karäerthums dagegen hatte jedenfalls vor ihm Anhänger, wenn auch gerade nicht viele. Diese zu vereinigen, zu vermehren und zu kräftigen war sein Streben und es gelang ihm dies um so leichter, als die Zeit dazu durch die Vorgänge im Islam so günstig war.

Die Opposition gegen die Traditionslehre macht das eigentliche Wesen des Karäismus aus, doch unterscheidet er sich dadurch weit von dem Sadducäismus, daß es bei diesem Princip war, am Buchstaben der schriftlichen Lehre zu hängen, über ihn in keiner Weise hinauszugehen, und er darum nicht blos die Erklärungsweise der Pharisäer, sondern jede Erklärung des Gotteswortes verwirft, die in den Geist desselben einzudringen und ihn zu erfassen sucht. Die Karäer dagegen bemühen sich, die Schrift nach den Regeln der Grammatik und den logischen Gesetzen zu interpretiren [11]) und widerstreiten blos die Richtigkeit und Autorität der rabbinischen Interpretationen. Daß sie ein klares Verständniß des Gotteswortes erstreben und den Grund der göttlichen Vorschriften zu erfassen sich bemühen, wird auch im Cusari a. a. O. erwähnt. Es heißt dort: הקראים הם משתדלים בשרשים מתחכמים בתולדות ואפשרשיגיע הפסדאל השרשים רק מסכלותם לא בכונה מהם.

Khaleb Aba sagt in der Vorrede zu seinem angeführten Werke: „Der Streit zwischen den Karaiten und Rabbaniten rührt aus drei Ursachen her. Die erste Ursache ist die, daß die Rabbaniten sagen, daß viele Dinge dem Moseh am Sinai mündlich mitgetheilt worden, die in der Thora nicht verzeichnet sind und er sie seinem Schüler Josuah überliefert.... Sie alle sind mündlich überliefert und durch Moseh nicht aufgeschrieben worden, bis eine Zeit kam, da die Thora in Vergessenheit gerieth, und den (weisen) Männern dieser Zeit es gut schien, sie niederzuschreiben. Wir Bne Mikra aber glauben dies nicht, sondern Alles, was Gott dem Vertrauten seines Hauses befohlen, schrieb er in der Thora nieder. Kein Gebot aber ist mündlich überliefert worden, das nicht aufgeschrieben worden wäre, und wir haben keine andere Lehre, als die von Moseh geschriebene. Der zweite Grund ist der, daß sie sagen, das in der heiligen Schrift Enthaltene bedürfe der Erklärung durch die Tradition. Wir aber glauben, daß Alles, was in der Thora steht, seine Erklärung in sich selbst habe. Denn wenn das nicht so wäre, so hätte es keinen Nutzen und wäre vergeblich. Die dritte Ursache ist die, daß sie behaupten, die Thora gestatte ihnen, hinzuzufügen und wegzunehmen bei den Geboten und Verboten, so wie es den Weisen jedes Zeitalters gut dünke. Wir aber widerstreiten das; denn es heißt Deut. IV. 2: „Ihr sollt nicht hinzufügen zu dem Worte, das ich euch heute befehle, und auch nicht davon wegnehmen. Wenn du aber findest, daß wir uns zur Ausübung und Beobachtung von Dingen verpflichtet halten, die nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift niedergeschrieben sind, und auf der andern Seite wieder Dinge, die niedergeschrieben sind, die wir aber nach der einfachen offenbaren Wortbedeutung auffassen und darum nicht sorgfältig beachten, so hat dies in der Interpretation und der Forschung seinen Grund; denn die göttliche Lehre ist den Weisen gegeben, eins aus dem andern abzuleiten. (כי התורה נתנה לחכמים להוציא דבר מתוך דבר) Es ist dies aber kein Hinzuthun und Wegnehmen, sondern gerade ein Zaun, daß wir in dem Netze des Hinzufügens uns nicht verstricken." [12])

---

[11]) Klar und bestimmt ist dies an einer Stelle in dem karäischen Werke Dine Schechita ausgesprochen, wie ich mich im L. Bl. des Orients, wenn ich nicht irre, Jahrgang 1840, gelesen zu haben erinnere.

[12]) In eigenthümlicher Weise giebt Makrizi bei de Sacy, Chrest. arabe I. p. 299 den Grund der Differenz zwischen den Rabbaniten und Karaiten an. Die Rabbaniten, sagt er, die Bênu Mischnu heißen (welches Wort so viel bedeutet, als zweite), haben deshalb diesen Namen, weil sie vielen Werth legen auf den zweiten Tempel..... und sie ihn eben so hoch halten und verehren, wie den ersten Tempel. Die Karaiten dagegen hegen gar keine

Wir sehen also klar, daß wir es hier nicht, wie bei den Sadducäern, mit einem Festhalten an dem todten Buchstaben zu thun haben, daß dieser Standpunkt viel höher ist als der sadducäische, wo der Geist zum Sclaven des Buchstaben gemacht, dem Stillstande gehuldigt, alle Lebendigkeit dem Gottesworte geraubt wird. Trotzdem diese beiden Richtungen schon in dem Punkte, in dem sie sich eigentlich berühren, wesentlich auseinandergehen und in andern Punkten sie gänzlich von einander divergiren, so hat man sie doch öfter irrthümlicher Weise mit einander identificirt. So auch Maimonides, der nur von einer Namenverschiedenheit spricht. In seinem Commentar zu den Pirke Aboth sagt er Abschnitt 1, S. 3, wo er in dem Ausspruche des Antigonus den Grund der Entstehung der Secte der Sadducäer und Baithosäer durch seine Schüler Zadok und Baithos [13]) angiebt:

ומאז יצאו אלו הכתות הארורות שלמינים ויקראו באלה הארצות ר״ל מצרים קראים ושמותם אצל החכמים צדוקים וביתוסים.

Die Karäer selbst kämpfen gegen diese Identificirung, wie überhaupt gegen die Sadducäer an. So sagt Khaleb Aba in seinem עשרה מאמרות (bei Trigl. p. 41): „Unsere Weisen sagten, daß Salomo mit dem Bibelverse אחזו לנו שועלים שועלים קטנים מחבלים כרמים (H. L. 2, 15), auf Zadok und Baithos und ihre Anhänger hingewiesen habe, שחבלו והשחיתו התורה."
An einer andern Stelle heißt es bei ihm:
ואלו הכתות ר״ל צדוקים וביתוסים לדעתינו ולדעת אחינו הרבנים הם אפיקורסין ומינים מכחישים העולם הבא שהוא שרש הדת והאמונה:

In derselben Weise sprechen sich andere karäische Schriftsteller und auch Juda Halevi a. a. O. aus.

Daß die Sadducäer das Jenseits leugnen, berichtet der Talmud ausdrücklich. So auch Berachat 54a:
כל חותמי ברכות שבמקדש היו אומרים עד העולם משקלקלו הצדוקים ואמרו אין עולם אלא אחד התקינו שיהיו אומרים מן העולם ועד העולם.

Josephus erzählt von ihnen ebenfalls, daß sie die Unsterblichkeit der Seele, die jenseitige Belohnung und Bestrafung leugnen. So Antt. 18, 1: *Σαδδουκαίοις τὰς ψυχὰς ὁ λόγος συναφανίζει τοῖς σώμασι*, und bell. jud. 2, 8: *ψυχῆς τε τὴν διαμόνην καὶ τὰς καθ᾽ ᾅδου τιμωρίας καὶ τιμὰς ἀναιροῦσι.* Damit stimmen auch die Berichte im N. T. überein. Zu vergleichen sind noch Maimonides a. a. O., ferner Aboth d' Rabbi Nathan und Joseph Albo in Ikkarim 1. B. 4. C. 29.

(Fortsetzung folgt.)

Ehrfurcht vor dem zweiten Tempel, ihre Doctrin besteht darin, sich ausschließlich nach dem zu richten, was zur Zeit des ersten Tempels geschah.

وهم لا يعوّلون على البيت الثاني جملةً ودعوتهم انّما هي لما كان عليه العمل مدّة البيت الاوّل

[13]) Dies ist die gewöhnliche Ableitung des Namens und Wesens dieser Secte. Vergleiche auch Aboth d'Rabbi Nathan an der betreffenden Stelle. So sagt auch Makrizi a. a. O. p. 323 in Bezug auf die Sadducäer:
وطايفة يقال لها الصدوقية نسبوا الى كبير لهم يقال له صدوق
„Die andere Secte heißt Sadducäer und hat diesen Namen von einem Oberhaupte derselben, der Zadek hieß."
Diese Ableitung ist für ziemlich zweifelhaft gehalten, und es ist daher von Vielen vorgezogen worden, den Namen „Sadducäer auf das Werk צדק zurückzuführen, in der Annahme, daß sie sich selbst diesen Ehrennamen „Gerechte", wahrscheinlich, um damit zu glänzen und sich Ansehen zu verschaffen, beigelegt. Diese Ableitung wurde zuerst angenommen von Epiphanes haer. 1, 14: *ἐπονομάζουσιν οὗτοι ἑαυτοὺς Σαδδ. δῆθεν ἀπὸ δικαιοσύνης τῆς ἐπικλήσεως ὁρμωμένης· Σέδεκ γὰρ ἑρμηνεύεται δικαιοσύνη.* Ganz eigenthümlich ist die Erklärung Köster's (Studien und Kritiken 37, 1, S. 164), der den Namen für eine Umbiegung von „Stoiker" hält. Was die Baithosäer betrifft, so kann man nicht anders als auf den Namen „Baithos" (vielleicht Böothos, wie auch schon angenommen worden) zurückgehen. Die Erklärung Asarja de Rossi's in seinem Meor Enajim, daß ביתוסין aus einer Zusammenziehung von בית אסיא entstanden sei, ist gänzlich unstatthaft, da der Standpunkt der Essäer (אסיא) gänzlich von dem der Sadducäer verschieden und die Baithosäer darum nicht in dieser innigen Verbindung mit diesen genannt werden könnten. Diese Ansicht ist auch ausgesprochen von Nic. Fuller in Miscellan. Sacror. II. c. 3., der von einer Contraction aus בית אסאים spricht, und seine Ansicht dadurch zu begründen sucht, daß eines Baithos bei den jüdischen Geschichtschreibern nie Erwähnung geschehe. — Der Name Baithos kommt im Talmud öfter vor, freilich ohne Verbindung mit einer Secte.

Zeitungsnachrichten.

Preußen.

Aus der Provinz Posen, 4. März. (Privatmitth.) Am 11. Januar d. J. hat in Posen der 6¾ Jahr alte Heinrich Ketten, Sohn des Can-

tors der dasigen israelitischen Brüder-Gemeinde, in dem großen Saale des Bazar vor einem überaus zahlreichen Auditorium ein Flügel-Concert gegeben, worüber der berühmte Musikkenner A. Vogt in Nr. 11. der P. Z. am Schlusse seiner Recension sagt: „Sein (des Wunderkindes — denn so wird der junge H. K. dort genannt) Spiel überrascht Jung und Alt, sein Talent erregt allgemeine Bewunderung und läßt Großes für die Zukunft hoffen.“ — Bei dem am 27. v. M. (in demselben Saale) von den beiden Virtuosen Hans v. Bülow und F. H. Truhn veranstalteten großen Concerte hat ebenfalls ein noch ganz junger Israelit aus Posen, Namens Max Schereck, auf dem Piano mitgewirkt und durch sein fertiges Spiel außerordentlichen Beifall geerntet. — Endlich ist noch von dem 17jährigen israelitischen Jünglinge Jakob Rosenthal, Schüler des Conservatoriums zu Leipzig, ein Violin-Concert angekündigt, das am 7. d. M. im Bazar-Saale stattfinden soll und von welchem man in Posen um so Größeres erwartet, als der junge Rosenthal daselbst schon vor drei Jahren durch sein treffliches Geigenspiel große Bewunderung erregt hat. —

Dem Provinzial-Landtage zu Posen ist während seiner letzten Session ein ärztlicher Bericht „über die Wirksamkeit der Prov.-Irren-Heil-Anstalt zu Owiensk (bei Posen)“ erstattet worden, in welchem die — allerdings auffallende — Erscheinung, daß unter den 719 Irren, welche von 1838 (dem Eröffnungsjahre des Instituts) bis Ende 1852 in die Anstalt aufgenommen wurden, 122 Juden (neben 372 Deutschen und 225 Polen) sich befunden haben, mit folgenden Worten erklärt: „Am auffälligsten erscheint nach Maßgabe des provinziellen Bevölkerungs-Verhältnisses die überwiegend große Anzahl der jüdischen Gemüthskranken, von denen die Anstalt zeither benutzt wurde. — Zur Erklärung dieses Umstandes dürfte Berücksichtigung verdienen 1) das notorisch reichliche Maß von Fürsorge, welches die jüdischen Corporationen und Familien ihren kranken Angehörigen zu widmen pflegen; ferner 2) die zu psychischen Anregungen vorzüglich disponirende kaufmännische Erwerbsthätigkeit, sammt der eigenthümlichen excessiven Gewinnsucht; nicht minder 3) das sinnverwirrende, phantastische Dunkel ihrer bilderreichen talmudistischen Glaubensquellen, und endlich 4) die vorherrschende nervöse Reizbarkeit dieses ursprünglich orientalischen und in fremdartiges Klima versetzten, in mehrfacher Hinsicht geistig sehr begabten Volksstammes“ *).

Ende v. M. haben 10 jüdische Handwerker in Posen einen Aufruf, betitelt: „An unsere israelitischen Brüder und Handwerksgenossen in Posen“, erlassen, in welchem — unter Hinweisung auf den seit Jahren unter den jüdischen Handwerkern Berlins bestehenden und segensreich wirkenden Verein — mit sehr ergreifenden Worten dringend aufgefordert wird, unter den Juden Posens einen „Handwerker-Unterstützungs-Verein in Krankheitsfällen“ in's Leben rufen zu helfen. — „Wir haben hier — sagt der Aufruf unter Anderem — unter unserer jüdischen Bevölkerung gewiß doppelt so viel Gewerbtreibende als in Berlin und auch eine bedeutend größere Anzahl Unbemittelter darunter, als daselbst, folglich müßte unser Verein auch noch mehr an Ausdehnung gewinnen, und segenbringender werden, weil die Zahl der Unterstützung Bedürftiger viel größer sein wird.“ — Der Aufruf schließt mit den Worten: „So möge denn der Allmächtige, der Vater der Armen und Nothleidenden, besonders unsern wohlhabenden Brüdern ihre Herzen erleuchten und dahin lenken, sich recht zahlreich diesem Kranken-Verein anzuschließen, damit ein Verein, dessen Tendenz das Leben ist und gilt, Bestehen habe und segensreiche Früchte bringe, wo dann der Segen des Himmels und der Dank von trostlosen Frauen und Kindern unser reicher Lohn sein wird.“ —

Zum Besten der für die jüdischen Armen Posens eingerichteten täglichen Suppen-Vertheilung hat am

---

*) Der geschätzte Einsender ersucht uns hierbei um unsre Ansicht über die angegebenen Causalmomente. In der That ist Nr. 1. richtig, indem die jüdischen Irren in stärkerm Verhältniß nach einer guten Anstalt, und früher gebracht werden. Auch Nr. 2. hat seine Richtigkeit, die Speculationswuth im Großen und Kleinen ist für die Psyche ein unheilvoller Einfluß, der schon manches Gehirn zum Wirbeln gebracht hat. Das dritte Moment ist geradezu falsch, denn gerade die talmudische Satzung hat etwas Einfaches, Nüchternes, Bestimmtes, welches eher den Verstand als die Einbildung in Anspruch nimmt — ja, wenn es noch unter den Chassidim in Russisch-Polen wäre. Im vierten Punkte hätten wir nur die Zurückführung auf die orientalische Genesis zu tadeln. Auch die Deutschen sind aus Asien und ungefähr zur selben Zeit eingewandert, wie wir Juden! Die nervöse Reizbarkeit, die bei den Juden größer ist, findet ihre Ursache vielmehr in der Erziehung, Beschäftigung und dergleichen mehr!

Redact.

28. v. M. im Locale der dasigen jüdischen Resource eine „Soirée" stattgefunden, welche von den Israeliten des Ortes sehr zahlreich besucht und somit ein Zeugniß war von dem Wohlthätigkeitssinne, der diesem Theile der Bevölkerung Posens innewohnt. Was die Leistungen betrifft, so sollen sie allgemein befriedigt und unter den Dilettanten (lauter Israeliten) Einige recht entsprechende Talente gezeigt haben. Am hervorragendsten jedoch war die Leistung des oben erwähnten jungen Rosenthal, welcher ein Andante und den letzten Satz des Beriot'schen zweiten Concerts eben so sicher als geschmackvoll auf der Violine vorgetragen.

In Bromberg besteht seit fünf Jahren unter den Israeliten ein „Kranken-Unterstützungs- und Beerdigungs-Verein", der nun schon circa 80 Mitglieder zählt, auf Gegenseitigkeit gegründet ist und zum Zwecke hat, bei vorkommenden Krankheitsfällen nicht nur für ärztliche Hülfe, Medicamente, Nachtwachen, Pflege u. s. w. zu sorgen, sondern auch dem Erkrankten, falls dieser es beansprucht, aus der Vereinskasse ein zinsenfreies Darlehen bis zur Höhe von 100 Thalern zu gewähren. Dieser Verein feiert jedes Jahr am 7. Adar (Mosis Sterbetag) sein Stiftungsfest und hat es dieses Jahr (am 24. v. M.) wieder gethan.

In der Gemeinde Chodziesen hat der Vorstand — in Rücksicht auf die herrschende Noth — circa 50 Thaler unter die armen Juden vertheilt.

In Nakel wurde — in derselben Rücksicht — Mitte v. M. durch den Vorstand der israelitischen Gemeinde unter den wohlhabenden Mitgliedern derselben eine Geldsammlung veranstaltet und deren Ertrag, welcher sehr reichlich ausfiel, zur Anschaffung von Holz und Lebensmitteln für die Armen verwendet. — Auch durch den vom dasigen Rabbiner Friedmann vor einem Jahre gegründeten „Unterstützungs-Verein", dessen Tendenz es ist, „an redliche Gewerbtreibende zinslos Geld zu leihen und es in kleinen Raten zurückgezahlt zu nehmen", ist in diesem harten Winter schon recht Tüchtiges geleistet worden.

In Schneidemühl wird schon den ganzen Winter von dem dasigen Rabbiner Brann in seiner eigenen Behausung an jedem Freitag Abend ein „Vortrag über jüdische Geschichte" gehalten — ein Mittel, welches — wie wir vernehmen — ganz besonders dazu beigetragen, die Parteien, die sich dort Jahre lang sehr schroff gegenüber standen, einander zu nähern und mit einander auszusöhnen.

In der Gemeinde Wollstein haben sich in diesem Winter zwei Vereine gebildet, deren jeder die „Wohlthätigkeit" zum alleinigen Zwecke hat. Der zuerst entstandene will „arme Greise und Kranke unterstützen", dies aber nicht durch Einziehung „fester Beiträge", sondern vielmehr nur aus dem Ergebniß der „freiwilligen Gaben" bewirken, welche allwöchentlich in einer — durch den Gemeinde-Diener in die Häuser zu tragenden — verschlossenen Büchse sollen gesammelt werden, — ein Mittel, wodurch fast sämmtliche Mitglieder der Gemeinde an dem Vereine sich betheiligen können. — Der später gegründete Verein, für welchen zur Fonds-Bildung sogleich 150 Thlr. gezeichnet wurden, hat es sich zur Aufgabe gemacht: „Lebensmittel aller Art anzukaufen und dieselben zur Hälfte des Kaufpreises an Arme abzulassen." — Von einem in derselben Gemeinde neulich verstorbenen, wohlhabenden jüdischen Kaufmanne ist sein ganzes hinterlassenes Vermögen (aus mehreren Tausend Thalern bestehend) zu wohlthätigen Zwecken legirt und unter Anderem bestimmt worden, alljährlich an seinem Sterbetage eine Summe Geldes unter die Armen des Ortes — ohne Unterschied des Glaubens — zu vertheilen.

In Neustadt bei Posen wird von umliegenden Gutsbesitzern alle Wochen drei Mal Suppe und Fleisch unter die Armen vertheilt, — und da die jüdischen Armen nach ihrem Gesetze hiervon keinen Gebrauch machen können, — diese jedesmal mit Geld entschädigt. — Von einem dortigen jüdischen Kaufmann, Namens Wolf Samuel, sind auf Einmal 30 Viertel Kartoffeln unter die Armen vertheilt worden.

Aus der Provinz Posen, 7. März. (Privatmitth.) Der diesjährige überaus harte Winter hat, wie die noch immer herrschende Theuerung der Lebensmittel, den bemittelten und wohlhabenden Juden des Großherzogthums ganz besonders Gelegenheit gegeben, ihren Wohlthätigkeitssinn — eine Tugend, welche ihnen auch ihre schlimmsten Feinde nicht streitig machen können — an den Tag zu legen. Sie werden in der ganzen Provinz vielleicht nicht eine einzige Gemeinde finden, wo sich nicht — neben den längst bestehenden Wohlthätigkeits-Instituten — noch ein besonderes „Comité" oder gar ein „Verein" zum

Zwecke der „außerordentlichen Unterstützung der Nothleidenden" gebildet hat, oder wo nicht wenigstens — zu demselben Zwecke — eine Collecte veranstaltet worden. An vielen Orten ist sogar Beides geschehen und oft außerdem noch aus der Corporationskasse eine größere oder kleinere Summe zur schnellen Linderung der Noth hergegeben worden. — Einige Beispiele solchen Edelsinnes haben wir Ihnen in unserem Berichte vom 4. d. M. mitgetheilt; Aehnliches könnten wir — wenn es der Raum dieser Spalten erlaubte — z. B. aus Lissa, Rawicz, Krotoszyn, Pleschen, Ostrowo, Schmiegel, Kurnik u. a. m. erzählen, und selbst die kleinern und ärmern Gemeinden des Großherzogthums, wie da sind: Jarocin, Miloslaw, Wittkowo, Czernijewo, Schokken u. s. w. würden uns zu unserm Referate, wenn wir es ausdehnen wollten und dürften, sehr interessante Notizen liefern. — Es genüge jedoch, zu bemerken, daß wenn es gilt, „den Brüdern in der Noth beizustehen", man hier nirgends zurückbleibt, sondern vielmehr allenthalben gern und schnell Alles, was nur möglich, dazu beiträgt, Druck und Mangel — lassen sie sich auch nicht ganz beseitigen — doch wenigstens zu lindern und um Vieles erträglicher zu machen. — Schade nur, daß das bekannte „B'ne Jisraël rachamanim" sich blos da bewährt, wo „körperliche Noth" nach Hülfe schreit. Denn würde dieselbe Bereitwilligkeit, dieselbe Freigebigkeit in unsern Gemeinden auch da angetroffen, wo es gälte, für die Seele zu schaffen und zu wirken, der geistigen Armuth helfend entgegenzutreten — z. B. die bestehenden Unterrichtsanstalten zu erweitern und zu verbessern, für zeitgemäßern und ausgedehntern Religions-Unterricht zu sorgen, schlechte Lehrkräfte durch bessere zu ersetzen, auf pünktlichern und regelmäßigern Schulbesuch der ärmern Kinder zu halten, längst verwaiste Kanzeln mit geeigneten Subjecten zu besetzen und in größern Orten auch besondere Erziehungs- und Waisenhäuser zu gründen — dann, ja dann müßte so manche Klage verstummen, so manches Uebel schwinden und so manche gute Saat aufgehen — da, wo jetzt nur Dornen und Disteln wuchern, die wenigen gesunden Keime verderbend, die noch hier und dort zerstreut umher liegen. —

Bei den neulich in Posen stattgehabten Ergänzungswahlen zur Stadtverordneten-Versammlung sind wiederum 3 Israeliten in dieses Collegium gekommen, so daß in demselben jetzt der jüdische Theil der Bevölkerung Posens durch 10 Männer vertreten wird. — Die Psalmvorlesungen (resp. Erklärungen) des Herrn Prediger Pleßner sind diesen Winter größtentheils stark frequentirt gewesen. — Vom Streben nach Bildung und Fortschritt zeugt das Factum, daß sich seit einigen Monaten im Salon eines jüdischen Restaurateurs jeden Freitag Abend eine Gesellschaft junger Israeliten und Israelitinnen versammelt, um daselbst die Vorträge eines anerkannten Gelehrten über „neue Literatur" zu hören.

In Lissa wurden am 13. v. M. die Ueberreste eines Mannes zu Grabe gebracht, der dort gegen 40 Jahre lang „im Weinberge des Herrn gearbeitet." Dieser Mann war der höchst kenntnißreiche, allgemein geachtete Lehrer Joseph Töplitz, welcher bis zum 1. Januar c. — wo er in den Ruhestand versetzt wurde — an der dortigen jüdischen Gemeindeschule 18 Jahre lang angestellt gewesen, nachdem er daselbst vorher schon etwa 20 Jahre hindurch als einer der angesehensten und beliebtesten Privatlehrer gewirkt hatte. Besonders hervorragend waren seine Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften, und war es in der That ergötzlich, zu sehen, mit welcher Geläufigkeit und Sicherheit noch in seinen letzten Jahren die schwersten Aufgaben und Probleme in der höhern Geometrie, Algebra, Trigonometrie u. s. w. von ihm gelöst wurden. Durch Herausgabe seines Buches „über praktische kaufmännische Buchführung" (welches 1832 in Berlin gedruckt worden) hat Herr Töplitz sich auch in weitern Kreisen einen Namen erworben. Eine andere ausgedehnte Schrift „über landwirthschaftliche Oekonomie" ist bis jetzt Manuscript geblieben. — Aber nicht minder umfangreich, als in den erwähnten Fächern, waren die Kenntnisse des Herrn Töplitz in der hebräischen Sprache und Literatur. Sein Styl im Hebräischen war fließend und correct, und, was er aus dem Deutschen in die genannte Sprache übertrug, meistentheils gelungen. Das Uebersetzen, und namentlich das metrische Uebersetzen, gehörte in frühern Jahren überhaupt zu seinen Lieblingsbeschäftigungen; doch hat er auch — wie dem Referenten, der sich auch unter die große Zahl der Schüler des Verewigten zählt, genau bewußt ist, — viele hebräische Originalia in Poesie und Prosa geschrieben. Wenn die Söhne des Verstorbenen (deren einer in Posen als Lehrer der kaufmännischen Buchführung und der andere am Gymnasium zu Lissa als Lehrer der Mathematik und der

Naturwissenschaften fungirt) alles Hebräische, was ihr Vater unter seinen vielen Manuscripten hinterlassen, einer genauen Sichtung unterwerfen und das Beste alsdann durch den Druck veröffentlichen wollten, so würden sie sich nicht nur den Dank von sehr vielen Schülern des theuern, in Gott entschlafenen Lehrers erwerben, sondern auch der hebräischen Literatur und deren Freunden überhaupt einen anerkennenswerthen Dienst erweisen. — Die große Achtung und Theilnahme, deren sich Herr Töpliz unter den Bewohnern Lissa's erfreute, hat sich deutlich genug in dem zahlreichen — aus allen Confessionen und Ständen zusammengesetzten — Gefolge kundgegeben, von welchem seine Leiche am 13. v. M. — troz der damals herrschenden strengen Kälte — zur letzten Ruhestätte geleitet worden. — Friede seiner Asche!

Im benachbarten Russisch-Polen beginnt Mitte dieses Monats die Branka, d. i. die Aushebung der männlichen Unterthanen des Kaisers zu Soldaten — eine Zeit, welcher unsere Glaubensbrüder daselbst immer mit Angst und Schrecken entgegensehen. Nach neuern Bestimmungen sollen jedoch jetzt von Eintausend jüdischen Seelen (wie bei den übrigen Confessionen) nicht mehr als 10 ausgehoben werden, während früher auf je tausend Juden 16 Recruten gestellt werden mußten. Erwägt man aber, daß in Polen allein 500,000 Juden leben, so wird die jüdische Bevölkerung dieses Landestheils dem Staate schon ein Contingent von 5000 Man stellen, da für jeden Deserteur ein anderer Recrut geliefert werden muß.

Frechen bei Cöln, 21. März. (Privatmitth.) Die hiesigen städtischen Behörden haben einen jährlichen Zuschuß zu den Cultuskosten der jüdischen Gemeinde bewilligt.

Berlin, 24. März. (M. Z.) Den jungen Juristen jüdischen Glaubens, welche sich zum Eintritt in den Justizdienst melden, wird jezt mit Rücksicht auf einen Beschluß des Staatsministeriums eröffnet, daß ihnen nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung nicht verwehrt werden könne, sich die Qualification zu den mittelbaren oder unmittelbaren Staatsämtern jeder Art durch Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen zu erwerben, daß aber die Erlangung dieser Qualification noch kein Recht auf die Verleihung eines bestimmten Staatsamtes begründe, es vielmehr bei der Bewerbung auf die Beurtheilung des betreffenden Departements-Chefs ankommen müsse, ob der Bewerber, ganz abgesehen von seinem religiösen Bekenntnisse, sich seiner Persönlichkeit und seinen Fähigkeiten nach für dieses Amt eigne. Bei richterlichen Beamten komme aber das Bekenntniß in so weit in Betracht, als damit die Abnahme christlicher Eide verbunden sei, weshalb Bekenner jüdischen Glaubens auf die Anstellung als Richter und auch auf die commissarische Verwaltung eines Richteramtes keinen Anspruch werden machen können. (Hiernach würde es aussehen, als ob jüdische Juristen Rechtsanwälte werden könnten — allein solche Stellen werden auch nur verliehen — und — der alte Hippokrates sagt schon: ἡ δὲ πεῖρα σφαλερά „der Versuch aber ist gefährlich.")

Trier, 23. März. (Privatmitth.) In der Nacht vom 17. auf den 18. Februar hat in unsrer Stadt ein Ereigniß stattgefunden, das die größte Bestürzung in der Bürgerschaft hervorgerufen hat. Der Kaufmann Jos. Penas, ein allgemein beliebter, friedfertiger Mann, befand sich nämlich in einem Saale des Recking'schen Gasthofes mit einem Freunde aus Berlin, der dort logirte und mit der Luxemburger Localpost, die von Recking abfährt, nach Luxemburg reisen wollte. Als dieser Freund in früher Morgenstunde abgefahren war, blieb Herr Penas noch in dem Gastzimmer, weil er den völligen Anbruch des Tages abwarten wollte. — Im selben Locale befanden sich auch Officiere der hiesigen Garnison, die dort die Nacht durch gespielt hatten. Herr Penas gerieth mit einem derselben, Herrn von Rappart, in Wortwechsel, wobei es vorkam, daß Herr von Rappart den Herrn Penas mit Wasser übergoß. Als Herr Penas daßelbe that, zog Herr von Rappart seinen Degen und versetzte ihm zwei Stiche — einen durch den linken Arm in den Oberleib, der an einer Rippe abglitt, den zweiten durch den Hals, so daß er auf der Stelle todt niedersank. Herr von Rappart erklärte sich sofort als Arrestant. Bei dem Begräbniß des Herrn Penas, dem eine große Zahl Bürger beiwohnte, hielt der Oberrabbiner Joseph Kahn, nachstehende Rede, die ihres trefflichen, vom Geiste der Bruderliebe durchwehten Inhalts wegen in weitern Kreisen bekannt zu werden verdient*).

Ein Nichtisraelit.

---

*) Wir haben diese Rede, deren Ertrag zum Besten

Regierungsbezirk Trier, 15. März. (Privatmitth.) Mit Recht erkennt man in den vielen, in neuerer Zeit erbauten Synagogen den Beweis für die wieder neu erwachte Liebe und Begeisterung für unsere Religion und deren Institutionen. Aus welchen andern Motiven sonst würden die Gemeinden die so großen Opfer darbringen, wenn nicht der religiöse Drang sie hierzu antreiben sollte? Aus unserem Reg.-Bezirke wäre in jedem Jahre über eine oder mehrere neu erbaute Synagogen und deren feierliche Einweihung zu berichten und zwar meistens in kleinen und unbemittelten Gemeinden. So haben denn auch drei kleine Gemeinden im Kreise Berncastel, nämlich Berncastel, Zeltingen in neuerer Zeit und am verflossenen Sabbath כי תשא Müstert-Emmel recht hübsche Synagogen durch unsern Oberrabbiner, Herrn Kahn aus Trier, auf die feierlichste Weise eingeweiht. Letzterer Gemeinde muß dieses noch um so mehr anerkannt werden, als sie aus nur zehn unbemittelten Familien besteht, welche alle durch mehrjährige Sammlungen über 1000 Thlr. aufbrachten und mit gutem und frohem Herzen Alles aufboten, um auch die Einweihung auf schöne und erhabene Weise zu feiern. Besonders Anerkennung und Dank verdienen die intelligenten und religiösen Kaufleute, die Herren A. Marx und Schews aus Berncastel, die dort den Gottesdienst durch Leitung eines hübschen Chores verherrlichen, auch bei dieser Gelegenheit wieder wie früher bei den Einweihungen zu Berncastel und Zeltingen in Gemeinschaft mit den Musikern, den Herren Gebrüdern Hirsch aus Berncastel, ohne Zeit- und Geldopfer zu scheuen, — erschienen und zur Hebung der Feierlichkeit sehr viel beitrugen. Durch dieses ihr gottgefälliges Wirken verursachen sie nicht nur eine קדוש השם bei dem bei solchen Gelegenheiten anwesenden zahlreichen christlichen Publikum, da es hierdurch eine bessere Ansicht über Judenthum und jüdischen Gottesdienst bekommt, — regen vielmehr auch die jüdischen Gemeinden an und bestimmen sie, einen geregeltern und anständigern Gottesdienst in der Zukunft einzuführen. Dank, innigen Dank daher diesen Biedermännern! ותהי משכורתם שלימה מעם ה' אלוהי ישראל. Die genannten Gebrüder Hirsch, die gewöhnlich auch die bei solchen Festen stattfindenden Bälle leiten, können wir für derartige Feierlichkeiten allen Gemeinden bestens empfehlen; wie sie denn auch wegen ihrer Tüchtigkeit, Anspruchslosigkeit und, obgleich sie sich und ihre zahlreichen Familien von ihrer Musik ernähren müssen, — Uneigennützigkeit in unserer ganzen Gegend bekannt und beliebt sind und seit vielen Jahren von unserm Herrn Oberrabbiner den betreffenden Gemeinden auch anempfohlen wurden. —

Algerien.

Algier, im Februar. (Univ. israél.) Herr Delacroix, Rector der Akademie zu Algier, hat so eben ein Reglement für die öffentlichen Schulen veröffentlicht, welches die folgenden auf jüdische Gemeindeschulen bezüglichen Bestimmungen enthält:

Art. 46. Die Classen werden jedesmal eröffnet und geschlossen mit einem Gebete, welches vom Ober-Rabbiner vorgeschrieben wird.

Art. 47. Der Lehrer wird so viel als möglich mit seinen Schülern dem Morgen-Gottesdienste an den Sabbathen und Festtagen beiwohnen.

Art. 48. Jedesmal, wenn die israelitischen Cultusbeamten die Gegenwart der Schüler zum religiösen Unterricht, sei es in der Synagoge, sei es in einem von ihnen dazu bezeichneten Locale, vorzüglich aber zur Zeit der Confirmation verlangen, soll der Lehrer sie dorthin führen oder führen lassen.

Art. 49. Der Lehrer wird ganz besonders auf die angemessene Haltung der Schüler während des Gebetes und der religiösen Uebungen achten und sie durch sein Beispiel zur Andacht und Sammlung leiten.

Art. 50. Man wird sich zum Religionsunterrichte nur der vom algierschen Ober-Rabbiner gestatteten Bücher bedienen.

Art. 51. Der Religionsunterricht begreift für die Schulen beider Geschlechter in sich: 1) den Katechismus; 2) die biblische Geschichte; 3) das hebräische Lesen und das Hersagen der Gebete. Er begreift ferner in sich für die Knabenschulen: 4) die Ueber

---

der Armen bestimmt ist, erhalten, und können nur unsern ganzen Beifall zu erkennen geben. Ohne jeden überflüssigen Prunk werden auf's Eindringlichste die erhabenen Wahrheiten der Religion, wie sie bei einem solchen Ereigniß dem Menschen am nothwendigsten sind, zu Herzen geführt, mit Nachdruck nach allen Seiten hin der Bosheit und Verleumdung entgegengetreten, und, ohne Schwäche, der Frieden in die bewegten Geister gesprochen! Wie gesagt, wir haben uns sehr erfreut an ihr, da sie in ihrer schlichten Würde um so tiefern Eindruck macht.

Die Redaction.

setzung der Bibel und der Gebete; 5) die hebräische Grammatik.

Es wird jeden Tag eine Religionsstunde gehalten; die Gegenstände werden den Anweisungen des israelitischen Religionslehrers gemäß geordnet werden.

Art. 52. Kein Schüler einer israelitischen Schule kann sich, bei Strafe der Ausschließung, dem Religionscursus entziehen.

Art. 53. Die Schulen müssen am Sonnabend, an den Festtagen und an den Nachmittagen des Freitags und Sonntags geschlossen sein.

Art. 54. Die außergewöhnlichen Ferientage sind: 1) die beiden Tage des Schebuoth- oder Pfingstfestes; 2) der dritte Tag des Chanukka- oder Lampenfestes; 3) der Tag des Purimfestes; 4) der Fasttag am 9. des Monats Ab; 5) die Tage der Nationalfeste.

Art. 55. Die Hauptferien sind auf folgende Weise vertheilt: 1) Osterferien, vom 10. bis 23. Nissan incl., 2) die Ferien der großen Feste, vom 20. Ellul bis 24. Tischri.

Literarische Nachrichten.

Miscellen. Das Gedicht „Hagbaha" und „die Schlacht von Waterloo" in Rießer's Zeitschrift, so wie „Tal und Geschem", das aber nicht im „Orient", sondern in dem ersten Jahrgang der A. Zeit. d. Jud. stand, sind von Herrn M. M. Haarbleicher in Hamburg verfaßt. — Herr „Herrmann Hamburger" ist Oberrabbiner in Emden. — Dr. Steinheim ist in einem hannöver'schen Städtchen 1789 geboren. Von ihm liegt uns als jüngstes Werk eine geistreiche Broschüre „Aristoteles über die Sklavenfrage" vor, auf die wir zurückkommen.

Leipzig, 8. März. Der trotz seiner 70 Jahre unermüdliche Reggio in Görz ist mit der Herausgabe des zurückgelassenen Commentars Wessely's zur Genesis beschäftigt. Da das umfangreiche Werk viel Kosten verursacht, so werden alle Freunde der jüdischen Literatur und der biblischen Exegese gebeten, den vortrefflichen Gelehrten durch Abnahme von Exemplaren zu fördern. — Von Jellinek erscheinen in kurzer Zeit Commentarien zu den fünf Megillot vom R. Menachem ben Chelbo, R. Tobia b. Elieser, R. Josef Kara, R. Samuel ben Meir und einem ungenannten Franzosen: sämmtlich Exegeten des 11. und 12. Jahrhunderts.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: R. Räbe.

19. Jahrgang. № 15.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 9. April 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 2. April.

Aphorismen.

Bemerkenswerth ist, wie der Judenhaß selbst bei den Philologen seine Rolle gespielt hat! Ammianus Marcellinus erzählt (22, 5, 5.), daß der Kaiser Julianus (361), als er durch Palästina nach Aegypten gezogen, oft von Widerwillen gegen die tumultuirenden Juden ergriffen, schmerzlich ausgerufen haben soll: „O Markomannen, o Quaden, o Sarmaten, endlich habe ich müßigere Menschen getroffen, als ihr!" So stand in den älteren Ausgaben: „O Marcomanni, o Quadi, o Sarmatae, tandem alios vobis inertiores inveni." Das etwas schwierige inertiores wird erklärt: die müßiger sind und mir dennoch nicht weniger Mühe machen (qui cum vobis inertiores sint, haud tamen mihi paullo minus negotii facessant. *Vales.*). Dies gefiel dem Gelenius nicht, und er stellte dafür inquietiores „unruhiger", Beides war aber dem Accursius zu milde für Juden, und er schrieb dreist dafür: deteriores „schlechter, niedriger", und ließ es in seiner Ausgabe mir nichts dir nichts so drucken! Die neueste Ausgabe von Wagner und Erfurdt hat die ursprüngliche Lesart wieder hergestellt.

Immer und immer wollen wir unsren Gegnern zurufen: Euer Fanatismus ist es, der die Juden ein Jahrtausend lang aus der Menschheit hinausgestoßen! Euer schrecklicher Fanatismus in Verbindung mit Habsucht und Brodneid, welche unsre reichsten Kräfte ein Jahrtausend auf unehrenhafte Gewerbe verwiesen und in ihnen erstickt hat!

Wollet Ihr einen Beweis?

Wir finden so eben in einem Document aus der Zeit vor den Kreuzzügen einen Ausdruck, der mehr besagt, charakteristischer zeichnet, als sonst ganze Folianten!

Der Bischof Rüdiger von Speyer zog im Jahre 1084, also noch vor den Kreuzzügen, Judenfamilien nach Speyer und gab ihnen eine Menge von Privilegien. In der desfallsigen Urkunde (Remling „Urkundenbuch" p. 57) heißt es: Cum ex Spirensi villa urbem facerem, putavi millies amplificare honorem loci, si et Judaeos colligerem „da ich aus der Ortschaft Speyer eine Stadt machen wollte, glaubte ich die Ehre des Platzes tausendmal

zu vergrößern, wenn ich auch Juden dahin sammelte."!!!

Doch führen wir nach dieser Urkunde die Darstellung hier an, welche Arnold, Verfassungsgesch. der deutschen Freistädte, Hamburg, 1854 B. I. S. 72 ff. giebt.

„Zum Wohnplatz weist ihnen der Bischof einen von der Gemeinschaft der übrigen Einwohner abgesonderten Stadttheil an, den er mit einer Mauer umgiebt, um sie vor der Rohheit des gemeinen Haufens zu schützen. Für den Aufenthalt in diesem Stadttheil zahlen die Juden jährlich eine Abgabe von 3½ Pfund Speierer Münze an das Stift. Auch räumt ihnen der Bischof aus dem Kirchengut einen besondern Begräbnißplatz ein.

Alle Streitigkeiten der Juden unter einander und die Klagen über sie richtet der Vorsteher der Judengemeinde in gleicher Weise, wie der städtische Richter unter den Bürgern richtet[1]). Die Sachen, welche der Vorsteher nicht zu Ende bringen kann, sollen vor den Bischof oder dessen Kämmerer gebracht werden. — Der Kämmerer hatte auch in Worms die höhere Gerichtsbarkeit über die Juden. Dreimal hielt er jährlich in der Martinsvorstadt, welche dem Judenviertel zunächst lag, das Judengericht. Nur von ihm oder seinem Frohnboten konnten sie vor des Bischofs Gericht geladen werden. Auch hielt er sie in seinem Schuldthurm in Haft, wenn sie keine Bürgschaft stellen konnten; dafür mußten sie ihm, wenn das Urtheil gefällt oder eine Sühne mit dem Kläger zu Stande gekommen war, drei Wormser Schillinge entrichten[2]).

Innerhalb der Judenstadt und außerhalb bis zum Hafen dürfen die Juden Gold und Silber wechseln; das Recht des Ein- und Verkaufs haben sie im ganzen Umfange der Stadt. Weiter ist ihnen erlaubt, Fleisch an die Christen zu verkaufen, das sie nicht essen dürfen[3]). Auch können sie christliche Ammen und Dienstboten haben. Fremde Juden, welche bei ihnen einkehren, sind frei vom Zoll. Zu Wachtdiensten und Festungsbauten sind sie nur im Bereich der Judenstadt verpflichtet; zur Vertheidigung der Stadt werden sie aber gemeinschaftlich mit den Hörigen herangezogen. Aus ganz besonderer Gnade verleiht ihnen der Bischof zuletzt noch alle die Vorrechte, welche die Juden in irgend einer deutschen Stadt haben[4]).

Heinrich IV. bestätigte im Jahre 1090 die Rechte, welche der Bischof verliehen hatte, vermehrte sie mit neuen und nahm die Speyerer Juden auch in seinen Schutz[5]). Alle Feindseligkeiten gegen sie verbot er bei einer Strafe von einem Pfund Gold. Er bewilligte ihnen für den Umfang des ganzen Reiches Zoll- und Abgabenfreiheit, sicheres Geleite und das Recht, Handel zu treiben. Auch erlaubte er ihnen, Weine, Salben und Arzneien an die Christen zu verkaufen. Gestohlenes Gut brauchen sie nur gegen Ersatz des Kaufschillings zurückzugeben, wenn sie eidlich erhärten, daß sie dasselbe gekauft haben. Soviel ich weiß, ist dies die erste urkundliche Spur des Privilegs, welches die Juden, den Grundsätzen des deutschen Rechts zuwider, später allgemein erworben haben. Die Häuser der Speyerer Juden sind frei von Einquartierung und brauchen keine Pferde für die Reisen des Königs oder des Bischofs zu stellen. Ihre Kinder soll Niemand wider ihren Willen taufen. Wer freiwillig die Taufe verlangt, soll zuvor beweisen, daß er es der christlichen Lehre oder erlittener Unbill halber thut, dann aber mit dem Glauben auch das Gut seiner Väter abschwören. Kein Jude darf christliche Leibeigene haben. Streitigkeiten zwischen Christen und Juden sollen nach dem persönlichen Recht beider Theile entschieden werden; Streitigkeiten der Juden unter einander werden von ihren Glaubensgenossen nach jüdischem Recht entschieden[6]).

Aus den von Heinrich IV. gewährten Freiheiten blickt schon die Nutzbarkeit des Judenregals durch: frei von Zöllen, Diensten und Abgaben sollen sie im ganzen Reiche ihren Handel treiben — damit sie desto größere Abgaben an den König und Bischof zahlen können. Wenige Jahre nachdem Heinrich IV. alle Feindseligkeiten gegen sie nachdrücklich verboten hatte, fand der erste Kreuzzug und die erste große Judenverfolgung statt; weder Heinrich IV. noch

---

[1]) Sicut tribunus urbis inter cives ita archisynagogus omnem judicet quaerimoniam, quae contigerit inter eos vel adversus eos: at si quam forte determinare non potuerit, ascendat causa ante episcopum civitatis vel ejus camerarium.

[2]) Ann. Worm. bei Böhmer, Fontes 2, 210—211.

[3]) Carnes mactatas, quas viderint sibi illicitas secundum legis suae sanctionem, licite vendant christianis, liciti emant eas christiani.

[4]) Legem quamcunque meliorem habet populus Judaeorum in qualibet urbe Teutonici regni.

[5]) Remling, Urkundenb. p. 65.

[6]) Quodsi christianus contra judaeum vel judaeus contra christianum litem aliqua pro re vel contentionem habuerit, uterque prout res est secundum legem suam justitiam faciat, quodsi judaei litem inter se aut causam habuerint discernendam a suis paribus et non aliis convincantur et judicentur.

der Bischof von Speyer vermochte ihnen wirksamen Schutz zu gewähren." —

So weit Arnold. Wir halten dafür, wie wir schon öfter ausgesprochen, daß auch die politische Geschichte der Jahrhunderte von 400 bis 1100, die noch lange nicht genügend erforscht ist, von höherer Bedeutung für uns als die spätere ist, damit die Schuld der Menschheit an uns immer klarer, unzweideutiger werde!

In Frankfurt am Main fand im Jahre 1241 eine furchtbare Verfolgung der Juden statt. Es wurden gerichtliche Untersuchungen angestellt, Gutachten von Juristen und Theologen erhoben. Alle bewiesen die Unschuld der Juden. Demungeachtet ertheilte Kaiser Konrad IV. zu Rothenburg im Mai 1246 der Frankfurter Bürgerschaft eine sententiam absolutoriam — sie und alle ihre Erben sollen für alle Ewigkeit desfalls ruhig und gesichert sein! Die schreckliche Ueberschrift dieser Cabinetsordre in der betreffenden Sammlung lautet: „König Conradi Brief, darin die Bürger zu Frankfurt absolvirt werden, daß sie die Juden daselbst erschlagen und ausgejagt." (Böhmer, cod. diplom. Moenofranc. I. 76.) Schaab schreibt hierüber:

„Dieses Amnestiedecret nach einem schändlichen Raubmord, wo es die Vertilgung der gesammten israelitischen Gemeinde einer großen Stadt galt, ertheilt von einem römischen König in eigenem Namen und im Auftrag des römischen Kaisers, beweist, welchen Schutz Deutschlands Juden von ihren Schutzherren zu erwarten hatten, und daß es diesen mehr an den Gefällen, welche sie durch den Mord verloren, als an dem Leben unglücklicher Menschen gelegen gewesen. Anstatt auf eine strenge Untersuchung gegen die Raubmörder anzustehn und eine abschreckende Bestrafung zu erwirken, verkünden sie denselben Verzeihung für sich und ihre Erben. Decken wir über dieses Handeln den Mantel des Zeitgeistes und preisen wir die neuzeitlichen Bekenner des mosaischen Gesetzes glücklich, daß sie in andern Zeiten leben."

Wie? sollen sich die „neuzeitlichen Bekenner des mosaischen Gesetzes" allein darüber freuen? müssen sich nicht alle Westeuropäer freuen, daß für sie die Zeit allgemeiner Schandthaten und Ungerechtigkeiten vorüber? Waren jene allein die, welche darunter litten? machte sich jener „Zeitgeist" nicht für Alle geltend? Sind die Thäter nicht mindestens eben so bedauernswerth wie die Opfer?...

Die israelitische Literatur-Gesellschaft.

Der glückliche Aufschwung, den dieser Plan genommen, bewährt sich immerfort. Bereits ist die Zahl der Mitglieder auf 520 gestiegen, und täglich kommen noch Listen an, und werden Exemplare der „Aufforderung" gefordert.

Agenten wurden neuerdings außer vielen Männern, die sich ohne Namensnennung als solche um diese Angelegenheit verdient machen:

Herr Lehrer Lewisohn in Fulda.
„ Kaufmann S. Falkenheim in Elbing.
„ Kaufmann Emanuel Herz in Rheinberg.
„ Kaufmann Jacob Landeker in Thorn.
„ Privatlehrer S. Lesmann in Oberbollendorf bei Bonn.
„ Lehrer J. Goldstein in Grevenbroich.

Wir werden nun bald im Stande sein, über die definitive Constituirung zu berichten. Möge einstweilen Jeder, der sich dafür interessirt, das Seinige thun — nur wenn wir durch die Menge der Theilnehmer recht Bedeutendes im ersten Jahre leisten können, wird das Institut auch in der Zukunft bestehen und wachsen — und fürwahr! das ist eine schöne Aussicht!

Die Postbeförderung eines „Scheidebriefes"

hat uns noch eine Menge Gutachten zugeführt, und es versteht sich von selbst, daß wir sie hier nicht alle abdrucken können. Als sehr tief in die Einzelnheiten eingehend, heben wir das des Rabb. Dr. Landsberger in Posen hervor. Das Einzige, welches sich dagegen erklärt, ohne aber mehr als eben nur die Sache noch zweifelhaft erscheinen zu lassen, ist ein Gutachten des Herrn Rabb. S. Friedmann zu Libochowitz.

Kulm, im April.

Der Karäismus.

Von Dr. Wolff in Culm.

(Schluß.)

Ganz willkürlich ist die Annahme Einiger, daß die Karäer die γραμματεῖς des N. T. seien.

Schon der eine Umstand, daß diese dort gewöhnlich in Verbindung mit den Pharisäern genannt werden, spricht,

von allem Andern abgesehen, deutlich dagegen. Der Standpunkt der γραμματεῖς (ספרים) ist hinsichtlich der Tradition, worauf es hier doch vorzüglich ankommt, jedenfalls der der פרושים. —

Was nun das Dogma der Karäer anbetrifft, so unterscheidet es sich im Wesentlichen nicht von dem des rabbinischen Judenthums. Sie haben zehn Glaubenssätze, (die sich eigentlich auf weniger reduciren ließen) in denen sie Alle übereinstimmen (הקראים פה אחד מסכימים):

1) Die sichtbare Welt und Alles, was darin ist, ist geschaffen. 2) Alles hat einen Schöpfer, Nichts hat sich selbst geschaffen. 3) Der Schöpfer ist unkörperlich und einig — einzig. 4) Er hat Moscheh, unsern Lehrer, gesandt. 5) Er hat mit Moscheh seine vollkommene Lehre gesandt. 6) Und zwar den Wortlaut unserer Lehre und ihre Erklärung. 7) Gott hat die übrigen Propheten weissagen lassen. 8) Gott wird am Tage des Gerichts die Menschen zum Leben auferwecken. 9) Gott vergilt Jedem nach seinem Wandel und nach der Frucht seiner Handlungen. 10) Gott hat die Exilirten nicht verworfen, und es geziemt ihnen, jeden Tag auf die Erlösung durch den Messias, den Sohn David's, zu harren. (Assarah Maami bei Trigland.)

Von ihrer Strenggläubigkeit zeugt eine Stelle in Addereth des Elijah ben Moscheh Beschizi (bei Trigland p. 174), die also lautet:

אין ראוי לעיין האדם במחשבת לבו על עקרי התורה והאמונה לדעת אם הם אמתיים אם לא, כגון לחקור אם השם נמצא אם לא, אם נתנה התורה מן השמים אם לא.

Wenn die (von Zweifel begleitete) Forschung über die Grundprincipien der Religion dem Karäismus als durchaus unstatthaft gilt, so gilt als Kritik der Wahrheit jeder andern Forschung ihre Uebereinstimmung mit den Aussprüchen der heiligen Schrift. Haben wir die Wahrheit eines Gedankens auf logischem Wege gefunden, und er stimmt dann mit dem prophetischen Wort überein, dann sagen wir, daß unsere Forschung eine richtige sei, und wir haben dann zwei Lichter in unserer Hand: das Licht unserer Gotteslehre und das Licht unserer Weisheit; ist aber diese Uebereinstimmung nicht vorhanden, dann sagen wir, daß wir durch menschliches Wissen in die Tiefe des Gegenstandes unserer Forschung nicht eingedrungen sind und wir erkennen das als Wahrheit an, was die Propheten lehren. Denn wäre es dem menschlichen Verstande möglich gewesen, durch sich selbst Alles zu erkennen, so hätte es der Prophetie nicht bedurft. Diese aber kam, um die Erkenntniß zu vervollständigen, daß auch das erkannt werden könne, was durch den Verstand allein nicht zu erreichen war [1]).

Diese Mittheilungen mögen genügen zur Charakteristik des karäischen Standpunktes. Ich bin nicht mit den Mitteln versehen und es hat auch nicht in meiner Absicht gelegen, eine genaue Darstellung des ganzen innern und äußern Lebens der Karäer zu geben, möchte aber diejenigen, die die nöthigen Materialien dazu besitzen, dringend auffordern, sie uns nicht vorzuenthalten [2]).

Auf dem Gebiete der Literatur haben die Karäer manches Tüchtige geleistet und sich große Achtung erworben. Der treffliche del Medigo rühmt und empfiehlt in seinem Briefe an den Karäer Serach ben Nathan [3]) ihre Werke, so namentlich das oben erwähnte von Beschizi (Bl. 1480 in Konstantinopel) und das „Buch der Gebote" (nach Geiger auch Gan Eden genannt) von Aharon ben Elijahu (Bl. 1350 in Kairo) mit den Worten:

בין כך בני אל תטוש תורת אמך ללמוד בספרי הקראים כלם ובס׳ המצות והאדרת והיית לכל רואיך לשם ולתפארת.

An einem andern Orte empfiehlt er zum Studium der hebräischen Sprache unter andern auch die liturgischen Poesien der Karäer wegen ihrer Sprachreinheit, und so werden von ihm öfter karäische Werke ehrenvoll erwähnt. Eine kurze Zusammenstellung ihrer literarischen Leistungen findet der geehrte Leser in Jost's Geschichte, mehr eingehende Betrachtungen in Geiger's erwähnter Abhandlung „die karäische Literatur", und Manches auch in seinen Anmerkungen zu dem Briefe del Medigo's. Allgemein wird die Liebe gerühmt, mit der die Karäer der Wissenschaft ergeben sind. Del Medigo (a. a. O. in den Anmerk. S. 60) sagt an einer Stelle:

---

[1]) סוף דבר כל דרוש ודרוש שכמצא אמתתו על ידי החקירה מהמתאחר אל הקודם ומסכים למאמרי הנבואה נאמר שחקירתינו חקירה אמתית ותולדת החקירה מסכמת לאמת ותהיינה שתי הברות בשתי ידינו נר דתנו ונר חכמתינו ובש לא תסכים בהם נאמר שלא ירדנו לסוף דעת החקירה ההיא בידיעה האנושית ונקבלה ממאמרי הנבואה ואם היה מן האפשר לדעת הש כל האנשי כלל המושכלות לפי דרכין והקדמותיו לא היה צורך אל הנבואה אמנם הנבואה באה כדי להשלים ידיעת המשכלות שלא הגיעו בידיעת השכל. Addreth bei Trigland p. 153.

[2]) Die unlängst erschienenen beiden Werke über die Krimm, die viele Nachrichten über die Karäer enthalten sollen, habe ich bis jetzt noch nicht zu Gesicht bekommen.

[3]) Geiger's Melo Chofnajim p. 23.

ובזמנים שונים עסקתי באלו החכמות ובפרט בהיות חכמי בעלי מקרא לומדים אצלי שבכל מקום שיד עוני דבקת נפשם בי והם אוהבים החכמות החיצוניות ולבקשתם כתבתי מה שכתבתי.

Gleiches Lob wird ihnen wegen ihrer Tugend und ächten Frömmigkeit ertheilt. — In der Ausübung der religiösen Gebräuche sind sie äußerst streng; ihrem geistlichen Oberhaupte, Chacham genannt, begegnen sie stets mit größter Ehrerbietung und unterwerfen sich willig allen seinen Anordnungen. Sie führen ein mehr zurückgezogenes Leben und treten ungern mit Nicht-Karäern in Verbindung, wenn es geschäftliche Beziehungen nicht erfordern. Den Gottesdienst sollen sie in würdiger Weise abhalten; der Chacham predigt öfter und zwar in tartarischer Sprache. — Außer in der Krimm, wo die meisten Karäer wohnen, finden sich im russischen Reiche sonst noch Gemeinden von ihnen, z. B. in Odessa, in Torok (dem Wohnorte des oben erwähnten Serach ben Nathan). Einige nicht unbedeutende Gemeinden haben sich schon früh im Orient gebildet, aus denen, z. B. zu Konstantinopel und Kairo, tüchtige und berühmt gewordene Schriftsteller hervorgegangen sind.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Worms, im März. (Privatmitth.) Unsere Gemeinde, die seit zwei Jahren mehrere der achtbarsten Mitglieder durch den Tod verloren, hat wiederum am 10. d. M. einen unersetzlichen Verlust erfahren, indem der Vorsteher Herr Clemens Goldschmidt nach kurzem Krankenlager an jenem Tage verschied. Herr Goldschmidt war ein Mann von hoher Bildung und besaß einen edlen, durch und durch gediegenen Charakter. Friede seiner Asche! — Referent erhielt in diesen Tagen die in Amsterdam 1851 gedruckte, höchst interessante Broschüre: „Jets oves de begraafplaatsen der nederlandsch-israëlitische Gemeente te Amsterdam, en bijzonder over die te Muiderberg, met eene opgave van 20 Grafschriften, door S. J. Mulder.“ Eine höchst werthvolle Sammlung von Epitaphien, regressiv bis zum Jahr 1673! Einige derselben sind vorzüglich stylisirt und setzen durch ihre ungewöhnliche Länge in Erstaunen. Ich begnüge mich an dieser Stelle mit der gegenwärtigen kurzen Notiz. — Eine der literarischen Anfragen in Nr. 11. d. Bl. beantwortet Referent dahin, daß er schon früher im „Univers Israélite“ (IX. année p. 369) den Herrn M. Haarbleicher, Secretair der deutsch-israelitischen Gemeinde zu Hamburg*), als den Verfasser des im „Juden“ von Rießer vorkommenden Gedichtes: „Hagbaha“ bezeichnete.

Worms, im März. (Privatmitth.) Schaab, der Verfasser der „Diplomatischen Geschichte der Juden in Mainz“ ist vor Kurzem in einem Alter von 95 Jahren gestorben. — Am 29. d. M. hält Dr. Heß in Frankfurt a. M. sein Abschiedswort an die Schüler der israelitischen Realschule, der er 49 Jahre vorstand, Dr. Stern aus Berlin tritt an diesem Tage das Rectorat dieser Schule an. —

Regensburg, 22. Februar. Ein durch seinen edlen Wohlthätigkeitssinn bekannter hiesiger israelitischer Bürger, Herr D. K., hat es während der jüngsten Fastnachttage mit Bewilligung der Polizeibehörde unternommen, als Pilger maskirt in den verschiedenen Gasthäusern und in den größern Privatgesellschaften Beiträge für die hiesigen Armen zu sammeln, welche trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse und des theilweise gesunkenen Wohlstandes doch die Summe von 77 fl. 40 kr. entziffert haben und gestern an den Armenpflegschaftsrath abgeliefert worden sind. Diese schöne Sitte, in den Tagen allgemeiner Lustbarkeit auch der Armen zu gedenken, wurde schon vor mehr als 25 Jahren von diesem wackern Manne ins Leben gerufen, und nach mehrjähriger Unterbrechung im heurigen Jahre, in welchem die Noth der Armen wegen des strengen und anhaltenden Winters doppelt groß ist, wieder erneut, obwohl die große Kälte in den jüngsten Tagen und die verletzende Theilnahmlosigkeit mancher Gäste in den öffentlichen Wirthslocalitäten eben keine freundliche Einladung war zu einer solchen Handlung der reinsten Menschenliebe, deren Motive einzig und allein nur in dem wohlthätigen Sinne des biedern Sammlers gesucht werden müssen.

Aus Kurhessen, im März. (Privatmitth.) Wenn geregelter Gottesdienst, gute Elementarschule Dinge sind, die sich von selbst verstehen und von denen daher auch gar nicht so viel Aufhebens zu machen wäre, so müssen wir dieselben dennoch, wo sie festen Fuß

*) Unser verdienstvoller und geistreicher Hamburger Correspondent seit 19 Jahren! Redact.

gefaßt zu haben scheinen, der traurigen Wahrnehmung gegenüber, daß solche Institute, namentlich was den Gottesdienst betrifft, häufig kurz nach ihrem Entstehen wieder verfallen, und daß die Gemeinden wieder in Apathie versinken — rühmlichst anerkennen und sie in diese Blätter als Denkmale des allmäligen Fortschrittes einregistriren.

Die jüdische Gemeinde zu Langenselbold bei Hanau ist es, für die wir diesmal ein Ehrenplätzchen in dieser geschätzten Zeitung beanspruchen. Dieselbe besitzt eine nette Synagoge und während einer Reihe von Jahren, seit welcher Zeit ihr gegenwärtiger Lehrer dort fungirt, einen geregelten Gottesdienst mit Chorgesang, — eine gute Elementarschule, deren vorzügliche Leistungen durch wiederholte Belobungsschreiben Seitens der Regierung an den Lehrer Anerkennung fanden. Es ist die Strebsamkeit dieses Mannes um so mehr anzuerkennen, als derselbe vorher längere Zeit in einer ganz andern Carrière thätig war, er war nämlich Soldat, resp. Unterofficier. — Auch bestehen in dieser Gemeinde regelmäßig wiederkehrende Confirmationen.

Möchten sich durch diese Mittheilung recht viele Gemeinden bewogen fühlen, ähnliche Einrichtungen ins Leben zu rufen und — zu erhalten.

Aus Württemberg, Anfang Aprils. (Privatmitth.) Durch Seine königl. Majestät ist der Hofagent S. J. v. Kaulla auf sein Ansuchen von der Function eines Mitglieds der k. israelitischen Oberkirchenbehörde gnädigst entbunden worden. Zu Mitgliedern der k. Oberkirchenbehörde wurden ernannt: S. M. Kaulla und Adolph Levi, Privatgelehrter in Stuttgart, der Secretair Jordan wurde zum Collegialassessor bei der Oberkirchenbehörde befördert. Herr Adolph Levi wurde auch zum Kirchenvorsteher in der israelitischen Gemeinde Stuttgart gewählt; ein Beweis, wie viel Vertrauen der Mann besitzt, der mit hingebender Aufopferung als Vorsteher des israelitischen Waisenvereins der Sache der Waisen dient. Die Cultusangelegenheiten der Israeliten Württembergs sind durch diese neue Acquisitionen der Centralcultbehörde in guten Händen, da die früheren tüchtigen Kräfte dadurch verstärkt werden und zu hoffen steht, daß Einmüthigkeit unter den Notablen in der Berathung und Ueberwachung der religiösen Interessen der Glaubensgenossen herrschen wird. — Ende vorigen Jahres ist der greise Rabbine Wassermann in Mergentheim in Ruhestand versetzt worden; derselbe war 20 Jahre in Mergentheim und fast eben so lange in Laupheim Rabbiner; sein eminentes rabbinisches Wissen, seine Gewandtheit in der heiligen Sprache erwarben ihm allseitig Verehrer. Sein Sohn, Dr. Wassermann in Mühringen, verdankt ihm seine schönen Kenntnisse der jüdischen Literatur. Der provisorische Nachfolger Wassermanns ist der Candidat der mosaischen Theologie, Sänger, langjähriger Erzieher im Hause des Herrn v. Biedermann in Wien. Rabbinatsverweser Sänger giebt sich als tüchtiger Kanzelredner kund, seine Vorträge entsprechen ganz den Anforderungen wissenschaftlicher Kanzelberedtsamkeit, neben logischer Schärfe sind sie von poetischem Schwung getragen, Action und Diction entsprechen den Regeln der Aesthetik, besonders zu rühmen aber ist es, daß Herr Sänger seine Predigten auf dem Fundamente des Judenthums aufbaut und nicht nur trockene Moral, nach rationalistischer Weise, vom Predigerpulte herab verkündigt, sondern ächte nationale Religiosität zu wecken sucht. Der Vater des Rabbinatsverweser Sänger ist der israelitische Lehrer Sänger in Laupheim, der als tüchtiger Schulmann von seiner Gemeinde und den Behörden schöne Anerkennung gefunden hat. Zu bewundern ist es, wie der israelitische Familienvater bei sehr bescheidenen Mitteln in der Kindererziehung Großes zu leisten vermag. So hat Rabbiner Wassermann, bei fast ärmlichen Verhältnissen, vier Söhne den Wissenschaften, dem Lehramte und Gewerben übergeben, nebenbei noch aber hatte er mehrere Töchter auszustatten. Ebenso hat Lehrer Sänger in Laupheim mit 300 Fl. jährlichem Gehalt „fünf" Söhne schönen Berufen gewidmet. Der älteste ist Rabbiner, der zweite Arzt, der dritte Justizreferendar, der vierte Botaniker und der jüngste Oekonom. Freilich hat unsere israelitische Oberkirchenbehörde kräftig aus der Centralkasse diese Unternehmungen unterstützt; aber immerhin wird diese väterliche Liebe und Aufopferung eine schöne Zierde des Judenthums sein und bleiben, auf die wir stolz sein dürfen. — In Stuttgart ist die orthopädische Heilanstalt der Herren DDr. Korbek und Großmann von Israeliten frequentirt. Das Institut hat die Heilung von Verkrümmungen des Rückgrates und der Glieder, wie Klumpfüße und dergleichen, zum Zwecke, und sein Ruf hat sich glänzend bewährt. In der freundlichsten

Gegend, unter lieblichen Gärten gelegen, wirkt der Aufenthalt dort schon heilsam auf leidende Naturen; was die Anstalt aber Juden empfehlenswerth macht, ist der Umstand, daß den religiösen Bedürfnissen Rechnung getragen wird. Wir trafen beim Besuche der Anstalt Frau Dr. Großmann mit den kleineren Eleven der Anstalt jüdischer Confession, aus Hofheimers Gebetbuch für israelitische Kinder betend an und nahmen wahr, wie auf die Religion der der Anstalt übergebenen Personen Rücksicht genommen wird. Selbst für jüdische Kost kann gesorgt werden. So wenig wir sonst bei solchen Anstalten der confessionellen Erziehung Rücksicht tragen sahen, so lobend müssen wir dieser Anstalt in dieser Richtung Erwähnung thun.

Preußen.

Aus Oberschlesien, März. (Privatmitth.) „Merket auf, Ihr deutschen Juden", hatten Sie, geehrter Herr Redacteur, voriges Jahr in Ihrer weitverbreiteten Zeitung den deutschen Brüdern zugerufen, und wahrlich, ich möchte Ihre ausgezeichnete Feder haben, um in ähnlich eindringlicher Weise einen Warnungsruf in unsre liebe Provinz hinaussenden und deren Gemeinden vor Mißgriffen warnen zu können. Denn leider giebt es einen faulen Fleck in Israel, der selbst der Sonde Ihrer scharfsichtigen Kritik, die doch sonst jede Wunde untersucht und jeden Schaden bloß legt, bisher entgangen ist. — Es zeigt sich nämlich jetzt, wo die allgemeine Einführung des Gesetzes vom 23. Juli 1847 fast allen Winkelschulen den Garaus macht, eine sehr große Rührigkeit in den Gemeinden, neue Schulen ins Leben zu rufen. Wenn man nun bedenkt, daß die Schule die Pflanzstätte ist, wo die Keime für das ganze geistige Leben in des Kindes Herz gelegt werden, so ist es wohl ganz am Platze, wenn wir ein Wort über eine Art Bewerber, vulgo Stellenjäger, an die resp. Gemeinden richten. Es fehlt uns nur an einer richtigen Bezeichnung für dergleichen Subjecte, da selbst der große Buffon uns im Stiche läßt, und wäre es nicht zu barok, würden wir sie „Parvenus in der Wissenschaft" benamsen. — Viele Gemeinden haben leider noch die Marotte, bei der Besetzung der Lehrerstellen nicht auf die frühere Wirksamkeit, auf die erzielten Erfolge u. s. w. eines Bewerbers ihr Augenmerk zu richten, sondern lassen sich häufig durch erschlichene Empfehlungen und dergleichen blenden, und hat der Bewerber gar ein Doctor-Diplom in der Tasche, so ist an Abweisung gar nicht zu denken. — Wisset Ihr denn aber, Gemeinden Israels! auf welche Weise Mancher in den Besitz eines solchen Talismans gelangt? — Ich kenne einen solchen Herrn, dem, ohne daß er einmal die nöthigsten Elementarkenntnisse besitzt, der ungeheuerliche Gedanke kam, sich den Doctor-Titel zu verschaffen. Es ist leider eine tiefe Schmach unsres Jahrhunderts, daß manche Universitäten hierin — — so wenig Vorsicht gebrauchen! — und da unser Herr einige reiche Verwandte in Contribution setzte, so hat er auch wirklich seinen Zweck erreicht. Daß dann der Herr Doctor nicht mensa decliniren, nicht orthographisch schreiben kann, was thut das, wenn er nur seinen Titel hat. Man läßt sich nur noch ein schwarzes Sammtkäppchen anfertigen, giebt seinem Backenbarte die Form eines Hufeisens und jedem Eckensteher eine Visitenkarte mit diesem alles besiegenden Titel, und so ist unser Mann eingezeichnet in das Buch der großen Geister. Nun drängt man sich — bringt sogar bedeutende Opfer — zu jeder Trauung, zu jedem Begräbniß — wenn auch ein öffentlicher Skandal dadurch herbeigeführt wird — um als Redner zu brilliren, und der schöpferische Geist eines solchen Jüngers der Gottesgelahrtheit giebt dann ein wunderliches Conglomerat der verschiedenartigsten Plagiate seinen Zuhörern zum Besten, wobei diese immer noch weniger zu bemitleiden sind, als die armen Autoren, mit deren geistigem Eigenthum ein so schändlicher Mißbrauch getrieben wird. —

Wenn der verehrte Leser vielleicht zu dem Glauben geneigt sein sollte, daß ich zu stark auftrage, so irrt er. Ein kleines Beispiel wird ihm hinreichend klar machen, daß meine schlichte Federzeichnung weit hinter dem Bilde der Wirklichkeit zurückbleibt. Jener in einer Nacht entstandene Doctor — שבן לילה היה — wollte diese merkwürdige Umgestaltung seiner selbst einem ihm bekannten Rabbinen mittheilen. Um Deutsch zu schreiben, hätte er eine Menge geographischer und grammatikalischer Klippen zu umschiffen gehabt, dem er sich nicht gewachsen fühlte; Ebräisch war nun vollends eine terra incognita; was also thun? — O, unser Doctor ist um ein Auskunftsmittel gar nicht verlegen. — Er besitzt einen ebräischen Briefsteller — natürlich mit jüdisch-deutscher Uebersetzung —

כתב יושר von שלום הכהן und darin findet sich glücklicherweise ein Brief, dessen Anfang zu dem beabsichtigten Zwecke so geeignet ist, als hätte der Verfasser ihn eigens für unsern Mann gemacht. Dies wird also als Einleitung zu dem erwähnten Briefe genommen und das Uebrige nach Art der alten Weiber auf jüdisch-deutsch hinzugefügt. — Unglücklicherweise hat der Verfasser den Vers ולא תרפני עד בלעי רקי dort angewendet, und unser Herr Doctor, der aus Mangel — — an Zeit sich mit der Sprache nicht befassen kann, schreibt תרפני, zu welchem Irrthum ihn natürlich die Aehnlichkeit des ר mit ד in der Quadratschrift verleiten mochte. — Und dieser Gelehrte empfiehlt sich mit folgender Visitenkarte: „Rabbiner, Doctor N. N., Vorsteher einer Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt.“!! —

Deshalb rufe ich Euch nochmals zu: Merket auf, Ihr Gemeinden Israels! Lasset Euch durch leeren Titel-Prunk nicht blenden, hinter welchem Hohlheit und Ignoranz sich verbergen. Nicht auf Gelehrsamkeit, auf Lehrfähigkeit der Bewerber achtet, vor allem aber, daß sie Schulmeister, d. h. Meister der Schule sind. —

Neuwied a. Rh., 11. März. (Privatmitth.) Im Regierungsbezirke Coblenz sind zu einer Einführung des Gesetzes vom Juli 1847 noch gar keine Schritte Seitens der Regierung geschehen. Während in unserer Nachbarschaft (Regierungsbezirk Cöln) bereits die Repräsentanten und Vorsteher unter Leitung des Landraths gewählt und bestätigt wurden, und schon vielfach Statuten der Regierung vorliegen, ist in unserm Regierungsbezirk nirgends mit diesen Wahlen vorangeschritten worden. Es circulirte nun dieser Tage hier eine an den Königl. Landrath zu richtende Petition, worin derselbe um seine Vermittelung zur schleunigen Einführung des erwähnten Gesetzes gebeten wird. Es giebt dieses einen Beweis, daß die Glieder hiesiger Gemeinde es vorziehen, das Gemeindewesen auf legalem Wege geordnet zu sehen, als wie bisheran in der Schwebe sich zu befinden. — Daß überhaupt ein reger Sinn für alles jüdische Interesse den jetzigen Vorstand der hiesigen Israelitengemeinde beherrsche, erweist sich auch aus dem Nachdrucke, mit welchem er die Einsammlung der מחצית השקל in der Gemeinde betreibt.

Der Ertrag dieser Sammlung wird wohl Ihrer gütigen Vermittelung zugewandt werden. — So erfreulich es nun auch ist, an hiesigem Platze einen für das Judenthum noch warmen Sinn und für alles jüdische Interesse noch glühende Herzen zu finden, wenigstens im Allgemeinen, so beklagenswerth ist es, ihn auf dem Lande dagegen fast gänzlich zu vermissen. Viele Ortschaften ermangeln gänzlich eines Lehrers und Cantors, und an andern scheint das bekannte Wort: „Tempora mutantur et nos mutamur in illis“ nicht Platz zu greifen. Denn wie vor Jahrhunderten fungirt ganz in der Nähe — horribile dictu, ein ehemaliger Schneidergeselle als Lehrer, und an einem andern Orte ein ähnliches Subject. Den widrigen Eindruck, den die letzte Mittheilung machen muß, will ich dadurch verwischen, daß ich kurz von unserm Nachbarstädtchen Linz a. Rh. berichte. Hier ist eine nicht sehr zahlreiche Gemeinde, aber thatkräftig und frisch. Dem rastlosen Streben des leider jetzt hingeschiedenen Vorstehers E. R. Mann ist es zu verdanken, daß vor circa drei Jahren eine einfache, aber dennoch geschmackvolle Synagoge neu erbaut und der Gottesdienst ganz nach altem Ritus, aber würdevoll hergestellt wurde. Auch einen neuen Gottesacker hat diese Gemeinde erst ganz kürzlich errungen, und ruhen die irdischen Reste des zu früh heimgegangenen Vorstehers als erste Leiche auf demselben. Ein hier noch nie gesehener Zug der Honorationen der Stadt begleitete dessen Leiche hin zu dem neuen Gottesacker, wo Herr Ben Israel, Rabbiner aus Coblenz, zu Ehren des Verblichenen eine Grabrede hielt, und gleichzeitig die Begräbnißstätte einweihete. W.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Von der Donau, Anfangs März. (Privatmitth.) Als 12. Heft der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Jahrgang 1854, ist vor Kurzem versendet worden: „Statistische Uebersicht über die österreichischen Gymnasien und Realschulen am Schlusse des Schuljahres 1853/54.“ Ich beeile mich, Ihnen aus diesen statistischen Tabellen diejenigen Data mitzutheilen, welche, wie ich wohl mit Recht voraussetze, für Sie von Interesse sein dürften.

In dem erwähnten Schuljahre war nämlich die Zahl der jüdischen Gymnasialschüler in

Niederösterreich	95.
Oberösterreich	1.
Tyrol und Vorarlberg	4.
Küstenland	16.
Dalmatien	5.
Böhmen	370.
Mähren	145.
Schlesien	40.
Galizien, Krakau und Bukowina	311.
In Ungarn	672.
Serb. Wojwodschaft und temescher Banat	52.
Kroatien und Slavonien	9.
Militairgrenze	2.
Siebenbürgen	5.
Lombardei	51.
Venedig	75.
Zusammen:	1853.

Die Zahl der jüdischen Realschüler war in dem erwähnten Schuljahre in

Niederösterreich	59.
Oberösterreich	4.
Tyrol und Vorarlberg	1.
Böhmen	89.
Mähren	140.
Schlesien	24.
Galizien, Krakau und Bukowina	56.
Ungarn	79.
Serb. Wojwodschaft und temescher Banat	10.
Lombardei	4.
Zusammen:	466.

Im Küstenlande und Dalmatien giebt es keine Realschulen.

Das Verhältniß der Anzahl der Gymnasialschüler zu der Anzahl der Gesammtbevölkerung war

bei den Römisch-Katholischen	1 : 713,
bei den Griechisch-Katholischen	1 : 1692,
bei den Griechisch-Nicht-Unirten	1 : 2497,
bei den Evangelischen augsb. Bek.	1 : 498,
bei den Evangelischen helv. Bek.	1 : 862,
bei den Juden	1 : 393.

Ihre Correspondenten in den österreichischen Universitätsstädten würden ohne Zweifel etwas Verdienstliches thun, wenn sie die Zahl der jüdischen Akademiker, so wie der Besucher der polytechnischen Institute mittheilen würden. Wenn irgendwo, so zeigt sich der Umschwung des jüdischen Geisteslebens auf eine augenfällige Weise.

Ich begnüge mich, zu obiger Mittheilung folgende Bemerkungen und Ergänzungen hinzuzufügen:

1) Betrachtet man die relative Frequenz der höhern Lehranstalten in den verschiedenen Theilen der Monarchie, so nimmt man das günstigste Verhältniß in Niederösterreich wahr, das ungünstigste in Galizien, Krakau und der Bukowina. Jenes erklärt sich durch den bildenden und günstigen Einfluß, welchen die Residenz auf ihre Einwohner ausübt.

2) In Ungarn vertheilen sich die Gymnasialschüler nach den verschiedenen Verwaltungsgebieten auf folgende Weise:

Es waren im

Preßburger Districte	103	Gymnasiasten,
Oedenburger "	130	"
Pest-Ofener "	269	"
Kaschauer "	118	"
Großwardeiner "	52	"

Hier tritt dem Beobachter im Pest-Ofener Districte das günstigste Verhältniß entgegen.

3) Realschüler gab es im

Preßburger Districte	70,
Oedenburger "	1,
Pest-Ofener "	8.

Im Kaschauer und Großwardeiner Districte giebt es keine Realschulen. Die geringe Zahl der jüdischen Realschüler im Pest-Ofener Districte erklärt sich durch die bessere Beschaffenheit der jüdischen Gemeindeschulen in diesem Verwaltungsgebiete.

4) Das kleine **Mähren** liefert zu dem Contingente der Realschüler fast den dritten Theil. Hier tritt also die Vorliebe für die Realien am deutlichsten hervor.

5) Merkwürdig ist, daß in den mehrerwähnten Tabellen, denen ich meine heutigen Mittheilungen entnehme, zwischen den 1853 jüdischen Gymnasialschülern 322 als solche bezeichnet werden, deren Muttersprache die „jüdische" ist. Es ist aber schwer einzusehen, welche Wahrnehmung dieser Angabe zu Grunde liegt. Im Preßburger Districte sind z. B. zwischen 103 Schülern zwei angeführt, deren Muttersprache die jüdische ist; im Pest-Ofener Districte zwischen 269 — 112. Bei unserer Einsicht in die Specialtabellen kann man sich des Gedankens nicht ent-

15

schlagen, daß die Befangenheit mancher Gymnasial-directoren oder der Redaction hier ihren Einfluß geltend gemacht habe.

Pesth, im März. (**Pesther Marktconversation.**) Je schlechter der eben zu Ende gehende hiesige Markt ablief, desto mehr Zeit hatten die hier versammelten Vorsteher und Glieder der verschiedenen Gemeinden, ihre Gemeindeangelegenheiten zu besprechen. Ich habe mir in Kaffeehäusern und Traiterien Mancherlei notirt, um Ihnen damit meine Aufwartung zu machen. Ich glaube zwischen den aus den besten Quellen geschöpften Notizen eine passende Auswahl gefunden zu haben.

Ich erwähne, wie billig, zuerst die verschiedenen Nachrichten von den gottesdienstlichen Feierlichkeiten und wohlthätigen Spenden, welche allenthalben bei der Kunde von der glücklichen Entbindung **Ihrer Majestät der Kaiserin** stattgefunden haben. Gemeinden, Vereine und Einzelne beeiferten sich, ihre loyalen Gesinnungen auf eine werkthätige Weise an den Tag zu legen. Die Armen wurden auf verschiedene Weise reichlich beschenkt. Die Synagogen waren von Andächtigen gefüllt. Wo predigende Rabbiner sind, wurde das glückliche Ereigniß auch mit Predigten gefeiert. In manchen Synagogen, wie in **Arad** und in **Szegedin**, erschienen auch die Civil- und Militairautoritäten, um der patriotischen Feierlichkeit beizuwohnen.

Daß bei dieser Gelegenheit auch die Casualgedichte nicht fehlten, können Sie denken. Vor mir liegt ein zartes Gedicht von Moritz Feitel in Papa: „Gottes Wort und Gottes Segen." Die Wiener Zeitungen sprechen sich sehr lobend über dasselbe aus. Ein eigenthümliches Geistesproduct ist „Gebet, Dank und Wunsch von Dr. M. Duschak, Rabbiner in Aussee in Mähren", mit welchem mich ein Wollhändler aus Brünn beschenkt hat. Es kann dem sonst wackern Verfasser nicht zum Vorwurfe gereichen, kein dichterisches Talent zu sein. Non omnes possumus omnia. Minder verzeihlich sind die Verstöße gegen die deutsche Metrik und Grammatik. Von einem Wanderer heißt es unter Anderm:

> Dann ruht er aus auch unterm Schattenzelt,
> Dem Leben wieder geben (sic) und der Welt!!

Ein bedeutendes Element der Markt-Conversation bildeten auch die Chewra-Gastmähler, welche im Monate Adar, — meist am 7. desselben, — in vielen Gemeinden abgehalten wurden. Am meisten zeichnete sich in diesem Jahre das Mahl zu Arad aus, wo nicht weniger als 8000 Gulden Bank-Valuta zur Erweiterung des Spitals gespendet wurden. Die für ihren Vorsteher **Ignaz Deutsch** mit Recht begeisterte Arader Gemeinde nahm demselben bei Gelegenheit des Mahles das Versprechen ab, daß er von seiner Absicht, nach Pesth zu übersiedeln, abstehen werde. Eine bedeutende Chewra-Szuda wurde auch in Papa abgehalten. Gespendet wurde hier zwar wenig, aber desto mehr getrunken. Die Kosten sollen sich auf 1200 Fl. belaufen haben.

Die proceßlustigen Papaer sind wieder in einen Proceß verwickelt. Die dortige Stadt hat nämlich einen Steuerzuschlag zu Gunsten der Armen auch auf die Juden repartirt. Diese wollen den Zuschlag nicht entrichten, indem sie ihre Armen selbst erhalten. Die Gemeindeschule in Papa soll ihrer Auflösung nahe sein. Sehr Rühmliches hörte ich dagegen von der Schule zu Groß-Kanischa erzählen. Die dortige Gemeinde ist im Begriffe, mit der Schule auch eine Kinderbewahranstalt zu verbinden. Dem dortigen Rabbiner Fassel, welcher vor Kurzem die Medaille pro arte et literis erhalten, ist von Seiten des k. k. Schulamtes verboten worden, die Religion in der Schule nach seiner Handschrift vorzutragen. Er ließ seine Hefte als Manuscript drucken, und unterbreitete dasselbe dem hohen Cultus-Ministerium.

Der Synagogenbau in der hiesigen Gemeinde wird in großem Maßstabe fortgesetzt; in derselben wird auch die Orgel nicht fehlen. Die kleine Gemeinde zu **Vásárhely** baut ebenfalls eine schöne Synagoge; die zu **Czongrad** hat die ihrige vor einigen Monaten vollendet. Der Rabbiner Königsberg in Stein am Anger giebt sein Rabbinat auf und geht als Haus-Rabbi zu einem reichen Banquier in Güns. Der Rabbiner Kutna in Zenta (an der Theiß) will eine seiner Filialgemeinden durch das Bezirksgericht zwingen, seinen Jahresgehalt zu erhöhen. Der Rabbiner Oppenheim zu Temesvar hat vor längerer Zeit seinen Gehalt auf die Realitäten der Gemeinde intabuliren lassen. Von dem Rabbiner Löwe in Szegedin ist ein Heftchen „Gaben für die israelitische Jugend, erste Gabe" erschienen. Warum der Verfasser seinen Namen nicht auf das Titelblatt gesetzt hat, ist mir nicht bekannt. Die poetische Bearbeitung der

10 Gebote und der 13 Glaubensartikel ist sehr entsprechend.

Literarische Nachrichten.

Literatur- und Kunstbericht aus Württemberg. Von dem fleißigen Schriftsteller für die Jugend, A. Hilberth, sind wieder einige Jugendschriften erschienen, die dessen Begabung für dieses Feld der Literatur bekunden. Die von dem Verfasser erschienenen Jugendschriften sind: „Erzähle, liebe Mutter; Blüthen und Früchte; das Kind im Spiel und Leben; Pater Biedermann; Zinnsoldat; Rabe." Ottmar Schönhut, der bekannte Herausgeber des Nibelungenlieds, Dichter und Historiker, sagt am Schlusse einer Beurtheilung dieser Schriften: „Ich halte es für Pflicht, obengenannte Schriften des A. Hilberth allen Familien zur Anschaffung zu empfehlen. Die meisten derselben sind für das zarte Kindesalter berechnet; auch für die kleinsten Kinder verständlich, und haben noch bei jedem jugendlichen Leser auf Gemüths- und Herzensbildung segensreich gewirkt." Auch auf pädagogischem Gebiete hat Hilberth mit Glück sich versucht. Das königl. evangelische Consistorium hat für die Schulen des Landes neue Fibeln und Lesebücher herausgegeben; diese Fibel nun hat Hilberth für israelitische Schulen mit vielem Geschick umgearbeitet. Sie ist nach der bewährten Methode des Schreibleseunterrichts geordnet, die Schreibschrift kalligraphisch schön ausgeführt, der Lehrstoff nach Form und Inhalt gut gewählt, kann beim analytischen Sprachunterricht gut verwendet werden. Im Anhange ist eine kurze biblische Geschichte gegeben. — An der methodischen Anordnung des Schriftchens bleibt nichts zu wünschen übrig, nur hätten wir gern auch demselben eine mehr specifisch jüdische Färbung gegönnt; dadurch, daß christliche Lesestücke fern gehalten sind, ist es noch kein „jüdisches" Lesebuch. Doch kennen wir kein derartiges Lesebuch, das für jüdische Schulen geeigneter wäre als dieses. Der Preis ist 18 kr. Verlag: Nietschke in Hall.

In unserm früheren Kunstbericht aus Stuttgart haben wir Herrn Hofmusikus Winternitz, gebürtig aus Prag, unerwähnt gelassen; derselbe ist Clarinettist an der Hofcapelle und einer der ersten Pianisten hier. Er ist auf den hiesigen Concerten gern gehört. — Eine andere hier sehr geachtete Künstlerin ist Fräulein Mathilde Ries, sie ist die beliebteste Lehrerin in den höchsten Ständen, durch ihren dreijährigen Aufenthalt in England und Frankreich spricht sie beide Sprachen wie die Muttersprache. Die beiden älteren Geschwister sind bei der Oper angestellt. — Der Vater der Geschwister Ries war Vorsänger in Oettingen, ein Landsmann von Dr. Gabriel Riessers Vater. Der alte Ries erblindete, und von seiner Gemeinde pensionirt, siedelte er zu seinen Kindern nach Stuttgart über. Wenn auch sein äußeres Auge des Lichts beraubt war, so strahlte sein inneres desto heller und klarer. Durch sein reiches Wissen in der jüdischen Literatur erfreute er seine Freunde, die ihn besuchten, aus dem Schatze der Midraschim und Hagada wie mit scharfsinnigen Compilationen aus dem Talmud. Die Künstlerfamilie hat vom Vater die warme Anhänglichkeit ans Judenthum sich bewahrt. — Ein Schülerin der Fräulein Ries ist Pauline Eichberg, deren schon rühmend in diesen Blättern Erwähnung geschah. Die hoffnungsvolle Künstlerin ist die Tochter des Vorsängers Eichberg in Stuttgart. Dieselbe zog die Aufmerksamkeit Meyerbeers bei seinem Hiersein auf sich, der sich sehr lobend über die Fertigkeit, den guten Anschlag und den gefühlvollen Vortrag des Mädchens aussprach und sie an Moscheles in Leipzig Behufs ihrer Aufnahme ins Conservatorium in Leipzig warm empfohlen hat, dessen hoffnungsvolle Schülerin Fräulein Eichberg jetzt ist. Bei dem Talente dieses jungen Mädchens und unter der Leitung eines Moscheles dürfte Fräulein Eichberg eine tüchtige Virtuosin werden. Herr Eichberg rühmt die Güte des Herrn Dr. Jellinek, der seine Tochter bei ihrer künstlerischen Ausbildung mit seinem Rath unterstützt. — Eine jüngere Tochter des Herrn Eichberg, Schülerin des Herrn G. Krüger, leistet schon, für ihre Jugend, Erstaunliches auf der Harfe.

Johanni d. J. ist die 200 Thlr. fixirten Gehalt pr. Anno bringende Religionslehrer-, Cantor- und Schächterstelle in Löwenberg in Schlesien zu besetzen. Befähigte, mit guten Zeugnissen versehene Reflectanten wollen ihre Anmeldungen, unter Beifügung ihrer Zeugnisse, portofrei an den Vorstand des Bunzlau-Löwenberger Synagogen-Bezirkes zu Löwenberg einsenden.

Zum 15. October c. wird bei dem hiesigen Synagogen-Verbande die Stelle eines Vorbeters, Lehrers und Schächters, mit welcher ein jährliches Gehalt von 150 Thlr. und ansehnliche Nebeneinkünfte verbunden sind, vacant. Qualificirte Bewerber wollen ihre Atteste franco einsenden.

Naugard, den 25. März 1855.

Der Vorstand.
A. Ascher.

Lecturer Wanted.

The Portuguese congregation „Shearith Israel" of the City of New York, having resolved to employ a Lecturer in their Synagogue, invite the application of Gentlemen competent to perform that duty.

The Salary will be liberal and the situation made permanent after a satisfactory trial.

Testimonials in regard to talents, moral and religious deportment, &c., to be addressed to the undersigned from whom also any further information can be obtained.

SOLOMON J. ISAACS.
President K. K. Shearith Israel,
215 Water st., New York.

Vacanz.

In der Synagogengemeinde zu Märkisch-Friedland ist die durch den Tod des Herrn Dr. Coßmann erledigte Rabbinerstelle auf's Neue zu besetzen. Erfordernisse sind:

1) talmudische Gelehrsamkeit,
2) Zeugnisse von zwei bekannten orthodoxen Rabbinen über die Befähigung zur Entscheidung ritueller Fragen (התרה),
3) Ausweis über moralischen und religiösen Lebenswandel,
4) Zeugnisse über akademische Ausbildung auf Gymnasien und Universitäten,
5) Befähigung als Prediger und Pädagoge.

So befähigte Reflectanten wollen ihre Meldungen und Zeugnisse dem unterzeichneten Vorstand portofrei zusenden.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Märkisch-Friedland.

Unter Angabe der damit verbundenen Diensteinnahme werden die in der Provinz Ostfriesland erledigten jüdischen Schulstellen zur behufigen Besetzung öffentlich bekannt gemacht:

Bei der Gemeinde Esens die Stelle eines Elementarlehrers, Vorbeters und Schächters; nebst freier Wohnung, Feuerung, Licht und sonstigen Sporteln 130 Thlr. an Gehalt und 40 Thlr. an Schächtgebühren.

Bei der Gemeinde Bunde die Stelle eines Elementarlehrers und Vorbeters — des Schächtungsdienstes ist derselbe enthoben —: bei völlig freier Station ein Gehalt von 80 Thlr. und eine event. Zulage von 20 Thlr.

Bei der Gemeinde Dornum die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters: neben völlig freier Station ein Fixum von 80 Thlr. und eine event. Zulage von 20 Thlr.

Bei der Gemeinde Jemgum — 4 Familien — die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters: bei gänzlich freier Station 40 Thlr. an Gehalt und 30 Thlr. als event. Zulage.

Unverheirathete Bewerber belieben ihre desfallsigen portofreien Anmeldungen baldigst an das Landrabbinat zu richten.

Emden, im März 1855.

Der Landrabbiner
Hamburger.

WANTED—A COMPETENT PREACHER for the Philadelphia Temple Association, who is capable of establishing a Divine service according to the demands of Judaism and of our time, and to preach once weekly *ex tempore* in the German language.

The engagement to be probationary for two years, and the annual salary to be Doll. 1000, with the prospect of increasing it after this period. Sufficient time is granted to the applicant for learning the English language. The travelling expenses will be refunded.

Only such candidates who by their activity in the rabbinical office have already proved their competency and are orators, need apply for the position. The application should be sent prepaid to either of the subscribers, accompanied with copies of the testimonials from the university the candidate has visited, and the rabbis who have examined him in regard to Jewish learning.

Philadelphia, Pa., January, 1855.

ABRAHAM KAUFMAN, President,
45 North 2d street.
MARCUS GOLDMAN, Secretary,
136 Market street.

Hiesige Gemeinde will sofort einen Lehrer, Chasan und Schächter anstellen. Gehalt 200 Thlr. baar und die Accidentien über 100 Thlr. Anmeldungen zu richten an den Vorsteher **B. S. Silberstein.**

Bartenstein, Ende März.

Liverpool (England).

Es wird für die Old Hebrew Congregation in Liverpool (England) ein Chasan gesucht mit den nöthigen Eigenschaften, um den Gottesdienst mit oder ohne Chor zu leiten.

Ist er befähigt als מוהל zu fungiren, wird er vorgezogen.

Anmeldungen, mit Zeugnissen begleitet, sind bis zum 1. Mai an den Herrn **G. W. Tobias** Esqu. in Liverpool zu richten.

Zum 1. September d. J. wird die hiesige Lehrer- und Cantorstelle vacant. Nebst freier Kost (in einem Hause) und Wohnung ist das Salair 100 Thlr. Es sind nur circa 5 schulpflichtige Kinder. Reflectirende haben sich zu wenden an

B. Löwenstein.

Levern, im März.

Eine junge Dame sucht eine Stelle als Gesellschafterin bei einer ältern Dame oder auch bei einer Familie. Dieselbe würde sich gern leichten häuslichen Arbeiten unterziehen und sieht mehr auf gute Behandlung als auf guten Gehalt.

Geneigte Offerten wird die Buchhandlung von **G. M. Meyer** jun. in Braunschweig so freundlich sein, in Empfang zu nehmen.

Eine erfahrene, anständige Wittwe jüdischen Glaubens ist geneigt, Kinder, welche die hiesige Realschule und Mädchen, die die Arndt'sche höhere Töchter-Anstalt besuchen wollen, unter soliden Bedingungen in Pension zu nehmen.

Die jüdischen Zöglinge beider Institute bekommen Religionsunterricht von dem Herrn Rabbiner Löwenstamm, und Unterricht im Hebräischen wird auf Verlangen von Herrn Lehrer Neustadt ertheilt.

Ueber den moralischen Lebenswandel der Frau können hier bei Jedermann Erkundigungen eingezogen werden.

Hierauf Achtende belieben sich unter der Adresse A. D. in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Fraustadt, im März 1855.

D. Neustadt, Buchhändler.

Ein Mädchen von honetter Familie, welche den Haushalt zu führen und alle weiblichen Handarbeiten versteht, sucht eine Stelle entweder als Haushälterin oder den Verkauf in einem Ladengeschäft zu versehen.

Anfragen bittet man franco unter **M. B.** an die Redaction dieser Zeitung zu richten.

Gegenseitiger Vortheil.

Der Vorsteher einer der vorzüglichsten und wohlbekannten jüdischen Pensions-Anstalten in England, unweit London, hat einen Sohn 17 Jahr alt, den er in einem ansehnlichen Handlungshause in Deutschland zu placieren wünscht, wo er daselbst gänzlich als ein Mitglied der Familie betrachtet werden kann; wofür der Anzeiger dieses gern einen Schüler in seine Anstalt aufzunehmen sich erbietet, wo derselbe eine sorgfältige und höchst vortheilhafte Erziehung genießen soll. Ein Brief adressirt: L. Neumegen, Gloucester House, Kew, near London, wird schleunige Aufmerksamkeit finden.

Lehrlingsstelle.

Für ein Manufactur-Waaren-Geschäft en gros und détail, in hiesiger Stadt, wird ein Lehrling gesucht, der von guter Familie sein und die nöthigen Schulkenntnisse besitzen muß. Auf frankirte Anfragen ertheilt nähere Auskunft

Hannöv. Münden, im März 1855.

S. Mauer, Lehrer und Prediger.

Die israelitische Lehr- und Erziehungsanstalt
von N. Frank in Düsseldorf

empfiehlt sich zur Aufnahme von Zöglingen. Die Hauptunterrichtsgegenstände sind: Religion, Hebräisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Schönschreiben, Zeichnen, Singen. Die Umgangssprache ist großentheils die französische. Näheres im Prospectus, welcher direct oder durch die Exped. d. Bl. zu beziehen ist. (Es werden auch solche aufgenommen, welche eine andere der hiesigen höheren Lehranstalten oder die Maler-Akademie besuchen sollen.)

אתרוגים und לולבים

Statt Circulair ersuchen wir auf diesem Wege unsere geehrten Geschäftsfreunde, ihre Bestellungen in Cedern aller Gattungen — Corfu, Parga, Riviera, Corsica, Calabria — sowie in grünen und dürren Palmen, uns möglichst früh einzusenden, da gegen Ende April Jemand aus unserem Hause die Reise nach den verschiedenen Provinzen, welche genannte Früchte erzeugen, antreten wird.

Wir werden auch dieses Jahr, da wir die einzigen Israeliten sind, die direct von Genua aus Cedern und Palmen versenden, jedem Colli eben so viele כשר Briefe, als es Kistchen enthält, beifügen, und wird jeder כשר Brief unsere Firma in Relief-Stempel tragen, und jedes Kistchen mit unserem Siegel versehen sein.

Fratelli Weill-Schott
in Mailand.

„Der Weihnachtsbaum in der jüdischen Familie“ ist nicht von mir. **Israel Pick.**

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. — № 16.

Allgemeine
Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 16. April 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 8. April.

Die beiden Welten.

Ein Peßachvortrag.

Der Prophet spricht: „Nicht meine Gedanken sind eure Gedanken, und nicht eure Wege meine Wege, spricht der Ewige. Sondern wie die Himmel höher sind als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken." (Jesch. 55, 8. 9.) Und wie klar in diesem Ausspruche, so könnt' ich viele Stellen der heiligen Schrift verlesen, darinnen zween Welten in ihrer großen Verschiedenheit vorgeführt werden: die Welt Gottes und die Welt des Menschen.

Ja, mitten in die unendliche Welt Gottes hat der Mensch auf Erden, dieses kleine, schwache, aber mit dem Riesengeiste ausgerüstete Geschöpf sich eine eigene Welt hineingebaut, in der er lebt und webt, so scheinbar selbstständig, so scheinbar unabhängig und selbstgenügend, daß es ihm ja oft genug begegnet, daß er schier Gottes vergißt und sich als sein alleiniger Selbstherrscher bedünkt. Obgleich ihn jeder Stoß des Windes, jeder Tropfen des Regens, jeder Blick der Sonne, noch mehr jede krankhafte Zuckung seiner Nerven und jeder urplötzliche Wandel seines Schicksals erinnern könnte, wie wenig er Herr über Höhe und Tiefe, ja über sich selbst ist — so geht er dennoch seinen eignen Weg, baut seine eignen Gedanken aus, und hat sich so eine Welt für sich geschaffen, in die er seine Kinder hineinerzieht, und aus der er seine Todten hinausbringt, in die er sich hineinlebt, daß er fast gar nicht mehr darüber hinauskommt — — und seines Geistes Sinnen, seines Herzens Schlagen, seiner Hände rastlos Mühen, seiner Füße ruhelos Wandern gehört dieser, allein dieser Welt an, die doch all Augenblick unter ihm wanket, ein Ruf, und sie stürzt für ihn zusammen, er ist todt für sie, und sie nicht mehr für ihn vorhanden — gewesen, Schaum, Traum, Nebelbild — aber der Welt Gottes entgeht er nie!... dahinein gehört er immer, auch wenn er es nicht weiß, auch wenn er es vergißt... Ja, sicherlich, Viele wissen kaum, was ich meine, wenn ich von dieser „Welt Gottes" spreche im Gegensatz zur „Menschenwelt", und Vielen ist es ein Ruf, den sie lange nicht vernommen — ach, das Herz ist so eng geworden unter den engherzigen Menschen, und der Geist so kleinlich unter ihrem kleinlichen Treiben — — gerade darum folget mir heute eine kleine Weile in die Betrach-

tung beider Welten neben einander. Ihr werdet es schon inne werden, warum heute! — —

1) Die Welt Gottes ist vor Allem אין סוף unendlich und עולם ewig. Alles ist in ihr aus dem Unendlichen und auf die Ewigkeit berechnet. Das ist das Göttliche in dieser Welt Gottes, daß sie aus lauter Endlichem besteht, aber dies in unendlicher Fülle; Raum ist ein Endliches, aber die Welt unendlich an Räumen, jedes Wesen ist endlich, aber unendlich ihre Zahl; das ist das Göttliche, daß Alles in ihr immerfort in Wandel begriffen, darum in der Zeit, aber nach unwandelbarem Gesetze, darum ewig. Aber die Menschenwelt? o da ist Alles auf den Augenblick! Alle Erscheinungen in ihr für den Augenblick, kaum waren sie, so sind sie entschwunden, alle Bemühungen auf den Augenblick gerichtet, den wir Gegenwart nennen, aller Erwerb, aller Genuß, alles Werk für den Augenblick — ja, welche Thoren sind wir, wenn wir es anders meinen und wollen, denn wie anders kommt es doch am morgenden Tage, als wir es heute erwogen — und wie ist da Alles endlich, begrenzt, beschränkt, auf's Engste gewiesen, und nur die Kraft leistet Etwas, die sich auf den kleinsten Punkt wirft — und was sind unsre Gesetze, was die Marksteine des Rechts, die wir Menschen einsetzen? treibend wie der Schaum der Welle, jeder Tag ein Andres, das Heute fühlt sich vom Gestern gefesselt und sucht vergebens das Morgen zu meistern! — Ja, unendlich ist die Welt Gottes und ewig, die Menschenwelt endlich und augenblicklich.

2) Die Welt Gottes, m. Fr., ist zweitens חד ein großes Ganzes, ein unendlich gegliedertes All בלא פרודא כלל, in welchem alles Einzelne genau in einandergreift. So wie das Weltall besteht, indem jeder einzelne Weltkörper auf alle anderen eine anziehende Kraft ausübt, so daß sie sich in den Lagen, Bahnen, Größen und Gestalten erhalten, in welche sie der Schöpfer gebracht: so ist auch jedes Einzelne für das Ganze nothwendig, nichts überflüssig, Eines kann ohne das Andere nicht bestehen; das Thier nur durch die Pflanze, diese zumeist durch das Thier, oft bedingt eine Pflanze oder ein Thier in einem Klima das Dasein aller Wesen daselbst. Und das ist wieder das Göttliche in dieser Welt Gottes, daß, obgleich jedes Einzelne für sich ist, es doch nur die Bedeutung hat, inwiefern es Glied des Ganzen ist, und obschon jedes Ding um seinetwillen ist und lebt, dennoch alles Einzelne immerfort der Erhaltung des Ganzen dienet und geopfert wird. Und nun werfet einen Blick in die Menschenwelt! Die ist aufgebaut aus Egoismus; fraget Euch, ob nicht jeder Einzelne er selbst der Mittelpunkt der Welt, der Zweck Aller ist, ob nicht Jeder da ganz allein für sich lebt, strebt, schafft, und nur nebenbei noch mit für Andere; alle Verhältnisse bezieht er auf sich selbst, von da aus würdigt und beurtheilt er sie; und wenn in dieser Menschenwelt auch ein Ineinandergreifen ist, so ist es nur durch das Bedürfniß und wegen des Bedürfnisses selbst, aber wo ist die innere Gliederung? Was dem Einen nützet, schadet dem Andern, was der Eine gewinnt, hat ein Anderer verloren, und zuletzt fällt der Einzelne nicht als ein Opfer für das Ganze, sondern als des Einzelnen, seines Wollens und Verfehlens! O es ist dies ganz wahr, wenn auch viel Schein und Prunk es zu verhüllen suchet. Die Welt Gottes ist ein Ganzes, aus allem Einzelnen gegliedert, die Welt des Menschen eine Sammlung Einzelner, nur durch ihr Bedürfniß zusammengehalten.

3) In der Welt Gottes ist Alles zweckmäßig, und Alles einet sich zu höherm Frieden und Rechte. Zweckmäßig, denn in ihr ist Jedes alles Das, was es nur sein kann, jedes Einzelne, worauf es seiner Natur nach Anspruch hat; und wie auch Eines das Andre zu bekämpfen scheint, so lösen sich doch alle scheinbaren Gegensätze in die höhere Einheit auf, in den ewigen Bestand. Gegensätze? wo sind Gegensätze in der Welt Gottes? Hitze und Kälte sind keine Gegensätze, sondern beide ein und dasselbe, nur in verschiedenem Grade, trocken und feucht, fest und flüssig, dunkel und hell, alles nur Eines in verschiedenem Maße, selbst der Tod ist nicht Gegensatz des Lebens, sondern Umwandelung des Daseins. So wie das Toben der Wellen nur in der Oberfläche des Meeres stattfindet und nur wenig in das Innere, in die Tiefe reicht, so wie der Sturm nichts als die Ausgleichung der Luftverschiedenheit ist: so ist Alles in der Welt Gottes Eines, Ein Dasein, Ein Recht, Ein Friede, eine Einheit. Aber in der Welt der Menschen? Da ist Krieg, innerer Krieg im Großen und Kleinen, im Offenbaren und Heimlichen. Wüthet der Löwe gegen den Löwen? zerfleischt der Tieger den Tieger? aber des Menschen Triumph ist es, Menschen und ihr Glück vernichtet zu haben; der heißet der Große und Erhabene, der Dies im größten Umfang vollbracht, und eine neue Kunst, Menschen und ihre Werke zu zerstören, wird reich gerühmt und belohnt! Aber ist nur Krieg zwischen den Völkern? O, auch unter allen Einzelnen, in allen Wegen. Im Handel und Wandel immerwährender Krieg, Vortheil über den Andern zu gewinnen, und über den Ruin von Hunderten zur Höhe für sich zu gelangen, in der Wissenschaft, denn jeder Ge-

lehrte und Forscher möchte den Andern aus dem Gedächtniß der Menschen verwischen, in den Bahnen des Staates, der Stadt und des Dorfes, selbst im Schoße der Familie, wo es Einer dem Andern abgewinnen will! Das Recht, der Anspruch — überall wollen die Menschen sein, was sie nicht sind, und haben, was nicht das Ihrige, sie wollen gelten und herrschen, so viel sie nur an sich raffen können, ob durch eigene Kraft, das ist gleichgültig, durch Geburt, Stand, Reichthum, die Gewalt der Verhältnisse — wie selten beschränkt sich Einer auf das, wozu er berechtigt, wie selten gilt Einer das, was er wirklich ist! Und zweckmäßig? Treibt doch der Mensch viel mehr das, was ihm schadet, als was ihm nützet, was ihm Vergnügen gewährt, ist gerade das Schädliche, und das Maß weiß er nur schwer zu halten — und wie viele Menschen leben für den höhern Zweck des Lebens? wie viele gedenken dessen, denken dies ernstlich? wie Viele thun nicht das gerade Gegentheil?... O, in der Welt Gottes ist Alles Friede, Recht und Zweck — in der Menschenwelt Krieg, Unrecht und Zweckwidrigkeit!

So ist in der That die Welt Gottes der hohe, blaue Himmel, der sich über uns wölbet voll leuchtender Sonnen, glänzender Monde, funkelnder Sterne, aber die Menschenwelt, die dunkle, schmutzige Erde, umgeben von grauem Gewölke — ach, selbst der Rasen und das Laub an ihr ist nur von dunkler Farbe, und wenig und kurz die hellen, duftenden Blumen und weißen Blüthen!

4) Aber jener Gott, der seine Welt geschaffen, und den Menschen gestattete, die ihre hineinzubauen nach „ihren Gedanken und ihren Wegen" — er hat auch in dieser den Menschen nicht verlassen, er ist der Gott der Wahrheit und des Rechts, des Friedens und der Einheit, und darum hat er die Religion Israel's aus seiner in die Menschenwelt gesendet, um, wenn auch in langsamer Entfaltung, diese beiden Welten zu versöhnen, die beiden Welten auszugleichen. Er hat die Sonne gezündet, deren Strahl das dunkle Gewölk der Menschenwelt durchdringe, daß sie hell werde, er hat den Luftzug angewehet, der den Dunstkreis dieser Menschenwelt reinige, daß er nicht stocke.

Ja, denn er hat zuerst durch die Religion Israel's der Menschheit die Wahrheit verkündet, daß sie die Götzenaltäre zertrümmere, die doch nur der Mensch sich selbst und seinen Leidenschaften erbauet, daß sie den einigen, einzigen Gott lehre, welcher in unendlicher Vollkommenheit ist und wirket, unberührt vom Menschen, aber den Menschen zu sich erhebend, den Gott, der dem Menschen ein höheres Leben giebt, und aus dem Staube aufrichtet, den Gott, der zuletzt auch innerhalb des kleinlichen Treibens der Menschenwelt seinen großen Zweck, sein erhabenes Ziel verfolget, die Menschenwelt der Gotteswelt zu nähern und zu verbinden! Fürwahr, damit sind die Gedanken des Menschen zu den Gedanken Gottes erhoben, damit haben wir etwas Anderes außer uns, was größer, höher, herrlicher ist als wir, etwas, was unser Leben erhöht, erfüllt, wohin wir streben, ohne daß es eitel und nichtig sei!

Und dann — hat er dem Menschen durch die Religion Israel's das Recht verkündet, welches dem Egoismus, der schnöden Selbstsucht des Menschen Schranken setzt, welches ihm sagt, Du hast ein Recht auf Dein Können und Thun, aber alle Anderen haben dasselbe Recht auf ihr Können und Thun, und darum muß Jedes Recht anerkannt werden, und das ist das höhere Recht, das über dem gemeinen Recht des Einzelnen steht, daß Dein Können und Thun nicht hinübergreife in das irgend eines Andern, daß Du Dich selbst beschränkst, damit Du das Recht Deines Nächsten nicht verletzest, und das nicht, weil Strafe darauf steht, weil es offenbar und gerächt werden wird, sondern weil es Dein Gott heischet, Deine höhere Bestimmung, die Befriedigung Deines höhern Wesens.

Und dann — hat er dem Menschen durch die Religion Israel's die Liebe verkündet, denn sie sprach es aus: Gott zu lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen, seine Nächsten zu lieben wie sich selbst, den Fremdling zu lieben, den Dürftigen, die Wittwe, die Waise zu lieben, die Gattin zu lieben, den Bruder, die Schwester — o und daß diese Liebe dem Thaue gleichet, der vom Hermon fließet, daß, wo Liebe ist, Segen Gottes, Leben auf immer ist! Und das ist wahrhaftig schon die ganze Welt Gottes mitten in der Menschenwelt, und wenn wir in dieser streben, die Wahrheit zu erkennen und das Recht zu üben und von der Liebe uns erfüllen zu lassen — dann ist ja unendlich und ewig und Frieden und hoher, heiliger Zweck unser ganzes Dasein!

So forschet doch, was Ihr von der wahrhaftigen Religion Israel's, wie sie von Moscheh an durch alle Zeiten reichet, ohne das Zuthun und die Satzung der Menschen, wisset, ob nicht Alles in ihr, jede Lehre, jedes Wort, jedes Gesetz diese Wahrheit, dieses Recht, diese Liebe predigt!

5) Wenn aber die ganze Religion Israel's zur Ausgleichung beider Welten in die Menschenwelt gekommen, so ist es insonders das Fest, welches wir heute feiern, das den Gedanken an beide Welten, und daß wir mitten in der Welt der Menschen nicht der Welt Gottes ver-

gessen sollen, und daß wir die Welt Gottes hinein in die Welt der Menschen tragen und sie damit durchdringen sollen, immer zu erneuern und zu beleben bestimmt ist. Peßach ist ja das Weihe- und Heiligungsfest Israel's zu dieser Religion, zu diesem Werke, ist ja die Erinnerung an die Befreiung Israel's aus dem Joche der Menschenwelt zum עול השמים zum Dienste der Gotteswelt — Peßach zeigt uns die Menschenwelt im Bilde Aegyptens, wo der Starke den Schwachen zu seinem Sclaven macht, wo der Uebermüthige den Ohnmächtigen erniedrigt und beschimpft, daß er in Thon und Lehmen arbeite unter Geißelhieben und Stachelreden, ja, wo es Gesetz und Recht genannt wird, den Unschuldigen in den Fluthen des Nils zu ertränken — Peßach zeigt uns aber auch die Welt Gottes im Bilde, wo der Sclave nicht blos befreit, sondern, weil er innen die Kunde von Gott und die Kraft zu seinem Dienste trägt, erwählt wird zum Rüstzeug Gottes für die ganze Menschheit, erhöht zur Krone der Offenbarung, wo der Frevler gezüchtigt und alles zeitliche Spiel der Herrsch- und Habsucht in den Wellen des Lebens ertränkt und verwehet wird!

Wohl, so lasset uns dieses Peßach mit Ernste feiern, so lasset uns seinen großen Inhalt ganz in uns aufnehmen — ach! daß unser ganzes Leben ein Peßach werde. Vergesset nicht, daß Ihr in Israel Träger dieser Gotteswelt für die Welt der Menschen sein solltet, daß Ihr zu Priestern und Pflegern dieser Gotteswelt berufen wäret, daß Eure Religion Euch immerdar zurufet: erkennet den Gottesgedanken, übet das Recht, erfüllet die Liebe! Euch lehret: diese Menschenwelt ist trügerisch, vergänglich, es kommt, es kommt die Stunde, wo sie Jedem zerbricht, wo sie vor dem brechenden Auge zu Nebel verfließt, wo sie zu Staube verflieget — aber wie Ihr aus der Gotteswelt gekommen, wie Ihr sie traget in der Tiefe des Herzens trotz aller Menschenwelt, also kehret Ihr zurück, gehet Ihr einst ein in diese Gotteswelt, und wahrlich, der Prophet ruft Euch an derselben Stelle zu — ob auch Gottes Gedanken und Wege über Eure Gedanken und Wege wie der Himmel über die Erde: „suchet den Ewigen, dieweil er zu finden, rufet ihn, dieweil er nahe ist — dann sollt ihr ausziehen in Freuden und geleitet werden in Frieden.“ (55, 6. 12. Jesch.)

Die israelitische Literatur-Gesellschaft

zählt in diesem Augenblicke (8. April) bereits 675 Theilnehmer.

Als Agenten haben sich neuerdings gemeldet:

Herr Lehrer Alexander Elsässer in Jebenhausen (Württemberg).
- „ Buchhändler Jonas Alexander in Rogasen.
- „ Lehrer Dreifuß in Endingen (Schweiz).
- „ „ Lazarus in Petershagen.
- „ „ A. Hilberth in Niederstetten (Württemberg).
- „ Buchhändler Jacoby in Marienwerder.
- „ „ B. Eisendraht in Amsterdam.
- „ Prediger Dr. Wolffburg in Neuwedell.
- „ Klausner und Buchhändler Rubin in Kopenhagen.
- „ Lehrer Rosenthal in Graetz.
- „ „ M. D. Rosenberg in Mühlheim am Rhein.
- „ „ A. Ollendorf in Bitburg.

Der jüdische Lehrer in Cöslin.

Sicherlich ist jedem wahrhaften Israeliten diese wachsende, und immer Größeres verheißende Theilnahme eine große Befriedigung, ein Zeugniß, daß die Liebe zu Israel noch nicht erloschen ist in den Herzen seiner Söhne und Töchter. Ich sage auch „Töchter“, denn schon eine ganz nette Zahl Damen befinden sich unter obigen 675 Mitgliedern! Recht bald noch mehr Erfreuliches! —

Die Petition der preußischen Lehrer,

unterschrieben von 127, worunter 18 Rabbinen, ist bereits am **5. Februar c.** von hier nach Berlin abgegangen. Wir werden sie in einer der nächsten Nummern veröffentlichen, und das darin gesteckte Ziel rastlos verfolgen!

Aphorismen.

Zu der „Geschichte der Juden in Mainz“ gesellte sich vor Kurzem eine Broschüre: „Die Juden in Franken von Dr. L. Heffner, prakt. Arzt zu Würzburg. Nürnberg, 1855.“ Den Inhalt bildet wiederum der wechselnde Zustand der Juden, diesmal in Franken, namentlich in Würzburg. Wir heben folgende Stelle hervor, die zuletzt ein Curiosum enthält.

„Im Jahre 1407 findet die erste Annahme eines israelitischen Leibarztes bei dem Fürstbischof Johann v. Egloffstein statt. Zum großen Theil durch die Leistun-

gen der Juden ist der Uebergang der Mönchsmedizin zu geläuterten Forschungen vermittelt worden. So gelangte schon im Jahre 830 ein jüdischer Arzt Isaac aus Aegypten auch im Abendlande bei seinen Zeitgenossen zu großem Rufe. Aber selbst auch auf der berühmten Schule zu Salerno lehrten im 10. Jahrhunderte jüdische und arabische Aerzte neben den Benediktinern. Als solche werden die quatuor magistri aufgeführt, nämlich der Jude Rabbi Elinus, der Grieche Pontus, der Araber Abdallah und der Lateiner Magister Salernus, von denen jeder seine Landsleute in ihrer Muttersprache unterrichten sollte*). Durch diese wissenschaftlichen Bestrebungen hatten die israelitischen Aerzte schon frühe einen großen Ruf erlangt, so daß selbst die deutschen Kaiser nicht verschmähten, Juden als Leibärzte anzunehmen. Karl der Große hatte neben seinem berühmten Leibarzt Wintarus einen jüdischen und arabischen Arzt angenommen. Fast jeder der folgenden Kaiser hatte bis gegen die Zeit der Reformation hin jüdische Leibärzte. Kaiser Friedrich III. hatte noch einen jüdischen Leibarzt 1472, er hieß Jakob Jezechiel Loans, ein der hebräischen Sprache sehr kundiger Mann, welcher das Verdienst hat, zu des gelehrten Reuchlins Bildung nicht wenig beigetragen zu haben. In Deutschland und Polen gab es damals viele jüdische Aerzte.

Kaiser Heinrich IV. nimmt am 19. Februar 1090 zu Speier die Juden in seinen Schutz und bestätiget ihnen ihre alten Privilegien und Rechte. Unter diesen ist namentlich verzeichnet:

„Sie sollen überdies die Erlaubniß haben, ihren Wein, Kräutersäfte und Gegengifte den Christen zu verkaufen, und wie wir schon gesagt haben, soll keiner von ihnen Frohnden oder andere öffentliche Leistungen thun"**).

Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch von den Fürstbischöfen Frankens nicht verschmäht wurde, die Sorge für ihr leibliches Wohlsein israelitischen Aerzten anzuvertrauen. Der Freibrief Dr. Selkmanns (Seligmanns) von Mergentheim, wodurch er an den Hof Johanns I. von Egloffstein gerufen wurde, machte ihm zur Pflicht, dem Fürsten und Hofdienern nach bestem Wissen und Gewissen mit seinen medizinischen Kenntnissen zu dienen; ferner war ihm gestattet, im ganzen Hochstifte zollfrei mit seiner Familie herumzureisen zu Fuß, Pferde oder Wagen. Wer von den Unterthanen seinen Rath bedürfe, solle ihm nach Kräften lohnen. Sollte aber Jemand eine Klage oder Forderung an Dr. Seligmann, sei es vor geistlichem oder weltlichem Gerichte, zu stellen haben, so war der fürstliche Befehl, diese Sache an seinen eigenen Hof gelangen zu lassen, wo dann der Fürst sich selbst die Entscheidung vorbehielt.

Verschieden von dieser Anschauungsweise damaliger Zeit ist das Verbot des Bischofs Georg von Passau am 5. Februar 1401, welcher, dem Gutachten der Wiener Professoren Folge leistend (denn Wien gehörte damals noch in die Diöcese Passau), nicht allein Unerfahrne und Betrüger oder Weiber, welche die Krankheiten der Menschen und deren Ursachen nicht erkennen können, sondern was noch schrecklicher ist (!), auch die Juden mit der Strafe der Excommunication bedroht, wenn sie sich ferner mit praktischer Medizin beschäftigen würden, es sei denn, sie wären von der Wiener Facultät erst geprüft und begutachtet worden*).

Daß bei dem ersten Auftreten der Aerzte in Deutschland vorzüglich die Mönche betheiligt waren, haben wir schon oben erwähnt, daß aber durch diese auch die Nonnen in den ärztlichen Wirkungskreis gezogen wurden**), ist eine ebenso bekannte Thatsache. Wir erinnern nur an die gelehrte Aebtissin des Klosters auf dem Rupertsberge bei Bingen, die für ihre vielen Verdienste um die leidende Menschheit später sogar heilig gesprochene Hildegardis. Von ihr sind noch einige Briefe (sie erschienen Colon. 1566. 4.) und die libri physici***) auf uns gekommen. Seltener sind die uns erhaltenen Nachrichten von Aerztinnen, welche gleich ihren heutigen Colleginnen in Nordamerika die Heilkunde vollständig ausübten. Diese Aerztinnen sind nicht zu verwechseln mit unsern jetzigen Hebammen, welche damals Ammen schlechtweg hießen. Johann II. von Brun (1411—1440) ertheilte 1419 am 2. Mai einer Juden-„Ertztin" Sara die Erlaubniß, ihre Kunst in dem Bisthum Würzburg frei ausüben zu dürfen gegen eine jährliche, für damalige Zeit sehr beträchtliche Steuer von zehn Gulden.

Die Judenärztin Sara mußte eines großen Ansehens bei ihren Zeitgenossen sich erfreut haben und ihre Praxis

---

*) Vergl. Lehrbuch der Geschichte der Medizin von Prof. Häser. Jena 1845. pag. 190.

**) Monument. boic. XXXI, pag. 371.

*) Lang Reg. boic. XI. p. 400.

**) Vergl. Häser a. a. O. pag. 184.

***) De libris physicis Hildegardis commentatio historico-medica a Professore F. A. Reuss. Wirceburg. 1835. 8.

eine sehr reiche gewesen sein. Denn von demselben Jahre (1419) ist uns ein Act des fürstlichen Landgerichtes erhalten, vermöge dessen Sara in alle die Güter Friedrichs von Riedern eingewiesen wird; zu Sicherung ihres neuen Besitzthums mußte der ganze fränkische Adel diese Urkunde mitunterzeichnen, und so werden wir eine vollständige Aufzählung der damaligen fränkischen Adelsgeschlechter mittheilen können; ein seltenes Vorkommen bei Actenstücken aus dieser Zeit.

Hier folgen beide Urkunden:

1) Als die Juden Ertzlin gefreyet ist 3 Jare 1419. Wir Johanns ect. Tun kunt ect. als vormals mit Uns uberkomen ist Sara Juden Ertzlin, daz sie Uns jerlichen fur den gulden pfennig 2 gulden und dartzu sust zu stewern vnd lipniss zehen gulden. Also wollen Wir es die zyt alsdann mit Uns daromb ist ubernomen, bliben lassen und dartzu dise nechsten drei gantze Jare aus gebrauchung irer hanttirung ungehindert von Uns und Unsern wegen ongeuerde und ob sie ymand darumb anlangen wolte oder anlangte, gein den sullen wir sin nach Vnserm besten vermogen daz das abkome und abgetan werde ongeuerde. Datum feria tertia ante Jubilate 1419.

2) Immissionsbrieff Sara Judin zu Würtzburg in alle die güter, szo Friderich von Riedern zu Lauden sesshafft, im Stifft und Herzogthumb zu Franken besitzt.

Wir Reinhardt von Masspach, Domher zu Würtzburg und Landtrichter dess Herzogenthums zu Franken thun kund Allen Lüthen mit disem brieve, dass wie unns am Landtgericht ervollet vnd erklaget hatt vnd auch mit rechter klage unnd ortheil in nutz gewehr gesezt ist Sara die Judin Ertzlin zu Würtzburg uf Friederichen von Riedern zu Luden gesessen, uf sein leib vund uf sein gute und uf Alles, dass er hat im Herzogenthumb zu Francken, wie dass Alles geheissen mag und wo dass gelegen ist oder namen hatt. Wir sagen die obgeschriben Sara die Judin in nutzgewere der obgeschriben gueter aller mit krafft vund macht diss brives ect. ect.

Wir fahren fort. Ein anderer Freibrief, der einem israelitischen Arzte ertheilt wurde, ist vom Jahre 1456.

Bischof Johann II. ertheilte dem Juden-Arzt Heylmann 1456 die Erlaubniß, innerhalb der Grenzen des Hochstiftes unter fürstlichem Schutz und Schirm überall freie Praxis üben zu dürfen, deshalb war ihm gestattet, gleichwie früher dem Dr. Seligmann, überall im Hochstifte frei und ungehindert umher wandern zu dürfen, wobei den Amtleuten auf das Schärfste eingeprägt wurde, Beleidigungen oder Angriffe auf seine Person strengstens zu bestrafen.

Mit den einbrechenden Stürmen der Reformation begannen auch wieder die Verfolgungen der Juden auf's Neue, theils aus fanatischem Glaubenseifer, theils auch wie früher, aus Gründen der Lüsternheit auf das durch den bisherigen ungestörten Besitz angewachsene Vermögen der Juden.

So finden wir denn noch gegen das Ende des 16. Jahrhunderts eine Bulle Papsts Gregor III., welche befiehlt, daß Juden und andere Ungläubige die Krankheiten der Christen nicht heilen dürfen.

Aber auch im 17. Jahrhundert schrieb die protestantische Facultät der Theologie zu Wittenberg folgenden Bericht über die an sie gestellten Fragen: Ob ein Christ in seiner Krankheit ohne Verletzung seines Gewissens und Glaubens einen Juden-Arzt außer dem Nothfall (!) brauchen könne? und ob ein christlicher Arzt mit gutem Gewissen mit und neben einem Juden-Arzt curiren könne?

Dem christlichen Volke sei aus hochbeweglichen Ursachen verboten worden, sich von den Gottes und Menschen Feinden, den Juden arzneyen zu lassen. Jeder christliche Medicus aber solle sich auf das Aeußerste bemühen, den Patienten zu bereden, daß er von dem Juden-Arzt ablasse. Wenn aber ein christlicher Medicus auf sein eigen Gutachten einen Juden zur Cur einladen oder mit ihm curiren würde, so wäre das eine nie zu verantwortende Handlung. Also beschlossen zu Wittenberg, 21. Februar 1643. Dieses Gutachten stützte sich hauptsächlich auf jenes der Straßburger Facultät vom 30. December 1642, das ebenso dickleibig wie absprechend verfaßt war. —"

So weit Herr Heffner, dessen Arbeit wir als einen höchst schätzbaren Beitrag anerkennen und empfehlen.

(Man erinnert sich, daß vor einigen Jahren auch in Wien ein bedeutender Arzt die jüdischen Aerzte beseitigen wollte, was — ihm aber nicht gelang! Redact.)

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Magdeburg, 8. April. Wir sind so eben in Besitz der Quittungen über unsre letzte Geldsendung gekommen, worüber in nächster Nummer ausführlich.

Für die Armen Jerusalem's.

Von Herrn Moses L. Israel in Stralsund „zur Verbesserung der Schulen Jerusalem's" 2 Thlr. — H. E. in Berlin 2 Thlr. — Zu einer besondern Stiftung von zwei Brüdern bei K. 150 Gulden C.-M. Banknoten. Die Redaction.

Deutschland.

Offenbach, im März. (Privatmitth.) Dieser Tage schickte die Direction der Rabbiner-Wittwen- und Waisen-Casse den nachfolgenden Bericht über den Standpunkt und die Verhältnisse dieser neubegründeten Anstalt sowohl an die Mitglieder derselben als auch an diejenigen Rabbinate und Gemeindevorstände, welche aus unbegreiflichen Gründen ihre Theilnahme an diesem so nothwendigen Vereine bisher vergeblich erwarten ließen. Der Bericht wurde hinausgeschickt mit der Hoffnung, mit dem Wunsche, ja mit der Bitte, diesem noch schwachen Pflänzchen diejenige stärkende Unterstützung zufließen zu lassen, durch welche sein Bestehen und sein Heranwachsen zu einem schützenden Fruchtbaume für verlassene Wittwen und Waisen ermöglicht wird. Bleibt aber auch dieser Aufruf unbeachtet, dann trauert bei einem Blicke in die Zukunft der Rabbinerstand ob der Theilnahmlosigkeit der Gemeinden an seinem Lebensschicksale, dann trauert der Freund Israels ob des Mangels an religiösem Sinne seiner Glaubensgenossen. — Wir heben aus diesem Berichte Folgendes hervor:

„In der Sitzung am 22. December 1851 eröffnete die Direction ihre Wirksamkeit. Der vorhandene Cassa-Bestand mit fl. 469. 16 kr. wurde dem Cassier übergeben und von Demselben verzinslich angelegt. Der Anfang des Rechnungsjahres wurde auf den 1. Juli festgesetzt.

In Gemäßheit des §. 22 der Statuten wurde in der Sitzung vom 22. Januar 1852 zur Bildung des Ausschusses geschritten und die Mitglieder desselben aus zwölf benachbarten israelitischen Gemeinden gewählt.

Diese Männer haben mit wenigen Ausnahmen die Wahl angenommen; die Direction hat es jedoch, aus Mangel an vorzulegendem Stoffe, sowie namentlich um der Casse unnöthige Kosten zu ersparen, bisher nicht für zweckdienlich gefunden, den Ausschuß zu berufen.

In der ersten Hälfte desselben Jahres wurde an die namhaftesten Gemeinden und Rabbinate Deutschlands „eine Ansprache" versendet, um zu Beiträgen für die Bildung des nach §. 18 der Statuten in Aussicht gestellten unangreifbaren Fonds, wovon nur die Zinsen zur Vermehrung der Wittwen- und Waisengehalte verwendet werden sollen, aufzufordern.

Das Ergebniß der Sammlungen für den unangreifbaren Fond stellte sich auf Folgendes heraus:

In Frankfurt a. M. gaben die Sammlungen einen Ertrag von	fl.	1341. —	kr.
Dazu ein Beitrag des damals hier anwesenden Herrn Dr. Albert Cohn aus Paris zu Frs. 100. — . . .	„	47. 30	„
Geschenk des Herrn Baron Salomon v. Rothschild*)	„	250. —	„
Desgleichen der Frau Baronin Charlotte Lionel v. Rothschild, zum Gedächtniß ihrer sel. Mutter, Frau Adelheid v. Rothschild, geb. Herz	„	500. —	„
Geschenk des Herrn Samuel Schuster, zum Andenken an seine sel. Mutter, Frau Caroline Schuster, geb. Flersheim	„	100. —	„
Bisheriger Gesammtertrag aus Frankfurt a. M.	fl.	2238. 30	kr.
Aus Mainz, durch Vermittlung des Herrn Leopold Goldschmidt daselbst	fl.	160. —	kr.
Aus Köthen, durch Herrn Prediger Wolf	„	17. 30	„
Aus Tessin, im Mecklenburgischen	„	7. —	„
Freiwillige Beiträge von Herrn Landes-Rabbiner Dr. Herxheimer zu Bernburg	„	17. 30	„
Desgleichen von Demselben	„	14. 36	„
Dazu spätere Zinsbeträge zu	„	106. 25	„
Dermaliger Stand des unangreifbaren Fonds	fl.	2561. 31	kr.
Dermaliger Stand des angreifbaren Fonds, gebildet aus den Beiträgen der resp. Mitglieder	„	1045. 16	„
Stand des dermaligen Vermögens der Casse	fl.	3606. 47	kr.

*) Herr Baron Amschel v. Rothschild ließ unserer

Indem wir für obige freiwillige Gaben hiermit öffentlich den wärmsten Dank aussprechen, können wir im Allgemeinen auf ein so geringes Resultat, bei einer so wichtigen und bedeutungsvollen Sache, für deren Gedeihen die Rabbiner wie die Gemeinden und deren Vorsteher mit gleichen Kräften thätig sein sollten, nur mit großem Bedauern hinweisen. — Aus ganz Deutschland ist, Frankfurt und Mainz abgerechnet, für den unangreifbaren Fond die Summe von fl. 56. 36 kr. eingegangen! — — Bedenkt man, mit welchen Mühen und oft aufreibenden Sorgen das Leben der jetzigen Rabbiner verbunden ist, bedenkt man ferner, daß deren Stellung, durch die Erringung wissenschaftlicher Bildung, wohl eine höhere, jedoch in materieller Beziehung selten eine solche ist, daß dieselben durch Hinterlassung von irdischen Gütern auf eine zureichende Weise für die Ihrigen sorgen können, so sollte man mit Zuversicht erwarten, daß eine Anstalt, wie die Rabbiner-Wittwen- und Waisen-Casse, sich in hohem Grade der Theilnahme und der Unterstützung von Seiten der Gemeinden allseitig erfreuen müßte. — Ja, dieselben müßten ihre Rabbiner zum Beitritte auffordern, und wo die Zustände es gestatten oder gebieten, die verhältnißmäßig kleinen Jahresbeiträge aus der Gemeinde-Casse leisten, um sowohl dem Rabbiner, wenn solcher auf ein geringes Einkommen gestellt ist, den Blick in die Zukunft der Seinigen zu erheitern, als auch sich selbst, eintretenden Falls, die unangenehme Alternative zu ersparen, entweder die Gemeinde mit einer großen Jahresausgabe für die unbemittelten Hinterbliebenen ihres Rabbiners zu belasten, oder die Rabbinerswittwe, welche dereinst neben ihrem Gatten ehrbar da stand, in kümmerliche Zustände hinabsinken zu sehen. Es ist uns ein Fall aus einer achtbaren Gemeinde bekannt, wo beim Hinscheiden ihres jungen und würdigen Rabbiners dessen Hinterlassene, für welche die Gemeinde nicht genügend sorgen konnte, in eine solche traurige Lage kamen, daß für dieselben die Wohlthätigkeit anderer Gemeinden in Anspruch genommen werden mußte. Trauriges Loos für den Rabbiner! Beschämender Zustand für die Gemeinde!

Noch auffallender aber muß es uns erscheinen, daß die Förderung unserer Anstalt den Herren Rabbinern selbst nicht mehr am Herzen liege. Der unangreifbare Fond müßte ein ganz anderes Resultat, der angreifbare Fond eine ganz andere Anzahl von Theilnehmern — es sind jetzt deren 31 — kundgeben, wenn die Rabbiner selbst mit größerem Eifer sich dieser Sache annehmen würden, — dieser Sache, bei welcher sie selbst, oder doch ihre Collegen, deren Schicksale ihnen nahe gehen, so außerordentlich betheiligt sind! — Ja, wir dürfen es nicht verschweigen, selbst unter den Beigetretenen ist eine größere Anzahl der verehrlichen Mitglieder nicht so genau und pünktlich in Einsendung ihrer Beiträge, als es das Interesse der Anstalt, die einzuhaltende Ordnung, sowohl in der Buchführung als in der Verzinsung der eingehenden Gelder, dringend erfordert. Wir müssen wohl annehmen, daß dieses bei den Meisten nicht aus Mangel an Eifer für die Sache geschehe, sondern oft im Drange amtlicher Geschäfte seine Begründung habe. Die Direction hat deshalb in der Sitzung vom 28. September v. J. den Beschluß gefaßt, sowohl zur Einhaltung des statutenmäßigen Geschäftsganges, als zur förderlichen Erinnerung der Herren Interessenten selbst, je vier Wochen vor den betreffenden Terminen, Briefe an die Mitglieder ergehen zu lassen, um auf die bevorstehende Zahlung aufmerksam zu machen.

Es soll von unserer Seite gewiß Alles geschehen, was zur Förderung des heilsamen Unternehmens gethan werden kann, und dürfen wir wohl nochmals, als Beweis hiefür, auf das günstige Resultat der hiesigen Sammlungen für den unangreifbaren Fond hinweisen. Möchte dieses Beispiel allenthalben Nachahmung finden; möchten namentlich die Herren Rabbiner bedenken, daß eine Anstalt, wie die nun einmal begründete, wenn solche durch Vernachlässigung und geringe Theilnahme wieder zerfiele, schwer, ja fast unmöglich auf's Neue begründet werden könnte, so daß deren Aufrechterhaltung für die Betheiligten, — und zu diesen gehört der ganze deutsche Rabbinerstand, — als eine doppelt heilige Gewissensache erscheint. —"

Casse ein Geschenk von fl. 500 zustellen, welches in der aus Frankfurt a. M. verzeichneten Summe von fl. 1341 begriffen ist.

Preußen.

Berlin, 27. März. Die aus ungefähr drei Hundert Mitgliedern der jüdischen Gemeinde hierselbst bestehende Gesellschaft Magine Reim, deren Tendenz ge-

genseitige Unterstützung ist, beging am vorgestrigen Tage das Jubelfest ihres funfzigjährigen überaus segensreich wirkenden Bestehens durch Generalversammlung und Festmahl im Locale der Therbusch'schen Ressource. Das seltene Fest gewann dadurch noch ein lebhafteres Interesse, daß es noch elf von den Mitgliedern, die die Gesellschaft gestiftet, vergönnt war, demselben beizuwohnen. Die Reihe der Toaste bei dem Festmahl wurde durch den auf Se. Majestät den König und das gesammte Königshaus eröffnet.

Posen, im März. (Privatmitth.) Vor Kurzem haben wir hier einen herben Verlust zu beklagen gehabt. Es ist nämlich der den Lesern dieser Zeitung gewiß bekannte Oberlehrer Dr. Löwenthal, welcher seit zwei Jahren an der hiesigen städtischen Realschule als Lehrer der Mathematik und Physik fungirte, am 28. vorigen Monats plötzlich verschwunden. Er hatte des Morgens noch vor Tagesanbruch, wie er dies häufig zu thun pflegte, seine Junggesellen-Wohnung verlassen, um sich im Freien zu ergehen und kehrte nicht mehr wieder. Bisher ist auch keine Spur von ihm aufgefunden worden. In ihm hat die hiesige jüdische Gemeinde eine wahrhafte Zierde verloren, da er sowohl seiner bedeutenden vielseitigen Gelehrsamkeit wegen, als um seines außerordentlich biedern Charakters willen der höchsten Achtung aller hiesigen Einwohner sich zu erfreuen hatte. Wie sehr ihn sein nächster Vorgesetzte, der Director der hiesigen Realschule, und seine Collegen schätzten, geht aus folgendem Nachrufe hervor, den ich aus dem diesjährigen Schulprogramm der Realschule hier wörtlich copire:

„Seit dem 28. Februar wird der Oberlehrer Dr. Löwenthal vermißt. Es ist wahrscheinlich, daß er verunglückt ist, bis jetzt weiß man aber noch nicht wie. Seine Verhältnisse waren auf das Beste geordnet, er sah einer glücklichen Zukunft entgegen, indem er damit umging, sich unter günstigen Verhältnissen zu verheirathen*). Seine amtliche Wirksamkeit zeugte von eben so viel Treue als Tüchtigkeit, und fand er überall eine verdiente Anerkennung. Er war von seinen Collegen geachtet und stand mit allen in dem besten Vernehmen. Seine Schüler hatten seinen Unterricht gern und machten die besten Fortschritte. Er hat sich stets als ein Mann von seltener Befähigung für Sprachen und Wissenschaften bewährt, von großer Vielseitigkeit und doch Gründlichkeit, z. B. trieb er in den letzten Jahren mit großer Vorliebe Chemie und beschäftigte sich zugleich mit ästhetischen Studien. Seinen klaren Kopf und eindringenden Scharfsinn hat er noch bis zum letzten Tage vor seinem Verschwinden bewiesen, indem er die Revision von der Correctur obiger**) mathematischer Abhandlung freundlichst besorgte und den Verfasser durch seine treffenden Bemerkungen überraschte. Nur den letzten Nachmittag (27. Februar) fühlte er sich außer Stande, die Revision zu übernehmen, schien auch körperlich sehr angegriffen, so wie er auch in der letzten Zeit öfter den Unterricht wegen Unwohlseins hatte aussetzen müssen. — Wir werden nie aufhören, des geistig befähigten Mannes, des geistreichen und gewissenhaften Lehrers und des wohlwollenden Collegen in Liebe zu gedenken." —

Diese aus christlicher Feder geflossenen Worte thun gewiß jedem jüdischen Herzen wohl, lassen aber den Verlust um so schmerzlicher empfinden, und rechtfertigen es, wenn wir hier eine ganz kurze Biographie Löwenthal's mittheilen, die in dem vorjährigen Schulprogramm unter den Biographien der anderen dasigen Lehrer sich befindet:

„Vierter Oberlehrer: Dr. Naumann Löwenthal, mosaischer Confession, geboren in Schmiegel den 25. Februar 1819, besuchte von 1832 bis 1837 das Gymnasium zu Lissa, studirte von Ostern 1837 bis Michaelis 1841 in Berlin und Breslau vorzugsweise Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, promovirte im Herbste 1841 in Halle und bestand 1844 in Berlin die Prüfung pro facultate docendi, privatisirte sodann in Berlin, Posen, Triest***) bis zum Juli 1849, verblieb als Hülfslehrer an dieser Anstalt bis zu seinem Uebertritt zur Realschule, Michaelis 1853. Schrieb außer mehreren Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften: Die Physiologie des freien Willens, Leipzig 1843."

Schließlich will ich noch bemerken, daß, obwohl es der obengenannten Anstalt an einem tüchtigen Lehrer der deutschen Literatur fehlte und Dr. Löwenthal die facultas hatte, auch darin zu unterrichten, wurde

*) Er hatte auch Alles bereits zu seiner Verheirathung, die in wenigen Wochen stattfinden sollte, vorbereitet.

**) Die im Programm sich befindet.

***) Dort arbeitete er am Lloyd mit.

dennoch von oben herab verboten, ihm diesen Lehrgegenstand zu übergeben, weil man befürchtete, er würde nicht christlich damit verfahren!

Wünschenswerth wäre es, wenn die durch Dr. Löwenthal räthselhaftes Verschwinden vacant gewordene Stelle wieder durch einen jüdischen Oberlehrer besetzt würde; hoffentlich werden die hiesigen Juden dies auch zu bewirken suchen.

Posen, im März. (Privatmitth.) Herr Dr. Deutsch, der seit dem Entstehen der hiesigen Realschule den mosaischen Religionsunterricht darin ertheilt und aus städtischer Kasse dafür besoldet wird, liegt seinem Amte mit anerkennenswerthem Eifer ob. Außer der Religion docirt er in den oberen Classen auch jüdische Geschichte, und weiß er beide Unterrichtsgegenstände so interessant zu machen, daß die Schüler mit Lust und Liebe dem Unterrichte beiwohnen. Möge Herr Dr. Deutsch in seinem Streben nie ermüden und seiner Aussaat segensreiche Früchte entsprießen sehen.

Beuthen in Oberschlesien, im März. (Privatmitth.) Vor mehreren Monaten wurde der hiesige Banquier und Hüttenbesitzer Herr Moritz Friedländer zum Königlichen Commerzienrath ernannt, und zwar der vielen Verdienste wegen, die er um die Industrie Oberschlesiens hat. Dies Ereigniß erregte in allen Kreisen der hiesigen Einwohnerschaft eine um so freudigere Sensation, als Herr Friedländer seiner Humanität und seiner außerordentlichen Wohlthätigkeit wegen sich allgemeiner Hochachtung zu erfreuen hat. — Wie wir hören, soll Herr Oberlehrer Dr. Ginsberg hier dieser Tage aufgefordert worden sein, sich nach Posen an die Realschule als Oberlehrer zu melden. Diese Anstalt dürfte an ihm eine vortreffliche Acquisition machen.

Vom Rhein, im März. (Privatmitth.) Die Einführung des Gesetzes von 1847 läßt schon sehr lange auf sich warten! Ist es vielleicht der alle Welt beschäftigende Riesenkampf, welcher bis jetzt der Einführung eines derartigen Gesetzes hinderlich in den Weg getreten, so daß der heftige und erschütternde Donner der Schlachten die Blicke der preußischen Regierungen auf andere Bahnen lenkte, als sich in einer so schweren und drangsalvollen Zeit um die Einführung eines Judengesetzes zu kümmern? Oder bietet vielleicht das Gesetz in sich so viele Schwierigkeiten dar, die, nicht so schnell zu heben, noch immer der Einführung desselben hemmend entgegentreten? Beides hat Etwas für sich. Es fehlt uns nicht an gegründeten Muthmaßungen, die wir hier als Belege anführen könnten. Doch wir wollen der Zeit nicht vorgreifen; die Erfahrung wird's lehren. Nur das können wir nicht unerwähnt lassen, daß dieses Unbestimmte, Schwankende und Unsichere von nachtheiligen Folgen für das Ganze sein muß. Sind doch die Statuten in einigen Gemeinden weit übers Jahr eingefordert, ohne bis jetzt zu wissen, was die königliche Regierung will. Dadurch geräth Manches ins Stocken. Niemand weiß recht, woran er ist, was eigentlich anzufangen sei. Mit Spannung sehen mit jedem Tage die Gemeinden höherem Entscheiden entgegen. Möchte doch diesem Wankenden und Schwankenden baldigst ein Ende gemacht werden!

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Aus Galizien, im März. (Privatmitth.) Ihrem Projecte, eine israelitische Literaturgesellschaft zu gründen, das eben so großartig und segenverheißend als leicht ausführbar ist, wünschen wir, und mit uns gewiß Alle, denen das Heil und Gedeihen des Judenthums am Herzen liegt, viel Glück; und wäre es sehr zu wünschen, daß dieses edle Streben auch unter den israelitischen Bewohnern dieses Kronlandes, denen Fortschritt und zeitgemäße Bildung so Noth thut, fruchtbaren Boden fände. — Mit großer Genugthuung sahen wir daher, daß der „Wanderer" gleich nach dem Bekanntwerden Ihrer „Aufforderung an alle deutschlesenden Israeliten" den Inhalt derselben auszüglich mittheilte.

Lemberg, im März. (Privatmitth.) Die Ankunft des Predigers Herrn Dr. Adler wird mit Ungeduld erwartet; mit ihm soll die Regeneration unsrer Anstalten wieder beginnen. Durch die rastlosen Bestrebungen des Schuldirectors Herrn Dr. Sternberg hat die Schule ein schönes und geräumiges Local auf zehnjährige Miethe gewonnen. Der Schulbesuch ist dadurch in steter Zunahme, doch leidet die Disciplin und der Unterricht durch die Ueberfüllung der Classen; so zählt die Elementar-Classe 280 und die erste Classe 208 Mädchen in *einem* Zimmer, bei *einem* Lehrer. Die zu errichtenden zwei Trivial-Schulen

sehen noch der Bewilligung des hohen k. k. Ministeriums entgegen, welche also kaum vor Beginne des nächsten Schuljahres ins Leben treten dürften. In den Antrag des Directors, Herrn Dr. Sternberg, eingehend, hat der Gemeindevorstand jedem der Lehrer einen einmonatlichen Gehalt als Theuerungsbeitrag bewilliget, welches mit dem innigsten Danke angenommen wurde.

Bei der öffentlichen Prüfung der Unterrealschule an der k. k. Muster-Hauptschule wurden auch die israelitischen Realschüler aus der Religion geprüft, wobei der Oberaufseher sämmtlicher Volksschulen in der Lemberger gr.-kath. Erz-Diöcese, Sr. Hochwürden Herr Michael Kuziemski, Consistorial-Rath und Commandeur des k. k. Franz-Josephs-Ordens, seine Anerkennung über die Leistungen des Lehrers und der Schüler auf das Vortheilhafteste öffentlich aussprach. Von den kleinen wöchentlichen Beiträgen, welche die Gymnasial- und Realschüler einzahlen, wurden allen Armen Bücher verabreicht, und Vielen wurde auch die Hälfte des Schulgeldes beigesteuert, dabei wurde noch eine kleine Summe erspart.

Holland.

Amsterdam, 27. März. (Privatmitth.) Der König hat den 13. d. M. Herrn Henri Alexander Hartogh zum Justiz-Officier beim Kreistribunal von Nordholland ernannt, eine Stelle, die so hohen Ranges ist, daß eine ähnliche wohl noch von keinem Juden in Europa eingenommen worden. (Aber Cremieux war ja Justizminister in Frankreich gewesen! Redact. d. A. Z. d. Jud.)

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, im März. Ein treffliches Werk, von welchem uns einige Artikel zur Einsicht mitgetheilt waren, ist von dem Rabb. Dr. Hamburger in Neustadt bei Pinne zu erwarten: eine „Real-Encyclopädie der Agada des Talmud und Midrasch.“ Wir lasen z. B. den Artikel מות „Tod“, und fanden eine eben so reiche Fülle wie sorgfältige, durchdachte Anordnung des Stoffes. Ueber das Ganze schreibt uns der Herr Verfasser:

„Die zu erscheinende Real-Encyclopädie der Agada des Talmud und Midrasch, die ich so ziemlich bereits geordnet, besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die erste alle Eigennamen der Bibel, wie sie im Talmud und Midrasch besprochen sind, enthält; die zweite das Reale umfaßt, bei dessen Gruppirung ich die Artikel bei dem vieljährigen Studium des Talmud und Midrasch von innen heraus erhielt. Ich zertheilte nämlich die Agada des Talmud babli und jeruschalmi, wie auch des Midrasch rabba, Tanchuma und des ganzen Jalkut Schimoni in Artikel und erhielt dadurch einen heiligen, großen, gegliederten Schatz des menschlichen Wissens, der sonst bei dem Anblick des chaotischen Zustandes dieser Schriften nicht geahnt wird. — Die Geschichte, Religionsphilosophie, besonders die Moral, Ethik und Archäologie, wie auch die Naturkenntnisse, Symbolik, Cultus, besonders Opfer u. s. w., finden hier sehr ergiebige Fundgruben und es scheint wahrhaft zauberisch, daß, je weiter man dringt, desto größer und schöner die Entdeckungen werden.“

Magdeburg, im März. In Nr. 51 des 17. Jahrg. d. Z. so wie in Nr. 31 des Jahrg. 1. des jüd. Volksblattes theilten wir Proben einer Erklärung der Pirke Aboth mit, welche Rabb. Dr. Meisel in Stettin abgefaßt. Wir brauchen uns daher zu unseren Lesern über den Werth dieses Werkes kaum auszusprechen. Eine überall glänzende und eindringliche, in ihren Wendungen originelle Sprache, scharfe Auffassung der Texte, und die Kunst, überall im wirklichen und idealen Leben Anknüpfung und Bezüge zu finden, zeichnen diese Homilien aus. In diesen Tagen nun ist eine Einladung zu diesem Werke, das unter dem Titel „זכות אבות Homilien über die Sprüche der Väter, zur belehrenden Erbauung für das israelitische Haus“ erscheinen soll, versandt worden. Die Einladung enthält ein kräftiges Wort darüber, daß es mit dem gelehrten Anbau der jüdischen Theologie nicht genug ist, daß es vor Allem noth thut — ein Schriftthum zu schaffen für das Volk. Es heißt darin:

„Wir müssen uns mehr Werke schaffen, die entfernt von der weichmüthigen Andächtelei, die den nervenstarken Juden nicht erregt — zu dem Geiste reden mit der frischen Kraft unserer ewig jungen, lebendig sprudelnden prophetischen Quellen, in der markigen Tiefsinnigkeit der rabbinischen Hermeneutik, mit dem hellen Leuchten unserer besonnenen Philosophen, daß der Riesengeist unserer Ahnen wieder zu unseren Herzen dringe, daß er uns den edlen Stolz lehre auf das unvergleichlich große Erbe, das uns von den Vätern geworden.

Zu einem Schriftthum dieser Art möchte der Verfasser in aller Bescheidenheit eines Versuchs einen Beitrag geben, ohne im entferntesten das Verdienst derer antasten zu wollen, die ihm vorangegangen, bekannt geworden und unbekannt geblieben!" —

Zu diesem Zwecke schien dem Verfasser eine zwanglose Bearbeitung der „Sprüche der Väter" am geeignetsten. Die Subscription ist eröffnet. Das Ganze besteht aus 5 Heften zu 10 Sgr. für die Subscribenten, der Ladenpreis wird 2 Thlr. sein. Wir empfehlen das Werk von ganzem Herzen.

Anzeigen.

Bemerkungen.

Herr Dr. J. in S. kann stets unfrankirt schreiben. — Herr Ph. in Z. möge seinen Namen nennen, dann wollen wir ihm seine Frage nach Kräften beantworten. — Auf immer wiederholte Anfragen, zuletzt der Schul-Bibliothek zu Temeswar, die Bemerkung, daß von meinem „Saron" (Dichtungen, 2 Bände) kein Exemplar im Buchhandel mehr vorhanden, ich selbst nur noch eines besitze. — Hebräische Gedichte können in die „Allg. Zeit. des Jud." nur bei besonderer Gelegenheit aufgenommen werden. Wir verweisen Herrn S. N. in G. auf die Cochbe Jizchak des Herrn M. Stern in Wien. — **Dr. Ph.**

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.

Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang. | Allgemeine | № 17.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 23. April 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Paris, im April.

Vorlesung des Prof. A. Franck über das Judenthum.

Der Minister des Unterrichts hat den Prof. Franck, Mitglied des Instituts, auch Vicepräsident des israelitischen Centralconsistoriums, mit dem Cursus des Natur- und Völkerrechtes am Collége de France beauftragt. Er begann im Januar mit der Entwickelung der Rechts- und Sittlichkeitsprincipien bei den alten Völkern. In den drei ersten Vorlesungen sprach er über Indien, Aegypten und Persien, in der vierten über die Hebräer.

Israel ist da, nicht um immer Neues vorzutragen in der Familie der Menschheit, sondern um Zeugniß abzulegen für die Wahrheiten, die ihm übergeben worden, und sie immer tiefer und fester im Schoße der Völker wurzeln zu lassen.

Ein solches Zeugniß hat Prof. Franck in jener Vorlesung vor seinen Zuhörern abgelegt, und, wenn nun auch durchaus keine neuen Ideen und Erklärungen in derselben ausgesprochen sind, so hat dieselbe darum und um die schöne Form Wichtigkeit genug, sie hier nach den Arch. israel. de Franco wiederzugeben. —

Meine Herren, rufen Sie sich gefälligst den Zweck meiner letzten Vorlesung zurück, den ich in der heutigen weiter verfolgen werde. Ich wollte beweisen durch die Geschichte der ältest civilisirten Völker, durch die Geschichte der Nationen des Orients, daß die Idee des Rechtes, der Gerechtigkeit, der menschlichen Würde und Sittlichkeit in demselben Maße entwickelt war, wie das Bewußtsein unserer Persönlichkeit, unseres freien Willens, unserer Verantwortlichkeit als thätige und willkürliche Ursache der Macht, die wir auf uns selbst und auf die äußere Natur ausüben. Ich habe Ihnen nacheinander von Indien, von Aegypten und von Persien gesprochen. In Indien hat uns die Idee der Persönlichkeit ganz zu fehlen geschienen, nicht allein in der Philosophie, oder in den verschiedenen Versuchen, die man gemacht, um die Natur des Menschen zu begreifen, sondern auch in der Theologie und Kosmogonie wie in den Traditionen, die über die Gottheit und den Ursprung der Welt vorherrschten. Nirgends auch sind die Principien des Rechts und die Gesetze der Justiz weniger gekannt und mehr verachtet gewesen. Nirgends sind die Unveränderlichkeit und das Sclaventhum tiefer in die Institutionen und Sitten eingedrungen. In Aegypten hat

die Idee eines Kampfes zwischen zwei Classen von Göttern, die nothwendige Dazwischenkunft der Intelligenz und Arbeit des Menschen, um die Schädlichkeiten der Natur zu verbessern, die Idee der Thätigkeit und mit dieser der Freiheit entwickelt. Auch bemerken wir sowohl in den Traditionen als auch der Gesetzgebung dieses alten Landes ohne Zweifel nicht den Gedanken des Rechts, wie wir ihn verstehen, die Idee einer allgemeinen Gerechtigkeit, die über alle Menschen ihr schützendes Schild breitet, aber jene sanften und zarten Gefühle, die deren Vorboten und Hülfsmittel sind, die Heilighaltung der Ehe und der Pflichten, die sie auferlegt, die Milderung der Kasten-Verfassung und die persönliche Unsterblichkeit statt einer rein physischen Metempsychose, die nichts weiter als das Gesetz der astronomischen Umwälzung, auf die menschliche Natur angewendet, ist. In Persien aber besteht, durch Zoroaster wieder aufs Neue belebt, der Kampf noch, aber zwischen zwei bestimmten Grundsätzen, von denen einer das Gute und der andere das Böse ist. Dieser Kampf soll nicht ewig dauern, wie in den ägyptischen Traditionen, sondern das Gute soll den Sieg davon tragen, und dieser Sieg soll nicht aus der materiellen Kraft, nicht aus der bestimmten Wiederkehr derselben Begebenheiten nach einer begrenzten Zeit, sondern aus der Uebermacht des Guten über das Böse, der Willenskraft über die Leidenschaft, der Vernunft über die Thorheit entstehen. Auf diese Weise ist dies nicht mehr das Gefühl, sondern der Gedanke der Gerechtigkeit, den wir hier erkennen, unter einer schon sehr durchgehobenen Form des religiösen Glaubens. Der Mensch hat Antheil an der Natur des guten Gottes; er soll kämpfen wie er, und wird siegen wie er, wenn er es will. Er erntet die Früchte seiner Werke, darnach sie sein können, sei es in diesem Leben oder in einem zukünftigen! Wir begegnen hier also der persönlichen Unsterblichkeit, nicht allein als einem Wunsch, als einer der Menschheit gebotenen Hoffnung, sondern als einer nothwendigen Satzung des Princips des Guten, einer Vorschrift der Moral. Diese Vorschrift, die nothwendiger Weise die Einheit zum Attribut haben muß, hat den Glauben von der Einheit des Menschengeschlechts, der materiellen Verbrüderung und des gemeinschaftlichen Ursprungs aller Menschen eingeführt. Deshalb finden wir keine Kasten mehr im Reiche der Magier, keine unaufhebbare Sclaverei, keine Vielweiberei, die Frau ist, ohne schon die Gefährtin des Mannes zu sein, schon durch ein achtbares Band an ihn gefesselt.

Jetzt, meine Herren, bevor wir den Orient verlassen, muß ich Ihnen noch von zwei anderen Völkerstämmen sprechen, die ebenfalls eine bedeutende, wenn auch eine sehr verschiedene Rolle in der Geschichte der Civilisation und in der Geschichte der Sittlichkeit und des Rechts gespielt haben. Ich will von den Hebräern und Chinesen sprechen, welche letztere dem äußersten Osten und erstere dem äußersten Westen Asiens angehören, beide während langer Zeit wie zwei undurchdringliche Welten betrachtet. Sie erlauben mir, zuerst von den Hebräern zu sprechen, nicht allein weil sie uns als die Väter der Religion für die europäischen Nationen unmittelbarer interessiren, sondern weil sie in der Vergangenheit mehr Beziehungen als die Chinesen zu den Aegyptiern und Persern hatten.

In den Augen der Gläubigen haben die geheiligten Bücher des hebräischen Volkes einen übernatürlichen Ursprung. Aber dieser Charakter, vor dem ich mich mit Achtung, und es würde mir in Ihren Augen wenig Ehre machen, wenn ich nicht hinzufügte, mit einer durchaus kindlichen Verehrung beuge, ändert nichts an ihrem natürlichen und geschichtlichen Sinn und hindert nicht, sie im Interesse der Frage, die uns so eben beschäftigt, mit den Monumenten und Traditionen andrer Völker zu vergleichen. Uebrigens habe ich nichts hierüber zu sagen, was von Seiten der Vernunft und Philosophie dem Gefühl der Verehrung, mit der die Religion sie umgiebt, widerspräche.

Was uns gleich Anfangs in den Büchern des alten Testaments frappirt, ist die Idee, die sie uns von Gott geben, ist der sittliche und persönliche Charakter, mit dem sie ihn darstellen, ohne ihm Etwas von seiner Unendlichkeit und den metaphysischen Attributen, die deren Ausdruck sind, zu nehmen. Es handelt sich hier nicht mehr, wie im Jadjour-Veda und den Oupanischads, von einem unbestimmbaren Princip, von einem Dasein ohne Charakter, das mit der Natur verschmilzt; es handelt sich nicht, wie in dem Mysterium von Isis und Osiris, einem heldenmüthigen Paare, das ohne Hoffnung mit einem unsichtbaren Feinde kämpft; es handelt sich nicht, wie in der Zend-Avesta, von zwei freilich ungleichen Principien, aber von denen das beste und stärkste doch in einer Zeit in Schranken gehalten und in einer anderen besiegt wird. Es handelt sich um einen einzigen Gott, nicht allein unterschieden von der Natur, sondern auch die freiwillige, allweise und allmächtige Ursache und Vorsehung aller Wesen. Bayle und die Philosophen des letzten Jahrhunderts haben behauptet, und man hört es heute noch oft nach ihnen wiederholen, daß der Gott Mosis und des alten

Testaments nur ein nationaler Gott, König und Beschützer Israels sei. Nein, er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, nach den Ausdrücken der Bibel selbst; der Gott der Geister, der alles Fleisch belebt, d. h. der Urheber alles Lebens, das auf der Erde und in den Himmeln ist, und vor dem kein anderer Gott ist; er ist das ewige Wesen, das immer gewesen und immer sein wird, wie dies sein Name Jehova ausdrückt; er ist das unendliche, unkörperliche Wesen, das durch irgend ein Bildniß darzustellen verboten ist; er ist sowohl der Richter als auch der Herr der Erde. „Ich allein", sagt er durch den Mund seines Propheten, „ich allein bin, und es giebt keinen Gott neben mir; ich tödte und belebe, ich verwunde und heile, und Niemand ist, der aus meiner Hand befreit."

Was haben nach Diesem die anthropomorphischen Bilder, unter denen er uns oft in der Geschichte des jüdischen Volkes erscheint, zu bedeuten, so wie sie im Pentateuch oder in den Visionen der Propheten, die von Mosis bis Zachariam sich folgten, erzählt wird? Mußte man mit einem uncultivirten Volke nicht in sinnbildlicher Sprache reden? Und wenn Hephta zum König von Moab sagt: „Der Ewige, unser Gott, hat uns dies Land gegeben, um es zu besitzen, wie Camos, Euer Gott, Euch das Land Moab gegeben, um es zu besitzen", ist dies nicht ein unwissender Soldat, der sich in diesem Augenblick an einen götzendienerischen und barbarischen König wendet?

Wie viele andere Beweise könnte man aus der Freiheit, der Allmacht dieses Gottes, aus der unumschränkten Herrschaft, die er über die Materie ausübt, ziehen! Er beugt die Himmel und fährt hernieder. Er verbietet dem Meere seine Grenzen zu übersteigen; er macht die Winde zu seinen Dienern. Er hängt die Erde in das Leere; er breitet sie aus wie ein Gewand, er entrollt die Himmel wie ein Zelt; er zündet die Sterne des Firmaments zum Nutzen des Menschen, seines Lieblingsgeschöpfes. Alles Erschaffene ist in seiner Hand, und er ist es, der es hervorbringt. Kann sich der Gedanke der Persönlichkeit deutlicher und unter einer würdigern Form kund thun?

Der Mensch trägt, nach den heiligen Büchern, denselben Charakter in sich; denn er ist im Ebenbilde Gottes geschaffen. Von seiner Geburt an behandelt ihn Gott als ein freies Geschöpf und macht ihn verantwortlich für seinen Ungehorsam, ungeachtet der Versuchungen der Schlange. Als er sein Gesetz seinem bevorzugten Volke gegeben, dem Volke, das die Mission erhalten und getreulich in der Geschichte erfüllt hat, dasselbe der ganzen Erde kennen zu lehren, sagt er zu ihm (5 Mos. XXX, 15 und 19): „Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse.... Ich nehme heute zum Zeugen die Himmel und die Erde gegen dich, daß ich heute dir vorgelegt habe das Leben und den Tod, den Segen und den Fluch: wähle das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen."

Ich wiederhole es, keines der Völker, die wir besprochen, hat so sehr die Freiheit, die Attribute der sittlichen Persönlichkeit, sei es in Gott, sei es im Menschen, begriffen. Auch begegnen wir bei keinem unter ihnen den Ideen des Rechts, der Gerechtigkeit und der Humanität, wie wir sie darstellen werden.

Moses ist der Erste, der die Einheit des Menschengeschlechts gelehrt hat; denn wenn derselbe Glaube sich in der Zend-Avesta findet, so muß man nicht vergessen, daß Zoroaster höchstens dem 6. Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung angehört, und daß Moses ihm 8 bis 9 Jahrhunderte vorangegangen war. Es ist noch ein andrer Umstand zu bedenken: der Mensch in der Zend-Avesta ist nicht ursprünglich das Werk des Ormuzd; er geht nacheinander aus einem Baume, einem Stiere, einem Stiermenschen hervor. Das erste Menschenpaar stammt von einem Mitteldinge zwischen Mensch und Stier ab, Kaiomors, und dieses ist aus einem Ochsen, Goschouroun, hervorgegangen. Moses, im Gegentheil, zeigt uns Adam durch Gott selbst im Ebenbilde Gottes geschaffen. Ehe er Eva, seine Gattin geschaffen, hat er sie herbeigesehnt, hat er sie mit allen seinen Gefühlen herbeigerufen, nicht aus einem sinnlichen Wunsche, sondern als Gehülfin in der Einsamkeit. Auch lesen wir im 1. B. Mos. die so rührenden Worte: Der Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen, um mit seinem Weibe zu leben und an ihr zu hangen. Ohne Zweifel wurde dieses Ideal der Ehe nicht ganz in den bürgerlichen Gesetzen Mosis respectirt; aber was sind die bürgerlichen Gesetze aller Völker, wenn nicht eine Vermittelung zwischen der That und dem Recht, zwischen dem Zustand der Cultur, der Moralität, der Civilisation, zu dem eine Nation gelangt ist, und den absoluten Anforderungen des Gewissens und des natürlichen Rechts? Dies hat aber die Frau nicht gehindert, bei den Hebräern selbst unter der Herrschaft des bürgerlichen Rechts glücklicher zu sein, als bei irgend einem andern Volke. Wir sehen sie eine bedeutende Rolle in ihrer Geschichte spielen. Wir sehen, daß sie bei dem

Tode ihres Vaters und wenn kein Sohn da ist, erben konnte wie die Töchter von Zelaphchad. Wir sehen aus dem Beispiel und der Geschichte der Debora, daß dem Weibe die Gabe der Prophetie zugetraut wurde. Wir sehen es endlich zur höchsten sittlichen Würde und zu großer Herrschaft am häuslichen Herde im letzten Capitel der „Sprüchwörter“ erhoben: „Das brave Weib, wer findet es, denn ihr Werth übertrifft den Werth der Perlen!“ u. ff. bis zu dem bekannten Spruche: „Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich, ein gottesfürchtig Weib bestehet!“ Ohne Zweifel ist dies nur ein Ideal in einer Gesellschaft, wo Vielweiberei und Verstoßung des Weibes stattfand. Aber man wird vergebens ein gleiches Ideal in dem übrigen Morgenlande, und selbst in Griechenland suchen, wo die Gottesfurcht, vollständig unbekannt, nichts war vor der Schönheit und Anmuth, die Alles waren.

Indem Moses den gemeinsamen Ursprung aller Menschen und die Brüderlichkeit in materieller Hinsicht proclamirte, ist er auch der Erste, der das große Princip der moralischen Brüderlichkeit gelehrt hat. Er will, daß alle Menschen vereinigt seien, nicht blos durch die Bande der Gerechtigkeit, sondern auch durch die der Liebe; liebe, sagt er, deinen Nächsten, wie dich selbst. Und wie sollte es anders sein, da er seinem Volke gelehrt und vorgeschrieben die Liebe zu Gott? „Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Vermögen.“ Man hat vergeblicher Weise versucht, den Sinn jener eben angeführten Vorschrift falsch auszulegen; man hat vergeblicher Weise behauptet, daß dies sich nur auf die Hebräer beziehe. Moses hat gesagt: „Der Fremde sei für euch wie einer aus eurer Mitte, der in eurem Lande geboren; liebe den Fremdling wie dich selbst, denn ihr seid Fremdlinge gewesen in Aegypten.“ Er begnügt sich nicht damit, die Liebe zum Fremdling vorzuschreiben; er will sogar, daß man seinen Feind liebe, oder was dasselbe ist, daß man ihm in der Noth helfe. Man liest in dem 2. B. Mosis (Cap. XXXIII, V. 4 u. 5): „Wenn du begegnest dem Ochsen deines Hassers, oder seinem verirrten Esel, führe ihm denselben zurück. Wenn du den Esel deines Hassers unter seiner Last erliegen siehest, hüte dich, ihn sich selbst zu überlassen, sondern hilf ihm seine Last erleichtern.“ Was sollen wir noch von der Gerechtigkeit im engern Sinne sagen, vor welcher, nach Moses, Alle gleich sein sollen, der Reiche so wie der Arme? Was noch von dem Schutze sagen, der sich über die Wittwe und die Waise, über den armen Arbeiter, der vom Ertrag seines Tagelohns zu leben gezwungen ist, und dem man seinen Lohn nicht bis zum andern Morgen vorenthalten soll, ausbreitet?

Kann man sagen, daß diese erhabenen Gesetze und Lehren durch die jüdische Gesellschaft alle in Ausübung getreten und von ihrem Gesetzgeber selbst zur Grundlage ihres ganzen bürgerlichen Rechts gemacht worden sind? Nein, meine Herren, ich habe es schon bei Erwähnung des Verhältnisses über das Weib gesagt; es giebt einen bedeutenden Unterschied zwischen den Civilgesetzen eines bestimmten Landes und den allgemeinen Gesetzen der Sittlichkeit. Die Civilgesetze müssen, um ausführbar zu sein und um in der Nation, für die sie bestimmt sind, Wurzel fassen zu können, die Bedürfnisse dieser Nation und einen Theil ihrer Leidenschaften berücksichtigen. Also, obgleich Moses die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter proclamirte, und er selbst nur eine einzige Frau zum Weibe nahm, erlaubte Moses die Verstoßung und die Vielweiberei. Obgleich Moses den gleichen Ursprung und die moralische Gleichheit aller Menschen proclamirte, verfolgte er dennoch die Völkerstämme, die dem seinigen am meisten Böses zugefügt, d. h. die Kananiter, die Ammoniter und die Moabiter mit seinen Verwünschungen und seinem Hasse. Diese haben keinen Theil an der Barmherzigkeit, dem Schutze, den er dem Fremden bewilligt; diese können auf keine Weise in die Versammlung des Herrn eintreten. Obgleich er am Menschen das Siegel der Intelligenz und der göttlichen Freiheit anerkennt, läßt er die Sclaverei zu. Aber wie ist diese Institution durch ihre Gesetze gemildert! Nur der kananitische Sclave allein ist verurtheilt, immer zu dienen; aber der hebräische Sclave, der gezwungen war, seine Subsistenz um den Preis seiner Freiheit zu erkaufen, soll nur sechs Jahre dienen. Auch wurde er frei durch jede Gewaltthat, die man gegen ihn anwendete, wenn man ihm ein Auge ausschlug oder einen Zahn ausbrach oder ihm sonst irgend eine andere Leibesbeschädigung zufügte. Die junge Sclavin, die durch ihren Herrn oder den Sohn ihres Herrn verführt ward, wurde dadurch sein Weib und er ist verpflichtet, ihr alle diesem Titel zukommenden Vorrechte zu bewilligen. Derjenige, der durch das Gesetz zur Freiheit berufen ist, und diese ausschlägt und ihr die Dienstbarkeit vorziehet, verfällt der größten Schande und weihet sich der allgemeinen Verachtung. Bedenken Sie außerdem noch, daß das Verhältniß des Sclaven durch die vom Gesetz vorgeschriebene Verpflichtung, mit ihm die Ruhe des Sabbaths und aller großen Feste zu theilen, eine große Milderung er-

hält. Diese letztere Wohlthat mußte sich sogar bis auf das Thier erstrecken.

Und endlich sucht die ganze sociale Oekonomie, die ganze öffentliche Einrichtung des Moses, wenigstens im Schoße seines Volkes, die bürgerliche Gleichberechtigung und sittliche Verbrüderung festzuhalten. So, um eine zu große Ungleichheit des Vermögens zu verhindern, bestimmt er, daß jeder Kauf- und Verkaufscontract nur bis zum Jobeljahre gültig sei. Zu dieser Zeit fallen die verkauften Güter wieder zu ihren ersten Eigenthümern zurück. Jeder Sclave, zu welcher Zeit seine Dienstbarkeit auch begonnen, ist durch das Jobeljahr in Freiheit gesetzt. Aus denselben Rücksichten verbietet er auch, einem Hebräer auf Zinsen zu leihen, und nur gegen den Fremden erlaubt er diese Handlung. Wenn er eine priesterliche Kaste hervorhob, war es nicht, um diese zu bereichern und ihr eine gleiche Herrschaft, wie die der Brahmanen Indiens und der Priester Aegyptens, zu verleihen, sondern im Gegentheil, um ihr Entsagung und Opfer aufzuerlegen; denn gerade der Stamm Levy hat keinen Erbbesitz in Israel.

Man hat behauptet, daß das jüdische Volk die Lehre, die allen übrigen das Siegel aufdrückt, und die man die erhabenste nennen kann, das ist die Lehre von der Unsterblichkeit, nicht gekannt habe. Es ist wahr, daß Moses mehr zum Volke im Allgemeinen, zu einem Volke, das er für seine Gesetzeslehre bilden will, spricht, als zu dem Einzelnen, und daß ihn folglich die irdischen Belohnungen und Bestrafungen nach der politischen Einrichtung mehr beschäftigen als die individuellen Bestrafungen und Belohnungen in einem andern Leben. Aber die Lehre von der Unsterblichkeit zeigt sich während des ganzen Bestandes des jüdischen Volkes und in all ihren Formen. Das Verbot, die Todten zu beschwören; die Hexe von Endor; die an David gerichteten Worte: „Die Seele meines Herrn sei gebunden in den Bund des Lebens beim Ewigen"; die Schatten, die beim Anblick Sancherib's zittern, und endlich eine ununterbrochene Tradition bezeugen die Existenz dieses Dogma's auf die eclatanteste Weise. Man findet im „Pred. Salom." auch die Worte: „Der Leib kehret zum Staube zurück und die Seele zu Gott, der sie gegeben." Es giebt kein Volk, auf das dieser Glaube stets einen bedeutenden Einfluß geübt.

So finden wir denn auf historische und natürliche Weise den bedeutenden Antheil, der in beispiellosem Maße dem jüdischen Volke an der sittlichen Entwickelung des Menschengeschlechtes zukommt, erklärt. Es war in sittlicher und religiöser Beziehung, was die Griechen für die Künste, Wissenschaften und die Philosophie, was die Römer für die Rechtspflege, die Verwaltung und den Krieg gewesen. Aber dieses Uebergewicht der jüdischen Nation über die anderen Nationen des Orients hat, vergessen wir es nicht, seinen Ursprung in dem mächtigen Bewußtsein der menschlichen Persönlichkeit, ein Bewußtsein, das ihr seinen Stempel aufgedrückt, ihre Originalität erhalten, und das heute noch ihren Bestand und ihre unerschütterliche Festigkeit ausmacht, was für alle großmüthigen Seelen und unparteilschen Geister ein Gegenstand der Bewunderung ist.

Ad. Franck.

Magdeburg, 16. April.

Die israelitische Literatur-Gesellschaft

hat heute, den 16. April, bereits das Doppelte der angegebenen Minimalzahl überschritten, indem die Zahl der Theilnehmer bis auf **825** gestiegen, und noch fortwährend wächst.

Die Verhandlungen sind nun so weit gediehen, daß die nächste Nummer dieses Blattes die Erklärung über die Einrichtungen im Detail enthalten, so wie die Namen der Männer, welche die Prüfung der Manuscripte, die Controle und die Cassaführung übernommen haben, bringen wird.

Unterschriften der Theilnehmer, einzeln oder in Listen, werden noch immerfort entgegengenommen.

Zu Agenten erklärten sich wiederum:

Herr Antiquar S. L. Landsberg in Oldenburg.
- " l. Lehrer an der israelitischen Stadtschule Louis Weyl in Wittkowo.
- " israelitischer Prediger Dr. D. Fränkel in Frankfurt a. O.
- " Abbo Weinberg in Pr. Holland.
- " Buchhändler und Klausner Rubin in Kopenhagen.
- " Oberlehrer A. D. Lutomirski in Rotterdam.
- " M. H. Cohen in Uedem, Kreis Cleve.
- " Buchhändler Bonnier in Gothenburg (Schweden).
- " Buchbindermeister Gottl. Reiß in Bühl (Baden).
- " Lehrer B. Alsbach in Peckelsheim (Kr. Warburg).

Herr Religionslehrer M. D. Rosenberg in Mülheim a. Rh.
" Oberrabbiner Landsberg in Nikolai.

Wir wiederholen unsern aufrichtigen Dank gegen die vielen würdigen Männer, welche das schöne Werk unterstützen!

Literaturbericht. I.

Nachdem in diesen Blättern die regelmäßigen Berichte über die neuesten Producte unsrer Literatur allzulang geruht, ist es uns ein angenehmes Gefühl, mit einem Meisterwerk anzuknüpfen, welches einen großen Zweig — bis auf Einzelnes — zum Abschluß bringt. Was da noch zu ergänzen sein wird, findet jetzt leicht seinen Platz. Wir meinen: Die synagogale Poesie des Mittelalters. Von Dr. Zunz. Berlin, 1855. gr. 8. 491 S.

Die ungeheure Masse von poetischen Gebeten, welche während des Mittelalters von den Juden nicht blos producirt, sondern auch in den Cultus eingeschaltet worden ist, welche freilich! da einen, gleich Anfangs bestrittenen, später höchst belästigenden Platz eingenommen, den sie jetzt vielfach hat räumen müssen, welche in diesem Kampfe dadurch allseits mißachtet, und erst in der neuern Zeit durch Delitzsch, Zunz, Sachs u. A. wieder zu Ehren gebracht wurde, trennt sich in zwei Gattungen, Piut und Selicha, beide aber wurzeln in einem großen Factum, in den unermeßlichen Leiden, welche unsere Väter im Mittelalter zu ertragen hatten. Diese waren die Quellen, aus denen jene beiden Ströme (Tinte und Thränen zugleich) sich ergossen und immer neue Nahrung gaben, von diesen hatten jene Färbung und Richtung. Die Oekonomie des vorliegenden Werkes besteht demnach einfach darin, daß zuerst diese „Leiden" allgemein und dann chronologisch vom 11. Jahrhundert bis 1543 geschildert werden (S. 9—58). Bei genauester Schilderung hat der Verfasser es verstanden, überall einzelne Stellen aus zeitgenössischen jüdischen Dichtern einzustreuen, und zwar meist in meisterhafter, metrischer Uebersetzung, wodurch das große, rothgefärbte Gemälde doch durch einige Blumen Abwechslung und Reiz gewinnt. Hierauf folgt die Geschichte des Piut und der Selicha (S. 59—151); der Ursprung des Piut, seine Ausbildung, die verschiedenen Arten: Jozer, Ofan, Sulat, Keroba in Schacharit und Mussaf, endlich Maarib, und ihre Entwickelung in Form und Inhalt; dann der Ursprung der Selicha, ihr Charakter, dem Piut gegenüber, die Form derselben in ihrer Stabilität und Mannichfaltigkeit; ferner die Art, diese Gebete zu recitiren oder abzusingen; der piutische Styl und seine Eigenthümlichkeiten werden mit eben so vieler Gelehrsamkeit wie Geist, glücklicher Combination und Uebersichtlichkeit behandelt. Hieran schließen sich nun die „Selicha-Dichter". Nachdem die alte Selicha-Ordnung durch Uebersetzungen charakterisirt ist, folgen sämmtliche Verfasser von Selichot, mit Jose b. Jose anfangend; die wenigen Nachrichten, die wir über sie haben, werden vorangestellt, und charakterisirende Beispiele hinzugefügt, im Allgemeinen nach den Ländern in Gruppen zusammengestellt. So sind während 800 Jahren in Italien, Griechenland, Deutschland und Frankreich etwa 1200 Selichot von 250 Verfassern entstanden, während in Spanien allein 5 Dichter (Salomo Gabirol, Isaac Giat, Mose b. Esra, Jehuda Halevi und Abenesra) 1000 synagogale Gedichte lieferten.

Der Verfasser fügt in einem Anhang „zwei neuere Jahrhunderte" eine Uebersicht der Leiden bis 1757, und der Dichter hinzu, die viele Bände füllten, ohne daß ihre Erzeugnisse noch Eingang in den nunmehr abgeschlossenen Ritus finden. 26 Beilagen geben noch über viele Details Aufschluß, namentlich in grammatikalischer und lexicographischer Beziehung, und Register erleichtern das Aufschlagen.

Es ist ein sehr angenehmes Gefühl, irgend ein bestimmtes Gebiet der Literatur oder des Wissens völlig abgebaut zu wissen. Mag dieses nun von größerm oder geringerm Werthe, von mächtigerm oder leiserem Einfluß auf die kommenden Zeiten sein, man bewegt sich fortan darauf mit völliger Sicherheit. Mag nun der Verfasser in ächt deutscher Consequenzmacherei dem Ganzen eine Einleitung vorangesetzt haben, in welcher er wie dem Piut die Selicha, dem Weisen den Vorbeter, dem Propheten den Psalmisten gegenüberstellte, als Lehre dem Gebete gegenüber, und eine Reihe von Sätzen aufgestellt haben, welche dem Wesen der prophetischen Rede wie des Psalms Gewalt und Widerspruch anthun — wir kommen nächstens darauf zurück — er hat sonst meist maßvolles Urtheil, keine Ueberschätzung, keine Verherrlichung des Häßlichen, weil es alt ist, erwiesen, und in allen Theilen Bedeutendes geleistet.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Magdeburg, 17. April. Wie wir schon in voriger Nummer bemerkten, erhielten wir vor Kurzem die Originalquittungen über unsre letzte Geldsendung nach Jerusalem. Sie sind nach den Gemeinden der Portugiesen, Aschkenasim, Warschauer und Deutschen geordnet, und **jeder Einzelne hat über das empfangene Geld quittirt**, eben so sind für תלמוד תורה die betreffenden Quittungen ausgestellt und eingesandt. Wir sind daran, abermals eine Geldsendung zu übermachen, worüber wir in einer der nächsten Nummern berichten werden, um dann ehestens eine Generalbilanz über das verflossene Jahr zu geben.

Die Redaction.

Deutschland.

Frankfurt am Main, im April. (Privatmitth.) Der kürzlich verstorbene C. M. von Rothschild hat der Schule des Rabb. Hirsch 60,000 Fl. vermacht.

Worms, im März. (Privatmitth.) Dem diesjährigen Gymnasialprogramme entnehmen wir folgende Notizen: Es besuchen die Anstalt 177 Schüler, darunter 46 israelitischer, 36 katholischer, 82 evangelischer und 13 anderer christlicher Confessionen; über den jüdischen Religionsunterricht lautet der Passus: Israelitische Religionslehre (Lewysohn) wurde in eben so vielen Sectionen unterrichtet: untere Section: Die Lehre von Gott (wiederholt) nach dem Württembergischen Lehrbuch der israelitischen Religion von §. 48—114; in der biblischen Geschichte: Die Richter und die Könige bis zur Theilung des jüdischen Reiches nach Flehinger; mittlere Section: Die Lehre über göttliche Vorsehung, menschliche Bestimmung und die Sünde von §. 111—185; biblische Geschichte: das Königthum; obere Section: Lectüre aus dem Religionsbuch von Schütz, S. 1—66, abwechselnd mit der Lectüre aus der Ethik Pirke Aboth, Geschichte des Königthums nach Jost. — In einem Städtchen hier zu Lande hat am hellen Mittag auf offener Straße ein Wahnsinniger einen Israeliten mit einer Axt getödtet; er versetzte ihm einige Hiebe auf den Kopf, so daß der Unglückliche auf der Stelle den Geist aufgab.

Worms, im März. (Privatmitth.) Indem ich den Lesern dieses Blattes mittheile, daß ich die Nachsuchungen auf dem hiesigen Friedhofe von Neuem begonnen und bereits 20 höchst interessante Epitaphien aufgenommen habe, will ich für heute nachstehende Grabschrift an dieser Stelle geben, deren Bedeutsamkeit der Leser nicht verkennen wird. Sie ist von dem Steine des in der Liturgie nach deutschem Ritus berühmten Rabbi Menachem b. Jacob a. d. Jahre 1203 und lautet:

לראש צדיק יחיד בדור הוקמה
אשר לסדר ולימר דת תמימה
רבינו מנחם בן ר׳ יעקב אבי החכמה
תנא דורש וסיימן אין חסר מאומה
בתלמוד רב ובמשנה ידיו הרימה
תתקסג לפרט ג באייר נפשו השלימה
עם צדיקים········ ביום נחמה

Die defecte Stelle werde ich bei intensiverm Sonnenlicht noch aufnehmend ergänzen. Unter den übrigen Epitaphien befindet sich das eines Josef b. Kalonimos, von dem gesagt wird: היה בקי בהילכות תורמוס, und zwei Grabschriften von Märtyrern.

Dr. L. Lewysohn.

Preußen.

Magdeburg, 17. April. (Erklärung.) Wie uns ein Freund mittheilt, enthält der wieder erstandene „Zionswächter" — wir selbst haben dies Blatt noch nie gesehen — einen denunciatorischen Artikel gegen uns, um uns politisch zu verdächtigen. Bekanntlich sind diese Leute in diesem Genre höchst gewandt, und haben diese Kunst eben gegen einen orthodox genügenden jungen Rabbiner angewendet, um dem Redacteur jenes Blattes, Dr. Enoch, die Stelle zuzuwenden, zu der jener berufen war. Es wäre uns ein Leichtes, diese Leute injuriarum zu belangen, aber die tägliche Beeiferung חלל לשם zu machen, überlassen wir Denen, die davon leben. Was die Materie selbst betrifft, so werden wir binnen Kurzem einen glänzenden Beweis liefern, daß es eine reine Lüge ist, was allen Denen nicht auffällig sein wird, welche wissen, daß diese gleißnerischen Menschen das לא vor תשקר längst aus ihrem Pentateuch gestrichen haben*). —

Dr. Ph.

---

*) Wir machen hierbei auf den Absatz aufmerksam, welchen Zunz in seinem neuesten Werke (Die synagogale

Aus Westphalen, im März. (Privatmitth.) In vielen Gemeinden hat die auf Grund der §§. 35 und 36 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 von den königl. Regierungen getroffene Combination von Synagogengemeinden viele Unruhe hervorgebracht. Die Regierungen haben vielen Eingaben und Einwendungen zu antworten. Es sind diese Bescheide für die Gemeinden und die Geschichte dieses Gesetzes von großer Bedeutung und die Mittheilung der wichtigsten daher wünschenswerth. Das folgende Rescript ist in Betreff der geltend gemachten Einreden und deren Abweisung interessant, noch dazu da der an den Herrn Ober-Präsidenten gerichtete Recours ebenfalls abgewiesen ward.

Auf die an das Königl. Ober-Präsidium zu Münster gerichtete und von diesem an uns zur ressortmäßigen Verfügung abgegebene Beschwerde vom 14. Juni d. J. über Ihre Heranziehung zum Deficit der Synagogengemeinde Neuenkirchen, eröffnen wir Ihnen, daß dieselbe nach Anhörung des Vorstandes der gedachten Synagogengemeinde als unbegründet zurückgewiesen werden muß.

Die in Verl wohnenden jüdischen Einwohner sind von uns, da dieselben für sich allein nicht zahlreich genug sind, um den Bestimmungen des Gesetzes vom 23. Juli 1847, die Verhältnisse der Juden betreffend, genügen zu können, in Gemäßheit der §§. 35 und 36 l. c. der Synagogen-Gemeinde Neuenkirchen zugewiesen worden.

Als Mitglieder dieser Synagogen-Gemeinde sind Sie daher auch verpflichtet, zu deren Bedürfniß nach Verhältniß beizutragen, und kann der Umstand, daß Sie früher Ihren Austritt dem Synagogen-Sprengel Neuenkirchen angemeldet haben, hierbei nicht weiter in Betracht kommen.

So wenig Sie hiernach eine gänzliche Befreiung von Beiträgen zu den Cultusbedürfnissen der Synagogen-Gemeinde Neuenkirchen beanspruchen können, eben so wenig ist nachgewiesen, daß Sie bei Repartirung der von Ihnen zu leistenden Beiträge über die Gebühr belastet seien.

Das Deficit der Synagogen-Gemeinde Neuenkirchen ist von deren Vorstande und Repräsentanten-Versammlung auf die Gemeindemitglieder nach deren Vermögen und Einkommen repartirt und die desfallsige Repartitionsliste von uns für vollstreckbar erklärt.

Daß der Calmann Hope bei Repartition der Gemeinde-Bedürfnisse nicht einberufen ist, hat darin seinen Grund, daß derselbe nicht als Mitglied der Repräsentanten-Versammlung, sondern nur als Stellvertreter gewählt worden, ein Behinderungsfall eines Repräsentanten aber nicht eingetreten ist. Die Gültigkeit der Umlage des Gemeinde-Deficits kann deshalb auch nicht weiter bestritten werden.

Wenn Sie übrigens behaupten, daß Sie eine große Summe zu dem Gehalte des Lehrers in Neuenkirchen beitragen müßten, während Ihre Kinder dessen Unterrichte nicht beiwohnen könnten, so ist es allerdings richtig, daß Ihre Kinder die jüdische Elementarschule zu Neuenkirchen wegen der Entfernung von Verl nicht besuchen können ($1\frac{1}{2}$ Stunde), indeß muß nach §. 62 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 die Synagogengemeinde Neuenkirchen solche Einrichtungen treffen, daß es den sämmtlichen Kindern deren Mitglieder während des schulpflichtigen Alters nicht an dem erforderlichen Religionsunterrichte fehlt.

Im Uebrigen sind Sie auch zu dem Gehalte des Lehrers, welcher nicht allein als solcher, sondern auch zugleich als Cultusbeamter, welcher die Pflichten eines jüdischen Geistlichen zu erfüllen hat, besoldet wird, nicht direct herangezogen, da nur von denjenigen Mitgliedern der Synagogengemeinde zu dem Lehrergehalte beigetragen wird, welche Kinder in die Schule schicken.

Was Ihre Beschwerde über die Einführung einer Orgel in der Synagoge zu Neuenkirchen betrifft, so ist dieses eine Angelegenheit, welche auf den Cultus bezügliche innere Einrichtungen berührt und deshalb nicht zu unserer Entscheidung gehört. Auf die Höhe der Deficit-Beiträge der einzelnen Gemeinde-Mitglieder hat die Anschaffung der Orgel übrigens einen so unwesentlichen Einfluß, daß derselbe kaum in Betracht kommen kann, da von der Kaufsumme nur noch 100 Thaler stehen, welche jährlich mit 20 Thaler abgetragen werden. —

Wenn Sie endlich anführen, daß der jüdische Leichenhof zu Neuenkirchen von Ihnen nicht benutzt werde, da Sie einen solchen zu Verl besäßen, so ist nichts darüber bekannt, daß Ihnen zur Anlegung eines Leichenhofes in Verl die polizeiliche Erlaubniß ertheilt

---

Poesie) den „Angebern" widmet (s. S. 13 und jüd. Volksbl. Nr. 29). Es ist sogar ganz recht, daß da „Angeber" und „Apostaten" zusammenstehen — denn diese heuchlerische Brut von „Angebern" sind die wahrhaften Apostaten von תורת משה!

worden wäre. So lange Sie diese aber nicht nachzuweisen vermögen, sind Sie gehalten, Ihre Leichen nach Neuenkirchen zu beerdigen.

Hiernach mußte daher, wie hiermit geschieht, Ihre Beschwerde zurückgewiesen werden.

Die Anlage Ihrer Vorstellung erfolgt hierbei zurück.

Minden, den 23. October 1854.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

gez. N. N.

Neuenburg (Westpr.), 5. April. (Privatmitth.) Die Wassernoth hat hier besonders großes Unheil angerichtet. Gegen 200 Verunglückte aus der nächsten Nachbarschaft, deren Haus und Hab plötzlich in weniger als einer Stunde verloren war, leben in unserer Stadt. Auf das Wunderbarste wurde manches Menschenleben gerettet. Zur Abwendung der dringendsten Noth hat sich hier ein Comité gebildet, zu dem auch ein achtbarer hiesiger jüdischer Kaufmann, Herr L. A. Lehmann, gehört. Unter den Verunglückten befinden sich auch manche Glaubensgenossen. Wen sein Herz antreibt, für diese insbesondere ein Werk der Wohlthätigkeit zu üben, möge seine Gabe dem Herrn Lehmann mit der speciellen Angabe für „jüdische Verunglückte" übersenden. Wer ein Herz voll Mitleid hat, wird sich die Noth selber malen.

Frankreich.

Straßburg, im März. (Privatmitth.) Von hier ist wenig mitzutheilen. Auch in diesem Winter hat unter dem Vorsitz des Herrn Großrabbinen ein Comité durch Vertheilung von Holz, Kartoffeln und Brod außerordentlich viel Gutes gethan. An der Spitze des Comité de bienfaisance steht jetzt Herr Aron Götsch, der die Finanzen trefflich organisirt hat. Herr Louis Bloch, Mitglied des Consistoriums, hat zur בר מצוה seines ältesten Sohnes, die er am ש׳ פ׳ feierte, die Gemeinde mit einem herrlichen Vorhang von weißem Seidendamast mit Silber gestickt, namentlich in der Mitte mit einer strahlenden Sonne aus Silber geschmückt, überrascht, und außerdem die Armen reichlich bedacht.

Paris, im April. (Arch. isr. de Fr.) Das Central-Consistorium hat an den französischen Minister des Auswärtigen eine Adresse gerichtet, welche aber bis jetzt — eben so wie die im vorigen Jahre an den Kaiser — o h n e A n t w o r t geblieben. Die Adresse lautet:

„Die diplomatischen Verhandlungen, welche jetzt in Wien stattfinden, werden nicht allein die allgemeinen europäischen Interessen befassen, sondern auch die religiöse Frage, welche eine so wichtige Stelle in dem zwischen Rußland und den Westmächten entbrannten Streit einnimmt. Die bedeutenden Anstrengungen und die schmerzlichen Opfer, die Frankreich und seinen Verbündeten der Orient kostet, werden zum Resultat haben, daß sie für immer die Freiheit der Culte auf einem Boden begründen, wo der Fanatismus und der Gewissensdruck seit so langer Zeit geherrscht haben.

Das Central-Consistorium, als Organ der Israeliten Frankreichs, glaubt, da es täglich mehr die Wohlthaten der bürgerlichen und politischen Gleichheit, die a l l e n Bürgern unsres Vaterlandes zu Theil werden, empfindet, eine heilige Pflicht zu erfüllen und zu gleicher Zeit den großmüthigen Gesinnungen der kaiserlichen Regierung zu entsprechen, wenn es Ew. Excellenz um Ihren mächtigen Schutz zu Gunsten der türkischen Juden anspricht.

Wir wissen aus sicherer Quelle, daß die hohe Pforte die besten Absichten hinsichtlich unsrer Glaubensgenossen, und den bestimmten Willen hat, ihnen dieselbe Stellung, wie allen übrigen nichtmuselmännischen Unterthanen (Rajahs) zu bewilligen. Aber wenn es einerseits von Wichtigkeit ist, daß diese guten Absichten der ottomanischen Regierung durch die aus den Wiener Conferenzen hervorgehenden Friedensverträge ausgesprochen und verbürgt werden, so wünschen wir andrerseits, in unsrer Liebe für unser Vaterland, daß die Initiative in dieser großen Emancipations- und Fortschrittsfrage i h m angehöre.

Frankreich repräsentirt in der Welt die Principien der Gerechtigkeit, der Freiheit und Civilisation.

Ueberall, wo eine Ungerechtigkeit wieder ausgeglichen worden, überall, wo das gute Recht triumphirt hat und der Glaubensfreiheit des Bürgers Genüge geschehen ist, fällt das Verdienst davon dem Vorbilde unsres Landes, dem mächtigen Einflusse, den seine Gesetze, seine Einsicht, und vor Allem der liberale Geist seiner Regierung, nicht allein in Europa, sondern auch inmitten der gegen jeden Fortschritt widerstrebendsten Racen ausübt, zu.

Aus diesen Gründen kommen wir, Ew. Excellenz zu ersuchen, unsrem Gesandten in Wien die nöthigen

Instructionen, um in dieser ernsten Frage die Initiative zu übernehmen, gefälligst zukommen zu lassen.

Wir werden glücklich und stolz sein, die Israeliten des Orients eine Glaubensfreiheit genießen zu sehen, die wir der Regierung des Kaisers Napoleon III. zu danken haben und Höchstdenselben dadurch eine neue Ursache zur Hochachtung, des Respects und der Liebe inmitten der civilisirten Welt erlangen zu sehen. —"

Die vortreffliche Absicht des Central-Consistoriums erkennen wir gern an; es schmerzt uns, daß sie bei dem französischen Ministerium keinen bessern Erfolg gewonnen; jedenfalls wird dadurch, wie durch die neuere Geschichte in Italien und Spanien, hinlänglich erwiesen, daß die Frankreich übertrieben huldigenden Ausdrücke jetzt bereits leider! etwas veraltet sind ....

Die Schweiz.

Aus dem Aargau, im April. (Privatmitth.) Der hohe Regierungsrath des Cantons Aargau hat das bürgerliche Gesetzbuch zu Ende berathen und im Schlußparagraphen desselben unter Anderm die Bestimmung aufgenommen, daß fortan die Ausnahmsgesetze, welche die bürgerlichen Verhältnisse der Israeliten beschlagen, aufgehoben sein sollen. Gewiß ein wichtiger Schritt für die aargauischen Israeliten! Denn damit wäre die Erlaubniß gegeben, allenthalben Grundstücke anzukaufen, während die aargauischen Israeliten bisher nur in Endingen und Lengnau solche auf länger denn ein Jahr besitzen durften; damit wäre die freie Niederlassung gestattet und das widrige Gesetz vom 5. Mai 1809 über Geldverkehr mit Juden, die das Geld, welches sie Christen als Anleihen gaben, vor dem Gemeindeammann oder Friedensrichter vorzählen mußten, wenn der hierüber ausgestellte Act Gültigkeit haben sollte, und noch viele andere unangenehme und den Juden herabwürdigende Gesetze abgeschafft. Wir zweifeln nicht, daß der Große Rath diese Bestimmung umändern lassen werde.

Zur Unterstützung der Armen wurden in voriger Woche bedeutende Quantitäten Maismehl in die Gemeinden versandt, wovon das Pfund an die Armen zu 3 Kreuzer verkauft wird. Auch die israelitischen Gemeinden erhielten davon. Ueberhaupt erfreuen sich die israelitischen Armen seit einer langen Reihe von Jahren aller derjenigen Wohlthaten, die von der Cantonalarmenkasse den christlichen Bürgern zu Theil werden.

☞ Behufs Errichtung eines landwirthschaftlichen Instituts für Israeliten haben folgende Männer ein Comité gebildet: Dr. Julius Fürst, Rabbiner, Gustav Dreifuß, ein angesehener Landwirth, Oberlehrer Bollag, Sigmund Myler und Lehrer Dreifuß. Hoffen wir, daß warme Theilnahme und Interesse unserer Glaubensgenossen dieses Comité in der Ausführung seines Vorhabens unterstützen wird.

Rußland.

Aus Galizien, Ende März. (Privatmitth.) Wir haben uns daran gewöhnt, wenn wir an die Israeliten Rußlands denken, sie zu bedauern, aber jede Hoffnung auf ein Besserwerden aufzugeben. Folgende Mittheilung aus Warschau, die wir in den Wiener Zeitungen fanden, ist daher sehr geeignet, die geschätzten Leser der Allgemeinen Zeitung des Judenthums zu interessiren.

„Aus Warschau wird gemeldet, daß der Fürst-Statthalter den Vorstehern und Aeltesten der jüdischen Synagogen-Gemeinden für die von ihnen bethätigte lebhafte Theilnahme an der Trauer des Landes den besondern Dank des Kaisers unter Erweckung günstiger Aussichten für die Gestaltung ihrer Verhältnisse ausgesprochen habe. Es finden in den jüdischen Bethäusern Trauergottesdienste mit Anwendung aller für solche vorgeschriebenen Ritualien bis acht Tage vor dem Osterfeste statt. Auch für die Bitte, eine Deputation nach Petersburg senden zu dürfen, ist ihnen Befürwortung und Gewährung in Aussicht gestellt."

Ob diese vom Fürsten-Statthalter den Israeliten angedeuteten „günstigen Aussichten" wirklich die Schwalben sind, die auch diesen Unglücklichen einen freundlichen Frühling verheißen?... oder nicht?... Wir wünschen es, ob wir aber hoffen? Es ist wohl Niemand zweifelhaft!

Türkei.

Konstantinopel, 31. März. Die Regierung Sr. Hoheit scheint in Wirklichkeit den Weg der gerechten Reform fortzuwandeln. Es wird darüber Folgendes berichtet:

„Die Reformen, deren öffentliche Verkündigung in diesen Tagen bevorsteht, worauf sie denn sogleich zur Ausführung kommen sollen, betreffen hauptsäch-

lich die Rajahs oder nichtmuselmännischen Unterthanen der Pforte, deren Stellung in der Türkei sie vollständig zu ändern bestimmt sind. Zuvörderst handelt es sich um die Aufhebung des Karatch. Vornehmlich seit einigen Jahren ward diese Steuer als eine Demüthigung betrachtet und ihre Abschaffung, die lange für unmöglich galt, dringend gefordert. In Zukunft werden alle Rajahs der Conscription unterworfen und müssen eben so viele Jahre im ottomanischen Heere dienen, wie die Türken. Sie werden zu den Civil- und Militairstellen zugelassen und zwar bis zum Range eines Bala oder Beamten erster Classe in der Verwaltung und bis zum Range eines Obersten im Heere. Außerdem wird ihnen der Vollgenuß der bürgerlichen Rechte und die Gleichheit vor dem Gesetze zugesichert. Auch ist, jedoch soll dies erst etwas später geschehen, von der Verwendung der Moscheen-Güter zu Staatszwecken und von der Bewilligung des Grundeigenthums-Rechtes an Fremde die Rede."

—. So viel man übrigens aus den Friedensverhandlungen in Wien vernimmt, so soll türkischer Seits die völlige Souverainetät und Nichtintervention in die inneren Angelegenheiten des Reiches ernstlich gefordert werden.

Nordamerika.

Cincinnati, im März. (Briefe aus Amerika. I.) In San Fracisco fand die Einweihung der neu erbauten Synagoge, welche die dortigen Juden mit einem Kostenaufwande von 21,000 Dollars errichtet haben, unter entsprechenden Feierlichkeiten statt. Schon unter den ersten Ansiedlern in San Francisco befanden sich mehrere Personen jüdischer Confession. Im Jahre 1849 wurde die erste gottesdienstliche Versammlung der Juden in Californien unter einem Zelte in der Jacksonstraße in San Francisco abgehalten, wobei zehn Hausväter gegenwärtig waren. Erst zu Anfang des Jahres 1851 fühlte man indessen das Bedürfniß, ein religiösen Handlungen gewidmetes, permanentes Gebäude herzustellen, zu welchem Zwecke die Summe von 1500 Dollars subscribirt wurde. Zum Unglücke erfolgte im Juni desselben Jahres die zerstörende Feuersbrunst, welche den jüdischen Bürgern die schwersten Verluste brachte, von denen sie sich nur langsam erholen konnten. Allmälig sah sich jedoch ihre Betriebsamkeit mit neuem Erfolge gekrönt, und im Herbste 1853 fand eine Versammlung der Juden statt, in welcher die Gemeinde Emanuel eine Summe von 20,000 Dollars zum Bau eines passenden Tempels unterzeichnete.

Jetzt sind die Juden in Californien äußerst zahlreich und stehen ihres Fleißes und ihrer Sittlichkeit wegen in hoher Achtung. Sie haben Bethäuser in San Francisco, Sacramento, Marysville und Sonora, so wie auch Vereine zur Unterstützung der Kranken und Nothleidenden und Schulen zum religiösen Unterrichte der Kinder. Die neue Synagoge ist ein sehr hübsches und geräumiges Gebäude und wird nach ihrer völligen Vollendung in Schönheit der Architektur und Eleganz des Styls keinem andern israelitischen Bethause in den Vereinigten Staaten nachstehen. In San Francisco wird sie in dieser Hinsicht nur von der Congregationalisten- und der unitarischen Kirche übertroffen, und man muß anerkennen, daß sie dem Gemeingeiste der californischen Juden viel Ehre macht. Außer der erwähnten Gemeinde giebt es in San Francisco noch eine zweite, die sich Scheerith Israel nennt. —

In New-York hat sich ein Verein „Touro Literary Institute" junger Leute jüdischen Glaubens gebildet, zu dem Zwecke, durch passende Zeitschriften, Bibliothek und Vorlesungen eine weitere Aus- und Fortbildung ihrer Mitglieder in Wissenschaft, Literatur, Kunst und Gewerbe möglichst zu erstreben. Der Verein, der bis jetzt kaum mehr denn 40 Mitglieder zählt, hielt kürzlich seine erste Versammlung. Der Saal war gedrängt voll von Damen und Herren. Herr B. H. Mayer eröffnete als zeitiger Präsident die Sitzung und sprach einleitend über die Bildung und den Zweck des Vereins. Nach ihm hielt Herr J. B. Philipps eine sehr gediegene Vorlesung über die wissenschaftlichen und literarischen Vereine seit Beginn der Cultur der Menschheit bis auf die neueste Zeit. Er wies dabei besonders darauf hin, daß fast alle mehr oder minder bedeutenden Vereine ursprünglich von wenigen und oft nur jungen Leuten gegründet waren und die Welt diesen viel für Wissenschaft und Cultur verdankt. Dr. Raphael wies die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Vereine unter den Juden historisch nach. Herr M. Lyon sprach über den Einfluß der Wissenschaft und Literatur auf Handel, Gewerbe und Cultur und Herr A. J. Ditterhöfer

über Judah Touro, nach dessen Namen der Verein sich benannt hat, und wies der Redner hauptsächlich auf die Duldsamkeit und den reliösen Freisinn Touro's hin, dem jedes Mitglied nachstreben möchte. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche weiterer lebhafter Betheiligung des Publikums bei diesem Institute. Gemäß der Constitution ist die Bibliothek täglich von 6 bis 11 Uhr Abends und Sonnabend und Sonntag von 2 Uhr Nachmittags an geöffnet; außerdem finden verschiedene Vorlesungen an verschiedenen Abenden statt. Es sind für die mannichfaltigen Zweige bestimmte Comités ernannt, welche dieselben anordnen und leiten.

Was uns bei dieser Gelegenheit wiederum so recht lebhaft vor die Seele trat, ist die Leichtigkeit und Energie, mit welcher der Amerikaner, gegenüber der deutschen Schwerfälligkeit, einem Unternehmen Geist und Leben einzuhauchen versteht. In der That, der Deutsche kann Manches vom Amerikaner lernen.

Die Unterstützungs-Gesellschaft der israelitischen Damen in Cincinnati veranstaltete zu verschiedenen Malen im Laufe des Winters verschiedene Concerte und Abendunterhaltungen zum Besten der Armen aller Confessionen. Die englischen Blätter erwähnen eines für die israelitische Bevölkerung hiesiger Stadt sehr ehrenvollen Umstandes, daß nämlich bisher kein einziges Mitglied dieser Religionsgemeinde sich um Unterstützung an die bestehenden Wohlthätigkeitsvereine der Stadt gewandt habe. Und dabei steht derselbe Theil unserer Bevölkerung bei dem allgemeinen Werke der Mildthätigkeit gegen die Nothleidenden jeden Glaubens in den vordersten Reihen.

Der „Israelit" segelt flott einher; für die ärztliche Welt dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren folgende Zahlen und Thatsachen, die wir einer vor uns liegenden Medicinalstatistik entnehmen:

Gegenwärtig existiren in den Vereinigten Staaten 60 medicinische Lehranstalten (Colleges), wovon 44 der regulären Lehrmethode, 8 der eklektischen oder neuern Schule, 2 der Homöopathie angehören, 2 für Zahnheilkunde und 2 für die Bildung weiblicher Aerzte bestimmt sind. Jedes College hat 5 bis 8 Professoren und einen Lehrer der Anatomie. Nach den besten Schätzungen bestand die Anzahl der Zöglinge in den verschiedenen Anstalten zu nachbemerkten Zeiten:

1810 in 6 Colleges aus 650 Studenten und 100 Graduirten.

1850 in 43 Colleges aus 4500 Studenten und 1300 Graduirten.

1854 in 60 Colleges aus 6000 Studenten und 2000 Graduirten.

Die Zahl der Heilkünstler war in den Vereinigten Staaten laut des Census von 1850: 40,564 Aerzte, 191 Wundärzte, 2,923 Zahnärzte, 59 Patent-Medicinmacher.

Also nur neunundfunfzig dieser letzten Classe waren so ehrlich, sich für nichts Besseres auszugeben, als sie sind; die Uebrigen haben sich als Aerzte notiren lassen! Wie viel überhaupt unter den 40,000 Aerzten sich Quacksalber befinden, geht daraus hervor, daß alle amerikanische medicinische Lehranstalten seit ihrem Bestehen bis zum Jahre 1850 zusammen nur 18,000 Zöglinge hatten, wovon etwa 2000 auf Todesfälle abzurechnen sind: bleiben also 16,000 promovirte Aerzte. — Rechnet man dazu etwa 4000 ausländische wirkliche Aerzte — gewiß eine viel zu hohe Summe — so ergiebt sich die horrende Thatsache, daß bereits im Jahre 1850 mehr als 20,000 Quacksalber in den Vereinigten Staaten sich befunden haben. Dabei sind nur die professionellen Quacksalber, die als Doctoren figuriren, in Anschlag gebracht, keineswegs aber die zahllosen Personen, welche Quacksalberei nur als Nebenhandwerk oder auch nur gelegentlich betreiben.

Mir fehlt die Neigung zu weiteren Conjecturen über die empfangene Medicinalstatistik, und ich überlasse ein solches Spiel der Katze mit ihrem Schwanze — von dem Meister Goethe sagt: es werde mit wenig Witz und vielem Behagen aufgeführt — gern andern Spiellustigen. Und — auf Wiedersehen!

Dr. R.......d.

Nachruf.

Am zweiten Tage Peßach verschied zu **Berlin** der Herr **Jacob Berensson** nach kurzem Krankenlager im 63. Lebensjahre. Geboren zu Filehne, fungirte er lange Zeit als Vorbeter und Religionslehrer in Sandersleben, ließ sich dann in Magdeburg nieder, wo er neben einem Pensionat als zweiter Religionslehrer amtirte, und übersiedelte zuletzt nach Berlin. Niemals ging ein Mann einen schweren Lebensgang mit mehr Leichtigkeit und Würde; sein feines und angenehmes Wesen erweckte ihm

überall und schnell Freunde; bei Leidtragenden, Siechen und Hülfsbedürftigen brachte sein Kommen und sein Wort Trost und Erleichterung; sein „Schiur“ war gediegen. So rufe auch ich dem Verklärten und Betrauerten nach: Frieden und Ruhe über Dich! לך לקץ ותנוח וגו'

Anzeigen.

In hiesiger Gemeinde, in welcher ein reformirter Gottesdienst eingeführt werden soll, wird zum Anfang des Jahres 1857 die Rabbinerstelle vacant. Das jährliche Gehalt beträgt Thaler 1500 Reichsgeld (circa 560 Thlr. Pr. Crt.); doch sind damit Nebeneinkünfte verbunden, wodurch die ganze Einnahme zu ungefähr 1000 Thlr. Pr. Crt. anzuschlagen ist. Qualificirte Bewerber, die nicht ein zu hohes Alter erreicht haben, um sich die schwedische Sprache aneignen zu können, da die Kanzelvorträge in dieser Sprache gehalten werden, belieben sich bei dem unterzeichneten Vorstande baldmöglichst zu melden.

Gothenburg, im April 1855.

Ed. Magnus. Martin Levisson.
L. Benecke.

Vacante Lehrerstelle.

Seit dem 1. d. M. ist die Lehrer- und Cantorstelle hierorts vacant und soll schleunigst wieder besetzt werden; mit derselben ist außer Nebenaccidenzien und freier Wohnung und Heizungsmaterial ein Fixum von 200 Thlrn. verbunden. Qualificirte unverheirathete Subjecte wollen unter portofreier Einreichung ihrer Atteste sich baldigst an uns wenden.

Dinslacken i. d. Rheinprovinz, den 5. April 1855.

Die Vorsteher
M. S. Jacobs. L. Kahn.

Vacante Lehrerstelle.

Die Synagogen-Gemeinde zu Warendorf sucht einen Lehrer (unverheirathet), welcher zugleich die Stelle als Cantor und Schächter versieht. Das Gehalt ist bei freier Kost und Logis Einhundert Thlr. — Der Eintritt muß spätestens bis zum 1. October d. J. erfolgen.

Geprüfte Schulmänner wollen sich unter Beifügung ihrer Atteste in frankirten Briefen an uns wenden.

Warendorf, April 1855.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.
L. Rheinberg. Em. Leffmann.
Ph. Marcus.

Johanni d. J. ist die 200 Thlr. fixirten Gehalt pr. Anno bringende Religionslehrer-, Cantor- und Schächterstelle in Löwenberg in Schlesien zu besetzen. Befähigte, mit guten Zeugnissen versehene Reflectanten wollen ihre Anmeldungen, unter Beifügung ihrer Zeugnisse, portofrei an den Vorstand des Bunzlau-Löwenberger Synagogen-Bezirkes zu Löwenberg einsenden.

Folgende jüdische Schulstellen sind zu besetzen:

Zu Bentheim die Stelle eines Elementarlehrers und Vorbeters, mit einem jährlichen Gehalte von 140 Thalern.

Zu Freren die Stelle eines Religionslehrers und Vorbeters, bei freier Beköstigung ein Gehalt von 80 Thalern.

Zu Neuenhaus die Stelle eines Religionslehrers und Vorbeters, nebst freier Wohnung ein Fixum von 110 Thalern.

Zu Buer die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters, mit freier Wohnung, Beköstigung und 70 Thalern.

Qualificirte Bewerber belieben ihre desfallsigen Anmeldungen portofrei an das Landrabbinat zu richten.

Emden, im April 1855.

Der Landrabbiner
Hamburger.

Gesucht

wird ein israelitischer Hauslehrer, unverheirathet, welcher seine Tüchtigkeit im Hebräischen und Deutschen, sowie einen moralischen, religiösen Lebenswandel nachweisen kann. — Kenntniß der französischen Sprache wäre angenehm. Gefällige Anträge portofrei unter der Chiffre R. an die Exped. d. Zeit.

Ich bin beauftragt, eine **Erzieherin** bei zwei Mädchen von 6 und 9 Jahren, deren Mutter so eben heimgegangen, zu sehr ansehnlichem Gehalte, in einer schönen Gegend des Kaiserstaates, und bei sehr würdiger Behandlung zu empfehlen. Es wird gefordert, daß sie den Kindern eine gottesfürchtige und standesmäßige Erziehung, so wie den Unterricht im Französischen, in Handarbeiten und allen Elementarien angedeihen lasse, so wie von etwas reiferm Alter sei.

Baldige Anfragen erbittet **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Ein junger Mann, mosaischen Glaubens-Bekenntnisses, welcher zu seiner spätern Beförderung bereits fünf Jahre bei königl. Kassen gearbeitet hat, wünscht auf einem kaufmännischen Comptoir beschäftigt zu werden, da die jetzigen Bestimmungen eine Anstellung von jüdischen Concurrenten nicht zulassen.

Es können hinsichtlich der Leistungen im Buchführen bei Kassen die genügendsten Zeugnisse und auch Proben über Befähigung in der französischen und englischen Correspondenz vorgelegt werden.

Reflectant wünscht im ersten Jahr ein mäßiges Salair und legt größern Werth auf die Erlernung der Eigenthümlichkeiten bei kaufmännischer Comptoir-Arbeit. Herr Redact. **Dr. Philippson** wird nähere Auskunft ertheilen.

Ein junger Mensch, der sehr wacker in einer Cigarren- und Tabak-, Schreib- und Zeichnenmaterial- und Kurz-Waaren-Handlung, so wie in einem Bücher- und Leihbibliotheks-Geschäft drei Jahre gelernt und zwei Jahre als Gehülfe gearbeitet hat, wünscht, sehr warm von seinem bisherigen Principal empfohlen, in ein ähnliches Geschäft (bei einem Israeliten) sofort einzutreten.

Anfragen an Herrn Antiquar **S. L. Landsberg** in Oldenburg zu richten.

Ein junges Mädchen, Tochter sehr rechtlicher Eltern, die das Putzgeschäft erlernt hat, wünscht ein Placement als Gehülfin; auf Höhe des Salairs wird in dem ersten Jahre nicht gesehen. Herr **Dr. Philippson** in Magdeburg will gefälligst weitere Auskunft ertheilen.

Lehrlingsstelle.

Für ein Manufactur-Waaren-Geschäft en gros und détail, in hiesiger Stadt, wird ein Lehrling gesucht, der von guter Familie sein und die nöthigen Schulkenntnisse besitzen muß. Auf frankirte Anfragen ertheilt nähere Auskunft

Hannöv. Münden, im März 1855.

S. Mauer, Lehrer und Prediger.

Das Handels-Institut

von **Alb. Mayer** in Mainz*)

beginnt seinen Sommer-Cursus den 15. April d. J. Die wesentlichen Lehrgegenstände sind: deutsche, französische, englische Sprache und Literatur; ferner: Schönschreiben, kaufmännisches Rechnen, Buchhalten mit Correspondenz und sonstige Handelswissenschaften; ebenso Geographie, Geschichte, Physik u. a. m. — Das Honorar ist jährlich 160 Thlr. oder 280 Fl.

*) Herr Alb. Mayer ist Verfasser der bei J. G. Wirth Sohn in Mainz erschienenen, umgearbeiteten und vermehrten Auflage von „B. Cassel's Kaufmann."

אתרוגים und לולבים

Statt Circulair ersuchen wir auf diesem Wege unsere geehrten Geschäftsfreunde, ihre Bestellungen in Cedern aller Gattungen — Corfu, Parga, Riviera, Corsica, Calabria — sowie in grünen und dürren Palmen, uns möglichst früh einzusenden, da gegen Ende April Jemand aus unserem Hause die Reise nach den verschiedenen Provinzen, welche genannte Früchte erzeugen, antreten wird.

Wir werden auch dieses Jahr, da wir die einzigen Israeliten sind, die direct von Genua aus Cedern und Palmen versenden, jedem Colli eben so viele כשר Briefe, als es Kistchen enthält, beifügen, und wird jeder כשר Brief unsere Firma in Relief-Stempel tragen, und jedes Kistchen mit unserem Siegel versehen sein.

Fratelli Weill-Schott
in Mailand.

Literarische Anzeigen.

Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines
israelitisches Gesangbuch,
enthaltend
deutsche Lieder und Melodieen
zu den
hohen Festen, zur Todtenfeier, Confirmation, Trauung, Synagogenweihe und zu vaterländischen Festen.
Von
Dr. Ludwig Philippson, Rabb.
(Eingeführt in die Synagoge zu Magdeburg und andere.)
Preis: 9 Ngr.

Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

Zwei merkwürdige Autographa käuflich zu überlassen: „Originalschreiben Moses Mendelssohns an einen Erbprinzen 1770", vollständig 16 Quartseiten. — „Grundarticul des Judenthums nach Rabi Mosché Majemonssohn", von Moses Mendelssohn deutsch bearbeitet und niedergeschieben, $2^1/_2$ Folioseiten. Nachricht ertheilt **Dr. J. Heinemann** in Berlin.

Bei **Joseph Bär** in Frankfurt am Main erschien so eben:

Dr. L. Lewysohn, Prediger der israelitischen Gemeinde zu Worms, Sechzig Epitaphien von Grabsteinen des israelitischen Friedhofes zu Worms, regressiv bis zum Jahre 905 übl. Zeitr., nebst biographischen Skizzen und einem Anhang. Mit einer Abbildung der äußern und innern Ansicht der Raschi-Capelle zu Worms. gr. 8. Geheftet. Preis 21 Ngr.

Jüdisches Volksblatt No. 28.

Täuschet Euch selbsten nicht! — Deine Geschichte, o Jude! X. — Die israelitische Literatur-Gesellschaft. — Anfragen und Antworten. — Erklärung einer Talmudstelle. — Charakterzüge aus dem Leben der Rabbinen. — Wormser Sagen. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig $^1/_4$ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. | Allgemeine | № 18.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 30. April 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 20. April.

Zum 1. Mai 1855.

Die feste Gestaltung der projectirten israelitischen Literatur-Gesellschaft.

Nachdem unsere „Aufforderung" durch einen großen Theil der europäischen Länder eine so warme und rege Theilnahme gefunden, wie wir sie so groß kaum selbst erwartet haben, nachdem die Zahl der Subscribenten schon nah' an 1100 gestiegen und noch fortwährend im Wachsen ist: so ist es an der Zeit, thatkräftig an die Ausführung Hand zu legen.

Wenn wir, lieber Leser, diesen Artikel „zum 1. Mai" überschrieben, so geschah es nicht — so nahe es auch läge — um hinzudeuten auf den Anfang jener erquicklichen, ja fast berauschenden Zeit, welche wir im Deutschen den Wonnemonat nennen, wo der nun entschiedene Frühling mit schöpferischem Zauberstabe überall hin Leben hervorruft — im Geiste unser eben zu beginnendes Werk als eine ähnliche Frühlingsschöpfung wiedererwachten Lebens vergleichend — sondern eine andere Ursache veranlaßte uns dazu, die der Leser dem Autor schon etwas nachsehen muß. Am 1. Mai 1830 war es, wo der Schreiber dieser Zeilen die Vorrede zu seinem ersten selbstständigen Schriftwerke unterzeichnete. Es war die mit deutscher metrischer Uebersetzung, Einleitung und Anmerkungen versehene Ausgabe der Bruchstücke des jüdisch-griechischen Trauerspieldichters Ezekielos, welche der noch nicht achtzehnjährige Jüngling mit großem Fleiße und gutem Geschick veranstaltete, und die bei den Sachverständigen so gute Aufnahme fand, daß die Societät der Literaturzeitung zu Jena unter dem Präsidio des berühmten Philologen Eichstett ihn sofort zum ordentlichen, mitarbeitenden Mitgliede ernannte und das Diplom zufertigte. Es ist also ein 25jähriges Schriftstellerjubiläum, welches der Schreiber Dieses am genannten Tage feiert, in der Erinnerung an eine vielbewegte schriftstellerische Thätigkeit und in dem heißesten Danke gegen die göttliche Vorsehung, die ihm so manchen guten Erfolg gewährte.

Möge es der Leser nicht für einen Zug der Eitelkeit ansehen, wenn wir die feste Gestaltung des schönen Instituts, zu welchem uns so viele treffliche Männer ihre Mitwirkung geschenkt haben, an diesen Tag anknüpfen, mit der süßen Befriedigung, das Werk, welches wir vor so langer Zeit mit Eifer begannen, und ohne Unterlaß

fortgebaut haben, abermals in umfänglicher Weise erweitern zu können. — —

Die Verwirklichung der projectirten israelitischen Literatur-Gesellschaft, ihrer Aufgabe und Zwecke wird nunmehr folgendermaßen vor sich gehen.

I. Die Theilnehmer, welche nicht blos durch alle deutschen Staaten, sondern auch in Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Frankreich, der Schweiz, Italien u. s. f. sich gefunden haben, machen es nothwendig, um in keinerlei Weise den Gesetzen in allen diesen verschiedenen Staaten zuwider zu handeln, oder selbst die Formen, welche jene Gesetze vorschreiben, irgendwie zu verletzen, daß das zu schaffende Institut keine eigentliche und wirkliche Gesellschaft mit Vorstehern und Satzungen bilde. Es ist daher contractlich festgestellt:

daß die Verlagshandlung und Buchdruckerei Leopold Schnauß in Leipzig unter der Firma „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur" sämmtliche herauszugebende Schriften verlegt und druckt, und als Verleger und Drucker nach den Gesetzen vertritt.

II. Alle zu druckenden Schriften werden von den dazu erwählten drei Revisoren, deren Namen, da die desfallsigen Verhandlungen dem Schlusse nahe sind, baldigst bekannt gemacht werden, geprüft und bestimmt.

III. Jeder Theilnehmer oder Subscribent zahlt für **ein** Jahr 2 Thaler und erhält dafür kostenfrei 1 Exemplar aller der durch das Institut für die Gesammtsumme jedes Jahres herausgegebenen Schriftwerke. Außer der Exemplare für die Theilnehmer darf kein Exemplar der durch das Institut herausgegebenen Schriftwerke in den ersten 5 Jahren nach Erscheinung verkauft werden, es sei denn, daß Jemand nachträglich für einen ordentlichen Jahresbeitrag (3 Thlr.) nachsubscribirt.

IV. Diese Beiträge werden an den Kassierer des Instituts gegen Auslieferung einer auf den Namen des Theilnehmers ausgeschriebenen Quittung, die dem Theilnehmer präsentirt wird, ausgezahlt, vom Kassierer gebucht, und Kasse und Buchführung jährlich von 2 Controlanten geprüft und dechargirt. Eben so werden alle mit den Autoren und dem Drucker abgeschlossenen Contracte von denselben Herren geprüft. Am Schlusse jedes Institutsjahres wird ein genauer Bericht über Einnahme und Ausgabe gedruckt und den Theilnehmern mit ihren Exemplaren zugesandt. Die Namen aller Theilnehmer werden jedem Exemplare beigefügt. Hiermit ist jedem Mißbrauch vorgebeugt und der Oeffentlichkeit, wie den Theilnehmern gegenüber die gewissenhafte Verwendung des Geldes verbürgt. Es bleiben demnächst alle in der Aufforderung Nr. 8. dieser Zeitung aufgestellten Paragraphen in Kraft.

Die besprochene **Controle** haben die Herren **Ernst Friedeberg** (Gebr. Friedeberg); **Alexi Hirsch** und **M. S. Kaufmann** in Magdeburg übernommen, und unter diesen der Erstgenannte sich **zur Führung der Kasse** und **der Bücher** bereit erklärt.

V. Als Grundsätze bei der Prüfung der Manuscripte sind angenommen:

a) Die Manuscripte können, um jede Parteilichkeit auszuschließen, ohne Namen, nur mit einer Devise versehen (wie dies bei Preisschriften gebräuchlich ist), eingesandt werden; circuliren so bei den Revisoren, und erst wenn das Urtheil gefällt ist, wird der betreffende Autor in dieser Zeitung aufgefordert, sich zu nennen.

b) Von vorn herein ist **kein** Zweig der Literatur, so weit diese auf das Judenthum Bezug hat, ausgeschlossen, **mit Ausnahme der Politik und Polemik**. Im Gegentheil soll darauf Bedacht genommen werden, zwar ganz besonders das größere Publikum und seine Bedürfnisse, dann aber auch wissenschaftliche Zwecke zu berücksichtigen, und selbst die hebräische Literatur nicht auszuschließen. Indeß soll bei allen Schriftwerken auf eine angemessene, würdige Form gesehen werden. Insoweit alle diese Richtungen durch eingesandte und angenommene Manuscripte nicht befriedigt würden, werden auch bestimmte Unternehmungen selbstständig eingeleitet, wie: eine jüdische Volksbibliothek, ein Conversationslexicon des Judenthums u. s. w. Der große Umfang, den das Institut durch die Menge der Theilnehmer gewinnt, macht eine glückliche Ausführung aller dieser Pläne möglich.

Indem wir hoffen im Stande zu sein, in der nächsten Nummer die Namen der beiden andern Herrn, welche die Prüfung der Manuscripte übernehmen, mitzutheilen, bemerken wir hier nun noch:

1) **Es werden hiermit die Verfasser von betreffenden Manuscripten aufgefordert, bis zum 1. Juli c. ihre Manuscripte in oben angegebener Weise, entweder mit ihrer Namensunterschrift, oder aber mit bloßer Devise versehen, an den Unterzeichneten einzusenden;**

2) **Es werden fortwährend bis zum 30. Juni c. incl. Zeichnungen zur Theilnahme an unserem Institute vom Unterzeichneten angenommen;**

3) Es werden in nächster Zeit die betreffenden Quittungen den bisher gezeichneten Theilnehmern überreicht und die Beiträge für das erste Jahr vom 1. Mai 1855 bis zum 1. Mai 1856 eingezogen werden.

Dr. Ludwig Philippson.

Literaturberichte. II.

Der umfassenden Arbeit von Zunz haben wir heute eine andere anzureihen, welche ganz entgegengesetzter Natur ist. Bekanntlich erscheint seit längerer Zeit in einzelnen Heften als Fortsetzung des Conversationslexicons eine Encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte unter dem Titel „Die Gegenwart" bei Brockhaus in Leipzig. Der erste Band enthielt auch einen ausführlichen Artikel über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Deutschland, den wir seiner Zeit in diesen Blättern beachteten. Die jüngst erschienenen Hefte 117 und 118 bringen nun einen ausführlichen Aufsatz, überschrieben „Die religiöse und culturhistorische Bewegung im Judenthume", S. 526—603. Es versteht sich von selbst, daß, obschon das erwähnte Werk keine wissenschaftliche Tiefe und erschöpfende Bearbeitung voraussetzt, dennoch an eine auf dem Gebiete der gebildeten deutschen Welt von einem Juden ohne beschränkende Bedingung zu gebende Darstellung des Judenthums in der Neuzeit gewisse Forderungen gestellt werden müssen, deren Verletzung dem Abfasser zum gerechtesten Vorwurf gemacht werden kann. Der fragliche Aufsatz ist in ausgezeichnetem Style gearbeitet, ebenso mit umfassender Kenntniß aller neueren Erscheinungen im Judenthume, voll geistreicher Aperçus und, wenn auch mit Vorliebe für eine Persönlichkeit, doch ohne Gehässigkeit gegen irgend welche Persönlichkeiten. Insofern wäre die Arbeit in glücklichen Händen gewesen. Dahingegen aber fehlten dem Verfasser die Eigenschaften und Tendenzen, für welche wir gern einige Schwächen im Detail, einige Ungerechtigkeiten gegen Einzelne entschuldigt hätten — die Vorurtheilslosigkeit gegen die Erscheinungen, der Sinn für die Allgemeinheit und das Bewußtsein des Positiven. In der glatten Gestalt, in welcher der Verfasser vor uns auftritt, erkennen wir dennoch daher nicht allein die Mangelhaftigkeit, sondern auch die Lieblosigkeit und den Wegfall jeder begeisterten Auffassung. Wir halten daher diese Arbeit eher für eine schädliche als zweckerfüllende.

Der Verfasser ist ein Mitglied der Berliner Reformgenossenschaft und zwar eines der thätigen, mitwirkenden. Für ihn ist daher die genannte Gesellschaft das alleinige Ziel der religiösen und culturhistorischen Bewegung im Judenthume. Alles, was daher von Mendelssohn an geschehen ist, ist nur Vorbereitung zu dieser, mit ihr schließt die ganze Bewegung, und nach ihr kommt nichts weiter.

Indem sich der Verfasser in diese Gedankenreihe absichtlich oder unbewußt festgerannt hat, konnte er den großen Umschwung, der auch im Judenthume seit 1848 stattgefunden und durch welchen die Frage und der Kampf ganz andere geworden, nicht würdigen, vermochte er aber auch nicht zu erkennen, welche dementi's er sich selber geben mußte. Er muß selbst zugeben, daß die Reformgenossenschaft, sobald sie eine bestimmte Gestaltung angenommen und diese sich als den großen Widerspruch erwiesen hatte, eine geschichtliche Religion zu behaupten und dennoch deren ganze Geschichte und alle ihre Institutionen zu verleugnen, völlig isolirt geblieben, so daß selbst Diejenigen außerhalb Berlins, welche sich ihr zugewendet hatten, sie wieder aufgaben. Er muß ebenfalls gestehen, daß alle Versuche, welche Holdheim, Rebenstein und Stern machten, um den Religionsprincipien der Reformgenossenschaft einen bestimmten Ausdruck zu geben, völlig mißlangen, also eine vollständige Principlosigkeit vorhanden ist, die sich auch darin bethätigt, daß eine große Zahl ihrer Mitglieder bei hundert Gelegenheiten des Lebens ihre Zuflucht zur alten Synagoge zu nehmen pflegen, der sie ja immer noch eben so gut anhängen. Er muß zugestehen, daß die von der Genossenschaft herausgegebene Reformzeitung, die von den tüchtigsten Kräften der Genossenschaft edirt wurde, nicht einmal als Monatsschrift sich erhielt und schon 1847 erlosch, also nicht einmal bei der eigentlichen Genossenschaft Anklang fand. Wie, mit solchen selbsterzählten Thatsachen in der Hand, der Verfasser der Genossenschaft noch irgend eine Wichtigkeit im Judenthume, noch irgend eine hervorragende und charakteristische Stellung, ja sogar den ganzen Vordergrund des Judenthums in der Neuzeit vindiciren will, ist freilich mit der einfachsten Logik wenig verträglich. Wir sagten, daß dem Verfasser der Sinn für das Allgemeine und für das Positive fehle. Das Erstere beweist er dadurch, daß ihm jene Berliner Localbewegung Alles ist, während es doch noch ein wenig Preußen, ein wenig Deutschland, ein wenig Europa und ein wenig andere Welttheile giebt, und daß weder Berlin noch Frankfurt a. M. darauf Anspruch machen kann, das zerstörte Jerusalem zu ersetzen. Um das

Gemälde des neueren Judenthums zu geben, bedarf es eines andern Standpunktes und eines weiter reichenden Blickes. Die großen Anstrengungen, das historische Judenthum in engerer und weiterer Fassung zu erhalten, die immer bestimmter hervortretende Erscheinung, das geklärte Judenthum auf seinen Grundinstitutionen zu conserviren, alles Dies bedurfte der Zeichnung und Würdigung. Indeß würden wir dem Verfasser alles Dies noch vergeben, wenn er nur irgendwie vermocht oder versucht hätte, die positive Seite des neueren Judenthums anzuerkennen. Für ihn ist nur die Negation vorhanden, nämlich die Frage, was vom alten Judenthume aufzugeben sei, um in die europäische Cultur aufzugehen? Die nächstgelegene Frage wäre nun gewesen: was ist die Aufgabe des Judenthums innerhalb der europäischen Cultur? Diese Frage hätte sogar in der Reformgenossenschaft noch ihren Boden, da diese noch immer kein Christenthum ist. Der Verfasser mußte daher in seine selbstgestellte Aufgabe, die Reformgenossenschaft und ihre Herren zu schildern, gänzlich versteckt sein, um jene positive Frage ganz und gar außer Acht zu lassen. Die große Aufgabe des Judenthums, welche so viele neuere Redner mit Begeisterung verkündet und Denker ausgesprochen und formulirt haben: die reine Gottlehre als geoffenbartes Wort und auf dem Boden der Geschichte zu verkünden und zu erhalten, also den Deismus nicht als rationalistisches Product, sondern als geoffenbarte und geschichtliche Lehre, als Harmonie der Offenbarung, Geschichte, Verstandes- und Empfindungswelt des Menschen zu lehren und zu erhalten, diese Aufgabe, diesen von Mosche an bis jetzt bethätigten Inhalt des Judenthums deutet der Verfasser nicht mit einem Worte an. Wir können nicht glauben, daß ein so unterrichteter Mann keine Kenntniß davon habe, daß dieser Gedanke von allen neueren Kanzeln des Judenthums ertönt, in jeder Religionsschule selbst der einfachsten Dorfjuden ausgesprochen wird, und daß hierin vielmehr der Schwerpunkt des Judenthums in der Neuzeit zu suchen ist, als in allen Cultus- und Ceremonialfragen. Vom Standpunkte dieses Hauptgedankens aus erscheinen natürlich die Bewegungen im Judenthume von ganz anderer Bedeutung, Vieles wird kleinlich, was sich als groß spreizt, und auch das Endurtheil über die Satzungen und Ceremonien fällt anders aus, als vom Standpunkt einer zeitweiligen Culturfrage. Auf letzteren beschränkte sich der Verfasser des genannten Aufsatzes, und dieser konnte daher nur einseitig ausfallen. So trat hier wieder einmal ein falsches Bild des Judenthums vor die gebildete Welt, und wo es galt, „ein Zeugniß abzulegen vor Königen und Völkern", hat die Parteileidenschaft oder die Parteieitelkeit unrichtig ausgesagt!

Ueber Ehescheidung vom Standpunkt des jüdischen Eherechts*).

Der preußische Staat ist gegenwärtig von mehr als 220,000 Juden bewohnt. Diese Juden sind, wie es sich geziemt, allen Staatsgesetzen unterworfen, und beklagen sich hierüber nicht. Es sind zwar mancherlei Ausnahmen zu ihrem Nachtheil getroffen, z. B. neuerdings wieder der Ausschluß von allen Staatsämtern, zu ihrem Vortheil aber keine, z. B. nicht Betreffs der Verkehrsvorschriften am Sonntage. Wo irgend der Staat ein allgemeines, bürgerliches Gesetz erörtert und normirt, können und wollen wir Juden keine besondere Berücksichtigung verlangen. Wir drängen wahrlich uns da nicht hervor. Wenn aber der Staat religiöse, wenn er kirchliche Grundsätze, sei es zur Basis seiner gesetzgeberischen Verhandlungen, sei es als Motive, heranzieht, wenn er religiöse, wenn er kirchliche Interessen und Institute in Betracht zieht: ist es dann gerecht, uns Juden gänzlich zu übersehen? gerecht, über unsere Existenz hinwegzugehen, als wäre sie nur von gestern? ist es in solchem Falle, fragen wir, gerecht, wenn man über unser Loos entscheidet, ohne jemals uns nur eines Hinblicks zu würdigen?

Jenes altfränkische Vorurtheil, als ob Alles, was dem Judenthume entsprossen, abgeschmackt sei, ist von vorurtheilsloser Wissenschaft längst verurtheilt. Noch mehr: das Ignoriren des Judenthums hat schon oft genug Denen Schaden gebracht, welche es zur Schau tragen. Man findet im Judenthume oft vor Jahrtausenden ausgesprochen, wohin die moderne Welt mit vielem Ringen gelangt ist, was die moderne Vernunft nach vielen Kämpfen erworben hat: und man findet es da fest und sicher auf dem Boden der Offenbarung und der Geschichte, während die Berechtigung der modernen Vernunft immer wieder in Frage gezogen wird. Ich erinnere, um nur ein Beispiel anzuführen, nicht blos, daß Folter und Tortur niemals in das jüdische Recht Eingang gefunden haben, sondern daß Oeffentlichkeit und Mündlichkeit zu aller Zeit allein in ihm geltend waren.

*) Der folgende Aufsatz stand zunächst in der „Nationalzeitung" vom 18. April c. abgedruckt. Seinen Zweck spricht er von selbst aus.

In den „Motiven zu dem Entwurf eines Gesetzes über Ehescheidungen" heißt es ausdrücklich, daß das neue Gesetz „unter Berücksichtigung der Lehren der Kirche den Charakter eines bürgerlichen Gesetzes hat", und wir erinnern, daß der Commissionsbericht der ersten Kammer das Gesetz gänzlich zu einem kirchlichen hat machen wollen. Giebt es nun außer den drei großen christlichen Kirchen in Preußen keine weitere große Religionsgenossenschaft? Sollen einmal kirchliche Grundsätze befragt werden, müßte man dann nicht, um einzugreifen in unsere innigsten, heiligsten Verhältnisse — die Familie — auch unsere kirchlichen Grundsätze in dem vorliegenden Gegenstande befragen? Die Antwort auf diese Frage veranlaßt die folgende gedrängte Darstellung. Nicht daß wir glauben, viele Berücksichtigung zu finden; nicht daß wir ein Petitum stellen wollen, denn wir Juden wünschen selbst bei legislatorischen Versuchen nicht ausgeschlossen zu sein; sondern weil wir es für unsere einfache Pflicht halten, wenigstens zu sprechen, damit unser Schweigen nicht als ein Zeugniß selbstbewußter Nichtigkeit genommen werde!

Und daß die jüdische Stimme gerade betreffs der Ehescheidung nicht ganz zu verachten sei, das lehrt schon ein prüfender Blick auf die jüdische Ehe. Es ist eine be- und anerkannte Thatsache, daß die jüdische Ehe in großer Mehrheit eine sehr glückliche ist. Die officiellen preußischen Statistiker Hoffmann, Dieterici u. A. haben oft genug dieses ausgesprochen. Sie haben auf die geringere Zahl der unehelichen Geburten bei den Juden hingewiesen*), sie haben selbst die geringzähligeren Fälle von todtgeborenen und im ersten Lebensjahre verstorbenen Kindern bei den Juden aus der glücklicheren Ehe gefolgert, in welcher die schwangeren Frauen besser behandelt und die Kinder sorgfältiger verpflegt werden**). Leider fehlen die statistischen Angaben gerade hinsichtlich der Ehescheidungen nach der Religion, allein wir können es als von allen Sachkundigen anerkannt voraussetzen, daß verhältnißmäßig bei den Juden wenige Ehescheidungen vorkommen. Einen kleinen Fingerzeig gebe Folgendes: Der Verfasser dieses Aufsatzes vollzieht seit 21 Jahren Trauungen in einer 900 Seelen fassenden Judengemeinde, und in diesem langen Zeitraume fielen nur 3 Scheidungen vor. Er hat in diesen 21 Jahren 294 Trauungen vollzogen und von diesen 294 Paaren sind nur 2 wieder geschieden worden. Dies geschah unter der Herrschaft der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen. Und fürwahr, wenn auch die Zahl der Ehescheidungen durch gesetzliche Hindernisse vermindert werden kann, die Zahl der unglücklichen und gebrochenen Ehen kann durch kein Gesetz vermindert werden, sondern allein durch die gesteigerte Sittlichkeit; der religiös-sittliche Geist innerhalb der Ehe ist es, durch welchen der religiös-sittliche und damit auch wahrhaft bürgerliche Zweck der Ehe erfüllt wird.

Die folgenden Zeilen sollen daher weder das System des jüdischen Eherechtes vollständig entwickeln, noch dessen Satzungen überhaupt motiviren; sondern sie beabsichtigen nichts weiter, als diese Satzungen selbst, so weit sie auf den zur Berathung vorliegenden Gesetzentwurf Bezug haben, zur Kenntnißnahme vorzuführen. Daß eine Ehe, deren Basis die Erzählung der heiligen Schrift von der Schöpfung des Weibes 1 Mos. 2, 18. 21. 22., deren Charakter der Kernspruch 1 Mos. 2, 23. 24., deren Ideal die eben so tiefwahre wie erhabene Sentenz Hoheslied 8, 6. 7. ist, voll des religiös-sittlichen Geistes ist, leuchtet ein. Darum ist im Pentateuch der Ehebruch als ein schweres Verbrechen gebrandmarkt. Dennoch ist schon hier die Zulassung der Scheidung festgestellt und zwar als ein nach allen Seiten hin bedachtes Gesetzesobject (3 Mos. 21, 7; 5 Mos. 22, 19. 29. 24, 1—4). Ganz besonders aber ist zu beachten, daß, während der Scheidungsgrund nur sehr kurz und allgemein angegeben ist, ein formeller Act bei der Scheidung ungewöhnlich genau vorgeschrieben ist, was um so charakteristischer, da für den Trauungsact sich keine vorschriftliche Bestimmung daselbst findet.

In der Weiterentwicklung dieser Grundlage ist auch von jeher im Judenthume die Ehescheidung zugelassen, wenn auch sehr ungern gesehen worden, und es wurde das Wort Maleachi's 2, 13—16: „daß der Altar über ihn weine", auf den Mann angewendet, der sich von seinem Weibe scheidet (Gittin 90, 2. Sanhedr. 22, 1.). Das jüdische Eherecht hat nun zwei Gesichtspunkte, durch welche es sich von allen übrigen unterscheidet: erstens, daß es hinsichtlich der gesetzlichen Gründe zur Scheidung weniger enge Grenzen ziehet, hingegen einen gro-

*) Nach Hoffmann kamen 1841 „auf 100,000 Lebende im preußischen Staate jährlich bei den Christen 3721 eheliche und 280 uneheliche Geburten, bei den Juden 3479 eheliche und nur 67 uneheliche"; nach den „Mittheilungen des statistischen Bureau's" 1849 ein uneheliches Kind bei den Evangelischen auf 11, bei den Katholischen auf 17, bei den Juden auf 41 Geburten.

**) Hoffmann giebt die Zahlen an: von 10,000 Geborenen, bei sämmtlichen Einwohnern des Staates 2083, bei den Juden nur 1547, die das erste Lebensjahr nicht vollendeten.

ßen Formapparat bedingt. Nach dem jüdischen Eherechte ist es zur wirklichen Scheidung nicht genug, daß das richterliche Erkenntniß erflossen, sondern es bedarf nach diesem noch eines weitläufigen kirchlichen Actes, ganz besonders um die Scheidung noch rückgängig machen zu können, da die Scheidung erst in dem Augenblicke rechtskräftig wird, wo zum Schlusse des Actes die Frau den Scheidebrief entgegennimmt. Zweitens: daß es, so wie es jetzt ist, die Scheidung in jedem Falle von der Einwilligung beider Parteien abhängig macht. Indem es den Ehebund aus der freiwilligen Einigung beider Gatten hervorgegangen ansieht, will es ihn nicht anders trennen lassen, als wenn beide Theile ihr Anrecht auf einander aufgeben. Wie auch dieses jüdische Eherecht innerhalb des Processes selbst zur Motivirung des Erkenntnisses die Gründe in verschiedener Bedeutung würdigt: der Mann muß bei dem Scheidungsacte selbst wiederholt erklären, daß er sich aller Einwendungen begebe, den Scheidebrief freiwillig einhändige, auf keinerlei Art, nicht einmal durch ein selbstgethanes Gelübde, dazu gezwungen (Eben haëser 133 ff., 154.). Ebenso hat der Rabbi die Frau zu fragen, ob sie den Scheidebrief freiwillig empfange, und dieser darf ihr nur dann etwa in's Haus gebracht werden, wenn sie es weiß und ihn in dieser Absicht empfängt (das. 119. 138. 154.). Man sieht schon hieran, was wir Juden vor dem bürgerlichen Gesetze aufgeben!

Ziehen wir nun den §. 1. des gegenwärtig vorliegenden Gesetzentwurfes in nähere Betrachtung, so kann, immer jene beiderseitige Einwilligung vorausgesetzt, nach jüdischem Eherechte ad 1) wegen erwiesener Unfruchtbarkeit die Ehe geschieden werden (das. 154.); ad 2) bildet der Widerwille an sich ohne weitern bestimmten Inhalt keinen Scheidungsgrund; hingegen ist ad 3) „verdächtiger Umgang", jedoch nur, wenn er als „durch Zeugen erwiesener verdächtiger Umgang gegen die Warnung ihres Mannes" gefaßt wird (das. 115.), Motiv zur Scheidung; ad 4) kommt nach jüdischem Eherecht ganz und gar in Wegfall, während ad 5) Versagung der ehelichen Pflicht (das. 77.), ad 6) Unvermögen und körperliche unerträgliche Gebrechen (das. 154. 76. 11.) vollen Scheidungsgrund abgeben. Freilich sagen die „Motive" (S. 15.): Es sei keine Gesetzgebung bekannt, welche die impotentia superveniens als Scheidungsgrund annehme! ad 7) macht die Forderung freiwilliger Einstimmung die Scheidung wegen Wahnsinns unmöglich; und eben so sind ad 8., 9. und 10. keine Scheidungsgründe. Was endlich ad 11. betrifft, so ist die Religionsveränderung des einen Ehegatten nach jüdischem Eherechte objectiv kein Scheidungsmotiv. Sobald aber dadurch für den der jüdischen Religion Treubleibenden ein Hinderniß, die Gesetze seiner Religion zu üben, eintritt, sobald der übergetretene Theil den andern durch Lästerung seiner Religion verhöhnt, und ihn zum Abfall bringen will, so ist Scheidungsgrund vorhanden (das. 154.). Und in der That ist dieser Grund wohl von hinlänglicher Bedeutung. Sind in einem Staate Mischehen zwischen Juden und Christen verboten, oder nur auf Schleichwegen möglich, so ist es sicherlich eine große Inconsequenz, Eheleute zu zwingen, das eheliche Leben fortzusetzen, sobald der eine Theil seine Religion verlassen hat, der andere ihr treu geblieben. Es scheint dies aber um so weniger billig den Juden gegenüber, als die Motive des Gesetzentwurfes gegen diesen Scheidungsgrund nur eine, früher in ganz entgegengesetzter Weise ausgelegte Stelle des Neuen Testaments anführen (S. 19).

Was den §. 2. des Gesetzentwurfes betrifft, so genehmigt das jüdische Eherecht ad 1) wegen lebensgefährlicher und öfter wiederholter Mißhandlung und ad 3) wegen begangener grober Verbrechen die Scheidung, wohingegen es die Motive ad 2., 4., 5. und 6. nicht anerkennt. Hervorzuheben ist ferner zu §. 5., daß mit Ausschluß des Ehebruchs, und abgesehen von einigen Bestimmungen hinsichtlich der Vermögensverhältnisse zum Nachtheil des schuldigen Theiles, das jüdische Eherecht keine Bestrafung in Folge der Ehescheidung kennt. Ist eine Ehe getrennt, so kann — ad §. 8. und 9. des Gesetzentwurfes — nach jüdischem Eherecht der Mann sogleich sich wieder verheirathen, die Frau erst nach 90 Tagen und, wenn sie schwanger ist, oder einen Säugling hat, erst nach Verlauf von 24 Monaten. Hingegen darf keiner der getrennten Gatten Jemanden heirathen, der irgendwie die Scheidung veranlaßt hat, und wird dies sehr minutiös genommen, noch weniger darf die Frau ihren Verführer ehelichen (das. 11. 12. 13.).

Diese einfachen Bemerkungen liefern das überraschende Resultat, wie, bei sehr verschiedener Grundanschauung, doch ein auf der Grundlage der heiligen Schrift und der Geschichte seit Jahrtausenden bestehendes Eherecht in wesentlichen Punkten mit den Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts zusammentrifft, diese also durchaus nicht so unbiblisch und aus der Luft des Jahrhunderts gegriffen sind, wie man jetzt von so vielen Seiten

aus behauptet, sondern recht wohl eine historisch-positive Grundlage vielfach beanspruchen können!

Münchener Brief.

April 1855.

Turpius est ejici, quam non admitti.
Aus Lasaulx's Rede.

Die Hallen unseres Ständehauses sind geschlossen; aber in den leeren Räumen tönt noch wie Geisterhauch manches ergreifend lebendige Wort, das hier vernommen wurde in den letzten Monaten. Unsere Volksvertreter rüsteten sich in der Ruhe der Ferienzeit vielleicht gerade zum erneuten Wortkampfe, da erscholl das königliche Wort, das ihre Arbeiten für beendet erklärte. Sechs Jahre hat dieser Landtag das Steuer des Reiches geführt, in guten und bösen Tagen ist er der Regierung zur Seite gestanden, hat er das Vertrauen der Bürger besessen. Seine Geschichte zeigt, wie er der Kindheit und Nachgiebigkeit entwachsen, endlich kräftiger und kräftiger, männlicher und männlicher seine Bahn gegangen; wie ihm im Schreiten die Schwingen gewachsen; wie die Gewohnheit freier Rede seine Brust gestählt, wie er seines hohen Berufes immer bewußter geworden. In seiner Kindheit hat er manches Gesetz allzuleicht, allzuflüchtig schaffen helfen, welches eine Verleugnung der Erwerbungen eines bekannten Jahres aussprechen sollte; aber die allzugroße Zuversicht der Regierung in seine Nachgiebigkeit waffnete ihn zum Widerstande. Seine Jugend sah noch die Sturmwolken sich zerstreuen und den Kampf halb verhallen; aber die letzten Flocken streuten noch die ungleichartigsten Elemente, die buntesten Gegensätze in seinen Schoß. In der That, nicht leicht war ein Landtag aus verschiedenartigeren politischen Ansichten zusammengesetzt; doch nur sein Anfang war Kampf und Contrast. Ein Zeitraum von sechs Jahren hat die Gegensätze vereint, die maßlosesten Entfernungen ausgefüllt, gegenseitige Werthschätzung, Vereinigung und Versöhnung in seine Mitte gebracht. Aus Kampf ward Friede, aus Zwietracht Versöhnung, aus schroffem Parteistande Gleichheit politischer Gesinnungen. Die Geschichte dieser Versammlung ist ihr Gericht, und sie hat dieselbe nicht zu fürchten. Nicht leicht hat eine Versammlung der Neuzeit Denkwürdigeres geleistet, länger getagt, kühner ihr Princip vertheidigt, einen größeren Abschnitt der Geschichte miterlebt und mitschaffen helfen.

Vor Allem aber denkwürdig sind die Sitzungen der letzten Monate, und endlich die Berathungen über das Gesetz: die Bildung der II. Kammer. Wie umfangreich auch die Berichte und Actenstücke darüber seien, sie sind lesenswerth von Anfang bis zu Ende. Kaum ein unbedeutendes, mittelmäßiges Wort ist in dieser wichtigen Sache gesprochen worden; es waren lauter Brandraketen, in die schlummernde Zeit hineingeschleudert, — ja, es war das Vermächtniß einer sterbenden Kammer an ihre Wähler. Die Geschichten des Alterthums zeigen uns oft, wie die politische Gestalt der Staaten sich plötzlich veränderte, sobald ein Feind sich an den Mauern zeigte. Da schwuren alle Gegner den Haß ab, die innere Fehde ruhte, und Alles reihte sich um ein gemeinschaftliches Banner, um den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen. So war es hier: Zweig auf Zweig hatten wir fallen gesehen, eine kostbare Blume um die andere hatte der Sturm entblättert oder der schönsten Blätter beraubt; aber der Stamm hielt noch fest, der neue Zweige tragen konnte, die Bildung der II. Kammer nach dem Gesetze von 1848. — Diesen gegen die feindliche Art zu vertheidigen, boten sich die Rechte, die Linke, das Centrum die Hände. Das von der Regierung vorgelegte Gesetz stand aber auch in zu grellem Widerspruche mit Dem, in dessen ruhigem Besitze man sich glaubte. Dasselbe Ministerium, welches im Jahre 1849 die volle Gleichstellung der Juden verlangt hatte, dasselbe Ministerium nahm diesmal keinen Anstand, die active wie passive Wahlfähigkeit den Juden abzusprechen. Intelligenz und Rechtsgefühl vereinten sich, das Schicksal dieses Gesetzentwurfes herbeizuführen oder abzuwenden. Die hervorragendsten Mitglieder der Versammlung saßen im Ausschusse. Ihre Namen sind: Freiherr von Lerchenfeld, als Vorstand; Professor Dr. von Lasaulx; Dr. Weis, II. Präsident; Dr. Ruland; Fürst v. Oettingen-Wallerstein; Dr. Heigl; Brunk; Mar; Dr. Thinnes; Schäfer; von Schelhorn; Hirchberger; Boos; Wiedenhofer. —

In der 1. und 2. (31. und 32.) Sitzung wurde die allgemeine Discussion über das Gesetz zu Ende geführt. Gegen dasselbe erhoben sich: Prell, Domidion, Crämer, Fürst von Wallerstein, Rahl, Morgenstern, Dr. Ringler, Lasaulx, Kirchgessner, Weippert. Für das Gesetz sprachen: von Gombart, Ruland, Pfarrer Westermayer, Lang, Lerchenfeld, Schnitzlein. Crämer ist der Führer einer kleinen politischen Fraction, der äußersten Linken. Er ist ein geborener Volksredner; man muß ihn hören, um zu fühlen, wie der eigentliche Redner doch nur geboren wird.

Selbst ein Mann aus dem Volke, spricht er glühend und innig wie Keiner für seine politischen Heiligthümer und reißt auch da fort, wo er nicht überzeugt. Denkwürdig ist Alles, was Fürst von Wallerstein, dieser geistvolle Führer der Linken, je sprach. Ueberhaupt hat diese Debatte so viele meisterhafte Vorträge geliefert, daß der Redner wie der Politiker hier in die Schule gehen darf. Auszüge davon zu geben, oder sie skizzenhaft zu zerreißen, wäre ein eben so schwieriges als undankbares Werk; kaum ein Bild davon zu geben, wird gelingen. Am 13. Januar hielt Morgenstern seine denkwürdige Rede, welche Sie, Herr Redacteur, in diesen Blättern bereits ausführlich mitgetheilt haben. Sie hatten Recht, die Stellung dieses unseres Glaubensgenossen eine historisch bedeutende zu nennen. Dies war sie in der That, und beneidenswerth dazu. An einem Tage war es ihm gegönnt, Israels Ehre zugleich mit der Freiheit seines Volkes zu vertreten. Ja, wenn wir ihn hörten, so dünkte uns: ein schöner Traum sei wahr geworden: Israels Rechte gingen Hand in Hand mit denen der Menschheit, sowie es künftig sich erfüllen muß, wenn die Wahrheit siegt. Schön hat auch Ringler, ein ausgezeichnetes Mitglied der äußersten Linken, das Wort geführt. Aus der Rede des Ministerpräsidenten von der Pfordten erwähne ich nur den Satz des Cicero: Videndum est in re publica, ne plurima plurimi valeant. Er vertheidigte die Regierung gegen den Vorwurf der Inconsequenz. Mit Lasaulx bestieg eine der hervorragendsten Gestalten dieses Hauses die Rednerbühne. Dieser geistvolle Lehrer unserer Hochschule, dieser feurige Vorkämpfer des christlichen Staates übertrifft stets die Erwartung der Hörer. Von ihm ist man gewöhnt, das Neue und Außerordentliche zu hören. Zündend, blendend, originell ergießt sich das Feuer seiner Rede. Sein Geist greift zurück in die Schatzkammern der Vorzeit, in die Schachten der Geschichte und Literatur; und seine Zusammenstellungen geben der Debatte die Frische der Jugend. Er ist nicht blos ein Schüler seines Glaubens: in der Schule des Christenthums hat er die Lehren Plato's nicht vergessen, und sinnig, wie Keiner, vermählt er die Genien zweier Weltalter mit einander. Ueberhaupt zeigten uns diese Verhandlungen ein seltsames Schauspiel: die Extreme berührten sich, die Gegensätze glichen sich aus; aus allen Lagern wurde für die gute Sache gekämpft, ja selbst die Partei jenseits der Berge schickte uns streitbare Bundesgenossen. Allerdings war diese edle Richtung bei Vielen nur durch den Vortheil, die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung angeregt; aber es zeigte sich doch, wie mächtig diese Partei als Freundin, wie sehr zu fürchten sie als Gegnerin ist. למען אחי ורעי אדברה נא שלום בך „Um meiner Brüder und Genossen willen, biet' ich euch den Frieden." Nicht ferne mehr kann die Zeit sein, da Ihr Freunde Israels werdet und erkennen möget, daß kein Unterschied ist zwischen einem edlen Juden und einem edlen Christen. Jeder Haß, jeder Wahn wird und muß enden: der Haß hat nur ein Begrenztes, Irdisches, die Liebe und die Wahrheit eine unbegrenzte, ewige Zukunft.

Ja, selbst die Gegner Israels und seiner Rechte führten eine würdigere, edlere Sprache, als je in den Ständeversammlungen anderer Länder, als jemals in diesem Saale vernommen wurde. Es war ein mäßiger, milder Widerstand, gestützt auf Irrthümer allerdings, aber auf erhabene, durch die Geschichte geheiligte Heiligthümer. Darum auch Friede und Gerechtigkeit den Gegnern; von solcher Opposition besiegt zu werden, gereicht nicht zur Unehre; nicht nur der Sieg, auch der Kampf ist ruhmvoll. Doch wir wurden nicht besiegt; in der 35. (5.) Sitzung vom 17. Januar fiel mit der größten Majorität der Artikel, welcher die Rechte der Israeliten beseitigen sollte. Gegen diese Rechtsschmälerung erhoben sich: Freiherr von Lerchenfeld, Fürst von Wallerstein, Freiherr von Harald, Reinhart, Lasaulx, Crämer u. A. — Für dieselbe brachen: Ruland, Sepp, Westermayer, Allioli, Thinnes ihre Redelanzen. — Dem Freiherrn v. Lerchenfeld gebührt vor Allen die Palme dieses Tages. Mit der bekannten Schärfe seiner Dialektik wies dieser geistreiche Führer des Centrums nach, wie unhaltbar die meisten Einwürfe gegen die Zulässigkeit der Juden sich erwiesen.

Das weitere Schicksal dieses Gesetzentwurfes ist bekannt. Er erhielt bei der allgemeinen Abstimmung in der 37. (7.) Sitzung am 19. Januar die erforderliche Zweidrittel-Majorität nicht, deren er als Verfassungsgesetz bedurfte, und wurde mit 76 gegen 61 Stimmen abgelehnt. Ein großer Erfolg in schwerer Zeit errungen! Welch eine frohe Aussicht für den Sieg der Gerechtigkeit, wo solche Worte gehört wurden und den Beifall Tausender fanden! Israels Ehre, bis jetzt nur vom deutschen Philisterthum besudelt, hatte hier Ritter zu Vorkämpfern, und Ritter waren auch seine Gegner. Bis jetzt waren es die ewig wiederholten Abgeschmacktheiten der Krämer und übrigen Philister, welche die Fehde gegen jüdische Gleichstellung unterhielten. Gegen Fliegenstiche nützt kein gutes Ritterschwert; das Princip „christlicher Staat" bietet uns einen schöneren, offenen, ritter-

lichen Kampf an. Hier kann die ganze Erhabenheit jüdischer Weltsendung sich offenbaren und siegreich hervorgehen. So lange es ein Princip „christlicher Staat" giebt, so lange es Geister giebt, die diesem Gedanken anhängen, so lange ist der Kampf mit ihm nothwendig; ja, ohne Kampf kann Israel seiner Rechte niemals froh werden. Doch die Fehde mit den Philistern ist ein leidiges Verhängniß. Aber nur Mittel ist der Kampf; der Endzweck ist der Friede und die Duldung: und sie werden erscheinen Israel und der Welt.

Die Hallen des baierischen Ständehauses sind jetzt geschlossen, die Ehrenwachen entfernt; in dem Saale, wo die Losung der Gerechtigkeit und Humanität ertönte, herrscht Schweigen. Bald aber sollen die neugewählten Volksvertreter ihren Einzug halten. Wer weiß, wie diese neue Kammer zusammengesetzt, welcher Einfluß darin der vorwiegende sein werde. So viel ist aber gewiß, sie hat eine große Sendung überkommen und große Erwartungen zu rechtfertigen. Heil ihr, wenn sie derselben eingedenk, die Bahn des Rechtes und der Kraft wandelt. — Was die vorige Kammer gewirkt und gestrebt, war nicht vergebens. Nichts ist verloren, was im Namen der Wahrheit erstrebt wird; wenn schon Ideen eine Zukunft haben, und sie haben eine, so haben auch die Worte, ihre körperlichen Leiber, eine solche. Für das Judenthum war dieser Landtag, war diese ganze Wahlperiode eine geschichtlich merkwürdige. Sie begann mit einem Angriffe and endigte mit einer Rechtfertigung Israels. Zwei unserer Glaubensgenossen saßen unter den Vertretern der Nation: die Herren DDr. Arnheim und Morgenstern. Beide galten für ausgezeichnete, beredte, biedere Männer und genossen das Vertrauen ihrer Gesinnungsgenossen und die Hochachtung aller Parteien. Arnheim war an jenen entscheidenden Tagen durch Krankheit von den Berathungen fern gehalten; Morgenstern sprach, wie es seiner Stellung würdig war. So war diese Kammer; ihre Geschichte wird ein edles Blatt ausfüllen in den Jahrbüchern der Humanität. Aber die Namen Lerchenfeld, Lasaulx, Wallerstein u. A. mögen wir immer mit den Namen: Dohm, Mirabeau, Byron, Lessing, Macauly vereinen, und sie segnen, wenn wir die Freunde Israels segnen.

Diese Blätter, wie mangelhaft sie auch sein mögen, wir widmen sie eben jenen Freunden Israels. Es giebt nur solche, die zugleich Freunde der Menschheit sind. Wie verspätet auch diese Darstellung erscheint, sie mußte so kommen, wollte sie etwas mehr sein, als ein ephemeres Blatt. Der Berichterstatter schreibt aus dem Lagerzelte, wie es täglich um den Kampf stehe; der geschichtliche Darsteller wartet den Frieden ab; jener entwirft im Thale seine Skizzen, dieser wartet, bis er von Bergeshöhe Alles besser überschaue.

H. Zirndorf.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hamburg, im April. (Privatmitth.) Wenn je, so ist der Contrast zwischen den verschiedenen Zweigen des jüdischen Stammes sichtbar geworden bei der neulich in dieser Zeitung erwähnten französischen Abhandlung über den Fortschritt des Pauperismus unter den Juden. Also in Frankreich giebt es, wie in Amsterdam, wie in London, wie in einigen Gegenden Polens einen Pauperismus, also Proletarier unter den Juden! Aus voller Ueberzeugung sprechen wir es aus: diese Erscheinungen sind den Juden in allen Theilen Deutschlands völlig unbekannt. Fehlt uns die oberste Stufe der socialen Leiter, so fehlt uns Gott sei Dank auch die unterste. Wir haben, und hie und da in sehr großer Zahl, arme Leute, dürftige Familien, aber eigentliche Proletarier, d. i. Massen von Familien, die ihr ganzes Leben durch, in allen ihren Gliedern und Bekannten gar nicht weiter denken, als in knappster Nothdurft au jour le jour zu leben, und die jeden Tag verschmachten, wo das Nahrungsmanna ausbleibt, die haben wir gar nicht. Gehet in die Wohnungen der ärmsten Juden in den großen Gemeinden, in Berlin, in Prag, in Wien, in Hamburg, Breslau, in Fürth, gehet (denn in den mittleren Gemeinden wie Braunschweig, Hannover, Mainz u. s. w. sind fast gar keine permanent arme Familien), gehet in die kleinen Landgemeinden Schwabens, Frankens, Baierns, selbst Kurhessens: was werdet ihr finden, wenn ihr die Kranken und Invaliden abrechnet? Sorgenbelastete Väter und Mütter, die sich quälen und fremder Hülfe bedürfen, um die Mittel zu ihrem Erwerb, um das Material und das Geräth (Geld ist auch ein Arbeitsgeräth) ihres Geschäfts anzuschaffen, um ihren Kindern eine fortgeschrittene zeitgemäße Bildung zu verschaffen; diesen Kindern, auf die sie hoffen, bei deren Wiegen, bei deren Anblick sie jedesmal denken seh jenachmenu me onjenu

u me Izbon jadénu; dieser Kinder, die sie nirgend zu dem Gewohnheits-Bettel, zu der tausendgestaltigen petite industrie unausgesetzt benutzen, um ihnen ja die Schulstunden nicht zu verkürzen, dieser Töchter, für deren möglichst anständige und legitime Ausstattung sie ganz selbstverständlich Alles, Alles hergeben, den letzten Pfennig, den letzten Rock, den letzten Stolz: den Stolz, keines Menschen Hülfe zu bedürfen — das sind, mit unbedeutenden Ausnahmen, das sind die armen Juden in Deutschland. Arme, sorgenerfüllte Männer und Frauen, aber keine Proletarier. Treffe sie ein befeuchtender Guß aus Fortunens Gartenkanne, und ihr könnt sehen, wie sie aufleben, wie sie die Segenstropfen benutzen, wie der dürre Zweig so zu grünen und zu blühen anfängt, daß ihm nach kurzer Zeit die trübe Vergangenheit nicht mehr anzusehen ist.

Ja, Armuth haben wir, und an manchen Orten recht viel; aber keinen Pauperismus, keine eingewurzelte, fortgeerbte, aussichtslose Massenarmuth. Um diese einreißen zu lassen, dazu sind unsere Armen nicht angethan, und Gott sei Dank, auch unsere Bemittelten, unsere Wohlhabenden und unsere Reichen sind es nicht.

Ich spreche freilich nur von den Juden in Deutschland, von diesen Juden, die überall von der „destructiven" philosophischen Aufklärung und dem „entsetzlichen Ungeheuer" des Indifferentismus angefressen sind, und deshalb von den Heiligen des Jewish chronicle, des Univers israélite u. s. w. und gar von den dazu gehörigen Geonim wohl kaum noch zu den Juden gezählt werden.

Auch die Rechnungen der hiesigen Gemeinde weisen für das verflossene Jahr eine um drei bis viertausend Thaler erhöhte Ausgabe, meist für das Armen- und für das Schulwesen nach. Im laufenden Jahr wird hingegen das Cultus-Departement und die damit zusammenhängenden Baulichkeiten viel Geld kosten, da die Hauptsynagoge, das Rabbinatshaus und die Mikwabäder umfassend renovirt werden und das Mazzothwesen wegen der Theuerung des Waizens einen vermehrten Zuschuß erfordert. Dagegen gewinnt unsere Gemeinde fortwährend einen Zufluß wohlhabender Contribuenten aus beiden mecklenburgischen Staaten, aus welchen die politische und eben so sehr die rabbinische Reaction sie vertreibt. Junge Leute vollends, die einmal heraus sind, mögen um keinen Preis wieder hinein.

Frankreich.

Straßburg, im April. (Privatmitth.) Am 12. März erlitten wir, nicht nur die hiesige Gemeinde, sondern auch die hiesige Stadt und noch weitere Kreise einen herben Verlust, welcher noch heute, nachdem der Schmerz der Trennung beruhigt, noch manche Thräne entlockt. Jenes ehrwürdige Haupt, welches wir als unser Aller Schmuck zu betrachten gewohnt waren, ist nicht mehr! Herr **Louis Ratisbonne**, 25 Jahre Präsident des Consistoriums, zu welchem er immer wieder mit Stimmeneinhelligkeit gewählt ward, Adjoint des Maire's, Mitglied des Handelstribunals, Ritter der Ehrenlegion welcher jedes Jahr, ja jeden Tag mit neuen Werken der Wohlthätigkeit bezeichnete. Aus den vielfachen Vermächtnissen hebe ich heute nur folgende hervor. An seinem Begräbnißtage wurden 9000 Frcs. an Bedürftige der Katholiken, Protestanten und Israeliten zu gleichen Theilen vertheilt, 10 Israeliten erhalten das Sterbejahr hindurch Jeder monatlich 25 Frcs., um Kaddisch zu sagen; der israelitischen Arbeitsschule hinterließ er das große Haus, worin sie sich befindet, zum Eigenthum, im Werth von 50,000 Frcs.; das schöne Haus, in welchem das von ihm gegründete Haus einen Flügel inne hat, wurde dem Spitale ganz geschenkt, im Werthe von 100,000 Frcs., wozu 6000 Frcs. ewige Renten kommen. Die Arbeitsschule selbst erhielt 500 Frcs. Renten; außerdem massenhafte Geschenke, denn keine jüdische oder christliche Anstalt wurde vergessen, was auch bei unseren christlichen Mitbürgern einen tiefen und wohlthätigen Eindruck gemacht hat. Das Leichenbegängniß war in Straßburg wohl kaum noch so gesehen. Vom General der Division bis zum ärmsten Bürger war der Zug wohl eine Viertelstunde Weges groß, und eine Stunde weit war Spalier gebildet; im Hause am Sarge sprach der Großrabbine, am Grabe Dr. Hirz, als Mitglied des Consistoriums und Dr. Aronson. — Von seinen Brudersöhnen haben bekanntlich zwei den Glauben ihrer Väter verlassen; der Verstorbene hat sie enterbt, so jedoch, daß er dem Einen 5000 Frcs. Renten lebenslänglich gewährt. — Wer den Verewigten gekannt, dem wird er sicherlich unvergeßlich bleiben. Friede seiner Asche! L.

(Auch den Unterzeichneten traf diese Nachricht zu innigem Leide! Noch heute freue ich mich, im vo-

rigen Jahre bei meinem Aufenthalt in Straßburg die Gelegenheit gehabt zu haben, den ehrwürdigen Mann in seiner patriarchalischen Würde kennen gelernt und ihm meine Verehrung bezeugt zu haben. Möge sein Wirken während seines Lebens und seine edlen Handlungen noch im Tode lang hin dankbaren Geschlechtern zum Segen und Vorbilde gereichen! Dr. Ph.)

Spanien.

Madrid, im März. Ein Ereigniß, das uns sehr nahe liegt, hat in diesen Tagen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Es wird folgendermaßen erzählt: Privat-Correspondenzen aus Madrid vom 19. März sprechen von einem verdrießlichen Notenwechsel zwischen Lord Howden und dem Minister des Aeußern aus Veranlassung der Religionsfrage. Schon vor einem Monat hatte der britische Gesandte sich an letzteren um eine Interpretation der für die Protestanten aus dem zweiten Verfassungs-Artikel entspringenden Stellung gewandt, jedoch fortwährend vergeblich auf Antwort gewartet, als plötzlich ein Vorfall zu Sevilla ihn zu neuen Schritten veranlaßte. Ein englischer Geistlicher war daselbst inmitten einer gottesdienstlichen Versammlung, die er in einer Hinterstube seiner Privatwohnung abhielt, durch einen Polizeidiener unterbrochen und die Zuhörer auseinander getrieben worden. Auf die an Lord Howden gesandte Beschwerde schrieb dieser sofort an Luzuriaga, indem er gleichzeitig sein früheres Ansuchen wiederholte. Dieser schützte völlige Unkenntniß des Geschehenen vor und ließ die Frage von der gesetzlichen Stellung der Protestanten gänzlich unerörtert. Hierüber beschwerte sich nun Lord Howden sofort in einer neuen Note sehr lebhaft und drückte Luzuriaga namentlich sein Befremden darüber aus, daß er bei dem einzigen Manne in Spanien, an den er sich wenden könne, so wenig Bereitwilligkeit in Bezug auf eine die englische Nation so sehr interessirende Frage finde. Die ganze Correspondenz wird nächstens an die englische Regierung eingesandt werden. — Anderweitige Berichte übergehen wir noch. In englischen Händen ist diese Angelegenheit in den besten. Luzuriaga hat auch bei den Debatten in den Cortes sich als den retrogradesten Minister gezeigt.

Madrid, 23. März. Lord Howden hat endlich vom Minister des Aeußern eine Antwort auf die geforderte Interpretation des zweiten Verfassungsartikels über die Glaubensfreiheit erhalten. Herr Luzuriaga erklärt, daß derselbe noch nicht zum Staatsgesetz geworden sei, daß gegenwärtig noch der Artikel 129 des Strafcodex bestehe und daß jedenfalls nicht die Regierung, sondern die Gerichte das Gesetz zu interpretiren haben würden. Was das Einschreiten eines Polizeiagenten zu Sevilla gegen einen den protestantischen Gottesdienst verrichtenden englischen Geistlichen betrifft, so entgegnete der Minister, erst nähere Informationen abwarten zu müssen, um zu entscheiden, ob dasselbe einen bloßen Amtsmißbrauch oder einen vor die Justiz gehörenden Criminalfall constituire.

Madrid, 28. März. Man darf den Berichten vieler, der jetzigen Lage Spaniens abgeneigten Zeitungen nicht trauen. Der jüngste Streit ist geschlichtet. Die Regierung hat auf Lord Howden's Beschwerde den Civilgouverneur von Sevilla wegen gesetzwidrigen Verfahrens gegen einen englischen Geistlichen streng getadelt, da derselbe sich in seiner Privatwohnung befunden und keineswegs öffentlich den protestantischen Gottesdienst gefeiert habe. —

— im April. Wieder ein bedeutender Schritt vorwärts! Eine Depesche vom 2. meldet die Vorlage eines Gesetzes zur Ermächtigung der öffentlichen Bestattung für die nichtkatholischen Confessionen. (Man erwäge, was dies in Spanien heißen will!)

Literarische Nachrichten.

Leipzig, im April. Vielen Aufforderungen Folge leistend, hat der Rabb. Dr. Philippson in Magdeburg mit Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig sich verbunden, um als einen, wenn auch selbstständigen Anhang zu dem großen Bibelwerke **die jüdischen Apokryphen** in neuer Uebersetzung und dem ersten ausführlichen Commentar, ganz in der schönen Ausstattung des Bibelwerks erscheinen zu lassen. Sobald die durch eine Sommerkur zu erhoffende vollständige Stärkung der Augen bei dem Dr. Philippson mit göttlicher Hülfe erreicht worden, beginnt der Druck.

Anzeigen.

Gerichtliche Vorladung.

Der am 3. April 1849 hierselbst verstorbene Juwelier David Jakob Rieß hat im §. 11. seines am 4. Februar 1848 errichteten und am 27. April 1849 eröffneten Testamentes folgende Bestimmung getroffen:

„In meiner Bilance und Büchern habe ich unter der Rubrik „zur wohlthätigen Verwendung" einen Fond notirt, mit dem ich mich selbst als Schuldner aufführte und den ich von meinem Vermögen abgerechnet habe. — Dieser Fond besteht theils in baarem Gelde und theils in Activschulden über die aus demselben bereits bei meinem Leben zum wohlthätigen Zweck ausgeliehenen Capitalien. Diesen Fond zur wohlthätigen Verwendung bestimme ich nunmehr ganz so, wie er zur Zeit meines Ablebens in meinen Büchern steht, zu folgender milden Stiftung."

Nach dieser Bestimmung fährt alsdann der Testator fort:

c. „Sollte aber in der Zukunft, sei es zu welcher Zeit es wolle, ein Waisenhaus für jüdische Glaubensgenossen im preußischen Staate errichtet werden, so soll zur Unterstützung einer solchen Anstalt das ganze Capital obengenannten Fonds an die Vorsteher des jüdischen Waisenhauses übergeben werden."

Nach calculatorischer, auf die Vermerke des Testators in seinen Handlungsbüchern gestützter Berechnung würde das Legat 28,700 Thlr. betragen, während von den Erben jetzt nur als Betrag desselben die Summe von 10,221 Thlrn. 25 Sgr. 1 Pf. deponirt ist.

Es haben sich jetzt mehrere Anstalten mit Ansprüchen auf das Legat gemeldet, ohne jedoch ihre Legitimation zur alleinigen Empfangnahme desselben nachweisen zu können. Auf Antrag des dem Legate bestellten Curators, Justiz-Raths Caspar hierselbst, werden in Folge dessen alle diejenigen Anstalten und Stiftungen, welche zu dem vorgedachten Legate berufen zu sein meinen, hiermit öffentlich vorgeladen, sich binnen neun Monaten, spätestens aber in dem

auf den 3. November 1855, Vormittags 11 Uhr,

im Stadtgerichts-Gebäude hierselbst, Jüdenstraße No. 59., Verhörszimmer No. 21., vor dem Königl. Stadtgerichtsrathe Hermanni anstehenden Termine zu melden und ihre Ansprüche nachzuweisen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen und das Legat den Legatarien, welche sich bereits gemeldet haben und noch melden sollten, sofern keiner von ihnen ein alleiniges Anrecht darauf erstreiten sollte, zur freien Verfügung verabfolgt werden, und die etwa nach erfolgter Präclusion besser oder gleich berechtigte Anstalt oder Stiftung alle Handlungen und Verfügungen dasselbe anzuerkennen und zu übernehmen schuldig; von ihnen weder Rechnungslegung, noch Ersatz der gehobenen Nutzungen zu fordern berechtigt, sondern sich lediglich mit dem, was alsdann noch von dem Legate vorhanden wäre, zu begnügen verbunden sein soll.

Denjenigen Anstalten, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die hiesigen Rechtsanwälte Justizrath Lüdicke, Rechtsanwalt Simonson, Rechtsanwalt Valentin zu Mandatarien vorgeschlagen. Berlin, den 1. December 1854.

Königl. Stadtgericht, Abtheilung für Civilsachen, Deputation für Credit- ꝛc. und Nachlaßsachen.

Anstellung eines Predigers
und zweier Cantoren.

Die israelitische Cultusgemeinde in Wien beabsichtigt, aus Anlaß des Baues eines zweiten Bethauses, neben Herrn J. N. Mannheimer noch einen zweiten Prediger anzustellen, der in Gemeinschaft mit ihm die mit dem Amte eines Predigers verbundenen Functionen beim Gottesdienste, beim Unterrichte in der Religionsschule, bei Geburten, Trauungen, Leichenbegängnissen versehen soll.

Die Erfordernisse zur Erlangung der Predigerstelle sind:

1. Theoretische Kenntnisse, sowohl bezüglich auf die Auslegung der heiligen Schrift, als auch auf die gesammte jüdische Literatur und Wissenschaft.
2. Allgemeine wissenschaftliche Befähigung, Universitätsstudien.
3. Rhetorisches Talent und eine vorzügliche Begabung sowohl dem Inhalte, als der Form nach, wobei darauf hingewiesen wird, daß der größere Raum des neuen Bethauses bedeutende Stimmmittel und Kraft ansprechen wird.
4. Nachweis, daß der Bewerber bereits an irgend einer Gemeinde als Geistlicher fungirt hat.
5. Untadelhaftigkeit des Charakters und Wandels und eine im praktischen Leben bewährte religiöse Gesinnung, die für die Treue und Anhänglichkeit am väterlichen Glauben und an die heiligen Interessen der Gesammtheit Bürgschaft zu leisten im Stande ist.

Jüdische Theologen, deren religiöse Ueberzeugung mit dem in der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde seit dem Jahre 1826 eingeführten Ritus übereinstimmt und die Befähigung in sich fühlen, den ausgesprochenen Bedingungen in würdiger Weise zu genügen, wollen ihre Bewerbungen unter gleichzeitiger Angabe ihres Alters und ihrer Familienverhältnisse bis 15. August d. J. an den unterzeichneten Vorstand einsenden, wo sie die Mittheilung über die mit der Stelle verknüpften Bezüge entgegennehmen können.

Die Erfordernisse zur Erlangung der ersten und der zweiten Cantorstelle sind:

1. Gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache und Liturgie.
2. Die nöthige Bildung in der Auffassung und dem Verständnisse derselben.

3. Musikalische Begabung, sowohl was die Stimmmittel betrifft, als auch zur Bildung und Leitung des Chores und Befähigung, etwa nöthige Melodien zu componiren.
4. Befähigung, in der Religionsschule Unterricht ertheilen zu können.
5. Untadelhafter, sittlicher Charakter und Wandel und ein dem Stande und Berufe entsprechendes Leben und Verhalten.

Wien, im April 1855.

Die Vertreter
der israelit. Cultusgemeinde in Wien.

In hiesiger Gemeinde, in welcher ein reformirter Gottesdienst eingeführt werden soll, wird zum Anfang des Jahres 1857 die Rabbinerstelle vacant. Das jährliche Gehalt beträgt Thaler 1500 Reichsgeld (circa 560 Thlr. Pr. Crt.); doch sind damit Nebeneinkünfte verbunden, wodurch die ganze Einnahme zu ungefähr 1000 Thlr. Pr. Crt. anzuschlagen ist. Qualificirte Bewerber, die nicht ein zu hohes Alter erreicht haben, um sich die schwedische Sprache aneignen zu können, da die Kanzelvorträge in dieser Sprache gehalten werden, belieben sich bei dem unterzeichneten Vorstande baldmöglichst zu melden.

Gothenburg, im April 1855.

Ed. Magnus. Martin Levisson. L. Benecke.

An der hiesigen Gemeindeschule wird zum 1. Juli d. J. die Stelle des ersten Lehrers, mit welcher ein festes Gehalt von 200 Thlrn. verbunden ist, vacant.

Geprüfte junge Männer, die den Nachweis ihrer im Lehrfache bereits erprobten Leistungen liefern können, werden aufgefordert, sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse baldigst an den unterzeichneten Vorstand zu wenden.

Frankfurt a. O., im April 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Bei der unterzeichneten Gemeinde wird das mit einem jährlichen Einkommen von circa 300 Thlrn. verbundene Amt eines Cantors, Schächters &c. Mitte October d. J. vacant und soll anderweitig besetzt werden.

Hierzu qualificirte Personen, von denen diejenigen am meisten Berücksichtigung finden, die mit einer הורה ראה versehen, und sich hierüber genügend ausweisen können, wollen sich in portofreien Briefen an unterzeichneten Vorstand recht bald wenden.

Arnswalde, den 20. April 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde

Offener jüdischer Beamtenposten.

In der Trebnitzer jüdischen Gemeinde ist die Stelle eines חזן, Vorbeters und Religionslehrers vacant, und bei einem jährlichen Fixum von 160 und 50 bis 60 Thlr. sicheren Nebenrevenüen sofort anzutreten.

Portofreie Anfragen und Qualificationszeugnisse nimmt entgegen

W. Hiller, als Vorsteher.

Reisekosten werden nicht vergütigt.

Vacante Lehrerstelle.

Seit dem 1. d. M. ist die Lehrer- und Cantorstelle hierorts vacant und soll schleunigst wieder besetzt werden; mit derselben ist außer Nebenaccidenzien und freier Wohnung und Heizungsmaterial ein Fixum von 200 Thlrn. verbunden. Qualificirte unverheirathete Subjecte wollen unter portofreier Einreichung ihrer Atteste sich baldigst an uns wenden.

Dinslacken i. d. Rheinprovinz, den 5. April 1855.

Die Vorsteher
M. S. Jacobs. L. Kahn.

Folgende jüdische Schulstellen sind zu besetzen:

Zu Bentheim die Stelle eines Elementarlehrers und Vorbeters, mit einem jährlichen Gehalte von 140 Thalern.

Zu Freren die Stelle eines Religionslehrers und Vorbeters, bei freier Beköstigung ein Gehalt von 80 Thalern.

Zu Neuenhaus die Stelle eines Religionslehrers und Vorbeters, nebst freier Wohnung ein Fixum von 110 Thalern.

Zu Buer die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters, mit freier Wohnung, Beköstigung und 70 Thalern.

Qualificirte Bewerber belieben ihre desfallsigen Anmeldungen portofrei an das Landrabbinat zu richten.

Emden, im April 1855.

Der Landrabbiner
Hamburger.

Die israelitische Gemeinde zu Lügde bei Pyrmont sucht auf nächste Michaelis einen im Hebräischen erfahrenen Cantor, welcher zugleich Elementar- und Religionsunterricht ertheilt, und das preußische Examen abgelegt hat, anzustellen.

Reflectirende wollen gefälligst ihre Offerten dem hiesigen Vorstande portofrei einsenden.

Der Vorstand.

Lügde, im April 1855.

Ich bin beauftragt, eine **Erzieherin** bei zwei Mädchen von 6 und 9 Jahren, deren Mutter so eben heimgegangen, zu sehr ansehnlichem Gehalte, in einer schönen Gegend des Kaiserstaates, und bei sehr würdiger Behandlung zu empfehlen. Es wird gefordert, daß sie den Kin-

dern eine gottesfürchtige und standesmäßige Erziehung, so wie den Unterricht im Französischen, in Handarbeiten und allen Elementarien angedeihen lasse, so wie von etwas reiferm Alter sei.

Baldige Anfragen erbittet **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Ein junger Mensch, der sehr wacker in einer Cigarren- und Tabak-, Schreib- und Zeichnenmaterial- und Kurz-Waaren-Handlung, so wie in einem Bücher- und Leihbibliotheks-Geschäft drei Jahre gelernt und zwei Jahre als Gehülfe gearbeitet hat, wünscht, sehr warm von seinem bisherigen Principal empfohlen, in ein ähnliches Geschäft (bei einem Israeliten) sofort einzutreten.

Anfragen an Herrn Antiquar **S. L. Landsberg** in Oldenburg zu richten.

Das Handels-Institut

von **Alb. Mayer** in Mainz*)

beginnt seinen Sommer-Cursus den 15. April d. J. Die wesentlichen Lehrgegenstände sind: deutsche, französische, englische Sprache und Literatur; ferner: Schönschreiben, kaufmännisches Rechnen, Buchhalten mit Correspondenz und sonstige Handelswissenschaften; ebenso Geographie, Geschichte, Physik u. a. m. — Das Honorar ist jährlich 160 Thlr. oder 280 Fl.

*) Herr Alb. Mayer ist Verfasser der bei J. G. Wirth Sohn in Mainz erschienenen, umgearbeiteten und vermehrten Auflage von „B. Cassel's Kaufmann."

Literarische Anzeigen.

Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines
israelitisches Gesangbuch,
enthaltend
deutsche Lieder und Melodieen
zu den
hohen Festen, zur Todtenfeier, Confirmation, Trauung, Synagogenweihe und zu vaterländischen Festen.
Von
Dr. Ludwig Philippson, Rabb.
(Eingeführt in die Synagoge zu Magdeburg und andere.)
Preis: 9 Ngr.

Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

Neues Abonnement
auf das
Philippson'sche Bibelwerk.

Jeden Monat 2 Hefte à 7½ Ngr. — Genaue Ablieferung zu dieser Frist. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung. —

Leipzig. **Baumgärtners Buchhandlung.**

Archives israelites.

Recueil mensuel religieux, moral et litéraire, dirigé par M. S. Cahen, traducteur de la Bible.

XVIe. année.

Prix par an 18 Fr., pour 6 mois 10 Fr.

Ce journal est depuis long temps très repandu dans toutes les parties du monde.

Il n'en existe plus qu'une Seule Collection Complète depuis l'origine Janvier 1840.

Tout ouvrage dont il sera envoyé un exemplaire franco aux bureaux des Archives israelites, Paris, 16 rue des quatre fils (ou par l'entremise de son commissionaire M. F. A. Brockhaus à Leipzig), sera annoncé dans le Recueil, et il lui sera en outre consacré un article d'après son importance.

Vom 2. Quartale ab erscheint im unterzeichneten Verlage:

Synagogen-Blatt.

Redigirt von **Dr. Lüpschütz**, Großh. Landes-Rabb.
Quartalpreis 15 Sgr.

Ausführliche Prospecte, so wie die Nr. 1., sind in allen Buchhandlungen einzusehen.

Schwerin. **Oertzen & Schloepke.**

Bemerkungen.

Bei der großen Fülle von Einsendungen, Artikeln und Correspondenzen, welche gegenwärtig mehr als je der Redaction dieser Zeitung zukommen, und auf eine erfreuliche Weise das immer reger werdende Leben bekunden, müssen unsre geschätzten Mitarbeiter es nicht übel deuten, wenn der Abdruck ihrer Arbeiten bisweilen einen längeren Aufschub erleidet, da der Raum dieser Blätter nicht immer schnell genug ausreicht.

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 29.

Wir sind die Arbeitstreuen. — Allein! — Die Leiden. — Notizen des Tages. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 19.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 7. Mai 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 30. April.

Aufforderung an alle jüdischen Autoren.

Durch den erfreulichen Erfolg, dessen sich unser Unternehmen zur Förderung der israelitischen Literatur zu rühmen hat, jetzt bereits 1200 Theilnehmer gefunden zu haben, sind wir nunmehr im Stande, eine Aufforderung an die Israeliten, welche dem Judenthume ihre Geisteskräfte vermittelst der Schrift gewidmet, oder doch zugewandt haben, zu richten, wie sie wohl noch niemals ergangen ist.

Wir fordern diese auf, ihre Arbeiten uns einzusenden, um nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel und nach einer einfachen, unparteiischen Prüfung dieselben ans Licht gefördert, mit angemessenem Honorar belohnt, und sofort einem zahlreichen Publikum in die Hand gegeben zu sehen.

In der That wird man vorurtheilslos es als ein sprechendes Zeugniß für die in den deutschen Juden lebendige Theilnahme ansehen müssen, wenn sich eine verhältnißmäßig so große Zahl derselben sofort bestimmt, ohne eine andere Garantie als den guten Gedanken, gewisse Mittel für die israelitische Literatur zu gewähren. Wenn das hiermit bewährte Vertrauen zum Theil Demjenigen gehört, welcher der Urheber des Instituts zu sein das Glück hatte, so floß es doch zu noch größerem Theile aus der Ueberzeugung, daß sich bedeutende Kräfte finden werden, um dem Unternehmen herrliche Früchte entsprießen zu lassen. Dieses Vertrauen muß gerechtfertigt werden. Jeder, der die Kraft in sich fühlt, etwas Würdiges zu schaffen, strenge sich an, um ein schönes Blatt dem zu windenden Ehrenkranze unsrer Literatur anzufügen. Man muß bedenken, daß das zu schaffende Institut seinen dauernden Bestand und sein fortgesetztes Wachsthum nur durch die ausgezeichneten Werke erlangen kann, welche vermittelst desselben veröffentlicht werden. Dieser Umstand wird auch allgemein dafür bürgen, daß die Leiter des Unternehmens sich von jeder Parteilichkeit so fern wie möglich halten werden. Sie können ihren Ruhm nur in der Trefflichkeit der Erzeugnisse finden, welche durch sie an das Publikum vermittelt werden. Sollten sie sich von Gunst oder Ungunst, von Einseitigkeit oder Vorausurtheil leiten lassen, so würden sie nicht blos das ganze Institut bald wieder zusammenbrechen sehen, sondern sich selbst das Urtheil gesprochen haben.

Wohlan! das jüdische Publikum ist der Sache mit gutem Vertrauen entgegengekommen; mit vollem Vertrauen haben wir ihr eine anstrengende und beharrliche Bemühung geschenkt: so mögen denn die jüdischen Autoren auch uns ein unbedingtes Vertrauen schenken, und uns in jeder Weise in unsren schönen Zwecken unterstützen! —

Wir haben nur noch wenig hinzuzufügen. Wie schon wiederholt erklärt worden, soll grundsätzlich Nichts ausgeschlossen werden, was auf das Judenthum Bezug hat, mit alleiniger Ausnahme der Politik und Polemik. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß der bei weitem größere Theil der Theilnehmer nicht streng wissenschaftlich gebildet ist, und daß ein Hauptzweck des ganzen Instituts ist: das geistige Leben auf dem Gebiete des Judenthums und gerade in der großen Masse zu nähren und zu wecken; es ist daher vor Allem nothwendig, die Aufmerksamkeit auf solche Schriften zu wenden, welche das Interesse der großen Masse zu fesseln, und unterhaltend und belehrend in sie einzudringen vermögen. Abseitens dessen sollen auch solche Schriften gegeben werden, welche eine wissenschaftlichere Tendenz haben, dennoch aber so beschaffen sind, daß sie dem größeren gebildeten Publikum verständlich, brauchbar, anziehend sind. Dann wird auch an Schriften streng wissenschaftlicher Forschung gedacht werden, und hieran schließen sich endlich Schriften in hebräischer Sprache aus der ältern Epoche unserer Literatur, welche in der ersten Zeit nur von geringem Umfange sein dürften, bis sich unser Institut erst so bewährt und in der Gunst des Publikums festgestellt hat, um ein Weiteres wagen zu können.

Um die Autoren vor jeder Benachtheiligung, uns vor jeder Beschuldigung zu schützen, bitten wir die Schriftsteller, ihre Werke nicht mit ihrer Namensunterschrift, sondern nur mit einer Devise versehen, einzusenden. Sobald der Entschluß über die verschiedenen Werke gefaßt ist, werden die Autoren unter Angabe der Devise durch diese Zeitung aufgefordert, mit uns über ihr Manuscript in weitere Verhandlung einzutreten, oder dasselbe zurückzufordern. Der vorläufige Schlußtermin zur Einsendung der Manuscripte ist auf den 1. Juli c. festgestellt; doch wird es auch genügen, zuerst nur einen solchen Theil des Manuscriptes einzusenden, aus welchem hinlänglich Tendenz, Geist und Form des Ganzen, das aber vom Autor vollständig ausgearbeitet sein muß, zu erkennen wäre. Die Einsendung geschieht an den Rabbiner Dr. Philippson in Magdeburg.

So wäre denn hiermit der letzte der vorbereitenden Schritte zur festen und sichern Gestaltung des neuen Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur geschehen, und wie bis hieher sichtlich der Segen Gottes darüber gewaltet, so führe dieser uns auch weiterhin zu schönen, gedeihlichen Zielen!

Möge somit ein neuer Wetteifer unter allen Israel angehörigen Geisteskräften entstehen, eine Aera der Literatur des Judenthums zu begründen, welche den gerühmtesten unsrer langen Geschichte nicht nachsteht!

Dr. A. Jellinek in Leipzig.
Dr. J. M. Jost in Frankfurt am Main.
Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Der große Umschwung. I.

Wir sprachen vor Kurzem von dem großen Umschwunge, der auch auf dem Gebiete der jüdischen Theologie seit dem Jahre 1848 stattgefunden. Erklären wir uns hierüber deutlicher. Von welchem Standpunkte man auch ausgeht, das genannte Jahr hat einmal wieder in der Menschengeschichte bewiesen, daß mit plötzlichen Ausbrüchen gar nichts vollbracht wird, sondern daß vielmehr nach ihnen sich der Kampf erst recht vertieft, sein oberflächliches Wesen und Schaumtreiben verliert, und dafür sich innerlich mit wahrhafter Energie des Geistes durchficht und zu Ende lebt. Alle jene eitlen Phantasmagorien, mit welchen Phantasie und Schwatzhaftigkeit die Welt umzugestalten vermeinten, verflogen vor dem Ernste wie Schatten, und die längst bestehenden Gegensätze allein sind es, die ihr Dasein von Neuem bethätigen, um die Menschheit weiterzuführen.

Diese Sätze in ihrer Wahrheit auf allen Gebieten der Menschenwelt nachzuweisen, wäre ein Leichtes, gehört aber nicht hierher. Aber alle jene leichten Machwerke der Zeit, wie dort die vielen socialen und politischen Theoremen, so hier die Lichtfreunde, der Deutsch-Katholicismus, die freien Gemeinden, sie sind geschwunden und ihre Spuren hatten sich so wenig tief eingedrückt, daß man nach kurzer Zeit sie kaum noch zu finden vermöchte. Hingegen hat sich auf der einen Seite die Kirche wieder mit einer außerordentlichen Energie erhoben; sie entwickelt eine Consequenz, wie seit Jahrhunderten nicht; mit außerordentlichem Scharfblick und Tact weiß sie Alles zu erfassen, was ihr dient; vor Allem sucht sie sich der Jugend zu bemächtigen, also der Zukunft. Von der andern Seite kann man aber nicht verkennen, daß nicht minder Alles, was früher der Kirche gegenüber stand, sich in die voll-

ständige Negation des Positiven, in den völligen Materialismus und in Atheismus vertieft hat, daß diese Richtung sowohl populär in den Geistern der Massen und Gebildeten, als auch wissenschaftlich in den Naturwissenschaften und der Philosophie außerordentlichen Boden gewonnen und mit der Wucht, welche aus einer unermeßlichen Entwickelung des Lebens und des Geistes, aus den Ergebnissen einer zerfressenden Kritik, und aus den Zerstörungen, die ein Jahrhundert langer Kampf zurückgelassen, von selbst sich ergiebt, sich im innersten Dasein der Neuzeit einen weiten Grund geworfen hat.

Daß inmitten dieser großen Gegensätze das Judenthum berufen sein mußte, auch seinerseits eine hervorragende Stellung einzunehmen und eine bedeutende Aufgabe zu übernehmen, ist um so mehr selbstredend, als Juden und Judenthum längst nicht mehr abgeschlossen, sondern lebendige Glieder des menschengeschlechtlichen Organismus in kräftiger Wechselwirkung geworden sind. Daher auch im Judenthume ein großer Umschwung. Während in der Zeit vor 1848 die sogenannte Reformfrage den Vordergrund einnahm und im Reflex der Zeit die Umgestaltung der äußern Erscheinung in den mannichfaltigsten Nüancirungen, bis zur Beseitigung aller geschichtlichen Form, als Hauptaufgabe getrieben und anerkannt wurde — ist seitdem diese ganze Bestrebung in die zweite, ja dritte Linie gerückt, auch bei uns hat sich die Frage aus der Verneinung erhoben, und eine große positive Aufgabe ist daraus erstanden. Seinem ganzen innern Wesen nach hat das Judenthum inmitten jener großen Gegensätze die Aufgabe übernommen: den geoffenbarten Deismus zu vertreten, d. h. die einfache Gottlehre, nicht wie sie der Rationalismus, die Vernunftreligion und dergleichen mehr aus willkürlichen Voraussetzungen aufgestellt hat, den Hauptinhalt dem Judenthume in demselben Augenblicke entnehmend, in welchem sie dieses verleugneten und verhöhnten, sondern wie diese Gottlehre aus unsern heiligen Schriften erfließt, durch unsere Geschichte bewahrt und bewährt ist, und ihre Uebereinstimmung in der Vernunft und dem Herzen des Menschen nach den Gesetzen des Geistes findet. Dieser geoffenbarte Deismus war stets der Inhalt und Zweck des Judenthums, ihn im großen Kreise der Menschheit und vor den Augen dieser zu vertreten, muß aber vor Allem die Aufgabe des jetzigen Judenthums sein, nachdem dies aus seiner Absonderung herausgetreten.

Indem wir dies als einen Umschwung bezeichneten, wußten wir wohl, daß jener ganze Gedanke schon seit Jahrzehnten gäng und gebe ist; daß aber die ganze Energie des Judenthums sich darauf werfe, daß es um dessentwillen Synagoge und Schule, Gemeinde und Institute, vor Allem aber die Literatur aus neuen Gesichtspunkten ergreift, ja daß es von diesem Standpunkte aus selbst die Satzung und formale Erscheinung im neuen Lichte erschaut, und daß es vor so großen Momenten Vieles vergißt, was noch vor so kurzer Zeit so wichtig erschien — das ist ein bedeutender und wesentlicher Umschwung. Verfolgen wir Dieses noch weiter.

Literaturbericht. III.

Wenn in der jüngsten Zeit die biblische Exegese auch bei uns Juden wieder in Flor gekommen, und theils allgemeine, theils Specialarbeiten von Werth ans Licht getreten, so können wir nur unsre Befriedigung darüber aussprechen. Wir müssen aber hier folgende Bemerkung vorausschicken. Es ist noch nicht lange her, daß man zweierlei Art Vorwürfe und Klagen, oft mit bitterem Nachdruck, hat verlautbar machen müssen. Zuerst, daß die christliche Welt von den Arbeiten der jüdischen Gelehrten gar keine Notiz nahm, daß eine Würdigung jüdischer Leistungen in christlichen Kreisen eine Seltenheit war. Wir freuen uns, anerkennen zu müssen, daß dieser Vorwurf nach und nach veraltet. Es ist Bresche geschossen, und dann ist die weitere Annäherung nicht zurückzuhalten. Wir persönlich haben in dieser Art uns zu beklagen am wenigsten Ursache. Ein anderer Vorwurf traf und trifft die neueren jüdischen Gelehrten selbst, welche, in fast komischer Weise, von der Sucht geplagt wurden, die Werke christlicher Gelehrten zu citiren, die Arbeiten ihrer jüdischen Collegen aber völlig zu ignoriren. Wir haben noch jetzt Schriften aus den letzten und vorigen Jahren vor uns, welche auf jeder Seite christliche Autoren benutzen, in ihrem ganzen Umfange aber keinen einzigen jüdischen nennen und berücksichtigen, obgleich sich hundertfach die Gelegenheit bot. Wir wünschen, daß diese letztere Unart eben so bald verschwinde, wie der obige Vorwurf gegen unsre christlichen Genossen im Abnehmen begriffen ist. Dahingegen müssen wir nun mehr gegen eine gerade entgegengesetzte Art der Abschließung zu Felde ziehen. Wir sind im Begriff, über zwei ganz verdienstvolle Arbeiten zu berichten, eine neue englische Bibelübersetzung und eine Geschichte der Schriftauslegung. Beide Werke haben sich aber strengstens auf die jüdischen Exegeten beschränkt, und nirgends (im er-

steren Werke mit seltenen Ausnahmen) der Arbeiten aus anderen Confessionen gedacht. Eine solche Ausschließung der christlichen Gelehrsamkeit ist eben so einseitig und undankbar wie gefährlich. Gerade die Exegese ist, wenn es sich nicht um kirchliches Dogma handelt, zumeist ein neutrales Gebiet, wo Sprachkunde, reales Wissen und Scharfsinn entscheiden, Dinge, die das Eigenthum keiner Confession sind. Auf Seiten der christlichen Exegeten ist zumeist eine größere Fülle classischer Philologie und wissenschaftlicher Logik, zwei Eigenschaften, durch deren Mangel die vielfache Verirrung der jüdischen Exegese bewirkt ward. Am wenigsten kann man begreifen, wie eine Geschichte der Auslegung ein richtiges Bild zu geben vermöchte, wenn die sämmtlichen Arbeiten der christlichen Exegese unberücksichtigt geblieben sind! Würden wir consequent so weiter verfahren, so würden wir bald freiwillig in einem Ghetto des Geistes stecken, das noch mehr uns zur Schande und zum Nachtheil gereichte, als das frühere wirkliche. Selbst vorausgesetzt, daß die Richtung, welche die meisten neueren christlichen Exegeten eingeschlagen, uns verderblich und unrichtig erscheint, müssen wir die Gelegenheit wahrnehmen, sie zu bekämpfen, nicht aber durch Ignoriren ihr mehr Recht und Gewicht einräumen, als wir selbst wollen. Diese Mahnung hielten wir für sehr dringend, und wünschen ihr allseitige Berücksichtigung. —

Abseitens dessen erkennen wir mit Vergnügen die Verdienste der zu besprechenden Werke an. The twenty-four books of the Holy Scriptures: carefully translated according to the massoretic text, on the basis of the english version, after the best jewish authorities; and supplied with short explanatory notes. By Isaac Leeser. Philadelphia, 5614. Groß Quart, Ein Band von 1011 Seiten. Es ist also die nach den besten jüdischen Autoritäten revidirte englische Uebersetzung der heiligen Schrift, durchgehends mit Anmerkungen, in welchen die Autorität, nach welcher geändert worden, namhaft gemacht und sehr häufig die Uebersetzungen andrer Autoritäten angegeben sind. Hier sind es insonders Raschi, Abenesra, Redak, Abarban., dann Mendelssohn, Zunz und insbesondere und am häufigsten Philippson, die benutzt und angeführt werden. Hierzu kommt eine ausgezeichnete Ausstattung, herrliches Papier, große Typen, sehr correcter Druck. Es ist somit sicher, daß Herr Leeser mit dieser Bibel dem englischen Publikum eine große Gabe dargebracht hat. Die Schnelligkeit, mit der er das Werk vollendet, der Fleiß, mit welchem er die einschläglichen Arbeiten durchgegangen und ausgezogen, das gesunde Urtheil und der gute Griff, die er oft genug bewiesen, verdienen alles mögliche Lob und Anerkennung. Wer da weiß, wie wenig das gewöhnliche Publikum verlangt, und sieht, wie viel unter den gegebenen Bedingungen er ihm gegeben, wird dem englischen Uebersetzer den Vorzug vor denjenigen deutschen Uebersetzern geben, welche eben nichts weiter als ihre eigne Uebersetzung gebracht haben, und es dadurch dem Publikum an aller Anregung zu weiterem Forschen und an dem Bewußtsein, daß im Texte noch etwas Anderes stecken könne, als die Uebersetzung ausdrückt, haben gänzlich fehlen lassen. Wir drücken daher Herrn Leeser unsren vollen Dank aus, und glauben wir, daß es nicht recht gethan ist, wenn der verdiente Mann jetzt in Nordamerika vielfach angefeindet wird, weil er allerdings an vielen einzelnen Stellen hätte auch anders übersetzen können. Möge er dafür in weiter Verbreitung seines Werkes Ersatz finden!

(Schluß folgt.)

Die Beschneidung von sanitäts-polizeilichem Standpunkte.

Bei unserm Streben, Nichts außer Augen zu lassen, was auf unserm Gebiete von Wichtigkeit ist, mußte wohl eine Abhandlung, welche uns in diesen Tagen zukam, die ihr gebührende Aufmerksamkeit auf sich ziehen. In der medicinischen Wochenschrift von Casper Bd. VII. Heft 2. befindet sich ein Artikel: „Die Beschneidung der Juden, insbesondere von Seiten der Sanitäts-Polizei betrachtet. Vom Medicinal-Rath Dr. Niemann." Dieselbe ist eben so gründlich wie besonnen und würdigend abgefaßt, und geben wir hier die Hauptstellen.

„Die Beschneidung wurde als religiöser Gebrauch zuerst von Moses eingeführt. Herodot hat zwar die Behauptung aufgestellt, daß die Aegyptier schon früher dieselbe ausübten (Grapius dissert. an circumcisio ab Aegyptiis ad Abrahamum fuerit derivata. Rostochii 1699); dagegen haben sich aber in neuerer Zeit gewichtige Stimmen erhoben. Der berühmte Gelehrte Dr. L. Philippson hat in seinem classischen Bibelwerke aus mehreren Stellen der heiligen Schrift nachgewiesen, daß bei den Aegyptiern zur Zeit des Moses die Beschneidung nicht üblich war. Er bezieht sich besonders auf Jos. 5, 9. Wenn es hier, nachdem sämmtliche Israeliten, die in der Wüste nicht beschnitten worden, beschnitten wurden, heißt: „Heute habe ich abgewälzt die Schande Aegyptens von euch", so ist es klar, daß hiermit das Unbeschnittensein der Aegyptier bezeichnet ist. Hesekiel führt ausdrücklich als Unbeschnittene die Ae-

gyptier an; C. 32. (Philippson's Bibel 1. Mos. S. 76. Trier, Rabbinische Gutachten über die Beschneidung. S. 127, 131). Der Zweck, den Moses mit Einführung der Beschneidung erreichen wollte, war mehr ein religiöser als medicinischer. Die Beschneidung galt ihm als Zeichen des Bundes mit Gott." —

„In medicinischer Beziehung ist der Nutzen der Beschneidung nicht in Zweifel zu ziehen. Bei neugebornen Kindern ist in der Regel die Vorhaut sehr lang und gewöhnlich so eng, daß man die Eichel kaum bemerken kann. Aus diesem Grunde häuft sich öfters der Urin zwischen der Eichel und Vorhaut an, die Fetterzeugung in den rings um die Eichel gelegenen Drüsen wird vermehrt, es bilden sich rosenartige Entzündungen aus und geben Veranlassung zu Phimosen. In heißen Ländern ist deshalb die Beschneidung eine nicht zu verwerfende Operation und es ist wohl nicht zufällig, daß außer den Juden die meisten orientalischen Völker, z. B. Türken und Muhamedaner, die Beschneidung ausüben. In unserm Klima hat sie wenigstens den Nutzen, daß Phimosen und Paraphimosen dadurch unmöglich werden. Nützlich kann die Beschneidung auch wohl dadurch werden, daß die Reizbarkeit der nervenreichen, empfindlichen Eichel, wenn dieselbe unbedeckt bleibt, herabgestimmt wird, ein Umstand, der in Ländern nicht ohne Wichtigkeit ist, wo die Geschlechtsentwicklung sich früher ausbildet, als bei uns. Schon Maimonides behauptete, es werde durch die Beschneidung Schwächung der Wollust erzielt."

„Besondere Vorschriften, wie die Beschneidung vollzogen werden soll, finden sich in den mosaischen Büchern nicht. Im Buche Moses 1. C. 17. 11. heißt es blos: Beschneiden sollt ihr das Fleisch eurer Vorhaut und zwar acht Tage alt soll bei euch beschnitten werden jegliches Männliche. Ursprünglich bestand hiernach die Beschneidung in der bloßen Abschneidung der Vorhaut. Die Muhamedaner üben sie noch auf diese Weise aus. Um die Wiederbedeckung der Eichel durch die Vorhaut zu verbindern, wurde die talmudische Vorschrift erlassen, die Vorhaut einzureißen. Der Beschneider faßt, wie ich die Operation stets ausüben sah, nach dem Abschneiden der Vorhaut mit den besonders zugeschnittenen Nägeln beider Daumen das innere Blatt der Vorhaut und zerreißt dies bis zur Krone der Eichel. Diese beiden Acte der Operation gelten für rituell. Unwesentlich ist es, daß der Mohel das Glied in den Mund nimmt und durch mehrere Züge das Blut aus der Wunde saugt; daß er die Wunde mit Wasser, Wein oder Arquebusade bespritzt; daß er styptische Pulver aufstreut u. s. w. —"

„In sanitätspolizeilicher Beziehung kommt es bei Beurtheilung der Beschneidung besonders darauf an, zu erörtern, ob die Operation, wie sie rituell vorgeschrieben ist, nachtheilig für die Gesundheit und das Leben der neugebornen Kinder ist, und auf welche Weise üble Folgen der Operation zu verhüten sind.

Der Gesetzgeber hat keine Veranlassung, bestehende religiöse Gebräuche zu ändern, so lange dieselben nicht unzweckmäßig und für das Leben nachtheilig sind, so lange die religiöse Gesellschaft nicht auf Reformen anträgt. —"

„Betrachten wir von den verschiedenen Gesichtspunkten aus die Beschneidung, so ist kein Grund für den Gesetzgeber vorhanden, den alten Ritus der Beschneidung fallen zu lassen. In der Regel ist mit dem Einreißen der Vorhaut kein übles Ereigniß verbunden. Die Haut allein wird verletzt. Es genügt, bei der zarten nachgiebigen Haut der neugebornen Kinder die Vorhaut mit den Nägeln einzureißen. Die Gefäße, welche in die Haut verlaufen, sind unbedeutend. Selten entsteht eine Blutung, die sich nicht mit Leichtigkeit stillen ließe. Ausnahmen von der Regel, als: Verwachsungen der Vorhaut, zu dicke Vorhaut, große Verwundbarkeit der Kinder, die Starrkrampf zur Folge hat, können vorkommen. Deshalb von der alten Operationsweise abzugehen, halte ich nicht für vollkommen gerechtfertigt. Allerdings hat der Einschnitt den Vortheil, daß jede Zerrung des innern Blattes vermieden wird, Blutungen können aber eben so gut durch Einschneiden veranlaßt werden, sie können selbst nicht durch Vorrichtungen verhütet werden, wie dieselben von Terquem und Bergson in dem sogenannten Posthétome caché ausgeführt sind. Bedenklich erscheint die Einführung des Messers, da die Beschneidung bei den Juden meistens von Laien vorgenommen wird. Zitternd ergreifen die Mohel in der Regel das Messer, mit dem sie die Vorhaut abschneiden, zitternd reißen sie mit den Nägeln die Vorhaut ein. Mißlich ist es, einer unsichern Hand ein schneidendes Werkzeug anzuvertrauen, um damit die innere Lamelle der Vorhaut zu trennen. Macht man den Beschneidern den Vorwurf, daß sie mit beschmutzten Händen die Wunde mit den Nägeln einreißen, um wieviel nachtheiliger kann es sein, wenn sie mit der Schneide des Messers die Eichel oder die Ruthe verletzen, wenn sie vielleicht gar mit rostigen und schmutzigen Messern operiren. Selbst Messer mit Spitzendecker können vor Verletzungen nicht schützen, wenn sie ungeschickt gehandhabt werden.

Wünschenswerth würde es in der That erscheinen, wenn die Beschneidung, wie Bergson dies in seiner vor-

trefflichen Schrift empfiehlt, von jüdischen Aerzten vollzogen würde; dann ließe es sich rechtfertigen, beim zweiten Act der Operation den Schnitt einzuführen*). Leider giebt es aber noch viele jüdische Gemeinden, die keinen Arzt bei der Hand haben, der die Operation verüben kann; leider wird die alte Sitte und Gewohnheit stets einer Ausübung der Operation durch den Arzt hemmend in den Weg treten. Selbst in Frankreich, wo ein aufgeklärtes jüdisches Consistorium erklärte, die Beschneidung durch jüdische Aerzte nach der Methode von Terquem verübt, lasse sich nach der talmudischen Bestimmung rechtfertigen, wird dennoch nach wie vor die Beschneidung nach der alten Methode durch die Mohel verrichtet.

Unter diesen Umständen bleibt es für die Sanitäts-Polizei die wichtigste Aufgabe, eine Verblutung der Kinder zu verhüten und den Nachtheilen zu begegnen, die durch das Aussaugen der Wunde entstehen können. Selbst bei der geschicktesten Ausführung der Beschneidung sind Blutungen nicht immer zu vermeiden. Die gefährlichsten sind die parenchymatösen, die auf einer eigenthümlichen Entmischung des Bluts beruhen. —"

„Minder bedenklich sind die Blutungen, welche durch Verletzung arterieller Gefäße entstehen. Besonders hat Gräfe (Journ. Bd. IV., Bd. XIII.) das Verdienst, sie näher besprochen zu haben. Ich hatte Gelegenheit, dieselbe mehrmals zu beobachten. In der Regel kommt das Blut aus einer Arterie, nachdem die Vorhaut abgeschnitten ist, aus dem obern Theile der entfernten Vorhaut dem Mittelpunkte der Eichel entsprechend.

Einmal sah ich die Blutung nach dem Einreißen der innern Lamelle entstehen. Das blutende Gefäß läßt sich hier nicht mit solcher Leichtigkeit comprimiren, als dies der Fall ist, wenn eine Arterie in dem abgeschnittenen Theile der Vorhaut blutet. Verblutungen können in beiden Fällen vorkommen."

„In Bezug auf die Verhütung der Verblutung sind nur in einzelnen Staaten amtliche Verordnungen erlassen. Ich wende mich jetzt zu der Untersuchung: inwiefern sie dem Zweck vollständig entsprechen. —"

Der Verfasser bespricht hier die einzelnen Verordnungen, und besonders die Großherzogl. Verordnung in Darmstadt:

„Die Großherzogliche Verordnung in Darmstadt vom 1. September 1843, die Beschneidung der israelitischen Kinder betreffend, verfügt Folgendes:

1) Die Beschneidung israelitischer Kinder darf nur von solchen Personen vorgenommen werden, welche rücksichtlich der dazu erforderlichen technischen Fertigkeit von dem Physikatsarzte ihres resp. Wohnorts geprüft sind, diese Prüfung bestanden haben, und welchen ein physikatsärztliches Zeugniß darüber ausgestellt worden ist.

2) Die Beschneidung kann nicht anders als in Gegenwart eines zur Praxis in der Heilkunde befugten und verpflichteten Arztes, und wenn derselbe die Operation nach der Beschaffenheit des Falles für ungefährlich erachtet, vorgenommen werden.

3) Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen sind gegen denjenigen, welcher die Beschneidung veranlaßt hat, mit einer Polizeistrafe von 5 bis 20 Fl., gegen den Beschneider selbst aber mit einer solchen von 10 bis 50 Fl., vorbehaltlich der allenfalls nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuchs verwirkten Strafe, zu ahnden." —

Nach einer Beurtheilung der verschiedenen Verordnungen sagt der Verfasser:

„Am zweckentsprechendsten erscheint mir die Verordnung der Großherzoglich Hessischen Regierung. Die Gefahren der Beschneidung werden durch dieselbe am sichersten beseitigt.

Eine strenge Prüfung des Beschneiders wird mit Recht vorgeschrieben. Ohne genaue Kenntniß der Theile, ohne Kenntniß der Handgriffe, ohne technische Fertigkeit ist die Operation nicht mit Geschick zu verrichten. Den Nachweis, daß er dieselbe besitze, muß der Beschneider führen. —"

„Schon im Talmud werden pathologische Zustände erwähnt, die einen Aufschub der Beschneidung, ja selbst eine gänzliche Unterlassung derselben gebieten. Schon Maimonides erwähnt Bildungsfehler der Vorhaut, Erysipelas, Gelbsucht der neugebornen Kinder und will nur ein Kind beschnitten wissen, wenn gar keine Krankheit vorhanden ist.

Zur Beurtheilung solcher Zustände ist der Beschneider nicht fähig, da er keine gründlichen chirurgischen und medicinischen Kenntnisse besitzt.

Die Zuziehung eines Arztes bei der Beschneidung ist ferner nothwendig, weil gefährliche Blutungen nach der Operation eintreten können.

Der Beschneider ist nur auf die gewöhnlichen Fälle vorbereitet. Tritt eine bedeutende Blutung ein, so verliert er die nöthige Geistesgegenwart. Nach alter Sitte versucht er das Blut durch styptische Pulver zu stillen und streut Berge von Pulver aus Alaun, Bolus, sanguis Draconis u. s. w. auf die Wunde. Den Augen der Umstehenden wird dadurch die Blutung unsichtbar; man bleibt

*) S. Nr. 12. S. 149.

aber stets darüber in Ungewißheit, ob die Blutung noch fortdauert, da die Entscheidung schwer ist, ob das durchnäßte rothe Pulver mit Urin oder Blut getränkt ist. Erst an den Zeichen der Blutleere erkennt man eine Verblutung. Dann ist es in der Regel zu spät.

Jetzt schreitet der Beschneider zur Compression. Sie bleibt wegen Nachgiebigkeit der Theile ohne Erfolg. Daß eine Arterie unterbunden werden muß, daran denkt er zuletzt und wie ich mich überzeugt habe, weiß er die Unterbindung nicht zu verrichten.

Seit Jahren habe ich stets noch Blutungen in Folge der Beschneidung mit glücklichem Erfolg unterbunden, indem ich eine Insectennadel unter die blutende Stelle einführe und über dieselbe eine umwundene Naht anlege. Ungeachtet ich dem Beschneider die Unterbindung mehrmals zeigte, war er nicht im Stande, da, wo es nöthig war, die Unterbindung vorzunehmen. Entsteht eine Blutung nach dem Einreißen der innern Lamelle, so ist die Unterbindung schwieriger, da das Gefäß weniger zugänglich ist und eine ungeschickte Hand mit der Nadel Harnröhre und Eichel anstechen kann. Dem Beschneider kann man solche Unterbindungen nicht überlassen. Parenchymatöse Blutungen sind noch bei weitem gefährlicher. Die Gegenwart des Arztes ist durchaus unerläßlich. Die meisten Verordnungen stimmen hierin überein."

„Nur in einer Beziehung befriedigt die Verordnung nicht. Sie berücksichtigt die Verhütung der Gefahren nicht, die durch das Aussaugen der Wunde entstehen können."

„Sowohl für das Kind als auch für den Beschneider kann das Aussaugen der Wunde folgende Nachtheile haben:

1) Das Glied des Kindes kann beim Einführen in den Mund leicht zwischen dessen Zähne gerathen und verletzt werden. Selbst die Eichel kann durch etwa vorhandene abgebrochene Zahnspitzen leicht verletzt werden. Der Eiter cariöser Zähne kann die Wunde entzünden und zu Geschwüren Veranlassung geben.

2) Der Speichel kann reizend auf die offene Wunde einwirken.

3) Durch vorhandene Mundgeschwüre kann die frische Wunde Ansteckungsstoffe aufnehmen. Besonders ist dies bei krebsartigen und syphilitischen Geschwüren der Fall. Rust erzählt, daß ein Beschneider viele Kinder ansteckte. Bei näherer Untersuchung fand er, daß seine Mund- und Rachenhöhle mit syphilitischen Geschwüren überzogen waren. (Rust Helcologie.)

4) Der Beschneider kann selbst angesteckt werden, wenn das Kind an Syphilis neonatorum leidet. Unwissentlich kann er Geschwüre im Munde bekommen und die Ansteckung auf die Kinder übertragen.

Um diese Gefahren abzuwenden, bleibt das einzige sichere Mittel, das Aussaugen der Wunde (d. sg. Mezizah) sanitäts-polizeilich zu verbieten. Diesem Verbote kann Nichts entgegen stehen, da im Talmud das Aussaugen nur aus medicinischen Gründen empfohlen worden, die heutige Medicin aber diesen Act als ganz unnütz und unter allen Umständen für nicht ungefährlich erklären muß. Für das Verbot der Mezizah möchte noch die allgemeine Stimme sprechen, die diesen Act, als das ästhetische Gefühl entwürdigend, abgeschafft wünscht.

Als Endresultat dieser Betrachtungen geht hervor, daß zur Verhütung der Gefahren bei der Beschneidung die Großherzoglich Hessische Verordnung allgemein eingeführt werden sollte, mit dem Zusatze: das Aussaugen der Wunde bei strenger Strafe zu unterlassen. Da alte Vorurtheile schwer auszurotten sind, müßte der Gemeinde-Vorstand für die Ausübung dieses Gesetzes verantwortlich gemacht werden."

Ich schließe diese Abhandlung, die nichts weniger als auf vollständige Erschöpfung der Sache Anspruch macht, mit dem Wunsche, daß in Preußen eine gleichmäßige, für alle Provinzen gleich geltende Verordnung erlassen werden möge, wodurch die Gefahren bei der Beschneidung mit Sicherheit verhütet würden." —

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Frankfurt am Main, im April. (Privatmitth.) Am 26. März d. J. ward die Prüfung im Andachts- und Prüfungssaale der hiesigen israelitischen Bürger- und Realschule (Philanthropin), wie alljährlich um diese Zeit begonnen, und bis zum 29. fortgesetzt. Die Betheiligung dabei seitens des Publikums zeigte sich diesmal besonders lebhaft, und die Leistungen der Schule entsprachen vollkommen den gerechten Erwartungen, die man von einer aus den unbedeutendsten Anfängen bis zu 15 gut besetzten Classen emporgestiegenen Anstalt hegen darf. Mit desto größerer Spannung sah man der Schlußfeier am 29. entgegen, in welcher Herr Dr. Heß, Oberlehrer der An-

stalt seit October 1806, also fast nach 49jähriger Amtsthätigkeit, von derselben zu scheiden beabsichtigte. Am Donnerstag Nachmittag wurde die Prüfung vor überaus zahlreicher Versammlung mit den üblichen mündlichen Vorträgen reiferer Schüler und den Proben der Leistungen im Gesange beschlossen.

Hierauf vertheilte Herr Dr. Heß zum letzten Male die Anerkennungszeugnisse, und nahm in einer ermahnenden und eindringlichen Rede Abschied von den Zöglingen.

Er richtete dann, sichtlich bewegt, noch einige Worte an die Anwesenden, um anzuzeigen, daß er hiemit seine Amtsthätigkeit niederlege. Es bedurfte, wie leicht zu erachten, bei der herrschenden Stimmung, keiner ausführlichen Erörterung; die einfache Eröffnung seines Entschlusses genügte, um das Gemüth aller Zuhörer zu überwältigen. Herr Dr. Jost übernahm es, dies auszudrücken, und that dies in einer ausgezeichneten Rede, welche auch auf Vieler Verlangen gedruckt worden.

Hannover, 13. April. (Privatmitth.) Aus öffentlichen Blättern werden Sie gewiß erfahren haben, daß der politische Ausschuß in Frankfurt am Main jetzt beabsichtigt, bei uns die Legislatur von vor 1848 wieder herzustellen, ja, daß es sogar im Werke ist, unsere ganze Verfassung mit der vor jener Zeit bestehenden wieder in Uebereinstimmung zu bringen. Dann würde aber auch §. 6. unserer Verfassung aufgehoben werden, in welchem die Gleichberechtigung aller Confessionen ausgesprochen ist und die politische Stellung unserer Glaubensgenossen in unserem Königreiche würde hierdurch wesentlich beschränkt werden. Wir glauben zwar nicht, daß unsere Stände, die doch wahrscheinlich nächstens wieder zusammenberufen werden müssen, hierzu ihre Zustimmung geben werden, können aber natürlich nicht wissen, wie weit ihre Stimme an der competenten Stelle Berücksichtigung finden werde. — Allgemeine Zustimmung hat hier ein unlängst von dem hiesigen Obergerichte in einer die Juden betreffenden Angelegenheit gefälltes Urtheil gefunden. Der neue Volksfreund, ein hier unter der Verantwortlichkeit der Telgner'schen Hofbuchdruckerei erscheinendes Organ der Reaction, hatte nämlich in einer seiner früheren Nummern einen Aufsatz gebracht über die Ermordung Auerswald's und Lichnowsky's und die Betheiligung der Juden dabei. Der Artikel war überaus aufregend und namentlich war in demselben die Revolution von 1848 nebst deren Folgen sammt und sonders den Juden in die Schuhe gegossen. Es erfolgte hierauf ein „mehrere Juden" unterzeichnetes Inserat in dem hiesigen Tageblatte, in welchem gesagt war, daß der erwähnte Artikel „zu sehr des genannten Schmutzblattes würdig und der Beachtung unwürdig sei", als daß man sich auf eine Widerlegung desselben einlassen sollte. Der angebliche Redacteur des neuen Volksfreundes hatte sich nun durch dieses Inserat beleidigt gefühlt und war gegen den Redacteur des Tageblattes klagbar geworden. Dieser, vor die Schranken des Gerichtes geladen, erklärte nun, daß es seine Absicht nicht gewesen sei, jenen zu beleidigen, da sein Name ja nicht einmal auf dem Blatte genannt sei. Im Uebrigen sei ein Israelit hiesiger Stadt mit dem hier fraglichen Artikel zu ihm gekommen und habe ihn ersucht, denselben im Tageblatte aufzunehmen, indem er auf höchst unwürdige Weise nicht blos die Juden, sondern auch andere rechtliche Leute in ein schlechtes Licht setze. Er habe sich sodann auch durch Lesung mehrerer Nummern überzeugt, daß das fragliche Blatt nicht blos die Juden angriffe, verhöhne und schlecht mache, sondern daß dasselbe auch andere ehrenwerthe Männer zu verdächtigen sich bestrebt habe, und habe er deshalb im Interesse der Sache keinen Anstand genommen, den fraglichen Artikel unter den Inseraten aufzunehmen. Der Präsident bestätigte dieses Letztere durch Vorlesung einer Menge Artikel, welche in verschiedenen Nummern des Neuen Volksfreundes stehen, so wie derselbe ferner auf Antrag des Vertheidigers, des Obergerichts-Anwalts Albrecht, bestätigte, daß im Jahre 1852 der Redacteur des Neuen Volksfreundes wegen eines Preßvergehens zu 30 Thalern Strafe verurtheilt worden sei. Der Staatsanwalt beantragte hierauf, den Angeklagten zu einer Geldbuße von 50 Thalern zu verurtheilen. Der genannte Vertheidiger aber wies nach, daß in dem mehrerwähnten Inserate eine Beleidigung im Sinne des Gesetzes gar nicht liegen könne und der hohe Gerichtshof schien diese Ansicht zu theilen, denn das Urtheil lautete auf kostenlose Freisprechung.

Hannover, 22. April. (Privatmitth.) Sie erwähnten vor Kurzem des jungen Dichters „Julius aus Rodenberg" und dessen vielseitiges Wirken im Bereiche der Poesie. Vor einiger Zeit bekam er (dem

Vernehmen nach durch den König von Hannover selbst) den Auftrag, zu der Geburtsfeier der Königin von Hannover eine Art Festspiel zu dichten, welches vor dem versammelten Hofe dargestellt werden sollte. Der Dichter hat sich seines ehrenvollen Auftrages in so befriedigender Weise entledigt, daß seine Dichtung von den höchst gewählten, zu der Feier geladenen Zuschauern nicht nur mit dem größten Beifall aufgenommen wurde, sondern daß der König sich dieselbe bereits mehrere Male hat vorlesen lassen.

In glänzender Anerkennung seiner poetischen Verdienste hat man dem Dichter von Ihren Majestäten dem Könige und der Königin mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken des Dankes eine kostbare Brillantnadel zum Andenken überreichen lassen.

Preußen.

Cleve, 22. April. (Privatmitth.) Der hiesige Zahnarzt Lehmann Joseph Son feierte heute sein funfzigjähriges Jubiläum als Zahnarzt; außer den vielen Beweisen der innigen Theilnahme seiner vielen Bekannten und Freunde wurde ihm die für einen Israeliten gewiß seltene Ehre zu Theil, von Sr. Majestät in Anerkennung seiner Verdienste um die Zahnarzneikunde mit dem rothen Adlerorden vierter Classe decorirt zu werden.

Schmiegel, 15. April. (Privatmitth.) Aus weiter Ferne kam zu uns vor einigen Tagen erst durch Freundes Hand die Kunde, daß der Rabb. Feldblum am 15. d. seine silberne Hochzeit feiern werde. Wie ein Mann fühlte Jeder die süße Pflicht, die sich darbietende freudige Gelegenheit würdig zu benutzen, um dem Verdienste die gebührende Krone aufzusetzen, und — der gute Wille, gepaart mit vereinten Kräften, können, wie die Elektricität, Wunderwerke erzeugen. So war es möglich, innerhalb drei Tagen Vieles zu schaffen und zu veranstalten. Heute um ½10 Uhr Vormittags war das hiesige jüdische Schullocal von den jungen Damen mit einer Prachtlaube, Kränzen u. s. w. geschmackvoll ausgeschmückt, von Corporations-Mitgliedern (Herren und Damen) in bester Ordnung gefüllt.

Auf ein gegebenes Zeichen wurde das Jubelpaar von einigen Repräsentanten abgeholt, und beim Eintritt desselben vom Chor mit einem ברוכים הבאים begrüßt und auf den Ehrenplatz geführt. Der Corporations-Vorstand Herr Jacob Hamburger hielt hierauf an dasselbe eine mit Bezug auf die gewissenhafte und zur vollkommenen Zufriedenheit der ganzen Gemeinde innegehaltene Amtsführung des geehrten Jubilars ergreifende, der Feierlichkeit angemessene Anrede, worauf einige Lieder vom Chor abgesungen wurden.

Eine junge Dame setzte dann, ein passendes Gedicht in gemessener Rede vortragend, der verehrten Braut den Silberkranz auf und ein junger Herr schmückte, mit einer kleinen Anrede begleitend, die Brust des Jubilars mit einer Silberrose. Ein vom Student Herrn J. Priebatsch vorgetragenes Festgedicht war erbaulich und diesem Acte würdig angereihet.

Der Herr Jubilar, tief ergriffen von so vielen Beweisen der ungeheucheltsten Liebe und Hochachtung, improvisirte hierauf mit thränenden Augen eine kurze, aber kräftige und inhaltreiche, allen Anwesenden Thränen entlockende Rede. Ein Lied: „Zum Schluß noch einmal" beschloß die Feier und werthvolle Geschenke gaben dann den thätigen Beweis der aufrichtigsten Liebe.

Die ganze Feier machte einen unauslöschlichen, durch Worte nicht wiederzugebenden Eindruck auf das Gemüth aller Anwesenden und Jeder schied vollkommen befriedigt, die besten Wünsche für das Jubelpaar gen Himmel sendend.

So war die Stimmung der ganzen Gemeinde, und diese ist eine wohlverdiente.

So befleißigte der geehrte Jubilar nicht nur sich selbst eines tadellosen und löblichen Lebenswandels, sondern arbeitete in dem ihm anvertrauten Garten mit emsiger Seele, jätete das Unkraut des Aberglaubens und der Mißbräuche aus, pflegte und kräftigte die jungen Sprößlinge mit himmlischer Kost, spornte zur Wohlthätigkeit an und tröstete die Bekümmerten. Gottes Stimme ertheilt ihm heute dafür durch das ungetheilte Urtheil einer ganzen ihm anvertrauten Gemeinde unausbleiblichen Segen!

Danzig, 25. April. (Eingesandt.) Am 18. d. M. wurde uns das Glück zu Theil, ein seltenes Fest in unserer Gemeinde zu feiern. Am 1. Ijor wurde es 25 Jahre, daß der Kaufmann Herr Itzig Goldstein zum ersten Vorsteher der hiesigen israelitischen Gemeinde zu Mattenbuden gewählt wurde, welches Eh-

renamt derselbe bis auf den heutigen Tag noch ununterbrochen verwaltet. Derselbe war stets aufs Eifrigste bemüht, das wahre Interesse der Gemeinde zu fördern, so daß er nie weder persönliche Mühen noch Geldopfer gescheut hat, wo es das Wohl der Gemeinde galt.

In Anerkennung dieser seiner Verdienste wurde von Seiten der Gemeinde an gedachtem Tage eine besondere Feier veranstaltet. Der Jubilar wurde des Morgens von den übrigen Vorstands-Mitgliedern abgeholt und fuhr in deren Begleitung nach der festlich decorirten und erleuchteten Synagoge. Da eingeführt, begann der Gottesdienst, welcher mit erhobener Andacht verrichtet wurde. Nach Einsetzung der Thora wurde vom Rabbiner M. H. Zuckermann eine auf die Heiligkeit des Tages und auf das seltene Fest hinweisende gediegene Predigt, nämlich über Vers 20 des 10. Capitels im 1. Buche Samuel gehalten. Nach deren Beendigung wurde dem Jubilar im Namen der Gemeinde als geringer Beweis ihrer Erkenntlichkeit und Hochachtung ein großer silberner Pokal überreicht, auf welchem der innere Abriß der Synagoge zu Mattenbuden, zu deren Aufbau derselbe durch persönliche Sammlungen und einen bedeutenden Zuschuß aus eigenen Mitteln beigetragen hat, mit hebräischen Inschriften gravirt ist. Der Jubilar war gerührt von der allgemeinen Theilnahme, und dankte unter Thränen für alle Beweise der Anerkennung. Darauf wurde das Musav-Gebet verrichtet.

Der Jubilar wurde während des ganzen Tages mit Gratulationen und mit hebräischen wie auch deutschen Carmina überhäuft. Abends versammelte sich der größte Theil der Gemeinde-Mitglieder zu einem Festessen, zu welchem der Jubilar durch eine Deputation abgeholt und eingeführt wurde. Es wurden ihm viele Toaste gebracht, welche er höchst gerührt erwiederte und die Versicherung aussprach, daß er ferner mit allen seinen Kräften die Gemeinde-Angelegenheiten leiten wolle, nur möge die resp. Gemeinde ihm stets so bereitwillig zur Seite stehen, wie bis jetzt, da sich nur mit vereinten Kräften und dauerndem Frieden Vieles thun und bewirken läßt. Der obenerwähnte Pokal wurde der ganzen Tischgesellschaft zum Trinken gereicht. Sämmtliche Anwesende verließen den Saal froh und heiter gestimmt, mit dem Wunsche, daß der verehrte Jubilar noch lange fortfahren möge in seinem Ehrenamte, zum Wohle der Gemeinde zu wirken, auf daß sie jeglicher jüdischen Gemeinde zum Muster vorleuchte.

Der Vorstand.

Aus dem Thüringischen, im April. (Privatmitth.) Ich habe Ihnen heute eine Verfügung mitzutheilen, die zu charakteristisch ist, als daß sie nicht mitgetheilt werden sollte. Das Statut der Stadt, in welcher ich jetzt Stellung genommen, verlangt ein Einzugsgeld, wenn man ein stehendes Gewerbe betreibt. In Folge dessen fordert man von mir, dem jüdischen Prediger und Religionslehrer und dem ebenfalls neu angetretenen Schächter Einzugsgeld. Wenn man sich nun auch dasselbe ein Mal gefallen ließe; wie, wenn man aber nach einem oder nach drei Jahren aus der hiesigen Stellung scheiden muß? soll der jüdische Lehrer jedesmal auf diese Weise seinen Amtsantritt verzollen? — Wir wandten uns daher an die königliche Regierung, und von dieser langte folgender Bescheid zurück.

„Auf die Eingabe vom ... d. J. eröffnen wir dem Vorstande der Synagogen-Gemeinde unter Rückgabe der Anlagen, daß nach Maßgabe der zur Zeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen keine Veranlassung vorliegt, den jüdischen Prediger N. N. und den jüdischen Vorsänger N. N. von der Entrichtung des Einzugsgeldes frei zu lassen, da dieselben nur als Privatlehrer anzusehen sind und sonach in die Kategorie der öffentlichen Beamten nicht gehören, welche bei amtlicher Versetzung allerdings gesetzlich von Entrichtung des Einzugs- und Hausstandsgeldes frei zu lassen sind.

Mit Rücksicht darauf, daß die genannten Cultusbeamten angegebener Maßen vorläufig nur auf ein Jahr engagirt sind und es noch unbestimmt ist, ob nach Ablauf dieser Frist der Contract wird verlängert werden, erscheint es indessen allerdings hart, von diesen ohnehin nur gering remunerirten Personen das Einzugsgeld einzufordern. Wir haben daher dem Magistrate zu N. N. anheim gegeben, ohne ihn jedoch in seiner rechtlichen diesfallsigen Befugniß zu beschränken, die Herren N. und N. erst im Monat ... d. J., in so fern alsdann ihre definitive Anstellung erfolgen sollte, zu Entrichtung der fraglichen Steuer, so fern dagegen keine besondern Bedenken vorhanden sind, anzuhalten.

N., den 28. März 1855.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Wir werden nach Ablauf dieses Jahres beim königl. Ministerium recuriren.

(Bem. d. Red. So hatten wir in unsrer Antwort dieses in Nr. 21 des jüd. Volksblattes doch Recht!)

Warmbrunn, im April (Privatmitth.). Aus dem eben erschienenen Jahresbericht heben wir folgende Stelle hervor:

Sechs und Zwanzig arme, kranke Glaubensgenossen haben im Jahre 1854 die hiesigen Bäder besucht, und sie sind, durch die aus unserer Badearmen-Kasse verausgabten 189 Thlr. 2 Sgr. 6 Pfg., während ihrer 4wöchentlichen Kurzeit mit den nöthigen Bedürfnissen versorgt worden. Es ist ihnen nicht nur freie Badekur und die nöthige Medicin, sondern auch jegliches Bedürfniß zum Lebensunterhalt bestmöglichst gewährt worden. Sie erhielten bei freiem Logis und täglichem Mittagbrot, bestehend in kräftigen Fleischspeisen, noch wöchentlich 10 Sgr. zu Frühstück und Abendbrot, sowie zur Reise eine Unterstützung von 10 Sgr.

Ueberblicken wir die wohlthätige Wirksamkeit der hiesigen jüdischen Badearmen-Kasse während der verflossenen Badesaison, so fühlen wir uns gedrungen, den edlen Wohlthätern, die es uns durch ihre milden Gaben möglich gemacht, das Werk der Barmherzigkeit zu üben, unsern innigsten Dank abzustatten. Möge der Allbarmherzige ihnen die Wohlthaten lohnen, die sie hier geübt, und es ihnen reichlich vergelten, wie sie so viele Thränen der kranken Nothleidenden getrocknet.

Um aber die wohlthätige Wirksamkeit unserer Badearmen-Kasse, die nur auf milde Spenden angewiesen ist, auch fernerhin fortsetzen zu können, sehen wir uns genöthigt, immer und immer wieder die Mildthätigkeit unserer edlen Glaubensgenossen in Anspruch zu nehmen, und alle diejenigen, welche für die Leiden der armen, kranken Glaubensbrüder ein fühlendes Herz haben, ebenso dringend, als ergebenst zu bitten:

Die hiesige jüdische Badearmen-Kasse durch milde Beiträge zu unterstützen, und es uns dadurch möglich zu machen, auch fernerhin den armen Kranken, welche die hiesigen Bäder zur Herstellung ihrer Gesundheit besuchen, wie bisher die nöthige Unterstützung gewähren zu können.

Die Verwaltung der jüdischen Badearmen-Kasse.
W. Fränkel. Scheimann Schneller.

Spanien.

Madrid, im April. Man kann es — trotz den Insinuationen der Times — dem englischen Gesandten Lord Howden nicht genug Dank wissen, daß er die spanischen Gewalthaber, die auf beiden Seiten hinken, ernstlich zur Entscheidung treibt. Es heißt vom 7. April: Der englische Gesandte hat der spanischen Regierung eine neue Note über die den Protestanten zu Cuba gemachte Stellung überreicht. Die von der Kirche gegebenen Gesetze verlangen, daß jeder Protestant, der sich auf der Insel niederlassen wollte, die katholische Religion annehme; Lord Howden verlangte die Aufhebung dieses Gesetzes, das, wie es scheint, gänzlich in Vergessenheit gefallen war und gar nie angewendet wurde, wie die Zahl der in Havanna und auf andern Punkten der Insel ansäßigen Protestanten beweist. — Auf diese Note folgte noch eine andere, die gleicherweise die Protestanten betrifft. Luzuriaga, in Antwort auf eine der ersten Mittheilungen Lord Howdens, in welcher er ihn um Aufklärung über die zweite Basis der Constitution anging, hatte ihn auf Artikel 96 des Strafgesetzbuches verwiesen. Der erwähnte Artikel sagt nun, daß jede Versammlung von mehr als 20 Personen, die sich zu bestimmten Tagen versammeln, um religiöse Fragen zu besprechen, ungesetzlich und die Zuwiderhandelnden einer Geldstrafe, und im Rückfalle Geld- oder Gefängnißstrafen verfallen seien. Lord Howden verlangte nun zu wissen, ob 21 Personen, die sich in einem Privathause zur Feier des Gottesdienstes versammelten, sträflich sein würden? — Bekanntlich hat sich der spanische Minister klagend an das Londoner Ministerium gewandt, und wir werden sehen, ob es Lord Palmerston ernster um Gewissensfreiheit ist. Die Times klagen, daß Lord Hawden Spanien Verlegenheiten bereite, als ob Spanien, wenn es ohne Verlegenheit, jemals der Gewissensfreiheit ernstlich etwas einräumen werde!

Italien.

Venedig, im März. (Privatmitth.) Unter den Israeliten Italiens sieht es in der That erschreckend

aus. An wahren religiösen Gemüthern fehlt es hier bis auf wenige Ausnahmen gänzlich. An guten Werken, die zur jüdischen Erziehung dienen könnten, gebricht es noch ganz und gar; entweder geht den pädagogischen Schriften jede religiöse Haltung ab, oder sie haben einen specifisch-christlichen Charakter. Möchte die israelitische Literatur-Gesellschaft gute Werke produciren, und sie dann ins Italienische übersetzt werden. — Dennoch wagt man es die großen deutschen Leistungen — im Vertrauen, daß sie hier nur von Wenigen gekannt sind — zu ignoriren, und die Paar jüdischen Literaten bilden eine engherzige Gilde, die für ihren Ruhm streng Wache halten. In der Vorrede eines eben erschienenen Compendio della religione israelitica werden nur drei Namen als die alleinigen Träger des modernen Judenthums gefeiert, Hartwig Wessely, Moses Mendelssohn und Sam. Dav. Luzzatto; Wessely sei Philologe gewesen, Mendelssohn Philosoph, Luzatto vereinige die Eigenschaften Beider und er allein habe das hellste Licht über altes und neues Judenthum verbreitet rc. Daß Luzzatto schöne Verdienste habe, erkennen auch wir gern an, aber daß er dieses Lob und diese Stellung als übertrieben zurückweisen werde, halten wir uns überzeugt. Ich würde diese Hudeleien eines Einzelnen auch nicht erwähnen, wenn ich nicht gänzlich fühlte, wie den italienischen Juden nichts aufhelfen könnte, als ein aufrichtiges Anschließen an Deutschland. Wann wird überhaupt dieses engherzige Aus- und Abschließen nach den einzelnen Ländern aus der Judenheit — denn das Judenthum wird nie etwas davon wissen wollen — schwinden! Es bedünkt mich, daß dies in jüngster Zeit wieder überhand nehmen will, daß es insbesondere von einigen französischen Scribenten genährt wird, und daß alle ehrlichen Juden es ernstlich abweisen sollten! Kaum taucht Einer in einem Lande auf, so möchte er gern das Judenthum dieses Landes pachten und es mit einer chinesischen Mauer gegen alle „ausländischen" jüdischen Erzeugnisse umziehen! „O, altes Spiel, das immer sich erneuert!" — *)

Holland.

Rotterdam, im April. (Privatmitth.) Es ist einmal in der Natur unseres kleinen, der See abgerungenen Landes, daß hier Alles nur kleinartig, aber dauerhaft, langsam, aber sicher fortschreitet und gedeihet; am natürlichsten ist dies also in Sachen der Israeliten. So hat das Lehrer- und Rabbiner-Seminar in Amsterdam, das etwa drei Jahrzehend seines Bestehens zählt, in den letzten Jahren bereits fast alle israelitischen Lehrer und die Hälfte seiner acht Rabbiner geliefert; so nimmt „der Verein zum Nutzen der Israeliten in Niederlanden" nach einem Dasein von einem Jahrzehend nunmehr eine bestimmte Richtung an, zu seinem wohlthätigen Ziele; auch der fünfjährige Lehrer-Verein in Südholland erlebt jetzt schon die Freude, einen Nacheifer auch in andern Provinzen in Regung zu sehen und so der Erfüllung seiner ersten Absicht näher zu kommen, um nämlich dereinst einen allgemeinen israelitischen Lehrer-Verein für ganz Niederland herzustellen. Von ungefähr gleichem Alter ist die sogenannte Constituante zur Reorganisation des israelitischen Gemeindewesens, und sie hat schon ihre Aufgabe so weit gelöset, daß nur noch auf die Verständigung der betreffenden Gemeinden gewartet wird, um ihrem entworfenen Statut die volle Geltung zu geben. Sechszehn Jahre kaum ist das Amsterdamer Rabbinat verwaist und man fängt schon an, das Bedürfniß eines dieser hohen Stellung würdigen Rabbiners zu fühlen, wiewohl nicht ganz unbestritten. Aber auch unwandelbar fest hat der eiserne Griffel vor sechszig Jahren die Gleichberechtigung der Israeliten in das Landgesetz geschrieben und so ist diese Tage noch die merkliche Anzahl der israelitischen Staatsbeamten um einen vermehrt, durch die Ernennung eines geachteten Herrn Hartog in Amsterdam zum Justiz-Officier. Ja, nicht nur gleichberechtigt, sondern selbst bevorrechtet ist hier der Israelit seiner Religion wegen. So ist der israelitische Beamte an Sabbath- und Festtagen seiner profanen Geschäftspflichten enthoben, der Soldat erhält noch überdies Urlaub auf die hohen Festtage, die meisten religiösen Stiftungen werden vom Staat bedeutend unterstützt. Schade nur, daß der viel besitzt, auch viel zu verlieren hat! Nach einem Regierungsbeschlusse nämlich sollen alle Armenanstalten den resp. Kirchengemeinden zu selbstständiger Erhaltung anheim gegeben werden, wobei die Israeliten-Gemeinden, als die meist bedürftigen und meist betheiligten auch das Meiste zu verlieren haben werden. Trost jedoch, daß dieser, wiewohl nicht unrechtmäßige, aber drückende

*) Erscheint denn der Educatore israel. nicht mehr? Wir haben noch kein Heft dieses Jahres erhalten.
Redact.

Beschluß nur allmälig und sehr langsam verwirklicht werden soll. Diesen flüchtigen Ueberblicken sollen später mehr ausgeführte Artikel über Holland folgen. L.

Anzeigen.

Witzenhausen, im März 1855.

Nekrolog.

Wenn vorzugsweise in unserer Zeit das Beispiel wahrhaft frommer, vom väterlichen Glauben begeisterter Männer ein so wichtiger, ja fast unentbehrlicher Hebel zur Erhaltung des jüdisch-religiösen Lebens in den Gemeinden ist: so ist unverkennbar der Verlust solcher Männer um so beklagenswerther und schmerzlicher, da das Judenthum unserer Zeit leider! an solchen Männern keinen Ueberfluß hat. Auch die hiesige Gemeinde hat einen solchen herben Verlust erlitten und der Unterzeichnete fühlt sich gedrungen, dem Manne, den uns der unerbittliche Tod nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse vor Kurzem entrissen, in diesen so verbreiteten Blättern ein Denkmal der Liebe und Verehrung zu setzen.

Rabbi Eisemann Frenkel, der Nestor unserer Gemeinde, entschlummerte am 12. Februar a. c. nach achttägigem Krankenlager in einem Alter von 73 Jahren. Wer jenes stille, geräuschlose und doch so segensreiche Wirken des Verklärten zu betrachten Gelegenheit hatte, wird sicherlich mit mir ausrufen: חבל על דאבדין ולא משתכחין „Wehe! wir haben verloren, was wir nicht wieder finden!“ Jene innige, kindliche Gläubigkeit, jene ungekünstelte Gottesfurcht, jene rege Theilnahme an Anderer Schicksale machten den Dahingeschiedenen zu einem wahrhaft patriarchalischen Charakter. Unberechenbar ist der wohlthätige Einfluß, den der Verblichene durch sein frommes Beispiel auf die Erhaltung und Pflege des religiösen Sinnes inmitten unserer Gemeinde geübt hat. Jenes herrliche Psalmenwort: נר לרגלי דברך ואור לנתיבתי „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ (Psalm 119, V. 105.), das der Selige noch auf dem Schmerzenslager aussprach, diente ihm zur Richtschnur während seines ganzen inhaltreichen Lebens. — Noch in den letzten Wochen vor seinem Tode betheiligte er sich mit dem rühmlichsten Eifer an dem rabbinischen Unterricht seines Sohnes*). Mit welchem gesteigerten Interesse, mit welcher nachahmungswürdigen Aufmerksamkeit folgte der Entschlafene dem Vortrage desselben. Doch was den Menschen erst zum Menschen, den Sohn Israels erst zum wahren Israeliten erhebt, was in der Wage, mit der Gott wiegt, schwerer ist, denn die Lehre, das sind seine frommen vortrefflichen Werke. Das war des Verklärten Schmuck und Zier, das war die strahlendste Krone seines ehrwürdigen Hauptes. O, wie vielen Nothleidenden und Dürftigen reichte er Unterstützung, und auf welche zarte, schonende Weise! Er war ein Vater der Wittwen und Waisen. — Vorzugsweise waren es auch die palästinensischen Hülfsbedürftigen, die sich seines wohlthätigen Sinnes zu erfreuen hatten. Von diesen wurde er daher auch in dankbarer Anerkennung der Wohlthaten häufig mit Seltenheiten beschenkt. Auch bekleidete er über 20 Jahre das Amt eines Gabbai für die Armen im gelobten Lande. Außerdem verwaltete er über 30 Jahre das Amt eines Kreisvorstehers, sowie 5 Jahre das eines Classen- und 20 Jahre das Amt eines Gemeindevorstehers mit seltener Treue und rühmlichem Eifer.

Um den Verblichenen trauern eine würdige, edle Gattin und vier eben solche Kinder, von denen sein oben erwähnter Sohn, der Herr Kreisrabbiner Dr. Frenkel, die Trauerrede hielt, die auf alle Zuhörer den erschütterndsten Eindruck machte.

תמות נפשי מות ישרים׃ ותהי אחריתי כמהו

Möchte meine Seele den Tod dieses Frommen sterben! Möchte mein Ende dem seinen gleichen!

Silberstein, Lehrer.

*) Sein Sohn, der würdige Kreisrabbiner Herr Dr. Frenkel hierselbst, ertheilt nämlich allwöchentlich dreimal mehreren Gemeindemitgliedern Unterricht in Mischna, Chaje Odom und im Raschicommentar. —

Anstellung eines Predigers

und zweier Cantoren.

Die israelitische Cultusgemeinde in Wien beabsichtigt, aus Anlaß des Baues eines zweiten Bethauses, neben Herrn J. N. Mannheimer noch einen zweiten Prediger anzustellen, der in Gemeinschaft mit ihm die mit dem Amte eines Predigers verbundenen Functionen beim Gottesdienste, beim Unterrichte in der Religionsschule, bei Geburten, Trauungen, Leichenbegängnissen versehen soll.

Die Erforderniße zur Erlangung der Predigerstelle sind:

1. Theoretische Kenntnisse, sowohl bezüglich auf die Auslegung der heiligen Schrift, als auch auf die gesammte jüdische Literatur und Wissenschaft.
2. Allgemeine wissenschaftliche Befähigung, Universitätsstudien.
3. Rhetorisches Talent und vorzügliche Rednergaben sowohl dem Inhalte, als der Form nach, wobei darauf hingewiesen wird, daß der größere Raum des neuen Bethauses bedeutende Stimmmittel und Kraft ansprechen wird.
4. Nachweis, daß der Bewerber bereits an irgend einer Gemeinde als Geistlicher fungirt hat.
5. Untadelhaftigkeit des Charakters und Wandels und eine im praktischen Leben bewährte religiöse Gesinnung, die für die Treue und Anhänglichkeit an den väterlichen Glauben und an die heiligen Interessen der Gesammtheit Bürgschaft zu leisten im Stande ist.

Jüdische Theologen, deren religiöse Ueberzeugung mit dem in der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde seit dem Jahre 1826 eingeführten Ritus übereinstimmt und die Be-

fähigung in sich fühlen, den ausgesprochenen Bedingungen in würdiger Weise zu genügen, wollen ihre Bewerbungen unter gleichzeitiger Angabe ihres Alters und ihrer Familienverhältnisse bis 15. August d. J. an den unterzeichneten Vorstand einsenden, wo sie die Mittheilung über die mit der Stelle verknüpften Bezüge entgegennehmen können.

Die Erfordernisse zur Erlangung der ersten und der zweiten Cantorstelle sind:

1. Gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache und Liturgie.
2. Die nöthige Bildung in der Auffassung und dem Verständnisse derselben.
3. Musikalische Begabung, sowohl was die Stimmmittel betrifft, als auch zur Bildung und Leitung des Chores und Befähigung, etwa nöthige Melodien zu componiren.
4. Befähigung, in der Religionsschule Unterricht ertheilen zu können.
5. Untadelhafter, sittlicher Charakter und Wandel und ein dem Stande und Berufe entsprechendes Leben und Verhalten.

Wien, im April 1855.

Die Vertreter
der israelit. Cultusgemeinde in Wien.

Die Gemeinde Benai Israel in Cincinnati, Ohio, wünscht einen Prediger in deutscher und englischer Sprache und Oberlehrer ihrer Schule zu engagiren. Gehalt 1000 Dollars jährlich, mit der Aussicht auf Vermehrung bis zu 1500 Dollars. Die Candidaten müssen versehen sein mit folgenden Eigenschaften:

1. Gutes theologisches Wissen und allgemeine wissenschaftliche Bildung.
2. Liberale, fortschreitende Grundsätze, übereinstimmend mit unsrer Zeit. (Kein radical Reformer.)

Sich zu wenden schriftlich an das Comité:

M. Hellman, Vorsitzender.
Ph. Heidelbach.
D. Ullman.
A. Louis.
L. S. Rosenstiel.

In hiesiger Provinz sind noch mehrere Stellen für tüchtige Lehrer, Schächter und Vorsänger zu besetzen. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen

der Landrabbiner
Dr. Heilbut.

Geestemünde, den 23. April 1855.

Folgende jüdische Schulstellen sind zu besetzen:

Zu Bentheim die Stelle eines Elementarlehrers und Vorbeters, mit einem jährlichen Gehalte von 140 Thalern.

Zu Freren die Stelle eines Religionslehrers und Vorbeters, bei freier Beköstigung ein Gehalt von 80 Thalern.

Zu Neuenhaus die Stelle eines Religionslehrers und Vorbeters, nebst freier Wohnung ein Fixum von 110 Thalern.

Zu Buer die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters, mit freier Wohnung, Beköstigung und 70 Thalern.

Qualificirte Bewerber belieben ihre desfallsigen Anmeldungen portofrei an das Landrabbinat zu richten.

Emden, im April 1855.

Der Landrabbiner
Hamburger.

Bei der Gemeinde Jacobshagen in Pommern ist die Stelle eines jüdischen Cantors, Lehrers und Schächters mit einem jährlichen fixirten Gehalt von 200 Thlrn. und freier Wohnung, sofort vacant. Reflectanten mit guten Zeugnissen können sich bei Unterzeichnetem melden. Reisekosten werden nicht vergütigt.

S. Goldstein, Vorsteher.

Die israelitische Gemeinde zu Lügde bei Pyrmont sucht auf nächste Michaelis einen im Hebräischen erfahrenen Cantor, welcher zugleich Elementar- und Religionsunterricht ertheilt, und das preußische Examen abgelegt hat, anzustellen.

Reflectirende wollen gefälligst ihre Offerten dem hiesigen Vorstande portofrei einsenden.

Der Vorstand.

Lügde, im April 1855.

Gesucht wird ein nicht zu junges, gebildetes Frauenzimmer israelitischer Religion zur Führung einer kleinen bürgerlichen Haushaltung und zur Erziehung zweier kleinen Knaben. Anmeldungen unter dem Buchstaben **W.** nimmt die Expedition dieser Zeitung zur Beförderung entgegen.

☞ Für ein Manufactur-Geschäft wird eine Ladengehülfin gesucht, welche im Verkaufe gewandt und der französischen Conversation mächtig ist. Dieselbe soll auch der Frau für das Hauswesen zur Seite stehen und vor Allem sich die sittliche und religiöse Ueberwachung der Kinder und die Leitung ihrer häuslichen Schularbeiten mit angelegen sein lassen. Offerten franco Adresse unter **G. L.** in **A.** bei dem Herrn Rabb. **Dr. Philippson** zu erfragen.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld.**
Verantwortlicher Redacteur: **K. Näbe.**

19. Jahrgang. Allgemeine № 20.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 14. Mai 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 7. Mai.

Das Institut zur Förderung der israelitischen Literatur.

Unsere Leser wissen aus der vorigen Nummer, daß die Prüfung der Manuscripte, die zum Druck auf Kosten des Instituts gefördert werden sollen, von den Herren Dr. Jost in Frankfurt am Main, Dr. Jellinek in Leipzig und dem Unterzeichneten übernommen worden. Herr Dr. Jellinek hat sich zugleich der Besorgung des auf den Druck Bezüglichen unterzogen. Bringen wir nun noch in Erinnerung, daß der Herr Ernst Friedeberg (Gebr. Friedeberg) die Cassa- und Buchführung, die Herren Alexi Hirsch und M. S. Kaufmann daselbst die Controle, und daß Herr Leopold Schnauß in Leipzig Verlag und Druck übernommen haben, so steht der Ausführung Nichts mehr im Wege.

Wir erinnern nochmals — der Zweck des Instituts ist nicht: den todten Schatz von Büchern zu vermehren, sondern: die israelitische Literatur zu beleben, den Sinn für dieselbe in unseren Glaubensgenossen zu wecken, und durch sie vermittelst dieses Sinnes religiös-sittlich zu wirken und unsre Glaubensgenossen für Religion und geistiges Leben immer mehr zu gewinnen. Der Einsichtsvolle weiß übrigens sehr gut, daß dieses Leben in der Literatur in der Tiefe auf ächter, lebendiger Wissenschaftlichkeit — nicht todtem Buchstabenwissen — beruht, und daß daher die Pflege der Literatur nicht einseitig, sondern zugleich durch die Pflege ächter Wissenschaft geschieht. Vor Allem werden daher Schriften nothwendig sein, welche belebend auf die Masse wirken, namentlich in den Formen und Weisen, welche jetzt gang und gäbe sind, dann Schriften aus dem Borne lebendiger Wissenschaft. Wir halten uns überzeugt, daß die edelsten Geisteskräfte im deutschen Israel sich uns gesellen werden.

Die Zahl der Subscribenten hat bereits 1300 erreicht. Auch in Amerika hat die Theilnahme begonnen, und der Israelite in Cincinnati (Ohio) enthält bereits Listen von Theilnehmern.

Als Commissionaire (Agenten) haben sich neuerdings gemeldet:

Herr Rabbiner Dreifuß in Mühlhausen (Elsaß).
" Rabb. Substitut Dr. H. Werner in Adelsdorf.
" Rabb. Dr. J. M. Wise in Cincinnati (Ohio).
" Cantor Weisler in Prenzlau.
" Buchhändler Philipsen in Kopenhagen.
" Buchhändler J. Heß in Ellwangen (Würtemberg).
" Königl. Lotterie-Einnehmer J. Levy in Aachen.
" Louis Simon in Nottingham (England).
" Rabbiner Grünewald in Freudenthal.
" Simon Schäfer in Myslowitz.
" Lehrer Kutner in Bunzlau.
" Rabbiner Dr. Grünebaum in Landau.

Der große Umschwung. II.

Es wäre durchaus falsch, wenn man annehmen wollte, daß allein die Erstarkung der Kirche und die damit von selbst gegebene christlich-specifische Richtung aller Institute, so wie andrerseits die immer stärkere Prononcirung des atheistischen Materialismus, also von außen her eine neue Lebensbewegung des Judenthums hervorrufe. Es ist vielmehr ganz dieselbe innere Energie, welche jene zu erneuerter Kraft geweckt hat, die auch im Judenthume treibt und drängt. Die großen geschichtlichen Weltanschauungen sind in Frage gestellt, nicht blos durch den Gegensatz, sondern ganz in sich selbst; in sich selbst fechten sie daher den Kampf aus, und kommen da zu einer abermaligen Intensivität, welche sie seit langer Zeit nicht besessen haben.

Daher ist es die israelitische Weltanschauung, welche nicht minder in ihren Gliedern zu einer Entscheidung und zu einem Siege drängt, und daher auch nach allen den Mitteln sucht, welche sie darin unterstützen können.

Wie wir schon oft ausgesprochen: die bis jetzt so genannte Reformfrage ist keine Lebensfrage des Judenthums mehr; sie ist in die zweite, ja dritte Linie zurückgewichen. Alle Welt will einen anständigen Gottesdienst, will in allen religiösen Formen und Acten Bildung und Sitte; aber jene Feindseligkeit gegen alles Herkömmliche, jene Verachtung alles Altjüdischen, jene Bilderstürmerei gegen das Hebräische und die uralten symbolischen Ceremonien hat aufgehört; ja, man ist zu dem Bewußtsein gekommen, daß in allen diesen, wenn sie würdig gehandhabt werden, noch eine große religiöse Kraft enthalten ist, und mit dieser muß man in unsrer Zeit sehr sparsam umgehen.

Indem wir dieses niederschreiben, haben wir, Gott sei Dank, hiermit nirgends in allen unsren Schriften einen Widerspruch zu beklagen; wir hatten diese Ansichten zu aller Zeit und bethätigten sie in allen unsren Handlungen und Aeußerungen. Wir haben auch erst in diesem Jahre in mehreren Leitartikeln dieser Zeitung gezeigt, daß die eigentliche Reformfrage ganz wo anders liegt, nämlich in der noch immer obschwebenden Frage über Autorität und Wesen der Tradition.

Die Aufgabe unsrer Zeit ist demnächst: die israelitische Weltanschauung in ihrer Selbstständigkeit zu erhalten, in ihrer Bedeutung für das ganze Menschengeschlecht zur Geltung zu bringen, in ihrem geschichtlichen Verlaufe zu verstehen und darzustellen, und in ihrer Gliederung durchzuarbeiten.

Jedermann weiß, daß hiermit das Judenthum nicht in eine ecclesia militans, in eine „streitende Kirche" gewandelt wird, daß es nichts weiter zu thun hat, als von innen heraus sich auszusprechen, und nur da sich zu vertheidigen verpflichtet ist, wo es absichtlich angegriffen worden. Denn noch heute gilt von ihm, was Jeschaja vom Volke Israel spricht (42, 1—4): „Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Erkorner, an dem Gefallen meine Seele hat: meinen Geist legt' ich auf ihn, das Recht soll er den Völkern bringen. Nicht schreit er, nicht ruft er laut, läßt draußen seine Stimme nicht vernehmen. Geknicktes Rohr zerbricht er nicht, glimmenden Docht verlischt er nicht: mit Wahrheit soll das Recht er bringen. Nicht müde wird er, nicht entkräftet, bis daß auf Erden er das Recht gegründet, und seiner Lehre die Länder harren." —*)

Demungeachtet nehme man die obige Definition in ihrer ganzen Genauigkeit, in jedem einzelnen Worte nachdrücklich zu verstehen. Soll aber die israelitische Weltanschauung in ihrer Selbstständigkeit erhalten werden, so darf sie ihre Erscheinung, und soweit sie diese in integrirenden Formen substantiirt hat, nicht an eine blos culturhistorische, ja an eine blos ästhetische Frage preisgeben; sie kann und darf nicht fragen, ob die Leute in Glacéhandschuhen diese oder jene Form

*) S. unsern Commentar zu dieser vielbedeutenden Stelle Bd. II. S. 849 ff.

nicht delikat und parfümirt genug finden; sie darf ihren Cultus nicht nach den Wünschen blasirter Herren und Damen hingeben — um so weniger, da all Dies nicht einmal dahin führt, sie auf die Länge, d. h. etwas tiefer als höchst oberflächlich festzuhalten — sie darf ferner ihre Schulen und ihre Literatur nicht blos darum erhalten, weil die Schulen jetzt specifisch-christlich, und die Literatur entweder specifisch-christlich oder völlig heidnisch ist, sondern sie muß sie mit ihrem eigenthümlichsten Geiste, mit der ganzen Fülle ihres historischen und intellectuellen Werthes durchdringen; ihre Literatur insonders muß so sprechen und wirken, wie Jeschajah II. zu den Juden in Babel, voll Erleuchtung, voll Lehre, aber auch voll entschiedener Energie und israelitischen Wesens, voll Bewußtseins des Verfses und seiner Erfüllung.

Dies ist der eine Standpunkt. Wir sagen aber auch „in ihrer Gliederung durchzuarbeiten." Wir wiederholen es immer wieder: der Schwerpunkt des Judenthums will Identificirung der Lehre und des Lebens. Es ist keine philosophische Schule, welche einige Lehrsätze zur Welt gebracht hat, und diese den Menschen zur beliebigen Benutzung überläßt. Was man in neuerer Zeit von Trennung des Religiösen und Politischen im Judenthume gesprochen, beruht auf einer völligen Verkennung seines Grundwesens. Das Judenthum kann gar keine Trennung im Leben zugeben, denn das Leben ist ihm ein Ganzes. Der Mosaismus befaßt den Geist, den Leib, die Familie, den Staat, die ganze Menschheit, die ganze Welt. Er führt seine Lehren und Vorschriften auf die Liebe zu Gott und die Gottesfurcht, auf die Heiligung der Seele, auf die Reinigkeit des Leibes, auf den Bestand der Familie, auf das Recht zwischen den Bürgern des Staates, auf die großen Momente der menschlichen Gesellschaft (Eigenthum rc.), auf die Gleichheit aller Menschen und die allgemeine Liebe, auf die Thiere und bis auf die Pflanzen. Für alle diese Beziehungen giebt uns der Mosaismus theils Lehrsätze, theils specielle Vorschriften, in welchen letzteren uns aber doch vorzugsweise die allgemeinen Gesetze geoffenbart werden sollten*). Hiermit war und ist der Mosaismus die Grundlage des Judenthums für alle Zeiten. Die Zeiten änderten sich, die Verhältnisse wurden ganz andere; der größte Theil der mosaischen Vorschriften konnte nicht mehr so, in ihrer Wörtlichkeit, ausgeführt werden, ein anderer Theil mußte materiell modificirt werden — ach! allzuoft veränderte sich hiermit auch der geistige Gehalt — der Talmudismus war ein neues Gebäude auf jener Grundlage, um unter ganz anderen Verhältnissen das Leben des Juden immer noch zu einem total religiösen zu machen, und Lehre und Leben identisch zu erhalten. Und wer könnte behaupten, daß ihm dies mißlungen wäre? Ob ihm die Criminaljustiz, später auch meist das Civilgericht entzogen ward, ob er dem bürgerlichen Recht der Staaten, den Steuern und Ausnahmsgesetzen derselben unterworfen ward — was that dies; das Leben des Juden blieb in seiner Totalität religiös, für den verlorenen Theil traten andere Elemente, die im mosaischen Leben noch fast gänzlich fehlten, namentlich ein reiches cultuelles Leben, besonders im Hause, in solcher Fülle ein, daß der Verlust von keiner Bedeutung blieb. — Wohlan, die Zeiten haben sich abermals geändert, durch den Eintritt der Judenheit in das Leben der Völker, durch ihr Aufgehen in die ganze Cultur der civilisirten Welt, durch die dadurch erwirkte Verminderung des Lebens in den cultuellen Formen, durch alles Dies ist Stellung, Geist und Leben der Juden so verändert, daß die religiöse Existenz nicht davon unberührt bleiben konnte. Hier nun von einer Trennung des Religiösen und Politischen zu sprechen, das Religiöse auf ein Paar Lehrsätze und ein Paar willkürlich beibehaltene Festtage, an denen ein wenig Gottesdienst gehalten wird, zu beschränken, alles Andere des Judenthums aber für Politisches zu erklären und in die Rumpelkammer zu verweisen — das klingt beinahe wie Ironie. Nein! im Judenthume gab es nie Politisches — denn was wir seit Plato und Aristoteles so nennen, das war im Judenthume auch religiös!... Die Aufgabe ist großartiger, die wir haben: es gilt die Totalität des Lebens zu retten, umzuformen, wiederherzustellen — nicht wiederherzustellen, indem wir theils mit Gewalt, theils mit Donnerwort die Juden in das alte cultuelle Leben, das größtentheils verloren gegangen ist, wieder zurückzwängen wollen — was auch niemals gelingen wird — — der talmudische Umbau hat mit Esra und Nechemja begonnen und hat über ein Jahrtausend gedauert: fassen wir uns in Geduld, wenn der Neubau des Judenthums morgen noch nicht fertig ist. Synagoge, Schule, **Wohlthätigkeitsinstitute, Literatur** — sie werden alle das ihrige thun, alle vier belebt von der Energie des israelitischen Geistes, der nur erst angefacht sein will!.... Wie Dem aber sei, man sieht bald ein, daß von diesem Standpunkte aus

*) Gerade über diesen höchst wichtigen Punkt werden wir in nächster Zeit Ausführlicheres aussprechen.

die Satzung eine ganz andere Bedeutung hat, als man ihr in der letztern Zeit einräumen wollte. Sie erscheint als eine Manifestation der israelitischen Weltanschauung, als ein Ausdruck und Träger derselben, und ist damit von einer ganz andern Wucht, als wenn sie dem Volke als eine unabänderliche Vorschrift Gottes, deren Uebertretung unnachsichtlich schwere Strafe nach sich zieht, gelehrt ward. Und wenn diese letztere Ansicht bei einer so großen Zahl Juden in Westeuropa und Amerika gewichen ist, so wird sie durch jene gerettet und zu neuem Leben geweckt. Die Erhaltung der Selbstständigkeit und das Bedürfniß des Ausdrucks und der Erscheinung für die israelitische Weltanschauung, so wie das in der letztern überwiegende Moment, Lehre und Leben zu identificiren, machen auch die Nothwendigkeit der Satzung aus. Allerdings ist mit diesem Standpunkt auch die Kritik gegeben. Diese Kritik übt aber das Leben besser als der Theologe aus, dieses Leben, welches bereits die zersetzende Reform von sich abgewiesen hat, und welches eben so die mystische Willkür, die in verkehrte und veraltete Bräuche eine ganze Welt von Ideen hineinpressen will, lächerlich gemacht hat, dieses Leben, welches in hundert Beispielen gezeigt hat, daß der religionslose Indifferentist wie der spukende Mystiker in ganz gleicher Weise verloren ist*), dieses Leben, welches vom Ideologen so sehr verachtet wird, und das ihn zu aller Zeit in herrlichen und dauernden Schöpfungen zu Schanden macht!.... Man weiß, die Alten wollten von den טעמי מצות nichts wissen, und diese טעמי מצות sind doch vielfach Rettungsanker derselben.

(Fortsetzung folgt.)

Literaturbericht.

(Schluß von III.)

Das zweite Werk ist: „מפתח Praktische Einleitung in die heilige Schrift und Geschichte der Schriftauslegung, ein Lehrbuch für die reifere Jugend, ein Handbuch für Gebildete. Von Leopold Löw, Oberrabbiner zu Szegedin. Erster Theil. Allgemeine Einleitung und Geschichte der Schriftauslegung. Groß-Kanischa, 1855.“ Unter der Voraussetzung, daß es eigentlich Geschichte der jüdischen Schriftauslegung heißen sollte, wird Jedermann eine solche Erscheinung als eine höchst willkommene begrüßen. Die Verarbeitung des ungeheuren Materials, welches hier vorliegt, ist längst ein Bedürfniß, und da diesem bis jetzt noch nicht im Geringsten Befriedigung zu schaffen versucht worden ist, so kann man dem Verfasser für diesen Gedanken und dessen Ausführung nur Glück wünschen. Beschreiben wir zunächst die Oekonomie des Buches. Nach einer Einleitung über die Quellen der Gotteserkenntniß, die, weil flach, wir weggewünscht hätten, handelt der erste Abschnitt über Theile, Inhalt, Sprache, Schrift, Handschriften, Ausgaben und alte Uebersetzungen der heiligen Schrift; der zweite über die Targumim, Septuaginta u. s. w., über Peschat und Derasch; der dritte über die erste Periode der Schriftauslegung bis R. Saadia Gaon (900), namentlich die Mischna, die beiden Talmude, die Midraschim in ihren drei Epochen, die Griechen; der vierte Abschnitt über die zweite Periode bis R. Isaak Abravanel (1500), namentlich die Karäer, die Religionsphilosophen, die Nordafrikaner, die spanische, französische und deutsche Exegetenschule, Moses Maimonides und seine Schule, die rationalistische und die kabbalistische Schule, die Schriftausleger in Frankreich; der fünfte Abschnitt über die dritte Periode bis Mendelssohn 1750, die italienischen Grammatiker und Exegeten, die holländischen Schriftgelehrten, die Karäer im Orient und in Polen, die rabbinischen Schriftausleger im Orient und in Polen, die deutschen Schriftausleger und Uebersetzer; der sechste Abschnitt über die vierte Periode bis auf die neueste Zeit (1850), über Mendelssohn, die Biuristen, Luzzatto, die neuesten Exegeten; hieran schließt sich der siebente Abschnitt: „die Pflege des göttlichen Wortes in Synagoge und Schule“, die Predigt und ihre Geschichte, der Jugendunterricht in seinen verschiedenen Perioden. — Aus dieser Uebersicht ersieht der Leser, daß der Verfasser es wohl verstanden hat, den ungeheuren Stoff zu überwältigen, scharf zu sondern und angemessen zu ordnen. Es ist eine große Skizze der Jahrtausende, und wohl erhebt sich aus ihr der Gedanke mit frischer Kraft, wie alle Geisteskräfte, alle Emsigkeit und alle Opfer Israels sich um das große Kleinod der Welt, die heilige Schrift, legten. Der Verfasser hat somit das Verdienst, die Bahn zur Bearbeitung dieses großen geschichtlichen Stoffes gebrochen, und nicht minder, unsrer studirenden Jugend ein geordnetes Tableau geliefert zu haben, wo sie früher nur mit großer Mühe einzelne Notizen sich sammeln konnte. Hierbei aber müssen wir stehen blei-

---

*) Das neueste Beispiel hierfür gaben die Herren Theodor Creiznach und Selig Cassel, welche beide jetzt keine Juden mehr sind, nachdem jener gegen die Orthodoxie für den Frankfurter Reformverein, dieser gegen den Frankfurter Reformverein für die Orthodoxie geeifert hatte!

ben. Denn allerdings bietet diese vorliegende Arbeit Mängel dar, die wir nicht verschweigen dürfen. Zuerst fehlt sowohl überall die tiefere Charakteristik, die Kunst, mit scharfen, schlagenden Zügen Unterschied und Eigenthümlichkeit der Richtung und Ausführung zu markiren, als auch die jedem Geschichtschreiber obliegende Pflicht, die Specialerscheinung mit der allgemeinen Geschichte im Zusammenhang zu zeigen. Ein zweiter Mangel ist der Wegfall aller Quellenangaben, aus denen die Nachrichten entlehnt sind, der Angaben der Titel der verschiedenen Werke, um dem Leser weitere Forschung an die Hand zu geben. Der dritte Fehler endlich ist, daß Alles apodiktisch hingestellt ist, ohne irgendwie das Fragliche anzudeuten und die stattgefundenen Untersuchungen zu verrathen. Hierzu kommt äußerlich das Fehlen eines Registers. Wir geben zu, daß die Berücksichtigung dieser Forderungen das Werk sehr ausgedehnt haben würde; wir hätten aber lieber dafür viele Details, die doch nur Namen bleiben, hinweggewünscht, um nur das Wichtigste, dieses aber vollständiger und gesichteter, zu geben. Sehr oft weiß der noch unkundige Leser nicht, was er mit so vielen Namen machen soll, und da oft das Unbedeutende neben dem Bedeutenden steht, ohne ihn zurechtzuweisen, so wird er Beides verwechseln. Wir haben diese Bedenken ausgesprochen, weil wir das Werk, das jedenfalls das Product großen Fleißes und vielen Wissens ist, als eine verdienstliche Arbeit schätzen, und die folgenden Theile bald erwünschen. —

Es war für uns überraschend, in dem eben empfangenen Maihefte der Archiv. isr. de Fr., in dem Monatsberichte des Herrn Isidore Cahen eine Stelle zu finden, in welcher er eine vor Kurzem erschienene englische Uebersetzung unsres Werkes über „die Entwicklung der religiösen Idee im Judenthum, Christenthum und Islam" (Baumgärtner, 1847) besprochen wird, ohne daß wir selbst bis jetzt irgend eine Nachricht darüber oder gar ein Exemplar empfangen hätten. Wir wollen diese Stelle mittheilen, weil dadurch von Neuem auf eine Schrift aufmerksam gemacht wird, welche wir zu dem Besten rechnen, was wir geschrieben, welcher wir gerade in den jetzigen Zeitverhältnissen eine nicht unbedeutende Wichtigkeit und Wirksamkeit zuertheilen, und welche noch lange nicht die Verbreitung besitzt, die sie nach dem Urtheile Sachverständiger verdient. Ein Herr Petavel, Professor und protestantischer Prediger in Neufchatel, hat, wie das schon so oft geschehen, „eine Ansprache an das Haus Israel" (adresse à la maison d'Israël) verfaßt und will dieselbe in die Archives aufgenommen sehen. Diese weisen sie natürlich zurück und fahren fort:

„Uebrigens, ungeachtet der guten Absichten des Herrn Petavels, wird es immer eine unübersteigbare Schlucht zwischen den Grundsätzen des Christenthums und denen des Judenthums geben, so lange das eine und das andere bleiben will, was sie immer gewesen, ohne auf die wesentlichen Dogmen zu verzichten; es giebt keine Disputationen, die unsre Glaubensgenossen über solche Fragen, wie die der Dreieinigkeit und den Messias aufklären können; unsre Glaubenssätze sind festgestellt; unser Leben ist geordnet, und Herr Petavel hat nur das Werk des Dr. Philippson über „die Entwicklung der religiösen Idee im Judenthum, Christenthum und Mohamedismus" zu Rathe zu ziehen, um sich davon zu überzeugen; dieses wichtige Werk ist so eben von Miß Anna Maria Goldsmid, der gelehrten Tochter des Barons von Goldsmid in London, ins Englische übersetzt worden; nirgends ist die Sendung Israels inmitten der Völker der Erde besser exponirt, nirgends ihr socialer Werth, das Wesen seiner Lehren, die religiöse Zukunft der Menschheit in größeren und treueren Zügen dargestellt worden; die edle Uebersetzerin, deren erste Arbeit dies nicht ist, hat das deutsche Original mit vortrefflichen sittlichen, historischen und selbst medicinischen Noten versehen; es ist nicht ohne Beispiel, daß jenseits des Canals von la Manche die Frauen Israels die israelitische Literatur pflegen und der Name der seligen Miß Aguilar ist noch nicht vergessen: es ist schön, wenn man sieht, wie die hohen weiblichen Intelligenzen im Schoße des Glückes noch genug Begeisterung bewahren, um sich der Pflege der Wissenschaften hinzugeben und noch genug Frömmigkeit, um ihre Mußestunden zur Verbreitung der heiligen religiösen Theorien zu benutzen, die so viele Andere im leichtfertigen Zeitvertreib, dem Glauben ihrer Väter entfremdet, verbringen; es giebt in England große Familien, die dem Jahrhundert angemessen religiös zu sein verstehen, und unter diese Zahl gehört Miß Goldsmid; wir würden wohl wünschen, daß dieses Beispiel in Frankreich Nachahmung finden möge, und daß sich inmitten dieser Familien, denen ein neuerworbener oder schon ein altherkömmlicher Wohlstand erlaubt, an allgemeine Interessen zu denken, eine Feder finden möge, die das Werk des Herrn Philippsons ins Französische übersetze, und wir wagen dies zu hoffen; was hier fehlt, ist nicht weniger die Glaubenstreue und Hingebung, als der erste Anstoß und die Werkthätigkeit:

man muß erst dazu angestoßen werden, um das Gute, moralisches oder materielles, zu thun.“*)

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Gaben für die Armen Jerusalem's.

Von Herrn Rabbinen Zipser in Stuhlweißenburg: 9 Thlr. Der Frauenverein zur Unterstützung armer Wittwen und Waisen in Palästina zu Landeshut durch die Frau Vorsteherin Rosel Naumann: 8 Thlr. Durch Herrn Rabbiner D. Oppenheim in Jamnitz als מחצית השקל: 17 G. 23 Kr. W. W., in Althart: 15 G. W. W.

Die Redaction.

Deutschland.

Hamburg, im April. (Privatmitth.) Das 118. Heft der „Gegenwart“ (Supplement zum Brockhaus'schen Convers.-Lexicon)**) enthält einen schon wegen seines Umfanges von 76 Seiten beachtungswerthen Artikel: Die religiöse und culturhistorische Bewegung im Judenthum. Ich erwähne dieser quantitativen Größe nicht ironisch, sondern von ganzem Herzen lobend; denn wie werden unsere Sachen sonst gewöhnlich abgefertigt! Der fraglichen Arbeit gebührt aber alle Achtung; denn trotz der ganz controversibeln Auffassung der Zustände aus dem Mittelalter und bis auf Mendelssohn; trotz der tendenziösen Bemühung, nachzuweisen, der neuere jüdische äußere und innere Fortschritt sei Gott behüte ja kein Product und kein Product eines Products der sogenannten Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts und der französischen Revolution; trotz der süffisanten Centralisirung alles progressiven Strebens nach Zion-Berlin***); trotz der Ueberschätzung (vous êtes orfèvre, M. Josse!) der geständlich fast steril gebliebenen Versuche der Reformgenossenschaft; trotz der Uebertünchung eines durch mehr als vierzig Jahre manifestirten Uebelwollens der localen Regierung; trotz dem unberechtigten Identificiren bürgerlicher Emancipationswürdigkeit mit religiöser Aufklärung, und der noch weniger berechtigten des „Frommlebens“ mit der Uncultur; trotz dem durchgängigen Rügen des jüdisch-dogmatischen Splitters bei gänzlicher Ignorirung des christlich-dogmatischen Balkens; trotz offenbarer falscher Angaben*), trotz allen diesen und noch mehreren Einseitigkeiten ist sie dennoch der wärmsten Empfehlung werth, denn sie enthält eine große Zahl gesunder, bisher wenig benutzter Ideen und bietet dem allgemeinen Lesepublikum, so viel mir bekannt zum erstenmal, ein Total-Gemälde der Bewegungen im Judenthum seit drei Generationen, das dem Denkenden, er sei Jude oder Christ, gestattet, sich über die ihm in den meisten heutigen westeuropäischen Juden und Jüdinnen entgegentretende culturhistorische Merkwürdigkeit einigermaßen klar zu werden.

Auch dieser Zeitung und den sonstigen Arbeiten und Bestrebungen des Redacteurs wird, vielleicht auch zum erstenmal**), mit voller Anerkennung und ohne alle Nergelei gedacht. Wir können der Brockhaus'schen Firma nur Dank wissen für diese Veröffentlichung, die mit einiger Sorgfalt späterhin leicht ergänzt und corrigirt werden kann. Einen schlagenden Contrast hiezu bilden die mißlaunigen, böswilligen und oft wahrheitswidrigen Judenartikel in Pierers Universal-Lexicon, wo schon die Gegeneinandersetzung des Artikels Juden mit dem Artikel Hebräer die üble Absicht zeigt und den Leser verstimmt. Alles, was im genannten Werke Juden betrifft und nicht rein althistorisch oder archäologisch ist (und da herrscht

*) Wir bemerken, daß das gedachte Werk, (es besteht aus 12 Vorlesungen, die in Magdeburg vor einem zahlreichen Auditorium aus allen Confessionen gehalten wurden,) absichtlich den gelehrten Apparat fern gehalten hat, um jedem Gebildeten zugänglich zu sein.

**) Vgl. den Leitartikel in Nr. 18. d. Ztg. Red.

***) So ist z. B. in der ganzen Beschreibung von demjenigen Staate, wo die verhältnißmäßig sehr zahlreichen Juden in die dasige sehr ausgeprägte Nationalität am Innigsten aufgenommen, wo zuerst Predigt, Confirmation, Choralgesang u. s. w. eingeführt, wo nächst Holland zuerst staatsbürgerliches und bürgerliches Recht verliehen und in Ausführung gekommen war: von Dänemark mit keinem Wort die Rede, und eben so wenig von London und seiner Reform-Synagoge. Corr.

*) So z. B. hat der hiesige Chacham Bernays der Frankfurter sine qua non Erklärung der Beschneidung förmlich opponirt, und andererseits hat die Berliner Reformgenossenschaft die Beschneidung als unerläßliches Symbol anerkannt. Corr.

**) Doch wohl nicht! Schon Jost in seiner „Neuern Geschichte der Juden“ thut dies in würdigster Weise. Redact.

oft die größte Unzuverlässigkeit), ist lediglich ein verschleiertes Hephep, und das ist in einem Werke noch ganz besonders auffällig, das sonst überall mit beklemmender Aengstlichkeit jedem möglichen Anstoße ausweicht. Einige jener Angaben freilich erregen statt dessen ein herzliches Lächeln, z. B. (Artikel Bart) „Kinnbärte: Auch bei den Juden ist das alte Gesetz vergessen und sehr Viele scheren jetzt (1840 bis 46) den Bart ab.“ Und dergleichen viel mehr. Da die Herausgeber am Ende doch für ihre Arbeit auch auf das Geld der Juden und der Hebräer speculiren, so wäre es eigentlich recht, diese zu warnen, eben wie vor der Gothaischen Versicherungs-Bank, die sich nicht scheute, ihre Agenten in gedruckten Instructionen bei Versicherungen für Juden besondere Vorsicht zu empfehlen, weil ꝛc. ꝛc.

Vor Kurzem wurden in dieser Zeitung einige medicinische Licenzen aus dem Mittelalter mitgetheilt und dabei auf mehrere alte und neuere Versuche, den Juden in christlichen Landen die Praxis zu verbieten oder zu erschweren, hingewiesen. Ich finde ein solches Streben psychologisch völlig gerechtfertigt. Für den Judenfeind, er möge nun seinem Hasse ein religiöses, ein politisches, ein dynastisches, ein historisches, ein volkswirthschaftliches oder gar ein humanistisches Mäntelchen umhängen, kann nichts unbequemer sein, als zu sehen, wie seine Genossen in allen Ständen, ja gar er selbst, in den dringendsten Nöthen, wo nicht blos der Körper, sondern oft auch Geist, Familienverhältnisse, Hoffnungen und Befürchtungen aller Art zur offnen Sprache kommen und gar nicht verborgen werden dürfen, Leib und Leben dem Juden anvertrauen. Wäre ich ein Judenhasser, und gelänge es mir dabei, mir selbst zu verbergen, daß der Judenhaß gar nichts Höheres ist als jede andere boshafte und ehrlose Neigung und Gewohnheit, so würde ich sicherlich auch auf den Ausschluß der Juden von aller ärztlichen Thätigkeit, selbst in Bezug auf ihren eigenen Corpus vile, hinzuarbeiten mich verpflichtet halten.

Hier befindet sich jetzt Dr. Birkenthal, der Unternehmer der merkwürdigen Urkunden-Sammlung für die Geschichte der Juden in Deutschland. Mit wahrem Benedictinerfleiße hat sich dieser geistvolle und gelehrte Mann seit funfzehn Jahren gänzlich seinem selbstgewählten Berufe hingegeben und zehrt so zu sagen von der Idee, daß künftig nicht allein ohne seine Hülfe kein Mensch im Stande sein wird, auf dem genannten Specialgebiete einen Schritt zu gehen, sondern daß seine Arbeit auch eine nicht uns unentbehrliche Leuchte für die allgemeine Kenntniß vergangener Jahrhunderte, insbesondere der letzten vor der Reformation, werden wird. Seine mit einer von den respectiven Archivbewahrern attestirten Genauigkeit, oft bis zum Facsimile copirten Urkunden in altdeutscher, lateinischer und hebräischer Sprache zählen schon in die tausende und noch viel mehrere hat er mit allen erforderlichen Angaben blos registrirt. Seine verdienstvolle, von vielen gelehrten Autoritäten empfohlene Arbeit ist zugleich eine geldverschlingende; doch hat er bisher, wie es scheint, noch überall reiche Wissenschaftsfreunde (unter den Juden wohl die wenigsten!) gefunden, die ihn mit hinlänglichen Mitteln versehen haben, und wir dürfen hoffen, daß sich auch fernerhin solche Quellen finden mögen.

Worms. (Antiquarisches.) Sowohl in Nr. 53 d. Bl. Jahrg. 1853, als auch in meiner Schrift נפשות צדיקים S. 102 erwähnte ich eines Jehuda Sinzheim's, der das Lehrhaus Raschi's in Worms restauriren ließ. An letzterer Stelle äußerte ich mein Bedauern, daß das hiesige Memorialbuch den Sterbetag des Sinzheim nicht angiebt; denselben fand ich nunmehr in der trefflichen Sammlung: „Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien. Beitrag zur Alterthumskunde Oesterreichs“, von Ludw. Aug. Frankl. Nach der Nr. 689 jener Sammlung starb Sinzheim Donnerstag den 24. Siwan 504 (= 1744, nicht 1740) und das Epitaph hat folgende Stelle: בנה חרבות בית מדרשו של רש״י ז״ל בקהלה קדש ווירמייזא לעשות בית הועד לחכמים ולתלמידים לקרית ספר. — Im hiesigen Gemeindearchiv fand ich später einen eigenhändigen hebräischen Brief des Jehuda Sinzheim, der zu gedachtem Zwecke eine Summe Geldes hierher übermittelte. Ich erlaube mir noch zu bemerken, daß die Ueberschrift zu Nr. 339 jener Sammlung incorrect ist, da Sanwel Bacharach in Alsbach beerdigt ist (s. נ״צ S. 52), auch ist die Jahreszahl in Nr. 333 unmotivirt. Ausführlicher über diese treffliche Schrift des Herrn Dr. Frankl an einem andern Orte.   Dr. L. Lewysohn.

Worms, im April. (Privatmitth.) Die „Frankfurter Postzeitung“ bringt die interessante Nachricht, daß in Bingen am 28. März der Tabaksfabrikant Carl Gräff I., evangelischer Confession, starb und

1000 Fl. der dortigen Realschule vermachte. Die Zinsen dieses Capitals sollen im ersten Jahre einem armen israelitischen, im zweiten einem solchen katholischen, im dritten einem evangelischen Schüler und im vierten Jahre einem fleißigen Schüler ohne Unterschied der Confession ertheilt werden. Mit dem fünften Jahre beginnt der Turnus von Neuem. Der Erblasser hat somit nach der Anciennität der Bekenntnisse bestimmt. —

Aus Kurhessen, im Mai. (Privatmitth.) Am 18. v. M. wurde zu Gudensberg das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum des dasigen Rabbinen Herrn M. Wetzlar gefeiert. Nicht blos von seiner Gemeinde und von seinen Kreisen*), in welchen er die ganzen 25 Jahre gewirkt, nein, aus nahen und fernen Kreisen — Hessens? nein, auch Deutschlands, und sogar aus fernen Welttheilen sind dem würdigen Jubilar Zeichen der Liebe und Verehrung geworden. Man weiß seine ächte Religiosität, die weder in bloßer Beschaulichkeit, noch in eitlem Wortgepränge, vielmehr in der eifrigsten und aufopferndsten Thätigkeit, und das nicht nur für seine Pflegbefohlenen, sondern auch für Alle, die aus der Nähe und Ferne seinen Rath und seine Hülfe suchen, sich kund giebt, — wohl zu schätzen, und der Wunsch, daß er noch recht lange, lange leben und fürs Judenthum wirksam sein möge, findet weit und breit ein lautes Echo. — B. W.

*) Herr W. ist nämlich für mehrere Kreise als Kreisrabbiner bestellt.

Preußen.

Petershagen, in Westphalen, 28. März. (Privatmitth.) Der Gottesdienst wird hier, wie an vielen Orten, wo der Cantor einen Chor nicht zu leiten versteht, in stiller Andacht abgehalten, und selten vernimmt man noch während desselben die schreienden oder singenden Töne. Man will in dem Lehrer nicht einen polnischen חזן finden, sondern einen solchen, der die Gebete mit Ernst und Würde vorzutragen versteht und dem es wahrhaft darum zu thun ist, die ihm obliegenden Pflichten mit Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Wir verlangen, sagte ein hiesiges, würdiges Gemeinde-Mitglied, einen Lehrer, der nicht nur die Lehrstunden nach der bestimmten Ordnung hält und die Jugend in den ihm vorgeschriebenen Gegenständen unterrichtet, sondern vor Allem sich angelegen sein läßt, in der ihm anvertrauten Jugend Liebe und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen zu erwecken und sie zu einem frommen, rechtschaffenen Geschlechte zu erziehen. — Weit genug vorgeschritten! Die Gemeinde sieht also in dem Lehrer denjenigen Mann, welcher berufen ist, Erzieher und Bildner ihrer Jugend zu sein, und wohl ihm, wenn er dieses wichtigen Berufs stets eingedenk bleibt! — Die Gemeinden in Peckelsheim und Lübbecke haben ihre Lehrer definitiv angestellt und somit gezeigt, daß ihnen das Wohl ihrer Kinder, denen das Wechseln der Erzieher höchst nachtheilig ist, am Herzen liege. — Mögen andere Gemeinden von gleichen Gesinnungen beseelt werden! Vor mehreren Jahren fanden hier unter Vorsitz des frühern Collegen Herrn Wolff in Lübbecke, Lehrerconferenzen statt, deren Andenken noch bis heute im Gedächtnisse der hiesigen jüdischen Bewohner lebt. Möchten meine Herren Amtsgenossen im diesseitigen Regierungsbezirke, eingedenk der schwierigen Aufgaben, die wir zu lösen haben und der stiefmütterlichen Behandlung, die uns zu Theil wird, ihre Hand brüderlich sich gegenseitig reichen und gedachte Versammlungen aufs Neue beleben! — Es ist zu bewundern, daß, während fast alle Schullehrer-Seminarien jüdischen Zöglingen verschlossen sind, die hiesige specifisch-christliche Anstalt Juden aufnimmt und ihnen mit geringen Ausnahmen gleiche Rechte mit den übrigen Schülern einräumt. Zur Zeit ist ein jüdischer Zögling, aus dem Netz-Districte her, im hiesigen Seminar, und wird derselbe nach einem dreijährigen Cursus zu Pfingsten d. J. das Examen machen. Vierzehn jüdische junge Leute sind hier für ihren Beruf ausgebildet und darunter einige mit Nr. 1. und einem guten Orgelzeugnisse entlassen worden. Fragt man nach der Ursache dieses Wohlwollens, ja des öftern Bevorzugens vor den christlichen Seminaristen, so könnte vielleicht Mancher in Versuchung gerathen, anzunehmen, man wolle die Juden bekehren, in welcher Absicht diese Freundlichkeit allerdings gute Dienste leistet. — Schreiber Dieses ist aber weit entfernt, diesen Vorwurf auszusprechen, vielmehr glaubt er den Grund in der Menschenfreundlichkeit, von welcher die Herren Seminar-Lehrer durchdrungen sind, zu finden. — In der That muß der eine christliche Anstalt besuchende jüdische

junge Mann festen Charakters sein und eine specifisch jüdische Erziehung genossen haben, wenn er den ihm und seinen Verwandten drohenden Gefahren entgehen soll. Und sollte noch, was ich aber bezweifle, der israelitische Zögling genöthigt sein, dem Unterrichte in der biblischen Geschichte beizuwohnen, so wäre es im Interesse unserer theuern Jugend heilsamer, wenn uns auch dieser eine Weg des Heils versperrt würde. — Vor mehren Jahren, wird hier erzählt, habe ein hiesiger jüdischer Seminarist, aus G. gebürtig, den Entschluß gefaßt, das Christenthum anzunehmen. Derselbe hatte bereits bei dem hiesigen verstorbenen Geistlichen Unterricht in der christlichen Religion genossen und war von ihm zur Taufe vorbereitet worden. Plötzlich ward jener von einer schrecklichen Krankheit, dem Sanct Veits-Tanze, befallen, in welcher er so geras't haben soll, daß man seinen Tod befürchtete. Ob derselbe, wiewohl er nach diesem Vorfalle tiefe Reue ob seiner That fühlte, später seinen Vorsatz zur Ausführung brachte, wird sehr bezweifelt, so viel aber steht fest, daß er, durch Gewissensbisse beunruhigt, sich selbst den Tod gab. — L.....s.

Aus der Provinz Posen, 8. April. (Privatmitth.) Auf der mit dem 1. k. M. zu eröffnenden „Weltausstellung zu Paris" wird auch der Industriezweig, welcher den größten Theil der vielen jüdischen Einwohner Lissa's (es leben dort unter circa 9000 Seelen über 3000 Juden) ernährt, nämlich das „Kürschner-Handwerk" würdig vertreten sein, und zwar durch einen eben so kunst- als prachtvollen Fußteppich, welcher zu diesem Zwecke von einem dortigen jüdischen Kürschnermeister, Herrn Gabriel Norden, eigens angefertigt worden. Der Genannte hat sein Kunstwerk, — wofür der Teppich in jedem Betracht gerühmt werden kann, — aus 8542 Rauchwaarenstückchen, sämmtlich inländischen Products, überaus meisterhaft zusammengesetzt, dem Ganzen eine Ausdehnung von 64 Quadratfuß gegeben und dessen Mitte durch einen großen Stern geziert, welcher ca. 3 Fuß im Durchmesser hat und, in regelmäßiger Farbenschattirung, wiederum eine Menge immer kleiner werdender, concentrischer Kreise einschließt, deren inneres Feld endlich von einem achteckigen dunkeln Stern ausgefüllt ist. Am 10. v. M. hat Herr Norden den beschriebenen Teppich, — dessen Werth er, in bescheidener Selbstunterschätzung seines Kunstwerks, auf nur 400 Frcs. angegeben, — unter vorschriftsmäßiger Declaration an den Ort seiner Bestimmung abgehen lassen. —

Unter den gelehrten Vorträgen, welche in dem „wissenschaftlichen Verein zu Lissa" während des verflossenen Winter-Semesters gehalten wurden, wird der Vortrag des dasigen jüdischen Gymnasial-Lehrers Dr. Julius Töplitz „über den dänischen Naturforscher Oerstädt" mit als Einer der besten genannt.

In Bromberg haben nach der letzten Volkszählung unter 12,918 Seelen sich schon 820 jüdische befunden.

In der Gemeinde Posen hat sich neulich — neben den vielen Wohlthätigkeitsvereinen, welche daselbst bereits bestehen, — ein neuer gebildet, dessen Thätigkeit darin bestehen soll: 1) verschämten Hülfsbedürftigen, die weder aus städtischen Armenkassen noch sonst aus milden Privat-Anstalten Almosen beziehen, durch Geld-Unterstützungen aus momentaner Verlegenheit zu helfen, dann aber auch 2) solchen Gewerbtreibenden und Handwerkern, welche wegen fehlender Mittel zum wirksamen Betriebe ihres Gewerbes, resp. Handwerks, außer Stande gesetzt sind, darlehnsweise Geldvorschüsse bis zu 30 Thalern zu verabreichen, welche sie später, bei Bessergestaltung ihrer Lage, entweder auf Einmal, oder in bestimmten, von dem Vorstande festzusetzenden Terminen — aber immer ohne Zinszahlung — an die Vereinskasse zurückzuerstatten haben. — Dieses Institut, an dessen Spitze sich 6 jüdische Kaufleute gestellt haben, ist nicht mit dem „Handwerker-Unterstützungs-Verein" zu verwechseln, über welchen wir in Nr. 14. d. Bl. berichtet haben.

Unter den edeln Männern, welche sich bei der jüngsten großen Wassernoth in Posen als „Retter der Ueberschwemmten und ihrer Habe" so wacker ausgezeichnet haben, werden auch drei Israeliten — der Kaufmann Ed. Kantorowicz, der Händler Simon Kaplan und der Schneider Koskel Schott — in einem Berichte der P. Z. Nr. 80 mit rühmlicher Anerkennung genannt.

Durch den „Verein zur Bekleidung israelitischer Armenschüler" in Wittkowo (Kreis Gnesen), welcher daselbst nun das dritte Jahr besteht, sind am verwichenen Erew Pesach (2. d. M.) wiederum 15 arme (meist verwaiste) Schulknaben vollständig neu bekleidet und außerdem noch mehrere einzelne neue Kleidungsstücke unter andere arme Kinder vertheilt worden.

Aus Mittelschlesien, im April. (Privatmitth.) In unserm Regierungsbezirke ist außer der Breslauer Gemeinde noch keine nach dem Gesetze vom Juli 1847 reorganisirt. Deshalb sind die Gemeinden in interim meist in der Auflösung begriffen und die königl. Regierung hat bis jetzt von den Gesuchen der betreffenden Vorsteher noch keine Notiz genommen. In Breslau entwirft jetzt der intelligente Vorstand die Statuten. Mittlerweile setzt der „königliche Landesrabbiner" seine Function im Namen der „alten Cultusgemeinde" fort, trotz der Verordnung der Regierung und deren Consequenzen. Seit Ostern ist aber in seiner Synagoge Choralgesang eingeführt; freilich nicht כחקת הגוים, da er sehr schwach besetzt und vor dem lauten Beten der Andächtigen kaum gehört wird. Diese möchten aber bedenken, daß לא ברעש ה'.

Wie man sagt, soll dem Rabbiner Dr. Adolph Levy, Vorsteher einer Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt in Breslau, eine Professur an der theologischen Facultät in Padua verliehen worden sein. Da bewährt sich wieder einmal das Nemo propheta in patria: In Breslau gründet man ein jüdisch-theologisches Institut und übersieht eine Capacität am Orte, die gewiß glänzende Resultate erzielt hätte.

Berlin, im Mai. (Eingesandt.) Die jüdische Reformgemeinde scheint eifrig bemüht, die Lücke, die ohne Zweifel durch das Ausscheiden des Dr. Stern entstehen muß, in geeigneter Weise auszufüllen. Das für die Wahl eines zweiten Predigers gewählte Comité ist, wie wir hören, nach allen Seiten hin thätig, um einen fähigen und passenden Mann für diese Stellung zu finden, die übrigens sehr vortheilhaft dotirt und in allen amtlichen und Privatfunctionen mit der des Dr. Holdheim ganz gleich berechtigt sein soll.

Obgleich die Mitglieder des Comité's in Bezug auf ihre Verhandlungen die strengste Discretion beobachten, so erfährt man doch, daß bereits zahlreiche Meldungen, zum Theil von sehr tüchtigen und bewährten Männern, eingegangen sind. Doch scheint man sich ganz besonders der allseitigen Befähigung des Candidaten für den Unterricht in der Religionsschule versichern zu wollen, und wohl auch weniger Werth auf ein gründliches rabbinisch-talmudisches Wissen, als auf ein Geist und Gemüth anregendes Rednertalent, so wie auf eine gleichmäßige und zeitgemäße Gesammtbildung zu legen. Es dürfte daher leicht einem jüngeren Mann von Talent und Beruf vor einem älteren und gelehrten Rabbiner der Vorzug gegeben werden, wenn derselbe mit diesen Fähigkeiten nur diejenige historisch-wissenschaftliche Kenntniß des Judenthums und seiner Geschichte vereinigt, die für die Behauptung dieses Platzes unerläßlich scheint.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 6. April. (Privatmitth.) Im Jahre 1848 bildete sich bei der Nationalbank ein „Comité zur Unterstützung mittelloser Kaufleute." Bei diesem Comité befanden sich auch drei Israeliten, die Herren Brandeis, Wilhelm Boschan und Albert Strauß. Wie die Wiener Zeitung meldet, hat nun Se. Majestät der Kaiser diesen Herren seine besondere Anerkennung über ihr Wirken aussprechen lassen.

Wie ich Ihnen jüngst meldete, liegt das Geld für den vom sel. Biedermann gestifteten Waisenverein, das sich jetzt auf eine Summe von 26,000 Fl. C.-M. beläuft, ganz zwecklos. Jetzt, höre ich, will Herr Mannheimer bei den Erben des sel. Biedermann Vorschläge machen, die Statuten in dem Sinne zu ändern, daß das Geld für wohlthätige Zwecke nutzbringend gemacht werde. Freilich wird es dann nothwendig sein, daß die Statthalterei die Veränderung dieser Statuten genehmige.

Auch der Kreuzerverein geht einer Reform entgegen. Bis jetzt besteht derselbe ohne Bewilligung der Behörden. Die Frauen üben das fromme Werk der Unterstützung armer Kinder ganz im Stillen. Es entstehen aber dadurch besondere Nachtheile. Der Verein, als nicht legitimirt, kann nicht gehörig die Sammlung betreiben und kommt bei allen Gelegenheiten zu kurz. Wo Stiftungen gemacht werden, denkt Niemand an diesen bescheidenen, ganz im Stillen wirkenden Verein, und bei der geringsten Gelegenheit, wo jüdische Vereine von den Wohlthätigkeitsspenden, die dem Minister des Innern zukamen, betheiligt wurden, hat man diesen wahrhaft wohlthätigen Verein übergangen. Jetzt endlich werden die Statuten des Vereins geschrieben und es ist kein Zweifel, daß die Behörden dieselben legalisiren werden.

Eine andere Frage wäre es freilich, ob dieser Verein nicht in gewisser Richtung sich mit dem Hand-

werksvereine verbinden sollte. Der Handwerksverein hatte zur Zeit seines Entstehens auch Mädchen unterstützt, die der Industrie sich widmeten. Man hatte dies bald aufgegeben, weil es schwer war, daß die Mädchen von Herren in sittlicher Beziehung überwacht werden sollten. Der Kreuzerverein unterstützt Knaben, die die Schule besuchen und Mädchen, und hält letztere auch zur Industrie an. Wie wäre es nun, wenn der Handwerksverein seine frühere Thätigkeit in Verbindung mit dem Kreuzerverein aufnehmen würde?

Der Handwerksverein wird seine diesjährige Generalversammlung in Verbindung mit einem Diner halten. Wir wünschen aus vollem Herzen, daß der Erfolg dieser Generalversammlung dem gleich komme, wie er bei dem Diner der Generalversammlung im Augarten erzielt wurde. Damals war es, wo der sel. Todesco die Stiftung von 10,000 Fl. machte.

Wie alljährlich war auch heuer die Seder-Feierlichkeit für die Handwerkslehrlinge. Herr Breuer gab den Seder und hielt einen entsprechend einleitenden Vortrag. Sehr schön waren die Lieder (verfaßt von Frankl, componirt von Sulzer), die die Handwerkslehrlinge unter Sulzer's Leitung sangen*).

Zu dem diesjährigen Kalender von Herrn Wertheimer liefern Beiträge: Dr. Beer in Dresden, Grätz, Hecht, Frankl, Kompert, Sachs, Wertheimer, Wolf rc.

Wien, 1. Mai. (Privatmitth.) Bei Gelegenheit der Geburt der kaiserlichen Prinzessin wurden mehrere Verbrecher amnestirt, darunter waren auch an 150 Israeliten, Männer und Weiber aus dem ehemaligen Gebiete der Stadt Krakau, die dem Gesetze gegenüber in wilder Ehe gelebt haben. Sie hatten nämlich nicht die nöthige Bewilligung von Seite der Behörden. Wir brauchen nicht zu bemerken, daß diese Ehen, trotzdem sie dem Gesetze gegenüber als wilde Ehen galten, doch durch Trauung vor Gott geheiligt waren. Wir freuen uns, daraus zu entnehmen, daß man höchsten Ortes jetzt von dem Grundsatze ausgeht, nicht solche Gesetze zu geben, die nicht gehalten oder die sicherlich umgangen werden.

In neuerer Zeit machte Frau **Karpeles** eine Stiftung für ihren verstorbenen Sohn zu 1000 Fl. zu Gunsten jüdischer Studirender an der Universität. Es dürfte sich so mit der Zeit gestalten, daß es für Kinder armer Eltern möglich wird, hier zu studiren.

Dagegen habe ich Ihnen, wenn auch nur als vereinzelte Erscheinung, zu bemerken, daß ein neugeborner Knabe einer hiesigen jüdischen Familie evangelisch getauft wurde, weil die Eltern die Operation der Beschneidung nicht vornehmen lassen wollten.

Auf die im Concurswege ausgeschriebenen Beamtenstellen am neuen Tempel haben sich bereits einige Cantoren als Candidaten eingefunden, von Predigern hört man noch nichts.

An literarischen Erscheinungen sind in neuerer Zeit erschienen: Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien, von Frankl, und in neuester Zeit: „Am Pflug", eine Geschichte von L. Kompert. Ich gedenke darauf noch zurückzukommen, denn es ist jedenfalls eine bedeutende Erscheinung.

Herr Breuer bereitet die zweite Auflage seines „Leitfadens beim Religionsunterrichte" vor, da die erste beinahe vergriffen ist.

Zum Schlusse erlaube ich mir, Ihnen noch mitzutheilen, daß die diesjährige Prüfung am Taubstummeninstitute sehr glänzend ausgefallen ist. Herr Bürgermeister Seiller war dabei anwesend. Vorzüglich ist ein hebräisches Gedicht von Dr. Letteris מי פה לאלם. Auch die Prüfung im Mädcheninstitute der Fräulein Caroline Szanto zeigte, daß der Vorstand keine Opfer scheuet, das Institut in der Höhe zu erhalten, und die besten Kräfte dafür engagirt.

NB. Herr M. H. Weikersheim, Mitvorsteher der Chewra Kadischa, ehemaliger Vertreter und k. k. Großhändler, ist englischer Consul geworden.

Amerika.

Venezuela. (Arch. isr. de Fr.) Eine alte spanische Besitzung, die Republik Venezuela (mittleres Amerika) ist so eben der Schauplatz einer kleinen Katastrophe geworden, in der die Intrigue mit der Unduldsamkeit sehr übereinstimmend Hand in Hand gehen; überall, wo Spanien geherrscht hat, hat die Unduldsamkeit mächtige Wurzeln geschlagen, und der neue Geist ist noch schlecht aufgenommen; nach einer spanischen Broschüre, die wir so eben empfangen,

*) Sie sind abgedruckt in Nr. 29 des „jüd. Volksblattes".

scheint es, daß die Einwohner der Provinz von Coro, erbittert über den commerciellen Wohlstand der Juden, die dort in einer Anzahl von 160 wohnen, und nicht geneigt, ihre eigne Armuth ihren eitlen und müßigen Gewohnheiten beizumessen, deren Ursache unsren Glaubensgenossen zuschreiben; die Regierung der Provinz selbst, anstatt diese ungerechten Vorurtheile zu bekämpfen, hat sich durch eine ungerechte und drohende Proclamation zu ihnen gesellt; bald darauf wurden die jüdischen Comptoires erbrochen und geplündert, ihr Kirchhof zerstört, und sie selbst genöthigt, nach der holländischen Colonie Curaçao zu fliehen, von wo sie zum großen Theil abstammen. Nach diesen Ereignissen hat das Gouvernement von Curaçao zwei Kriegsschiffe nach Venezuela geschickt und der Gesandte von Holland in Caracas hat eine große Ehrenerklärung verlangen müssen; es giebt allen Grund, zu glauben, daß diese unwürdige Verfolgung, deren Werkzeug das Volk war, unter Anreizung einer guten Anzahl von Schuldnern der Juden, die darin ein bequemes und billiges Mittel, sich von ihren Verpflichtungen zu befreien, gesehen haben, entstanden ist, und die Regierung selbst, die sie lange Zeit gedrückt hat, hat von ihnen tausend fiscalische Steuern unter tausend verschiedenen Vorwänden gezogen, und sie endlich der unaufhörlich erneuten Forderungen müde findend, rächte sie sich durch eine gewaltthätige Vertreibung. Dies geschah den 19. Februar 1855 in Coro.

Anzeigen.

Aus Nieder-Schlesien, 3. Mai. (Eingesandt.)

In der zu Schweidnitz, etwa 25 Mitglieder zählenden Gemeinde, bestand schon lange ein ziemlich geregelter Gottesdienst, der sich von Zeit zu Zeit immer mehr veredelte und seit zwei Jahren ist derselbe durch Predigt und deutsche Lieder, vor und nach derselben, bedeutend gehoben, und wir hören sonst gleichgültige Mitglieder mit dem heiligen Psalmensänger ausrufen: „שמחתי באמרים לי בית ד׳ נלך" „Ich freue mich, so man zu mir spricht, lasset uns ins Gotteshaus gehen!" — und sehen sie erbaut, ja begeistert die heilige Stätte verlassen.

Mit gleichem Eifer ist die Gemeinde der Religionsschule zugethan; sie ist überzeugt, daß zur Erhaltung des Judenthums ein gediegener Religionsunterricht ein Haupterforderniß ist. Daß die Gemeinde aber auch die Bemühungen ihres Beamten anerkennt, möge nachstehendes Schreiben bekunden.

„An den Religionslehrer und Prediger Herrn Abraham Seligsohn hier.

„In Entgegnung Ihres Berichts vom 26. v. M. sprechen wir zunächst mit Vergnügen unsere dankbare Anerkennung Ihres ehrenwerthen Strebens zur würdigen Erhaltung und zum Erblühen unserer Religionsschule aus, nachdem die unter den Augen der Gemeinde am 6. v. M. abgehaltene Prüfung uns abermals Zeugniß von den erfreulichen Fortschritten Ihrer Zöglinge gegeben.

„Wir bestätigen hiermit den uns gleichzeitig überreichten Schulplan und hoffen auf ferneren segensreichen Erfolg Ihrer würdigen Amtsführung.

Schweidnitz, den 2. Mai 1855.

Der Vorstand und die Schulcommission der hiesigen israelitischen Gemeinde.

J. Rosenthal. M. Kassel. Heinrich Hirschfeld. L. Meyer. Schulvorstand."

Gebe Gott, daß die Zeitung des Judenthums recht bald noch mehr solche erfreuliche Berichte über den religiösen Aufschwung der Gemeinden Israels bringen möge und wir werden freudig ausrufen: „Israel, du bist nicht verwaist!"

Mehre Freunde der guten Sache.

Anstellung eines Predigers
und zweier Cantoren.

Die israelitische Cultusgemeinde in Wien beabsichtigt, aus Anlaß des Baues eines zweiten Bethauses, neben Herrn J. N. Mannheimer noch einen zweiten Prediger anzustellen, der in Gemeinschaft mit ihm die mit dem Amte eines Predigers verbundenen Functionen beim Gottesdienste, beim Unterrichte in der Religionsschule, bei Geburten, Trauungen, Leichenbegängnissen versehen soll.

Die Erfordernisse zur Erlangung der Predigerstelle sind:

1. Theoretische Kenntnisse, sowohl bezüglich auf die Auslegung der heiligen Schrift, als auch auf die gesammte jüdische Literatur und Wissenschaft.
2. Allgemeine wissenschaftliche Befähigung, Universitätsstudien.
3. Rhetorisches Talent und vorzügliche Rednergaben sowohl dem Inhalte, als der Form nach, wobei darauf hingewiesen wird, daß der größere Raum des neuen Bethauses bedeutende Stimmmittel und Kraft ansprechen wird.
4. Nachweis, daß der Bewerber bereits an irgend einer Gemeinde als Geistlicher fungirt hat.
5. Untadelhaftigkeit des Charakters und Wandels und eine im praktischen Leben bewährte religiöse Gesinnung, die für die Treue und Anhänglichkeit an den väterlichen Glauben und an die heiligen Interessen der Gesammtheit Bürgschaft zu leisten im Stande ist.

Jüdische Theologen, deren religiöse Ueberzeugung mit dem in der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde seit dem Jahre 1826 eingeführten Ritus übereinstimmt und die Befähigung in sich fühlen, den ausgesprochenen Bedingungen in würdiger Weise zu genügen, wollen ihre Bewerbungen unter gleichzeitiger Angabe ihres Alters und ihrer Familienverhältnisse bis 15. August d. J. an den unterzeichneten Vorstand einsenden, wo sie die Mittheilung über die mit der Stelle verknüpften Bezüge entgegennehmen können.

Die Erfordernisse zur Erlangung der ersten und der zweiten Cantorstelle sind:

1. Gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache und Liturgie.
2. Die nöthige Bildung in der Auffassung und dem Verständnisse derselben.
3. Musikalische Begabung, sowohl was die Stimmmittel betrifft, als auch zur Bildung und Leitung des Chores und Befähigung, etwa nöthige Melodien zu componiren.
4. Befähigung, in der Religionsschule Unterricht ertheilen zu können.
5. Untadelhafter, sittlicher Charakter und Wandel und ein dem Stande und Berufe entsprechendes Leben und Verhalten.

Wien, im April 1855.

Die Vertreter
der israelit. Cultusgemeinde in Wien.

Die Gemeinde Benai Israel in Cincinnati, Ohio, wünscht einen Prediger in deutscher und englischer Sprache und Oberlehrer ihrer Schule zu engagiren. Gehalt 1000 Dollars jährlich, mit der Aussicht auf Vermehrung bis zu 1500 Dollars. Die Candidaten müssen versehen sein mit folgenden Eigenschaften:

1. Gutes theologisches Wissen und allgemeine wissenschaftliche Bildung.
2. Liberale, fortschreitende Grundsätze, übereinstimmend mit unsrer Zeit. (Kein radical Reformer.)

Sich zu wenden schriftlich an das Comité:

M. Hellman, Vorsitzender.
Ph. Heidelbach.
D. Ullman.
A. Louis.
L. S. Rosenstiel.

Concurs.

Bei der israelitischen Cultus-Gemeinde zu Galtsch-Jenikau in Böhmen ist die Rabbinerstelle erledigt, mit welcher ein fixer Gehalt von Fl. 400—500 C.-M. nebst freier Wohnung und anderweitiger Emolumente verbunden ist. —

Erfordernisse für Bewerber um diesen Posten sind: gehörige Ausweise über gründliche Kenntnisse des Talmuds und der Casuistik, des Predigens in deutscher Sprache und der Befähigung, die in Galtsch-Jenikau bestehende hebräisch-deutsche Schule zu überwachen.

Die Herren Candidaten wollen ihre Gesuche bis 15. Juli l. J. an den Gemeinde-Vorstand zu Galtsch-Jenikau portofrei einsenden.

Galtsch-Jenikau, 15. April 1855.

In hiesiger Gemeinde, in welcher ein reformirter Gottesdienst eingeführt werden soll, wird zum Anfang des Jahres 1857 die Rabbinerstelle vacant. Das jährliche Gehalt beträgt Thaler 1500 Reichsgeld (circa 560 Thlr. Pr. Crt.); doch sind damit Nebeneinkünfte verbunden, wodurch die ganze Einnahme zu ungefähr 1000 Thlr. Pr. Crt. anzuschlagen ist. Qualificirte Bewerber, die nicht ein zu hohes Alter erreicht haben, um sich die schwedische Sprache aneignen zu können, da die Kanzelvorträge in dieser Sprache gehalten werden, belieben sich bei dem unterzeichneten Vorstande baldmöglichst zu melden.

Gothenburg, im April 1855.

Ed. Magnus. Martin Levisson.
L. Benecke.

Bei der hiesigen Gemeinde ist die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters vacant, die wo möglichst gleich, jedenfalls aber Johannis oder Michaelis d. J. besetzt werden soll. Das Fixum ist neben freier Wohnung und Beköstigung 120 Thlr. Crt., und bringt das Schächten circa 30 Thlr. ein. — Hierzu Qualificirte, die beim Antritt ihres Amtes die Prüfung beim Landes-Rabbiner zu bestehen haben, wollen sich bei Untenstehendem in frankirten Briefen melden.

Ludwigslust (in Mecklenburg), Mai 1855.

Der Vorstand der isr. Gemeinde hieselbst.

Bei der unterzeichneten Gemeinde wird das mit einem jährlichen Einkommen von circa 300 Thlrn. verbundene Amt eines Cantors; Schächters &c. Mitte October d. J. vacant und soll anderweitig besetzt werden.

Hierzu sich qualificirende Personen, von denen diejenigen am meisten Berücksichtigung finden, die mit einer hutoreth roeh versehen, und sich hierüber genügend ausweisen können, wollen sich in portofreien Briefen an unterzeichneten Vorstand recht bald wenden.

Arnswalde, den 20. April 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Die israelitische Gemeinde zu Lügde bei Pyrmont sucht auf nächste Michaelis einen im Hebräischen erfahrenen Cantor, welcher zugleich Elementar- und Religionsunterricht ertheilt, und das preußische Examen abgelegt hat, anzustellen.

Reflectirende wollen gefälligst ihre Offerten dem hiesigen Vorstande portofrei einsenden.

Der Vorstand.

Lügde, im April 1855.

Die Stelle eines Lehrers, Cantors und Schächters in hiesiger jüdischer Gemeinde, verbunden mit einem jährlichen Einkommen von 120 Thlrn. nebst freier Station, ist vacant, und kann sofort besetzt werden. Hierauf Reflectirende werden aufgefordert, in frankirten Briefen sich zu melden an den Vorstand der israelitischen Gemeinde zu Adorf bei Corbach im Fürstenthum Waldeck.

Bei hiesiger israelitischer Gemeinde ist das Amt eines Religionslehrers, Predigers und zeitweiligen Vorbeters vacant. Dasselbe kann sofort angetreten werden und gewährt außer freier Wohnung und Heizung ein Fixum von 300 Thlrn. Preuß. Crt. per Jahr.

Geeignete Reflectanten belieben ihre Zeugnisse über wissenschaftliche Bildung und sonstige Befähigung dem Unterzeichneten zugängig machen zu wollen.

Güstrow in Mecklenburg, Mai 1855.

Der Vorsteher **M. Maß.**

Ein oder zwei Pensionaire, die hier das Gymnasium besuchen sollen, finden bei mir Aufnahme.

Dr. Caro, Rabbiner zu Stargard in Pommern.

Literarische Anzeigen.

Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines

israelitisches Gesangbuch,

enthaltend

deutsche Lieder und Melodieen

zu den

hohen Festen, zur Todtenfeier, Confirmation, Trauung, Synagogenweihe und zu vaterländischen Festen.

Von

Dr. Ludwig Philippson, Rabb.

(Eingeführt in die Synagoge zu Magdeburg und andere.)

Preis: 9 Ngr.

Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

Neues Abonnement

auf das

Philippson'sche Bibelwerk.

Jeden Monat 2 Hefte à 7½ Ngr. — Genaue Ablieferung zu dieser Frist. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung. —

Leipzig. **Baumgärtners Buchhandlung.**

Durch **Brandel & Meyer,** Buchhändler in Wien, sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Wiener Mittheilungen.

Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände.

Dritter Jahrgang 1855.

Redacteur und Herausgeber

Dr. M. Letteris.

Die „Wiener Mittheilungen", Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände, werden im Jahre 1855 unter Mitwirkung ausgezeichneter Fachgelehrten mit erhöhetem Eifer und gesteigertem Kraftaufwande fortgesetzt.

Alle gebildeten Israeliten, Personen von Ansehen und Einfluß, Gelehrte, Schriftsteller und Künstler — insbesondere aber Rabbiner, Prediger, Rabbinatscandidaten, Schullehrer, Vorsteher und Mitglieder von Humanitäts-Vereinen, von Erziehungsanstalten; Geschichtsforscher, Staatsbeamte, die mit israelitischen Angelegenheiten sich befassen u. s. w., sollen diese Blätter auf das Vortheilhafteste benutzen können, indem sie Alles bieten, was zur Kenntniß und zur Erläuterung der Geschichte, der Religion, der Literatur, der Kunst, der Alterthümer, der Cultur und vorzüglich der progreßiven Entwickelung des Geistes und der religiösen, wissenschaftlichen und socialen Zustände der israelitischen Nation in neuester Zeit nur irgend beitragen kann.

Zur Würdigung dieses Unternehmens erlauben wir uns anzuführen — außer der stets zunehmenden Theilnahme des gebildeten Lesepublikums von Nah und Fern — daß mehrere achtbare in- und ausländische Blätter die „Wiener Mittheilungen" fleißig nachdrucken, wie auch französische und englische, ja sogar amerikanische Journale ganze Artikel aus diesem Blatte in Uebersetzungen bringen.

Von der Zeitschrift „Wiener Mittheilungen" erscheint wöchentlich ein Hauptblatt, manchmal auch außerordentliche Beilagen, wie die beliebten אבני נזר mit Beiträgen von Luzzatto, Reggio, Rapport, Letteris u. A. m.

Der Preis ist:

Für das Inland: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 30 kr. C.-Mze.

Für das Ausland mit wöchentlicher Postversendung bis Leipzig: ganzjährig 4 Thlr., halbjährig 2 Thlr., vierteljährig 1 Thlr.

Bemerkung.

Meine geschätzten Correspondenten bitte ich vorzumerken, daß ich vom 1. Juni c. an einige Zeit in Harzeburg bei Wolffenbüttel (im Hause des Herrn Hauptmanns Hartmann) wohnen werde, und alle Zuschriften direct dahin gerichtet werden können.

Dr. Ludwig Philippson,

Rabbiner der jüd. Gemeinde in Magdeburg.

Jüdisches Volksblatt No. 31.

Der Possenreißer. — Anfragen und Antworten. — Notizen des Tages. — Wormser Sagen. — Talmudisches Alphabet. — Anekdote.

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe

19. Jahrgang. Allgemeine № 21.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 21. Mai 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt werden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 14. Mai.

Der große Umschwung. III.

Die religiöse Idee, wie sie im Mosaismus, im ganzen Judenthume in allen seinen Phasen, auch in den positiven Religionen, die aus ihm entstanden sind, gegeben und zur Bethätigung gekommen ist, ist nicht blos Gottlehre, sie ist insonders auch die Verkündigung der Liebe. Das Judenthum insonders schrieb nicht blos die Liebe zu Gott vor (5 Mos. 6, 5.), sondern, indem es die ganze Schöpfung als einen Ausfluß der Liebe Gottes lehrte (Ps. 136. 104. 145. und oft), indem es die göttliche Vorsehung nur aus Liebe beschließen läßt (z. B. גם זו לטובה, oder חייב אדם לברך על הרעה כשם שמברך על הטובה dgl. m.), machte es die Liebe zu Gott zum Wesen des religiösen Menschen. Der Mosaismus begnügte sich nicht damit auszurufen: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!" (3 Mos. 19, 18.), sondern es pflanzte durch eine ganze Reihe bestimmter Vorschriften die thätige Liebe in seinen Bekennern tief ein, innerhalb jener Vorschriften dennoch dem Individuum die Freiheit der Wohlthätigkeit und ihrer Maße lassend; man weiß, wie die Propheten die werkthätige Liebe über alle anderen religiösen Vorschriften setzten und in ihr das wahre Heil des Menschen, seine Versöhnung vor Gott fanden (z. B. Jeschaj. Cap. 58., Michah 6, 8. und oft); und eine der ersten und höchsten Aufgaben des Talmudismus war es, unter den veränderten Verhältnissen des Volkes demselben neue, angemessene Vorschriften der wohlthätigen Werke zu geben. (Vgl. unser Siloah II. S. 250.) Wer kann es noch bezweifeln, daß die werkthätige Liebe eines der Hauptelemente des Judenthums ist, daß sie zum Hauptzweck gehört, um dessentwillen die religiöse Idee in die Welt gekommen, daß der Jude ganz besonders zu ihrer Ausübung verpflichtet ist, und **daß ein Jude, der** — nicht aus Instinct und Eitelkeit, sondern — **mit religiösem Bewußtsein die werkthätige Liebe in allen ihren Normen und Wegen ausübt, so gut ein religiöser Jude ist, wie wer die religiösen Satzungen mit aller Strenge ausübt,** ja noch mehr als der, welcher diese ohne jene ausübt.

Ja, ich bekenne vor Gott und Menschen als

meine innerste Ueberzeugung, daß, so nothwendig, so unentbehrlich, so heilig der Cultus in allen seinen Zweigen ist, so innig in der Religion Alles mit einander verwachsen ist, daß ich doch einen größern Verfall der Religion in dem Schwinden der mit religiösem Bewußtsein geübten werkthätigen Liebe in Israel finden würde, als in der Verminderung der Uebung der Cultussatzungen.

Die religiöse Idee ist in die Welt gekommen, um den heidnischen Egoismus, den groben der Barbaren und Römer, wie den feinen der Griechen, zu bekämpfen. Der Mosaismus hat die Liebe als religiöses Gesetz, als Aufgabe und Inhalt des menschlichen Lebens, als höchstes Ziel des Lebens, in die Welt gebracht. Der Egoismus, welcher entweder ganz grob und materiell das eigne Volk, die Kaste und das Individuum als alleinigen Zweck betrachtete und in den sinnlichen Genüssen seine Erfüllung sah, oder fein und gebildet in dem guten Verhalten mit seiner Umgebung und in dem von Kunst und Wissenschaft durchwürzten Genuß des körperlichen und geistigen Menschen, dieser Egoismus, der das Schwert des Römers eben so wie den Griffel seiner Rechtslehrer, den Meißel des Phidias wie den Zirkel des Archimedes und den Stift des Aristoteles führte, er war und ist der Lebensmittelpunkt des Heidenthums, und als dessen Gegensatz und Bekämpfung sandte Gott sein Wort, die religiöse Idee in die Menschheit. Der Streit ist ein langer, ununterbrochener, aber siegreicher. (S. unsere Vorlesungen über „die Religion der Gesellschaft.")

Wohlan! so hat es sich uns ja wie von selbst gegeben, was ganz besonders im Judenthume zu pflegen, zu neuer Blüthe, zu neuem Wachsthum zu bringen. Wenn das Eingehen in die socialen und geistigen Verhältnisse und Zustände der civilisirten Welt die Juden in der Uebung der Cultussatzungen so sehr abschwächt, wenn diese Satzung, selbst in neuem und bedeutendem Lichte geschaut und ästhetisch geklärt, dennoch nur in sehr mäßigem Maße in Uebung verbleibt: so haben wir um so mehr den modernen Juden zu lehren, daß die mit religiösem Bewußtsein geübte werkthätige Liebe — natürlich nicht blos in der Darreichung einiger Thaler, dieser Brosamen vom Tische eines Reichen bestehend — auch Judenthum und ein großes Stück Judenthum ist, daß sie sich durch diese als Juden bethätigen, als treue Söhne der Lehre Moscheh's bewähren, daß sie durch diese das Heil und die Versöhnung von Gott erlangen. Dies ist in der That eine Wahrheit, und sie ist von außerordentlichem Erfolge, von Erfolg für die Treue in der Religion, von Erfolg für Leben in der Religion, von Erfolg für die Thuenden, von Erfolg für die Empfangenden.

Man wird sich erinnern, daß die „Allg. Zeit. des Jud." seit langer Zeit einen großen Raum zur Einregistrirung von Spenden, Stiftungen, wohlthätigen Vereinen und Werken weiht; man wird auch wahrgenommen haben, daß in der neuern Zeit — gegen das vorhergegangene halbe Jahrhundert genommen — der Eifer hierin unter den Juden wieder sehr gewachsen.... wohlan, begrüßen wir dies als einen „großen Umschwung", würdigen wir es in seiner ganzen Bedeutung, befördern wir es mit aller Macht!

Literaturbericht. IV.

Vor wenigen Jahrzehnten hätte wohl Niemand geglaubt, daß in der Veröffentlichung alter hebräischer Schriften eine so außerordentliche Energie entwickelt werden würde. Wir erinnern an die schönen Ausgaben des Talmuds in Prag und Wien, des Maimonides, und der vielen früher niemals gedruckten Schriften, sowie an die wiederholten Auflagen, Uebersetzungen und Bearbeitungen des Cusri, Bechai, Albo u. s. w. Wir haben nicht aufgehört, darüber Bericht zu erstatten, und fahren darin getreulich fort. — Beginnen wir aber heute mit dem Abdruck jüdischer Geisteserzeugnisse, welche nicht dem Pergament oder Papier anvertraut waren, sondern in harten Stein gegraben, der Nachwelt die Stätten bezeichnen, wo die Vorvordern ihren Leib der Verwesung übergeben haben. Nachdem Zunz im ersten Bande „Zur Geschichte und Literatur" (Berlin 1845) Seite 390, die ersten Linien einer jüdischen Grabschriftenkunde entworfen, und die bis dahin vorhandenen Notizen gesammelt hatte, hat die jüngste Zeit uns zwei ergänzende Schriften aus Worms und Wien gebracht, welchen eine dritte, vielleicht wichtigste, aus Prag folgen soll*). Wir überschätzen den Gewinn nicht, welcher aus diesen Veröffentlichungen erfließt, müssen aber doch die mancherlei Notizen zur Geschichte der Literatur und Gemeinden, die sich da ergeben, sowie den Sinn der Pietät, der

*) Indeß ist nicht zu vergessen, daß schon 1841 Luzzatto 76 Epitaphien aus Toledo (אבני זכרון Prag, 1841) veröffentlichte.

nie genug genährt werden kann, und den Fleiß der Sammler anerkennen und rühmen. Besonders hervorzuheben ist hier die Schrift unsres wackern und fleißigen Mitarbeiters, des Herrn Dr. L. Lewysohn, Prediger der israelitischen Gemeinde zu Worms: „נפשות צדיקים. Sechszig Epitaphien von Grabsteinen des israelitischen Friedhofs zu Worms, regressiv bis zum Jahre 905 übl. Zeitr., nebst biographischen Skizzen und einem Anhang." Frankfurt a. M. 1855. Rühmlich zu bemerken ist, daß diese Schrift auch einen praktischen Boden hat, indem sie bekanntlich aus den Bestrebungen, die vielen jüdischen Alterthümer Worms zu renoviren, hervorgegangen ist. Auch setzt Herr Dr. Lewysohn seine Forschungen ununterbrochen fort, wie unsre Berichte in dieser Zeitung bemelden. Herr Dr. Lewysohn hat mit Einsicht die wichtigsten Grabschriften ausgewählt, und zwar vom Jahre 905 an, mehrere aus jedem Jahrhundert, um so auch in stylistischer Hinsicht das Interesse zu befriedigen. Indem er die Grabschrift copirt, beschreibt er den betreffenden Leichenstein, und giebt biographische Notizen, was bei einigen von großem Interesse ist. Eine Geschichte des Judenthums im Mittelalter kann diese Epitaphiensammlung nicht mehr entbehren. Als besonders schöne Epitaphe heben wir Nr. 11. des Rabbi Moses ben Aron aus dem Jahre 1240, und Nr. 16. des Baruch ben Meier aus dem Jahre 1275 hervor, als wichtig Nr. 21. den Leichenstein des Rabbi Meier aus Rothenburg, aus dem Jahre 1307, des Maharil, aus dem Jahre 1427, der aber sehr lädirt ist, die Leichensteine der Familie Bacharach, über welche der Verfasser ausführlich handelt, als curios Nr. 50. den Leichenstein der Vorsängerin Urania aus dem Jahre 1275, den Leichenstein auf den Gräbern von vier Geschwistern aus dem Jahre 1419. Wir lenken die Aufmerksamkeit noch auf die Schlußbetrachtung des Verfassers über den Gebrauch der israelitischen Grabdenkmäler und über Raschi's Anwesenheit in Worms. Der Verfasser, auf diesem Wege fortschreitend, wird sicherlich für die jüdische Literatur und Geschichte noch vieles Tüchtige leisten. — Die zweite Schrift führt den Titel: „Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien. Beitrag zur Alterthumskunde Oesterreichs, von Lud. Aug. Frankl. Wien 1855." Die Oekonomie dieser Schrift ist: voran eine Einleitung von Frankl, die, wie Alles aus dessen Feder, voll Geist und Charakter ist. Der Vorstand der Cultusgemeinde ließ schon im Jahre 1844 durch H. S. G. Stern alle Grabschriften auf dem unter Joseph II. geschlossenen, aber fortbestehenden jüdischen Friedhofe copiren. Auf Ansuchen Frankls hat der Vorstand der frommen Brüderschaft den Friedhof renoviren und die Grabschriften drucken lassen. Von den 931 Grabsteinen werden 702 mitgetheilt, da die übrigen unleserlich geworden. Die Einleitung wendet sich dann zu Notizen über einzelne bedeutende Persönlichkeiten, welche unter diesen Monumenten ruhen. Allerdings liefern diese nicht allzuviel Material, da der älteste derselben erst aus dem Jahre 1540 stammt. Hierauf folgen diese Grabschriften selbst, so weit sie eben lesbar waren, in früherer Zeit auch Notizen über die Thaten und Lebensverhältnisse der Gestorbenen enthaltend. Da dieselben in kleiner rabbinischer Schrift gegeben sind, so müssen wir verzichten, für den Augenblick Näheres daraus mitzutheilen. Einige derselben, weil auf ganzen Hügeln, sind sehr ausführlich, z. B. 346: Simson Wertheimers. — Wenden wir uns nun zu neuen Ausgaben alter Schriften, so heben wir zunächst die nunmehr erschienene neue Ausgabe des שבט יהודה von Dr. Wiener in Hannover hervor. Es unterscheidet sich diese Ausgabe von allen bisher erschienenen dadurch, daß sie einen möglichst correcten Text, nach zu Grundelegung der Amsterdamer Ausgabe von 1709, jedoch auch hier mit Verbesserung des ersichtlich Falschen liefert, daß sie sämmtliche Lesearten der verschiedenen Editionen, insbesondere der sehr variirenden sogenannten Adrianopler angiebt, Capitel und Verse nachweist, an neuen Stücken vier enthält, nämlich eine תוספת des R. Joseph aben Verga, die nur in der ersten Edition gedruckt ist, ferner ein Schreiben des R. Chasdai Kreskas an die Gemeinden in Avignon über die Leiden der Juden, eine Elegie auf letztere und ein Stück aus dem Mekor Chajim, das bereits früher, aber fehlerhaft in der Zeitung des Judenthums 1838 von Lilienthal abgedruckt war. Auch die מגלת איפה von R. Sabdai Cohen ist abgedruckt. In dem, in gutem Hebräisch geschriebenen Vorwort ist über die verschiedenen Editionen gesprochen, unter welchen Dr. W. die erste für eine Adrianopler, die zweite sogenannte Adrianopler für eine Sabionettaer hält. Am Schlusse befinden sich zwei Register über die im Werke vorkommenden Männer- und Weiber- und geographischen Namen. Die Ausstattung auf gutem Papier und mit schönen, klaren Typen ist höchst würdig. Der zweite Theil dieser verdienstvollen Ausgabe soll die deutsche Uebersetzung, der dritte Theil ausführliche Anmerkungen und Abhandlungen bringen, und wünschen wir, daß der Verfasser dieses Werk bald und glücklich vollende.

(Schluß folgt.)

Zeitungsnachrichten.

Preußen.

Berlin, im Mai. (C.-B.) Von dem Ministerium des Innern ist neuerdings die für die jüdischen Gemeinden des Landes wichtige Entscheidung getroffen worden, daß die Bezirksregierungen befugt sind, definitiv bindende Gemeindestatute zu erlassen, sofern die Gemeindevorstände nicht binnen der in dem Gesetz von 1847 vorgeschriebenen Frist ein solches Statut selbst entworfen und der Regierung zur Genehmigung eingereicht haben. Ein solches von den Regierungen erlassenes Reglement bedürfe aber eben so wie die von den Gemeinden selbst ausgehenden statutarischen Bestimmungen der Bestätigung durch den Oberpräsidenten.

Anclam, im April. (Privatmitth.) In Folge des Gesetzes vom 23. Juli 1847 ist aus der Wahlurne zum Vorsitzenden unserer Synagogen-Gemeinde der hiesige städtische Armen-Arzt, Herr Dr. Kirschstein hervorgegangen, ein Mann, dem das materielle und geistige Wohl der Gemeinde gleich sehr am Herzen liegt, und der nach diesen beiden Richtungen hin eine unermüdliche Thätigkeit entwickelt. Sein administratives Talent, seine reichen Erfahrungen als städtischer Armenarzt kamen ihm bei der Ausarbeitung unseres bereits seit dem October v. J. zur Bestätigung vorliegenden Gemeindestatutes vorzüglich zu statten. Diese eine Arbeit — 240 Paragraphen umfassend, — dürfte genügen, um sein Andenken in unserer Gemeinde noch den spätesten Generationen zu bewahren. Als Sie, geehrter Herr Redacteur, die Aufforderung zur Gründung einer israelitischen Literaturgesellschaft erließen, wandte er sich sofort in einer eben so edlen, als seiner Liebe für das Judenthum bekundenden Mission an unsere Gemeinde-Mitglieder mit der Bitte, recht zahlreich diesem Vereine beizutreten. Unter der Führung und Leitung eines solchen Mannes beginnt mit Recht für unsere Gemeinde eine neue Aera; wir begrüßen dieselbe mit inniger Freude, weil wir nunmehr die Gewißheit vor Augen haben, daß unsere etwa seit 40 Jahren bestehende Gemeinde nicht mit Riesenschritten ihrem eigenen Verderben und Untergange entgegeneile.

Wongroviec, 17. April. (Privatmitth.) Auch hier hat sich im vergangenen Winter ein Verein gebildet, der viele wohlthätige Zwecke verfolgt. Kranke und Sterbende, hülfsbedürftige Familien und die arme Schuljugend genießen die Wohlthat seiner segensreichen Wirksamkeit. Auch sonst herrscht hier ein gesunder, für den geistigen Fortschritt im Judenthum reger Sinn. Um so auffallender und gewiß sehr zu bedauern ist es, daß die Synagoge — nach innen wie nach außen — welche doch die geistige Trägerin einer Gemeinde und gleichsam ihr treues Antlitz ist — ein so düsteres Bild darbietet. An Mitteln fehlt es wohl nicht, wohl aber an einem energischen, alle Hindernisse nicht berücksichtigenden Willen, an Männern der Kraft und der That. —

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Libochowitz, 22. April. (Privatmitth.) Libochowitz ist ein romantisches, im Leitmeritzer Kreise am linken Egerufer gelegenes Städtchen, mit einem k. k. Bezirksamte, einem Fürstlich Dietrichsteinischen Schlosse nebst herrlichem Schloßgarten und einer über 300 Seelen zählenden Judengemeinde. Wie aber, werden Sie, hochgeehrter Redacteur, fragen, kommt diese topographische Notiz in die Allgemeine Zeitung des Judenthums? Doch! Frau von Humbold, so erzählt Börne in seinen nachgelassenen Schriften, war zugleich mit Jean Paul in einer Gesellschaft. Jene fragte diesen, wo er wohne? Dieses verstimmte Jean Paul so sehr, daß er den ganzen Abend kein Wort mehr sprach. Voltaire, fügt Börne raisonnirend hinzu, hielt sich in einem Dorfe auf, und ganz Europa wußte, daß dieses Fernay sei. — Und den Lesern der Allg. Zeit. des Judenthums sollte der Aufenthaltsort des glaubenstreuen, im österreichischen Staatsdienste ausgezeichneten k. k. Major Herrn S. Prüsker unbekannt bleiben? — Von Italien zurückgekehrt, wo derselbe in letzter Zeit, als Garnisonsspital-Commandant von Verona dienend, vor einigen Monaten in Pension trat, kam der Herr Major am 2. d. mit seiner Familie, einer feingebildeten Frau und einem geistreichen vierjährigen Knaben hier an, um das Frühlingsfest (Peßach) und die Tage des holden Frühlings bei seinen hier wohnenden Schwiegereltern zu verleben, und wir sehen uns hier höchst erfreut, eine der schönsten Zierden der österreichischen Judenheit nach zwei Jahren — im Jahre 1853 war Herr Prüsker, damals Platzmajor von Venedig, einige Zeit auf Ur-

laub hier — wieder in unserer Mitte zu haben. — Fürchtend, durch Erwähnung seiner hervorragenden, ihn auszeichnenden Eigenschaften der Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit des Herrn Major nahe zu treten, möge hier nur gesagt sein, daß derselbe in seinem ganzen Wesen ein ächter Officier, der von dem Geiste ächter Vaterlandsliebe und von einer glühenden Begeisterung für unsern geliebten Kaiser durchweht ist, mit unauflöslichen Banden der Liebe der Religion seiner Väter anhängt, und diese Anhänglichkeit auch dem Lieblinge seines Herzens, seinem kleinen „Arthur" einzuimpfen, er sich zur heiligsten Aufgabe seines Lebens macht. Wie wenig der Herr Major, ungeachtet seines vieljährigen Aufenthaltes in der Armee, dem jüdisch-religiösen Leben entfremdet ist, möge Folgendes zum Beweise dienen. Am zweiten Peßachtag fand hier eine Confirmation statt. Nach beendetem Gottesdienste begaben wir uns, herkömmlichem Gebrauche gemäß, in das Elternhaus des Confirmanden, wo sich auch der Herr Major als Verwandter dieses Hauses eingefunden hatte. Vielfach darüber befragt, zu welchem Zwecke der Confirmand das Maphtir in der Synagoge vortrage, führte ich unter Anderem auch das an, daß man hiedurch gesichert ist, das Kind werde wenigstens hebräisch lesen lernen und doch ein Capitel aus der heiligen Schrift im Andenken behalten. Ja, meinte der Herr Major, mir beipflichtend, es ist doch schon ziemlich lange, seitdem ich Maphtir gesagt, und noch weiß ich mich des ganzen Inhaltes genau zu entsinnen, und um meinen Zweifel hierüber zu lösen, nahm er keinen Anstand, das 66. Capitel des Propheten Jsaias in alter traditioneller Weise aus dem Gedächtnisse zu recitiren; der theologischen Dissertation jedoch, die er damals unter Beifallsäußerung des Prager Rabbi Bezalel Ransburg gehalten, wußte er sich nicht mehr zu erinnern.

Vielen sogenannten „Aufgeklärten der Jetztzeit," „den Geistern, die verneinen", welche im Verwerfen der heiligsten Religionsgebräuche ihre Aufklärung suchen, konnte eine solche Persönlichkeit, wie die des Herrn Major Prüsker, die Lehre geben: ulechol bene jisroël hojo or, welchen Bibelvers wir in einer am ersten Peßachtage gehaltenen Predigt wie folgt interpretirten:

Dem wahrhaften Jsraeliten leuchtet das Licht der reinen Vernunft und der wahren Aufklärung und vice versa, der wahrhaft Erleuchtete und Aufgeklärte hat auch wahres Judenthum.

S. Friedmann, Rabbiner.

Weßprim (Ungarn), Ende April. (Privatmitth.) Vor drei Monaten verstarb unser alter Rabbiner. Er war ein Ehrenmann. Fünf Trauerreden wurden an seinem Grabe gehalten, und alle fünf Redner — selbst der fünfte, ein moderner Musensohn — stimmten darin überein: der alte Rabbi sei als ein Sündenopfer für die Gemeinde, das Casino und den Leseverein gestorben!... Seltene, aber auch seltsame Uebereinstimmung! — Ohne Concursausschreibung hat der Vorstand einen Herrn Mannheimer als Religionslehrer und obersten Leiter der Schule angestellt. Man glaubt, die Repräsentanten einer bemittelten Gemeinde von 1500 Seelen hätten ein andres Wahlverfahren einschlagen sollen..... Doch wenden wir uns lieber zu etwas Erfreulichem.

Ein junger Jsraelit von extensivem Geiste, Namens Gabriel Weiß, verließ vor 30 Jahren seine Vaterstadt Weßprim und folgte den freundlichen Sternenblicken in weite Ferne hinaus. Nachdem ihn die Wogen des Schicksals hinauf und herunter getragen, wurde er Militair in einem österreichischen Infanterieregimente, zu einer Zeit, wo über die meisten socialen Fragen, über die Saat menschenrechtlicher Ideen, die wir heute aus dem Boden österreichischer Legislatur emporgrünen sehen — noch eine Schneedecke lag, und der innere Proceß ihrer geistigen Natur noch nicht beendet war. Oftmals stand er seinem Glauben gegenüber, und wollte ihn irdischen Interessen zum Opfer bringen; aber immer triumphirte die Erinnerung an die heiligen Bande seines frühesten Daseins, und die Zugänge seines Herzens schlossen sich fester als je. Für diese Treue an den Glauben seiner Väter blieb auch die Belohnung Gottes nicht aus. Wir sehen ihn heute nach 30 Jahren hier zum Besuche in der glänzenden Uniform eines österreichischen Majors vor uns stehen, eine Zierde seinem Familienkreise, eine wohlthuende Erscheinung seiner Gemeinde und eine Ehre seiner Nation. Von Allen geliebt, von Allen verehrt, ist er auch aller Liebe und Ehre werth. Er hat in unserm Tempel beim Aufrufen der Thora die heißesten Thränen geweint. Er ließ unter die Armen 100 Fl. C.-M. vertheilen, und sucht die ärmsten, die gebeugtesten seiner frühern Jugendfreunde auf, um

sich in seligem Rückblicke auf vergangene Zeiten mit ihnen zu freuen. Die Tugendrichter mögen entscheiden, ob er zu den gewöhnlichen Menschen-Typen der heutigen Zeit gehört, und die Presse möge sich nicht schämen, unsere beabsichtigte Anerkennung des wahrhaft Guten der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Fuchs.

Italien.

Modena, im März*). Die Gemeindecommission zu Modena hat von Herrn Flaminio Sanguinetti die Gabe von 1200 Livres erhalten mit der Weisung, dieselbe zum Bau eines Tempels und zum Errichten einer Mauer um den Kirchhof zu verwenden.

Florenz, im März. In Folge der testamentarischen Verfügungen der Frau Fortuna Consiglio, geborene Montebaroccio, zu Florenz hat die israelitische Gemeinde zu Pitigliano die Summe von 300,000 Franken erhalten, die vorzüglich zum öffentlichen Unterricht, zur Aussteuer armer Mädchen und zur Erhaltung der schon bestehenden Kunst- und Gewerbeschule bestimmt ist.

Turin, im März. Die Israeliten in Turin sind in allen Beziehungen auf ganz gleichen Fuß mit den Katholiken gestellt. Neuerdings noch hat der Municipalrath den Israeliten ein Grundstück zu einem Kirchhof unter denselben Bedingungen als den übrigen Culten bewilligt.

Amerika.

Cincinnati, im April. (Briefe aus Amerika. II.) Die im Laufe des Februars stattgehabte Schulprüfung der hiesigen jüdischen Unterrichts-Anstalt lieferte ein erfreuliches Resultat. Die Theilnahme, welche sich in dem überaus zahlreichen Besuche der Prüfung äußerte, war eine allgemeine. Die Schüler der oberen Classen entwickelten eine Fülle von Kenntnissen in den gewöhnlichen Lehrgegenständen; auch zeigten sie sich hinlänglich vertraut in der Religionswissenschaft. Am Schluß der Prüfung hielt Herr Dr. Wise einen kurzen Vortrag, in welchem er sich über die vielfach falschen Voraussetzungen, von denen unsere gegenwärtige Erziehung ausgeht, verbreitete. Ein Mann unter unsern hiesigen Glaubensbrüdern verdient es, mit gerechter Würdigung seiner ausgezeichneten Leistungen in diesen Spalten genannt zu werden. Es ist dies Herr Salomon Friedmann, welcher sich seit mehreren Jahren mit dem größten Eifer und Erfolge genannten Institutes angenommen hat. Es ist dies um so lobenswerther und uneigennütziger, als Herr Friedmann selbst keine Kinder hat. Die Zöglinge dieser Anstalt lieben Herrn Friedmann gleich einen zärtlichen Vater und von ihrem richtigen Instinct-Gefühle geleitet, präsentirten sie ihm auch als schwachen Beweis ihrer Anerkennung und Dankbarkeit einen schönen silbernen Pokal, der eingravirt die Inschrift trägt: „Presented to S. Friedmann, Esqu., by the pupils of Talmid Yelodim Institute.“

Ich kann die Bemerkung hier nicht unterdrücken, daß es von Grund aus verwerflich ist, mit den Prüfungen eine Prämienaustheilung an sich auszeichnende Kinder zu verbinden, wie es hier bei der letzten Prüfung geschah, und an vielen andern Orten noch geschieht. Dergleichen Auszeichnungen treffen in der Regel nicht sowohl die fleißigsten, als vielmehr die fähigsten Schüler. Was für ein Verdienst ist es aber für einen mit den herrlichsten Gaben ausgerüsteten Knaben, wenn er ohne Mühe eine Stufe erreicht, zu der sein von der Natur weniger begünstigte Kamerad sich trotz aller Anstrengung nicht empor zu schwingen vermag! Könnte man in die Seele so manchen Kindes hineinsehen, wie es sich zerarbeitet und zerplagt, um den gestellten Anforderungen zu genügen, und das nun am Schlusse des Jahres sieht, daß all sein Mühen und Ringen vergeblich war und ohne Anerkennung blieb; könnte man ihm die Gefühle vom Gesicht ablesen (und man kann es zuweilen), die an einem solchen Tage sein Innerstes durchbeben, und die es in der Belobung Anderer nur seine eigene Zurücksetzung erblicken lassen: da, scheint es mir, würde man deutlich erkennen, daß ein solches Verfahren statt der beabsichtigten gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen muß. Aus demselben Grunde bin ich auch gegen alle, aus diesem oder irgend einem andern An-

*) Die folgenden Nachrichten, nach den Arch. isr. de Fr. aus dem Educat. israel. genommen, veranlassen uns zu der Bemerkung, daß wir von dem Educat. israel. dieses Jahres noch kein Heft erhalten haben, trotzdem wir regelmäßig der Redaction, wie sie es gewünscht, diese Zeitung frankirt zusandten, was wir natürlich nun seit dem Beginn dieses Quartals unterlassen. Redact.

laß den Lehrern zu ertheilende Gratificationen. Es können weder Lehrer noch Schüler mehr thun, als sie zu thun schuldig sind, und für seine Schuldigkeit darf man sich nicht extra bezahlen lassen. Macht man den Kindern den Werth für das praktische Leben deutlich, oder, was noch besser ist, wird der Unterricht so ertheilt, daß ihnen dieser Werth von selbst in die Augen springt, und stellt man die Lehrer so, daß sie auch ohne Gratificationen bestehen können, so bedarf es allerdings äußern Krames nicht. —

Der „Israelite“ kündigt ein deutsches Beiblatt „Deborah“, den Töchtern Israels gewidmet, an. Es soll dieses Blatt Lesestoff für Damen enthalten, unter Anderm Novellen, Biographien, Gedichte, Nachrichten aus der alten Heimath, Aufsätze über Religion, Erziehung, Synagogenwesen u. s. w. In der That, ein schönes Unternehmen und wir zweifeln nicht, daß diese neue interessante Erscheinung in Amerika allwärts mit warmer Theilnahme begrüßt werden wird. Unsere Nachbargemeinde Louisville schreitet rasch und blühend voran. Auch dort bildete sich ein Filialverein der „Zion Collegiate Association.“ —

Zu den verdienstvollsten Anregungen, welche unser würdiger Rabbiner Dr. Wise auf geistigem Gebiet unter den hiesigen Israeliten hier ins Leben gerufen, gehört die Reihenfolge deutscher und englischer Vorträge, die in der „Allemania“ im Laufe dieses Winters gehalten wurden. Allerdings verlangen die Verhältnisse Amerika's von Jedem eine energische materielle Wirksamkeit, aber deshalb darf der bessere Theil des Menschen nicht verloren gehen, die edlere Seite des Lebens nicht vernachlässigt werden. Zeige nur das Publikum durch einen zahlreichen Besuch, daß es ihm um gediegene Genüsse zu thun ist, dann werden sich solche Vorträge Jahr aus Jahr ein wöchentlich darbieten. Allerdings haben die Vorträge nur eine kleine, geistig strebsame Schaar bis jetzt herbeigezogen, die Menge aber kommt nicht, sie bleibt, auch wenn es keinen Eintritt kostet, hinterm Ofen oder dem Bierkruge und beim Kartenspiel, entweder, weil sie sich einbildet, schon zu viel gelernt zu haben, so daß des Guten zu viel werden könnte, oder weil man einen höheren g e i s t i g e n Genuß im Bier und der Karte findet. Andere Gründe nachzusuchen, ist überflüssig, die zwei angeführten sind jedenfalls die treffendsten. Den ersten Vortrag in deutscher Sprache hielt Herr Dr. Wise über das Thema: Nutzen der Vereine, insbesondere der wissenschaftlichen Vereine. Der Vortrag, in einer schönen, edlen Sprache abgefaßt, verfehlte seinen Eindruck auf die Hörer nicht.

Den zweiten Vortrag hielt Herr J. Wolf. Thema: „On the life and works of William Shakespeare“, der sehr gut und gelungen sein soll. Wir waren durch Berufsgeschäfte verhindert, dem Vortrage beizuwohnen. Den dritten Vortrag hielt Dr. Rosenfeld „über Naturwissenschaften und deren Einfluß auf unser Zeitalter.“ Nirgends kann namentlich das Studium der Naturwissenschaften lohnender sein als hier, wo man jedes Resultat physikalischer Forschungen sofort in praktische Anwendung zu bringen gewohnt ist. Einen erfreulichen Beweis für die Aufmerksamkeit, welche das Publikum diesem Vortrage schenkte, lieferte die zahlreiche Versammlung, welche den Worten des Redners mit ungetheilter Aufmerksamkeit folgte.

Den vierten Vortrag hielt wieder Dr. Wise. Thema: „Juris prudens of the United States.“ Der Redner sprach englisch und zeigte, daß er auch auf diesem Gebiete nicht links ist.

Den fünften Vortrag (in vier Abende getheilt) hielt wieder Dr. Rosenfeld. Thema: „Ueber Friedrich von Schiller und dessen Werke.“ Literarische Gegenstände in vereinzelten, auf das Zeitmaß einer oder selbst mehrerer Stunden beschränkten Vorträgen abzuhalten, hat immerhin seine großen Schwierigkeiten, weil sie eben nur im Zusammenhang mit dem Ganzen, in ihrer Wechselbeziehung zu den Verhältnissen der Zeit im Allgemeinen ihren wahren Werth und tiefe Bedeutung erhalten. Alles dies von einem kurzen Vortrag zu erwarten, heißt jedoch offenbar seine Ansprüche zu weit treiben. Was ein solcher zu leisten vermag, bleibt mehr und mehr fragmentarisch. Andeutungen müssen fast immer die Stelle gründlicher Erörterung und Beweisführung vertreten. Wenn die nöthigen Fingerzeige auf verwandte und allgemeinere Verhältnisse geboten, die Anknüpfungspunkte zu weiterem Forschen hervorgehoben, der speciell zu behandelnde Gegenstand aber in seinen Hauptpunkten erörtert, bald hier bald da mit hellen Streiflichtern beleuchtet wird, so ist sicher Alles geschehen, was unter solchen Umständen erwartet und verlangt werden darf.

Den sechsten Vortrag hielt Herr Moritz Escales. Thema: „Ueber das Jahr 1848.“ — Jedenfalls verdient das Streben, literarisches Wissen selbst auf einem seinem Gedeihen minder günstigen Boden hei-

misch zu machen, damit aber zugleich den Geschmack für das Schöne und Edle zu fördern und die Urtheilskraft zu schärfen, unsere vollste Anerkennung und Unterstützung.

Die Vorträge erfreuten sich von Seite der Elite der hiesigen jüdischen schönen Damenwelt einer Theilnahme und Begünstigung, welche für den mehr und mehr erwachenden wissenschaftlichen Sinn, für das rege Streben nach geistiger Ausbildung und Belehrung ein höchst ehrenvolles Zeugniß ablegt.

Dr. R.......d.

Correspondenz.

Dr. Lilienthal's Aufenthalt in Rußland.

(Nach the Israelite.)

VII.

New-York.

Es war Freitags Vormittag um elf Uhr, als mein Schlitten vor dem Palaste des Ministers hielt. Als ich die Marmortreppe hinanstieg, ward mir ängstlich zu Muthe, im Vorgefühl, einem so einflußreichen russischen Großen gegenüber zu treten. Ich war von den russischen Beamten, mit welchen ich bis jetzt zu thun gehabt hatte, auf so unangenehme Weise behandelt worden, daß ich nicht wußte, was ich von dieser so heiß ersehnten Unterredung zu erwarten hatte. Zwei Portiers öffneten alsbald die große Glasthüre; einer von ihnen nahm mir meinen Mantel ab, der andere führte mich in den Salon. Im ersten Vorzimmer fand ich einen Haufen von Courieren, bereit, die Depeschen des Ministers in jedem Augenblicke zu Pferde in die verschiedenen Theile der Hauptstadt zu bringen. Einer von ihnen öffnete die Thür zu dem großen Empfangssaal, welcher mit der Bibliothek des Ministers, verschiedenen Gemälden und Karten geschmückt war. Dort befindet sich fortwährend ein Schreiber, um dem Minister Diejenigen anzumelden, welche ihn zu sehen wünschen. Er fragte mich in russischer Sprache, was mein Begehren sei. Ich verstand ihn nicht, und antwortete ihm französisch, was ihm wiederum unverständlich war; als ich ihm jedoch den Empfehlungsbrief des baierischen Gesandten überreichte, nahm er mir denselben höflich ab, und verschwand damit in dem Zimmer des Ministers.

Da stand ich denn allein in jener mächtigen Halle, auf der Schwelle meiner künftigen Laufbahn. Ich war mir bewußt, daß mein Schicksal von dem Eindruck abhinge, welchen ich auf meinen künftigen Chef machen würde; unbekannt mit ihm, seinen Ansichten und Meinungen, sollte ich frei meine Gedanken über die russischen Juden aussprechen, und ich fühlte sehr wohl, daß diese Stunde auf viele Jahre hin mein Schicksal bestimmen würde. Doch da ich gänzlich unbekannt war mit diplomatischen Verhandlungen, und noch niemals mit einem so hochgeborenen Aristokraten zusammengekommen war, fühlte ich mich sehr unbehaglich; mein Herz schlug laut, und ich setzte mein ganzes Vertrauen auf den Gott Israels und auf die gute und heilige Sache, welcher ich meine besten Kräfte gewidmet hatte.

Kaum hatte ich zehn Minuten gewartet, als der Director von des Ministers Privatdienst zu mir herauskam, und mich benachrichtigte, daß der Minister mich sogleich empfangen wolle. Die Saalthüre wurde geöffnet, und ich stand dem Minister Uwaroff gegenüber. Ich fühlte mich auf einmal leicht und zufrieden und meine ganze Furcht war verschwunden. Anstatt eines russischen Bären, den ich zu sehen erwartet hatte, fand ich einen vollständigen Gentleman, dessen äußerst geistreiche Gesichtszüge den angenehmsten Eindruck auf mich machten. Uwaroff ist ein Mann von mittlerer Größe, schlank und mager; doch seine hohe Stirn, seine durchdringenden Augen, seine griechische Nase und sein feiner Mund, welche zu gleicher Zeit in ihm den Philosophen, den schlauen Staatsmann und den Mann von freundlicher Gesinnung erkennen lassen, gewinnen ihm schnell das Herz eines Jeden, der mit ihm in Berührung kommt*). Seine aristokratische Haltung ist gemildert und geglättet durch seine vortreffliche Erziehung; er spricht die modernen Sprachen so fließend, wie seine Muttersprache, und als er mehrere Werke „über Goethe", „über Erziehung" u. s. w. in französischer Sprache herausgab, gab Alexander Dumas, dieser berühmte französische Autor, das Urtheil darüber ab, daß kein Franzose sich der Sprache besser bedient hätte. Er ist als classischer Gelehrter bekannt, und bei einem Gastmahl, welches ihm die Universität von Dorpat gab, war er der Einzige unter den Professoren, der im Stande war, in griechischer Sprache einen Toast auszubringen und sich fließend darin auszudrücken.

*) Wir haben aus jener Zeit Briefe des Ministers Uwarow an uns liegen, welche Zeugniß von der humansten Gesinnung geben, und einen fast väterlichen Geist athmen. Red. Dr. L. Ph.

Trotz seiner großen Gelehrsamkeit ist er einer der schlauesten russischen Diplomaten, und ich möchte von ihm sagen, er ist durch seine Gelehrsamkeit ein Europäer, durch seinen Stand ein Russe. Er trug ein reiches Morgengewand, und indem ich mich vor ihm verbeugte, kam er auf mich zu, schüttelte mir die Hand, und redete mich auf Deutsch an: „Ich schätze mich glücklich, Doctor, Sie in Petersburg zu sehen, Ihr Minister hat Sie warm empfohlen, und Sie sind im günstigen Augenblick gekommen. Der Kaiser hat so eben ein Minister-Comité errichtet, um den jetzigen Zustand der Juden in Rußland in Erwägung zu ziehen. Ich bedurfte eines Mannes, wie Sie sind, und ich hoffe, Ihre Dienste werden Ihren Brüdern eben so nützlich, wie der Regierung willkommen sein." Indem ich ihm für diesen freundlichen Empfang dankte, überreichte ich ihm das Empfehlungsschreiben der russischen Gesandtschaft zu München.

Er las es aufmerksam durch, und sich dann wieder zu mir wendend, sprach er: „Graf Severin bestätigt den Brief Ihres Ministers, und ich zweifle nicht, daß Sie in Rußland Ihr Glück machen werden." Nachdem er mich über meine Geburtsstadt befragt hatte, über die Universität, auf welcher ich meine Studien vollendet, über die Facultät, in welcher ich promovirt habe, und nachdem er die Zeugnisse durchgelesen hatte, welche ich ihm überreicht hatte, fuhr er fort: „Nun wohl, Doctor, kommen Sie morgen Abend zu mir, dann werde ich Ihnen meine Ideen über die Reform der jüdischen Erziehung mittheilen, und Ihre Meinung darüber anhören; Sie müssen einige Zeit in Petersburg verweilen, ehe Sie Ihr Amt in Riga antreten; Ihre Zeit wird nicht verloren sein, und ich werde Ihnen helfen, dieselbe aufs Beste zu verwenden. Warten Sie einen Augenblick; ich werde Ihnen eine Empfehlung an den Minister des Innern schreiben, welche Sie demselben sogleich überbringen sollen, und er wird erfreut sein, Sie kennen zu lernen."

Während er sich niedersetzte, um den Brief zu schreiben, beschaute ich mir den glänzenden Saal. Die Wände waren mit rother, reich gestickter Seide bedeckt, und mit einer Menge meisterhafter Gemälde geschmückt. An der Südseite befand sich ein großes französisches Kamin, mit einem prasselnden Holzfeuer, welches der Minister selbst zu unterhalten liebte. Das Kamin war mit einem ungeheuren Spiegel und allerlei köstlichen französischen Kunstgegenständen geschmückt. In der Mitte des Zimmers stand der große grüne Amtstisch, um ihn herum allerlei bequeme Sophas und Lehnstühle; der Minister saß in seinem Amtssessel, mir selbst war ein anderer angeboten. Wie schlicht sind die deutschen Beamtenzimmer, im Vergleich zu diesen Sälen! Die Macht und der Reichthum Rußlands ist in der Hauptstadt in jedem Regierungsgebäude zu erkennen.

Der Minister übergab mir den Brief, welchen er versiegelt hatte, mit den Worten: „Bringen Sie ihn sogleich zum Grafen Stroganoff, Doctor, und stellen Sie sich morgen Abend sicher ein, wir müssen besser bekannt mit einander werden."

Ich ging, und war von diesem Empfange so überrascht und von dessem Erfolge so dankerfüllt, daß ich in der Freude meines Herzens alle Psalmen, welche ich auswendig wußte, recitirte. Mein Schlitten hielt an der Ecke des nächsten Platzes, und als ich des Ministers Brief vorzeigte, ward ich unverzüglich vor den Grafen Stroganoff geführt. Nun war mir nicht mehr so ängstlich zu Muthe, und ich betrat muthig den Salon. Der Graf, welcher zwei Jahre später seines hohen Amtes entkleidet wurde, war ein von Uwaroff ganz verschiedener Mann. Er war weniger Staatsmann als General, und ich war sehr erstaunt, einen Minister des Innern in militairischer Uniform und mit großen Generals-Epauletten vor mir zu sehen. Ich konnte nicht begreifen, wie ein General die bürgerlichen Interessen des Staates verwalten könne; aber die meisten Minister sind Militairpersonen, sogar der Präsident des höchsten Geistlichen Hofes der Synode, Graf Prutusoff, ist Husarengeneral; doch Rußland wird mehr nach militairischer Disciplin, als nach Grundsätzen der Gerechtigkeit regiert, und so läßt sich diese Verschiedenheit zwischen Europa und Rußland leicht erklären. Der Graf war ein Mann in der Blüthe des Lebens, schlank gebaut und von freien, offenen Manieren. „Ich freue mich, Sie zu sehen", redete er mich auf Französisch an, „es soll und muß Etwas für die Wiedergeburt Ihrer Glaubensbrüder geschehen; Sie sind fremd hier und kennen die Lebensweise Ihrer Glaubensgenossen nicht; thun Sie Ihr Bestes, um mit der kaiserlichen Regierung zusammen zu wirken, und Ihre Dienste werden dankbar anerkannt werden. Doch halten Sie Ihre Aufgabe für keine leichte, Sie werden große Schwierigkeiten zu überwinden haben, aber vertrauen Sie auf die gute Sache, und wenn Sie meines Rathes bedürfen, so holen Sie sich denselben jeder Zeit ohne Umstände ein." Dann richtete er einige andere Fragen an mich, und entließ mich, indem er mir sagte, daß er mir einige Fragen zusenden würde, auf welche ich ihm von Riga aus

antworten möchte. Ich kehrte glücklich wie ein König in meine Wohnung zurück. Die Juden, welche ängstlich meiner Rückkehr harrten, wünschten mir Glück zu dem Erfolge dieser ersten Unterredung, und theilten mir im Laufe des Sabbaths allerlei Rathschläge und Ansichten mit, welche ich am nächsten Abend dem Minister Uwaroff vorlegen möchte.

An jenem Abende war ich pünktlich in seinem Palaste und wurde sogleich vorgelassen. Nachdem ich mich gesetzt hatte, redete mich der Minister folgendermaßen an: „Vor kurzer Zeit hat der Kaiser eine Commission ernannt, um den gegenwärtigen Zustand der Juden in Erwägung zu ziehen. Der Graf Risseleff, Minister der kaiserlichen Domainen, ist zum Präsidenten derselben ernannt. Wir sind wirklich in Verlegenheit, Doctor, wie wir die ungeheure Aufgabe, dieses reichbegabte Volk zu reformiren, beginnen sollen. Sie stehen aller und jeder europäischen Civilisation entgegen. Sie bewegen sich in ihrer eigenen Sphäre, unbekümmert um alles das, was außer ihnen und um sie herum vorgeht, und bis jetzt war kein Mittel ausreichend, um sie aus ihrer Lethargie zu wecken. Der Kaiser hat ihnen verschiedene Rechte und Privilegien bewilligt; in dem Ukas vom 13. April 1837 war denjenigen, welche sich classischen Studien widmen oder Pächter werden wollten, die Befreiung vom Militairdienst bewilligt; doch Alles vergebens. Unsere Schulen stehen ihnen offen, jedoch sie besuchen dieselben nicht, sie verwenden ihre ganze Zeit auf ihren Handel und auf das Studium ihres Talmuds, der Kaiser ist dieser erfolglosen Versuche müde; er wünscht, daß etwas Wesentliches schnell geschehe, und wenn die Juden diese Zeit vorübergehen lassen, ohne ihren guten Willen, den Absichten des Kaisers entgegenzukommen, zu zeigen, so fürchte ich, es stehen ihnen böse, sehr böse Zeiten bevor, wohingegen die glänzendste Zukunft ihnen gewiß ist, wenn sie diese Gelegenheit ergreifen, um sich mit der europäischen Civilisation zu verschmelzen*). Ich bin ein Freund Ihres Volkes; glauben Sie mir, hätten wir hier solche Juden, wie ich sie in den verschiedenen Hauptstädten Deutschlands angetroffen habe, wir würden sie mit der größten Auszeichnung behandeln, aber unsere Juden sind ganz verschieden von denen in andern Ländern. Ich wünsche Ihre Ansichten zu vernehmen, und werde dieselben, wenn sie anwendbar sind, dem Ministerrathe mittheilen."

Ich erwiederte ihm, daß ich als Fremder, dem sowohl die Absichten der russischen Regierung, wie auch der geistige, moralische und politische Zustand der russischen Juden ganz unbekannt sei, unrecht thun würde, wenn ich meinerseits irgend einen Rath oder eine bestimmte Meinung abgeben wollte. Dessen ungeachtet wollte ich es wagen, meine Gedanken in Bezug auf die drei Punkte auszusprechen. Erstens müsse die jüdische Erziehung aufhören eine rein talmudische zu sein; so lange sie die besten Jahre ihrer Kinder auf das Studium der hebräischen Bücher verwenden, ohne ihnen die Landessprache zu lehren oder die Grundlage irgend einer Erziehung zu geben, würden sie immer abgesondert bleiben, ohne sich an der allgemeinen Civilisation zu betheiligen. Doch unter den gegenwärtigen Verhältnissen könnten sie unmöglich die öffentlichen und höhern Schulen besuchen, da sie die russische Sprache, in welcher die verschiedenen Gegenstände gelehrt werden, nicht hinreichend verstehen, und sie außerdem voller Mißtrauen sind, ihre Kinder möchten, indem sie eine andere Lebensweise kennen lernen, sich ihrer Religion entfremden. Es schiene mir deshalb also äußerst nothwendig, jüdische Schulen für dieselben zu errichten, damit sie ihrerseits den Religionsunterricht überwachen könnten, und andrerseits die Regierung die Gewißheit habe, daß die Kinder in den verschiedenen Zweigen unterrichtet würden, welche zu ihrer künftigen bürgerlichen und politischen Entwickelung nothwendig sind.

„In diesem Punkte bin ich vollständig mit Ihnen einverstanden," unterbrach mich der Minister, „und ich werde Sie damit beauftragen, einen Plan zu verschiedenen höhern und niedern Schulen auszuarbeiten. Doch was zunächst?"

Ihre Abneigung, Landbauern zu werden, ist ganz natürlich, fuhr ich fort. Es ist die Folge der vielen mittelalterlichen Verfolgungen, während welcher blutigen Zeit die verfolgten Juden darauf hingewiesen waren, sich solches Eigenthum zu schaffen, welches sie mit hinwegführen konnten, wenn der despotische Wille irgend eines habsüchtigen Fürsten sie aus dem Lande vertrieb, um ihre Besitzungen einzuziehen. Außerdem ist in fast allen europäischen Ländern dem Juden gesetzlich verboten, Grundbesitz zu erwerben, wie sollte er also daran gewöhnt sein, zu ackern und zu pflügen? Und diese Abneigung, zu welcher das Gesetz den Juden während funfzehn oder achtzehn Jahrhunderten geführt hat, kann nicht auf einmal überwunden werden. Doch möge der Kaiser sie ermuthigen, mögen die Mittel und Wege, sie zu guten Land-

---

*) Das heißt: um griechisch-katholisch zu werden. Redact.

leuten zu bilden, ernstlich angegeben werden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die begabten Juden bald den Ackerbau lieben und verstehen werden.

„Die Commission," erwiederte der Minister, „erörtert ernstlich diesen wichtigen Gegenstand und hat beschlossen, irgend einen Plan aufzustellen. Doch wir haben schon so oft fehlgegriffen, daß ich zweifle, ob wir zum Ziele gelangen werden, ohne außerordentliche Mittel anzuwenden."

Jedes Hinderniß, erwiederte ich mit Eifer, würde leicht überwunden werden, wenn Seine Majestät den Juden auf einmal eine vollständige und gänzliche Emancipation bewilligen würde. Dies ist die einzige Lösung des Räthsels, welches so viele bedeutende Staatsmänner zu enträthseln suchen. Frankreich bewilligte zur Zeit der Revolution den Juden ohne irgend eine Beschränkung oder Bedingung alle bürgerlichen Rechte, und die Juden, obgleich sie im Elsaß noch sehr zurück waren, amalgamirten sich gänzlich, sie sind französische Bürger durch und durch, bekleiden hohe und glänzende Stellen sowohl im Civil- und Militairdienst, wie auch als Mitglieder der höchsten wissenschaftlichen Vereine. Dagegen in Deutschland, wo die Emancipation der Juden versprochen und niemals verwirklicht ist, wo ein Theil der Regierungen die Liberalen spielt, während der Landtag die Rolle der Intoleranten übernimmt oder vice versa, wie sollten sich die Juden da nicht tief gekränkt fühlen?

Möge der Kaiser auf einmal die Emancipation der Juden proclamiren, und möge er dann irgend einen Ukas erlassen, welcher, um das Werk der jüdischen Reform ernstlich zu beginnen, das ausschließliche Studium des Talmuds kurz abschneidet, und so unbekannt ich auch mit dem Charakter der russischen Juden bin, so wage ich es doch, zu verbürgen, daß sie nach Verlauf von zehn Jahren die kühnsten Erwartungen der kaiserlichen Regierung werden übertroffen haben. Der Kaiser ist nicht durch die lästigen Beschlüsse eines Parlaments behindert, sein Wille ist Gesetz, möge er für Europa ein erhabenes und freisinniges Princip aufstellen, er wird den Beifall aller guten Menschen haben und der Wohlthäter unseres Stammes genannt werden. Er ist Selbstherrscher, weshalb sollte oder könnte er es nicht thun?

Der Minister, überrascht und erfreut von meiner Begeisterung, hatte aufmerksam zugehört, aber er erwiederte: „Es ist wahr, der Kaiser ist Selbstherrscher, doch selbst der Kaiser darf nicht thun, was ihm beliebt; Jedermanns Handlungen werden durch die Umstände bestimmt. Doch, Doctor, Ihr Enthusiasmus bringt keinen Nutzen. Die Juden müssen den Anfang machen, sie müssen die Gunst des Kaisers zu gewinnen suchen, ihre Hoffnungen und Wünsche werden in diesem Lande der absoluten Regierung eher in Erfüllung gehen, als in irgend einem andern Lande."

Ich seufzte und schwieg; ich sah ein, daß das alte Spiel hier auch gespielt werden sollte. Ich sah ein, daß alle Energie, Vorsicht, Biegsamkeit und Geschmeidigkeit des jüdischen Charakters nöthig sein würde, um zum gewünschten Ende zu kommen, und daß daneben die Abneigung und der Widerwille der Juden selbst zu besiegen sei.

Indeß unterbrach der Minister meine stumme Betrachtung und fuhr fort: „Ich halte es für das Beste, daß Sie Ihre Gedanken schriftlich aufsetzen; ich beauftragte den Rathsherrn Dukztu-Dukschinski, dieselben ins Russische zu übersetzen; gehen Sie nächsten Montag zu ihm, er ist in der Abtheilung auf der andern Seite meines Palastes, er spricht fließend Englisch und Deutsch, und er wird, wo Sie es bedürfen, Sie unterstützen. Ist dies geschehen, so kommen Sie wieder, ich werde immer bereit sein, Sie zu empfangen."

Mit diesen freundlichen Worten entließ er mich und ich eilte heim. Ich fühlte mich sehr unbehaglich und unbefriedigt. Ich wußte, daß die Juden noch nicht auf so hoher Stufe der Civilisation standen, um der Regierung einen Vorwurf über ihre Verweigerung einer vollständigen Emancipation machen zu können. Andrerseits nahm ich wahr, daß die russischen Juden im Allgemeinen nicht unter der Stufe der Gesittung, welche das russische Volk einnimmt, sondern sogar höher standen, und ich sah ein, daß Grund genug vorhanden sei, um das Mißtrauen meiner Glaubensgenossen zu rechtfertigen. Jedoch, Macht geht über Recht, und ich wußte, daß ich mich zu einem harten Kampfe zu rüsten habe.

Concurs.

Bei der israelitischen Cultus-Gemeinde zu Galtsch-Jenikau in Böhmen ist die Rabbinerstelle erledigt, mit welcher ein fixer Gehalt von Fl. 400 — 500 C.-M. nebst freier Wohnung und anderweitiger Emolumente verbunden ist. —

Erfordernisse für Bewerber um diesen Posten sind: gehörige Ausweise über gründliche Kenntnisse des Talmuds und der Casuistik, des Predigens in deutscher Sprache und der Befähigung, die in Galtsch-Jenikau bestehende hebräisch-deutsche Schule zu überwachen.

Die Herren Candidaten wollen ihre Gesuche bis 15. Juli l. J. an den Gemeinde-Vorstand zu Galtsch-Jenikau portofrei einsenden.

Galtsch-Jenikau, 15. April 1855.

Die Gemeinde Bonai Israel in Cincinnati, Ohio, wünscht einen Prediger in deutscher und englischer Sprache und Oberlehrer ihrer Schule zu engagiren. Gehalt 1000 Dollars jährlich, mit der Aussicht auf Vermehrung bis zu 1500 Dollars. Die Candidaten müssen versehen sein mit folgenden Eigenschaften:

1. Gutes theologisches Wissen und allgemeine wissenschaftliche Bildung.
2. Liberale, fortschreitende Grundsätze, übereinstimmend mit unsrer Zeit. (Kein radical Reformer.)

Sich zu wenden schriftlich an das Comité:

M. Hellman, Vorsitzender.
Ph. Heidelbach.
D. Ullman.
A. Louis.
L. S. Rosenstiel.

Bei der hiesigen Gemeinde ist die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters vacant, die wo möglichst gleich, jedenfalls aber Johannis oder Michaelis d. J. besetzt werden soll. Das Fixum ist neben freier Wohnung und Beköstigung 120 Thlr. Crt., und bringt das Schächten circa 30 Thlr. ein. — Hierzu Qualificirte, die beim Antritt ihres Amtes die Prüfung beim Landes-Rabbiner zu bestehen haben, wollen sich bei Untenstehendem in frankirten Briefen melden.

Ludwigslust (in Mecklenburg), Mai 1855.

Der Vorstand der isr. Gemeinde hieselbst.

Ein unverheiratheter שוחט, der zugleich als חזן und קורא fungiren kann, wird bei der Gemeinde zu Randers gesucht. Gehalt mit Sporteln beläuft sich jährlich auf 300 à 350 Thlr. dänisch. Qualificirte Bewerber wollen sich in portofreien Briefen an S. H. den Herrn Oberrabbiner **Dr. Wolff** in Kopenhagen wenden.

Bei der unterzeichneten Gemeinde wird das mit einem jährlichen Einkommen von circa 300 Thlrn. verbundene Amt eines Cantors, Schächters 2c. Mitte October d. J. vacant und soll anderweitig besetzt werden.

Hierzu sich qualificirende Personen, von denen diejenigen am meisten Berücksichtigung finden, die mit einer hutoreth roeh versehen, und sich hierüber genügend ausweisen können, wollen sich in portofreien Briefen an unterzeichneten Vorstand recht bald wenden.

Arnswalde, den 20. April 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Ein בעל קורא und חזן שוחט, jedes einzelnen dieser Fächer vollkommen mächtig, 36 Jahre alt, verheirathet, seit 12 Jahren noch gegenwärtig in Schlesien in activer Function, in der Musik nicht fremd, und der Function als בעל קורא nach allen Regeln der Sprachkunst genügend, und mit Zeugnissen der besten moralischen Führung, dabei von repräsentationsfähigem Aeußern, sucht eine Anstellung, und beruft sich auf die von dem Rabbiner Herrn **Löwe** zu Ratibor in Preuß.-Schlesien auf gefällige frankirte Anfragen zu ertheilende Auskunft.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld.**
Verantwortlicher Redacteur: **K. Räbe.**

19. Jahrgang. Allgemeine № 22.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 28. Mai 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 21. Mai.

Das Institut zur Förderung der israelitischen Literatur.

Die Zahl der Theilnehmer ist bereits 1450.

Als Commissionaire meldeten sich neuerdings:

Herr Cantor und Lehrer M. Engelbert in Eschwege.
" Religionslehrer Abr. Hofmann in Limburg a. L. (Herzogth. Nassau).
" Cantor und Lehrer L. Hosch in Neisse.
" Antiquar Treu in Soest.
" Lehrer und Cantor Wimmelbacher in Ratibor.

Auf mehrfache Anfragen bemerken wir: daß Unterhaltungsschriften, Novellen, Erzählungen — natürlich auf dem Gebiete des Judenthums, in edler Fassung und noblem Geiste — gar sehr in die Tendenz des Instituts einschlagen, ja sehr erwünscht werden.

Von der Devise „fiat justitia" erbitten wir noch einige „Skizzen", bevor wir sie unsren Herren Collegen vorlegen.

Bemerkung.

So wie ich schon einmal bemerkt, erbitte ich mir vom 1. Juni c. bis auf weitere Bekanntmachung Briefe u. dgl. nach Harzeburg bei Wolffenbüttel (ins Haus des Herrn Hauptmanns Hartmann) aus, obgleich natürlich Veranstaltung getroffen ist, daß alle direct nach Magdeburg adressirten Briefe und Packete an mich sofort weiter gehen.

Dr. Philippson.

Magdeburg, 22. Mai.

Ein Sieg im Orient.

Am 9. Mai ist in Konstantinopel eine Proclamation des Sultans erschienen, durch welche die Rajahs der Kopfsteuer (Haradsch) enthoben und zum Kriegsdienste zugelassen erklärt werden.

Es ist dies der größte Schritt, der auf dem Wege der bürgerlichen Gleichstellung in der Türkei geschehen konnte. Es sind damit die Vorrechte der muselmännischen Bevölkerung aufgegeben.

In der Proclamation ist überall nur von den „Rajahs" die Rede, es ist kein Unterschied zwischen Juden und Christen gemacht.

Hiermit sind die Versprechungen des Sultans und seiner Gesandten, daß die Juden mit den Christen gleichgestellt werden sollen, erfüllt.

Dieser große Vorschritt beruht auf der soliden Basis, daß es der Stellung der hohen Pforte sehr angenehm sein muß, außer den Christen noch einen nicht-muselmännischen Theil der Bevölkerung zu haben, welchem sie dieselben Rechte ertheilen kann, wodurch die Freiwilligkeit ihrer Handlungen viel scheinbarer wird, so wie in den Juden wirklich ein Gegengewicht zu haben, was im Orient, wo die Nationalitäten noch so scharf ausgeprägt sind, von Bedeutung ist.

Allerdings kann man aber auch sagen, daß die vielseitig bethätigte Theilnahme der europäischen Juden an diesem großen Ereigniß einen bedeutenden Antheil habe. Und zuletzt wird man es uns nicht verargen, wenn wir darauf hinweisen, daß wir zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit hierauf gelenkt, durch öffentliches Wort, so wie eine Menge Privatschreiben überall angeregt, und endlich persönlich gewirkt haben.

So möge unter Gottes Gnadenschutz auch Dies weiter gedeihen! Bald noch ein näheres Wort.

Einige schlimme Anzeichen von jenseits des Oceans.

Die menschlichen Leidenschaften finden überall Grund und Boden, um ihr Unkraut auszusäen, und wucherisch emporzutreiben. Wir halten auch Amerika nicht für alle Zeiten frei und verwahrt vor Stürmen, welche durch jene in den Staaten angefacht werden. Auch da sind ungeheure Streitelemente aufgehäuft, die zum Austrag kommen müssen. Die Sclavenfrage, die Frage der Erbpächter u. a. sind von ungeheurer Tragweite und müssen irgend einmal entschieden werden. Und sind nicht schon Gesetze daselbst erflossen, welche, so sehr sie auch in der praktischen Lage begründet sein mögen, doch bereits Ausschließung und Beschränkung in sich enthalten, z. B. Ausschluß der Fremden von allen Aemtern?

Wir wollen hier nicht erwägen, daß der Boden von ganz Amerika mit dem Blute der vernichteten Urbewohner getränkt ist, daß insbesondere Mittel- und Südamerika der Schauplatz großer Verbrechen an der Menschheit waren, daß selbst die südlichen Provinzen von Nordamerika noch bis heute ein „Sclavenrecht", d. h. ein Sclavenunrecht, haben und üben, wie es bei den Römern und Spartanern nicht so arg, wie es insbesondere von unserer heiligen Schrift schwer verpönt ist — und daß dies Alles die Lage bedenklich macht. Aber was uns aufmerksam und nicht unbesorgt hinsichtlich unsrer Glaubensgenossen macht, das ist nicht jener verächtliche Aufstand in Coro, wovon wir in Nr. 20. berichteten, denn das ist spanisch — auch nicht der Artikel aus San Francisco (Californien), den wir in dieser Nummer zu geben haben, denn wo explodirt der Fanatismus und Egoismus nicht irgend einmal — sondern vielmehr die uns eben zukommende Nachricht:

> daß die nordamerikanischen Staatsbehörden der Schweiz nachgegeben, und den seit sechs Jahren in der Unterhandlung sich befindenden Handels- und Niederlassungsvertrag auf die christlichen Nordamerikaner und Schweizer beschränkt haben, nachdem er bis jetzt hieran gescheitert war.

Dies ist eine Niederlage der Nordamerikaner, des Geistes ihrer Verfassung und ihrer Gesetze, welche von übelster Vorbedeutung erscheint. Die strengen Consequenzen wenigstens sind schlimm... Indeß verlassen wir uns darauf, daß die Befürchtung, es könne auch bald eine Secte und Kirche gegen die andre versuchen, was gegen die Juden geschieht, unsere Glaubensgenossen schützen werde!... Merkwürdig ist übrigens, daß dieser Tractatabschluß gerade unter dem jetzigen Präsidenten geschieht, oder vielmehr nicht merkwürdig, da er sich ja als Ueberläufer auch in anderen Dingen gezeigt.

Der große Umschwung. IV.

So bieten sich demnach der Wege, durch welche die Erhaltung des Judenthums in seiner bestimmten, positiven Erscheinung ermöglicht und gefördert wird, mehrfache dar, und es bedarf in der That nur der Energie, welche von den Bekennern einer Minoritäts-Religion, wie von jeder Minoritätspartei mit Recht gefordert werden kann — da ohne sie ihre ganze Existenz eine mit Recht fragliche sein wird — um auch das Judenthum in seinem vollen Vigor wirken und seine neue Stellung inmitten der civilisirten Welt behaupten zu sehen. Nur,

wir wiederholen es noch einmal, muß es nicht allein nach Maßgabe der bisherigen Thätigkeiten beurtheilt werden. Weder der geringe Erfolg der Orthodoxen, das alte Formwesen wieder allmächtig zu machen, noch der schwache Erfolg der Reformer, ihre Fahne zur alleinherrschenden aufzupflanzen, also überhaupt allein der culturelle Standpunkt darf uns die Lebenskraft und die Lebensthätigkeit des Judenthums abmessen lassen. Das Judenthum ist eine fürwahr! höhere Offenbarung und höhere Existenz, als daß es innerhalb dieser Lebensäußerungen beschränkt sei.

Die Synagoge und die Schule müssen gepflegt werden, wo und wie sie nur können. Es ist dies insonders der locale Wirkungskreis des Rabbinen und Lehrers, und fordert unermüdliche Anstrengung und Wachsamkeit. Kein sogenannter Undank, keine Abweisung und Verletzung darf in der Erfüllung dieser heiligen Pflichten abschwächen. Die Erfahrung zeigt es stets, die Ausdauer triumphirt, und selbst die Anerkennung und der Dank bleiben nicht aus. Der Gottesdienst muß, so viel es nur die Umstände erlauben, fruchtbar gemacht gemacht werden durch Predigt, Lied, Gesang — im Uebrigen darf etwas mehr oder weniger Reform in ihm nicht die Ursache der Spaltung werden — auch hier ein wenig Geduld, und die Leute kommen von selbst. Die Schule ist eine so wichtige Pflanzstätte, daß ihre Verwahrlosung bei nur einer Generation schon gar nicht wieder gut gemacht werden kann. Niemals darf man sich von dem oft gehörten Vorwurf zurückschrecken lassen: daß im Leben die Erfolge der Schule rasch verschwänden.... es ist dies durchaus falsch! Niemals, ja niemals verschwinden die Resultate der Schule im Leben ganz — weißt Du, was im Hintergrunde der Herzen und der Zeiten schlummert? Viele Jahre liegt oft das Saatkorn verhüllt da — endlich kommt die Stunde der Befruchtung, und ein mächtiger Stamm oder ein segensreicher Halm entsprießt ihm. Und was ohne Schule? Kannst Du das ermessen?... Darum überall wohl organisirte Schulen, und wo diese nicht — doch wohl organisirte Religionsschulen in großem oder kleinem Maßstabe — hier hängt's nicht von der Quantität der Schüler, sondern von der Qualität des Lehrers ab. Vor Allem aber fühle sich **jeder** Rabbiner oder Prediger, so gut wie der Lehrer verpflichtet, der Jugend Religionsunterricht zu ertheilen, auch wenn er nicht dazu contractlich verpflichtet ist!....

Demungeachtet sind Synagoge und Schule nicht die einzigen Wirkungsmittel der Religion. Vor Allem die — Literatur. Die Literatur des Judenthums sei die Synagoge, welche den Leuten ins Haus kommt, die Predigt, welche vor jedem Augenpaar einzeln erscheint, um mit ihm ein desto eindringlicheres Zwiegespräch zu führen. Freilich! ist schreiben nicht so leicht, wie es sich die Meisten denken... Es können sogar nur Wenige recht schreiben. Die jüdischen Schriftsteller brüten zu sehr auf der Gelehrsamkeit. Die Schöpfungskraft, Neues und Frisches zu gebären, zeigt sich selten. Dafür gebären sie das Alte immer wieder. Was Wunder, daß das Publikum damit nicht zufrieden ist? Nein, das Wort muß wirklich lebendig, eine viva vox sein! Lieber schreit, daß die Ohren gellen — aber es muß Energie, Feuer, **Seele** darin sein, nicht blos Wissen! Was eine feurige, begeisterte Literatur noch Alles wirken kann, ist gar nicht abzusehen. Man muß nur auch hier nicht gleich Alles vom ersten Worte erwarten. Sag's dreimal, wenn's einmal nicht hilft. Die Literatur — Schriften, das ist jetzt der gangbarste Weg, es ist die Eisenbahn zu den Geistern. Du vermagst da Dir eine Gemeinde zu bilden, die über Länder und Inseln zerstreut ist, aber sie hört Dich doch und versammelt sich auf Deinen Ruf. Du hast den Vortheil, und sie auch, nicht immerfort in persönliche Berührung zu kommen, und ihr dennoch ungescheut Deine ganze ideelle und ideale Persönlichkeit geben zu können.

Dann aber noch die wohlthätigen Werke, der Cultus der Liebe, so tief begründet in unsrer Religion, so umfassend geübt von unsren Vätern! Allerdings darf hier nicht das bloße Geldbergeben verstanden werden, nicht die Eitelkeit allein Triebfeder sein — das ist noch nicht religiös. Religiös sind wohlthätige Werke, wenn sie im Sinne der Religion, dem Bedürfniß des Nebenmenschen mit Rath und That abzuhelfen, geschehen; wenn sie auch nicht allein mit Gelde, sondern mit eigener Bemühung und freundlichem Wort und Wesen vollzogen werden, überall Beispiel gebend, und Rohheit und Geiz zurückweisend. Wie fruchtbar hier schon ein oder einige Männer wirken können, weiß man. Aber eine Bemerkung können wir uns nicht enthalten hier zu machen. Glücklicherweise hat man unter unseren Glaubensgenossen in neuester Zeit wieder begonnen, Stiftungen zu machen zu den verschiedensten wohlthätigen Zwecken. Sehr gut, sehr nützlich, sehr nothwendig. Aber wir gestehen, die große Präconisirung, die Heiligsprechung, welche den Verstorbenen, die da solche Stiftungen nach ihrem Tode gemacht, dann immer zu-

ertheilt wird, scheint uns unverdient, ja zum Theil Unrecht. Was ist das für eine Heldenthat von Einem, der stirbt, einen Theil dessen, was er doch nicht mehr brauchen und behalten kann, schnell noch anzuwenden, um sich Ehre, ja Ruhm, wo möglich auch den Himmel zu erkaufen! Was sollte Herr Juda Touro mit seiner halben Million Dollars nach dem Tode anfangen, da er weder Frau, noch Kinder, noch Geschwister hatte? Nein! trennt Euch bei Lebzeiten von einem Theile Eures Mammons, schafft Euch die Freude, das Gute selbst einzurichten und vor Euren Augen erblühen zu sehen — und wir wollen Euch selig preisen!....

Fürwahr! so ergreift uns dennoch freudige Hoffnung, wenn wir in die Zukunft blicken, und aus mannichfaltigen Täuschungen erhebt sich die Zuversicht: ja, in der Ferne wird es offenbar, was des Herrn Rathschluß will! .... Seid mir gegrüßt, Alle, die Ihr geraden Herzens seid, und redlich und offenmüthig meinet und sprechet um Israel!

Literaturbericht.

(Fortsetzung von Nr. IV.)

Reihen wir hier noch eine Anzahl kleiner Publicationen des Herrn Dr. Jellinek an, der sein vorgestecktes Ziel mit der rühmlichsten Beharrlichkeit verfolgt. Zuerst פירוש נעשה אדם בצלמנו von dem Arzte R. Schabtai Donolo (geb. 913.), Leipzig, 1854. Es ist dies eine Einleitung zu dem Werke Tachkemoni oder Chakmoni dieses genialen Mannes, hier nach einer Handschrift der k. Bibliothek zu Paris herausgegeben. Aus der Einleitung des Dr. Jellinek heben wir den §. 3. hervor, welcher die Schrift charakterisirt, die Anmerkungen hinweglassend.

„Die Lehre, daß der Mensch im Ebenbilde Gottes geschaffen (Genes. 1, 26), ist die wichtigste und fruchtbarste des Mosaismus; sie allein war mächtig genug, das Heidenthum in seinen Grundfesten zu erschüttern und trägt in sich die Keime der höchsten Religionswahrheiten. Während das Heidenthum der dunkeln, im Herzen tief ruhenden Ahnung eines Höhern, zu welchem der Mensch in einem Verwandtschaftsverhältnisse steht, keinen andern Ausdruck zu geben vermochte, als indem er dieses ungekannte aber geahnte Höhere vermenschlichte und daher zum Polytheismus gelangte, hat der Mosaismus umgekehrt den Menschen erhoben, indem er ihm das Gepräge der Gottheit ausdrückte und ihn als das Ebenbild des Höchsten darstellte. Genes. 1, 26 ist daher die Wurzel, aus welcher der Mosaismus sich entfaltete, zu einem reich belaubten Baume heranwuchs, unter dessen Schatten Millionen Menschen Ruhe und Frieden fanden. Allein die Gottähnlichkeit des Menschen gab sowohl in der Synagoge wie in der Kirche zu vielen Irrthümern Veranlassung, indem Anthropomorphieen und Anthropopathieen auf Gott übertragen wurden. Die älteste Kirche setzte das göttliche Ebenbild in die menschliche Gestalt, und auch unter den Juden gab es eine Partei, die Gott zum Theil anthropomorphosirte. Gegen diese Irrthümer erhebt sich Donolo in dieser kleinen Abhandlung, die, wie wir oben bemerkten, eigentlich die Einleitung zu seinem „Tachkemoni" ausmacht. Wahrscheinlich nahm er sich Saadja zum Muster, der seinem Jezira-Commentar ebenfalls Prolegomena über die Principien des Judenthums und über die Bedeutung der biblischen Anthropomorphieen voranstellte.

„Nachdem der Verfasser vorausgeschickt, daß man jede bildliche Vorstellung von Gott fern halten müsse, daß er den ersten Menschen und den Propheten nur darum in menschlicher Weise sich offenbart hatte, damit das Ungewöhnliche und Außerordentliche sie nicht erschreckte und ihnen nicht den Tod brächte, und daß er deswegen in verschiedenen Gestalten erschienen, damit ihm die Menschen keine bestimmte Gestalt beilegen könnten; nachdem er ein somatologisches Gemälde vom Menschen entworfen, eine Teleologie aller Körpertheile geliefert, die Wechselwirkung von Körper und Geist (der Letztere wird sowohl als vitales wie als göttliches Princip aufgefaßt) gezeigt und den Vorzug des Menschen in den Letztern gesetzt: geht er zur Erklärung von Genes. 1, 26 über: „Und Gott sprach: wir wollen machen einen Menschen in unserem Bilde, nach unserer Aehnlichkeit." Gott sprach nämlich zu der von ihm geschaffenen Welt, zum Makrokosmos, daß sie vereint ein Wesen schaffen wollen, das ihnen nicht etwa in Gestalt und Erscheinung, sondern in der Manifestation seiner Thätigkeit ähnlich sei, und zwar soll der Geist der Gottheit und der Körper dem sichtbaren Makrokosmos entsprechen; der Plural beziehe sich daher auf die Welt und auf Gott. Es wird nun dann ausführlich geschildert, worin diese Aehnlichkeit bestehe, ein Bild sowohl von der Thätigkeit des gottähnlichen Geistes, wie von der Einrichtung des weltähnlichen Körpers entworfen, wobei auch bemerkt wird, daß der Geist, während der Körper schläft, freier ist, in die

Zukunft schauen und die Seelen der Abgeschiedenen sehen kann, und daß Gott dem Menschen Leidenschaften verliehen, weil sie die Basis alles menschlichen Wirkens auf Erden ausmachen. Wäre der Sterbliche nicht der Leidenschaft unterworfen, so würde er um seiner Endlichkeit willen nicht arbeiten, die Menschheit würde sich nicht fortpflanzen, Gott müßte immer Neues schaffen und ein continuirlicher, traditioneller Zusammenhang zwischen den verschiedenen Menschengeschlechtern wäre unmöglich.

Das Streben des Verfassers, den menschlichen Körper bis ins kleinste Detail als das Abbild des Makrokosmos, als einen Mikrokosmos darzustellen, in welchem der Geist als das Ebenbild der Gottheit waltet und wirket, ruft einerseits den Gedanken in ihm hervor, daß die Physiognomik der Astrologie parallel sei, und führt ihn andererseits zur Begründung des Glaubens, daß die Seele unsterblich sein müsse. —

Das Ebenbild Gottes wird von Donolo noch auf eine andere, ich möchte sagen emanistisch-physikalische Weise erläutert. Wie Gott nämlich — nach der Anschauung des Buches Jezira III, 3 — aus seinem Geiste den Hauch oder die Luft (ruach me-ruach), aus der Luft das Wasser, durch beide das Feuer, aus diesem die Erde emaniren ließ, und aus diesen vier Elementen: Luft, Wasser, Feuer und Erde das Weltall oder den großen Menschen schuf: so setzte er den menschlichen Körper aus vier humores, analog den vier Elementen, zusammen, und es gleicht der Mensch daher dem Makrokosmos, hat aber auch mit Gott Aehnlichkeit. Denn aus dem Lebensprincip des Menschen geht der Geschlechtstrieb (ruach me-ruach, analog der Luft), durch beide der semen (gleich dem Wasser), der durch die Hitze des Geschlechtstriebes im uterus erwärmt wird (also das Element des Feuers), aus diesem der feste Körper (welcher der Erde entspricht) hervor, und so schafft der Mensch aus sich heraus ebenfalls einen Mikrokosmos. Wie aber Gott durch den Emanationsproceß nichts an seinem Wesen eingebüßt, so thut der Zeugungsact dem vitalen Principe des Menschen keinen Abbruch, da Adam der Stammvater einer so großen Reihe von Geschlechtern ist. Uebrigens hat Gott dem Menschen die Fähigkeit verliehen, die vier Elemente hervorzubringen, damit er eine Ahnung von der göttlichen Schöpferkraft habe. Der Mensch haucht, und es entsteht Luft; trifft der Hauch ein hartes Object, so wird dieses feucht; setzt er zur Sommerzeit ein Glas Wasser der Sonne gegenüber und bringt ein Stück Zunder in die Nähe desselben, so wird dieses von dem durch das Wasser fahrenden Sonnenstrahl entzündet werden; erhitzt man einen kupfernen, mit Wasser gefüllten Kessel jahrelang ununterbrochen und zerbricht ihn dann, so wird man eine feste, starke Masse in ihm finden; in einem Weinfaß bildet sich im Laufe der Zeit Weinstein: so kann der Mensch sich selbst überzeugen, wie aus Luft Wasser, aus Wasser Feuer, aus Wasser und Feuer etwas Festes sich gestaltet und dadurch einen Begriff von der Schöpfung erlangen. Diese Möglichkeit des Begreifens und des Experimentirens macht ihn Gott ähnlich!" —

Der Dr. Jellinek zeigt übrigens den großen Einfluß nach, welchen die kleine Abhandlung auf die Späteren gehabt hat. — Ferner: אגרת מוסר R. Salomo Alami's Sittenlehren in Form eines Sendschreibens an einen Schüler, im Jahre 1415 in Portugal geschrieben. Leipzig, 1854. Dr. Jellinek bemerkt hierüber in dem Vorwort Folgendes:

„R. Salomo Al'ami, ein Zeitgenosse des R. Simon Duran (רשב"ץ), war Zeuge der blutigen Verfolgungen, deren Opfer die Juden Cataloniens, Castiliens und Aragoniens i. J. 1391 waren (s. Juchasin 133[b] ed. Krakau; Jost, Geschichte der Juden VII, 54 ff.), und die schweren Leiden, die sein Volk trafen, beugten ihn nicht zu Boden, sondern regten seinen Geist zum Nachdenken an, kräftigten sein sittliches Bewußtsein, erfüllten ihn mit einem Feuereifer und machten seine Lippen beredt, um mit prophetischer Begeisterung ein Sittengemälde seiner Zeit zu entwerfen und den Verfall der edlen und schönen Seiten des jüdischen Lebens zu schildern. So entstand dieses Sendschreiben, das nicht blos ein wichtiges Actenstück der Leidens- und Sittengeschichte der Juden bildet (vgl. S. 23 über Josef Ibn 'Aknin, den Schüler Maimuni's), sondern die herrlichsten Lehren für alle Classen der Gesellschaft enthält, die Jedermann seinem Herzen tief einprägen soll. Aus ihm mögen die Reichen, die Angesehenen, die Gelehrten, die Kaufleute, die Rabbinen, die Vorsteher, die Reformer und die Pilpulheroen lernen, welche Aufgabe das Judenthum seinen Bekennern stellt. Wenn aber der Verfasser seine Zeit mit schwarzen Farben darstellt, „so bleibe dies — wie Zunz (Wiener Jahrb. IV, 81) bemerkt — ein schönes Zeugniß für das Judenthum, daß es niemals seine Bekenner hat in der Irre gehen lassen, daß wir in seinen Lehren stets die Mittel und den Muth zum Zurechtweisen gefunden." —

Ferner: Zur Geschichte der Kreuzzüge. Leipzig, 1854. Es enthält dieses Heft zuerst קונטרס גזרות תתנ"ו Bericht über das Jahr 1096 von R. Eliefer ben Natan aus Mainz.

In schön geschriebener hebräischer Prosa, die von vier Elegien unterbrochen wird, schildert der Verfasser die bitteren Leiden, welche die von Frankreich hereinbrechenden Kreuzfahrer über die jüdischen Gemeinden zu Speier (6. Mai), Worms (21. und 28. Mai), Mainz (30. Mai), an verschiedenen Ortschaften des Rheingaues, zu Cöln (2. Juni), Neuß (28. Juni), Coblenz (29. Juni), Andernach (29. und 30. Juni), Xanter (30. Juni), Moers (3. Juli), Kerpen, Geldern, Trier, Metz, Regensburg und מרג״א (?) vom 6. Mai bis zum 4. Juli 1096 brachten, den Todesmuth, die Gläubigkeit, die Aufopferung der jüdischen Väter und Mütter, Söhne und Töchter, Jünglinge und Greise! Zweitens: ein Sendschreiben an die Juden in Deutschland über die Vorzüge der türkischen Länder und der muhamedanischen Regierung von R. Isaak Zarfati, Sohne des Salomo Levi (המלך). Dr. Jellinek führt diesen Brief folgendermaßen ein: „R. Isaak Zarfati, d. h. der Franzose, stammte von einer französischen Familie ab, wurde in Deutschland geboren, wo er dem Studium des Talmuds oblag, der ihm sehr geläufig ist, beschäftigte sich auch mit den Elementen der Kabbala, wanderte später nach den unter türkischer Herrschaft stehenden Ländern aus, wo er sich sehr wohl fühlte. Zwei deutsche Landsleute, R. Kalman und R. David Cohen, die ihn besucht hatten, erzählten ihm von den Leiden, denen die Juden in Deutschland (besonders in Schwaben, am Rhein, in Steiermark, Mähren und Ungarn) und in der Lombardei — die unter deutscher Herrschaft stand — preisgegeben waren, von denen er schon vor mehr als zehn Jahren gehört hatte und die er selbst in seinem Sendschreiben schildert. Die Geistlichkeit hatte nämlich das Volk gegen die Juden gehetzt und das Gerücht ausgestreut, die Letztern hätten den Zionsberg als Eigenthum erworben und würden auch das heilige Grab an sich kaufen. Man fiel daher über die Juden her, tödtete, verbrannte oder nöthigte Viele, die Taufe anzunehmen; man verbot ihnen, das Gesetz öffentlich zu lehren, das Schema („Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einig-einziges Wesen") zu beten, die Andacht in Gemeinschaft von zehn Personen zu verrichten, an christlichen Festtagen irgend ein Geschäft zu treiben; man beraubte sie ihres Vermögens, erdrückte sie durch mannichfache Steuern, und der letztere Punkt wird mit einem merkwürdigen Humor und mit zahlreichen stylistischen Pointen dargestellt. Ein Deutscher — sagt R. Isaak — stellt sich recht freundlich und nimmt eine fast kindlich-unschuldige Miene an gegen den Juden, wenn er nur mit Leckerbissen und gutem Wein tractirt wird, bald aber verlangt er Geld, das er durch alle erdenkliche Qualen zu erpressen versteht, dann nimmt er ihm die Kleider weg, endlich tödtet er ihn, nachdem er seine gegebenen Versprechungen durch Kniffe illusorisch zu machen gesucht hatte. Auch hatte man den Juden nicht gestattet, die Wasserstraße nach Jerusalem zu benutzen, und das veranlaßte R. Isaak, seinen beiden Landsleuten ein offenes Sendschreiben an die Juden in Deutschland mitzugeben, das einige Rabbiner und sein Bruder Benjamin durch Abschrift weiter verbreiten sollten, und worin er die Vorzüge der Türken und der türkischen Länder rühmt, seinen Glaubensgenossen den Rath ertheilt, Deutschland zu verlassen und auf einem Landwege durch türkisches Gebiet über Aegypten nach Jerusalem zu reisen. Unter der milden türkischen Herrschaft würden sie frei und geachtet sein, Geld erwerben, keine drückende Steuern zahlen und ihrer Religion treu bleiben, ohne Opfer zu bringen. Dies Alles wird in Reimprosa, mit zahlreichen feinen Pointen und talmudischen Wortspielen dargestellt, so daß dieses Sendschreiben schon in stylistischer Beziehung höchst interessant ist.

Die Zeit der Abfassung ist, nach meiner Ansicht, der Anfang des 13. Jahrhunderts, und den historischen Hintergrund bildet der dritte von Kaiser Friedrich Barbarossa (1189) unternommene Kreuzzug.

Der Codex, nach welchem das Sendschreiben hier abgedruckt wurde, befindet sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris (ancien fonds No. 291) und die Copie besorgte mir der rühmlich bekannte Hr. B. Goldberg."

(Schluß folgt.)

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hannover, Anfangs Mai. (Privatmitth.) Vor einigen Tagen war das Leben in unserer Gemeinde reger als sonst. Herr Oberrabbiner Dr. Adler aus London, welcher bekanntlich früher 15 Jahre hierselbst Landrabbiner war, hatte sich nämlich nach seiner Rückkehr von Hamburg hier einige Tage aufgehalten und der Gemeindevorstand hatte sich beeilt, demselben mannichfache Beweise zu liefern, daß die Verehrung und Hochachtung, deren jener sich früher im Schoße unserer Gemeinde überall erfreute, auch noch jetzt unverändert dieselbe geblieben sei. Der Platz, welchen

Herr Dr. Adler früher als Landrabbiner hier in der Synagoge inne hatte, war auf sinnige Weise ausgeschmückt und über demselben waren drei Kronen angebracht, von denen die eine כתר תורה, die zweite כתר כהונה (Herr Dr. Adler ist nämlich ein Cohen) und die dritte darüberstehende כתר שם טוב überschrieben war. Außerdem wurde dem Herrn Dr. Adler zu Ehren von Seiten des Gemeindevorstandes ein Festessen veranstaltet, an welchem sich fast sämmtliche Gemeindemitglieder betheiligten. Nachdem sich letztere versammelt hatten, wurde Herr Dr. Adler von den beiden Vorstehern abgeholt, zuerst in das Versammlungszimmer geführt und dann nach dem herrlich ausgeschmückten Speisesaal geleitet, woselbst er mit Musik empfangen wurde. Am Eingange desselben waren als Ueberschrift die Worte

לכהן
לו יהיה
לפרם
הנה הנשר
יגלה

zu lesen und in der überaus schönen Draperie im Innern fanden sich vielfache Anspielungen theils auf seinen Namen theils auf die drei Rabbinate Oldenburg, Hannover und London, die er bisher verwaltet hat. So waren z. B. seinem Sitze gegenüber drei Adler mit dem Wappen Oldenburgs, Hannovers und Englands angebracht und Alles bis auf das Confect hinab, auf welchem die Stelle aus 1 Chron. 15, 1. stand ויכן מקום לארון האלהים ויט לו אהל (wo mit dem Worte אהל wiederum auf Oldenburg, Hannover und London angespielt war), stimmte in die Feier des Tages ein. An der Tafel selbst herrschte Frohsinn und Heiterkeit und alle Anwesenden, wie verschieden auch sonst in ihren religiösen Ansichten, waren doch hier von einem und demselben Gefühle belebt, nämlich von der aufrichtigsten Anhänglichkeit und Verehrung gegen den Mann, dem zu Ehren das Fest veranstaltet war. Die herrlichsten Speisen, von der in ihrer Art ausgezeichneten Restauration des Herrn Spanier*) geliefert, wechselten mit sinnigen und heiteren Toasten, wie sie der Würde der Feier entsprechend waren. Eröffnet wurden dieselben von dem ersten Vorsteher, Herrn Hofagenten Kosman Berend, der mit sinniger Anwendung einer Mischnahstelle die Verdienste des Gefeierten um unsere Gemeinde hervorhob, seiner früheren segensreichen Wirksamkeit in unserer Mitte gedachte und, auf die Schriftworte כנשר יעיר קנו וכו' hinweisend, die Bitte an ihn richtete, auch ferner unserer Gemeinde seine Liebe und seine Anhänglichkeit zu erhalten. Sichtlich gerührt, erwiederte Herr Dr. Adler, indem er für die ihm erwiesene Ehre aufs Innigste dankte und seine Freude darüber ausdrückte, wieder einmal in seiner lieben Vaterstadt unter seinen alten Freunden zu weilen, die Zeugen aller seiner Erlebnisse gewesen, die mit ihm geweint und mit ihm gelacht hätten und er bekannte, daß, obwohl er sich auch in seinem jetzigen Wirkungskreise einer aufrichtigen Liebe und Anhänglichkeit zu erfreuen hätte, ihn doch recht oft eine wahrhafte Sehnsucht nach seinen lieben Hannoveranern ergreife; zugleich versicherte er, daß die Erinnerung an diese und namentlich an eine Ehre, wie die ihm so eben erwiesene, es sei, welche in Augenblicken, wo ihn die Bangigkeit beschleiche, ob er wohl allen den Anforderungen und Ansprüchen, die insbesondere in seinem jetzigen schwierigen Berufe an ihn gemacht würden, zu genügen im Stande sein möchte, ihn ermuntere und mit neuer Kraft und frischem Muthe an die Erfüllung seiner Berufspflichten gehen lasse. Was seinem Herzen aber besonders wohlthue, sei die Wahrnehmung, daß in den zehn Jahren, seit denen er von Hannover geschieden, der Geist in der hiesigen Gemeinde noch immer derselbe geblieben sei und daß der Wechsel in den Personen der Seel-

*) Es ist auch in diesen Blättern schon mehrmals darauf hingewiesen worden, wie wichtig für die Erhaltung des religiösen Sinnes eine gute koschere Restauration in solchen Städten sei, in denen sich eine größere Anzahl junger Leute vorfindet oder welche häufig von Fremden besucht werden, und wir halten es für ein nicht geringes Verdienst von Seiten der Rabbiner oder Vorsteher in Gemeinden, wie die bezeichneten, wenn sie auf die Gründung solcher Restaurationen ernstlich bedacht sind. Unsere Gemeinde erfreut sich eines solchen Vorzuges in der obengenannten Restauration des Herrn Spanier, welche Sauberkeit mit Schmackhaftigkeit der Speisen und Billigkeit im Preise verbindet, so daß nicht blos viele jüdische Familien hierselbst das ganze Jahr hindurch sich von derselben speisen lassen, sondern auch eine große Anzahl junger Leute, zuweilen sogar Christen, dort ihren Tisch haben und von ihr gilt buchstäblich das Wort des Propheten ורבים השיב מעון, weil sie viele junge Leute abhält, an der table d'hôte in christlichen Hotels zu speisen. Dem reisenden Publikum empfehlen wir die genannte Restauration hiermit aufs Angelegentlichste.

sorger keinen Wechsel der Gesinnung zur Folge gehabt habe; wie früher, so herrsche in unserer Gemeinde auch jetzt noch Eintracht und Friede und, geleitet von einem tüchtigen Führer in jugendlicher Kraft, finde sie auch noch jetzt ihren Ruhm nicht im Niederreißen, sondern im Aufbauen, nicht im Zerstören, sondern im Erhalten und daher seien ihre sämmtlichen Institute auch in so blühendem Zustande und gedeihen ihre Anstalten immer mehr. Diesem Geiste, der sich für alle Zeiten in unserer Gemeinde erhalten möge, wie den Männern, die diesen Geist zu beleben und zu nähren bestrebt sind, bringe er ein dreimaliges Hoch. Die übrigen Toaste galten theils unserem jetzigen Landrabbiner, theils den verschiedenen Gemeindeanstalten und Vereinen, die von dem gefeierten Gaste entweder ins Leben gerufen oder wenigstens angeregt worden waren, theils endlich den entfernt wohnenden Familienmitgliedern des Letzteren, von denen noch ein älterer Bruder des Herrn Dr. Adler, nämlich der scharfsinnige und durch talmudische Gelehrsamkeit ausgezeichnete Herr Beer Adler aus Frankfurt a. M. dem Feste beigewohnt hatte. Erst spät am Abende trennte sich die Gesellschaft und alle Anwesenden fühlten sich den beiden Vorstehern, Herrn Kosman Berend und Herrn D. Perez zu besonderem Danke dafür verpflichtet, daß sie als Festordner ihre Aufgabe so glänzend gelöst und der Gemeinde einen Genuß bereitet hatten, wie er nur selten wiederkehrt. Für uns war der Tag einer der schönsten in unserem Leben und wahrlich, wir können einerseits einer Gemeinde nur Glück wünschen, in welcher ein solcher Geist der Eintracht herrscht und in der das Verdienst auch nach langjähriger Trennung noch eine solche Anerkennung findet; andererseits aber müssen wir auch einen Seelsorger preisen, dem es gelungen ist, sich während seiner Wirksamkeit die Liebe seiner Gemeinde dergestalt zu erwerben, daß sie auch nach zehnjähriger Abwesenheit sich noch so warm und so herzlich bekundete. — Auch Sir Moses Montefiore wurde zu dem Feste, jedoch vergebens erwartet. Er war nämlich, wie uns Herr Dr. Adler mittheilte, nach Paris gereist, um die dortige Regierung zu veranlassen, den Stein, welcher sich noch jetzt in einer katholischen Kirche zu Damaskus befindet und eine Inschrift trägt, nach welcher die Juden im Jahre 1840 den bekannten Pater Thomas getödtet haben sollen, aus derselben zu entfernen. — Von besonderem Interesse für uns waren einige Pentateuchfragmente, welche uns Herr Dr. Adler zeigte und welche von den chinesischen Juden in Kae-fongfoo herrühren, bis wohin vor einigen Jahren englische Missionäre gedrungen waren und woselbst sie, sich für Juden ausgebend, den dortigen Israeliten ein Pentateuchexemplar und eine Pentateuchrolle (ס״ת) abzuschwatzen gewußt hatten, welche jetzt das British Museum in London aufbewahrt. Nur drei Sidras, von denen eine jede ein besonderes Heft ausmacht, gelangten in den Besitz des Herrn Dr. Adler und dürfte die Schrift, die derselbe für Holzschnitt hält, die uns aber die gewöhnliche Quadratschrift zu sein scheint, etwa 500 Jahre alt sein. Am Schlusse einer jeden Sidra steht der Name entweder des Schreibers oder des Besitzers und einer ist ברוך ... genannt, ein Name, der zwar biblisch, unter den europäischen Juden aber nicht mehr gebräuchlich ist. In dem Texte haben wir durchaus keine Verschiedenheiten wahrgenommen und selbst die Vocale waren denjenigen in unserem masorethischen Texte ganz gleich; nur in den Accenten, die ebenfalls angegeben waren, schienen uns kleine Abweichungen zu sein. — Das jüdische Seminar in London, zu dessen Director Dr. Loewe erwählt ist, wird nach dem Laubhüttenfeste ins Leben treten.

Auf Anregung unseres Landrabbiners hat sich jüngst der hiesige jüdische Krankenpflegeverein, der nur junge Leute zu Mitgliedern zählt und dessen Zweck zunächst ist, den letzteren in Krankheits- und Todesfällen die erforderliche Hülfeleistung zu gewähren, in einer Generalversammlung vorläufig auf drei Jahre bereit erklärt, einem das jüdisch-theologische Seminar zu Breslau besuchenden Hannoveraner jährlich ein Stipendium von 20 Thlrn. zu bewilligen.

Daß die von Ihnen in Anregung gebrachte jüdische Literaturgesellschaft einen so gedeihlichen Aufschwung nimmt, erregt auch hier große Freude und man hofft allgemein, daß durch dieselbe unserer Literatur ein wesentlicher Vorschub geleistet werden wird. Möchten nur auch tüchtige jüdische Literaten ihre Geistesproducte auf diese Weise der Oeffentlichkeit zu übergeben sich entschließen und jüdische Autoren, die ihre begonnenen Arbeiten aus Mangel an Unterstützung fallen zu lassen genöthigt waren, diesen Weg einschlagen, um einerseits sich für ihre Bemühung belohnt zu sehen, andererseits aber auch die jüdische Literatur durch Werke zu bereichern, die ihr wahr-

haft zur Ehre gereichen. Wir haben beispielsweise hier zwei Werke im Auge, deren Fortsetzung gewiß von einem jeden Freunde der Wissenschaft aufs Lebhafteste gewünscht wird, nämlich das hebräische Wörterbuch, welches von dem Rabbiner D. Löwy in Amschelberg unter dem Titel לשון חכמים vor einigen Jahren herausgegeben wurde und für die hebräische Lexicographie so förderlich zu werden versprach, von welchem aber bis jetzt nur zwei Hefte erschienen sind, und den Erech Millin von Rapoport, dessen erster Theil bekanntlich nur durch Munificenz des sel. Fischel in Prag erscheinen konnte und auf dessen Fortsetzung schwerlich zu rechnen sein dürfte, nachdem der genannte Mäcen leider zu früh verblichen ist. Der jüdischen Literaturgesellschaft würde es aber gewiß zum Ruhme gereichen, das Erscheinen eines solchen Werkes ermöglicht zu haben und Sie, Herr Redacteur, als Gründer derselben, würden hierdurch Ihrem Verdienste die Krone aufsetzen.

Preußen.

Berlin, 13. Mai. (Privatmitth.) Sie haben meine Erklärung längst in Händen und Ihre Leser sind Zeugen, daß ich meine der Neuorthodorie geweihte Zuchtruthe bei Seite gelegt habe, nachdem die Gezüchtigte in eine Lage versetzt worden, von welcher aus sie dem Judenthum, der Gemeinde und Einzelnen weniger schaden kann. Es war überhaupt von jeher meine Neigung und Gewohnheit, Unterdrücker im Besitze der Macht anzugreifen, den Gefallenen hingegen, je nach ihrem Verdienste, Beistand, Theilnahme, oder Mitleiden angedeihen zu lassen; die Neuorthodorie ist aber eine Gefallene, wie keine in den Annalen der jüdischen Commune, denn während sie im vorigen Jahre noch geträumt und gedroht hat, ihre verächtlichsten Anhänger in die Verwaltung zu bringen, sind jetzt ihre Häupter hinausgestoßen, denn ihre Handlungsweise ist gewürdigt, ihr Streben entlarvt und die Gefahr ihres Einflusses erkannt. Und nun gar hat sich der Schutzpatron der so lauten Judenthums-Verkünderin, der eifrige Fechter der mit dem Baruch zur Zionswächterei Schacher treibenden Rotte mit klingendem Spiele aus dem Lager der Juden entfernt! Unter solchen schweren Unglücksfällen wäre es Sünde und unedel, die gefallene Partei anzugreifen, so fremd ihr selbst sonst auch die Gefühle des Mitleids, der Toleranz und der Barmherzigkeit sind, und ich bin daher weit entfernt, einen Kampf wieder aufzunehmen, den ich mit Widerwillen geführt, aber mit Sieg beendigt habe. Aber ich habe hier noch eine Schlußscene des neuorthodoren tragikomischen Spiels zu erwähnen, weil dieselbe so eng mit der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums" zusammenhängt:

Der beseitigte Vorstand hatte meine der Neuorthodorie durch das ganze vorige Jahr hindurch gesagte Wahrheiten in der Allg. Zeit. d. Jud. ruhig eingesteckt, und erst als er sich durch mich und wegen meiner gestürzt sah, denuncirte er wegen beleidigter Amtswürde. Es ist nur gerecht, zuzugestehen, daß die Herren in der angemessenen Lage waren, gegen mich klagbar zu werden, so wenig ich umgekehrt bei den verschiedenen von der Partei erfahrenen Unbilden von der Fähigkeit, gerichtlich zu verfolgen, Gebrauch machte, und es ist nur befremdend, daß sie mit ihrer Denunciation so lange gewartet haben. Die Denunciation, unterzeichnet „Heymann, Benda, Michelt Salomon", ist erst am 31. October bei der Staatsanwaltschaft angelangt, während die Briefe aus dem Februar darin angeklagt sind. Allerdings konnte ein anderer, mit einem andern Gegner geführter Proceß durch den Ausgang nicht zu weitern Processen aufmuntern. Meinerseits habe ich eine persönliche Beleidigung der Herren wirklich nicht beabsichtigt, und nicht beabsichtigen können, wenn ich meine Stellung zu würdigen verstand, aber ich war auf die Klage gefaßt und die öffentliche Seite derselben konnte mir einen Schauplatz gewähren, der Neuorthodorie vor den Augen der Welt die Larve abzureißen. Und diesen Zweck habe ich am 1. Mai glücklich erreicht: Vor dem Stadtgerichte am 13. Februar zum ersten Male in meinem schon langen Leben auf der Anklagebank, konnte ich nicht die Stimmung finden, die von mir bekämpfte Richtung ausführlich zu beschreiben, und da ich weniger auf meine Vertheidigung, als auf jenen Zweck bedacht war, so wurde ich zu 10 Thalern Strafe statt 300, oder 7 Tage statt 6 Monate verurtheilt. Weniger dieser Strafe, als des genannten Umstands wegen appellirte ich, und beim Kammergerichte am 1. Mai war es, wo ich mit der einfachen Beredtsamkeit tiefer Ueberzeugung auseinandersetzte, wie die Neuorthodorie Judenthümelei statt Judenthum eingeführt, wie Haß und Bosheit, Ver-

leumbung und Verfolgung ihre Dogmen sind, und wie der höhnende Widerspruch zwischen ihrem Worte und ihrer That die Sittlichkeit der Erwachsenen untergraben und den Charakter der Jugend corrumpiren muß. Ich erklärte, daß ich als Jude mit warmer Anhänglichkeit für das reine Bekenntniß meines Volkes, und als Mitglied einer von mir geachteten Gemeinde, in deren Mitte ich Freundschaft und Wirkungskreis gefunden, nicht ruhig bleiben konnte beim Anblick einer lügenhaften Richtung, die wie ein Drache auf dem Namen des Judenthums und der Gemeinde liegt. Ich habe den Drachen bekämpft und besiegt, und es könne mit sachgemäßer Wortänderung von mir heißen:

> Und Jener nimmt das Wort und spricht:
> Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht.
> Der Drach', der's Judenthum verödet,
> Er liegt von meiner Hand getödtet!

Und der Gerichtshof möge nun die Rolle jenes richtenden Ordensfürsten übernehmen, der den angeklagten Ritter freisprach, obgleich er gegen den Buchstaben des Gesetzes gekämpft hat. Der Gerichtshof und selbst der Staatsanwalt blieben nicht ohne Eindruck durch diese Worte, aber letzterer machte geltend, daß meine in der Allg. Zeit. d. Jud. geschriebenen Worte eben dem Worte nach vom Gesetze mit Strafe bedroht sind. Der Gerichtshof erkannte auf die mildeste Strafe von 5 Thalern.

Es haben demnach beide Parteien ihren Zweck erreicht: Ich habe die Gelegenheit gefunden, die Neuorthodoxie vor Gericht zu zeichnen, und meine Denuncianten haben die Genugthuung, mir fünf Thaler abgenommen zu haben, nachdem sie bei einem andern Processe fünftausend verloren haben. Aber auch nach abgemachter Sache kann ich und muß ich gewissenhaft versichern, daß ich keine persönliche Beleidigung im Sinne hatte, und nur das, was sich von selbst aus dem Tadel der Sache den Personen mittheilt und meine geringe Kunst und Vorsicht in den Wendungen und Windungen von Worten und Sätzen führte mich auf die Anklagebank. Uebrigens haben mir die Berichterstatter der Zeitungen Vieles in den Mund gelegt, was ich nicht gesagt habe; doch will ich namentlich nur anführen, daß der „Publicist" fälschlich berichtet, ich hätte vor Gericht gesagt, daß mein Denunciant Heymann „politisch roth colorirt sei." Das Denunciren ist meine Sache so wenig wie das Verketzern, beides ist Princip und Gewohnheit der Neuorthodoxie, in deren Handwerk zu pfuschen ich keinen Beruf habe. F. Lt.

Heilsberg (Ostpreußen), Anfangs Mai. (Privatmitth.) Unsre Gemeinde betrauert seit dem 26. v. M. den Verlust einer Zierde derselben durch den Tod des eben so sittlich-jüdisch frommen wie gebildeten Mitbürgers Heymann Gottschalk. Der noch fern von hohem Alter Verstorbene war einer von jenen liebenswürdigen und achtbaren Charakteren, wie sie nur bei Juden seit Moses Mendelssohn, aber jetzt immer seltener, gefunden werden: Kenner und Verehrer der rabbinischen Weisheit, ohne engherzige Abwendung vom Geiste der Zeit, fromm und hingebend den Ueberlieferungen der Väter huldigend, aber tolerant und mit freudiger Wißbegierde das Auge wohlwollend für Fortschritt und Bildung des praktischen Lebens offen haltend, dem Judenthume die Tugenden entlehnend, um sie durch die Weihe der veränderten Civilisation der Gegenwart anzupassen. Heymann Gottschalk war zu Halberstadt geboren, wo er nach der Sitte des Ortes und der Zeit eine fast ausschließlich talmudische Erziehung genossen, welche er durch Selbststudium zu veredeln wußte. Er ward Lehrer in Stettin, und in diesem Wirkungskreise gewann er sich durch Fleiß und Pflichterfüllung Achtung und Liebe, und noch im letzten Jahre empfing er aus der Tiefe des russischen Reiches einen erhebenden Beweis, wie bleibend und dankbar die Anhänglichkeit seiner ehemaligen Schüler für die Wohlthat seiner Lehren und seines Beispiels sind. Nachdem er die schulmännische Laufbahn verlassen und sich einem anständigen Erwerbe durch Handel gewidmet, war er doch weit entfernt, weder dem Lehren noch dem Lernen zu entsagen. Er gab unentgeltlich Religionsunterricht, vollzog Trauungen, und führte in den hiesigen Kreisen das Ehrenamt eines jüdischen Landgeistlichen. Seine Beschäftigung mit den Wissenschaften, besonders mit den philosophischen Werken der Juden, wurde nicht durch die Beschäftigung mit seinem kaufmännischen Erwerb gestört, und so wie Kaufleute periodisch vom Lande in die Hauptstädte ziehen, um durch Einkäufe ihr Lager mit neuen Gegenständen zu assortiren, so wanderte der edle Gottschalk von Zeit zu Zeit nach Königsberg, um sich Aufschluß über die neuesten Fortschritte zu verschaffen, um sich mit den Gelehrten über

die neuesten Bewegungen im Cultus und in der Literatur zu besprechen, und um mit befriedigter Wißbegierde wieder in das stille Wirken seines bescheidenen Kreises zurückzukehren, wo er sich freudig sagen konnte, daß er nicht mit der Zeit zurückgeblieben, sondern seine Kenntnisse und Studien mit der Wahrnehmung der neuesten Erscheinungen bereichert habe, und wie Andere von Zeit zu Zeit Erholungsreisen unternehmen, und erfrischt wieder an die Arbeit des alltäglichen Lebens gehen, so hatte sich unser Gottschalk stets an einer solchen geistigen Pilgerreise erfrischt und mit dem Gewinne des Ideen-Austausches und der neuen Erfahrungen wieder eine Zeitlang seine Lectüre und seine Mittheilungen gewürzt. Ohne akademische Bildung hat er durch Fleiß und autidakt es zu jenem Grade von Bildung gebracht, mit welchem begabte Köpfe in Verbindung mit einem menschenliebenden Herzen lehrreich und wirksam einen sittlichen Mittelpunkt finden, von dem aus sie ihrer Umgebung nützlich werden. Der fromme, gebildete und bescheidene Mann starb im 62. Lebensjahre, und das zahlreiche Gefolge bei seinem Leichenbegängniß bewies, in welcher Achtung der Lebende gestanden hat. Seine Asche ruht in Frieden und sein Andenken noch lange in den Herzen Vieler dieser Stadt und Gegend!

Nordamerika.

San Francisco (Californien), im April. (Privatmitth.) Auch hier hat der verfolgungssüchtige Pietismus, unter dessen Larve aber noch mehr der Neid und die Mißgunst stecken, seine Stimme zu erheben gesucht. Bei Gelegenheit der Frage, ob die Juden gehalten werden sollen, den Sonntag zu feiern, d. h. sich an demselben aller Arbeit zu enthalten, sprach in der gesetzgebenden Versammlung des Staates Californien der Abgeordnete Stowe von Santa Cruz County Folgendes:

„Ich habe keine Sympathie mit den Juden, und würde, wenn es in meiner Macht stände, dieselben nicht allein aus unserm County, sondern auch aus dem Staate hinausmaßregeln. Ich bin für eine so hohe Judensteuer, daß dieselben keine Geschäfte mehr treiben können. Der Grund republikanischer Institutionen ist der christliche Sabbath und die christliche Religion. Die Juden müssen sich der Majorität fügen. Sie sind eine Menschenclasse, die nur herkommen, um Geld zu machen, und das Land verlassen, sobald sie Geld haben. Sie legen kein Geld an, und errichten keine der schönen Häuser, welche unsere Städte zieren. Sie hoffen alle dereinst, sich in ihrem Jerusalem niederzulassen. Die Bibel ist die Grundlage unserer Institutionen, und die Gesetzgebung muß deren Gebote unterstützen."

Allgemeiner Unwille hat sich gegen diese Rede erhoben, der sich in folgendem Artikel der Californischen Zeitung aussprach, der die Mittheilung auch in Ihrer Zeitung verdient:

„Soweit sind wir also gekommen, daß solche Dinge öffentlich in den Hallen unserer Gesetzgebung gesagt werden können: „Die Bibel ist die Grundlage der Constitution in Amerika!" Wer hat denn dem Vertreter von Santa Cruz County, in dem ein Paar Winkelkaufleute sich durch jüdischen Fleiß verdrängt sehen, das gesagt? Er gesteht im Eingang seiner Rede ja selbst zu, daß nur das Recht der Majorität dem Christen das Vorrecht gebe und nicht die biblische Grundlage der Constitution. Wenn also morgen die Mehrzahl unserer Staatsbürger Juden sind, so feiern wir den Samstag und bei einer türkischen Majorität den Freitag. Endlich ist diese Partei offen mit der Farbe herausgerückt, endlich hat sie offen erklärt, daß es ihr nicht um die Sabbathsfeier allein, sondern um die religiöse Verfolgung zu thun ist. Also eine Judensteuer, wie im finsteren Mittelalter, wird in den Hallen der Gesetzgebung von Californien vorgeschlagen. Eine Judengasse wird folgen, in der man Nachts des h. römischen Reiches Kammerknechte hineinsperrt; die Verfolgung anderer christlicher Secten wird folgen*). Californien, der jüngste Staat unserer Republik, hat die Schmach erleben müssen, solche Grundsätze zuerst in seinen Hallen vertheidigt zu sehen; hier hat man aus dem finsteren Grabe des Mittelalters das Gespenst heraufbeschworen, welches bereits Europa mit Blut überschwemmt.

„Weiß denn der Vertreter von Santa Cruz County nicht, wer unsere Juden sind? Wir wollen es ihm sagen. Er schlage die Listen der großartigen Betrüger auf, welche in kurzer Zeit unser Land an den Bettelstab gebracht. Ist darunter ein Jude? Nicht ein einziger. Lauter fromme sabbathfeiernde Leute, die Kir-

*) Dies bedünkt uns ein höchst wichtiger Satz! Redact.

chenstühle für 600 Dollars haben, die nicht das Land verlassen, wenn sie Geld haben, wie der Vertreter von Santa Cruz den Juden nachsagt, sondern wenn sie anderer Leute Geld gestohlen haben. Er blicke auf unsere Verbrecherlisten, er gehe in unsere Zuchthäuser, findet er da Juden? Gewiß nicht. Dort sitzen die kleinen Diebe, Einbrecher, Mörder, während die großen in den einflußreichsten Stellen des Staates, an den Gerichten ꝛc. zu finden sind; aber sie sind keine Juden.

„Wir fragen ihn ferner: Hat ein Jude sich bei der Corruption betheiligt, die alle unsere Verhältnisse vergiftet hat? Haben die Juden auch nur den entferntesten Antheil genommen an allen den Scandalgeschichten, die unsere Magistratur anrüchig in der ganzen Welt, unsere Verwaltung an den Rand des Bankerottes gebracht haben? Wo Juden im Amt waren, haben sie es würdig ausgefüllt. Auf der Bank der Supreme Court sitzt ein jüdischer Richter, in allen andern Verwaltungszweigen treffen wir Juden, ihre Wohlthätigkeitsanstalten sind mit die am besten verwalteten, und der ärmste unwissendste Jude im Staate dürfte noch ein Solon sein, im Vergleich zu dem Vertreter von Santa Cruz County.

„Wer sagt denn dem Herrn Vertreter von Santa Cruz County, daß die Juden das Land verlassen, wenn sie Geld verdient (nicht gestohlen in feinen, frommen Shavings-Banks), daß sie keine Häuser bauen, dem Lande nichts nützen? In Sacramento allein haben von 100 Juden 45 ihr Vermögen in Grundeigenthum angelegt, von denen 35 Backsteinhäuser besitzen. Hier in San Francisco bezahlen 20 Juden allein Steuer für zwei Millionen Doll. Grundeigenthum. Ueberall, bis in die höchsten Gipfel der Sierra Nevada, trifft er den Unternehmungsgeist dieses Volkes. Der Jude hält keine Trinkhäuser, squattert kein Land, man wird vergeblich sich in den öffentlichen Häusern nach jüdischen Dirnen umsehen, das jüdische Weib kennt die Prostitution nicht, in deren Arm sich die frommen Heuchler wälzen. Aber ihre Betriebsamkeit ist den Faullenzern ein Dorn im Auge, und daher das Nothgeschrei. In unseren Städten bauen die Juden Synagogen von Stein, in denen kein Andersdenkender verketzert wird, in denen man nicht die giftige Saat religiösen Fanatismus ausstreut, sondern eine einfache Moral lehrt. Das Judenthum würde einen Mann, wie den Senator von Santa Cruz County, ausstoßen, der in solcher Weise Andersdenkende verketzerte, und so den Namen seiner eigenen Religion brandmarkte."

Anzeigen.

Rabbinerconferenz in Gießen.

Aehnlich und im Sinne der im November vorigen Jahres zu Wiesbaden stattgehabten Rabbinerconferenz (m. S. Nr. 50. 51. des vorigen Jahrgangs d. Bl.), soll kommenden 11. Juni Morgens 9 Uhr eine zweite Conferenz dahier zu Gießen gehalten werden, zu welcher ich meine geehrten Herren Collegen von Nah und Fern mit der ergebenen Bitte hierdurch einlade, daß sie ihre Geneigtheit, derselben beizuwohnen, mir zum wenigsten 3 Tage vorher brieflich anzeigen möchten.

Dr. Levi, Großherzogl. Rabbiner der Provinz Oberhessen.

Gießen, den 17. Mai 1855.

Vorbeter-Gesuch.

Die israelitische Gemeinde zu Leipzig wünscht vom nächsten 1. September an einen musikalisch gebildeten, mit einer guten Stimme begabten Cantor (חזן), der einen Sängerchor zu leiten versteht, anzustellen. Darauf Reflectirende werden ersucht, sich unter Beifügung von beglaubigten Zeugnissen über ihre Befähigung und ihren moralischen Lebenswandel in frankirten Briefen an Herrn **Joseph Merfeld,** Firma: Gebrüder Merfeld, in Leipzig baldigst zu wenden.

Der Vorstand der hies. israel. Religionsgemeinde.

Leipzig, den 23. Mai 1855.

Concurs.

Bei der israelitischen Cultus-Gemeinde zu Galtsch-Jenikau in Böhmen ist die Rabbinerstelle erledigt, mit welcher ein fixer Gehalt von Fl. 400—500 C.-M. nebst freier Wohnung und anderweitiger Emolumente verbunden ist. —

Erforderniſſe für Bewerber um diesen Posten sind: gehörige Ausweise über gründliche Kenntnisse des Talmuds und der Casuistik, des Predigens in deutscher Sprache und der Befähigung, die in Galtsch-Jenikau bestehende hebräisch-deutsche Schule zu überwachen.

Die Herren Candidaten wollen ihre Gesuche bis 15. Juli l. J. an den Gemeinde-Vorstand zu Galtsch-Jenikau portofrei einsenden.

Galtsch-Jenikau, 15. April 1855.

In hiesiger Gemeinde, in welcher ein reformirter Gottesdienst eingeführt werden soll, wird zum Anfang des Jah-

res 1857 die Rabbinerstelle vacant. Das jährliche Gehalt beträgt Thaler 1500 Reichsgeld (circa 560 Thlr. Pr. Crt.); doch sind damit Nebeneinkünfte verbunden, wodurch die ganze Einnahme zu ungefähr 1000 Thlr. Pr. Crt. anzuschlagen ist. Qualificirte Bewerber, die nicht ein zu hohes Alter erreicht haben, um sich die schwedische Sprache aneignen zu können, da die Kanzelvorträge in dieser Sprache gehalten werden, belieben sich bei dem unterzeichneten Vorstande baldmöglichst zu melden.

Gothenburg, im April 1855.

Ed. Magnus. Martin Levisson. L. Benecke.

Die Gemeinde Benai Israel in Cincinnati, Ohio, wünscht einen Prediger in deutscher und englischer Sprache und Oberlehrer ihrer Schule zu engagiren. Gehalt 1000 Dollars jährlich, mit der Aussicht auf Vermehrung bis zu 1500 Dollars. Die Candidaten müssen versehen sein mit folgenden Eigenschaften:

1. Gutes theologisches Wissen und allgemeine wissenschaftliche Bildung.
2. Liberale, fortschreitende Grundsätze, übereinstimmend mit unsrer Zeit. (Kein radical Reformer.)

Sich zu wenden schriftlich an das Comité:

M. Hellman, Vorsitzender.
Ph. Heidelbach.
D. Ullman.
A. Louis.
L. S. Rosenstiel.

Die hiesige Synagogen-Gemeinde beabsichtigt, die gegenwärtig offene Stelle eines jüdischen Religionslehrers baldmöglichst zu besetzen. Es würde der Bewerbung zum Vortheil gereichen, wenn der Candidat auch gleichzeitig die Befähigung besitzt, Vorträge in der Synagoge zu halten, sowie dem Schächter- und Vorbeter-Amte (für benöthigte Fälle) zu assistiren. Qualificirte, einer strenggläubigen Richtung zugethane unverheirathete Bewerber wollen ihre Qualifications- und Führungs-Atteste an den unterzeichneten Vorstand portofrei einsenden.

Brandenburg a. H., am 20. Mai 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

An der Schule der hiesigen israelitischen Gemeinde ist ein Lehrer-Posten zu besetzen. Qualificirte geprüfte Lehrer, die erfahrene Pädagogen und besonders tüchtig in der hebräischen Sprache, erforderlichen Falls auch die erste Lehrerstelle an der Anstalt zu übernehmen geneigt sind, wollen sich in portofreien Briefen bei unterzeichnetem Vorstande unter Einreichung ihrer betreffenden Atteste melden.

Ratibor, den 18. Mai 1855.

Der Vorstand hiesiger Synag.-Gemeinde.

Ein unverheiratheter שוחט, der zugleich als חזן und קורא fungiren kann, wird bei der Gemeinde zu Randers gesucht. Gehalt mit Sporteln beläuft sich jährlich auf 300 à 350 Thlr. dänisch. Qualificirte Bewerber wollen sich in portofreien Briefen an S. H. den Herrn Oberrabbiner **Dr. Wolff** in Kopenhagen wenden.

Die Stelle eines חזן שוחט וקורא, als Ersterer insbesondere befähigt, den Gottesdienst in würdiger Weise vorzutragen, womit ein jährlich fixirter Gehalt von 300 Thlrn. und allen andern üblichen Nebeneinkommen verbunden ist, wird zum 1. October oder zum 1. November d. J. in hiesiger Gemeinde vacant.

Geeignete Subjecte wollen unter portofreier Einsendung ihrer Atteste ihre Anmeldungen an Unterzeichneten einsenden.

Rybnick in Oberschlesien, im Mai 1855.

Der Vorstand.

Zu Michaelis dieses Jahres wird bei der israelitischen Gemeinde zu Goldberg in Mecklenburg die Stelle des Religionslehrers, Vorbeters und Schächters erledigt. Geeignete Bewerber wollen sich entweder persönlich oder in frankirten Briefen an den

Vorstand

derselben wenden.

In meinem Rabbinate werden mehrere Lehrer gesucht, die auch als Schächter und Vorsänger fungiren können.

Dr. Heilbut, Landrabbiner.

Geestemünde, Mai 1855.

Ein חזן שוחט und בעל קורא, jedes einzelnen dieser Fächer vollkommen mächtig, 36 Jahre alt, verheirathet, seit 12 Jahren noch gegenwärtig in Schlesien in activer Function, in der Musik nicht fremd, und der Function als בעל קורא nach allen Regeln der Sprachkunst genügend, und mit Zeugnissen der besten moralischen Führung, dabei von repräsentationsfähigem Aeußern, sucht eine Anstellung, und beruft sich auf die von dem Rabbiner Herrn **Löwe** zu Ratibor in Preuß.-Schlesien auf gefällige frankirte Anfragen zu ertheilende Auskunft.

Ein jüdischer Lehrer, 25 Jahre alt, mit der französischen und englischen Sprache ziemlich vertraut, der das Lehrfach aufgeben will, sucht gegen bescheidene Ansprüche k. J. eine seinen Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung. Jede Arbeit, die der Führung eines religiösen Lebenswandels keinen Eintrag thut, ist ihm angenehm. Auf gefällige Anfragen, welche man spätestens bis zum 15. Juli c. in dieser Zeitung machen wolle, ertheilt derselbe nähere Auskunft.

Ein Lehrer, mosaischer Religion, der seine Prüfung in einem preußischen Seminare gut bestanden, in der Religion, hebräischen Sprache, allen deutschen Elementarfächern, so wie auch in der englischen und französischen Sprache guten Unterricht ertheilt, wünscht zum 1. September c. eine seinen Fähigkeiten angemessene Stelle. Der Herr **Dr. Philippson** wird die Güte haben, gefälligst frankirte Offerten, **C. 69.** bezeichnet, zu besorgen. — (Wir können diesen Lehrer dringend empfehlen. Dr. Philippson.)

Pensionsanzeige.

Eltern und Vormündern, welche geneigt sind, ihre Töchter und Mündel meiner Leitung anzuvertrauen, erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß sich meine seit 13 Jahren bestehende Pensionsanstalt für Mädchen (von 6—16 Jahren) Nicolai-Straße 47, 2. Etage befindet, woselbst ich sehr gern bereit bin, auf mündliche wie auf schriftliche Anfragen Auskunft zu ertheilen.

Der wissenschaftliche Unterricht meiner Zöglinge wird entweder in Schulen oder privatim geleitet, auch haben dieselben Gelegenheit, sich im Flügelspiel, in der französischen und englischen Sprache und in allen Arten Handarbeiten auszubilden. —

Wie es meine Aufgabe ist, Herz und Geist meiner Pflegebefohlenen zu veredeln, so ist auch meine Sorgfalt auf ihr körperliches Gedeihen gerichtet.

Julie verw. **Peierls,**
geb. **Urbach.**

Breslau, den 14. Mai 1855.

Die zahlreichen Beweise von Zufriedenheit und Anerkennung Seitens der Eltern und von fortdauernder Anhänglichkeit und Liebe Seitens der Zöglinge, welche in der Pensionsanstalt der Madame Peierls seit 13 Jahren herangebildet werden, bürgen für die Vortrefflichkeit dieser Anstalt. Ich kann daher dieselbe allen Eltern und Vormündern auf das Beste und Angelegentlichste empfehlen.

Dr. Wilhelm Freund.

Eine junge Dame sucht eine Stelle als Gesellschafterin bei einer ältern Dame oder auch bei einer Familie. Dieselbe würde sich gern leichten häuslichen Arbeiten unterziehen und sieht mehr auf gute Behandlung als auf guten Gehalt.

Nähere Auskunft ertheilt

M. Seelig in Schwedt a. O.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Bursche ordentlicher Eltern, welcher Lust hat, Schriftsetzer zu werden, und mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen ist, kann in meiner Buchdruckerei sogleich oder auch zum 1. Juli als Lehrling eintreten.

Naugard i. Pomm., den 15. Mai 1855.

Fr. Lehfeldt.

Gesucht wird: Eine gute Köchin, welche gleichzeitig alle vorkommenden häuslichen Arbeiten zu verrichten hat. Ferner: Ein junges Mädchen, welches gut kochen und gut nähen kann, und sich leichten häuslichen Arbeiten mit unterzieht. Beide unter vortheilhaften Bedingungen zu Michaelis d. J. Nachricht unter der Adresse: A. Z. in Braunschweig, poste restante.

Literarische Anzeigen.

Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines
israelitisches Gesangbuch,
enthaltend
deutsche Lieder und Melodieen
zu den
hohen Festen, zur Todtenfeier, Confirmation, Trauung, Synagogenweihe und zu vaterländischen Festen.
Von
Dr. Ludwig Philippson, Rabb.
(Eingeführt in die Synagoge zu Magdeburg und andere.)
Preis: 9 Ngr.
Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Flehinger, B. H., Landgräfl. Hess. Rabbiner in Meisenheim, Erzählungen aus den heiligen Schriften der Israeliten. Dargestellt für die kleinere israelitische Jugend. **Achte** neu durchgesehene Auflage. Preis geb. 7½ Sgr. oder 27 Xr.

Es bedarf wohl nur dieser Anzeige einer **achten** Auflage, um die Lehrer derjenigen Anstalten, wo das Büchlein noch nicht eingeführt ist, auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Jüdisches Volksblatt No. 33.

Wohin wir es bringen wollen? — Das Gehöfte. — Die Israeliten in Bombay. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang.

Allgemeine

Zeitung des Judenthums.

№ 23.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 4. Juni 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 25. Mai.

Aphorismen.

Jüngst sandte uns ein schriftstellerndes Mitglied eines Regierungscollegiums sein Werk über das „Vaterunser" zu, und schrieb auf die Kehrseite des Titelblattes einige Sätze, des Inhalts: erst wenn mit allgemeinem Einverständniß die unterscheidenden Lehrsätze des Judenthums und Christenthums festgestellt sein werden, können auch die bürgerlichen Rechte der Juden zur Entscheidung kommen. — Wir haben dem Herrn Regierungsrath gar nicht geantwortet. Denn wir lieben es nicht, mit Leuten, die aller Logik zu entbehren scheinen, zu streiten. Denn kann man sich größern Unsinn denken! Zunächst, welche Begriffsverwirrung! Die bürgerlichen Rechte des Menschen, die Rechte des Menschen im Staate, in dem er geboren ist und in welchen er daher hineingeboren ist, von festzustellenden Dogmen der Kirchen abhängig machen zu wollen. Die bürgerlichen Rechte der Juden, welche in derselben Zeit von Osten und Süden nach Europa kamen, wie die Germanen von Osten und Norden, also ihre Sitze eben so lange hier haben wie diese, und, wenn sie von den bürgerlichen Rechten ausgeschlossen wurden, dies nicht aus Recht, sondern weil sie die Minderzahl, geschehen sahen, jetzt, zweitausend Jahre später, feststellen zu wollen, wenn erst die Dogmen aller Religionsparteien festgestellt sind! Zweitens, welche Unkenntniß der Dinge! „Wenn erst die unterscheidenden Lehrsätze des Judenthums und Christenthums mit allgemeinem Einverständniß festgestellt sind" — meint der weise Mann damit, wenn erst alle christlichen Kirchen und Secten über die Lehrsätze einverstanden sind? und wenn dann dieselben dem Judenthum seine Lehrsätze zugestehen? denn — merkwürdiger Weise — thun sie dieses nicht, obschon das Judenthum doch wohl am besten wissen müßte, was seine Lehrsätze sind. Drittens, welche Unkenntniß der Geschichte, wenn man voraussetzt, daß das Judenthum, welches bei dem Ursprung des Christenthums bereits 15 Jahrhunderte zählte, über seine Lehrsätze nicht im Klaren sei!.. Aber waren die Menschen, wenn sie Anderen ihr Recht vorenthalten wollten, jemals in Verlegenheit, wie sie ihr Unrecht übertünchen können? —

In Nr. 20. erwähnten wir aus den Arch. isr. de Fr. eines Sendschreibens eines Professor und Predigers

A. F. Petavel in Neufchatel. Dasselbe, von einem Privatschreiben begleitet, ist uns jetzt auch zugekommen. Wir nehmen es Niemandem übel, wenn er für seine Religion eingenommen ist — denn dies beanspruchen wir für uns auch — auch nicht wenn er glaubt, daß sich einst alle Welt zu ihr bekennen werde — denn auch dies glauben wir von der unsrigen — wir sind es auch gewohnt, daß man uns bekehren will — obschon wir Juden bekanntlich gleiches Streben nicht haben, sondern dies der Entwickelung des Geistes und der Kraft der Wahrheit überlassen — aber daß Jemand nach so vielen Erfahrungen noch glaubt, durch Conferenzen und Discussionen zu einem Verständniß in religiösen Fragen zu gelangen, halten wir für eine Beschränktheit, wenn nicht überhaupt der Wille dahintersteckt, Aufsehen zu erregen. Dabei enthält die „Ansprache an das Haus Israel" des Herrn Professor Petavel nicht einmal etwas Geistreiches und nichts Neues. — Wir sagen dem Herrn Professor Petavel einfach: erst verständigt Ihr Euch untereinander! Ich glaube, das wird etwas schwer halten, wenn auch der Herr Professor mit Zuversicht davon spricht. In Preußen sehen wir wenigstens, wie „die evangelische Union" ins Wanken gekommen, jedenfalls aber, da die Reformirten, Evangelischen, Altlutheraner ꝛc. noch neben der Union bestehen und mit neuem Vigor arbeiten, ist durch die „Union" nichts weiter als eine Kirche mehr geschaffen. Nun geht nach England erst, und denken wir dann an die beiden großen, gewaltigen katholischen Kirchen. Also können wir Juden wohl jedes theologische Gezänk vor der Hand noch abweisen... Und dann „Conferenzen zur Verständigung"! Was versteht der Mann darunter? In seinem Privatschreiben an uns, so schmeichelhaft sonst, heißt es doch: „Möge die göttliche Wahrheit, welche die Seele des Christenthums ist, in die Seele des Judenthums übergehen!" Wie gesagt, wir finden es sehr lobenswerth, daß dies Ihre Ueberzeugung ist, Herr Professor, aber wie Sie mit einer solchen eine „Verständigung", wie Sie, indem Sie uns das sagen, nur eine „Conferenz" mit uns herbeizuführen gedenken, heißt doch zu wenig Logik besitzen. In Ihrer Adresse heißt es: „Es hat in Eurem Schoße ein Mensch existirt, welcher zu sagen gewagt, daß er von Seiten Gottes die Mission habe, die ganze Welt zu richten, aber zu gleicher Zeit hat er erklärt, daß er, bevor er gegen die Uebertreter das Urtheil der Verdammniß und des Todes ausspräche, käme, er, der keine Sünde begangen, die Strafe zu Gunsten derer, die bereueten und an ihn glaubten, zu tragen, welche sie verdient hatten." Nun, wir haben nichts dagegen, daß dies Ihre Ueberzeugung sei, wir werden auch nicht im Entferntesten versuchen, Ihnen zu zeigen, wie jedes Wort unsrer heiligen Schrift dagegen spricht — aber daß Sie mit dieser Ueberzeugung in der Hand vermeinen können, die Juden zu einer Conferenz zu überreden, und in dieser zu einer Verständigung zu kommen, scheint mir noch schwerer zu begreifen.

Gr. Kanischa, im Mai.

Zur Beschneidung.

In Nr. 19. d. Bl. wird vom Medicinalrath Herrn Dr. Niemann nachgewiesen — was schon oft geschehen ist — daß die Meziza gefahrbringend sei, und darauf gedrungen, dieselbe für immer abzuschaffen und polizeilich zu verbieten.

Ich erlaube mir, zu diesem Folgendes zu bemerken: Gesetzt, die Meziza sei ganz unschädlich und sei gar nicht unästhetisch, wenigstens hat die Erfahrung gelehrt, daß die Unterlassung derselben dem beschnittenen Kinde keinen Nachtheil bringt. In Wien ist die Meziza seit mehr als 30 Jahren abgeschafft. Ebenfalls ist sie in Frankreich entfernt. Seit 16 Jahren lasse ich sie in meinem Rabbinate nicht vollziehen: und noch hat sich bei den Tausenden Kindern, die in diesen Orten beschnitten worden sind, kein Nachtheil aus der Unterlassung der Meziza gezeigt.

Nun heißt es im ש״ע: „Zu den Zeiten des Talmuds war es gefährlich, wenn das Kind nicht in warmem Wasser gebadet wurde, vor, nach und am dritten Tage nach der Beschneidung, darum mußte auch solches am Sabbath geschehen; in jetziger Zeit aber wird das Kind nicht mehr gebadet u. s. w." (Orach Chajim 331, 9.) Was würde ein orthodoxer Rabbiner sagen, wenn Jemand ließe am Sabbath Feuer machen, um dem zu beschneidenden Kinde ein warmes Bad zu bereiten? Müßte er nicht über חילול שבת schreien? Aber der Talmud erlaubt ja solches nicht nur, sondern gebietet es sogar! Ja, müßte er antworten, zu den Zeiten des Talmuds war die Unterlassung des warmen Bades gefährlich; diese Gefahr aber hat aufgehört.

Das Aussaugen des Blutes der Beschneidungswunde am Sabbath erklärt der Talmud als wahre מלאכה, und muß sie nur darum am Sabbath geschehen, weil die Unterlassung dem Kinde Gefahr bringt — — (Siehe Schabbath 133, 6 und Raschi das.).

Aber die Erfahrung hat es gelehrt, und der Aus-

spruch der Aerzte bestätigt es, daß die Unterlassung der Meziza eben so wenig Gefahr bringe, als die Unterlassung des warmen Bades; und ich frage nun meine frommen Amtsbrüder recht ernstlich: ob sie es vor ihrem religiösen Gewissen verantworten können, die Meziza noch fortbestehen, und dadurch bei jeder Beschneidung am Sabbath ein איסור דאורייתא thun zu lassen?

Kassel.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Für die Armen in Palästina.

Von M. N. in O. 1 Thlr. Von Herrn L. Sabelson in Petershagen 68 Thlr.; von Herrn G. M. Lindemeyer 2 Thlr.

Die Redaction.

Deutschland.

Hannover, 25. Mai. (Privatmitth.) Vor einigen Tagen kam Sir Moses Montefiore auf seiner Reise von Paris nach Jerusalem hier durch. Er geht zunächst nach Konstantinopel, wo er bei dem Sultan Audienz haben wird und begiebt sich dann, jetzt bereits zum vierten Male, nach Jerusalem. Hier weilte er nur kurze Zeit, stattete der nunmehr beinahe neunzigjährigen Mutter des Oberrabbiners Dr. Adler einen Besuch ab und beschenkte sie mit einem sehr werthvollen silbernen Schreibzeuge. In seiner Begleitung befanden sich außer seiner alle Strapazen seiner Reise theilenden Gattin, Lady Judith Montefiore, noch der Executor des Touro'schen Testaments nebst Gemahlin aus New-Orleans und Dr. Löwe, der künftige Director des Londoner Seminars, der Herrn Montefiore bekanntlich schon früher auf seinen Reisen begleitet hatte. Mit einem Capitale von 29,000 Pfd. Sterling, bestehend aus 19,000 Pfd., welche durch Sammlung für unsere nothleidenden Glaubensgenossen in Palästina bei Sir Moses eingegangen sind, und aus 10,000 Pfd., welche ihm der Executor des Touro'schen Testaments zur freien Verfügung gestellt hat, beabsichtigt derselbe, wie uns Herr Dr. Löwe mitgetheilt hat, in Jerusalem eine Ackerbau-Colonie, eine Weberei, ein jüdisches Hospital und ein Leihhaus für verarmte Israeliten zu gründen und hofft er, im Monate Elul wieder von seiner Reise zurückgekehrt zu sein. — Ueber das in London nach dem Laubhüttenfeste ins Leben tretende College erfuhren wir, daß dasselbe aus zwei Abtheilungen bestehen werde, von denen die eine für Rabbiner, Lehrer und Chasanim bestimmt sein, die andere dagegen mehr einer Art Progymnasium und höheren Bürgerschule entsprechen soll. Als zweiter Lehrer für das hebräische Fach ist Herr Dr. Bar, bisher Lehrer in Seesen, engagirt. — Zunz weilte vor Kurzem in London und begiebt sich von da nach Oxford. Er scheint mit der Fortsetzung seines neuesten Werkes beschäftigt, die gewiß wieder reichen Stoff zu ferneren Studien bieten und den Gelehrten zu neuer Thätigkeit Veranlassung geben wird.

Kassel, im Mai. (Privatmitth.) Am 1. d. M. starb hier der Banquier Philipp Feidel im kaum vollendeten 52. Lebensjahre. In ihm verliert unsre Gemeinde eines ihrer bravsten, werkthätigsten Mitglieder. Er war während eines Zeitraums von 28 Jahren ununterbrochen Secretair der Gesellschaft der Humanität, seit vielen Jahren Kreisvorsteher, Mitglied des Kurfürstlichen Vorsteheramtes der Provinz Niederhessen und Mitglied des Schulvorstandes. Unter seinen Papieren fand seine Familie eine letztwillige, gerichtlich nicht festgestellte Willensäußerung des Verewigten, wonach er 20,000 Thlr. zur Gründung eines israelitischen Waisenhauses bestimmte und seinen Bruder, Herrn Albrecht Feidel, sowie seine beiden Schwäger, die Herren Samson Seelig und Ruben Elias Goldschmidt zu Vollstreckern derselben ernannte. Die dabei betheiligten Familienglieder haben dieselbe bald bekannt werden lassen und dadurch zur Verklärung des Schmerzes, der Nah und Fern ergriffen hat, nicht wenig beigetragen. Die genannten Vollstrecker werden die Sache demnächst in Angriff nehmen, und es ist ein um so schönerer Erfolg zu erwarten, als sie, dem Vernehmen nach, an eine zur Ausführung etwa nöthige Erweiterung des angegebenen Grundfonds in edler Bethätigung ernstlich denken sollen.

Nach dem Hinscheiden seiner würdigen, alten Mutter, die der Verewigte vor einigen Monaten mit zu Grabe geleitete, hat er sich seinem Herzensfreunde gegenüber, einem der genannten Herren, geäußert, daß er nunmehr seine Absicht bei seinen Lebzeiten zu verwirklichen gedenke. Im Rathschlusse Gottes war es anders beschlossen.

Die oben genannten Aemter, welche der Heimge-

gangene bekleidete, lassen sich in einer Zeile hernennen; aber welchen Fleiß, welche Widmung und Aufopferung er darauf verwandte, wie treu, eifrig und unverdrossen er sie verwaltete, das kann nicht so schnell hervorgehoben werden. Er war ein trefflicher Mann und — um Alles in Allem zu sagen — er lebte seiner Pflicht. Aber nicht nur seine Leistungen sind es, die uns sein so frühes Dahinscheiden tief beklagen lassen, sondern auch der Sinn und Wille, der ihn erfüllte und sich in Allem, was er that und sprach, darstellte. Seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit wurde von dem Bewußtsein dessen, was er leistete, nie überragt, oder getrübt und geschwächt, und von seiner Milde, Wohlthätigkeit und steten Hülfsbereitschaft geben Leidende und Dürftige nah und fern lebendiges Zeugniß. Was ein so trefflicher Mensch den Seinigen gewesen sein muß, läßt aus dem Gesagten sich leicht ermessen. Darum waren auch Alle, die am 3. d. M. seiner Bahre folgten, tief ergriffen, von den armen kleinen Kindern und ältern Zöglingen an, denen er liebevolle Theilnahme und hülfreiche Aufmerksamkeit gewidmet hatte, und die sich deshalb auch den leidtragenden Verwandten unmittelbar anschlossen, bis zu den ältesten ehrwürdigen Greisen, die nach Gottes unerforschlichem Willen ihn überleben sollten.

Dürfte unser hochverehrter Herr Landrabbine Dr. L. Adler sich sagen, daß seine Einwirkung im Gespräche, wie auf der Kanzel, von welcher herab er vor einiger Zeit die inständigste Mahnung zur Erbauung eines israelitischen Waisenhauses an die Gemeinde hat ergehen lassen, zu der nunmehr fundirten Stiftung den ersten Impuls gegeben, so müßte das erhebende Bewußtsein einer solchen Wirksamkeit in vertrauensvoller und kräftiger Fortsetzung derselben ihn nicht wenig stärken und ermuthigen. Möge der Wille des Verewigten sich bald verwirklichen und zu segensreichem Erfolge herangedeihen; möge in der kräftigen Ausführung desselben ihm ein Denkmal erstehen, das seinen gesegneten Namen zu fernen Geschlechtern trägt und dauerhafter und glänzender ist, als Mausoleen von Stein und Erz, welche die Gräber mancher andern Reichen zieren, aber den an denselben Weilenden keine Thräne der Erinnerung abnöthigen!

Leben heißt — in Thaten zeigen,
Daß wir da gewesen:
Unser Wirken bleibt uns eigen.
Sterben heißt — genesen.

Aus Kurhessen, im Mai. (Privatmitth.) Die patriarchalische Eintracht, die in frühern Zeiten zwischen Gemeinde und Rabbiner geherrscht, ist jetzt leider so häufig gewichen und an deren Stelle sind nicht selten Mißhelligkeiten und Streitigkeiten aller Art getreten, wodurch wir so oft bei unsern Gegnern למשל ולשנינה geworden, daß es jeden Freund des Judenthums hoch erfreuen muß, auch einmal von Beweisen der Anhänglichkeit und der innigsten Verehrung Seitens der Gemeinde gegen ihren Rabbiner zu vernehmen. — Aus diesem Grunde erlauben wir uns über ein schönes, erhebendes Fest, das am 18. v. M. in Gudensberg bei Kassel gefeiert ward, in diesen vielgelesenen Blättern zu berichten.

Am genannten Tage waren es gerade 25 Jahre, seitdem der Kreisrabbiner Herr Wetzlar dortselbst sein Amt angetreten hat. Es waren daher zu diesem Tage Schüler, Freunde und Verehrer des Herrn Wetzlar von allen Seiten, von Nah und Fern, herbeigeströmt; Gratulationsbriefe, Gedichte und Geschenke langten aus den verschiedensten, mitunter sehr fernen Orten an. Auch vom Landrabbinate, sowie vom Vorsteheramte zu Kassel erfolgten amtliche Anerkennungsschreiben. Die Reihe der Festlichkeiten am 18. eröffneten mehrere gut geleitete Gesänge, durch welche der Jubilar in früher Morgenstunde überrascht ward. Darauf füllten Deputationen, Glückwünsche und Geschenke darbringend, vom Morgen bis Mittag das Haus. Nachmittags vereinigte ein Festessen im Rathhaussaale den Jubilar und seine Freunde. Beim Eintritt in den festlich decorirten Saal ward der Gefeierte abermals durch Gesänge und den Vortrag eines Festgedichtes begrüßt; hierauf hielt der Herr Kreisvorsteher eine Anrede, in welcher er im Namen des Kreises, der Gemeinde und der zahlreichen Anwesenden seine Gefühle und Glückwünsche ausdrückte. Zugleich überreichte derselbe als Angebinde ein Werthpapier im Betrage von 200 Thalern nebst einem silbernen Candelaber; die Lehrer des Kreises überreichten eine goldene Kette, die Schulkinder einen prachtvollen Sessel. Die חברה, sowie noch einige Gemeinden des Kreises übergaben ebenfalls werthvolle Geschenke. Die verschiedensten Toaste in gebundener und freier Rede, von welchen der erste dem Landesherrn galt, würzten das Mahl. Alles hatte sich beeifert, dem Feste so viel Glanz als möglich zu verleihen; die ganze Stadt hatte ein festliches Gewand angelegt.

Möchte der Jubilar dermaleinst auch die Feier seines funfzigjährigen Dienstantrittes erleben. L—n.

Gießen, 17. Mai. (Privatmitth.) Es wird Ihnen gewiß eine interessante statistische Mittheilung sein, daß in unsrem Landeszuchthause Marienschloß, welches ich zuweilen in höherem Auftrage zum Zwecke der Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der dort befindlichen Israeliten besuche, unter 445 Züchtlingen, männlichen und weiblichen, nur 3 jüdische männliche sich befinden, i. e. 149: 1, während das Verhältniß der Christen zu den Juden des Landes 30: 1 ist.

Auch meine ich, in Ihrem vorjährigen Blatte gelesen zu haben, daß in Deutschland gegenwärtig nur ein Staat sei, in welchem die Juden vollständig gleiche Rechte mit den Christen genössen, dieser eine Staat, erinnere ich mich weiter, war unser Darmstädter Land nicht. Es gereicht mir daher zu großer Befriedigung, Ihnen sagen zu können, daß im Darmstädtischen zur Zeit auch nicht der mindeste gesetzliche Unterschied zwischen Juden und Christen, weder ein bürgerlicher, noch ein politischer, noch ein privatrechtlicher existirt. Gesetzlich sind wir zu allen Staatsämtern zulässig. Anstellungen gehören freilich noch zu den Raritäten, aber sie kommen doch vor. Unsre Stände beriethen kürzlich ein neues Wahlgesetz, welches die Regierung vorlegte, und nahmen es auch mit geringen Modificationen an; das Wort Jude kam dabei nicht vor, gewiß erfreulich. Dennoch aber leiden wir Juden des Darmstädter Landes an einem großen Mißstande, nämlich an einem Mangel aller Ordnung im Synagogen- und Religionsschulwesen, um welches sich unsre Regierung nicht im Mindesten kümmert. Jeder Rabbiner ist in seinem Sprengel Herr und Meister, unabhängig von allen übrigen, hat aber doch nicht die geringste Macht, da, wo es Noth thut, einzuschreiten oder anzuordnen. Wir sind nur die rathenden, begutachtenden Männer, und alle unsre Schritte, z. B. um das Religionsschulwesen besser zu ordnen, waren seither vergebens. Unser Zustand gleicht in dieser Hinsicht so ziemlich dem preußischen. Dr. Levi.

Worms, im Mai. (Privatmitth.) Zur Renovation der hiesigen jüdischen Alterthümer gingen ferner ein: aus Rotterdam 140 Fl. 6 Xr.; Schulzendorf 5 Thlr.; Geisa 3 Thlr.; Aschenhausen 1 Thlr.; Lemberg 30 Fl.; Lübeck 7 Thlr.; hierzu laut Nr. 49 des vorigen Jahrg. d. Bl. 1920 Fl. 49 Xr. Summa 16 Thlr. und 2090 Fl. 55 Xr., zusammen 2118 Fl. 55 Xr.

Das Comité zur Renov. d. hies. jüd. Alterth.

Worms, im Mai. (Privatmitth.) Sonntag, den 20. d. besuchte J. K. H., die Großherzogin Stephanie die neu erbaute Synagoge in Mannheim. Die Einweihung dieses prachtvollen Gotteshauses soll am 29. Juni c. stattfinden. — In Frankfurt a. M. soll bald nach dem Schebuothfeste die Grundsteinlegung der neuen Synagoge statthaben. — Ueber den jungen, aber schon jetzt sehr tüchtigen Virtuosen Fritz Gernsheim von hier, berichten bereits französische Zeitungen in rühmlicher Weise. — Hierorts wurden heute (ר״ח סיון) Selichot gesagt, an welchem Tage im Jahre 1096 die 12 Parnasim getödtet wurden. Leider hat sich der frühere Irrthum, zu welchem Zunz verleitet wurde, jenes Factum in das Jahr 1349 zu setzen, auch in seinem neuesten Werke: „Die synagogale Poesie des Mittelalters" S. 41 wiederholt. — Ueber jenen abnormen, hierorts stattfindenden Gebrauch s. Magen Abraham §. 418 Lit. א. — Von Salomon Lewysohn in Posen wird im Kurzen eine Schrift über die Institutionen in Palästina die Presse verlassen.

Freudenthal (Württemberg), im April. (Privatmitth.) In Nr. 11. Ihres geschätzten Blattes wurden Anerkennungs- und Belobungsschreiben mitgetheilt, die dem Herrn Rabbiner Fassel in Großkanischa von den höchsten und ersten Räthen der Krone zugekommen sind. In der Ueberzeugung, daß es den Lesern Ihres Blattes erfreulich sein werde, von ähnlichen Aeußerungen über Geistesproducte jüdischer Autoren in einem andern Lande Kenntniß zu erhalten, theile ich Ihnen mit, daß der Herr Rabbiner Grünwald dahier auf die Einsendung seiner im vorigen Jahr erschienenen Schrift „Die Glaubens- und Sittenlehren des Talmuds" an einen der höchststehenden Räthe des Königreichs ein sehr anerkennendes Schreiben erhielt. Gestatten es besondere wichtige Umstände nicht, dieses Schreiben nach seinem ganzen Inhalte und mit Angabe des Namens des Verfassers mitzutheilen, so kann ich es mir doch nicht versagen, wenigstens eine Stelle desselben hier wörtlich wiederzugeben. Nachdem nämlich der Bezeichnete, auf das Buch eingehend, dessen Vorzüge besprochen, fährt er fort:

„Ich kann eben darum Ihrem Buche nur die weiteste Verbreitung wünschen. Es wird wesentlich dazu beitragen, die Urtheile über das Judenthum und dessen religiöse Grundlagen und Institutionen zu läutern, um mithin die Zwecke, die Sie bei der Herausgabe im Auge hatten, Versöhnung und Ausbreitung der Toleranz zu fördern."

Dagegen ist es mir gestattet, ein Schreiben, das genannter Herr Rabbiner Grünwald von Sr. Excellenz, dem Herrn Minister Freiherrn von Linden erhalten hat, vollständig mitzutheilen. Es lautet:

„Euer Wohlgeboren

haben mir seiner Zeit Ihre Schrift über die Glaubens- und Sittenlehren des Talmuds zu übersenden die Güte gehabt, wofür ich Ihnen meinen ergebensten Dank schon früher gesagt hätte, wenn nicht ein Uebermaß von Geschäften mir alle und jede Zeit genommen hätte. Indem ich es nachhole, füge ich die Versicherung bei, daß es insbesondere bei Behandlung des von Ihnen erwähnten Gesetzesentwurfs über die Verhältnisse der Israeliten mein sehr angelegentlicher Wunsch ist, solche gesetzliche Einrichtungen ins Leben zu rufen, welche die dauernde Besserung und stets fortschreitende Entwicklung der staatlichen Zustände der Israeliten zur sichern Folge haben mögen. Wenn hiebei theilweise und zeitlich noch manche Ungleichheit stattfinden und festgehalten werden muß, so wollen Sie solches meinerseits nur der Ueberzeugung beimessen, daß solches zur Sicherung des Zwecks im Ganzen nothwendig, oder durch andere Verhältnisse unabweislich geboten ist.

Mit vollkommener Hochachtung

Minister Freiherr v. Linden.

Stuttgart, den 4. Febr. 1855."

Athmet dieses Schreiben den Geist einer würdevollen Herablassung und des edlen Wohlwollens gegen den mehrgenannten Herrn Herausgeber, so ist es zugleich wichtig, bezüglich der Verhältnisse der Israeliten in Württemberg. Der fragliche Gesetzesentwurf enthält bekanntlich einige beschränkende Bestimmungen, gegenüber der seit der Verkündigung der Grundrechte bisher geltenden Gesetze; der Herr Minister eröffnet nun in diesem Schreiben die erfreuliche Aussicht, daß diese Beschränkungen blos temporell und transitorisch seien, und ist somit zu hoffen, daß sie einer bessern Gestaltung der Verhältnisse weichen werden. Möchte diese Hoffnung sich bald verwirklichen, und die Ideen des Rechts und der Gerechtigkeit zur allgemeinen unverkümmerten Herrschaft gelangen, und Religions- und Gewissensfreiheit keine Redensart mehr bleiben, sondern recht bald zur Wahrheit werden.

Eine Bemerkung jedoch darf hier nicht unterdrückt werden. Wenn es für jeden Israeliten eine wohlthuende Erscheinung ist, daß hohe und allerhöchste Personen in christlichen Kreisen jüdische Geistes-Producte mit aufmunternder Anerkennung und Auszeichnung entgegennehmen, so ist es dagegen niederschlagend, daß jüdische Autoren der Berücksichtigung und Aufmunterung von Seiten ihrer durch große Reichthümer oder sonst wie hervorragenden Glaubensgenossen nur selten sich zu erfreuen haben. Unsere Reichen sehen leider in der Regel mit erhabener Verachtung auf die jüdische Literatur herab, so daß fast die specielle jüdische Wissenschaft genöthigt ist, an christliche Große, als an ihre Beschützer sich zu wenden. Doch Sie, geehrtester Herr Redacteur, haben in Ihrer allgemein anerkannten weitgreifenden Energie bereits das Mittel gefunden, um diesem gerügten Uebelstande wenigstens theilweise zu begegnen und seine traurigen Folgen zu mildern. Es ist nur zu wünschen, daß die Wichtigkeit der von Ihnen projectirten israelitischen Literaturgesellschaft allseitig begriffen und gewürdigt werde, und dieselbe bald ins Leben treten möchte.

Schullehrer S. Levi.

Preußen.

Königsberg, 15. Mai. (Privatmitth.) Sie selbst, Herr Redacteur, haben es zu oft gesagt, daß es an der Zeit ist, unumwunden über die Sachlage zu sprechen, und die Sache, ohne Berücksichtigung der Person, in Betracht zu ziehen.

Wenn die Uebernahme der Verwaltung der hiesigen Synagogengemeinde von Seiten des bestätigten Vorstandes als bekannt vorausgesetzt werden kann, so dürfte es doch minder bekannt sein, daß in dieser fast **500** beitragspflichtige Glieder zählenden Gemeinde gegenwärtig **6** Knaben an dem eigentlichen Religionsunterricht des Religionslehrers Prof. Dr. Saalschütz theilnehmen, welcher Unterricht, bis auf einige Erinnerungen an Zizis, Tfilin, besonders aber über die Feier des Sabbaths und der Festtage im Allgemeinen, alles Rituale und Ceremoniale ausschließt. Die Knaben werden zwar bei der Einsegnung in vortrei-

cher und rührender Rede ermahnt, Alles, was die Thora, Schrift und Tradition vorschreibt, genau כְּכָל הַכָּתוּב בּוֹ zu beobachten, aber nur in wenigen Fällen kennen sie auch nur den Inhalt der 10 Gebote, mit Ausschluß derjenigen, welche sie in der Schule nach dem lutherischen Katechismus erlernt. — Es ist also ziemlich in der Ordnung, wenn die neue Synagogengemeinde in ihren Listen 12—15 Knaben aufweiset, an welchen der Beschneidungsact nicht mehr vollzogen worden. Fügen wir noch hinzu, daß Prof. Saalschütz, nachdem er sich in ein Breites über den Wochenabschnitt אִם בְּחֻקֹּתַי תֵּלֵ׳ ausgelassen, nicht beanstandet, diese Verletzung der ersten Grundbedingung des Judenthums, zum Aergerniß der Synagogenbesucher, durch Namenverleihung, Segen, Gebet und Dank für Kind und Mutter, von heiliger Stätte zu sanctioniren, so drängt sich uns die Frage auf: Wie bringt Prof. Saalschütz diese Handlungsweise mit seinem vorgeblich conservativen Streben in Einklang? —

Fern liegt uns vorläufig jedes nähere Eingehen über die Stellung des Vorstandes und der Gemeinde zu ihrem Religionslehrer; wir wollen jedoch einerseits Herrn Prof. Saalschütz veranlassen, uns auf dem betretenen Wege ohne Umschweife zu belehren, und andererseits, den sonst auf dem Felde der Wissenschaft anerkannten Gelehrten, seiner Begriffsverwirrung halber bedauernd, einer Pflicht nachkommen, welche Moses lehrt Buch 5, Cap. 13, 9.

Wir sehen keinesweges über die schwierige Stellung eines Religionslehrers in hiesiger Gemeinde hinweg und behalten uns ein Weiteres vor.

Breslau, im Mai. (Privatmitth.) Vor uns liegt das Einladungsprogramm zur diesjährigen Prüfung der hiesigen „jüdischen Religionsunterrichts-Anstalt". Geiger spricht darin einige gewichtige Worte, die wohl überall ihre Anwendung finden, und welche ich daher zum Theil hierher stellen will:

„Im Innern sucht die Anstalt immer zu bessern; den Unterricht namentlich im Hebräischen fruchtbarer zu machen, ist sie immer mehr bestrebt, und die Anstrengungen in dieser Beziehung würden ihr noch mehr gelingen, wenn der Ernst in der Schule von einem gleichen Ernste im Hause unterstützt würde. Es kann dem Knaben bei einem regelmäßigen Besuche der Stunden und bei einem nur ganz geringen Zeitaufwande zu Hause, um die gegebenen Arbeiten auszuführen, nicht schwer fallen, den Ansprüchen der Schule zu genügen und auch für diesen Zweig des Wissens und des religiösen Lebens angemessen ausgerüstet zu werden. Allein es ist seltsam, daß selbst in den Familien, welche ihrer ganzen Richtung nach einen Werth auf diese Vorbereitung legen sollten, gerade am wenigsten der häusliche Fleiß für diesen Gegenstand beaufsichtigt wird. Während man für alle Wissenschaften und Künste nicht kargt, noch neben dem Schulunterrichte Privatlehrer zu halten, um einzuüben und zu fördern, wird der Unterricht in den Gegenständen der Religionslehre höchst stiefmütterlich behandelt, ja der Unfleiß des Kindes entschuldigt oder gar selbst hervorgerufen.

„Auf eines vor allen Dingen müßten Eltern stets bei ihren Kindern sehen, wenn sie sie überhaupt zu pflichttreuen, zuverlässigen Menschen heranbilden wollen, und zwar darauf, daß sie als Kinder der ihnen nun obliegenden Pflicht sich unter keinen Umständen entziehen. Soll in dem Manne das Pflichtgefühl wach sein, sollen die Tugenden der Redlichkeit, der Pünktlichkeit, der Verläßlichkeit den Mann schmücken, so müssen diese Eigenschaften in dem Kinde auf seinem Gebiete geweckt und überwacht werden. Ein Kind, dem die Eltern die Unregelmäßigkeit des Schulbesuchs nachsehen, wird zur Vernachlässigung in der Pflichterfüllung auch für spätere Zeit erzogen; ein Kind, dem man bei jedem kleinen Lebensereignisse, zur Feier von Geburtstagen und zu häuslichen Verrichtungen ohne Noth Schulversäumnisse gestattet, wird auch später die Pflicht dem Vergnügen, der Bequemlichkeit nachsetzen. Unterstützen die Eltern durch falsche Entschuldigungen solche Unregelmäßigkeiten, so weihen sie es geradezu in die Umgehung seiner Pflichten durch List und Lüge ein, und die böse Saat, die spielend gestreut wird, wächst zu giftiger Frucht empor. Dem Kinde ist in seinem Besuche der Schule und in seiner Arbeit für dieselbe der wichtigste Kreis seiner Pflichten umschrieben, und werden diese nicht mit heiligem Ernste behandelt, so wird ihm überhaupt das heilige Sittengesetz nicht faßlich, so wird früh der Bruch der Lehre mit dem Leben bewirkt. Wie traurig ist es gerade für den Religionslehrer, wenn er solchem innern Zerwürfnisse in dem Kindesherzen begegnen muß, wenn er den Tadel gegen das Kind nicht schärfen darf, ohne die Ehrerbietung gegen die Eltern, wiederum das wichtigste Fundament der kind-

lichen sittlichen Entwickelung, zu gefährden! Wenn ich — Gottlob, immer der seltnere Fall! — auf Gleichgültigkeit in dem Besuche der Stunden, auf rasch bereite und gar bezeugte Entschuldigungen wegen Fehlens oder Unterlassens der Arbeiten bei einem Schüler oder einer Schülerin stoße, so sehe ich mit Bangigkeit auf die Zukunft des Zöglings, der, seiner sichersten Stütze, des wahren Pflichtgefühls, beraubt, dem spätern Leben entgegenschwankt. Darum bitte ich euch, ihr Väter und Mütter, wollt ihr, daß eure Kinder einst festen Schrittes wandeln, der wahren Entschlossenheit im Leben nicht ermangeln, daß es ihnen an der Willenskraft in Ausführung des als recht Erkannten nicht gebricht: so achtet darauf, daß sie in ihrer Jugend die Pflichten, welche sie nun ermessen können, vollkommen erfüllen, daß sie das, was ihnen obliegt, unter keinen Umständen versäumen. Was sie in der Jugend nicht gelernt, können sie später, wenn sie es als nothwendig erkennen, wohl noch nachholen, sobald sie daran gewöhnt sind, das Rechte und Nothwendige auszuführen; wenn aber in der Jugend nicht darauf gehalten wird, daß sie unter allen Umständen ihre Schuldigkeit thun, so werden sie auch in späterer Zeit sich mit derselben leicht abfinden. Die Lücken in der Erkenntniß sind weit leichter auszufüllen, als die Lücken in der Festigkeit und der Pflichttreue.

„Es ist schlimm, wenn die Schule in dieser Beziehung die Stelle des Hauses vertreten muß, wenn sie zu strafen hat, wo die Eltern blos zu gewöhnen haben, wenn sie dem Fehler nachträglich beikommen soll, den diese verhüten müssen. Schwerer ist es, das Böse zu tilgen, als es in seinem Keime zu ersticken. Soll die Schule allein sich die verlangten Leistungen erzwingen, so wird sie in den Augen des Schülers die böse Mahnerin, die strafende Richterin, und die Unlust an ihr steigert sich, bis er ihr den Rücken zu kehren vermag. Nur die vereinte Wirksamkeit von Schule und Haus wird zu einem gedeihlichen Resultate führen, und Hand in Hand wollen auch wir mit den Eltern unserer Zöglinge in das neue Schuljahr eintreten."

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Aus Ungarn, im Mai. (Privatmitth.) In Folge des neuen Regierungssystems haben auch wir Israeliten mannichfache, die religiöse wie die bürgerliche Stellung tief durchgreifende Veränderungen zu erwarten, wir meinen nämlich die Organisirung der jüdischen Schulen, die Regelung der Rabbinate und Cultusvorstände, endlich die bürgerliche Stellung im Lande. Was den ersten Punkt betrifft, worüber wir heute zu referiren gedenken, so ist zwar die hohe Regierung mit dem lobenswerthesten Eifer bemüht, daß das alte Cheder-Wesen aufhöre und einem geregelten Schulwesen Platz mache und wirklich treten, wie über Nacht, Schulen über Schulen in allen israelitischen Gemeinden hervor; doch stellen sich diesem löblichen Streben mehrseitige Hindernisse entgegen. Da ist es erstens der Mangel an tüchtigen diesem Fache sich ausschließlich hingebenden Lehrern. Wäre es nicht rathsam und der Zeitpunkt schon da, daß die hohe Regierung mit der durch das Rabbiner-Comité im Jahre 1851 in Aussicht gestellten Errichtung eines jüdischen Lehrerseminars den Anfang mache? Der Schulfond von einer Million, glauben wir, ist bereits eingezahlt. Aber ein nicht minder großes Uebel ist es zweitens, daß die meisten noch aus der alten Schule herstammenden Rabbiner in Ungarn zur Beaufsichtigung der Schulen so wenig befähigt sind, ja sogar hie und da feindlich dagegen auftreten. Wahrscheinlich geschah es in Folge dessen, daß die hohe Regierung die Bewachung der Schulen den Rabbinen, selbst da, wo es tüchtige Schulmänner sind, völlig entzogen und sie den Händen katholischer Geistlichen übergeben. Aber dadurch wird das Uebel noch verschlimmert. Da wird der katholische Schuldirector von einem orthodoxischen Vater mit Klagen überhäuft, daß sein Kind zu wenig Chummesch lernt, dort wieder von einem andern, daß seine Mädchen nicht geläufig beten können, hier wieder, daß ein siebenjähriger Knabe in den ersten Trauertagen das Kadisch-Gebet nicht gehörig zu verrichten wußte; ja in diesem letzten Punkte ist mir von einer ansehnlichen Gemeinde der Fall bekannt, daß der christliche Geistliche in Folge einer Klage von Seiten unserer Frommen dieses Todtengebet als obligaten Gegenstand des Unterrichtes selbst bei Kindern, deren Eltern am Leben sind, einführen wollte.

Es bleibt mir noch ein drittes Hinderniß hier zu erwähnen übrig, nämlich jenes von Seite der Gemeinden und Eltern, aber „wäre mein Mund voll wie das Meer."... Wir wollen daher über diesen

Punkt heute lieber schweigen, auch hat die Erfahrung erwiesen, daß alle Klagen in dieser Beziehung fruchtlos geblieben. Doch was die Erfahrung nicht vermochte, werden, wie wir hoffen, die weisen Maßregeln der hohen Regierung bewirken.

Wien, 15. Mai. (Privatmitth.) Die Generalversammlung des Handwerkervereines wurde dieses Mal in Verbindung mit einem Festessen gehalten, und zwar fand sie statt in den Sälen zum Sperl. Es ist dies ein für das Wiener lustige Leben historischer Ort. Hier werden die Orgien der Freude gehalten; doch diesmal hat die wahrhafte Humanität da ein Fest gefeiert. Es fanden sich an 150 Personen zur Tafel ein. Herr Mannheimer hielt dabei eine geistreiche, wahrhaft herzerhebende Ansprache und schloß mit einem Toast auf Se. Majestät den Kaiser, worauf das Volkslied von Sulzer mit einem verstärkten Chor gesungen wurde. Hierauf las Herr Landesmann, Secretair und Vorsteher des Vereines, den Bericht. Daraus entnehmen wir, daß 107 Zöglinge vom Vereine mit Kleidung, Freisprechungsgebühren ꝛc. versorgt werden. Eben so läßt sich der Vorstand die geistige und sittliche Bildung der Zöglinge angelegen sein, durch den Sonntagsgottesdienst — woran auch die andern Lehrlinge über zweihundert theilnehmen, da dies nun Gemeindeangelegenheit ist — und durch den Wiederholungsunterricht. Die heutigen Ausgaben beliefen sich auf 600 Fl. C.-M. mehr als die Einnahmen. Zu diesem Zwecke wurde während der Mahlzeit eine Subscription eröffnet, die 2000 Fl. einbrachte*). In Betreff der nähern Daten werde ich mir erlauben, Ihnen den gedruckten Bericht einzuschicken.

Die Gesellschaft, die aus der Elite der Wiener Gemeinde bestand, war heiter und vergnügt und es wurden noch folgende Toaste ausgebracht. Herr Ernst Wertheim, Vorsteher des Vereines, auf die Vertreter; Herr Jos. Wertheimer erwiederte diesen mit einem Trinkspruche auf den Vereinsvorstand; Herr Breuer trank auf das Heil der Vereinsmitglieder und später auf die verstorbenen Wohlthäter, den sel. Emanuel Wertheim und Herman Todesco. Dann gedachte Herr Wolf des jüdischen Handwerkerstandes. Frankl las hierauf ein sehr schönes Gedicht, worin er der Jugend und der christlichen Meister dachte, das ich mir erlaube, hier beizulegen. Zuletzt wurde noch auf die Gesundheit „unseres Freundes, Lehrers und Predigers, J. N. Mannheimer" von Seite des Herrn Vertreters Sichrovsky getrunken, woran sich der Toast auf Sulzer anschloß.

Sulzer sang mit der an ihm gewohnten Genialität eine Hymne, bevor das Fest begann, und unter andern Liedern auch das von Frankl: „Wir sind die Arbeitstreuen." Auch einem Lehrlinge, der eben freigesprochen wurde, war das Wort gegönnt, seinen Dank auszusprechen.

Ich habe mir erlaubt, Ihnen etwas weitläufig das Fest zu beschreiben. Es sind das Momente, wo sich das jüdische Leben mit seiner Herzlichkeit und Innigkeit zeigt, Momente, die lange noch nachklingen. Mir aber erlauben Sie zum Schlusse auf das Wohl des Stifters und Gründers dieses Vereines, des wohlverdienten Herrn Josef Wertheimer, ein Hoch zu bringen. Unsere alten Weisen sagen, wenn man von Verstorbenen spricht: שפתותיו דובבות בקבר „Die Lippen regen sich im Grabe." Wir haben es hier Gottlob noch mit einem Lebenden zu thun, der immer rüstig, regsam und strebsam war und ist, wo es das Heil des Judenthums galt. Möge es ihm noch lange gegönnt sein, das Edle zu fördern, wie er es wünscht.

*) Ein ungenannter Wohlthäter hat Herrn Dr. Wolf außerdem 50 Fl. zur Vertheilung an die Lehrlinge gegeben.

Von der Donau, 16. Mai. (Privatmitth.) Es kommt mir so eben zu: Stunden der Andacht, ein Gebet- und Erbauungsbuch für Israels Frauen und Jungfrauen von Fanny Neuda, Prag bei Pascheles. Es ist das die Wittwe des zu früh verstorbenen Rabbiners Neuda. Von ihm galt es: „Wenig gelebt, viel erlebt, viel gestrebt, wenig erstrebt." Doch, er ruht in Frieden; die Wittwe aber hat einen schweren Kampf mit den zurückgelassenen Kindern im Leben zu führen.

Aber nicht das Mitleid bewegt mich, dieses Buch zu empfehlen, sondern sein innerer Werth. Hier schreibt eine Frau für Frauen Gebete. Sie kennt am besten die Gefühle, die ein weibliches Herz anregen und Frau Neuda hat es auch verstanden, diesen Gefühlen einen schönen Ausdruck zu geben. Möge das Buch eine recht weite Verbreitung finden.

In den letzten Tagen hat Herr Ober-Cantor Sulzer die Musikalien für den Tempel zu Mannheim eingeschickt. Es ist dies eine Arbeit, die ihres Meisters

würdig ist. Herr Sulzer hat die meisten Melodien aus der alten Zeit beibehalten und hat sie künstlerisch geformt. Dabei sind die Lieder auf einen einfachen Chor berechnet. Es dürfte dieses Werk in Betreff der Brauchbarkeit und Verwendung weit vorzuziehen sein gegen das „Schir Zion." —

Von Löw in Szegedin ist המפתח „Einleitung in die Geschichte Israels 2c." erschienen. Der Verfasser liefert darin sehr viel brauchbares Material und ist die Darstellung lebendig. Wie uns scheint, hat der Verfasser recht, wenn er selbst die Vorwürfe ausspricht „zu viel" und „zu wenig". Wir hätten gewünscht, daß der Verfasser länger bei den Materien und kürzer bei den Namen sich aufgehalten hätte, die in Massen, und zwar oft sehr unbedeutende, aufgezählt werden. Indessen hat das Buch Lichtseiten, auf die wir noch zurückkommen werden.

Kompert, „Aus dem Ghetto", ist ins Holländische übersetzt worden. Die Ausgabe ist viel schöner als die deutsche.

Rußland.

Warschau, im April. Nach einem Schreiben des C.-B. von der polnischen Grenze vom 14. d. M. ist neuerdings Juden, welche wegen Verbrechen nach Sibirien geschickt werden, gestattet, ihre Frauen und Kinder mitzunehmen. Zur Mitnahme unerwachsener Kinder war früher der Consens der Gemeinde erforderlich, das ist jetzt für nicht nothwendig erklärt worden. Dagegen wird den Männern verurtheilter jüdischer Frauen nicht gestattet, diesen in das Exil zu folgen. Dieses in Bezug auf die russischen Juden erlassene Decret wird auch in Polen Anwendung finden.

—. In der neu befohlenen Aushebung (12 von 1000 Seelen) sind die Juden ausgenommen worden. Warum? sieht man leicht ein, da sie zu den früheren Aushebungen stellen mußten, was nur da war. Indeß in Polen sollen sie doch auch diesmal stellen.

Nordamerika.

Cincinnati, im April. Die K. K. Benai Israel hat den Dr. Lilienthal in New-York zum Prediger mit 1500 Doll. gewählt, der „Tempel-Verein" in Philadelphia den Dr. Einhorn mit 1000 Doll. Gehalt.

Literarische Nachrichten.

Aus Mähren, 13. März. Daß unter den gegenwärtigen kriegerischen und meist trübseligen Verhältnissen an eine raschere Entfaltung der jüdischen Literatur, dieser zarten und jungen Pflanze, nicht zu denken ist, versteht sich fast von selbst. Der Jude und das Judenthum ist zu sehr bei der orientalischen Frage betheiligt, da aus der bisher kleinmeisterlich und einseitig behandelten Emancipationsdebatte eine Weltfrage, von der das künftige Geschick Europa's abhängt, hervorgegangen ist — und es fehlt ihm die nöthige Ruhe, die die Pflege der Wissenschaft erheischt. — Es ist fast seit einem Jahre, wenn man von der Vollendung des großen Bibelwerkes des Herrn Redacteurs dieser Zeitung absieht, kein einziges neues bedeutendes Werk erschienen. Die Matadore der jüdischen Wissenschaft, die Herren Rapoport, Zunz, Luzzatto, Jost, Frankel, Sachs, Geiger 2c. 2c. scheinen jetzt zu feiern, und blos durch Edirung alter selten gewordener Werke und Manuscripte, durch Uebersetzungen und Schulschriften hat die Literatur einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten. — Die Verdienste des Herrn Predigers Jellinek in Leipzig sind hierin allzubekannt, um erst darüber viele Worte zu verlieren, und es ist auch blos unsere Absicht, die literarischen Erscheinungen Oesterreichs zu skizziren. — Vor Allem verdient hier bemerkt zu werden der von S. Stern bei A. della Torre in Wien herausgegebene Commentar zum Mischna-Tractat Aboth des R. Menachem b. Salomon Meiri unter dem Titel: בית הבחירה. Die Commentare und Novellen des Meiri, der auch als Massoreth berühmt ist, zu den verschiedenen Tractaten des Talmuds, von denen viele noch ungedruckt und blos aus den Collectaneen des Schitta Mekubezeth bekannt sind, gehören bekanntlich zu den klarsten und lichtvollsten, in denen überall Methode und System durchblicken, wie dies die kurzen Einleitungen am Anfange des zu erklärenden Tractats zeigen. Ueberhaupt muß man beim Studium des Talmuds die meiste Aufmerksamkeit den Commentaren der spanischen Schule zuwenden, denen die Art und Weise des Pilpuls der deutschen und polnischen Schulen völlig unbekannt war. Vergeblich erklärten sich gegen die Auswüchse und Mißbräuche des Pilpuls, der allen wissenschaftlichen Geist unterdrückt, weil er aus jeder einzelnen Halacha ein endloses Studium macht und nie fertig wird, die vorzüglichsten Talmudisten, wie R. Jesaias Horowitz, R. Löb aus Prag, R. Chaim Jaïr Bacharach,

der Verfasser des Sifthe Jeschenim u. A. m., aber vergebens. Der Hang zu diesen dialektischen Spielereien war mächtiger, als die Stimme der Wahrheit, der auch durch die Richtung der Zeit und durch die traurigen Verhältnisse der Juden, welche der Wissenschaft abhold waren, begünstigt wurde. — Der Aboth-Commentar des Meiri zeichnet sich besonders durch eine chronologische Einleitung, die bis zum Jahre 1300 reicht, sehr vortheilhaft aus. Die maimonidische Einleitung zur Mischna findet darin eine treffliche Berichtigung und Erweiterung. Ich bedaure sehr, das Werk nur kurze Zeit in der Hand gehabt zu haben, um aus der gelehrten Einleitung und Biographie des Meiri von Herrn Stern Auszüge mittheilen zu können. Jedenfalls ist es wünschenswerth, daß Talmudisten, die sich mit Herausgabe talmudischer Werke beschäftigen, auf die Commentare des Meiri, die meist selten sind, ihr Augenmerk richten möchten. S. Schem ha-Gedolim, edit. Benjakob 128.

Würdig reihet sich der Arbeit des Herrn Stern die sehr lehrreiche Biographie des R. Serachia ha-Levi (bekannt unter dem Namen Baal Hamoor) von Jakob Reifmann, Prag, an. R. Serachia ha-Levi gehört wie Meiri zu den ausgezeichnetsten Talmudisten und besonders ist Ersterer als schonungsloser Kritiker der Werke seiner Vorgänger, des R. Jizchak Alfasi berühmt. Die Biographie des Herrn Reifmann ist mit vielem Fleiße gearbeitet und zeugt von der ungemeinen Belesenheit des Verfassers. Herr Reifmann ist zu solchen Arbeiten befähigt und hat auch in der hebräischen Zeitschrift Zion treffliche kritische Aufsätze geliefert; es wäre zu wünschen, daß er mehre solche Biographien talmudischer Herren, z. B. des Nachmanides, des Antagonisten, des R. Serachia, veröffentlichen möchte. — Zum Schlusse wollen wir noch eines trefflichen poetischen Werkchens eines jungen talentvollen hebräischen Dichters aus Ungarn, der gegenwärtig in Berlin Theologie studirt, gedenken. Das schön ausgestattete Schriftchen führt den Titel: הִגָּיוֹן בְּכִנּוֹר, von J. J. Unger, Frankfurt a. M. bei J. Kaufmann, 1854, und ist Herrn W. C. von Rothschild gewidmet. Herr Unger, ein Mitarbeiter der hebräischen Zeitschrift: Kochbe Jizchak, hat hier seine poetischen Producte, worunter ein kleines Drama, gesammelt und mit einigen witzigen Epigrammen und lyrischen Gedichten vermehrt, die sehr beifällig aufgenommen wurden und des Beifalls würdig sind.

D. Oppenheim.

Anzeigen.

tem Vorstande unter Einreichung ihrer betreffenden Atteste melden.

Ratibor, den 18. Mai 1855.

Der Vorstand hiesiger Synag.-Gemeinde.

Ein בעל קורא und חזן שוחט, jedes einzelnen dieser Fächer vollkommen mächtig, 36 Jahre alt, verheirathet, seit 12 Jahren noch gegenwärtig in Schlesien in activer Function, in der Musik nicht fremd, und der Function als בעל קורא nach allen Regeln der Sprachkunst genügend, und mit Zeugnissen der besten moralischen Führung, dabei von repräsentationsfähigem Aeußern, sucht eine Anstellung, und beruft sich auf die von dem Rabbiner Herrn **Löwe** zu Ratibor in Preuß.-Schlesien auf gefällige frankirte Anfragen zu ertheilende Auskunft.

Ein Lehrer, mosaischer Religion, der seine Prüfung in einem preußischen Seminare gut bestanden, in der Religion, hebräischen Sprache, allen deutschen Elementarfächern, so wie auch in der englischen und französischen Sprache guten Unterricht ertheilt, wünscht zum 1. September c. eine seinen Fähigkeiten angemessene Stelle. Der Herr **Dr. Philippson** wird die Güte haben, gefälligst frankirte Offerten, **C. 69.** bezeichnet, zu besorgen. — (Wir können diesen Lehrer dringend empfehlen. Dr. Philippson.)

Eine junge Dame sucht eine Stelle als Gesellschafterin bei einer ältern Dame oder auch bei einer Familie. Dieselbe würde sich gern leichten häuslichen Arbeiten unterziehen und sieht mehr auf gute Behandlung als auf guten Gehalt.

Nähere Auskunft ertheilt

M. Seelig in Schwedt a. O.

Gesuch.

Für mein Tuch- und Manufactur-Waaren-Geschäft suche ich einen gesitteten Lehrling von guter Erziehung, welcher mit den nöthigen bürgerlichen Schulkenntnissen ausgestattet ist.

Näheres auf frankirte Anfragen bei **J. Silberstein,** Kaufmann in Neu-Ruppin bei Berlin.

Stargardt in Westpreußen. Am jüngstverflossenen ersten Pfingstfeiertage fand in hiesiger Synagoge zum ersten Male durch unsern Rabbiner Lesser die Prüfung und Einsegnung von 11 Kindern, bestehend aus 4 Knaben und 7 Mädchen, statt. Die Kinder zeigten zu unserer größten Freude, daß sie bei Letzterm einen gründlichen Religionsunterricht erhalten haben, und von der Wärme, Erhabenheit und Wahrheit durchdrungen sind. Diese Feierlichkeit, die mit einer von Herrn Lesser gehaltenen gediegenen, inhaltreichen Rede und mit deutschen Choralgesängen begleitet war, übte auf die Gemüther und das Gefühl der Anwesenden einen erhabenen und erbauenden Eindruck. Schön und treffend wandte und führte die Rede das Bild der Hingebung und Aufopferung für unsere heilige Religion von Hanna und ihren sieben Söhnen vor; und weihevoll klangen die von den Confirmanden, nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses, mit Wärme und Bewußtsein gesprochenen Worte: „ja, unser Glaube ist wahr und ist in unserm Herzen eingeprägt", die im Herzen und religiösen Gefühle eines jeden Zuhörers kräftig wiederhallten.

Wir zollen daher, vom Drange der Dankbarkeit geleitet, dem Rabbiner Herrn Lesser öffentlich unsern innigsten Dank für seinen Eifer und Liebe zur Erstrebung wahrer Religion, die uns bürgen, daß derselbe in seinen fernern Leistungen nicht ermüden wird, und möge die von demselben in die zarten Herzen der Jugend gestreute Religionssaat zur Reife und Frucht gedeihen!

Mehrere Gemeindemitglieder.

Sehr werthvolle hebräische und deutsche Werke meines verstorbenen Mannes beabsichtige ich aus freier Hand preiswürdig zu verkaufen. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen an mich wenden.

Wittwe **Fernbach** in Bunzlau.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Schirót-Welischbachót. Eine Sammlung religiöser Lieder für den öffentlichen Gottesdienst, gesammelt und herausgegeben von Abraham Seeligsohn, Religionslehrer und Prediger. 8. geh. 3 Ngr. baar.

Diese Sammlung enthält die ausgewähltesten Lieder auf alle Sabbath- und Festtage, so wie bei Confirmationen, Trauungen und Begräbnissen; insofern dürfte sich dieses Gesangbüchlein neben seinem billigen Preise zur Einführung ganz besonders empfehlen.

Schweidnitz, Mai 1855. **C. F. Weigmann.**

Bemerkungen.

X. t. in K. wird um Fortsetzung ersucht. — Wenn wir Ph. in Z. um Namennennung ersucht haben, so geschah es, weil seine Fragen und Zweifel so unerheblicher Art sind, daß wir sie nicht vor dem Publikum, sondern in einem Privatschreiben beantworten wollten. Da Sie übrigens selbst bemerken, daß Sie auch anderweitig Antwort erhalten können, so ist uns dies sehr genehm.

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 34.

Das Gehöfte. (Forts.) — Anfragen und Antworten. — Ein altjüdisches Mährchen. — Charakterzüge aus dem Leben der Rabbinen. (Schluß.) —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. № 24.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 11. Juni 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Harzburg, 1. Juni.

Das Institut zur Förderung der israelitischen Literatur

hat neuerdings als Agenten gewonnen:

Herrn Winkler, Buchhändler in Paderborn,
" Lehrer Beradt in Hildesheim,
" Rabbiner Arnheim in Gr. Glogau,
" Lehrer Sänger in Rheda,
" J. Heidegger, Docent der jüd. Theologie, in Fürth,
" Religionslehrer S. Sommer in Coblenz,
" Meier, isr. Hauptlehrer in Eichstetten bei Freiburg (Baden).

Wir bemerken verschiedenen Anfragen gegenüber, daß Anmeldungen bis zum 30. Juni incl. angenommen werden, und daß eben bis dahin der **vorläufige** Termin für Einsendung von Manuscripten bestimmt ist.

Harzburg, 3. Juni.

Aus den Bergen. I.

Einen herzlichen Gruß, einen wahrhaften Frühlingsgruß aus den Bergen an meine Leser!... Wem die Vorsehung seine Wohnstätte mitten in einer unabsehbaren, wenn auch noch so fruchtbaren Ebene angewiesen, wenn ihn dann mit einem Male eines Abends die Eisenbahn mitten in die Berge geführt, und er erwacht früh Morgens, und öffnet das Fenster, und nun fällt sein Blick ringsum auf die waldbedeckten grünen Höhen, die theils vom Strahl der Sonne beglänzt, theils vom Nebelduft des Morgens verhüllt sind, und entgegenweht ihm die frische Bergesluft, die der Wind aus dem Blättermeer der Wälder ihm in die weit sich dehnende Brust führt .... welch Entzücken! Ist ihm aber gar die dennoch so theure Heimath in einer engen, mit hohen Mauern und Wällen umgebenen Stadt, voll himmelansteigender Häuser, wimmelnder Menschen, Fabriken, Werkstätten, Niederlagen und Comptoirs, geworden, aus der erst fast stundenlanges Wandeln in's Freie führt, um dann doch mehr den Staub der verkehrsbelebten Chaussée, als die frische Gottesluft zu athmen — welch ein entzückender Gegensatz!....

O, unsre Väter haben den Werth, die Bedeutung der Berge wohl zu schätzen verstanden!... Israel hatte ein bergereiches Gebiet in Besitz. Im Norden der, in einigen Spitzen mit ewigem Schnee bedeckte Libanon mit

seinem Bruder, dem höhern, steilern, unwirthlichern Antilibanon, sie streckten ihre Arme über das ganze Land, jener das west-; dieser das ostjardenische Land mit seinem Netze überziehend: dort waren es das Gebirge Naphthali, Ephrajim und Juda, welche die gewaltigen Maschen bildeten, hier der Hermon, das Gebirge Gilead, das Hochland Baschan. Und alle diese Aeste sandten wieder ihre eigenen Zweige aus, oder hatten ihre Vorposten, ihre detaschirten Forts, ihre Berginseln. Was Wunder, daß überall in der Schrift die Berge gefeiert werden, und zu den treffendsten Bildern und Symbolen dienen.

Wie sich diese Kolosse über die niederen Ebenen und Thäler hoch in die Wolken erheben; wie sie fest ihre Massen aufthürmen, und, scheinbar unwandelbar, von den Stürmen nicht erschüttert werden, welche die mächtigsten Stämme brechen, die Dächer niederschleudern, die Schiffe versenken und den Sand der Wüste aufwirbeln und über die Länder tragen, von den Wogen des Meeres umbrandet, welche machtlos zurückgeworfen werden, von den Blitzen des Himmels und den Güssen der Wolken getroffen, ohne daß sie schwanken; wie sie so frei, unumwunden ihre Stirnen Freund und Feind, der Gluth der Sonne und dem Froste des Winters zeigen, die Vesten der Erde, die Säulen des Himmelsgewölbes — da benennt Moscheh Gott selbst הצור „den Fels", und so geradehin, daß „Gott" und „Fels" identisch erscheinen (5 Mos. 32, 4. 18. 30. 31.; 1 Schem. 2, 2.); insbesondere aber insofern in Gott das Heil, der Schutz, die Sicherung zu finden: „der Fels meines Heils" (צור ישעתי, „mein Fels" צורי, כלבי sehr oft.) In kühner Metapher wird daher Gott vom Psalmisten „eine Felsenwohnung" genannt (צור מעון Ps. 71, 3.). Wenn jener Glaube der alten Völker, welcher den Göttern einen Berg im Norden zum Wohnsitze anwies, Israel natürlich fern lag, so sind doch die Berge die Repräsentanten der Größe, Höhe, und Erhabenheit (vgl. Jesch. 2, 2. 14.), und es wird daher alle Erscheinung Gottes auf den Bergen gedacht, von ihnen her tritt die Herrlichkeit Gottes in die Erscheinung (5 Mos. 33, 2.; Richt. 5, 4. 5.; Chabak. 3, 3.), wie denn wirklich nicht nur das Opfer Jizchaks, sondern auch die Erscheinung im Dornbusch, die Offenbarung der Zehnworte, die Offenbarung 2 Mos. 33. und die dem Elijahu gewordene (1 Kön. 19, 8. ff.) auf einem Berge geschehen, der deshalb הר אלהים „Berg Gottes" heißt. So ist auch sowohl Ahron's und Moscheh's Sterben auf der Spitze eines Berges (Hor und Nebo) vor sich gegangen. — Die Berge sind das Dauerndste auf Erden — deshalb sind sie die Träger der ganzen irdischen Vergangenheit, sind Symbole der Ewigkeit hienieden, „die uralten Berge", „die ewigen Hügel" werden sie schon von Jakob genannt (1 Mos. 49, 26.), von Moscheh bezeichnet (5 Mos. 33, 15.), von Chabakkuk begrüßt (3, 6.). Die Berge bieten mit ihren Höhlen, Verstecken und der Abwechslung der Pfade Schutz, und von ihnen her kann sich der Angegriffene leicht vertheidigen (Ps. 125, 2. und oft), ja selbst das ist nicht übersehen, daß die mächtigen Berge Schatten werfen über die Ebene, und so vor den brennenden Strahlen der Sonne Schutz gewähren (Jeschaj. 32, 2.). Indem sie aber so das Land überragen und beherrschen, und ihm seinen wesentlichsten Charakter verleihen, repräsentiren sie das ganze Land (Ps. 7, 2. 3.) und „dein Erbgebirge" הר נחלתך wird das ganze Canaan geheißen (2 Mos. 15, 17.).

Aber wußten die heiligen Scribenten gar nichts davon, daß auch diese Berge nicht bleiben was und wie sie sind? Ist es erst ein Eigenthum neuerer Forscher, daß sie das Alpengebirge in so und so viel Hunderttausend Jahren in Splitter und Stücke zersprengt und zersetzt sehen durch Frost, Sonne, Luft? O nein! Auch jene sahen die Berge zittern, Hügel schwanken, die Vesten der Erde zusammenbrechen... das war ihnen der erhabenste Ausdruck für das Strafgericht Gottes, welches über Mensch und Natur sich erstreckt (Jirm. 4, 24.; Jech. 38, 20. und öfter), das das charakteristischeste Zeichen der Allmacht Gottes, daß er „Berge versetzt, und sie merken es nicht" (Ijob 9, 5.). Berge, als Symbol menschlichen Stolzes, werden erniedrigt (vgl. Ps. 42, 7.), und ihre äußere Höhe trägt nichts dazu bei, ihnen wahre Heiligkeit zu verleihen, sie zu geweihten Stätten zu machen (Ps. 68, 16 ff.), denn der Herr hat den Berg Zijon vor allen, auch den höchsten, erwählt.

Alle laute, öffentliche Verkündigung geschieht auf den Bergen. Sie waren die Telegraphen des Alterthums. Auf den Bergen erscheint die Friedensbotin für Zijon, auf den Bergen wird das Panier für die Völker erhoben, von den Bergen her erhebe Deine warnende, verkündende Stimme (Jesch. 13, 2. 18, 3. 40, 9.; Nach. 2, 1. u. öft.). — Die Berge ersteigen, auf den Bergen stehen ist aber auch so viel als das Glück der Herrschaft erlangen, fest, sicher, erhaben stehen (על במתי יעמדני 2 Schem. 22, 34.; Jesch. 58, 14. u. öft.). Demungeachtet ist aber Berg das Symbol großer Hindernisse,

der geebnet werden muß, soll das Ziel erreicht werden (Sech. 4, 7.).

Endlich erwähnen wir, daß der Psalmist sehr wohl gewußt hat, daß die Berge uns, den Erfahrenen, die sichersten Zeichen der Witterung geben, und daß im Augenblicke, wo wir eine Wanderung antreten, es sich wohl verlohnt, „nach den Bergen die Augen zu erheben“ (Ps. 121, 1.).

Also betrachtet die Schrift die Berge, und wer fühlt nicht, daß bei dem Wiederanblick der Berge alle diese Empfindungen und Gedanken durch unsre Seele ziehen, ob wir es uns zum Bewußtsein bringen oder nicht? Wenn Du an ihrem Fuße stehest, wie fühlst Du ihre Majestät, Erhabenheit; wenn Du auf ihrem Gipfel sitzest, wie gehoben, dem Himmel näher, dem Kleinlichen und Zeitlichen entrückt empfindest Du Dich! Welchen befreienden, lösenden Luftzug senden sie Dir entgegen, welche Kühnheit drängen ihre mächtigen und bestimmten Formen und Umrisse Deiner zagenden Seele auf.... Es ist charakterisirend für die Zeit, daß unsere Weisen einen Segensspruch bei dem Anblick der Blüthe, des Blitzes und Regenbogens — nicht aber der Berge vorgeschrieben haben.

Zur Abwehr! I.

Nichts häuft sich leichter, als der polemische Kram, sobald man ihn nur eine Zeitlang auf sich beruhen läßt. Nun ist es nicht zu verkennen, daß mit jedem Tage auch Etwas wieder verschwindet, was Feindseliges der Tag gebracht hat, daß es vergessen und — vergeben ist. Allein Täuschung wäre es, zu glauben, daß damit auch die Richtung, die Tendenz geschwunden, mit der man es zu thun hat. So unermüdlich die Liebe ist, so unersättlich ist auch der Haß, und dessen ächter Bruder, der Neid, seine Schwester, die Mißgunst. Und hätte es nicht die Geschichte insbesondere uns Juden gelehrt, daß der Fanatismus und Obscurantismus schon ihrer Natur nach zu einer Versöhnung, ja selbst zu einer sogenannten Transaction nicht befähigt sind, sondern daß sie ringsum Alles tödten und ersticken müssen, oder selbst untergehen?!

Da ruft man uns von so vielen Seiten zu: „nur Friede!“ Von Norden eine Stimme von jenseits des Meeres: „kleines Häuflein, halte Frieden! wozu die innere Spaltung aufdecken, sie wird dadurch nur vergrößert.“ Von Osten die Bitte: „nur still von Parteiung, was soll der Rumor, der nur immer größern nach sich zieht.“ Sehr gut gemeint — aber mit dem besten Willen läßt es sich nicht ausführen. Nicht weil man gereizt wird — man ist längst darüber hinaus. Sondern weil die Sache der ganzen Judenheit, weil die gesunde Entwickelung, weil die Erhaltung des Judenthums dabei interessirt ist. Z. B. Du kannst jetzt täglich von gewissen Leuten hören: die Orthodoxie — was sie nämlich so nennen — habe den Sieg erfochten, sie beherrsche die jüdische Welt, sie habe jetzt das Heft in Händen &c. Du kannst es jetzt, nicht blos von Nichtjuden, sondern von vielen Börsenmännern und „Aufgeklärten“ hören, daß nur das altmodische, 16löthige Judenthum Judenthum sei, jedes andre sei eigentlich nur ein gemachtes Judenthum — während es doch größtentheils das umgekehrte ist — und da sie doch zu jenem Judenthum niemals zurückzukehren gesonnen sind, wird ihnen dadurch so bequem die Pforte geöffnet, um mindestens ihre Kinder hinausschlüpfen zu lassen.... Nein, nein! es giebt gewisse Meinungen, die sind durchaus nicht unschuldig, die „nützen allein nicht“, sondern „schaden auch gar sehr“... Bei solchen Dingen ist Schweigen — Schwäche, besiegt sein, abtreten. Eine süßliche Friedensliebe, während der Feind vor den Thoren schwärmt, giebt die eigene Familie, den eigenen Herd preis. Endlich, auf die gesunde Natur der Menschen vertrauen, hat alle Zeit sich als eine gefährliche Zuversicht gezeigt. Wenigstens hat diese „gesunde Natur“, dieses „frische Leben“ stets der Unterstützung bedurft, man mußte ihnen sagen: „Du hast Recht!“ und „dies ist recht!“ sonst werden sie zuletzt doch irre!...

Doch kommen wir zur gewohnten Ordnung. Und da gestatte der Leser, voran nur ein klein wenig von uns selbst zu sprechen. Die „allgemeine Zeitung des Judenthums“ trägt das Motto an der Spitze „ein unparteiisches Organ.“ Und nun ist nichts beliebter, als dem Redacteur den Vorwurf zu machen: er sei parteiisch. Der Vorwurf ist lächerlich, wenn von Personalien die Rede ist. Denn eine „Zeitung“ kann keine zwanzig Jahre bestehen, wenn sie ungerecht, parteiisch, launisch verfährt, und Menschen tadelt, die an Ort und Stelle geachtet, und Andere lobt, die in der Heimath verachtet werden. Es kann hie und da dergleichen immer vorkommen, denn keine Redaction kann Alles genau kennen, sie muß sich auf ihre Correspondenten verlassen. Aber sobald dergleichen systematisch betrieben wird, sobald das Publikum erkennt, wie ein Blatt das Anerkennenswerthe nicht freudig anerkennt, das Tadelnswürdige nicht ohne

Scheu tadelt, so wird dieses bald all seinen Credit verlieren. Und nun schlage man die Jahrgänge dieser Zeitung nach: wie Viele verdankten ihr ihren ganzen Namen, wie Viele erwiesen sich undankbar, aber sie nahm keine Notiz davon, wie Vielen widerfuhr Gerechtigkeit, die gegen sie sehr ungerecht waren. Daß sie sich nicht dazu hergiebt, von Creaturen Lobhudeleien aus persönlichen Interessen auszustreuen, jede kleine Amtsthätigkeit in den Himmel zu erheben, und ehrgeizigen Köpfen zu dienen, die nur alle Zeit sich genannt wissen wollen, daß sie selbst denen gegenüber unabhängig bleibt, welche ihr gute Dienste geleistet, und von Menschen nichts wissen will, die nur sich im Auge haben — das wird ihr der Vorurtheilslose nur hoch anrechnen. Zuletzt — sind wir aber Alle Menschen, und Fehlgriffe bleiben nicht aus... Was aber Meinungen, Ansichten, Parteirichtungen betrifft, ja, gegen diese waren wir stets parteiisch, sobald sie selbst maßlos ihre Grenzen überschritten, sobald sie sich anmaßten, das Judenthum beherrschen zu wollen, sobald sie verdrängen, beseitigen, unterdrücken wollten. Dann waren wir parteiisch gegen sie und wollten sie in Nichts anerkennen, ob sie Reform, ob sie orthodox, ob sie radical, ob sie conservativ sich nannten — so lange sie innerhalb ihres Kreises und Standpunktes verblieben und wirkten, haben wir ihnen stets Gerechtigkeit widerfahren lassen, haben wir ihren Eifer belobt, ihr Leben anerkannt — aber parteiisch, ganz parteiisch erhoben wir uns gegen sie, sobald sie die gewaltthätige Hand gegen die Brüder, die schänderische Faust gegen unser Heiligthum erhoben, sobald sie Hochmuth, Herrschaft, Druck, Gewalt in die Flur unsrer Religion bringen, sobald sie der freien Lebensäußerung Zwang anthun wollten. Wir bekennen dies freudig und voll Bewußtseins, und nun gehet hin, und nennet uns parteiisch — wir haben schon Aergeres erlebt!

Literaturbericht. V.

An einem Frühlingsmorgen sitze ich in der aus einer Gruppe dichtbelaubter Bäume bestehenden Laube, offen nach der Morgenseite hin. Vor mir ein Rondel des frischesten Rasens mit ovalen Blumenrabatten, deren knospenbedeckte Rosenstöcke so Wunderherrliches an Farbe und Duft verheißen. Aber darüber ragen mächtige, formenreiche Berge gerade vor mir empor. Ha! ganz früh waren sie in dichten Nebel gehüllt, daß man auch nicht das Geringste von ihrem Dasein verspürte. Vor einer Viertelstunde aber blitzte die Sonne hindurch, die Nebel wurden zu einer leichten Gaze, durch welche die waldgrünen Berge in weichen Umrissen mit unendlicher Anmuth erblickt wurden. Das Herz jauchzte auf — aber halt! der Kampf ist noch nicht vollendet: neue und stärkere Nebelmassen drangen aus den Thälern herauf, die Berge sind nach wenigen Minuten wieder gänzlich verdeckt, die Sonne verschwunden, kaum daß ein silberschimmernder Kreis ihre Stelle an dem Himmel verräth, der schon in siegreicher Bläue sich wölbte, und nun sich mit aschfarbenem Grau bekleiden lassen mußte; ein kühler Lufthauch durchbebt die Bäume. Ja, es ist Kampf da, und völlig unentschieden, wer siegen werde. Wahrscheinlich ist es, daß es am Tage regnen wird, aber gewiß, daß es dann einen herrlichen Abend giebt. Und doch, harren wir....

Da ich mich nun von dieser entzückenden Beobachtung zurückwende zu dem Buche, welches ich in Händen habe, fällt es mir auf, wie ein Aehnliches den Inhalt desselben ausmacht. Auch hier ein köstlicher Frühlingsmorgen, den die blitzende Sonne einen Augenblick verherrlicht, schneller aber, als man es gedacht, erheben sich neue Nebel, Kampf ist da, Alles ist verschleiert, und — wir müssen uns getrösten, daß ein schöner Abend für den trüben Tag entschädigen werde.

Vor uns nämlich liegt **Leopold Kompert's** neuestes Werk: „Am Pflug. Eine Geschichte. Berlin, 1855. Zwei Bände." Der Kaiser hatte in der Verfassung alle Confessionen in den bürgerlichen Rechten gleich gestellt. Die Ghettis der Juden waren somit geöffnet. Sie konnten sich ankaufen und ansiedeln, wo sie wollten. Eine große Unruhe bemächtigte sich ihrer. Viele wollten die erhaltene Freiheit benutzen, um — Bauern zu werden, da es sie mit mächtiger Lust durchzuckte, ihr eigen gewonnenes Brot aus eigenem Felde zu essen. Eine Familie, welche die „Gasse" und die „Kehilla" verläßt, wird uns vorgeführt. Aber eine Familie besteht aus verschiedenen Personen, und wenn noch so sehr Liebe und Ehrfurcht sie umschlingen, so können sie doch nichts dafür, wenn die Verschiedenheit der Naturen sie nach verschiedenen Richtungen treibt. Hierzu kommt, daß der Mann eine herrische Persönlichkeit ist; er hat „Gewölb' und Geschäft" ver- und ein Bauerngut angekauft, ohne seinem treuen und im Erwerb so hülfreichen Weibe ein Wort zu sagen, ihr, die mit allen Banden der Gewohnheit und Pietät an Gemeinde und Religion bis in ihre geringsten Bräuche hinein hängt. So ist der Zwiespalt ausgesäet.

Von den Kindern will der eine Sohn mit ganzer Seele Bauer werden, der andre, ein „Bocher", thut nichts als „lernen", das Mädchen ist ein köstliches, junges Ding, dem jede Veränderung zusagt. So steht die Mutter isolirt und lehnt sich mit verbittertem Gemüth gegen Alles auf, was geschieht. So trifft unser oben gegebenes Bild zu, denn nach kurzem Sonnenblick giebt es einen trüben, düstern Regentag. Die Dichtung zeigt nun, wie der Kampf in „Nachime's" Haus und Herz ausgefochten ward. Erst spät und nach großem Herzeleid söhnt sie sich mit ihrer Stellung und den Ihrigen aus, und die nach kurzem Besiegtsein schnell wiedergekehrten Nebel lösen sich nach einem ganzen Regentage zu einem glänzenden Abend auf.

Kompert hat hiermit einen culturhistorischen Moment aus der jüngsten Geschichte herausgenommen. In „Reb Schlome" ist der den Juden mit außerordentlicher Anziehungskraft drängende Trieb, sich in socialer Beziehung dem Volke anzuschließen und festen Grund zu fassen dargestellt, in „Nachime" die nicht minder starke Anhänglichkeit an bisherige Sitte, Brauch und Lebensart; der daraus entstehende Kampf entscheidet sich für erstern; Kompert zeigt, daß der „Jüd" wohl „Bauer" werden könne, ohne im Wesentlichen seiner Religion abtrünnig zu werden, wenn er natürlich auch Vieles von einzelnem, altem Brauch drauf geben und das Gesetz etwas geschmeidig machen muß; und daß er es auch will. Aber auch da trifft unser Gleichniß zu; denn daß „Reb Schlome" Bauer werden darf, ist nur ein kurzer Sonnenblick, die Nebel kehren schnell zurück, um erst auf den sieggekrönten Abend warten zu lassen: das Recht, auf eigenem Grund und Boden zu sitzen, ist provisorisch wieder aufgehoben, und steht die Herstellung der ungeschmälerten Besitzfähigkeit erst noch zu erwarten. —

Wenn uns eine Dichtung zur Beurtheilung vorliegt, so ist es unsre Weise, das Detail nicht mitzutheilen, und zwar um so weniger, je werthvoller das Werk ist. Wir wollen vielmehr den Leser reizen, das Buch selbst zu lesen. Sprechen wir uns daher nur im Allgemeinen aus, und zwar zunächst über den Dichter selbst.

Die Leser der früheren Jahrgänge dieser Zeitung werden sich erinnern, welchen frischen Lorbeerkranz auch wir dem jungen Kompert wanden, als sein „Aus dem Ghetto" erschien. Kompert ist sich treu geblieben. Er hat die Judenheit nicht als den Stecken betrachtet, an dem er nur gehen lerne, sondern unbeirrt wandelt er den Weg weiter, den er eingeschlagen. Dafür Ehre ihm! Dies ist es, wohin wir noch kommen müssen, daß Dichter und Künstler nicht glauben, an jüdischen Stoffen sich blos die Kinderschuhe austreten zu wollen, sondern daß, wenn auch nicht ausschließlich, sie doch auch die Kraft des Mannes daran setzen, Großes aus jüdischem Boden zu erziehen und zu schaffen. Ihm ist das Judenthum nicht das verlorene Kind, welches er drauf giebt und fahren läßt, um das „Leben" zu erobern, sondern, wenn er es in seinem Conflicte mit dem „Leben" darstellt, so läßt er es doch siegreich aus demselben hervorgehen, wenn auch nicht ohne eben aufzugeben, was nicht zu halten, und was im Grunde genommen — auch nicht des Festhaltens werth ist. Des Letztern giebt es ja — trotz der Neuorthodoxie — genug im „alten" Judenthume, im „Gestern" und „Ehegestern" des Judenthums.

Wenn wir vorher sagten, daß Kompert einen culturhistorischen Moment ergriffen und einen, an sich abstracten Satz durchgeführt hat: so gereicht es ihm um so mehr zum Lobe, daß er dies mit keiner Sylbe verräth. Aus einer einzigen Prämisse, der Unruhe, welche die Juden im Ghetto bei der Proclamation der Besitzfähigkeit ergriff, dieselbe zu benutzen, erhebt sich die Dichtung so einfach und naturgemäß, daß eben Alles daran Thatsache ist, fern von aller Reflexion. Das Ganze ist übrigens eigentlich psychologisches Gemälde. Der Kampf in „Nachime's" Herzen zwischen der süßen Gewohnheit im „Gewölb" und in der „Kehilla" und dem neuen, ihr verächtlichen und fremdartigen Dasein als „Bäuer", ferner zwischen dem beleidigten, nach 25jährigem Gehorsam zur Selbstständigkeit erwachten und dem liebenden, demüthigen und treu mitarbeitenden Weibe, ist der Hauptgegenstand des Buches, alles Andere Beiwerk, mehr oder weniger zur Oekonomie der Dichtung und zur Vollständigkeit des Gemäldes nothwendig. Dieser Kampf spinnt sich daher sehr weit aus, wird bis in die kleinsten Verästelungen der Gefühle, Motive und Wirkungen verfolgt, immer wieder in seinen Quellen aufgesucht und in seinen Ausläufen nachgewiesen. Kompert versteht es hier, sich ganz in die Wesen seiner Schöpfung zu versenken, und mit einer bewunderungswürdigen Feinheit alle Nüancen des erregten Gemüthes zu beleuchten. Fügen wir nun noch hinzu, daß ihm eine herrliche Sprache zu Gebote steht, daß die Farbengebung im Detail eine reiche, voller Schmelz und Lebhaftigkeit ist, bisweilen nicht ganz correct und zu schillernd. Besonders weiß er die jüdische Sprechweise ohne die geringste „Mauschelei" zu charakterisiren, er vermeidet sogar möglichst die hebräischen termini technici, und thut weise daran.

Dennoch, gestehen wir offen, halten wir dieses neue Werk Kompert's für — kein glückliches. Wir können uns wohl denken, daß es in Oesterreich große Sensation erregt, daß es da viele Lebenswirklichkeit trifft, so viel Mitgefühl, Mitfreuden und Mitleiden weckt. Wir in Norddeutschland stehen diesen Kreisen fern. In Norddeutschland ist überhaupt die Trennung der städtischen Industrie und der bäuerlichen Landwirthschaft viel schroffer, und nicht blos der städtische Jude, sondern auch der städtische Christ verspürt wenig Lust, Bauer zu werden. Die statistischen Tabellen zeigen, daß der Zuzug in die Städte von Seiten des Landes ungeheuer ist, während umgekehrt er sich auf's Minimum reducirt. Diejenigen Juden aber, die in Ackerstädten wohnen, haben in Preußen z. B. schon ein halbes Jahrhundert die Freiheit, Landwirthschaft zu treiben, daß sie darin einem Conflicte nicht mehr begegnen. In Posen, Schlesien, Westphalen giebt es auch bereits sehr viele, wie auch in Württemberg u. s. w.

Aber abgesehen von diesem Allen, finden wir den Stoff nicht glücklich gewählt. Wer kann dafür, daß die Beschreibung eines düstern Regentages, und wenn sie noch so fein durchfühlt und so wahr detaillirt ist, nicht angenehm, nicht wohlthuend ist? wenn sie in der ermüdenden Einerleiheit der Erscheinungen, in der beständigen Wiederkehr derselben Regenwolken und Nebelschleier abstößt? Der Kampf in dem Herzen eines Weibes, das am Kleinlichen hängt, während ihm das Große verborgen ist, das an Geberde, Wort und unbedeutendem Brauche klebt, und sich damit abquält, während jeder überschauende Blick ihm mangelt, die täglichen Mixereien, das Wiederkäuen eines verbitterten Gemüthes — sie geben weder ein liebliches, noch ein erhebendes Bild, sie sind weder die klare, murmelnde Quelle, die durch die grünen Auen sich schlängelt, noch der gewaltige, brausende Strom, der Völker in ihrem Kampf und ihrem Frieden verbindet und Hunderte von Schiffen trägt und Hunderte von Mühlwerken treibt, sondern ein träge hinschleichendes Bruchwasser, das nur bisweilen durch ein höher gelegenes, desto blumen- und grasreicheres Flurstück schneidet. Es ist merkwürdig: Kompert ist ein so durchaus treuer und feinfühlender Seelenmaler, und kennt jüdische Art und jüdischen Charakter sehr genau — und dennoch leiden seine Dichtungen an mancherlei Gemachtem und Gezwungenem. So scheinen uns, während Reb Schlome, Nachime, Anschel, Tille und Vetter Koppel höchst getroffene Figuren sind, Elieh der Bocher, der Knecht Wojtech und die Richterstochter höchst gezwungen und peinlich; während die Hauptsituation zwischen Mann, Frau und Sohn eine völlig natürliche und allzu wahre ist, ist alles Beiwerk, das zwischen Elieh, Wojtech und jenem Mädchen vorgeht, sehr gemacht und unnatürlich. Die liebenswürdigste, durch und durch erfreuliche und sehr gelungene Gestalt ist der gemüthsweiche und doch an Willen und Thatkraft reiche und seiner Absichten bewußte Anschel.

So haben wir unsere Meinung nach allen Seiten unumwunden ausgesprochen, und hoffen dem liebenswürdigen Verfasser noch recht oft zu begegnen, welchem wir über die Berge, an deren Fuß wir sitzen, einen herzlichen Gruß hinübersenden.

Einem solchen „Literaturbericht" wird man es nachsehen, wenn er noch einige allgemeine Bemerkungen anknüpft. Die belletristischen Arbeiten auf dem Gebiete des Judenthums, welche von Seiten der Juden so recht erst mit dieser Zeitung und den zuerst darin gegebenen „Marannen" anhoben, haben zumeist zum Gegenstande die socialen, religiösen und ethischen Conflicte, in welche Juden und Judenthum durch die veränderten Verhältnisse gerathen. Die Schilderung dieser Conflicte und die jeweilige Lösung derselben in Sieg oder Niederlage füllet sie aus; es ist natürlich, daß bei den christlichen Autoren in der Regel das Judenthum unterliegt, bei den jüdischen siegt. Nun giebt es allerdings noch eine Masse Schreibereien, welches ihr ganzes Interesse von den gegen die Juden verübten Unthaten ziehen und in recht krasser Schilderung derselben sich ergehen; diese ignoriren wir aber ganz. Wir müssen es Herrn Kompert zum Ruhme nachsagen, daß er in seinem „am Pflug" eine ganz neue Seite dieses Conflictes, zwischen Ghetto und Dorf, zu finden und höchst charakteristisch darzustellen verstanden. Dennoch behagt uns dieses beständige Bearbeiten dieses so mannichfaltigen, aber in der Tiefe doch nur einheitlichen Conflictes nicht ganz und nicht mehr. Wir wollen auch in der Dichtung das Judenthum in seiner Selbstständigkeit und Unabhängigkeit erblicken. Seine reiche Geschichte und sein reicher Inhalt bieten eine Fülle von selbsteigenem Leben, das sich aus sich selbst entwickelt und in seinen eigenen Grenzen zur reinsten Tragik und zur erhabensten Harmonie aufsteigt. Wir haben bei unseren (theils ohne Namensunterschrift, theils als „Ludwig Schragge" gegebenen) Arbeiten dies stets verfolgt. Unser „Flüchtling aus Jerusalem", „Hispanien und Jerusalem", „Förderung und Hemmniß", „die letzte Hasmonäerin", „das jüdische Herz", „die Geschichte eines Pilgers", „die drei Brüder" rc. rc. theils in dieser Zei-

tung, theils im jüdischen Volksblatt, theils im „Saron" — verfolgen diese Tendenz, und sind selbstständige Bilder aus jüdischer Geschichte und jüdischem Leben. Wir wollen hiermit über den Werth dieser Arbeiten nicht im Entferntesten ein selbstgenügsames Urtheil sprechen — aber wir erwähnen ihrer hier nur, um den Weg anzudeuten, den wir von jüdischen Dichtern, und insbesondere auch von unserm Kompert fernerhin eingeschlagen wünschen...

Aber indem wir dies niederschrieben, und wir, ganz von unserm Gegenstande erfüllt, um die Außenwelt uns gar nicht kümmerten, siehe da — hat sich der Kampf zwischen Nebel und Sonne entschieden. Jene sind von den Bergen aufgetrunken, von den goldenen Strahlen zertheilt worden; der Himmel glänzt in reinstem Blau, die Höhen ringsum vom klarsten Grün, dort im Hintergrund, in die tiefe Schlucht, in den südlichen Einschnitt der Bergzüge hat sich die graue Wolkenwand hineingezogen — hoffen wir, daß sie daraus heute mindestens nicht wieder hervorbricht — solchen Tag nach dem Streite am Morgen wünschen wir allen treuen Herzen, allen reinen Geistern, insonders den Dichtern und Sängern der Wahrheit und der Liebe!

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hamburg, im Mai. (Privatmitth.) Zum Schebuothfeste war eine umfassende Restauration der Synagoge auf der Elbstraße vollendet, die allgemeinen Beifall erlangte. Zum adjungirten Vorsänger am neuen Tempel ist ein Herr Piza, Sohn des portugiesischen Vorsängers in Altona und jetzt Sprachlehrer in Oldenburg, erwählt, und es wird von ihm eine gründliche Verbesserung des Solo- sowohl als des Chorgesanges im Tempel erwartet. Unter den neuesten Proponenden des Senats findet sich eine mehrjährige Kirchensteuer für die Fortsetzung des so unbedacht angefangenen, kostspieligen Nikolai-Kirchenbaues. Es ist dies die erste Kirchensteuer, die in neueren Zeiten hier existirt hat, und eine lebhafte Opposition nicht nur von Seiten der nichtlutherischen Staatsbürger, sondern auch von den übrigen lutherischen Kirchspielen wird erwartet. Ein solches Präcedens ist auch gewiß sehr bedenklich.

Ich habe nun auch einige Hefte des „Jeschurun" und das Probeblatt des Schweriner Synagogenblattes gelesen, und mich, trotzdem ich so etwas erwartet hatte, doch noch sehr über den, wahren oder gemachten, Verblendungsrausch dieser Herren gewundert. Weil in Berlin und in manchen andern protestantischen Städten die Partei der Reaction Progresse zu machen glaubt, Progresse, die sie freilich in katholischen reichlich wiederbezahlt, deswegen rechnen diese Herren sich reich, deswegen glauben auch sie, Triumphe feiern zu dürfen! Ich erinnerte mich dabei eines meiner Freunde, simpler hiesiger Kaufmann, der reiste vor mehrern Jahren nach Wien und wurde in Folge einer Empfehlung von Herrn von Rothschild zu Tische geladen. Er traf da die Eskeles, Seira, und mehr solcher Matadore. Das Gespräch drehte sich um Gegenstände der haute finance und es wurde da mehrere Stunden lang von 10 und 20 und 50 und 100 Millionen geredet, daß, erzählte er mir, „daß ich ganz wirblig wurde und für den Augenblick es für gar nicht möglich hielt, daß ich nicht auch mehrere von diesen Millionen besäße! Ich fühlte," fuhr er fort, „einen eigenen Kriebel in den Fingerspitzen und suchte in meinen Taschen herum, ob ich sie da nicht fände." So scheint es diesen Herren auch zu gehen, doch suchen sie ihren Rausch etwas länger zu behaupten; vielleicht, so denken sie, hält irgend ein Christ — denn die Juden lassen sich freilich von ihnen nichts weiß machen — dies dann für Wahrheit! — — —

Ist es z. B. zu glauben, daß ein Mann, der an die Spitze einer von der Minderheit einer großen Gemeinde gestifteten Cultus-Anstalt — ein Recht, das ich übrigens vollkommen anerkenne — berufen ist, mehre Bogen Papier verdirbt, um die Souverainetät der Majorität jeder jüdischen Gemeinde auf die schwülstigste und detaillirteste Weise ans Licht zu setzen? Was viele ganz oder halb falsche Angaben in dem langen Bericht aus Hamburg betrifft, so sind diese blos dem Hamburger erkennbar, grob tendenziös und: — man merkt die Absicht und man wird gestimmt — zum Lachen nämlich.

Bei dem Schweriner Blatte, verfaßt von dem Landrabbiner Dr. Lüpschütz, da erinnerte ich mich der Worte Goethe's (Brief: Rom, 3. November 1786): „Mich ergriff ein wunderbar Verlangen, das Oberhaupt der Kirche möge den goldenen Mund aufthun und, von dem unendlichen Heil der seligen Seelen

mit Entzücken sprechend, uns in Entzücken versetzen. Da ich ihn aber vor dem Altare sich nur hin und her bewegen sah, bald nach dieser, bald nach jener Seite sich wendend, sich wie jeder andere Priester geberdend und murmelnd, da u. s. w." Auch ich dachte nämlich: da ist nun der Mann, der mit seinem System sich einer jüdischen Districtsgemeinde hat octroyiren lassen*), der tritt nun auf und proclamirt: „man — nämlich wohl die jüdische Welt — sei nun aus seinem Rausche erwacht und schaue mit ernüchtertem Blicke rückwärts, nicht auf das nahe Gestern, sondern auf das uralte Ehegestern"**). „Die Geschichte Thora's zeige jetzt die Laster und Gebrechen des ganzen Zeitalters u. s. w." Dieser, mit seinem bekannten Systeme der Religionspolizei, redet jetzt zu dem ganzen Publikum. Von ihm erwartete ich die Enthüllung des bewundernswürdigen Aufrisses zu dem titanischen Gebäude des rabbinischen Gesetzes, dieser unausgesetzten, Zeiten und Räume übertragenden Beschwörung des Allmächtigen zur Erlösung der ganzen Menschheit durch Israel, ich erwartete die Exaltation des ganzen irdischen Lebens auf einen Punkt, wo alle niedern Entbehrungen und Zurücksetzungen bis zum Lächerlichen unbedeutend erscheinen, ich erwartete majestätische lebensbalsamische Worte aus dem reichen gileadischen Schatze der alten tiefsinnigen Herzstärkungen Israels, ich erwartete eine begeisterte Verdolmetschung und Paraphrase jener geheiligten Gebetsformeln und Gedichte, des Ausflusses des innersten Lebens eines jederzeit zum Opfertode geschmückten Volkes. Und endlich erwartete ich einen wohlberechtigten, kräftigen, muthbeseelten, hinreißenden Ausfall gegen uns Alle, die wir nicht in solcher Atmosphäre leben können, leben mögen — — und was fand ich? Den allergewöhnlichsten Prediger-Trödel, der jedem Dorfschulmeister jederzeit zu Gebote steht, seitdem Salomon's, Kley's, Mannheimer's und Pleßner's u. dgl. Predigten für wenige Groschen zu haben sind. „Der Vorhof Chazer entspricht dem Leben mit der Welt, das Heiligthum Hechal dem Leben in der Familie, das Allerheiligste dem innern Gemüthsleben!" „Das Blau des Vorhangs (wenn nämlich תכלת wirklich blau heißt) ist die Treue, die Purpurfarbe (wenn nämlich ארגמן wirklich Purpur heißt, und wenn der Purpur der Alten wirklich unser heutiges coquelicot ist) bedeutet (heraldisch, also in Schwerin wohl auch biblisch) den alles beglänzenden Menschenadel, und das helle Carmoisinroth (wenn nämlich תולעת שני wirklich so zu übersetzen ist) bedeutet die Lebenskraft, getragen im Schoße des funkelnd dahinrollenden Blutes" (ipsissima verba), und so fort bis zum Vergleich des Menschenlebens mit wurmstichigem Holze und ähnlichen eben so geschmackvollen und zutreffenden Bildern und Symbolisirungen.

„Und darum Räuber und Mörder!" sagt Carl Moor. Solch eine Kraft will auf eigene Hand, ohne weitere Stütze als die von einigen Landdragonern, eine tridentinische Gegenreformation durchführen! Ja, sie fängt mit dem Anathema über die Ketzer an, mit dem jene doch erst geendet hat!

Zu bewundern ist bei Alledem die grenzenlose Verblendung, die doch nicht ganz erheuchelt sein kann. Auf die Siege der Kaloyers, der Jesuiten und der Kreuzritter stolz sein und sie sich selbst mit zueignen, wenn man gleich jenem Breslauer Rabbi zum Erzbischof sagen mag: wir Beiden sind ja eigentlich nur Eins — nun, das wäre an sich allenfalls erklärlich, wenn nicht alle diese Herren in ihren nächsten Kreisen, bei ihren Blutsverwandten und Zöglingen Beweise ihrer Niederlage fänden, wenn nicht ihre Schriften Ladenhüter blieben, während z. B. das Publikum mehr als 40,000 Thaler für das Philippson'sche Bibelwerk gezahlt hat, und wenn es nicht klar am Tage läge, daß das, was sie von ihren Opponenten für Respect halten, gar nichts Anderes ist, als bloßes Mitleiden! Aber so!

*) Die Regierung handelte dabei formell ganz in dem ihr von den Juden selbst 12 Jahre früher, freilich in anderer Absicht, leider eingeräumten Rechte. Corresp.

**) בלל כרחו יענה אמן! Dies ist, mit Erlaubniß, ein ganz moderner Germanismus; denn in der Bibel ist das תמול mit dem שלשום ganz gleichberechtigt.

Corresp.

Laupheim in Württemberg, 28. Mai. (Privatmitth.) So eben brachte der Telegraph die der ganzen Gemeinde zur Freude gereichende Kunde, daß der hiesige israelitische Gesangverein „Frohsinn" bei dem gestern in Ravensburg begonnenen schwäbischen Sängerfest den ersten ländlichen Preis davon getragen hat. Der Verein ist der einzige in ganz Württemberg, der einzige unter den vielen jüdischen Vereinen Süddeutschlands, die am schwäbischen Sängerbundes-

fest Theil genommen haben. Der Verein besteht aus circa 24 — 30 theils ordentlichen, theils Ehrenmitgliedern, die an den Sabbaten, Festtagen und bei verschiedenen solennen Veranlassungen beim Gottesdienst mit einer Kraft mitwirken, daß der hiesige Synagogen-Cultus durch die Mitwirkung des Vereins zu den schönsten gezählt werden darf. Die Fahne des „Frohsinns", eine Widmung hiesiger israelitischer Jungfrauen, wurde am 14. October 1851 durch Herrn Kirchenrath Maier aus Stuttgart, welcher die Festrede hielt, eingeweiht. Das vom „Frohsinn" gewählte Lied zum Wettgesang „Sängergruß an Deutschland", von Otto, componirt von Methfessel, bietet bedeutende Schwierigkeiten, und es war sehr in Frage gestellt, ob der Verein dieselben werde überwinden können. Allein die bedeutenden Stimmmittel, die demselben zu Gebote stehen, die umfang- und klangreiche Stimmbegabung der einzelnen Mitglieder und des Vereins im Ganzen half die Schwierigkeiten besiegen. Der erste Preis besteht in einer großen silbernen Medaille, auf der Vorderseite ist in der Mitte, von Laubwerk umgeben, eingeprägt: „1. Preis", auf der andern Seite ist eingravirt: „Der schwäbische Sängerbund dem Streben zur Veredlung des Volksgesangs." Die weitere Festgabe besteht in einem großen, herrlichen krystallenen Pokal, eine Widmung des Ulmer Liederkranzes. Herr Professor Haßler aus Ulm, Mitglied des letzteren, knüpfte freundliche Worte an die preisgekrönten Sänger an, indem er ihnen sagte, sie mögen, wie den Pokal, so den schönen, hoffnungsreichen Verein vor Zersplitterung bewahren.

Wie das Preis-Richter-Collegium die Leistungen des jüdischen hiesigen Gesangvereins durch den ersten Preis und Festgabe krönte, und dadurch eine anerkennenswerthe Unparteilichkeit an den Tag legte, so wurde dem Verein auch von allen Seiten begeisternde Anerkennung von den andern Singvereinen und andern Zuhörern und der Stadt Ravensburg zu Theil.

So schnell wie der elektrische Funke die Lufträume von der Bundesfest-Stadt bis hieher durchmaß, so schnell durchflog die freudige Kunde, die durch telegraphische Nachricht dem Rabbiner Wälder zugekommen, die ganze Gemeinde und es wurde sogleich ein festlicher Empfang des Gesangvereins veranstaltet, der vom Bahnhofe aus bis in die Stadt herein wie in einem Triumphzug seinen nächtlichen aber darum auch um so feierlicheren Einzug hielt. Noch möge hier bemerkt werden, daß der Dirigent dieses Vereins, unser Sabbat- und Festtags-Vorsänger Schmal, der Director, Glasermeister Heeleicht, ein sehr strebsamer junger Mann, von großer Kunstbegabung. So wäre denn der hiesige Gesangverein der erste jüdische Gesangverein, der am großen schwäbischen Sängerbund, dem auch verschiedene Singvereine aus Baiern, Baden und der Schweiz affilirt sind, ein eingefügtes Glied bildet, und durch die Preiskrönung eine neue Probe seines Bestehens und edlen Strebens abgelegt hat. Bei dieser Gelegenheit möge auch des hier bestehenden israelitischen Lesevereins „Concordia" Erwähnung geschehen, der gegen 70 Mitglieder zählt und nicht minder zur intellectuellen Erhebung seiner Mitglieder und der Jugend überhaupt beiträgt. W.

Leipzig, 25. Mai. (Privatmitth.) Der Gottheit, bis jetzt neben Spediteuren und Schlossern eingemiethet, wird zu Rosch-Haschanah ein eigen Haus allhier eröffnet sein. Schon lassen die hochanstrebenden Mauerwerke einen Prachtbau erwarten und letztes Wochenfest war letztes Jahrzehendfest unseres Interims-Betsaales und zugleich die letzte Confirmationsfeier in dessen Räumen.

Und wie überhaupt selten die mathematische Linie zu finden, wo Alles von Neuem abgrenzt, wo das „leise" Werden beginnt, so ragte auch schon die Form des neuen Gottesdienstes in Etwas zu uns herüber. Der hier lebende Musik- und Gesanglehrer Herr Jadasson hatte unserer Gemeindejugend das Lied Nr. 38. des trefflichen „Philippson'schen kleinen israelitischen Gesangbuches" einstudirt und siehe da: die Möglichkeit, die vielbestrittene Möglichkeit eines eigenen Chores in unserer verhältnißmäßig noch schwachen Gemeinde war durch das Factum constatirt.

Manchem periodischen Meßtheilnehmer an unserem Gottesdienste wird es eine Beruhigung sein, hierdurch zu erfahren, daß er während der J'me neroim die Intonation seiner Andacht nicht mit einem Kirchenchore — sondern mit einem Synagogenchore anstimmen werde.

Das einfache, schöne Lied war verklungen und unser Prediger bestieg die Kanzel. Dem reichen Stoffe seiner Rede über die Gesetzgebung auf Sinai, über die historische Mission des Judenthums, über den

Geist der Liebe im Judenthume schloß sich die erhebende Feier der Confirmation an. Aber wie! Wie wach ward da jedes Herz gerufen, im Sinne des Textes aus dem Hohen Liede (5, 2: וְלִבִּי עֵר „mein Herz ist wach!").

Wer in dem Conversations-Lexicon unter „Jellinek, Adolph" von einem eifrigen wissenschaftlichen Forscher, von einem der gründlichsten Kenner der Kabbala-Literatur liest, wer sollte ahnen, daß dieser Mann des Bücherstaubes und der Feder allzugleich in solchem Grade Meister des gesprochenen Wortes, in des Wortes erhabenster Bedeutung, sei?

Ja, unter dem Einfluß eines solchen Wortes wird die Jugend vom Abfall und das beinahe abgefallene Alter zum alten Stamme zurückgeführt; und der Mann, der mit dem Wunderstabe seines Wortes aus dem für das Judenthum zu Stein gewordenen Herzen so erfrischend den fließenden Quell des Thränenwassers schlägt, der ist berufen zu dem Werke, das sein Werk ist, dem Gotte Sinai's ein Haus zu bauen, über dessen Einweihungsfeier Ihnen zu berichten mir seiner Zeit eine Aufgabe sein soll.

„Ein Mitglied der Literatur-Gesellschaft."

Preußen.

Aus der Provinz Posen, 15. Mai. (Privatmitth.) In Inowraclaw, wo seit anderthalb Jahren der Rabbinerstuhl erledigt und nun wirklich wieder besetzt werden soll, schwankt jetzt — nachdem bereits mehrere Candidaten dort waren und sich hören ließen, — die Stimmung zwischen dem Rabbiner Dr. Joel in Schwersenz (Herausgeber des Midrasch ha-Schar) und dem Rabbiner Dr. Lazarus in Prenzlau, welche Beide, — wie uns versichert wird — in der genannten Gemeinde sich gewaltige Sympathien erworben haben sollen. So weit diese beiden Herren in der Provinz bekannt sind (der Letztgenannte ist auch ein Herzogthümer), so würde die Gemeinde Inowraclaw an dem Einen wie an dem Andern eine gute Acquisition machen, und was die Gemeinde Inowraclaw selbst anlangt, so würde, wen auch die Wahl träfe, einen bedeutenden Wirkungskreis erhalten und — wenn sonst die Umstände günstig — dort viel Gutes und Nützliches schaffen können.

In Krotoszyn soll nächstens die Gemeindeschule, welche 4 Classen hat, um eine fünfte erweitert werden — eine Maßregel, welche gar sehr vielen jüdischen Schulen des Großherzogthums gewaltig Noth thäte, da — wie wir in diesen Blättern schon oft genug geklagt, — bei uns nur selten eine Classe, namentlich eine Unterclasse, anzutreffen ist, die nicht an „Ueberfüllung" leidet und dadurch in ihren Leistungen gehemmt wird. Und ob der arme Lehrer unter solchen Umständen seine Brust weit mehr anstrengt, als ihm dienlich — wen kümmert's? Die Herren vom wohllöblichen Schulvorstande am Allerwenigsten. —

In unserer Provinz sollen zwei neue Schullehrer-Seminarien, ein katholisches und ein evangelisches, errichtet werden. — Was werden die 80,000 Juden, welche im Großherzogthum wohnen, von dieser neuen Schöpfung haben? Gewiß, nicht einmal das Recht, daß ihre Jünglinge, die sich dem edlen Lehrer-Beruf widmen wollen, in den neuen Instituten hospitiren dürfen. Die bereits vorhandenen Lehrer-Bildungs-Anstalten sind ihnen zu diesem Behufe längst geschlossen. Gestattet ist dem jüdischen Aspiranten weiter Nichts, als in einem der Seminarien — zu der Zeit, wenn die christlichen (katholische oder evangelische) Schulamtsbewerber geprüft werden, — in Gemeinschaft mit diesen, — vor einer von der betreffenden Regierung bestellten Commission — das Examen abzulegen. Und dieses wird sogar zur Bedingung gemacht, soll er später auf ein Amt und auf Bestätigung in demselben Anspruch machen können. Woher aber der jüdische Aspirant seine Vorbildung genommen — darnach wird nicht gefragt. Wenn er die aufgegebenen schriftlichen Arbeiten liefert, die mündlichen Fragen beantwortet und zum Schlusse noch eine Katechisation durchmacht, dann genügt's. Einfacher gesagt: fällt er nicht durch, so kommt er durch, d. h. er erhält ein Zeugniß und auf dieses alsdann — eine Stelle. — Wir wollen hier nicht untersuchen, was für jüdische Lehrer oft ins Amt kommen, noch viel weniger wollen wir die Maßregel tadeln, daß Jünglinge jüdischen Glaubens in rein confessionelle christliche Lehrer-Bildungs-Anstalten nicht aufgenommen, ja in denselben nicht einmal als Hospitanten zugelassen werden — und am allerwenigsten wollen wir hier die Frage erörtern, ob der geprüfte, im Seminar 3 Tage lang geprüfte und mit einem Zeugniß, mit einem noch so glänzenden Zeugniß entlassene jüdische Lehrer auch wirklich ein „jüdischer Lehrer?" — Dies sind lauter Dinge,

die in eine andere, weit ausgedehntere — diesen Gegenstand besprechende — Abhandlung gehören. — Eines aber können und wollen wir hier nicht verschweigen. Wenn nämlich Jemandem ein Vorwurf daraus gemacht werden soll, daß unter unsern Lehrern noch so viele mittelmäßige — ja oft gar noch weniger als solche — Kräfte angetroffen werden; — wenn Jemandem daraus ein Vorwurf gemacht werden soll, daß wiederum Viele unter unsern Lehrern alles Mögliche sind, nur nicht jüdische Lehrer; — wenn endlich daraus Jemandem ein Vorwurf gemacht werden soll, daß der Mangel an jüdischen Lehramtscandidaten von Jahr zu Jahr größer und fühlbarer wird, die Besetzung einer vacanten Stelle jetzt schon unsägliche Schwierigkeiten verursacht und — wenn's so fortgeht — nach einigen oder mehrern Jahren gar nicht mehr möglich sein dürfte: — so sind es nur die Gemeinden, deren es im Großherzogthume circa 140, und mitunter sehr zahlreiche und sehr wohlhabende giebt, welche alle diese Vorwürfe selbst verdienen. Denn in der Macht dieser Gemeinden liegt es, aus eigenen Mitteln eine Anstalt zur Ausbildung ihrer Lehrer — i. e. ein „jüdisches Schullehrer-Seminar" ins Leben zu rufen und zu unterhalten. — Thun sie es nicht, so werden sie früher oder später die übeln Folgen ihrer Nachlässigkeit zu verantworten haben. —*)

*) Dieses Lied sangen wir schon im Jahre 1837!
Redact.

Anzeigen.

☞ Am 1. Septbr. d. J. ist die Stelle als Lehrer und Cantor in hiesiger Gemeinde erledigt und soll alsdann anderweitig besetzt werden. Der jährliche Gehalt ist, nebst freier Wohnung und Heizung, 200 Thlr. Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen an unterzeichneten Vorstand wenden.

Dülmen (Westphalen), 27. Mai 1855.

S. Heymann. L. Leeser.

Zu Michaelis dieses Jahres wird bei der israelitischen Gemeinde zu Goldberg in Mecklenburg die Stelle des Religionslehrers, Vorbeters und Schächters erledigt. Geeignete Bewerber wollen sich entweder persönlich oder in frankirten Briefen an den

Vorstand

derselben wenden.

In hiesiger Gemeinde, in welcher ein reformirter Gottesdienst eingeführt werden soll, wird zum Anfang des Jahres 1857 die Rabbinerstelle vacant. Das jährliche Gehalt beträgt Thaler 1500 Reichsgeld (circa 560 Thlr. Pr. Crt.); doch sind damit Nebeneinkünfte verbunden, wodurch die ganze Einnahme zu ungefähr 1000 Thlr. Pr. Crt. anzuschlagen ist. Qualificirte Bewerber, die nicht ein zu hohes Alter erreicht haben, um sich die schwedische Sprache aneignen zu können, da die Kanzelvorträge in dieser Sprache gehalten werden, belieben sich bei dem unterzeichneten Vorstande baldmöglichst zu melden.

Gothenburg, im April 1855.

Ed. Magnus. Martin Levisson. L. Benecke.

An der Schule der hiesigen israelitischen Gemeinde ist ein Lehrer-Posten zu besetzen. Qualificirte geprüfte Lehrer, die erfahrene Pädagogen und besonders tüchtig in der hebräischen Sprache, erforderlichen Falls auch die erste Lehrerstelle an der Anstalt zu übernehmen geneigt sind, wollen sich in portofreien Briefen bei unterzeichnetem Vorstande unter Einreichung ihrer betreffenden Atteste melden.

Ratibor, den 18. Mai 1855.

Der Vorstand hiesiger Synag.-Gemeinde.

Israelitischer Lehrer gesucht.

Die Lehrerstelle an der hiesigen israelitischen Schule, welche mit einem Gehalte von 250 Thlrn. verbunden ist, wird am 1. Juli vacant. Qualificirte Aspiranten werden ersucht, sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse in frankirten Briefen an uns zu wenden.

Mülheim a. d. Ruhr, 20. Mai 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde. Gust. Hanau.

Die Stelle eines

חזן שוחט וקורא

als Ersterer, insbesonders befähigt, den Gottesdienst in würdiger Weise vorzutragen, womit ein jährlich fixirtes Gehalt von 300 Thlrn. und allen andern üblichen Nebeneinkommen verbunden ist, wird zum 1. October oder 1. November d. J. in der hiesigen Gemeinde vacant.

Hierauf Reflectirende wollen unter portofreier Einsendung ihrer Zeugnisse an den Unterzeichneten sich wenden.

Der Vorstand.

Rybnik, im Mai 1855.

Mit dem 15. September cr. wird bei der jüdischen Gemeinde zu Telgte die Lehrer- und Cantorstelle vacant. Darauf Reflectirende können sich in portofreien Briefen an den Vorstand wenden, der ihnen die nähern Bedingungen alsdann mittheilen wird.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 25.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 18. Juni 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Harzburg, 10. Juni.

An die Amerikanischen Glaubensgenossen, besonders die dortigen Rabbiner, Prediger, Lehrer.

Mit je größerer Hoffnung wir jetzo über den Ocean blicken, daß dort mitten in völliger religiöser Ungebundenheit ein starkes Judenthum ersprieße, erwachse und erblühe — und je leichtern Herzens wir deshalb jährlich eine große Anzahl unsrer Söhne und Töchter hinüberziehen sehen — desto mehr müssen auch drüben alle Kräfte angestrengt werden, um ein so hohes Ziel sicher zu erreichen. Da ich nun weiß, daß viele deutsche Juden auch in Amerika dieser Zeitung und ihrer Bestrebungen nicht vergessen haben, und ein geneigtes Ohr unserm Worte leihen: so stehen wir nicht an, öfter dieses Wort an sie zu richten — und zwar heute in einer kleinen, leicht zu erreichenden, nichts desto weniger wichtigen Sache.

Es ist uns bereits mehre Male, insonders jetzt wieder von einem Manne, der zwei Söhne und vier Töchter in Amerika hat (s. jüd. Volksbl. No. 38.), bemerkt worden, daß sehr oft jüdische Familien in Amerika vereinzelt in entlegenen Ortschaften wohnen, denen es dann, zumal wenn ihre Verhältnisse nicht glänzend sind, durch die Kosten, um den, wenn auch nächsten Mohel herbeizuschaffen, fast unmöglich, oft wenigstens höchst opferschwierig wird, die Knaben dem Acte der Beschneidung zu unterziehen, und Folge ist dann Gewissensangst der Eltern, und mit der Zeit, daß jene Knaben sich allmählig ganz aus dem Judenthume verlieren.

Würde es nun nicht leicht sein, diesem Uebelstande abzuhelfen? Wenn einen Theils die Rabbinen überhaupt darauf sehen, daß sich recht viele Leute zum Amte des Mohel geschickt machen, wenn andern Theils es überall Sitte würde, bei allen Beschneidungsmahlen eine Büchse aufzustellen, um die Reisekosten der Mohelim zu entfernten, vereinzelten und nicht bemittelten Familien zu bestreiten, und diese Gelder in jedem Unionsstaate einem Comité übergeben würden — so würde einen Theils dem religiösen Bedürfniß genügt, andern Theils abermals eine

solidarische Beziehung und Lebenskraft bethätigt werden, daß es der Gesammtheit großen Nutzen schaffen würde. Auch in der fernen, abgelegenen Farm muß es dem Juden bewußt sein, daß er nicht verlassen ist....

Wir übergeben dies dem amerikanischen praktischen Gemeinsinn, und bitten die drei amerikanischen Organe des Judenthums, diesen Artikel befürwortend wiederzugeben.

Aus den Bergen. II.

Der Tag war schwül, drückend heiß. Kleine schwarzgraue Wolkenflecken hingen tief an dem hohen blauen Himmel. Diese werden zusammentreffen, und dann bricht das Ungewitter los. Gegen Abend war der ganze Horizont umzogen. Die Sonne ging blutroth unter. Während es im Norden noch licht war, stand es schwarzdunkel auf den Bergen in Ost, Süd und West. Jetzt erhob sich der Wind, der bald zum Sturm, endlich zum Orkan wurde. In Süden begann die Wolkenschlacht, Donner und Blitz. Fürwahr, ein Gewitter im Gebirge ist noch ein naturwüchsiges Phänomen, eine Scene voll Schrecken selbst für den Furchtlosen, voll Demüthigung selbst für den Zuversichtlichsten. Der Sturmwind stürzte sich wie ein losgelassener Riese auf den Wald, das Dorf, die Gärten; von der Höhe der Berge sprang er nieder, und übte seine Kraft im nahen Forst wie im Spiel, daß man die Bäume krachen, die Stämme brechen hörte, als eine furchtbare Melodie, zu der das Gerassel in den Wipfeln der Föhren, das Brausen in dem Gezweige der Buchen die schreckliche Harmonie bildete. Dann suchte er durch die Schornsteine Eingang in das wohlverwahrte Haus, und fuhr heulend voll Ingrimms umher, da er ihm nichts anhaben konnte. Und nun in die Gärten, und da sich die zarten Obstbäume und schlanken Halme und Sträucher tief vor ihm beugten, daß er sie nicht zu brechen vermochte, so faßte und zerzauste er sie, daß der Blüthenschmuck wie ein Regen umhersprühte und den ganzen Boden bedeckte. Jetzt öffnete das Gewölk seinen Schooß und herniederrauschte es in schweren Tropfen, daß die Luft zitterte und der Boden klatschte. Unterdeß war die Gewitterschlacht im Innern des Gebirges vor sich gegangen; langsam rückten die kämpfenden Reihen näher — als sie ganz nahe am „Burgberge“ waren, da trennten sie sich in zwei Heerhaufen, der eine zog westwärts, um rings um den stark magnetischen „Elfenstein“ seine ganze Streitmacht zu entfalten, und der andre ostwärts in die Ebene hinein nach der Heimath zu. Ich stand zwischen zwei Fenstern, und konnte beide beobachten. Das Gewitter rechts, um den „Elfenstein“, hatte seine ganze Kraft concentrirt, es schleuderte ganze Feuerklumpen, die aus dem schwarzen Gewölk fast senkrecht auf die Erde fielen, da stand die ganze Gegend in lichtlohem Glanze und selbst die Brüstung meines Fensters erglühete hochroth. Das Gewitter in der Ebene dehnte sich weithin, und da zuckten die Blitze in Kreuz und Quer schwefelgelb, unaufhörlich, und die Wolken selbst färbten sich davon. Dazu nun rechts und links der rollende, bald steigende, bald fallende Donner, daß die Fenster klirrten und das Gebälk erzitterte, und dieser dann in drei-, vierfachem Wiederhall in das Radauer, kalte und Riesenthal hinein — majestätisch, voll Schrecken, daß das Herz klopfte unter seiner Hülle, selbst im ruhigen, gottvertrauenden Manne....

So schwankte, raste, tobte es über eine Stunde. Wenige Tage darauf las man in den Zeitungen davon. Von Wiesbaden bis hinter Berlin hatte man es verspürt; in Magdeburg als einen furchtbaren Orkan, der zu Lande und zu Wasser großen Schaden gethan. Aber hier — als das gestärkte Auge am Morgen aufschlug, und den jungen Morgen begrüßte — es war Alles so licht, klar, frisch, wie am ersten Schöpfungsmorgen. Die Luft balsamisch, die Pflanzenwelt so neu erfrischt, Millionen Blüthen geöffnet, Thauperlen funkelnd an jedem Hälmchen. „Auf, ihr Schläfer!“ tönt' es durch das Haus, „zum Morgengebet im Walde! zum Morgenjubel auf der Höhe!“... es war ein selten erlebter Hochgenuß....

Meine Leser werden diese Schilderung nicht ganz ohne Interesse gelesen haben — aber es ist eben eine **moderne** Schilderung. Auch **unsere** heilige Schrift kennet die Herrlichkeit des Gewitters — aber wie ganz anders schildert sie es! Da ist der vortreffliche

Psalm 29. Gesang David's.

1. Gebet dem Ewigen, Gottes Söhne,
   Gebet dem Ewigen Ehre und Macht.
2. Gebet dem Ewigen seines Namens Ehre,
   Huldigt dem Ew'gen in heiligem Schmuck.

3. Des Ewigen Stimme über den Wassern,
   Der Gott der Ehren donnert,
   Der Ewige über gewaltigen Wassern.
4. Des Ewigen Stimme mit Kraft,
   Des Ewigen Stimme mit Pracht.

5. Des Ewigen Stimme zerschmettert Zedern,
   Der Ew'ge zerschmettert die Zedern Lebanon's,

6. Und macht sie hüpfen wie Kälber,
Lebanon und Schirjon wie junge Büffel.
7. Des Ewigen Stimme sprüht Feuerflamme.

8. Des Ewigen Stimme macht beben die Wüste,
Der Ewige beben die Wüste Kadesch.
9. Des Ewigen Stimme macht Hindinnen kreisen, und entblättert Wälder:
In seinem Heiligthum spricht Alles: Ehre! —

10. Der Ew'ge thronte bei der Fluth,
Und es thront der Ewige immerdar.
11. Der Ewige giebt seinem Volke Macht,
Der Ewige segnet sein Volk mit Frieden! — —

Nichts hier von der ausgezeichneten Form dieses Lobgesangs, welche Einheit, die im Lobgesang so wirksam ist, mit Eintönigkeit vermeidender Abwechselung verschmolzen hat*). Alles athmet hier — Gott, Alles Ehre, Herrlichkeit, Macht, Liebe Gottes! Die Schrecken der Natur sind nur Schrecken für den Menschen, für den kurzsichtigen Menschen, während Gott nur Frieden ist und mit Frieden segnet. Der Sänger verlegt daher die Feier über die irdische Sphäre, die überirdischen Wesen, die „Söhne Gottes“ בני אלים, die Engel (vgl. 87, 7. 103, 20.) erscheinen, um den Lobgesang Gottes anzustimmen. Dieser enthält eine Feier der tief unten im Gewitter sich offenbarenden Macht Gottes. Das Gewitter zuerst im Westen über dem Meere, wo das Gewitter aufsteigt (V. 3.), von dort zieht es über dem Gebirge, Lebanon und Antilebanon (sidonisch: Schirjon) herauf (V. 5.), über das ganze Land südlich nach der Wüste (V. 8.) hin, namentlich der nächstgelegenen, furchtbaren Wüste Kadesch. So schallt der Donner zuerst über die gewaltig bewegten Wellen hin, dann steigend zersplittert er mit Sturm und Blitz die mächtigen Zedern, erschüttert die Berge, von denen abprallend er über das Land hinfährt, nach der sonst so schweigsamen Wüste, die, im Wirbelwind ihrer Sandhügel, aufzittert. So macht sich das Gewitter fühlbar an Thier und Wald ... Und dennoch: bebet nicht, zaget nicht — dieser Gott thronte ruhig bei jener Alles vernichtenden Fluth und beseitigte sie, er thront immerdar, und sein Endzweck für den Menschen ist nur — der Friede!...

Da habt Ihr Natur, Gott, Mensch, Macht, Schrecken, Liebe und Segen zusammen in ein großes Gemälde gemischt und zu Einem gebracht, Alles eine Einheit, Alles ein Ganzes, Alles enträthselt, Alles in Harmonie aufgelöst.... Gehet hin, und suchet, wo Ihr dergleichen noch einmal findet, im Alterthum und Neuzeit, bei allen Völkern, in allen Literaturen — dabei so original, so naturwüchsig, so wie von selbst — während sonst gemacht, gekünstelt.... Ja, der Donner ist „die Stimme Gottes“, aber diese, ob ehrfurchtgebietend, spricht doch nur Liebe, und so war Donner um Sinai's Spitze, und „aus dem Wetter“ sprach der Herr zu Ijob....

Aber eine Frage noch. So viele Unwetter sind über Israel hingezogen — war es immer ein schöner, erfrischender, neu belebender Morgen, der ihm auf solche Nacht aufstieg? oder fand und findet der Morgen einen „entblätterten Wald“, eine verheerte Wüste?.....

*) S. hierüber wie über den ganzen Psalm unsern Commentar Bd. III. S. 74.

Das Institut zur Förderung der israelitischen Literatur.

Aufforderung. Es soll für das Institut eine neue Uebersetzung des **Josephus**, mit kurzen, erklärenden Anmerkungen versehen, herausgegeben werden; zuerst „der jüdische Krieg“, und zwar für dieses Jahr zunächst die ersten drei Bücher, ungefähr 20 Druckbogen. Wir wissen, daß sich mehrere jüdische Gelehrte speciell mit diesem Schriftsteller beschäftigt haben, und fordern hiermit solche, die diese Arbeit mit Lust übernehmen würden, auf, ein beliebiges Stück aus demselben baldmöglichst einzusenden — etwa zwei Capitel — um dann das Nähere zu besprechen. —

Gegenwärtig ist die Zahl der Theilnehmer 1700. Neuerdings haben sich noch als Agenten gemeldet: Herr Beer, ministre officiant in Chaux des fonds, Lehrer Kaufmann in Dortmund.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hannover, 6. Juni. (Privatmitth.) Am 15. d. M. treten wiederum unsere Stände zusammen, die sich in die von dem deutschen Bunde decretirten Veränderungen unserer Verfassung wohl werden fügen müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, gänzlich aufgelöst zu werden. Recht sehr freuen würden wir uns, wenn sich das Gerücht bestätigen sollte, nach welchem von einer Aenderung des §. 6. unserer Verfassung, welcher die Gleichberechtigung aller

Confessionen und somit auch die Emancipation unserer Glaubensgenossen ausspricht, abgesehen werden soll, so daß wir nach wie vor in dem ungeschmälerten Besitze der seit 1848 erworbenen politischen Rechte verharren würden.

Dem Herrn Obercommerzrath Simon hierselbst wurde am jüngsten Geburtstage unseres Königs wiederum eine ehrende Auszeichnung zu Theil. Derselbe erhielt nämlich einen kostbaren Brillantring mit der Namensschiffre Sr. Majestät zum Geschenk, begleitet von einem sehr anerkennenden Schreiben unseres Herrn Finanzministers.

Mit Vergnügen erwähnen wir hier auch eine Toleranz, die neulich der Magistrat zu Hildesheim an den Tag legte. Derselbe bewilligte nämlich einem unbemittelten jüdischen Studenten aus Hildesheim, der augenblicklich das jüdisch-theologische Seminar zu Breslau besucht, ein jährliches Stipendium von 30 Thalern. Möchte diese Toleranz recht vielfache Nachahmung finden!

Preußen.

Berlin, im Juni. (Privatmitth.) Unser Nestor der jüdischen Literatur, Herr Dr. Zunz, weilt seit mehreren Wochen bereits in London, um die Schätze des brittischen Museums für seine Studien zu benutzen, von da wird er sich nach Oxford in Begleitung des Herrn Steinschneider, der einen Katalog der dortigen Bibliothek anfertigt, auf längere Zeit begeben. Herr Dr. Zunz wohnt in London bei dem Baronet Goldsmith, der kürzlich mit einem Besuche der Königin Victoria beehrt wurde, welche die seltenen Blumen, in deren Besitz Herr Goldsmith ist, in Augenschein nehmen wollte. Bei dieser Gelegenheit wurde Frau Dr. Zunz der Regentin vorgestellt, und diese unterhielt sich beinahe eine Stunde mit der geistreichen Frau. Ganz London kann sich noch nicht von dem Erstaunen über diese Huld erholen.

An unserer Universität hatte kürzlich ein junger Mann, Herr Bärwald aus Nakel, promovirt; seine Dissertation: de electione Rudolphi regis verheißt tüchtige Leistungen in seinem Fache. Unter den Thesen befindet sich auch folgende:

> leges, per quas publica munera non nisi certae cuidam fidei addictis capessere licet, magis ad depravandos mores, quam ad confirmandam vel propagandam illam fidem conferunt*).

Man muß den Muth einer Meinung ehren!

Rees am Rhein, im Mai. (Privatmitth.) Am 6. d. M. feierte ein ehrwürdiges Ehepaar, an dessen Thüren die Glücksgöttin nie gepocht, das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Des Königs Majestät hatten „auf Grund eines vortheilhaft lautenden Berichts der Regierung zu Düsseldorf" das Jubelpaar mit einem Gnadengeschenk bedacht; aber auch Ihre Majestät die Königin Elisabeth hatten demselben „zur Anerkennung und Befestigung eines guten und frommen Familienlebens" die mit Allerhöchst Ihrer eigenhändigen Unterschrift versehenen Psalter Davids, mit dem Bilde der beiden Majestäten geschmückt, verehrt und unser Prediger war direct beauftragt, dieses theuere Kleinod an heiliger Stätte zu übergeben. Am genannten Tage, Nachmittags 4 Uhr, begab sich zu diesem Zwecke die ganze Gemeinde nach der von Herren und Damen der verschiedenen Bekenntnisse und Stände angefüllten Synagoge. Bald darauf schritten die von zwei Männern und zwei frommen Frauen geleiteten Eheleute, lächelnd zurückblickend auf ihr langes, inhaltreiches Leben, das fromm, erzväterlich und spiegelrein geblieben, durch die lautlose Menge und traten vor einen reich bekränzten, mit heiliger Decke gezierten Tisch. In der Wohnung des Herrn wehete es Einem so friedlich, so wohlthuend an. Es war eine rührende und zugleich erhebende Scene für Alle, die der Handlung mit dem innern Auge und dem Gemüthe ahnend folgten. Eine Einsegnungsrede präludirte den Act. Des Redners Worte lehrten Noth und Entbehrung vergessen, trösteten und versöhnten mit dem Schicksale. Die gelungene und gewandte Verarbeitung der citirten Stellen: „Achtet wohl auf die Kinder oder Armen, denn von ihnen geht die Wissenschaft aus"; ferner: „Dieses Paar ist wie ein fruchtbarer Weinstock in dem Winkel des Hauses, die Kinder gleichen jungen Oelbäumen rings um den Tisch, so wird der Mann gesegnet"; ferner: „Ich bin jung gewesen" u. s. w. ergriffen und begeisterten. Wie von kräftigen Armen geschwungene Aexte die Pforten von Erz

*) „Gesetze, durch welche die öffentlichen Aemter nur den Bekennern einer bestimmten Religion offen stehen, tragen mehr dazu bei, die Sitten zu verschlechtern, als jene Religion zu befestigen und zu verbreiten."

zertrümmern, so brach das aus der Tiefe des Innern und mit Sicherheit der Ueberzeugung gesprochene Wort, das nie ganz verloren geht, manche eiskalte Herzensdecke. Nach stattgehabter Ueberreichung des königlichen Andenkens, wobei auch der einer Einladung des Vorstandes gefolgte Herr Bürgermeister ehrend erwähnt wurde, verließ der Redner die Gefeierten, bestieg die Kanzel und hielt nochmals eine Predigt, die sich an die Worte אמרו בלבבכם על משכבכם anlehnte und wieder waren es die glücklich angebrachten talmudischen Gleichnisse und Bilder, die wie Läuferguirlanden stets in das Thema zurückführten. Er verfuhr auch hier, wie immer, wie ein verständiger Arzt, der unnachsichtig mit der Sonde in die Wunde dringt, daß sie geheilt werde. Ein Gebet schloß mit hehrer Wirkung. Gleich darauf nahm der Redner die ס״ת aus der heiligen Lade und sprach, dieselbe im Arme haltend, das Gebet für König und Vaterland. Nach beendetem Gottesdienste fand im Gemeindelocale ein Festessen, aus 70 Personen bestehend, statt, dem viele Fremde beiwohnten. Das Jubelpaar war tief gerührt von der allgemeinen Theilnahme, die sich auch in vielen von hiesiger Gemeinde erhaltenen Geschenken kundgab, zu denen auch ansehnliche Geschenke aus Wesel, Düsseldorf und Frankfurt a. M. kamen, und bedauern wir, die Namen der edlen Geber, die Gott segnen möge, verschweigen zu müssen. Wonnetrunken wußte der Greis noch in einem altjüdischen Gedichtchen unter Thränen für die an den Tag gelegten Gesinnungen der Gemeinde zu danken.

Vom Niederrhein, im Mai. (Privatmitth.) Wenn auch äußerst langsam, so geht doch die Durchführung des Gesetzes vom 23. Juli 1847 allmählig vorwärts, von Einigen mit Freuden begrüßt, von Andern mit Furcht betrachtet. Jedem Vernünftigen, dem es um das Heil und Aufblühen seiner Gemeinde Ernst ist und dessen Inneres keine selbstsüchtigen und eigennützigen Sonderinteressen birgt, muß froh sein, daß durch dieses Gesetz die maßlose Anarchie beendet wird, welche jedes Aufblühen im Keime erstickte, nur Streit und Hader schuf, und ewige Feindschaft zwischen früher befreundeten Familien verursachte. Die frühere Consistorial-Verfassung, wie sie hier bisher bestand, konnte und wollte Nichts thun und Nichts helfen, häufiger noch goß sie Oel ins Feuer, statt zu löschen und machte die Uebel noch ärger. Wenn wir auch nicht dem Sprüchworte de mortuis nil nisi bene beipflichten können, so wollen wir auch jetzt, nachdem wir durch das Gesetz von 1847 von diesem Hemmschuh befreit sind, nicht auf die Mängel und Fehler dieser Verfassung resp. Behörde ins Einzelne gehen.

Mehrfach ist in dieser Zeit über die fernere Zahlung des Rabbiner-Gehalts gesprochen worden. Es ist doch selbstredend, daß ein Gesetz keinen früheren gesetzmäßigen Contract aufheben kann, und das Gehalt der Consistorial-Rabbinen muß, als von den damals gesetzlichen Behörden contrahirt, von den Juden des ehemaligen Consistorialbezirks ferner ausgezahlt werden. Jedoch mögen sich die betheiligten Gemeinden Kenntniß über den Inhalt des Contracts zu verschaffen suchen, damit sie auch die Ueberzeugung haben, daß der Rabbiner seinen Pflichten contractmäßig nachkommt, und sie im Uebertretungsfalle resp. Unterlassung über Contractbruch klagbar werden können. Ferner ist es sehr nöthig, sich Gewißheit zu verschaffen, ob auch der Beitrag zu diesem Gehalte auf alle Kreise und Synagogen-Gemeinden gleichmäßig vertheilt und keine größere Summe, als die nur verpflichtete, vertheilt werde.

Bei der Abfassung der Statuten, woran jetzt allenthalben gearbeitet wird, finden wir für nöthig, auf Eines aufmerksam zu machen, welches unseres Erachtens sehr Noth thut. In dem Gesetze von 1847 ist nichts von Special-Gemeinden erwähnt. Factisch sind aber in Rheinland und Westphalen fast alle Synagogen-Gemeinden aus Special-Gemeinden zusammengesetzt. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, in dem Statute genau das Verhältniß zu bestimmen, in welchem die Special-Gemeinde zu der Gesammt-Gemeinde stehen soll. Unseres Erachtens ist es nöthig, daß der Special-Gemeinde so viel wie nur möglich ihre Selbstständigkeit gewahrt werde, z. B. eigenes Kassen- und Haushaltungs-Etat, eigenes Lagerbuch, einen eigenen Vorstand und Repräsentanz u. s. w., jedoch muß auch wohl vorgesehen werden, daß sie sich immer nur als Glied des Ganzen zu betrachten habe, ihr Etat und die Beschlüsse ihrer Verwaltungsbehörde nur dann Gültigkeit haben, wenn sie von dem Vorstande und Repräsentanten der Gesammt-Gemeinde genehmigt sind. Nur bei einer solchen Gliederung kann für Alle aus dem Gesetze Segen entsprießen. Unsere Gemeinden und deren Institutionen werden fröhlich ge-

deihen, Zank und Hader gemieden und Frieden allenthalben walten. ⊙

Aus dem Regierungsbezirk Trier, 25. Mai. (Privatmitth.) Stellt man einen Vergleich an zwischen dem Zustand der jüdischen Gemeinden unseres Regierungsbezirks, wie er noch vor zwölf Jahren war und jetzt ist, so gewahrt man mit Freude einen bedeutenden Fortschritt sowohl in Beziehung des Gottesdienstes, als auch des Jugendunterrichts. Es ist recht erfreulich, wahrzunehmen, wie viele Gemeinden, mitunter sehr kleine, die größten Geldopfer zur Hebung des Gottesdienstes und der Schule nicht scheuen. Von diesem neu erwachten Leben überzeugt man sich leicht durch die vielen neuen Synagogen, die während des letzten Decenniums, selbst in kleinen Gemeinden, erbaut wurden, und durch das durchgängige, lobenswerthe Streben, für einen genügenden Jugendunterricht zu sorgen. Die Gemeinden lernen nach und nach einsehen, welchen Werth ein gedeihlicher Unterricht für die Jugend hat und strengen sich an, solche Gehälter zu geben, durch welche sie dem Fache gewachsene Lehrer für die Jugend und würdige Vorbeter erhalten. Somit hebt sich Synagoge und Schule von Jahr zu Jahr immer mehr und wenn der Eifer unserer Gemeinden so fort rege bleibt, dürften dieselben in einem Jahrzehend als Muster des religiösen Strebens gelten. Mit der Zeit werden gewiß auch die frommen Wünsche in Bezug der definitiven Anstellung der Lehrer und der Einführung eines anständigern Gottesdienstes, der in wenigen Gemeinden noch fehlt, erfüllt werden. Es wird gewiß dem rastlosen Streben und Wirken des thätigen, für sein heiliges Amt begeisterten Herrn Oberrabbiners Kahn unter Gottes Hülfe gelingen, den manchen vorhandenen Uebelständen noch abzuhelfen, wie es ihm bisher gelungen ist, so Vieles in den Gemeinden zu verbessern und zum Heile zu gestalten. Denn nur seinem Feuereifer für alles Göttliche ist der erfreuliche Umschwung in unseren Gemeinden, sowohl in Schule als Synagoge während seiner Amtsverwaltung zuzuschreiben, der trotz der Willkür, mit welcher unsere Gemeinden dermalen noch verwaltet werden, nicht zu verkennen ist.

Zu welchen erfreulichen Hoffnungen wären wir erst berechtigt, wenn Synagoge und Schule nach dem Gesetze von 1847 verwaltet würden und in unsern Gemeinden die regellose, erkünstelte Verwaltung einer gesetzmäßigen weichen müßte! Viele Hindernisse, deren Beseitigung, wie die Erfahrung lehrt, bisher unmöglich war, wären dann von selbst verschwunden, und die Ausführung so mancher von unserm Oberrabbiner getroffenen, Synagoge wie Schule betreffenden Anordnung, die in manchen Gemeinden auf finanzielle Hindernisse stößt, würde nicht so lange auf sich warten lassen, wie dies in manchen Gemeinden und namentlich in der Gemeinde Illingen der Fall ist, wo zu wiederholten Malen schon der so nöthige Neubau einer Synagoge und eines Schulhauses beschlossen, bisher aber noch nicht ausgeführt wurde. Woran es aber liegt, daß die Verwaltung der Synagogen-Gemeinden in unserm Regierungsbezirk nach dem Gesetze von 1847 noch nicht eingeführt ist, wissen wir eigentlich nicht. Schon im Herbste 1853 hat unsere königliche Regierung dieses Gesetz wiederholt aufgegriffen und zum zweiten Male Gutachten von Gemeindedeputirten über die Eintheilung der Synagogen-Gemeinden gefordert. Die Gutachten wurden abgegeben und seitdem ist bei uns nichts mehr geschehen, während bereits in manchen Gemeinden anderer Regierungsbezirke, wie in diesen Blättern schon berichtet wurde, Einrichtungen nach dem erwähnten Gesetze getroffen wurden. y.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 22. Mai. (Privatmitth.) Ueber den Bau des Tempels sind aufs Neue Berathungen gepflogen worden, und es wurde beschlossen, ein plus von beiläufig 50,000 Fl. für denselben zu bestimmen, damit es ein wahrer Prachtbau werde. Er soll zur Ehre Gottes dastehen und zugleich eine Zierde der Residenz sein.

Ueber den Geist, der in demselben walten soll, ist noch gar nichts bestimmt. Wer wollte dies auch sagen, hängt doch das zumeist und zunächst von dem Manne ab, der an der Spitze stehen wird. So viel ist gewiß, daß von dieser Wahl sehr vieles abhängt. Wir haben hier zwar keine Partei der extremen Reform. Einige Wenige, die vielleicht zu ihr gehören mögen, kümmern sich nicht ihrer religiösen Ansicht oder Ueberzeugung, die sie von Zeit zu Zeit anwandelt, nach Außen einen Ausdruck zu geben. Dafür aber ist die hyperorthodoxe Partei sehr thätig. Der Ehr-

geiz und die Geltendmachung Einzelner gehet ins Fabelhafte. Hoffen wir, daß ein Glücksstern über Wien wachen werde, und der Mann, der der Gemeinde vorangehen soll, im Vereine mit dem Vorstande und den jetzigen leitenden Kräften das Steuerruder mit sicherer Hand führen werde. — Ich glaube auch bei dieser Gelegenheit einen Druckfehler in dem Concurse, wie er in der Allg. Zeit. d. Jud. abgedruckt ist, verbessern zu sollen. Es soll in Betreff des Predigers ad. 1. nicht „theoretische Kenntnisse", sondern theologische Kenntnisse heißen. Selbst dieser Ausdruck faßt eine weite Auslegung in sich; der erstere hingegen gehet gar ins Nebelhafte über.

Nun noch eine kleine Mittheilung. Hier auf dem „hohen Markte" mitten in der Stadt befindet sich ein Gebäude, genannt die Schranne oder das alte Criminal. Es war bis in letzter Zeit ein Gefängniß, in frühern Zeiten aber war es ein Criminal, wo auch die Executionen stattfanden. An der vordern Seite des Hauses war ein Altan, der als „Schandbühne" benutzt wurde. In letzter Zeit wurde dieses Gebäude zu Privatzwecken bestimmt. Es befinden sich nun da Wohnungen und Magazine und der Altan wurde weggeräumt. Das hier erscheinende „Fremdenblatt" theilt bei dieser Gelegenheit „die Geheimnisse" dieses Hauses mit. Es werden massenhafte, grauenhafte Raub- und Mordgeschichten erzählt und wie die Räuber und Mörder da geendet. Auch ein Jude wurde auf diesem Platze hingerichtet, aber nicht wegen Raub und Mord. Derselbe war in Spanien und hatte da zum Scheine den christlichen Glauben angenommen. Er kam dann hierher und lebte wieder in dem Glauben seiner Väter. Die Sache wurde bekannt und der Mann wurde vom Leben zum Tode geführt.

Wien, 25. Mai. (Privatmitth.) Erlauben Sie mir, es auszusprechen, wie sehr man hier von den Erfolgen der Literaturgesellschaft erfreut ist. Wir rühmen es Samuel als das größte Verdienst nach, daß er Prophetenschulen gründete, weil durch sie für die spätesten Zeiten gewirkt wurde. Ohne Ihre sonstigen vielen Verdienste um das Judenthum in Schatten stellen zu wollen, glauben wir doch, daß die Literaturgesellschaft das Wichtigste sei. Da wird im vollen Sinne das Wort in Erfüllung gehen יפוצו מעינותיך חוצה. Die Quellen der Erkenntniß werden weit hinausströmen. Die Männer, die an der Spitze stehen, bürgen für das Gelingen derselben. Gestatten Sie mir, dabei nur den Wunsch auszusprechen, daß bei den Werken, die herausgegeben werden sollen, neben der ernsten tiefen Forschung auch dem schöngeistigen Streben Rechnung getragen werde, damit die Frauen in Israel, die Mitglieder dieser Gesellschaft, auch dabei bedacht sind.

Wie ich höre, sind bei dem Vorstande Fragen eingelaufen, was in dem ausgeschriebenen Concurse für den Prediger der Ausdruck „Ritus vom Jahre 1826" zu bedeuten habe. Ich glaube den Herren Aspiranten einen Dienst zu erweisen, wenn ich diese Frage hier in Kürze beantworte.

Es wird an keinem Sabbate und an keinem der nationalgeschichtlichen Feste יוצר מערבית rc. gesagt, blos על ונסם und zwar nur die betreffenden Strafen. Der Gottesdienst ist sonst ganz hebräisch, mit Ausnahme des בריך שמיה, das deutsch gesprochen wird. Auch wird Freitag Nachts das במה מדליקין nicht gesagt. Am Neujahrs- und Versöhnungstage werden nur die bedeutendsten Stücke aus dem Machsor gebetet. Uebrigens möchten wir die Herren in dieser Beziehung auf das Mannheimersche Machsor verweisen.

Wien, 8. Juni. (Privatmitth.) Eine Hoffnung ist wieder zu Grabe getragen worden. Es ist jetzt die neue Notariatsordnung erschienen, und die Bedingung, um Notar zu werden, ist an das christliche Glaubensbekenntniß geknüpft. Man wußte wohl, daß die Juden nicht zum Richteramte zugelassen, auch zweifelte man daran, daß sie eine Advocatenstelle erlangen würden; aber auf das Notariat rechnete man. Nun ist das auch dahin. Mehr als je gilt es jetzt, uns nach Innen zu kräftigen. Leider sieht es auch in dieser Beziehung nicht sehr gut aus.

In Nicolsburg wurde zum Rabbiner Herr Quetsch, der jetzt in Leipnik Rabbiner ist und von dem die Welt sagt ראה הלחץ זה הדחק. Er gehört zu den sogenannten „Charisim" aus der ganz alten Schule und seine Deraschos geißeln zumeist an den zwei Sabbathen des Jahres, wo er „darschet", daß man am Samstag kein offenes Paraplue trage, weil man ein אהל macht. Auch soll man nicht Semmel von Goj essen.

Was sagen Sie, welche Saat Herr Hirsch da gestreut hat. Die Leute können es demselben nicht verzeihen, daß er der Gemeinde solche große Kosten ver-

ursacht hat, man sagt an 20,000 Fl., und bevor derselbe noch etwas gethan hat, ging er weg.

Ad vocem Hirsch kann ich seinen „Jeschurun" nicht übergehen. Diese Monatschrift bringt einen Ueberblick über die Bedeutung des Monats und immer liegt in dem betreffenden Monate die ganze Bedeutung des Judenthums, da sind die größten Feste. Zuerst Tischri, nun, das verstehet sich von selbst, dann Cheschwon, bestand das Judenthum in der „Schaala", hernach die Maccabäer; dann zur Abwechslung in der „rothen Kuh" in der Sefira 2c. und so in Grazie ad infinitum. Nichts als Begeisterung! Sonst pflegt man denjenigen nicht für einen Kunstkenner zu halten, der in gleicher Weise von Mozart und Beethoven wie von dem letzten Bänkelsänger entzückt ist. — Diese beständige Bewunderung wird langweilig.

Ob das der Weg ist, auf dem das Judenthum und die Juden das Heil finden, möchte ich sehr bezweifeln.

Mattersdorf (Ungarn), 25. Mai. (Privatmitth.) „Wer eine Reise thut, kann etwas erzählen". Unsere Gemeinde hatte die letzten Feiertage recht viel Gesprächsstoff. Unser Rabbiner, der Sohn des sel. Preßburger Rabbiners, wurde von Herrn Deutsch, k. k. Hofwechsler, nach Wien geladen, um bei dessen neugeborenem Knaben als Gevatter zu stehen. Doch war das eine Beschneidung mit einer Feierlichkeit, wie sie selten vorkommen mag. Es erschienen dabei als Gäste der Minister der Justiz Herr Baron Kraus, dessen Bruder, der ehemalige Finanzminister und jetziger Reichsrath Baron Philipp Kraus, die Hofräthe Somaruga, Rabda 2c. Da Herr Deutsch, der in neuester Zeit zu den Ultraorthodoxen gehört, eine Winkelsynagoge hat, so war auch der More Zedek dieser Winkelsynagoge da. Nach der Ceremonie wurde eine Procession mit den drei Gesetzrollen, die in größtem Schmucke aufgestellt waren, gehalten. Hierauf hielt Herr Deutsch eine Ansprache, die mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß. Die Kinder desselben, zehn an der Zahl, mit der schwarz-gelben Fahne in der Hand, stimmten dann das Volkslied an. Die hochansehnlichen Gäste ließen hernach eine Thora aufrollen, um sich dieselbe nach Innen anzuschauen, worauf sich dieselben entfernten.

So sehr sich Jeder damit freut, daß einem Juden eine solche Ehre zu Theil wird, so frägt sich doch Jeder erstaunt um die Verdienste des Herrn Deutsch. Doch freuen wir uns mit der Thatsache. Die Herren Vertreter in Wien mögen sich übrigens vorsehen, daß ihnen nicht das Heft entfalle.

Wie Ihnen bekannt sein wird, wurde den Juden in Ungarn im Jahre 1849 eine Kriegscontribution von einer Million auferlegt, die nachher zur Begründung von jüdischen Schulen bestimmt wurde. Wie die Zeitungen berichten, werden jetzt die Endverhandlungen darüber gepflogen. Ich brauche es Ihnen wohl nicht zu sagen, wie gut diese Dotation den ungarischen Schulen, die in letzter Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen haben, kommen wird. Wir sind in dieser Beziehung jetzt hier besser bestellt, als in Böhmen und Mähren. Hier werden die Lehrer von der Gemeinde angestellt, während dort dem Consistorium die Macht zusteht. Und doch kennt die Gemeinde am besten, was ihr Noth thut*).

Die Schweiz.

Lengnau, im Mai. (Privatmitth.) Sowohl Ihre langjährigen fruchtreichen Bestrebungen auf dem israelitischen Schulgebiete als Ihre Aufsätze im Volksblatte: „Erziehe Deine Kinder jüdisch" 2c. überzeugen mich, daß Sie Berichte über Schulwesen gewiß nicht ungern aufnehmen, zumal wenn aus ihnen hervorgeht, wie das jüdische Element sogar von höchster Stelle aus gefördert wird. Nicht blos der Religionsunterricht, sondern auch das Hebräische ist an unsern israelitischen Schulen obligatorisch, ja sogar ein Theil des talmudischen Unterrichtes, wie schwerlich in einem andern Lande. Die Prüfungen, welche immer im April stattfinden, werden vom Schulinspector mit gleichem Interesse im hebräischen wie in andern Fächern abgenommen. Es versteht sich von selber, daß in jenem wie im Religionsfache die begutachtenden Examinatoren die Rabbinen sind. Es ist wohlthuend, wahrzunehmen, wie der Schulinspector für die Prüfung in den hebräischen Fächern eben so wie für die andern Elementar- und Realfächer von der Localschulbehörde sich einen besondern Tag vorschlagen läßt, und dann auch der Prüfung im Hebräischen mit gleichem Interesse anwohnt und gewöhnlich auch

*) Gerade das Gegentheil behaupten viele andere ungarische Correspondenten.

eine auf das Fach bezügliche Schlußrede hält. Die diesjährigen Prüfungen wurden abgehalten zu Endingen am 26. und 27. April, zu Lengnau am 22. und 28. d. M. Es wurde mir von einem strenggläubigen Israeliten mit Wohlgefallen erzählt, daß der Herr Schulinspector, Rector Isaac aus Zurzach an ersterm Orte, wo er dem Vortrage der פרקי אבות mit Aufmerksamkeit zuhörte, seine Schlußrede mit den Worten begonnen habe: „Wer gar nichts lernen will, verdient nicht zu leben.“ ודלא יליף קטלא חיב. Dieser wackere und erfahrene Pädagog giebt sich alle Mühe um das Gedeihen der israelitischen Schulen, und obgleich er seit dem März bis zum Schlusse unserer hiesigen Prüfung 28 Schulprüfungen abgenommen, so war er doch heitern Sinnes und verlebte mit uns an diesen Tagen ein wahres, freilich nicht geräuschvolles, Festleben. — Möchten doch die Eltern dafür sorgen, daß den Kindern auch die religiösen Kenntnisse, die sie sich in unsern Schulen erwerben, für das Leben, wo sie ja ihre Anwendung finden sollen, erhalten werden. Es ist aber sonderbar und allzubekannt, daß gerade Diejenigen, welche für das Hebräische am meisten eifern, für das Leben so unbekümmert sind. In frühern Zeiten mußte der aus dem חדר tretende Knabe, obschon er kein Wort verstand, am Sabbate die סדרה maabir sein. Jetzt, wo die Knaben die Thora verstehen, können sie müßig herumlungern. Wäre hier für wahrhaft fromme Israeliten nicht ein reiches Feld der Thätigkeit offen, warum bebauen sie es nicht? Wenn die aus der Schule tretenden Kinder ihre Religionskenntnisse und das Hebräische wieder vergessen, was nützt das Abmühen der Lehrer? Eine so heranwachsende Jugend bleibt roh, und von welchen Menschen wird die wahrhafte Religion am meisten vernachlässigt? Wahrlich von den Unwissenden. אין בור ירא חטא, ולא עם הארץ חסיד.

M. J. B.

Holland.

Rotterdam, im Mai. (Privatmitth.) Der israelitische Lehrerverein in Südholland hat den 6. dieses seine zwölfte allgemeine Zusammenkunft unter Präsidio des Herrn Lutomirski, Oberlehrers von Rotterdam, im Haag gehalten. Der Herr Moskowiter, Oberlehrer von Leiden, entwickelte in einer gediegenen Rede alle Vortheile, die den Israeliten erwachsen würden aus dem Abweis des „specifisch-christlichen Princips“ vom Unterricht in den öffentlichen Schulen, für welches eine orthodoxe Partei bei der Regierung so sehr eifert, so daß alle Religionsparteien sich ungehindert in den allgemeinen Schulen vereinigen könnten, und allein im resp. Religionsunterricht von einander geschieden sein möchten. In der zweiten Abtheilung seiner Rede widerlegte der Herr Moskowiter alle Einwendungen, die man gewöhnlich gegen die völlige Trennung des religiösen und profanen Unterrichts zu machen pflegt. Hierauf sagte der Präses dem geachteten Redner für diesen seinen Vortrag, der in Form und Inhalt trefflich und classisch war, Namens des Vereins einen innigen Dank, mit dem hinzugefügten Bemerken, daß von der Weisheit der Regierung wohl nichts anderes als ein solcher Abweis zu erwarten stehe; denn jene Zeloten hier wie überall verwirren die Begriffe vollständig, denn es könne doch nicht angenommen werden, daß „christlich“ mit Ausschließung und Absonderung der Menschen identisch sei, am wenigsten in den Niederlanden.

Diese Rede gab der Versammlung Anlaß zur Discussion, ob der Verein eine Adresse an die Kammer richten soll in dem Sinne: das „christliche Princip“ aus dem vorliegenden Gesetz-Entwurf über das Schulwesen wegzulassen. Die Beschlußnahme jedoch ist auf einige Zeit hinausgeschoben. Dahingegen wurde beschlossen, ein Gesuch zu richten an alle Rabbiner und Schulcommissionen dieses Reichs, um dem Religionsunterricht für das weibliche Geschlecht durch Wort und That zur Vervollständigung zu helfen.

Im Ganzen war es sehr angenehm, zu sehen, wie groß die Theilnahme der gebildeten Israeliten an diesem Lehrerverein hier ist; denn mehr als 50 von den israelitischen Honoratioren waren gegenwärtig in dieser Zusammenkunft; wie es überhaupt ein glücklicher Griff dieses Vereins ist, daß er sich zum Hauptstreben machte, bei dem Gebildeten außer dem Lehrerstande Interesse für seine Sache zu gewinnen, wodurch er auch in den Stand gesetzt ward, sich zu erhalten und mit guten Mitteln fortzuwirken.

B.

Großbritannien.

London, 1. Juni. Lord J. Russell's Wähler in der City haben von ihrem Vertreter, auf eine Anfrage über das Schicksal der Judenbill, folgendes Schreiben erhalten:

„Chesham-Place, 26. Mai 1855. Sir, Ich habe Ihr früheres Schreiben vom 19. nicht beantwortet, weil ich mir Zeit lassen wollte, die Lage der Dinge in Bezug auf die Rechte der Juden in Erwägung zu ziehen. Es scheint mir, daß, während die Freunde der Religionsfreiheit ihre Ansicht über die Unberechtigungen der Juden nicht geändert haben, auch die Mehrheit im Hause der Lords unverändert an der Meinung festhält, daß sie die Abschaffung dieser Rechtlosigkeiten ohne Gefahr verweigern kann. Die Regierung würde unter solchen Umständen nur ihre Zeit verschwenden, wenn sie die Durchführung einer Maßregel versuchte, welche von einem der Parlamentshäuser gewiß verworfen wird. Viele liberale Mitglieder möchten gern einen Antrag zu Gunsten der Juden unterstützen, würden aber eine Frage, durch die der gewünschte Zweck nicht erreicht wird, als ungelegen ansehen. Ich muß es daher für unzweckmäßig halten, die Frage der Juden-Emancipation in der gegenwärtigen Saison anzuregen. Daß man so gerechte Ansprüche auf die Dauer zurückweisen kann, das will ich nicht glauben. Aber die Freunde der Unduldsamkeit klammern sich natürlich an diesen letzten Rest des Systems der Religionsverfolgung, und frohlocken darüber, daß es ihnen so leicht wird, eine durch ihre Seelenzahl eben nicht furchtbare Körperschaft ausgeschlossen zu halten. Ich verbleibe, Sir rc.

J. Russell. An Sidney Smith, Esq."

Nordamerika.

Albany, 14. Mai. (Privatmitth.) Unter diesem Datum hat die hiesige Gemeinde Ansche Emeth ein Dankschreiben an den Rabbiner Dr. Philippson in Magdeburg erlassen, daß er ihr den Herrn Ellan Cohn als Rabbiner und Schuldirigent gesandt habe, dessen Wirksamkeit sie in vollem Maße anerkenne.

Abhandlungen verschiedenen Inhalts.

Fragment zur Geschichte des Diego de Aguilar,

von D. Oppenheim,

Rabbiner in Jamnitz.

Herr Dr. L. A. Frankl in Wien hat sich durch seine geistreiche Lebensgeschichte des Diego de Aguilar (Nr. 50. u. 52. des v. Jahrg. d. Zeitg.) ein wahres Verdienst um den Todten erworben, der, bisher wenig bekannt, zu den merkwürdigen Erscheinungen des achtzehnten Jahrhunderts gehört, wie auch um die Lebenden, die hiermit dem gesegneten Andenken Aguilars ihren schuldigen Tribut abgestattet und sich auch an dem großartigen, romantischen, tief im Glauben wurzelnden, ächt nationalen Charakter desselben erheben mögen. Wir rufen daher Herrn Dr. Frankl die Worte der Schrift zu: „Gesegnet sei er vom Ewigen, der nicht fahren läßt seine Huld gegen die Lebenden wie gegen die Todten" (Ruth 2, 20.). Wir erachten es als eine heilige Pflicht, die begonnene Arbeit und Forschung über Aguilar möglichst zu fördern und wir hoffen, daß jede noch so mikrologische Mittheilung (und eine solche wollen wir hier liefern, weil sich doch manches Resultat daraus ergiebt) dem Leser nicht unwillkommen sein wird.

Der als Humorist berühmte R. Israel Landau aus Prag (dessen treffliche Witze noch immer im Munde des Volkes leben, Vater des seligen Vorstehers M. J. Landau), hat anonym Maimonides' Minjan ha-Mizwoth mit einer jüdisch-deutschen Uebersetzung unter dem Titel: Chok le Jisrael, Prag 5558 n. d. Schöpf. 1798. herausgegeben*). Th. II. S. 42 beim Gebot 173, 5 B. M. 17, 15., erlaubt sich der Verfasser eine weitläufige Excursion und Betrachtung, angeknüpft an die Bibelstelle: „Nicht weichen wird das Zepter von Jehuda" rc. 1 B. M. 49, 10., daß der Ewige, der „Hüter Israels", zu jeder Zeit in Israel Männer entstehen ließ, die von den Großen der Erde zu hoher Macht und Würde berufen, ein Schutz und eine Zierde ihres Volkes waren und so die Verheißung der Bibel zu Wahrheit machen. Als Beispiel werden dann einige ausgezeichnete Israeliten erwähnt, und auch der bekannte Brief des R. Chasdai an den König der Chazaren, dessen Aechtheit neuere Forschungen glänzend bewährt, eingeschaltet. „In den Tagen des Kaisers Franz I., des Großvaters unseres geliebten Kaisers Franz II., wird als erstes Beispiel angeführt, hat ein Israelit von den Vertriebenen Spaniens, Baron Aguilar, Friede auf ihn, Gunst gefunden in den Augen des Kaisers und er hat viel gewirkt zum Wohle der Juden bei der Kaiserin Maria The-

*) R. Israel Landau hat auch zum 4. Bande des Aruch Editio Landau eine Vorrede und eine Sammlung von Volksreden und Sprüchen aus dem Talmud und Midrasch, welches unedirt geblieben, geschrieben. Siehe Landau Geist und Sprache der Hebräer S. VIII.

resia*). בימי הקיסר פראנץ אביו הזקן של אדונינו הקיסר יר״ה, היה נושא חן בעיני הקיסר היהודי אחד ממגורשי שפאניען בארון אגאלאר ע״הש והוא פעל רב לטובת היהודים אצל הקיסרית המלכה מאריא טהערעזיא.“

Aus dieser Mittheilung ersieht man deutlich, daß der Name Aguilars gegen Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts allgemein bekannt, beim Volke geläufig und gleichsam sprichwörtlich war. In der gelehrten Familie Landau, die das Rabbinat in Prag von 1753 bis 1834 bekleidete, mußte man gewiß Näheres und Detaillirteres über Aguilar. Leider ist von dieser ausgezeichneten Familie nur noch ein einziger Namensträger in Prag übrig, der vielleicht darüber noch Auskunft geben könnte. Es ist überhaupt höchst wünschenswerth, ja nothwendig, daß eine kundige Hand die jüdischen Volkssagen sammeln und der Vergessenheit entreißen möchte, da in unserer materiellen Zeit diese eigenthümliche Poesie, die Herr Frankl in seinem Aufsatze so meisterhaft charakterisirt, aus dem Munde des Volkes sich allmählig verliert. — Zur Berichtigung der Angaben über die widerrufene Vertreibung der Juden aus Mähren und Böhmen, wobei Aguilar als Freund zweier Kaiser: Karl VI. und Franz I., des Gemahls der Kaiserin Maria Theresia, seinen Einfluß zu Gunsten seiner unglücklichen Glaubensgenossen geltend gemacht, können folgende Stellen von H. v. Scari's „systematische Darstellung der in Betreff der Juden in Mähren erlassenen Gesetze“, Brünn 1835, dienen. — „Nach dem allerhöchsten Rescripte vom 2. Jänner 1745 sollten nämlich alle Juden bis Ende Juni desselben Jahres aus Mähren emigriren. Mit Rücksicht auf die vielen Verbindungen mit den christlichen Unterthanen, wurde ihnen jedoch mittelst Rescript vom 15. Mai 1745 die fernere Duldung im Lande bewilligt.“ — Etwas abweichend, heißt es in der Anmerkung, in Beziehung auf das Datum der Verordnungen und auf die Beweggründe des Widerrufes des erlassenen Auswanderungsmandates, erzählt diese Thatsache Pilarz Historia Moraviae, Th. II. 348. — „Die Angaben des Textes sind aber einer amtlichen, in der Ollmützer Magistrats-Registratur aufbewahrten Intimation entnommen.“ — Ungefähr 14 Tage früher hat Maria Theresia folgenden Erlaß, 18. December 1744, signirt. „Wir haben aus mehrerlei uns bewegenden, höchst triftigen Ursachen den Entschluß gefaßt, daß künftig kein Jude mehr in unserem Erbkönigreiche Böhheim geduldet werden soll.“ S. Geschichte der Israeliten in Böhmen von Herrmann. Wien 1819. — Welche diese Gründe, bemerkt dabei Herrmann S. 65, waren, sind noch heute nicht öffentlich und glaubwürdig beurkundet. Den 15. Mai 1745 wurde auch der Befehl für Böhmen widerrufen. Wahrscheinlich hat auf die Sinnesänderung der großen Kaiserin Aguilar stark influirt. Die Motive dazu, die den Zeitgenossen unbekannt waren und worüber bis heute eine sonderbare Dunkelheit herrschte, treten erst durch die Biographie Aguilars, die freilich noch zu erwarten, ans Licht*).

*) Aguilar hatte sich also nicht blos der Gunst Kaiser Karls VI., sondern auch Franz I. zu erfreuen, der ihn gewiß wegen seiner Geschäftskenntniß und Handelsverbindungen schätzte.

*) Mir steht das Werk von Pilarz nicht zu Gebote, um die Verschiedenheit angeben zu können. Auch Herrmann citirt S. 15 einen Entwurf einer Geschichte der Juden in Böhmen von einem Piaristen P. Voigt, welche als Manuscript die Ordensbibliothek zu Nikolsburg in Mähren aufbewahrt, und die vielleicht auch über Aguilar und über die Rescripte wegen der Vertreibung der Juden aus Böhmen und Mähren manche unbekannte Daten enthalten dürfte.

zu übernehmen hat, gesucht. Das Gehalt beträgt bei freier Wohnung und Tisch 100 Thlr. Pr.-Courant. Hierauf Reflectirende, welche die Approbation des hiesigen Landesrabbiners nachzusuchen haben, wollen sich in frankirten Briefen wenden an den Vorsteher

Joseph Wolffenstein.

Dömitz in Mecklb.-Schwerin, im Mai 1855.

Die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters bei der hiesigen israelitischen Gemeinde ist erledigt und soll zu Michaelis wieder besetzt werden. Bewerber erfahren das Nähere auf portofreie Anfragen bei den Vorstehern

Albert Elkan. Samuel Gumpert.

Parchim (Mecklenb.-Schwerin), im Juni 1855.

In meinem Rabbinat sind 4 Stellen eines Lehrers resp. Lehrers und Schochet sogleich oder auch etwas später zu besetzen; sie gewähren freie Station und 70 bis 80 Thlr., zwei derselben auch Aussicht auf Privatunterricht.

Braunschweig, im Juni.

Landrabbiner **Dr. Herzfeld.**

Bei hiesiger Gemeinde ist, und zwar sofort, die Lehrer-, Schächter- und Vorbeterstelle zu besetzen. Die Stelle bringt 100 Thlr. Fixum und freie Wohnung und Beköstigung. Es steht auch in Aussicht, daß sie sich verbessert, da zwei Gemeinden der unsrigen angeschlossen werden sollen.

M. Bendix,
Vertreter der israel. Gemeinde.

Seehausen in der Altmark, 3. Juni 1855.

Literarische Anzeigen.

Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines
israelitisches Gesangbuch,
enthaltend
deutsche Lieder und Melodieen
zu den
hohen Festen, zur Todtenfeier, Confirmation, Trauung, Synagogenweihe und zu vaterländischen Festen.
Von
Dr. Ludwig Philippson, Rabb.
(Eingeführt in die Synagoge zu Magdeburg und andere.)
Preis: 9 Ngr.

Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

So eben erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Predigten
über die jüdische Religion,
gehalten
im Gotteshause der jüdischen Reform-Gemeinde zu Berlin,
von
Dr. Samuel Holdheim,
Rabbiner und Prediger bei derselben.
Dritter Band.
Brochirt. Preis 1 Thaler.
(Berlin, Verlag von Julius Springer.)

Das Eigenthümliche der Holdheim'schen Predigten ist bekannt. Sie beschäftigen den Verstand durch eine sinnreiche Symbolik und wirken zugleich in fesselnder Weise auf das Gemüth. Es herrscht in ihnen noch lebendig jener uralte Geist des Orientalismus, der oft in naiven Worten die Lehren der tiefsten Weisheit zu Tage giebt und auf der anderen Seite wieder mit mächtiger Hand in die Schätze der Poesie, der Gleichnisse und Bilder greift und aus jenem Born schöpft, der in den Propheten, in den Psalmen und im Hiob so mächtig rauscht.

Der vorliegende III. Band bildet ein für sich geschlossenes Ganze, wie er auch den zahlreichen Käufern der ersten zwei Bände eine erfreuliche Gabe sein wird.

Die Liebe für meine Nebenmenschen treibt mich an, einen Mann zu rühmen, der es verdient, öffentlich gerühmt zu werden.

Herr Moses Cohn, wohnhaft in Alt-Schadow, Kreis Storkow, Regierungs-Bezirk Potsdam, existirt als מוהל eine geraume Zeit in unserer Gegend. Seine Geschicklichkeit in diesem Fache ist ausgezeichnet; bei seinem religiösen Lebenswandel ist er höchst erfreut, eine solche Einladung anzunehmen, und kommt mit seinem eigenen Fuhrwerk zu einem Jeden unentgeldlich. Ein solcher Mann ist würdig, meinen Glaubensbrüdern empfohlen zu werden.

Trebatsch, den 1. Juni.

J. J. Friedländer.

Bemerkung.

An Dr. L.: Abhandlung und Schrift erhalten, erstere wird abgedruckt, letztere besprochen.

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 36.

Trauerlied der Zioniten. — Scene in Konstantinopel. — Rabbinische Antilogien. — Aphorismen. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 26.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 25. Juni 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Harzburg, 15. Juni.

Aus den Bergen. III.

Der alte griechische Philosoph Empedokles behauptete: Alles in der Welt sei geworden und werde durch Zufall; die natürlichen Dinge seien durch Zufall so oft anders geworden, bis sie zufällig so wurden, wie sie bestehen können; es habe erst Menschen mit zwei Köpfen, drei Füßen u. dgl. gegeben, bis endlich zufällig solche wurden, wie sie jetzt sind und bleiben. Jedermann hat diese Lehre verlacht, Niemand sich die Mühe genommen, sie zu widerlegen.

Ist aber nicht die entgegengesetzte Lehre von der unbedingten Nothwendigkeit, daß Alles unbedingt nach der in ihm liegenden Nothwendigkeit wird, eben so lächerlich?... Ich stehe hier auf einem der höchsten Gipfel des schönen Gebirgszuges; eine große Mannichfaltigkeit von Bergkuppen überschaue ich, ihre Anmuth reizt, ihre Menge erstaunt die Seele; nach den verschiedensten Richtungen streifen die Bergzüge; dazwischen die mannichfaltigsten Vertiefungen, breite und schmale Thäler, Risse, Schluchten; dort treffen sie zusammen, und die Vorposten von drei, vier Bergwänden berühren sich fast nachbarlich; welche Windungen, Winkel, Ecken... sie alle überragt dann der hochrückige Brocken mit seinen glänzenden Schneefeldern noch jetzt im Juni.... wie kann hier eine unbedingte Nothwendigkeit gewaltet haben, um einen solchen Wirrwarr an Form und Stoff hervorzubringen?.. Ein Stein wird von dem Haupte eines Felsens losgetrennt, theils durch sein eignes Gewicht, theils durch aufthauendes Eis, er stürzt nieder, dies ist sein Gesetz, also nothwendig; daß er, wenn er auf Widerstand trifft, den er nicht überwinden kann, liegen bleibt, ist auch sein Gesetz, also nothwendig; daß er aber nun wirklich auf solchen Widerstand in einer wenig schiefen Fläche trifft, das ist keine Nothwendigkeit, sondern „Fügung" (Ihr sagt „Zufall"!), und Alles, was sich hieran knüpft, geschieht zwar einzeln nach Gesetzen, also nothwendig, aber im Zusammenhang nur durch die „Fügung". Es reißen sich andere Steine los und bleiben an diesem ersten liegen, so daß sich ein Haufe bildet; durch einen dadurch entstandenen Riß kommt eine Quelle zu Tage, sie trifft auf jenen Felshaufen, unterwühlt dessen Grund, und eines Tages stürzt der ganze Felshaufen die Fläche hinunter in das Thal und begräbt Alles, was er auf dem Wege findet, Menschen, Thiere, Häuser; aber er füllt auch das Thal an dieser Stelle; der Weg des Flusses ist versperrt,

das Wasser staut sich, trifft auf eine niedere Höhe und überschwemmt das umliegende Land, wühlt sich ein anderes Bett mit ganz anderm Laufe.... Nun, Gestein und Wasser stürzen und wirken einzeln lediglich nach ihrem Gesetze, also nothwendig; aber das Zusammentreffen in den Ursachen dieser Wirkungen ist lediglich „Fügung", durchaus nicht nothwendig, es könnte ganz anders, es könnte tausendmal anders sein. Der Spielraum dieser „Fügung" ist aber unendlich groß; die ganze Oberfläche der Erde erscheint als Wirkung solcher Fügungsursachen; ja, wir erkennen alsbald: daß, wo bestimmte Gesetze in unbedingter Nothwendigkeit walten, Alles völlig gleichmäßig vor sich gehen muß, daß aber überall, wo Unregelmäßigkeit und Ungleichförmigkeit vorhanden, Fügungsursachen thätig gewesen sein müssen. Sobald ein Krystall eine unregelmäßige Gestalt zeigt, ist die Abweichung zwar nach Naturgesetzen, aber durch die Einwirkung von anderen Fügungsursachen geschehen, z. B. einer Ursache schnellerer Abkühlung an dieser Stelle. Die Bahn der Kometen läßt sich nie ganz genau berechnen, weil sie durch eine größere Nähe eines bedeutenden Planeten, in die sie gerade gerathen, von der eigentlichen Bahn etwas abgezogen werden, woran sich nun eine ganze Reihe zukünftiger Abweichungen knüpft, und diese müssen auf die allmählige Verdichtung dieses Gaskörpers, denn das ist der Komet, also auf die Stoffmasse und Gestalt dieser zukünftigen Erde einen großen Einfluß üben. Man denke also, was Alles aus dieser einen Fügung, daß der Zeit nach der Komet in größere Nähe bei einem gerade in diesem Theile seiner Bahn sich befindenden Planeten vorüberging, unabsehbar erfließt. Mit vollem Rechte müssen wir daher, was wir zuerst von der Oberfläche der Erde sagten, auch auf unser ganzes Sonnensystem anwenden. Alles läuft und geschieht in ihm nach dem Naturgesetz, also nothwendig; daß aber die Beschaffenheit des Sonnensystems diese und keine andre ist, ging aus dem Zusammentreffen vieler Umstände hervor, welche an sich durchaus nicht unbedingt nothwendig waren, sondern auch ganz anders hätten sein können.

Glücklicherweise haben wir für alles Dies einen bestimmten Anhaltpunkt. Man hat sich im Alterthum viel über die Ewigkeit der „Welt", wie sie ist, gestritten. Wir streiten darüber nicht mehr. Die „Welt" ist in beständiger Veränderung im Kleinen und Großen begriffen; es werden und vergehen immerfort Weltkörper; nichts Geschaffenes ist dauernd. Für unsre Erde giebt es hierfür besondere Data. Jedermann weiß, daß sowohl aus der Pflanzen- als aus der Thierwelt Reste früherer Zeiten in großer Masse vorhanden sind. Obgleich die früheren Pflanzen und Thiere den jetzigen ähnlich (analog) waren, dasselbe Princip der Organisation damals wie jetzt vorwaltete, so sind sie doch an Maßen und Gestalt ungeheuer verschieden, an Charakter ganz anders. Die vorfluthlichen Thiere und Pflanzen haben Größenverhältnisse, welche jetzt gar nicht mehr existiren könnten, ohne die ganze Oekonomie der Erde zu gefährden; unsere Elephanten waren damals Schooßhündchen, unsere Cedern Grashalme. Da wir aber diese Thierreste noch jetzt in Menge haben, sogar mit Weichtheilen aus dem gefrornen Boden Sibiriens zu Tage kamen, und die Pflanzenwelt jener Zeiten versteint im Schooße der Erde ruht; so ist nicht an einen allmähligen Uebergang von damals zu jetzt zu denken — sondern die damalige Welt nahm ein plötzliches Ende, und die jetzige entstand. Es fand also nothwendig ein Schöpfungsact der jetzigen Pflanzen- und Thierwelt statt. Wir haben hier keine Schöpfung nach Belieben ad infinitum zurückzudatiren, sondern ein ganz bestimmtes Datum einer Schöpfung, wobei es natürlich auf die Jahreszahl und die Zahl der Jahre gar nicht ankommt. Nun — wer will diese neue, jetzige Pflanzen- und Thierwelt als eine Schöpfung der unbedingten Nothwendigkeit ausgeben?... Hier im Sande kriechen zu meinen Füßen ein Käfer mit braunen Flügeldecken und Schilden, ein Käfer mit goldgrünen, und daneben einer mit ganz schwarzen... natürlich alle drei mit noch vielen Verschiedenheiten. Es konnte bei der Schöpfung der drei Käfer keine unbedingte „Nothwendigkeit" sie so und nicht anders schaffen, sondern es war eine „Fügung", daß die Säfte in dem einen Käfer sich so mischten, daß die braune, in dem andern die goldgrüne, in dem dritten die schwarze Farbe sichtbar ward; das Naturgesetz, also Nothwendige, liegt nur darin, daß eine gewisse Mischung auch eine gewisse Farbe hervorbringt. Kein complicirter Organismus kann durch bloße Nothwendigkeit zusammengeeignet sein, gerade weil er zuletzt doch nur aus denselben Grundstoffen besteht, wie die nur formell aneinanderlagernden Theile des Anorganischen — sondern hier sind dieselben Grundstoffe so zusammengefügt, daß sie ineinandergreifende Organe, befähigt zu höheren Lebensprocessen, wurden.

Ueberhaupt ist es falsch, sich einzubilden, die Welt könnte nicht anders sein, als sie ist, als wir wahrnehmen. Wir können sie uns ganz anders denken, wir kön-

nen sie uns viel einfacher, viel regelmäßiger denken. Dieses unendlich mannichfaltige Organismus unsres Sonnensystems, wo die verschiedenartigsten Bahnen bis zu den extravaganten der Kometen, die verschiedenartigsten Stoffvertheilungen, Größen, Dichtigkeiten, und hieraus wieder die unabsehbar verschiedenartigsten Schöpfungsverhältnisse stattfinden — er könnte nach regelmäßigen, einförmigen, symmetrischen Verhältnissen angelegt sein. Daß warum es nicht so ist, können wir uns leicht erklären: von der Mannichfaltigkeit der Weltkörper und ihrer Verhältnisse hängt die Mannichfaltigkeit der Geschöpfe ab, und Mannichfaltigkeit ist ein unendlich höherer Grad als Einförmigkeit. Genug, daß die Beschaffenheit der Welt und der Geschöpfe ganz anders möglich war, daß selbst wir Menschen mit unsrer beschränkten Erfahrung und unsrer an diese Erfahrung gebundenen Phantasie uns jene mannichfach anders denken und construiren können, so daß hieraus hervorgeht: **daß die Welt nicht durch eine unbedingte Nothwendigkeit, sondern, da sie zugleich überall Zweck und Einheit ausweiset, nach freier Wahl und Bestimmung eines überlegenden, schaffenden Wesens wurde und ist.** Es giebt nur drei Fälle: entweder Zufälligkeit, oder Nothwendigkeit, oder freie Wahl und Bestimmung eines überlegenden Wesens. Da nun die Welt weder durch die erste werden konnte, noch durch die zweite thatsächlich geworden, ist nur der dritte Fall möglich und wirklich....

Wenn Dir dies einmal nicht genügend einleuchten sollte, Bewohner der weiten Ebene, die sich in unübersehbarer Ferne dahin erstreckt, so zieh' in die Berge hinein, und sieh Dir dort die bunte Welt der Formen und Stoffe an, welche das Gesetz der Civilisation noch nicht zu gleichmäßigen, einförmigen mathematischen Figuren zerschneiden konnte....

Literaturbericht. VI.

Immer das Auge auf die frische, lebenblühende Gegenwart gerichtet, darf dennoch die Aufmerksamkeit des Berichterstatters niemals von den Werken des Alterthums, von den Denkmälern der Geschichte abgewendet sein. Denn ganz besonders im Judenthume steht die Gegenwart fest gegründet auf der langen Vergangenheit, und zieht aus dieser immer neue Nahrungssäfte, die sie zu neuen Blüthen und Früchten verwendet.

Wir berichten heute über einen Fund, an den wir aber, bevor wir darauf eingehen, gleich eine allgemeine Bemerkung knüpfen. Es giebt allerdings Leute, die auf die naiveste Weise vergessen, vergessen wollen und vergessen machen wollen, welch eine Masse von **Aberglauben** das mittelalterliche Judenthum in sich aufgenommen, und von welchem auch der Talmud nicht frei ist, (vergl. **Brecher**, das Transcendentale im Talmud. Wien, 1850, aus dem wir in diesen Blättern und im „jüdischen Volksblatt" Auszüge gegeben;) von welcher Masse von **Aberglauben** die neueste Zeit das Judenthum gereinigt hat, immerfort reinigt und reinigen muß. Glücklicherweise läßt es sich nachweisen, daß all dieser Aberglaube immer von außen gekommen ist — aber nichts desto weniger war er darin und wucherte mit vieler Ueppigkeit. Das Folgende wird hieran wieder erinnern.

Das jüngste Heft der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft enthält einen sehr schätzbaren Artikel „über die von Layard aufgefundenen chaldäischen Inschriften auf Topfgefäßen. Von Dr. M. A. Levy in **Breslau**." Der Verfasser beginnt:

„Die Ausgrabungen neuerer Zeit in den Stätten, die mit den Schicksalen der Juden in so inniger Beziehung standen, Botta's und Layard's Entdeckungen im Lande des Exils haben das Interesse aller Gebildeten in hohem Grade in Anspruch genommen. Die ausgegrabenen Schätze sind zum Theil in den Museen zu London und Paris niedergelegt, zahlreiche Beschreibungen und Abbildungen haben sie weitern Kreisen zugänglich gemacht und in gespannter Erwartung sieht man ferneren Entdeckungen entgegen. Vor Allem wurden durch jene Ausgrabungen, die im Jahre 1843 ihren Anfang genommen, Geschichts- und Alterthumswissenschaft und besonders die Sprachforschung bereichert. Die letztere hat, zumal im Gebiete des Indo-Germanismus, große Eroberungen gemacht, seitdem man mit Sicherheit die altpersische Keilschrift entziffert hat, und auch den Semitismus erwartet vielleicht eine erhebliche Bereicherung, wenn es gelingt, die dritte Art der Keilschriften, die sogenannten chaldäischen, mit größerer Zuverlässigkeit zu enträthseln, wozu in der letzten Zeit die Forschungen Oppert's Hoffnung zu geben scheinen. Ueberhaupt steigert sich diese, seitdem man die Gegenden des alten Babylon gründlicher zu erforschen anfängt. In der That ist es bereits Männern, wie Fresnel und Oppert, die an der Spitze einer von der französischen Regierung dahin gesandten, leider schon wieder abberufenen Expedition standen, gelungen, die Ringmauern Babylon's und den Ort, wo der Belus-

Tempel stand, näher zu bestimmen (vgl. Journ. Asiat. 1853, Juniheft).

Wir haben nun eines Fundes zu erwähnen aus den genannten Gegenden, der mehr direct das Judenthum und die semitische Sprachwissenschaft, besonders die semitische Paläographie betrifft, eines Fundes, den wir dem rüstigen Layard, der neben einem Botta und Rawlinson bereits so Ruhmwürdiges für das assyrische Alterthum geleistet, verdanken. Layard hat auf seiner letzten Reise nach Assyrien auch den Ruinen von Babylon eine größere Aufmerksamkeit, als dies bisher geschehen war, geschenkt, und seine Bemühungen sind reichlich belohnt worden. In dem Werke, worin er diese Reise beschreibt: Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon ...., being the result of a second expedition, London 1853, heißt es (S. 529) in wörtlicher Uebersetzung also: Der Amram-Hügel ist, wie fast alle die Babylon umgebenden Höhen, zu Begräbnißplätzen noch lange nach der Zerstörung der großen Gebäude, deren Ruinen er bedeckt, gebraucht worden. Verschiedene daselbst ausgegrabene Glasarbeiten, Terracotta-Figuren, Lampen und Krüge sind augenscheinlich aus der Zeit der Seleuciden oder der griechischen Herrschaft. Unter diesen Ueberbleibseln waren auch fünf irdene Näpfe oder Schalen und Bruchstücke von andern, deren innere Fläche mit Buchstaben bedeckt ist, die mit einer Art Dinte geschrieben sind. Aehnliche Gegenstände waren bereits in andern babylonischen Ruinen gefunden worden..... Die Buchstaben sind den hebräischen nicht unähnlich, theilweise gleichen sie den Zabischen und Syrischen. Diese Schalen und ihre Inschriften waren nicht genau beachtet worden, bis sie in die Hände des Herrn Th. Ellis, angestellt bei den Manuscripten des britischen Museums, eines ebenso gelehrten als scharfsinnigen Kenners des Hebräischen, gelangten. Nach vieler Mühe ist es ihm gelungen, die Inschriften zu entziffern, und ich will nun mit seinen eigenen Worten einen Bericht über diese merkwürdigen Ueberreste geben.

„Eine Entdeckung, die sich auf die gefangenen Juden in Babylon bezieht und demgemäß für Orientalisten und besonders für Bibelforscher von großem Interesse, ist von Herrn Layard auf seiner zweiten Reise nach Assyrien gemacht worden. Unter verschiedenen merkwürdigen, an den Ufern des Euphrat und in den Ruinen des alten Babylon aufgefundenen Gegenständen waren mehrere Näpfe oder Schalen von Terracotta, deren innere Fläche ringsherum Inschriften in der alten chaldäischen Sprache hatte, geschrieben in ganz unbekannten Schriftzeichen, die, wie ich glaube, nie zuvor in Europa gesehen worden („written in characters wholly unknown, and, I believe, never before seen in Europe"). Die Buchstaben scheinen ein Gemisch von Syrisch und Palmyrenisch zu sein, und in einigen Fällen sind sie den alten phönizischen ähnlich. Den Inhalt dieser Inschriften bilden Amulette oder Zauberformeln gegen böse Geister, Krankheiten und alle Arten von Mißgeschick." — „Im Ganzen werden sechs vollständigere Inschriften nebst dem summarischen Inhalt der Bruchstücke mitgetheilt. Nr. 2., 3. und 4. enthalten eine Beschwörungsformel gegen Gespenster (פתכרי), Flüche (לוטתא), Satan und besonders gegen Krankheiten (כרהין) unter Anrufung von Engeln, welche die mannichfaltigsten Namen führen, wie wir sie zum Theil in dem Sepher Rasiel finden (ein Engel hat z. B. gar elf Namen מלאכא דאית ליה חד עשר שמהן), und schließt mit אמן אמן סלה. — Nr. 5 ist ein Amulet (קמיעה), dessen Schrift schon ganz unserer Quadratschrift nahe kommt, und die bereits Wortabtheilung und Schlußbuchstaben hat. Sie beginnt mit den Worten קמיעה דנן מן שמיא חתום ומחותם .... und schließt mit אמן אמן סלה. Leider sind viele Wörter fast erloschen, jedoch ist so viel klar, daß die קמיעה schützen soll „מן חרשי ומן לוטתה ומן ..... דעבידין ידלא עבידין ומן רוח רעה זכר ונקבה ומן עיין רעה ומן כשפים כשפי איש ואשה בשום בבנתא מניכיתא". — Aus der Mischung so vieler hebräischer Wörter unter die chaldäischen läßt sich auf ein ziemlich junges Zeitalter schließen, wenn nicht schon das Graphische genugsam dafür spräche.

Nr. 6. ist in syrischer Schrift, fast ganz unleserlich, von ähnlichem Inhalte.

Am wichtigsten und unzweifelhaft die älteste ist Nr. 1. Wir theilen sie hier nach der Lesart und Uebersetzung Dr. Levy's mit. Nämlich: הדין גיטא לשידא לרוחין ולסטנה ולנירוך ולזריה ולאבטור טורא ולדנ ולליתא דיבטלון מן בהרן דוך בתניון דוך ומן בהר דברא יצפנדרמיד ומן ביתה כול יה אלאים טב גרע מלכיהון דשידי ודדויי שליטא רבה דליליתה משבענא עלכי הבסלם ליליתה בת ברתה הדורני ליליתה אם דכר אם נוקבה משבענא עלכי ...... סלי לבכון ובמורניתה דתיקף גיברא הוא שליט על שידין עלי ליליתא הא בת ביקבלון הא הא בטלית יתכון מינה ומן ביתה דבהרן דוך בתניון דוך ומן ברה כמא דכתבין שידין גיטין ויהבין לנשיהון ותוב לא הדרין עליהון שקול גיטיכון וקבילו כתבתכון ופוקו וברחו ועריקו ואיזלו מן ביתה דבהרן דוך בתניון דוך בשום הו״הי והליהו טט״ם אתוני בקיבלון קמיה דתיקף גיברא ובעזקתו חתומן לידע ליתן שם לטב. סרגה אמן אמן סלה

„Dies ist ein Scheidebrief dem Sched, den Geistern, dem Satan, dem Nirich, dem Sariah, dem Abatur Tura, dem Dan... und die Lilith möge schwinden vom Behran-Ort, Bethnajun-Ort, vom Bahr der Wüste, am Espandarmid, und von meinem ganzen Hause. Guter Herr Gott! zerschmettere den König der Schedin, der Dews, die gewaltige Herrschaft der Lilith, beschwöre ich Dich .... Lilith Enkelin der schönen Lilith, sei es Mann oder Weib, ich beschwöre Dich .... — Laß Euer Herz (in Furcht) sich abwenden, und vor dem Scepter des gewaltigen Mannes, der die Herrschaft über Schedin hat, geh' fort Lilith, flieh! weile in Finsterniß, flieh! flieh! ich verscheuche Euch von dort und von meinem Hause in Behran-Ort, Bethnajun-Ort und von der Umgegend. So wie die Schedin Scheidebriefe schreiben und sie ihren Frauen geben und dann nicht wieder zu ihnen kommen: so nehmt Euern Scheidebrief und empfanget Euer Schreiben, und geht hinaus, flieht, eilt und geht vom Hause in Behran-Ort, Bethnajun-Ort; im Namen N. N... geht in die Finsterniß vor dem gewaltigen Manne und mit seinem Siegel besiegelt, auf daß man wisse, daß sie nicht mehr dort sind. Zum guten Licht Amen, Amen, Amen, Selah!

„Im Allgemeinen ist so viel klar, sollten auch einige Wörter nicht ganz richtig gelesen sein, daß wir es mit einer Beschwörung von Dämonen zu thun haben, und da jene in einem Topfgefäße sich befindet, so liegt der Gedanke nahe, daß sie beim Gebrauch desselben die schädlichen Einwirkungen der Dämonen beseitigen. Herr Ellis meint, daß Medicamente in dem Gefäße bereitet, und aus demselben genossen worden, so wie es noch heutigen Tags bei Arabern und andern orientalischen Völkern Sitte ist, Kranken aus einem Gefäße zu geben, in welchem ein Spruch steht; zum Beweise für diese Verwendung führt Herr Ellis an, daß noch an einem von solchen im britischen Museum aufbewahrten Näpfen Substanzen haften, die wie Suppe aussehen (some substance like soup), und nie ganz von dem Gefäße abgewaschen worden sind. Herr Layard meint dagegen, daß die Schrift auf unseren Gefäßen zu frisch wäre, als daß ein solcher Gebrauch hätte stattfinden können. Da die Näpfe in einer beträchtlichen Tiefe des Hügels, der ohne Zweifel als Begräbnißstätte verwendet wurde, gefunden worden sind, so ist Herr Layard vielmehr geneigt zu glauben, daß es Zaubermittel wären, die beim Begräbniß gebraucht und dann dem Todten mitgegeben worden. — Indessen glauben wir, daß der Fundort hier nicht entscheiden kann, da man einerseits im Amramhügel auch Dinge gefunden, die nicht den Leichen mitgegeben sein können (vgl. Journal Asiat. 1853, Juni, S. 509 ff.), andrerseits schwerlich eine derartige Ceremonie bekannt sein dürfte, oder, wenn diese stattgefunden hätte, doch irgend eine Andeutung in der Inschrift sich vorfände. Uns scheint vielmehr unsere Inschrift den allgemeinen Zweck gehabt zu haben, die Dämonen aus dem Hause zu bannen.

„Das wenigstens scheint uns unzweifelhaft, daß die Inschrift von Juden herrührt, Sprache, Schrift und religiöse Vorstellung (vgl. besonders das „יה אלאים" und den Schluß אמן אמן סלה) weisen darauf hin.

„Die Juden, die so lange Zeit in Mesopotamien wohnten und noch im 12. Jahrhundert, als Benjamin von Tudela diese Gegend bereiste, sehr zahlreich daselbst waren, theilten manchen religiösen Aberglauben mit den Landesbewohnern, besonders seitdem unter den Sassaniden eine Regeneration des alten Feuercultus vorgenommen, die alten Schriften gesammelt wurden und die neuen Fürsten durch die Macht der alten Nationalreligion sich kräftigen zu müssen geglaubt haben (vgl. Duncker, Geschichte des Alterthums II, 330). Hatten schon früher die Juden im Exil sich nicht ganz des Einflusses des Parsismus erwehren können, wenn auch die Macht des Monotheismus so gewaltig war, daß er die ihm fremden Elemente aus sich sonderte, sobald die Geburtsstätte derselben nicht neue Nahrung spenden konnte; schwindet auch allmählig jener Aberglaube bei den nach Palästina Zurückgekehrten, so bleibt er doch noch von nachhaltigerem Einfluß bei denen, die dem Parsismus und seinen heiligen Religionsschriften näher standen. In diesen um das 3. Jahrhundert gesammelten Schriften, deren Fragmente auf uns unter dem Namen „Zendavesta" gekommen sind, nimmt neben manchem andern religiösen Aberglauben die Behandlung der Krankheiten und deren Heilung keinen geringen, ursprünglich gewiß noch größeren Raum ein. Gegen Krankheiten und den Tod ankämpfen, heißt den Angramainjus (Ahriman) und seine Dews, von denen jene Uebel ausgehen, bekämpfen; Kräuter und das Messer, besonders aber Gebete und Beschwörungen sind die wirksamsten Heilmittel. „Wenn viele Aerzte zusammenkommen (heißt es im Vendidat, Farg. VII, 118—120 ed. Spiegel), o heiliger Zarathustra, Aerzte mit dem Messer, Aerzte mit Kräutern, Aerzte mit Segenssprüchen, so ist der heilsamste unter den Aerzten, der das Mańthraçpenta (das heilige Wort) als Heilmittel gebraucht." Diese, so wie manche andere Anschauung der Zendavesta blieb nicht ohne Einfluß auf die Juden seit dem genann-

ten Dynastiewechsel; für viele Stellen jenes Buches lassen sich Analogien aus den talmudischen Schriften anführen; auch in diesen finden wir wie in jenen ein vollständiges Geisterreich mit einem König (אשמדאי) an der Spitze, שדים oder מזיקים, לילית, רוחות und מלאכי חבלה ꝛc., die ihr böses Spiel mit den Menschen treiben, ihnen an unreinen und öden Orten, besonders Todtenäckern (vgl. die Dakhmas in d. Z. Avesta), Wüsteneien, Ruinen u. dgl. auflauern; jedoch wird ihr Wirken hier nur als ein beschränktes betrachtet unter ausdrücklicher Zulassung Gottes, und viele Talmudisten negiren ihre Macht ganz und gar oder kämpfen gegen den Aberglauben, wo er bei der großen Masse sich etwa geltend gemacht, an (vgl. b. Nedarim 32, b. Chulin 7, b. und Brecher a. a. O. S. 132). Von praktischem Einfluß war indessen das Beispiel des Parsismus im Bereiche der Medicin, von daher sind die magischen Kuren, Beschwörungen und Besprechungen, die sich im babylonischen Talmud in größerer Ausdehnung als im jerusalemischen finden; aber auch in jenem werden an manchen Stellen allzuthörichte abergläubische Bräuche als heidnisch (דרכי האמורי) verpönt (vgl. b. Sanhedrin 101, a. Sabb. 67, a. u. ö.) und besonders hielt man nach dem Gesetze der heil. Schrift (5 Mos. 18, 10.) alle Wahrsagerei von sich fern, die wohl von den Chaldäern (כלדאים) vorzüglich betrieben wurde (s. b. Pesach. 112, a.), desgleichen von den Magiern, die mit jenen oft identificirt werden, woher auch das strenge Verbot, das wohl durch zeitweilige fanatische Verfolgungswuth dieser Secte in solcher Strenge erlassen worden: „wer von einem Magier Unterricht nimmt, ist des Todes schuldig" (b. Sabbath 75). Nichtsdestoweniger nahm seit dem 3. Jahrhundert der Glaube an böse Geister, Dämonen, böses Auge überhand, von denen dem Menschen mannichfache Uebel entstehen, besonders Krankheiten, ja die Dämonen werden nicht selten mit der Krankheit selbst identificirt, so z. B. wird (b. Gittin 67, b.) *χαρδιακός* (=*χαρδιαλγία*) קרדיקוס Herzklopfen ein Dämon genannt, das Asthma einem Dämon Ben-Nephalim zugeschrieben (b. Berachoth 44, b.), der Ausschlag dem Dämon Chamath (b. Pesachim 101, a.) u. dgl. Gegen diese von Dämonen herbeigeführten Uebel wirken Beschwörungen, und einen solchen Zweck scheint denn auch diese Inschrift gehabt zu haben."

Die Zeit der Abfassung dieser Inschrift bestimmte Layard als das dritte Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung. Dr. Levy weist aber namentlich aus der arabischen Bezeichnung des Euphrat mit נהר und aus dem Gebrauch des Schlußbuchstaben nach, daß die Inschrift dem 7. Jahrhundert nach der christlichen Zeitrechnung angehört. Die Untersuchung hierüber lese man beim Verfasser selbst nach.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Aus dem Mecklenburgischen, 4. Juni. (Privatmitth.) Folgendes Circulairschreiben des großherzoglichen Ministeriums an sämmtliche israelitische Gemeinden bedarf wohl keines Commentars:

„Es ist in der neueren Zeit wiederholt der Versuch gemacht worden, die Trauung eines israelitischen Brautpaares, in welchem die Braut eine Inländerin, im Auslande vornehmen zu lassen und dadurch zugleich die Erlegung der nach der Verordnung vom 8. Mai 1843 zu bezahlenden Copulations-Gebühren zu umgehen. In einem Falle ist jenes Vorhaben auch wirklich zur Ausführung gebracht worden. Da dieses Verfahren jedoch eine unerlaubte Verletzung der bestehenden Ordnung ist, nach welcher die Trauung der israelitischen Brautpaare an dem Wohnorte der Braut geschehen muß, selbst wenn der Bräutigam im Auslande wohnt; so wird dasselbe ausdrücklich untersagt, unter Androhung entsprechender Geld-, aushülflich Gefängnißstrafe, welche den Umständen nach an allen dabei Betheiligten, daher auch den Eltern und Vormündern der Braut, wahrzunehmen.

Machen dringende Gründe es nothwendig, oder wünschenswerth, eine Ausnahme von jener Regel eintreten zu lassen, so ist dazu vorher die Dispensation des Ministeriums zu verwirken.

Der Vorstand wird angewiesen, die Gemeinde hiervon in Kenntniß zu setzen.

Schwerin, am 12. Mai 1855.

Großherzoglich Mecklenburgsches Ministerium,
Abtheilung für geistliche Angelegenheiten.
v. Schröter."

An
den Vorstand der israelitischen Gemeinde
zu ......

H.

Aus Baden, im Juni. (Privatmitth.) Die seit October 1852 durch den Tod unseres unvergeßlichen

Oberrath Epstein erledigte Stelle eines geistlichen Mitglieds beim Gr. bad. Oberrath der Israeliten ist endlich besetzt. Sie wurde dem Verweser derselben, dem bei dieser Behörde angestellten Secretair J. Altmann, Cand. der Theologie, übertragen. Wir freuen uns in zweifacher Hinsicht dieser Besetzung und sind der hohen Regierung dafür doppelt dankbar; erstens, daß die Stelle besetzt ist, und zweitens, daß sie so besetzt ist. Herr Altmann hat zwar wegen seiner religiösen Richtung — er ist ein Schüler des Herrn J. Ettlinger in Altona — viele Gegner im Lande; allein seine bisherige Verwaltung läßt Nichts für Einschränkung religiöser Freiheit, noch viel weniger für Rückschritte fürchten; worin er indessen auch von Seiten unserer hohen Behörde keine Unterstützung finden dürfte. Allgemeine Zufriedenheit wird jedoch diese Besetzung bei unsern Lehrern und Schulfreunden erregen, weil Herr Altmann ein aufrichtiger Freund der Schule und Lehrer ist. Möge er nur den von ihm gehegten Erwartungen entsprechen, und, den Fußtapfen seines würdigen seligen Vorgängers folgend, der Schule sein Hauptstreben widmen. Es thut dies denn auch Noth, namentlich hinsichtlich der ökonomischen Stellung, die in den Nachbarländern Württemberg, Hessen und Baiern besser ist, als bei uns. Der Gehalt eines Religionslehrers, vorschriftsmäßig 135 Fl. oder 150 Fl. ohne freie Wohnung, reicht wahrlich nicht für einen Familienvater und mögen die Nebeneinkünfte solcher Stellen auch noch 50 Fl., und wenn's hoch kommt, 100 Fl. betragen. Daher ist es auch erklärlich, wenn die Lehrer massenweise auswandern und wenn, wie vor Kurzem geschah, ein Religionsschullehrer seinen Dienst mit dem eines Begräbnißdieners (קברן) vertauschte. Die nachtheiligen Folgen sind für die Schulen weit empfindlicher als für Lehrer; denn viele von jenen stehen oft jahrelang verwaist, die Kinder erhalten gar keinen jüdischen Religionsunterricht oder solchen von christlichen Lehrern, wie Schreiber dieses jüngst ein Fall bekannt wurde.

Man sagt, Herr Oberrath Altmann wolle später die öffentlichen Schulen des Landes besuchen; es wird das der Schule und dem Lehrerstande ersprießlich werden. Komme er nur bald.

Die Synagoge in Mannheim, an innerer Ausschmückung eine der schönsten wohl in Deutschland, wird im Laufe des Monats Juni eingeweiht. In ihr wird ein zahlreicher Sängerchor und eine Orgel den Gottesdienst verherrlichen. Erfreulich ist's, wahrzunehmen, daß die zeitgemäße Umgestaltung desselben die Eintracht in der Gemeinde nicht stört. Wo wahrhaft religiöser Sinn herrscht, da wird die Religion nicht zum Zankapfel. Der dortige neuangestellte Rabbiner Herr Präger versteht indessen auch allen Parteien möglichst Rechnung zu tragen und geht bei seinen Reformen im Einvernehmen mit dem Synagogenrathe besonnen vorwärts. Möge diesem Geistlichen vergönnt sein, den Frieden der Gemeinde zu erhalten!

Nach Bruchsal kam an Prägers Stelle Herr Friedberg, Bezirksrabbiner von Mosbach und letzterer Bezirk erhielt Herrn Candidat Weil.

Herr Hilbert, Lehrer in Niederstetten (in Württemberg), hat durch seine Umarbeitung der für die württembergischen Schulen verfaßten Fibel zum Gebrauche in israelitischen Schulen lobende Anerkennung sich erworben. Wenn dieselbe auch nichts Jüdisches erhalten, so enthält sie doch auch nichts Anti-Jüdisches, und das ist sicherlich ein Fortschritt. In Baden wurde schon im Jahre 1842 durch Verfügung Gr. Oberraths von den in den meisten jüdischen Schulen eingeführten Stern'schen Fibeln eine besondere Auflage für dieselben veranlaßt. Zu bedauern ist, daß jene Auflage längst vergriffen ist, und die Lesebücher für die höheren Classen nicht gleichfalls für jüdische Schulen umgearbeitet sind. Wir möchten diese Sache dem Literaturverein empfehlen, der später vielleicht in der Lage ist, die Herausgabe solcher Schulbücher zu bewerkstelligen. —

Beim Schlusse dieses Briefes kommt Schreiber dieses eine Nummer der badischen Landeszeitung zu, die einen Artikel „aus Bühl" enthält, den er in seinem wesentlichen Inhalte den verehrlichen Lesern dieses Blattes mitzutheilen sich veranlaßt findet. In Bühl (in Baden) feierte man zum Andenken an das 25jährige unermüdliche Streben und treue Wirken des israelitischen Hauptlehrers M. Sinsheimer ein seltenes Fest. Der Jubilar wurde von einer Deputation ins festlich geschmückte Schulzimmer, wo die Schuljugend, die Herren Rabbiner Schott, Oberkirchenrath Zimmermann, Bürgermeister, Synagogenrath, fast sämmtliche Gemeindeglieder und Freunde des Gefeierten versammelt waren, geleitet. Dort mit einem Hoch empfangen, wurde ihm im Namen seiner

frühern und jetzigen Schüler ein Ehrengeschenk, bestehend in einem silbernen Pokal mit einem badenschen 35 Fl.-Loose überreicht, worauf der Gefeierte mit sichtlicher Rührung dankte. Später folgte ein Gastmahl und am Abend wurde der Freudentag mit einem von Herrn Rabbiner Schott gesprochenen Dankgebete geschlossen. R.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 1. Juni. (Privatmitth.) Die Allg. Zeit. des Jud. hat ein Verdienst, das ihr von Feind und Freund zuerkannt wird; sie bespricht alle Fragen, die die Judenheit betreffen. Ich will nicht darauf hinweisen, daß sie gar häufig die Initiative ergreift und den Bewegungen und Richtungen Form und Ausdruck giebt. Erlauben Sie nun Ihrem Correspondenten, eine Frage vorzulegen, mit der Bitte, Sie mögen dieselbe mit Ihrer gereiften Erfahrung beantworten.

Wir leben in einer Zeit der Wissenschaft und Bildung. „Die Weisheit predigt öffentlich." Auf allen Gassen und Straßen kann man weise Lehren hören. Ueberall wird organisirt in Betreff des Schulfaches und überall wird darauf weit mehr als früher gesehen, daß die Jugend sich Bildung aneigne, und wäre es auch nur des äußern Scheines halber. Man sollte nun meinen, die messianische Zeit sei hereingebrochen, von der es heißt: die Welt wird sein voll von Erkenntniß, wie das Meer voll von den Fluthen. Und doch scheint es, je weiter und breiter die Strömung der Wissenschaft ziehet, desto flacher und seichter wird sie. Worin liegt das Uebel? Viele praktische Fälle regen in mir diese Frage an. Es war bei uns bisher Sitte, wenn wir irgend eine Persönlichkeit auf wissenschaftlichem Gebiete zu einem Amte u. s. w. suchten, so richteten wir unsere Blicke nach Deutschland. Es war dies einerseits durch das nemo propheta in patria; andrerseits, weil die Schulen in Deutschland allerdings besser waren, und weil man uns stets vorgesagt hat, daß bei uns nicht die Weisheit zu finden wäre, sondern „draußen."

Jetzt, wo unsere Schulen allerdings besser wurden, auch ein größeres wissenschaftliches Streben vorhanden ist, gestalten sich die Dinge so: wir suchen noch nach wie vor im „Auslande"; aber in jüngster Zeit hat man sich von Frankfurt, Berlin rc. um Lehrer u. s. w. hieher gewendet. Ist also wirklich die Armuth und die Armseligkeit unter uns in geistiger Beziehung so groß, oder sind unsere Ansprüche jetzt zu überspannt, oder befinden wir uns in einer Uebergangsepoche und wissen wir die eigene Kraft nicht zu schätzen? — was glauben Sie darüber? *)

Von dem Allgemeinen auf das Specielle übergehend, erlaube ich mir, Ihnen mitzutheilen, daß im Laufe dieser Woche Herr Montefiore auf seiner Durchreise nach Jerusalem sich hier befand. Er verweilte nur kurze Zeit da, blos um zu rasten. Wie es heißt, wird derselbe auf der Rückreise längere Zeit hier verweilen. — Was ist denn aus den Institutionen geworden, die Herr Cohn voriges Jahr in Jerusalem ins Leben rief? **)

Wien, 14. Juni. (Privatmitth.) Ich muß heute auf die Notariatsordnung zurückkommen. Bekanntlich besteht seit 1811 das Gesetz, daß Juden nicht als Zeugen gelten können, wenn von Seite eines Christen ein Testament gemacht wird. Später wurde es dahin erklärt, daß ein Jude in solchen Fällen als Zeuge nur mit besonderer Vorsicht anzuerkennen wäre. Der Usus hat das alles aufgehoben und der Jude wurde vom Gericht als Zeuge anerkannt. — Die neue Notariats-

---

*) Wenn wir unserm geschätzten Correspondenten unsre Meinung sagen sollen, so ist diese: daß wir Talent und Wissenschaft niemals an ein Land gebunden glauben, daß es uns aber als ein glückliches Phänomen erscheint, wenn österreichische Juden nach dem übrigen Deutschland, und deutsche nach Oesterreich gehen, denn die jüdische Theologie und das jüdische Lehrfach können nur gewinnen, wenn sie allgemeine sind und durch gegenseitige Einwirkung sich verallgemeinern. Es werden dadurch viele Einseitigkeiten vermieden oder vermindert, das Band zwischen den Glaubensgenossen befestigt und dem Genie und Wissen ein größerer Spielraum geschaffen. Redact.

**) Jüngsten Correspondenzen aus Jerusalem zufolge bestehen die von Herrn Albert Cohn in Jerusalem gestifteten wohlthätigen Werke noch, aber, da die Gelder spärlich fließen, in schon beschränkterer Weise. Herr Cohn hat versucht, eine Vereinigung mit Sir Moses Montefiore zu Stande zu bringen, allein Dies ist gescheitert, und Sir Moses wird selbstständig Stiftungen machen. Das jüngste Heft der Arch. isr. de Fr. berichtet: daß sie an Herrn Cohn die Frage gerichtet, wann sein Bericht über seine Reise erscheinen würde? Herr Cohn habe geantwortet: daß seine Notizen noch nicht geordnet seien, und er im nächsten Jahre erst noch einmal hinreisen würde. Redact.

ordnung versagt dem Juden das Recht, als Zeuge bei christlichen Testamenten gelten zu können. Es ist uns unbekannt, wodurch dieses Mißtrauen gegen den Juden in neuester Zeit gerechtfertigt werden kann!

Erlauben Sie mir vorläufig die Anzeige, daß von Frankl: „Libanon, ein poetisches Familienbuch", erschienen ist. Die Dichter aller Zeiten, aller Sprachen, die das Judenthum in seiner Erhabenheit besungen, sind da vertreten. Darunter sind auch viele Originalgedichte. Der Herausgeber, dem selber „die Macht des Gesanges" gegeben ist, hat bei dieser Anthologie seinen geläuterten Geschmack bewährt. In keiner jüdischen Familie sollte es fehlen. Vorzüglich dürfte es sich als Prämienbuch in Schulen eignen. Es wird Sie gewiß dabei interessiren, zu erfahren, daß die k. k. Hofschauspielerin Frau Rettich, welche die Vorleserin Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Sophie ist, heute Abend in diesem hohen Kreise aus dem „Libanon" lesen wird, und zwar das vorzügliche Einleitungsgedicht von Frankl, Rabbi Hillel von Seidel und die Sprüche.

Den genialen Obercantor Sulzer hat ein harter Schlag getroffen, indem ihm sein geliebtes Weib im Kindbette starb. Eine sehr bedeutende Anzahl von Kindern ist mutterlos geworden. Möge der Herr ihn trösten und sein gebeugtes Gemüth aufrichten, damit diese vorzügliche Kraft nicht vor der Zeit gebrochen werde.

Herr Dr. Rosas, Professor an der Augenklinik, der vor einigen Jahren dagegen geschrieben hat, daß die jüdischen Aerzte auch bei Christen prakticiren, ist gestorben. המה יאבדו ואתה תעמד.

Aus Mähren, 6. Juni. (Privatmitth.) Mit besonderem Vergnügen theile ich Ihnen, Herr Redacteur, folgenden Erlaß in extenso mit, der als ein rühmliches Zeugniß für die immer günstigere Entwickelung der jüdischen Volksschule und die lobenswerthe Thätigkeit der Herren Lehrer in Mähren, eine weitere Verbreitung durch Ihr Blatt verdient, und erlaube mir zugleich in einem kleinen Nachworte die auffallende Bemerkung des hohen Cultusministeriums ganz einfach, nach dem wahren und eigentlichen Sachverhalte, zu erklären.

„An den Jamnitzer Herrn Schuldistrictsaufseher! Das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat mit dem Erlasse vom 19. Februar l. J. Z. 2080 den über den Zustand der jüdischen Volksschulen in Mähren für das Jahr 1853 erstatteten Bericht im Allgemeinen zur Kenntniß genommen, und hierüber nur noch Nachstehendes bemerkt:

a. Wenn die Mehrzahl der Häuser in den einzelnen Ortschaften nicht den jüdischen Parteien gehört, sind die betreffenden Ortschaften in den statistischen Theil der Volksschulen-Zustandsberichte nicht als eingeschult aufzunehmen, da es Regel ist, daß die Ortschaften nur bei jenen Schulen als eingeschult auszuweisen sind, zu welchen entweder die Gesammtheit oder die Mehrzahl der Häuser gehört und jede Ortschaft, um nicht Unrichtigkeiten zu veranlassen, nur einmal gezählt werden kann.

b. Die katholischen Schuldistrictsaufseher, welche die jüdischen Volksschulen beaufsichtigen, sind in die über diese Schulen verfaßten summarischen Ausweise nicht aufzunehmen.

Auffallend erschien es dem hohen Ministerium, daß bei so vielen in Mähren vorhandenen jüdischen Volksschulen auch nicht Ein einziger Beförderer des Schulwesens nachgewiesen werden konnte*).

Erfreulich ist es dem hohen Ministerium, daß es unter den mährischen 37 jüdischen Lehrern sich 5 Musterlehrer und 32 Lehrer befinden, welche mit der Note sehr gut und blos 5 mit der Note gut bezeichnet werden**), daß sämmtliche 10 Unterlehrer mit einer sehr guten Note bezeichnet werden, daß kein Lehrer durch ein ungeeignetes Betragen zu irgend einer Ahndung Veranlassung gegeben; sondern vielmehr das gesammte jüdische Personale der Schullehrer nebst einer eifrigen Verwendung eine lobenswerthe moralische und politische Haltung bewiesen hat; daß endlich die meisten Schulgebäude sich in einem guten Zustande befinden.

Hievon werden Euere Hochehrwürden in Folge hoher Eröffnung der k. k. Statthalterei vom 14. März l. J. Z. 4667 unter Beziehung auf den hierortigen Erlaß vom 25. Februar l. J. Z. 98 in Kenntniß gesetzt. Gegeben im bischöflichen Consistorium zu Brünn, den 15. April 1855. Anton

*) D. h. nach der in dem Prüfungsprotokoll vorkommenden Rubrik, die durchgehends unausgefüllt gelassen wurde.

**) D. h. nach der Classificirung und nach dem Befunde der Schulprüfung.

Ernst m. p. Ferdinand Panschal, dir. Schul-Oberaufseher m. p." —

Daß die Herren Lehrer bei der Prüfung den Herren Schuldistrictsaufsehern die Beförderer des Schulwesens anzugeben unterlassen, finde ich ganz natürlich, da die Herren Lehrer sonst den größten Theil der Gemeindeglieder mit Namen anführen und auszeichnen mußten — und man kann daher hier buchstäblich das Wort der Schrift (4 B. M. 16, 3.) anwenden: כי כל העדה כלם קדושים („denn die ganze Gemeinde sind lauter Heilige"). — Welcher Jude ist kein Beförderer der Schule und des Unterrichtes? Welcher Jude bringt nicht Opfer, schwere Opfer für Schule und Unterricht? Wie viele kleine Gemeinden giebt es nicht, die eine gehörig aus der Gemeinde- und Schulcasse dotirte Schule haben! Ohne Brot ist keine Thora (kein Erwerben und Mittheilen von Kenntnissen möglich), sagen die Alten (אם אין קמח תורה), und ich rechne diejenigen zu den eigentlichen Beförderern des Schulwesens, die vor Allem dem Lehrer ein mäßiges Auskommen zu verschaffen sich bestreben. Und haben nicht selbst Lehrer kleiner Gemeinden, oft blos nur 50 Familien zählend, durch Unterricht der dritten Classe &c. ein Einkommen von 400 — 500 Fl. C.-M.?! Trägt dazu nicht oft der ärmste Jude sein Scherflein bei? Müßten die Herren Lehrer nicht oft gerade den ärmsten Hausirer als Beförderer des Schulwesens nennen, der ihnen ein ansehnliches Schulgeld zahlt und gern zahlt, das weit über dessen Vermögensverhältnisse reicht und der also das größte Opfer für die Schule bringt? Wahrlich, es giebt unter den Juden Mährens keine einzelnen Beförderer des Schulwesens; denn alle Gemeindeglieder sind Beförderer desselben! תלמוד תורה כנגד כולם ist noch immer ein beim Juden geläufiges und geachtetes Sprichwort.

D. O.

Aus Böhmen, 6. Juni. (Privatmitth.) Lassen Sie mich, schreibt man der allg. Zeitg. aus Böhmen, eines nachahmungswürdigen Beispiels religiöser Toleranz erwähnen. In dem Städtchen Königswart ward im Jahre 1851 auch ein Israelit in den Gemeindevorstand gewählt, bei dessen kürzlich erfolgtem Tode nicht blos die ganze Bürgerschaft dem Sarge folgte, sondern es erwiesen die Gemeindevorstände ihrem Amtsgenossen die letzte Ehre damit, daß sie allein den Sarg zum israelitischen Friedhofe trugen und erst am Eingange der ritualen Begräbnißgesellschaft übergaben. Zur Ehre der wackern Bürgerschaft sei bemerkt, daß der Verstorbene (Hofmann war sein Name) nicht etwa ein reicher, sondern ein Ehrenmann (sic!) war und die Judengemeinde Königswart zu den ärmern des Landes zählt. — Die Fälle, daß Juden in den Gemeinderath als Räthe und dergleichen gewählt wurden, sind in Böhmen und in Mähren seit der Gemeindeordnung vom 17. März 1849 gar nicht selten — und es wäre interessant, wenn ein Correspondent dieser Zeitung die Zahl derselben, weil man eben das neue Gemeindegesetz täglich erwartet, angeben möchte.

Weßprim, 1. Juni. (Privatmitth.) In Nr. 21. dieser Blätter wird das Vorgehen bei der Wahl des dermaligen Herrn Predigers und Rabbinats-Verwesers, welcher in dieser Eigenschaft Seitens der h. Districtsregierung auch mit der Direction unserer Gemeindeschule betraut worden, von einem Herrn Fuchs auf hämische Weise angefochten. Wir erachten es weit unter unserer Würde, mit gleichem, wohlverdientem Unglimpf zu erwiedern.

Da es sich bei der angeregten Wahl nicht um definitive Wiederbesetzung des Rabbinats, sondern nur um vorläufige Verweserschaft desselben handelte, war der Vorstand gesetzlich ermächtigt, diese Angelegenheit im Einvernehmen mit dem weitern Ausschuß der Gemeinde zu erledigen. Dennoch kam der Cultusvorstand aus Rücksichten der Billigkeit den Wünschen des Herrn Predigers Friedr. Mannheimer, der ausdrücklich die Berufung sämmtlicher Gemeindeglieder verlangt hatte, so weit entgegen, daß ein gutes Drittheil der ganzen Gemeinde als Repräsentanten derselben zur Wahl zugezogen, und diese unter oberbehördlicher Assistenz zur allgemeinen Befriedigung auf Herrn Prediger Mannheimer gefallen, dessen pastoraler Wandel und aufopfernde Hingebung sowohl, wie die schon jetzt ersichtlichen, sehr erfreulichen Zeichen seines menschenfreundlichen Wirkens die Erwartungen der Gemeinde vollkommen rechtfertigen.

Der isr. Cultusvorstand zu Weßprim.

Amerika.

Aus Nordamerika, im Mai. (Privatmitth.) Eine einzige Frage ist es, welche bis jetzt in Amerika der

Prüfstein unbedingter Gewissensfreiheit für uns gewesen, das ist das — Sonntagsgesetz. Freilich, sollte man fragen: wie kommt überhaupt ein Staat, welcher die vollständige Trennung des Staates und der Kirche zum Grundsatz der Verfassung gemacht hat, dazu, ein „Sonntagsgesetz" zu geben? Denn Niemand betrachtet den Sonntag als eine staatliche Institution, sondern als eine religiöse; das Ruhen am Sonntag ist nur vom religiösen Standpunkte aus Etwas, was wie Leben, Eigenthum, Ehre u. s. w. heilig zu halten und daher gegen Angriffe zu schützen sei, so daß nur der Staat jenes zu sichern berufen wäre, welcher überhaupt zum „Schutz der Religion" sich verpflichtet hält, welcher die kirchlichen Institute als eine Kategorie seiner Anstalten ansieht. Nun hat allerdings die amerikanische Unionsverfassung in dieser Consequenz keinen Raum für ein Sonntagsgesetz; allein die einzelnen Unionsstaaten haben vollkommen das Recht, dergleichen anzuordnen, ja, es giebt viele einzelne Städte, welche sich dies Recht vindiciren. Nichts häufiger daher als Discussionen über ein Sonntagsgesetz in den gesetzgebenden Versammlungen der einzelnen Staaten — wie jüngst in Californien — als Verordnungen der einzelnen Magistrate, und als — desfallsige Processe einzelner Israeliten. Diese sind nämlich insofern betheiligt, als jeder Jude, der den Sabbath hält, dadurch genöthigt ist, zwei Tage in der Woche zu feiern. Damit hängt denn auch die gottesdienstliche Frage zusammen; denn daß da, wo der Jude am Sabbath sein Gewerbe treibt, der sabbathliche Gottesdienst zum Schatten wird, ist einsichtlich. Die wahrhaft freisinnigen Staaten und Städte stellen es daher dem Juden frei, am Sonntag seinem Gewerbe nachzugehen, und vertrauen seinem Rechtsgefühl, durch nichts die allgemeine Ruhe am Sonntag zu stören. So z. B. erst kürzlich Cincinnati (Ohio). Andere wieder bleiben streng bei dem Sonntagsgesetz auch für den Juden, unter dem Vorwande, die Majorität habe das Recht, Respect für sich zu fordern — ein sehr gefährlicher und zu bekämpfender Grundsatz. Endlich Andere gestatten dem Juden, am Sonntag zu arbeiten, aber die Offenhaltung der Läden verbieten sie auch ihm, wie z. B. St. Louis. Gegenwärtig ist der Gegenstand auch in Amerika noch nicht reif, und noch keine entschiedene Richtung für das Eine und das Andre da. Besteht aber Amerika diese Probe, so wird wohl niemals ein Angriff auf seine Gewissensfreiheit gelingen.

Anzeigen.

treten. Der Gehalt beträgt per Jahr 200 Thlr. Preuß. Court. Hierauf Reflectirende mögen sich in portofreien Briefen an den Vorstand wenden. In Auftrag des Vorstandes der israelitischen Gemeinde:

M. Wolff.

Berleburg, den 8. Juni 1855.

Ein unverheiratheter, examinirter Lehrer, mit guten Zeugnissen sowohl über seine Lehrfähigkeit als auch über seinen sittlich-religiösen Charakter versehen und der wo möglichst musikalisch gebildet ist, kann an hiesiger Schule sofort oder spätestens in 3 Monaten gegen ein jährliches Gehalt von 250 Thalern die Stelle als Lehrer antreten. Bewerber wollen sich in frankirten Briefen an uns wenden.

Maastricht, 11. Juni 1855.

Die Schulcommission der Niederländisch-Israelitischen Gemeinde.
S. Bloemendal.

Ein junger Mann mosaischen Glaubens, der eine gute und kräftige Baßstimme und zugleich auch die Fähigkeit besitzt, mit Knaben die erforderlichen Gesänge zum Gottesdienste einzuüben, findet beim Unterzeichneten zum 1. September d. J. ein Engagement, mit welchem ein Fixum von 250 Thlrn. jährlich verbunden ist. Meldungen nebst Zeugnissen werden nur in frankirten Briefen angenommen.

H. Weintraub, Cantor.

Königsberg in Pr., den 20. Juni 1855.

Ein gesetzter junger Mann, in einem Manufactur-Waaren-Geschäft en gros & en detail, sucht seine Stelle gegen eine andere zu wechseln. Bei guter Behandlung wird besonders auf ein religiöses Haus gesehen. Frankirte Briefe unter No. 10. besorgt der Herr Redacteur in Magdeburg.

Ein junger Mensch von 14 Jahren, mosaischer Religion, welcher bisher eine höhere Bürgerschule besucht und sich die nöthigen Vorkenntnisse erworben hat, sucht zu Michaelis dieses Jahres eine Stelle als Lehrling in irgend einem soliden und tüchtigen Geschäft, am liebsten in einer Colonial-Waaren-Handlung, verbunden mit Manufacturwaaren. — Es wird jedoch dabei zur unerläßlichen Bedingung gemacht, daß der Lehrling an den mosaischen Feiertagen und Sonnabenden nicht beschäftigt werde, Kost und Logis im Hause des Lehrherrn erhält und unter unmittelbare Aufsicht des Letztern gestellt werde. — Anfragen unter der Chiffre R. L. besorgt die Expedition dieser Zeitung.

Eine tüchtige, erfahrene Köchin gesetzten Alters wird bei gutem Lohn und guter Behandlung, wenn möglich, sogleich, andernfalls aber zum Sman anzutreten, gesucht vom Kaufmann **Wilhelm Moos** in Erfurt.

Literarische Anzeigen.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die fünf Bücher Moses
für Schule und Haus.

Neue Uebersetzung, mit Inhaltserläuterungen zu jedem Capitel, Zeit-, Orts- und naturhistorischen Bemerkungen und einer Zeittafel. Von Dr. Ludw. Philippson. Stereotypausgabe. 12½ Bogen. gr. 8. broch. Preis 10 Ngr.

Popper, Dr. J., Israelitische Schulbibel und Spruchbuch. Zum Gebrauch beim Israelitischen Religionsunterricht, nebst einem kurzen Abriß der Geschichte der Juden bis auf die neueste Zeit. Preis 24 Sgr.

Durch die günstige Aufnahme und vielfache Einführung in israelitischen Schulen, deren sich dies somit als gut und zweckmäßig anerkannte Schulbuch binnen Jahresfrist zu erfreuen hatte, wird wahrscheinlich in diesem Jahre noch eine neue Auflage nöthig werden. Ermuthigt durch ein so unerwartet günstiges Resultat erklärt sich den vielen Anfragen wegen Preisermäßigung bei erster Einführung der unterzeichnete Verleger bereit, jedoch nur bei der ersten Anschaffung bez. in Partien, das Exemplar dieses brillant ausgestatteten, 26⅓ Bogen compressen Satzes enthaltenden Religionsbuches auf 15 Sgr. zu ermäßigen, und ist jede gute Buchhandlung in den Stand gesetzt, bei etwaiger Einführung obigen Vortheil zu gewähren, wie ebenfalls Exemplare zur Ansicht vorzulegen.

1855. Juni.

C. Aug. Stange's Hofbuchhandlung in Dessau.

Durch **Karl André** in Prag ist zu beziehen:

מחזור לכל מועדי השנה

Gebet-Cyklus

für alle israelitischen Feier- und Festtage des Jahres nach dem Ritus des prager Tempels geordnet, in den wesentlichsten Bestandtheilen neu übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von

Dr. S. J. Kämpf,

Prediger und Rabbiner an der Tempelgemeinde, Docent an der k. k. Universität in Prag.

3 Bde. gr. 8. Preis 2 Thlr. 16 Sgr.

Jüdisches Volksblatt No. 37.

Die Gegensätze. — Kleine Erzählungen aus allen Quellen von E. Hecht. — Die Toleranz im Midrasch. — Jerusalem. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang.

Allgemeine

№ 27.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 2. Juli 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

I.

Der Frühling hebt die strahlenlichte Hand,
Die Blüthenmeere ausgegossen,
Und schwingt der Harfe goldenfarbnes Band
Mir über Haupt und Brust;
Sein Aug', dem alle Lust
Der jubelvollen Welt entflossen,
Blickt tief in meines, daß in's Herz es dringe;
Und seine Lippen sprechen: „Singe!"

Im Lenze singe!
Denn Ein Gesang ist da die Welt,
Der unterm blauen Himmelszelt
In Ton und Duft und Farbe klingt —
So hoch der Geist sich schwingt,
Ist Alles Lied —
Darüber blüht
Unendlich schön
Was Staubgeborne nimmer seh'n.

Was soll ich singen?
Was soll der Harfe Saiten,
Was für ein Sang entgleiten?....
Von Juda's Stamm, dem mächtig alten,
Entsprossen durch der Gottheit Walten,
Was ist das Lied, das, mit des Lenzes Kränzen
Geschmückt, von Nachtigall begleitet,
Und in der Sonne hellstem Glänzen,
Mir, mir entström', die Schwingen ausgebreitet,
Daß es dann durch die Länder schreitet
Und bringt aus meinem Munde
Vom Lenz die Kunde?....

Soll ich die Liebe singen?
Des Jünglings und der Jungfrau Liebe?
Die Liebe, die gleich klarem Quell
Wohl vom Versteck im dunkeln Wald
Dir murmelt sanft und schnell,
Und von den Steinen, die sie überwallt,
Und von den Blumen auf der Au,
Vom schnellen Mühlrad an dem Hau,
Und wie bewußtlos, allgemach
Sie sinkt auf immer in den Bach — —

Nein, nein! der Harfe mächtig Dröhnen
Will singen von gewalt'gen Strömen,
Die durch der Erde Länder schwellen,
Und selbst im Meere nicht zerschellen...

Soll ich den Helden singen?
Den Kampf und das gewalt'ge Streiten?
Den Krieg, die Schlacht, ein kühnes Reiten
Mit Schwerterblitzen, Lanzensplittern,
Daß Völker zittern,
Daß Throne sinken,
Und Siegespalmen ferne winken? — —
Schau, an des Helden Händen blinken
Die Tropfen Blutes — Blut ist Fluch —
Und Fluch ist Haß —
Und Haß und Fluch und Blut,
Sie sind nicht Juda's Geist,
Nicht Juda's That und Sang,
Rausch hin, Du grauenvoller Klang,
Der Menschenschrecken Feier,
Vorüber — nicht aus Juda's Leier,
Die Gott geweiht.....

Soll ich der Menschen Freud' und Wehe singen?
Den Wein, die Lust, des Satyrs keckes Springen,
Die Trauerklänge aus gebrochnem Herzen,
Des Lebens mild und wild erloschne Kerzen?....
Sie kommen, geh'n, wie Fluth auf Fluth,
Wie's strömt, wie's ruht
Im Augenblick
Rauscht auf, zurück;
Und was die Stunde hat geboren,
Ist mit der nächsten rasch verloren.

Nein! Zion, wie Du fest auf Fels gegründet,
So klinge Deiner Harfe Spiel
Von dem nicht, was die Zeit entzündet
Und wieder löschet, sonder Ziel —
Du, Gott geweiht —
Von Gott geweiht
Eh' noch ein Lied von Menschenlippen klang,
Sei auch für Gott geweiht
Durch aller Zeiten Sturm und Drang!...

Wenn drum der Lenz mit Purpursohlen
Auf Berg und Thal, ein Sieger, tritt;
Wenn duft'ge Blumen seinem Schritt
In meinem Herzen auch entquollen;
Und wenn, wie er holdselig blickt,
Mir in den Arm die Harfe drückt:
Ach, wie die Lerche steigt empor,
Ihr Liedlein wirbelt aus Gewölk hervor —
Wie gen die Sonne zieht die Kreise
Der Aar, kaum sichtbar und ihr doch so fern —
Wie Mond und Erd' in ew'ger Weise,
Und Erd' um Sonne, Stern um Stern,
Und aller Stern' und Welten Schaaren
Die Bahn um Einen Weltstern wahren —
So kann zu Dir, Herr, Juda's Sang nur schallen,
Ob in der Tempel hohen Hallen,
Ob in des Himmels lichtem Raum,
Nur Deiner Herrlichkeiten Saum
Mit kühnem Geist und vollem Herzen fassen,
Tief unter ihm bleibt dieser Erde Rund,
Er muß die Schätze dieser Erde lassen,
Nicht Heldenthum vermag sein Mund,
Nicht Jugendlieb' und Menschenweh zu künden —
Die Bahn zu Dir, o Weltgeist, muß er finden,
Von Wolk' zu Wolk', von Sonn' zu Sonne steigend,
Bis er, den Schemel Deines Throns erreichend,
In Purpurgluth und Saphirblau erbleicht,
Verklärt vor Deiner Majestät, und schweigt!...

II.

Dunkel bedeckte die Erde,
Finsterniß die Nationen. Jesaias.

Schwarzdrohend steht es auf den Höh'n —
Die Wolkenschlacht beginnt —
Herunterstürzt in's Thal der Riese Föhn,
Und bricht den Stamm und kracht die Hütte ein —
Der Regenguß in Bächen rinnt,
Und schwemmt die Halme von dem Feld hinweg,
Und schleudert mit gewalt'gem Stein
Zertrümmernd fort den letzten Steg;
Und durch den Wirbel zuckt der Blitz herab,
Und zündet die gefüllte Scheuer,
Und schlägt vom lecken Schiff die Steuer — —
Da sinkt voll Angst der Mensch auf's Knie,
Und streckt die Hand zur Wolk' empor,
Aus der der Schrecken bricht hervor:
„O schweige, Donnergott, Gewölk, verzieh,
Ich will Dir reiche Opfer bringen,
Dir will ich Weihelieder singen

An Dir geheiligt hoher Stätte,
Nicht zürne, sondern rette, rette!....“

Der Abend sinkt, der Landmann zieht nach Haus,
Die Vögel singen noch ihr letztes Lied,
Die Sonne sendet ihre schönsten Strahlen aus,
Eh' sie auf's Meer, zu andren Ländern zieht —
Wie ruht die Flur in wunderbarer Fülle —
Der Halmen Heere rauschen durch die Stille,
Der Wiesen Duft aus wunderbaren Kräutern
Quillt mit der Bäume Blüthenduft empor —
Es wallt dahin das Rind mit vollen Eutern
Und mischt sein Brüllen in der Glöcklein Chor —
Da steiget Wonne in des Landmanns Herz;
Doch er gedenkt des Winters Noth und Schmerz,
Er beugt das Knie: „O Gott der Flur,
Beschütze diesmal meine Felder nur,
Die Arbeit segne, die gethane, schwere,
Bewahr den Klee, bewahr die volle Aehre,
Bewahr die Frucht, die sich am Baume röthet,
Erhöre mich, der herzlich zu Dir betet,
Dir, Erntegott, soll hoch mein Weihrauch steigen,
Nur Dir allein aus aller Götter Reigen!!..

Die Mutter sieht am Uferrand ihr Kind,
Das Krokodil hat schon den Rachen offen —:
„Verschone, Gott“, ruft flehend sie geschwind,
„Gewalt'ges Thier, mein Lieben und mein Hoffen,
Die schönsten Thiere meiner Zucht
Will ich Dir weihen in der schlamm'gen Schlucht“....

Der Krieger ziehet in die Schlacht;
„Beschütze mich, Du Gott der Kriegesmacht,
Die Zehnten der Gefangnen seien Dein,
Zieh' ich als Sieger in die Heimath ein“...
Vom Ufer stürzt das Mädchen in die Welle,
Doch trägt die Woge glücklich sie zur Stelle,
Wo des Geliebten starke Manneshand
Dem nassen Tode sie entwand —
„Hab' Dank, o Göttin in der blauen Grotte,
Dir weih' ich meines Hauptes Schmuck
Und meinen Schleier jenem Gotte,
Der mich auf seinen Armen trug“.... — —

Doch auf der Höh' am Euphratstrand
Steht Abraham, den Blick emporgerichtet —
„Daß ich noch nicht Dich, den ich suche, fand!
O daß das Dunkel sich mir noch nicht lichtet —
Je höher meine Sehnsucht nach Dir schwillt,
Um desto schwankender wird mir Dein Bild!...
Was soll die Pracht mir, die die Welt entfaltet,
Wenn ich nicht weiß, was in ihr waltet,
Wodurch sie ward, wodurch sie bleibt,
Indeß die Wesen das Verhängniß treibt.....
Wem soll ich folgen, Wessen Willen thun?
Weß Wort Gesetz mir sein im Schaffen und im Ruhn?
Wem soll das Knie, das Herz ich beugen,
Ohn' daß ich mich, ohn' daß ich Ihn entweih'?
Soll ich die Liebe, soll die Scheu
Dem nichtigen Geschöpf bezeugen?...
Ha! was bewegt mich — wär' ich lieber Thier —
Wozu das brennende Verlangen mir,
Wenn meinem Geist unmöglich das Verständniß
Und ewig flieht die sichere Erkenntniß?
Ich bin kein Mensch, so lang' ich Dich nicht kenne,
Anbetend nicht beim rechten Namen nenne....
Sie Alle, die die Völker beten an,
Sie sind geschaffne, schnell geschwundne Dinge,
Und all die heil'gen Sagen sind ein Bann,
Der uns nur fesselt im geschlossnen Ringe —
Nein! Licht und Nacht sind nicht die Götterwesen —
Denn jede Wolke deckt der Sonne Pfeile,
Und jede Fackel zwingt die Nacht zur Eile,
Nicht ist die Nacht allein des Bösen,
Des Guten nicht das Licht,
Denn auch die Nacht kommt oft wie ein Erlösen,
Wenn uns die Gluth zum Tode sticht —
Gewölk deckt Licht, und wird vom Sturm getrieben,
Deß Herrschaft nimmer lang geblieben,
Die Erde zittert und des Meeres Wogen,
Doch bald ist auch der Donner heimgezogen —
Nichts bleibt auf Erden denn die Erde selbst“...

Sieh, auf der höchsten Kuppel kniet der Hehre,
Und schauet ringend in die Dämmrung auf,
Rings ist die Welt bedeckt vom Nebelmeere,
Das nächtlich quillt ununterbrochen auf — —
Da, da bricht schnell ein einz'ger Sonnenstrahl
Aus dem Gewölk auf Abrahm's hohe Stirn,
Umlichtet, röthet sie zumal,
Wie Morgenroth den hoch erhabnen Firn —
Das Haupt ist ihm von diesem Strahl umschlossen,
Sein Auge brennt, von Flammen wie durchflossen —
Er hebt den Arm und streckt ihn weit hinaus
Wie hoch zum Kampfe mit des Nebels Graus —

Er hebt die Hand und breitet weit sie hin,
Als um zu segnen sie zu ewigem Gewinn — —
Es ist gescheh'n — der Strahl, er war gekommen,
Und nimmer wieder ist sein Licht verglommen!

Leitender Artikel.

Harzburg, 26. Juni.

An die deutsch-lesenden Israeliten.

In Sachen des Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur.

Mit dem 1. Juli c. ist der Termin erreicht, welcher für die Annahme von Theilnehmern bestimmt worden. Wir waren so glücklich, bis jetzt die Anmeldung von über 2000 Theilnehmern zu erhalten. Auch die Gelder fließen bei der Kasse ein, und werden sofort bis zur Verausgabe von Herrn Ernst Friedeberg in zinstragenden Papieren angelegt. Wir sind aber auch so glücklich, dem Publikum anzeigen zu können, daß nicht minder unsre Aufforderung an die Autoren mit Erfolg gekrönt worden, indem eine große Zahl höchst **gediegener** Manuscripte eingelaufen, so daß die Auswahl für dieses Jahr eine schwierige sein wird. Es werden daher den Theilnehmern Schriftwerke von

ungefähr 120 Bogen Umfang

in diesem Jahre geliefert, sicherlich eine bedeutende Gabe für 2 Thaler! Von diesen 120 Bogen werden ca. 30 streng-wissenschaftlichen, 30 Bogen populair-wissenschaftlichen, 10 Bogen hebräischen (alt-jüdischen) und 50 Bogen populairen und belletristischen Schriften gewidmet sein. Auch für die letztere Abtheilung sind uns einige sehr gediegene Arbeiten geworden, worunter sogar eine vorzügliche. Dennoch wünschen wir aber gerade diese Abtheilung noch reicher versehen. Zu gleicher Zeit sind uns aus entfernten Ländern mehre Gesuche zugekommen, den Termin für die Annahme von Subscriptionen zu verlängern, da an vielen Orten jetzt erst die Theilnahme erwacht. Wir stehen daher nicht an, hiermit

1) den Termin für Annahme von Subscriptionen,
2) den Termin für Annahme von Manuscripten der populairen und belletristischen Abtheilung

bis zum 1sten August c. zu verlängern.

Bei dem über alle Erwartung günstigen Erfolge und bei den reichhaltigen Werken, die wir dem Publikum zu geben haben werden, halten wir uns berechtigt, das letztere energisch aufzufordern, diese verlängerte Frist zur Anmeldung zu benutzen.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Gaben für die Armen.

Vom Herrn Oberrabbiner J. Kahn in Trier: 48 Thlr.
Die Redaction.

Trier, 10. Juni. (Privatmitth.) In Folge meines Rundschreibens (s. Nr. 11. d. Z.) sind bis heute aus 28 Gemeinden Beiträge מחצית השקל für die Armen in Palästina bei mir eingegangen, die ich Ihnen zur gefälligen weitern Beförderung, wie früher, hierbei übersende. Innigen Dank den Gemeinden, den Herren Vorstehern und den einzelnen Spendern für diese ihre Liebesgabe. — Daß aus manchen Gemeinden meines Sprengels keine Beiträge, und aus einigen diese so spärlich eingegangen sind, hat seinen Grund darin, daß 1) es hie und da, wo die 'מחצ 'השק Beiträge schon in vielen Jahren nicht mehr gegeben waren, schwer war, diesen Gebrauch sogleich wieder einzuführen, — 2) die Gemeinden im verflossenen Sommer nicht unbedeutende Spenden für Palästina mit eingeschickt haben, und endlich 3) die große Theuerung die Gemeinden in der Unterstützung ihrer nächsten Armen so sehr in Anspruch nimmt. Mit Zuversicht erwarte ich im nächsten Jahre, so Gott will, eine viel größere Einnahme für unsere Armen in dem heiligen Lande.

Den beiden hochwürdigen Rabbinen der portugiesischen und deutsch-holländischen Gemeinde zu Jerusalem, statt besonderer Antwort, hierdurch die Anzeige, daß ich ihre verehrliche Zuschrift 'מח' אדר zur Zeit erhalten habe und sage ich denselben meinen Dank für ihre ברכות, mit dem Bemerken, daß ich ihren Wünschen aus vielen Gründen jetzt noch nicht entsprechen kann*).
J. Kahn, Oberrabb.

Deutschland.

Aus der baier. Pfalz, 15. Juni. (Privatmitth.) Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen hiermit einen neuen

---

*) Die Beiträge und Gemeinden im „Anzeiger".

interessanten Beleg zu liefern, wie die bekannte Clique in Israel keine Gelegenheit versäumt, kein Mittel verschmähet, einen Jeden, der von ihrer Richtung haarbreit abweicht, nach der Maxime: רשע מותר לקרא כרג als einen Verbrecher zu brandmarken, und zu diesem Zwecke die frechsten Lügen zu ersinnen.

Damit die Leser aber im Stande sind, dies zu beurtheilen, theilen wir zuvor folgendes Thatsächliche mit.

Unterm 5. März 1852 rescribirte die königliche Regierung der Pfalz an die Land-Commissariate dieser Provinz: „daß, nachdem den israelitischen Glaubensgenossen lediglich die Befugnisse von Privat-Kirchengesellschaften zukomme, bezüglich des jüdischen Cultusvermögens eine curatelamtliche Thätigkeit nur insoweit einzutreten habe, als solche durch die Verordnung vom 8. October 1823 angeordnet wurde und daher auf die dort vorgeschriebene Festsetzung des Rabbinatsgehaltes und der Repartition desselben auf die einzelnen Glieder der Cultusgemeinden zu beschränken sei.“

Es ist leicht zu begreifen, welch ein Gefühl des Mißbehagens dieser Erlaß in den Herzen aller wohlgesinnten Israeliten erzeugen mußte, sowie daß gegentheilig andere sich desselben als Vehikel zur Befriedigung ihres Oppositionstriebes, als Grund zur Verweigerung ihrer Beiträge zu den Cultusbedürfnissen*) erfreuten, vorgebend, daß, weil die Behörde eine Revisionspflicht nicht anerkannt, kein Mittel gegeben sei, sich gegen willkürliche Anforderungen zu schützen. Es wurde deshalb alsbald von einer Elite pfälzischer Israeliten eine Conferenz ausgeschrieben und zu Neustadt a. H. abgehalten, deren Resultat war die Wahl einer Deputation an Se. Majestät den König zur Ueberreichung eines Promemoriums. Einer der 3 Deputirten war — der Rabbiner zu Landau. Wohl ist diese Mission dennoch unterblieben und blos die Bittschrift abgegangen, daraufhin aber, nach mancher unerquicklichen Episode, unterm 27. Januar 1854 eine 14 Artikel umfassende, die Sache definitiv ordnende königliche Verordnung im Kreisamtsblatte der Pfalz Nr. 10 abgedruckt erschienen, woraus hier die wichtigsten Artikel folgen mögen.

„I. Diejenigen Vereinigungen israelitischer Glaubensgenossen, welche sich vor der Verkündigung gegenwärtiger Verordnung zur gemeinsamen Ausübung ihres Cultus und zur Bestreitung der Kosten desselben gebildet haben, sollen auch künftig, ohne Rücksicht auf die Zahl der vereinigten Familien, als „israelitische Cultusgemeinden“ fortbestehen. Die Landcommissariate haben zu entscheiden, welches diese Gemeinden sind.

II. Die Bildung neuer israelitischer Gemeinden, sowie die Auflösung bereits bestehender steht den Landcommissariaten zu.

Neue Gemeinden können nur auf Ansuchen einer angemessenen Anzahl Familienhäupter, welche ausreichende Mittel zur Bestreitung der Cultusausgaben nachweisen, gebildet werden.

Bestehende Gemeinden können aufgelöst werden, wenn sie die Mittel zur Bestreitung ihrer Cultusausgaben nicht aufzubringen vermögen oder auf Antrag der Mehrheit der Familienhäupter.

Im Falle einer Auflösung haben die Landcommissariate die Bestandtheile der ehemaligen Gemeinde nach Maßgabe des Artikels III. anderen nahegelegenen Gemeinden, nach Einvernahme derselben mit ihren Erinnerungen, zuzuweisen.

III. Jede israelitische Familie, sowie jeder einzelnstehende Israelite muß derjenigen israelitischen Cultusgemeinde angehören, welcher sein Wohnort zugetheilt ist.

IV. In jeder israelitischen Cultusgemeinde soll alsbald ein Synagogenausschuß gebildet werden.

Zu diesem Zwecke bezeichnet das Landcommissariat je nach der Größe der Cultusgemeinde eine Anzahl von Gemeindegliedern, welche nicht unter Zehn sein soll. Diese wählen aus ihrer Mitte in einer Wahlhandlung drei Mitglieder als Synagogenausschuß.

VII. Die Ausgaben des israelitischen Cultus werden aus den Einkünften der betreffenden Cultusgemeinden und wo diese nicht ausreichen, durch Umlagen auf die Cultusgenossen bestritten.

Diese Umlagen werden in der Regel nach Classen der einzelnen Mitglieder der israelitischen Cultusgemeinden vertheilt.“

Aus Art. II. werden Sie entnehmen, daß die Bildung neuer israelitischer Gemeinden und die Auflösung bereits bestehender (— nicht den Rabbinern, sondern) den königlichen Landcommissariaten zusteht, sowie daß im Falle einer Auflösung dieselben (und

*) Man weiß, daß die sogenannten „Frummen“ am liebsten und meisten thun!

wieder nicht die Rabbiner) die Bestandtheile der ehemaligen Gemeinden andern nahegelegenen Gemeinden zuzuweisen haben.

Veranlaßt durch das Landcommissariat Neustadt erfolgte unterm 3. Juni v. J. ein Erlaß königlicher Regierung an alle Landcommissariate, daß auf Grund der Artikel IV., X. und XII. der allegirten Verordnung aller Orten, wo die Israelitenvereinigung weniger als 15 Familien beträgt, die Auflösung einzutreten habe. Dieser Fall trat nun unter andern durch Beschluß des Landcommissariats Landau vom 20. Juli v. J. auch für Edesheim ein. Gegen diesen Beschluß ergriffen die Israeliten von Edesheim den Recurs an die königliche Regierung; er wurde aber unterm 9. Januar l. J. „auf den Grund collegialer Berathung" zurückgewiesen und der Landcommissariatsbeschluß bestätigt. Darauf folgte unterm 15. März eine Bitte um Bildung einer neuen Gemeinde; doch ein Bescheid des königlichen Landcommissariats vom 15. April lautete: „daß die vorgetragenen Verhältnisse nach näherer Untersuchung nicht hinreichend befunden werden konnten, eine Abweichung von den frühern Beschlüssen zu begründen, daß es hiernach bei den erwähnten Beschlüssen sein Verbleiben habe und auf dem Vollzuge derselben bestanden werden müsse."

Dies ist die actenmäßige Thatsache. Hierüber enthält nun das Maiheft des „Jeschurun" die scham- und maßlosesten Beschuldigungen des — Herrn Rabbiners Dr. Grünebaum in Landau. Er gehöre der neuern Richtung an (!), er habe die Gemeinde aufgelöst, weil sie religiös sei (!), er habe sie Edenkoben zugewiesen (!), wo der Gottesdienst mit Orgel abgehalten werde, so daß die Leute in ihrem Gewissen beunruhigt wären (!), er habe den Lehrer bei Strafe der Absetzung anderswohin versetzt (!), und was der Lügen und Verdrehungen mehr sind, die dem Kundigen freilich nur Lachen und Verachtung gegen den Schmäher einflößen, weithin aber doch Bedenken erregen könnten.

Was nun die Wirksamkeit des so schwer beschuldigten Rabbiners in dieser Sache anbelangt, so beschränkt sich dieselbe auf einen Bericht, respective auf die streng wahrheitsgemäße Beantwortung bestimmter Fragen, wozu jener unterm 18. September v. J., also volle 2 Monate nach geschehener Auflösung der Gemeinde zu Edesheim, und nachdem diese bereits reclamirt hatte, im ausdrücklichen Auftrage hoher Regierung durch das Landcommissariat aufgefordert wurde.

Würdigt man nun den Sachverhalt und erwäget:

1) daß in Edesheim kein gesetzlich geprüfter und von königlicher Regierung anerkannter Lehrer war, ja trotz wiederholter Ausschreibung sich keiner gemeldet hatte;

2) daß bei uns überhaupt aus Mangel an Lehrern in allen kleinern Gemeinden der Religionsunterricht sehr im Argen liegt, ja in vielen Orten die Jugend seit mehrern Jahren fast ganz ohne Religionsunterricht aufwächst;

3) daß die Hebung des religiösen Lebens in Cultus und Unterricht einzig nur durch Incorporirungen, wie die in Rede stehende, möglich wird;

4) daß der Rabbiner durch Verminderung der Gemeinden schlechterdings keinen pecuniären Vortheil haben kann, sondern im Gegentheil jedenfalls seine Prüfungsgebühren, vielleicht aber auch andere Diäten ohne irgend eine Compensation geradezu verliert:

so liegt klar am Tage, daß in der ganzen Angelegenheit unlautere Motive und böser Wille nirgend weiter, als in der Correspondenz des Jeschurun zu suchen und zu finden ist, und daß also heute noch, wie in weiland König Davids Zeiten, zu wünschen bleibt: daß verstummen mögen die Lügenlippen, die wider einen Unschuldigen Freches reden mit Hochmuth und Verachtung. (Psalm 31, 19.)

Sie aber, Herr Redacteur, haben die Verpflichtung, die A. Z. d. Jud. solchen Berichten zu öffnen, damit das Publikum Gelegenheit bekomme, der tendenziösen Lüge, die vor keinem חלול השם zurückschreckt, die niemals den Spruch der Väter berücksichtigt: המלבין פני חברו ברבים אין לו חלק לעולם הבא — sich aber doch die „frumme" nennt, Credit zugeben oder zu versagen.

Frankreich.

Paris, im Juni. Daß auch in Frankreich Haß und Vorurtheil gegen die Juden nicht aufgehört haben, erweist sich oft genug. Die Arch. isr. de Fr. berichten von einer Sitzung der Seineassisen, in welcher zwei der ehrenwerthesten Israeliten von Paris als Sachverständige über ein gefälschtes Papier auszusagen berufen waren, und wo der gegnerische Advocat Avond, um ihr Zeugniß zu verdächtigen, ausrief: „Die Zeugen sind Juden, und alle Juden Wu-

cherer", ohne daß der Vorsitzende diesen und ähnlichen Beschuldigungen Einhalt gethan. Ebenso enthielt vor Kurzem das Journal Akhbar in Algier einen heftigen Artikel „die Israeliten und die Colonisation in Algier", welcher die Juden beschuldigte, zum Ackerbau unfähig zu sein und den Handel zu verderben. Der Großrabbiner Herr Weil hat in sehr würdiger Fassung geantwortet, indem er hervorhebt, daß zu Algier, Oran und im Innern allerdings Juden Ackerbau treiben, daß der Handel Algiers immer blühender wird, daß insbesondere die jüdischen Dolmetscher die größte Aufopferung für die französischen Interessen bewiesen, und daß die Wohlthätigkeit und Mäßigkeit auch in Algier sprüchwörtlich seien. — Adolph Hinstin von Paris, Lieutenant vom Genie, seit Kurzem in der Krimm, hat sich vor Sebastopol ausgezeichnet und den Orden der Ehrenlegion erhalten. — Das Consistorium von Paris hält jetzt eine Sammlung, um ein Wohlthätigkeitsinstitut zu gründen. Ein unter den Mauern von Sebastopol kämpfender Glaubensgenosse, Lieutenant der Voltigeur im 39. Linienregiment, Aron Cerf, sandte am 9. April ein Schreiben an das Consistorium, mit einer Anweisung von 15 Francs. Eine Nachschrift lautet: „Heute, um 6 Uhr Morgens hat das allgemeine Bombardement von Sebastopol zu Land und zur See begonnen. Im Augenblicke, wo ich schreibe, speien mehr als 3000 Feuerschlünde Tod und Zerstörung gegen die Stadt. Es ist schrecklich groß. Ich marschire diese Nacht in den Kampf, das Schema Israel im Herzen, muthig, denn wir vertheidigen die Sache Europa's, die Größe Frankreichs, und die Ehre unsrer Fahne." — B. L. Fould, Gründer des Bankhauses Fould und Fould-Oppenheim in Paris, ehemals Mitglied des Centralconsistoriums, ist im 89. Lebensjahre verstorben und sein Begräbniß fand den 15. Mai statt. Arm in seiner Jugend, durch eigne Anstrengung langsam bis zu großem Reichthum gekommen, war er einfach, bescheiden in seinen Gewohnheiten und religiös in seinem Verhalten geblieben. Bei seinem Leichenbegängnisse sah man Marschälle von Frankreich und Gesandte und arme, von ihm unterstützte Greise. Das Chor des Tempels recitirte am Grabe die Gebete sehr angemessen; eine bemerkenswerthe Rede hielt Herr Bethmont, ehemals Minister und Batonnier des Advocatenstandes. Herr Fould hinterläßt 2 Söhne, von denen der erstere unter Ludwig Philipp wiederholt Deputirter war, der andere der jetzige Staatsminister ist. Letzterer hat seinen Glauben abgeschworen. — In Tlomcen (Algerien) fand vor einigen Tagen ein erbitterter Kampf zwischen den Juden und der einheimischen Miliz, welche schon wiederholt Proben des Fanatismus gegen unsre Glaubensgenossen gegeben, statt. Es fanden an 50 Verwundungen von beiden Seiten statt und die bewaffnete Macht mußte dazwischentreten. Es wurden mehre Personen arretirt, unter Anderen Herr Moise Ayach vom Consistorium. —

Diesen, den Archives entlehnten Nachrichten fügen wir hinzu, daß der Rabbiner S. Dreyfuß zu Mulhouse, vom Juli ab, ein alle 14 Tage erscheinendes Blatt unter dem Titel Le lien d'Israel herausgeben wird. Es soll ein Organ des französischen Rabbinats sein, und haben ihm viele französische Rabbinen ihre Mitwirkung zugesagt. Der warme Eifer und die Energie des Herrn Dreyfuß sind bekannt, wenn auch seine Ansichten nicht immer ganz unsrer Zeit anpassend scheinen. Wir wünschen ihm den besten Erfolg.

Italien.

Venedig, 30. Mai. (Privatmitth.) [Der Artikel in Nr. 19. aus Venedig hat in Oberitalien viel Sensation gemacht. Wir würden damit nicht unzufrieden sein, sofern dadurch ein wenig beigetragen würde, unsre Beziehungen zu diesem Lande zu beleben. Redact.]

Der in Nr. 19. der Allgemeinen Zeitung des Judenthums aufgenommene Bericht aus Venedig enthält eine wahre und eine falsche Seite, und es ist die Pflicht eines wahrheitsliebenden Mannes, diese letzte zu berichtigen. Wahr ist es leider, daß es in Italien an guten Erziehungsbüchern für die israelitische Jugend fehlt, und daß der Religionsunterricht nicht so ertheilt wird, wie es die jetzigen Zustände erfordern. Nichts von einer National-Geschichte, nichts von dem, was den Geist erheben, die Würde, die erhabenen Principien unserer Religion erkennen lassen könnte, was doch jetzt mehr als jemals nöthig wäre, damit, wenn die äußern Formen fallen, desto sorgsamer der Kern gerettet würde. Der Educatore Israelita, der noch immer regelmäßig erscheint, will nun zwar den Versuch mit der Herausgabe einiger Bücher in diesem Sinne machen, und

wir werden sehen, was er zu leisten im Stande ist; doch zweifle ich an dem guten Erfolg, so lange nicht die Gemeinden übereinkommen, jene Bücher, wenn sie wirklich gut und zweckmäßig wären, in die Schulen einzuführen, und als Text vorzuschreiben, sonst wird es der Unternehmung an moralischer und finanzieller Stütze fehlen, theils aus Liebe zum alten Schlendrian, theils aus Indifferentismus. Warum stellen sich nicht die beiden Professoren des Collegio Rabbinio an die Spitze dieser oder einer ähnlichen Unternehmung, welche dadurch eine moralische Sanction erhalten würde? — Grundfalsch ist aber, was erwähnter Bericht von einem Ausschließungsgeiste, von einer Pacht, einer Gilde des literarischen Wissens unter den hiesigen Juden spricht. Wenn die deutschen Leistungen hier nicht häufig bekannt sind, so hängt das vorzüglich vom Hindernisse der Sprache ab, und diejenigen, die im Stande sind, deutsche Bücher zu lesen, halten die deutsche jüdische Literatur in gebührender Achtung, und Sie selbst, verehrtester Herr Redacteur, haben den Beweis davon in der Anzahl derer, die zu Ihrer Literatur-Gesellschaft unterschrieben haben und die Ihre „Allg. Zeit. d. Jud." lesen. Es scheint jenem Artikel etwas Gehässiges gegen den Verfasser des Compendio della Religione Israelitica zu Grunde zu liegen, weil er unter den Beförderern der jüdischen Literatur in Italien blos den Professor Luzzatto genannt hat. Wenn je tüchtige Organe der israelitischen Literatur und Erziehung erscheinen werden, da wird man hoffentlich sehen, daß hier kein Ausschließungsgeist vorherrscht, und keine chinesische Mauer gegen alle ausländische jüdische Erzeugnisse gezogen wird. —

Harzburg, 10. Juni. Außer dieser Correspondenz von geschätzter Hand in Venedig hat uns Herr Oberrabbiner Mortara in Mantua mit einem Exemplar seines Compendio beehrt, welches wir nächstens besprechen werden. In seinem Begleitschreiben heißt es unter Anderm:

„Einige Worte noch über die Israeliten Italiens. Alle Nationen, vergangene, gegenwärtige und zukünftige, haben ihre providentielle Sendung zu erfüllen. Ich wage es Ihnen zuzusichern, ohne zu fürchten, selbst von unseren Verleumdern Lügen gestraft zu werden, daß, wenn Ihre Nachrichten aus ganz reiner Quelle fließen, Sie sich überzeugen würden, daß die italienischen Israeliten, obgleich im Allgemeinen gedrückt, obgleich in der Mitte von Vorurtheilen und Aberglauben, die man überhaupt und gegen sie insbesondre nährt, und trotz ihrer Fehler, nicht unterhalb des allgemeinen Judenthums stehen, und würdig ihre providentielle Sendung erfüllen."

Venedig, 12. Juni. (Privatmitth.) [Unsere Leser entschuldigen, wenn wir über den beregten Gegenstand noch eine Correspondenz folgen lassen. Allein da eine Gesammtheit angegriffen war, so muß der Gesammtheit um so mehr Raum gegeben werden. Redact.]

Die Unparteilichkeit, so stets in Ihrer allgemein gewürdigten Zeitschrift herrschte, und einen Beweis des unbestechlichen Gerechtigkeitssinnes deren Redacteurs von jeher lieferte, flößt mir das Zutrauen ein, daß Sie folgender Berichtigung einer letzthin in Ihrer Allg. Z. d. J. erschienenen Mittheilung aus Venedig in einer nächsten Nummer einen Platz gönnen werden.

Die in derselben gerügte Lauheit der italienischen Juden in religiöser Beziehung, ist im Allgemeinen freilich unläugbar, jedoch nicht so allgemein, daß nicht ehrenvolle Ausnahmen stattfänden. Es ist in Italien wie überall. Diese Lauheit aber darf nicht so sehr einem Mangel an religiösem Sinne, als an wissenschaftlich religiöser Bildung zugeschrieben werden. Darin ist der Grund zu suchen, warum die ausländischen Producte des Geistes über religiöse Gegenstände so wenig bekannt, und daher ganz natürlich so wenig anerkannt sind; nicht aber in einer Zurückstoßung und Ausschließung alles Fremden als solchen.

Unter den Wenigen, welche noch einen Sinn für religiöses Wissen haben, sind es wieder nur Einzelne, die in der deutschen Sprache bewandert sind; diese aber versäumen gewiß nicht, sich mit allen neuen Erscheinungen im Judenthume bekannt zu machen. Weder Herr Mortara, Oberrabbiner in Mantua, Verfasser des Compendio &., noch die meisten von Luzzatto's Schülern, in welchen eben dieser die Liebe zur deutsch-jüdischen Literatur erweckte und dadurch nährt, daß er ihnen aus seiner zahlreichen und stets zunehmenden in dieses Fach schlagenden Büchersammlung das Neueste und Beste fortwährend zu lesen giebt, ignoriren oder verkennen die Wichtigkeit derselben, und das Verdienst deren Träger. Wenn der Verfasser des

Compendio nur Mendelssohn und Wessely als der Reformatoren des Judenthums in Deutschland erwähnte, wenn er alle ausgezeichneten Israeliten, die denselben, wenigstens in der Zeitordnung, nachgekommen sind, verschwiegen hat, so geschah es, weil er eben in dieser Beziehung den Professor Luzzatto in Italien denselben gleichstellen zu können glaubte.

Ich will in keine Discussion mich einlassen, wie weit dem Luzzatto eine solche Stellung gebührt, auch keine persönliche Vergleichung anstellen zwischen ihm und andern Gelehrten Italiens; das ist aber gewiß, daß ihm darum ein ausgezeichnetes Lob zukommt, weil er nebst der Liebe zur Wissenschaft im Allgemeinen, und insbesondere zum Judenthume, allen seinen zahlreichen Schülern eine unbegrenzte persönliche Achtung und Liebe zu ihm, ihrem Lehrer und Freunde, einzuflößen weiß, Liebe und Achtung, die selbst dann mit jedem Tage zunehmen, wenn sie eine ganz unabhängige Stellung erreicht haben, demzufolge der herbe Ausdruck einer Lobhudelei hier ganz außer Platz war.

Daß aber unsere Gelehrten weniger leisten als die anderer Länder, wie in Frankreich, Deutschland, England und selbst in Amerika, darf nicht befremden. Man bedenke nur den Unterschied zwischen dem dortigen Lesepublikum und dem unsrigen. Dort ist es so zahlreich, daß es den Verschleiß sichert, und dadurch auch die Herausgabe und selbst die Ausarbeitung nützlicher und größerer Werke befördert; bei uns wird der Gelehrte schwerlich einen Lohn für seine Arbeit, der Herausgeber schwerlich einen Ersatz seiner Auslagen finden.

Wollen Sie also, hochgeschätzter Herr, diesen unverdienten Tadel, als wollten wir italienische Israeliten uns wie mit einer chinesischen Mauer gegen jede Berührung mit Fremdem und Ausländischem umschließen, nicht auf uns ruhen lassen. Wir nehmen daran Theil, und werden je mehr daran Theil nehmen, je allgemeiner die Kenntniß der deutschen Sprache werden wird, was sich auch nach und nach nicht minder aus äußerem denn aus innerem Triebe wirklich gestaltet. H. A. Ranbegger.

Mailand, im April. (Nach dem Educat. Israel.) Es sind ungefähr 4—500 Juden in Mailand. Es ist schwer, die Zahl mit Genauigkeit festzustellen, weil keine Statistik dort vorhanden. Außerdem auch begehen Viele unter ihnen das Unrecht, anstatt, wie viele Andere, mit edlem Stolz ihren religiösen Glauben zu bekennen, sich in Geheimniß zu hüllen. Vor noch nicht langer Zeit war ihre Zahl viel geringer als jetzt, ihre schnelle Vermehrung muß zwei Ursachen zugeschrieben werden. Die erste ist die Toleranz, die sie hier in Vergleich zu den anderen Staaten der Halbinsel begünstigt; diese Toleranz hat sie neuerdings politisch und bürgerlich mit den übrigen Einwohnern der anderen Religionen zu gleicher Höhe erhoben, während die Intoleranz in einigen anderen Theilen Italiens den Israeliten den Aufenthalt sehr unangenehm und sehr schwierig macht. Die andre Ursache der Vermehrung ist, nach unsrer Meinung, die individuelle Thätigkeit, die in den großen Mittelpunkten herrscht. Dies ist eine von den Israeliten viel leichter verstandene mächtige Anziehungskraft; das ist ein Erbtheil alten Zwanges. Aus diesen Gründen sah man in kurzer Zeit Juden zuerst 1820—1840 aus Piemont, dann 1840 aus dem Kirchenstaate und aus Mantua, Deutsche aber zu aller Zeit nach Mailand übersiedeln.

Um von Männern zu reden, die durch ihren Werth nicht allein Mailand, sondern auch das Judenthum und ganz Italien ehren, können wir nicht besser als mit Gioachino Basevi, einem gerechter Weise geachteten und geehrten Namen, beginnen: er ist einer der ausgezeichnetsten Rechtsanwalte des lombardisch-venetianischen Königreichs. Obgleich noch jung, wurde er wegen seines großen Talentes zum Vertheidiger des unglücklichen Andreas Hofer, des Helden der Tyroler Unabhängigkeit gegen die Waffen Frankreichs, gewählt. Er übte die Advocatur anfänglich zu Mantua, später zu Brescia, und verzichtete dann auf seine Stelle, um sich in Mailand zu fixiren, wo er sich begnügte, Rechtsconsultationen zu geben, von denen mehrere in Processen von großer Wichtigkeit einen Erfolg erhielten, der ihnen die Ehre verschaffte, veröffentlicht zu werden, und die noch größere Ehre, als eine unumstößliche Autorität von seinen Collegen in ähnlichen Processen citirt zu werden. In vorgerücktem Alter jetzt hat seine Kraft und sein Geist nicht abgenommen, so daß man seine Consultationen eifrigst nachsucht. Seine Schriften über die Gesetzgebung, in den letzten Jahren veröffentlicht, vermehrten seinen Ruf und vorzüglich ist sein Commentar des österreichischen Civil-Coder, der unter dem beschei-

denen Titel „praktische Noten" erschienen, ein sehr verdienstvolles Werk. Jedem Paragraphen des Codex hat er ein Resumé von Allem, was es Wichtigstes, Vernünftigstes und Praktischstes in der Civil-Jurisprudenz giebt, beigefügt. In wenigen Jahren, d. h. seit 1845, sind fünf Auflagen dieses Werkes erschöpft und das sind mehr als 7000 Exemplare; ein in Italien sehr bemerkenswerthes und unerhörtes Resultat. Unter seinen gesuchtesten Werken citiren wir noch seine Broschüre über die Befreiung der Juden in dem Gebiet der ehemalig cisalpinischen Republik. Im Hebräischen und Chaldäischen bewandert, hat er auch Archäologisches geschrieben, besonders über Ninive und Korsabat. — Außer diesem erwähnen wir Dr. Moise Susani, der gegenwärtig auf einem seiner Güter in Mailand dem Landbau lebt. Er hat mehreres von Shakespeare mit Glück übersetzt. Sein Sohn Guido Susani, ausgezeichneter Mathematiker, ist Lehrer der Mechanik bei der Gesellschaft „Aufmunterung für Künste und Gewerbe." Der Professor der deutschen Sprache Treves, sein Neffe Professor der Musik, der ausgezeichnete Landschaftsmaler Alexander Finzi, der Historienmaler Raphaeli Mila, der Advocat Giaccobe Massarani und Dr. Namias, mehrere bedeutende Aerzte und endlich der Ingenieur Galabi, der einzige Israelit im lombardo-venezianischen Königreich, welcher eine öffentliche Anstellung hat, bilden unter Anderen die wissenschaftlichen Capacitäten unsrer Gemeinden.

Die Mehrzahl der mailändischen Israeliten besteht aus Rentiers, von denen einige sehr reich sind, aus vielen Handeltreibenden, einigen Banquiers und nur wenigen Arbeitern; es giebt keine Proletarier. Im Allgemeinen sind es sehr wohlerzogene und treffliche Menschen, eine Thatsache, die zum großen Theil dem guten Sinn der christlichen Bevölkerung zu danken ist, die nicht diese ungerechten Vorurtheile hegen, die den Israeliten in andern Ländern seinen eigenen Kräften mißtrauen lassen, in seiner freien Entwickelung aufhalten und ihn von dem wohlthätigen civilisirenden Einfluß des gegenwärtigen Jahrhunderts fernhalten.

Es besteht ein Privat-Bethaus, wo man am Sonnabend und an den andern feierlichen Festen betet, und das durch freiwillige Subscriptionen unterhalten wird; es ist ein Kirchhof, ein Schochet und eine besondere Fleischerei dort, wo man die Fleischarten nach dem israelitischen Gebrauche zubereitet, sowie ebenfalls eine israelitische Restauration. Die mailänder Israeliten, die bis jetzt der Mantuaer Gemeinde einverleibt waren, sind auf dem Punkte, wegen der gewachsenen Anzahl, sich zu einer besonderen Gemeinde zu constituiren und schon seit 1847 war eine Commission durch sie ernannt, um das Statut zu entwerfen, das durch dieselbe Commission den Familienhäuptern vorgelegt, von denen in mehreren Sitzungen discutirt und gebilligt wurde. Die Billigung der Regierung kann nicht ausbleiben, um so mehr, da die Regierung selbst die Israeliten zu einer solchen Besonder-Organisation aufgefordert hat. Das Statut theilt sich in zwei Theile: in das organische und das innere. Alles, was zu einer wohlorganisirten Gemeinde gehört, ist in den verschiedenen Abschnitten, woraus dasselbe besteht, festgestellt; Direction, Beamten, Rabbiner, dessen Pflichten sorgfältigst definirt sind; Bethaus, Kirchhof, Religionsunterricht, Beitrag u. s. w. sind in Ordnung und Bestimmtheit entwickelt. Das Beitrags-System verdient besonders erwähnt zu werden, denn es scheint uns, daß man dahin gelangt sei, die schwere Aufgabe zu lösen, die sich während so vieler Jahre in Organisation der italienischen Israeliten-Gemeinden findet, die Aufgabe, die Ausgaben zu regeln, indem man sowohl die Willkür, als auch die zu kleinliche Rechnungsablegung vermeidet.

Die Branche der Wohlthätigkeit ist auf ein Weniges beschränkt in Hinsicht auf die unbedeutende Zahl von Armen, und auf die öffentlichen Einrichtungen, an denen alle Bürger ohne Ausnahme Theil haben.

Mit solchen Grundlagen und solchen Aussichten hoffen wir in kurzer Zeit in einem blühenden Zustand diese neue Israeliten-Gemeinde zu sehen, die, wenn es Gott gefällt, in den Wegen der übrigen italienischen Gemeinden, welche bereits so weit auf der Bahn der Civilisation vorgeschritten, gehen wird. Die Gemeinde von Mailand wird den Ruhm und den Glanz des israelitischen Namens vermehren.

Dr. Heinrich Hanab.

Literarische Nachrichten.

Breslau, Ende März. Zur jüdischen Münzkunde. Von Dr. Mor. A. Levy. In meinem letzten Berichte erwähnte ich nur flüchtig des Werkes von de Saulcy (numismatique judaique, Paris 1854) und komme ich, wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes und weil wahrscheinlich das genannte Werk wegen seines hohen Preises nicht Vielen zugänglich ist, ausführlicher darauf zurück. — Ein herrlich ausgestatteter Quartband mit 20 Tabellen Münzabbildungen giebt uns ein reiches Material zur Aufklärung einer der wichtigsten Epochen der jüdischen Geschichte, die, obwohl sie eine umfassende Behandlung an Josephus und in den zwei ersten Büchern der Makkabäer gefunden, dennoch dunkele Partien genug enthält, die nur durch Monumente aus alter Zeit, und zwar zunächst durch Münzen — da schwerlich Geschichtswerke aus jener Epoche aufgefunden oder Ausgrabungen in nächster Zeit an den heiligen Stätten vorgenommen werden dürften —, einiges Licht erhalten können. Wir besitzen glücklicher Weise eine nicht unbeträchtliche Anzahl jüdischer Münzen von den Zeiten der Makkabäer, die ebensowohl manche Geschichtsfacta erhärten, als sie auch besondern Werth zur Feststellung der Zeit der Einführung unserer Quadratschrift haben. Zunächst war es auch wohl jener letztere Zweck, der Theologen schon im 16. und 17. Jahrhundert veranlaßte*), die sogenannten makkabäischen Münzen einer strengen — wenn auch nicht gerade immer wissenschaftlichen — Prüfung zu unterwerfen. Nachdem lange Zeit über die Aechtheit der Münzen gestritten worden, gelang es endlich dem Spanier Perez Bayer durch sein berühmtes Werk „de numis Hebraeo-Samaritanis, Valentiae 1781 und Hebraeo-Samaritanis vindicatio, das. 1790,“ jene Zweifel an der Aechtheit zu beseitigen und nachzuweisen, daß von Simon Makkabäus an, nach 1 B. Makk. 13, 41., um das Jahr 170 der seleucid. oder 142 der gew. Zeitrechnung jüdische Münzen geprägt, und zwar mit Schriftzügen versehen, welche im Ganzen mit dem samarit. Alphabet übereinstimmen, aber von unserer jetzigen Quadratschrift ziemlich weit entfernt sind. Merkwürdiger Weise haben jüdische Gelehrte, wie Asr. de Rossi (Meor Enajim Cap. 56.), Maschkar (bei de Rossi a. a. O.) u. And. (vgl. Zunz: zur Lit. u. Gesch. S. 536) bereits im Ganzen das Richtige getroffen, ja das Münzalphabet, welches de Rossi (a. a. O. S. 274, b. ed. Wien) giebt, ist im Allgemeinen richtig, und glauben wir manche Uncorrectheit auf Rechnung ungenauer Abzeichnung aus der Handschrift de Rossi's stellen zu müssen**); ja, überraschend ist es, auf der genannten Tafel Buchstaben anzutreffen, die auf den uns bekannten Münzen sich nicht finden und die daher auch auf allen Münzalphabeten fehlen; es sind dies die Buchstaben ז, ט, ס, die, nach paläographischen Grundsätzen beurtheilt, wohl die Kritik aushalten und nicht etwa aus dem samaritanischen Alphabet zur Aushülfe genommen sind. —

Seit der genannten Schrift von Bayer ist bis auf das letzte Decennium unseres Jahrhunderts die Untersuchung über die jüdischen Münzen nicht wesentlich weiter gefördert worden, das Hauptergebniß, was theologisches Interesse am meisten angeregt hat, daß nämlich unsere jetzige Quadratschrift erst nach der Makkabäerzeit entstanden sein könne, war sicher begründet, nur konnte noch über das genauere Datum der Einführung gestritten werden. Inzwischen hatte sich aber die Münzkunde überhaupt vervollkommnet, neue jüdische Münzen waren aufgefunden worden, und nicht sowohl theologisches als vielmehr geschichtliches Interesse war das Motiv, die Untersuchung wieder aufzunehmen. Dies geschah denn von einem unserer bedeutendsten Archäologen, Lenormant, der in der Revue numismatique (Paris 1845) eine neue Anordnung der jüdischen Münzen versuchte, dessen Untersuchung Cavedoni***) weiter fortsetzte. Diesen Männern schließt sich der Autor des oben genannten Werkes an; de Saulcy, dem die orientalische Paläographie so manche schätzbare Entdeckung verdankt, hatte vor wenigen Jahren eine Reise nach Palästina unternommen, und der Zufall führte ihm mehrere seltene Münzen in die Hände, die ihn veranlaßten, die jüdischen Münzen ganz anders zu ordnen. Wir wußten bisher nur von Makkabäermünzen, die von Simon, und nach Lenormant, die von Jonathan ihren Anfang genommen, de Saulcy aber will schon die Münzprägung der Makkabäer von Judas an datiren, während er andere Münzen, die man Simon zuschrieb, theils ins 4. Jahrhundert vor Chr., theils ins 2. Jahrhundert

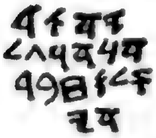
*) Wie Postellus, der 1538 die Abbildung eines Schekels herausgab und die Legende beinahe richtig deutete, desgleichen Ar. Montanus 1571, im 17. Jahrh. Br. Walton u. And.

**) Die seltene Ausgabe: Mantua של״ד hat z. B. weit richtiger die Zeichnung des ח, als die ed. Wien.

***) In der Schrift: Numismatica biblica, o dia Dichiarzione delle monete antiche, Modena 1850. Den Werth dieser Arbeit scheint uns Herr Saulcy allzusehr zu unterschätzen.

nach Chr. versetzt. Ob ihm dies gelungen, wollen wir hier nur in der Kürze untersuchen, und, diesem Orte angemessen, nur das hervorheben, was auch für die jüdische Geschichte wesentlichen Nutzen bringt, da uns ohnehin das Typographische bestimmte Schranken setzt.

Der Verfasser geht von dem Gesichtspunkte aus, daß, da sich bestimmt von Judas, Jonathan und Johannes Hyrkan Münzen nachweisen lassen, so müßte man von derselben Präge und denselben Legenden ähnliche von Simon nachweisen können. Das sei aber keinesweges der Fall. Der eigenthümliche Typus jener Münzen: ein Kranz auf der rechten, zwei Füllhörner und ein Granatapfel auf der linken Seite, fände sich nicht auf den dem Simon zugeschriebenen, von denen uns keine geringe Anzahl erhalten ist. In Folge dessen theilt de Saulcy dem Simon gar keine der vorhandenen Münzen zu, einen Theil schreibt er den jüdischen Fürsten kurz nach Alexander dem Großen zu, einen andern dem Simon Barcochba (der Verfasser zweifelt nämlich gar nicht daran, daß Barcochba Simon hieß, davon später!). Sehen wir uns zunächst die Münzen an, die Judas und Jonathan zugetheilt werden! Auf Tab. I. werden zwei Exemplare*), die Herr de Saulcy aus Jerusalem hat, mitgetheilt, die eine (Nr. 1.) hat folgende Inschrift:



d. h. יהוד
הכהגל
ולוחבר
יה

und muß gelesen werden:
יהודה כהן גדול וחבר
הי(הודים)

Das letzte ל (∠) in der zweiten Zeile ist ungenau für ד (Δ) ausgeprägt, das הי in der vierten Zeile ist nach Analogie vieler andern Münzen, wo היהודים vollständig sich findet, unzweifelhaft also zu lesen, das חבר**) (sonst Genosse, Freund, hier = Herr, wie in חבר עיר, eine Bezeichnung, die Mischna und Josephta kennen), ist das gewöhnliche Prädicat, das außer כהן גרול und מלך auf den Münzen den Makkabäerfürsten beigelegt wird.

Die Münzen, die den Namen Jonathan tragen, sind viel zahlreicher und theilweise schon früher bekannt. Neben יהונתן (auch יונתן geschrieben) finden wir bald die Bezeichnung המלך, bald כהן גרול und bei einigen auf der Rückseite *ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ*. Die Stücke mit rein hebräischer Aufschrift legt unser Verfasser unbedingt dem Makkabäer Jonathan, Nachfolger Juda's, bei, während er die mit griechischer Inschrift dem Alexander Jannäus zutheilt. Mannichfache Zweifel stoßen uns bei diesem Verfahren auf; uns scheint die Sache einer geistreichen Hypothese zu Liebe auf den Kopf gestellt, 1) ist die Stelle 1 Makk. 13, 42.*) (vgl. 15, 6.) unverdächtig und sicher, als daß man sie ohne Weiteres beseitigen dürfte, nach derselben aber begann die Münzprägung erst unter Simon; 2) möchte es wohl Juda bei den mannichfachen Bedrängnissen, die er erfahren hatte, schwerlich möglich gewesen sein, Geld zu prägen; 3) finden wir nirgends, daß Jonathan den Königstitel**) angenommen (denn das setzt doch יהונתן המלך voraus!), 1 Makk. 10, 62. spricht wohl von Auszeichnung, die ihm zu Theil geworden, aber nicht vom Verleihen der Königswürde. Endlich kann sich Referent schon aus paläographischen Gründen nicht zu der Ansicht bekennen, daß diese Formen hebräischer Buchstaben, die eine jüngere Gestalt haben, als die auf Simon's Münzen, dem wir nicht anstehen, auch ferner die seinen Namen führenden zuzuschreiben, unter Juda und Jonathan gebräuchlich gewesen sein sollen. Und wozu diese ganze Umwälzung? „Das Münzprägen muß schon vor Simon begonnen haben," wendet man ein, „da wir doch Stücke von Juda und Jonathan besitzen." Können denn nicht die Juda-Münzen dem Juda Aristobul († 104), von dem wir doch manche (vgl. Pl. IV.) mit der Aufschrift *ΙΟΥΔΑ ΒΑΣΙΛ....* haben, zugeschrieben werden, sowie die von Jonathan dem Alexander Jannäus?

(Schluß folgt.)

---

*) Nr. 2. übergehen wir, da das Gepräge nicht ganz unzweifelhaft den Namen Juda ergiebt.

**) Es findet sich, was wohl zu beachten, auf allen mir bekannten jüdischen Münzen nie מלך היהודים, den Juden gegenüber scheinen die Fürsten aus dem Makkabäergeschlecht den einfachen Titel חבר gewählt zu haben.

*) *Καὶ ἤρξατο ὁ λαὸς Ἰσραὴλ γράφειν ἐν ταῖς συγγραφαῖς* (Urkunden) *καὶ συναλλάγμασιν* (Verträge), *Ἔτους πρώτου ἐπὶ Σίμωνος ἀρχιερέως μεγάλου καὶ στρατηγοῦ καὶ ἡγουμένου Ἰουδαίων.* Daß der Verfasser dieser Erzählung treu berichtet, wird durch die Münzen selbst bestätigt, Simon führt auf denselben den Titel נשיא ישראל, und die mit Prägungsjahreszahl versehenen lauten: שנת ···· לגאלת ציון, oder לגאלת ישראל, לחרות יש׳, לחרות ירושלם u. dgl.

**) Nach Jos. Ant. 13, 11. hat Aristobul erst diesen Titel angenommen.

Anzeigen.

Nekrolog.

Am 1. Kislow 5615 wurde ein hoffnungsvoller Schüler von ausgezeichneten Talenten und reinem Wandel, in der Blüthe seines jugendlichen Lebens, nach einem viertägigen Leiden, ins Reich des ewigen Fortschrittes abgerufen.

Wenn Nekrologe nur den ausgezeichneten merkwürdigen Abgeschiedenen bis nun geweihet wurden, so möge solcher auch einem 15jährigen Studenten als Echo seines guten Rufes gelten.

Ein so kurzes, flüchtiges, irdisches Sein führe die unbesonnene Jugend auf Ueberlegung und ins Reich des Bessern hin und zeige ihr: wie kostbar die Zeit, wie wichtig ihre Aufgabe ist!

Osias Kahane, Schüler der IV. Classe am k. k. Stanislauer Obergymnasium, war einer der ausgezeichneten, die als Muster dargestellt zu werden verdienen. Er war ausgezeichnet durch seinen rastlosen Fleiß, durch seinen religiös-moralischen Wandel, ausgezeichnet durch seine Bescheidenheit und seine Vorliebe für Religion und Mathematik. In beiden Gegenständen fand er sein Vergnügen und mit unermüdetem Eifer suchte er diese steile Anhöhe des abstracten Forschens zu erklimmen, um den Weg zur ewigen Wahrheit zu finden. — In Religion und Mathematik machte er große Fortschritte; da er auch, im Hause seines gelehrten Herrn Vaters Hillel Kahane, in einen höchst gebildeten Kreis gezogen wurde. — Hier wirkten vereint die Schule und das Haus: öffentliche und häusliche Erziehung! Und auf diese Weise gedieh diese schöne Blüthe zur allgemeinen Freude! — Sanftmuth und Bescheidenheit, Aufmerksamkeit und Gehorsam waren seine treuen Gefährten. Er verließ uns bei der aus Isaias Cap. 40 V. 9 vorgetragenen Stelle: „Immer vorwärts! stets dem ewigen Fortschritte geistiger Entwickelung sei Deine Aufgabe, Du Heilverkünderin Zion. Mit aller Kraftanstrengung strebe Du, Heilverkünderin Jerusalem, die Erkenntniß Gottes furchtlos zu verbreiten."

Und so mögen auch diese Worte das Herz der zurückgebliebenen Jugend erbauen, daß sie den mit Dingen verbundenen Sinn erfasse und der Wahlspruch sich auch von nun an bei ihr bewähre: זו תורה זו שכרה — „nur im unermüdeten Forschen der heiligen Lehre und jener zur Wahrheit führenden Wissenschaften ihren einzigen Beruf zu haben, nur in ihr den Lohn zu sehen!"

Und so möge sich auch jedes betrübte Vater- und Mutterherz hierin erbauen: daß die Allweisheit des Weltengärtners nur die bessere Verpflanzung dieses grünen Reises will, damit er, in ein sanfteres Klima gebracht, immer frisch grüne und sich kräftiger entfalte.

Unser Beruf ist für die Ewigkeit bestimmt, dort findet der sich hier nur entwickelnde Geist die für seine Wißbegierde ersehnte Befriedigung.

Und so mögen auch seine Eltern frühzeitig es beherzigen, daß sie ihre von der Allgüte nur auf kurze Zeit ihnen anvertrauten Kinder der Lehre Gottes und dem zur ewigen Wahrheit führenden Studium nicht mehr so hartherzig entziehen. —

Denn der wahre Trost kann nur darin gefunden werden, wenn man im Innern sich bewußt ist: seine Pflichten hier genau erfüllt zu haben.

M. N. Wolkenstein,
Religionslehrer am Obergymnasium.

Zum 1. September, spätestens 1. October d. J. ist in hiesiger Gemeinde die Stelle eines Schächters und Vorbeters zu besetzen, welcher befähigt ist, den gottesdienstlichen Chorgesang zu leiten, sowie sechs- bis achtjährige Kinder in den Elementar-Kenntnissen zu unterrichten. Jährliches Gehalt 200 Thlr., wozu noch etwa 50 Thlr. an Nebeneinkünften. Betreffende Meldungen nebst Zeugnissen sind portofrei an den Unterzeichneten zu richten.

Neuwedell bei Arnswalde, Juni 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

In meinem Bezirke sind einige gut dotirte Stellen als Lehrer, Cantor und Schächter gleich, oder sobald die Bewerber abkommen können, zu besetzen. Solche, die zugleich im Englischen und Französischen Unterricht ertheilen können, finden gute Gelegenheit, dadurch das Einkommen zu erhöhen. Reflectanten wollen sich an mich wenden und erhalten auf Wunsch nähern Aufschluß.

B. Wechsler,
Landrabbiner in Oldenburg.

Vacanz.

Die Stelle eines Religionslehrers, der zugleich שוחט und מורא zu sein hat, ist hier erledigt. Unsere Ansprüche sind יראת שמים, Fachkenntnisse und Gewandtheit bei empfehlendem Aeußern. Die Besetzung soll unter annehmbaren Bedingungen, vorzüglich nach Würdigkeit des Bewerbers gestellt, sogleich erfolgen.

Lübeck, den 24. Juni 1855.

Der israelitische Schulvorstand.
A. Gumpel.

Zum 1. November d. J. soll die Stelle eines Oekonomen am Krankenhause der deutsch-israelitischen Gemeinde hieselbst neu besetzt werden. Derselbe muß verheirathet sein, gut schreiben, rechnen und etwas Buchhalten können.

Reflectanten haben sich schriftlich — Auswärtige in portofreien Briefen — bei dem d. Z. Präses Herrn **Henry Gowa,** bei welchem die näheren Bedingungen zu erfahren sind, bis zum 31. Juli d. J. zu melden.

Hamburg, im Mai 1855.

Die Verwaltung.

Die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters bei der hiesigen israelitischen Gemeinde ist

erledigt und soll zu Michaelis wieder besetzt werden. Bewerber erfahren das Nähere auf portofreie Anfragen bei den Vorstehern

Albert Elkan. Samuel Gumpert.

Parchim (Mecklenb.-Schwerin), im Juni 1855.

Ein junger Mann mosaischen Glaubens, der eine gute und kräftige Baßstimme und zugleich auch die Fähigkeit besitzt, mit Knaben die erforderlichen Gesänge zum Gottesdienste einzuüben, findet beim Unterzeichneten zum 1. September d. J. ein Engagement, mit welchem ein Fixum von 250 Thlrn. jährlich verbunden ist. Meldungen nebst Zeugnissen werden nur in frankirten Briefen angenommen.

H. Weintraub, Cantor.

Königsberg in Pr., den 20. Juni 1855.

Ein gründlich musikalischer Vorsänger, der als Lehrer geprüft und geübter Kanzelredner ist, sucht eine angemessene Stelle bei einer Gemeinde, wo ein vollständiger Chor schon vorhanden oder zu organisiren ist. Frankirte Adressen nimmt die **Nürmberger'sche Buchhandlung** in Königsberg entgegen.

Ein examinirter Lehrer, der in jeder Beziehung die empfehlendsten Zeugnisse besitzt, wünscht bald von einer Gemeinde engagirt zu werden, die ihrer Jugend auch im Hebräischen gründlichen Unterricht ertheilen lassen will. Nähere Auskunft ertheilt auf Verlangen der Consistorial-Rabbiner Herr **Dr. Bodenheimer** zu Crefeld.

Für einen Knaben von 14 Jahren, der eben die Schule verläßt, im Rechnen und Schreiben geübt, im Französischen gut, gesund und redlich, wird eine Lehrlingsstelle in einem Geschäft, sei es Detail oder Engros, gesucht. Lehrgeld kann nicht gezahlt werden, dafür aber der Knabe länger lernen. Adressen unter 55. an den Herrn Rabbiner **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Ein gesetzter junger Mann, in einem Manufactur-Waaren-Geschäft en gros & en detail, sucht seine Stelle gegen eine andere zu wechseln. Bei guter Behandlung wird besonders auf ein religiöses Haus gesehen. Frankirte Briefe unter No. 10. besorgt der Herr Redacteur in Magdeburg.

Von **Dr. L. Herzfeld's** Geschichte des Volkes Israel von Vollendung des zweiten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäers Schimon zum hohen Priester und Fürsten, erschien so eben die **3.** Lieferung, womit der erste Band dieses Werkes geschlossen ist. — Alle Bekenner des Judenthums macht der unterzeichnete Verleger auf das für israelitische Geschichte so wichtige Werk nochmals aufmerksam, welches fortwährend in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben ist.

Adolph Büchting in Nordhausen.

Ein junges Mädchen, mit vorzüglichen Kenntnissen, in französischer und englischer Sprache fertig, aus feiner Familie, die sich in einem jüdischen Hause, das religiös gehalten wird, oder einem Institut als Gouvernante praktisch ausbilden möchte, wünscht ein solches Placement, ohne die erste Zeit auf Salair zu sehen. Adressen unter Nr. 125. an den Herrn Rabbiner **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Beiträge für die Armen Palästina's aus dem Regierungsbezirke Trier.

			Thlr.	Sgr.	Pf.
1)	Gemeinde	Trier	5 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
2)	„	Schweiz	5 „	2 „	6 „
3)	„	Saarlouis	3 „	— „	— „
4)	„	Merzig, Brodtor und Hilberingen	5 „	5 „	6 „
5)	„	Saarwellingen und Salbach	4 „	— „	— „
6)	„	Osann	1 „	17 „	6 „
7)	„	Leiwen	1 „	— „	— „
8)	„	Freudenburg	1 „	25 „	— „
9)	„	Kief	1 „	5 „	— „
10)	„	Illingen	2 „	— „	— „
11)	„	Trillenheim	1 „	20 „	— „
12)	„	Hollenbach	2 „	24 „	6 „
13)	„	Offenbach	1 „	20 „	— „
14)	„	Tholay	1 „	12 „	4 „
15)	„	Fell	— „	20 „	— „
16)	„	Ottweiler	1 „	3 „	4 „
17)	„	Bernkastel	1 „	— „	— „
18)	„	Düssemont	— „	24 „	— „
19)	„	Mittlich	2 „	2 „	3 „
20)	„	Bittburg	— „	25 „	— „
21)	„	Rachtig	1 „	2 „	3 „
22)	„	Thalfangen	2 „	— „	— „
23)	„	Emmel	1 „	— „	— „
24)	„	Zeltingen	— „	12 „	6 „
25)	Hr. Lassar Levy a. Wawern		— „	15 „	— „
Rest von früher (s. Nr. 42. d. allg. Zeit. d. Jud. v. 1854)			— „	17 „	3 „
		Summa:	49 Thlr.	19 Sgr.	11 Pf.
Druck und Portoauslagen, ab			1 „	12 „	— „
		Rest:	48 Thlr.	7 Sgr.	11 Pf.
		Eingeschickt	48 „	— „	— „
bleibt noch bei mir Rest:			— Thlr.	7 Sgr.	11 Pf.

J. Kahn.

Jüdisches Volksblatt No. 38.

Wohin wir es bringen wollen? — Die Gegensätze (Schluß). — Rabbinische Antilogien. — Anfragen und Antworten. — Aphorismen.

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: 1/4 Thlr.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.

Verantwortlicher Redacteur: **K. Rabe.**

19. Jahrgang. **№ 28.**

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 9. Juli 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — $22^1/_2$ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

III.

Harzburg, im Juni.

In dunkler Felsengrotte,
Tief in dem Klippenspalt,
Da tröpfelt's, rieselt's, fließt es,
Bis es vernehmlich wallt,
Bis es vernehmlich klopfet
An dichte Felsenwand:
„Auf, öffne uns die Pforte,
Und löse, was uns band!“
Der Fels, er bröckelt leise,
Der Fels, er sprenget laut,
Als ließ er ungern von sich
Die helle Wasserbraut —
Doch endlich schießt's in Strahlen
Durch's enge Felsenthor,
Begrüßt den lichten Himmel,
Wie's murmelnd bricht hervor,
Stürzt jäh von Klipp' zu Klippe,
Und schäumt von Fall zu Fall,
Durch dunkler Wälder Hallen
Wild rauschend in das Thal:
Da wühlt es sich das Bette,
Die Rinne durch die Höh'n,
Bald wird's von Menschenaugen
Mit Liebe angeseh'n.
Und immer weiter wallt es,
Und breitet Segen aus
Durch tausend Felder Weite,
Durch Scheuer und durch Haus,
Dann wird's zum tiefen Flusse,
Und dann zum breiten Strom,
In seinen Wassern spiegeln
Sich mancher hohe Dom,
Sich der Paläste viele,
Doch mehr der Hütten noch,
Und über seine Ufer
Spannt sich manch Brückenjoch,
Manch Zöllner bannt den Schiffer,
Manch Damm der Welle Fluß,
Und manche Schleus' gebietet
Der Woge ihren Schuß —

Doch immer weiter dehnt sich
Der Strom und wird zur See,
Und wird zum weiten Meere
Um Land und Dün' und Höh',
Umströmt das Rund der Erde
In lebensvollem Drang —
Da wallt's im Sonnenlichte
Den ewig lichten Gang. —

So kam die stille Quelle
Zu Tage einst in Ur,
Und floß, ein kräftig Bächlein,
Durch Aram's reiche Flur,
In Mizr dehnt zum Flusse
Die reiche Welle sich,
Und wallet viele Jahre
In Canan männiglich,
Dann fließt der Schwall von dannen
In weite Flur hinaus,
Der Strom von Land zu Lande
Mit Lust und auch mit Graus,
Wird, da er viele Strecken
Durchmessen, jach zum Meer,
Wie er um alle Länder
Wallt ewig, klar und hehr.
Und ob den Strom sie bannen,
Und Joch um Joch ihm bau'n,
Mit Schlamm ihm und Gerölle
Die Wasser schmutzig stau'n —
Er breitet reichen Segen
Durch all die Völker aus,
Darauf beruh'n die Staaten,
Darauf das stille Haus;
Was er der Welt gegeben
Und was er stets ihr giebt,
Es stützt und hält und tröstet,
Es bindet, opfert, liebt —
Aus mächt'gem Fels gekommen,
Durch düstres Thal gedrängt,
Bis es der ganzen Menschheit
Gebiet durchströmt und tränkt.

IV.

Als Sitze gab der Höchste den Nationen,
Von einander schied der Menschen Söhne,
Sondert' er ab der Völker Grenzen
Für der Söhne Jsrael's Zahl. 5 Mos. 32, 8.

Als wunderherrlich unsre Erd' erstanden
Am Schöpfungsmorgen in der Blüthen Pracht,
Zum ersten Mal um sie aus alter Nacht
Der Sonne Strahlen goldne Kränze wanden,
Zuerst das Meer aufrauschte um den Strand
Und brandete den Jubeldonnergang,
Den ersten Sang
Der Vögel Chor in laue Lüfte sandt' —
Da, da — im Saphirblau des Himmels,
Im Lichtmeer hehren Sterngewimmels,
Im Goldglanz ungezählter Sonnen,
Wo um des Ew'gen Thron die ew'gen Wonnen
Auf Purpurwolken kreisen,
In herrlich hohen Weisen
Des Ew'gen Macht, des Ew'gen Liebe preisen —
Da, da erschienen aller Völker Ahnen,
Die einst auf diesem Erdkreis ihre Bahnen
Beschreiten würden und vollenden —
Erhabner Geister ein gewalt'ger Kreis —
Hier zu empfangen aus des Herren Händen
Jedweder des bestimmten Thuns Geheiß.
Der Menschheit Werke sah man da in Bildern,
Wie die Jahrtausende sie schaffen sollten,
Zu immer höhern, edlern, mildern,
So wie dahin die Zeiten rollten.
Und jeder dieser Stammesriesen
Ergriff das Bild, das ihm der Herr gewiesen,
Tief in den Geist deß dauerndes Gedenken,
Bis seine Zeit gekommen, zu versenken.
Auf Lotosblumen ließ sich Indus nieder
Zu träumen Nichtserfüllten Traum;
Phönicia baute ries'gen Schiffes Glieder
Kühn zu durchschneiden Weltmeers Raum;
Aegyptus maß des Thierkreis' Sternewallen,
Des Nilos Steigen, Strömen, Fallen;
Jäon griff nach Hammer, Griffel, Leier,
Der That, dem Wort, der Form zur Feier;
Rom nach dem Schwert, die große Schlacht zu schlagen,
Der Völker Freiheit blutig zu verjagen.
Und war so eine ganze Zeit vollendet,
Erschienen neue riesige Geschlechter
Und ihrer Thaten kühne Wächter,
Um zu empfah'n, was ihnen Gott gespendet;
Sie überzieh'n mit Schwert und Flammen
Mit Kreuz und Halbmond eine ganze Welt,
Nach Abend drängen sie zusammen
Und bald nach Morgen Kriegsgezelt;
Der Eine kettet aus des Meeres Schooß
Ein unbekanntes Welttheil los,

Der Andre kettet leichtem Blatte an
Was Herz empfand und Geist ersann,
Der Dritte beutet das Erzeugen
Der Länder und Nationen aus,
Der Andre führt den hohen Reigen
Der Forscher in des Denkens Haus...
Doch immer kommen, gehen immer,
Und immer schaffen, aber Trümmer,
Ein Tag ein herrliches Entfalten,
Dann der Zerstörung nächtlich Walten —
O Stolz, Gewalt und Aufwärtsklimmen,
Und dann des Falles Klagestimmen:
„Das Werk, das ich mit meiner Kraft erfüllt,
Vom Wüstenstaub verhüllt...."

Doch unter Allen stand der Eine
Abseits vom Kreis und still gewärtig,
Und als sie Alle ihrer Gabe fertig,
Hatt' er in seinen Händen keine,
Verachtend ziehn die Helden ihm vorbei,
Schon zürnend, daß er unter ihnen sei.
Das Schwert, er hat es nicht ergriffen,
Ob seine Hand es führen kann,
Den Meißel nicht dem Marmorblock geschliffen
Für Götter, die der Mensch ersann;
Er schmäht den Kiel, der durch die Meere schneidet
Um schnöden Lohn, will nicht die Sterne zählen,
Die doch der Herr nur weidet —
Ihm wird nicht Einer fehlen — —
„Und da Du aller Herrschaft hast entsagt
Und aller Menschenherrlichkeit,
Was soll es sein, das in des Lebens Streit
Dein allzu hoher Muth erjagt?"

Da sinket Abrah'm vor des Herren Wort
Auf dem Gewölke nieder,
Die Hände faltet er zum ew'gen Hort,
Und betet leis' und betet immer wieder:
„Nichts, Herr, als Dich laß mich bekennen,
Mein ganzes Volk nach Deinem Namen nennen,
Die Wahrheit laß mich in der Welt verkünden,
Das rechte Wort für Recht und Liebe finden —
Dein Bote sei ich und kein andrer,
Und wär' es auch als ew'ger Wandrer...."

„Und weißt Du auch, um was Du flehst,
Wenn durch die Welt Du als Verbannter gehst?...."

„Wohl wird die Menschheit mit der Wahrheit rechten,
Viel tausend Male den Verkünder ächten,
Doch nur um endlich sich vor ihr zu beugen,
Und laut für sie zu zeugen,
Laß mich Dein Bote sein und keinen andern,
Und müßt' ich ewig als Verbannter wandern...."

„Doch weißt Du nicht, um was Du bittest,
Bis Du der Schmerzen bitterste erlittest..."

„Viel haßt der Mensch, und drum der Liebe Träger,
Er ist ihm um so mehr zuwider,
Doch kehrt der immer, immer wieder,
Wird auch Versöhnung in ihm reger.
Man wird im hundertsten Geschlechte
Mich noch erniedrigen zum Knechte;
Man wird mein Wort und meine Lehre nehmen
Und meines Namens sich noch schämen;
Vermag man mein nicht zu entbehren,
Wird man noch immer mich entehren —
Doch Herr, Dein Zeuge sei ich, und kein andrer,
Und sei's als stets verhöhnter Wandrer...."

„Und weißt Du auch, um was Du werbest,
Wie einen Fluch auf immer erbest...."

„Wohl weiß ich es, wem viel gegeben,
Dem ist das Irren allzuleicht,
Und jedem Makel wird geneigt
Ein dauernd Schmachwort man erheben,
Und jedem Fehltritt folgen Fluch
Durch der Jahrhundert' langen Zug...
Doch innen in des Herzens Kammern
Wird doch zum Jubel jedes Jammern,
Und in der Wahrheit langem Kriege
Die Niederlage selbst zum Siege,
Mein Werk ist für der Zeiten ganze Reih'n,
Und an ihm werd' ich ewig sein,
Ich werde steh'n auf meiner Feinde Trümmern,
Mit neuem Morgen nach des Abends Schimmern....
Drum sende mich, Herr, keinen andern,
Ich kann nicht anders, sollt' ich immer wandern...."

Da scholl der Sang durch Weltalls Raum
Von Erdensaum zu Erdensaum:
„Der mit allmächt'ger Kraft
Den Frieden schafft
In seinen Höhen,

Er wird, ohn' Fehl,
Auch seinem Volke Israel
Inmitten aller Völker Schaar
Den Frieden schaffen immerdar!"

Leitende Artikel.

Harzburg, 3. Juli.

Zur Abwehr! II.

Wir rechnen es uns wahrlich! zum Verdienste an, in diesen Blättern von jeher bis jüngst das Vorurtheil zurückgewiesen zu haben, als ob das alte Judenthum identisch sei mit Uncultur und Unbildung, als ob ein aufrichtiges Hangen an dem Gesetz und der Sitte des alten Judenthums Unwissenheit, Rohheit und Beschränktheit bekunde. Wenn schon mit einem innigen Leben in unsrer Religion zu aller Zeit sanfte Sitte, Wohlthätigkeit, Mäßigkeit und alle Tugenden des Herzens verbunden waren, so sind Aufklärung, Verstandesbildung und Kenntnisse noch kein Widerspruch mit dem Festhalten an Gesetz und Brauch selbst in ältester Weise. Denn vielfache Momente wirken in der Religion hierauf ein, die alle ihre Geltung haben, ohne ihre Spitze gegen Verstand und Bildung zu wenden. Wir haben überall, wo die Reformsucht sich zu solcher Feindseligkeit, zu solchem Verkennen der Wirklichkeit und zu solcher Urtheilslosigkeit in religiösen Dingen hinreißen ließ, dies gebrandmarkt und als ein Steinewerfen auf die Gräber unsrer Väter bezeichnet.

Aber mit desto größerm Rechte und mit desto schwererm Nachdruck müssen wir eine, jetzt allzuhäufige Praktik der jüdischen „Pietisten" oder „Neuorthodoxen" brandmarken, mit der sie — nicht die Gräber der Väter, aber — die Wohnungen der Lebenden mit Steinen zu bewerfen pflegen, oder am liebsten wegzurasiren wünschen. Es ist dies, um kurz zu sein, die politische Verdächtigung aller gebildeten Juden, die politische Denunciation aller Juden, die nicht zu ihnen halten, d. h. die sich nicht den Paar Eiferern hingeben, und ihren Führern nicht huldigen, und zwar theils negativ, indem sie Patriotismus, Ehrfurcht vor Fürst und Regierung nur sich vindiciren, theils positiv, indem sie geradezu dem modernen Judenthum mit dem Abfall von der orthodoxen Sitte Abfall von staatlicher Unterordnung, von Achtung vor der Autorität, Wühlerei, Geneigtheit zur Aufregung und wie all die Schlagwörter heißen, zuschreiben. Es liegt darin so viel Verrath wie Lüge — und verdienen daher diese Versuche um so mehr und um so öfter zurückgewiesen und geächtet zu werden, als auch hierin die Gegner der Neuorthodoxen sich schwach und energielos zeigen, daß sie theils feige, theils vornehm ignorirend die Sache auf sich beruhen lassen, um so mehr und um so öfter, da die immer wiederholte Frechheit Eindruck macht und Glauben findet. Lieber Gott, die Dinge sind ja auch in Israel nicht neu, sondern ein altes verrostetes Werkzeug des blinden Parteihasses ist damit nur immer wieder neu geschliffen und gehandhabt.

Vor uns liegt Nr. 134. des „Mainzer Journals" vom 10. Juni. Sie wurde uns von unbekannter Hand, ich weiß nicht zu welchem Zwecke, zugesandt. In derselben steht ein Artikel, der so recht in die eben gezeichnete Kathegorie gehört. In Mainz hat sich von der Hauptgemeinde eine kleine Separatgemeinde getrennt. Gut. Eine eigentlich orthodoxe ist es nicht, denn wie wir aus gedachtem Artikel ersehen, hat sie deutsche Predigt und deutsche, neu componirte Lieder, folglich ist es keine altorthodoxe, und wir müssen sie also als neu-orthodoxe bezeichnen. Gut. Sie ist in ihrem vollen Rechte. Diese Gemeinde hat am Geburtstage des Großherzogs eine gottesdienstliche Feier veranstaltet. Sehr gut. Die Feier war sehr würdig und schön. Vortrefflich. Es wird lobend in der Zeitung darüber berichtet. Ganz recht. Aber nun wie? Allen Weihrauch für die Persönlichkeiten abgerechnet, wie spricht sich der Artikel aus? Er benennt die Gemeinde „die unreformirte israelitische Gemeinde" — und doch Predigt und Lied! — und sagt: „die ganze Feier zeugte von dem Patriotismus unserer unreformirten israelitischen Mitbürger und der Anhänglichkeit derselben an unseren hochverehrten Fürsten." Von der Predigt heißt es: „Der geehrte Redner machte es sich zu seiner wohlgelungenen Aufgabe, nachzuweisen, wie wahre Gottesfurcht auch Ehrfurcht gegen den Monarchen in sich schließe, wie namentlich der glaubenstreue Israelit verpflichtet sei, mit Gut und Blut, mit Leben und Vermögen für das Wohl seines Fürsten und seines Vaterlandes einzustehen." Endlich der Schluß: „Die ganze Festlichkeit überzeugte uns sofort von der Wahrheit des von dem Redner aufgestellten Grundsatzes, daß die Achtung und Freundschaft der Nichtisraeliten nicht erworben werde durch Abfall vom Gottesgesetz, sondern durch Festhalten an der Gotteslehre, die da gebietet Treue und Ergebenheit für Fürst und Vaterland."

Man sieht leicht, wie hier Patriotismus, Ergebenheit

für Fürst und Vaterland durchaus nur mit der „unreformirten israelitischen Gemeinde“ in Mainz verbunden werden, wie „Abfall vom Gottesgesetz“, „Nichtfesthalten an der Gotteslehre“, „Nicht-Glaubenstreue“, und damit „Nicht-Patriotismus“ 2c. 2c. denen zugesprochen werden, die nicht zur „unreformirten“ Judengemeinde in Mainz gehören... Es wäre hierüber nun viel zu sprechen, denn bekanntlich dreht sich die Frage darum: was „Gottesgesetz“ und was „Menschensatzung“ ist, da doch bekanntlich — der „orthodoxeste“ Jude kann es nicht läugnen — am talmudisch-rabbinischen Gesetz nicht blos „Gott“, sondern sehr viele „Menschen“ — und sehr menschlich — viele Jahrhunderte hindurch mitgearbeitet haben — aber der Artikelschreiber ist kein Theologe, und will auch kein Jude sein. Darum nur was zur Sache gehört.

Ich kenne im gesammten ceremoniellen Apparat des Judenthums nichts, was directen Einfluß auf die patriotische und politische Gesinnung des Juden habe. Hingegen ist es sowohl biblische als talmudische Lehre, daß der Israelit sich von „Aufrührern“ fern halte, daß er für das Wohl des Staates und der Stadt besorgt sei und bete, daß er Ehrfurcht vor dem Könige habe und sein Gebot halte. Die darüber lautenden Stellen der heiligen Schrift, des Talmuds und rabbinischer Schriften sind so oft angeführt, daß wir uns dessen hier enthalten können. Daß nun das Judenthum diese seine biblische und talmudische Lehre gepflegt und in seinen Bekennern genährt habe, läßt sich bei der Consequenz des Judenthums voraussetzen, und wahrlich! die Fürsten und ihre Diener wunderten sich hierüber oft selbst, da ihnen ihr Gewissen sagte, welche Selbstverläugnung die Juden hierbei zu üben hatten. Wer kann nun behaupten, daß der Jude, welcher das ceremonielle Gesetz vielfach nicht für durchaus bindend und verpflichtend hält, und deshalb es nicht übt, der aber nichts desto weniger oft mit größerer Energie durch Tragung schwerster Lebensopfer seine „Glaubenstreue“ bethätigt, als wer ängstlich jeden kleinen alten, bisweilen abergläubischen Brauch hält — ohne damit nur im Geringsten Bürgschaft für sittliches Leben zu geben — jene biblische und talmudische Lehre von Treue und Ehrfurcht für Staat, Obrigkeit, Fürst aufgegeben habe? Wir behaupten vielmehr, daß, so gut wie es in jeder Kirche Menschen gegeben, die bei aller kirchlichen Frömmelei (ich sage nicht „Frömmigkeit“) sich gegen Staat und Fürst auflehnten, und das Wohl ihres Vaterlandes und Fürsten hintenansetzten gegen andre Zwecke — so auch im orthodoxen Judenthum es unpatriotische und unmonarchische Juden und Schriftsteller gegeben hat, wir wollen bis jetzt Beispiele nicht anführen, und die selbst in den Cultus solche Momente einzuschmuggeln versuchten — — daß hingegen es unter den Kritikern und Reformern des Judenthums sehr patriotische und eifrig monarchische Männer gegeben und giebt. Glaubenstreue, Festhalten an der Gotteslehre ist durchaus kein Eigenthum der Neu-Orthodoxie und der Alt-Orthodoxie, vielmehr waren und sind Alt- und Neu-Orthodoxe oft eben so weit von der Gotteslehre, wie Reformer vom Gesetz. Gehören demnach Ehrfurcht vor Staat und Fürst, Treue und patriotische Hingebung zur Lehre des Judenthums, so sind sie Eigenthum aller Richtungen und Parteien, welche die Lehre des Judenthums zu ihrem Wesen haben, mögen sie in vielen Beziehungen, namentlich hinsichtlich der religiösen Cultformen, auseinandergehen.

Sprechen wir es daher unumwunden aus: Schmach den Juden und den jüdischen Schriftstellern, welche, mit Hintenansetzung der Wahrheit und des Rechts, die nicht-orthodoxen Juden, um dieser Bezeichnung uns zu bedienen, als des Patriotismus und der monarchischen Gesinnung grundsätzlich baar denunciren, und die Pflichttreue in politischer Beziehung sich allein zusprechen!

Aus den Bergen. IV.

Es ist merkwürdig, daß gerade in allen Bergländern wenige Juden wohnen. Die Schweiz, die Apenninen- wie die Pyrenäenlandschaften, Hochschottland und Norwegen, das Erzgebirge, Tyrol und der Ural, die Andes und der Himmelaya zeugen davon. Auch in dem Harzgebirge sind nur wenige kleine Gemeinden angesiedelt, wie im thüringer Wald und im Norden Böhmens. Hie und da mag eine Ausnahme vorhanden sein — im Ganzen verhält es sich so, daß die Ebenen fleißig von Juden bewohnt sind, während sie in das Innere der Gebirgsländer sich wenig hineinbegeben haben. Woran liegt dies? Daran, daß die Gebirgsbewohner mehr Vorurtheil gegen die Juden hegen und sie daher von ihren Höhen fern halten, oder daß unsere Glaubensgenossen, die doch keinen Antheil an den Bergwerken, Forsten und Jagden haben durften, die Bergländer scheuten?... Indeß ist hier von Mittelalter und Neuzeit die Rede, im Alterthum war auch dieses anders, und mit Vergnügen

stellen wir folgenden Brief her, der uns mit Bezug auf unsern Artikel „Aus den Bergen I." zugesandt worden.

Nachod, 17. Juni.

Daß unsere Weisen einen Segensspruch bei dem Anblick der Berge wirklich vorgeschrieben haben (Berachoth f. 54 a — Orach chajim cap. 228.), daran würden Sie wohl auch ohne mein Zuthun sich erinnert haben; jedoch möchte ich die Gelegenheit benutzen, um auf den Gegensatz Babyloniens und Palästina's in dieser Beziehung aufmerksam zu machen. — Palästina ist ein bergreiches Gebiet, Babylonien hingegen ist eine von keinem Hügel unterbrochene Ebene. R. Papa konnte es gar nicht begreifen, wie die Mischnah einem armen Weibe drei Paar Schuhe für's Jahr aussetzen konnte, ein Luxus, den er mit seiner babylonischen Erfahrung nicht in Uebereinstimmung zu bringen vermochte, bis ihn Abaji belehrte, daß der Verfasser der Mischnah in einer Gebirgsgegend gelebt, wo mehr Schuhwerk abgenutzt wird, als im Flachlande (Kethuboth f. 65.). Dieser Vortheil, den die Babylonier hatten — keine Berge steigen zu müssen — wurde jedoch von dem Nachtheile aufgewogen, daß sie auch keine Bausteine hatten, und ihre Wohngebäude durchgehends — weil auch das Feuerungsmaterial fehlte — aus an der Sonne getrockneten Lehmziegeln aufführen mußten. — Zu dem Bibelverse: „Und sie brachten einen Stein und legten ihn auf die Mündung der Grube" (Daniel Cap. 6, 18.), bemerkt Midrasch Chasith (Einleitung zu Schir ha schirim): „Giebt es denn in Babylonien Steine? Der in Rede stehende Stein konnte nur, im verhängnißvollen Augenblicke, auf übernatürliche Weise von Palästina nach Babylonien gebracht worden sein." —

Aber auch Palästina hatte — versteht sich, in viel kleinerem Maßstabe — eine ähnliche Fläche, die auf den Gebrauch der Lehmziegel angewiesen ist — die anmuthsvolle Scharonebene. Bei anhaltendem Regen konnte es nicht fehlen, daß die Lehmziegel, die von keinem abendländischen Dache geschützt waren, durchweicht wurden, Häuser und Hütten stürzten zusammen, und begruben auch wohl ihre unglücklichen Bewohner; daher das Gebet des Hohenpriesters am Versöhnungstage, daß den Bewohnern Scharons ihre Häuser nicht zum Grabe werden (Jeruschalim Jona 5, 2.). — So heißt es auch an einer andern Stelle (Sota f. 44 a.): „Wer ein Haus von Lehmziegeln im Scharon bauet, ist vom Kriegsdienste nicht befreiet, weil ein solches Haus doch nur für die Dauer von drei bis vier Jahren benutzt werden kann." — Die oben angeführte Stelle des Jeruschalim hat Schwarz (das heilige Land, S. 46.) durchaus mißverstanden; er meint nämlich, es sei von dem Einsturze einer Gebirgsmasse die Rede, weil aber der Scharon keinen Berg hat, so weiß er in dieser Verlegenheit sich nicht anders zu helfen, als aus eigener Machtvollkommenheit ein Scharon-Thal oder vielmehr eine Scharon-Schlucht zwischen dem sogenannten kleinen Chermon und dem Gilboa zu octroyiren, von der sonst kein Mensch etwas weiß, was aber durchaus unnöthig ist. — — Die ermüdende Einförmigkeit Babyloniens, dessen Boden noch dazu während der Sommermonate eines jeden Schmuckes beraubt ist, und einen höchst traurigen Anblick gewährt, scheint auf die Gesundheit und Geistesstimmung seiner jüdischen Bewohner nicht ohne Einfluß geblieben zu sein, und obgleich ihre Stellung eine viel günstigere war als die ihrer palästinensischen Brüder, so ist doch darum nicht mehr Frohsinn und Lebenslust bei ihnen anzutreffen, ihre Stimmung war vielmehr vorherrschend eine düstere und schwermüthige. „Die Bewohner Schinars starben im jugendlichen Alter an Lebensüberdruß," (sagt der Midrasch (Bereschith rabba cap. 37.). — Und weiter zeigt es sich, wie eine tiefe Wahrheit in Ihren trefflichen Worten, Herr Redacteur, liegt: „O, unsere Väter haben den Werth der Berge wohl zu schätzen verstanden," darum konnten sie ihren Verlust auch nicht so leicht verschmerzen. —

J. Wiesner, Rabbiner.

Liturgisches.

Um des allgemeinen Nutzens wegen, damit die praktische Anwendbarkeit die gute Sache fördere, bemerken wir, daß, so wie jüngst aus Leipzig und Konitz über die Einführung unseres „kleinen israelitischen Gesangbuches" berichtet worden, auch jüngst Herr Landesrabbiner Dr. Levi in Gießen uns schreibt: „wenn alle Melodieen so schön wie Nr. 5., welche kürzlich hier zum Liede Nr. 52. (zum Geburtstage des Landesfürsten) gesungen worden, so erachte ich sie für eine wirkliche Bereicherung des Synagogengesanges, die überall Aufnahme verdienten." — Eben so Herr Lehrer Eisner in Beneschau (Böhmen):

„Am jüngsten Sabbath פרשת חקת wurde hier die erste Confirmation auf die in Ihrem „Predigt- und Schul-Magazin" angegebene Weise gefeiert, wobei die Schuljugend das Lied Nr. 40. aus Ihrem „klei-

nen israelitischen Gesangbuche" sang. Das Ganze ward mit Beifall aufgenommen, vorzüglich das Lied, und es ist für die Melodieen bezeichnend, daß Kinder, die nie sangen und keine Note kennen, dasselbe in fünf Stunden gehörig einstudirten." —

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Gaben für die Armen in Jerusalem.

Von Herrn Rabb. Dr. Schlenker in Regensburg 50 Fl. (d. h. 28 Thlr. Cour. und 1 Fl.)

Die Redaction.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Aus Galizien, Anfang Juni. (Privatmitth.) Da die Judenschaft Galiziens, wie eine sittsame und anspruchslose Frau, keinen Stoff zu öffentlicher Besprechung bietet, so werden Sie mir wohl gestatten, in meiner Berichterstattung in die Ferne zu greifen, und zwar vorerst nach dem Süden, der Militairgrenze. Der aus officieller Quelle geschöpfte Bericht aus Wien in Nr. 6. dieser Zeitung, die Gestattung des Aufenthaltes der Israeliten in der Militairgrenze betreffend, scheint entweder provisorischer Natur oder verfrühet zu sein, und hat es den Anschein, als beabsichtige die Regierung, auch diesen Punkt in das noch immer zu erwartende „Judengesetz" mit aufnehmen zu wollen. Eine, bezüglich des in Rede Stehenden, durch fast alle Wiener Blätter verbreitete, den amtlichen Charakter tragende Mittheilung jüngsten Datums lautet folgendermaßen:

„Im hohen Auftrage wurden die Brigadencommandanten in der k. k. Militairgrenze zur Angabe von Gutachten aufgefordert, in wiefern die Beschränkungen, welchen der Aufenthalt als auch die Beschäftigung der Juden daselbst unterliegen, aufrecht zu erhalten, zu modificiren oder aufzuheben wären; dem Vernehmen nach beabsichtigt die hohe Regierung, dem Aufenthalt der Juden in der k. k. Militairgrenze Erleichterungen zu gewähren, so wie auch deren Zulassung zu Subarrendirungen, wovon sie bis jetzt ausgeschlossen waren, zu gestatten." —*)

Ad vocem Judengesetz, dürfte die Erzählung folgender Thatsache hier an seinem Orte [illegible]. Sie wissen, daß eine kaiserliche Verordnung vom 2. October 1853 die Besitzfähigkeit der Israeliten bis zur bevorstehenden Regulirung der staatsbürgerlichen Verhältnisse der Israeliten wieder in den status quo ante 1848 zurückgesetzt hat. — Nun hat ein israelitischer Grundbesitzer in Lemberg, ich glaube J. H. Bernstein, der eben im Begriffe war, einen bedeutenden herrschaftlichen Grund an sich zu kaufen, durch das Inslebentreten dieser Suspension sein Vorhaben aufgeben müssen, was für ihn mit großen pecuniären Nachtheilen verbunden war. Als nun die Regierung durch Ausschreibung eines Nationalanlehens von 500 Millionen den Patriotismus der Staatsbürger in Anspruch

*) Um sich das Schwanken und Unentschlossensein in diesen Verordnungen betreffs des Aufenthaltes und der Handthierung der Juden in der Militairgrenze zu erklären, dürfte es nicht ohne Interesse sein, den Leser ein wenig mit den dortigen Verhältnissen bekannt zu machen. — Die Militairgrenze macht, vermöge ihrer gesonderten militairischen Verfassung, auch administrativ und legislativ eine Ausnahme von den übrigen Kronländern. Daß von jeher keine Juden in diesem Lande geduldet worden, läßt sich durch seine militairische Fundamentalverfassung erklären. Da die überwiegende Zahl der Bewohner der griechisch-nichtunirten Kirche angehören, haben sich diese des nicht sehr blühenden, localen Handels bemächtigt, und zwar zum Nachtheil der Consumenten, da jede Concurrenz selbstverständlich ausgeschlossen ist. Es ist Thatsache, daß der Bauer (der Grenzer) dem Juden persönlich zugethan ist und ihn herbeiwünscht, um theils bessere und billigere Waare zu bekommen, theils seine sehr üppigen Producte besser an den Mann zu bringen. Selbst das Aerar hat schon oft bei Subarrendirungen und Lieferungausschreibungen die Erfahrung gemacht, daß die Zulassung der Juden ihm nur vortheilhaft sein würde; aber so oft sich die Regierung anschickte, diesen Concessionen zu machen, scheiterte sie immer; denn die heimischen griechischen Kaufleute setzten Himmel und Erde in Bewegung, um solche gefährliche Concurrenten von sich fern zu halten, was ihnen um so leichter gelang, da die Verwaltungsofficiere, die ersten und maßgebenden Referenten, mit ihnen verwandt und befreundet sind — religiöse Vorurtheile tragen auch das ihrige dazu bei, die in Verbindung mit Brotneid mächtige Hebel sind — und die Juden zu wenig Boden daselbst haben, um mit gutem Erfolge contreminiren zu können. — Jetzt scheint es doch der Regierung ernst zu sein. Warten wir geduldig ab, was das Judengesetz in spe bringen wird. Die Juden Croatiens, Slavoniens, der Wojwodina und des Temescher Banats aber dürften etwas mehr zur Sache thun, als abzuwarten, bis ihnen das Manna vom Himmel herabfallen wird. Aide toi et le ciel t'aidera! Anmerk. d. Corresp.

nahm, subscribirte B. 50,000 Fl. C. M. Dieser Act von Patriotismus hat in den höhern Kreisen große Sensation erregt, so daß der Statthalter sich bei der Regierung für ihn verwendete, so daß ihm der Kauf gestattet ward.

Niederlande.

Amsterdam. (Wes.-Z.) Die pietistische Reaction hat in den Niederlanden keine Zukunft. Dies ist jetzt durch zwei Thatsachen schlagend bestätigt, nämlich durch die den Kammern vorgelegten und jetzt zur Berathung stehenden Gesetzentwürfe über die Abschaffung der von allen am meisten drückenden Mahlsteuer und über das niedere und mittlere Unterrichtswesen. Gegen beide Entwürfe tobt im eigentlichen Sinne des Worts die pietistische Partei, aber die Regierung und eine große Kammermajorität halten fest zusammen, und so wird die Mahlsteuer trotz „des dahinterlauernden Socialismus" fallen, und das neue Unterrichtsgesetz das sicherste Bollwerk der niederländischen Nationalität, die „confessionslose Staatsschule", ungeschmälert erhalten. Die Erziehung der Jugend, sagt der Kammerbericht, ist Recht und Pflicht häuptsächlich der Familie, des Hauses, confessioneller Unterricht Sache der Kirche, aber der Staat hat dafür zu sorgen, daß die Jugend die gehörigen Kenntnisse erlange, und der Unterricht nicht benutzt werde, um die christliche Liebe in confessionellen Haß zu verkehren. Einmüthig gestanden alle Mitglieder der Kammermajorität, daß das Sitzen auf einer und derselben Schulbank ein unauflösbares Band für die Mitglieder auch verschiedener Confessionen schaffe, ohne welches die Niederlande sich in Parteien auflösen würden. Uebrigens stehen die Aussichten der pietistischen Partei so schlecht, daß trotz aller Bemühungen Groen van Prinsterer nicht wieder in die Kammer hat gebracht werden können, und nun eine Erholungsreise ins Ausland beabsichtigt.

Rußland.

Aus Galizien, Mitte Juni. (Privatmitth.) Mit Vergnügen theile ich den Lesern dieses Blattes ein Factum mit, das wieder einmal beweiset, daß es nichts absolut Böses auf der Welt giebt. Während unsere Nachbarn, die russisch-polnischen Juden, außer ihrer gewöhnlichen, gedrückten Lage, noch die Uebel eines Kriegszustandes mit allen seinen Consequenzen bitter empfinden, sind sie von einem Feinde im Innern befreit worden, der wie ein Krebsschaden an ihrem Mark nagte; es ist dies die englische Mission, der die dortige Regierung den freiesten Spielraum gestattete, weil sie sie als ein Werkzeug betrachtete, sehr geeignet, ihren Zwecken förderlich zu sein. — Ein Bericht aus Warschau vom 11. lautete neulich im „Wanderer" folgendermaßen:

„Es ist erinnerlich, daß die hiesige englische Mission zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden, obgleich sie seit etwa dreißig Jahren unangefochten hier bestanden, Häuser, Buchbindereien, Buchhandlungen u. dgl. angelegt hat, und besonders durch Wohlthätigkeit (!!!) zu wirken bestrebt war, plötzlich von hinnen ziehen mußte. Sie hat Betsaal, Gebäude auf der Straße Leszno sammt sonstigem Inventar zum Verkauf gestellt, und der Obermissionair Herr Becker hat die Stadt und das Land bereits verlassen. —"

Schade, daß nicht zugleich angegeben wird, wie viele russisch-polnische Judenseelen durch die besondere Wohlthätigkeit des Herrn „Oberbeckers" und seiner Gesellen den Klauen des Satans entrissen und dem allein seligmachenden Glauben der Anglikaner durch dreißig Jahre gewonnen worden sind. —

Aus Galizien, Ende Juni. (Privatmitth.) Im Feuilleton des „Wanderer" fand ich vor einiger Zeit unter dem Titel „Starowerzi — Bartrussen" einen interessanten, L. Julius unterschriebenen Aufsatz, in welchem einige der auffallendsten im weiten russischen Reiche zerstreut lebenden Secten amüsant geschildert werden. Ich ließ mir die Mühe nicht zu viel sein, Einiges, das ich zur Aufnahme in der „Allgem. Ztg. d. Judenth." geeignet erachtete, abzuschreiben.

„Durch alle Gouvernements des großen Czarenreiches verbreitet, dessen Herrscher wie weiland Karl V. sagen darf: „Hier geht die Sonne nicht unter!" wenigstens im Sommer in Finnmarken, leben Tausende schismatischer Christen, deren Lehre sich jetzt auch unter ihren Stammverwandten, den Wenden und Czechen, zu zeigen beginnt. Bei Letztern nennen sich die Sectirer Adamiten, und erst vor kurzer Zeit erschien ein Trupp derselben vor der Prager Behörde. Sie wollten auswandern nach Amerika, und ihr Stimmführer gab auf die Frage: „Wo wollt Ihr hin?" die kurze Antwort: „Wir gehen zum Vater."

„Die Bartrussen nun, die Starowerzi, denn nur mit diesen habe ich's zu thun, zerfallen in mehrere verschiedene Secten, je nach dem höheren oder niederern Grade ihres Fanatismus, der bei den Einen zum freiwilligen Märtyrertod, der Selbstverleugnung, bei Andern aber zur Verstümmelung, der Castration ausartet.....

„Abweichend von der jetzt geschilderten ist die Secte der Sabbatniki oder Sabbathalter, gegründet von einem Moskauer jüdischen Rabbiner; sie verehrt Christus, den Sohn des ewigen Gottes, doch hoffen sie, gleich den Bekennern des alten Bundes, auf einen irdischen, weltlichen Messias, der sie zu Beherrschern des ganzen Weltalls machen soll, die Grenzen des heiligen Rußland ausdehnen über die bewohnte Erde. Sie glauben, wie die Sadducäer, an keine Auferstehung, kein Weiterleben nach dem Tode, gelten als Wahrsager, Zauberer, und treiben Kabbala, erzielen damit oft sonderbaren Spuck, die allerseltsamsten Resultate; das vom fernen Westen bei uns erst kürzlich eingeführte table moving, ist ihnen längst bekannt, und ein Orakel. — — —"

Von der russischen Grenze, 9. Juni, schreibt man der K. H. Z.: Nach Mittheilung aus St. Petersburg ist es alte Sitte, daß der jedesmalige neue Herrscher bald nach dem Antritte der Regierung das Reichsarchiv revidirt, von dem Inhalte der Ukasen des Vorgängers in der Regierung genaue Kenntniß nimmt, und diese entweder bestätigt oder darüber abändernde Bestimmung trifft. Am 3. April (russischen Styls) fand diese Archivrevision durch den Kaiser statt. Er soll dabei einen Ukas des hochseligen Kaisers Nikolaus aus dem Jahre 1841 vorgefunden haben, des ungefähren Inhalts, daß in Erwägung der von den Einwohnern des Königreichs Polen seit der jüngsten Occupation an den Tag gelegten Reue und vollständigen Zuneigung zum russischen Throne, die Polen fortan gleiche Rechte mit den andern Nationalitäten des Czarenthums haben, und ihnen dieselben Kaiserl. Wohlthaten zu Theil werden sollen, jedoch mit Ausnahme der Juden. Der junge Kaiser soll bei dieser Bestimmung bedenklich geworden sein und geäußert haben: „Solch ein Ausnahmezustand soll fürder in Rußland nicht bestehen. Die Sache wird geändert; ich wünsche, daß ein Jeder im russischen Reiche gleiche Rechte und Pflichten haben soll." Die hochherzige Kaiserl. Aeußerung erfüllte die Stadt mit Jubel, der bis zu den Ohren der Kaiserin Mutter drang. Sie erkundigte sich näher nach den Befehlen des Kaisers, und als sie die Sache bestätigt fand, entschlüpften ihrem frommen, sanften Herzen die Worte: „Das ist eine Wohlthat, die Gott segnen möge."

(Hoffen wir, daß diese Erzählung wahr sei, und das Gesagte eine Wahrheit werde! Mit der von den Zeitungen jüngst erzählten Verfolgung einer russischen Secte, die nicht zur griechischen Kirche gehört, in Riga stimmt es nicht überein. Redact.)

Nordamerika.

New-York, im Mai. In diesen Tagen wurde das erste jüdische Hospital in hiesiger Stadt feierlich eingeweiht. Da es auch eine Synagoge besitzt, so war die Weihe wesentlich gottesdienstlich. Fünf Reden wurden gehalten. Das Gebäude ist trefflich mit einer Fronte von 50 Fuß und Tiefe von 98 Fuß, 5 Stockwerk und großem Garten, eine Reihe von Zimmern ist für Privatpatienten. Das Hospital kann 150 Kranke bequem fassen. Das Gebäude und zwei Theile des Grund und Bodens kosten 35,000 Dollars, die anderen beiden Theile wurden von Samson Simson Esq. geschenkt. Abends war großer Ball und Banquet, von 600 Herren und Damen besucht, das prachtvoll, mit schönen Toasten und Reden, abgehalten wurde. Die Sammlung bei demselben trug 7000 Dollars ein. (Nach dem N. Y. Herald.)

Literarische Nachrichten.

Breslau, Ende März. Zur jüdischen Münzkunde. Von Dr. Mor. A. Levy. (Schluß.) De Saulcy deutet dies selbst S. 92 an, und will die zweisprachigen (bilingues) Münzen, die griechische und hebräische Aufschriften haben, dem König Alexander Jannäus, die aber hebräische allein enthalten, auf der einen Seite „König Alexander" (griechisch), auf der andern „Jonathan der Hohepriester" (hebräisch), dem Hohenpriester Jonathan zueignen. Er weiß nämlich keine genügenden Gründe für die Identität von Jonathan und Jannäus aufzufinden; S. 70 Anm. meint er, es könne wohl der „Jan-

näus", den Josephus nur einmal hat (wir haben ihn allein im Jos. Ant. 13, 12. dreimal gefunden!), während er sonst diesen König Alexander nennt, nur aus Verwechselung der beiden ähnlich geschriebenen Namen *ΙΩΝΑΘΗC ΙΑΝΝΕΑC* durch einen Copisten herrühren, und das um so mehr, „da die Form Janneas nicht hebräisch zu sein scheint" (que la forme Jannéas ne parait pas hébraique). Diese ganze Hypothese fällt in sich zusammen; wir haben das ganz unverwerfliche Zeugniß des Talmuds für uns, der den König Alexander Jannäus an vielen Stellen ינאי המלך nennt (vgl. Kid. 66., Ab. Sara 50, a., Berach. 29, a. u. ö.), ja wir möchten ינאי (eigentlich ינֵי, denn das א ist nur mat. lect., wie oft biblische Namen auf ־ַי, die Form ־אי später erhalten, z. B. שַׁמַּי [1 Chr. 2, 28. 44.; 4, 17.], später שמאי) für identisch mit יהונתן halten, sowie נתאי aus נתן, so konnte auch wohl ינאי aus יונתן entstanden sein *). —

Auf solche Weise erfahren wir aus diesen ehernen Zeugnissen, was uns die Geschichte verschweigt, so wie uns andere Münzen belehren, daß der durch die Parther eingesetzte Antigonus (v. 40—37) mit seinem jüdischen Namen מתתיה hieß, vgl. die Abbildungen Pl. V., die auf der einen Seite „König Antigonus" (griechisch), auf der andern מתתיה הכהן גדל, oder מתתיה הכהן, bei manchen ist auch חבר hinzugefügt, haben. Die wie griechische Buchstaben aussehenden Zeichen *LEΓE* (Pl. V, 1.) zwischen den beiden Füllhörnern, sind, was de Saulcy nicht zu deuten weiß, althebräische Buchstaben, — (הכה(ן)). — Somit fällt das ganze Gebäude zusammen, das Herr de Saulcy sich errichtet, wir werden auch in Zukunft die jüdische Münzprägung von Simon an zu datiren haben, und schreiben ihm unbedenklich alle Münzen zu, die den Namen „Simon Fürst Israels (שמעון נשיא ישראל)" oder „das heilige Jerusalem (ירושלים הקדשה)" nebst der Jahresberechnung „nach der Erlösung Israels", oder „Befreiung Zions" führen.

Es bleibt uns nun noch übrig, auf diejenigen Münzen aufmerksam zu machen, die unser Verfasser dem Simon Barcochba zuschreibt, und von denen er an 40 Abdrücke mittheilt. Es finden sich nämlich manche Münzen, die ganz das Gepräge von Simon dem Makkabäerfürsten mit althebräischen Buchstaben haben, aber am Rande griechische Buchstaben (wie: *ΥΠΔ*, d. i. zum vierten Mal Consul, Tr.... = Trajan, oder .... *TAN. CEB. ΓΕΡ. ΔΑ.* d. i. Trajanus Augustus Germanicus Dacicus u. dgl.). Weil nun einzelne Münzen der Art sich vorfinden, die offenbar umgeprägt zur Zeit des Aufstandes von Barkosiba sind (auf einzelnen ist sogar noch das Bild des Kaisers durchschimmernd, vergl. Eckhel doct. num. III. p. 472.), so schreibt de Saulcy beinahe alle Münzen Simon's Sohn Mattathias dem Simon Barcochba zu, in der Voraussetzung, daß Barkusba (denn das ist nach den ältesten jüdischen Quellen sein eigentlicher Name) Simon geheißen und Jerusalem aus der Hand der Römer befreit habe. Aber diese irrige Voraussetzung hat bereits S. Cassel (Encycl. v. Ersch u. Gruber II, 27. S. 14. ff.) des Weiteren widerlegt, als daß hier noch ausführlich darüber abgehandelt werden dürfte. Schon die Betrachtung der Schrift, die die ältern hebräischen Formen trägt, und die schwerlich noch im 2. Jahrhundert im Gebrauch war, hätte von der Ansicht, daß Bar Kusba selbstständig diese Formen auftragen ließ, ohne sich an eine alte sanctionirte Präge, die zugleich die ruhmwürdige Befreiung der Vorfahren von dem verhaßten Tyrannenjoch ins Gedächtniß zurückrief, abführen sollen. Ganz natürlich finden also die genannten Münzen, welche einzelne griechische Zeichen haben, ihre Erklärung, daß man den coursirenden Kaisermünzen den alten Makkabäerstempel aufprägte, während die andern, die nur althebräische Buchstaben tragen, auch dem Simon Mattathias nicht abgesprochen werden können. Eben so natürlich suchte man die so verfälschten Münzen, מעות כוזביות oder מטבע בן כוזיבא (S. Josephtha Maasar scheni c. 1., Thal. jer. das. c. 1., vgl. bab. Babakama 97 b. und Avod. Sara 52 b.) später außer Cours zu setzen, gleich den סלעים (das sind die abgescheuerten, von unkenntlicher Präge) und den מטבע שמרד. Diese letztern beziehe ich auf die zur Zeit des Aufstandes unter Vespasian und Titus geprägten Stücke (vgl. de Saulcy Pl. X. 1. und 2., die wir aber kaum dahin rechnen mögen), welche noch die Züge des Namens „Vespasian" durchschimmern lassen. (S. de Saulcy a. a. O. S. 163., vgl. mit Eckhel a. a. O. III, 496 ff., Mionnel: description des planches etc. V, p. 552. ff. *). Endlich glauben wir auch noch sehr bescheidene Zweifel hegen zu müssen, daß die Pl. 1.

---

*) Auch schon dem Talmud (Berach. 29, a.) war der Name Jannai nicht mehr ganz klar, daher der Ausspruch ינאי לחוד ויוחנן לחוד.

*) Cavedoni p. 25. Anm. 14. führt eine Münze aus dem Münzcabinet von Este an, die von Galba herrührt (sie hat nämlich noch die Buchstaben ... *PSER* ... d. h. Imperator Servius Galba) und von den Juden umgeprägt worden mit dem Stempel von Simon.

mitgetheilten Abdrücke dem Hohenpriester Jaddua zur Zeit Alexander des Großen angehören, auch sie sind, unserer Ansicht nach, vom Fürsten Simon geschlagen; die Begründung jedoch würde uns hier zu weit führen, da unsere Absicht nur war, ein kurzes Referat über das trotz seiner Mängel schätzenswerthe Werk zu geben. Jüdische Geschichtsschreiber werden eine Untersuchung über den beregten Gegenstand nicht umgehen können, und erwarten wir besonders von dem gründlichen Dr. Herzfeld, dessen „Geschichte des Volkes Israel" gerade bei Simon Makkabäus angelangt ist, eine eingehende Besprechung.

Zum Schlusse sei mir nur noch gestattet, die Leser dieses Blattes auf eine Münze aufmerksam zu machen, deren Inschrift mir höchst merkwürdig erscheint und über die Herr de Saulcy ganz schweigt. Die Münze ist von Johanan Hyrkan und hat folgende Aufschrift, umschrieben in unsere Quadratschrift:

יהוכ ננהכהנה גדל···ר חבריהי רים	d. h. יהוכנן הכהן הגדל ··· וחבר היהודים. Bis auf drei Buchstaben, die sich an dem Orte, wo wir drei Punkte gesetzt haben, befinden, ist Alles klar, יהוכנן für יהוחנן findet man auch auf andern Hyrkan-Münzen und macht weiter

keine Schwierigkeit, aber was bedeuten die drei Buchstaben 𐤓𐤕𐤑, die sich nur auf dieser Münze finden? Schwerlich kann man dieselben anders als רתצ (möglich auch רתם) lesen, den Sinn weiß ich aber nicht zu deuten und verschweige alle möglichen Conjecturen, in der Hoffnung, vielleicht unter den Lesern dieser Zeitung den glücklichen Oedipus zu finden.

Hebräische Inschriften in Sicilien.

Es ist gewiß ein sehr verdienstliches Bestreben unserer Zeit, ältere Monumente, welche an die Geschichte Israels erinnern, vor dem Untergange zu retten; wir begrüßen daher mit Freuden die neueste Erscheinung auf diesem Felde, Nephaschoth hazadikim von Dr. Levysohn, so wie das Unternehmen, die Grabsteine des jüdischen Friedhofes zu Wien zu sammeln, von welchem Vorhaben uns kürzlich diese Blätter berichtet haben. Es sei auch mir erlaubt, einen kleinen Beitrag zur jüdischen Monumentalsammlung durch einige Inschriften in Sicilien, einem Lande, das ehemals von sehr vielen Juden bewohnt, uns seit vier Jahrhunderten verschlossen ist, zu geben. Zunz hat (in seinem bekannten Werke: Zur Literatur und Geschichte) Ausführliches über die Geschichte der Juden in Sicilien (S. 484. ff.) mitgetheilt, und mit gewohntem Fleiße und gründlichem Wissen die Stätten angeführt, wo Juden gewohnt haben. Unter diesen ragt besonders Messina hervor, das schon im 6. Jahrhunderte jüdische Einwohner gehabt haben soll. „Der Reisebeschreiber Breithaupt (heißt es a. a. O. S. 505. ff.) berichtet von den Trümmern einer Marmortafel mit hebräischer Aufschrift, angeblich aus dem Jahre 4200, die dort aufgefunden sei; es ist vermuthlich eine viel jüngere Inschrift zum Ehrengedächtniß eines Mannes (Moses? Jesaia?), der eine Synagoge oder dergleichen aufführen lassen." Diese Inschrift kennt Zunz nur nach der lateinischen Uebersetzung, die Landrianus, Hofprediger zu Mantua (Schuot jüdische Merkwürdigkeiten I. S. 127.) von dem Original gemacht hat. Aus dieser lateinischen Uebertragung versucht nun Zunz die jüdische Denktafel in vier Versen wieder herzustellen, was seinem Scharfsinn aber nicht gelingen konnte, da die lateinische Uebersetzung selbst nach falscher Lesung des hebräischen Textes angefertigt ist. Es ist uns geglückt, die Originalschrift in dem berühmten Werke des Fürsten Castello di Torremuzza: Siciliae et objacentium insularum veterum inscriptionum, nova collectio Panormi 1769, fol., S. 301. aufzufinden. Diese reichhaltige Sammlung meistens lateinischer und griechischer Inschriften, an denen Sicilien sehr reich ist, hat auch einige phönizische, arabische und hebräische, die aber sehr unzuverlässige Abschriften haben, da Torremuzza orientalische Sprachen nicht verstanden hat. So ist auch die obengenannte hebräische Inschrift in einer kaum verständlichen Abschrift gegeben, die nach Olivetanus folgendermaßen gelesen werden soll:

האולם ובניתה עשו בממונם
בחיר משה הבן בנו
לכבוד האב אשר ישנו
בגן ערן מרום עליתו
שמו עזריה ירב בבניו

Nach dieser ganz falschen Lesung ist denn auch, wie gesagt, die lateinische Uebersetzung angefertigt; ein Hauptfehler besteht darin, daß Olivetanus (diesen nennt Torremuzza, dem die Lesung geglückt sei) den Reim am Ende jeder Zeile nicht erkannt und auch die Namen ganz ungenau gelesen hat. Uns scheint die Inschrift also zu lauten:

האולם ובנינו עשאו בממונו
בחיר משה הבין חנו
לכבוד הורו אשר ישנו
בגן ערן מרום ערנו
שמו סעדיה הנין בננו (?)
בשנת(הא?) ······ תם בנינו

Wir zweifeln nicht an der Richtigkeit dieser Lesung; der Inhalt ergiebt, daß zur Ehre und zum Andenken an Saadia Honein, seinen Vater, der Sohn Mose Honein das Gebäude (wahrscheinlich eine Synagoge) errichten ließ. Nur ein Wort in der letzten Zeile ist mir nicht erklärlich, es steht etwa wie ומכירה aus, und steht nach der Jahreszahl, da, wo die Punkte die Lücke bezeichnen. Die Inschrift gehört etwa ins 13. Jahrhundert, wenn anders רא richtig gelesen, oder auch später, da uns, wie gesagt, die letzte Zeile nicht ganz klar ist.

Außerdem finden sich in dem genannten Werke von Torremuzza noch zwei Grabschriften, mit der Bezeichnung:



beide aus Panormus (Palermo), die eine mit Punkten auf זכרה, das also die Jahreszahl 1472 gäbe. Auch diese Inschriften sind sehr undeutlich abgezeichnet und durch die unhebräischen Worte ze scioth zocra Elohi le tovah, (i. e. fundamenti hujus memento Deus meus in bonum) wiedergegeben. Daß auch in Palermo die Juden zahlreich waren, zeigt Zunz (a. a. O. S. 305.), womit zu vergleichen Joh. de Joanne: L'Ebraismo della Sicilia 1748. II, c. 1. p. 246.

Anzeigen.

Lehr- und Pensions-Anstalt für Knaben von Dr. Magnus Cohn in Hamburg.

Diejenigen Eltern, welche geneigt sind, ihre Söhne diesem seit mehrern Jahren bestehenden Institute, dessen Hauptziel die Heranbildung für den Kaufmannsstand ist, anzuvertrauen, werden ersucht, sich an den obengenannten Instituts-Vorsteher zu wenden und werden Prospecte auf Verlangen gern übersandt. Auch finden junge Leute, die hier in ein Geschäft treten sollen, Aufnahme und bei sorgfältiger sittlicher Ueberwachung derselben, gute Gelegenheit zu ihrer weitern Ausbildung.

Eine junge, schon durch ihre äußere Erscheinung und gewandtes geselliges Benehmen sehr imponirende jüdische Dame, die mit den trefflichsten Schul- und pädagogischen Zeugnissen versehen ist, und bereits ein Jahr lang, wie gleichfalls durch ihr Entlassungsattest bekundet werden wird, zur vollsten Zufriedenheit als Erzieherin und Lehrerin fungirt hat, sucht, da sie ihre bisherige Stelle unvorhergesehen eingetretener Familienverhältnisse wegen am 1. August c. aufzugeben sich genöthigt sieht, baldigst ein anderes gleiches Engagement. Auf portofreie Anfragen ertheilt nähere Auskunft

Dr. M. Stern, Prediger und Religionslehrer in Bützow (Mecklenburg).

Für einen Knaben von 14 Jahren, der eben die Schule verläßt, im Rechnen und Schreiben geübt, im Französischen gut, gesund und redlich, wird eine Lehrlingsstelle in einem Geschäft, sei es Detail oder Engros, gesucht. Lehrgeld kann nicht gezahlt werden, dafür aber der Knabe länger lernen. Adressen unter 55. an den Herrn Rabbiner **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Ein gesetzter junger Mann, in einem Manufactur-Waaren-Geschäft en gros & en detail, sucht seine Stelle gegen eine andere zu wechseln. Bei guter Behandlung wird besonders auf ein religiöses Haus gesehen. Frankirte Briefe unter No. 10. besorgt der Herr Redacteur in Magdeburg.

Ein junger Mensch von 14 Jahren, mosaischer Religion, welcher bisher eine höhere Bürgerschule besucht und sich die nöthigen Vorkenntnisse erworben hat, sucht zu Michaelis dieses Jahres eine Stelle als Lehrling in irgend einem soliden und tüchtigen Geschäft, am liebsten in einer Colonial-Waaren-Handlung, verbunden mit Manufacturwaaren. — Es wird jedoch dabei zur unerläßlichen Bedingung gemacht, daß der Lehrling an den mosaischen Feiertagen und Sonnabenden nicht beschäftigt werde, Kost und Logis im Hause des Lehrherrn erhält und unter unmittelbare Aufsicht des Letztern gestellt werde. — Anfragen unter der Chiffre R. L. besorgt die Expedition dieser Zeitung.

Ein junges Mädchen, mit vorzüglichen Kenntnissen, in französischer und englischer Sprache fertig, aus feiner Familie, die sich in einem jüdischen Hause, das religiös gehalten wird, oder einem Institut als Gouvernante praktisch ausbilden möchte, wünscht ein solches Placement, ohne die erste Zeit auf Salair zu sehen. Adressen unter Nr. 125. an den Herrn Rabbiner **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Literarische Anzeigen.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Israelitisches Predigt- und Schul-Magazin.

Zweite, theils vermehrte, theils verminderte Ausgabe in Einem Bande.

Zugleich ein Buch der Lehre für alle glaubenstreue Israeliten.

Von Dr. Ludwig Philippson, Rabbiner.

gr. 8. broch. Preis 2 Thlr.

Diese bereits rühmlich bekannte, aus 31 Sabbath- und Festpredigten, 6 Confirmations-, 7 Grab- und 8 Traureden bestehende Sammlung, von frischester und inhaltsreichster Beredtsamkeit, welche die Lehre des Judenthums nach allen Seiten hin beleuchtet und durcharbeitet, ist deshalb zugleich als erhebendes Andachtsbuch zu benutzen. Ebenso bietet die Reihe von „Abhandlungen" über die israel. Religionsschule und geschichtliche Gegenstände eine anziehende Lecture und anregende Belehrung.

Die Religion der Gesellschaft

und die Entwickelung der Menschheit zu ihr,

dargestellt in zehn Vorlesungen von Dr. Ludw. Philippson

gr. 8. broch. Preis 24 Ngr.

Popper, Dr. J., Israelitische Schulbibel und Spruchbuch. Zum Gebrauch beim Israelitischen Religionsunterricht, nebst einem kurzen Abriß der Geschichte der Juden bis auf die neueste Zeit. Preis 24 Sgr.

Durch die günstige Aufnahme und vielfache Einführung in israelitischen Schulen, deren sich dies somit als gut und zweckmäßig anerkannte Schulbuch binnen Jahresfrist zu erfreuen hatte, wird wahrscheinlich in diesem Jahre noch eine neue Auflage nöthig werden. Ermuthigt durch ein so unerwartet günstiges Resultat erklärt sich den vielen Anfragen wegen Preisermäßigung bei erster Einführung der unterzeichnete Verleger bereit, jedoch nur bei der ersten Anschaffung bez. in Partien, das Exemplar dieses brillant ausgestatteten, 26½ Bogen compressen Satzes enthaltenden Religionsbuches auf 15 Sgr. zu ermäßigen, und ist jede gute Buchhandlung in den Stand gesetzt, bei etwaiger Einführung obigen Vortheil zu gewähren, wie ebenfalls Exemplare zur Ansicht vorzulegen.

1855. Juni.

C. Aug. Stange's Hofbuchhandlung in Dessau.

Der Unterzeichnete ersucht hiermit Herrn **Karl Klein** aus Breslau, ihm den Empfang des demselben unter dem 14. d. M. poste restante Mainz gesandten Manuscripts anzuzeigen.

Landau, 28. Juni 1855.

Dr. Grünebaum, Rabbiner.

Bemerkung.

Herr Rabbiner Dr. Heinemann in Gothenburg schreibt uns unter dem 24. Juni c., daß er uns die Adresse mittheile, unter welcher wir ihm bei einem mehrwöchentlichen Besuche in Deutschland schreiben mögen. Der Brief enthielt aber — keine Adresse. Wir theilen ihm dies auf diesem Wege mit. **Dr. Ph.**

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. **№ 29.**

Allgemeine

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 16. Juli 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

V.

Harzburg, im Juli.

ושמענו ועשינו

„Wir wollen hören und thun!" 5 Mos. 5, 24.

1.

Seid mir gegrüßt, Ihr Horeb's Flammenblitze —
Noch leuchtet Ihr und werdet ewig leuchten,
Die von des Berges wolkumdrängter Spitze
Der ganzen Erde Nacht verscheuchten.

Wo ist der Geist, der sich zu Eurer Höhe,
Dem Gottessitz, erheb' auf kühnen Schwingen,
Dem Gottes Odem durch den Busen wehe,
Zu Eurem Gipfel sich zu ringen?

Ihr fuhret zückend durch die Wolkenschichten,
Jed' Strahl der Wahrheit und dem Recht ein Bote,
Des Menschengeistes Finsterniß zu lichten,
Gefolgt von schönerm Morgenrothe. —

Sei mir gegrüßt, erhabner Wüstenriese,
Berg Horeb selbst, in Deinen Herrlichkeiten —
Was ist mein Sang, daß er sich Dich erkiese,
Zu feiern Dich aus schwachen Saiten?

„Wer bist Du Gott? Wie soll ich Dich benennen?"
Die ew'ge Frage — dort ward sie vernommen:
Das Weltall stockt' in seiner Bahnen Rennen,
Lauscht' athemlos — wird Antwort kommen?

Und Antwort kam, ein göttliches Verkünden,
Und Moscheh hört's, verhüllt sein Antlitz bebend —
Nie wird das Wort dem Menschengeist entschwinden,
Und ewig bleibt die Lehre lebend. —

Und Du gegrüßt, o Volk in Horeb's Thälern,
Rings um den Fuß des Berges hingestreuet,
Jüngst wunderbar befreit von Deinen Quälern,
Die schweren Frevel nicht gescheuet.

Tief war Dein Geist gebeugt durch Sclavenbürde,
Dich lockte rings der Völker Lustgebahren,
Und doch, beherrscht von Deiner Ahnen Würde,
Wollt'st Du der Ahnen Kunde wahren.

Kaum ist das Wort, das göttliche, gesprochen,
Da rufst Du wie mit Einer Lippe Rühren,
Als ob die Flamme Deinen Geist durchbrochen:
„Wir wollen hören und vollführen!"....

Und jubelnd rollt der Donner, Blitze zücken
Durch Wolk' und Rauch, die Horeb's Haupt verhüllen —
„Du hast's gelobt — so wird das Schwere glücken,
Dies Dein Gelöbniß zu erfüllen?" — —

2.

In einsamer Wüstenflur,
Bei der Hörner dröhnendem Schallen,
Bei des Donners rollendem Hallen,
Da ertönte Dein Schwur:
„Wir hören und thun!"
Aus den Wettern sprach der Herr,
Und die Berge erzitterten,
Und die Wälder zersplitterten,
Aber Dein Wort tönt kurz und hehr:
„Wir hören und thun!"

In Moab's Gefilden,
Am Jordan's Strand,
Noch sperrten mit Speer und Schilden
Die Feinde das heilige Land,
Noch hielt Euch der Steppe Saum
Gebannt in der Wüste Raum,
Und Moscheh, der Gottesmann,
Hob an:
„Ich geh' zum Sterben,
Doch meinen Sang und meine Lehre
Will ich Euch vererben,
So Ihr sie wahret, zu Lohn und Ehre,
So Ihr sie brechet, zu Schmach und Verderben" — —
Da rieft Ihr in gewaltiger Stunde
Mit Einem Munde:
„Wir hören und thun!"

Nach Mizpah's Feld
Joschua, der greise Held,
Im Herzen den Tod,
Das Volk entbot —
Manche Schlacht war geschlagen,
Aber Verzagen
Hatte die Heiden gelitten
In des Landes Mitten,
Hatte der Götzen Altäre geduldet
Und sich verschuldet —
Der Held, er sprach:
„Ihr Mannen, seid wach!
Ich und mein Haus
Wollen dem Herrn dienen
In des Kampfes Graus,
Und wenn Fried' erschienen —
So wählet hier,
Sprecht, was wollet Ihr?..."
Da riefest Du mit Feuermuth:
„Wir sind in Seiner Huth —
Wir hören und thun!"

Die Sonne sank schwül,
Ein heißer Tag —
Der Baalspriester Gewühl,
Wie es schreien und hüpfen mag
Zwölf lange Stunden,
Mit Messern sich verwunden,
Die Haare sich raufen,
Um des Baals Opferhaufen
Sich schlagen mit Keulen
Und zum Himmel heulen —
Die Sonne neigt,
Doch Alles schweigt....
Da hebet Elijah an:
„Wie lange noch
In doppeltem Joch
Wollt Ihr hinken auf zween Seiten:
Wollet Ihr hüben und drüben beschreiten?"...
Da sank das Volk auf das Knie
Und schrie:
„Der Ewige ist Gott! Der Ewige ist Gott!
Wir hören und thun!"

Zion's Thore steh'n erbrochen
Von des Syrerkönigs Macht,
Der Tyrannenwort gesprochen:
„Opfer sei dem Zeus gebracht!
Kniee, Juda, meinem Gotte,
Oder Jeder Deiner Rotte
Sei mit martervollem Tod
Von des Henkers Hand bedroht!"
Tausende sind schon gefallen,
Aber Tausend furchtsam wanken,
Daß des Todes blut'ge Krallen
Rettungslos sich um sie ranken.
Da erhebt der Hasmonär
Für den Einz'gen die Standarte,
Stürzt mit Waffe und mit Wehr
Von des Höhlenberges Warte,
Ruft mit allgewalt'ger Stimme:
„Wer des Herrn ist, her zu mir,

Daß wir mit gerechtem Grimme
Gottes Sache rächen hier!“...
Und dem Rufe folgen Schaaren,
Trotz des Syrers Riesenheer,
Muthig in die Schlacht zu fahren,
Und es dröhnet laut daher:
„Herr, wir hören und wir thun!“

Ketten schleppte Rom
Ueber alle Nationen,
Keines Volkes Strom
Wollt' und konnt' es verschonen;
Bis zum Norden reichten
Willig sie ihm die Hände
Zu der Fessel ohn' Ende,
Der sich Alle neigten.
Blöder Kaiser Gestalten
Wurden errichtet golden,
Anzufleh'n der Unholden
Göttliche Gewalten.
Auch am Tempel Morijah's
Klopfte der Bote von Rom,
Aufzustellen die Säule
In des Einzigen Dom,
Auf des Allmächt'gen Altar
Nichtigem römischem Gecken
Weihrauch zu bringen dar
Ob des Tyrannen Schrecken.
Aber das Thor blieb verschlossen:
„Nimmer wird's aufgethan,
Wenn nicht der Schlachten Genossen
Oeffnen die blutige Bahn —
Kommt nur, hundert Legionen,
Von den Säumen der Welt,
Frei will Israel wohnen,
Wenn nicht im Kampfe es fällt.“..
Ha! in des Tempels Hallen
Schlacht und Mord und Brand —
Hörst Du die Zinnen fallen,
Fallen die goldene Wand?
Und der letzte der Priester
Wirft auf den Römer das Beil,
Und mit dem Tode büßt er,
Rufend: „Dir, Israel, Heil —
Ja, wir hören und thun!“

Um die Trümmer steh'n geächtet
Die der grimme Feind verschont —
„Heut' zum letzten Male fechtet!
Der in grauser Wüste wohnt,
Leu und Tiger, losgelassen
Auf den nackten Leib des Kriegers —
Und den Arm des tapfern Siegers
Lohnt mit Kettenlast mein Hassen!“
Also menschlich spricht der Titus,
Den vergöttern feile Schreiber —
„Und die Andren, auf, ihr Treiber!
Treibt in ewige Verbannung —
Aber mir erbauet prächtig
Des Triumphgewölbes Spannung —
Denn der Caesar ist allmächtig!“...
Und in Bann und Knechtschaft wandern
All' von Ibri's altem Stamme,
Aber all' von Ibri's Stamme,
Eh' sie in die Fernen wandern,
Heben schwörend ihre Rechte:
„Wir von Abraham's Geschlechte,
Herr, wir hören und wir thun!“

Ob sie ihren Schwur gehalten?
Fragt Hispanien, fraget Rom,
Fragt des deutschen Kaisers Walten,
Fraget Polen's Weichselstrom,
Gallien sah, was sie gelitten,
Und das Land der freien Britten —
Doch ob Schmach und Scheiterbrand,
Höher heben sie die Hand:
„Lassen sie uns niemals ruh'n,
Immer hören wir und thun!“

Leitende Artikel.

Harzburg, 9. Juli.

Die jüdisch-orientalische Frage.

Es ist gerade jetzt der rechte Zeitpunkt, um über den gegenwärtigen Standpunkt dieser Frage einen speciellen Bericht einmal wieder unseren Lesern vorzulegen.

Wir erinnern vorher an Zwiefaches: erstens daß die obige Frage zwei Momente befaßte, das eine: die Verhältnisse der Juden in Palästina, namentlich in Jerusalem, das andre: die politisch-sociale Stellung der Juden im Orient, namentlich in den türkischen Staaten, Das erste Moment knüpfte sich insbesondere an die un-

sägliche Noth, welche in Folge der Theuerung in Jerusalem herrschte, und in zahllosen Hülferufen sich Luft gemacht hatte; das andre an die allgemeine orientalische Frage und die großen Bewegungen, welche durch sie erregt worden waren. Von dem ersten Momente, welchem jetzt die Reise Sir Moses Montefiore's gewidmet ist, sehen wir heute ganz ab, indem wir ihm einen besondern Bericht weihen wollen, und haben es nur mit dem ungleich größern und wichtigern zweiten zu thun.

Das Zweite, woran wir unsere Leser zu erinnern haben, ist die Lage der Dinge zur Zeit, da wir ungefähr vor einem Jahre unseren Lesern den letzten Bericht gaben, außer daß wir von Zeit zu Zeit über die Facta vermeldeten. Resumiren wir kurz.

Auch hinsichtlich der Verhältnisse der orientalischen Juden in der Türkei hatte die Frage eine zwiefache Seite, die äußere und innere. So viel war klar, daß, welche auch die Resultate des großen Kampfes, der bereits seit zwei Jahren zu einem blutigen Kriege geworden, sein mögen, die christlichen Unterthanen des Sultans einer Besserstellung entgegengingen. Denn jedenfalls werden im Frieden sich alle Mächte dahin einigen, eine bürgerliche Gleichstellung, so weit sie im Oriente möglich, für sämmtliche christliche Bekenntnisse zu erwirken. Es kam also Alles darauf an, dahin zu gelangen, daß von diesen Rechtswohlthaten auch die Juden nicht ausgeschlossen würden. Freilich lag dies auch im wohlverstandenen Interesse der türkischen Regierung als ihrer christlichen Unterthanen; im Interesse jener, weil dadurch das Gleichgewicht besser erhalten würde, da einmal trotz Allem die Nationalitäten und Religionen im Oriente eine durchgreifende Trennung mitten in demselben Staate, mitten in derselben Stadt bilden; im Interesse dieser, weil die auch auf die Juden ausgedehnten Rechtswohlthaten eine viel größere Bürgschaft der Dauerhaftigkeit und Verwirklichung tragen mußten, als wenn so immer wieder getrennte Kasten und Classen den Türken gegenüberständen. Wir wollen nun an Das, was geschehen, nicht weiter erinnern. Das Resultat bis jetzt ist: daß unter den Mächten allein die englische Regierung sich entschieden zu Gunsten der türkischen Juden ausgesprochen, und in diesem Sinne interessirt hatte, während die französische Regierung auf kein desfallsiges Ansuchen nur geantwortet*), und der Kaiser in seiner viel berufenen Rede vom 2. h. ausdrücklich die Besserstellung „für die Christen aller Bekenntnisse" fordert. Mit Ausnahme Englands halten also alle Regierungen den speciell-christlichen Standpunkt auch in dieser politischen Frage fest, während England sie humanethisch auffaßt. Hingegen hat die türkische Regierung bis jetzt alle unsere Hoffnungen erfüllt. Alle ihre Maßnahmen Betreffs der Rajahs machen auch nicht den geringsten Unterschied zwischen den jüdischen und christlichen Rajahs. Auch bei Verkündigung des bekannten jüngsten Hat's wurden der Chacham-Baschi mit Gefolge eben so gut wie die Patriarchen zu Hofe gerufen*). Freilich haben die Chachams und Rabbinen dies Alles sehr ungern gesehen; sie möchten die türkischen Juden gern auf der untersten Stufe zurückhalten; sie haben protestirt und intriguirt gegen jede Wehrpflicht der Juden — wie 1813 im Großherzogthum Posen — aber bis jetzt hat die Pforte Stand gehalten, und will von Ausnahmen Betreffs der Juden nichts wissen. Seine Hoheit der Sultan hat vielmehr durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fuad-Pascha dem Herrn Brunswick die Worte aussprechen lassen: „Ihre kaiserliche Hoheit betrachtet alle ihre Unterthanen als ihre Kinder, sie bewilligt Allen dieselben Rechte, aber sie legt auch Allen dieselben Pflichten und dieselben Lasten auf." So sind auch neuerdings, wie die Arch. israél. de Fr. berichten, die DDr. Masse und Netter, Aerzte in der orientalischen Armee, mit dem Medjidie-Orden vom Sultan decorirt worden. —

Ein Anderes ist es um die innere Seite dieser Verhältnisse. Wir wollen hier nicht wieder auf eine Schilderung der tiefen Culturstufe eingehen, auf welche die ungeheure Mehrzahl unserer orientalischen Glaubensgenossen heruntergesunken; wie sie in geistiger Beziehung den Türken ganz gleichstehen, wie sie in materieller Beziehung in die größte Armuth, in Schmutz und Elend, in gewerbliches Nichts gerathen sind; wie sie aber auch in religiöser Beziehung zur bloßen stumpfen Uebung der Satzung herabgelangt sind, die Masse völlig unwissend, aber auch die Chachamim und Lehrer von möglichst geringstem jüdischen Wissen sind, so daß sie nicht einmal mehr hebräisch zu schreiben verstehen — Jerusalem ist hier nicht

*) Wir bemerken hierbei zum ersten Male, daß auch der Staatsminister Fould — der vor Kurzem hinter dem Sarge seines Vaters auf den jüdischen Gottesacker ging — uns nicht geantwortet hat — und vergleiche man dies mit dem bekannten Verfahren Lord John Russel's. Redact.

*) Bei dergleichen Feierlichkeiten hat der Chacham Baschi sogar den Vortritt als „Chasrajah." Red.

mit verstanden — und z. B. jene große Druckstätte hebräischer Werke „Konstantinopel" gänzlich verschwunden ist. In Anbetracht Dessen und auf Grund mehrfacher unmittelbarer Berichte ließen wir daher die Aufforderung ergehen, junge türkische Juden in europäischen Städten in allen Branchen unterrichten zu lassen, mit der Verpflichtung, nach bestandener Lehrzeit nach der Heimath zurückzukehren und da in selbstständiger Weise durch Beispiel, Lehre und Wort die materielle und intellectuelle Cultur zu verbreiten. Wir erhielten, wie wir unseren Lesern vorgelegt, von den Vorständen großer deutscher Gemeinden, dem belgischen Consistorium u. A.*) die Zusicherung bedeutender Unterstützung und Befürwortung, wenn sich irgend eine behördliche Instanz an die Spitze stellen und zum autoritätlichen Mittelpunkt machen würde. Wir wandten uns daher nach Paris. Der Präsident des Central-Consistoriums faßte die Idee mit Feuer auf, und trat sofort mit der israelitischen école de travail in Straßburg in vorläufige Unterhandlung; die Mehrzahl der einzelnen Mitglieder dieser Körperschaft, z. B. Großrabbine Ullmann, Professor Franck, auch der Secretair Munck zeigten sich sehr interessirt dafür. Hingegen sprach sich Alphons von Rothschild, ebenfalls Mitglied des Central-Consistoriums, weniger geneigt aus, vielmehr dafür, Schulen im Orient anzulegen, obschon die Unmöglichkeit und das Unpraktische dieses Gedankens sich schon mehrfach erwiesen hat, überhaupt aber erst durch Jemanden noch die Verhältnisse im Orient untersuchen zu lassen. Bei der ersten Session des Central-Consistoriums machte sich denn auch dieser Einfluß geltend, und obschon das officielle Schreiben des Central-Consistoriums an uns den Accent noch auf den von uns vorgetragenen Entwurf legte, so ward doch die Noth in Jerusalem in den Vordergrund geschoben, und die Reise des Herrn Albert Cohn's nach dem Orient angezeigt. Jedermann gedenkt noch der Berichte über diese Reise; wir haben ihrer hier besonders nur insofern zu erwähnen, als sie eben hinsichtlich der orientalischen Juden den uns entgegengesetzten Weg, Schulen im Oriente für die Juden anzulegen, repräsentirt. Wir haben niemals eine Kritik dieser Reise geschrieben; wir wollten ruhig abwarten, ob der, zuerst 1840, nun noch einmal versuchte Plan, Schulen im Oriente anzulegen, reussiren würde. Wir waren schon damals überzeugt, daß er sich eitel erweisen werde, und daß man zu unsrer Ansicht zurückkehren müsse, wenn anders durch diesen mißglückten Versuch nicht unterdeß die Theilnahme überhaupt erdrückt, wenigstens geschwächt wäre. Von Jerusalem schrieb man uns schon damals, Herr Albert Cohn habe nur dadurch dort schnell Etwas instituiren können, weil er das Wort scola nicht in den Mund genommen, sondern sich auf „wohlthätige Werke" beschränkt. Aber in Smyrna und Konstantinopel hatte er Schulen eingerichtet. Ueber die erstere haben wir nichts wieder gehört. Aus Konstantinopel aber führen wir hier einen Bericht aus den Archiv. israél. de Fr. an, so daß also Niemand unsere Quelle eine parteiisch trübe nennen kann. Es heißt im jüngsten Hefte:

„Herr Brunswick, Director der französischen Schule in Konstantinopel, ist voller Muth und guten Willens; aber diese Eigenschaften werden nicht genügen, um die Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, welche seine Mission auf jedem Schritte findet, die Opposition der Chachamim, welche den Untergang der Religion in der Gründung einer französischen Schule sehen, die fatale Gleichgültigkeit der eingebornen Notablen, die Muthlosigkeit der fremden israelitischen Colonie von Galata; unter den armen Familienvätern selbst fürchten die einen nicht ihre Kinder in die Schulen der protestantischen Missionaire zu schicken, wo sie meist Geschenke und Lohn noch dazu bekommen*); die andren, welche den Muth haben, ihre Kinder in die französische Schule zu senden, ziehen sie zurück, sobald sie ihnen genug gelernt zu haben scheinen, um bessere Colporteure abzugeben**). Die israelitische Fremden-Colonie von Galata hat eine italienische Schule, die sich erhält, weil ihr das Haus gehört, worin sie sich befindet; obgleich der dirigirende Professor guten Willen hat, so besitzt er doch keine pädagogischen Kenntnisse, da er ein Exadvocat aus Corfou ist."

Dies ist der Zustand der Dinge, und daraus geht bereits der vollständige Erweis hervor, daß, wenn die

---

*) Auch der hochherzige Sohn eines der größten Wohlthäter des neuern Judenthums sprach sich dahin aus, einige solcher Zöglinge auf seine Kosten erhalten zu wollen.
Redact.

*) Dies dient einmal wieder diejenigen zurückzuweisen, welche gegen uns einwandten, wir würden gar keine Kinder aus Konstantinopel ꝛc. bekommen. Die Eltern sind dort froh, wenn man ihnen die Sorge für einige Kinder abnimmt, und dagegen können die Chachamim nichts thun, wohl aber gegen die Errichtung fremder Schulen.
Redact.

**) Abermals ein Beweis, daß nur dadurch Hülfe kommen kann, wenn durch die Entfernung die Disposition über die Kinder den rohen, unverständigen Eltern genommen ist.
Redact.

europäischen Glaubensgenossen wohlthätig auf ihre orientalischen Brüder einwirken wollen, wenn sie dieser heruntergekommenen Masse dazu verhelfen wollen, die Rechtswohlthaten, die sich ihnen jetzt bieten, zu benutzen, um sich wieder auf die Höhe ihrer Väter in social-intellectueller und materieller Hinsicht zu schwingen, wenn sie verhüten wollen, daß jene, trotz der ihnen eröffneten Wege, immer tiefer sinke, dies nur dadurch möglich ist, daß eine Anzahl junger türkischer Juden in Europa erzogen und in allen Gewerben und Fächern ausgebildet werden, so daß etwa alle fünf bis sechs Jahre eine neue Generation anherkömmt.

Unsere Absicht ist es nun, die Sache noch etwas weiter reifen zu lassen, um, nach dem gänzlichen Scheitern des entgegengesetzten Gedankens, den frühern, so günstig aufgenommenen und nur so eigenthümlich verdrängten, mit desto größerer Energie zur Ausführung zu bringen. „Geduldig harren und der Hülfe Gottes hoffen, ist gut und vortrefflich", sagt der weise König.

Bemerkungen.

In voriger Nummer theilten wir ein Supplement des Herrn Rabbiner Wiesner in Nachod mit. In der Eile vergaßen wir zu demselben zu bemerken, daß, wenn wir in dem ersten Artikel „aus den Bergen" sagten, daß es charakteristisch sei, daß wir keinen Segensspruch für den Anblick der Berge hätten, wir nicht die Berachot 54, a. mitgetheilte Gebetformel על ההרים על הגבעות vergessen hatten, die auch Maimonides Berach. Abschn. X. §. 15. und Schulchan Aruch Orach Chaj. 228, 1. angeführt wird, sondern im Auge hatten, daß dieselbe ins praktische Leben gar nicht übergegangen und daß sie schon im Schulchan Aruch a. a. O. §. 3. dahin beschränkt ward, daß sie nicht von allen Bergen, sondern nur von solchen gelte, an welchen sich die Allmacht Gottes besonders manifestire. Es bleibt dies also als Charakteristikum immerhin bestehen. —

Dem uns anonymen übersandten schönen Gedichte einer Dame auf die „Sendung Israel's" in diesen Blättern unsern herzlichen Dank!

Jüngst wurde ein Artikel unsrer Zeitung über Heinrich Heine von einem literarischen Journal zu Paris ins Französische übertragen. Aus diesem übertrugen die „Blätter für literarische Untersuchung", die in Leipzig bei Brockhaus erscheinen, den Artikel wieder ins Deutsche, ohne daß der Redacteur Herr Markgraff die in demselben Orte erscheinende „Allgemeine Zeitung des Judenthums" als Quelle anzugeben wußte. (Ist zu entschuldigen — in unsrer Jugend übersetzten wir einmal ein Gedicht aus dem Polnischen, das sich zuletzt als ein original deutsches erwies.)

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Gaben für die Armen.

Vom Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Gleiwitz, Herrn E. Fränkel, 18 Thlr. 20 Sgr.

Die Redaction.

Preußen.

Bützow, 7. Juni. (Privatmitth.) In diesen Tagen von einem achttägigen Aufenthalt in **Berlin** zurückgekehrt, fand ich in den beiden inzwischen eingegangenen Nummern 21 und 22 der Ztg. d. Judenth. die mit „der große Umschwung III. und IV." überschriebenen Artikel, und in denselben vornehmlich die werkthätige Liebe als das hervorragendste Moment der Lehre des Judenthums bezeichnet, dessen factische Bewährung Einzelne sowohl als Gemeinden ganz besonders im Auge behalten sollten. Es gereicht mir nun zur großen Freude, hinsichtlich der (mir seit meinen Studienjahren bereits wohlbekannten) jüdischen Gemeinde genannter Residenz einen ehrenvollen Beitrag liefern zu können, der den Beweis giebt, daß inmitten derselben dieses zwar viel und laut verkündete, aber meist zu wenig im Leben beachtete Grundprincip des Judenthums in seiner hohen Bedeutung begriffen und in weitem Umfange zur That übergesetzt werde. Ich rede nicht von den Werken der Liebe, die durch reichliche Almosen, Beiträge, Stiftungen, Legate und dergleichen mehr geübt werden, denn es wäre wahrlich unnütz, einer Gemeinde, die sich seit mehr als einem Jahrhundert eines ausgezeichneten Rufes erfreut, ja in welcher privatim und öffentlich oft eher zu viel als zu wenig des Guten gethan wird, hierüber Lob spenden zu wollen; nein, ich spreche vielmehr von dem die Gesammtheit trotz ihrer höchst divergirenden religiösen Ansichten beseelenden Geiste, der

sich als ein wahrhaft vom Gesetze der Nächstenliebe durchdrungener bekundet, indem er überall Friedlichkeit, Versöhnlichkeit und Toleranz, nirgends dagegen Haß, Verachtung und Unduldsamkeit gegen den Widerpart aufweist. Nachdem die Leidenschaften (die übrigens dem vorherrschenden humanen Sinne zu Folge nie so plump und heftig als in anderen Orten an einandergerannt) sich allmälig abgekühlt, und jeder Theil in das ihm angemessene Geleise geleitet worden, sind Alle, wie deutlich zu erkennen, lediglich darauf bedacht, in ihrem Kreise das Ersprießliche zu fördern, und für Erbauung, Belehrung und Veredlung der Erwachsenen wie der Jugend in der jeglicher Richtung zusagenden Weise nach besten Kräften zu wirken. Diese Ueberzeugung gewinnt man eben so sehr im Gespräch mit Männern der gegenüberstehenden Parteien, als bei dem Besuche des öffentlichen Gottesdienstes in den verschiedenen Bethäusern; aller Orten habe ich dieses Ziel als das allein vorschwebende gefunden, nichts dagegen von hitzigem Widerstreben, nirgends Sucht nach Polemik oder gar Unterdrückung der Gegenpartei, und man verläßt, so abweichender Ansicht man auch, wie es bei mir der Fall, von den Meisten sein mag, jede dem Cultus geweihete Stätte und jeden irgend **intelligenten** Mann, mit dem man über religiöse Themata conferirt, mit dem erfreulichen Bewußtsein: hier ist reges, ernstes Streben nach wahrer Ueberzeugung und Verbreitung derselben, aber keine Schwärmerei, kein Fanatismus, welche, wie dies anderwärts leider noch so häufig angetroffen wird, die Fackel der Zwietracht und des Unheils in den Schooß der Gemeinde werfen, zu bitteren persönlichen Antipathien und Feindschaften führen, und die frischesten Kräfte nicht im Schaffen von Gutem, Bleibendem und Segensreichem, sondern im gegenseitigen Bekämpfen, Verpönen und Erdrücken aufreiben könnten. Die Berliner Gemeinde, das kann man deshalb mit größter Bestimmtheit behaupten, birgt ob dieser in ihr ausgeprägten Gesinnung den trefflichsten Keim eines zugleich aufgeklärten und eines religiösen Judenthums in sich, das, wenn die Gegensätze sich ausgeglichen und an einander abgeschliffen haben werden, als lauteres Metall aus dem Schmelztiegel der Prüfung und Forschung sicherlich hervorgehen wird. Den mit ganzer Seele der väterlichen Religion Ergebenen und das Wohl ihrer Bekenner über alles Hochhaltenden kann darum kein Wunsch lebhafter beseelen, als der, daß, sowie der Geist der Aufklärung und Wissenschaftlichkeit sich seit den Zeiten Mendelssohns von Berlin aus nach allen Weltgegenden unter den Glaubensbrüdern verbreitet, also auch der Geist der Leutseligkeit und Duldsamkeit sich überall wie dort zum herrschenden erheben möge, und Jeder, der nach dem Namen Israels sich nennt, nur durch klaren, ruhigen Ideenaustausch und redliches Streben für Wahrheit und Erkenntniß, nicht aber durch leidenschaftlichen Antagonismus, bittere Reden und gehässige Handlungen für seine Ueberzeugung und seine Partei zu wirken bemüht sei. Haben wir Juden ja doch noch gar zu vielfache Veranlassung, unsere Kräfte zusammenzuhalten und nicht zu zersplittern, damit wir den noch immer sehr rüstigen und zahlreichen Gegnern draußen, denen jeder Schritt, welchen wir in religiöser, politischer und socialer Beziehung nach vorwärts thun, ein Dorn im Auge, jeder Schritt rückwärts eine Herzensfreude ist, wie ein Mann gegenüberstehen, und trotz aller schlimmen Insinuationen, die uns gemacht, unerachtet aller Beschränkungen, die uns auferlegt, aller Hemmnisse, die uns in den Weg gestellt werden, endlich und in nicht weiter Ferne nach allen genannten Richtungen hin der Sieg unser werde, und zwar uns zu Theil werde, weil wir ihn verdient, uns seiner durch unbestreitbare Vorzüge im Thun und Lassen, in Bestrebungen und Leistungen würdig gemacht haben. — Um Mißdeutungen zu begegnen, will ich schließlich ausdrücklich bemerken, daß im Einzelnen gar zahlreiche Ausnahmen von dem im Obigen über die jüdische Gemeinde Berlins Gesagten sich finden mögen und ohne Zweifel finden; dies alterirt aber selbstverständlich das ausgesprochene allgemeine Urtheil durchaus nicht, da jene Stimmen vor dem besseren, das Ganze bewegenden Sinne verstummen müssen, und kein Boden ihnen geboten ist, in den sie die Saat des Unfriedens und der Feindseligkeit einzupflanzen im Stande wären.

Dr. M. Stern.

Aus Masuren, 28. Mai. (Privatmitth.) Vor ungefähr funfzig Jahren durften hier noch keine Juden wohnen; jetzt dagegen ist kaum ein Städtchen zu finden, wo sich nicht schon eine Gemeinde gebildet hat, ja selbst auf dem Lande findet man schon viele Familien. Jede Gemeinde hat ihren Beamten, welcher alle zum Ritus gehörende Functionen versehen muß. יתרו soll sieben Namen gehabt haben. Der

Beamte einer kleinen Gemeinde hat deren elf. Er muß ש"ץ, מורה, רב sein, קברן und שמש, מנקר, שו"ב, מוהל, קורא, ב"ח, גבה. Nur יחר darf er nicht genannt werden, denn trotz seiner vielen Aemter hat er dennoch nicht zu viel. Der Standpunkt dieser Gemeinden läßt sich, bei geringen Ausnahmen, mit folgenden Worten bezeichnen: איש כל הישר בעיניו יעשה. Die Aufforderung der königlichen Regierung zur Einführung der Synagogen-Gemeinden hat jedoch sehr Viele hier aus dem Schlafe erweckt, in welchen die Gewohnheit und der Indifferentismus sie eingelullt hatte. Es finden sich überall rechtdenkende Leute, die bei der Einreichung der Statuten und der Synagogen-Ordnung auf bessere Einrichtungen Bedacht nehmen wollen. Es ist also auch jetzt der geeignetste Zeitpunkt, ein Wort über die Angelegenheiten dieser Gemeinden zu sprechen.

Zuvor jedoch erlauben Sie mir, geehrtester Herr Rabbiner, über den Eifer, der sich jetzt kundgiebt, und der auch in kleinern Gemeinden Nachahmung findet, zu sprechen — den Eifer, Synagogen zu bauen! Es kann und wird auch Niemand in Abrede stellen, daß es immer ein Gott gefälliges Werk ist, wenn eine Gemeinde freiwillig dem Herrn ein Haus erbauet. Wir wollen dieses Verdienst den größern Gemeinden, die Alles, was einer jüdischen Gemeinde Noth thut, schon besitzen, sehr hoch anerkennen. Es ist dieses ebenfalls eine Tugend, worin sich Israel von jeher ausgezeichnet hat. Wenn aber auch kleinere Gemeinden, welche noch viel Nöthigeres anzuschaffen, einzurichten und zu verbessern haben, welche ihren Gottesdienst auch in einem gut eingerichteten Bethause abhalten können, welche die Mittel zu einer Synagoge selbst aufzubringen nicht im Stande sind, sondern zur Beihülfe Anderer ihre Zuflucht nehmen müssen, so kann dieses keineswegs gebilligt werden. Sorget zuerst für tüchtige Lehrer, die euere Kinder in der Religion gründlich und vernünftig unterrichten. Dieses ist die erste, heiligste Pflicht einer jüdischen Gemeinde. Dann ordnet den Gottesdienst, sehet, daß er mit Anstand und Ruhe verrichtet werde und euer Gebet wird, wenn es mit Andacht geschieht, auch im Bethause erhört werden, denn wir haben ein sicheres Versprechen: An jedem Orte, wo ich meinem Namen ein Gedächtniß stifte, werde ich zu dir kommen und dich segnen (Exod. 20, 21.). Man glaube aber nicht, daß da, wo eine Synagoge erbaut ist, alles Andere auch eingerichtet werden wird. Nein! ich kenne eine Gemeinde, welche vor mehreren Jahren schon eine Synagoge mit vieler Mühe erbaut hat und diese durch feierliche Gesänge und Predigt einweihen ließ, worin aber der Gottesdienst noch jetzt, wie in Ratzken — einem naheliegenden Städtchen Polens — abgehalten wird. Das ב"ע, unmittelbar an der Chaussee liegend, ist ohne Umzäunung, zum Spott aller Vorbeifahrenden, und von Religionsunterricht keine Spur! Mit dem Aufbau einer Synagoge also glauben solche Fromme schon Alles gethan zu haben. Ein Gespräch zwischen zwei wahrhaft Frommen über diesen Gegenstand mag hier zur Beachtung seine Stelle finden. In Jeruschalmi Schekalim heißt es: Als Rabbi Chama und Rabbi Hoschaia der Große in den Synagogen zu Ludd umhergingen, sagte der Erste (lobend): „Siehe, wie viel Geld haben unsere Väter hier versenkt!" „Nein," antwortete der Zweite (tadelnd), „wie viele Menschen haben Deine Väter hier versenkt, denn sie hätten das Geld zum Studium des Gesetzes verwenden sollen." — Rabbi Abin verbesserte das Lehrhaus zu Sidra. Als Rabbi Mani ihn besuchte, sagte jener: „Siehe, was ich hier gemacht habe!" Dieser aber antwortete: „Und Israel vergaß seines Schöpfers und bauete Tempel (Hosea 8, 14.). Sorge lieber, daß man die Thora lerne!" — 'א.

Königsberg, 20. Juni. (Eingesandt.) In Nr. 23. dieses geschätzten Blattes wünscht Jemand von Herrn Professor Dr. Saalschütz über gewisse Punkte nähern Aufschluß. Da Herr Professor Saalschütz für Jeden zugänglich und stets bereit ist, über die Grundsätze seiner Amtsverwaltung sich ohne Rückhalt auszusprechen, so würde der Verfasser wohl besser gethan haben, diesen kürzern Weg einzuschlagen. Er hätte dann leicht die Ueberzeugung gewonnen, wie weit Herr Professor Saalschütz davon entfernt ist, die Nichtbeschneidung billigen oder gar sanctioniren zu wollen und welche Schritte er bereits in dieser Beziehung gethan. Was den Unterricht betrifft, so ist derselbe bei dem Mangel aller gesetzlichen Zwangsmittel hier in einer Weise organisirt und im Gange, wie es die Verhältnisse nur irgend gestatten, da der Regel nach jedes Kind der Gemeinde an demselben Theil nimmt. Nachdem erst vor Kurzem eine Anzahl von Knaben und dann von Mädchen — wie alljährlich seit dem zwanzigjährigen Hiersein des

Professor Saalschütz regelmäßig — eingesegnet worden, so ist es natürlich, daß neue Confirmanden jetzt erst wieder eintreten müssen.

Hechingen (Südpreußen), 15. Juni. (Privatmitth.) Seit fünf Jahren sind die Fürstenthümer Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen mit dem preußischen Staatsgebiete vereinigt. Unsere Schul- und Synagogenzustände waren schon unter der fürstlichen Regierung vollständig geordnet, nicht aber die bürgerlichen Verhältnisse. Am 8. April 1850 wurde die preußische Verfassungs-Urkunde vom 30. Januar 1850 eingeführt; zur Feier der im Art. 12. gewährleisteten Freiheit des religiösen Bekenntnisses wurde hier die alte Synagoge zu einem herrlichen Tempel umgestaltet, und hat die Gemeinde zu diesem Zwecke 4000 Fl. verwendet. — Die Auswanderungen nach Amerika dauern noch immer seit 20 Jahren fort; unsere Brüder und Söhne theilen uns günstige Nachrichten mit.

Grätz, im Juni. (Privatmitth.) Während überallhin in jüdischen Gemeinden über Indifferentismus und maßlose Zerrüttung auf religiösem Gebiete geklagt wird, während überall die Reihen ächt frommer Israeliten immer mehr sich lichten und breitschultrige Unwissenheit, oder sogenannte mißverstandene Aufklärung immer mehr Boden gewinnt, verdient es dem größern Publikum bekannt zu werden, daß in hiesiger Gemeinde Gott Lob! immer noch das Alte, Ehrwürdige Geltung hat und geschätzt wird. Es ist dies meines Dafürhaltens ein Vorzug, den jede jüdische Gemeinde erstreben sollte, nicht nur, weil eine ächt jüdisch fromme Gesinnung gegen die Unbill im Leben vielfach entschädigt, sondern weil für den Israeliten nur in der Begeisterung für seinen geheiligten Glauben Zufriedenheit und wahre Beglückung liegt. Darum gedeiht hier auch häusliches Glück und Gemeindewohl, denn Alles strebt nach einer Richtung hin; Friede ist das Panier, das Aller Bestrebung vereint, Friede der fruchtbare Boden, auf welchem Alles kräftig aufblüht.

Es bestehen hier fünf Männer- und drei Frauenvereine, welche alle durch kleine wöchentliche Beiträge unterhalten werden, damit auch Minderbemittelten der Genuß des Wohlthuns nicht fremd bleibe, und alle gewähren sie durch zweckmäßige Verwaltung reichliche Hülfe dem Armen und Trost und Linderung dem Leidenden. Auch für die arme Jugend wird hinreichend gesorgt; sie erhält nicht nur zweimal im Jahre angemessene Bekleidung, sondern wird ihr auch der Segen des Unterrichts im göttlichen Worte genügend zu Theil. Bemerkenswerth ist und für den Spendenden wohlthuend, daß unter hiesigen Armen musterhafte Schamhaftigkeit herrscht, und daß selbst in drückendster Theuerung weder Bettelei noch zerlumptes Einherstreichen den Beobachter empfindlich berührt. Das Verdienst der Belebung und Erhaltung ächt religiösen Geistes und Gemeinwohls gebührt unstreitig unserm ehrwürdigen Rabbiner, Herrn Elias Gutmacher. Mit reichem Wissen und seltenem Scharfblick begabt, steht er als treuer Wächter, bald schaffend und helfend, bald streitend gegen herannahendes Ungemach der Gemeinde kräftig zur Seite, und wenn schon sein imponirendes Aeußere Ehrfurcht einflößt, so ist's noch mehr sein frommes, uneigennütziges Streben und seine wahrhaft väterliche Gesinnung gegen Jedermann, welche ihm die ungetheilteste Hochachtung und Verehrung sichert. Gott wolle ihn noch lange zum Frommen Israels kräftig erhalten. — Vor Kurzem ist auch Herr Rabbiner Gutmacher in Anerkennung seiner hohen Verdienste und reichen Gelehrsamkeit in einem sehr ehrenvollen amtlich abgefaßten Schreiben der jüdischen Gemeinden in der heiligen Stadt zum Nasi ernannt worden. Die Gemeinden Jerusalems legen vertrauensvoll ihre heiligsten Angelegenheiten in seine väterliche Hand und unterwerfen sich seinen Entscheidungen in allen Stücken. Selbst der dortige Chacham-Baschi Abulafi giebt Herrn Rabbiner Gutmacher in einem besondern mit seinem amtlich kaiserlichen Siegel bekräftigten Schreiben seine Ehrfurcht und Hochachtung in der glühendsten Sprache des Orients zu erkennen.

Es dürfte auch den Lesern dieses Blattes die Nachricht nicht unwichtig sein, daß am 12. d. M. die Leiche des im Februar d. J. spurlos verschwundenen und seiner Zeit hier rühmlichst gedachten Oberlehrers Dr. Löwenthal zu Posen gefunden worden ist. Die Leiche, welche natürlich schon bedeutend in Verwesung übergegangen war, ließ dennoch durch mancherlei Umstände überzeugend erkennen, daß der Dr. Löwenthal bei seinem gewohnten Morgengange im Wiesengrund, der damals vermuthlich mit schwachem Eise überdeckt war, verunglückt sei. Aus Sanitätsrücksichten wurde sie noch an selbigem Tage auf dem jüdischen Friedhofe zur Ruhe bestattet. Unter den Vielen, welche dem

Verunglückten die letzte Ehre erwiesen, sah man auch seinen Vorgesetzten, den Director der Realschule, Herrn Breneke, welcher in dem Oberlehrer Löwenthal einen eben so tüchtigen und gewissenhaften Lehrer, als einen lieben Freund beklagt. C.

Anclam, 16. Juni. (Privatmitth.) Vor einigen Tagen wurde hier das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum unseres Bürgermeisters Kirstein gefeiert. Mit Rücksicht auf die vielen Verdienste, die sich der würdige Jubilar sowohl vor, als auch ganz besonders nach Verleihung der Corporationsrechte, als Commissarius der königlichen Regierung, um unsre Gemeinde erworben hat, überreichte ihm eine Deputation des Vorstandes und der Repräsentanten eine Adresse, worauf derselbe das hier wörtlich mitgetheilte Schreiben „an den Vorstand und die Herren Repräsentanten der Synagogengemeinde, zu Händen des Herrn Dr. Kirstein" erließ.

„Dem Vorstande und den Repräsentanten der hiesigen Synagogengemeinde spreche ich für die wohlwollenden Gesinnungen, die Sie an dem Tage, an welchem ich 25 Jahre das Bürgermeisteramt verwaltet habe, gegen mich ausgesprochen haben, meinen herzlichsten Dank aus. Es gereicht mir zu meiner besondern Freude, daß Ihnen mein Bemühen, in Ihre Gemeinde äußere Ordnung und Regel einzuführen, nicht entgangen ist, und daß Sie es gern sehen werden, wenn ich auch fernerhin als Commissarius der königlichen Regierung mich mit Ihren Angelegenheiten beschäftigen darf. Sie wollen sich darauf verlassen, daß dies mit Liebe und Hingebung geschehen wird, und daß ich Diejenigen, welche, wenn auch einer andern Religion angehörig, den Allmächtigen mit Aufrichtigkeit bekennen, zu achten weiß.

Genehmigen Sie, meine Herren, den Ausdruck meiner Hochachtung und Ergebenheit.

Anclam, den 14. Juni 1855.

Kirstein."

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 24. Juni. (Privatmitth.) Ich habe Ihnen in letzter Zeit einige wenig erfreuliche Nachrichten mitgetheilt, um so mehr freut es mich, heute Ihnen einen wahrhaft freudigen Bericht erstatten zu können.

Ich habe Ihnen seiner Zeit mitgetheilt, daß von Seite des Ministeriums den verschiedenen Landeschefs in Beziehung der Judenangelegenheiten eilf Fragen zur Beantwortung vorgelegt worden sind. Ich habe auch nicht verfehlt, Ihnen zu melden, daß mit Ausnahme zweier Antworten, die Berichte günstig lauteten. Diese eilf Fragen sind auf sechs reducirt, dem hiesigen Magistrate zur Beantwortung vorgelegt worden (die Frage wegen Staatsanstellung, besonderer jüdischer Gemeinden ꝛc. wurde ausgelassen). Wie ich nun höre, hat der Magistrat sich entschieden günstig für die Juden ausgesprochen und hat die Besitzfähigkeit der Juden und die Zulassung zu allen Gewerben aufs Beste befürwortet. Herr Bürgermeister Ritter von Seiller war es wieder, der sich als wahrer Menschenfreund bewährt und bewiesen hat. Hoffen wir, daß die Stimme der Reichs-, Haupt- und Residenzstadt nicht spurlos verklingen werde.

Gelegentlich sei bemerkt, daß der Gemeinderath nach wie vor Juden das Bürgerrecht ertheilt und denselben die Zuständigkeit gewährt. Es wird da nicht der geringste Unterschied zwischen Juden und Christen gemacht.

In der Plenarversammlung des Vorstandes, die in letzter Woche stattfand, wurde beschlossen, neben dem neuen Tempel auch sogleich die Nebengebäude zu erbauen. Hoffen wir, daß jetzt der Bau ohne Unterbrechung vor sich gehen werde.

Böhm. Leippa, 19. Juni. (Privatmitth.) Am 17. Juni d. J. wurde der neu gewählte Cultusgemeindevorsteher Herr Salomon שלום Dub in seinem Ehrenamte installirt, und wir begrüßen schon den Namen desselben als glückliches Wahrzeichen für sein Wirken in diesem neuen Berufe; denn, wenn irgendwo, so ist es vorzüglich in diesem Amte, wo Friedensliebe und Parteilosigkeit das Steuerruder führen müssen, wenn Heil und Segen für das Gemeinwohl ersprießen soll.

Und wir haben leider seit zwei Jahren traurige Erfahrungen gemacht, wie Leidenschaftlichkeit und Parteiwuth, in der Person des Gemeindevorstehers vereint, eine blühende, für alles Gute und Edle empfängliche Gemeinde zerrütten und ihre Ehre in den Staub treten kann; doch wollen wir in wahrer jüdischer Liebe die Vergangenheit mit dem Mantel der Vergessenheit umhüllen; denn hatten wir auch das ויצא יעקב — וילך חרבה zu beklagen, so trat doch auch zeitig genug das ויעקב הלך לדרכו ein, und

wir sehen einer bessern Zukunft entgegen, indem wir uns an die Verheißung des Psalmisten „ה' יברך את עמו בשלום" vertrauensvoll anklammern."

Wir begrüßen daher den Amtsantritt des Herrn Salomon Dub freudig mit dem Gruße:

שלום אתה בבאך ושלום אתה בצאתך.

Adalbert Hammerschlag.

Kanitz in Mähren, 14. Juni. (Eingesandt.) Das vom Dr. Philippson edirte „Kleines israelitisches Gesangbuch, enthaltend deutsche Lieder und Melodieen zu den hohen Festen und anderen Celebrationen", hat auch in Mährens Gemeinden, hier, wo, mit weniger Ausnahme, die verjährte Orthodoxie den mit raschem Fluge sich entwickelnden Fortschritten unserer Zeit noch kühn den Rücken wendet, die gerechteste Anerkennung und Würdigung gefunden. Mit Recht nehmen diese Lieder, welche Kraft ihres schwungvoll erhabenen und dennoch populären Ausdruckes einen warmen und für das andächtige Gemüth empfänglichen Ton verbinden, den ersten Rang unter allen den bisher erschienenen ein. Ist es doch die Kraft der harmonischen Töne, die vermöge ihres geheimnißvollen Einflusses auf die Gemüther zur Ahnung eines höhern unnennbaren Seins hinführen, mit welchem Rechte daher soll deren zauberische Kraft im Hause des Herrn fehlen? — Und so wirkte auch das am Schebuoth-Feste vor der Predigt in unserem mit Kränzen und Blumen herrlich geschmückten Tempel von dem gut organisirten Chore angestimmte Lied Nr. 7. aus benannter Liedersammlung mächtig und begeisternd auf die Zuhörer. Bei der Gelegenheit kann ich es nicht unterlassen, den allgemeinen Nutzen der von dem Herrn Ehrlich, Cantor und Lehrer in Berkach bei Meiningen, herausgegebenen liturgischen Zeitschrift zu erwähnen; die Gesänge derselben befriedigen ein schon längst tief gefühltes Bedürfniß. Der Schir-Zion, das Werk des Meisters Herrn Sulzer, ist wohl in den meisten mährischen Gemeinden eingeführt, aber diese Gesänge sind meistens für ein Publikum berechnet, dessen Kunstsinn bereits verfeinert und gebildet ist. Die Gesangspiecen der liturgischen Zeitschrift hingegen sind mannichfaltig und entsprechen durch ihre Originalität auch dem orthodoxen Theile, schade, daß die meisten unisono und sehr wenig mehrstimmig bearbeitet sind; von den vielen Kadischas ist nur eine mehrstimmig. Das 11. Heft wird mit Sehnsucht erwartet, um so mehr, da die ימים נוראים herannahen und für diese bisher noch nichts geliefert wurde.

L. Gutfeld, Cantor.

Italien.

Aus Oberitalien, 3 Juli. (Privatmitth.) Die Blutbeschuldigung hat sich vor wenigen Tagen in einem kleinen Orte der Provinz Polesine erneuert. Der Beschuldigte ist im Gefängniß, der Proceß wird eingeleitet; die Unschuld des Angeklagten wird leuchten, aber das Mährchen findet, leider! noch Glauben; der Pöbel hat gewüthet, es gährt überall. Das Nähere wird mein nächster Brief bringen.

Gestern wurde in Venedig ein jüdischer Geldwechsler von einem Fremdlinge in einen Gasthof gelockt und erdolcht. Er wollte falsche Banknoten gegen Gold wechseln, und da der junge unglückliche Banquier die Betrügerei entdeckte, büßte er die Entdeckung mit seinem Leben.

Zum 1. November d. J. soll die Stelle eines Oekonomen am Krankenhause der deutsch-israelitischen Gemeinde hieselbst neu besetzt werden. Derselbe muß verheirathet sein, gut schreiben, rechnen und etwas Buchhalten können.

Reflectanten haben sich schriftlich — Auswärtige in portofreien Briefen — bei dem d. Z. Präses Herrn **Henry Gowa**, bei welchem die näheren Bedingungen zu erfahren sind, bis zum 31. Juli d. J. zu melden.

Hamburg, im Mai 1855.

Die Verwaltung.

In unserer Gemeinde ist die Cantor- und Schächter-Stelle, verbunden mit einem jährlichen Einkommen von 400 Thlrn., vacant, und soll möglichst im August c. besetzt werden. Geeignete Candidaten, welche auch die Fähigkeit besitzen, einen Chor zu leiten, wollen sich unter Einreichung ihrer Qualifications- und Führungs-Atteste baldigst in portofreien Briefen an einen der Unterzeichneten wenden.

Culm, im Juni 1855.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.
B. L. Gabriel. B. J. Meyer.
E. Rosenberg.

Am 1. October c. wird die Lehrer-Stelle der hiesigen Synagogen-Gemeinde, mit einem fixen Gehalt von 200 Thlrn., freier Wohnung und Heizung, vacant. Außer den sonstigen entsprechenden Qualificationen wird auch die Fähigkeit, in der französischen Sprache Unterricht ertheilen zu können, verlangt, wofür besonders circa 100 Thlr. in Aussicht stehen. Hierauf Reflectirende wollen sich baldigst beim Unterzeichneten melden.

Nieheim, den 3. Juli 1855.

Der Vorstand
A. Schönbeck.

Die Synagogen-Gemeinde Nordstemmen bei Hildesheim, Königreich Hannover, sucht zum sofortigen Antritt oder auf Michaelis d. J. einen Religionslehrer. Die Stelle hat 70 Thlr. Einnahme und freie Station. Das Schächten wird außerdem honorirt.

Reflectanten wollen sich beim Herrn Landrabbiner **M. Landsberg** in Hildesheim, oder beim unterzeichneten Vorsteher melden.

Joseph Neuhaus,
Vorsteher der Synagogen-Gemeinde
Nordstemmen.

Für eine Provinzstadt Mährens wird ein Hauslehrer gesucht, der mit Erfolg Hebräisch, etwas Talmud, Französisch und in den Gymnasial-Gegenständen Unterricht ertheilen kann. Als Salair ist, selbstverständlich nebst freier Kost und Wohnung, 400 Fl. C.-M. festgesetzt. Reflectirende wollen sich an Herrn **J. Werner**, Religionslehrer in Kremsier in Mähren, wenden.

Ein junger Mensch, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, kann unter annehmbaren Bedingungen, sogleich oder später, in ein Manufactur-Waaren-Geschäft, détail, welches Sonnabend geschlossen und in einer Residenzstadt Thüringens sich befindet, in die Lehre treten. Wo? wird der Herr Redacteur dieses Blattes auf frankirte Anfragen mitzutheilen die Güte haben.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust hat, die Lohgerberei zu erlernen, kann zu Michaelis dieses Jahres gegen annehmbare Bedingungen eine Lehr-Werkstelle erhalten in der Fabrik des Unterzeichneten, in welcher jeder gangbare Lederartikel fabricirt und zugerichtet wird. Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen an selbigen wenden.

Moritz Wolff, Lohgerber-Meister.
Dannenberg, Königr. Hannover.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleiner Katechismus
der Geschichte Israels (bis zu unserer Zeit),

der Bibelkunde, der Landeskunde des alten Palästina und der jüdischen Liturgik. Von Dr. Ludwig Philippson, Rabbiner. In 8., roh 4 Ngr., geb. 5½ Ngr.

Durch **Karl André** in Prag ist zu beziehen:

מחזור לכל מועדי השנה

Gebet-Cyklus

für alle israelitischen Feier- und Festtage des Jahres nach dem Ritus des prager Tempels geordnet, in den wesentlichsten Bestandtheilen neu übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von

Dr. S. J. Kämpf,
Prediger und Rabbiner an der Tempelgemeinde, Docent an der k. k. Universität in Prag.

3 Bde. gr. 8. Preis 2 Thlr. 16 Sgr.

Jüdisches Volksblatt No. 40.

Ein Wort, sowohl im Interesse des Judenthums, als der jüdischen Literaturgesellschaft. — Die Juden im jetzigen Persien. — Blumenlese — Aphorismen. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld.**
Verantwortlicher Redacteur: **K. Räbe.**

19. Jahrgang. Allgemeine № 30.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 23. Juli 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

VI.

Harzburg, im Juli.

Wo um Elis' ebne Küste*) brandet lichtbeströmt das Meer,
Dehnt Olympia's Gefilde sich durch's weite Thal daher;
Ihre süßen Schauern breiten heilige Olivenhaine,
Silberbäche rinnen schäumend über Blöck' und Marmelsteine;
Drüber bauen ihre Wände schützend des Taygetos
Waldbekrönte Felsenriesen, wehrend Wolk- und Sturmgeschoß.

Welch' ein Strömen? welch' ein Wogen? Eilen Völker hier zusammen,
Um der Seelen Gluth zu gießen in des Krieges wilde Flammen?

*) Auf der Westküste der griechischen Halbinsel Peloponnes.

Von den Bergen steiget nieder aller Seiten Stamm nach Stamm,
Ferner Inseln Herren landen an des Meeres Küstendamm,
Und von Norden und von Süden zieh'n geschmückt die starken Schaaren —
Sprich, was sie im Männerherzen Alle für ein Werk bewahren?
Gilt's vom heimischen Gestade herrschaftssücht'gen Feind zu wehren,
Wie ein Volk von Freien kämpfe, der erstaunten Welt zu lehren?
Oder hat der Bruderhader hier sein giftig Schlangenhaupt
Ausgestreckt mit Drachenodem, das nach Brand und Blute schnaubt?...
Horch! sie ziehen fröhlich nieder, singend voll in Wechselchören,
Und erwiedernd jubeln Andre, wenn den hohen Sang sie hören.
Ach! es sind des heitern Hellas lustèrfüllte tapfre Söhne,
Die in die Olymp'schen Felder, daß der Kranz den Sieger kröne,
Ziehen zu den Kampfesspielen in gewalt'gem Volksgedränge
Um den Lauf, das Roß, den Diskus, um den Ringkampf und die Sänge.
Durch die weitgestreckten Schatten schauriger Olivenhaine,
Durch die Silberbäche, schäumend über Blöck' und Marmelsteine,

Ueber Elis' weite Ebne, von dem Meere hochumbrandet,
Breiten sich die heitren Schaaren, die gewandert, die gelandet.
Dreimal steiget aus den Wellen Helios die steile Bahn,
Dreimal sinkt er müde nieder in des Westmeers schlamm'gen Plan —
Bis der Sieg in allen Spielen vor der wonnetrunknen Menge
Hat die Tüchtigsten gekrönet aus des harten Kampfs Gedränge,
Bis beim Schalle der Posaunen, Pauken und der Cymbeln Dröhnen
Laut verkündet ward ihr Name vor den tapfern Hellassöhnen,
Ach! ihr Name, nun unsterblich, und in hartes Erz gegraben —
Heil den Städten, die sie einstens mit dem Licht begrüßet haben.

Aber fernab von des Volkes lustgebornem Drang und Brausen,
In dem bergumzognen Thale, wo nur die Dryaden hausen,
Und aus ihren hohen Wipfeln heil'ge Schatten lieblich senken,
Und des Zephyrs lindes Säuseln durch das dichte Laubwerk lenken,
Dort, wo schon der Väter Weisen ringsum Rasensitze bauten,
Hier, indeß die tapfren Stämme auf die Kampfesspiele schauten,
Höhren Kämpfen beizuwohnen um erhabnen Geistes Sieg,
Wenn er des Parnassos Höhen leichtbeschwingter Sohl' erstieg,
Wo jüngst Herodotos' Lippe von der Völker Thun und Sitten,
Von dem Schaffniß ihrer Hände, was sie kämpfend sich erstritten,
Mit geflügelt leichter Sprache vor ergriffnen Hörern las,
Von der Menschenstämme Lieben, von der Menschenstämme Haß — —
Allda saßen heut' auch Männer ernsten Angesichts vereint,
Lauschend auf das Lied des Sängers, das dem Menschen Götter eint,
Horchend auf den Spruch des Weisen, des Erzählers Sagenkunde,
Die mit tiefem Forscherblicke schauen in der Menschheit Wunde —
Dann und wann nur schall'n herüber von der Rennbahn Jubelstimmen,
Lauter Zuruf, muth'ge Kämpfer immer stärker zu ergrimmen.

Da erhob den Führerstecken Greis Alkmäon — Alles schweiget.
„Lasset jetzt die heitren Sänge, daß zum Ernst der Geist sich neiget.
Nicht aus Hellas' nur, Jäon's gastlichen Gestaden kamen
Männer, die voll tiefen Geistes und daheim mit Ehrennamen,
Sondern aus den weitsten Fernen strömten sie in dieses Thal,
Das geheiligt den Olympiern ach! seit Jahren ohne Zahl.
Mächtig ist der Strom des Geistes, der durch Hellas' Gauen fließt,
Und in Kunst und Sang und Rede tausendfältig sich ergießt —
Aber was des höchsten Kampfes würdig: dieser Welt Entstehen,
Der erhabnen Götter Wesen und des Lebens Macht und Höhen
Mit dem Geiste zu ergründen und im Worte auszusprechen —
Wer Dies trägt in seinem Innern, hier soll er das Schweigen brechen,
Daß die Letzten der Barbaren Hellas' Geistesflammen schauen,
Und Jäon's mächt'ges Walten fürchten mit des Herzens Grauen.
Aber Freiheit walte Allen, wen es treibt, der möge reden —
In des heil'gen Oelbaums Schatten hüt' Athene ihn vor Schäden!" —
Beifall folgt dem Wort Alkmäon's, und inmitten tiefem Schweigen
Hebt tiefsinnig weise Rede an der Sprecher langer Reigen,
Und der Erste kündet kräftig Hellas' alte Götterlehre,
Wie den Ursprung einst der Zeiten Vater, Chronos, giebt, der hehre,
Wie dann Uranos und Gaia aller Götter und Göttinnen
Mächtige Erzeuger werden, die zu schaffen nun beginnen
Himmel, Erd' und Meereswogen und die Unterwelt im Schatten,
Stein' und Pflanzen und Gethiere und die ersten Menschengatten;

Wie das große Reich des Weltalls all' die Götter weis' regieren,
Die es nach geheimen Rathschluß der verborgnen Mören*) führen,
Bis dereinst nach der Ananke**) unerbittlichem Befehle
Alles Seiende vergehet, und das Nichts thront an der Stelle.
„Drum, ihr Menschen, wandelt fürchtig, daß nicht zu der Mören Willen
Noch die Götter feindlich fügen Unheil, ihren Haß zu stillen,
Sondern eines Gottes Liebe Euch auf des Geschickes Pfeile
In des Herzens tiefe Wunden Balsam einzuträufeln eile!"

Alles lauscht noch — da erhebt sich Einer von Jäon's Söhnen
Und beginnt mit raschem Worte, um den Mund ein giftig Höhnen:
„Ja, Dein Wort hat es gesprochen, doch Dein Sinn ist's nicht gewesen:
Nur die eherne Ananke ist die Mutter aller Wesen;
Denn das Werden und Vergehen aller Dinge ist nothwendig,
Was Du Gott nennst, ist die Kraft nur, die in jedem Ding beständig,
Alles muß was es vollführet, weil es sonst dies niemals würde —
Drum sind Eure Götterwesen für das Volk nur eine Bürde."

Alles schweiget — da erhebt sich ein Sikuler wohl behende:
„Lieber, Deine rasche Rede in das Gegentheil ich wende —
Wenn nothwendig alle Dinge, müßten sie von ewig sein,
Müßten wandellos bestehen aller Wesen lange Reih'n,
Denn nothwendig kann nur Eins sein, und in einzigem Verhalten —
Doch nun schau, wie mannichfaltig und wie regellos das Walten:
Sieh, zweibeinig, tausendfüßig, dieses zwei- und jen's sechsflüglig,
Eins mit Schwanz, und jen's mit Flossen, Dieses eben, Andres hüglig,
Hier die öde Felsenwüste, dort die prächt'ge Blumenflur —
Zufall hat die Welt geschaffen, Zufall was ihr nennt Natur." —

Setzt sich triumphirend nieder, als ein ernsthafter Itäler
Würdig anhebt: „Ist das Alles was Dein Einwand? Welch ein schaler!

*) Schicksalsgöttinnen.
**) Die Nothwendigkeit.

Welcher Wechsel uns umgiebet, welche Mannichfaltigkeiten —
Ordnung ist in allem Wandel, und ein Maß in allem Streiten.
Wandeln Sonn' und Mond und Sterne immer doch denselben Lauf,
Steigt nach Nacht der junge Morgen, Lenz nach starrem Winter auf;
Niemals ward ein Greis geboren, sondern nach der Tage Zahl
Reift die Frucht im Mutterschooße, reift am Baum im Schattenthal.
Ja, die Zahl, sie ist die Göttin, die in's Dasein rief die Dinge,
Dann, gezählet und gemessen, sie umschloß mit ew'gem Ringe." —

Noch hat er nicht ganz vollendet, als ein Eoër springt vom Sitze:
„Wie? bin ich in Hellas' Gauen, oder wo des Helios Hitze
Hüllt den Menschengeist in Nebel mit verworrnem, leerem Traum?
Zufall, Zahl, Nothwendigkeit — ha, füllen sie mit Stoff den Raum?
Können sie den Körper bilden, wie er ros'ger Schönheit blüht?
Selbst Begriff nur, Leben schaffen, wie's in allen Adern glüht?
Thöricht — laßt den Zweifel walten an der Götter Dasein kühn,
Aber glaubt durch des Verstandes Spiele nicht besieget ihn!" —

Dieser Rede schweigen Alle, bis ein dunkelfarbner Inder
Langsam von dem Sitz erstehet: „Seid gegrüßt, Ihr Geistergründer!
Wo mit heil'ger Welle strömet Indus durch die weiten Lande,
Aloë und Lotos blühen in dem glühend goldnen Sande,
Aus Gestrüpp der Tiger stürzet und die Schlange aus Gebüschen,
Wo der Menschen urgetrennte Kasten nimmer sich vermischen —
Allda fließt auch alter Weisheit heil'ge Strömung Well' um Welle.
Und sie lehrt vom Reich des Jenseits, Brahm, das ewig rein und helle,

Ohne Wesen und Geschöpfe, ohne Wandel und Vergehen,
Wo die Trauer nimmer klaget, nie der Lüfte Stürme wehen —
Wenn Du einsam in des Palmwalds Dickicht sitzest, ohn' Bedürfen,
Ohn' der Wünsche und Genüsse, ohn' der Träume Gift zu schlürfen,
Wollend nur mit Deinem Geist im heil'gen Laute Aoum leben:
Kannst Du, Staubgeborner, endlich Dich zum Saume Brahm's erheben.
Und im Brahm stieg der Gedanke dieser Welt der Wesen auf,
Da ergoß ein dreifach Strömen sich aus des Gedankens Lauf —
Brama, der in ew'gem Schaffen unaufhörlich fort gestaltet,
Schiwen, der mit mächt'gem Schwerte ewig im Zerstören waltet,
Was der Eine hat gebildet, muß der Andre stets vernichten,
Darum muß mit gleicher Wage Wischnu zwischen Beiden richten,
Zwischen Werden und Vergehen zu erhalten was geworden,
Bis des Daseins Quell versieget in des Lebens engen Borden.
Darum bringe drei der Opfer: heil'gen Kranz für Brahma flicht,
Und das Ei von Schlang' umwunden, Wischnu's Schatz, vergiß es nicht,
Aber daß nicht Schiwen raube allzuschnell der Welt das Leben,
Mußt Du seines Wagens Rädern selber Dich zum Opfer geben." —

„Nimmer drei sind der Gewalten," rief ein Perser schwarzgelockt,
„Sondern zween im ew'gem Kampfe, der nie mindert und nie stockt:
Ormuzd, der des Lichtes Gottheit, strahlend in des Feu'rs Gefunkel,
Ahriman, der finstre, grause, thronend nur in nächt'gem Dunkel;
Dort des Lebens und des Guten ewig klares Strahlenreich,
Dies des Todes und des Bösen düstre Macht, an Stärke gleich —
Wie sie ewig mit einander ringen, nie sich ganz besiegen,
Ob Aeonen nach einander rauschend schnell vorüberfliegen.
Darum halt das Feuer heilig, handle gut und wahr' Dich rein,
Wenn Du Ormuzd's Reich vergrößerst, könnt' er einmal Sieger sein." —

„Alle habt Ihr wohlgesprochen," hebt an aus Eléa Einer,
„Denn vereint habt Ihr bewiesen, was vereinzelt für sich Keiner:
Daß der Mensch in Gegensätzen nur begreift das Klein' und Große,
Darum ewig bleibt gefangen in der Nichterkenntniß Schooße.
Wie Du weiß nur weißt durch's Schwarze, Süßes nur durch Bittres kennest,
Gutes nur durch Böses fassest, um den Haß die Liebe nennest,
Wie da Frieden ohne Krieg nicht, ohne Krankheit nicht gesund,
Kannst Du nie was selbst erkennen, spricht's gefügig auch Dein Mund.
Darum Alles was Ihr sprachet, dreht sich nur im selben Kreis,
Daß es eben wahr und unwahr nach des eignen Geist's Geheiß."... — —

Sieh, da schreitet aus dem Grunde eine hohe Mannsgestalt
Langsam durch die Menge, machet in der Sitze Mitte Halt,
Schweigen fällt auf die Versammlung, da er majestätisch stand —
Schneeweiß von dem feinsten Linnen fällt hernieder das Gewand,
Nur an Oberkleides Ecken hängen dunkelblaue Fäden —
Seine Hand bewegt sich leise — still — der Fremdling, er will reden:
„Wenn die Menschen irre sprechen, Sage kündet Trug und Wahn —
Sieh, die Himmel reden Wahrheit und die Sonn' auf ihrer Bahn.
Fragt die Erde, laßt des Meeres Fische Euch von ihm erzählen,
Wollt der Lüfte Sängerschaaren Alle Euch zu Lehrern wählen;
Zahllos wie's im Boden wimmelt und wie zahllos durch die Sphären:
Fragt sie recht, sie werden Alle Eine Lehre Euch bewähren —
GOTT ist's, der da Himmel, Erde, Meer und was darinnen, schuf —
Rief im Anfang: „„Licht, es werde!"" — und es ward Licht seinem Ruf;
Sprach: „„Es werde Raum!"" und fürder: „„Flüss'ges trenne sich vom Festen,
Und nach ewigen Gesetzen ordne sich das All zum Besten:

Pflanzen blühen, Thiere wimmeln, und der Mensch, er wandle grade"" —
Seinem Worte ward gehorsam Alles mit verschiednem Pfade;
Wie er's schuf in freiem Willen durch sein allgewaltig Wort,
Senket das Gesetz er Jedem ohne Wandel ein zum Hort,
Daß in ewiger Erhaltung werde und vergeh' das Wesen —
Denn nur Er, der Heil'ge, wird sein, wie Er ist und war gewesen.
Wißt es, Gott ist einzig, droben nicht und drunten noch ein Gott —
Eure Götzen, sie sind Trugwahn, Eure Lehren, sie sind Spott —
Einig ist Er, stets Derselb'ge und das allgemeine Sein,
Der geschaffen all' Besondres, senkt' ihm Seinen Willen ein:
Darum ist die Welt sein Werk nur, des Geschaffnen Summe sie —
In Gestalt Dir ihn zu denken, in Begrenzung, Mensch, o flieh!...
Seht, das hat Er offenbaret Einem Volk, klein an Zahl,
Daß es für die ganze Menschheit es bezeug', durch seine Wahl.
Habt Ihr es gehört, begriffen, wird die Welt, die eine Einheit,
Ach, so weit Eu'r Blick auch dringet, wiederhallen es in Reinheit,
Und des Sternenhimmels Leuchten, und des Blüthenfeldes Pracht
Euch erweisen nur des Einen heilige, vollkommne Macht!" —

„Aber zagst Du vor der Fülle dieser Gottesherrlichkeiten,
Sieh, sich selbsten ebenbildlich wollt' den Menschen er bereiten,
Aehnlich in dem freien Willen, ähnlich in dem Selbstbewußtsein,
Aehnlich, weil er unerschöpflich ihm die Liebe senkte ein,
Aehnlich, weil er ihm gegeben des Unendlichen Begriff,
Da er ihn doch allzuendlich in des Lebens Grenzen rief.
Und der Mensch, auf all die Stimmen lauschend, geht den steilen Pfad,
In dem Wirrniß der Geschicke folgend seinem eignen Rath,
Tragend seines Willens Folgen in der Thaten langen Kette,
Tragend aller Orten mit sich seines Ichs bewußte Stätte.
Und der Gott, er leitet droben alles menschliche Geschick,
Daß der Mensch dem Licht des Lebens öffne immer mehr den Blick;
Und der Gott, er richtet droben sicher alle Menschenthat,
Daß geläutert er zum Höchsten lenke seinen Erdenpfad;
Aber wenn, die Schuld erkennend, reuig niedersinken Sünder,
Sendet Gott den Strahl der Gnade auf die irrgegangnen Kinder.

Denn die Folge der Geschicke ordnend mit allweiser Hand,
Und voraus des Menschen Wille, eh' er noch in ihm entstand,
Wissend, läßt er frei ihn wandeln, leitend doch des Pilgers Pfad,
Wie's zu aller Menschheit Heile steht in seinem heil'gen Rath.
Seht, das hat Er offenbaret Einem Volke, klein an Zahl,
Daß es für die ganze Menschheit dies bezeug', durch seine Wahl.
Gott ist einzig, einig, heilig — sein geschaffnes Werk die Welt,
Eine unbegrenzte Einheit, welche das Gesetz erhält,
Das er eingesenkt den Dingen, die unwandelbar sich wandeln,
Aber frei läßt er den Menschen nach dem eignen Willen handeln,
Um den großen Pfad der Liebe und des Rechtes zu beschreiten,
Die in der Erkenntniß Streben seinem Blick sich stets erweiten.
Dahin führt er seine Menschheit, zu dem fernen höchsten Ziel,
Doch des Einzelnen Gebaren und der Völker wirr Gewühl
Ziehend zum gerechten Urtel vor allwissendes Gericht —
Aber der Vernichtung Fallbeil trifft den reu'gen Sünder nicht!
Seht, das hat Er offenbaret, und der Menschheit Stimmen alle
Rufen es in tausendfält'gem, jubelvollem Wiederhalle:
Eures Herzens Pforten öffnen freudig sich den hohen Lehren,
Des Verstandes Forscherstrahlen nur die Ueberzeugung mehren,
Und die Werke seiner Schöpfung rufen: „Wahrheit ist's und Recht!"
Was in meinem Volk verkündet ein Geschlecht stets auf Geschlecht!"

„Doch noch Ein's ward uns gekündet: ist es jetzt auch bald verklungen,
Und in Eurer Geister Tiefe nimmer mächtig eingedrungen,
Immer wieder, wieder kommt es zu der Völker Herz und Ohr,
Bis es Eines nach dem Andern überwältigt reißt empor;
Wenn Ihr All' erst rathlos stehet, nichts mehr in dem eignen Leben
Findend, was Euch Trost vermag, Inhalt, Stütz' und Kraft zu geben,
Daran Euch emporzuraffen aus der trostlos öden Leere —
Dann kommt lichtes Leben spendend zu Euch dieses Volkes Lehre,

Und ob Ihr sie lang nicht also fasset in der ganzen Wahrheit,
Und mit altem Heldenthume mischet ihre Himmelsklarheit,
Die Jahrtausend' werden reifen sichren Kampfes ihre Saat,
Bis der Herr die Menschen alle seinem Stab versammelt hat."..

Spricht's — und alle Hörer schweigen — nicht des Beifalls, nicht des Zornes
Stimmen leih'n dem edlen Fremdling itzt ein Echo, ein verworrnes,
Selbst die Führer lauschen sinnend, denen früh'r die Worte rannen —
Und er hebt den Saum des Kleides, wendet sich, und geht von dannen.

Leitende Artikel.

Harzburg, 15. Juli.

Rußland.

Aus einer preußischen Stadt an der Grenze Rußlands schreibt uns ein befreundeter Mann, der dem gewerblichen Leben angehört, folglich nicht so leicht Täuschungen zugänglich, wie wir Gelehrte, Folgendes:

„Der Umschwung, welchen der Thronwechsel in Rußland zu Gunsten der Juden herbeiführte, wirkt wohlthätig auf alle Verhältnisse ein. Das Gefühl, nicht mehr die Zurückgesetzten, die Verachteten zu sein, giebt unsren russischen Glaubensbrüdern eine Erhebung und flößt ihnen gleichzeitig einen Patriotismus ein, der sich wahrhaft rührend äußert. Sie betrachten ihren Kaiser als wahrhaften Schutzengel, und lieben ihn aufrichtig. Hieran kann man sehen, wie Weniges die Regierungen thun dürften, um sich in den jüdischen Unterthanen die treuesten und anhänglichsten Patrioten zu schaffen. Und doch wird dies leider so wenig beachtet."

Obgleich uns noch durchaus nichts Thatsächliches berichtet ist, welches uns diesen Umschwung factisch erwiese, so macht uns doch die allgemeine Meinung hierüber, die doch auf Etwas basirt sein muß, schon glücklich. Sollte das kaum Geahnte, kaum Vorausgesetzte wahr sein? sollten die Jahre unerträglichen Druckes für unsre russischen Glaubensbrüder vorüber sein? sollten nicht mehr die schrecklichsten Ausnahmsgesetze auf ihnen lasten, und sie nur eben den Gesetzen unterworfen sein, welche in Rußland überhaupt bestehen? Welch eine Wohllust, daß $1^1/_2$ Millionen unsres Glaubens leichter wieder aufathmen können!... Jedenfalls haben diese der Menschenwelt abermals erwiesen, daß die strengste Consequenz, die starrste Behandlungsweise nichts vermag gegen die Gewalt der Ueberzeugung, gegen die Macht des gläubigen Gewissens. Die „Hebräer" in Rußland sind trotz allen Ausschließungen und Belastungen Juden geblieben, wenn auch mit mancherlei Verlust. Und fürwahr! wie wir schon vor Jahren ausgesprochen, die griechische Kirche mag sich selbst dazu gratuliren. Denn nichts ist verderblicher, nichts für eine Kirche gefahrbringender, als der Eintritt eines so verschiedenartigen Elements. Secten, Unterwühlung des Fundaments sind die sicheren Folgen, wenn nicht nebenbei die pietistische Uebertreibung, in welcher sich Renegaten in dem neuen Glauben so oft gefallen, zu heilloser Uebertreibung beiträgt.

Wie Dem auch sei, wir wünschen dem regierenden Kaiser, wenn er so die Wege der Duldung und Gerechtigkeit gegen alle seine Unterthanen, welche die göttliche Vorsehung in verschiedenen Religionen geboren und erzogen werden ließ, wandelt, alles Heil, insonders bald das Heil des Friedens! Ja, Gott befestige Ihn auf seinem Throne, und in Ihm die Ueberzeugung, daß ein Herrscher alle seine Unterthanen zu Einem Staate in wahrhafter Treue und Hingebung nicht durch Glaubenszwang für Eine Kirche, sondern durch Recht und Duldung, gleichmäßig für Alle und an Allen geübt, vereinigt!

Ueber jüdische Toleranz.

Vor einiger Zeit erschien von Stahl ein Vortrag „über christliche Toleranz" auch im Druck. Wir haben ihn nicht gelesen, denn man hat genug mit der Wirklichkeit zu kämpfen, um noch viel auf theoretische Consequenzmacherei zu geben, auf Sophismen zu blicken, durch welche, wie Jesaias sagt, Finsterniß gemacht wird zu Licht, und Licht zu Finsterniß (5, 20.). Wir sahen nur, daß christliche Redactionen, wie the Christian Times, die Vossische Zeitung u. A. gegen die Definitionen und Auffassungen des Herrn Stahl und Consorten protestiren. Indeß fiel uns bei diesen Protestationen Zwiefaches auf. Zuerst die wiederholt gemachte Bemerkung, welch ein Unglück Proselyten für eine Confession sind! Die verschiedenen Kirchen rühmen sich, wenn etwelche Juden zu ihnen übertreten, während, wenn sie scharfsichtig oder offenherzig wä-

ren, dies geradezu für einen großen Schaden erkennen müßten. Proselyten, wenn sie gegen ihre neue Confession gleichgültig sind, sind nur einige Einer mehr zu den vielen Millionen und geben ein schlechtes Beispiel. Sind sie aber von dem Ehrgeiz gestachelt, ihren Uebertritt zu rechtfertigen und sich Geltung zu verschaffen in ihrer neuen Kirche, dann müssen sie ihren Eifer so übertreiben, ihre — — Ueberzeugung so auf's Extrem schärfen, daß sie damit der Kirche die tiefsten Wunden schlagen. Wir könnten derartige Beispiele mehre citiren, bleiben aber bei Herrn Stahl stehen, dessen Fortuna jüngst wieder einen Nachfolger erhielt. Alsdann wie bei jeder Definition der Duldung von einem speciell-kirchlichen Standpunkte die Duldung sofort zur Ausschließung gegen andere Kreise wird. Die Protestanten behaupten, der Katholicismus könne die Toleranz nur gegen seine Glieder üben; Stahl und Consorten beschränkt die Toleranz auf die, welche dem kirchlichen Dogma anhängen, während die Vossische Zeitung allen Denen Toleranz gewährt, welche zur unirten Kirche gehören. Wo ist nun da der Unterschied? Toleranz, sobald sie irgendwie bedingt wird, ist schon eine contradict. in adject., ist damit Intoleranz. Toleranz ist die Duldung jeder Meinung und Ueberzeugung, und kann als solche gar keiner Beschränkung unterworfen werden. Nun mag man immerhin sagen: dann bin ich intolerant, dann darf ich nicht tolerant sein, mein Vortheil, oder meine Existenz, oder meine Ansicht, oder meine Religion verbietet mir, tolerant zu sein — immerhin, aber man spreche nicht von Toleranz, indem man sich ex officio für intolerirend gegen jeden Andersgläubigen erklärt.

Dies bringt die Frage heran: wie verhält es sich im Judenthume mit der Toleranz? Es wäre lächerlich und verfälschend zugleich, wenn wir leugnen wollten, daß auch die lange Geschichte des Judenthums mancherlei Acte der Intoleranz zu erzählen habe, ja daß nicht ein ganz artiges Arsenälchen von Mitteln zur Intoleranz vorhanden gewesen, und daß es auch niemals an Männern gefehlt habe, welche sich der Mittelchen bedienen mochten, sobald sie die Gewalt dazu hatten — man erinnre sich an die Verweigerung der Trauungen Seitens des Dr. Adler in London Betreffs der Glieder der Westend-Synagoge, an die jüngsten Verordnungen, die der Dr. Lipschütz erwirkte, an neuliche Denunciationen, an die Bastonaden in Konstantinopel auf Befehl des Chachams ꝛc. Wir verkennen nicht, daß diese Thatsachen, die Cherems ꝛc. nur selten vorkommen konnten, weil das Judenthum ecclesia pressa war und meist noch ist, also die politische Gewalt ihm fehlte, und überhaupt genug mit Abwehrung der über dasselbe verhängten Leiden zu thun hatte. Indeß ist ja eigentlich auch hier gar nicht von den Thaten einzelner Rabbinen und Parnaßim, selbst nicht von einzelnen Maßregeln die Rede, welche in das Judenthum hineingezwängt, hineingeschmuggelt worden, sondern von den Grundsätzen, auf welche das Judenthum aufgebaut ist. Und hier sind es, selbst von der heiligen Schrift abgesehen, zwei Axiome, welche in Wahrheit jede Intoleranz grundsätzlich vom Judenthume abhalten, das eine, daß „die Gerechten aller Nationen Antheil am ewigen Leben haben", ein Axiom, welches das Judenthum allein den Religionen gegenüberstellt, welche die Seligkeit von ihrem Bekenntniß abhängig machen, ein Axiom, welches aber schon deshalb wirklich jüdisch ist, weil das Judenthum zunächst nur seine Stammesglieder befassen wollte, zwar die stille, für sich und durch sich allein wirkende Propaganda der Wahrheit, aber nicht die Bekehrung Andersgläubiger zu sich beabsichtigte, also die außer ihm Stehenden als solche durchaus nicht verdammen konnte. Mit diesem Axiom ist die Intoleranz nach außen abgeschnitten. Das andere Axiom, daß „ein Jude gar nicht als Abgefallener zu betrachten sei", so daß selbst ein getaufter Jude in den Augen des Juden immer Jude bleibe, daß z. B. ein jüdischer Weinhändler einem getauften Juden keinen יין נסך verkaufen dürfe, dieses Axiom weist grundsätzlich jede Intoleranz innerhalb des Judenthums ab, und man kann leicht daraus entnehmen, mit welcher Nicht-Orthodoxie neu-orthodoxe Rabbinen sich Gewaltmaßregeln erlauben.

Wir wollen hier einen concreten Fall citiren. Wir erhalten so eben folgendes Schreiben aus Tilsit.

„Bei den hiesigen Schwurgerichtssitzungen — wobei auch ich als Geschworner fungirte — sollte ein jüdischer Zeuge vereidet werden. Die Schwurzeugen — jüdischer Geistlicher und Gemeindebeamter — waren bereit, den Eid abzunehmen, als Zeuge plötzlich erklärte, er wäre vor einigen Tagen aus dem Judenthume aus- und zur frei evangelischen Gemeinde übergetreten, könne sich also nicht als Jude, wieder aber auch nicht als Christ betrachten, da er namentlich die Taufe perhorrescirte, und den Uebertritt eben nur durch protokollarische Erklärung bewirken will. Der Gerichtshof konnte über den Fall nicht zur Entscheidung kommen, und die ganze Sache mußte vertagt werden.

„Was halten Sie davon? — und möchten Sie die Güte haben, sich einmal in der Zeitung darüber auszusprechen? —

„Es lebt schon eine Familie hier, wo der Mann Jude und die Frau Christin war, und die, um sich heirathen zu können, zur freien Gemeinde übertraten, ohne Taufe von Seiten des Mannes. Derselbe betrachtet sich nun auch in vielen Beziehungen noch als Jude. Wie wäre es namentlich bei einem Sterbefalle, müßte ein solcher Ungetaufter nicht jüdisch beerdigt werden? —"

Wir haben Folgendes zu antworten. Was das erste Factum betrifft, so ist hinsichtlich des Eides das Judenthum gar nicht betheiligt. Der talmudische Rechtssatz erklärt jeden Eid für heilig, wo ein Jude „Amen" gesagt hat. Der sogenannte Eid more judaico ist Auferlegung des preußischen Landrechts, und so mag der Staat sehen, wie er damit fertig wird. Z. B. hier im Braunschweigischen ist der Eid für alle Confessionen gleich „so wahr mir Gott helfe!" — Da würde ein solcher Fall also nicht vorkommen.

Was nun das zweite Factum betrifft, so ist die Frage mit dem oben angeführten Satz des orthodoxen Judenthums beantwortet. Mag der Jude hundert protokollarische Erklärungen abgeben, er muß von uns als Jude angesehen, und im Sterbefall beerdigt werden. Wir können seinen Standpunkt verwerfen, bedauern, wir können persönlich Abneigung gegen einen solchen Mann hegen und persönlich nichts mit ihm zu thun haben wollen, aber — wenn er Sonnabend in die Synagoge kommt und will zur Thorah gerufen sein, darf es ihm Niemand wehren, wenn er כשר-Fleisch nehmen will, darf es ihm Niemand verweigern, wenn er stirbt, so mußt Du ihn auf קבר ישראל begraben. Dies ist jüdische Toleranz!

Zeitungsnachrichten.

Preußen.

Königsberg, im Juli. (Privatmitth.) Die Besprechung der skandaleusen Beschneidungsgeschichte hat allgemein befriedigt; eine Folge war, daß der Vorstand dem Dr. Saalschütz die Einsegnung neugeborner Kinder überhaupt untersagt hat. Bei dieser Gelegenheit wurde auch bemerkt, daß Dr. Saalschütz auf seinen Schriften sehr ängstlich jede, noch so unbedeutende Gesellschaft, deren Mitglied er ist, hinter seinem Namen als Titel aufführt, hingegen sein Verhältniß zur hiesigen Gemeinde, also sein Amt als jüdischer Lehrer, mag dieser sich Rabbiner, Prediger oder Religionslehrer nennen, gänzlich ignorirt. Thut er dies aus Bescheidenheit, oder Stolz? aus Hochachtung für das jüdische Amt, so lieb ihm auch jüdisches Brot ist, oder aus Geringschätzung?

Berlin, 8. Juli. (Privatmitth.) Der neue Anbau unsrer großen Synagoge schreitet rüstig vor und wenn nicht besondere Hindernisse eintreten, werden sich die frommen Mitglieder der Gemeinde noch vor den hohen Festtagen der neu hergerichteten Gebetstätte erfreuen. Die Kosten der Neubauten sind auf 9000 Thaler veranschlagt, ohne die Einrichtung zur Gasbeleuchtung. Künftigen Herbst werden ein Chor, eine Galerie, viele kostbare Verzierungen und Gasflammen das prachtvolle Gotteshaus schmücken, und außerdem wird ein heizbarer Raum für den Winter innerhalb der Mauern des Tempels abgezweigt werden. Der Vorstand hatte beschlossen, den Chordirigenten Herrn Levandowsky und den Vorsänger Herrn Lichtenstein nach Wien zu senden, um die Erfahrungen und Einrichtungen Sulzers auf den hier einzuführenden Chor einfließen zu lassen, man scheint aber von diesem Beschlusse zurückgekommen zu sein, vielleicht weil bei dieser Mission die Kosten jedenfalls unzweifelhafter als der Gewinn gewesen wären. Beim Ausräumen der Synagoge zum Behufe der Bauanstalten hat ein ziemlich merkwürdiger Fund überrascht. Erwarten Sie nicht die Entdeckung einer heiligen Ampula, eines wunderthätigen Geräthes, einer uralten Handschrift, einer vergilbten Gesetzesrolle, oder auch nur eines profanen Schatzes von Edelsteinen und Gold, nein, es war ein Fund durch den Contrast der Erscheinungen und der durch ihn veranlaßten Gedanken merkwürdig: Man fand die Liste der Mitglieder der von dem frühern Vorstande eingesetzten Ordnungs-Commission, und welcher Name stand vorn an? der Name Seelig Cassel! Der Commissarius für die Ordnung der Berliner Hauptsynagoge mag, während Sie diese Zeilen lesen, Mitglied einer Commission für die Kirche zu Büßleben sein, so wie er vielleicht jetzt ad modum Eisenmengeri gegen das Judenthum schreiben wird, nachdem er gegen das Christenthum polemisirt hat. Der Contrast zwischen dem vergangenen Eifer und dem gegenwärtigen dieses Täuflings ist so abschreckend, daß man schwer begreift, wie er so herausfordernd nächst der väterlichen Religion den Verwandten, Freunden und Gesinnungsbrüdern entsagen konnte. Selbst wenn er von seinem neuen Glauben

unwiderstehlich durchdrungen wäre, hätte er es passender finden müssen, mit weniger Geräusche den Uebertritt zu bewirken, statt durch den Eklat die Verwandten zu betrüben, und die vielen Männer, welche ein unbegrenztes Vertrauen zu seiner unwandelbaren jüdischen Gesinnung gehabt haben. Die vorige Verwaltung der hiesigen Gemeinde hatte ihn zum Director einer höhern Religionsschule bestimmt, er war durch die Wahl in die Versammlung der Repräsentanten gerufen, er war auch der rüstigste Kämpfer gegen die Reform, der intimste Freund vom Rabbiner Dr. Sachs, von Dr. Veit und vielen andern frommen Mitgliedern der Gemeinde, und nun verläßt er mit solchem Lärm das Bekenntniß, für welches man ihm einen solchen Eifer zugetraut! Diese Taufe brachte außerdem noch Wasser auf die Mühle derer, welche den neuerwachten Geist des Judenthums innerhalb der hiesigen Gemeinde als einen Geist der Lüge verschreien und mit sarkastischen Namen lächerlich zu machen suchen, Wasser auf die Mühle der Reformer, welche jetzt in dem Abfalle eines so eifrigen Gegners den Beweis finden wollen, daß es den Gegnern nur um die äußern Vortheile des Judenthums zu thun ist, um Einfluß, Stellen und Geld! — Von unserm gelehrten Mitbürger Senior Sachs ist so eben der 8. Theil des Kerem Chemed in hebräischer Sprache erschienen, der sehr gelehrte Abhandlungen von namhaften Männern enthalten soll, außer denen von Herrn Sachs selbst. Von dem Mitarbeiter dieser hebräischen Zeitschrift, Herrn Israel Böhmer, erscheint in nächsten Tagen die alte, fast gänzlich unbekannte hebräische Uebersetzung des Josephus contra Apionem, neu herausgegeben mit Berichtigungen und vielen Anmerkungen. Sie ist nur ein Mal gedruckt und zwar als Anhang der so seltenen Konstantinopolitaner Ausgabe des Jochtin. **

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 15. Juli. (Privatmitth.) Ich bringe Ihnen heute ein kleines Sträußchen von Neuigkeiten.

Wie die Zeitungen melden, hat der Kaiser während seiner Anwesenheit in Galizien einer jüdischen Deputation die besten Versicherungen in Betreff des Erwerbes von Güterbesitz gegeben. Es wäre zu wünschen, daß die Herren, denen das Glück zu Theil wurde, diese Versicherung zu erhalten, den Wortlaut mittheilen möchten. Es würde auch daraus hervorgehen, in wie fern diese Worte einen Trost oder eine Hoffnung aussprechen*).

Nach einer Verordnung des Unterrichtsministeriums sind die Blindeninstitute in der Monarchie angewiesen worden, jüdische Zöglinge, die sich bei denselben melden, aufzunehmen. Bisher waren die Juden von dieser Wohlthat ausgeschlossen und konnten nur in dem Institute für erwachsene Blinde, wenn sie nämlich schon erwachsen waren, aufgenommen werden, und zwar für Bezahlung.

Der Brünner Gemeinderath hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, die einlaufenden Gesuche von Juden wegen Einbürgerung oder Zuständigkeit in so lange ad acta zu legen, bis die Stellung der Juden definitiv beschlossen ist. Der hiesige Gemeinderath hingegen ertheilt nach wie vor das Recht der Zuständigkeit und das Bürgerrecht. In jüngster Zeit erhielt wieder ein Jude das Recht zu einer vermischten Waarenhandlung, welches früher nie einem Juden verliehen wurde.

In Betreff des Tempels wurde in letzter Zeit aufs Neue berathen und beschlossen, daß auch die Nebengebäude aufzuführen seien. Da man mit der Absicht umgeht, den Tempel zu einem בנין עולם zu machen, so läßt man sich Zeit und der erste Gottesdienst soll am Neujahrsfeste 5617 (1857) zum ersten Male darin abgehalten werden.

Kecskemet, 18. Juni. (Privatmitth.) Seit weniger als einem Decennium hat sich die hiesige Gemeinde um das Zweifache, um nicht zu sagen Dreifache, vermehrt, und ist noch immer in fortwährender Aufnahme begriffen. Sie zählt gegenwärtig über 200 wohlhabende, großentheils reiche Mitglieder. Doch jene den Stolz israelitischer Gemeinden ausmachen sollenden Institute blieben bis jetzt, wie der Culturzustand der unfruchtbaren Haide überhaupt, deren Centralpunkt Kecskemet bildet, unentwickelt; denn gelang es auch dem unermüdeten Streben einiger Männer, manches Institut ins Leben zu rufen, so war dieses eine exotische Pflanze auf fremdem Boden, die nur allzubald hinwelkte, oder doch nur kurze Zeit kümmerlich vegetirte. So besaß schon die hiesige Gemeinde ein Spital, ein Armenhaus und andere theils

*) So weit uns Privatnachrichten zugekommen, lautete die Antwort Sr. Majestät huldvoll, aber nicht bestimmt. Redact.

Humanitäts-, theils religiöse Anstalten, die aber sammt und sonders nur ein sehr kurzes Dasein fristeten. Selbst die Schule, die seit mehr als 10 Jahren besteht, hat trotz der namhaften Opfer, die derselben von Seiten der Gemeinde gebracht werden, nur sehr wenig Früchte getragen. — Nun aber sehen wir, Gott sei Dank, einer weit schönern Zukunft entgegen! Der hiesige ehrsame Gemeinde-Vorstand hat sich das schöne Ziel gesetzt, durch zeitgemäße Einführungen das sittlich-religiöse Interesse seiner Gemeinde thatkräftig zu fördern. Der erste Schritt, den der Gemeinde-Vorstand in seinem heiligen Streben gethan, beweiset den baldigen und sichern Erfolg, der von ihm erzielt werden dürfte. In einer Gemeindeversammlung vom 23. Mai wurde nämlich vom Gemeinde-Vorstande an sämmtliche Mitglieder der Antrag gestellt, einen geregelten Gottesdienst mit Choral-Gesang einzuführen, welcher Antrag nicht nur einstimmig mit lebhaftem Beifall angenommen, sondern noch vor Ablauf von vier Wochen wirklich ins Leben getreten ist. Diesen für Cultusverbesserung an den Tag gelegten Eifer wird Jedermann, der die Schwierigkeiten kennt, welche die an verjährten Gebräuchen festhaltenden Gemeinden jeder zweckmäßigen und löblichen Neuerung in den Weg zu legen pflegen, um so eher würdigen, als es hier nur einer leisen Anregung bedurfte, um den im Schooße unserer Gemeinde schlummernden Feuereifer zur lichten Flamme anzufachen. — Indem wir nun hiermit dem ehrsamen Gemeinde-Vorstande für den dazu gegebenen Impuls unsern innigsten Dank aussprechen, erlauben wir uns den Wunsch beizufügen, daß dieser rege Eifer für zeitgemäße Reform nie erkalten möge, damit die kommende Generation das Andenken ihrer Väter segne.

Ueber unsere Schule, so wie den in der jüngsten Zeit genommenen Umschwung des jüdischen Schulwesens in Ungarn überhaupt, will ich Ihnen in einem besondern Artikel schreiben. H. Deutsch.

Frankreich.

Marseille, im Juni. (Privatmitth.) Unser Großrabbine, Herr M. D. Cahen, hat so eben einen eben so warm wie correct geschriebenen Hirtenbrief an die Israeliten Marseille's und des Sprengels erlassen, in welchem er zu einem Neubau eines großen Tempels in Marseille auffordert. Aus wenigen Familien ist in weniger als 50 Jahren hier eine große und wichtige Gemeinde erwachsen. Die von den Vätern gestifteten Anstalten, Schulen, Hospiz, Tempel, sind zu klein geworden, neue Schulen, Kinderbewahranstalt sind geschaffen worden, neue Unterstützungsvereine gebildet; für den täglichen Gottesdienst sind außer dem Tempel Betstuben, für die hohen Feste große Säle eingerichtet — aber gerade dies beweist, daß ein angemessen großes Gotteshaus errichtet werden müsse. Zu freiwilligen Gaben fordert nun der Herr Großrabbine mit beredten Worten auf, und wir hoffen, bald Bericht hierüber geben zu können.

Die Schweiz.

Aus dem Aargau, im Juni. (Privatmitth.) In Nr. 17. Ihrer geschätzten Zeitung wurde über die Errichtung einer landwirthschaftlichen Anstalt zu Endingen berichtet. Diese Sache, schon lange eine Lieblingsidee des Herrn Lehrers Dreifuß daselbst, ist nun ihrer Verwirklichung dadurch um ein Bedeutendes näher gerückt, daß die aargauische Regierung die Sache sehr bereitwillig aufgenommen. Ich theile Ihnen das betreffende Actenstück an das Comité in Endingen wörtlich mit:

„Aargau, den 5. Juni 1855.

Der Erziehungsdirector des Cantons Aargau an das titl. Comité für Errichtung einer landwirthschaftlichen Erziehungsanstalt in Oberendingen.

Auf meinen Antrag hat der hohe Regierungsrath unterm 31. v. M. beschlossen: Es sei die Erziehungsdirection ermächtigt, der in Oberendingen zu errichtenden landwirthschaftlichen Erziehungsanstalt für Israeliten einen angemessenen Staatsbeitrag auf den Fall zuzusichern, daß dieselbe nach hierseits genehmigtem Lehrplane in projectirter Weise und mit einer entsprechenden Schülerzahl wirklich ins Leben trete.

Sie haben demnach zuvörderst den Lehrplan für die projectirte Anstalt mit genauer Angabe der Unterrichtsfächer und der Stundenzahl im Sommer- und Winterhalbjahr sowohl im Allgemeinen wie für das besondere Fach anher zur Genehmigung einzusenden, worauf sodann unter den im Regierungsbeschlusse enthaltenen Voraussetzungen und Bedingungen die Größe des Staatsbeitrages und die Zeitdauer desselben bestimmt werden wird.

Der Erziehungsdirector
Hanauer."

Soweit ist nun diese Sache beim ersten Winke

durch die Staatsbehörde erledigt. Soviel wir wissen, haben aber schon vorher israelitische Capacitäten Deutschlands diesem schönen und praktischen Projecte ihre unterstützende Hand zugesagt und namentlich auch den Träger der Idee zu deren Verwirklichung aufgemuntert. Derselbe, nämlich der oben genannte Herr Lehrer Dreifuß, soll Vorsteher oder Hausvater der projectirten Anstalt werden. Sowohl in wissenschaftlicher als in praktischer Beziehung ist er hiefür fähig genug, und geht derselbe schon seit zwanzig Jahren mit diesem Plane um, der also ein wohlüberlegter sein muß. Bekannt ist auch das Streben dieses Mannes und seine Verdienste um die Juden in der Schweiz, die höhern Ortes ihre volle Anerkennung finden. Unter seiner Leitung würde das erwähnte Institut gewiß aufblühen. Mögen dieser Sache auch noch andere edle Geister, Stützen Israels, ihre Aufmerksamkeit schenken und Gott seinen Segen dazu verleihen!

Großbritannien.

London, 30. Juni. In der Unterhaussitzung vom 14. d. ging die Bill zur weitern Beschränkung vom Sonntagsgewerbeverkehr durch die Comitéberathung. Alle Amendements wurden verworfen, unter Anderen eines, daß zu Gunsten der Juden eine Ausnahme gemacht werde. — Das Jew. Chron. — jetzt wieder das einzige jüdische Blatt in England — bringt jetzt ausführliche Berichte über die Sitzungen des board of Deputies. Aber die Debatten sind stets so leer, daß wir nichts auszuziehen wissen. Unsere Leser erinnern sich, daß den Juden in Gibraltar vom dortigen Gouverneur verboten worden, Laubhütten auf den platten Dächern ihrer Häuser zu errichten. Jene wandten sich deshalb an das board. Aber nach stundenlangen Verhandlungen hat dies beschlossen — nichts zu thun, sondern erst weitere Information abzuwarten.

Dänemark.

Die jüdischen Gemeinden des Herzogthums Schleswig sind unter einen eigenen Oberrabbiner gestellt worden, und zwar in der Person des Herrn Catecheten Cohen in Odense, derselbe, welcher vor zwei Jahren den Dannebrog-Orden erhalten. Er bekommt 1200 Thaler Gehalt, wovon die Hälfte die Gemeinden zahlen.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. | Allgemeine | № 31.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 30. Juli 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

VII.

Harzburg, im Juli.

Vor des Prätors Stuhl zu Rom
Steht der Sclav', ein Ibriknecht.
„Sprich, wer bist Du? Dein Begehr?" —
„Richter Rom's, ich will mein Recht!
Bin ein Ibri, einst als Lehrer
Im Sanhedrin hoch geehrt,
Doch bei Zion's Fall verkauft um
Ein Medimna Gerste Werth;
Mich erstand ein arger Wicht,
Alter Schlemmer, Trunkenbold,
Der mit ausgesuchter Qual
Martert Jeden, dem er grollt.

Willig that ich meine Pflichten,
Und gehorchte dem Gebot,
Doch ich sollt' mich niederwerfen
In des Ufers Schlamm und Koth,
Daß er, mit dem Kranz umwunden,
Mit dem Becher in der Hand,
Sich auf meinen Rücken setze,
Jubelnd an des Baches Rand —
Das verweigr' ich, und er trat mir
Schweren Schaden mit dem Fuß,
Darum kam ich, Richter Roma's,
Seufzend, daß ich klagen muß." —

„Bist ein Sclav', wie darfst Du's wagen
Vor des Prätors Stuhl zu steh'n?
Rechtlos ist der Sclav' auf immer,
Wird als Sache angeseh'n." —

„Jeder Mann nach seines Volkes
Rechten! saget Roma's Spruch,
Streiten zween der Gesetze,
Sei's am milderen genug.
Und des Ibri Recht spricht Sclaven,
Die der Herr beschädigt, frei,
Darum, Prätor, fordr' ich offen,
Daß ich jetzt entlassen sei." —

„Ja, nach seines Volkes Rechten,
Wenn das Volk noch frei besteht;

Doch die Ibrim sind erloschen,
Ihr Gesetz und Recht verweht:
Nimmer können Recht sie fordern
Vor des Richterstuhles Höh',
Denn verwirkt ist von Besiegten
Recht auf immer — Victis Vae!" —

„Also geh' ich hin zum Tode,
Den mir drohte der Tyrann?" —

„Auch den Tod des Herrn Belieben
Seinem Sclaven geben kann." —

„Aber wenn als Sclav' ich rechtlos,
Hat denn Roma's Volk das Recht
Auf dem Forum anzuhören
Was ihm spricht ein niedrer Knecht?
Wohl, ihr Römer, laßt mich's künden,
Laßt den Trugwahn mich zerstreu'n —
Hab's seit langer Zeit vernommen:
Wollt das Volk des Rechtes sein —
Wie Eu'r König Numa lauschte
Auf der weisen Nymphe Spruch;
Wie Ihr dann der Tafeln zwölf
Sammeln ließet Zug um Zug,
Boten sendend zu den Völkern,
Daß Ihr wisset, prüfet, wählt,
Ueber Gut und über Leben
Keine feste Satzung fehlt;
Wie Ihr des Gesetzes Deutung
Niederschriebet Jahr um Jahr,
Spruch des Prätors, der Consulen,
Ach! der Rollen große Schaar:
Daß man schon ein langes Leben
Muß des Rechtes Kenntniß weih'n,
Und es wundersam zu sehen,
Wie's sich widerspricht so fein,
Wie's zu schlichten, auszugleichen
Oft der schlau'ste Witz thut Noth,
Advocatenkniff entscheidet
Ueber Leben, über Tod. —
Ja, Ihr seid das Volk des Rechtes:
Denn Ihr habt der Rechte viel,
Wenn das Eine nicht zum Nutzen,
Führt das Andre doch zum Ziel;
Habet Rechte für die Römer,
Für „Barbaren" andre dann,
Daß der Römer Unterjochte
Bis auf's Letzte plündern kann;
Aber auch die röm'schen Bürger:
Wehe dem Plebejerstand,
Der Patrizier hat das Vorrecht,
Durch Geburt ihm zugewandt;
Und dann sind sie Alle wieder
Nach Besitz und Gut vertheilt,
Daß das Recht ist zugemessen,
Wie viel Geld im Kasten weilt.
Darum ist nun Recht und Würde
Unter diesem Volke feil,
Von dem Thorwart bis zum Kaiser
Wird dem Käufer es zu Theil.
Darum seid Ihr Alle Sclaven
Und des wilden Unrechts Knecht,
Ob Ihr tausendmal beschrieben
Was Gesetz sei und was Recht;
Bald drückt der Cohorten Willen
Eures Caesars Nacken wund,
Und Eu'r Caesar schließt auf immer
Mit der Kette Euren Mund;
Von den Alpen steigen Horden,
Die zerstreu'n Eu'r feiles Heer,
Und in Trümmer sinket Roma,
Untergeht Ihr ohne Wehr.
Aber ziehet zu der Völker
Allen, wie sie um Euch sind,
Weil sie Rechte nach Belieben
Schmieden, ändern nach dem Wind,
Weil Jedweder, der die Macht hat,
Auch das Recht zu machen wagt:
Eilen sie zum Untergange
Schmählich Alle und verzagt! —

Denn vernehmt: das Recht ist Gottes,
Und wie Gott nur Einer thront,
Ist das Recht nur Eins für Jeden,
Der auf diesem Erdball wohnt.
Und dies Recht, Gott hat's gesprochen
Von des Horeb's Flammenhaupt,
Und das Volk, das es vernommen,
Ewig diesem Rechte glaubt.
Und dies Recht, Gott hat's gegraben
In zwei Tafeln, ewig fest,
Und das Volk, dem sie gegeben,
Nimmer sie sich rauben läßt.
Dieses Recht, ob Bürger, Fremdling,
Niedrig, hoch, ob reich, ob arm,

Alle trägt es gleicher Pflege
In dem Schooße lieb und warm,
Keinem giebt es mehr des Schutzes,
Mehr der Gunst nur einen Strahl,
Ob er im Palast geboren,
Oder in der Hütt' im Thal,
Ob ihn, fernem Land entsprossen,
Hieher führte das Geschick:
Denn es seien Alle Brüder
In des Rechtes klarem Blick.

Und dies Recht sagt: nimmer Sclave
Sei der Mensch und willenlos,
Gott gab Freiheit ihm der Seele,
Und sie macht ihn hehr und groß.
Hat zum Dienst er sich verdingt,
Geh' zur Zeit er frei hinaus,
Und sein Herr geb' ihm Geschenke
Mit nach seinem niedern Haus.

Und dies Recht sprach: daß nicht Reichthum
Einem werde übergroß,
Dafür hundert Andre darben
In der Armuth siechem Troß:
Wenn Ihr in Eu'r Land gezogen,
Dann vertheilet gleicherweis'
Streng nach der Geschlechter Zahl
Wohl bemessend jeden Kreis;
Und dies Erbgut kehre immer
Zum Geschlecht zurücke frei,
Wenn im Jobeljahr die Hörner
Geh'n durch's Land mit Freudenschrei.

Und dies Recht sprach: nimmer nehmet
Zins, wenn Ihr dem Bruder leiht,
Und zum Pfande nicht den Mühlstein,
Nicht die Decke, nicht das Kleid;
Und was Euch der Nächste schuldet,
Habt Ihr sieben Jahr gezählt,
Ist er frei der Schuld und ledig —
Keiner hat dabei gefehlt!
Doch nicht Mensch nur, Gott auch rufet:
Heilig ist des Nächsten Gut,
Nicht der Obre, nicht der Untre
Darf's verletzen gier'ger Wuth!

Heilig ist des Nächsten Leben
Und für Mord kein Lösegeld,
Ob des Herrn, ob Knechtes Leib,
Wer ihn schädigt, er verfällt!

Heilig ist das Band der Ehe,
Denn vom Herrn ist's eingesetzt,
Sei'n es Hohe, sei'n es Niedre,
Strafe trifft, wer sie verletzt!

Darum reiß' aus Deinem Herzen
Mit dem Stamm die Leidenschaft,
Daß das heil'ge Recht zu üben,
Nimmer mangle Dir die Kraft!

Also hat Er es verkündet,
Dessen ist allein das Recht,
Und wir tragen's und wir künden's
Von Geschlechtern zu Geschlecht.
Ha! Ihr sagt, wir sind erloschen,
Unser Recht, es sei verweht?
Noch auf Eures Reiches Trümmern
Blühend unser Stamm besteht,
Eure Enkel einst erkennen
Unser Recht als göttlich an,
Wenn Jahrtausend nach Jahrtausend,
Eh's verwirklicht, auch verrann." —

Sprach's, und schüttelt seine Ketten:
„Ja, die Bande werden fallen,
Und zu aller Menschen Retten
Einst die Jobelhörner schallen!
Dessen leg' ich Zeugniß, lautes,
Hier auf Roma's Forum nieder:
Ob die Ferne erst erschaut es,
Tönt's doch weit und immer wieder!" —

Sprach's, und ging von dannen ruhig,
Als der Henker eilt herbei —
Eh' die Sonne niedersunken,
War der Sclave ewig frei.

Leitende Artikel.

Harzburg, 23. Juli.

Von der jüdischen Toleranz. II.

Wir müssen niemals zugeben, daß der eigentliche Lebensinhalt und -zweck des Judenthums und unsres Stammes mit dem Leben unsrer Väter in Palästina abgeschlossen sei, daß wir

alle Herrlichkeit, Energie und Production in jener Zeit zu suchen hätten, daß wir jetzt darauf zurückgehen und daran wieder anzuknüpfen hätten. Es ist dies nicht wahr, und es ist auch unmöglich. Eine große Mission ward dem jüdischen Stamme nach der Zerstörung Jeruschalajim's und innerhalb der Zerstreuung anvertraut, eine Mission, welche sich zwar ungezwungen, ja als consequente Folge an die frühere Aufgabe reihte, die aber dennoch eine sehr verschiedene ist. Ein Hauptmoment dieser Mission ist sicher: der Träger und Prüfstein der Gewissensfreiheit inmitten der Völker zu sein — und somit mußte letztere gewiß in ihm in die Erscheinung treten. Denn bei genauer Betrachtung ist „Toleranz" und „Gewissensfreiheit" völlig identisch, sie sind zwei verschiedene Bezeichnungen einer und derselben Sache. Bin ich tolerant, d. h. lege ich auf von mir abweichende Meinungen keine Beschränkungen, keine Lasten, keinen Zwang, und spreche den Anhängern meiner Meinung keine besonderen Vergünstigungen und Belohnungen zu: so übe ich Gewissensfreiheit. Die geringste Beschränkung ist Verletzung der letztern und eben so der Toleranz.

Wenn nun irgend Etwas praktisch die Toleranz innerhalb des Judenthums erweist, zugleich, daß doch nicht blos der Mangel an politischer Gewalt die Intoleranz im Schooße des Judenthums zurückwies: so sind es gerade die einzelstehenden Versuche, die in ihm unternommen wurden. Französische Rabbinen verbrannten des Maimonides' More Nebuchim — und siehe, nicht blos ist Maimonides noch heute die höchste nachtalmudische Autorität auch bei den orthodoxesten Juden, sondern eben sein More Nebuchim wird als eine der bedeutendsten Productionen des jüdischen Genius verehrt. In Fürth und in Polen wurde die deutsche Pentateuchübersetzung Mendelssohn's verbrannt — und siehe, sie ist ein theures Besitzthum des Judenthums geworden, wird noch jetzt immer wieder mit dem Biur aufgelegt, und was hat sie gewirkt! Vor dreißig und vor wenigen Jahren versuchte eine Anzahl Rabbinen den Hamburger Tempel und sein Gebetbuch in die Acht und Aberacht zu bringen, und siehe, diese blieben eben so lange das Strebeziel vieler Gemeinden, und geben noch heute das gültigste Maß der Cultreform ab.

Diese mißglückten Versuche der Intoleranz beweisen, wie wenig in dieser Masse, welche Leben und Gut so oft für ihre Religion geopfert, die Intoleranz Boden hatte, und die Aeußerungen des Fanatismus Gehör fanden. Die große Krise des Judenthums in neuerer Zeit, die Mannichfaltigkeit der Richtungen, in welche die obschwebenden Fragen die Judenheit gebracht, die unendliche Verschiedenheit der Ansichten, welche in den Lebensformen auch zur Realität kamen, vermochten doch nicht die Massen der Juden auch äußerlich zu trennen, und z. B. hinsichtlich der Verheirathung irgend eine Spaltung hervorzurufen. Es blieb eines Jeden Privatsache, ob er seinen Sohn oder seine Tochter mit einem sogenannten frommen oder einem sogenannten aufgeklärten Hause verbinden wolle.

Wir müssen aber auch behaupten, daß dieser Geist der Toleranz im Judenthume nicht etwa ein Ausfluß der neuern Zeit ist, sondern seit ältester Zeit in ihm waltete. Er hat sich nur einmal verläugnet, als er die Karäer von dem Hauptstamme isolirte. Sonst konnten selbst die Gegensätze des Beth Hillel und Beth Schammai keine Trennung hervorrufen, und man rühmte es ihnen nach, wie sie im praktischen Leben sich zu vertragen verstanden. Der Beweis für unsere Behauptung liegt auch darin, daß das Judenthum in seine Cultformen keine aufgenommen, welche zu Aeußerungen der Intoleranz die Handhabe abgeben, zu Werkzeugen der fanatischen Strenge gemacht werden konnten. Während es zum Beispiel Tod, Beerdigung, Gedächtniß der Verstorbenen mit außerordentlicher Scrupulosität behandelte und für dieselben eine Menge Formvorschriften — ein ganzer codex für sich — producirte: hat es sich streng gewahrt, die Erfüllung dieser Vorschriften an Bedingungen zu knüpfen, die letzten Momente des Sterbenden zu irgend einem Acte zu benützen, das vergangene Leben des Gestorbenen in irgend eine Erwägung zu ziehen, und zwar schon dadurch, daß es die Erfüllung dieser Vorschriften zu einer theuren Verpflichtung der Hinterlassenen, nicht zu einer Vergünstigung des Gestorbenen machte, daß es z. B. verlangte, jedem Gestorbenen, wenn irgend möglich, nur Gutes nachzusagen und am Grabe eine Lobrede zu halten. Sicherlich hatte das Judenthum Zeiten der Energie genug, wo es derartige Formen gebären und geltend zu machen vermocht hätte. Aber dadurch, daß es seine Acte an keine persönliche Würde und kein Amt band, daß es z. B. die Vollziehung des Trauactes, die ein Rabbiner verweigerte, jedem andern Individuum gestattete — es versteht sich, wenn sonst die allgemeinen Bedingungen in Ordnung waren — machte es die Ausbrüche hierarchischer Gelüste unmöglich. So liefert denn das Judenthum den glänzendsten Beweis, daß eine Religionsgenossenschaft ohne alle religiöse Censur, mit völliger Toleranz, ohne irgend einen Zwang sich erhalten kann, und können dies auch dreist als eine Bürgschaft für seinen Werth und seine Lebenskraft hinstellen.

Diese Erscheinung ist so großartig und einzig in der Geschichte, daß es sich wohl lohnet, nach der eigentlichen Wurzel dieser Erscheinung zu fragen. Es geschehe dies in einer folgenden Nummer.

Aphorismen.

Vor Kurzem wurde der bekannte Emir Abd-al-Kader zum Mitglied der asiatischen Gesellschaft in Paris ernannt. Als Anerkennung sandte er der Gesellschaft ein von ihm verfaßtes Werk zu, über welches der Präsident derselben einen Bericht an den Unterrichtsminister erstattete. Leider liegt uns nur ein kärglicher Auszug vor, aus welchem wir mehrere auch für uns interessante Notizen hervorheben. Das Werk führt den Titel: „Memento für den Klugen und Mahnung für den Faulen" und besteht aus einer Einleitung, drei Capiteln und einem Schluß. Die Einleitung will Liebe zum Studium einflößen und den Leser gewöhnen, nur mit reiflicher Prüfung zu Werke zu gehn und nicht gegebene Meinungen fix und fertig hinzunehmen. Das erste Capitel spricht vom Nutzen der Wissenschaft und der Verdienstlichkeit, sie zum Gegenstand seiner Verehrung zu machen. Doch bemerkt der Verfasser zum Schluß, daß es auch Wissenschaften giebt, deren man sich enthalten soll, wie Magie und Hexerei, worin er sich von den bei den Orientalen und besonders bei den Muselmännern herrschenden Ideen vortheilhaft unterscheidet. Das zweite Capitel ist dem Sittengesetz gewidmet, das dem Verfasser zufolge die göttliche Offenbarung zur Grundlage hat. Bei dieser Gelegenheit spricht der Emir von dem Prophetencharakter, womit zu verschiedenen Zeiten von Gott auserwählte Männer bekleidet waren, was ihn auf die drei Religionen Judenthum, Christenthum und Islamismus, bringt, die seiner Ansicht nach aus derselben Wurzel entsprungen sind und nur drei verschiedene Zweige derselben bilden. (Diese Ansicht macht dem Emir alle Ehre, und die Frage leicht: welche ist jene Wurzel, wenn nicht die Offenbarung an Israel, niedergelegt in unseren heiligen Schriften? Red. d. A. Z. d. Jud.) An die Spitze der Wissenschaften und Künste stellt er Ackerbau, Weberei, Baukunst und Regierungswissenschaft. Die vier Haupttugenden sind ihm Besonnenheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Stärke, deren vollkommenster Besitz einen Menschen würdig macht, an die Spitze der Völker gestellt zu werden, während ihr Nichtvorhandensein und die Anwesenheit der entgegengesetzten Mängel verdienen, daß der Mensch aus der Gesellschaft ausgestoßen werde. Interessant ist Abd-el-Kaders tolerante Theorie über die Verschiedenheit der Religionen: jede einzelne Religion, meint er, war gut für die Zeit, wo sie offenbart wurde, die spätern Modificationen betreffen blos vorübergehende Bestimmungen und stören in Nichts den Charakter der Person, die von Gott mit ihrer Verkündigung beauftragt war. Das Judenthum definirt er als eine Art praktische Weltreligion, das Christenthum als ein theoretische oder innerliche, den Islamismus als die Vereinigung beider und der Emir scheint nicht übel Lust zu haben, zu einer jüdisch-christlich-mohamedanischen Fusion Propaganda zu machen. Leider glaubt er selbst nicht recht an den Erfolg, den er erst von einem neuen Kommen des Messias beim Ende der Welt und auch nicht durch bloße Ueberredung, sondern durch „Gewalt, Schreck und Blut" erwartet — eine artige Bekehrungsweise, die nur in Europa mehr und mehr aus der Mode gekommen ist.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Landau, 13. Juli. (Eingesendet.) So eben kommt mir die Nr. 27. der Allgem. Zeitung des Judenthums mit einem Artikel aus der baierischen Pfalz in die Hand, und obgleich ich dem Einsender für seine freundliche Theilnahme und Wahrheitsliebe lügnerischen Verunglimpfungen gegenüber danke, so fühle ich mich doch der ausgesprochenen Vermuthung entgegen, daß ich der Einsender des Artikels sei, zu der Erklärung veranlaßt, daß dies nicht der Fall ist, und bitte die verehrliche Redaction um die Bescheinigung meiner Angabe*). Ich für meine Person halte es unter meiner Würde, auf Angriffe der finstern Clique, die von der Verleumdung und von der Zwietracht lebt, die sie allenthalben zwischen den Gemeinden und ihren Rabbinern und in der Mitte jener selbst aussäet, zu antworten, einer Clique, die es nicht umsonst läugnet, daß das Judenthum Grundlehren hat, weil sie solche, die da sind: Gerechtigkeit und Liebe überall verläugnet. Wenn übrigens der Einsender den Vorwurf: daß ich der „neuern Richtung" angehöre, zu-

*) Geschieht hiermit vollständig. Redact.

rückweisen zu wollen scheint, so kann ich dies nur in so fern annehmen, als er darunter eben diese Neuorthodoxie versteht, die sich von der alten eben so unterscheidet, wie die Lüge von der Wahrheit, wie die erbärmlichste Hohlheit von der lebendigsten innern Fülle. Ich habe dagegen nie ein Hehl daraus gemacht, vielmehr überall in Schrift und Wort, wie in meinem praktischen Wirken, es ausgesprochen und bewährt, daß ich im Judenthum Leben und Bewegung anerkenne, so weit sie mit seinem wahrhaft positiv-historischen Inhalt in Einklang bleiben, und daß ich der „neuern Richtung", wenn sie also verstanden werden will, mit ganzer Seele angehöre. Sapienti sat.

Dr. Grünebaum, Bezirksrabbiner.

Frankreich.

Paris, im Juli. (Nach den Arch. isr. de Fr.) Herr Abraham Levi, Oberstlieutenant der algierschen Tirailleurs, Bruder des bekannten Dr. Michael Levi, ist zum Obersten des ersten Regiments der ersten Fremdenlegion ernannt; Herr Cohen, Sohn des Herrn J. Cohen de Samuel, ehemaligen Mitgliedes des Consistoriums zu Marseille, ist zum Auditeur beim Staatsrath ernannt worden. Die Arch. schreiben hierüber: „Es giebt noch sehr wenige israelitische Obersten in unserer Armee, und Herr Cohen ist der erste Israelit, welchen der Staatsrath in seinen Reihen zählt; es findet zwischen diesen beiden Herren noch ein Gegensatz statt, der für beide sehr schmeichelhaft ist: Herr Levi, aus einer armen Familie des Elsaß hervorgegangen, hat sich eben so wie seine Brüder durch Verdienst und ohne Vermögen zu den höchsten Aemtern emporgeschwungen; Herr Cohen dagegen ist einer Familie entsprungen, welche Geschicklichkeit und Redlichkeit im Handel zum Reichthum geführt hat, die aber ihre Glieder, statt sie zu den gewinnbringenden Bahnen zu bestimmen, durch welche sie groß geworden ist, in die Carrièren der Verwaltung und Künste eintreten ließ, wo sie sich viele Ehre gesammelt. —

In Straßburg ist an die Stelle des verstorbenen Herrn Louis Ratisbonne sein Neffe Achille Ratisbonne zum Mitglied des Consistoriums gewählt worden. Von 4400 Wählern haben 2800 ihre Stimme abgegeben, von welchen nur 30 andere Namen trugen. —

Der Gerichtshof von Colmar hatte jüngst noch eine Entscheidung über einen der traurigen Vorfälle des Februars 1848 zu treffen. Eine Horde von Plünderern hatte die Synagoge zu Altkirch verwüstet. Die durch die Gründer der Synagoge gemachte Reclamation bei dem Gerichtshof zu Altkirch wurde von diesem und dem Hofe von Colmar abgewiesen. Wieder aufgenommen durch das Consistorium zu Colmar wurde die Reclamation angenommen, und die städtische Gemeinde zu Altkirch wurde verurtheilt, die jüdische Gemeinde zu entschädigen.

Großbritannien.

Aus England, im Juni. (Privatmitth.) Das Wachsthum des „Instituts für Förderung der israelitischen Literatur" gab uns jüngst Gelegenheit, auch in England mehrfach anzufragen, ob einiger Boden daselbst zu finden sei. Da es zu den besonderen Zwecken der A. Z. d. Jud. gehört, wahrheitsgetreue Schilderungen über den Standpunkt und die Verhältnisse unsrer Glaubensgenossen in den verschiedenen Ländern zu geben, so folgen hier einige Bemerkungen aus einer desfallsigen Erwiederung, welche durch ähnliche andere Zuschriften bestätigt wurden. —

„Ihre Frage, ob hier in England kein Boden für solche Bestrebungen ist? ruft in mir nothwendiger Weise sehr gemischte Empfindungen hervor; denn es ist zwar Interesse für jüdisches Wissen in England vorhanden — aber leider wenig unter den Juden, bei denen Indifferentismus, Ignoranz oder Materialismus eine anhaltende Begeisterung für ideellere Bestrebungen unmöglich machen. Bei den Christen aber ist die Kenntniß des Deutschen zu beschränkt, um bei denselben Theilnehmer der Literatur-Gesellschaft zu erwerben. Ich bin nicht einer derjenigen, die nur die schwarze Seite der Dinge sehen; allein trotz des größten Fonds von Zuversicht und freudiger Hoffnung ist es unmöglich, den Zustand der englischen Juden in geistiger und wissenschaftlicher Beziehung auch nur befriedigend zu nennen. Die drei erwähnten Momente mögen auch bei unseren deutschen Glaubensbrüdern nicht ganz fehlen — und wer hat mehr Gelegenheit, darüber Materialien zu sammeln, als Sie, der als der eigentliche Repräsentant der jüdischen Journalistik gilt? — allein der Verkehr und der sociale Austausch der Ideen unter den verschiedenen Ständen und Confessionen ist in Deutschland zu lebhaft und allgemein, als daß es zu

einer eigentlichen Stagnation kommen könnte; die Jugenderziehung in den christlichen Schulen und Gymnasien, wenn sie auch Vieles von dem äußerlich Specifischen des Judenthums abstumpft, bildet jedenfalls die Geister, ohne dem Kern und Wesen des Judenthums Eintrag zu thun; und diese Gemeinschaft des Strebens von Kindheit an erzeugt jedenfalls eine Amalgamirung der Richtungen; die Mitglieder der verschiedenen Confessionen kennen sich gegenseitig; der gesellige Verkehr wird, je mehr man sich kennt, erweitert, und die Trennung besteht fast nirgends als in der Willkür der Regierungen. Ganz anders ist dies in England. Wenn auch die Juden von den Bestrebungen der Christen hinlänglich unterrichtet sind, so sind umgekehrt die letzteren von dem Wollen und Können der ersteren in vollständiger Unwissenheit. Die Juden bilden eine isolirte Gemeinde im Staate; obgleich politisch fast vollkommen emancipirt, sind sie social beinahe ebenso vollständig ausgeschlossen; die Regierung erkennt die Gleichstellung an, das Volk ignorirt sie. Die Juden sind von den Christen so gut wie nicht gekannt. Obgleich das Alte Testament studirt wird, so glaubt man, daß nicht sein Inhalt, sondern der des Talmud, den man nicht kennt außer durch einige böswillige Citate zelotischer Judenfeinde, die Richtschnur der Juden sei; und es ist von der einen Seite eben so ergötzlich, als es von der andern Seite betrübend ist, die Bücher zu lesen, die von Zeit zu Zeit über die Juden Englands von Christen geschrieben werden, und in denen die ersteren mit derselben curiosen Genauigkeit charakterisirt werden, mit der man eine neu entdeckte Zwerg- oder Riesen-Race auf den Südsee-Inseln beschreiben würde."

London, 10. Juli. Obgleich jüngst Lord John Russell durch das auch in diesen Blättern mitgetheilte Schreiben abgelehnt hatte, die Zulassung der Juden zum Parlament in der diesjährigen Session einzubringen, so bleibt diese Frage doch nicht ganz unberührt. Lord Lyndhurst nämlich hat ins Oberhaus eine Bill eingebracht auf Veränderung des Parlamentseides. In der gestrigen Sitzung verschiebt er die zweite Lesung seiner Bill auf den 17. Juli, und zwar aus Rücksicht für seinen Hauptgegner in dieser Frage, den Grafen Derby, welcher nächsten Donnerstag nicht da sein kann. Lord Derby macht die späte Sessionsperiode und den Umstand bemerklich, daß der Gegenstand erledigt sei, indem die Maßregel trotz vieljähriger Agitation am wohlbegründeten Widerstande des Hauses scheiterte. Lord Lyndhurst dagegen versichert, daß er in Folge von Mittheilungen von einem einflußreichen Freunde (keinem Regierungsmitgliede) große Hoffnungen schöpfe. Er betrachtet die Auferlegung des Abschwörungseides für einen Act voll Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit und könne die Sache nicht ruhen lassen. Earl Granville bemerkt dazu, über die parlamentarische Ordnung und Oekonomie gebe es keine competentere Autorität als den gelehrten Lord (Lyndenhurst), und die Regierung werde seiner Bill nach Kräften zu Hülfe kommen, obgleich man deshalb nicht glauben dürfe, daß zwischen dem gelehrten Lord und dem Cabinet irgend eine geheime Verständigung stattgefunden habe.

—. Die Juden in England haben 53 gottesdienstliche Gebäude mit 7961 Sitzen, von denen 5353 Privateigenthum, 2608 frei sind. Von den englischen Synagogen wurden

16	errichtet	vor	1801,
3	"	zwischen	1801—1811,
1	"	"	1811—1821,
5	"	"	1821—1831,
7	"	"	1831—1841,
16	"	"	1841—1851.

Jonische Inseln.

Korfu, im Juni. (Nach dem Educ. israel.) Während in Paris die Beleidigung der Juden vor öffentlichem Gerichtshof durch den Advocaten Avond trotz aller Mühe bis jetzt noch nicht hat bestraft werden können, hat der Präsident in Korfu ein glänzendes Beispiel der Gerechtigkeit gegeben. Ein Advocat hatte in zwei gerichtlichen Acten zweien Israeliten, dem einen den Beinamen „Kananiter", dem andern „Jude" gegeben. Dieselben verlangten vom Richter, daß er deshalb dem Advocaten einen Verweis gebe. Der Richter aber vermeinte, daß dies einfache nationale Eigenschaftswörter seien und ging darüber hinweg, was in der öffentlichen Sitzung ein bedeutendes Gelächter zur Folge hatte. Als der Präsident der Gerichtshöfe dieser Insel, Herr Alvise Curzola, Kunde von dieser Entscheidung erhielt, wurde er sehr erzürnt darüber, schrieb an den Richter, indem er in den entschiedensten Ausdrücken sein Betragen und seine

Auslegung verwarf, ihm die öffentliche Verlesung dieses Schreibens befahl, dem Advocaten untersagte, solcher Ausdrücke sich wieder zu bedienen, und öffentlich verkündete, daß es überhaupt Niemandem erlaubt sei, dem Namen eines Israeliten die Bezeichnung „Hebräer, Jude" oder dgl. hinzuzufügen.

Italien.

Mondovi (Piemont), im Mai. (Nach dem Educ. israel.) In hiesiger Stadt wohnen die Israeliten in der Straße Porta di Vico (Hauptstraße der Stadt). Nach dem Testamente eines Lieutenant Joseph Pizzo im Jahre 1669 hat die Brüderschaft „zur katholischen Barmherzigkeit" die Verpflichtung, jährlich ein bestimmtes Almosen an Geld an die Armen der Straße Porta di Vico zu vertheilen. Zwei Jahrhunderte fast verflossen, ohne daß die armen Israeliten zu dieser Vertheilung zugelassen wurden, ohne daß sie aber auch selbst Ansprüche darauf machten. Die Gemeinde erhob diese im Jahre 1848. Die Brüderschaft glaubte nicht darein willigen zu können ohne eine richterliche Entscheidung. Durch Erkenntniß vom 21. December 1854 verpflichtete der Provinzialgerichtshof zu Mondovi die katholische Brüderschaft, die armen Israeliten der Straße Porta di Vico an der Vertheilung des Almosen theilnehmen zu lassen, da das Testament keine confessionellen Unterschiede feststelle. Die Sache der jüdischen Gemeinde wurde von dem Rechtsanwalt Rebaudengo geführt, unter dessen Verwaltung das große Hospital di Santa Croce in Mondovi freiwillig zu den Wohlthaten dieser großen Anstalten die armen Israeliten berief, und zwar sowohl den äußeren, die in der monatlichen Vertheilung von Brot und Unterstützungen zur Ernährung der Kinder bestehen, als auch den inneren, und zwar indem den armen Israeliten die Medicamente und Geld zu Fleisch ins Haus gesandt werden, da sie das Hospital selbst wegen der Speisegesetze nicht benutzen können.

Aus Oberitalien, im Juli. Wir haben nun das Juni- und Juliheft des Educat. israel. erhalten, und entnehmen aus dieser wohlgesinnten und reichhaltigen Zeitschrift folgende Notizen: In Triest wurde die Anwesenheit Sir Moses Montefiore's durch Begrüßung von Seiten der Gemeinde, durch einen feierlichen Gottesdienst, Adressen &c. gefeiert. Zum Andenken läßt die Gemeinde ein kleines Album drucken, enthaltend die Benedictionen des Großrabbinen Treves in hebräischer und italienischer Sprache, ein hebräisches Sonet von Abram Vita Morpurgo, mit italienischer, französischer, englischer und deutscher Uebersetzung. — Ebenso wurde Sir Moses in Korfu empfangen, wo ihn der Freudenruf der jüdischen Masse bis zur Wohnung des Großrabbinen Hazan begleitete, und wo er nach einem feierlichen Gottesdienste dem Lord Obercommissair einen Besuch abstattete. — Bei der Ausstellung der Gesellschaft für die schönen Künste in Florenz werden die Werke dreier Israeliten ausgezeichnet: Felice und Secafino de Tivoli und Sabatino Levi. — Amadio Nissim in Pisa hat unter dem Titel Ano Chessil in Livorno eine hebräische Schrift zur Widerlegung der Professoren Luzzatto und Reggio herausgegeben, daß die Talmudisten in der That die Kabbala gekannt.

Rußland.

Mitau, im Mai. (Privatmitth.) Nach einer ziemlich geraumen Unterbrechung meiner gewohnten Correspondenzen in der Allg. Ztg. d. Judenth., und worüber ich die Leser dieses Blattes recht sehr um Entschuldigung bitte, nehme ich den Faden wieder auf und versuche das Versäumte mittelst nachstehender aphoristischen Berichterstattung möglichst nachzuholen. —

Der Mitau'sche Gouvernements-Rabbiner E. Jacobsohn, welcher bereits seit Jahren kränkelte, ist im August v. J. in einem Alter von 58 Jahren nach einer neunjährigen ununterbrochenen Amtsverwaltung an der Cholera verstorben, und seine Gattin überlebte ihn leider nur einige Monate. Wie sein seliger Vater, der rühmlichst bekannte fromme David Ezechiel, welcher hier gleichfalls eine lange Reihe von Jahren Rabbiner gewesen ist, genoß er die Hochachtung seiner Gemeinde, obgleich es ihm auch nicht an Widersachern fehlte. Sein Sterbetag wurde allgemein durch aufrichtige Trauer gefeiert; alle hiesigen Kaufleute und Gewerbtreibende schlossen an demselben und während der Beerdigung ihre Etablissements. Am Grabe hielten die Rabbiner aus Bauske und Satew, so wie der bereits während der Krankheit des Verewigten das hiesige Rabbinat vicarirende Religionslehrer R. Wunderbar, Trauerreden. —

Gegenwärtig wird es bald ein Jahr werden, seit-

dem gedachter Herr Wunderbar als provisorischer Rabbiner hieselbst von einer hohen kurländischen Gouvernements-Regierung eingesetzt ist, und noch ist es nicht abzusehen, wann und durch wen diese Stelle definitiv wieder besetzt werden wird. Die Ursache davon halte ich für überflüssig zu erörtern, weil sie als etwas Bekanntes vorauszusetzen ist; denn das Drama mit seinen tragikomischen Vor- und Nachspielen, welche bei Gelegenheit einer jeden Rabbinatserledigung vor sich zu gehen pflegen, hat in allen Gemeinden fast ein und dasselbe Sujet und liegt der Unterschied nur in den verschiedenen spielenden Personen. —

Nachdem unsere hiesige große Synagoge so sehr baufällig geworden war, daß sie von Grund aus abgetragen werden mußte und wir uns vier Jahre hindurch mit einer Noth-Synagoge beholfen haben, erlebten wir nunmehr durch Gottes Hülfe die Freude, selbige zwar in einem einfachen, aber sehr anständigen Style renovirt zu sehen, und ist der Bau bereits so weit gediehen, daß die Synagoge schon am verflossenen Roschhaschanna zum Gottesdienste benutzt werden konnte, an welchem Tage selbige vom stellvertretenden Rabbiner Wunderbar feierlich eingeweiht wurde. —

Am 23. Februar d. J. wurde hier ein feierlicher Trauergottesdienst wegen des Ablebens Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus abgehalten. Die Heiligthümer dieser großen Synagoge waren schwarz umhüllt, und die jedem Israeliten angeborene Liebe und Treue gegen seinen Monarchen machte es sämmtlichen Mitgliedern der Gemeinde zur Herzenspflicht, ihre Gebete für das Seelenheil der dahingeschiedenen kaiserlichen Majestät an geheiligter Stätte inbrünstig zu verrichten. Nachdem der Cantor in tiefergreifender Melodie Psalmenverse, die sich auf die Hinfälligkeit der Menschennatur, aber auch auf die Seligkeit der Gerechten beziehen, recitirt hatte, bestieg Herr Wunderbar die mit Trauerflor umhüllte Kanzel und hielt eine Rede über Psalm 103, 15 — 18. — Hierauf wurde das Gebet אל מלא רחמים recitirt und von der Gemeinde bei dieser Gelegenheit für das Seelenheil des hohen Verklärten milde Gaben den Armen gespendet. Uebrigens haben mehrere hiesige ebräische Kaufleute bereits im vorigen Jahre ihren patriotischen Sinn dadurch geäußert, daß dieselben zum Besten der russischen Krieger, gleichviel welcher Confession, freiwillig eine Summe von 800 R. S. (circa 900 Thlr. Pr. Crt.) dargebracht haben, wofür ihnen der Dank Sr. Majestät des hochseligen Kaisers officiell eröffnet worden ist. Außerdem brachten einige ebräische Kaufleute, welche zum Charkow'schen Markt gekommen waren, zum Besten der russischen Krieger gleichfalls die Summe von 800 R. Silber dar. Ferner schenkte der ebräische erbliche Ehrenbürger und Kaufmann 1. Gilde aus Berditschew, Namens Halpern, zum Besten der verwundeten russischen Subaltern in der Krim 400 R. S., und der ebräische Kaufmann 1. Gilde zu Odessa, Abraham Rafaelowitsch, zu demselben Zwecke 2500 Rubel Silber, welche sämmtlich gleichfalls des Dankes Sr. kaiserlichen Majestät gewürdigt worden sind. —

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst zu befehlen geruht, bei der im vorigen Jahre angeordneten 11. Partial-Recruten-Aushebung die Ebräer in Bessarabien, bei der 12. die Ebräer der westlichen Gouvernements und endlich für die gegenwärtige (im Aprilmonat d. J. angeordnete) 13. Partial-Recrutirung sämmtliche Ebräer von der Recrutenstellung zu befreien*). Desgleichen sind sämmtliche Ebräer bei der kürzlich Allerhöchst angeordneten allgemeinen Landes-Bewaffnung (Drushina) laut §. 5. dieser Verordnung, von der persönlichen Leistung dieses Kriegsdienstes befreit, und haben dafür blos einen entsprechenden Geldbeitrag zu den Heeres-Ausrüstungen zu entrichten. —

Gemäß der Allerhöchsten Bestätigung am 26. April v. J. ist die Erhebung von 1½ Kopeken Silber pr. Druckbogen von den im Königreiche Polen und im Auslande gedruckten hebräischen Büchern zum Besten der hebräischen Schulen wiederum erneuert worden. —

Im Jahre 1853 ist hieselbst zu Mitau mit Allerhöchster Genehmigung eine „Kurländische Gouvernements-Ebräer-Comité zur Uebersiedelung unbemittelter Ebräer-Familien nach Neu-Rußland" niedergesetzt worden. Nach Vorstellung der Orts-Obrigkeit und in Grundlage des §. 71. der Beilage zu Art. 257. der Abgaben-Verordnung ist vom Ministerium des Innern gestattet worden, zu den Unterhaltungskosten dieser Ebräer-Comité aus der Karrobka-Steuer eine verhältniß-

*) Gemäß des bestehenden Gesetzes (§. 685. der 16. Fortsetzung des Recruten-Reglements) haben die Ebräer, welche der Recrutenpflicht unterliegen, bei jeder im Reiche (entweder in der östlichen oder westlichen Hälfte) verkündeten reihweisen partiellen Recrutirung jedesmal 10 Mann von je 1000 Seelen zu stellen.

mäßige Summe zu verwenden, die jedoch nicht diejenige übersteigen darf, welche im Artikel 12. der Instruction für die Ansiedelung der Hebräer zu den Ausgaben für die Ebräer-Comités der westlichen Gouvernements festgesetzt ist. — Im vorigen Jahre ist der hiesige derzeitige ebräische Steuerälteste L. Rappenheim hochobrigkeitlich beauftragt worden, nach den ebräischen Colonien Südrußlands zu reisen, um sich an Ort und Stelle von dem Zustande derselben zu überzeugen, und alle zur Förderung der Colonisation abzweckenden Auskünfte, so wie auch geeignete Ländereien zu neuen Ebräer-Ansiedelungen zu ermitteln, und darüber laut erhaltener Instruction gehörigen Orts zu berichten. Für die Dauer seiner Reise wurde demselben von Seiten der hohen Krone entsprechende Progon- und Diätengelder abgelassen; auch erhielt derselbe an die dortigen Autoritäten officielle Empfehlungen, ihm bei seiner Mission die nöthigen Auskünfte zu ertheilen und jeden erforderlichen Beistand angedeihen zu lassen. Derselbe hat 18 hebräische Colonien im Cherson'schen und 8 im Jekaterineslaw'schen Gouvernement inspicirt. Er fand auch die ebräischen Colonisten, welche im Jahre 1840 aus Kurland auswanderten, recht glücklich in ihrem Ackerbaustande lebend. An Wasser ist dort kein Mangel, denn die gegrabenen Brunnen bieten ihnen mehr als sie dessen bedürfen, und zwar ein gesundes, gutes Getränk. Ihre Häuser sind entweder aus Bruchsteinen, oder aus Erdziegeln, nach der Art der deutschen Colonistenhäuser, planmäßig aufgeführt, haben besondere Zimmer und sind geräumig und vollkommen den Bedürfnissen zweier Familien angemessen. Sie gehen in deutscher Tracht, an Wochentagen nach ländlicher, an Sabbath- und Festtagen nach städtischer Sitte gekleidet. Sie bauen vortrefflichen Weizen, Roggen und türkischen Weizen, und ziehen fast alle hier bekannten Gartengemüse, als Kartoffeln, Weißkohl, Rüben, Gurken, Linsen, Erbsen, Bohnen, Melonen und Kürbisse von merkwürdiger Größe. Fische erhalten sie aus dem Dniepr in großer Menge, namentlich Hechte, Sandarte, Karpfen u. s. w., von besonderer Größe und Schwere. Rindfleisch, Kalb- und Hammelfleisch ist jederzeit mit inschluß der Karrobka für 3 bis 3½ Kop. Silber (etwa 1 Ngr.) per Pfund zu haben. Vorzüglich wird in jener Gegend ein ziemlich bedeutender Tabaksbau getrieben, und die Verarbeitung dieses Products, namentlich zu Cigarren, ist mit großen Vortheilen verknüpft, weshalb denn auch dieser Industriezweig daselbst blühend ist. Gedachter Herr Rappenheim hat zugleich Proben von Getreide, Tabak, Cigarren u. s. w. mitgebracht, wodurch sich Jeder von dem Fleiße und den landwirthschaftlichen Kenntnissen dieser Colonisten überzeugen kann. An Wohlthätigkeits- und gemeinnützigen Anstalten existiren in den Colonien: eine Leihbank, Hospitäler, Versorgungs- und Arbeitshäuser und andere nicht wenig Einfluß auf das Gedeihen der Colonien ausübende Hülfsvereine. Viele dieser Colonien führen hebräische Namen, wie z. B. Nehar tob (d. i. Schöner Fluß), Sede menucha (Ruhefeld), Sede laban (Weißfeld) u. s. w. Die Bevölkerung dieser sämmtlichen ebräischen Colonien beträgt circa 12,000 Seelen und hat 20 Rabbiner, welche alle Gott und dem Monarchen für ihr zufriedenes und glückliches Leben im Bauernstande herzinniglich danken. —

In Folge der von einigen Behörden unterlegten Anfragen wegen der Tracht der ebräischen Frauen und mit Bezug auf die bereits deshalb ergangene frühere Verordnung schreibt der Kurländische Civil-Gouverneur den Stadt- und Landpolizei-Behörden zur pünktlichen Nachachtung vor, daß allen ebräischen Frauen verboten ist, das Haupthaar zu scheren und zur Bedeckung des rasirten Hauptes Bänder, Mützchen, Haarscheitel u. s. w. zu tragen, wodurch sie sich von den übrigen Bewohnern unterscheiden. — Ausnahmsweise, wie z. B. bei Krankheit, Verlust des Haares und dergleichen mehr, ist ihnen jedoch eine Abweichung hiervon gestattet. —

Es werden jetzt eine Menge Nachrichten über die Lage der Juden in Rußland und deren Veränderung in den öffentlichen Blättern mitgetheilt. Wir stellen hier einige her.

Petersburg, 7. Juni. Die k. Regierung hat eine Verordnung in Bezug auf christlichen und israelitischen Innungen gehörige Immunitäten und Institutionen zu gottgefälligen oder wohlthätigen Zwecken erlassen, wonach sowohl die christlichen wie die israelitischen von einander getrennt und besonders bewahrt und verwaltet werden sollen, und zwar so, daß bei den christlichen die Israeliten und bei den israelitischen die Christen von jeder Betheiligung und Gemeinschaft ausgeschlossen sein sollen.

Von der russischen Grenze, 16. Juni. Den Juden, die sich taufen ließen, war bisher die Befreiung von der Militairpflicht, resp. Recrutengestellung garantirt. Der gegenwärtige Krieg, der die größten Menschenopfer fordert, hat die Staatsregierung veranlaßt, diese günstige Stellung der getauften Juden mehr mit der ihnen anderseitig verliehenen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung in Einklang zu bringen. Ein k. Ukas, der diese Eximirung aufhebt, befiehlt die Aushebung von 30 per Mille von dieser bisher bevorzugten Classe. Ausgenommen davon sind indessen alle Gildenkaufleute, die nach dem Staatsgrundgesetz in allen Nationalitäten statt der Recrutengestellung mit anderen Leistungen belastet sind. Unter den früheren Kaisern bestand die Verordnung, daß nach dem Schluß der angeordneten jedesmaligen Recrutirung die Gemeinden für jeden fehlenden Recruten zur Strafe deren vier gestellen mußten. Der gegenwärtige Herrscher hat diese drückende Bestimmung bereits aufgehoben und bei eintretenden Fällen dieser Art nachgegeben, daß die fehlende Recrutenzahl, aber auch nur diese und nichts darüber, in 14tägiger Nachfrist complettirt wird. Ferner galt die Bestimmung, daß die christlichen Gemeinden bis auf 100 Werste von der nächsten Grenzlinie gegen das Ausland statt eines Recruten 300 Rubel Silber zur Staatskasse einzahlen durften; einzelne vermögende Familien hatten dadurch Gelegenheit, ihre Söhne von der Militairpflicht loszukaufen. Die Judenfamilien in den Gemeinden waren von diesem Zugeständnisse dagegen ausgeschlossen. Durch k. Erlaß ist diese Berechtigung gegenwärtig auch den Judengemeinden verliehen. (Nat.-Z.)

Von der polnischen Grenze wird dem C.-B. vom 23. gemeldet: Der Ukas, welcher die Verhältnisse der Juden im Königreich Polen in mehreren Beziehungen neu regelt, ist bereits dem Kaiser zur Vollziehung vorgelegt gewesen, soll aber an höchster Stelle selbst eigenhändige Veränderungen — wie man sagt: Verbesserungen — erhalten haben. —

(Es wird sehr leicht sein, die Lage der Juden in Rußland zu verbessern. Als einen Commentar hiezu theilt man uns aus Lemberg mit, daß in Rußland den Juden auf's Strengste verboten worden, Sir Moses Montefiore's Bild zu besitzen.

Red. d. A. Z. d. Jud.)

Nordamerika.

Neue Synagogen sind im Bau begriffen in Cleveland, New-Orleans, Chicago und St. Louis. (The Israel.)

Anzeigen.

Die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters bei der hiesigen israelitischen Gemeinde ist erledigt und soll zu bevorstehendem Michaelis wieder besetzt werden. Nach portofreien Anfragen erhalten Bewerber nähere Auskunft.

Cröpelin in Mecklb.-Schw., im Juli 1855.

J. Levetzow, als Vorsteher.

Am 1. October c. wird die Lehrer-Stelle der hiesigen Synagogen-Gemeinde, mit einem fixen Gehalt von 200 Thlrn., freier Wohnung und Heizung, vacant. Außer den sonstigen entsprechenden Qualificationen wird auch die Fähigkeit, in der französischen Sprache Unterricht ertheilen zu können, verlangt, wofür besonders circa 100 Thlr. in Aussicht stehen. Hierauf Reflectirende wollen sich baldigst beim Unterzeichneten melden.

Nieheim, den 3. Juli 1855.

Der Vorstand
A. Schönbeck.

In der israelitischen Gemeinde zu Militsch in Schlesien soll die bestehende Religionsschule in eine zweiclassige Elementar- und Religionsschule erweitert und hierzu noch ein Lehrer bald oder zu Michaelis c. mit einem jährlichen Fixum von 250 Thlrn. angestellt werden. Qualificirte Bewerber wollen ihre Meldungen und Atteste bis zum 15. August c. an den Vorstand einsenden. Sollte Bewerber auch zugleich die Stelle eines Predigers mit übernehmen können, so würde sich das Fixum auf 350 Thlr. erhöhen.

Die hiesige Gemeinde sucht auf Ostern 1856 einen Lehrer, der mit der Qualification als Religions- und Elementarlehrer die als Vorbeter und Schächter verbindet. Gehalt: 200 Thlr. Reflectanten wollen sich melden bei dem

Vorsteher **Salamon Adler.**

Bremke im Königr. Hannover.

Ein geprüfter Lehrer, der auch in der jüdischen Religion, im Hebräischen, Lateinischen und Französischen mit gutem Erfolge unterrichtet, sucht von Michaelis d. J. ab eine Stelle an einer öffentlichen jüdischen Schule. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen der erste Lehrer der jüdischen Schule, Herr **Joel Nathan** in Danzig, Frauengasse.

Eine gute jüdische Köchin von sehr angenehmem Aeußern, die in einem sehr frommen Hause mehrere Jahre sowohl die Wirthschaft als die Küche versehen, sucht zu Michaelis d. J. oder spätestens zu Ostern k. J. in gleicher Eigenschaft ein Unterkommen. Wo? sagt auf frankirte Anfragen A. B. C. post. rest. in Zerbst (Anhalt-Dessau).

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust hat, die Lohgerberei zu erlernen, kann zu Michaelis dieses Jahres gegen annehmbare Bedingungen eine Lehr-Werkstelle erhalten in der Fabrik des Unterzeichneten, in welcher jeder gangbare Lederartikel fabricirt und zugerichtet wird. Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen an selbigen wenden.

Moritz Wolff, Lohgerber-Meister.

Dannenberg, Königr. Hannover.

An E. in Berlin.

Dem dankbaren Freunde, freundlichen Dank.

Cassel. **M.**

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld.**
Verantwortlicher Redacteur: **K. Näbe.**

19. Jahrgang. Allgemeine № 32.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 6. August 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Harzburg, 29. Juli.*)

Das Institut zur Förderung der israelitischen Literatur.

Am heutigen Tage gingen nunmehr sämmtliche eingelaufene Manuscripte — 30 an der Zahl — an die beiden anderen Herren, welche sie zu prüfen, ab, und nach einiger Zeit werden wir im Stande sein, dem theilnehmenden Publikum die für dieses Jahr erscheinenden Schriften nennen zu können. Der Druck wird dann sofort und nachdrücklich begonnen, um die Schriften schnellmöglichst in die Hände der Vielen, welche ihre Förderung dem Institute thatkräftig erwiesen haben, gelangen lassen zu können. Es ist allerdings in diesem Augenblicke ein Zwischenfall eingetreten, welcher wegen Bestimmung der Höhe der Auflage etwas aufhaltend und für das ganze Institut von großer Bedeutung ist — allein wir glauben bald eine glückliche Entscheidung zu erreichen. Mögen sich nur Alle, welche uns ihre Theilnahme geschenkt haben, überzeugt halten, daß wir das Mögliche thun, um die Interessen des Instituts zu wahren und die Herstellung der Schriften zu beschleunigen. Allein bei der Neuheit der Sache, bei der Ausdehnung, die sie gewonnen, und bei der Kürze der Zeit, mit welcher sie ins Leben trat, ist es nicht zu verwundern, wenn es nicht so schnell geht, wie es viele Unkundige sich einbilden mögen. Im nächsten Jahre, wenn Alles geordnet ist und die Erfahrung die praktischeste Verfahrungsweise herausgestellt hat, wird es desto schneller gehen. So ist es z. B. auch mit der Einziehung der Gelder. Es sind bis jetzt die Beiträge von circa 1300 Theilnehmern eingelaufen, und einstweilen in zinstragenden Papieren angelegt; es fehlen demnach dieselben noch von circa 800. Man erkennt daraus, wie zeitraubend die Procedur ist, noch dazu da im ersten Jahre, um eine solide Grundlage zu schaffen, mit Umsicht und Nachsicht zugleich verfahren werden muß. Wir können hingegen mit desto größerer Befriedigung von den Resultaten sprechen, welche das Institut erzielen wird. Es versteht sich von selbst, daß die uns gewordenen Manuscripte von sehr verschiedenem Werthe sind, auch daß wir selbst von den als gut, brauchbar, bedeutend erkannten nicht Alle in diesem Jahre geben können — aber so viel können wir wohl

*) Die No. VIII. von der „Sendung Israel's" erfolgt in der nächsten Nummer. Die Redaction.

mit Grund sagen, daß das Ziel und der Zweck des ganzen Instituts: unsere Literatur zu fördern, sie in einen neuen Fluß zu bringen, Gediegenes zu Tage zu fördern und ihm eine große Verbreitung zu schaffen, dadurch das geistig-religiöse Leben in unsren Glaubensgenossen zu erhöhen, ihr Interesse daran zu wecken und zu nähren — erreicht werden wird, und wir damit auch dem Institute eine dauernde Existenz verheißen können. Denn mit dem glücklichen Erfolge haben wir der Thätigkeit der producirenden Geister eine neue Bahn eröffnet, auf die sie sich in den nächsten Jahren mit Eifer begeben werden. Es gab Freunde, welche von vorn herein dem Institute den Einwand erhoben, daß sich die Verfasser gediegener Werke nicht erst dem Urtheile Anderer unterziehen würden. Bei der Discretion, mit der wir verfuhren, so daß wir von einem großen Theile der Manuscripte die Namen der Autoren nicht kennen, bei dem Vertrauen, welches die drei Literaten, denen die Auswahl zusteht, besitzen und wohl auch zu beanspruchen berechtigt sind, und bei der Unmöglichkeit, selbst für gediegene Schriften Verleger zu finden, haben wir Dies nie befürchtet.

Und so möge denn der Segen Gottes, der mit diesem neuen Institute bis hierher war, auch fernerhin über dasselbe walten. Wir aber wollen nicht ermüden, die große Aufopferung ihm zu widmen, die es bis jetzt von uns erheischte.

Als Agenten haben wir noch zu nennen:

Herrn Cantor und Lehrer Tonn in Anclam,
" Rector Julius Masur in Inowraclaw,
" Lehrer Bernheim in Lengnau (Schweiz).

Von der jüdischen Toleranz. III.

Die Wurzel dieser Toleranz ist da zu suchen, wo die Wurzel unsres ganzen Daseins, in den mosaischen Institutionen schon. Denn wenn eine so außerordentliche, so wesentliche Eigenthümlichkeit vorhanden sein soll, so kann sie nicht angebildet, anerzogen, nicht durch geschichtliche Ereignisse und nicht durch Cultur hereingebracht werden — sie muß im Wesen selbst und in dessen Geburt schon mitgegeben sein. Die Erfahrung hat es erwiesen — da, wo die Intoleranz, das Nichtdulden andrer Glaubensansichten, das Beschränken und Bedrücken derjenigen Menschen, welche einem andern Glauben angehören, einmal in der ganzen Natur, im ganzen An- und Für-sich einer Religion liegt, da kann die Cultur und geschichtliche Entwickelung wohl Milderung, theilweises Vergessen und Aufgeben hervorbringen, der Geist einer humanern Zeit größere Rücksichten auflegen — aber trotz allen schönen Phrasen, trotz zahllos wiederholter Schönthuerei mit „Liebe" und „Duldung", selbst trotz allen geschriebenen Gesetzen wird die Intoleranz immer wieder zum Vorschein kommen, ja, sich nach allen Seiten fühlbar machen.

Wir sagen nun, daß die der Religion Israel's in einem wirklich kaum noch einmal dagewesenen Maße inwohnende „Toleranz" ihre Wurzel in den mosaischen Institutionen selbst hat. Je weniger Moscheh irgendwie die Verbreitung seiner Lehre bei anderen Völkern wollte, anordnete, förderte — wie denn auch die Propheten diese Lehre nur durch Gottes Fügung, durch Gottes Gericht, und zwar an Israel selbst, und dann an dessen Hassern und Drängern, bei allen Nationen zur Anerkenntniß kommen lassen — je mehr die Thorah nichts weiter will, als in Israel selbst ein Volk, der Wahrheit, dem Recht, der Heiligung gewidmet, zu erziehen, in ihm die göttliche Lehre fest wurzeln zu machen, und damit für die Menschheit das „Religionsvolk" (ממלכת כהנים) gewonnen zu haben — desto weniger war an und für sich ein Anstoß zur Intoleranz gegen andere Nationen und andere Religionen gegeben. Die Lehre Moscheh's will allerdings, daß die Götzenaltäre zerstört, die Bilder vernichtet, die Haine umgehauen werden — aber nur im eignen Lande um der Existenz willen, um Israel Beispiel und Verlockung zu nehmen. Es war damit durchaus kein Krieg der „Gläubigen" gegen die „Ungläubigen" geboten, wie ihn z. B. der Koran an unzähligen Stellen predigt, wie er in den „Kreuzzügen" zum höchsten Enthusiasmus entflammte — es galt nichts, als das kleine „verheißene Land" dem Volke Israel, und in ihm die Lehre und Anbetung des Einigen zu sichern — sonst war allen Völkern Friede und Selbstständigkeit vorausgesetzt, wie Israel selbst. Was aber nun im Lande Israel selbst betrifft, so war nicht allein die Gleichheit des Rechtes und Gesetzes auch dem Fremdling feierlich proclamirt, so stand es nicht allein jedem Fremden frei, das volle religiöse und weltliche Bürgerrecht, durch die Beschneidung, zu erlangen — sondern es konnte sich auch ein Jeder, ohne diese, frei im Lande als גר תושב aufhalten, und ward dies bereits in dem Peßachgesetze 2 Mos. 12. (s. unser Bibelw. I. S. 366. Anm. zu V. 49.) festgestellt. Indeß ist dieses nur äußerer Gesetzesausspruch; tief im Geiste der mosaischen Institutionen lag dieser Geist der Toleranz selbst vollständig enthüllt. Nach allen Seiten hin erkennt die Thorah die

Freiheit des menschlichen Geistes an. Wir haben schon in unseren „Vorlesungen" und in diesen Blättern wiederholt darauf hingewiesen — das mosaische Gesetz ließ dem Individuum in cultueller Hinsicht völlige freie Bewegung. Der vorgeschriebene Cultus ist lediglich für die Nation da, und wird für diese als Ganzes gehandhabt; nur wenn das Individuum an diesem Cultus einen persönlichen Antheil nehmen wollte, mußte es „rein" sein, und den Gesetzen der „Reinigung" und „Reinheit" genügt haben. Sonst war ihm nichts Bestimmtes vorgeschrieben, und selbst was als religiöse Abgaben zu bringen war, Erstlinge und Zehenten, war seiner religiösen Gesinnung überlassen, sie wurden nicht eingefordert, nicht executirt, ihr Unterlassen nicht als Defraude bestraft. Da, wo das Gesetz hinsichtlich des Götzendienstes eine Strafe eintreten läßt, 5 Mos. 13., ist diese nur auf den thatsächlichen „Verführer zum Götzendienste" festgestellt, es heißt V. 3.: „er spricht aber: wir wollen anderen Göttern nachgehen", V. 7.: „so dich aufreizt dein Bruder, sprechend: wir wollen gehen und anderen Göttern dienen rc." Vgl. V. 14.

So erweiset denn auch die Geschichte Israel's, daß dieses niemals einen Angriffs-, sondern stets nur einen Vertheidigungskrieg um des Glaubens willen geführt hat. Wer wollte dem alten Israel die Kraft absprechen, auch Angriffskriege, so gut wie die arabischen Horden unter Mahomed, haben führen zu können, wenn diese im Geiste seiner Religion gelegen hätten? Da, wo erweislich das Judenthum zu einer zeitweiligen Herrschaft gelangte — zum Beispiel im Reiche der Kosaren — hat es, zu seinem eignen zuletzt erfolgenden Nachtheil völlige Gewissensfreiheit geduldet, und eben so christliche wie mohamedanische Bekenner unter seinem Zepter in Gleichberechtigung gehabt. Aber eben so waren im Innern Israel's die factischen Parteikämpfe selten und wenig die der religiösen Ansichten, als vielmehr aus politischen Tendenzen heraus.

Je mehr also die „Toleranz" zum Wesen des Judenthums gehört, je wesenhafter von seiner Wurzel an sie ihm einwohnte und einlebte — desto sorgfältiger, Israeliten, wollen wir sie in unserm Schooße bewahren, desto unangetasteter wollen wir sie uns erhalten! Weiset sie ab, die falschen, heuchlerischen Verführer, welche Euch der Meinung und der That nach zur Nichtduldung in unsrer Mitte, zum Hasse, zur Verleumdung, zur Bedrückung Derer verleiten wollen, die nicht ihrer Ansichten sind! Es ist dies etwas Unjüdisches, so sehr diese gerade „Juden" zu sein vorgeben, es ist etwas von außen Hereingebrachtes, sie sind gerade unorthodox, und wenn sie zwanzig Male die Maske der Orthodoxie vorthun. Belehrung durch Wort und That, eifrige, unermüdete Belehrung, sonst aber einen Jeden seinen Weg ruhig gehen lassen, wie er es vor Gott, unsrer Aller Richter, verantworten zu können glaubt!

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Von der untern Weser, im Juli. (Privatmitth.) Wenn nur hervorragende Erscheinungen und Vorkommnisse des religiösen Lebens ein Recht hätten, beachtet und besprochen zu werden, so würde aus der hiesigen Gegend wenig zu berichten sein, denn dazu bieten die Juden, die in derselben leben, bieten die kleine Gemeinden, die sie bilden, kaum Stoff. Wie aber dort bedeutungsvoll gesagt ist, daß nicht im Sturm und nicht im Windesbrausen, sondern בקול דממה דקה die göttliche Erscheinung sich kund gab, so dünkt mich, daß das leise Säuseln und Stillleben solcher Gemeinden nicht minder der aufmerksamen Beachtung werth ist, daß sich auch und besonders hier ein richtiger Maßstab, die Energie des religiösen Bewußtseins, ihre Zu- und Abnahme zu messen, findet. Ich sage vorsätzlich: die Energie! Denn gerade in kleinen Gemeinden entwickelt sich meines Erachtens noch mehr Energie, als in großen in so fern, als es bei denselben größerer Opfer und Hingebung bedarf, um auch nur das Nothwendige, Unentbehrliche zu gestalten und zu erhalten und weil bei ihnen nicht, wie bei großen Gemeinden, die Resultate, der in die Augen fallende Flor der Anstalten, für den Aufwand und die gebrachten Opfer lohnen, vielmehr oft weit hinter den Wünschen und auch nur gemäßigten Ansprüchen zurückbleiben und der regen Theilnahme Abbruch thun.

So lange nun das jüdische Glaubensbekenntniß in hiesiger Gegend — ich habe hauptsächlich das Großherzogthum Oldenburg im Auge — ecclesia pressa war, eine Anzahl von Ausnahmsbestimmungen und Beschränkungen im Gefolge hatte, so lange hatte diese Energie einen äußern Sporn; denn der Kampf gegen den Druck hat immer das Gute, daß

er die Kraft stählt und frisches Blut in die Adern gießt. Dieser **äußere** Sporn ist jetzt nicht mehr vorhanden; die bürgerliche Zurücksetzung, durch das Staatsgrundgesetz auch nach der Revision desselben aufgehoben und aus den Gesetzbüchern gestrichen, kein Bindemittel mehr und kein Antrieb des Zusammenhaltens. Die Vergleichung mit den Zuständen, mit den Leistungen der Bekenner anderer Confessionen läßt sich nicht mehr wie früher zurückweisen durch den Gedanken: wir sind im Goluft! Und die Wirkung? Ganz ist sie nicht ausgeblieben, konnte sie nicht ausbleiben. Seit dem Weichen des Golustgefühls ist vielfach die Spannung und — die Spannkraft gewichen; wo man früher bei eingeengter Lebenssphäre, bei beschränkter Lebensbewegung ohne Murren zu Gotteshaus, Schule und sonstigen Erfordernissen das Nöthige aufbrachte, da hört man jetzt, nachdem die Arena des Erwerbes weit geöffnet, nachdem die Schranke der Thätigkeit und Bewegung niedergerissen ist, nicht selten die Klage: die Religion legt uns zu große Lasten auf, nimmt — unsern Geldbeutel zu sehr in Anspruch.

Hat diese Erscheinung gewiß ihre betrübende Seite, hat sie einen Beigeschmack von Undankbarkeit und materieller Richtung, dem Krebsschaden unserer Zeit, so kann man doch nicht umhin, ihr auch eine Lichtseite abzugewinnen und sie aus einem andern und bessern Gesichtspunkte zu würdigen. Die Umstände fordern nun einmal zu Vergleichungen der erwähnten Art heraus, rufen sie häufig hervor, und — giebt man die Berechtigung dieser Vergleichungen zu — so zeigt sich, trotz der Abnahme, doch noch, wie Gott Lob im Allgemeinen, so auch bei unsern Glaubensgenossen in hiesiger Gegend im Ganzen immer noch viel, viel mehr Energie und Willfährigkeit, als bei den Bekennern anderer Confessionen. Ich weiß aus Berichten **christlicher** Behörden, daß darin hervorgehoben wurde, wie wenig die christlichen Bekenner im Vergleiche mit den jüdischen Glaubensgenossen zu leisten hätten für die Kirche, und dennoch — wie oft ist auch da Protestation und Streit über die Aufbringung dieses Wenigen.

Das Gebiet der Vergleichungen führt mich auf einen andern gewichtigen Punkt, der auf die Gestaltung des religiösen Lebens einwirkt. Die Kleinheit der Gemeinden, die Rücksicht, welche gerade da auf das Einzelne und den Einzelnen zu nehmen ist, die schlimmen Folgen, welche es hier noch mehr als sonst hat, wenn Fehlgriffe gemacht werden, das Alles erschwert der Gesetzgebung die Entwerfung fester Formen und Normen, erschwert es, eine **Verfassung** für die jüdischen Gemeinden zu finden, die den Verhältnissen angemessen ist. Während daher die christlichen Kirchen und Schulen auf dem Wege der Gesetzgebung sich in der letzten Zeit organisirt und dadurch einen Fortschritt gemacht haben, fehlt uns noch eine solche Organisation, haspelt sich Alles noch an der Spindel früherer, zum Theile antiquirter Verordnungen ab und dieser Mangel ist in gar vieler Beziehung fühlbar und zu beklagen, besonders in Beziehung auf die S c h u l e. Denn die leidige Abneigung der Gemeinden, die in diesen Blättern schon oft gerügt worden ist, aus eigenem Entschlusse und Antriebe ihren Schulen Solidität zu geben durch feste Anstellung von Lehrern, kommt auch hier zu Lande vor, und trägt bittere Früchte. Sie ist um so schwerer zu beseitigen, je mehr man einerseits früher gewohnt war, das **Rebbi**-Contingent stets aus Polen zu completiren und darin beliebig zu wechseln, und je mehr andererseits wirkliche, reelle Hindernisse entgegenstehen. Denn auch in diesem Punkte muß man nicht ungerecht sein und nicht blind anklagen, wo mehr noch die Verhältnisse zu beklagen sind und einen großen Theil der Schuld tragen. Kleine Gemeinden — in der Abstufung von 25 bis zu 6 Familien — welche einen Lehrer und Cantor fest anstellen sollen mit der Aussicht, daß er bei vermehrter Familie, bei vermehrten Bedürfnissen seine Ansprüche steigern werde, steigern müsse, und mit der wenigstens m o r a l i s c h e n Verpflichtung, sich seiner bei einem Unglücksfalle, bei eintretender Unfähigkeit anzunehmen, sind nicht so ohne Weiteres zu verdammen, wenn sie gegen die Uebernahme dieser Verpflichtungen sich sträuben, obgleich der Weigerung durchaus nicht das Wort zu führen ist, da alle diese Befürchtungen nichts sind gegen den Schaden, den der jetzige Zustand anrichtet. Die Weigerung mußte aber doch auf ihren wahren berechtigten Gehalt reducirt werden, um einerseits wiederum daran zu erinnern, daß unsere Gemeinden im Vergleiche mit den christlichen doch so gar schlimm nicht sind, denn ähnliche Weigerungen kommen bei christlichen Gemeinden mit so schwachen Kräften und Mitteln täglich vor und werden nur durch das Machtwort des Gesetzes und dadurch beseitigt, daß der Staat

sich zugleich subvenirend ins Mittel legt und Unterstützung gewährt. Andererseits soll dadurch die Nothwendigkeit gerechtfertigt sein, bei uns denselben Weg einzuschlagen und auf dieselbe Weise Abhülfe zu suchen, wie es ja auch auf Veranlassung des würdigen Herrn Redacteurs dieser Blätter in Preußen versucht worden ist. Das Letzte ist nun zwar auch bei uns schon zum Theil eingetreten. Diejenigen jüdischen Gemeinden, welche Schulen unterhalten, beziehen jährlich einen Zuschuß aus der Staatskasse von 25 bis 50 Thalern. So lange wir aber noch mit dem andern Punkte im Rückstande sind, der hoffentlich bald seine Erledigung findet und wozu auch das Versprechen gegeben ist, darf man zwar die Hoffnung nicht aufgeben, daß die bessere Einsicht und — die Noth die Gemeinden dahin führen werde, ihre Furcht zu überwinden. Wer indessen die große Gewalt kennt, die Furcht und Gewohnheit in der Regel ausüben, der weiß, daß dieser Weg, zum Ziele zu gelangen, nicht der kürzere und nicht der sichere ist. Es ist daher bei uns schon wiederholt vorgekommen, daß jüdische Lehrer, welche sich etabliren wollten, vom Lehrfache abgingen und einen anderweitigen Nahrungszweig ergriffen, und da bei uns in dieser Beziehung weniger Engherzigkeit, weniger Aengstlichkeit und Vorurtheil das Regiment führen, als in manchen andern Ländern, so bleibt doch jedenfalls den Lehrern, die hier im Lande angestellt werden, **ein** Hoffnungsanker ausgeworfen, bis die Frage ihre rechte, zeitgemäße Lösung gefunden, und, wills Gott, recht bald.

Aber — aber — darf denn die Lösung auf diesem Wege gesucht werden? Darf denn die staatliche Gesetzgebung, dürfen denn die Potenzen, aus welchen sonst die Regulirung derartiger Wirren fließt, dabei thätig sein? Dürfen sie in — jüdische Angelegenheiten sich mischen? Wer die Monatsschrift „Jeschurun“ zum Orakel nimmt, dem schallet ein donnerndes: Nein! entgegen, denn diese verdammt und verketzert Alles, was nicht von den Gemeinden selbst ausgeht und predigt eine Autonomie derselben, die ich nicht näher bezeichnen darf, um nicht in ihren Denunciationston zu verfallen. Es ist auch meine Absicht nicht, zu diesem Texte heute weitere Noten zu machen. Nur etwas Komisches, was diesem Prediger begegnet ist und was mit dem hiesigen Lande zusammenhängt, wollte ich zum Schlusse noch als eine heitere Zugabe den Lesern, die dieser Artikel vielleicht gelangweilt hat, zum Besten geben. Da ist nämlich im Ijarhefte in einem fulminanten Artikel über die jüdischen Gemeindezustände in Kurhessen, wo diesen Zuständen alles jüdische Element abgesprochen und behauptet wird, „es gebe dort im buchstäblichen Sinne keine jüdisch-religiöse Gemeinde mehr“, weil, weil — nur die Gemeinde ihre Vertreter wählen kann, in Kurhessen aber „die Gemeinde, die priesterliche, freie, unantastbar berechtigte heilige Gottesgemeinde“ bei den Wahlen nicht thätig genug ist — daß der wackere Adler in Kassel Rabbiner ist, mag freilich dem Jeschurun ein Pfahl im Fleische sein — wörtlich Folgendes zu lesen: Nur die Wahl der Gemeinde, nur das von der Gemeinde geschenkte Vertrauen macht den jüdischen Gelehrten zum **Rabbinen.** Ein nicht von der Gemeinde gewählter Rabbiner mag alles andere sein, ein Rabbiner ist er nicht, hat nicht die Autorität zu beanspruchen u. s. w.“ (S. 440). Nun war aber der Redacteur des Jeschurun zehn Jahre im hiesigen Lande Rabbiner. Wie wurde ers? Durch die Wahl der Gemeinde? Nein! Durch die Wahl der זקני העדה? Nein! Durch irgend welche Betheiligung, durch irgend ein zu Tage getretenes Merkmal des von der Gemeinde ihm geschenkten Vertrauens? Nein! Die Regierung hat ihn berufen, angestellt, autorisirt, der Regierung allein und Niemandem anders war er für sein Thun und Lassen verantwortlich. Verdient es nicht ein homerisches Gelächter, wenn ein Mann, der zehn Jahre lang, ohne Gewissensbisse auf solche Berufung hin, unter der Firma eines „großherzoglich oldenburgischen Landrabbiners“ functionirt, Gehalt bezogen (auch sein Gehalt wurde ihm von der Regierung ausgezahlt —), Autorität aller Art ausgeübt, copulirt, Lehrer und Schächter installirt, sogar einmal in rationeller Richtung כל נדרי abrogirt und im nächsten Jahre wieder eingesetzt hat, jedoch reducirt auf das „Einmaleins“ — sich jetzt so geberdet, so den Stab bricht über seine Collegen in Kurhessen und wer weiß wen sonst noch? Genug, und ich sage nur noch von unserer heiligen Religion, von unserem alten, ehrwürdigen Judenthume, das Kraft genug hat, Auswüchse nach beiden Seiten hin auszuscheiden: Wenn das seine Freunde sind, so möge es Gott vor denselben beschützen!

—r.

Vom Rhein, im Juli. (Privatmitth.) In Frankfurt a. M. wurde am 28. Juni unter großer Feierlichkeit der Grundstein zur Gemeindesynagoge gelegt und am 29. d. M. fand die Einweihung der prachtvollen Synagoge in Mannheim statt. — Während in England die beiden Organe der jüdischen Journalistik in ein einziges sich verschmelzen mußten, kam in Frankreich zu den beiden bisherigen Monatsschriften ein neues Blatt hinzu, „Le Lien d'Israël", von Rabbiner Dreyfuß in Mühlhausen, welches 14tägig erscheinen soll. Das Blatt soll, laut Prospectus, aller Polemik möglichst fern bleiben und nur der jüdischen Wissenschaft und Belebung des religiösen Momentes gewidmet sein. — Von dem Prediger „der unreformirten (?) israelitischen Gemeinde zu Mainz", Dr. M. L. ist die von ihm am 9. Juni d. J. gehaltene Festpredigt zum Geburtstage unseres Großherzogs im Drucke erschienen. Ohne hier ein Wort über den kritischen Werth oder Unwerth dieses rednerischen Productes zu verlieren, hat Referent nur das Vergnügen sich nicht versagen können, die Herren Prediger in Israel auf das in der deutschen Predigt funkelneue, an den Ufern des Rheines erfundene Terminologicum aufmerksam zu machen, es befindet sich in jener sogenannten Predigt nicht weniger als neunmal, nämlich „der Herr ב״ה"; der norddeutsche Leser wird somit auf das im Norden erfundene „Thora's" nicht mehr stolz sein dürfen. Da in diesen Terminologicis eine wunderbare Verschmelzung, dort des vorwaltenden Geschmackes der jüdischen und der christlichen Rhetorik, hier das gen. masc. und fem. stattfindet, so gestatten Sie auch mir, die geistigen Producte zweier extremen Quellen in diesen Referaten zu verschmelzen. Sie haben schon früher auf so manches Tractätchen der Missionaire aufmerksam gemacht und das jüdische Publikum vor deren Ankauf gewarnt; auch folgenden Pamphleten soll zu diesem Zwecke, in diesen Blättern erwähnt zu werden, die Ehre widerfahren, es sind: „Wer ist der Apostat? Eine Pesachgeschichte" (Hamburg 1855), und „Der Stern aus Jakob, vom Mewaster von Migdal Josim. I. (Hamburg 1855). — Die diesjährige Rabbinerconferenz in Gießen wurde von 12 Rabbinen besucht. Ein ausführliches Referat ist wohl diesen Blättern noch vorbehalten. — In Baiern ist Dr. Arnheim wieder zum Landtagsabgeordneten und Dr. Morgenstern zum Ersatzmann gewählt worden.

Hannover, Ende Juli. (Privatmitth.) Der Neophyt Israel Pick ist in seinem Streben, auf jüdische Seelen Jagd zu machen, unermüdlich. Er scheint bis jetzt in seinen Bemühungen nicht besonders glücklich gewesen zu sein und ersinnt deshalb — pickklug wie er ist — ein anderes Mittel, durch welches er besser zu seinem Ziele zu gelangen meint. Er sendet nämlich, wie dies hierher geschehen ist, aus seinem Verstecke im zweiten Stocke der Tauenzienstraße Nr. 22. in Breslau an die Vorsteher der jüdischen Gemeinden Adressen als Aufforderung an alle Judenchristen und Judengemeinden, seinem Beispiele zu folgen. Namentlich ist er wüthend gegen Sie, Herr Redacteur, weil Sie in dem jüdischen Volksblatte ausgesprochen haben, daß es unser Streben sei, es dahin zu bringen, daß jeder Jude mit Stolz auf seine Geschichte sehe und nachdem er als הדיום קופץ ב־ראש einen Vorschlag gemacht, einen Verein zur Wiederherstellung Israels, natürlich in seinem Sinne, zu gründen, sagt er unter Anderem: „Wir Unterzeichneten (Herr J. P., der allein unterzeichnet ist, spricht nämlich von sich im pluralis majestatis, und warum nicht?), von der Synagoge ausgeschieden, wollen zu derselben zurückkehren, ihren Glauben, daß Christus der Mensch gewordene Jehovah sei, öffentlich, sei's auch mit Lebensgefahr, verleugnen", wenn ihm gewisse Fragen beantwortet werden. Herr Pick hat sich aber, wie wir wahrnehmen, einigermaßen in den Schriften der Rabbinen umgesehen*) und dort à la Eisenmenger und Consorten allerlei Stellen entdeckt, die in seinen Kram zu passen scheinen; vielleicht hat er daselbst auch den Spruch וחי בהם, den das rabbinische Judenthum aufstellt, gefunden. Wir rufen ihn denselben ins Gedächtniß zurück. Es wäre schade, wenn er sein theures und thätiges Leben so ohne Weiteres aufs Spiel setzen wollte; mag er es bei seinen trefflichen Grundsätzen sich nur erhalten und im Uebrigen die Juden ferner ungeschoren und für ihr Seelenheil selbst Sorge tragen lassen, wie sie sich um ihn ja nicht weiter bekümmern. Hoffentlich wird kein Gemeindevorstand dieses Machwerk auch nur der geringsten Berücksichtigung würdigen.

---

*) Dies ist eine Voraussetzung unsres geschätzten Correspondenten, die durchaus nicht richtig ist; wer Herrn Pick kennt, weiß, daß er vom Judenthume gar nichts weiß; was er anführt, hat er direct aus Eisenmenger und Consorten. Redact.

Wie sehr wir uns aber mit Widerwillen von dem Gebahren des Herrn Pick abwenden, so können wir doch den Angriff nicht billigen, der in Nr. 30. dieser Blätter gegen einen andern Renegaten, nämlich gegen Seelig Cassel, gemacht worden ist. Wir bedauern den Uebertritt des Letztern zwar tief und sind weit entfernt, denselben entschuldigen zu wollen, aber wir halten es für unklug und unjüdisch, weil unedel, Jemanden seines Uebertritts wegen allein zu schmähen, zumal wenn er vorgiebt, seiner Ueberzeugung gefolgt zu sein. Man lasse ihn gewähren, gebe ihm nicht, so lange er das Judenthum nicht angreift, durch Herabwürdigung Gelegenheit, sich als einen Märtyrer seines neuen Bekenntnisses geriren zu können, reize ihn nicht zur Rache durch judenfeindliches Auftreten und gebe durch zu häufiges Besprechen seines Uebertritts dem Renegaten nicht eine größere Bedeutung, als er verdient. Das Judenthum hat schon so manchen seiner Söhne dieselbe Untreue begehen sehen, ohne von seiner Kraft und seiner Größe auch nur das Geringste verloren zu haben. In dem vorliegenden Falle aber scheint noch manches Andere eine Berücksichtigung zu verdienen. Seelig Cassel hat stets und, wie seine „Erfurter Berichte" zeigen, selbst dann noch, als er sich wahrscheinlich schon längst mit der Idee, zum Christenthume überzugehen, vertraut gemacht hatte, die jüdische Wissenschaft als geistvoller Gelehrter mit Vorliebe gepflegt, wofür ihm unser Dank gebührt und wie wir ihn kennen, haben wir die Ueberzeugung, daß nicht Indifferentismus oder gar Haß gegen das Judenthum ihn zum Religionswechsel geführt haben, sondern vielmehr die Eitelkeit, mit literarischen Capacitäten, wie Radowitz und Anderen, die nicht umsonst mit einem auch noch so gelehrten Juden umgehen, in innigem Verkehre zu stehen, verbunden mit einer Schwärmerei, die ihn schon als Juden eine religiöse Richtung einschlagen ließ, welche wir niemals zu der unsrigen machen möchten. Dieser Umstand aber scheint uns hinreichend zu sein, seinen Austritt aus dem Judenthume, wenn auch nicht zu entschuldigen, so doch wenigstens milder beurtheilen zu lassen und bestimmt uns, ihn wegen desselben so lange nicht öffentlich anzugreifen, als er nicht feindlich gegen seine früheren Glaubensgenossen auftritt. Erst dann, wenn er dieses zu thun sich unterfangen und ganz die Rolle eines Josua ha Lorki spielen sollte, ist es Zeit und Pflicht, sich mit aller Entschiedenheit gegen ihn zu erheben und Schreiber dieses würde, sobald er von einem solchen Schritte — an den er übrigens nicht glaubt — Kunde erhalten sollte, der Erste sein, der gegen ihn die Feder ergriffe. Bis dahin aber sei es nicht Entrüstung und Rache, die uns gegen ihn erfülle, sondern vielmehr das Gefühl des Mitleids gegen einen Schwachen und in einem Irrthume Befangenen und nach dem schönen Grundsatze unserer Weisen אע״פ שחטא ישראל הוא betrachten wir ihn als einen Juden, wenn auch als einen gefallenen.*)

Wie wir erfahren, hat Sir Moses **Montefiore** Anfangs Juli seine Reise von Konstantinopel nach Jerusalem fortgesetzt. Während seines Aufenthaltes in der türkischen Residenz ward Sir Moses mit großer Aufmerksamkeit von den Ministern des Sultans behandelt, welche ihm unter anderen Begünstigungen auch einen Firman zur Anlegung eines israelitischen Hospitals in Jerusalem bewilligten.

Preußen.

Berlin, im Juli. Die Voss. Ztg. berichtet: Die Vertretung der hiesigen **jüdischen** Hauptgemeinde hatte die Absicht, mit der Wiedereröffnung der jetzt umgebauten großen Synagoge einige Veränderungen im Gottesdienste durch Weglassung von Gebeten u. s. w. einzuführen und hat dieselbe das dieserhalb entworfene Programm dem hiesigen Rabbinat zur Begutachtung vorgelegt. Dies aus drei Mitgliedern bestehende Collegium hat sich jedoch durch Majoritätsbeschluß in einem vollständig motivirten Gutachten entschieden gegen die beabsichtigten Anordnungen erklärt, weil sie sich nach seiner Ansicht mit den positiv jüdischen Vorschriften nicht vereinigen lassen.

Aus Westphalen, im Juli. (Eingesandt.) Schon zu wiederholten Malen ist in der „Zeitung des Judenthums" darüber Klage geführt worden, daß die christlichen Seminare den israelitischen Aspiranten verschlossen seien. Von keiner Seite her ist diese Ansicht bisher berichtigt worden, daher fühle ich mich gedrun-

---

*) Wir sind zwar ganz derselben Ansicht, wie der geehrte Correspondent, allein was in diesen Blättern über Herrn Cassel ausgesprochen worden, ist nichts als die natürliche Folge des Uebertrittes eines Mannes, der sich früher so eifrig geberdete. Richter ist freilich Gott allein! Aber zu fürchten hat sich das Judenthum vor Niemandem! Ganz schweigen hätte wie — Furcht ausgesehen!
Redact.

gen, diesen Vorwurf hiermit zurückzuweisen. Ich selber bin nämlich drei Jahre lang Zögling des evangelischen Schullehrer-Seminars zu Petershagen in Westphalen gewesen, und ist mir die Aufnahme in dasselbe von keiner Seite erschwert worden. Und wenn es in Petershagen geschieht, so wird es auch in den übrigen Seminarien, wenigstens der preußischen Monarchie, geschehen*), da dieselben alle unter demselben Ministerio stehen. Wenn in einigen Artikeln der „Zeitung des Judenthums" die Behauptung aufgestellt wird, das Seminar in Petershagen nehme israelitische Zöglinge nur deshalb auf, um sie zu Proselyten zu machen, so documentirt eine solche Behauptung nur die gänzliche Unbekanntschaft des betreffenden Verfassers mit den in dem Petershager Seminare obwaltenden religiösen Verhältnissen. Wer den Religionslehrer am Seminare kennt, der weiß, daß derselbe, wenngleich ein lebendiger, wahrhaftiger Christ, doch niemals auch nur mit einer Sylbe die israelitischen Seminaristen zum Abfall zu bewegen sucht; im Gegentheil, er hat mich zur strengsten Feier und Heilighaltung des Sabbaths und der anderen Festtage angehalten. Außerdem haben die Seminarlehrer in einer besonders dazu anberaumten Conferenz darüber berathen, wie die Unterrichtsstunden zweckmäßig zu verlegen seien, damit ich nicht gezwungen werde, unser Sabbathsgesetz zu übertreten. — Dies alles sind einfache, wahre Thatsachen.

Daß dennoch Fälle vorkommen mögen, in denen christliche Seminare jüdische Zöglinge zurückweisen, soll gar nicht geleugnet werden; doch hat dies meines Bedünkens einen ganz anderen Grund, als die den Seminarien vorgeworfene Intoleranz. Bekanntlich muß jeder Zögling eines Seminars nach einer gesetzlichen Bestimmung bei seiner Aufnahme einen sogenannten Verpflichtungsschein beibringen, worin die Eltern resp. der Vormund des Aspiranten sich verpflichten, für die Unterhaltung des letzteren während seines drei- oder vierjährigen Seminar-Cursus Sorge zu tragen. Befindet sich nun ein Israelit in dem Falle, daß er einen solchen Verpflichtungsschein nicht beizubringen vermag, so müssen die Seminare ihn zurückweisen. Und ich meine, in diesem Falle befinden sich die meisten jüdischen Aspiranten; denn nur verwais'te junge Leute, oder solche, deren Eltern arm sind, wenden sich dem Lehrerberufe zu, weil derselbe, namentlich was die Subsistenzmittel anbelangt, durchaus nichts Reizendes bietet, nicht einmal etwas Festes und Gewisses. Es sind dazu noch auch die in dem Seminarorte wohnenden Glaubensgenossen, nach den von mir gemachten Erfahrungen, gar nicht dazu aufgelegt, sich solcher Aspiranten hülfreich anzunehmen, oder gar sich zu verpflichten, denselben während ihres Seminar-Cursus Freitische zu gewähren und somit das einzige Hinderniß, ins Seminar eintreten zu können, ihnen hinwegzuräumen. Hier wird der einzige Grund zu suchen sein, weshalb jüdische Aspiranten von christlichen Seminarien zurückgewiesen werden.

R — — n.

*) Ein völlig falscher Schluß, den zu widerlegen unseren Correspondenten von Ort und Stelle leicht sein wird. Wir bitten darum. Die Redaction.

Aus der Provinz Posen, 9. Juli. (Privatmitth.) Wenn auch gerade nicht sehr viele, so haben doch wenigstens mehrere Gemeinden des Großherzogthums das Glück, in ihren Seelsorgern Männer zu besitzen, denen das Wohl der Armen wirklich am Herzen liegt, so daß sie jedes nur geeignete Mittel anwenden, Hülfe und Linderung zu schaffen, wo solche nöthig. Zu jenen Gemeinden gehört Neustadt bei Posen, und zu diesen Männern der dasige Rabbiner Hamburger, von welchem in dem Kreise seiner Wirkung, dem er erst seit kaum drei Jahren angehört, schon mehr als Ein wohlthätiges Institut gegründet, von welchem namentlich in dem verflossenen harten Winter sehr viel für die Armen gewirkt und von welchem erst neulich (Anfang vorigen Monats) wieder „zum Besten der verschämten Nothleidenden" eine Collecte (die über 100 Thlr. eintrug) abgehalten worden. — Bei dieser Gelegenheit darf aber nicht übergangen werden, daß Herr Hamburger auch zu der — leider noch sehr geringen — Anzahl derjenigen Rabbinen unserer Provinz gehört, die sich die „Sorge für das geistige Wohl der Jugend" zu einer ihrer wichtigsten Aufgaben gemacht haben. — Doch erwähne ich dies nicht, um etwa dem Rabbiner Hamburger „Weihrauch zu streuen", denn dies ist — wie Sie, Herr Redacteur, am besten wissen — nie meine Manier gewesen, und pflege ich auch niemals an Jemandem das zu loben und hervorzuheben, was er thut, weil er durch seine Stellung streng dazu verpflichtet. Meine Absicht bei dem, was

ich Ihnen oben erzählte, war eine ganz andere. Wie Ihnen sehr wohl bekannt, so hat man sich in neuerer Zeit am besten darin gefallen, über die „modernen Rabbinen" den Stab zu brechen und dieselben namentlich in Bezug auf ihren „praktischen Nutzen" unter oder wenigstens neben die „Alten" zu stellen. Bin ich nun meinerseits auch weit entfernt davon, hier für das „moderne Rabbinerthum" in die Schranken zu treten, so kann ich doch Eines nicht ungesagt lassen. Wenn anders die Rabbinen, Prediger rc. dazu da sind, um in den Gemeinden, denen sie vorstehen, Segen und Nutzen zu schaffen, so werden Sie — und ich sage: Facta loquuntur! — so werden Sie diesen Segen oder diesen Nutzen, — soll derselbe namentlich aus der „Sorge für das Gemeinwohl, die Armen und die Jugend" erwachsen — bei uns wenigstens weit eher von den „Neuen" als von den „Alten" zu erwarten haben. — Aus diesem Grunde schon muß es nur bedauert werden, wenn sich wirklich bestätigen sollte, was neulich die V. Z. berichtete, daß nämlich der verdienstvolle Dr. Schwabacher seinen bisherigen Wirkungskreis, die Gemeinde Schwerin a. d. W., nächstens verlassen und nach Landsberg (in der Mark), wo er zum Rabbiner und Prediger gewählt, übersiedeln werde.

„Die treue Anhänglichkeit zu Jerusalem und die Liebe zu Zion" ist der Titel eines Werkchens, welches vor Kurzem zu Wollstein im Drucke erschienen und den dasigen jüdischen Cantor W. Alexander, — durch seine Bemühungen für die armen Israeliten in Palästina längst rühmlich bekannt — zum Verfasser hat. Des Werkchens interessanter Inhalt ist eine Darstellung des in Jerusalem durch Gebrüder Rothschild neugegründeten Hospitals, so wie auch anderer Wohlthätigkeits- und Lehranstalten, die daselbst vorhanden. Der Ertrag des Werkchens ist „zum Besten der palästinensischen armen Juden" bestimmt und soll durch Vermittelung des Sir Moses Montefiore, dem das Schriftchen gewidmet ist, nach Jerusalem befördert werden.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Prag, im Juli. Ein kürzlich in Prag vorgekommener Fall bezüglich der bürgerlichen Rechte der Israeliten zeigt wieder, wie dieser Gegenstand noch immer Zweifel in der Gesetzgebung erzeugt, deren Beseitigung man durch die neue Gemeindeverfassung entgegen sieht. Ein jüdischer Arzt kaufte nämlich eine chirurgische Officin und wollte auch dieses Geschäft betreiben; dagegen trat aber das Gremium auf und machte geltend, daß den Israeliten der Betrieb von „Gewerben" nicht gestattet sei. Die Statthalterei neigte sich dieser Ansicht zu und die Angelegenheit erwartet nun hier im Wege des Recurses die höchste Entscheidung.

Correspondenz.

Bericht über die zweite Rabbiner-Conferenz, abgehalten zu Gießen am 11., 12. und 13. Juni 1855.

Erste Sitzung: Montag, Mittags um 12 Uhr.

In Folge der von dem Provinzialrabbinen Herrn Dr. Levi zu Gießen ergangenen Einladung haben sich am 11. Juni l. J. zur diesjährigen Conferenz folgende Rabbiner eingefunden: Dr. Adler, Kreisrabbiner zu Alzey, Dr. Aub, erster Rabbiner zu Mainz, Dr. Cahn, zweiter Rabbiner zu Mainz, Dr. Formstecher, Kreisrabbiner zu Offenbach, B. Goldmann, Landesrabbiner von Birkenfeld zu Hoppstätten, Dr. Levi, Provinzialrabbiner zu Gießen, M. Präger, Stadtrabbiner zu Mannheim, Dr. Sobernheim, Kreisrabbiner zu Bingen, Leopold Stein, Rabbiner zu Frankfurt a. M., S. Süßkind, Bezirksrabbiner zu Wiesbaden und Dr. S. Wormser, Bezirksrabbiner zu Hadamar.

Herr Dr. Levi nimmt, nach den bei der ersten Conferenz festgestellten Bestimmungen, den Vorsitz ein. Derselbe begrüßt die Versammlung mit einigen herzlichen Worten und erklärt, nach einem vorausgegangenen Gebete, die diesjährige Conferenz für eröffnet. Als Schriftführer wählt er sich, unter allgemeiner Zustimmung, Herrn Rabbiner Süßkind.

Der Vorsitzende theilt der Versammlung mit, daß folgende Collegen unter Bezeigung ihrer Theilnahme an dem Streben der Conferenz, ihr Nichterscheinen entschuldigt haben, nämlich: die Herren Rabbiner Ben Israel zu Coblenz, Landesrabbiner Flehinger zu Meisenheim, Prediger Brison zu Worms, und Landesrabbiner Teichmann zu Altstrelitz. — Stein fügt hinzu, daß bei ihm

auf gleiche Weise Entschuldigungsschreiben eingelaufen seien, von dem Herrn Landesrabbinen Dr. Adler in Cassel, Oberrabbiner Cohn zu Trier, Oberrabbiner Löw zu Szegedin in Ungarn, Rabbiner Dr. Rosenfeld zu Nordhausen und Rabbiner Dr. Rothschild zu Aachen. — Der Vorsitzende theilt ferner mit, daß folgende Schulschriften der Conferenz zur Begutachtung, resp. Weiterempfehlung eingesendet wurden, nämlich:

1) Leitfaden für den Confirmandenunterricht von Rabbiner Süßkind;

2) „Tora umizwa", Religionsbuch, zunächst für Confirmanden, dann für reifere Schüler überhaupt, von Rabbiner Stein;

3) Israelitische Geschichte, vom Abschlusse der Bibel bis auf unsre Zeit, von Emanuel Hecht, Lehrer in Hoppstätten;

4) ראשית דעת, Hebräische Fibel, von Lehrer Levisohn in Fulda.

Als Gegenstände der Berathung für die diesjährige Conferenz bezeichnet der Vorsitzende: 1) den Bericht des liturgischen Ausschusses; 2) das Referat über die Anträge an die erste Conferenz; 3) Vernehmung, resp. Behandlung neu eingegangener Anträge. Die Versammlung beschließt, zuerst das Referat über die vorjährigen, sodann die neuen Anträge zu vernehmen, und nachdem diese Vorarbeiten abgethan sein werden, zu dem eigentlichen Gegenstande der diesjährigen Verhandlung, nämlich: Einigung auf dem Gebiete der Liturgie überzugehen.

Der Schriftführer verliest demzufolge als Referent seinen Bericht über die bei der ersten Conferenz unerledigt gebliebenen Anträge. Solcher Anträge seien zehen, die hier geordnet nach ihrer Bedeutung und Zusammenhörigkeit folgen:

1) Bearbeitung eines geeigneten Predigtbuchs für Gemeinden, die des Rabbinen ermangeln (Antrag 17.);

2) Bearbeitung des religiösen Ceremoniells in Haus und Leben (15.);

3) Abfassung eines Buches, hebräisch und deutsch, zum Vorlesen (Lernen) bei religiösen Zusammenkünften, Chebroth (8.);

4) Catechisationen für die confirmirte Jugend betreffend (10.);

5) Einrichtung einer gleichmäßigen Amtskleidung (Ornat) für die Rabbiner (14.);

6) Bildung von Vereinen gegen das jüdische Bettelwesen ꝛc. ꝛc. (19.);

7) Behandlung der Vorschriften über בכור בהמה (11.);

8) Ausarbeitung eines geeigneten Leitfadens beim Confirmandenunterrichte (12.);

9) Bearbeitung eines geeigneten Religionsbuchs für israelitische Elementarschulen (18.) und

10) Ausarbeitung einer Geschichte der „Minhagim."

Ad 1 — 3. Referent empfiehlt, als unsrer Aufgabe zunächst stehend, vor Allem die Inbetrachtnahme von Nr. 1., mit dem Hinzufügen, daß das Predigtbuch besonders auf Landgemeinden berechnet sein, aus Beiträgen von verschiedenen Predigern bestehen und sich in der Weise des Midrasch über die sämmtlichen Sidrah's nach ihrer Reihenfolge erstrecken möge. Bei Auswahl und Aufnahme der Predigten solle auf Befriedigung des in Nr. 2. kundgegebenen Bedürfnisses Rücksicht genommen werden. Zum Theil werde dadurch auch Nr. 3. zur Erledigung kommen, welches ebenfalls höchst wünschenswerth sei.

Ad 4. „Catechisationen" hält Referent bei dem betreffenden Jugendalter für unangemessen, was jedoch einen fortbildenden Unterricht für die confirmirte Jugend (etwa in freieren Vorträgen) keineswegs ausschließe, und verdiene der Antrag in dieser Auffassung gewiß hohe Berücksichtigung. Ihre Erfahrungen mögen die Mitglieder der Conferenz bei der betreffenden Verhandlung mittheilen, woraus sich dann der entsprechendste Modus ergeben werde.

Ad 5. Eine auszeichnende Amtstracht sei nicht etwa eine Neuerung, sondern von jeher bei den Rabbinen in Uebung gewesen. Eine wenigstens annähernde Gleichmäßigkeit in dieser Beziehung wäre daher als eine, wenn auch blos äußerliche, deshalb doch nicht zu übersehende Vervollständigung für die anzustrebende liturgische Einigung von Wichtigkeit.

Ad 6. Wird mit Beziehung auf die Maxime, die der Talmud schon gegen den Hausbettel (עני המחזיר על הפתחים) in Anwendung gebracht wissen will, die beantragte Gründung von Vereinen (dergleichen in mehreren Gemeinden und auch in der Gemeinde des Referenten bereits bestehen) und das Zusammenwirken derselben als ein Gegenstand geltend gemacht, welcher der Inbetrachtnahme der Conferenz in hohem Grade würdig sei. Referent stimmt jedoch dem erweiterten Antrage, gar kein Empfehlungszeugniß nach Außen auszustellen, im Allgemeinen nicht bei, indem er namentlich in mittleren und kleineren Gemeinden das Ertheilen von Empfehlungszeugnissen nach Außen, wenn die Noth es erfordert, als eine heilige Berufspflicht betrachte.

Ad 7. Referent hält diesen Antrag, wenn gleich nicht zu verkennen sei, daß diese Vorschrift bei unsren Viehzucht treibenden Religionsgenossen zu mancherlei Störungen und Mißhelligkeiten Veranlassung gebe, dennoch zur Verhandlung noch nicht reif, indem derselben die Feststellung des Princips vorangehen müßte, und dabei eine Uebereinstimmung in der Anschauungsweise kaum zu erzielen sein dürfte.

Ad 8—10. Rücksichtlich dieser auf wissenschaftliche Bearbeitungen hinzielenden Anträge, hebt Ref. hervor, wie Nr. 8. bereits den Erfolg gehabt habe, daß zur Befriedigung des ausgesprochenen Bedürfnisses im Laufe dieses Jahres zwei Schriften erschienen und der Conferenz vorgelegt worden seien (vgl. die obenbezeichneten Schulschriften), nämlich: Leitfaden ꝛc. von dem Referenten und Tora umizwah von Rabbiner Stein, durch welche letztere Schrift zugleich der in dem Berichte der ersten Conferenz enthaltene Antrag 1., insofern derselbe die Abfassung eines Religionsbuchs für höhere Bürgerschulen bezweckt, seine Erledigung gefunden hat.

Nr. 9. betreffend, werde eine vollgenügende Bearbeitung wohl so lange ein frommer Wunsch bleiben, bis die theologische Wissenschaft die zur Abfassung eines solchen populären Werkes nothwendigen Vorarbeiten noch nicht zum Abschlusse gebracht habe. Bei

Nr. 10. (Minhagim) wird auf das bereits vor 20 Jahren begonnene, aber nicht fortgesetzte Werk von Brünn hingewiesen, dieses aber als den Gegenstand in blos einseitig negativer Weise behandelnd, bezeichnet. Nach der Ansicht des Referenten bestehe die Aufgabe eines solchen Werkes, dessen Wichtigkeit für unsre Zeit nicht zu verkennen sei, vielmehr darin, in positiver Weise und von dem Standpunkte der mündlichen Lehre, auf welchem wir uns befinden, die zu allen Zeiten gleichberechtigte, schaffende Kraft des in Israel lebenden religiösen Geistes nachzuweisen, der sich stets in den neuen Formen den Ausdruck dessen verschafft, was ihn innerlich bewegt.

Die Versammlung nimmt obigen Bericht dankbar entgegen und beschließt, einen Auszug ins Protokoll aufzunehmen, und den Bericht in extenso zu den Acten zu geben. Den in diesem Berichte übergangenen Antrag: „Aufgabe für die Cantoren zur geeigneten Modernisirung der antiken Negien" empfiehlt die Conferenz der liturgischen Commission zur Beachtung.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Ein Cantor, der einen Chor leiten, auch nach altem Style vorbeten kann, wird sofort placirt in einem Betlocal Posens. Fixer Gehalt 300 Thlr. und Nebenaccidenzien.

Anmeldungen nimmt entgegen der Friseur **Caspari,** Wilhelmsstraße Nr. 8. Probereisen werden nicht vergütet.

Es wird ein Lehrer gesucht, der circa 8 Kinder bis zu Tertia vorbereiten und ihnen auch den jüdischen Religionsunterricht ertheilen soll. Es wird nicht allein wissenschaftliche Befähigung, insonders Kenntniß des Hebräischen, sondern auch gesellschaftliche Erfahrung erfordert, um der Erziehung dieser Kinder die angemessene Richtung zu geben. Das Salair ist 300 Thlr. Zu wenden an den Herrn **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Der Unterzeichnete, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht eine Stelle als Lehrer, Vorbeter und Schächter.

Valentin Fischer
in Reichenberg in Böhmen.

Ein geprüfter Lehrer, der auch in der jüdischen Religion, im Hebräischen, Lateinischen und Französischen mit gutem Erfolge unterrichtet, sucht von Michaelis d. J. ab eine Stelle an einer öffentlichen jüdischen Schule. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen der erste Lehrer der jüdischen Schule, Herr **Joel Nathan** in Danzig, Frauengasse.

Es wird eine Gesellschafterin und Hausdemoiselle gesucht, wenn auch nicht streng orthodox, doch keinenfalls „neumodisch" erzogen, von sanftem Charakter, von freundlichem, theilnehmendem Wesen, nicht unter 30 Jahren. Hausarbeiten werden nicht verlangt, wohl aber praktische Geschicklichkeit, dem Hausstande, wo nöthig, vorzustehen, und einen hinlänglichen Grad von Bildung, um sich als tägliche Gesellschafterin einer ältlichen Dame recht angenehm zu machen; musikalische Kenntnisse wären willkommen.

Adresse bei dem Rabb. Herrn **Dr. Philippson** in Magdeburg zu erfahren.

Zum 1. October c. finden israelitische Knaben, welche hiesige Schulanstalten besuchen sollen, in meinem Pensionate gewissenhafte leibliche und geistige Pflege, so wie Nachhülfe bei ihren Schularbeiten. Die häusliche Conversation ist auf Verlangen theilweise in französischer Sprache. Nähere Auskunft ertheilen die Herren Dr. Schweitzer, Vorsteher der hiesigen Handlungsschule, Dr. L. Posner, Banquier Kaskel, W. Wolfenstein. — **Lehmann,** Lehrer an einer höhern Knabenschule, Heiligengeist-Kirchhof Nr. 1., vom 1. October d. J.: Neu-Cölln a. W. Nr. 6. u. 7.

Ein junger Mann, mosaischen Glaubens, der seine Lehrzeit in einem Tuch- und Mode-Waaren-Geschäft beendet, auch mit der Buchführung vollkommen vertraut und hierüber die besten Zeugnisse vorlegen kann, sucht gleich oder zu Michaelis d. J. ein für ihn passendes Engagement. Adressen werden unter **R. H.** Neuwedell poste restante erbeten.

Ein junger Mann, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, kann sofort unter günstigen Bedingungen in meinem Tuchgeschäft als Lehrling placirt werden.

N. Kroner in Magdeburg.

Lehr- und Pensions-Anstalt für Knaben von Dr. Magnus Cohn in Hamburg.

Diejenigen Eltern, welche geneigt sind, ihre Söhne diesem seit mehrern Jahren bestehenden Institute, dessen Hauptziel die Heranbildung für den Kaufmannsstand ist, anzuvertrauen, werden ersucht, sich an den obengenannten Instituts-Vorsteher zu wenden und werden Prospecte auf Verlangen gern übersandt. Auch finden junge Leute, die hier in ein Geschäft treten sollen, Aufnahme und bei sorgfältiger sittlicher Ueberwachung derselben, gute Gelegenheit zu ihrer weitern Ausbildung.

Einem geehrten reisenden Publikum so wie meinen werthen hiesigen Freunden die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage meine Gastwirthschaft im

Hôtel de Russie,

untere Königsstraße Nro. 955, unter Beibehaltung obiger Firma, eröffnet habe und halte ich mich mit elegant und bequem eingerichteten Logirzimmern bei aufmerksamer Bedienung und billigen Preisen bestens empfohlen.

Cassel, den 26. Juli 1855.

B. Sichel,
Gastwirth zum Hôtel de Russie.

Woher mag es kommen, daß die Lehrerstellen im Oldenburger Lande so häufig zur Besetzung ausgeschrieben werden? Die Lehrer des dortigen Landes könnten im Interesse der fernen Lehrer einmal Aufschluß hierüber geben. Sind die jüngst nicht genannten ausgeschriebenen Stellen wohl dieselben, die erst vor ungefähr $^3/_4$ Jahren zur Besetzung ausgeschrieben waren?

Jüdisches Volksblatt No. 43.

Mitleid. — Esther Zaunborn. — Anfragen und Antworten. — Blumenlese — Unterhaltungs-Pillen. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: $^1/_4$ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang. № 33.

Allgemeine

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 13. August 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Aus Württemberg, im Juli. (Privatmitth.) Die Rabbinatsvisitationen sind heuer fortgesetzt worden, als Regierungscommissär für die Prüfungen ist Kirchenrath Dr. Maier wieder bestellt. Visitirt wurden die Rabbinate des Schwarzwalds- und Donaukreises. Die Prüfung erstreckt sich über den Wirkungskreis des Rabbinen als Prediger, Seelsorger, Religionslehrer und Vorsitzender des Kirchenvorsteheramtes. Acht Tage vor der Prüfung wird dem Rabbinen ein Text zur Predigt und Katechese zugeschickt, über welchen er vor dem Visitator zu sprechen hat. In der Schule wird das ganze Gebiet des Religionsunterrichtes durchgenommen. Der Visitator beginnt bei der untersten Classe, die einjährigen Schüler lesen in der hebräischen Wand- und Handfibel; stufengemäß wird auswärts geschritten. Bei der obersten Classe wird freies Uebersetzen des Pentateuchs und der Gebetstücke mit richtigem Wort- und Sachverständniß verlangt; ein hohes Ziel, das aber in manchen Schulen erreicht wird. Die jüngeren Classen erzählen biblische Geschichten frei nach, die obere soll mit der ganzen heiligen Geschichte genau vertraut sein. Memoriren wird nach dem vorgeschriebenen Spruch- und Gesangbuche, systematischer Religionsunterricht nach dem gesetzlichen Lehrbuche betrieben. Rabbinats- und Gemeinderegistraturen werden gemustert, die finanziellen Verhältnisse des Gemeindewesens geprüft, Durchgang mit Gemeindevorsteher, Rabbinen und Lehrer gehalten und ihre gegenseitigen Klagen und Beschwerden gehört. Die Einen klagen über die Strenge, die Anderen loben die Leutseligkeit des Examinators; doch der Gewissenhafte hat nie den Tag der Prüfung zu scheuen. Es ist leider bei manchen Lehrern der Mißbrauch eingerissen, daß sie sich mit Allotria beschäftigen, wodurch der Schule Nachtheil erwachsen muß. Man muß es anerkennend sagen, daß in ganz Deutschland für die israelitischen Lehrer nicht besser gesorgt wird, als bei uns; ist das Einkommen auch nicht groß, so ist doch die Stellung gesichert und genießt der württembergische Lehrer den Schutz der Oberschulbehörden. — Ueber die Einfüh-

rung eines Lesebuchs für israelitische Schulen sind von der israelitischen Oberkirchenbehörde schon einleitende Schritte geschehen, und bei der Thatkraft dieser Behörde darf man hoffen, daß sie nicht auf halbem Wege stehen bleibt. Die Verdienste unsrer Oberkirchenbehörde weiß man erst zu schätzen, wenn man die Zerfahrenheit und Verschiedenheit des Cultus in andern Ländern sieht. In Mannheim, Mainz, Frankfurt u. s. w. hat jede Gemeinde eine andere gottesdienstliche Ordnung und in jeder einzelnen Gemeinde ist eine orthodoxe, eine neuorthodoxe und auch noch eine Reform-Synagoge zu finden. Hier zu Lande ist eine Einheit im Cultus, Einigkeit in den Gemeinden und was anderwärts durch Reformen erst erzielt werden soll, ist bei uns schon stabil geworden, so daß das sonst als reformsüchtig verschrieene Württemberg jetzt für reactionair gelten kann. — Die Gemeinde Stuttgart, die immer sich stark vergrößert, ist über den Synagogenbau noch nicht einig, die Einen wollen zuerst für eine israelitische Volksschule gesorgt wissen, während die Andern den gottesdienstlichen Cultus in den Vordergrund stellen. Beide sind aber von einander bedingt, ohne Schule keine Kirche, und ohne Kirche keine Schule; der Volksausdruck für Synagoge ist ja heute noch „Schule", weil beide identisch waren und noch sind.

Bernburg, im Juli. In der vor Kurzem erschienenen neuen „Stadt-, Dorf- und Gemeinde-Ordnung" heißt es ausdrücklich: „Bürgerrecht können nur christliche und israelitische unbescholtene Landesangehörige erlangen."

Aus dem Mecklenburgischen, im August. (Privatmitth.) Vor einigen Wochen hat ein Mann den deutschen Boden verlassen, der es verdient, daß seiner auch in diesen Blättern ehrend gedacht werde: es ist unser vormaliger Landesrabbiner Dr. David Einhorn, welcher die Stelle eines Rabbiners bei einer Gemeinde in Philadelphia übernommen hat. Wer diesen herrlichen Mann so wie wir gekannt, wer namentlich seine tiefe Gelehrsamkeit, seine Begeisterung und Hingebung für seinen Beruf, seinen gläubigen Muth, seine Bescheidenheit und seine sich selbst verläugnende Uneigennützigkeit zu würdigen Gelegenheit fand, der wird mit uns gestehen müssen, das deutsche Judenthum hat in seinem Weggange einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Eine kurze (von 1847 bis 1852), aber schwere und stürmische Zeit war es, wo er an der Spitze unserer religiösen Angelegenheiten stand; vielfache Versuche zur Auflösung der Gemeinden und ihrer Institute, zur Lossagung von dem allgemeinen Verbande der mecklenburgischen Gemeinden traten hervor, seine energische und umsichtige Thätigkeit hat sie jedoch nicht nur glücklich beseitigt, sondern überall, nachdem die Gemüther zur Ruhe gekommen, einen besonnenen, regen Geist hervorgerufen, der durch viele, neu zu gründende Einrichtungen noch mehr angefacht, belebt und erhalten werden sollte. Die Ungunst der Zeitverhältnisse ließ sie aber nicht zur Ausführung kommen. Indeß war der Religionsunterricht gut beschaffen, der Gottesdienst wohl geordnet, würdig und andachterregend; es stand zu erwarten, das gesammte religiöse Leben würde einer viel schönern Zukunft entgegen gehen. Da traten aber Umstände ein, unter welchen dieser redliche Mann seinem Amte nicht länger vorstehen konnte, er legte dasselbe nieder und mit seinem Weggange ist auch das, was so freudig begrüßt und sehnlichst erwünscht wurde, verfallen und erwartet seine Wiederbelebung von einer andern besseren Zeit. Wir Mecklenburger erinnern uns seiner noch heute in Liebe und Verehrung, wir erkennen seine segensreiche Wirksamkeit in ihrem ganzen Umfange dankbar an und werden ein treues, dauerndes Gedächtniß für ihn bewahren. Die Segenswünsche Aller, insbesondere aber die der Armen, Kranken und Trauernden Schwerin's, deren Freund, Wohlthäter und Tröster er war, folgen ihm auch über das Meer, und wir wünschen seiner Gemeinde Glück, die in ihm eine so glückliche Wahl getroffen. Ja, möchte das Wohlgefallen Gottes ihn überall begleiten! ж

Preußen.

Aus der Provinz Posen, 12. Juli. (Privatmitth.) Alexander II. hat befohlen, die bisher gesetzlich gewesene Befreiung der getauften Juden vom Militairdienst sei nicht nur aufzuheben, sondern es habe diese Menschenclasse sogar bei einer vorkommenden Aushebung mehr als jede andere, nämlich „Dreißig von Tausend" zu stellen.

Aber auch ein Act der Gleichstellung ist von dem neuen Kaiser bereits geübt worden. Während es bisher nur den christlichen Gemeinden (bis auf 100 Werste von der nächsten Grenzlinie) gestattet war, für einen

Recruten 300 R. S. an die Staatskasse zu zahlen — wodurch natürlich vermögende Familien Gelegenheit fanden, ihre Söhne von der Militairpflicht loszukaufen, — ist durch neuen kaiserlichen Erlaß diese Begünstigung auch den Judengemeinden verliehen worden. — Daß sich die Juden Rußlands ob dieser Bestimmung freuen, versteht sich von selbst. Andere ähnliche Emancipationsacte werden von ihnen erwartet. — O, daß sie sich hierin nicht täuschen mögen! —

Die Leiche des Oberlehrers Dr. Löwenthal in Posen, — über dessen räthselhaftes Verschwinden am 28. Februar c. auch diese Zeitung (in Nr. 16.) berichtet hat — ist endlich am 11. v. M. auf einer Wiese ½ Meile von Posen gefunden und am darauf folgenden Tage in aller Frühe — unter Theilnahme eines zahlreichen Gefolges — auf dem Gottesacker der jüdischen Gemeinde von Posen beerdigt worden. Die Identität der Leiche war — trotz deren bedeutender Verwesung — durch die Bekleidung, die (im Ueberrock vorgefundene) Brieftasche mit den darin aufbewahrten Papieren, so wie noch durch einige körperliche Merkmale unwiderleglich constatirt. Aus der warmen und sorgfältigen Bekleidung, mit welcher die Leiche bedeckt gefunden worden, war deutlich zu schließen, daß Dr. Löwenthal sehr besorgt gewesen, bei seiner gewöhnlichen Morgenpromenade seinen Körper gegen die schädliche Einwirkung der rauhen Morgenluft zu schützen, so wie es andererseits keinem Zweifel unterliegt, daß er an dem Morgen seiner letzten Promenade, am 28. Februar, bei dem Gange über eine überfrorne Wiese auf dem Eise durchbrach und so das Leben einbüßte. Eine frühere Auffindung der Leiche war — durch in diesem Jahre so spät erfolgte Entwässerung der Wiesen — natürlich nicht möglich gewesen. — Ihr geschätzter Correspondent aus Posen sagt in Nr. 16. d. J. mit vollem Recht, die dasige Gemeinde habe an Dr. Löwenthal eine wahrhafte Zierde verloren; es ist aber auch nicht zu viel gesagt, wenn wir hinzufügen, daß in Dr. Löwenthal der gesammten deutschen Judenheit eine Zierde verloren gegangen, da Männer von so vielseitiger und dabei so gründlicher Gelehrsamkeit, wie er sie besessen, unter uns noch immer zu den Seltenheiten gehören.

In der Gemeinde Polnisch-Krone (Kreis Bromberg) haben am 30. v. M. (Sabbath Chuckath-Balak) der 79jährige, aber noch ziemlich rüstige Greis Kallmann Cohn (früher Gemeinde-Cantor) und dessen Ehefrau, eine Greisin von 70 Jahren, das seltene Fest ihrer goldenen Hochzeit gefeiert. Am Vormittag des erwähnten Tages ward das Jubelpaar von sämmtlichen Mitgliedern des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung und des jüdischen Gemeinde-Vorstandes in seiner Behausung begrüßt, und von da im feierlichen Zuge nach dem Tempel geleitet. Hier fand nun ein feierlicher Gottesdienst statt, bei welchem der Rabbiner Dr. Gebhardt aus Bromberg die gediegene Festrede hielt. Von demselben wurde auch das von Ihrer Majestät der Königin eingegangene Geschenk — ein mit der allerhöchsten Widmung und Namensunterschrift versehenes, prachtvoll gebundenes Psalmbuch — dem Jubelpaar überreicht. Nach der gottesdienstlichen Feier ward zu Ehren des Letztern in einem geschmackvoll decorirten Privatlocale ein Diner veranstaltet, an welchem, außer vielen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde, noch mehrere eingeladene Ehrengäste — zu welchen auch der Regierungsrath Hoffmann aus Bromberg gehörte — Antheil genommen haben.

Von der Warthe, 29. Juli. (Privatmitth.) Die jüngste Nummer der Allg. Zeitung des Judenthums spricht von einem Falle, wo ein Jude zur freien Gemeinde übergetreten ist. Es dürfte daher auch für manche israelitische Gemeinde nachstehendes Rescript von Interesse sein:

„In Folge Ihrer wiederholten Remonstration gegen die Seitens des Corporations-Vorstandes in Obersitzko von Ihnen geforderten Corporations-Beiträge habe ich die Frage wegen Ihrer Verpflichtung der Königlichen Regierung zur Entscheidung vorgelegt, welche dahin ergangen ist, daß Ihre Heranziehung zu den Corporations-Abgaben in O. für gerechtfertigt zu erachten sei, indem Sie ungeachtet Ihrer Austrittserklärung vom 7. October 1852 und Ihres angeblichen Anschlusses an die freie Gemeinde in Halle a. S. (eine nicht genehmigte Religionsgesellschaft) nicht aufgehört haben, Jude zu sein und daher gleich allen andern Juden behandelt werden müßten.

Königlicher Landrath.

An

den N. N."

Hieraus geht hervor, daß Juden, die sich an freie Gemeinden schließen, nach wie vor zu den Corporations-Bedürfnissen beizutragen haben. —r.

Nackel, 26. Juli. (Privatmitth.) Die judenfeindliche Strömung, die jetzt mehr oder weniger alle Theile Deutschlands durchzieht, kann dessen Ostgrenze wohl nicht gut übergehen. Diese merkwürdige signatura temporis in unserem hochaufgeklärten Zeitalter zeigt sich somit auch hier in ihrer modernen Form viel stärker, als es vor 20 oder 30 Jahren der Fall war. Während früher dem anständigern und gebildetern Juden selten die ihm gebührende Achtung bei näherer Berührung versagt wurde, da man ja genug Nahrung für die judenfeindliche Stimmung in den untern Schichten der jüdischen Bevölkerung fand, sucht man jetzt, wo Intelligenz und Bildung bei den Juden nicht zur Ausnahme gehört, mit ängstlicher Beflissenheit jeden Verkehr mit dem ebenbürtigen oder überragenden jüdischen Mitbürger zu vermeiden. Möglich, daß man durch nährere Berührung mit Juden sich fürchtet, gar zu stark überzeugt zu werden, wie sehr es dem innewohnenden Judenhasse an aller Begründung mangelt. — Unsere Wahrnehmungen in dieser Beziehung berechtigen zu der Behauptung, je mehr der alte Jude mit seinen mancherlei lächerlichen Außenseiten verschwindet, desto mehr nimmt der Judenhaß zu. Den Juden, der Stoff zum Humor gab, verachtete man zwar, aber man tolerirte ihn, hatte ihn oft gern, den gleichstehenden und gleichberechtigten haßt man. — Diese Betrachtungen, die überallhin in Deutschland ihren Platz finden dürften, sind hier in unserer nächsten Nähe ganz an ihrer Stelle. — Unsere jüdische Gemeinde gehört zu den blühendsten und intelligentesten in der Provinz und der Culturzustand derselben entwickelt sich in einer höchsterfreulichen Weise. Die segensreiche Wirksamkeit unseres geistvollen und gelehrten Rabbinen Friedmann macht sich dabei allerdings wesentlich geltend. Wie sehr nun diese auch in andern Kreisen Beachtung gefunden, hatten wir kürzlich einen eigenthümlichen Beleg. Bei einer hier in der evangelischen Gemeinde stattgehabten Prediger-Wahl wurde geltend gemacht, daß hier dem geistigen Umsichgreifen des Judenthums ein Gegengewicht gehalten werden müsse, und in der That wurde bei Cassation dieser Wahl in den Motiven auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die diese Stelle darbiete, für welche daher ganz besondere Fähigkeiten erforderlich wären. —

Unser in diesen Blättern bereits besprochene Ausleihe-Verein entfaltet sich zu einer immer größern Wirksamkeit und hat sich in den letzten Theuerungsjahren sehr bewährt. Dem Vereine ist bis jetzt während seines mehrjährigen Bestehens noch nichts verloren gegangen, obwohl die nothwendige Regelmäßigkeit in den Abzahlungen nicht zu erzielen ist. Dies muß indeß durch die für Unbemittelte so drückende Zeit entschuldigt werden.

Kozmin, 2. August. (Privatmitth.) Die Schlacht ist geschlagen, der Kampf beendet, und auf dem Rabbinerstuhle zu Posen sitzt jetzt Herr Rabbiner Löwenstamm aus Fraustadt. Es war ein kühner Ausweg, den beide Parteien, die orthodoxe, wie die conservative eingeschlagen, und beide scheinen gesiegt zu haben, denn bei seinen vortrefflichen Eigenschaften wird Herr Löwenstamm wohl allen Aufforderungen entsprechen, und bemüht sein, die aus einander gerissenen Herzen wieder zu vereinen, damit ein Band der Liebe und Eintracht alle Parteien umschlinge. Möge es demselben auch gelingen, auf die dortige Jugend belebend und anregend zu wirken, so wie durch Gründung einer Religionsschule für die Armen einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen! — Die jüdischen Privatschulen Posens gehen immer mehr ihrem Verfalle entgegen, seitdem der Director der Realschule und der der Louisenschule für ihre Anstalten noch Vorbereitungsclassen gegründet haben. Denn möge der jüdische Lehrer noch so viel leisten, möge er immerhin mit Aufopferung seiner Kräfte dahin streben, das Herz der anvertrauten Jugend zu veredeln, Geist und Körper zu stärken, seine Leistungen werden doch verkannt, und mit schnödem Undanke belohnt. Alles drängt sich nach christlichen Anstalten, damit die Kinder nur recht christlich erzogen werden, und nicht in Gefahr gerathen, von jüdischen Kindern einige jüdische Ausdrücke anzunehmen. Und was liegt den meisten Eltern daran, ob der Funke von Religion, der in der Brust der Jugend noch glimmt, ganz erlischt, ob die Liebe für den Glauben durch steten Hohn und Verachtung ganz erstirbt, genug, die Kinder genießen christlichen Umgang, haben eine posener deutsche Sprache u. s. w. — und das überwiegt alles Heilige und Nützliche. Wie weit aber, meine Theuren, habt ihr es mit dieser eurer Erziehung gebracht? Sind eure Söhne oder Töchter durch ihre Irreligiosität besser geworden? O ja, sie blicken mit Verachtung auf ihre Glaubens- und Leidensbrüder herab, sie schämen sich des Namens Jude

oder Jüdin und jede noch so heilige jüdische Ceremonie erscheint lächerlich in ihren Augen. Aber bei den geringsten Leiden fällt auch ihr Organismus, beraubt der festen Stütze des Glaubens, in Nichts zusammen. Denn es fehlt der süße Trost der Religion, der die Adern des gläubigen Menschen durchrinnt. Und die Zeit wird bald herannahen, wo der Sohn sich seines Vaters, die Tochter sich ihrer Mutter schämen wird, weil sie ihrem Glauben treu bleiben, und dann werdet ihr die Früchte ernten, deren Samen ihr gestreuet und sorgfältig gepflegt habt. Darum öffnet bei Zeiten eure Augen und erziehet eure Kinder jüdisch!

Wie in Posen, so auch in Gnesen hat der Indifferentismus bei den Juden einen hohen Standpunkt erreicht, und wird man um so schmerzlicher davon berührt, denkt man der Blüthezeit unter Herrn Rabbiner Gebhard zurück. Der prachtvolle Tempel, eine Zierde der Stadt, steht verwaist da und blickt trauernd nach der Vergangenheit zurück. Während früher Ruhe und Ordnung in demselben herrschte, drängen sich jetzt Alt und Jung wild unter einander und formiren überall plaudernde Gruppen. Auf dem grünen Rasen des Tempelhofes treibt sich die liebe Jugend tobend und lärmend umher, und ach! es ist nichts da, was sie zum Eintritte einladen könnte. Die herrlichen Melodien des Chors sind verklungen, die ermahnende Predigt wird nicht mehr vernommen, und der Gottesdienst, er ist so, wie ihn die Frauen!! oder die, welche ihren Geldsack schonen wollen, wünschten!! — Die Bürgerschule Gnesens, unter Leitung des verdienst- und talentvollen Herrn Stenzel, steht immer noch als Musterschule da und erfreut sich wegen ihrer vorzüglichen Leistungen der allgemeinen Anerkennung. Doch wenn auch der Knabe und das Mädchen, mit vielem Wissen ausgerüstet, die Schule verläßt, das Herz erkaltet immer mehr, denn es fehlt die eigentliche Schule der Religion, der Tempel, der die Jugend in seinen Schooß aufnimmt, um den in ihr keimenden Samen des Guten und Edlen zur herrlichen Frucht zu entwickeln! —

R. Rackwitz.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 26. Juli. (Privatmitth.) Wie ich so eben vernehme, stehet unseren Angelegenheiten bald die Lösung bevor. Die zusammengetretenen Landescongregationen sollen darüber zunächst berathen. In Betreff des Grundbesitzes soll folgender Modus festgestellt sein: Die Juden, die einem Orte zuständig sind oder wo sie das Bürgerrecht haben, da dürfen sie sich auch Güterbesitz aneignen. Es wird daher von der Commune abhängen, wie vielen sie Güterbesitz gönnen will. Steiermark und Tyrol werden wohl zunächst keine Juden bei sich einbürgern lassen. Es ist mir in dieser Beziehung ein Erlaß aus Steiermark, datirt vom April d. J., zu Gesichte gekommen, worin es heißt, daß den Juden der Aufenthalt in Steiermark, wie vor dem Jahre 1848, verboten ist.

Man darf nicht vergessen, daß es in Tyrol und Steiermark viele Leute geben mag, die sich unter den Juden das Greulichste und Abscheulichste vorstellen. Werden diese Leute durch die Praxis belehrt, daß die Juden Menschen sind, wie sie, sodann stellen sich die Dinge anders.

Nach innen bereiten sich so manche Dinge vor, insbesondere was die religiöse Bildung der Jugend betrifft, doch darüber ein anderes Mal.

Interessant dürfte es Ihnen sein zu erfahren, daß der Vorstand der Berliner Gemeinde den Cantor der dortigen Synagoge Herrn Lichtenstadt und den Dirigenten der Gesangschule und Compositeur Herrn Lewandowsky hieher geschickt haben, um die Ordnung im hiesigen Tempel kennen zu lernen, insbesondere um Studien an Sulzers Vortragsweise zu machen. Allerdings stehet auch die Berliner Synagoge, was den gesanglichen Theil betrifft, gegen den hiesigen Tempel weit zurück.

Wertheimers Kalender ist eben erschienen. Er dürfte eine weite Verbreitung finden. „Wer Vieles bringt, wird Jedem Etwas bringen." Die Sache ist nicht auf irgend einen Vortheil berechnet und unsere alten Weisen sagen was לשם שמים סופה להתקים.

Krakau, 4. August. (Privatmitth.) Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß Se. Majestät auf der Durchreise in Jaroslau das Haus des Herrn Manasse Nierenstein bewohnte. Herr Nierenstein hatte auch keine Kosten gescheut, und sein Haus mit seltener Pracht für den Empfang des hohen Gastes eingerichtet. Der Kaiser ließ den Hauswirth vor sich rufen, unterhielt sich mit ihm und seinen beiden Töchtern auf das Huldreichste, und soll gegen ihn die schmeichelhaften Worte geäußert haben: „Sie machen durch Ihre an den Tag gelegten Gesinnungen Ihrer Nation

viele Ehre." Als Anerkennung dieser Gesinnungen ließ Se. Majestät vor der Abreise durch einen Adjutanten Herrn Nierenstein eine kostbare Tabatière zustellen. — Herr Nierenstein ist, bei einem rechtschaffenen, höchst achtbaren Charakter, in religiöser Beziehung der alten strenggläubigen Richtung angehörig und trägt sogar noch den altmodischen polnischen Talar. — Möge die Zukunft die Hoffnungen wahr werden lassen, zu denen die österreichischen Juden durch die Herzens-Vorzüge ihres Kaisers sich für berechtigt halten. — Indessen — bis zur definitiven Regelung der jüdischen Angelegenheiten suchen die Behörden veraltete, längst in Vergessenheit gerathene Gesetze wieder hervor, um sie mit aller Strenge in Ausführung zu bringen. So besagt ein altes Gesetz, daß in den Grenzbezirken innerhalb der Entfernung von einer Meile von den äußern Reichsgrenzen keine Juden auf dem Lande wohnen dürfen. Hier im Krakauer Gebiete, wo zu Zeiten der Freistadt kein solches Gesetz bestanden, wohnten seit mehreren Jahren viele jüdische Familien auf dem Lande, gegen die russischen und preußischen Grenzen zu, und lebten theils vom Ackerbau, theils von andren ländlichen Gewerben. — Diese wurden nun in neuester Zeit, nachdem sie der Aufforderung, in die Stadt zu ziehen, keine Folge geleistet haben, durch die Gensd'armerie von Haus und Hof vertrieben und bis hierher escortirt. Es war herzzerreißend, zu sehen, wie diese Armen all ihr Eigenthum, Mobilien und Immobilien im Stiche lassen mußten, und wie sie Alle, Männer, Frauen und Kinder, von Bewaffneten begleitet, hierher gebracht wurden, wo sie ohne Unterkunft und Unterhalt blieben. Der Rabbiner Herr Meisels begiebt sich dieser Tage nach Wien, um höhern Orts einige Linderung des Schicksals dieser armen Exilirten nachzusuchen. — Möge ihn Gottes Beistand dieses erreichen lassen! —

Lemberg, im August. Man macht es der Redaction dieser Zeitung bisweilen zum Vorwurf, daß sie mit allzugroßer Vorliebe edle Thaten, von Glaubensgenossen verübt, aufführte. Wir haben deshalb über die schöne Bethätigung der Lemberger Juden geschwiegen, bis wiederholt die öffentlichen Blätter davon berichteten, obschon gerade die Leichtigkeit, mit der die Leute unsere „polnischen" Glaubensgenossen schmähen, den Bericht über die erhabene Gesinnung, welche sie hier erwiesen, um so erforderlicher, gerechtfertigter macht. Wir führen aber aus vielen Mittheilungen nur an, was die „Ostdeut. Post" darüber vom 15. Juli berichtet:

„Die Cholera ist hier bereits im Abnehmen. Viele Verdienste um die ärmeren Volksclassen erwarben sich unsere israelitischen Mitbürger, die bei diesem Anlasse ihre Menschenfreundlichkeit in schönster Weise bethätigten. Mehrere achtbare Israeliten haben nämlich (wie in einem früheren Berichte schon kurz erwähnt) gleich beim Beginn der Epidemie aus eigenen Mitteln eine Rettungsanstalt errichtet, wo alle erforderlichen Medicamente, Wärmeflaschen u. s. w. bereit gehalten wurden, und wo von eigens besoldeten Individuen jedem an der Brechruhr Erkrankten, ohne Unterschied der Religion, durch starke Einreibungen der erstarrten Glieder, Verabreichung stärkender Mittel u. dgl. eiligst Hülfe geleistet werden soll; ein für diese Anstalt eigens bestellter Doctor muß den Unbemittelten unentgeltliche Hülfe leisten. Im Laufe des Tages müssen vier, und Nachts sechs Mitglieder die Anstalt als Inspectoren überwachen, damit Alles in der besten Ordnung vor sich gehe. Damit Hunger und Noth keinen Anlaß zu Erkrankungen geben, wird jedem Begehrenden stets warmer Thee gereicht, und werden jeden Tag 200 Laib weißes Brod und 120 Pfund Fleisch unter die Armen vertheilt. Der Himmel krönte die Bemühungen dieser humanen Wohlthäter mit Erfolg, denn von den in dieser Anstalt bis zum heutigen Tage vorgekommenen 200 Cholerafällen haben blos 10 mit dem Tode geendigt, und auch diese außerhalb des Rettungslocales, wo hingegen 190 schwer Erkrankte dem Tode entrissen wurden und völlig genesen sind."

Die Schweiz.

Aus dem Aargau, im Juli. (Privatmitth.) Der Große Rath des Cantons Zürich hat in jüngster Zeit die den Viehhandel der Israeliten gänzlich untersagenden alten Gesetze in erster Berathung erneuert. Die Israeliten wandten sich sogleich an ihre Regierung um Schutz. Wir lesen nun in Nr. 174 des „Schweizerboten" folgenden Artikel:

„Der Regierungsrath verwendet sich eindringlich bei der Regierung von Zürich für gänzliches Fallenlassen des dort jüngsthin in einer ersten Gesetzesberathung wieder aufgenommenen Verbots des Vieh-

verkehrs gegen die Juden, welches bereits gegen aargauische Juden mitunter auf die drückendste Weise angewendet werden soll. Nach Art. 29. der Bundesverfassung haben die aargauischen Juden, deren Eigenschaft als aargauische Angehörige und Schweizerbürger durch Bundesbeschlüsse und neuere gesetzgeberische Verfügungen im eigenen Canton außer Zweifel gesetzt ist, offenbar das volle Recht, im Handel und Verkehr den übrigen Schweizerbürgern gleich behandelt zu werden."

Es ist also rechtlich festgestellt und an competenter Stelle anerkannt, daß die Juden Angehörige des Cantons Aargau und Schweizerbürger sind. Mehr bedarf es nicht; die hierauf bezüglichen Consequenzen können nicht ausbleiben. — Die in diesen Blättern schon einmal berührte Aufhebung der Ausnahmsgesetze von 1809 ist beim aargauischen Großen Rathe in erster Berathung ohne Discussion durchgegangen. B.

Italien.

Florenz, im Juni. Bei der stattgefundenen öffentlichen Ausstellung der Horticultur und Gärtnerei in Florenz haben zwei Israeliten Medaillen erworben, nämlich die Herren Cesare Franchetti und Carlo Luzzatti. (Nach dem Educ. israel.)

Aus Oberitalien, im Juli. Die Redaction wird ersucht, zu erklären, daß die Nachricht, ein Herr Dr. Levi in Breslau sei zum Professor am Rabbiner-Institute in Padua gewählt worden, völlig aus der Luft gegriffen sei. An diesem Institute sind nur zwei Lehrstühle, und diese sind auf's Würdigste besetzt. Eine Vermehrung dieser Lehrstühle steht nicht in Aussicht.

Frankreich.

Paris, im August. Die erste Nummer des Lien d'Israel ist uns aus Muhlhouse zugekommen. Sie enthält einen Aufsatz vom Redacteur Herrn Dreyfuß, worin er nochmals auseinandersetzt, wie wichtig es sei, daß die französischen Rabbinen ein Organ haben — Herr Dreyfuß huldigt, bei der besten Absicht, zu sehr hierarchischen Ansichten, die, dem französischen Katholicismus nachgebildet, doch nur unjüdisch sind, da das orthodoxe Judenthum ja gar keinen Unterschied zwischen Rabbinen und Nichtrabbinen kennt. Er hofft durch die Stärkung des Rabbinerstandes das Judenthum zu stärken — ja, durch innere Stärkung, aber nur nicht durch äußere Absonderung, äußere Gewalthabe, äußere Standesrechte. Und dann: der Zweck heiligt nie die Mittel, und da einmal hierarchische Verfassung und Berechtigung kein jüdisches Mittel ist, so müssen wir uns dafür bedanken. — Außerdem enthält das Blatt nur Nachrichten, zumeist übersetzt, also nichts Besonderes, was nicht die anderen französischen Zeitschriften. Wir heben Folgendes hervor: Am 4. Juli fand in Paris die Beschneidung eines katholischen Priesters statt, welcher zum Judenthume übergetreten. Herr Erba ist der Sohn eines getauften Juden, aus der Lombardei, war Vicarius und Professor des kanonischen Rechtes in Mailand, 36 Jahre alt. Seit langer Zeit hegte er den Wunsch, Jude zu werden, ließ sich der Priesterweihe entheben, ging nach Turin, Marseille und Paris, und nach mannichfaltiger Prüfung und Abweisung wurde seinem Verlangen Genüge geleistet, um so mehr, da Herr Erba weder sich verheirathen, noch den Schatten einer Unterstützung beanspruchen will, also die reinsten Absichten hegt. Herr Erba bestand die Beschneidung vortrefflich, in zwei Minuten war sie vollbracht, am zweiten Tage geheilt, ohne daß er, wie er sagte, viele Schmerzen gehabt — ein Beweis, wie unbedeutend diese Operation für ein achttägiges Kind ist. Herr Erba hat Paris wieder verlassen, und ist nach Italien zurückgekehrt.

Großbritannien.

London, 13. Juli. Der Versuch, von dem wir in Nr. 31. berichteten, ist also doch verpufft.

Oberhaus. Sitzung am 12. Juli. Lord Lyndhurst zeigt an, daß er sich gedrungen fühlt, den Vorstellungen, mit denen man ihn von vielen Seiten bestürmt hat, Gehör zu geben und die Abschwörungs-Eid-Bill, deren zweite Lesung auf kommenden Dienstag festgesetzt war, fallen zu lassen. Nicht nur die principiellen Gegner der Maßregel, sondern edle Mitglieder, von denen er wirksamern Beistand erwartet hatte, deuteten auf die späte Sessionszeit, und ihrem Andringen weichend, ziehe er somit die Bill zurück. (Hört, hört!) —

London, im Juli. In einer Versammlung der Wähler der City von London ist beschlossen worden, den Baron L. v. Rothschild nicht mehr ins Parla-

ment zu wählen, da der gegenwärtige Stand der Gesetzgebung es ihm unmöglich mache, sein Mandat zu erfüllen. Herr v. Rothschild seinerseits erklärte, er werde, so oft sich die Gelegenheit darbiete, als Candidat auftreten, um das Princip der Gewissensfreiheit zur Geltung zu bringen.

London, im Juli. Die Arch. isr de Fr. enthalten folgendes Schreiben aus London vom 9. Juli:

„In diesem Monat soll hier eine Trauung stattfinden von Fräulein Goldsmith, Tochter des H. Friedrich Goldsmith, und einem Sohne des verstorbenen H. Lucas. Fräulein Goldsmith gehört der Gemeinde mit verbessertem Gottesdienste und H. Lucas der orthodoxen Synagoge an. Jedoch hat der Dr. Adler bis jetzt verweigert, eine Ehe einzusegnen, sobald die Dame jener reformirten Gemeinde angehört, wenn letztere nicht wenigstens einen Act unterzeichnet, durch welchen sie verspricht, daß sie in Zukunft diese Synagoge verlassen wird. Herr Goldsmith war entschieden, nicht zuzugeben, daß seine Tochter sich bis zu diesem Grade erniedrige, zudem letztere gewillt war, nach ihrer Verheirathung der Margaret-Street-Synagoge angehörig zu bleiben. Der Verlobte machte den Dr. Adler, als er sich wegen dieser Verheirathung an ihn wandte, mit der Absicht seiner Verlobten bekannt, und fragte ihn, ob er ihn unter solchen Umständen trauen wolle. Herr Adler verweigerte es, aber er fügte hinzu, daß die junge Dame ihren Namen von der Margaret-Street-Gemeinde zurückziehen möge, auch wenn sie die Absicht hätte, nach ihrer Verheirathung zu derselben zurückzukehren, und alsdann würde er ihm Kidduschim geben. Natürlicher Weise verweigerten H. Goldsmith und seine Tochter, das Werkzeug eines solchen Arrangements zu sein. Zwei Wege blieben also Herrn Lucas offen: 1) in dieser Angelegenheit an das Consistorium seiner eignen Synagoge zu appelliren (St. Helen-St.), um vom Chasan getraut zu werden oder in der Synagoge der Braut durch den Rev. H. Marks getraut zu werden. Aber da es Sitte ist, sich in der Gemeinde des Bräutigams trauen zu lassen, wandte sich H. Lucas zuvörderst an die Glieder seiner Synagoge. Diese Herren willigten unverzüglich darein, daß ihr Chasan die Trauung vollzöge mit oder ohne Einwilligung des Dr. Adler. Sie sahen weder vernünftige Einwürfe noch Hindernisse und erkannten keinen חרם an. Als der Dr. Adler sah, daß seine Autorität mißachtet würde, machte er Gegenvorstellungen, drohte, seine Entlassung einzureichen &c. &c.; aber Alles war vergeblich. Sehend, wie die Sachen nun waren und daß er sich in dem Charakter der Personen, mit denen er zu thun habe, geirrt, schickte er von Neuem zum Bräutigam und sagte ihm, er wolle nicht darauf bestehen, daß die junge Dame sich von der reformirten Gemeinde zurückzöge, aber daß er ein schriftliches Versprechen von ihr verlange, eine Spende für die St. Helen-Street-Gemeinde, der ihr zukünftiger Gatte angehöre, betreffend. Dies lag nicht im gewöhnlichen Gebrauche und die Goldsmiths verweigerten auch dies, denn sie waren entschieden, nicht den geringsten Unterschied zwischen dieser und einer andern Trauung anzuerkennen. Nachdem der Dr. Adler nochmals gescheitert, ging er wiederholt zu H. Lucas und nahm demselben das Versprechen ab, daß er nach der Verheirathung für seine Frau einiges Geld in seine eigne Synagoge geben werde, obgleich die Dame nicht dorthin gehen würde, sondern in der ihrigen verbleiben; und nach allen diesen abverlangten Versprechungen vollzog er (Adler) die Trauung.

Diese Concessionen sind ein großer Sieg für die Synagoge Margaret-Street, und diese Concessionen hat der Dr. Adler nach eigner Willensmeinung gemacht und das hat den Punkt festgestellt, daß ein Mitglied der Margaret-Street-Synagoge zu sein, weder ein Einwand noch ein Hinderniß zur Vollziehung einer Trauung durch den Großrabbiner ist."

—. „Ein Gesuch ist jetzt durch die Synagoge Margaret-Street an das Parlament gerichtet, sie vollständig unabhängig von dem Board of Deputies zu stellen. Diese Verwaltung hat, was in ihren Kräften stand, gethan, um dieses Verlangen verwerfen zu machen, aber sie hat gescheitert. Außer der mächtigen Stütze der HH. Goldsmith ist das Ansuchen durch einige Deputirte selbst, und namentlich durch die HH. Rothschild und Alderman Salomon befürwortet worden. Die Deputirten waren genöthigt, sich zu unterwerfen, und das ist eine gerechte Vergeltung dafür, daß sie im letzten Jahr verweigert hatten, gewisse Mitglieder zuzulassen, weil letztere der Gemeinde Margaret-Street angehörten. Es ist möglich bei der vorgerückten Zeit dieser Session, daß das Gesuch vor der Vertagung des Parlaments nicht zugelassen werden kann. In diesem Falle wird es beim Anfang der nächsten Sitzung durchgehen."

Rußland.

Als jüngst die Nachricht von günstiger Wendung des Geschickes unsrer Glaubensgenossen in **Rußland** zu uns gelangte, sagten wir: „Vor Allem Thatsachen!" Was wir darauf hörten, war: daß die Vorrechte der getauften Juden bei der Recrutirung und einige drückende Ausnahmsgesetze hinsichtlich des Militairdienstes aufgehoben worden. Ob nun die folgenden Nachrichten ebenfalls so günstige Thatsachen enthalten, überlassen wir dem Urtheil der Leser — ach, was man wünscht, das glaubt man so leicht!

Warschau, 22. Juli. Ein Ukas des Kaisers verbietet den Juden die fernere Ansiedelung und Erwerbung von Grundeigenthum als Ackerbauer in den Gouvernements Tschernigow und Poltawa. (Man denke an die günstigen Berichte von den Judencolonien in der Ukraine, die wir jüngst aus **Mitau** gebracht! Schon mehrere Male wurden die Juden in Rußland zum Ackerbau aufgefordert, und wenn sie sich zahlreich gemeldet — dann wurde ihre Uebersiedelung verboten!)

Petersburg, 6. Juli. Einer Verordnung zufolge sollen nach Verlauf von 20 Jahren keine **Rabbiner** und sonstige jüdische Schullehrer concessionirt werden, die nicht den Cursus in den vom Staate überwachten Rabbiner-Instituten oder auf Gymnasien und sonstigen Mittelschulen mit dem vorgeschriebenen Prüfungs-Atteste absolvirt haben.

Aus Polen, im Juli. Aus dem Königreich Polen werden dem C.-B. vom 23. Juli nachstehende Mittheilungen gemacht: Die ungünstige Stellung, welche die Juden bisher eingenommen haben, wird, obschon die Beschränkungen in mancher Beziehung aufrecht erhalten bleiben, doch nach vielen Seiten hin wesentlich umgestaltet. So ist die Absicht, in jedem Gouvernement eine besondere Behörde für das israelitische Cultus- und Unterrichtswesen herzustellen, an welcher die intelligentesten Israeliten des Departements Theil nehmen sollen. Auch für die gewerblichen Verhältnisse der Juden beginnt eine neue Aera dadurch, daß ihnen die Gilden eröffnet werden. Bisher mußte der Israelite, um an den Vortheilen der Gilden Theil zu nehmen, sein Geschäft und seine Capitalien nicht selten den unzuverlässigen Händen eines untergeordneten Dieners anvertrauen, der seinen Namen hergab. Die Exemtion der jüdischen Familien, welche in die orthodoxe Kirche übergetreten sind, vom Militairdienst wurde schon bei den letzten Recrutirungen nicht mehr berücksichtigt und ist jetzt durch Kaiserl. Ukas aufgehoben worden.

Donaufürstenthümer.

Wien, 25. Juli. (W. Z.) Ein von der Pforte **befürwortetes** Gesuch der Israeliten, daß sie in den Staatsdienst aufgenommen werden und Grundbesitz erwerben dürften, ist von dem Divan der **Moldau** abgewiesen worden. Die Großbojaren, deren unordentliche Wirthschaft weltbekannt, fürchten die Concurrenz der Israeliten.

Afrika.

Tunis. Der neue Bey hat den Dr. **Abram Nunes Vais**, ersten Medico-Chirurg des Artillerieregiments, zum Protomedicus erhoben, an seine Stelle aber den Dr. Benjamin Boccaro, einen Israeliten zu Livorno, gesetzt. (Nach Educat. israel.)

Correspondenz.

Bericht über die zweite Rabbiner-Conferenz, abgehalten zu **Gießen** am 11., 12. und 13. Juni 1855.

(Schluß.)

Es werden hierauf folgende weitere Anträge eingebracht:

11) **Formstecher**: Die gegenwärtige Conferenz möge die einzelnen Theile der **Trauungs-Agende** discutiren und darüber Beschluß fassen, damit diese Beschlüsse dem liturgischen Ausschusse als Basis vorliegen;

12) Derselbe: Man einige sich über ein gleichmäßiges Formular in **deutscher** Sprache für den **Schtar chaliza**;

13) **Levi**, im Namen **Levison's** von Worms: es sei eine **deutsche** zur Vorlesung geeignete Uebersetzung des Traubriefes (כתובה) zu veranlassen;

14) Derselbe im Namen desselben, Anfrage: ob es unbedenklich erscheine, wenn die Confirmanden das Glaubensbekenntniß mit einem Gelöbniß in Form eines Schwurs bekräftigen. Im verneinenden Falle wolle die Conferenz sich über eine sonst geeignete Form aussprechen.

15) Derselbe im Namen des Lehrers Ollendorf in Bittburg bei Trier: Die Conferenz wolle zur anziehenden Belehrung für Israels Frauen und Jungfrauen die Abfassung eines Buchs veranlassen, worin die Pentateuch'schen Sabbath- und Festtags-Vorlesungen erbaulich behandelt werden.

16) Stein: Die Conferenz möge ihre Ansicht über die Gültigkeit eines durch die Post gesendeten גט aussprechen.

17) Derselbe: Die Conferenz wolle erklären, es sei bei der jetzigen Staatsordnung, wo die frühere Jurisdiction der Rabbiner auf die weltlichen Behörden übergegangen ist, nicht nur staatlich, sondern religiös geboten, daß kein Rabbiner eine Ehescheidung rituell vornehmen dürfe, bevor dieselbe von der betreffenden bürgerlichen Behörde ausgesprochen ist.

Die Versammlung beschließt, auf obige Anträge nach Erledigung des Berichts „über die Einigung auf liturgischem Gebiete", zurückzukommen. Der Vorsitzende fordert die Mitglieder der Conferenz auf, sich mit den in der Stein'schen Zeitschrift mitgetheilten liturgischen Anträgen, welche bei den Berathungen der nächsten Sitzung zum Ausgangspunkte dienen sollen, vertraut zu machen, und wird hierauf, nach Verlesung des Protokolls, die erste Sitzung um 4 Uhr geschlossen.

In einer privatlichen Besprechung, Abends 6 Uhr, theilt Herr Rabbiner Präger Stücke aus der für die neue Synagoge zu Mannheim bestimmten Gebete-Ordnung mit, die von den Mitgliedern der Conferenz mit großem Interesse vernommen werden.

Zweite Sitzung: Dienstag, Morgens 8 Uhr.

Anwesend die Mitglieder, wie oben. Während der Sitzung tritt Herr Provinzialrabbiner Gosen aus Marburg ein, und wird von den Versammelten freudig begrüßt.

Gegenstand der Berathung: Bericht des liturgischen Ausschusses.

Stein referirt: er habe im Laufe des Jahres einen eingänglichen Bericht über die Abfassung eines neuen Gebetbuches an die in seiner eignen Gemeinde für diesen Zweck niedergesetzte liturgische Commission abgegeben, worin in conciliatorischer Weise die Bedürfnisse der verschiedenen Richtungen gewürdigt und zur möglichsten Befriedigung Aller die Anträge für die neu zu ordnende Liturgie aufgestellt worden seien. Dieser Bericht, welcher in das jüngste Heft seiner Zeitschrift aufgenommen sei und in den Händen der geehrten Versammelten sich befinde, erscheine vor der Conferenz als sein Werk und müsse von den übrigen Ausschußmitgliedern nicht vertreten werden. Die Anträge jedoch, in welche der erwähnte Bericht ausgeht, habe der liturgische Ausschuß mit wenigen außerwesentlichen Modificationen sich angeeignet. Referent theilt nun mit, daß bei den Berathungen in der liturgischen Commission seiner eignen Gemeinde, wo gleichfalls verschiedene Richtungen vertreten waren, die bezüglichen Anträge sich fast durchgehends einstimmiger Annahme erfreueten, so daß hieraus ein günstiges Omen für das Werk der Einigung auch in der Mitte der Conferenz zu entnehmen sei.

Es wird hierauf beschlossen, die im Maihefte der erwähnten Zeitschrift befindlichen Anträge, von Nr. 1 — 17, als Grundlage der zu pflegenden Berathung zu nehmen. Nach reiflich gepflogener Discussion ergaben sich folgende 13 Grundbestimmungen, welche die Conferenz als Anhaltspunkte für das neu zu schaffende, das Werk der Einigung auf liturgischem Gebiete bezweckende, Gebetbuch anempfiehlt.

1) In dem neuen Gebetbuche sollen die bisherigen resp. Verbesserungen im öffentlichen Gottesdienste geordnet, erweitert und zu consequenter Durchführung gebracht werden. Es ist dabei den beiden Sprachen — wie der hebräischen so auch der deutschen — die angemessene Berechtigung einzuräumen.

2) Das hebräische Gebet bestehet, unter den weiter folgenden Modificationen und Abkürzungen, aus den Hauptbestandtheilen des bisherigen hebräischen Gebetbuches.

3) Auszuscheiden, beziehungsweise abzuändern, sind die Gebete, welche durch die Religionsverfolgungen früherer Zeiten und den damals auf den Juden lastenden schweren Druck hervorgerufen wurden.

4) Auszuscheiden sind ferner die Piutim, mit Ausnahme einzelner, deren Auswahl der Redaction und einer späteren Berathung vorbehalten bleibt. Insbesondre soll für Neujahr und Versöhnungstag eine größere Anzahl derselben ausgewählt werden.

5) Auszuscheiden, beziehungsweise umzuändern sind ferner die Gebete um Wiederherstellung des Opfercultus und um Zurückführung nach Palästina.

In den neueren Fassungen ist der Messiaslehre ihre hohe geistige Bedeutung zu vindiciren, doch sollen dieselben in ihrem Wortlaute sich möglichst den überlieferten Gebetsformeln anschließen.

Neben der neuen Form ist die ältere Fassung mit aufzunehmen; und die differirenden Gebete sind thunlichst der stillen Andacht zuzuweisen.

6) Die selbstständigen deutschen Gebete und Gesänge bilden einen integrirenden Theil des Gottesdienstes und sind, dem entsprechend, ins Gebetbuch aufzunehmen. Sie sollen einfach gehalten, dem Geiste der Bibel entsprechend, vorzugsweise den Psalmen, so wie den älteren jüdischen Gebeten und Gesängen entlehnt sein, und die Religionswahrheiten, mit Hervorhebung der besondren religiösen Bedeutung des Tages, zum Bewußtsein bringen.

7) Die deutschen Gebete und Gesänge sollen der Art abgefaßt sein, daß sie, dem Charakter des Synagogen-Cultus entsprechend, die Mitbetheiligung der Gemeinde durch Responsorien erzielen.

8) Der deutsche Theil des Sabbath- und Erstmorgengottesdienstes, der zugleich die Predigt enthält, ist in dem Gebetbuche nach dem hebräischen Musaf aufzunehmen, der Art geordnet, daß die betreffenden Gebete nicht nur als selbstständiger Theil benutzt, sondern auch, je nach dem Bedürfnisse der Gemeinden, einzeln in den hebräischen Theil eingereiht werden können.

Die 2. Sitzung wird hiermit um 4 Uhr geschlossen.

Bei einer privatlichen Besprechung, Abends 6 Uhr, theilt Aub den Mitgliedern der Conferenz die Normalpunkte für den Leseverein mit, welcher sich, nach Nr. 6. der allgemeinen leitenden Bestimmungen, innerhalb der Conferenz bilden soll.

Dritte Sitzung: Mittwoch, Morgens 7 Uhr.

Dr. Wormser abgereist. — Anwesend die übrigen Mitglieder, wie oben.

Es wird, nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung, in den Berathungen über die liturgische Angelegenheit fortgefahren, und werden folgende weitere Normen festgestellt.

9) Um den Gesammtgottesdienst nicht übermäßig zu verlängern, soll das Schacharith-Gebet, wenn nicht ein besondrer Frühgottesdienst beliebt werden sollte, nach einleitendem, der herkömmlichen Form sich möglichst anschließendem Gebete und einer entsprechenden Pause für stille Andacht, mit „Barachu" begonnen werden.

10) Da am Neujahr- und Versöhnungstage wegen der langen Dauer des hebräischen Gottesdienstes obiger Modus nicht einzuhalten ist, so sind die deutschen Gebete auf die verschiedenen Tephilloth zweckmäßig zu vertheilen.

11) Die sabbathlichen und festtägigen Vorabendgottesdienste, bei welchen obiger Modus gleichfalls nicht einzuhalten ist, sind der Art zu ordnen, daß auch in ihnen die Vertretung des deutschen Elements in entsprechender Weise geltend gemacht werde. Es ist dies besonders am Vorabend des Versöhnungstages zu berücksichtigen.

12) In dem neuen Gebetbuche ist, besonders in dem deutschen Theile, dem Anbau der häuslichen Andacht ein ganz vorzügliches Augenmerk zu schenken.

13) Das Gebetbuch erscheint in zwei Bänden, von denen der eine die hebräischen und deutschen Gebete und Gesänge für Werk-, Sabbath- und Festtage, der andere solche für Neujahr und Versöhnungstag enthält.

Es wird hierauf der liturgische Ausschuß, bestehend aus den Conferenzmitgliedern Aub, Präger und Stein, aufs Neue gewählt, resp. in seiner Function bestätigt und ersucht, auf der Basis obiger Bestimmungen der nächstjährigen Conferenz das Gebetbuch geordnet vorzulegen. Auf Antrag des genannten Ausschusses werden demselben noch vier Mitglieder zur Berathung beigegeben und als solche: Adler, Formstecher, Levi und Süßkind gewählt.

Aub als Vorsitzender der betreffenden Commission, berichtet über Gründung des Lesevereins für Mitglieder der Conferenz. Es wird beschlossen, die getroffenen Bestimmungen durch den Druck zu veröffentlichen. Der Verein erklärte sich hierauf innerhalb der Conferenz für constituirt. Zum Bibliothekar wurde Adler, zum Cassier des Vereins Cohn gewählt. — Der Verein tritt mit dem 1. Juli d. J. ins Leben.

Aub spricht sich über die Grundsätze aus, die er bei Abfassung seines Religionsbuchs für gelehrte Schulen zu befolgen gesonnen sei, und erklärt zugleich, der nächsten Conferenz jedenfalls einen Theil dieser Arbeit vorzulegen.

Es kommt sodann der Antrag über Redaction eines umfassenden Predigtbuchs zur Verhandlung. Levi bemerkt, daß er in dieser Beziehung das nach den Sidras geordnete Erbauungsbuch von Präger empfehlen könne, indem bereits eine größere Anzahl seiner Lehrer von diesem praktischen Buche Gebrauch mache. Andere Mitglieder, welche dies Buch kennen, stimmen bei, jedoch mit dem Hinzufügen, daß der betreffende Antrag auf ein umfassenderes Werk hinziele. Die Versammlung erklärt hierauf, sie halte die Herausgabe eines nach

den Sidras geordneten, von verschiedenen Predigern bewerkstelligten Predigtbuchs für sehr empfehlenswerth, und soll hierauf nach Vollendung des Gebetbuchs zurückgekommen werden.

Formstechers Anträge (s. oben Nr. 11. und 12.), verbunden mit dem ersten Antrage Levison's (Nr. 13.), kommen zur Verhandlung. In Betreff des Schtar Chaliza bemerkt Stein, wie bereits unter seinem Vorgänger im Amte ein solcher in deutscher Sprache eingeführt worden sei. Die Versammlung erklärt, daß sie eine Einigung auch auf diesem Gebiete für höchst anstrebenswerth erachte, und ersucht den liturgischen Ausschuß, hierüber, namentlich über eine geeignetere Form des Traubriefs (כתובה), Vorschläge an die nächste Conferenz gelangen zu lassen.

In Betreff des zweiten Antrages von Levison (s. Nr. 14.) erklärt die Versammlung die Schwurformel bei Confirmationen für ungeeignet. Eine sonst angemessene Formel wird der liturgische Ausschuß an dem bezüglichen Orte des Gebetbuchs aufnehmen, resp. vorlegen.

Die eingesendeten Schulschriften kommen zur Besprechung. — Levi referirt, nach einleitenden vergleichenden Bemerkungen über die analogen kleineren Schriften von Philippson und Maier, über den Leitfaden für den israelitischen Confirmandenunterricht, von Süßkind, und empfiehlt dieses Büchlein (24 Seiten) als in schöner, dabei faßlicher Sprache geschrieben, auf positiver Grundlage ruhend und dabei den Anforderungen der Zeit Rechnung tragend. (Ueber Hecht's „israelitische Geschichte", die erst am Tage vor Eröffnung der Conferenz angelangt sei, könne er natürlich noch kein Urtheil abgeben, doch scheine sie ihm, nach allgemeiner Durchsicht, als Leitfaden für Lehrer, denen die Quellen oder größere Werke unzugänglich, so wie als Volkslectüre recht brauchbar. Ingleichen könne er von Levison's „hebräischer Fibel" nur sagen, daß sie bereits von vielen Lehrern seines Sprengels mit Nutzen gebraucht würde.)

Präger berichtet über das Religionsbuch (Tora umizwa) von Stein, welches er bei seinem diesjährigen Confirmanden-Unterrichte mit Erfolg benutze, indem Lehrer und Schüler des Inhaltes sich gleich erfreuten.

Sobernheim bestätigt dieses aus gleicher Erfahrung, mit dem Hinzufügen, daß das in Rede stehende Buch, als auf wissenschaftlicher Grundlage ruhend, gewiß viel Nutzen in den jüdischen Schulen stiften werde.

Es wird hierauf beschlossen, daß die der Conferenz vorgelegten Schriften im Laufe des Jahres bei den Conferenzmitgliedern circuliren sollen. Die Anordnung hierüber bleibt dem Vorsitzenden überlassen. Zugleich beschließt die Versammlung, über die eingegangenen Schriften Referenten zu ernennen, und wird Sobernheim das Referat über die „israelitische Geschichte" von Hecht und die „hebräische Fibel" — Goldman dasjenige über die Religionsbücher übertragen.

Zur Abfassung eines motivirenden Berichtes über die unerledigten Anträge wurde Aub gewählt.

Für die Redactionscommission werden, außer dem Vorsitzenden, Stein und Süßkind bestimmt.

Die Bestimmung der Zeit und des Ortes für die nächste Conferenz bleibt dem liturgischen Ausschusse übertragen.

Der Vorsitzende resumirt hierauf über die während der drei Conferenztage gepflogenen Berathungen, hebt hervor, wie erfreulich besonders der Hinblick auf die gefaßten Beschlüsse in Betreff der Liturgie seien, indem solche die Einigung auf dem unsrer Wirksamkeit zunächst liegenden Gebiete in Aussicht stellten, und hofft, daß die Conferenz immer mehr Theilnahme und Segen gewinnen und stiften werde.

Stein dankt hierauf im Namen der übrigen Conferenzmitglieder dem Vorsitzenden sowohl für dessen Leitung der Verhandlung, als für dessen der Conferenz bewiesene Fürsorge und gastliche Aufnahme. — Adler spricht den Dank der Conferenzmitglieder für die Mühewaltung des Schriftführers aus. — Nach Abhaltung eines Gebetes um den ferneren göttlichen Segen und Beistand erklärt der Vorsitzende die zweite Rabbinerconferenz für geschlossen.

☞ Die israelitischen Institute in Dresden für Knaben sowohl wie für Mädchen gebildeter Eltern, sind zur Aufnahme neuer Zöglinge fortwährend situirt, und ertheilt jede beliebige Auskunft

Die Direction derselben
M. Schwarzauer.

Ein Schächter und Vorbeter, der sich der Approbation des hiesigen Landesrabbiners unterzieht, findet zu Michaelis d. J. ein Engagement bei der hiesigen Gemeinde. Das Nähere auf portofreie Anfragen.

Lübz in Mecklenburg-Schwerin, Juli 1855.

Der Vorstand
Albert Arons.

Ein Cantor, der einen Chor leiten, auch nach altem Style vorbeten kann, wird sofort placirt in einem Bet-local Posens. Fixer Gehalt 300 Thlr. und Nebenaccidenzien.

Anmeldungen nimmt entgegen der Friseur **Caspari**, Wilhelmsstraße Nr. 8. Probereisen werden nicht vergütet.

In Büdingen, Großh. Hessen, ist die Stelle eines israelitischen Religionslehrers, Vorsängers und Schächters mit jährlicher Einnahme von circa Fl. 230 zur sofortigen Besetzung erledigt. Unverheirathete, hierauf reflectirende Lehrer wollen sich portofrei unter Beischluß ihrer Zeugnisse an den Vorstand daselbst wenden.

Es wird ein Lehrer gesucht, der circa 8 Kinder bis zu Tertia vorbereiten und ihnen auch den jüdischen Religionsunterricht ertheilen soll. Es wird nicht allein wissenschaftliche Befähigung, insonders Kenntniß des Hebräischen, sondern auch gesellschaftliche Erfahrung erfordert, um der Erziehung dieser Kinder die angemessene Richtung zu geben. Das Salair ist 300 Thlr. Zu wenden an den Herrn **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Ein gründlich musikalischer Vorsänger, der als Lehrer geprüft und geübter Kanzelredner ist, sucht eine angemessene Stelle bei einer Gemeinde, wo ein vollständiger Chor schon vorhanden oder zu organisiren ist. Frankirte Adressen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Ein geprüfter Lehrer, der auch in der jüdischen Religion, im Hebräischen, Lateinischen und Französischen mit gutem Erfolge unterrichtet, sucht von Michaelis d. J. ab eine Stelle an einer öffentlichen jüdischen Schule. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen der erste Lehrer der jüdischen Schule, Herr **Joel Nathan** in Danzig, Frauengasse.

Es wird eine Gesellschafterin und Hausdemoiselle gesucht, wenn auch nicht streng orthodox, doch keinenfalls „neumodisch" erzogen, von sanftem Charakter, von freundlichem, theilnehmendem Wesen, nicht unter 30 Jahren. Hausarbeiten werden nicht verlangt, wohl aber praktische Geschicklichkeit, dem Hausstande, wo nöthig, vorzustehen, und einen hinlänglichen Grad von Bildung, um sich als tägliche Gesellschafterin einer ältlichen Dame recht angenehm zu machen; musikalische Kenntnisse wären willkommen.

Adresse bei dem Rabb. Herrn **Dr. Philippson** in Magdeburg zu erfahren.

Ein junger Mann, mosaischen Glaubens, der seine Lehrzeit in einem Tuch- und Mode-Waaren-Geschäft beendet, auch mit der Buchführung vollkommen vertraut und hierüber die besten Zeugnisse vorlegen kann, sucht gleich oder zu Michaelis d. J. ein für ihn passendes Engagement. Adressen werden unter R. H. Neuwedell poste restante erbeten.

Einem geehrten reisenden Publikum so wie meinen werthen hiesigen Freunden die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage meine Gastwirthschaft im

Hôtel de Russie,

untere Königsstraße Nro. 955, unter Beibehaltung obiger Firma, eröffnet habe und halte ich mich mit elegant und bequem eingerichteten Logirzimmern bei aufmerksamer Bedienung und billigen Preisen bestens empfohlen.

Cassel, den 26. Juli 1855.

B. Sichel,
Gastwirth zum Hôtel de Russie.

Literarische Anzeigen.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Israel's Geschichte
von der Zeit
des Bibelabschlusses bis zur Gegenwart.
Für
Schüler jüdischer Lehranstalten, höherer Bürgerschulen und Gymnasien, für Familien und Schulbibliotheken.
Von
Emanuel Hecht.
Mit einem Vorworte von Dr. L. Philippson.
gr. 8. broch. Preis 21 Ngr.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Religion der Gesellschaft
und die Entwickelung der Menschheit zu ihr,
dargestellt in zehn Vorlesungen von Dr. Ludw. Philippson.
gr. 8. broch. Preis 24 Ngr.

Bemerkung.

Vom 19. August an bin ich wieder in der Heimath, und bitte daher, an mich wieder nach Magdeburg zu adressiren. Dr. Ludwig Philippson.

Bemerkung.

Dem geschätzten Einsender des schönen hebräischen Gedichtes, das mit den Worten anhebt: עוד מעט והשנה, die Bemerkung, daß hebräische Gedichte in die „A. Zeit. d. Jud." nicht aufgenommen werden, vielmehr wende er sich an den verdienstvollen Herausgeber der כוכבי יצחק, Herrn Max E. Stern in Wien. **Die Redaction.**

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 34.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 20. August 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

VIII.

Harzburg, im August.

Am Hof des Provenzalen, René des tapfern Grafen,
War Sangeskunde heimisch; die besten Sänger trafen
Zur Liedesfei'r zusammen, vor Damen und vor Rittern
Zum Wettkampf sich zu rüsten, dem Sängerkranz zu zittern.
Doch wer ein Lied gesungen aus schöner Seele Gründen,
Und konnt' der Hörer Herzen mit seiner Flamm' entzünden:
Dem winkt' aus holden Händen zur Gab' ein goldner Becher,
Deß konnt' in späten Tagen sich freu'n der Sänger-Zecher. —
Wo blauen Meeres Wellen leicht schäumen um die Dünen,
Aus alten Römerzeiten die mächtigen Ruinen
Aufsteigen unter Pinien, wo lind Orangen schaukeln
Und ihrer Blüthen Düfte gar wonnig uns umgaukeln —
Ha! wie die Sonne blitzet fern auf des Meeres Wellen
Und tief im Felsengrunde auf plätschernd krause Quellen;
Wie violet sich wölbet und blau des Himmels Bogen,
Nur dort am tiefen Rande von weißer Wolk' umzogen —
Rings steigen kühn die Wälder auf Hügeln zu den Höhen,
Aus deren tiefen Schatten die frischen Düfte wehen,
Und von den fernen Bergen her blicken stolze Zinnen
Von Burgen und von Schlössern voll Kampfes und voll Minnen —
Da, in dem lausch'gen Thale, versteckt und doch so offen,
Hat längst der Provenzale die gute Wahl getroffen:
In einem Halbkreis steigen empor die Rasensitze,
Und für den Graf, die Gräfin erhöht' an deren Spitze,
Von Palmen und Orangen mit Laubdach überschattet,
Von Ros' und Lilj' und Tulpe und Hyazinth' ummattet;
Genüber für die Sänger geschnitzter Bänke Reihen,
Mit Teppichen von Purpur, die Würd' und Schmuck verleihen. —
Horch! die Trompet' erschallet, der Zug der Edlen nahet,
Sie reiten ein, die Rosse der Diener Troß empfahet;
In bunter Reihe sitzen die Herr'n und Damen nieder,
Der Sonne Strahlen leuchten vom Glanz des Schmuckes wieder.
Wie pranget hier der Schönheit, der jugendlichen, Glänzen,
Und dort der Ruhm der Tapfren, gekrönt mit Lorbeerkränzen!
Noch einmal die Trompete — und auch die Sänger eilen,
Bewehrt mit Harf' und Zither, auf ihrer Bänke Zeilen.
Wie zagt das Herz im Busen, ob wohl der Sang gelinge,
Und ihnen Ehr' und Becher, den Siegerkranz gar bringe!

Gar Manche sind darunter, die hohen Ruhm errungen,
Und deren süße Lieder von Meer zu Meer erklungen —
In stillen Mitternächten beim Mondesschein ersonnen,
Am hellen Tag gesungen zu jedes Hörers Wonnen —
Doch ihnen selbst war's kundig, wie oft getäuscht das Hoffen,
Die höchste Kunst zur Stunde das Rechte nicht getroffen.
Zum Dritten Hörnerschallen — und Alle harrend schweigen —
Und in der hehren Stille beginnt der Sänger Reigen.

Der erste Minstrel.

Licht ist das All —
Allüberall,
Durch die bläue Wölbung des Himmels,
Aus der Ferne des Sternegewimmels
Strömet das Licht —
Und im Felsenspalt
Und im dichten Wald
Woget es dicht.

Und wo Licht, ist das Leben,
Steigen und Fallen, Drängen und Schweben;
Licht — und es schwindet die Nacht,
Und der Trost ist gebracht,
Düstren Geistes nicht mehr gedacht,
Und die Freude erwacht!

Licht ist die Liebe —
Wogend durch aller Lebendigen Herzen,
Strahlend von brausender Lust,
Strahlend von süßesten Schmerzen,
Aber auch in der Jungfrau Brust,
In des Jünglings Gemüth —
Wie er kämpft — sie flieht —
Aber beide schauen
Und bauen
Tief im Herzen der Liebe Altar,
Höher als aller Wesen Schaar.
Und wo Lieb', ist das Leben,
Steigen und Fallen, Drängen und Schweben;
Lieb' — und des Kummers Nacht
Schnell verjagt,
Und das thränende Auge lacht,
Und die süße Lust erwacht.

O, so komm, Licht,
Erscheine, Liebe!
Wenn das Herz wie Nacht so trübe:
Leuchtet durch das Dunkel dicht,
Wölbet einen blauen Bogen,
Von des Glückes Sonn' umzogen!

Der zweite Minstrel.

Von den Wellen der Luft getragen,
Schwebet der Erdball durch den Raum,
Bald ihn lullend in süßen Traum,
Bald hinwirbelnd auf Sturmes Wagen.
Zephyr fächelt
Wangumhüpfend,
Zephyr lächelt
Rosumschlüpfend,
Kühlt die Gluth,
Duftesfluth
Um die heiße Stirne breitend,
Rascher durch die Locken gleitend.

Von den Bergen rauscht der Sturm,
Mächtig kracht er durch den Wald,
Um die Hütte, um den Thurm
Prüft er seiner Kraft Gewalt —
Doch dem Sturme steht der Mann,
Seine Faust hält die Standarte:
„Brause um die hohe Warte,
Kämpfend folg' ich — nur voran!"

Luft ist Klang —
Auf, Dein Sang,
Nachtigall,
Wiederhall
Im Gebüsch
Duftig frisch,
Mondesschein
Blitzt darein —
Aber wirble hoch, o Lerche,
Ueberm lichten Wolkenberge,
Wenn der Morgenröthe Flammen
Schießen purpurglüh'nd zusammen!
Droben, drunten
Aller bunten
Wesen Summen,
Zirpen, Brummen —
Lautlos ist allein der Tod! — —

Luft ist Liebe —
Denn die Liebe trägt das All
Hoch empor und tief zum Fall,

Aber fort und fort und weiter,
Bald als Führer, bald als Streiter.
Um des Lebens Jugendsäume
Holde Träume —
Durch des Lebens Mannesblüthen
Sturmeswüthen —
Hüpfend dort durch die Gedanken
Zephyrgleich;
Aber hüben ohne Schwanken
Schmerzenreich.
Und des Lebens Luft ist Liebe,
Die des Busens Odem schwellt,
Kühlend in das Herz ihm fällt,
Oder glühend durch die Adern wellt:
Lieb' ist Klang,
Lockend wie die Nachtigall,
Oder wirbelnder Lerchensang,
Oder brausender Sturmesschwall — —

O, so töne, Luft,
Klinge, Liebe!
Oed' ist Menschenbrust
Ohn' euren Schmerz, ohn' eure Lust,
Ohn' eu'r Wallen und Rauschen —
Laßt uns euren Tönen lauschen!

Der dritte Minstrel.

Droben am Himmel die Wolke schifft,
Tragend die Wasser in dem Schooße,
Daß sie Segen hinuntertrieft
Auf die Scholle, die kleine und große,
Ach, die dürstende Erde zu tränken,
Schmachtenden Leben zu schenken.

Drunten im Thale das Bächlein quillt,
Sprudelnd Gewässer, silberklares,
Daß es der Glühenden Lechzen stillt,
Leben speiset, wunderbares —
Wie es strömt immer tiefer und breiter,
Segen spendend weiter und weiter.

Um den Erdball wallet das Meer,
Ewig gewaltigen Rundgang rauschend,
Trägt die mächtigen Kiele daher,
Ruhig des Steuers, Segel bauschend,
Voll der Wesen von Küste zu Küste,
Lebenwimmelnde Wasserwüste.

Wo das Leben, ist Flüssiges —
Nur der Tod ist starr —
Wie es strömt, Abschüssiges —
Horch' und harr':
Da schäumt es heran,
Stürzt und strecket das Haupt,
Schlägt über, gischt und staubt,
Bis vorüber die Welle rann.
Im Blüthenkelch und am Halme
Blitzet der Thau
Auf der Au;
In der Berge Qualme
Dunstet und nebelt es auf;
Nimmt den Lauf
Durch die engen Röhren der Pflanzen,
Durch die Adern der Thiere zu tanzen,
Bis in des Menschen Hirn
Gedanken zu verwirr'n.

Und die Liebe?
Dicht am Himmel wie Wolke schifft sie dahin,
Tief aus dem Spalt des Herzens quillt sie empor,
Wie das brausende Meer umwallt sie das Sein und den Sinn,
In das Starre treibt sie das Leben und sprudelt's hervor.
Siehst Du den funkelnden Thau auf der Au?
Ach, so funkelt die Lieb' am Halme des Lebens —
Nur die Liebe schäumt voll Trutzes und Bebens,
Treibet die Blüthen der Pflanzen,
Machet sieden das Blut und tanzen,
Dunstet und nebelt bis in des Menschen Hirn
Gedanken zu verwirr'n.
Ach! wie die Wolke strömet die Liebe den Segen hernieder,
Sprudelt Labsal herauf wie silberne Quelle,
Unerschöpflich und tief wie des Meeres Welle —
O so ströme die Liebe wieder und wieder,
Daß sie nimmer versiege
Von der Wiege
Bis zum Grabe —
Ach, die Dürstenden, Schmachtenden labe, labe!

Die drei Minstrels.

Liebe, leuchtest wie Sonnenlicht,
Sink' in das Herz uns Strahlendicht!
Liebe, wehest wie Himmelsluft,
Dräng' in das Herz uns seligen Duft!
Liebe, tränkest wie Wasserquell,
Ström' in das Herz uns silberhell —
Strahle, säusle, schäume —
Wahrheit und Träume!

Der erste Troubadour.

Der Ritter zieht,
Das tapfre Schwert zur Seiten,
In Kampf und Noth,
Für Dame sein zu streiten;
Nicht Riese scheut er,
Nicht bösen Zaubrers Kraft,
Dem Kampfe beut er
Die Faust mit Griff und Schaft.

Gefangen hält —
O Schreckenloos, o herbes —
Die holde Maid
Der Vormund ihres Erbes
In hoher Veste
Auf wüstem Berg geleg'n,
Dem Felsenneste
Wer nahte sich verweg'n?

Der Ritter zieht,
Das tapfre Schwert zur Seiten,
Mit seiner Schaar
Für Dame sein zu streiten,
Mit Löwenmuthe
Berennt er Mau'r und Wall,
Mit seinem Blute
Bringt er den Thurm zum Fall.

Der Frevler todt,
Die holde Maid gerettet —
Der Ritter stirbt,
An ihrer Brust gebettet;
Und mit der Zither
Der treue Sänger naht,
Und führt den Ritter
Im Lied den Ruhmespfad.

Der zweite Troubadour.

Viel Schlachten schlug der Paladin
Zu seines Herrn Schutz und Gewinn,
Sein Ritterthum
Zu großem Ruhm
Dem Fürsten, der gebeut
Und den er liebend scheut.

Da naht der Schranzen listig Chor,
Vergiftet seines Königs Ohr,
Und der verbannt
Aus seinem Land
Den treuen Paladin
Nach fremden Fernen hin.

Demüthig zieht der Ritter fort,
Hoch ehrend seines Königs Wort,
Wie brennt der Schmerz,
Da fernewärts
Von Kind und Weib er zieht,
Und schuldlos Schmach ihm glüht!

Horch, Schwerterklang, Drommetenschall!
Es naht dem Reich des Feindes Schwall,
Es drängt die Noth
Mit Brand und Tod —
„Komm!“ ruft der Feind, es sei
Die Rache Feldgeschrei!“

Da zieht der Paladin das Schwert,
Und ruft die Schaar, und steigt zu Pferd,
Und stürzt zur Schlacht
Mit Heldenmacht,
Und donnernd dröhnt sein Schrei:
„Mein König! Sieg herbei!“

So siegt er mit gewalt'ger Wucht,
Und treibt des Reiches Feind zur Flucht —
Doch fliegt ein Pfeil
Mit Todeseil'
In's Herz dem Paladin
Und streckt auf's Feld ihn hin.

An seinem Lager steht der Fürst:
„O Schmerz, daß Du mir sterben wirst!“
Da ruft der Held:
„Wie's Gott gefällt,
Ich sterbe froh und licht,
Mein König zürnt mir nicht!“

Der dritte Troubadour.

Es ragt das Schloß
Wohl fest und groß,
Wo weilt der Ritter sein?
Itzt steht's verödet und verlassen,
Die Wittib nur zieht aus und ein,
Ihr Sohn verwaist — sie kann's nicht fassen.

Gott will's! so schallt's,
Gott will's! so hallt's
Von tausend Stimmen her —
Das Schwert gen der Ungläub'gen Schaaren,

Zum fernen Ost der Gläub'gen Heer,
Die heil'gen Stätten zu bewahren.

Laß Weib und Kind!
Ob Zähre rinnt,
Zum Gotteskampf gen Ost!
Das heil'ge Grab uns zu gewinnen,
Wie auch der Sturm der Schlachten tost,
Wie auch die Ströme Blutes rinnen!

Der Ritter fleht's,
Und mächtig zieht's
Für seinen Gott zum Streit —
Im Blut des Feindes sich zu baden,
Dem sei fortan sein Schwert geweiht,
Bis einst es rückkehrt siegbeladen.

Im fernen Ost,
Wo Schlachtkampf tost,
Da that er große That —
Er mäht die Heiden wie ein Schnitter,
Bis nach dem heil'gen Grab den Pfad
Geöffnet sich der Gottesritter.

Da sinkt er hin
Mit frommem Sinn
Und todesmattem Leib —
Der letzte Segen seinem Sohne,
Der letzte Seufzer seinem Weib,
Und seinem Haupt die Siegeskrone.

Es ragt das Schloß
Wohl fest und groß,
Wo weilt der Ritter sein? —
Jtzt steht's verödet und verlassen,
Nur Wais' und Wittib ziehen ein,
Zum Schutze Gott nur überlassen.

Und wie die Minstrels also, die Troubadours gesungen,
Da hat ein Jeder Beifall in Fülle sich errungen,
Die Herzen sind gehoben, der Hörer Augen glänzen,
Und schöne Hände strecken sich aus mit Blumenkränzen.
Da tritt ein fremder Sänger hervor mit seiner Leyer,
Und richtet hoch empor sich und blicket frei und freier.
Ein Meistersänger ist es, im Land gen Ost entsprossen,
Er grüßet fein den Grafen, er grüßet die Genossen,
Und greift zu mächt'gem Klange tief in die Silbersaiten —
Es tönt wie nie vernommen, wie Sang aus fremden Weiten.

Der Sänger aus Juda.

Hold klingt das Lied der Liebe
Aus tiefem Herzensgrund,
Nachsingt's des Jünglings Lippe,
Nachsingt's der Jungfrau Mund,
Und alle Herzen füllt es,
Und alles Sehnen stillt es,
Es wandelt wild Verlangen
Zu süßen Glückes Bangen.

Hoch klingt das Lied der Treue
Von tapfrer Heldenthat,
Und wie zum Fürst die Liebe
Nicht wankt auf ihrem Pfad,
Es hebt die Rechte muthig,
Es hebt das Schwert so wuthig,
Zur Schlacht führt's ohne Wanken,
Und feiert die da sanken.

Hehr klingt das Lied vom Glauben,
Der eine Welt erfüllt,
Wie's in des Glaubens Liebe
So unerschöpflich quillt —
Er will die Erde lassen,
Dafür den Himmel fassen,
Und was ihm scheint dawider,
Kämpft er, sei's sterbend, nieder.

Doch bist Du's nicht selbsteigen
Was Du im Mägdlein liebst?
Dem Du Dich in dem Fürsten,
Als der Dich trägt, ergiebst?
Und ist es nicht Dein eigen,
Als Heil was zu erreichen
Du in dem Glauben strebest,
Auf daß Du ewig lebest?

Drum ist es wildes Kämpfen,
Worauf es läuft hinaus,
Und für die kurze Wonne
Kommt Streit und Schlacht und Graus —
Kurz blüh'n die holden Rosen,
Die Dich mit Duft umkosen,
Doch ihrer Dornen Spitzen
Dich immer blutig ritzen....

Drum eine andere Liebe bin ich gesendet zu künden,
Liebe, die Frieden bereitet, Frieden in Höhen und Gründen,

Ach, die Liebe, die diese Welt hat geschaffen und schaffet,
Keine Opfer dem Tode giebt, sie dem Tode entraffet,
Liebe, die nicht um den Einen die Andren alle befehdet,
Um den Garten zu bauen, ganze Länder verödet,
Sondern Alle umschließet mit des Herzens Gefühlen,
Mit des Geistes Gedanken, mit dem gewaltigen Willen,
Liebe, allein in des Menschen Brust von Gott eingesenket,
Unbegrenzt, unerschöpflich, göttlichen Wesens durchtränket —
Diese Liebe, gefaßt in Worte, hat Gott uns verkündet,
Wie sie die Seelen durchwehet, Menschenherzen umwindet,
Einmal im Geiste begriffen, wachsend im Gange der Zeiten,
Einstens die Fackel des Krieges löscht, und verdränget das Streiten,
Daß um die höchsten der Ziele nur im edelsten Ringen
Thaten der heiligen Liebe all die Menschen vollbringen. —
Hoch aufflamme die Liebe, Gott umfassend, verwegen,
„Liebe den Ew'gen mit ganzem Herzen und Seel' und Vermögen!“
Geist, in der göttlichen Werke Mitte berausch' Dich der Gnade —
Jauchz' empor, wenn Du schauest seines Geschickes Pfade —
Wenn Du in dunkelen Nächten bangest voll Sehnsuchtsschauern,
Wenn sich die Thräne Dir löset sanft nach bitterem Trauern,
Wenn die Hoffnung Dir flammt gleich blitzender Morgensonne,
Wenn Dich Entzücken durchbebt, errungenen Glückes Wonne, —
Dann durchströme Dich Liebe, fasse und trag' Dich zum Vater,
Deines Besitzthums Geber, Deiner Sehnsucht Berather!
Ja, für Gott Dein Leben, nimmer von Ihm zu weichen,
Nimmer Ihn zu verläugnen, sollst Du auch qualvoll erbleichen —
Aber nicht um Andren aufzudrängen den Glauben,
Mit geröthetem Schwerte Leben und Freiheit zu rauben!.....

Aber liebest Du Gott, so liebe auch all seine Kinder,
„Liebe wie Du Dich liebst den Nächsten!“ nicht mehr und nicht minder.
Schau, sie Alle an Gott den gleichen Antheil besitzen,
Alle, weß Glaubens sie seien, zu der Unsterblichen Sitzen
Kommen, des göttlichen Spruches harrend ob Dem was sie thaten;
Allen klopfet das Herz, von gleichen Schmerzen berathen,
Allen dieselbigen Kämpfe, selbige Nöthen und Freuden,
Allen ein Kommen, ein flüchtiges Sein und ein baldiges Scheiden.
Ach, nicht Haß sollt' sie trennen, sondern Liebe vereinen,
Daß sie wie ein Geschlecht voll süßen Friedens erscheinen,
Daß nicht die Einen sich über all die Andren erheben,
Um sich den eitlen Traum von Reichthum und Herrschaft zu weben,
Daß sich über die Erde blut- und seufzergetränket
Breitet ein düsteres Netz, auf Gute und Böse gesenket.
Laß voll Liebe zum Menschen schwellen die fühlende Seele,
Und mit kräftiger Rechte handle nach ihrem Befehle —
Hilf wo Du kannst, und eile, wo es sich bietet, zu retten,
Strebe dem eifrig nach, nicht fern von der Leidenden Stätten;
Gieb von der Habe den Zehnten, von den Feldern die Ecken,
Laß des Bedürftigen Hände nicht vergebens sich strecken;
Nicht den Diener verachte; für die Wittwe und Waise
Gen den Mächtigsten streite — All Dies thue — und leise,
All Dies thue mit Lust, von welchem Volke entsprossen
Auch die Bedürftigen seien, welchen Glaubens Genossen,
Alle sind Gottes, und wurden was sein Rathschluß beschieden,
Nicht nach Satzung und Grenzen Seiner Liebe geschieden.
Darum streb' für die Menschheit, sei auch die Kraft Dir geringe,
Daß die Achtung der Tugend auch die Schlimmsten bezwinge,
Daß der Streit und der Haß und die wilde Gier sich mindern,
Und der Friede sich mehre unter Gottes Kindern,
„Daß das Schwert und die Lanze Sichel und Pflugschar werden,
Und die Völker vergessen Kriegeskünste auf Erden!“
Daß jedwedes Volk in seinen Grenzen geachtet,
Keins mehr unter dem Huf des Erobrers sich krümmend verschmachtet;
Daß nicht Redner, nicht Sänger, nicht der Spruch der Geschichte
Fürder Ruhmesgesang an Helden der Schlachten richte! —

Baust Du die Hütte Dir dann, so wohne die Liebe darinnen,
Wach' an der Schwelle und stütze, auch im Sturme, die Zinnen.

„Mehr als die Liebe zur Maid, o pflege zur Gattin die Liebe,
Wie sie aus ewigem Born fließt, nicht aus vergänglichem Triebe,
„Liebe, stark wie der Tod, wie Unterwelt mächtig im Eifer,
Gottesflamme ihr Feuer, nicht vor des Sturmes Geifer,
Nicht vor der Fluth der Gewässer fliehend, nicht käuflich dem Reichen,
Füllt' er mit Gold ihr das Haus, er müßt' ihrem Spotte erbleichen!" —
Beug' in Liebe Dein Haupt vor Deiner Erzeuger Geboten,
„Wahr' wie des Halses Schmuck die Lehre, die sie Dir entboten",
Laß ihre Schatten Dich stets in heiliger Weihe umschweben,
Daß sie im heißesten Kampfe sichernden Frieden Dir geben. —
„Lieblich ist es und fein, wo Liebe wohnt unter Brüdern,"
Wo sie sich Hülf' in der Noth und Eintracht im Leben erwiedern,
Ach, das ist Thau in der Dürre, Balsam auf blutende Wunden,
„Und der Segen des Herrn und Leben wird da befunden!" —
Aber die lauterste Liebe, das ist die Lieb' zu den Kindern —
Nicht wird die Menge der Tage, nicht der Mühen sie mindern;
Wirft vor das Kind sich die Mutter muthig dem Tiger entgegen,
Müht sich der Vater im Sturm, in Frost und in strömendem Regen,
Sehen sich beide verklärt in Sohnes Streben und Ruhme,
Haben ihn beide geführt die Pfade zum Heiligthume! —

Solche Liebe verkünd' ich, feir' sie im Lied und durch Thaten;
Ueber die Länder zerstreut, streu' überall ich solche der Saaten,
Nicht den Großen allein, des Wissens und Geistes Fürsten,
Sondern unwissendem Volk, so nach Erhebung sie dürsten.
Führet auch Sturm nach Sturm mit Wuth den Samen von dannen,
Bricht er die Schößlinge ab, die kaum erst Wurzel gewannen,
Welkt er die Blüthen aus, bevor sie sich lieblich entfaltet,
Reißet die Früchte vom Stamm, bevor sie sich kräftig gestaltet —
Dennoch sprießet der Baum, deß Kron' in die Himmel sich recket,
Dessen Laubwerk beschattend über die Erde sich strecket,
Bis er, der wahrhaften Liebe Baum, in ewiger Blüthe
Ueber der Erde steht — vorüber der Stürme Gewüthe!
„Dann sitzt Jeglicher unter seinem Oelbaum und Rebe",
Und es rufet die Liebe über den Erdkreis: Lebe!

So sang der fremde Sänger, aus Juda's Stamm entsprungen,
Doch harrt er nicht des Kranzes, als er das Lied gesungen —
Im Innern schau'rt es bangend den Hörern durch die Seele,
Doch tönt kein Ruf des Beifalls aus geistbewegter Kehle.

Leitende Artikel.

Harzburg, 12. August.

Wichtige Nachrichten.

Cincinnati, im Juli.

Die No. 2. des „Israelite" enthält folgenden Artikel: „An den Redacteur der Allgemeinen Zeitung des Judenthums. In einer der letzten Nummern Ihres unschätzbaren Blattes war die Nachricht enthalten, daß die Regierung der Vereinigten Staaten mit der Regierung der Schweiz einen Vertrag eingegangen sei, nach dessen für die Israeliten dieses Landes ungünstigen Bestimmungen, Letztere von den Rechten, welche unsern christlichen Mitbürgern durch die Vertragsrechte zugesichert sind, ausgeschlossen seien. Wir bitten Sie, diesen Irrthum durch folgende Gründe widerlegen zu wollen:

1) Wir besitzen eine Mittheilung des Staatsministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, versehen mit der Unterschrift des Chefs des Departements, Gouverneurs W. L. Marcy, datirt Washington, den 5. Juli 1855, wonach bis zum heutigen Tage von dieser Regierung kein Vertrag mit der Schweiz abgeschlossen sei, noch abgeschlossen sein könne, indem der Congreß jetzt keine Sitzung halte.

2) Die Regierung kann und wird niemals mit irgend einer Macht auf Erden einen Vertrag abschließen, durch welchen ein Theil unserer Bürger von Vorrechten ausgeschlossen würde, welche der andere Theil genießt.

3) Der Vertrag mit einer fremden Macht zu Gunsten unsrer sich zum Christenthume bekennenden Bürger würde auch derjenigen Zahl unsrer Mitbürger nicht zu Gute kommen, welche, obgleich keine Juden, doch auch keine Christen sind.

4) Ihrem geachteten, weit verbreiteten Blatte steht es am Besten zu, diesen Irrthum zu berichtigen, nicht allein im Interesse der Wahrheit und zur Beruhigung aller Freunde Israel's, sondern auch zur billigen Anerkennung der Freisinnigkeit und Gerechtigkeit unserer Verfassung und Regierung." —

Die Redaction der Allgemeinen Zeitung des Judenthums versichert dem „Israelite" herzlichen Dank, indem sie bemerkt, daß die gedachte Nachricht, die wir mit Stolz dementirt sehen, durch alle deutsche Zeitungen gegangen war.

Aus Oberitalien, 31. Juli.

Ich habe bis jetzt gezögert, Ihnen über die Einzelnheiten der finsteren Angelegenheit, von der ich Ihnen oberflächlich in meinem letzten Schreiben vom 3. Juli gesprochen, zu berichten, um erst deren Entwickelung abzuwarten. Hier folgt, was geschehen.

Am 29. Juni dieses Jahres führte ein Frauenzimmer vor dem Magistrat von Badia, einem Flecken in Polesine, einer venetianischen Provinz, Klage, daß am 17. desselben Monates um 10 Uhr des Morgens ihre Nichte, eine junge Bäuerin von 18 Jahren aus der Gegend von Padua, in einen Laden eingetreten sei, um Stecknadeln zu kaufen; der Kaufmann, ein Jude, habe sie in ein kleines Zimmer im Erdgeschoß eingeschlossen, und sie darin, trotz ihres Schreiens, bis gegen 3 Uhr des folgenden Morgens festgehalten. Um diese Zeit habe man sie in einen Wagen gebracht, der mit zwei Männern und einer Frau so eben angekommen sei, und der nach einer langen Reise von 19 Stunden in eine große Stadt einfuhr (sie wußte nicht welche, man glaubte Verona oder Mantua) und vor einem großen Hause anhielt, wie sie bemerken konnte, nicht weit von einer Brücke gelegen, von wo aus man viele schöne Aussichten genießt, mit einer großen rothen Pforte, einer Auffahrt von Marmor und einer breiten Treppe, auf der drei Personen bequem neben einander Platz haben konnten. Dort in ein Zimmer geführt, fand sie ein kleines Mädchen von ungefähr 10 Jahren vor, das weder Vater noch Mutter kannte, ausgestreckt und fast ohnmächtig auf einem Sopha lag, mit vielen Wunden an den Schläfen. Alsbald ließ man ihr an diesen Stellen mehrere Pfund Blut ab, und in so großem Maße, daß man mehrere Becken damit anfüllte, die man hinaus trug, und als sie darnach in Ohnmacht gesunken, gab man ihr mehrere Mal zu essen; sie würde die Narben der Wunden, die man ihr beigebracht, vorzeigen. Einige Zeit darauf trat ein christlicher verabschiedeter Diener in das Zimmer ein, in dem sie sich befand, benachrichtigte sie, daß sie sich bei Juden befände, und schlug ihr vor, ihre Flucht zu begünstigen, ein Anerbieten, von dem sie allsogleich Gebrauch gemacht. Sie sei darauf in die Straße hinabgestiegen, eben so wohl wie ihre Unglücks- und Leidensgefährtin, von der sie sich von da ab getrennt, und einem Kärrner begegnend, der sie auf seinen Wagen nahm, ließ sie sich nach Legnago fahren, von wo aus sie nach zwei oder drei Tagen nach Badia zu ihrer Tante zurückkam. Auf diese beschworene Aussage wurde Herr Ravenna, der besagte Israelit, in Haft genommen. Es versteht sich von selbst, daß diese Erzählung durch das Uebelwollen einerseits als durch die Unwissenheit und die Liebe für das Außergewöhnliche andererseits noch sehr an noch fremdartigeren und unglaublicheren Umständen gewachsen war; man sprach von einem Rabbinen mit langem, weißem Barte, und von einem anderen jungen Rabbinen, der der Operation beigewohnt, mit der Wage in der Hand, um das Blut zu wiegen, das man zum Stillen brachte, sobald das verlangte Gewicht voll war. Die Frau, die das Opfer begleitete, war verschleiert, die Männer verkleidet und maskirt. Aber die Wahrheit blieb nicht lange verborgen. Das zu dieser Märtyrer-Rolle ausgesuchte Mädchen, die, wie man sagt, ein abschreckendes Aeußere hat, und keineswegs eine Jungfrau, sondern im Gegentheil eine Prostituirte ist, war schon der Lüge, Verleumdung, des Meineides und des Diebstahls auf dem Markte überführt. Die Entlastungszeugen haben ausgesagt, daß das Local, in dem sie am 17. behauptet eingeschlossen gewesen zu sein, während des ganzen Tages am 17. Juni von den Commis des Herrn Ravenna nicht verlassen worden; daß die Klägerin die Tage ihrer vorgeblichen Gefangenschaft (17. bis 25. Juni) im Dienste des Communal-Agenten von Legnago zugebracht, von wo sie am 25. verschwunden sei, einen Shawl und mehrere andere ihrem Herrn gestohlene Gegenstände mit sich nehmend, welcher Herr sich auch mit unter den aussagenden Zeugen befand.

Vor diesen unwiderleglichen Zeugnissen, die ihre Festnahme bewirkten, wurde die Unverschämte, die bis dahin hartnäckiger Weise auf ihrer Anschuldigung bestand, verwirrt; sie verlangte einen Beichtiger, gestand den Diebstahl, die Lüge, den Meineid; sie sagte, der Kärrner, der sie nach Badia zurückgefahren, habe ihr die Fabel, die sie mit so vielem Nachdruck und so vieler Sicherheit vorge-

tragen, eingegeben, und er selbst habe ihr die Wunden, die sie an den Armen und Händen vorgezeigt, beigebracht. Die Unschuld des Herrn Ravenna wurde demnach anerkannt, er wurde sogleich freigesprochen, zur großen Befriedigung des ganzen Landes, wo er allgemein geliebt und geachtet ist; Juden wie Christen waren gekommen, um ihn beim Herausgehen aus dem Gefängniß mit allen möglichen Arten von Demonstrationen der Freude und des Antheils zu begrüßen.

Da ist, Dank sei es der Vorsehung, die immer über die Kinder Israel's wacht, die aller Zeit dem Hasse und der Verfolgung Preis gegeben sind, die schwarze Kabale aufgedeckt, denn Kabale war es gegen Leben und Gut der Juden; aber ist es Politisches, Revolutionaires, Religiöses, ist es Fanatismus oder Neid, die dieses höllische Complot geschmiedet? Die Verhandlungen, die darüber bald eröffnet werden, werden vielleicht das schauderhafte Geheimniß zu Tage bringen.

Was das Betrübendste bei dieser Sache ist, daß, so gespickt mit Unwahrscheinlichkeiten und Abgeschmacktheiten diese Fabel, deren Quelle, deren Erfinder und Ziel man noch nicht kennt, auch ist, doch so viele Leichtgläubige gefunden hat, selbst unter den sogenannten höheren Classen, die daran glaubten oder doch zu glauben vorgaben, und hie und da eine gewisse Volksaufregung hervorbrachte, die, obgleich nur momentan, doch nicht weniger gefährlicher war und die anfing, sich durch dumpfe Drohungen, durch Schrecken erregende Reden, und selbst durch einige Thatsachen Luft zu machen, die aber allsogleich durch die Unparteilichkeit und die weise Energie der Regierung erstickt wurden. Die politischen und gerichtlichen Behörden haben bei dieser Gelegenheit einen über alles Lob erhabenen Eifer entfaltet.

Dieser glückliche Ausgang hat die Leiter dementirt, die jetzt ihren Coup verfehlt sehend, sich in Versicherungen der Unglaublichkeit ergehen; die Krisis ist vorüber, aber sie hat uns die schmerzliche Gewißheit hinterlassen, daß alle unsre Anstrengungen, die Liebe unsrer Mitbürger zu gewinnen, an der Bosheit, dem Vorurtheil und der Eifersucht scheitern.

Es würde sehr weitläufig sein, wollte man alle die verschiedenen Meinungen aufzählen, die sich bei dieser Gelegenheit über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dieses Attentats, welches einem Juden zugeschrieben und von da auf alle Juden, wie gewöhnlich, und von da auch auf ihre Religion übertragen worden, kund gegeben. Der Eine stützte sich auf die Bibel, der Andere auf den Talmud, ein Dritter sagte, daß vielleicht unsre Bücher nichts über diese blutigen Ceremonien enthalten, sondern daß dies Dinge seien, die man nicht niederschreibe, sondern durch Tradition überliefere; ein Vierter, und dies ist die Meinung der Gemäßigtsten, oder vielleicht der Listigsten, schreibt sie nicht der ganzen jüdischen Nation zu, sondern einer geheimen Secte, die sich in ihrem Schooße verberge und deren Jünger man nicht kenne. Aber was wollte man mit dem Blute? Ostern und das Ungesäuerte war vorüber! Wohlan, man bedurfte dessen, um den göttlichen Zorn zu besänftigen, um die Cholera zu entfernen, um den Messias kommen zu machen!!! Und dies geschah in einem der aufgeklärtesten Länder, im Jahre 1855!!! ***

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Gaben für die Armen in Jerusalem.

Fünf Thlr. von Herrn Simon Lilienfeld in Lippstadt durch Herrn Cantor L. Lipper in Lichtenau. Von den Herren Vorstehern Salomon Hinrichsen und J. Löwenberg in Wahren: 20 Thlr. Von Herrn J. Spier als מחצ׳ השק׳ aus Sinzig und Ziffen: 2 Thlr. Von Herrn Joseph Löwe aus Krotoschin 1 Thlr.

Die Redaction.

Beirut, 10. Juli. Die beiden zuletzt hier eingetroffenen Dampfer hatten viele Israeliten, sowohl aus dem türkischen Reiche als aus Europa an Bord, welche nach Jerusalem übersiedeln. (Triest. Z.)

Deutschland.

Worms, im Juli. (Privatmitth.) Zur Renovation der hiesigen Alterthümer ging an Beiträgen ferner ein: von Herrn N. N. in Cammin 65 Thlr. (wovon 64 Thlr. 5 Sgr. für die Grabsteine und 25 Sgr. für die übrigen Alterthümer bestimmt sind), und von Herrn Dr. Beer in Dresden 3 Thlr. Hierzu laut Nr. 23. d. Bl. 2118 Fl. 55 Kr., zusammen 68 Thlr. und 2118 Fl. 55 Kr.; Summa: 2237 Fl. 55 Kr. — Der erste Spatenstich zur Renovation der Raschicapelle geschah am 12. d. M., und hoffen wir, daß dieselbe bis כ״ה הבעל״ט renovirt sein wird; wir werden

alsdann nicht verabsäumen, eine detaillirte Rechnung in diesen Blättern zu geben.

Das Comité zur Renov. d. hies. Alterthümer.

Worms, im Juli. (Privatmitth.) Wie Sie wissen, ist Dr. Arnheim von Neuem zum Abgeordneten des baierischen Landtags gewählt worden; hierbei dürfte die Notiz nicht ohne Interesse sein, daß die Kammer aus 144 Mitgliedern bestehe, von diesen aber nur 38 dem frühern Landtage angehörten, unter welchen Dr. Arnheim sich befindet. — Zur Feier der Synagogeneinweihung in Mannheim hat der deutsch-katholische Prediger Heribert Rau ein treffliches Gedicht „Die Tempelweihe" gewidmet. — Die „Kölnische Zeitung" hebt die „nicht genug zu rühmende" Menschenliebe der Lemberger Israeliten hervor, die in der Schreckenszeit der in Lemberg grassirenden Cholera die Initiative für Rettungsinstitute ergriffen haben. — In Frankfurt a. M. bildete sich ein Verein zur Verschönerung der Stadt und Umgegend, diesem Verein machen die Localblätter den Vorschlag, die Judengasse, „diesen schwarzen Fleck in unserer Geschichte", anzukaufen und an deren Stelle freundlichere Bauten hinzustellen. Wird aber dadurch auch „dieser schwarze Fleck in der Geschichte" verwischt werden? — Dr. Zunz gedenkt eine Fortsetzung seines jüngsten Werkes „Die synagogale Poesie des Mittelalters" zu geben. — Der „Asmonean" giebt einen Roman „The last of the Asmonean Princesses." Irre ich nicht, so hatte diese Zeitung im Jahre 1849 dieselbe, oder ähnliche belletristische Arbeit*).

Bühl, 4. Juni. (Privatmitth.) Gestern feierten wir ein schönes, seltenes Fest: die Feier der dankbaren Anerkennung des 25jährigen unermüdlichen Strebens und kräftigen Wirkens unseres allseitig hochgeschätzten Hauptlehrers Herrn M. Sinsheimer. Von einer aus dreien seiner früheren Schüler bestehenden Deputation in das festlich geschmückte Schulzimmer geleitet, woselbst sich bereits die gesammte Schuljugend, die Herren Rabbiner Schott, Oberkirchenrath Zimmermann und Bürgermeister Berger, der Synagogenrath, sowie fast sämmtliche israelitische Einwohner nebst noch anderen Freunden und Verehrern des Gefeierten versammelt hatten, wurde der Jubilar mit donnerndem Hoch empfangen. Nach einer kurzen, aber um so innigern Ansprache von Seiten des Herrn Rabbiners und nach dem Vortrag eines eigens hierzu verfaßten Gedichtes wurden durch zwei Schulkinder im Namen der früheren und jetzigen Schüler die in einem silbernen Pokale und einem badischen 35 Gulden-Loose bestehenden Ehrengeschenke an den Jubilar übergeben, welcher mit sichtlicher tiefer Rührung dankte. Um 12½ Uhr fand ein Festmahl statt, welches durch Gesang und Toaste jeder Art gewürzt wurde. Erst spät am Abend wurde mit einem tief ergreifenden, von unserm würdigen Rabbiner gesprochenen Dankgebete dieser Freudentag beschlossen, durch welchen die Gemeinde nicht nur ihrem Lehrer, sondern auch sich selbst ein schönes Ehrendenkmal gesetzt hat.

*) Die nordamerikanischen Blätter übersetzten häufig aus dieser Zeitung, ohne Angabe der Quelle.

Hannover, 8. August. (Privatmitth.) Aus den Zeitungen werden Sie wissen, daß, nachdem bereits unser abgetretenes Ministerium unsere zweite Kammer vertagt hatte, dieselbe von dem neuen Ministerium aufgelöst worden ist und daß unsere Verfassung mannichfache Veränderungen erfahren hat. Für uns von besonderer Wichtigkeit ist derjenige Paragraph, nach welchem fortan die Wählbarkeit in eine unserer Kammern an das christliche Glaubensbekenntniß geknüpft ist, so daß wir des passiven Wahlrechts verlustig gegangen sind. Wenn wir nun auch durch diese Bestimmung, falls ihr nicht noch andere Beschränkungen folgen, noch keinen wesentlichen Nachtheil erleiden, da bis jetzt bei uns noch niemals ein Jude Kammermitglied gewesen und wohl auch ohne jene Bestimmung noch lange nicht geworden wäre, so ist es doch zu bedauern, daß nunmehr auch bei uns der Theorie vom christlichen Staate ein Boden gewonnen ist und daß ein Theil der hannoverschen Staatsbürger einzig und allein ihres Bekenntnisses wegen eine gesetzliche Beschränkung erfährt.

Bei dem Oberrabbiner Dr. Adler in London lebt jetzt ein vornehmer jüdischer Chinese im Hause, der bereits längere Zeit in Paris war und dessen Großvater Nasih in Bagdad sein soll. Zu seiner Bedienung hat derselbe zwei Negersclaven bei sich, die als ילידי בית alle diejenigen Gebote halten, die ihnen als solchen obliegen. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn Herr Dr. Adler diese Gelegenheit benutzte, über den Zustand der Juden in China genaue Erkundigungen einzuziehen und dieselben dann mittheilte.

Gegenwärtig haben unsere Glaubensgenossen in Palästina und namentlich in Hebron wiederum außerordentlich viel zu leiden. Wahrhaft herzzerreißend ist der Bericht hierüber, welcher sich in einem in hebräischer und englischer Sprache in der Jews Chronicle enthaltenen Schreiben aus Hebron befindet. Es wird darin nämlich mitgetheilt, wie der grausame Scheich Abd el Rahman, nicht zufrieden mit dem Raube, den er an einem Jeden begeht, der sich in der Umgegend Hebrons sehen läßt und mit den Verheerungen, die er an Weinbergen, Bäumen und Feldern anrichtet, auch noch die Wege unsicher macht und die Bewohner an der Ernte hindert, so daß die Theuerung bereits eine außerordentliche geworden, die für die Juden um so empfindlicher ist, als sie, die der Tyrann ganz besonders haßt, sich aus Furcht vor einem Angriffe fortwährend türkische Wächter halten müssen, was ihnen bedeutende Kosten verursacht. In dankbarer Anerkennung wird hierbei das Benehmen des österreichischen und englischen Consuls erwähnt, die ihnen zwei Soldaten zum Schutze gesandt haben. Außer den Gewaltthaten aber, die der genannte Scheich an den Juden verübt, verlangt er noch von ihnen eine Summe von 30,000 Piastern, die sie um so weniger erschwingen können, als ohnehin die Steuern, die sie in diesen kriegerischen Zeiten zu bezahlen haben, schwer auf ihnen lasten. Auch Solame, der Bruder des Scheichs, der an einen gewissen Bechor Aschkenasi, welcher seiner Armuth wegen nach Jerusalem übergesiedelt ist, eine Forderung von 15,000 Piastern zu haben vorgiebt, verlangt diese Summe jetzt von der deutschen und portugiesischen Gemeinde in Hebron und bedroht sie mit dem Tode, wofern sie ihm das Geld nicht zustellen. In dieser ihrer Noth wenden sie sich an die Gebrüder von Rothschild und an Sir Moses Montefiore, wie an alle angesehenen Juden mit der Bitte um Hülfe; namentlich möchte dahin gewirkt werden, daß ihre entsetzliche Lage dem gnädigen und milden Sultane Abdul Medschid zu Ohren komme, der ihnen gewiß Abhülfe würde zu Theil werden lassen.

Auf literarischem Gebiete habe ich Ihnen von hier aus mitzutheilen, daß von dem die biblische Münzkunde behandelnden Werke Cavedonis: Numismatica biblica o dia dichiarzione delle monete antiche, hier so eben eine von dem Oberappellationsrathe von Werlhof verfaßte Uebersetzung erschienen ist und daß von unserer Ausgabe des Schevet Jehuda der zweite Theil, die deutsche Uebersetzung nebst Einleitung enthaltend, bereits unter der Presse sich befindet und in Kurzem ausgegeben werden wird. Dr. M. Wiener.

Preußen.

Dortmund, 8. August. (Eingesandt.) Heute trat ein Katholik, dem Handwerksstande angehörend, zur jüdischen Religion über. Herr Joseph Herzberg aus Hattingen fungirte als Mohel. —

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, im August. Nicht ohne Bedeutung ist es in diesem Augenblick, wenn es in einem „ein Blick nach Innen" betitelten Artikel der „Oester. Ztg.", welcher die weitere Ausdehnung der baldigen Einlösung der Grundentlastungsobligationen auf Ungarn, dann die baldige Erlassung des Gemeinde- und Gewerbsgesetzes berührt, zum Schlusse heißt:

„Der Grundsatz von der freien Strömung des Capitals ist allgemein anerkannt, und doch dauert allzulange ein Provisorium, welches Capitalien in Händen israelitischer Unterthanen vom Realitätenkaufe ausschließt. Wir wollen hiermit nicht das ganze Plaidoyer über die Confessionsfrage durchmachen, sondern wir vertheidigen nur das gute Recht und den Nutzen des Christen, dessen Grundbesitz ansehnlich im Werthe verliert, wenn man so einen bedeutenden Theil der auf den Bodenbesitz sich werfenden Capitalien von der Concurrenz ausschließt. Der Boden selbst wird gewiß nicht an Ertragsfähigkeit unter den Händen der Juden verlieren. Die schlechten Grundstücke und verrotteten Maierhöfe, welche denselben pachtweise von großen Grundbesitzern überlassen wurden, haben sich allenthalben unter ihrer Bearbeitung zu einer Ertragsfähigkeit gehoben, die sie gewöhnlich mit einer Steigerung des Pachtzinses oder mit der Rücknahme der Pachtung bezahlen mußten. Allerdings begegnet man in Galizien mancherlei Uebelständen. Der dort lebende Israelit, weil hinter seinen Glaubensgenossen in andern Kronländern zurückstehend, erscheint so sehr moralisch und physisch verkümmert und herabgekommen, daß man von nicht geringem Widerwillen erfaßt wird, eine solche Individualität in eine bessere Gemeinsamkeit hereinzuziehen. Aber dieses ästhetische Gefühl kann

doch nicht veranlassen, das Uebel durch Fortbestand der Quelle großzuziehen. Man würde sonst nur die Ursache mit der Wirkung verwechseln; wo die Juden im Ghetto zusammengepfercht wohnen mußten, litten sie am Aussatz und andern Widerlichkeiten, während sie in weiteren Räumen wohnend einen wahrhaft rivalisirenden Teint erlangten. Der Aussatz war also nicht persönlich, sondern gesetzlich."

Rußland.

Wir sammeln folgende Nachrichten:

Petersburg, 31. Juli. (B. H.) Der Verfügung des Kaisers gemäß, welche auf die Vorlage des Finanz-Ministers erfolgte, soll den israelitischen Börsen-Mäklern und Notaren an der Odessaer Börse, welche bis zum Erlaß des Gesetzes vom 18. Decbr. 1852 Abschlüsse unter Christen und zwischen Christen und Israeliten zu vollziehen befugt waren, jetzt wieder dasselbe gestattet werden, ohne jedoch diese Erlaubniß auf israelitische Börsen-Mäkler und Notare auszudehnen, welche nach dem Erscheinen des bezüglichen, dieses Recht aufhebenden, Gesetzes ernannt worden sind.

—. Der Minister Bibikow (des Innern) hatte unter Zustimmung des Kriegs- und des Finanzministers dem Ministercomité einen Gesetzvorschlag unterbreitet, demzufolge in Betracht der gegenwärtigen Kriegszustände den Juden ausnahmsweise gestattet werden sollte, Marketendergeschäfte bei den Truppen überall, wo sich diese aufhalten, zu betreiben, und zwar ohne Einschränkung auf die Orte, wo die Juden ihren beständigen Wohnort haben, jedoch unter der Bedingung, daß dies nur während des gegenwärtigen Krieges zulässig sei und daß die Juden nur Marketenderhandel treiben dürften. Der Kaiser schrieb auf die Vorlage eigenhändig das Decret: „Belassen, für die Dauer gegenwärtigen Krieges, wo sie jetzt sind, doch in Zukunft nicht zulassen."

—. Aus **Warschau** vom 28. Juli wird der „Pr. C." gemeldet, daß durch kaiserliche Verordnung auf Antrag des Fürsten Statthalters den beiden jüdischen Einwohnern des Königreichs Polen, Johann Glücksberg, Buchhändler des Warschauer Lehrbezirks, und Aaron Reiner, Chirurg zweiter Classe in der Stadt Lublin, der zugleich die Erlaubniß zur ärztlichen Praxis hat, so wie ihren Nachkommen in gerader Linie, das erbliche Ehrenbürgerrecht verliehen worden ist. Als Verdienste, für welche denselben diese Auszeichnung zu Theil geworden, werden in der betreffenden Verordnung angeführt: daß der Erstere seit dem Jahre 1821 verschiedene öffentliche Functionen mit musterhaftem Eifer versehen, ferner daß er durch seine Buchhandlung und durch Herausgabe seines bilinguistischen Wörterbuchs dazu beigetragen, im Einklange mit den Intentionen der Regierung die Kenntniß der russischen Sprache im Königreich Polen zu verbreiten; und daß der Letztere der beiden Genannten während des wiederholten Grassirens der Cholera im Königreich Polen den von dieser Epidemie heimgesuchten Einwohnern der Stadt Lublin und der umliegenden Ortschaften mit exemplarischer Hingebung und mit eigener Lebensgefahr hülfreich beigestanden, so wie auch 1831 eifrigst und mit größter Aufopferung sich der Krankenheilung in dem russischen Militair-Lazareth zu Lublin angenommen und dadurch auch in jener Revolutionszeit einen sprechenden Beweis von seiner Anhänglichkeit an die rechtmäßige Regierung gegeben.

Der diesjährige Wintercursus am jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau beginnt den 14. October; die Aufnahmsprüfung findet am 11. October statt.

Unumgängliche Erfordernisse zum Eintritte in das Seminar sind: Kenntniß der heiligen Schrift, fertige Auffassung des Talmudtextes mit Raschi und wenigstens den leichteren Stellen des Tosafotcommentars, ferner vollständige Reife für Secunda.

Breslau, 25. Juli 1855.

Oberrabbiner **Dr. Z. Frankel,**
Director.

Die Emanuel-Temple-Gemeinde der Stadt New-York, N. A., sucht einen zweiten Prediger; das Gehalt ist nicht weniger als Ein Tausend Dollars, und die Aufnahme auf 3 Jahre, und sodann auf längere Zeit. Der Gottesdienst des Tempels ist zeitgemäße Reform, mit Orgel und Chor-Begleitung, abgekürzten Gebeten, jedoch alle in hebräischer Sprache. Kenntniß der englischen Sprache wird bei Gleichbefähigten berücksichtigt. Candidaten werden Näheres durch den Herrn **Dr. Philippson** in Magdeburg und Herrn **Stein** in Frankfurt erfahren. Copien der Zeugnisse können laut folgender Adresse eingesandt werden:

Herrn A. Michelbacher in New-York.

In Büdingen, Großh. Hessen, ist die Stelle eines israelitischen Religionslehrers, Vorsängers und Schächters mit jährlicher Einnahme von circa Fl. 230 zur sofortigen Besetzung erledigt. Unverheirathete, hierauf reflectirende Lehrer wollen sich portofrei unter Beischluß ihrer Zeugnisse an den Vorstand daselbst wenden.

Baumholder, 6. August 1855.

Die israelitische Gemeinde dahier wünscht einen Lehrer zu engagiren, der zugleich das Vorbeter- und Schächteramt zu versehen hat. Derselbe muß dem Elementarunterricht vollständig gewachsen sein, so wie der Uebersetzung aus dem Hebräischen ins reinste Deutsch. Gehalt 60 Thlr. und freie Station nebst Offualien. Lediger Stand und gute Atteste sind unerläßlich. Darauf Reflectirende wollen sich sofort in portofreien Briefen direct an mich wenden, und können nach Abschluß des Contracts sogleich eintreten.

Em. Culmann Sohn.

Die israelitische Lehr- und Erziehungsanstalt von N. Frank in Düsseldorf

empfiehlt sich zur Aufnahme von Zöglingen. Die Hauptunterrichtsgegenstände sind: Religion, Hebräisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Schönschreiben, Zeichnen, Singen. Näheres im Prospectus, welcher direct oder durch die Exped. d. Bl. zu beziehen ist. (Es werden auch Solche aufgenommen, welche eine andere der hiesigen höheren Lehranstalten oder die Maler-Academie besuchen sollen.)

Ein gründlich musikalischer Vorsänger, der als Lehrer geprüft und geübter Kanzelredner ist, sucht eine angemessene Stelle bei einer Gemeinde, wo ein vollständiger Chor schon vorhanden oder zu organisiren ist. Frankirte Adressen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

In meiner Papier- und Kurzwaaren-Handlung ist für einen gehörig vorgebildeten Jüngling von guter Familie unter sehr günstigen Bedingungen die Stelle eines Lehrlings offen. Anmeldungen franco.

M. Löwenstein in Münster (Westphalen).

Lehrlings-Gesuch.

In meinem Modewaaren-Geschäft ist die Stelle eines Lehrlings sogleich zu besetzen.

Magdeburg, 11. August 1855.

S. Nathan junior,
Breiteweg Nr. 48.

Einem geehrten reisenden Publikum so wie meinen werthen hiesigen Freunden die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage meine Gastwirthschaft im

Hôtel de Russie,

untere Königsstraße Nro. 955, unter Beibehaltung obiger Firma, eröffnet habe und halte ich mich mit elegant und bequem eingerichteten Logirzimmern bei aufmerksamer Bedienung und billigen Preisen bestens empfohlen.

Cassel, den 26. Juli 1855.

B. Sichel,
Gastwirth zum Hôtel de Russie.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Israel's Geschichte
von der Zeit
des Bibelabschlusses bis zur Gegenwart.
Für
Schüler jüdischer Lehranstalten, höherer Bürgerschulen und Gymnasien, für Familien und Schulbibliotheken.
Von
Emanuel Hecht.
Mit einem Vorworte von Dr. L. Philippson.
gr. 8. broch. Preis 21 Ngr.

Von C. L. Fritzsche in Leipzig ist zu erhalten:

Jahrbuch für Israeliten
5616.

Mit Beiträgen von Dr. Beer, Cohn, Dux, Erreca, Frankl, Grätz, Hecht, Kern-Jacob, Kohn, Kompert, Pisling, Rappoport, Reiß, Sachs, Schlesinger u. A. m.

Herausgegeben von **J. Wertheimer.**

Preis 21 Ngr. — Wien 1855. bei J. Knöpfelmacher.

Bemerkungen.

Herrn Arnold: Ihre Novelle fing gut an, dehnt sich dann aber so ins Breite und Gewöhnliche, daß wir keinen Gebrauch davon machen können; auch sind noch viele Sprachfehler darin. — Herrn T. in S.: Ihr „Thema" ist sprachlich zu nachlässig gearbeitet, als daß es aufgenommen werden könnte. **Die Redaction.**

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.

Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. **№ 35.**

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 27. August 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

IX.

Harzburg, im August.

Durch Neu-Sidney's Straßen schreitet,
An der Küstenbucht Australien's,
Schnell ein Bote, kehrt bescheiden
Bald in dies, in jenes Haus ein,
Manchmal nah, oft weit entlegen.

„Schilt mich, Bote, nicht neugierig,
Wenn ich frage, was entbietst Du?
Kam ich doch nach fernem Lande,
Fremde Sitte zu erkunden." —

Bote spricht: „Die Glieder alle
Der Gemeinde sind geladen,
Zu berathen, wie wir heuer
Mazzoth auf das Beste backen." — *)

„Mazzoth — sag', ist das australisch?
Die Gemeinde? welche meinst Du?" —

„Fremdling, kennst Du nicht die Söhne
Juda's, deren Kunde doch die
Ganze Welt erfüllte, deren
Schriften tausend Zungen wieder
Gaben, ihre Helden rühmt der
Sohn des Dorfes, ihre Sänger
Geben Dir das Wort des Betens
Und den Spruch der Lebensweisheit,
Ihr Gesetz, wenn auch verändert,
Von den weisesten Nationen
Angenommen, herrscht auf Erden —
Ach! sie selbst, sie sind zerstreuet
Durch der Erde Zonen alle,
Haben ihre Wacht am Südcap
Aufgestellt wie in Sibirien,
Fuhren über Oceane
Bis zum Land der Gummibäume
Und der Känguruh's — doch wo sie,
Sein's auch wenige, sich finden,
Treten mannhaft sie zusammen,
Eine Gottesstätte bauend
Und ein Gräberfeld bestellend

*) Schon vor 18 Jahren erhielt ich einen gedruckten Einladungszettel, durch welchen die jüdischen Einwohner Neu-Sidney's zu oben angegebenem Zwecke zusammenberufen wurden.

Und zu Hülf' in Noth und Wehe,
Und wir nennen dies „Gemeinde." —

„Sprichst Du, Bote, von den Juden?
In der Kindheit Tagen haben
Wir daheim sie oft verhöhnet —
Und geachtet noch bis heut' nicht." —

„Meinst Du, daß uns dies beirre?
Wenn der Herr im Himmel droben
Uns ein trübes Loos beschieden:
Nun, so ist's, daß übermüthig
Wir uns nicht des Guts erheben,
Das Er ohn' Verdienst uns lieh,
Daß nicht mit des Geistes Herrschaft
Wir auch äußerlich zu herrschen
Und zu unsrer Lehr' zu zwingen
Andre suchen, da die Menschheit,
Frei am Baum des Lebens reifend
Und aus innerm Drang nach Wahrheit
Immer mehr sich Juda nähern
Soll, was wir im Innern bargen
Ganz und rein durch die Jahrtausend
Zu bekennen Einer Zunge.
Wird die Schmach doch einst schon schwinden
Und zum Sternenkranz der Ehren
Werden um die Schläfen Juda's." —

„Daß Ihr diesen Glauben heget,
Will ich nimmer Euch bestreiten —
Schon genug, daß was Ihr glaubet,
Mit der Kraft, die nimmer wanket,
Ihr durch Land' und Meere traget,
Widersteh'nd dem mächt'gen Sturme,
Der urplötzlich rast herüber,
Widersteh'nd des Lebens Nordwind,
Der durcheisend weht und schneidet
Viele Monde — — doch die Mazzoth,
Die Du nanntest, sag', was sind sie?" —

„Einstens wohnten unsre Väter
In dem fernen Land der Mizrim;
Diese wollten unsre Ahnen
Zwingen, vor dem schwarzen Stiere
Apis opfernd sich zu beugen,
Vor dem Sperberkopf Osiris'
Und der Katze bärt'gem Haupte.
Da sie dies nicht sind gewilligt,
Sprechend: unser Vater Abrah'm
Nur des Weltalls Einen Schöpfer,
Richter dieser ganzen Erde,
Anzubeten uns geboten —
Knechtet Pharao sie grimmig
Unter Lastarbeit und Geißel,
Und die neugebornen Knäblein
Wirft er in des Stromes Wellen —
Beugen lassen Juda's Söhne,
Aber nimmer zwingen sich.
Und im tiefen Meeresgrunde
Finden ihren Tod die Mizrim,
Findet Pharao sein Grab —
Während Juda's Völklein ziehet,
Gotte jubelnd, in die Wüste,
Von dem Sieg der Glaubensfreiheit
Allen Zeiten Zeugniß gebend.
Doch der Pharaonen Weise
Starb nicht aus, zum eignen Glauben
Andre mit Gewalt zu zwingen,
Bald mit Tod und bald mit Knechtschaft
Andersgläub'ge zu verfolgen,
Um den seinigen zu ehren,
Andren Schmach und Druck zu geben.
Immer neue Pharaonen,
Immer andre Mizrim standen
Wider uns auf, wider Andre —
Noch ist nicht des Glaubenszwanges,
Glaubenskrieges Ziel zu sehen.
Aber weht die schwarze Fahne
Noch so höhnisch in dem Winde,
Beugen lassen Juda's Söhne,
Aber nimmer zwingen sich.
Jährlich, wenn die Zeit naht, tönen
Aus dem Meeresgrund die Stimmen
Pharao's und seiner Mizrim,
Klagend ob dem ew'gen Weh —
Doch die Söhne Juda's setzen
Fröhlich sich zum Mahle nieder,
Mazzoth, ungesäu'rte Kuchen,
Zu verzehren, wie die Väter
Einst verzehrten ob des Dranges
Und weil reines Brot des Lebens
Sie bedeuten — denn zum Tode
Bringt die Pharaonen alle
Juda's Hirt im Meeresgrunde,
Doch die Glaubensfreiheit lebt.

Dazu sind wir um die Erde
Wie ein Gürtel rings geleget,
Dazu unsre Wacht am Südcap
Ausgestellt wie in Sibirien,
Daß wir uns vorm schwarzen Stiere
Apis nimmer opfernd beugen,
Nicht vorm Sperberkopf Osiris'
Und der Katze bärt'gem Haupte,
Daß wir lieber Knechtschaft dulden
Und den Tod in Stromeswellen,
Bis im tiefen Meeresgrunde
Findet Pharao das Grab,
Und die Söhne Juda's ziehen
Gotte jubelnd in die Wüste,
Abermals ein Zeugniß gebend
Von der Glaubensfreiheit Sieg.
Kommst Du drum nach einem Lande,
Pilgrim, schau nur auf die Söhne
Juda's, ob gebeugt im Joche,
Oder aufrecht, eignen Willens,
Weißt dann, welcher Geist hier thront.
Darum, wenn die Zeit naht, jährlich,
Setzen wir zum Mahl uns nieder,
Mazzoth, ungesäu'rte Kuchen,
Zu verzehren, weil das reine
Brot des Lebens sie bedeuten,
Und weil unsre Väter stets sie
Zu des Lebens Zeugniß aßen.
Und so ruf' ich die Gemeinde
Auch im Land der Gummibäume
Und der Känguruh's zusammen,
Zu berathen, wie wir heuer
Wohl am besten Mazzoth backen." —

„Geh, mein Bote, zögre nicht —
Glaubensfreiheit, Glaubenstreue
Sind des Menschengeistes Weihe,
Sind sein Odem, sind sein Licht."

Leitende Artikel.

Harzburg, 16. August.

Der Rückschritt.

Bei tieferm Einblick in die wirkliche Lage der Dinge kann man sich nicht verläugnen, daß, trotz allem Bemühen und Ankämpfen, momentan wenigstens, in der Sache des Judenthums gegenwärtig ein ziemlicher Rückschritt stattfindet. Wir meinen hier nicht nach außen hin, in der politisch-socialen Lage der Juden, vielmehr, was noch höher steht, ganz innerlich im Judenthume. Vor uns liegt die Anzeige des eben erschienenen Michael Sachs'schen Machsor in Nr. 33. dieser Zeitung. Wir haben dasselbe noch nicht gesehen, wir haben es insonders mit der Anzeige zu thun, welche jedoch eben andeutet, was das Werk beabsichtigt. Zuerst wird vor Allem die Vollständigkeit gerühmt — obgleich in der Vossischen Zeitung Herr Dr. Heinemann sofort die „Vollständigkeit" auch seines Machsors hervorhebt. — Während man also aller Orten die Piutim mehr oder weniger ausscheidet, die Selichot vereinzelt, die Kinnoth verringert, hat Berlin den Vorzug, sich des Machsors in seiner ganzen Vollständigkeit, und zwar doppelt zu rühmen, und sich sein dickes Gebetbuch in nichts schmälern zu lassen — was denn auch mit dem jüngst vom „Berliner Rabbinat" erflossenen Gutachten übereinstimmt, daß der jüdische Ritus in nichts verändert werden dürfe und ganz so bleiben müsse, wie er ungefähr im Jahre 1400 war, weder wie er früher gewesen, noch seitdem sich etwa hie und da gewandelt, ein Gutachten, dessen wir in diesen Blättern deshalb nicht erwähnten, weil es in der That des Erwähnens nicht werth. Ist das nicht eigen? Während nicht allein Frankfurt am Main, Mannheim, Aachen und andere süddeutsche Gemeinden, sondern auch Wien und selbst Prag Gebetbücher drucken lassen, die man bequem in die Hand nehmen, oder gar in die Seitentasche stecken kann, läßt Berlin das seinige wiederholt in groß Folio, oder in zehnbändigem Octav auflegen und jubelt dieses großen Ereignisses.

Zuzweit aber empfiehlt die Anzeige dieses Sachs'sche Machsor als ein wahres „Erbauungsbuch" — natürlich für Juden, sonst hätte man geglaubt für — Chinesen und Japaner. Also diese Piutim, die so viel des Aberglaubens, so viel des Unsinns, so viel geschmacklose Hyperbel und Sprachverdreherei enthalten, diese Piutim, die in ihrem maßlosen Wortgeklingel, ihrer Spielerei mit Schriftstellen, ihrer verbrannten Phantasie alle wahre religiöse Erkenntniß vernebeln, alle wahre religiöse Empfindung verdrehen — die nur darum vom jüdischen Volke in sein Gebetbuch aufgenommen wurden, weil Niemand vom Volke sie verstand, und weil man sie doch im unerhörtesten Galopp, wo nur die seitenlangen gleichen Reimsylben nachdrücklich herausklingen, wegschluppern kann —

diese sollen ein Erbauungsbuch für uns Juden im Jahre 5616 und sofort sein! Sagt man „officielles Gebetbuch, wo man's einmal noch so will" — gut, aber Erbauungsbuch. Kurios, närrisch, zuletzt betrübend.... Wir haben jüngst eine ausführliche Literaturgeschichte dieser „mittelalterlichen synagogalen Poesie", wenigstens den ersten Theil, von Zunz erhalten, und sind dessen ganz froh, obgleich schon da die ausgesuchten Proben — die besten und noch genießbarsten Stücke — wenn man sie vorlesen will, nothwendig den Kinnbackenkrampf nach sich ziehen. Indessen vom wissenschaftlichen Standpunkte, in seiner historischen Bedeutung gefaßt, ist Alles willkommen. Da aber, wo jene zugleich als erhebend, belehrend, erquickend, als Erbauungsbuch, als großartig, tiefsinnig, erhaben aufgetischt werden, müssen wir sie doch allen Ernstes zurückweisen. Sie sind „mittelalterlich", wir jedoch, Gott sei Dank! nicht mehr mittelalterlich. Bei uns Juden ist es Sitte, die Todten hübsch einfach in ein leinenes Hemd zu kleiden und sie so zu begraben, hingegen die Stätte, wo sie ruhen, heilig zu halten und auf dem Grabstein Geburts- und Sterbezeit zu verzeichnen. Nun, Zunz' literär-historische Bearbeitung ist nichts als eine Sammlung der Grabsteine, und nun lasset uns die Todten einfach bestatten, nicht aber Rosen- und Lorbeerkränze um die Häupter winden, Seide und Sammet um die starren Glieder hüllen — das ist nicht jüdisch. Die Piutim sind als Gebete, als Elemente des Gottesdienstes und der Erbauung todt für uns, und all diese erzwungene Verherrlichung ist nichts als knittriger Goldschaum.

Warum wir dieses bemerken? warum wir nachdrücklich dagegen sprechen? Weil allerdings darin nur die Andeutung einer Richtung liegt, die für wahrhafte Religiosität im Judenthume, für ächte religiöse Erkenntniß und Empfindung, für wahres Leben im Judenthume höchst nachtheilig ist; jene Richtung, die in prunkhafter Weise die verlebtesten Formen des mittelalterlichen Judenthums conserviren will und damit wirklich religiös zu sein vorspiegelt, während sie innerlich weder an Lehre, noch an Gesetz hält, welche dominirend das Judenthum lediglich in diesen, für unsre Zeit nur verzerrt erscheinenden Alfanzereien findet, das Aufgeben derselben für Abfall ausschreit, und damit freilich! — den Missionairen und den Juden einen Gefallen thun, die zum Abfall sich anschicken. Es wird eine Zeit kommen, die von diesen Männern strenge Rechtfertigung fordern wird. Es sind jetzt ungefähr zwölf Jahre her, als ein Buchhändler einen namhaften Gelehrten anging, ihm eine neue Ausgabe des alten Machsor zu bearbeiten. Damals wies derselbe dieses Anerbieten fast wie einen Schimpf ab, und jetzt? rühmt man sich, es so recht vollständig auf den Markt zu bringen. Es sind noch nicht zwölf Jahre, als man im Judenthume danach strebte und rang, Aufklärung, vernünftige Bildung, Geschmack mit Religiosität und frommem Sinn zu verbinden, das mittelalterliche Judenthum zu klären und zu veredeln, zu säubern und zu läutern, als man seinen Ruhm darein setzte, nachzuweisen, daß im Judenthume die Uebereinstimmung der Offenbarung, der Vernunft und des Herzens gegeben sei, und jetzt? will man mit verdrehten Augen die abgestorbenen Formen, Weisen und Lehren des Mittelalters conserviren, und giebt dies für Judenthum, für Tradition Moscheh's, für Offenbarung Gottes aus. Und dies Alles zu einer Zeit, wo das religionslose Leben immer weiter um sich greift, wo bei Alt und Jung das religiöse Leben in immer größere Vergessenheit sinkt, wo Erwerb und Genuß die immer stärkeren Triebfedern des Lebens und sein ganzer Inhalt werden, wo eine zahllose Masse Juden schon vornehm oder höhnisch lächelt, wenn man nur von etwas Anderem redet, wo namentlich in Berlin ein so nichtssagendes Wesen unter unseren Glaubensgenossen grassirt, daß es schon nicht mehr zum Erschrecken, sondern zum Ekel ist..... wo demnach die einzige Wehr gegen dieses Treiben die erhabene Verklärung des Judenthums in Lehre und Erscheinung wäre! ... Es ist ein alter Spruch: „die Gegensätze berühren sich" — aber dadurch gehen beide zu Grunde.

Aphorismen.

Der preußische Handelsminister, Herr von der Heydt, war längere Zeit in Paris zur Weltausstellung. Daß er hier, wie jeder Andre, Großes gesehen und Vieles gelernt hat, läßt sich voraussetzen. Hätte er doch auch das Eine gesehen und wahrgenommen: wie in Frankreich die Verfassung allen Bekenntnissen gleiche Rechte zusagt, und der dortige Handelsminister dennoch niemals einen Erlaß publicirt, der jüdischen Baucandidaten zwar das Examen gestattet, aber ihnen sofort zu wissen thut, daß sie niemals auf eine Staatsanstellung zu rechnen haben. Vielleicht gewahrte er auch, wie das großartige Leben der französischen Nation, welche Hunderttausende von Soldaten und Milliarden von Francs auf den Krieg verwenden kann, während zu gleicher Zeit die höchsten Blüthen des

Friedens gepflegt werden wie nie zuvor, trotzdem diese Nation aus so ungeheuren Kämpfen eben hervorgegangen, insonders dadurch erhalten wird und immerfort wächst — weil alle Carrièren des öffentlichen und Staatslebens Allen offen stehen, die durch Talent, Streben und guten Willen sich dazu eignen; vielleicht gewahrte er auch, wie viele Juden dort, auch als Ingenieure, excelliren, wie viele Verdienstkreuze bereits die Brust von Juden schmücken. Ja, man kann dort Großes sehen und Vieles lernen, was daheim doch anders ist.

Vor Kurzem erhielt ich von einem verehrten Greise zum Geschenk Dorow's Heftchen „Benedict Spinoza's Randglossen zu seinem Tractatus theologico-politicus. Berlin, 1835." Das Werthvollste an diesem Heftchen ist ein genaues Facsimile von Spinoza's Handschrift. Spinoza hat nämlich öfter ein Exemplar eines seiner Werke verschenkt, nachdem er eigenhändig Randglossen hinzugefügt. Solch ein Exemplar des Tract. theol. polit., gedruckt zu Hamburg 1670 — angeblich, da er eigentlich zu Amsterdam gedruckt war — schenkte Spinoza den 25. Juli 1670 einem gewissen Jakob S. Klesmann, und befindet sich dasselbe auf der Bibliothek in Königsberg. Spinoza schrieb hinein: Nobilissimo Do. Do. Jacobo Statio Klesmann Dono D. Autor et nonnullis notis illustravit illasque propria manu scripsit Die 25. Julii Anno 1676. Die Hauptnote betrifft die Berechnung der Zeit, die zwischen Jakob's Wegzug von Laban und Ankunft in Chebron verlief. Die Hauptgründe, welche Spinoza für eine unverzügliche Reise Jakob's aufstellt, sind sein Wunsch, seine Eltern zu sehen und sein Gelübde in Bethel zu erfüllen. Beide Gründe sind sehr schwach. Denn in den Zügen, welche die Schrift zwischen Jakob's Rückkehr und Joseph's Verkauf berichtet, ist immer von einem „Wohnen" Jakob's die Rede. Zuerst baut er sich ein Haus und dem Viehe Hütten in Succoth (1 M. 33, 17.). Dann kaufte er das Feld bei Schechem, wo er sein Zelt aufschlug (V. 19.). Dann wohnte Jakob unweit Bethlehem's (35, 22.). Es kann also hier überall nur von einem längern Aufenthalte an jedem Orte des halb sich ansiedelnden, halb nomadisirenden Jakob's die Rede sein. Daß er seine Sehnsucht, seine Eltern zu sehen, doch einmal befriedigen, und gleich nach der Rückkehr nach Chebron gehen konnte, ohne daß dies die Schrift zu erwähnen brauchte, ist klar. Sein Gelübde in Beth-El zu erfüllen, hatte aber Jakob gar keine Eile, und die Schrift läßt ja ausdrücklich (35, 1.) Jakob erst von Gott aufgefordert werden, nach Beth-El zu gehen. Siehe übrigens Ausführliches über diese Berechnung in unserm Bibelwerk Bd. I. S. 129. ff. und 178. — Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß ich in Besitz eines Originalgemäldes Spinoza's auf Holz gemalt, und gut erhalten, bin. Ich bin Willens, es bei Gelegenheit lithographiren zu lassen. Dasselbe ist in der Revolutionszeit aus Amsterdam nach Paris und hier in Besitz einer Familie gekommen, die es mit nach Magdeburg brachte, woselbst ich es zum Geschenk erhielt. Der Name Spinoza's steht mit schon sehr erblichenen, aber doch noch lesbaren hebräischen und lateinischen Lettern, die offenbar die Zeit des Ursprungs jenes Bildes bezeugen, auf der hintern Seite der sehr gebräunten Holztafel. Es ist aus dem Jahre, in welchem er, Alles hinter sich werfend, Amsterdam verließ. Ein herrlicher Kopf, eine Stirn und Augen, die Jeden fesseln, der das Bild sieht, auch ohne zu wissen, wen es vorstellt. Dabei eine tiefsinnige Ruhe über das noch jugendliche Antlitz ausgegossen. Uebrigens in Vielem abweichend von den bis jetzt bekannt gewordenen Darstellungen des großen Juden.

Der in Nr. 33. mitgetheilte Artikel der Arch. isr. de Fr. aus London über die Trauung durch Dr. Adler erweist die Wahrheit unsrer, jüngst gegebenen Artikel über die jüdische Toleranz — denn hier ist abermals ein Versuch hierarchischer Intoleranz von den Juden selbst zurückgewiesen!

Charleston (Süd-Carolina), den 22. Juli 1855.

Geehrtester Herr Redacteur!

Die Nummer 22. Ihrer Zeitung — 28. Mai d. J. — welche mir vor einigen Tagen zur Hand kam, enthielt unter der Aufschrift: „Einige schlimme Anzeichen von jenseits des Oceans", Bemerkungen, oder besser Behauptungen von Thatsachen, die, da sie unbegründet sind, der Berichtigung bedürfen. Erlauben Sie mir, mit dem uns Juden insbesondere betreffenden Punkte zu beginnen; ich meine den Vertrag zwischen der Schweiz und den Vereinigten Staaten, von dem Sie erfahren haben, daß er zum Nachtheile der amerikanischen Juden endlich abgeschlossen sei. Obgleich ich bei Lesung Ihres Artikels überzeugt war, daß Ihre Angaben auf falschen Nachrichten beruhen müssen, — denn wir sind es seit einigen Jahren gewohnt, Befürchtungen über diese Angelegenheit von Deutschland aus zu vernehmen, die wir nicht thei-

len, und die sich jedes Mal mindestens als voreilig erwiesen; und andererseits konnte jetzt ein solcher Vertrag gar nicht abgeschlossen werden, weil unser Congreß seit März auseinander gegangen, ohne eine Vorlage über diesen Gegenstand vom Präsidenten erhalten zu haben, in welch' letzterem Falle unsere politischen Zeitungen uns gewiß alsbald die gehörigen Nachrichten gebracht hätten, — so richtete ich dennoch alsbald folgendes Schreiben an unseren Minister der auswärtigen Angelegenheiten, um in meiner Gewißheit über Ihren Irrthum gleichsam officiell bestärkt zu werden. —

Charleston, S. C., July 12. 1855.

To his excellency, W. Marcy, Secretary of State, Washington.

Dear Sir, — Hoping you will pardon me for trespassing upon your time, patience and kindness, I take the liberty of begging you for information with regard to a matter most highly important for the Americans of the Hebrew persuasion. German papers which reached the Undersigned by the last Steamers, bring us the news that the treaty with Switzerland had been ratified, in accordance with the demands of that Republic; and that the government of these Unites States had thus exposed the Israelites of this Republic to the medieval disabilities and annoyances which their brethren of Switzerland have constitutionally to endure. Now, I can hardly believe, that the government of General Pierce could have become a partner in such intolerance and fanaticism, and should have done what that of Mr. Fillmore repeatedly refused to do; and anxious as I am, to contradict the above statement in the German papers, — especially as it is accompanied by speculations not quite flattering to our government, — but having neither official, nor any other papers at command thereby to authenticate my contradiction: I would most respectfully request you, to furnish me with such means as you should think proper for my purpose. —

It cannot be surprising that the Israelites of America look with anxiety, nay! with fear towards the final ratification of the contemplated treaty with Switzerland, as recent legislative transactions, both in that Republic and throughout Germany, have too clearly shown, that Mr. Dudley Mann was mightily mistaken, when he thought (as he expressed himself in his letter to the late Mr. Webster, d. d. Berne, Nov. 30. 1850, which is now before me), that „in enlightened States the spirit of persecution is fast disappearing, and nowhere with more rapidity than in republic" (Switzerland).

Your kind information will greatly oblige etc. etc.

Auf dieses Schreiben erhielt ich gestern folgende Antwort:

Departement of State, — Washington, July 17, 1855.

Sir: In reply to your letter of the 12 inst. in which you enquire, with natural anxiety, respecting certain stipulations in the Treaty, now in course of negotiation between the Unites States and Switzerland, I beg leave to remark, that I would cheerfully impart the information you desire, if I could with propriety do so. — Treaties, however, are always regarded as confidential which they are in progress and until they have become laws of the land, and as such, proclaimed for the information and guidance of the public. —

I am, Sir, very respectfully, your obedient Servant
W. L. Marcy.

Hieraus ersehen Sie denn, daß der Vertrag noch nicht abgeschlossen ist und demnach von einer „Niederlage der Nordamerikaner, des Geistes ihrer Verfassung und ihrer Gesetze" eben die Rede noch nicht sein kann. Auch ist es gar nicht zu befürchten, daß die nordamerikanische Staatsbehörde und unser Senat, unter dessen Zustimmung allein Verträge zu Stande kommen können, sich eine solche Blöße geben werden, der Schweiz in einem Ansinnen nachzugeben, das sie nun schon seit sechs Jahren zurückgewiesen. Seien Sie überzeugt, daß wir amerikanischen Juden mit wachsamen Augen dem Fortgange dieser Angelegenheit folgen, und einer Beeinträchtigung unserer Rechte uns mit allen constitutionellen Mitteln entgegensetzen werden. — Nehmen Sie keine Nachricht über die Abschließung jenes Vertrages als gegründet an, es sei denn, daß sie von hier käme; denn unbeschränkte Oeffentlichkeit ist das Leben unserer Politik, und wir werden daher eine allenfallsige Ratificirung des Vertrages eher erfahren, und sie Ihnen mittheilen können, als die Nachricht davon von der Schweiz aus an Sie gelangen kann. —

Erlauben Sie mir nun Ihre Frage zu beantworten, die also lautet: „Und sind nicht schon Gesetze daselbst (in Nordamerika) erflossen, welche, so sehr sie auch in der praktischen Lage begründet sein mögen, doch bereits Ausschließung und Beschränkung in sich enthalten, z. B.

Ausschließung der Fremden von allen Aemtern?“ Dieser Frage kann ich ein einfaches **Nein!** entgegenstellen. Denn bis jetzt sind noch keine ausschließenden oder beschränkenden Gesetze gegen Fremde erlassen worden. Wahrscheinlich haben Sie „Beschlüsse“ einer politischen Partei, die aber noch keine Gesetze sind, im Auge gehabt. Seit etwa zwei Jahren nämlich hat sich unter dem mysteriösen Namen „Know-nothings“ „Nichtswisser“, eine geheime politische Partei gebildet, deren Streben anfangs dahin gegangen sein soll, der immer mehr überhand nehmenden Macht katholischer Geistlicher, und den Uebergriffen der katholischen Kirche in die politischen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten einen Damm entgegenzusetzen. Es kann nicht geläugnet werden, daß die Fremden, und besonders die katholischen Irländer (die auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung stehen, und daher leicht zu irgend welchen Zwecken zu benutzen sind), angehetzt von einigen Geistlichen, viel zur Corruption in unsern politischen Verhältnissen beitrugen, und so den Know-nothings eine starke Waffe gegen sich selbst in die Hand gaben; es kann ferner nicht geläugnet werden, daß seit einiger Zeit die höhere katholische Geistlichkeit, mit dem Erzbischofe Hughes in New-York an ihrer Spitze, sich solch offener Eingriffe in Staatsangelegenheiten erlaubten, daß man es nur zu deutlich sehen konnte, wie es auf die Gründung einer Ecclesia dominans auch in diesem Lande abgesehen sei; und es war also natürlich, daß man darauf ausgehen mußte, das Uebel in seiner Geburt zu ersticken. Aber in diesem Streben ging man bald zu weit, und verfiel in Fanatismus und Intoleranz. Unter der Devise: „Americans only shall govern America“, nahm man den Grundsatz auf, alle Katholiken, ob fremd oder eingeboren, so wie die eingewanderten Bürger ohne alle Ausnahme, von jeglichem Amte und der Ausübung des Stimmrechtes auszuschließen, und die Verfassung dieser Republik so viel wie möglich „protestantisch“ zu machen. Daß eine solche fanatische Politik für uns Juden, ob eingewandert, oder eingeboren, von unberechenbarer Gefahr ist, muß wohl jeder Kenner der Geschichte eingestehen. Denn Sicherheit in Bezug auf unsere Rechte haben wir nur in dem Staate zu erwarten, der gänzlich von der Kirche getrennt ist; hat einmal eine bestimmte Kirche, welchen Namen sie auch immerhin tragen möge, sich eine ausschließende politische Gewalt verschafft, so übt sie dieselbe immer zur Unterdrückung Andersglaubender aus; und wir Juden sind nie die Letzten, welche diese Gewalt fühlen müssen. Es ist erstaunenswerth, wie Juden das nicht einsehen, und sich jener Partei anschließen*); wie sie sich von der Meinung beirren lassen, daß ihre Glaubensbrüder nur in katholischen Ländern unterdrückt seien, und vergessen, daß auch einige protestantische Länder Juden eben nicht besser behandeln, als katholische. Wohl mögen auch Andere, die dies einsehen, es unpolitisch finden, mit der Partei zu brechen, und lieber ihre Brüder verraihen, als ihrem unedlen Ehrgeize Gewalt anzuthun und dessen heiße Wünsche zu unterdrücken. Denn, leider! die meisten politisch hochstehenden Juden unserer Republik tragen nur noch den Namen, haben aber alles Gefühl und Interesse für Juden und Judenthum verloren, sind aller Kenntniß ihrer Geschichte und Religion baar geworden, und bekennen sich dann nur noch als Juden, wenn es gilt, sich der Abschaffung irgend eines alten, verrosteten Gebrauchs entgegenzusetzen**). Und doch sollten Alle auf der Huth sein; denn auch in diesem freien Lande herrscht das gräßlichste Vorurtheil gegen unser Volk, das nur durch unsere Verfassung niedergehalten ist, aber, wo und wenn immer möglich sich thatsächlich erweist. Ich will nur ein Beispiel anführen. In den Collegien dieses Staates (Süd-Carolina) besteht das illiberale und unconstitutionelle Gesetz, daß alle, also auch die jüdischen Studenten, das Christenthum studiren und zur Kirche gehen müssen, und nur auf eine specielle Petition an den akademischen Senat hier dispensirt werden können, in welchem Falle jedoch sie alle Rechte auf akademische Ehren einbüßen. Ich selbst habe schon im vorigen Jahre diese Intoleranz und Ungesetzlichkeit in einer Predigt berührt, und letzten Winter im Occident besprochen; und dennoch haben die beiden jüdischen Mitglieder unseres Staats-Senates es noch nicht der Mühe werth gefunden, die Sache auch nur zu berühren. Die Geschichte in St. Francisco, die Sie in derselben Nummer 22. Ihrer Zeitung berichten, ist ein anderer Beweis

---

*) Der erste Gründer dieser Partei soll sogar ein Jude sein, Herr Levin im Staate Pensylvanien.

**) Klingt es nicht beinahe unglaublich, wenn ich Ihnen sage, daß der Hon. B. H. Hart, Mitglied unseres Repräsentantenhauses zu Washington, sich der Anstellung eines Predigers an der orthodoxen portugiesischen Synagoge zu New-York, als einer Neuerung entgegensetzte? Leider! ist die Partei der Neu-Orthodoxie unter den Juden Nordamerika's die vorherrschende, und unerträglich unverschämt in ihrer Ignoranz und Heuchelei. Wäre Ihr geistreicher Correspondent Lt. von Berlin mit den hiesigen jüdischen Verhältnissen bekannt, so würde er finden, daß die Partei der Neu-Orthodoxie seiner Vaterstadt nicht allein steht: אין כל חדש תחת השמש.

meiner Behauptung, der uns um so mehr auf die Gefahren, die uns von der Partei der Know-nothings her bedrohen, aufmerksam machen sollte, als der berüchtigte californier Judenfeind Stowe ein Mitglied der Partei ist. Von den jüdischen Staatsmännern hat bis jetzt nur Einer, Col. Ph. Philips, Mitglied des Repräsentantenhauses zu Washington, die Partei öffentlich bekämpft, und — der Jude — die Katholiken vom christlichen Standpunkte aus gegen ihre christlichen Feinde vertheidigt*). Von unsern jüdischen Zeitschriften hat bis jetzt nur der Asmonean die Partei der Juden gegen diese Fanatiker vertheidigt. Ich selbst habe schon vor mehreren Monaten in einer Predigt über 3 M. 24, 22. auf die für uns Juden drohenden Gefahren hingewiesen; mein College, S. Jacobs, Prediger an der orthodoxen Gemeinde hiesiger Stadt, soll vor etwa drei Wochen dasselbe gethan haben. Daß die Juden hiesiger Stadt im Allgemeinen die Sache richtig, d. h. im ächt-jüdischen Sinne, auffassen, geht aus dem Umstande hervor, daß das hiesige Organ jeder fanatischen Partei es für nöthig fand, am 30. Juni letzthin folgende Erklärung zu veröffentlichen: „We hear that an attempt has been made to impress our fellow citizens, the Jews, with the belief that the American party**) are disposed to proscribe their religious opinions and worship. It is utterly false. Some of the leaders of the party are Jews, and throughout the Unites States there are thousands of Jews in the Order. They stand with us as equals and brothers in every respect.“ Hoffentlich werden sich unsere Glaubensbrüder durch solche Erklärungen nicht blenden lassen. Können jüdische Führer und Mitglieder ihre Glaubensbrüder gegen Verfolgung und Proscription, wenn es einmal dazu kommen sollte, schützen? Konnte Avravanel, der doch am Hofe Ferdinand's und Isabella's angesehen war, seine Brüder gegen die Macht der regierenden Kirche schützen, und deren gänzliche Vertreibung aus Spanien abhalten? Doch hoffen wir, daß es nicht so weit kommen wird. Denn es ist doch wohl unmöglich, daß eine Partei, welche auf Intoleranz gegründet ist, vom Fanatismus gestützt wird, und nur durch Proscription erhalten werden kann, auf dem freien Boden Amerika's lange bestehen kann, obgleich sie jetzt die Oberhand zu haben scheint. Das Gift der Zwietracht hat schon an ihrem Lebensfaden genagt, — die Sclavenfrage hat sie in zwei unversöhnliche, unvereinbare Hälften gespalten. —

Hier könnte ich nun auf die Beleuchtung eines anderen Punktes in Ihrem betreffenden Artikel, wo Sie über „das Sclavenrecht, d. h. Sclaven**unrecht**“ sprechen, eingehen, da ich im Hauptsclavenstaate Nordamerika's lebe, und wohl einige Kenntnisse von der Sache habe. Ich will jedoch die Sache übergehen, da sie nicht von particulair-jüdischem Interesse ist. Nur so viel sei hier bemerkt, daß, wenn man in Europa nach **eigener** Anschauung, und nicht nach eingesogenen, oder selbstgefaßten Vorurtheilen, oder nach den verleumderischen Behauptungen nordischer Fanatiker urtheilte, man sicherlich ganz andere Meinungen aussprechen, und eingestehen **müsse**, daß das Institut der Sclaverei, so sehr es auch principiell angegriffen werden kann, und aus falscher Philanthropie bekämpft wird, doch eine **Wohlthat** ist; wenigstens kennen die „**südlichen** Provinzen von **Nordamerika**“ den Pauperismus nicht, unter dem unser Norden gleich Europa so schrecklich leidet. Ich würde alle Diejenigen, welche sich ein **richtiges** Urtheil über diese Frage aneignen wollen, auf S. 181—193 des 10. Bandes der „Gegenwart“ von Brockhaus verweisen.*)

Dr. M. Mayer, Prediger
an der portugiesischen Reformgemeinde dahier.

So sehr wir dem geehrten Herrn Correspondenten für diese Zuschrift verbunden sind, so ersieht man doch aus derselben, daß unsere Befürchtungen nicht ohne allen Grund sind, und daß es immerfort auch in Amerika der aufmerksamsten Acht bedarf. **Die Redaction.**

*) Es mag wohl nicht uninteressant sein, zu bemerken, daß dieser wackere Kämpe für Gleichheit und Recht der Sohn eines Deutschen, Aaron Philips aus Mannheim, und in hiesiger Stadt gebürtig ist. Letzterer war mit dem seligen Isaac Harby (Jost und seine Abschreiber nennen ihn Hartley, so wie sie Charlestown statt Charleston schreiben), Gründer der jüdischen Reform in hiesiger Stadt, und dadurch von ganz Amerika; denn von hier aus gingen alle Reformen im Judenthume für Amerika aus. —

**) Diesen besser klingenden Namen haben die Know-nothings seit Kurzem adoptirt.

*) Aber wenn nur die fürsorglichen Gesetze der heiligen Schrift hinsichtlich der Behandlung der Sclaven geltend wären! **Redact.**

Das Institut zur Förderung der israelitischen Literatur.

Nachdem mit dem 1. August c. der Subscriptionstermin definitiv geschlossen, werden alle Subscribenten,

die noch nicht gezahlt, aufgefordert, bis zum 1. October c. das Geld einzusenden, weil mit diesem Termin das Register nach den eingelaufenen Geldern festgestellt, und Jeder ausgeschlossen wird, der sich zwar gemeldet, aber nicht gezahlt hat.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Landau, 5. August. (Privatmitth.) Gestern wurde in Edenkoben das 25jährige Amtsjubiläum des israelitischen Lehrers Maier Elsasser daselbst gefeiert. Schon der Festzug, der in die Synagoge, wo die Feier stattfand — der Gottesdienst war bereits früher abgehalten worden — sich bewegte, bezeugte die freudige Theilnahme, die Alle erfüllte. Voran die Schuljugend, Blumenguirlanden und Laubgewinde tragend, sodann der Bezirksrabbiner Dr. Grünebaum von hier mit den protestantischen Geistlichen (der ebenfalls geladene katholische Geistliche war zu der Feier nicht erschienen), der Bürgermeister mit den städtischen Behörden, die Professoren der lateinischen Schule, die Lehrer sämmtlicher anderer Schulen, der Cultusvorstand und die Gemeinde, sowie andere Schüler und Verehrer des Jubilars. In der Synagoge angekommen, wurde der Jubilar von dem aus den ältesten anwesenden Schülern gebildeten Comité aus seiner im Synagogengebäude befindlichen Wohnung abgeholt, und es hielt darauf zuerst der wackere Vorstand, Herr Wolf Isaak, in seiner Eigenschaft als ältester anwesender Schüler, der, wie er sich ausdrückte, „zuerst hier den Segen des Unterrichts dieses Lehrers aus der Schule mit in das Leben genommen", eine warme Ansprache in beredtem, tief gefühltem Vortrage an den Jubilar und übergab ihm die auf einem Tischchen vor der heiligen Lade ausgebreiteten Geschenke, bestehend aus zwei baierischen Staatsobligationen, einem herrlich gearbeiteten großen silbernen Pokal, und einem Dutzend silberner Löffel, im Namen seiner Schüler und Verehrer. Der Rabbiner richtete im Namen der Gemeinde Glückwunsch und Dank an den Gefeierten. Gottesdienst mit Predigt und Festtafel folgten.

Fürth, 26. Juli. Zum Andenken an den vor mehreren Monaten verstorbenen israelitischen Biedermann, Herrn Königswarter von hier, hat einer seiner Söhne dem hiesigen Gewerbverein die Summe von 2000 Fl. zur Errichtung einer „Gesellen- und Lehrlings-Stiftung" zustellen lassen, deren Zweck ist, aus den Jahreszinsen des bezeichneten Capitals jährlich namhafte Geldpreise an diejenigen Gesellen und Lehrlinge der hiesigen Stadt zu ertheilen, „die sich durch Gewandtheit, Fleiß und Kunstfertigkeit der Arbeit, Willfährigkeit gegen ihre Vorgesetzten, sowie durch sittlich-anständiges Verhalten im häuslichen, wie im öffentlichen Leben auszeichnen."

Preußen.

Berlin, 15. August. Die C. B. schreibt: „In der hiesigen jüdischen Gemeinde ist ein Schisma ausgebrochen, welches leicht zu einem Einschreiten der Behörden Anlaß geben dürfte, um so mehr, als man sich in größter Gereiztheit gegenüber steht. Der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde hat nämlich die Einführung von Reformen in den Gottesdienst der großen Synagoge beschlossen, gegen welche sich nicht nur ein großer Theil der Gemeinde, sondern auch des Rabbinats erklärt hat. Im Rabbinats-Collegium sind die Widersacher solcher Reformen mit dem größten Eifer aufgetreten und haben beantragt, diese Aenderungen von Rabbinats wegen zu verbieten und ihre Urheber bei Widersetzlichkeit gegen das Rabbinatsverbot mit dem Bann zu belegen."

(Die Worte bezeugen, daß eine unkundige, vielleicht böswillige Feder ihr Urheber — denn der „Bann" gehört bekanntlich in Preußen zu den verbotenen, und in unsrer Zeit zu den unwesentlichen Dingen. Red. d. A. Z. d. Jud.)

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Aus Mähren, 3. August. (Privatmitth.) So oft ich eine kleine Umschau in den jüdischen Gemeinden dieses Kronlandes halte, so oft zeigt es sich mir, daß ein großer Fortschritt stattfindet. Ich meine nicht, daß jetzt höchst selten eine junge Frau in Israel den eigenen Haarschmuck verläugnet oder gar, daß um des lieben Geschäftes willen der Sabbath viel von seiner Heiligkeit eingebüßt hat u. s. w. Ich gestehe sogar offen, daß ich manche dieser Reformen mit wahrem Mißfallen ansehe, weil sie zunächst und zumeist nicht aus Ueberzeugung, nicht aus Selbstbewußtsein

entspringen, sondern aus Mode und Nachahmungssucht hervorgehen. Was ich als Fortschritt halte, ist, wo die Jugend an Bildung und Wissen zunimmt, und dies ist allerdings mehr anzutreffen da, wo jüngere Rabbiner ans Ruder kommen, die eben mehr Rücksicht der Jugend schenken.

Freilich giebt es in dieser Beziehung sehr viele Ausnahmen. Viele glauben, daß sie dadurch zu den Neuen gehören, wenn sie statt der Zobelmütze, wie sie ehedem die Rabbinen trugen, einen runden Hut sich aufsetzen, die überhaupt von der neuern Zeit nichts mehr als das Aeußere erfaßt haben. Von wahrer Bildung, sei es auf jüdischem oder deutschem Gebiete, ist keine Spur, und so kann man nur mit wahrhaftem Bedauern den Zustand des neuen Geschlechtes in diesen Gemeinden ansehen. Ich will Ihnen einige Beispiele anführen.

In Kremsier, wo die Rabbinerstelle durch einen Herrn Pollák, bis jetzt in Prag weilend, in nächster Zeit besetzt werden soll, wird jetzt den jüdischen Gymnasial- und Realschülern der Religionsunterricht ertheilt, indem man denselben den „Chorew" von Hirsch vorliest. Die jungen Leute, denen zumeist die Kenntniß der Bibel, ja sogar des Pentateuchs abgeht, sollen den Magen Abraham studiren. Das Komische daran ist, daß der Lehrer dadurch zugleich Herrn Hirsch von dem Vorwurfe freisprechen will, daß derselbe (risum teneatis) — ein Reformer sei. Möge der neue Herr Rabbiner dieses Gebiet zunächst ins Auge fassen.

In Strassnitz soll von Seite des Rabbiners der Religionsunterricht ertheilt werden; doch es geschieht nicht. Vor Ablauf des Curses bekommen die Schüler einige Sätze aufgeschrieben, was der Inhalt des Pentateuchs sei u. s. w. und darauf wurden die Noten ertheilt. Wir fanden eine in folgender Orthographie „außgezeichend." Wir würden dieses nicht erwähnt haben, wenn der Herr Rabbiner nicht als Mann von deutscher Bildung gelten wollte und wenn er dadurch nicht den Bildungsgrad der Rabbinen überhaupt in den Augen der Professoren dieses Gymnasiums lächerlich machen würde.

In Holleschau endlich ist eine jüdische Normalschule. Diese zählt über zweihundert Kinder. Es wäre nothwendig, daß ein Gehülfe angestellt würde, diesem müßte man Quartier geben. Die Gemeinde aber will keine Mittel auf die Schule verwenden und der angestellte Lehrer, dem ein sehr schmaler Gehalt zugewiesen ist, bezieht den Gehalt, den der Gehülfe bekommen sollte und die Schule leistet wenig oder nichts.

Es thut mir selber leid, über diese Dinge reden zu müssen; aber wenn man zu den Leuten nicht ad hominem spricht, so nützt es nichts; der Fehler liegt zumeist darin, daß man über kleinlichen Eitelkeiten die wichtigsten Angelegenheiten vernachlässigt. Für den letzten Minhag stehet man ein, was mit der Jugend geschieht, darum kümmert man sich nicht.

Zum Schlusse erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen, daß der Rabbiner in Pohrlitz, Herr Juda Freund, oder wie er hier allgemein bekannt ist, Reb Leb Berlin, im Alter von 87 Jahren starb. Er gehörte zu den Heroen auf talmudischem Gebiete und die pilpulistische Schärfe handhabte er wie selten Jemand. Möge ihm die Erde leicht sein! Er war ein ehrlicher Orthodoxer von ächtem „Schrot und Korn."

Literarische Nachrichten.

Mitau, im Mai. Es ist ein erfreuliches Zeichen des Zeitgeistes, daß die hebräische Literatur aus ihrer strengsten Isolirung, in der sie lange, namentlich von modernen Publicisten und christlichen Gelehrten, verbannt war, nunmehr nach und nach in die Oeffentlichkeit hervorzutreten beginnt. So z. B. hat es der supermoderne Heine nicht verschmäht, seinem „Romanzero" einen beträchtlichen Artikel über Jehuda Halevi u. s. w. zu widmen, und in seinen jüngst herausgegebenen „Vermischten Schriften" finden gleichfalls mehrere jüdische Gelehrte eine ehrenvolle Erwähnung. Ein ähnlicher Fall ist hier gegenwärtig auch auf der Universität Dorpat vorgekommen, woselbst — meines Wissens zum ersten Male — ein christlicher Theolog zu seiner Promotionsschrift ein Thema aus der hebräischen Literatur zu wählen beliebt hat. Sie führt den Titel: „Die synagogale Elegik des Volkes Israel, insbesondere die Zion Elegie Jehuda ha-Levi's in ihrer national-religiösen, historischen und ästhetischen Bedeutung. Zur Erlangung der venia legendi verfaßt und mit Genehmigung Einer Hochwürdigen theologischen Facultät der russisch kaiserlichen Universität Dorpat öffentlich vertheidigt von Alexander von Oettingen, Candidaten der Theologie. Dorpat, bei Laakmann, 132 S. 8." —

Ahbath Zion (Die Liebe Zions), ein in hebräischer Sprache geschriebener Roman, verfaßt und herausgegeben von Abraham Mapo, Lehrer der hebräischen Sprache an der israelitischen Kronsschule zu Kowna. Wilna 1853. 8., 210 S. — Der Stoff und die Form dieses Romans sind ächt biblisch, jedoch mit modernem Colorit; die Handlungen fallen in die Zeit Chiskia's, Königs von Juda. Das Arrangement ist trefflich, die Sprache rein und edel, weshalb dieses Buch den Freunden der hebräischen Literatur mit vollem Rechte warm empfohlen werden kann. —

לוח לכל עת, „Immerwährender Kalender der Juden. Hebräisch und deutsch, nebst Tabellen. Verfaßt und herausgegeben von R. J. Wunderbar. Dessau 1854. Lex.-8., XV. und 9 S., Verlag von Baumgarten und Comp. in Dessau." Dieses Schriftchen will keineswegs auf eine streng wissenschaftliche Bearbeitung, oder auf eine neue Erörterung des ebräischen Kalendersystems Anspruch machen, sondern verfolgt lediglich ein praktisches Ziel; indem es das Nothwendigste, welches zum Kalenderwesen gehört, in hebräischer und deutscher Sprache skizzirt und durch möglichst populaire Tabellen einen immerwährenden Kalender liefert. Der Verleger hat für eine sehr elegante Ausstattung gesorgt, und ist dasselbe (stempelfrei) in allen Buchhandlungen cartonirt à 10 Sgr. zu haben. —

In der Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaft zu St. Petersburg sind bis hiezu nachstehende Schriften erschienen und vom Ministerium der Volksaufklärung herausgegeben worden: a) Die 24 Bücher der heiligen Schrift, in hebräischem Urtexte und deutscher Uebersetzung, nebst Targum Onkelos, Jonathan, Massora u. s. w. und den Commentaren Raschi und Biur. Vollständig in 16 Octav-Bänden, Preis 14 Rubel 70 Kop. S. — b) Auszug aus Maimonides' Jad hachasaka, mit dem Commentar Migdol-Os u. s. w., nebst deutscher Uebersetzung; bis hiezu 4 Octav-Bände. c) Auszug aus dem Ritualbuche Chaie-Adam, 4 Theile, 1854. d) Zwei Abhandlungen, I. Ueber die andachtsmäßige Verehrung, die man dem Kaiser schuldet; II. Ueber die Würde und Bedeutung der Völker unserer Zeit. Hebräisch und deutsch. Gr. 8. 86 und 129 S. —

Die Beilage Nr. 99. vom vergangenen Jahr zur Riga'schen Zeitung enthält einen Aufsatz, betitelt: Lessing in Berlin, von A. Stahr, worin mehrere interessante Notizen über Moses Mendelssohn's Leben und Wirken vorkommen. — Der in Riga erscheinende „Zuschauer" Nr. 7729 vom v. J. enthält eine Rede, welche Dr. Neumann, Rabbiner in Riga, in der dortigen Synagoge zur Feier des Thronbesteigungsfestes am 20. November v. J. gehalten hat. — Das zu Dorpat erscheinende Wochenblatt „Inland" desselben Jahres Nr. 12. enthält eine Recension des von R. J. Wunderbar verfaßten Buches „Geschichte der Juden in Liv- und Kurland", und die zu St. Petersburg erscheinende „Medicinische Zeitung Rußlands" enthält unter Nr. 29., Sp. 228 und 229 eine von Dr. Krebel (Mitredacteur dieser Zeitung) geschriebene Recension des von dem obengenannten Verfasser herausgegebenen Werkes „Biblisch-talmudische Medicin, Riga und Leipzig 1850—1853. —

Posen, im Juli. (Zur Erbauungsliteratur.) Stunden der Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für Israels Frauen und Jungfrauen, zur öffentlichen und häuslichen Andacht, so wie für alle Verhältnisse des weiblichen Lebens. Von Fanny Neuda, geb. Schmiedl. (Prag, bei Wolf Pascheles, Leipzig, bei C. L. Fritzsche, Frankfurt a. M., bei J. Kaufmann.)

Unter vorstehendem Titel liegt uns ein 142 Seiten umfassendes Buch vor, das der Beachtung in hohem Grade werth ist, und das wir nicht umhin können, Israels Frauen und Jungfrauen um so dringender zu empfehlen, als es aus der Feder eines Weibes geflossen, und zwar eines Weibes, das sich der dem Buche gestellten Aufgabe vollständig gewachsen zeigt. — Das Weib fühlt sich als das schwächere Wesen in der Menschenwelt in allen Verhältnissen des Lebens weit abhängiger, als der Mann, und empfindet darum auch um so inniger die Abhängigkeit von Gott. Gebete, die einem weiblichen Herzen entströmt sind, werden daher, da dem Gebete überhaupt das religiöse Gefühl, das Gefühl der absoluten Abhängigkeit als Quelle dient, zumeist wärmer und lebendiger, als die des Mannes sein. Handelt es sich nun, wie hier, gar um Gebete, in welchen weibliche Gefühle ihren Ausdruck finden sollen, werden wir gewiß nicht anstehen, denen, die einer weiblichen Feder entquollen sind, vor solchen den Vorzug zu geben, die einen Mann zu ihrem Verfasser haben. Denn wenn diese auch oft an Gedanken reicher, in ihrem Ideengange logischer und in ihrer Sprache markiger sein mögen, so werden wir dennoch nur in jenen den wahren Reflex des weiblichen Herzens, das treue Spie-

gelbild seines innern Seins finden können. Die Verfasserin sagt hierüber ganz richtig in ihrem Vorworte: „Ein Mann, wenn er noch so gelehrt und groß sein mag, kann sich doch nicht in alle Lagen und Verhältnisse der Frauen versetzen, kann doch nicht so leicht in die verborgensten Windungen des weiblichen Gemüthes dringen, um auf die Töne seiner zartesten Saiten zu lauschen und ihnen dann durch das lebendige Wort einen Ausdruck zu geben: während die Frau nur in ihr eigenes Herz zu blicken braucht, um in den Herzen ihrer Schwestern zu lesen, nur ihre eigenen Erlebnisse sich vergegenwärtigt, um all deren Leiden und Freuden mit zu empfinden." — Bei gegenwärtigem Erbauungsbuche tritt noch der Umstand hinzu, daß die meisten darin enthaltenen Gebete ursprünglich nicht für die Veröffentlichung niedergeschrieben wurden, sondern nur um einem augenblicklichen Drange, einem wirklichen Empfinden Ausdruck zu geben, wodurch eine um so frischere Gefühlsströmung darin bemerkbar ist. „In meinem von den mannigfachsten Ereignissen reich durchwirkten Leben", lesen wir hierüber im Vorworte, „ward es mir gar oft zum unentbehrlichen, mächtigen Bedürfnisse, mit dem erhabenen Weltgeist, der so hoch thront und so tief niederschaut, Zwiesprache zu pflegen, um bei ihm die Einsicht und die Kraft zu finden, auf dem Pfad meiner gar oft schwere Opfer heischenden Pflichten nicht zu wanken und nicht zu weichen. Derart entstanden die meisten der vorliegenden Gebete. In ihnen fand ich den Moses-Stab, der aus dem dürren Fels eines traurigen Geschickes den Born erhebender Gefühle und himmlischer Tröstungen mir hervorrief, die Jakobsleiter, auf der die Engel der Geduld, der Hoffnung und der Gottergebenheit mir vom Himmel niederstiegen." Wie in den hier citirten Stellen des Vorwortes ist in dem ganzen Buche die Sprache edel, weich, dem Ohre schmeichelnd, ohne gerade phrasenhaft zu werden, und dürfen darum um so eher den Weg zu dem weiblichen Herzen finden. Den gesammten Gebeten geht „Ein Wort an die edlen Mütter und Frauen in Israel" voran, worin die Verfasserin gesunde und beherzigenswerthe Ideen über „die Erziehung unserer Töchter" entwickelt; jedes einzelne Gebet hingegen trägt einen passenden Bibelvers an der Stirne. Den Schluß bilden drei gut gewählte Gedichte von Dr. Rießer, L. Liber und aus Jolson's „Schire Jeschurun". Die äußere Ausstattung ist eine sehr gefällige und der Preis nicht höher, als 12 Sgr. Möge die Verfasserin, die jugendliche Wittwe eines jüngst verstorbenen höchstwürdigen Rabbiners, in einer weiten Verbreitung des Buches reichlichen Lohn für ihre Mühe finden.

Rabbiner Dr. Landsberger.

Anzeigen.

Nekrolog.

Beneschau (Böhmen), im Juli. (Privatmitth.) Am 5. d. M. begleiteten wir einen um die hiesige israelitische Gemeinde hochverdienten Mann zu Grabe. Es war dies der Gründer und Chef des Handlungshauses „Samson Frank und Sohn" und israelitischer Gemeinde- und Synagogenvorsteher, Herr **Samson Frank.**

Als Sohn wenig bemittelter Eltern, die er früh verlor, vertrat er bei seinen verwaisten Geschwistern Vaterstelle, bis sie versorgt waren. Seine erste Jugend verlebte er auf der Prager Jeschiba, wo er bei seinen excellenten Talenten bald auch bedeutende profane Kenntnisse sich erwarb. Diese, in Verbindung mit einem unermüdlichen Fleiße waren es, die seine Firma zu einer der renommirtesten auf dem Lande erhoben. Als Gemeindevorsteher zeigte er, wie weit es auch kleine Gemeinden bei gutem Willen bringen können, wenn sich ein Mann findet, der diesen anzuregen und zu benutzen weiß. Im Jahre 1837, als die Gemeinde durch Zwietracht zerfallen war, ergriff er das Ruder, und seiner Energie und Umsicht gelang es bald, den Frieden herzustellen. Darauf schritt er zum Bau der Synagoge, die längst verfallen war, ohne Hoffnung auf eine Möglichkeit, sie wieder herzustellen. Bei dem Zutrauen, das sein Genie einer Seits und seine Redlichkeit anderer Seits einflößten, brachten die Gemeindeglieder willig jedes Opfer. Schon begann der Bau, als ein Nachbar einen Proceß um den Bauplatz anhängig machte, den er mit solchem Nachdrucke führte, daß nur ein Frank im Stande war, ihn durchzuführen. Er vertrat die Gemeinde in eigener Person durch alle Instanzen, und nachdem nach und nach nicht weniger als 11 Urtheilssprüche gefällt waren, siegte die gerechte Sache, und der Bau der Synagoge und des Schulhauses wurde ohne alle Hülfe von Außen schon 1846 vollendet. 1849 führte er eine Synagogenordnung ein, die Würde und Anstand in den Gottesdienst brachte. Hierin wurde er von Herrn

Samuel Stedry kräftig unterstützt, welche Beide abwechselnd als Vorbeter fungirten, und durch trefflichen, würdevollen, auf gründliches Verständniß des Hebräischen gestützten Vortrag die Weihe des Gottesdienstes sehr erhöhten. 1850 wollten einige Stadtverordnete den jüdischen Friedhof aus der Nähe der Stadt verbannen, und er trat wieder als erfolgreicher Anwalt auf. 1852 wurde unsere Schule von Seite der k. k. Landesschulbehörde als Winkelschule erklärt, und die Aufhebung derselben aufgetragen. Ihm aber gelang es — obschon die erforderliche Kinderanzahl und der Fonds fehlte — dieselbe zu einer öffentlichen, gesetzlich anerkannten Schule zu erheben. Auch die innere Einrichtung der Schule hat ihm Vieles zu danken; noch auf dem Krankenlager ertheilte er dem Lehrer schriftlich den Auftrag, die Uebersetzung der Gebete als obligaten Lehrgegenstand einzuführen. Noch viele Einrichtungen zum Besten der Gemeinde hatte er projectirt, als ihn leider der Tod im 49. Lebensjahre ereilte. Es wäre zu wünschen, daß die Gemeinde auf dem eingeschlagenen Wege rüstig fortschreite. — Eine zahllose Menge von allen Confessionen strömte von Weit und Breit herbei, um dem so hoch geachteten Manne das letzte Geleite zu geben, und die Schuljugend sang beim Leichenzuge aus Ihrem „Kleinen israelitischen Gesangbuche" die Lieder Nr. 23. und 25. nach der Melodie Nr. 12., welche der hiesige Gesanglehrer Herr Mrazek mit ihnen einstudirte. Von den Legaten des Verblichenen — der eine Wittwe mit 5 Kindern hinterließ — sind bis jetzt bekannt: 20 Fl. C.-M. an die Ortsarmen, und 100 Fl. C.-M. an den hiesigen israel. Schulfonds.

בלע המות לנצח ומחה ה׳ דמעה מעל כל פנים!

J. E.

Für eine israelitische Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt in Würzburg werden zwei Hülfslehrer gesucht, welche sowohl den gewöhnlichen als auch den höhern Religions- und deutschen Unterricht zu übernehmen haben. Kenntniß der französischen Sprache wird berücksichtigt.

Der Gehalt des 1. Hülfslehrers wird zwischen 500 und 600 Fl., der des 2. 400 bis 500 Fl. betragen mit Aussicht auf spätere Erhöhung.

Bewerber wollen ihre Anmeldung und legalen Nachweise über vorzügliche Befähigung und ächt religiös-sittlichen Wandel längstens bis Ende September d. J. franco einsenden an

S. B. Bamberger,
Distr.-Rabbiner in Würzburg.

In Büdingen, Großh. Hessen, ist die Stelle eines israelitischen Religionslehrers, Vorsängers und Schächters mit jährlicher Einnahme von circa Fl. 230 zur sofortigen Besetzung erledigt. Unverheirathete, hierauf reflectirende Lehrer wollen sich portofrei unter Beischluß ihrer Zeugnisse an den Vorstand daselbst wenden.

Baumholder, 6. August 1855.

Die israelitische Gemeinde dahier wünscht einen Lehrer zu engagiren, der zugleich das Vorbeter- und Schächteramt zu versehen hat. Derselbe muß dem Elementarunterricht vollständig gewachsen sein, so wie der Uebersetzung aus dem Hebräischen ins reinste Deutsch. Gehalt 60 Thlr. und freie Station nebst Offualien. Lediger Stand und gute Atteste sind unerläßlich. Darauf Reflectirende wollen sich sofort in portofreien Briefen direct an mich wenden, und können nach Abschluß des Contracts sogleich eintreten.

Em. Culmann Sohn.

Die hiesige Judengemeinde sucht einen Lehrer und Schächter zum nächsten חנו. — Gehalt besteht in 90 Thlrn. bei freier Mittags-Beköstigung in einem bestimmten, anständigen Hause, nebst Wohnung und Holz.

Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen wenden an den Vorstand

der Gemeinde zu Stralsund.

Vacanz.

Die Vorbeter- und Schächter-Stelle bei der hiesigen Corporation wird vacant und soll spätestens zum 1. Januar 1856 neu besetzt werden.

Bewerber von gutem Charakter und streng religiösem Sinne, der deutschen Sprache und Schrift kundig, um das Kassenwesen der Gemeinde führen zu können, wollen sich unter Beibringung der Zeugnisse ihrer Tüchtigkeit sowohl in der Schechita und Bedika, als auch im Vorbeten, so wie der ihrer bisherigen Führung, entweder persönlich, ohne Anspruch auf Kosten-Vergütung, oder in portofreien Briefen binnen 4 Wochen an uns wenden.

Es wird mit dieser Stelle an fixirtem Gehalte nebst Emolumenten ein Einkommen von **300** Thlrn. jährlich und freie Wohnung zugesichert.

Fraustadt, den 13. August 1855.

Der Verwaltungs-Vorstand.

Die Stelle eines Religionslehrers, Cantors und Schächters wird zum 1. October c. in hiesiger Gemeinde vacant.

Qualificirte Personen wollen unter Beifügung ihrer Zeugnisse ihre Meldungen an den unterzeichneten Vorstand portofrei einsenden.

Angermünde, den 16. August 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Ein Cantor, der einen Chor leiten, auch nach altem Style vorbeten kann, wird sofort placirt in einem Betlocal Posens. Fixer Gehalt 300 Thlr. und Nebenaccidenzien.

Anmeldungen nimmt entgegen der Friseur **Caspari**, Wilhelmsstraße Nr. 8. Probereisen werden nicht vergütet.

In meiner Manufactur-Waaren-Handlung wird ein junger Mann, mosaischen Glaubens, von anstän-

digen Eltern zu Michaelis als Lehrling gesucht. Sonnabend und Festtage ist das Geschäft geschlossen. Alles Nähere bei mir selbst in frankirten Briefen zu erfragen.

Moritz Sonnenthal in Zerbst.

Ein Lehrling israelitischer Confession kann alsbald oder zu Michaelis d. J. in ein Farbe- und Colonialwaaren-Geschäft eintreten. Frankirte Offerten sind unter der Adresse L. R. poste restante nach Cassel zu richten.

Lehrlings-Gesuch.

In meinem Modewaaren-Geschäft ist die Stelle eines Lehrlings sogleich zu besetzen.

Magdeburg, 11. August 1855.

S. Nathan junior, Breiteweg Nr. 48.

Am 1. Juli c. eröffnete ich hier, Antonienstraße Nr. 16. parterre, unter Aufsicht des von der Königl. Behörde ernannten Revisors in der Person des Königl. Ober-Rabbiners Herrn Tiktin, eine jüdische Knaben-Elementar-Schule, in welcher außer allen Realien auch reichlicher Unterricht im Hebräischen und in der mosaischen Religion ertheilt wird. Verbunden mit meiner Elementar-Schule, und außer den für dieselbe festgesetzten Lehrstunden, habe ich für Zöglinge, die sich den jüdisch-theologischen Studien widmen und später das hiesige Rabbiner-Seminar besuchen wollen, eine Vorbereitungs-Schule eingerichtet, in welcher Gymnasial-Kenntnisse bis zur Secunda und ausreichende Kenntniß in der hebräischen, chaldäischen und aramäischen Sprache, in Bibel mit Exegese und im Talmud erreicht wird. Auswärtige Schüler finden bei mir unter soliden Bedingungen beste Verpflegung und Aufsicht.

Breslau, im August 1855.

J. W. Löwenthal,
Rabbinats-Candidat und Königl. Preuß. concessionirter Lehrer.

In der **C. Müller**'schen Buchhandlung in Fulda ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ראשית דעת

Hebräische Lesefibel,

nach Denzel's, Hientzsch's, Diesterweg's u. A. Grundsätzen der Lautir-Methode; zugleich ein Leitfaden bei der Anwendung des „neuen beweglichen Alphabets."

Von **L. M. Lewisohn,**
Lehrer in Fulda.

Dritte, mit lithographirten Vorschriften für die jüdische Currentschrift vermehrte Auflage. gr. 8. 41 S. geh. Preis 3 Sgr. Bei 12 ein und bei 24 zwei Frei-Exemplare; bei directer Bestellung noch billiger. —

Es ist diese die einzige hebräische Lesefibel, die bis jetzt in kurzen Zwischenräumen drei Auflagen bei ein und demselben Verleger erlebt hat. Gewiß ein sicheres Zeichen ihrer Brauchbarkeit!

Nicht minder günstig hat sich die Stimme der Kritik in den Nummern 29., 30., 36. des Jahrg. 1847, 25., 27. Jahrg. 1852, 49. Jahrg. 1854 dieser Zeitung darüber ausgesprochen; auch ist dieselbe nebst dem beweglichen Alphabet durch einen hohen Regierungsbeschluß vom 4. Mai 1847 in den Schulen hiesigen Landes eingeführt worden. —

Der jüdisch-deutsche Lesestoff ist vermehrt und lithographirte Vorschriften zur Selbstbeschäftigung, so wie zur methodischen Anleitung sind aufs Neue hinzugefügt worden.

Von demselben Verfasser ist ferner erschienen:

Neues bewegliches Alphabet

oder

zehn Tabellen für den hebräischen Leseunterricht. Zweite, durchaus verbesserte Auflage, enthaltend das hebräische Alphabet und die Vocale in 2 bis 3 Zoll hohen, **trennbaren** Buchstaben nebst Gebrauchsanweisung. — Preis 24 Sgr.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Israel's Geschichte

von der Zeit
des Bibelabschlusses bis zur Gegenwart.
Für
Schüler jüdischer Lehranstalten, höherer Bürgerschulen und Gymnasien, für Familien und Schulbibliotheken.
Von
Emanuel Hecht.
Mit einem Vorworte von Dr. **L. Philippson.**
gr. 8. broch. Preis 21 Ngr.

Von **C. L. Fritzsche** in Leipzig ist zu erhalten:

Jahrbuch für Israeliten
5616.

Mit Beiträgen von Dr. Beer, Cohn, Dux, Erreca, Frankl, Grätz, Hecht, Kern-Jacob, Kohn, Kompert, Bisling, Rappoport, Reiß, Sachs, Schlesinger u. A. m.
Herausgegeben von **J. Wertheimer.**
Preis 21 Ngr. — Wien 1855. bei J. Knöpfelmacher.

Bei **H. Liebermann** in Brieg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (für Buchhändler in Commission bei Joh. Urban Kern in Breslau):

Deutscher Volkskalender und Jahrbuch

insbesondere zum Gebrauch für Israeliten
auf das Jahr 1856 (5616).
Mit mehreren interessanten literarischen Beiträgen berühmter Gelehrten.
Durchschossen mit Schreibpapier. 8. Preis 12½ Sgr.

Jüdisches Volksblatt No. 47.

Die Sagen vom ewigen Propheten. — Elias und Ben Lewi. — Der Tod nach der Lehre der Talmudisten. (Forts.) —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: **K. Näbe.**

19. Jahrgang. № 36.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 3. September 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

X.

Harzburg, 17. August.

Ich.

Wie starrst Du mächtig in die Höhe,
O Felsenhaupt, und unerschüttert,
Ob auch um Dich vor Sturm und Wehe
Rings alles Lebende erzittert;
Ob die Geschlechter untergehen
Und neue treten an die Stelle,
Jahrtausende die Wälder stehen,
Secunden weilt die flücht'ge Welle;
Ob Deine Stirn der Sonne Gluthen,
Ob feuchte Wolken sie umharren,
Ob Sturmeswogen Dich umfluthen,
Ob Eisesfröste Dich erstarren —
Du ragst hinauf so unbeweglich
Im Morgenroth, im Abendschimmer,
Und Alles Deiner Kraft erträglich,
Ob um Dich Leben oder Trümmer.
Der Ewigkeit auf Erden Zeugniß,
Hoch über diese Berge steigend,
Blickst Du herab auf all Ereigniß,
Denn Dich stört nichts, Dein Haupt erreichend.
Sag' an, wie viele Zeiten flossen
Seit Deiner stolzen Kraft Beginnen?
Wie Viele werden, Staubgenossen,
An Deinem Fuß vorüberrinnen?

Der Felsen.

Ich rage hoch, ich rage weit,
Vorüberzog an mir viel Zeit —
Doch spurlos nicht, nicht ohne Drang,
Auch mich betrat ihr ehrner Gang.
Ha! weil mein Gipfel ragt zum Licht,
Siehst Du am Fuß die Trümmer nicht,
Die losgerissen ihre Hand
Von meinem Haupt, von meiner Wand,
All das Geröll, all das Gestein,
Das, dreimal höher, einst war mein,
Das einst auf meinem Haupt geprangt,
Itzt vor der schwachen Welle wankt.

Wenn heiß die Sonne auf mich blitzt,
Und mein Gestein ist glutherhitzt,

Bohrt kühlend sich der Tropfen ein,
Der aus der Wolke zart und klein;
Da weilt er sicher vor dem Fall,
Bis Frost ihn wandelt zum Krystall,
Dann dehnt der Strahl ihn schmelzend aus,
Und plötzlich sprengt er mir, o Graus,
Die Wunde klaffend in die Brust,
Der einst entrollt der Steine Wust.

Mich weht die Luft so schmeichelnd an,
Wenn sie bald lau um's Haupt mir rann,
Bald meine starke Kraft erprobt,
Da sie im Sturm mich wild umtobt;
Ich lächle stolz — doch sticht sie leis
Mir tausend Nadeln list'ger Weis'
Tief in die Haut, und sticht und sticht,
Bis mir die Oberfläche bricht,
Verwittert auseinanderstäubt,
Und Moos und Tannenwurzeln treibt.

Und innen? — in der dunkeln Nacht,
Da lebt des Feuers Schreckensmacht —
Die einst empor mich riesig hob,
Und mir ein Kleid aus Wolken wob,
Sie schwillt von Zeit zu Zeit herauf,
Bricht sich durch mein Gebein den Lauf,
Und schleudert mir das Eingeweid'
In Asche bis zur Ebne weit....
Die Wolke flieht, der Sturm tobt aus,
Das Feuer kehrt in's finstre Haus —
Wenn lichter Strahl mein Haupt umscherzt,
Wer weiß es, was mich innen schmerzt?

Ich.

Wohlauf, mein Fels, das ist das Leben —
Genommen wird, wem viel gegeben —
Mit Deinen Trümmern baut die Welt
Sich weithin steinernes Gezelt,
Baut Straßen, Städt' und hohe Mauern,
Die ihre Bauherr'n überdauern,
Baut ihrer Häuser festen Grund
Und ihrer Brunnen tiefen Mund;
Der Marmor, Deinem Schooß entrungen,
Der Meißel ist an ihm erklungen,
Bis er an fernen Meeres Strand
Zu Säul' und Capital sich wand.
Nicht Deines Hauptes stolzes Ragen
Kann seinen Blick so weithin tragen,
Wie Dein Geröll und Dein Gestein
Sich fügen in der Werke Reih'n.
Ob Frost Dich sprengt, Luft Dich verwittert,
Die Flamme innen Dich erschüttert,
Doch stehst Du sicher, ein Koloß,
Und überragst der Berge Troß;
Und ob sich Deine Gipfel neigten,
Da die Jahrtausende erbleichten,
Und ob geheimnißvoll ein Spruch
Der späten Zukunft zu Dir trug:
„Einst wird Dein Haupt sich niederstrecken,
Zur Fläche werden alle Recken,
Die ganze Erde eine Au
Voll Licht, voll Duft, voll Morgenthau" —
Laß Deine Gipfel aufwärtsstreben,
Schau, auch in Dir webt Gottesleben,
Was er Dir lieh, sollst Du verleih'n,
Bis dahin wirst Du Felsen sein.

Was dort im Schooße der Natur ich schaute,
Was sie mir da geheimnißvoll vertraute,
Dir ist es Gleichniß, Juda — der Geschichte,
Durch die Dich führte Gott in seinem Lichte.
Das warest Du, ein Felsen, mächtig ragend,
Und bist es noch, wenn oft auch in Dir zagend,
Hoch über aller Menschenstämme Höhen,
Die um Dich kommen, um Dich untergehen.
Ja, Wolk' und Blitz und Frost und Gluth ertrugen
Dein Haupt und Fuß, und ob die Flammen schlugen
Aus Deinem Innern, daß die Wände wanken:
Du standest fest in Deines Seins Gedanken,
Fast einer Ewigkeit auf Erden Zeugniß,
Dich beugte nicht der Zeiten Sturmerzeugniß,
Nicht Völkerflucht, nicht der Aeonen Wühlen,
Ob Alterthum und Mittelalter fielen,
Ob was so fest auf „Felsengrund" sich wähnte
In weiten Rissen auseinandergähnte:
Du standest fest! — Wenn vor der Zeiten Toben
Blöck' und Geröll Dir aus den Flanken stoben —
Schau, Baustein' wurden sie der Menschheit Walten
Zu nützlichem und edelem Gestalten,
Darauf die Welt sich die Gesellschaft baute,
Und ihre Werke sich erheben schaute,
Zu festen Bahnen, wohlummau'rten Quellen,
Zu Wohnungen, den sicheren und hellen;
So gingen sie der ganzen Erde Pfade
Bis zu des Weltmeers weitestem Gestade.

Du ragst in Morgenroth, in Abendschimmer,
O Juda, um Dich Leben oder Trümmer —
Und ob sich wirklich Deine Gipfel neigten,
Da die Jahrtausende vor Dir erbleichten;
Dir gaben Deine Seher einst den Spruch,
Den Dein Geschlecht durch alle Zeiten trug:
„Erst wenn die ganze Erde Eine Au,
Voll Gotteslicht, voll Duft und Morgenthau,
Daraus die Berge und die Höhen schwanden,
Und alle Sprößling' sich zusammenfanden,
Und Alle blüh'n und Alle treiben Früchte —
Es floh'n das Unheil und die Strafgerichte —
Im Lob des Herrn, des Einen Preis vereint —
Kein Herz erseufzt, kein Menschenauge weint — —
Dann, Israel, dann bist Du Fels nicht mehr,
Dann zieht Dein Stamm in aller Völker Heer" —
Hallelujah! so bis zum Ende rage!
Sei Fels, und wanke nicht, und nimmer zage!

Leitender Artikel.

Magdeburg, Ende August.

Vom Frieden in der Gemeinde.

Es ist eine Zeit zu verbinden, eine Zeit zu zerreißen, und so fort, sagt der weise König, das heißt, nichts ist absolut gut auf Erden, sondern nach der verschiedenen Lage der Dinge wechselnd ein Andres, oft das gerade Gegentheil. — Das Geplänkel, welches in diesen Tagen in Berlin um Piutim und dergleichen stattgefunden, brachte immer wiederholt den Ruf zu Tage: „Nur Frieden in der Gemeinde!" „Frieden ist die schönste Gottesverehrung!" „Warum stört Ihr den Frieden in der Gemeinde!" Das las man jeden Tag in den „Eingesandts" der Zeitungen. Nun, wir haben in unsrer langen Praxis diesen Ruf oft gehört, wir haben ihn in unsrer nächsten Nähe gehört. Es ist ein verführerischer Ruf, denn es liegt eine gewisse Wahrheit darin, und, was das Schlimmste daran ist, er wirft auf den Gegner sofort den Schein des Unrechts, des willkürlich heraufbeschworenen Streites, er macht die Sache zur Parteisache. Draußenstehende wissen nun gleich, wen sie packen müssen, wenn sie herbeigeholt werden, um die Ruhe herzustellen. Es ist also wohl der Mühe werth, diesen Ruf näher zu betrachten.

Niemand weiß den Werth des Friedens in der Gemeinde höher zu schätzen, als wir; er fördert die Institutionen derselben, er stört den Bildungsgang derselben nicht, er erhält das Recht und die Liebe — was ist unschätzbarer! Soll das kleine Häuflein sich noch mehr spalten? soll es seine besten Kräfte verwenden, die Waffen gegen sich zu wenden? Auch weiß Niemand die Dinge, um welche häufigst der Streit sich erhebt, mehr in ihrem Unwerth gegen das Glück des Friedens anzuschlagen, als wir. Was will ein במה מדליק gegen die Eintracht sagen? was alle Piutim der Welt? Niemand hat auch in seinem Leben in solchen Dingen mehr nachgegeben, bei der unerschütterlichsten Consequenz der Richtung.

Aber demungeachtet wird Zwiefaches einleuchten: erstens, daß es sich nicht um Scheinfrieden handeln kann, und zweitens, daß es doch Dinge giebt, die höher stehen als der Frieden.

Wir gehören nicht zu Denen, welche den Krieg für ein unentbehrliches, für ein nothwendiges Uebel in der Menschheit halten, welche dem Frieden Stagnation, dem Kriege Aufreizung, Erfrischung zuschreiben; wir halten uns an Jesaias, daß einst die Völker aufhören, Kriegeskünste zu erlernen. Aber der Friede ist in der That nur da vorhanden, wo nicht innerlich Bruch und Gegensätze vorhanden, und zwar so starke, daß die Theile gar nicht mehr zusammenpassen. Da ist denn freilich! noch Friede, wenn der eine Theil ganz stumm und schweigsam sich verhält, aber was für ein fauler Frieden! Dieser stumme und doch gegensätzliche Theil muß zuletzt absterben, abfallen, weil seinem Leben gar keine Nahrung zugeführt wird. Was hilft da Friede, wenn er nur die Decke des Todes ist, das Pflaster, mit dem der immer weiter fressende Krebs zugedeckt ist? Nicht blos im Cultus der Gemeinde, sondern auch in allen übrigen Instituten derselben macht sich dies fühlbar, es ist todt in ihnen und wird immer todter... Nein! das Leben, die Regsamkeit, das schaffende Streben steht höher als der Friede, zumal wenn dies nur ein Scheinfriede ist, der nur mit dem höchsten ausdruckslosesten Indifferentismus des Gegensatzes erkauft wird.

Wenn in einer Gemeinde nicht Einzelne, sondern ein großer, ja größter Theil in dem stabilen Cultus nicht mehr lebt, sich ihm ab- und entbildet hat, dennoch aber cultuelles Bedürfniß findet, so muß dies mit Freuden begrüßt und gepflegt werden. Der wahre Friede

besteht dann nicht darin, jenes Bedürfniß zu ignoriren und mit Gewalt niederzuhalten, sondern ihm Befriedigung zu schaffen. Entweder, wenn beide Theile sich zu weit entfernt stehen, sie trennen sich im Cultus, was noch durchaus keinen Bruch in der Gemeinde zur Folge hat, wie z. B. in Hamburg, oder wo sie sich noch näher stehen oder die Gemeinde und ihre Mittel zu schwach sind, wird in billiger Weise eine Vereinbarung Beider getroffen. Das ist Friede, wahrhafter, würdiger, Leben und Segen in seinem Schooße tragender Friede! Wenn man abermals einwenden würde: in der Religion sei keine Vereinbarung, da müsse Alles fest und normativ sein — so sagen wir zum hundert und einten Male: das ist falsch! Der jüdische Cultus ist geschichtlich geworden, hat sich in sehr mannichfaltiger Weise durch funfzehn Jahrhunderte verändert, bis er zu dem geworden, was er um 1400 der gewöhnlichen Zeitrechnung ward. Es ist daher weder religiöse, noch geschichtliche Verpflichtung vorhanden, bei der dann eingetretenen 400jährigen Stagnation stehen zu bleiben, sondern wir sind vollständig berechtigt, die Entwickelung, die aufgehört, als in der gegebenen Richtung nichts mehr zu entwickeln war, wieder anzufangen.

Nichts ist aber naiver, als wie man den Ruf: „Störet den Frieden nicht!" mißbrauchet, sobald der längst vorhandene Gegensatz den Mund öffnet und die geringste Forderung stellt. Was bedeutet dieser Ruf? Nichts Anderes, als: Ihr müsset Euer Geld hergeben, müsset Euer religiöses Bedürfniß aufgeben, müsset für die Religion absterben — denn wir wollen ungestört bleiben — dann seid Ihr gute Kinder und stört den Frieden nicht!... Wir sagen nicht, daß es die Orthodoxen allein sind, die jenen Ruf anzustimmen pflegen — wir haben ihn ebenso von Reformern gegen Orthodoxe gehört, wenn jene das Feld inne hatten. Es ist aber all darin Falschheit, wenn Ihr nicht dadurch den Frieden anstrebet, daß Ihr auch Denen gerecht zu werden suchet, welche nicht auf Eurem Standpunkte stehen. Habet Euch nicht so gewaltig mit Eurer Gewissensunruhe — die wird durch ein Paar Piutim mehr oder weniger nicht heraufbeschworen. Darin besteht, Gott sei Dank! unsere Religion nicht!... Im Uebrigen sollten die Berliner Orthodoxen doch vernünftiger sein — ihr jetziges Gebahren kann nur bewirken, recht viele neue Glieder der Reformgenossenschaft zuzuführen. Allein es ist ja wahr, denen, die dabei hinter den Coulissen stehen, ist es ja hierum und auch selbst um Weiteres nicht zu thun — das haben wir ja unlängst in Erfurt gesehen!

Bemerkung. Nach der Heimath zurückgekehrt, soll es unsre erste Pflicht sein, die „Literaturberichte" wieder anzufangen und den zahlreichen Schriften gerecht zu werden, welche der Berichterstattung harren.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hannover, 16. August. (Privatmitth.) Unter der jüdischen Bevölkerung in Jerusalem hat die von dem Sultane ertheilte Erlaubniß, daselbst ein neues jüdisches Hospital gründen zu dürfen, große Freude erregt. Durch die reichlichen hierzu bestimmten Mittel wird dort nunmehr ein solches errichtet werden, und sollen mit ihm eine Synagoge, ein Garten und mehrere Häuser verbunden werden, die eine Art jüdischen Klosters in der Weise bilden sollen, wie sie andere Confessionen bereits in der heiligen Stadt haben. — Jerusalem hat jetzt auch einen Pascha von bedeutender Bildung erhalten. Derselbe war früher türkischer Gesandter in Berlin, spricht mehrere Sprachen und ist bemüht, Ruhe und Ordnung in jene Gegend einzuführen. Leider aber ist die Barbarei und die Rohheit in der Türkei noch ungeheuer. Die Juden würden dort gern Ackerbau treiben, wenn sich daselbst eine Autorität fände, die ihnen Schutz gewährte. Es hat sich dort auch bereits ein Comité zur Beförderung des Ackerbaues unter den Juden gebildet; möge der neue Pascha dessen Bestrebungen unterstützen.

Am 17. Juni hat in Aachen ein jüdisches Ehepaar das seltene Fest seines 75jährigen Hochzeitstages gefeiert. Der Mann ist 97 und die Frau 92 Jahre alt. Die beiden Gatten sind im vollkommensten Besitze ihrer Körper- und Geisteskräfte und erfreuen sich des besten Wohlseins. Sie haben Ururenkel in Cöln.

In Düsseldorf ist unlängst Dr. Feilchenfeld aus Glogau zum Rabbiner erwählt worden. Wir können der Gemeinde zu dieser Acquisition nur Glück wünschen, da wir Dr. Feilchenfeld als einen tüchtigen und strebsamen jungen Mann von biederem Charakter kennen. Er tritt zu den nächsten Festtagen sein Amt an.

Mit dem 1. October d. J. eröffnet Herr J. Böhmer in Berlin einen hebräischen Buchhandel und Verlag, von welchem wir für die jüdische Literatur viel Ersprießliches erwarten. Durch seine כתבי ישראל und sein כיצד מברכין bereits vortheilhaft bekannt, wird er nunmehr theils eigene theils Werke anderer Verfasser herausgeben, von welchen er uns schon von sechs verschiedenen die Titel angegeben und auf welche wir im Voraus aufmerksam machen. Möge der strebsame Mann sein Unternehmen mit Glück ausführen!

Preußen.

Berlin, im August. (Privatmitth.) In den öffentlichen Blättern ist viel die Rede von einem sogenannten „Schisma", welches in der hiesigen Gemeinde ausgebrochen sei! Nichts weniger — es ist lediglich eine Batrochomüomachia (ein Froschmäuslerkrieg) um einige Piutim mehr oder weniger! Der Vorstand will einen anständigen Gottesdienst in der großen Synagoge haben; dazu gehört Verstärkung des musikalischen Elements, hiezu wieder Verkürzung der Gebete, also — der Piutim. Der Vorstand legt's dem Rabbinate vor, und dieses erklärt sich in seiner Majorität, d. h. Herr Oettinger und Herr Rosenstein, dagegen, in seiner Minorität, d. h. Herr Dr. Michael Sachs, dafür. Der Vorstand will es trotzdem durchsetzen, und nun beginnt — die Krähwinkeliade. Ein Sturm von „Eingesandts" bricht in den Berliner Zeitungen los, natürlich allesammt von Seiten der „Frommen", denn Lärm zu schlagen verstehen diese am besten, während die andre Partei vornehm schweigt, d. h. indolent und gleichgültig ist. Bald wird die Majorität der Gemeinde als an den Piutim hängend, geschildert, bald wird der Vorstand der eigenmächtigsten Willkür gezeiht, und habe er gar keine Leute hinter sich, bald wird der Dr. Michael Sachs gefragt, wie er gerade jetzt die „Vollständigkeit" des von ihm eben herausgegebenen Machsors loben und die Piutim als „Erbauungsbuch" empfehlen könne, während er sie doch abschaffen will. Aber dabei bleibt es nicht, alle Gegner der „Rabbinatsmajorität" werden als Apostaten ausgeschrieen, also die „Rabbinatsminorität" gewiß — es wird mit „Bann" und „Issur" gedroht, und — endlich werden alle, welche die Piutim verkürzen wollen, als politisch Verdächtige, als Demokraten und Revolutionaire gescholten. Ja, ja, Herr Redacteur, Sie haben zwar vor Kurzem alle Juden gebrandmarkt, welche, um ihre theologischen Gegner zu unterdrücken, zu politischen Verdächtigungen ihre Zuflucht nehmen — diese Leute sagen aber: wir verändern nichts, folglich dürfen wir auch unsre Manoeuvres, unsre Künste, unsre Listen nicht verändern, und rufen daher die Behörden zur Gewalt an, wenn man uns nicht nachgeben will! Ein Inserat in der Vossischen Zeitung erste Beilage Nr. 192. fordert die Vorstands- und Repräsentanten-Versammlung-Mitglieder auf, jede Aenderung zu unterlassen, und schließt:

„Sie werden es nicht können und wollen endlich aus Rücksicht gegen die Behörden, theils um deshalb, weil die preußischen Behörden sich zuversichtlich nach ihren humanen Grundsätzen, der in ihrem Gewissen gewaltsam belasteten Gemeinde annehmen würden, theils aber auch deshalb, um den Glauben an ihre eigne allgemeine conservative Richtung nicht zu erschüttern, denn es ist ja durch die Erfahrung bewährt, daß

derjenige, welcher die religiöse Autorität nicht achtet, sich auch gewiß, wenn er es kann, über die bürgerliche Autorität hinwegsetzt!"

Nota Bene, die groß gedruckten Schlußworte waren so in der Voss. Ztg. gedruckt — nun, mehr kann man doch nicht verlangen! Also wer da wagt, an die Unfehlbarkeit der Herren Oettinger und Rosenstein nicht zu glauben, wer da glaubt, daß jüdisch religiös noch Etwas gestattet ist, was die Herren Oettinger und Rosenstein nicht gestatten wollen, die doch, nach dem bekannten Ausspruch des Herrn Oettinger „nichts thun, als ihr Stückchen Fisch essen und ihr Schnäpschen dazu trinken, sonst sich aber um nichts bekümmern" — insbesondere was Hunderte von Rabbinaten bereits gestattet haben — der ist ein Revolutionair und setzt sich auch über die bürgerliche Autorität weg! Wie schlecht kommen da 99/100 der Berliner Gemeinde weg! Es ist allerdings lächerlich, denn wie, wenn nun zufällig Herr Oettinger oder Herr Rosenstein dächte wie Herr Sachs, und daher die „Rabbinatsmajorität" für die Veränderung wäre — so würden gerade diejenigen die politisch Verdächtigen sein, die jetzt ihre Gegner so schelten, denn sie würden sicherlich „die religiöse Autorität nicht achten!"

— Zwar hat sich nun das „Rabbinat" in einer freiwilligen Erklärung dahin geäußert, daß alle Veröffentlichungen „ohne sein Wissen" geschehen seien — aber über den eigentlichen Sachverhalt hat es doch gänzlich geschwiegen. Daß der Vorstand diese Erklärung in den Blättern hat abdrucken lassen, giebt den beiden Herren nur um so mehr Relief, und es ist offenbar, daß die Rabbinatsautorität durch die ganze Geschichte gewachsen ist. Dies vermögen Lärmschlagen und politische Drohungen! Nur die Bemerkung fügen wir hinzu, daß Herr ꝛc. Sachs jetzt die Früchte seiner Saat erntet — er hat so lange den „Frommen" hofirt, hat die gänzlich gesunkene Autorität der alten Rabbinen so viel gepflegt — um an ihrem Nimbus Theil zu nehmen — daß er nun ihr Dementi in die Tasche stecken muß. Es giebt bekanntlich in Deutschland keine Synagoge mehr, wo es so horrend zugeht, wie in der großen Synagoge zu Berlin!....

Posen, 19. August. (Privatmitth.) Wer die in Nr. 33. dieser Zeitung enthaltene Privatmittheilung aus Kozmin d. d. 2. August liest, muß glauben, die hiesige jüdische Gemeinde habe vor Kurzem ein Sebastopol en miniature abgegeben. Da wird von einer Schlacht gesprochen, die geschlagen und von einem Kampfe, der beendet ist. Ich eile darum, die Gemüther derjenigen in Israel zu beruhigen, die vielleicht wegen der in der Schlacht Umgekommenen oder Verwundeten besorgt sind, um sie zu benachrichtigen, daß hier weder eine Schlacht geschlagen worden, noch irgend ein Kampf stattgefunden hat, ja, daß sogar die, dem pathetischen Ausrufe: „Die Schlacht ist geschlagen, der Kampf beendet" folgenden Worte: „und auf dem Rabbinatsstuhle zu Posen sitzt jetzt Herr Rabbiner Löwenstamm aus Fraustadt" der Wahrheit entbehren. Der hiesige Rabbinerstuhl ist und bleibt unbesetzt. Dies stand bereits fest, als im vorigen Jahre die Wahl der Gemeinde-Repräsentanten und des Vorstandes beendet war, indem nämlich in beiden Körpern die Majorität der Mitglieder der Brüdergemeinde angehörte, die keines Gemeinderabbiners bedarf, weil sie ihren eigenen Seelsorger hat, dessen Händen ihre cultuellen Angelegenheiten anvertraut sind. Damals wurde bald den sogenannten Orthodoxen, die früher bereits bei der Regierung um einen Rabbiner petirt hatten, dies Verlangen rundweg abgeschlagen, dafür jedoch das Versprechen gegeben, zwei Dajanim anzustellen. Dies Versprechen haben die Repräsentanten nun dadurch erfüllt, daß sie dem Herrn S. Levi, der seit Jahren als Dajan hier fungirt, einen Gehalt festgesetzt und unter den wenigen Männern, welche zu diesem Behufe rabbinische Zeugnisse eingereicht hatten, Herrn Rabbiner Löwenstamm aus Fraustadt ohne allen Kampf, sondern in aller Ruhe und Stille zum ersten Dajan gewählt. Es freut uns, aus der Kozminer Privatmittheilung zu ersehen, daß Herr Rabbiner Löwenstamm „vortreffliche Eigenschaften" besitzt, woran wir übrigens, da wir Herrn Löwenstamm seit längerer Zeit persönlich zu kennen das Vergnügen haben, keinen Augenblick gezweifelt; bemerken jedoch, daß er durchaus nicht nöthig haben wird, „auseinander gerissene Herzen wieder zu vereinen, damit das Band der Liebe und Eintracht alle Parteien umschlinge". Dieses Band ist hier nämlich durchaus nicht gelockert, da hier die verschiedenen Cultus-Verbände ganz friedlich neben einander existiren. Diejenigen Gemeindemitglieder, die an dem unveränderten, mittelalterlichen Gottesdienste Gefallen finden, besuchen die alte oder neue Schule, oder eines von den vielen anderen Vereinsbetlocalen, und diejenigen, welche einen mehr geregelten Gottesdienst lieben, treten der, einem gemäßigten Fortschritte huldigenden Brüdergemeinde bei, sofern sie noch Raum in deren bereits überfüllten Synagoge finden. Allerdings können an dieser zumeist nur die Begüterten participiren, weil der zu entrichtende Beitrag ein zu hoher ist, als daß ihn Jeder zu leisten vermöchte oder leisten wollte; wir hoffen jedoch, daß sich die Pforten des neuen Tempels, dessen Bau die reiche Brüdergemeinde beschlossen und für welchen bereits namhafte Summen gezeichnet sein sollen, auch den weniger Vermögenden öffnen werden. Vielleicht nimmt dann auch das Minjanwesen an den ימים נוראים ein Ende, das unserer als עיר ואם בישראל weithin bekannten Gemeinde wahrhaft zur Schmach gereicht. Da wird nämlich für die hohen Festtage von irgend einem Entrepreneur in aller Eile der erste beste Tanzsaal in einen Betsaal umgewandelt, ein oder zwei Chasanim engagirt und eine Einladung veröffentlicht, gegen Eintrittsgeld an dem Gottesdienste Theil zu nehmen, der darin stattfindet. Ein solcher Betsaal wird allerdings zumeist nur von den Indifferenten besucht, die es nicht der Mühe werth halten, sich irgend einem Cultus-Verbande anzuschließen und sich doch

wenigstens einmal im Jahre ins Gedächtniß rufen wollen, daß sie einer Religionsgesellschaft angehören; aber auch diese Indifferenten würden für das Judenthum und seine Interessen wieder erwärmt werden, wenn ihnen Gelegenheit geboten würde, auf eine nicht allzu kostspielige Weise einem geordneten, erbauenden Gottesdienste beizuwohnen. Wünschenswerth wäre es demnach, wenn der von der Brüdergemeinde gefaßte Beschluß, einen neuen Tempel zu bauen, recht bald zur Ausführung käme und dann die von den Mitgliedern zu entrichtenden Geldbeiträge niedriger gestellt würden.

Gleiwitz, im August. (Privatmitth.) Am Ende des vorigen Monats wurde in unsrer Nachbargemeinde Ratibor das 25jährige Amtsjubiläum des dortigen Rabbiners Herrn Loewe, der diese ganze Zeit über in dieser Gemeinde gewirkt hat, feierlichst begangen. Außer silbernen Pokalen und anderen Geschenken und Adressen wurde dem Jubilar am Jubiläumstage eine sehr anerkennende Adresse von Seiten des dortigen Magistrats durch eine Deputation überreicht. Hätte die hiesige Gemeinde, wie die anderen Gemeinden Oberschlesiens, früher Kenntniß von dem Jubiläum gehabt, so würde sie sich gewiß an der Feier in irgend einer Weise betheiligt haben, da Herr Loewe, obzwar noch in den besten Jahren stehend, nicht nur der älteste Rabbiner unserer Provinz, sondern auch der hervorragendste bezüglich seiner talmudischen Gelehrsamkeit und seiner anderweitigen theologischen und philosophischen Bildung ist und während seiner Amtsführung manche Gemeindezwistigkeiten als Präses eines zusammenberufenen בית דין in unserer Provinz geschlichtet hat. Er war es auch, der, obwohl streng orthodox, in Oberschlesien das Gotteswort in deutscher Sprache zu predigen und somit den Geschmack an dem Bessern wach zu rufen begonnen hat. Möge der Jubilar, der wie durch seinen Scharfsinn und seine Gelehrsamkeit, so auch schon durch seine imposante äußere Erscheinung den Juden unserer Provinz zur Zierde gereicht, einst auch das 50jährige Amtsjubiläum in unserer Mitte feiern. —

Wundern müssen wir uns, daß in dieser Zeitung noch nicht über die großartige höhere jüdische Bürgerschule referirt worden, die hier ins Leben gerufen wird. So wenig wir es lieben, wenn die Juden selbst eine Scheidewand zwischen sich und ihren christlichen Brüdern errichten, so sehr müssen wir dennoch dies Unternehmen unserer Gemeinde, dem diese mannichfache Geldopfer bringt, loben, da in den Schulanstalten des Staates die jüdische Religion durchaus keine Berücksichtigung findet. Für das gute Gedeihen dieser Schule, die aus 6 Classen bestehen soll, bürgt uns schon der Umstand, daß der eines bedeutenden europäischen Rufes sich erfreuende Lexicograph Herr Dr. Freund aus Breslau, der jeder Universität zur Zierde gereichen würde, als Director für die Anstalt gewonnen wurde. Außer demselben sollen noch der in Naturwissenschaften und Mathematik ausgezeichnete Herr Dr. Ginsberg aus Beuthen, der bereits im Jahre 1839 sein Oberlehrerexamen und im Jahre 1848 sein Probejahr im Gymnasium zu Ratibor zurückgelegt hat, und ein Theologe Herr Dr. Poppelauer aus Berlin nebst drei Elementarlehrern an der Anstalt wirken. Die Schule wird bereits mit dem nächsten Winter-Semester eröffnet und mit ihr soll sich zu Ostern k. J. eine höhere Mädchenschule verbinden. — Möge Gott aus dieser ihm gewiß wohlgefälligen Saat segensreiche Früchte hervorsprießen lassen.

Großbritannien.

London, 4. August. Die nächste Lordmayorswahl fällt dem Altersrange nach auf Alderman Salomons. Es wäre der erste Jude, der diesen Ehrenposten bekleidet, und man glaubt nicht, daß sich gegen seine Wahl eine namhafte Opposition erheben wird.

Rußland.

Petersburg, 5. August. Zu den, die Verbesserung der bürgerlichen Lage der Juden in Rußland bezeugenden Nachrichten gehört auch folgende: Der Kaiser hat auf Vorlage des Finanzministers und in Betracht der häufig vorkommenden Fälschung und Defraudation von Getränken, den Juden das Recht entzogen, in Schänken, welche sich im Umkreise von zwei Werst jeder Stadt befinden, Getränkehandel vom Jahre 1857 ab zu treiben.

Donaufürstenthümer.

Aus der Moldau, Mitte August. (Privatmitth.) Es wird Ihnen gewiß nicht unangenehm sein, wenn

ich nach langer Unterbrechung den Faden meiner Correspondenz wieder aufnehme. Aber was habe ich Ihnen denn mehr als von der schon so oft erwähnten Recrutirungsfrage zu berichten, die in bunter Abwechselung meine spärlichen Berichte verschiedenartig färbt. Glücklicherweise bin ich dermalen im Stande, Ihnen wenigstens Erfreuliches melden zu können. Man kam nämlich auf den glücklichen Gedanken, sich in dieser Angelegenheit mittelst einer Deputation an den Sultan zu wenden. Und es wurde auch wirklich durch Protection Reschid Pascha's ein großherzoglicher Ferman erwirkt, der die Recrutirung momentan verbot, und auch den Schenkwirthen auf den Dörfern zu wohnen erlaubte, ohne daß sie die darauf bezügliche Taxe zu zahlen haben. Es war aber schon wirklich die höchste Zeit, daß diese Frage einer solchen Lösung zusteuerte, denn der Mißbrauch, der darin größtentheils auch von unsern Glaubensgenossen getrieben wurde, war so zu sagen grenzenlos. Als Beispiel diene Ihnen Folgendes. Zu Foltischeng nämlich, wo die Vorsteher, קהל genannt, größtentheils aus den — verzeihen Sie mir diesen gewiß ungeistreichen Calembourg — hauts voleurs gebildet werden, fanden sich erwähnte Herren veranlaßt, die Gemeinde nach Gutdünken durch Austreibung von Geldern zu brandschatzen, von deren Zweck sie aber selbst keine Rechenschaft geben konnten, der aber kein anderer war, als einen Theil davon nutzlos zu verschwenden, und den Rest feenhaft verschwinden zu machen. Sie schreckten sogar nicht in ihrem falschen Eifer zurück, ihre Hand nach der Kranken-Kasse auszustrecken. L. F.

Türkei.

Paris, im August. Die Arch. isr. de Fr. sprechen sich mit großem Lobe über die ausgezeichnete Art aus, in welcher die französischen Soldaten jüdischen Glaubens sich im Oriente benehmen. Sie sagen: daß im fremden Lande und vor dem Feinde die israelitischen Officiere und Soldaten in sich mit größerer Kraft als jemals den religiösen Geist erwachen fühlen; sie erinnern sich der Regungen ihrer Kindheit, gedenken ihrer Familie, fühlen, was ihr Glaube Sanftes und Tröstendes hat, sie sterben mit Gebet, oder begleiten mit Gebet die sterblichen Reste ihrer Kameraden; die Irreligiosesten sind es nicht mehr in der Krimm.

Ein junger Mann voll großer Zukunft, Herr Gustav Seligmann, Lieutenant bei den Voltigeurs der Kaisergarde, hatte so eben das Commando über seine Compagnie an der Stelle seines gefallenen Capitains genommen, als er von einer Bombe getroffen und sofort getödtet ward. — Ein anderer Glaubensgenosse, ebenfalls aus Nancy, Herr Blum, gleicherweise Lieutenant bei den Voltigeurs der Kaisergarde, ist zum zweiten Male an dem Malakoffthurme verwundet worden; er empfing schon vor einiger Zeit die Ehrenlegion. — Unter den Personen, welche der General Pélissier in seinem Tagesbefehle vom 14. Juli hinsichtlich des grünen Mamelon auszeichnet, bemerkt man Herrn Lambert von Metz, Oberarzt beim 4. Bataillon der Jäger zu Fuß; er ist verwundet worden, und hat für sein gutes Benehmen die Ehrenlegion erhalten.

Hingegen bezeichnen die Archives mit sehr harten Ausdrücken die Gleichgültigkeit, welche die eingeborenen Israeliten, namentlich zu Konstantinopel, gegen die dort verwundeten oder gefallenen Glaubensgenossen beweisen, und welche von Neuem den Geist der Unwissenheit und Indolenz bestätigt, den wir bereits in diesen Blättern so oft schon charakterisirt haben. Zwar hat der Univers israelite die Konstantinopolitanischen Juden zu glorificiren gesucht, ohne aber mehr als ein mitleidiges Lächeln dafür geerntet zu haben.

Nordamerika.

Cleveland, Ohio, 30. Juli. (Privatmitth.) Das Interessanteste auf hiesigem jüdisch-theologischen Gebiete ist, daß im October d. J. eine **Rabbinerversammlung** hierorts statt haben wird. Hauptgegenstände der Berathung werden sein: 1) die Revision und Umgestaltung des Schulchan Aruch (außer dem Chosch. Mischp.); 2) die Feststellung eines Minhag Amerika und Aufhebung aller anderen Minhagim; 3) die Bildung eines Consistoriums.

Isidor **Kalisch**, Rabb.

(Wir haben das Stattfindensollen einer solchen Rabbinerversammlung schon längst aus dem „Israelite" ersehen. Wenn wir dieselbe nun als ein Zeichen des Lebens und Strebens, als ein sich Rüsten zu kräftigem männlichem Werke würdigen und rühmen, so hegen wir jedoch die Meinung — und man wird uns eine solche gestatten müssen — daß die oben angegebenen Berathungsgegenstände nicht unglücklicher

gewählt werden können. Eine Revision des Schulchan Aruch! Durch wen? Für wen? Tausend Fragen und Bedenken bei fast jedem Paragraphen! Ein Amerikanischer Minhag — eben der eisernen Autorität des Buchstabens entkommen, sich gleich wieder eine neue schmieden! Und abermals: für wen? für die orthodoxen Synagogen? für die reformirten? Beide bedanken sich — also für die in der Mitte Schwebenden, die doch nach kurzer Zeit weiter gehen wollen. Aber nun gar Bildung eines Consistoriums! Durch wen? Für wen? Mit welcher Gewalt, mit welchen Mitteln ausgestattet? Todtgebornes Kind! Seid froh, daß Ihr keine hierarchische Gewalt habet, und schaffet Euch Autorität durch den Geist, aber nicht durch Nachäffung und Rang. Es thut uns leid, so absprechen zu müssen, man wird es uns drüben verübeln — aber wir bedauern es zu sehr, daß unsre Collegen über das Meer sich so compromittiren. Irren wir übrigens, so wollen wir es später gern gestehen. Die Redact.)

Correspondenz.

Die neue Synagoge zu Mannheim.

Mannheim, 15. Juli.

Ich übersende Ihnen anbei einen Bericht über die hiesige neue Synagoge, wie er zum größten Theile im „Mannheimer Unterhaltungsblatt" Nr. 163 gestanden, mit der Bitte, ihm einen Platz in der Allgemeinen Zeitung des Judenthums zu gewähren.

Ein Bau von dem Umfang und der Schönheit, von der Bedeutung, wie die unlängst nach feierlicher Einweihung dem Gottesdienste übergebene Synagoge, verdient wohl mit einer größeren Ausführlichkeit beschrieben zu werden, als solches bisher geschehen; denn da ist gewiß Keiner, den diese Zierde hiesiger Stadt nicht mit Bewunderung erfüllt, auf den die Harmonie in den Verhältnissen und die Consequenz des Styls nicht den wohlthuendsten und erhebendsten Eindruck, in dem die Anschauung des neuen Tempels nicht den Wunsch nach dessen Geschichte rege gemacht.

Schon seit Jahrhunderten stand auf der Stelle der gegenwärtigen eine Synagoge, die im Verlauf der Kriegsereignisse, von denen Mannheim heimgesucht wurde, verschiedene Veränderungen erlitt. Der im Jahre 1851 zum Abriß gekommene Bau war 1691 und später aufgeführt worden, aber den Bedürfnissen der Gemeinde nicht einmal räumlich angemessen und lud in seiner Unschöne keineswegs zum Besuche des Gottesdienstes ein.

Im Juli 1851 wurde der Neubau der Synagoge in Angriff genommen und steht nun fertig und vollendet da. Bis auf die kleinste Verzierung herab treu dem byzantinischen Styl, steigt der großartige Bau in einer Höhe von mehr den 70′ empor. In einer Länge von 60′ erstreckt sich das Schiff des Tempels bis zum heiligen Schrein. Die Breite des Schiffs beträgt 30′; die Decke bildet zwei gleiche Kuppeln, deren Wölbung durch Blau mit Gold geschmückt ist. Auf Bogen und Säulen ruhend, zieht sich um das Schiff die geräumige Galerie, gleich dem übrigen Mauerwerk aus gehauenem Sandstein gefügt. Die Säulen, nach Maßgabe der Zehngebote zehn an der Zahl und massiv aus schwarzem Marmor von Nassau-Diez, zeichnen sich außer der Schönheit des Materials ganz besonders auch durch ihre antik-byzantinischen, würfelartigen, mit angemessenen Emblemen verzierten goldgeränderten Capitäler aus. Die Wände sind mit goldverzierten Arabesken-Fresken, ähnlich wie beim Speyerer Dom, bemalt. Der Boden besteht aus einer Mosaik von Solnhofer Stein, jener der Estrade vor dem heiligen Schrein aus Marmorplatten von schwarzer und weißer Farbe; der Schrein selbst ist aus karrarischem Marmor und ungefähr 30′ hoch. Die Fenster bestehen zum Theil aus Glas mit milchfarbigem Schliff, zum Theil aus bunt gefärbtem. Die Candelaber sind aus Bronce und vergoldet, Schnitzwerk und sonstige Holzarbeiten nebst der Orgel sämmtlich massiv von Eichen. Das Ganze ist gediegen, prächtig, ohne Ueberladung. Der Bauplan rührt von dem im Februar 1853 in Heidelberg verstorbenen Bauinspector Lendorff her, unter dessen Leitung der Bau unter Dach kam. Architekt Lang, welcher unter Lendorff die Bauaufsicht leitete, setzte diese unter Professor Eisenlohr in Karlsruhe fort und übernahm solche, als auch jener starb, selbstständig vom Sommer 1853 bis Herbst 1854. Trotz des öftern Wechsels in der Bauleitung herrscht doch überall die vollkommenste Harmonie und es bilden die einzelnen Theile ein schönes Ganzes, dessen Herstellungskosten bei aller Großartigkeit doch auf kaum 90,000 Fl. veranschlagt sind. An der Ehre der Ausführung im Einzelnen betheiligten sich nachstehende auswärtige und hiesige Kräfte; die heilige Lade aus karrarischem Marmor rührt her von Porzelt und Harparath in Cöln, die Fresken-Malerei von

Schwarzmann aus München, die Candelaber von Junge und Walther in Frankfurt, die in byzantinischem Styl reich geschnittene Kanzel vom Bildhauer Diehlmann aus Frankfurt, die Orgel von Walker u. Comp. in Ludwigsburg. Es zeichnet sich diese aus 24 Registern bestehende Orgel, die Schenkung eines Ungenannten, eben so sehr durch den schönen kräftigen Ton, als die auf Räumlichkeit und Raumersparniß berechnete neue Construction aus, indem sie, um das Licht der Rosette an der Vorderfacade nicht zu decken und dem Chor einen passenden Platz der Aufstellung zu lassen, in zwei Hälften construirt werden mußte. Die gemalten Fenster rühren her von Hirschvogel in München, die Steinhauer- und Maurerarbeit von Xaver Hoffmann dahier, die Bildhauerarbeit der Facade und Capitäler von J. C. Korwan d. ält. dahier und Bänke und Kanzel (im Rohen) von Küstner dahier. Ein besonderes Verdienst um die sogenannten Heiligthümer, die meist von hohem Alter und Werth, nämlich: die ewige Lampe vor dem heiligen Schrein, die siebenarmige bei der Orgel, die Thora-Aufsätze, die heiligen Geräthe, womit die Thora verziert ist, eine reiche mit Steinen besetzte Krone u. s. w. — erwarb sich auch Silberarbeiter Nadenheim dahier, indem er die gedachten Silbergeräthschaften, die durch den Gebrauch von Jahrhunderten in Aussehen und Form verdorben, in dem ursprünglichen Styl wieder herstellte.

Zum ehrenden Andenken für alle Zeit folge hier ein Verzeichniß der der neuen Synagoge gewordenen Stiftungen oder Gaben der Liebe, nämlich: die schon oben genannte Orgel, Geschenk eines Ungenannten, ein massiv goldener Becher, antik und mit Emblemen und Bildern der Bibel versehen, von der Familie Mayer, Erbstück des Urgroßvaters Elias Hayum; die ewige Lampe von Silber in altem Styl und der circa 9 Fuß hohe Candelaber mit 13 Flammen an der Estrade-Einfassung des heiligen Schreins von Joseph Hohenemser; der damit correspondirende vom Verwaltungsrath des weiblichen Krankenvereins der israelitischen Gemeinde; zwei Vorhänge von rothem Sammet an der Sakristei- und der blinden Thüre gegenüber von Samuel Jonas Darmstädter und Frau; sechs Kerzencandelaber zunächst bei den Thorarollen, je zwei von Salomon Aberle, Nauen jun. und Veit Mehler und Frauen; die Kanzel von Herrmann und Seligman Ladenburg nebst Frauen; der große Teppich vor der Estrade des heiligen Schreins von Gebrüder Juda und David Karlebach; erwartet wird in circa 3 Wochen ein noch nicht ganz vollendeter Thora-Vorhang von rothem Sammet mit reicher Goldstickerei im Werth von circa 1500 Fl. von den Frauen und Jungfrauen der Gemeinde; gespendet wurden ferner: zehn Wandcandelaber von je sechs Flammen von Dr. Ladenburg, Jonas Darmstädter, Amalie Mayer, Joseph Nöther, Jak. Rosenthal, Gebrüder Simon und Moriz Lenel, Gebrüder Rudolph und Max Mayer, Heinrich Trauman, Eduard Trauman und August Trauman; ferner eine steinerne Almosenbüchse von Jos. Heymann und Frau und eine zweite von Herrm. Nöther und Frau. So rührt demnach der ganze Beleuchtungsapparat, mit Ausnahme der neunarmigen Minora und der der zehn Galerie-Candelaber, von Gaben der Liebe her, wie überhaupt fast der ganze reiche Schmuck des innern Tempels.

So wie der Bau, so ist die gottesdienstliche Einrichtung den Erfordernissen der Zeit entsprechend. Die Gebete, obgleich geschöpft aus den seit Jahrhunderten bei den Israeliten gebräuchlichen Gebetbüchern und größtentheils auch unverändert beibehalten, sind ins Deutsche übersetzt dem Urtexte beigegeben und verherrlicht durch feierliche Chorale und die erhebenden Klänge der Orgel. Der Stadtrabbiner Präger, erst seit sechs Monaten der Gemeinde angehörend, hat diese durch seine gediegenen Vorträge und Predigten in einer Weise für sich gewonnen, daß er ungetheilte Verehrung genießt. Daß er der rechte Mann, der Mann seines Berufs, dürfte wohl am deutlichsten daraus hervorgehen, daß es ihm gelungen, die in anderen israelitischen Gemeinden vorhandene Spaltung in zwei Lager hier zu vermeiden und in dem neuen Gotteshause alle Glieder einig zusammen zu führen, ihn zu einem Tempel der Einigung und Vereinigung zu machen.

Vorbereitet auf diese Weise sah man sowohl hier als auswärts dem Tage der Einweihung, dem 29. Juni, mit Spannung entgegen; und es ist begreiflich, daß der Raum der neuen Synagoge nicht ausreichte, um den vielseitigen Wünschen der Betheiligung an der schönen Feier zu genügen.

Der Synagogenrath hatte Einladungen an sämmtliche Geistliche, die höhern Civil- und Militairbeamten der Stadt u. s. w. erlassen, welchen größtentheils entsprochen wurde. Aus der Gemeinde selbst wurden für sämmtliche Männer, Frauen, Söhne und Töchter Plätze eingerichtet und die ganze Schuljugend nahm unter der Leitung ihrer Lehrer Antheil an dem Feste der Einweihung.

Um 6 Uhr Abends nahmen die Mitglieder des aus 90 Personen aller Stände der israelitischen Gemeinde

bestehenden Chors, die Damen festlich gekleidet, ihre Plätze ein.

Weißgekleidete Mädchen mit Kränzen traten im Zuge durch das Portal ein und bildeten Spalier bis zur heiligen Lade. Die Rabbinen mit den aus alten Zeiten vererbten silbergeschmückten Thora-Rollen, nämlich der Stadt-Rabbiner, der eigens zur Feier von Karlsruhe abgeordnete Oberraths-Commissair, die Conferenz- und übrigen Rabbinen des Landes wurden an der Pforte von dem gesammten Synagogenrath feierlichst unter den vollen Klängen der Orgel empfangen und zur heiligen Lade geleitet. Dem Zuge folgten eine große Anzahl von Rabbinen benachbarter Städte und alle Vorstände von Verwaltungen der israelitischen Gemeinde und ihrer wohlthätigen Stiftungen. Nachdem die Rollen in der heiligen Lade niedergelegt, eine eigens zur Feier der Einweihung componirte Cantate abgesungen und von dem Stadt-Rabbinen eine der Gelegenheit angemessene ergreifende Festrede gehalten worden war*), zündete man gegen 8 Uhr die Gas-Candelaber an und im Glanze von 220 Flammen strahlte nun der neue Tempel. Die Gesangsvorträge, worunter eine von Rabbi Stein gedichtete und von dem fünfzehnjährigen Herrmann Levi aus Gießen, einem Schüler des Capellmeisters V. Lachner, componirte Cantate, wurden mit Präcision executirt und es bewährte sich bei dieser Gelegenheit wieder die Tüchtigkeit des Organisten Eberhard Kuhn, Lehrer des Chors, der auch die Gesänge, mit Ausnahme der Levi'schen Composition, die Capellmeister V. Lachner dirigirte, leitete. Unterstützt wurden die Gesangsvorträge durch die sonore Stimme des Vorsängers Gallenberg.

Diesen Einweihungsfeierlichkeiten insbesondere folgte der Abend-Gottesdienst, der von nun an jeden Freitag vollständig nach dem alten Ritual, jedoch in neuerer, den Anforderungen der Zeit entsprechender Form abgehalten werden wird. Der Samstag-Gottesdienst begann um 9 Uhr Morgens und dies Mal war es Rabbi Lindemann, der dabei die Rede hielt.

An die kirchliche Einweihungsfeier reihte sich ein Festessen von 250 Couverts im „Badner Hof", bei welchem sämmtliche auswärtige Rabbinen und Vorstände fremder Gemeinden anwesend waren.

---

*) Die Festrede ist gedruckt uns so eben zugekommen, und hat uns sehr erfreut. In einer gediegenen und einnehmenden Sprache erklärt sie die dreifache Bedeutung der Synagoge als Beth hatéphila, hakeneseth und hamidrasch.
Redact.

In hiesiger Gemeinde ist die Stelle eines Lehrers und Cantors unbesetzt, und wird die baldigste Besetzung gewünscht. Freie Station und 100 Thlr. Fixum. Befähigte wollen sich wenden an

den Vorsteher
Wolff Löwenstein.

Pr. Oldendorf, 26. August.

Unterzeichneter wünscht zu Michaelis d. J. einen Lehrer bei 3 Kindern im Alter von 5—9 Jahren zu engagiren, welcher gründlichen Unterricht in der deutschen und französischen Sprache ertheilen kann; angenehm wäre es auch, wenn derselbe im Clavierspiel unterrichten könnte. Gehalt ist bei freier Station als Wohnung und Beköstigung 60 Thlr. Pr. Court., und wollen sich hierauf Reflectirende in portofreien Briefen baldigst wenden an

Joseph Marcus
in Schwaan (Mecklenburg).

Die israelitische Lehr- und Erziehungsanstalt von N. Frank in Düsseldorf

empfiehlt sich zur Aufnahme von Zöglingen. Die Hauptunterrichtsgegenstände sind: Religion, Hebräisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Schönschreiben, Zeichnen, Singen. Näheres im Prospectus, welcher direct oder durch die Exped. d. Bl. zu beziehen ist. (Es werden auch Solche aufgenommen, welche eine andere der hiesigen höheren Lehranstalten oder die Maler-Academie besuchen sollen.)

In meiner Manufactur-Waaren-Handlung wird ein junger Mann, mosaischen Glaubens, von anständigen Eltern zu Michaelis als Lehrling gesucht. Sonnabend und Festtage ist das Geschäft geschlossen. Alles Nähere bei mir selbst in frankirten Briefen zu erfragen.

Moritz Sonnenthal in Zerbst.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mann von rechtlichem Herkommen, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, findet sofort oder zum 1. October a. c. in unserer Tuch-, Manufactur- und Modewaaren-Handlung Placement.

Selbstgeschriebene Offerten werden erbeten.

Gr. Oschersleben, den 25. August 1855.

H. Frank & Comp.

In das Engros-Geschäft von Landauer und Bernheim in Braunschweig kann sofort ein mit guten Schulkenntnissen versehener junger Mann, mosaischer Confession, von respectablen Eltern, als Lehrling eintreten.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Israelitisches Predigt- und Schul-Magazin.
Zweite, theils vermehrte, theils verminderte Ausgabe in Einem Bande.
Zugleich ein Buch der Lehre
für alle glaubenstreue Israeliten.
Von Dr. Ludwig Philippson, Rabbiner.
gr. 8. broch. Preis 2 Thlr.

מחזור

Festgebete der Israeliten
mit
vollständigem, sorgfältig durchgesehenem Texte.
Neu übersetzt und erläutert
von
Dr. Michael Sachs.

Von dieser Ausgabe des Machsor sind die drei ersten Bände (Lieferungen) und ein Theil des vierten bereits erschienen und sofort zu beziehen.

Die vierte Lieferung und mit ihr die ganze erste Abtheilung (Neujahr und Versöhnungsfest) wird noch im Laufe d. M. fertig.

Diese vier Bände kosten zusammen 2 Thlr. (Velin-Papier 2½ Thlr.), und sind auch elegant gebunden vorräthig.

Die übrigen Abtheilungen (Oster-, Pfingst- und Laubhüttenfest) erscheinen im Laufe des nächsten Halbjahrs, und wird der Preis des Ganzen 4⅔ Thlr. nicht übersteigen.

Für gesonderte Ausgaben nach dem polnischen sowohl, als dem deutschen Ritus ist Sorge getragen. Auch kann das Werk in Lieferungen à ⅓ Thlr. bezogen werden.

Sammlern, die sich direct an uns wenden, gewähren wir sehr vortheilhafte Bezugsbedingungen. Prospecte und Probebogen stehen gratis zu Diensten.

Unser mit Rödelheimer Schrift gedrucktes Machsor zeichnet sich durch vorzügliche Correctheit, elegante Ausstattung, höchst billigen Preis und namentlich eine alle bisherigen übertreffende Uebersetzung aus, in welcher die poetischen Stücke (Pijutim) im Versmaß des Originals wiedergegeben sind. Diese religiösen Dichtungen sind von einer solchen Kraft und Gediegenheit, und werden dem Publikum zum ersten Mal in so edler Form und so reicher Fülle dargeboten, daß unsere Machsor-Ausgabe dadurch zugleich zu einem Erbauungsbuch wird, wie es in der jüdischen Literatur noch nicht vorhanden ist.

Berlin, 1. August 1855. **Veit & Comp.**

Dem Herrn A. M. in Memel, daß das Gedicht weder an Inhalt, noch Form reif genug ist, um aufgenommen zu werden.

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 48.

Die Tempelweihe. — Anfragen und Antworten. — Notizen des Tages. — Der Tod nach der Lehre der Talmudisten. (Forts.) — Aphorismen. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen: Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 37.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 10. September 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hamburg, im August. (Privatmitth.) Die hiesige deutsche Gemeinde hat ein geräumiges, auf der Kohlhöfen-Straße belegenes Grundstück gekauft, in dessen Garten eine neue Synagoge gebaut werden soll, und es wird wahrscheinlich bald von deshalb gehaltenen Versammlungen zu berichten sein. Der Umstand, daß man solche Grundstücke vorzieht, die von Westen nach Osten direct eingehen, wird es demnach bewirkt haben, daß der neue israelitische Tempel, die neue portugiesische Synagoge und nun diese neu zu errichtende deutsche auf demselben Revier in geringer Entfernung von einander belegen sein werden. Ueber den Bauplan und was dahin gehört, ist noch nichts bestimmt, da das Grundstück erst nächsten Mai geliefert wird. Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, wie frappant es erscheint, daß in unseren Landen seit dreißig Jahren mehr neue Synagogen erbaut worden sind, als vielleicht in der zwanzigfachen Zeit vorher. Wie falsch man daraus auf eine größere Liebe zum Cultus schließen würde, weiß Jeder. Daß sehr viele Gemeinden erst in dieser Zeitperiode eine consolidirte Stellung gefunden haben, mag wohl ein Hauptgrund sein, aber wohl schwerlich ein erschöpfender, und Diejenigen, die so etwas von „ein für allemal abspeisen" munkeln, mögen Manches für sich haben. Wünschen wir nur, daß der bekannte Ausspruch we ássu li mikdásch we schachánti betochám fernerhin zu übersetzen sei: „obgleich sie mir jetzt ein Heiligthum erbauen, will ich dennoch in ihrer Mitte wohnen". Sprachrichtig wäre die Uebersetzung jedenfalls.

In dem Bericht im Maiheft von Leopold Stein's „Israelitischem Volkslehrer" über das für die Frankfurter Gemeinde anzulegende Gebetbuch finde ich einige meist lobende Worte über den Cultus der hiesigen Tempelgemeinde, die mir zu einigen Bemerkungen um so mehr Anlaß geben, als seltener der Meinungsaustausch auf eigenem Gebiet geschieht, und als die Gelegenheit selten ist, die Ergebnisse einer fast vierzigjährigen Erfahrung zu Markt zu bringen.

Das Princip des hiesigen Tempels ist nicht Dogmatismus, sondern Latitudinarismus. Nicht daß es so und nicht anders im Cultus sein müsse, sondern daß eine jede jüdische Religionsgenossenschaft das

Recht habe, den öffentlichen Gottesdienst nach ihrem Geschmack und Bedürfniß auf jüdischer Basis einzurichten und daß es dann gar nicht darauf ankomme, ob man Lecha Dody und das lange mehu Rachum noch benutze oder nicht. Die hiesige Tempelgemeinde aber hat den Geschmack und das intuitive Bewußtsein, daß sie und unser ganzes Geschlecht weder die Grundkraft, noch den consequenten Sinn, noch die Gläubigkeit, noch die Wissenschaftlichkeit besitze, um ganz neue Dogmen (wenn auch nur secundäre) aufzustellen und durchzuführen. Liebe zu der jüdischen Gesammtheit sowohl, als die höhere Klugheit der Selbsterhaltung gebieten ihr, schlechterdings keinen scharfen Riß zwischen sich und den Mitbrüdern aufkommen zu lassen. Wie sehr nicht nur die Leiter, sondern jeder Einzelne von diesem Gefühl durchdrungen sei, möge der Umstand beweisen, daß man nie am Sabbath Hiesige zu Wagen vor den Tempel kommen sieht, obgleich die größere Hälfte der Tempelmitglieder sonst keinen Anstand nimmt, am Sabbath zu Wagen zu fahren. Eben so fällt es ihnen nicht ein, bei öffentlichen Verwaltungen und dergleichen irgendwie sich als etwas Besonderes geriren zu wollen. Und in diesem Sinne ist denn auch ihr Cultus eingerichtet: er ist und soll sein ein accomonodirendes Compromiß zwischen verschiedenen Richtungen des jüdischen Lebens. Von den hierauf begründeten Einrichtungen hat sich Folgendes in der Erfahrung herausgestellt.

Die Orgel ist größtentheils entbehrlich. Wenn sie den wirren Choralgesang einer großen Gemeinde bedeckt, so hemmt sie jedoch die musikalische Ausbildung des Sängers, zumal des Knabenchors. Ihre Anwendung sollte auf wenige Piecen und auf gute, nicht allzulange Präludien beschränkt werden.

Die deutschen Choralmelodien hat man hier, wie überall, wo sie eingeführt sind, mit Unrecht den deutsch-protestantischen Chorbüchern entlehnt. Schon zeigt sich überall, daß die Christen der langweiligen secundenlangen Tacte müde sind, daß sie sich dem rhythmischen und dem Figuralgesange zu nähern suchen: warum sollen denn die Juden den Abhub dieser abgegessenen Tafeln genießen? Warum sollten sie, mit ihrer angeborenen lebhaften Sprech- und Actionsweise, sich dieser ganz entgegengesetzten Manier hingeben? Ich glaube kaum, daß es — um von uns Aelteren gar nicht zu reden — in allen den Jahren — einer einzelnen männlichen oder weiblichen Person eingefallen ist, selbst in der religiösesten Stimmung einen dieser Choräle nach der vorgeschriebenen Melodie zu Hause zu singen, wenn gleich Fälle, wo sie die Gesänge zu diesem Zweck lesen, gar nicht selten sind. Es giebt bei uns deutschen Juden nur wenige, es seien übernommene oder originale Melodien zu deutschen Chorälen, die diesem Urtheil entgehen.

Bei der musikalischen Begabung vieler deutscher Juden wäre zu erwarten gewesen, daß wir der Welt eine ganz neue Gattung von Kirchenmusik gezeigt hätten. Statt dessen hat überall blos die Lust der Nachahmung vorgeherrscht und zu einer Langweiligkeit aller deutschen Synagogenlieder geführt, die bei uns noch weit weniger angebracht ist, als bei unsern christlichen Mitbrüdern. Man darf wohl sagen: je ächter und je strenger der Kirchenstyl in Melodie sowohl als in Harmonie, je weniger paßt er für uns. Das Aeußerste, was wir in dieser Richtung wagen dürfen, das ist die Aneignung des Styls, in welchem die bekannten Preghieras in Opern wie Zauberflöte, Moses, Jüdin, Stumme, Freischütz, Nachtlager u. s. w. geschrieben sind.*)

Die Confirmation hat sich nicht von nachhaltiger Wirkung bewiesen. Nicht zwar, daß erwartet würde, die confirmirten Juden würden sich nun im Leben als vorzugsweise moralisch und religiös gesinnt zeigen. Allein wenn dieser neu eingeführte Act — insofern er mehr ist als ein bloßes Schlußexamen über genossenen Unterricht — irgend eine Wirkung haben soll, so muß diese doch in einem festeren Anschließen an die israelitische Gemeinschaft bestehen. Das ist aber eigentlich nie der Fall. Wir haben sehr viele Exempel, daß der Religionsunterricht, so mager er auch mitunter ausfällt, eine Wärme für das Judenthum bei jungen Mitgliedern von Familien weckt, wo dieses Gefühl für längst erloschen galt; allein von einem speciellen spätern Eindruck der „öffentlichen Einsegnung" zeigt sich nichts. Und wirklich scheint dieser Act dem Geiste des jüdischen Cultus nicht ange-

---

*) Der verehrte Correspondent hat hier ganz und gar unsere, öfter schon angedeutete Meinung ausgesprochen. Aus dieser Ansicht ist unser „Kleines israelitisches Gesangbuch" mit seinen rhythmischen Liedern hervorgegangen, und daraus ist das schnelle Glück zu erklären, das es in allen Ländern deutscher Zunge gemacht. Redact.

messen. Hat die jüdische Gemeinde — geschweige gar der jüdische „Geistliche" — das Recht, zu sagen: vermöge dieses Acts nehme ich Dich als mündiges Mitglied von Kelal Jabadit an, wo nicht nicht? Nein, dies Recht hat sie nicht, eben so wenig als irgend ein Beamter oder eine Gemeinde sagen kann: ich nehme dies Kind vermöge oder ohne die Beschneidung ins Judenthum auf, oder: ich vollziehe diese Copulation. Der Jude, seine Ehe, seine Mündigkeit u. s. w., das sind alles Naturproducte, ganz allein Werke des Herrn der Natur, der bei uns keinen Stellvertreter hat.*)

In unserm Tempelcultus hat sich die Abwechselung von hebräischen und deutschen Stücken ganz wohl bewährt; doch werden die deutschen Stücke, zumal die längeren, leicht langweilig und müssen mindestens hin und wieder mit componirten Kraftversen durchschossen oder in Responsorien eingerichtet werden.

---

*) Unser hochgeschätzter Mitarbeiter gestatte uns, zu bemerken, daß wir hierin seiner Meinung nicht sind. Confirmation heißt Befestigung — nicht Aufnahme — demnach wäre dieser Act von vorn herein falsch aufgefaßt, wenn man ihn als eine Bedingung, ohne welche der Jude kein Jude sei, hinstellte, als wenn überall mit der Confirmation ein Eintritt in das Judenthum statt fände! Die Confirmation ist ein Act, durch welchen die religiöse Mündigwerdung auf eine nachdrückliche Weise ausgesprochen werden soll, so daß der Confirmand auf Grund eines schließlichen Religionsunterrichts zu erkennen giebt, daß er religiös selbstständig geworden, und hierbei von Seiten der Religion eine feierliche Mahnung und Segnung (ich sage nicht „Einsegnung") erhält. Es ist demnach nichts weiter, als eine neue, andere Form für בר מצוה, da die hergebrachte Form eindruckslos geworden. In dieser Bedeutung ist die Confirmation von großer Wichtigkeit, und meine dreiundzwanzigjährige Erfahrung hat mich belehrt, daß der Wegfall derselben mitten in den neueren Verhältnissen ein großer Verlust sein würde. Freilich! ist es ein Mißstand, wenn der Act eben nur von einer kleinen Fraction in einer großen Gemeinde, wie Hamburg, angenommen worden, oder vielmehr in der Tempelgemeinde wieder nur von Einigen, während der große Haufe nichts davon weiß. In mittleren Gemeinden lebt sich aber die Confirmation so ein, daß die Eltern ihre Befriedigung darin finden, indem sie damit der Pflicht des שפטרני מעונשו שלזה genügt zu haben empfinden, die Jugend selbst aber den Abschluß der Kindheit darin sucht. Für das Allgemeine ist sie zugleich ein erbaulicher Gottesdienst, und den festzuhalten ist bei dem geringen cultuellen Bedürfniß nicht unwichtig. Redact.

Die Einführung der sogenannten portugiesischen Aussprache des Ebräischen hingegen hat sich sehr bewährt. Die moderne Welt, möchte man sagen, ist dadurch inne geworden, welch ein edles, singbares, wohlklingendes und nebenbei prosodisch geordnetes Idiom die Sprache des alten Testaments ist. Es möchte wenig Sprachdialekte geben, für welche sich so gut componiren ließe, da es darin nur einfache Sylben giebt, die entweder offene, oder durch einen einzigen Consonanten, zumeist einen fließenden, geschlossene: und dabei durchgehends nur helle, reine, mit keinem dumpfen Diphthong vermischte Vocale! Es läßt sich nicht läugnen, daß die deutsch-polnische Pronunciation häufig dem Fluch des Lächerlichen unterliegt, und daß sie prosodisch so corrumpirt ist, daß es den darin aufgewachsenen Männern beim besten Willen kaum möglich ist, längere Sätze nach den grammatischen Regeln herzusagen. Dies ist so augenfällig, daß damals, als der Tempel gestiftet ward, die Einführung dieser Pronunciation von Freund und Feind als etwas völlig Selbstverständliches betrachtet und wohl kaum irgend einer Deliberation unterzogen wurde. Deshalb findet sich hier beim Tempelpublikum nicht die Scheu vor dem Ebräischen, mit der so viele junge Juden behaftet zu sein behaupten. Deswegen nehmen auch die jüngeren sowohl als älteren Damen an den Tagen, wo sie überhaupt anwesend sind, mit Vergnügen an den hebräischen Chorälen und Responsorien Theil, und es finden sich nur wenige, die beim Religionsunterricht nicht auch Ebräisch lesen lernen. Wäre es nicht der Fall, daß gerade an den hohen Festtagen nur wenige Fremde unsern Tempel besuchen, so würde diese Vortragsweise auch nothwendig viel weiter verbreitet sein. Daß dadurch auch ein starkes Mittel gegen das halbhebräische Jüdeln errichtet würde, liegt auf der Hand, auch schon darum, weil die Jugend, an eine elegante und correcte Aussprache gewöhnt, überall suchen wird, was bei der deutschen Nation überhaupt, gegenüber Franzosen, Italienern und Spaniern, so sehr vernachlässigt ist, nämlich die Muttersprache immer elegant zu pronunciren und zu reden. Und so sehen wir denn auch, daß die portugiesischen Juden in London, in Amsterdam und in Hamburg, so wie die italienischen Juden sich in der Aussprache der Landesidiome durchgehends nicht von den übrigen Einwohnern unterscheiden, wie die Masse der deutschen Juden. Auch finden wir keine

Andeutung davon, daß die ehemaligen Juden in Spanien sich in der Aussprache von ihren Landsleuten unterschieden hätten. Wo demnach bei Cultusreformen nicht ganz unübersteigliche Hindernisse entgegenstehen, da ist dieses Moment sehr zu empfehlen. Wenn ein correcterer und schönerer Gesang erwirkt wird, warum nicht auch eine solche Aussprache? Und dabei der praktische Vortheil, den Weltleuten sagen zu können: hier habt ihr einmal etwas ganz Neues!

Was die Predigt anbelangt, so leidet diese hier an einem tiefen Schaden, den alle Begabung der Redner nicht überwiegt. Die friedliche juste-milieu-Stellung des Tempels als eines separirten Instituts innerhalb der Gemeinde verbietet ihm, zwar nicht durch äußeren Zwang, doch durch innere Nöthigung, alle eindringende Polemik. Wäre es den Predigern gestattet, gegen die Lehren und Thaten der heutigen Orthodoxen zu Felde zu ziehen, auf der Kanzel den Schleier von den Gestalten der angeblich Staat und Kirche vertheidigenden Zionswächter zu ziehen, die tiefe Lüge zu beleuchten, in der sich der ganze Schwarm der heutigen stellenjagenden Alt-Neu-Schüler und Jerusalems-Schmachter bewegt, so hätten sie ein schönes Feld, und gewiß immer ein sehr volles Auditorium. Aber, der Friede der ganzen Gemeinde besteht um diesen Preis, und daran liegt unstreitig mehr als an einem Predigtvergnügen. Deswegen aber bleiben sie vorzugsweise auf das sogenannte rein Positive angewiesen, was wiederum, da das Feld der eigentlichen rationalistischen Gläubigkeit bald durchwandert ist, meist immer auf das Moralisch-Erbauliche herauskommt; und da hier wiederum gegen grobe Vergehungen, als Völlerei, Unzucht, Spitzbüberei, eheliche Unverträglichkeit, Unbarmherzigkeit u. s. w. loszudonnern kein Anlaß ist, so bleibt meist nur das Familienleben, die Kindererziehung u. s. w. übrig. So etwas hört sich aber, wenn auch meisterhaft vorgetragen, wohl eine Zeit lang gut an, aber nicht auf die Dauer der Jahre. Früher hatten wir wenigstens die rührende Klage über die bürgerliche Bedrückung der Juden, die hat aber hier aufgehört, und auf auswärtige Verhältnisse anzuspielen, das geht wohl hin und wieder, darf aber nicht oft vorkommen.*)

Was nun die Thora-Vorlesung anbelangt, so hätte man vielleicht das Aufrufen von 7 resp. 5 Personen von vorn herein abschaffen sollen; es jetzt zu thun, wäre jedoch höchst zweckwidrig, da nicht nur die obligatorischen Alioth für Neuverehelichte, Ehemänner, deren Frauen Kirchgang halten, Jahrzeiten und dergleichen verlangt werden, sondern auch die Gesammtreihe der Tempelmitglieder sehr darauf hält, von Zeit zu Zeit, und namentlich was Greise oder Vornehmere betrifft, an Festtagen „aufgerufen" zu werden. Nicht selten ist es vorgekommen, daß Männer, die sonst wenig oder nichts vom jüdischen Ceremonialwesen üben, wegen Versäumnisse oder vermeintlicher Zurücksetzung dieser Art, den Directoren, welche die Alioth durch Karten austheilen, oder gar dem ganzen Tempelinstitut gram geworden sind. Daß übrigens ohne Cantilene (Regina, Tropp) gelesen, respective declamirt wird, macht auf die Länge auf den aufmerkenden Zuhörer, der nur einigermaßen die Ur-

*) Die Bemerkungen des verehrten Correspondenten sind, wie er selbst sagt, in localen und sicher auch persönlichen Verhältnissen begründet, treffen aber die jüdische Predigt im Allgemeinen durchaus nicht. Der Beruf der jüdischen Predigt: 1) die welthistorische und menschengeschlechtliche Mission des Judenthums zu verkünden, zu beleuchten, zu erweisen; 2) polemisch gegen alles Heidenthum — außerhalb und in seinem Schooße — aufzutreten, dem Materialismus sowohl als Meinung als auch als praktischer Lebensrichtung und den Angriffen andrer Confessionen offensiv und defensiv zu begegnen; 3) für die Geschichte und das Bewußtsein als Jude zu begeistern; 4) zur Treue an Religion und einem wahren religiösen Lebenswandel — nicht blos sittlichen — aufzufordern; 5) den Inhalt und Gehalt des Judenthums, der heiligen Schrift und anderer religiöser Geistesproducte des Judenthums durchzuarbeiten: dieser Beruf ist so reichhaltig, voll Wechsels und großer Momente, daß sicher der begabte und davon erfüllte Prediger daran genug hat. Das leere Auditorium hat noch andere Gründe, z. B. daß die Juden am Sabbath ihre Geschäfte treiben, und daher keine Lust haben, zur Predigt zu gehen, während vielleicht einige Thaler verloren gehen könnten; der Mangel an Vergnügen, sich mit metaphysischen Dingen zu beschäftigen, während „Pepita" tanzt, „Bazzini" spielt und die „Papiere" steigen oder fallen, u. dgl. m. — Die Predigt hat den Zweck, mitten in den stereotypen Theil des Gottesdienstes das bewegliche Moment hineinzubringen, mitten in die das Gemüth beschäftigenden Gesänge und Gebete auch Etwas für das Denken zu schaffen — und darin liegt ihre Unentbehrlichkeit, während ihr Werth in ihrem Inhalt zu suchen sein muß. Siehe übrigens hierüber, was wir schon 1835 schrieben, und dadurch noch einmal unterschrieben, daß es wieder aufgenommen ist in der zweiten Ausgabe unsres Predigt- und Schulmagazins 1854. S. 364. **Redact.**

sprache kennt, keineswegs einen angenehmen Eindruck, zumal hier in Hamburg, wo sowohl bei Deutschen als Portugiesen die Vorlesekunst so recht mit Virtuosität getrieben worden ist. Für den Kenner ist es z. B. kein geringer Genuß, die poetischen Stücke vaichi, Schira, haasinu u. s. w. von dem portugiesischen Chasan Cassuto vorlesen zu hören, und selbst im Tempel werden die drei Paraschot von ק״ש nach der portugiesischen Cantilene vorgelesen, bei jedem Gottesdienst sehr gern gehört.

Gegen die Todienfeier des Tempels, welche im Wesentlichen in sehr vielen Synagogen nachgeahmt ist (so daß sogar der für das hiesige Tempelgebetbuch von M. J. **Bresselau** verfaßte Zwischensatz כל ישראל כל צדיקיא fast überall schon eingebürgert ist), wäre Manches zu erinnern; denn warum jetzt in diesen Beziehungen dicker auftragen, als es die Vorvordern thaten? Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß hier einem achtungswürdigen Gemüthstriebe entsprochen wird, und so möge es hingehen. Praktischer Nutzen für den Kirchenbesuch ist auch zu berücksichtigen, obgleich es ein wenig beschämend ist, wenn Leute, die das ganze Jahr hindurch nicht an den Tempel denken, zu dieser Ceremonie sich einstellen und bald nachher wieder fortgehen. Indessen entsteht bisweilen ein לשמה aus dem לא לשמה. Eben so geht es mit dem Kaddischsagen, an welchem jedesmal ein, zwei, ja drei Minjanim männlicher Personen Theil nehmen, da außer den Leidtragenden auch Diejenigen sich dazu einstellen, die im Laufe der Woche Jahrzeit — bei jüngern Leuten meist nach dem bürgerlichen Kalender gerechnet — gehabt haben. Auch Frauen und Mädchen stellen sich zu diesem Zwecke ein und sprechen den Kaddisch auf ihren Stellen leise mit.

Obige zerstreute Betrachtungen sind Ergebniß einer vierzigjährigen Erfahrung und dürften als solche den Epigonen nützlich sein. Was aber die Hauptlehre ist, die für die freier denkenden Juden aus der Art des Bestehens des hiesigen Tempels fließt, so heißt sie: **thuet recht**, d. h. thut, was ihr nach den adoptirten Grundsätzen vor euch selber verantworten zu können glaubt, **und scheuet Niemand**, d. h. quält euch nicht um den Beifall resp. Beitritt der sogenannten Frommen, weder der alten überzeugungstreuen, noch der neuen geld- und machtbegierigen Comödianten. Es hat wohl kaum je eine zahmere Reform gegeben, als die des hiesigen Tempels inclusive seiner ephemeren Vorgänger, des Behr'schen und des Jakobson'schen Tempels in Berlin — dennoch stehen jene heute noch dagegen mit denselben, freilich noch viel stumpfer gewordenen Waffen als dazumal. Sie haben noch heute dieselben Allianzen mit den antireligiösen Juden, mit den sie nicht durchschauenden christlichen Orthodoxen und Mystikern, und mit judenfeindlichen Regierungsbehörden. Laßt sie ihren lasterhaften Gang gehen, bemitleidet sie und helfet ihnen im Unglück, aber **trauet** ihnen nicht. Wenn sie könnten, was sie gern möchten, dann würden sie uns böse Dinge zeigen, aber zum Glück können sie es nicht.

Dies bringt mich auf eine, freilich wenig wahrscheinliche Zeitungsnachricht. Sir Moses Montefiore soll in Jerusalem, vermuthlich insgeheim, in Cherem gestellt sein! Das wäre freilich eine Strafe an dem, womit er gesündigt hat, בדבר אשר זדו עליהם.*)

Zugleich müssen wir hier vor der öffentlichen Meinung der Leser dieser Zeitung um Gnade bitten für die neulich hier beschuldigten Herren Adler in London und Hirsch in Frankfurt. Ersterer hat allerdings in Sachen der Copulation der **reichen** Miß Goldsmid kleiner beigegeben als früher, wo von **unbemittelten** Leuten die Rede war, und Letzterer hat in Oldenburg Simonie getrieben; aber dafür steht in Hirschens Choreb, da, wo er so rührend als treffend nachweist, daß Barmherzigkeit gegen gewisse Leute **nicht** geübt werden **dürfe** (אסור לרחם), zu lesen, daß Sünden, zu denen der **Vortheil** gelockt hat, leicht verzeihlich sind.

Hamburg, 3. September. (Privatmitth.) Die unter gebührendem Vorbehalt mitgetheilte Nachricht wegen des gegen Sir Montefiore in Jerusalem gerichteten Anathemas**) hat eine unerwartete **Bestä-**

*) Sollte diese Nachricht dennoch begründet sein, so wären es gewisse Heilige an der Nordsee und im Reich, die sich von dem Verdacht der Anstiftung zu reinigen hätten: freilich nicht gegen uns Epikurßinn — denen das ganze Treiben verächtlich ist. Corresp.

) Die betreffende Zeitungsnachricht lautete: Sir Moses **Montefiore befindet sich seit vierzehn Tagen hier und wohnt in Zelten unter der hohen Terebinthe von der Westecke der Stadt. Er hat bedeutende Geldmittel zur Hebung der jüdischen Bevölkerung Palästina's mitgebracht, unter Anderem einen Betrag von 12,000 Lstr., welchen ein Amerikaner zu Gunsten eines hier zu begründenden

tigung gefunden durch folgende seinsollende Widerlegung in unserer hiesigen Correspondenz vom 3. September. Der Artikel lautet:

„Altona, den 1. September. Die preußische Correspondenz brachte neulich einen Bericht über die Undankbarkeit, welche Sir M. Montefiore von seinen Glaubensgenossen bei seiner Anwesenheit in Jerusalem zu Theil geworden sei, weil er nicht, wie früher, mit Almosen, sondern durch Colonisation für ihre dauernde Existenz Sorge tragen wollte. Nach derselben Correspondenz drohte dem edlen Sir M. Montefiore hierfür sogar ein Cherim, d. h. Anathema der Synagoge. Wir sind nach authentischen Berichten aus Jerusalem ermächtigt, diese Angabe, gelinde gesagt, für Unwahrheit zu erklären. Allerdings herrscht unter den Juden Jerusalems eine nicht geringe Entrüstung darüber, daß Sir M. Montefiore auf der allerheiligsten Stätte, die nach jüdischen Gesetzen nicht betreten werden darf und von keinem Juden bisher betreten wurde, ohne Scheu umhergegangen; keineswegs ist aber der Cherim über ihn ausgesprochen worden, und was die persönliche Achtung betrifft, so genießt Sir M. Montefiore dieselbe nach wie vor bei seinen Glaubensgenossen, und werden selbige in ihrem großen Elende jede Hülfe, wodurch sie ihre Existenz nur theilweise gesichert sehen, mit der größten Dankbarkeit annehmen. Den unziemlichen Ausfall gegen die Juden Palästina's im erwähnten Bericht übergehen wir mit Stillschweigen, da er sich selbst zur Genüge schlägt."

Nun, daß der Cherem nicht laut verkündigt worden ist, und daß die Glaubensgenossen in ihrem großen Elende die spendende Hand nicht zurückstoßen werden — wozu ja eine Nidduy-Erklärung nöthig wäre — das glauben wir dem Altonaischen Herrn Rassi de-Erez Israel leicht. Sind uns ja in Europa, ja in Deutschland solcher blos mündlich mippi Ysch leysch fortgepflanzte Anathemas, als geheimer Sinn von öffentlich ganz katzenpfötlich ausgesprochenem brüderlichen Tadel hinlänglich bekannt. Wir wissen nicht, wie viel deutsche Sprachkenntniß dem edlen Altonaer zu Gebote steht, sonst könnte man leicht in seiner Entgegnung eine sehr diplomatische Zweideutigkeit finden: das kann indeß Zufall sein, aber eingeweiht ist der Herr jedenfalls in die Sache, und so auch seine Genossen, unter denen wir alle Diejenigen verstehen, die von dem „großen Elende" der Juden in Palästina noch recht lange Plaisir haben möchten.

So lächerlich die ganze Geschichte auch ist, so hat dieser Sir Moses doch die Lection verdient, denn er hat — freilich mit einem verrosteten, aber doch von ihm damals für kraftvoll gehaltenen Stabe — geschlagen, wo er höchstens reden und zureden durfte, er hat als eine stets milchgebende Kuh jederzeit alle Tartüffes, Speculationsfanatiker und plärrende Ignoranten an sich gezogen und aufgefüttert und dem Theile seiner Nation, von dem er selber weiß, daß er nicht der schlechtere ist, ein Schimm 'u na ha-Morim zugerufen, statt deren ihm offen entgegengestreckte Hand zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit zu ergreifen — — er verdient diese Lection. Vielleicht geht er noch in sich, und erkennt in seinen alten Tagen, was er freilich ohne große Gelehrsamkeit längst hätte ermessen können, daß ohne religiöse Aufklärung, ohne religiöses Aufräumen auch kein industrieller, kein bürgerlicher Fortschritt möglich ist. Dies näher auszuführen, ist für heute nicht nöthig.*)

Hier hat der Senat einem deutsch-israelitischen Gemeindegenossen, der die Wahl zum Gemeindevorsteher hartnäckig ablehnte, die Alternative gestellt, auf seiner Weigerung zu beharren, oder 300 Mark Strafe an die Armen der Gemeinde zu zahlen. Es ist in

---

Hospitals vermacht hat. Sir Moses wünscht auch für das Land seiner Väter dauernden Nutzen zu stiften und hofft seine Stammgenossen zur Colonisation desselben zu veranlassen, zu welchem Behufe er Fermane von der Pforte mitgebracht hat. Auf die Ebene Rephaim ist besonders sein Auge gerichtet. Die hiesigen Juden aber ziehen eine, wenn auch noch so schmutzige und elende, arbeitslose Existenz dem im Schweiße des Angesichts zu genießenden reichlichen Brote vor, und da Sir Moses diesmal nicht seine Almosen, wie bei seiner früheren Anwesenheit, baar vertheilt, sondern sie nur zu gemeinnützigen Anstalten zu verwenden beabsichtigt, so droht ihm ein Cherim, Anathema der Synagoge, wie es im vorigen Jahre auch über den Abgesandten Rothschilds, Herrn Cohen, ausgesprochen worden ist. Den Vorwand nehmen die eigennützigen Rabbiner jetzt von einem Besuche Sir Moses in der Omars-Moschee; woselbst er die Stelle des Allerheiligsten im alten jüdischen Tempel mit ungeweihten Füßen betreten haben könne. So sind sich die Juden in diesem Lande immer gleich geblieben, und wie die Propheten früher in ihren heilsamen Bestrebungen scheiterten, so auch die Herren Cohen und Montefiore.

*) Näheres werden wir noch in nächster Nummer mittheilen. Die Redaction.

dem bezüglichen Decrete gesagt: zwar sei hierüber kein Gesetz vorhanden, wohl aber ein langjährig begründetes Herkommen. Es ist sehr die Frage, ob der Senat dieses Zwangsmittel wird durchführen können, denn so wenig eine solche unumwundene Weigerung, eben so wenig hat die Geldstrafe und ihr Maß hier ein Präcedens.

Die neu erbaute Synagoge der hiesigen portugiesischen Gemeinde, groß 90 Mannsstellen zu ebener Erde, wird am 6. d. M. Abends eingeweiht und ist die Predigt dabei dem Oberrabbiner Stern übertragen.

Aus der bayr. Pfalz, 2. September. (Privatmitth.) Jetzt, wo die Thätigkeit des bayrischen Landtages beginnt, dürfte es von Interesse sein, auch Einiges über die Wahlen in der Pfalz zu vernehmen. Wenn schon wir auf das Glück verzichten müssen, sagen zu können, daß auch aus unserm Kreise ein Abgeordneter jüdischen Glaubens zu den Männern zählte, die die Pfalz zu vertreten berufen sind, so lieferten die Urwahlen (d. h. die Wahlen zu den Wahlmännern) doch den deutlichsten Beweis, daß in dem Pfälzer nichts weniger als Judenhaß wurzelt. In dem Wahlbezirke Ingenheim, zu welchem noch zwei Ortschaften geschlagen worden waren, in denen nicht ein Israelit wohnt, ging Herr Bernard Roos, Gutsbesitzer und Präses des israelitischen Vorstandes in Ingenheim, mit einer eclatanten Majorität als Wahlmann aus der Wahlurne hervor; von 246 Stimmen gingen Herrn Roos nur 6 verloren! Auch in andern Wahlbezirken, in welchen die jüdische Bevölkerung im Verhälniß zur christlichen wie 1 zu 100 steht, wurden Israeliten als Wahlmänner gewählt; in Edenkoben: Herr Wolf Isaak; in Edesheim: Herr Wachel. Auch in Rülzheim, in Germersheim und an andern Plätzen hatten Israeliten dieses Vertrauens sich zu erfreuen.

Hoffen wir nun, daß unsere humane Staatsregierung in einer etwaigen Aenderung des Wahlgesetzes unsere Rechte wahren werde. Möchte Herr Dr. Arnheim, der einzige Abgeordnete mosaischen Glaubens in der bayerischen Kammer, während der Dauer dieses Landtages nie in die Lage kommen, Israel's gutes Recht vertheidigen zu müssen ..... Sollten aber auch diesmal unsere Widersacher ihre giftigen Geschosse gegen uns schleudern, wahrlich, wir brauchen Herrn Dr. Arnheim nicht zuzurufen: עורה למה.

Preußen.

Kozmin, 19. Juli. (Erwiderung.) In Nr. 32. dieser Zeitung referirt ein geehrter College aus Westphalen über das Seminar zu Petershagen, und will behaupten, daß, wenn den jüdischen Jünglingen in andern Seminarien nicht dieselbe freundliche Aufnahme zu Theil wird, wie dort, es lediglich an den jüdischen Aspiranten liegen müsse, da doch alle Seminarien unter einem Ministerium stehen. Im Interesse aller derer, die sich zum Eintritte in das Posener Seminar — das doch auch unter dem preußischen Ministerium steht — gemeldet haben, denen aber die Aufnahme verweigert wurde, erlaube ich mir, dieser Behauptung zu widersprechen. Denn nicht etwa wurde allen jüdischen jungen Leuten das Hospitiren im dortigen Seminar deshalb nicht gestattet, weil, wie Herr Referent meint, dieselben nicht die nöthigen Atteste beizubringen im Stande sind, sondern weil die Regierung den Juden den Eintritt in das Seminar unter Angabe des Grundes nicht mehr gestattet: „die Juden sind nicht der polnischen Sprache mächtig und können demnach aus dem Unterrichte wenig Nutzen ziehen." Aber erstens sind viele der jüdischen Aspiranten wohl der polnischen Sprache mächtig; zweitens werden fast alle Gegenstände in deutscher Sprache vorgetragen. Und selbst zur Zeit, als die Juden noch das hohe Glück genossen, dem Seminarunterrichte beiwohnen zu dürfen, wurden dieselben auch wenig beachtet. Sie konnten in jede beliebige Classe eintreten je nach ihrer Befähigung, waren nicht gezwungen, allen Unterrichtsgegenständen beizuwohnen, sondern es hing ganz vom Seminaristen ab. Hatte er in der Stadt eine Stunde zu ertheilen, so ließ er den Unterricht im Stiche und Niemand frug, wenn selbst er Tage, ja Monate und Jahre wegblieb, nach ihm. Keineswegs fiel es dem Lehrercollegium ein, die Gegenstände, wie Musik, Zeichnen, Schreiben von Sonnabend auf einen andern Tag zu verlegen, da es doch wegen des Feiertages der Juden nicht möglich war, daran Theil zu nehmen. Der geschätzte Herr R— —n. wird sich also überzeugt halten, daß die Toleranz gegen den Juden nicht in allen Provinzen unserer Monarchie gleich ist, und sind um so mehr die judenfreundlichen Gesinnungen des dortigen Directors wie sämmtlicher Lehrer lobenswerth. Gebe Gott, daß alle Christenherzen von glei-

cher Menschenliebe schlagen mögen, und der Jude nicht mehr verstoßen werde, weil er Jude ist!

N. Rackwitz.*)

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 19. August. (Privatmitth.) Auf Veranlassung des Vorstandes wurde in letzter Woche für den in Paris verstorbenen Freiherrn Salomon von Rothschild ein Trauergottesdienst im Tempel gehalten. Der Verewigte hat sich hier durch sein edles Herz viele Freunde und Verehrer erworben. Die hiesige Gemeinde als solche hat zwar nichts von ihm, das seinen Namen tragen würde. Er hat sich auch im eigentlichen Sinne nicht zur hiesigen Gemeinde gezählt; aber die Wohlthätigkeitsanstalten der hiesigen Gemeinde hat er stets großmüthig bedacht, und wo man seine Hülfe in Anspruch nahm, hat er sie nicht versagt. In den Zeiten des Druckes hat er durch seine Dazwischenkunft so manches zum Heile unseres Volkes bewirkt. Ich führe Ihnen nur ein kleines Factum an. Vor dem Jahre 1848 kam zur Polizei-Ober-Direction ein neuer Beamter ויקם מלך חדש und mit diesem נתחדשו גזרותיו. Schaarenweise wurden die Juden ausgewiesen. Herr Mannheimer wendete sich an den Baron und dieser ließ den Herrn zum Diner einladen. Nach Tische, in heiterer Stimmung, legte der Baron ein gutes Wort für seine Glaubensgenossen ein und die Ausweisungen hörten auf.

Große Verdienste hatte der Verewigte um den Staat. Er hatte sich bei den größten Finanzoperationen Oesterreichs betheiligt und er war der Gründer der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Wir haben keinen andern Wunsch, als daß seine Nachfolger hier in gleicher Weise wirken möchten.

Der Gottesdienst bestand in dem Minchagebet, zwei Psalmen und einem deutschen Liede. Der Herr Rabbiner Horwitz sprach ein hebräisches Gebet und Herr Religionslehrer Dr. Wolf hielt die Rede, worin die Verdienste des Verewigten hervorgehoben wurden.

Gestern wurde ein feierlicher Gottesdienst im Tempel bei Gelegenheit des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers gehalten.

In letzter Woche ist der Concurs für die ausgeschriebenen Stellen am neuen Bethause zu Ende gelaufen. Wie ich höre, haben sich für die Predigerstelle 28 Candidaten gemeldet. Die Herren Aspiranten mögen sich übrigens gedulden, es dürfte vor Anfang des Winters kaum über diesen Gegenstand etwas verhandelt werden. Zum Theil der Sommer mit dem Landaufenthalte, zum Theil die Cholera jagt Alles weg. Freilich kann man jetzt sagen אנא מפניך אברח. Leider herrscht die Krankheit überall. Möge Gott in seiner Gnade bald diese Geißel von uns abwenden.

Frankreich.

Marseille, im August. (Privatmitth.) Das hiesige Consistorium hat einen Bericht über die besonderen Sammlungen durch den Großrabbinen Herrn M. D. Cahen zu Gunsten der vier Gemeinden im heiligen Lande innerhalb des Consistorialsprengels aus den Jahren 1842 bis 1852 drucken lassen. Die Gesammtsumme beläuft sich auf 12,617 Frcs. (3364 Thlr.), die durch einen eigenen Cassirer und eigene Vermittler an die Armen des heiligen Landes gelangten, und zwar 11/28 für Jerusalem, 7/28 für Saffet, 6/28 für Hebron, 4/28 für Tiberias.

Mühlhausen, im August. (Privatmitth.) Wir lassen dem warmen Eifer des Herrn Rabbinen Dreyfuß alle Gerechtigkeit widerfahren, aber eben die Wärme seiner Empfindungen reißt ihn oft zu Ansichten fort, die nicht allein extrem, sondern auch dem Judenthume widersprechend sind. Die Nr. 3. seines Lien d'Israel enthält eine „Antwort" auf die schon besprochene „Ansprache an das Haus Israel" von Petavel. Da sagt unter Anderm Herr Dreyfuß: „Wir theilen die Meinung nicht, daß das Judenthum Feind der Bekehrungen ist und die Einheit des Glaubens nur unter seinen Anhängern erhalten will. Nach unsrer Ansicht ist der Proselytismus das Siegel jeder Religion, die einen göttlichen Ursprung beansprucht; denn es wäre der Gipfel des Egoismus, oder des Stolzes oder seiner eigenen Schwäche, sich mit einer chinesischen Mauer zu umgeben, um nicht herauszulassen, die sich darin befinden, und nicht den Eingang zu gestatten denen, die sich draußen befinden. Die Geschichte ist übrigens da, um diese Behauptung Lügen zu strafen, die erst aufkam seit der Entartung der modernen Synagoge, seit der Abschwächung des star-

*) In meinem jüngsten Artikel in Nr. 33. muß es heißen: „der Gottesdienst ist so, wie ihn die Frommen!! wünschen" — nicht: „die Frauen!"

ken und erprobten Glaubens unsrer Väter." Wir halten diese Worte für eine arge Begriffsverwirrung. Seit Moscheh hat das Judenthum niemals denen einen Zwang angethan, die sich aus ihm entfernen wollten: ich kenne kein Auswanderungsverbot in Israel, ja die Ausgewanderten, wie Noëmi, konnten immer wieder zurückkehren — seit Moscheh hat das Judenthum Niemandem den Eingang verwehrt, sobald er in voller Ueberzeugung, ohne sichtbare äußere Absichten, sich beschneiden ließ und das Gesetz Israel's über sich nahm. Also von einer „chinesischen Mauer" wußte das alte Judenthum und weiß das „moderne Judenthum" nichts. Aber nicht blos das moderne Judenthum, sondern auch das alte Judenthum wollte Wahrheit der Ueberzeugung, und die Alten sind es, die da sagen: „Jeder Proselyt (גר) ist der Synagoge eine Last." Beide waren und sind von jeder Proselytenmacherei entfernt, weil: die Lehre und das Sittengesetz Israel's für die ganze Menschheit, aber das besondere Formgesetz nur für die Söhne Israel's ist! Eine Bekehrung zur Lehre und zum Sittengesetz des Judenthums geht, so glauben wir, durch die ganze Geschichte der Menschheit vor sich, geht vermittelst der Entwickelung der Menschheit, der Verbreitung unsrer heiligen Schriften und der Verklärung des Judenthums selbst vor sich — nicht aber daß einige Einzelne in den Glaubensverband Israel's eintreten und sein ganzes Formgesetz über sich nehmen. Dies ist es, was die Geschichte und die ganze Anlage des Judenthums und der Menschheit lehrt; dies ist es, was unsre Propheten verkünden und unsre Weisen aussagen (die ja in der messianischen Zeit auch für Israel das Formgesetz aufheben lassen —), und das sind doch keine Männer des abgeschwächten Glaubens!

Correspondenz.

Mannheim, im Juli.

Ihr Correspondent aus Württemberg unternahm eine Ferienreise, Mannheim war sein nächstes Ziel, um dort die am 29. Juni stattzuhabende Synagogen-Einweihung mit anzusehen. Auf der Fahrt nach Mannheim hatte ich meinem jüdischen Profil eine interessante Bekanntschaft zu verdanken. Ein Mann, dessen orientalischer Gesichtsschnitt auch den Juden repräsentirte, wurde mein Sitznachbar, Jeder von uns ließ in der Conversation seine Fühler los, um dem Andern auf den Grund zu kommen und nach einer Viertelstunde waren schon unsere Karten gewechselt, mein Reisegenosse war Dr. J. Mayer aus Straßburg, langjähriger Mitarbeiter der Augsburger Allgemeinen fürs Verkehrswesen und Director einer französischen Eisenbahnlinie. Vom jüdischen Volkslehrer hat sich der Mann auf diese schöne Stellung geschwungen und während unsrer kurzen Bekanntschaft konnte ich doch erfahren, daß Bayern, das Geburtsland des Dr. Mayer, demselben Auszeichnungen von seinen höchsten Staatsbeamten zu Theil werden ließ, die es ihm gesetzlich als bayerischer Jude hätte nicht angedeihen lassen können. Sein französisches Bürgerthum aber war der Fittich, unter dem der bayerische Jude verdeckt wurde. Eine Anekdote, die mir mein Reisegefährte mittheilte, will ich hier wiedergeben, um unsre deutschen Zustände zu kennzeichnen. — Der Cabinets-Courier des Kaisers Louis Napoleon auf der Route Paris-München ist Jude, derselbe sah auf den bayerischen Bahnen öfters, daß Conducteure Handelsjuden mit Zwerchsäcken auffällig schikanirten und ein Conducteur zeichnete sich besonders als Judenfeind aus und machte von dieser Gesinnung auch gar kein Hehl. Sein Unstern wollte aber, daß durch sein Verschulden das Reisegepäck des Couriers mit wichtigen Papieren verladen wurde, die dringende Depeschen enthielten. Der Courier beschwerte sich und der Conducteur wurde seines Amtes cassirt. Das ist die Nemesis und der Franzose verheimlichte gar nicht, daß ein wenig Rachegefühl bei seiner Handlungsweise mitunterlaufen. — Ich mag dies nicht rechtfertigen, denn lieber gedrängt als ein Dränger sein; aber ob Patriarch oder Eisenbahnconducteur, Staatsrath oder Bettelvogt, der Refrain ist der gleiche: „Thut nichts, der Jude wird verbrannt!"

In Mannheim angelangt, besuchte ich am andern Vormittag den ersten Stadtrabbiner Dr. Präger, ein Mann, bekannt als tüchtiger Gelehrter und geübter Kanzelredner, was ihm auch den Ruf als Rabbinen an die Gemeinde Mannheim zuzog. Meine Eigenschaft als Correspondent der Zeitung des Judenthums und die Güte des Herrn Dr. Präger verschafften mir eine Einlaßkarte zur Einweihungsfeier der neuen Synagoge zu Mannheim und dazu noch einen Sitzplatz, wofür Andere zwei bis drei Kronenthaler bezahlen mußten. Eine Synagogeneinweihung zu beschreiben, ist etwas Veraltetes, aber um ein Bild einer der ersten jüdischen Gemeinden Süddeutschlands zu

entwerfen, darf man nur ihre neueren Bestrebungen auf dem Boden des gottesdienstlichen Cultus geben und wir werden ihre Culturstufe erkennen. Mannheim ist eine Gemeinde von circa 350 jüdischen Familien, die fast durchgängig wohlhabend, ja reich sind. Reiche Stiftungen der Altvordern sind hier niedergelegt. Die sogenannte „Klause“, ein Beth-Hamidrasch, gestiftet von Rabbi Lämmle Moses Reinganum mit einem Capital von Zweimalhunderttausend Gulden, ein Primator, drei Rabbinen, zehn sogenannte „Peter“, die jeden Tag den Gottesdienst in der Klause zu besuchen haben, ein Vorbeter und ein Synagogendiener sind angestellt. Der edle Stifter verschenkte eine schöne Besitzung, das „Mühlau-Schlößchen“, dem Staat, damit dieser die amtliche Beaufsichtigung seiner Stiftung übernahm. Und was ist jetzt diese edle Stiftung geworden? — nichts als eine reiche Pfründe, und die Angestellten sind Pfründner, die, wenn sie nicht in Privatstudium ihre Thätigkeit finden, im Nichtsthun die Zeit verträumen. — In der Klause sind die jüdischen Volksschulen untergebracht, an deren Spitze Herr Dr. Wolf steht; es waren gerade Ferien und wir konnten darum das dortige Schulwesen nicht kennen lernen. — Eine weitere Stiftung ist die „Maierschule“, eine Synagoge, mit Pfründen. Der Stifter dieser Synagoge, genannt „Maier Stuttgart“, soll Secretair und Verwandter des in Stuttgart hingerichteten unglücklichen jüdischen Finanzministers Süß Oppenheimer gewesen sein und einen Theil von dessen Vermögen gerettet haben. — Das jüdische Hospital ist reich dotirt, und so sind der Stiftungen noch viele und reiche, die Edles leisten und noch Schöneres leisten könnten. Würden nur diese reichen Mittel dem intelligenten jüdischen Gemeindevorstande vor die Augen in einer passenden Monographie geführt, und es würden die Vorschläge von selbst erwachsen, wie dieselben zeitgemäß im Sinne der edlen Stifter verwendet werden könnten. Herr Rabbiner Dr. Wagner als Angestellter an der Klause sollte die Arbeit unternehmen, die Geschichte der Klause und der übrigen Stiftungen in Mannheim in einer Monographie zu geben, gewiß würde der Redacteur dieser Blätter gern auch diese Spalten einer solchen Arbeit öffnen. Wenn es nicht unbescheiden klingt, wollen wir Herrn Dr. Wagner an dieses Unternehmen erinnern, da derselbe uns zugesagt, die Arbeit zu übernehmen. — Die Gemeinde Mannheim aber war bis jetzt, trotz ihrer reichen Stiftungen, ihrer vielen und gut dotirten Rabbinen, ihrer Wohlhabenheit und Intelligenz eine verwahrloste in Bezug auf den gottesdienstlichen Cultus. Die Synagoge hatte ihre alten Stammgäste, aber auch nur diese; die Jugend war zu blasirt, indifferent, um für Gottesdienst Zeit und Interesse zu haben. Da erwachte in dem Vorstande der Wunsch, Religion und Cultus zu beleben und der erste Schritt war, eine Synagoge zu bauen und einen tüchtigen Rabbinen zu berufen. Beides ist erfolgt, die prachtvolle Synagoge steht, ein würdiger Rabbine ist geworden, ob aber die Regeneration des Judenthums in der Gemeinde dadurch allein erzielt wird, müssen wir bezweifeln. — Doch zur Synagoge und deren Einweihung. Das Gotteshaus ist im byzantinisch-gothischen Styl aufgeführt. Das Gebäude, ein längliches Viereck, steht mit der westlichen Giebelseite an der Straße. Ein großes, gewölbtes Portal und zwei kleinere Eingänge rechts und links führen in die schönen Hallen, die von drei Colonnaden begrenzt sind, auf denen Galerien ruhen. Im Osten und Westen am Giebel sind Sternfenster mit farbigem Glase angebracht. Die heilige Lade grüßt den Besucher unter einem reichen Vorhange von seinem etwas mystischen Halbdunkel, durch den dunklen Ton der Plafondmalerei hervorgebracht, von Morgen her; nichtjüdisch erschien uns, daß der „heilige Gottesname“ unter einer Sonne über der heiligen Lade steht; überhaupt schien es mir, daß die jüdische Theologie bei dem Bau nicht zu Rathe gezogen worden; denn die Kreuzesform am Giebel außen und an dem Getäfel der Galerie sind Reminiscenzen christlicher Architektur. Vor der heiligen Lade sind der Schulchan rechts, und links die Betpulte für Rabbinen und Vorbeter. Die Säulen sind römisch, die Ornamentik maurisch; über den zehn Säulen stehen die Zehen-Gebote. Der Plafond ist in zwei Kuppeln gewölbt, mit reich vergoldeter Ornamentik verziert. — Auf der westlichen Galerie ist die von Walker aus Ludwigsburg gefertigte Orgel angebracht, unter und um ihr steht der Sängerchor. Die Kanzel von Holzschnitzwerk ist auf der südlichen Längsseite unfern von der heiligen Lade; sie ist nicht sehr akustisch angebracht, denn während wir vom Schulchan aus bei der Erklärung der Haphthora des Predigers wohlklingende Stimme deutlich vernahmen, ist uns von der Kanzel aus manches Wort verloren gegangen, was mit mir viele Synagogenbesucher erfahren haben. Das Schiff der Synagoge ist mit Stehpulten für die Gemeinde ausgefüllt, durch die mitten hindurch ein breiter Gang führt. Unter den Colonnaden sitzt die Schuljugend. Reiche Candelabers beleuchten mit Gaslicht die heiligen Räume. Vor der heiligen Lade hängt die silberne Lampe, mit rother Flamme züngelt darauf das

„ewige Licht". — Der ganze Tempel ist ein Prachtbau, zu prachtvoll, zu katholisch geschmückt für den reinen Jehova-Cultus. Immerhin aber ein schönes Zeugniß für die Opferbereitwilligkeit der Mannheimer Gemeinde.

Am 29. Juni Abends sechs Uhr begann die Einweihungsfeier; gegen 5000 Menschen harrten in dem magisch beleuchteten Hause. Die Feierlichkeit selbst war die altherkömmliche. Einzug der Thorarollen, vom Rabbiner getragen, in Procession, darauf Benediction der „Schehechianu" &c.; Cantate, dirigirt von Lachner, componirt von Levisohn, Sohn des Rabbinen in Gießen; Spiel der Orgel, Chorgesänge und Gebete waren die Einleitung zur Predigt, die Dr. Präger hielt über Numeri 24, 5 u. 6. Das Gotteshaus ist 1) Bethaus, 2) Versammlungshaus, 3) Lehrhaus. Die Predigt war mehr wissenschaftlicher Vortrag, als wie man erwartet, eine gefühlvolle Rede von dem Schwunge der heiligen Feier getragen. Den Sabbat darauf hörte ich den Prediger wieder sprechen und sein Vortrag rechtfertigte seinen Ruf als tüchtigen Kanzelredner. Die Gebetordnung in Mannheim ist neu edirt von Präger geordnet, theils deutsch, theils hebräisch; alle Pflichtgebete sind beibehalten; zu viel Concessionen für „Alte und Neue", darum weitschichtig, der Gottesdienst dauert zu lange. Mein Synagogen-Nachbar, ein jüdischer Frankfurter Gelehrter, bemerkte mir: „die neuen Rabbinen leiden an Weitschweifigkeit." — Die Psalmen 95. bis 99. und 29. beim Sabbatheingang werden nicht mehr hebräisch recitirt, sondern nur einer derselben deutsch vom Rabbinen responsorisch vorgetragen. Lecho Dodi ist verstümmelt, nur einige Strophen werden gesungen. Eines jedoch war mir unerklärlich, die Todtenfeier am Freitagabend, dieses Todtenbeschwören, um Andacht zu erwecken, taugt nicht zur Sabbathfreude und Sabbathfeier, da lobe ich mir die Alten, die beim Sabbath-Eingang die Engel herbeiriefen, aber die Todten — „ach, laßt sie ruhen, die Todten!" Beim Gottesdienst selbst und den Responsorien war die Gemeinde zu wenig thätig, was aber von dem Mangel an volksthümlichen, einstimmigen Synagogenmelodien herrührt, diesem Uebelstand wird später abgeholfen werden. Besonders dürfte die Schuljugend zum Synagogalgesang mehr herbeigezogen werden, denn in schöner Weise sagt der Talmud: vom Amensagen der Jugend hängt die Erlösung Israel's ab. Wer sich mit dem Gebetbuche der Mannheimer Gemeinde bekannt machen will, wird dasselbe durch die Bensheimer'sche Buchhandlung daselbst beziehen können; es ist sehr hübsch ausgestattet, mit schönen Typen gedruckt und als Hausandachtsbuch wegen seiner schönen deutschen Gebete und Lieder zu empfehlen; es kostet nur 1 fl. rhein. — Wir müssen noch rühmend die Einigkeit der Mannheimer Gemeinde anerkennen; viele mit den Reformen nicht Einverstandene haben den gesetzlichen Weg betreten, sie zu beseitigen, aber den Gottesdienst besuchen Alle und kein Zwiespalt wird die Gemeinde in zwei Lager trennen. — Am Sabbath früh hielt der zweite Stadtrabbine Dr. Lindemann über Psalm 84. eine zweite Einweihungspredigt, hübsch behandelt, schön vorgetragen, viel Weihrauch an Vorstand und Obrigkeit gespendet, aber als „da capo" der gestrigen Feier zu viel. — Am Sabbathabend war Festessen von 300 Gedecken, kalte Küche, aber durch der Mannheimer Gastfreundschaft viel feuriger Champagner; auch die Rabbinen, deren etliche und zwanzig anwesend waren, ließen sich den Franzwein munden, ihre redefertigen Zungen brachten Toaste auf Toaste und der poetische Stein von Frankfurt ließ sogar seine gesangfertige Kehle ertönen. Aub und Stein, Ben Israel und Levisohn Adler, Fürst und Friedberg, Wassermann und Altmann und noch manche Rabbinen, Gelehrte und Viele aus dem Hause Israel waren fröhlich und guter Dinge, als ob sie beim Mahle des Leviathan säßen. Und solches Zweckessen lobe ich mir, denn nach der Aussage des Gastgebers wurde mit vieler Gründlichkeit verfahren. — Doch war ich auch nicht beim Festessen, so besuchte ich die Synagoge noch öfter und wünsche, daß, wenn der Reiz der Neuheit auch gewichen, sie dennoch fort so gefüllt sein möge, wie in den ersten Sabbathen.

Zum יזר wird die Stelle des Chasans, Schächters und Religionslehrers vacant.

Nienburg an der Saale, im August.

Bernhard Meyer, Vorsteher.

Eine gebildete Erzieherin, der französischen wie deutschen Sprache mächtig und mit gediegenen musikalischen Kenntnissen ausgerüstet, wird unter günstigen Bedingungen für Warschau zu engagiren gewünscht.

Adressen werden Berlin, Kupfergraben Nr. 5. im Comptoir erbeten.

Die vortheilhaft bekannte Pensionsanstalt meines seligen Mannes, welche von mir unter specieller Aufsicht der Herren Dr. Rasmus, Director, und Dr. Philippson, Lehrer der herzoglichen Handelsschule, fortgesetzt wird, erlaube ich mir, Eltern, welche die Absicht haben, ihre Söhne an der hiesigen Handelsschule bilden zu lassen, zu geneigter Berücksichtigung zu empfehlen.

Seit dem 1. d. M. hat einer der Herren Lehrer der Handelsschule, Herr Candidat Lebe, die Hauslehrerstelle in meiner Pension freundlichst übernommen und ist somit in jeder Beziehung für meine Pensionaire genügend gesorgt.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich die billigsten Preise berechne, und meine ganze Aufmerksamkeit um so mehr meinen Zöglingen widmen kann, da mich keine weitere Berufspflicht davon abhält.

Wwe. **Henriette Bacharach.**

Dessau, den 30. August. 1855.

Auf mehrseitige Anfragen erlaube ich mir, Eltern und Vormündern anzuzeigen, daß ich wieder im Stande bin, Knaben von 8—14 Jahren in Pension zu nehmen, und deren Ausbildung in den hiesigen Schulanstalten durch Nachhülfe zu befördern.

Halberstadt, im August 1855.

Gerson Lasch, Oberlehrer
an der hiesigen israelitischen Schule.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mann von rechtlichem Herkommen, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, findet sofort oder zum 1. October a. c. in unserer Tuch-, Manufactur- und Modewaaren-Handlung Placement.

Selbstgeschriebene Offerten werden erbeten.

Gr. Oschersleben, den 25. August 1855.

H. Frank & Comp.

Der Lehrer **M. J. Arnheim,** der Nestor unserer Anstalt, wird am 1. October d. J. dieselbe verlassen, nachdem er fast funfzig Jahre an derselben mit dem größten Erfolg unterrichtet. Der Unterzeichnete hält es für seine Pflicht, die zahlreichen Schüler desselben in der Ferne, die sich seiner gewiß mit vieler Liebe erinnern, darauf aufmerksam zu machen, vielleicht daß sie hierdurch angeregt würden, dem alten Lehrer am Abende seines Lebens eine Freude zu machen. Der Director der Franzschule (Handelsschule), Dr. Gustav Rasmus, ist gern bereit, auf Anfragen, die diese Angelegenheit betreffen, den gewünschten Aufschluß zu geben und jeden Beweis der Liebe für den verdienten Lehrer mit Dank entgegenzunehmen.

Dr. Gustav Philippson, Lehrer
an der herzogl. Franzschule (Handelsschule).

Dessau, 2. September 1855.

Bei **C. L. Fritzsche** in Leipzig ist so eben angekommen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Bet-ha-Midrasch, Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur. 3. Theil. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen herausgegeben von A. Jellinek. broch. Thlr 1. 10 Ngr.; daraus besonders abgedruckt:

Ueber das Buch der Jubiläen und das Noah-Buch. broch. 5 Ngr.

אגרת מלאכת מחשבת, Kritische Streifzüge auf dem Gebiete der Halacha und Hagada, von S. Geiger. Frankfurt 1854. 2 Heft. 16 Ngr.

Schönfeld, B., Mincha Belula, hebräische Gedichte und Aufsätze. Wien 1850. 6 Ngr.

Reggio, ילקוט ישר. Wissenschaftliche Abhandlungen, 1. Heft. Görz 1854. broch. 20 Ngr.

Perlmutter, Ch., Die 613 Gesetze in den 613 Worten von Haasinu nachgewiesen. Wien 1847. 6 Ngr.

Hirschfeld, Dr. H. S., Der Geist der ersten Schriftauslegungen oder die hagadische Exegese. Berlin 1847. Herabges. Preis Thlr. 1. 10 Ngr.

Schwarz, Dr. J., Lehrbuch der israelitischen Religion. Bayreuth 1853. broch. 12 Ngr.

Wolf, Mich., ראשון לבקרא, Der erste Lese- und Sprachunterricht im Hebräischen und Deutschen. Lemberg 1854. broch. 10 Ngr.

Bemerkung.

Anonyme und pseudonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt, so z. B. die „Israel" unterzeichnete, aus „Heilbronn" datirte, aber mit ganz anderm Poststempel versehene.

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 49.

Davids Elegie auf Sauls und Jonathans Tod. — Mein Aufenthalt in Spanien. Vom Verfasser D. E. de Lara. — Notizen des Tages. — Der Tod nach der Lehre der Talmudisten. — NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: 1/4 Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 38.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 17. September 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

XI.

Laß flattern, Juda, Dein Panier laß wehen,
Hoch auf dem Berg, daß alle Völker sehen,
Laß weit im Wind die weißen Wimpel schlagen,
Von Land zu Land, von Meer zu Meer getragen!
Der Morgenstrahl, entfaltet soll er's finden,
Des Abends Gruß mit Purpur es umwinden;
Wenn wilde Stürme um die Menschheit grollen,
Dann sollst Du, Juda, Dein Panier entrollen —
Der Donner tobe, Blitzesflamme zücke:
Auf Dich gerichtet seien ihre Blicke —
Denn durch die Nacht die weiße Fahne strahle,
So goldenlicht, wie wenn im Nebelthale
Der erste Strahl durchbricht die dunklen Schichten,
Wie wenn im Herzen sich die Schatten lichten,
Die düstren Grames schwere Hand gebreitet,
Wie wenn Gewißheit lichtbeschwinget schreitet
Der bangen Liebe durch der Zweifel Irrsal —
O, Juda's Fahne in der Menschheit Wirrsal!...
Und auf der lichten Fahn' im Windeswehen
Laß Deiner Inschrift goldne Ziffern sehen:
„Adonai jimloch!“ „Gott ist's, der regieret!“
Deß starke Hand die Menschheit ewig führet,
Wie sie auch schreitet wandelvolle Wege,
Ob langsam bald, bald schnell gewundne Stege,
Itzt vorwärts jagt, dann rückwärts springt und säumet,
Was sie auch schafft, zerstört, und sinnt und träumet —
Im dunkeln Thal, in lichter Höh' sie führet
Des Ew'gen Hand — der Ewige regieret!
Das ist das Wort, das Israel verkündet,
Auf seinen Wimpeln dieses Wort sich findet —
Laß flattern, Juda, Dein Panier laß wehen,
Hoch auf dem Berg, daß alle Völker sehen!

Nicht Wort, nicht Wort ist's nur geblieben,
Im Buche Deiner Stammesgeschichte
Hast Du's mit warmer That geschrieben,
Lesbar vor jedem Angesichte,
Mit Deinem Herzblut dargethan:
Gott führet uns die sichre Bahn.

Denn wundersam, wie keinem Stamme
Hat's Dir der Ewige erwiesen,

Wie voraus seines Rathes Flamme
Die Wege, die Du gingst, erkiesen,
Wie Er von Weitem angelegt
Was durch die Zeiten Dich bewegt.

So komm, mein Freund, laß unsre Schritte
Uns lenken durch des Thales Mitte,
Am Bach, der stürzt und rauscht, entlang
Durch Waldes Dickicht unsern Gang.
Wo wild vom Felsen schäumt der Fall,
Daß brausend tönt der Wiederhall,
Dort auf der Höh', wo helle Lichter
Durch's Laubwerk fallen dicht und dichter
Und golden durch den Buchwald blitzen,
Laß uns auf Rasen niedersitzen,
Und unser Auge rückwärtsschweifen,
Durch der Geschichte Bahnen streifen,
Die unsrer Väter Reihen schritten,
Wie sie gekämpft, wie sie gelitten,
Wie aber stets des Herren Hand
Hinweg sie riß vom Abgrundsrand,
Und wenn am tiefsten sie gefallen,
Sie hoch erhoben hat vor Allen —
Daß es an uns werd' offenbar,
Wie Sonnenlicht den Völkern klar,
Daß der Jahrtausende Geschick
Erklärt allein des Ew'gen Blick!

Vom Euphrat in des Jordan's Auen
Sollt' Abrah'm das Gezelt sich bauen —
Wer führte Jakob dann zurück,
Daß, fremd in Canaan, sein Glück
Er schaffe, sei es auch als Knecht?
Wer trieb dann fernher sein Geschlecht
Zu streng geschiednem Mizri's Lande,
Daß es, getrennt durch Sitt' und Schande,
Zum Volke wachse, mit der Kunde
Der Ahnen im beredten Munde?
Wer legte dann der Knechtschaft Ketten
An seine Glieder, daß zu retten
Den wunden Leib, es willig fliehe,
Aus des Tyrannen Lande ziehe?
Wer ließ es durch die Wüste streifen,
Daß es zum Volk konnt' männlich reifen,
Bis es das heil'ge Land erreicht,
Und siegreich zum Lebanon steigt?

Wer holte von der Heerd' hervor
Den Helden, der in Schalem's Thor
Einzog, des Throns und Altars Stätte
Zu weihen mit des Psalmes Kette,
Daß heilig sie allen Nationen,
Die dieses Erdballs Raum bewohnen — —
Dir, David, sei der Sang geweiht,
Der Deiner Harfe Ton sich leiht!

Horch auf! wie über jene Höh'n,
Mit Schnee bedeckt, der grause Föhn,
Zertrümmernd was er trifft, hinras't,
Er bricht den Gletscher, den er faßt,
Den Wald, der sich vergebens beugt,
Die Hütte, die sein Arm erreicht —
Und doch bringt er des Frühlings Glühen,
Der nimmer ohne ihn könnt' blühen,
Er jagt die heiße Luft hernieder,
Daß wärmen sich der Berge Glieder,
Mit Grün die Thäler sich bekleiden,
Die Heerden auf den Almen weiden,
Und ohne dieses Föhnes Stürmen
Würd' Eisberg sich auf Eisberg thürmen...
So ließest, Herr, Du Zion fallen,
Zweimal des Feindes Schaaren wallen
Siegreich zu den zerbrochnen Thoren —
Es floh das Volk, das Du erkoren,
Nach hartem Kampfe durch die Lande,
Zu tragen schwerer Knechtschaft Bande —
Doch hattst Du längst zuvor entsendet,
Zu allen Landen hingewendet,
Die Söhne Juda's, daß, die floh'n
Allüberall die Heimath schon
Bereitet fanden Süd und Nord
Und neuen Lebens Freundeshort;
Und unten wilden Föhns Gewüthe
Entfaltet sich die neue Blüthe —
Indeß des heil'gen Landes Säume
Des blutgetränkten Schlachtfelds Räume
Für alle Völker dieser Erden
In tausendjähr'gen Kämpfen werden!...

Des milden Persers Herrscherstab
Zuerst das Reich zurück uns gab,
Daß — unserm Gotte ganz geweiht,
Besiegt des Heidenthumes Streit —
In neuem, üppigem Entfalten
Sich Moscheh's Worte uns gestalten,

Und sich der mächtige Gedanke
Erbaue eines Leibes Schranke
Stark in der Satzung Gliederreihen,
Der durch die wilden Barbareien
Der Zeiten, die da finster nah'n,
Nicht wankend schreite seine Bahn.
Dann erst des Römers blutig Schwert
Zerstörte Juda's Gottesheerd,
Doch nicht der Flamme leuchtend Zücken
Konnt' seine rauhe Hand erdrücken....

Fürwahr! ist doch kein Sturm so mächtig,
Wie stark er tos', wie schreckensprächtig,
Ein ganz Gebäude zu verheeren,
Und wollt' er alle Kraft entleeren —
Er bricht bald hier, er stürzt bald dort —
Er treibt vorüber, und ist fort!
So hatte Gott uns hingestreuet,
Daß er die Rettung uns verleihet —
Dort brach ein Zweig, hier fiel ein Ast,
Doch kein Tyrann, wie er auch ras't,
Konnt' auf der ganzen Erd' uns fassen —
Ohnmächtig ist an uns das Hassen.
Wenn man aus diesem Land uns trieb,
In jenem eine Freistatt blieb —
War doch das Erbe mitgezogen,
Hoch über Berge, über Wogen,
Ha! unsres Gottes Lehr' und Wort,
Der Wahrheit und des Sieges Hort!

So wir, der Urzeit Höh'n entstiegen,
Entsprungen bei der Palmen Wiegen,
Geschritten durch der Zeiten Kreise,
In unsrer Satzung, unsrer Weise,
Die Gegenwart sieht uns voll Leben
In aller Völker Mitte weben,
Laut zeugend: Gott ist's, der regiert
Und feste Bahn die Menschheit führt!

Adonai jimloch!
Hört's, ihr Heiden!
Nicht zu zittern
Vor Gewittern,
Die zersplittern,
Vor Gerichten,
Die vernichten —
Jauchzt, ihr Heiden!
Denn es weiden
Gottes Hände
Ohne Ende
Die Nationen,
Die bewohnen
Diese Erden,
Daß sie Sein auf ewig werden!
Seine Macht
Aus der Nacht
Läßt sie fliehen,
Läßt sie ziehen
Aus den Matten
Dunkler Schatten
Zu dem Licht,
Das als Morgen ihnen bricht —
Zu dem Licht,
Das er, Juda, Dir gesendet
Und durch Dich den Völkern spendet...
Adonai jimloch!
Jimloch, jimloch!

Leitende Artikel.

Magdeburg, 10. September.

Ehrenvolle Anerkennung.

In diesen Tagen erhielt der Dr. Philippson folgende Adresse:

Très Vénérable Rabbin.

La cause israélite, sainte pour tous ceux qui respectent le malheur, acquiert plus d'importance et d'éclat par le mérite de ceux qui la défendent. C'est à juste titre, Monsieur, que l'on Vous compte au nombre de ses illustres champions; Vous qui lui avez dédié Vos grands talents; Vous qui naguère avez déployé pour l'Orient et pour l'Espagne Israélite tant d'éloquence, d'esprit et de coeur.

L'Italie Israélite touchée des bienfaits que l'on répand sur ses frères Vous offre un temoignage d'admiration, de reconnaissance et de fraternité réligieuse dans cette médaille, qui Vous exprime les voeux de ses communantés et de ses familles les plus illustres.

Voilà, Monsieur le Rabbin, les sentiments que nous sommes chargés de Vous exprimer, ainsi que l'assurance de la profonde estime avec laquelle nous avons l'honneur d'être

De Vous Vénérable Pasteur d'Israel
Les dévoués Serviteurs.
Prof. Giuseppe Levi, } Directeurs de l'Edu-
E. Pontremoli, Prof. } catore Israelita.
Pellegrino di G. Padoa de Cento, Romagne.
Av. Prospero D'Ancona de Florence.

Verceil (Piémont), le 30. Août 1855.

Die Uebersetzung lautet:

„Sehr ehrwürdiger Herr Rabbiner.

Die Sache des Judenthums, heilig für alle Diejenigen, welche das Unglück ehren, erlangt mehr Wichtigkeit und Glanz durch das Verdienst Derer, welche sie vertheidigen. Es ist daher mit Recht, daß man Sie, ehrwürdiger Herr, in die Zahl ihrer berühmten Verfechter rechnet, Sie, die Sie ihre großen Talente ihr gewidmet haben, die Sie außerdem für den israelitischen Orient und Spanien so viel Beredtsamkeit, Geist und Herz entfaltet haben.

Das israelitische Italien, gerührt von den Wohlthaten, die man über seine Brüder verbreitet, bietet Ihnen ein Zeugniß der Bewunderung, der Dankbarkeit und der religiösen Brüderlichkeit in dieser Medaille dar, die Ihnen die Wünsche seiner berühmtesten Gemeinden und Familien ausdrückt.

Dies, Herr Rabbiner, sind die Gefühle, welche wir Ihnen auszusprechen beauftragt sind, ebenso wie die Versicherung der tiefen Achtung, mit welcher wir die Ehre haben zu sein 2c. 2c. 2c."

Dieses Schreiben war nun von einer großen goldenen Medaille begleitet, welche zu diesem Zwecke, und zwar mit großer Vollendung geprägt worden. Sie zeigt auf der einen Seite in künstlerisch schöner Gruppirung die Emblemen des israelitischen Cultus: die zwei Tafeln der Zehngebote, und zwar die Worte der heiligen Gebote vollständig klar, rechts das Brustschild des Hohenpriesters (Gerechtigkeit), links das Weihrauchfaß (Andacht), darüber der siebenarmige Leuchter (Licht), dann noch Palmenzweige und die Drommeten. Die Umschrift lautet: ישימו לײ כבוד ותהלתו באיים יגידו (Jeschaj. 42, 12.) und als Prat יתר״ה למב״י. Die andere Seite enthält die Widmung in italienischer Schrift, nämlich:

A Ludwig Philippson
Che il potente ingegno
A rivendicare
I diritti dei fratelli
Consacra
Gli Israeliti Italiani
1855.

Wie tief der Empfänger von diesem glanzvollen Zeugniß der Achtung und Liebe, dargebracht im Namen seiner italienischen Glaubensgenossen, bewegt sein mußte, kann mit Worten nicht bezeichnet werden. Gilt es doch im Grunde nicht seiner Person, nicht seinen schwachen Kräften und Bemühungen, sondern der großen, heiligen Sache, der es in allen Jahrhunderten an Trägern und Verfechtern nicht gemangelt hat. Ehre also den Gebern, welche aus der freiesten Regung des Herzens, ohne in irgend einer nähern Beziehung mit dem Empfänger zu stehen, sich dazu veranlaßt gefühlt. Wir werden in der nächsten Nummer die Antwort des Dr. Philippson mittheilen.

Aphorismen.

Le lien d'Israël Nr. 5. giebt Auszüge aus dem neuesten Geschichtswerke des berühmten Michelet rénaissance et réforme (2 Bde., 8., Paris). Wir heben folgende, treu übersetzte Stelle hervor (réf. p. 10.):

„Man habe mehr oder weniger Achtung vor den Schriften der Hebräer und der Philosophie der Juden: so darf man nie den unermeßlichen Anspruch vergessen, welchen sie während des Mittelalters auf die allgemeine Dankbarkeit erworben haben; sie waren lange Zeit der einzige Ring, der den Orient mit dem Abendland verband, der in diesem gottlosen Ehebruch der Menschheit, die beiden, christlichen und muselmännischen Fanatismen täuschend, von einer Welt zur andern eine dauernde Verbindung des Handels und des Geistes (des lumières) bewahrte; ihre zahlreichen Synagogen, ihre Schulen, ihre Akademieen, überallhin verbreitet, waren die Kette, in welcher das gegen sich selbst getrennte Menschengeschlecht noch mit einem gleichen intellectuellen Leben vibrirte; dies ist noch nicht Alles, es war eine Stunde, wo die ganze Barbarei, wo die Franken, die griechischen Säulenbewohner, die Araber in Spanien selbst sich verbanden, ohne sich zu besprechen, dem Gedanken den Krieg zu erklären. Wo verbarg sich dieser damals? In dem bescheidenen Asyl, welches die Juden ihm

gaben; sie allein bestanden darauf, zu denken und blieben in dieser schrecklichen Stunde das geheimnißvolle Bewußtsein der verfinsterten Erde, die Araber entnahmen von ihnen die Fackel, von den Arabern die Christen. Unterdrückt durch die einen und die andren, bestanden die Juden im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert einen grausamen Verfall, nichts desto weniger blieben sie in Spanien (eben so und mehr wie die Mauren) das civilisirte Volk, ihre Zerstreuung in Europa war so zu sagen die Invasion einer neuen Civilisation; Alles erfuhr den geheimen und darum mächtigern Einfluß der spanischen und portugiesischen Juden."

Dies ist ein glänzendes Commentarstück zu unserer „Sendung Israel's"!

Neulichst begann der Consistorialrath Appuhn in Magdeburg seine Predigt — die auch gedruckt erschien — mit folgenden Worten:

„Es giebt kein wunderbareres Volk als das Volk der Juden; sie sind der Adel unter den Nationen; kein Stammbaum ist älter als der ihrige; sie sagen, auch jetzt noch: „Wir sind aus Aegypten gezogen, wir haben in Canaan gewohnt"; ein Volk ohne König, ohne Priester, ohne Heimath, ohne Verfassung, ohne Zusammenhang, und doch ein Volk; ein Volk, das so viele andere Völker, die es verfolgt, geknechtet, zertreten haben, überlebt hat, ein Volk, das bleiben wird bis an's Ende der Tage; ein Volk der höchsten Ehren, ein Volk der tiefsten Schmach, mit allen Tugenden vor andern geschmückt, mit allen Lastern vor andern geschändet; der erstgeborene Sohn, das Eigenthum, der Erbe Jehovah's, und doch vertrieben aus dem Lande seiner Väter; das beste, das wir wissen, die höchste Weisheit haben wir von den Juden gelernt; Gottes Verheißungen, wie Gottes Drohungen, Gottes Gnade, wie Gottes Gerechtigkeit werden an den Juden wie sonst nirgend offenbar; kein Volk, das die Bürgschaft einer solchen Zukunft hätte.

Geliebte! In diesen Tagen ist die Kirche unseres Vaterlandes gemahnt worden, der Juden zu gedenken. Der Herr hat die Juden in unsere Mitte gestellt, daß wir uns bei ihrem Anblicke daran erinnern sollen, was wir ihnen schuldig sind. Wir dürfen sie nicht verachten und verspotten, wir dürfen nicht mit ihnen umgehen als mit unseres Gleichen; sie sind der Oelbaum, wir sind die eingepfropften Zweige; wir tragen die Wurzel nicht, sondern die Wurzel trägt uns; wir haben ihr Erbe empfangen; Japhet wohnt in Sems Hütten; das Heil kommt von den Juden."

Es versteht sich von selbst, daß an diesen Anfang der christliche Theologe seinen Theil knüpfte.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Oldenburg, 24. August. (Privatmitth.) Heute fand hier die Einweihung der Synagoge unter allgemeiner Theilnahme statt. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin beehrten die Feier mit Ihrer Gegenwart. Die Weihe fand in der gewohnten Weise sehr erbaulich und erhebend statt. Herr Landrabbiner Wechsler hielt eine sehr gediegene Festpredigt, die auch im Druck erschienen. Gedankenreich, in gemessener Sprache, voll wahren religiösen Geistes, regt sie den Hörer in mächtiger Weise an. (Nachdem wir die Predigt empfangen und gelesen, können wir das Urtheil des geschätzten Correspondenten nur bestätigen. Red.)

Aus dem Hannoverschen, 20. August. (D. A. Z.) Am 6. August ward in Verden eine feierliche Handlung executirt, welche ihrer Seltenheit wegen wohl öffentlicher Mittheilung werth sein dürfte. Ein junges Mädchen aus Hamburg, katholischer Religion, ging nämlich aus Liebe zu ihrem Bräutigam zum Judenthum über. Obgleich dieselbe, wie das Gesetz es erheischt, durch den israelitischen Geistlichen andauernd von einem solchen Schritt abgemahnt wurde, so bestand sie doch fest darauf, die Pflichten einer wahren Jüdin mit Eifer zu erfüllen, und ward endlich, da sowohl christliche als jüdische Abmahnungen sie nicht in dem einmal gefaßten Vorsatze wankend machen konnten, nach überstandener Prüfungszeit und unter Veränderung ihres Namens Maria in Mirjam durch den Landesrabbiner Dr. Heilbut öffentlich unter die Bekenner alttestamentlicher Lehre aufgenommen.

Fulda, im August. (Privatmitth.) Auf einer Reise durch Niederhessen machten wir unlängst die erfreuliche Wahrnehmung, daß unter dem dortigen jüdischen Lehrerstande außerordentliche Rührigkeit und Strebsamkeit herrscht; da ist kein Zeichen von Stagnation, von Gleichgültigkeit gegen den Beruf wahr-

zunehmen; da hört man von nichts, als von der Schule, von der Methode und dergleichen reden. Eine Thätigkeit, die um so anerkennenswerther ist, als die Lehrer doch noch nebenbei mit der großen Theuerung zu kämpfen haben, so daß man es ihnen wohl kaum verargen könnte, wenn sie die Hände ein wenig sinken ließen.

Wenn wir unlängst in diesen vielgelesenen Blättern die Feier des 25jährigen Amtsjubiläums eines kurhessischen Rabbiners geschildert, so können wir nicht umhin, heute die Lehrerwelt davon zu benachrichtigen, daß am verflossenen חמשה עשר באב der Lehrer Tannenbaum in Wanfried sein 25jähriges Dienstjubiläum begangen. Da war aber freilich nichts von Anerkennungsschreiben und Geschenken, von Festreden und Festessen wahrzunehmen; aber dennoch fühlte sich der Mann an diesem seinem Ehrentage hoch beglückt in dem Bewußtsein, 25 Jahre lang ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn gewesen zu sein; während eines Vierteljahrhunderts eine ganze Generation für den Glauben unsrer Väter erzogen zu haben. Im Kreise der Familie, zu welcher ein Sohn gehört, der ebenfalls wieder den Beruf des Vaters gewählt, ward still und geräuschlos das seltene Fest gefeiert. L—n.

Preußen.

Berlin, im August. (V. Z.) Die Synagoge der hiesigen jüdischen Gemeinde, welche wegen baulicher Anordnungen seit einigen Monaten geschlossen ist, wird in den nächsten Tagen wieder geöffnet werden. Das über 100 Jahre alte einfache Gebäude ist unter Leitung des Baurath Knoblauch mit vielem Geschmacke renovirt worden und hat dadurch ein schönes und würdevolles Aussehen erhalten, welches durch die von mehreren achtbaren Seiten, namentlich vom Geh. Commerzienrath Joel Wolff Meyer, Commerzienrath Liebermann und von der Handlung Levy und Aron dem Gotteshause zur innern Ausstattung zugeflossenen Geschenke bedeutend erhöht wird.

Berlin, 7. September. (V. Z.) Heute Abend ist die Hauptsynagoge nach Vollendung ihres Umbaues zu ihrer gottesdienstlichen Bestimmung der Gemeinde zurückgegeben worden, nachdem dieselbe bereits am gestrigen Abend für eine Anzahl auf besondere Einladungen erschienener Personen, unter denen sich Se. Excell. der Handelsminister v. d. Heydt und der General-Baudirector Mellin befanden, zur Besichtigung geöffnet gewesen. Die baulichen Veränderungen bestehen in einer Erweiterung der Vorhalle zur eigentlichen Synagoge, welche zugleich durch zwei mit verzierten Gittern versehene Flügelthüren den ersten Eingang zu der letzteren bildet und welche derart eingerichtet ist, daß für ein kleineres Publikum, namentlich im Winter, darin der Wochengottesdienst abgehalten werden kann. Seitwärts neben der Vorhalle ist ein Zimmer für die Cultusbeamten zum Ankleiden ꝛc. eingerichtet worden. Von der Vorhalle führen zwei Flügelthüren zur eigentlichen Synagoge, welche jetzt mit Gaseinrichtung von der städtischen Anstalt versehen worden ist. Vier mächtige, in elegantem Geschmack gearbeitete Broncekronen verbreiten in der Synagoge ein strahlendes Lichtmeer, ungerechnet einer großen Anzahl Wandleuchter und Candelaber, die letzteren namentlich in der Frauen-Synagoge, welche ebenfalls Gaslicht spenden. In der Mitte der Synagoge ist eine Broncekrone für Kerzenbeleuchtung angebracht, zur Fürsorge für etwanige Störungen der Gasbeleuchtung. Während sonst nur zur Abendseite der Synagoge sich drei über einander liegende Chöre für die Frauen befanden, ist jetzt auch auf der Mittag- und Mitternachtseite je ein Chor angebracht worden, welche größtentheils ebenfalls für die Frauen bestimmt sind. Ein Theil des einen Chors ist jedoch für die Aufnahme des Synagogen-Chors, welches früher seinen Platz unten neben dem Vorbeter hatte, abgeschlossen. Durch diesen veränderten Platz des Synagogen-Chors hofft man in der Akustik zu gewinnen. Während früher das Gebetpult und der Altar von einander getrennt waren, sind dieselben in einem Stück verbunden, welches sich auf einem erhöhten Raum befindet, der, durch die Wegnahme der Plätze, für den Synagogenchor bedeutend freier geworden. Das Allerheiligste, ein antikes Meisterwerk, ist in seiner Grundform unverändert geblieben, nur hat dasselbe einen neuen, äußerst lebendigen Farbenschmuck erhalten. Die Säulen desselben sind roth, die Nischen grau marmorirt und mit reichem Golde verziert. Auch die zehn Gebote und die sonstigen Inschriften sind reich vergoldet. Die Malerei der Synagoge ist durchaus geschmackvoll und verbindet die Einfachheit des Gotteshauses mit der modernen Eleganz. Die Grundfarbe der Decke ist weiß, die der Wände hellgrau marmorirt gehalten. Die beiden großen Fenster zur Seite

des Allerheiligsten sind kunstvoll aus buntem Glase gearbeitet. Der Anstrich der Chöre, sowie der Sitze ist in quadrirter Weise eichenfarben. Der sonstige innere Schmuck der Synagoge durch silberne Bekleidung, silberne kolossale Armleuchter und Kronen, ist kostbar und geschmackvoll, wie überhaupt das Ganze einen im Allgemeinen wohlthuenden Eindruck macht. Die obere Leitung des Baues ist nach dessen Anschlag und Zeichnung dem K. Baurath Knoblauch übertragen gewesen. Da der ganze Umbau nur etwa drei Monate in Anspruch genommen hat, so ist in dieser kurzen Zeit wirklich Erstaunliches geleistet worden.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, im August. (Wiener Briefe I., von H. Zirndorf.) Seit meinen letzten Mittheilungen aus München sind fast vier Monate verflossen, und es ist die höchste Zeit, daß ich wieder zur Feder greife, um bei Ihnen und Ihren Lesern nicht zu den Verschollenen geworfen zu werden. Doch ein aufmerksamer Reisender beobachtet viel, und ohne daß der Postbote ihm die gebundene Tagesgeschichte ins Haus trägt, giebt ihm Klio in leibhaftiger Gestalt manche inhaltreiche Lection. Denn diese classische Göttin verschmäht es nicht, in Eisenbahnwaggons, Bahn-, Gasthöfen und anderen Instituten unserer bequem realistischen Zeit ihren Lehrstuhl aufzuschlagen und im modernsten Professorengewande ihre Vorträge zu halten. Es versteht sich von selbst, daß ein fahrender Schüler, der die Hochschule eben bedauernd mit dem praktischen Leben vertauscht, gleichwie zur Heilung seines Heimwehs den Hörsal der classischen Dame besucht und ihre Vorlesungen nicht versäumt. Und so werde denn auch ich es wagen, die Reiseliteratur und die Spalten dieser Blätter mit einigen Skizzen zu vermehren, die ich aufgesammelt, nicht in Indien, noch am Hudson, sondern in dieser und jener Stadt Deutschlands, als ich müßig am Markte stand, die fremden Menschen und Wohnsitze beschaute, mit Bildern und Statuen geflügeltes Zwiegespräch tauschte oder mir von Asmodeus die Schwingen borgte, um in das Innere der Wohnungen einen forschenden Blick zu thun und zu schauen, wie man in der Fremde lebt und webt.

Für heute gelten meine flüchtigen Aufzeichnungen nur einigen Erscheinungen aus dem bunt bewegten jüdischen Leben der österreichischen Metropole, ohne Ordnung und Rang aus den Schlupfwinkeln meines Gedächtnisses und meiner Tagebücher aufgegriffen. So weit glaube ich denn doch mich bereits in den neuen Aufenthalt hinein gelebt zu haben, daß das dichteste Dunkel vor meinen Blicken verschwunden und das neue Leben vor mir Umrisse und Gestalt gewonnen. Ob ich Ihnen viel und wesentlich Neues werde mittheilen können, ist freilich eine andere Frage. Indeß, was liegt daran? Der Eindruck, den bekannte Zustände auf einen Neuling machen, ist nicht zu verachten: sind es flüchtige Erscheinungen des Tempels, so gönne man ihnen eine kurze Erwähnung, sind sie bedeutend und dauernd, so lassen sie sich recht gut unter einem neuen Gesichtspunkte betrachten und anhören.

Das jüdische Leben der Hauptstadt ist in seiner heutigen Gestalt ein neues, ja ein gestriges. Unter der milden Aegide eines duldenden Zeitgeistes strömen seit Jahren ganze jüdische Colonien hieher, wo noch vor wenigen Jahren die traditionelle Toleranz Josephs II. geringe Fortschritte gemacht und die jüdische Bevölkerung fast nur auf einige vornehme Familien beschränkt, die durch Alter, Reichthum oder Intelligenz sich ein herkömmliches Recht des Aufenthaltes erworben hatten. Diese neuen Elemente von Böhmen, Mähren, Ungarn, Polen, Deutschen und Orientalen bilden nun ein gar buntes, chaotisch verworrenes Ganze. Ueberall zeigt sich das frisch gährende Leben von heute, das sich auch in den übrigen Zuständen dieser großen Monarchie offenbart. Die Verbindung so verschiedenartiger Volksbestandtheile ist vorerst nur eine äußere, mechanische; die Zeit muß sie erst chemisch und organisch vereinen. Bis zur Unzahl steigert sich vor Allem die Zahl der Fremden, die jeder Bahnzug, jedes Dampfboot in die Mauern Wiens führt. Tausendfach gespalten wie das menschliche Schicksal sind die Interessen jener Ankömmlinge. Den führt der völkernährende Handel, Den die länderverbindende Industrie hieher, wodurch diese Riesenstadt auch ohne ihren sonstigen Rang ein weites Reich beherrscht; jener Jüngling will an der Hochschule den Aganippenquell der Weisheit trinken; ein anderer steht müßig am Markte, erwartend, wer ihn und die rüstige Kraft seiner Arme dingen werde. Jener Greis in Silberhaaren mit dem wallenden Barte ist gewiß ein Rabbi aus Galizien, der neue Halachoth über irgend einen Tractat des Talmud geschrieben. Die Mappe

unter dem Arm zeigt den Subscribentensammler an; seelenvergnügt verläßt er eben das Local der De la Torre'schen Buchhandlung. Der gelehrte und verdienstvolle Factor derselben, Herr S. G. Stern, hat ihm gewiß billige Bedingungen für den Druck eröffnet, ihm einen Theil seiner kostbaren Zeit gewidmet und seine bescheidenen Anpreisungen angehört, in welchen er Maimonides und Alfasi zu verdunkeln droht. Ein Anderer hat seinen Pegasus in der geweihten Sprache Salems getummelt und betritt nun als Nebenbuhler Juda Halevi's und Gabirol's mit einer lyrischen Sammlung die Arena der Oeffentlichkeit, siegesbewußt der großen That, gewisse Gleim'sche Fabeln und Lessing'sche Sinngedichte hebräisirt zu haben. Während die elegante Bevölkerung dem heißen Pflaster und dem Staub der Hauptstadt entflieht und Alles, was nur Füße hat, in der Villeggiatur Naturgenuß und Verjüngung sucht, hat jener Rabbiner mit der Gemahlin selbstverläugnend gerade hier seine Sommerferien abzuhalten beschlossen, um den studirenden Sohn zu besuchen oder Töchter von Betragen in die Pension zu bringen. Dort wankt eine blasse Gestalt mit dem Stempel des Siechthums in den abgelebten Zügen; ihn führte die ewig junge Hoffnung hieher, von der Hand der weltberühmten Söhne Aesculaps in der Kaiserstadt Rettung und Heil von langjährigem Leiden, das verlorene Augenlicht oder die entschwundene Jugendkraft wieder zu erhalten. Wenn hier ihn seine Erwartung täuscht, wenn ihm hier nicht Hygiea ihren besten Labetrank reicht, dann bricht der Stab seines leidensvollen Daseins, dann giebt es keine Hülfe mehr für ihn durch die lebenverlängernde Kunst. Einem Andern gab die bleiche Noth die letzte Kraft zur Reise, um den harrenden Seinen einen Tribut von der Milde seiner Glaubensgenossen zu überbringen. Fehlt es doch nirgends an motivirter und unmotivirter Noth in den Wohnungen Israel's, und ewig bewährt sich das göttliche Wort כי לא־יחדל אביון מקרב הארץ. — Vielen dieser Fremdlinge sieht man es an, daß sie zum ersten Male eine größere Stadt betreten, ja zum ersten Male das Gebiet deutscher Sprache und deutschen Lebens begrüßen. Und so bin ich denn hier, dem Orient um ein paar hundert Meilen näher gerückt, wenn auch nicht inmitten der großen, doch der vielen kleinen orientalischen Fragen. —

Es ist Freitag Abends; zwar fehlt noch eine halbe Stunde bis zum Beginn des Gottesdienstes, aber schon ist die enge Seitenstättengasse von Hunderten erfüllt, die der Eröffnung des Tempels harren. Ist es Neugier, ist es der Drang, nach langer Reise und nach den Mühen der Werkeltage wiederum in einem Gotteshause Israel's zu beten: genug, es sind fast lauter Fremdlinge, die sich aus aller Herren Ländern hier zusammengefunden; und der Tempel empfängt fast alle acht Tage eine neue Gemeinde in seinen Räumen. Die einheimische Bevölkerung ist spärlich vertreten; großmüthig hat sie ihre Sitze den Fremden überlassen und sich ihr Recht nur für die hohen Feiertage vorbehalten. Welche babylonische Sprachverwirrung ertönt nun in der engen Gasse! Immer dichter wird der Strom der Harrenden; und die Polizei verzichtet rücksichtsvoll genug heute auf ihr Machtwort und beschwört nur durch ihre Diener höflich den Menschenknäuel, den Wagen und Fußgängern einen engen Durchgang zu verstatten. Welche bunte Mischung des Stammes und der Heimath! Die deutsche Tracht wechselt mit dem langen polnischen Rock, und nicht vermissen wir den Kaftan und das rothe Fes des Morgenlandes, nicht die dunkle Wange, unter Smyrna's und Byzanz's Himmel gebräunt. Wohl manchen dieser Beter hat ein Zug des Heimwehs hiehergetragen. Bei ihm zu Hause am Tische eines frommen greisen Vaters oder an der Seite der trauten Gattin hat noch keine moderne Zeitidee dem Sabbath sein schönes Recht entrissen; dort thront noch der König der Tage in seinen fürstlichen Ehren und streut die ewigen Blüthen seiner Poesie und Begeisterung auf das Haupt und die Hütte des Gläubigen. Bis in die tiefe Nacht ertönen die glühenden Feiergesänge des צור und des יה רבון עולם, und der vorüberrauschende Zeitstrom nimmt stolz einen Tag in seinen Schooß auf, den Gotteswort und hoher Menschenglaube so unendlich geheiligt und geschmückt. Hier aber, in der öden Entfremdung der Großstadt, wo sollte er hier den Sabbath feiern! Wo ein genußvoll materielles Leben sich zwischen das Herz und seine Erinnerungen drängt, wo jede hohe Empfindung sich an kalter Weltlichkeit zu Tode blutet und für jede ächte hohe Regung sich das Papiergeld einer Phrase findet, wo fände er hier einen Gastfreund, unter dessen Dach der Sabbath durch goldene Triumphespforten einzöge mit seinem lieblichen Gefolge? — So will er denn wenigstens im Gotteshause dem ho-

hen Tage die bräutlichen Ehren erweisen und ihn mit dem unvergänglichen Brautgesange begrüßen.

Wie fremd sind einander diese Menschenkinder und ihre vielfachen Interessen! Und doch erfüllt sie Alle Ein großer Gedanke, und doch hat sie Alle Eine hohe Sendung hier vereint. Sie haben auf der Pforte des Tempels die eherne Inschrift gelesen: באו שעריו בתודה חצרותיו בתהלה „Tretet ein mit Dankeshymnen in Seine Thore, lobpreisend in seine Vorhöfe!" und sie haben sich diese Worte vorübersetzt in die Sprachen des Aufgangs und des Niedergangs und haben sich hier zusammengefunden aus Mittag und Mitternacht, der großen Mahnung zu folgen. Bald wird das Gotteshaus sich öffnen und dann wird nicht Sprache, nicht Herkunft mehr diese Fremdlinge trennen. In Zions ewiger Zunge wird an Alle der Gruß ergehen: „Heil den Bewohnern Deines Hauses! immerdar preisen sie Dich, Sela!" Und sie verstehen einander und sie fühlen sich als die Genossen eines großen geistigen Bundes, in zwei Welten zerstreut und doch nur Ein Stamm, nur Eine Familie. O seliges Gefühl des wandernden Juden, das mit einer Weltlust den großen Weltschmerz in seinem Busen aufwiegt, wenn er an den Ufern der Donau wie des Ganges, am Strande der Themse wie des Nil den einen unwandelbaren Gottesgruß vernimmt; und dreimal selig, wenn sein Gegengruß nicht schwächer und kälter tönt!

Stanislau, 21. August. (Privatmitth.) Als die so schonungslos verheerende Cholerakrankheit in unserer Provinz wieder aufs Neue heftig auftrat, und unsere Gemeinde durch ihr Herannahen sich von derselben bedroht sah, da traf sogleich unser löblicher wackerer israelitischer Vorstand Rettungsanstalten zur Hülfe der Armen. Es wurden in der Stadt sowohl als auch in deren Vorstädten Sectionszimmer zur Rettung und Hülfeleistung der Armen, ohne Unterschied der Confessionen, errichtet. Durch das wöchentliche Spenden der israelitischen Gemeindemitglieder fiel jeder Section ein wöchentlicher Betrag von 200 Fl. C.-M. zu, wodurch dieselbe mit allen nothwendigen Heilmitteln, Aerzten und Rettungsleuten besorgt wurden. Als am Anfang dieses Monats die Krankheit wirklich zu wüthen anfing, gereichte es zur wahren Freude, wahrzunehmen, daß durch die getroffenen Anstalten, wenn auch nicht alle, doch viele Opfer den Klauen dieser giftigen Krankheit entrissen wurden. Es blieb aber nicht bei dieser Wohlthätigkeit allein, sondern man sorgte auch für die gesunden Armen, damit dieselben wenigstens während der herrschenden Krankheit im Stande sein sollten, eine bessere Lebensweise und Diät beobachten zu können. Und kaum ist die Aufforderung von Seiten des löblichen Vorstandes an unsere Glaubensbrüder ergangen, da eilte Alles, was nur geben konnte, vom glühendsten Eifer der Nächstenliebe beseelt, herbei, um sein פדיון נפש darzubringen, manche Unbemittelte sogar gaben ihre sogenannte Krone des Gebetmantels (עטרה של טלית) weg, um sich nicht von dieser Wohlthätigkeit ausgeschlossen zu sehen, und in einigen Stunden lag schon auf dem Altare der Bruderliebe der nicht unbeträchtliche Betrag von 2565 Fl. 35 Kr. C.-M. Man nahm alsbald die Vertheilung desselben unter die Armen vor, und es war rührend mit anzusehen, wie so viele erquickte Herzen ihren Dank und Segen mit nassen Augen darbrachten. Es wurde auch ein Theil davon der löblichen Kreisbehörde zur Vertheilung an arme Christen übergeben, bei welcher Gelegenheit der sehr beliebte, humane Kreisvorsteher Herr Georg Benjamin v. Osterman in Gegenwart des Beamtenpersonals diesen Act der Nächstenliebe mit rührenden Worten hervorhob, und seine innigste Zufriedenheit und Wohlwollen unserem Vorstande ausdrückte. Wahrlich! bei solcher Handlung der Menschlichkeit muß doch auch die böse Lästerzunge eines P... verstummen und zu Schanden werden. Nicht minder vergnügt äußerte sich der hiesige hochgeehrte Herr Kreisphysikus, als er unser Inspectionszimmer besuchte und die in der größten Ordnung getroffenen Anstalten wahrnahm. „Wahrlich!" rief er aus, „ich kann nicht umhin, bei Ihnen die gottgefällige Wohlthätigkeit der Menschlichkeit und die glühenden beseelten Herzen Ihrer Glaubensgenossen in Anbetracht des kalten Betragens meiner christlichen Brüder wahrnehmen, ohne Ihnen, meine Herren, den herzlichsten Dank dafür zu zollen, und es gereicht mir zur wahren Freude, diese edle Handlung höchsten Ortes zur Kenntniß bringen zu können." Und so möge denn Dieses auch wirklich höchsten Ortes Anerkennung und Berücksichtigung finden, um uns auch mit der Gleichberechtigung beglückt zu sehen!

Frankreich.

Paris, im September. (Nach Le lien d'Isr.) Der Großrabbine Ulmann erläßt eine Aufforderung zu Sub-

scriptionen, um mehrere Rabbinen zu seelsorgerischer Thätigkeit für die israelitischen Soldaten zur französischen Armee im Orient zu senden. — Das israelitische Consistorium zu Metz hat jährliche Lehrerconferenzen in seinem Sprengel während der Herbstferien angeordnet, und wird schon in diesem Jahre damit begonnen. Der Zweck ist: „die Lage des Unterrichts unter den Israeliten jeder Gemeinde kennen zu lernen, die möglichen Verbesserungen, die Fähigkeiten der Lehrer, ihre Erfolge und Hindernisse, die Mittel des Fortschritts durch Annahme guter Methoden und eine größere Gleichförmigkeit in den Elementarschulen zu erlangen."

Paris, im September. (Nach den Arch. israél. de Fr.) Am 15. August (dem Napoleonstage) erhielten zwei Israeliten die Ehrenlegion: der Professor der höhern Mathematik am kaiserlichen Lyceum zu Lyon, Herr Hauser, und Herr Jacob Alfred Léon, Präsident des israelitischen Consistoriums zu Bordeaux, ein Mann, der nicht nur als großer Geschäftsmann hohes Lob verdient, sondern noch mehr, weil er als solcher alle seine Muße allgemeinen, und insonders israelitischen Angelegenheiten widmet. — Der von uns schon erwähnte Officier, Adolphe Hinstin von Paris, hat zwei schwere Wunden vor Sebastopol erhalten. — Herr Brunswick hat einen Aufruf aus Konstantinopel zu Gunsten der israelitischen Schulen dort gesandt, der abermals über die großen Schwierigkeiten klagt, die er findet, aber dennoch einige Hoffnung ausspricht, wenn der Unterricht der Rabbinen damit verbunden werden könnte. —

Dänemark.

Kopenhagen, 30. August. Der König hat für Dänemark auch bei der neuen Verfassung ausdrücklich die Religionsfreiheit garantirt.

Kopenhagen, 2. Juni. (Privatmitth. Verspätet.) Gestern wurde hier die Feier des 50jährigen Jubiläums des Redacteurs Herrn M. L. Nathansen, als Stifter und Director der mosaischen Knabenschule im Solennitätssaale der Schule, welcher in dieser Veranlassung mit Guirlanden, Festons und Blumen prachtvoll verziert war, festlich begangen. Im Hintergrunde des Saales war das Bildniß des Jubilars in einer Nische angebracht.

Um 11 Uhr versammelten sich die zum Feste Eingeladenen, darunter der Justizminister, der neue Oberschuldirector Bischof Monrad, der Oberpräsident der Stadt, der Schuldirector Borgen und mehrere Notabilitäten. Die Lehrer der Schule und sämmtliche Schüler stellten sich en haie bis an den für den Jubilar angebrachten Sitz auf. Dieser wurde nun vom Vorsitzenden der Schuldirection Herrn Meyer eingeführt, und von den Kindern mit einem Gesang empfangen. Hierauf brachte ihm der Conferenzrath und Oberpräsident Lange im Namen Sr. Majestät des Königs seinen Glückwunsch, und zum Beweise der königlichen Anerkennung seiner vieljährigen Thätigkeit zum Wohle so vieler Unterthanen Sr. Majestät überreichte er ihm den Ritterorden des Dannebrog. Indem der Jubilar für die königliche Gabe seinen Dank abstattete, bemerkte er: daß er die Gnade Sr. Majestät um so weit höher schätzen müßte, als seine Thätigkeit in der noch kurzen Zeit Sr. Majestät Regierung so gering gewesen, und, indem er zugleich zur Versammlung sprach, das „Früher und Jetzt" parallelisirte, wo man die Juden als Mitglieder der Stadträthe (Bürgerrepräsentanten) und als königliche Beamte sieht, gegen vor funfzig Jahren, wo man es nicht einmal durchsetzen konnte, einen Einzigen im Rathe der Hunderte (Assuranze-Commissionen, die aus Grundeignern bestehen) hineinzubringen. Hierauf nahm Herr Süßkind, Lehrer und ehemaliger Zögling der Schule, das Wort, und überreichte ihm eine Gabe für die Schule (eine persönliche Gabe hatte Herr Nathansen ausgeschlagen), die in einem Legate von 1050 Thlrn. besteht, mit der Bitte, dieses als das „Mendel Levin Nathansensche" einstiften zu wollen. Tief gerührt dankte er, erkennend: „daß er die wahre Belohnung seiner Thätigkeit besonders in dem guten Wandel der Zöglinge gefunden, welches ihm in der Zeit des Drangsals großer Trost und Zufriedenstellung war. Im Namen der Schuldirection glückwünschte und dankte ihm der Dr. med. Ballin, und darauf brachte ihm der Dr. Adler den Glückwunsch der Repräsentanten der mosaischen Gemeinde. In seiner Antwort hierauf machte er auf den großen Unterschied der Stellung der Armen der Gemeinde jetzt und vor funfzig Jahren aufmerksam, und glaubte aus dem Umstande, daß es für unvermögende Eltern nun nicht von Nöthen wäre, ihre Kinder sowohl in Armuth als in Unwissenheit zu hinterlassen, folgern zu können. Hierauf traten

die Herren Kunsthändler Bing, Dr. Trier und Grossirer Mannheimer heran und überbrachten demselben ein zweites Legat zur Schule, 2900 Thlr., von 338 Mitgliedern der Gemeinde. Der Katechet und Ritter Cohn aus Odense brachte seinen persönlichen Glückwunsch und Dank für die ihm seiner Zeit erzeigten Wohlthaten. Der Oberrabbiner Dr. Ritter A. A. Wolff bestieg darauf das Katheder und entwickelte in einem langen Vortrage, welche wichtige Institution die Schule für den Staat wäre, als ein Verbindungsglied zwischen Kirche und Heimath, und forderte zum Schluß die Anwesenden dazu auf, dem Allmächtigen in Angelegenheit der gegenwärtigen und bedeutungsvollen Stunde ein Dank- und Versöhnungsopfer zu bringen. Herr Nathansen bestieg nun den Rednerstuhl, schloß sich in seiner Rede der Meinung des Herrn Dr. Wolff an und gab ein Resumé der Wirksamkeit der Schule vom Beginn derselben. Die Feier schloß mit Gesang. Abends fand ein Festessen statt, an dem 200 Personen Theil nahmen, worunter die ausgezeichnetsten Beamten, Künstler, Professoren und Kaufleute. Die geistreichsten Toaste, theils ernster, theils humoristischer Art, belebten das geschmackvoll arrangirte Fest.

Nordamerika.

New-Orleans, 20. August. (Privatmitth.) Ich übersende Ihnen anbei, Herr Redacteur, die „Daily Picayune", in welcher Sie die Rede abgedruckt finden, welche Rev. James K. Gutheim bei Grundsteinlegung des „jüdischen Wittwen- und Waisenasyls zu New-Orleans" gehalten. So steigen im ganzen nördlichen Amerika aller Orten Gebäude für jüdische Wohlthätigkeit und jüdischen Gottesdienst auf, die Zeugniß geben, daß jüdischer Geist und jüdische Sitte einen guten Grund in Nordamerika gelegt haben. Die von Herrn Gutheim gehaltene Rede giebt ihrerseits hiervon ein gutes Zeugniß. Mit vielem Geiste charakterisirt sie den Charakter des classischen Alterthums „Alles für den Staat", während von den heiligen Schriften Israel's neben der Allgemeinheit die Liebesthat für die Individuen zu dem wahren Inhalt der Humanität erhoben wurden. Er zeichnet dann die socialen Vorschriften der Thorah und wie sie in unsrer Zeit anwendbar; worauf der Redner die vielen wohlthätigen Vereine und Institute aufzählt, welche die Juden bereits in New-Orleans geschaffen, und die Opfer, die sie ihnen mit Freudigkeit bringen, zeichnet. Gott gebe ferner seinen Segen dazu!

Magdeburg, 10. September. Wenn wir in Nr. 36. auf Grund einer Privatmittheilung eines Mitgliedes der intendirten amerikanischen „Rabbinerversammlung" unsre Meinung aussprachen, so erlangt die Sache jetzt eine bestimmtere Gestalt. In Nr. 6. des „Israelite" vom 17. August erlassen neun Herren eine desfallsige Bekanntmachung: die Rev. Doctors Cohn von Albany, Günzburg und Hochheimer von Baltimore, Illowy von St. Louis, Kalisch von Cleveland, Merzbacher von New-York, Lilienthal, Rothenheim und Wise von Cincinnati. Sie fordern alle „ministers and delegates of the israelitish congregations" auf, an der „ersten Conferenz" Theil zu nehmen, am 17. October in Cleveland. Die Berathung soll über folgende Punkte stattfinden: 1) die Unions-Artikel des Amerikanischen Israel in der Theorie und Praxis; 2) ein Plan, eine regelmäßige Synode zu bilden; 3) ein Entwurf zu einem Minhag-America; 4) ein Plan für niedern und höhern Schulunterricht. Wir sehen, daß der Vorschlag, den Schulchan Aruch zu revidiren, gefallen ist, daß man die Absicht, ein Consistorium zu bilden, in den einer Union und Synode verwandelt hat — sehr angemessen. Wir wünschen daher nur, daß die Conferenz die Vorschläge recht anpassend vorbringt und dann auch praktische Erfolge erreicht. Natürlich darf man nicht zu viel von der ersten Conferenz erwarten. Nur Ausdauer und — keine hierarchische Gelüste!

Baltimore, 4. August. (Privatmitth.) Ich übersende Ihnen anbei die gestrige Nummer des Daily Baltim. Rep. Sie finden darin die Schilderung einer erhebenden Schulfeierlichkeit. Die jüdische Schule hier unter dem Rev. Dr. Gunzburg leistet im Hebräischen, Englischen und Deutschen so Ausgezeichnetes, daß die Gemeinde demselben eine goldene Medaille und dem zweiten Lehrer Herrn Beale eine goldene Feder und Federhalter überreichen ließ. Die durch die Deputation, Namens derselben durch Herrn Greensfelder und Rev. Dr. Gunzburg gesprochenen Reden sind musterhaft und werden daselbst dem ganzen Umfange nach mitgetheilt. Wir theilen Ihnen dies mit, theils um den fernen Glaubensgenossen zu

zeigen, wie sehr das jüdische Schulwesen blüht und geachtet wird, theils um Ihnen darzulegen, daß uns an der guten Meinung dieser auch in so weiter Ferne gelegen ist.

Literarische Nachrichten.

Worms. (Literärische Notizen.) Die Epitaphienliteratur, oder vielmehr die Kenntniß der in dieses Fach einschlagenden Schriften, vermehrt sich nach und nach. Außer den bekannten Schriften von Luzzatto (אבני זכרון Prag 1841), Mulder (Iets over de begraafplaatsen etc. Amsterdam 1851) und Frankl (Inschriften ꝛc. Wien 1855) ist mir nun auch zugekommen: אברהם בן von אלון מצב דניאל דעלאוריללע (Amsterdam 1852). Das Schriftchen enthält 88 Epitaphien und eine Threnodie über משה לעמאנס. — Von dem biographischen Werke über die biblischen Personen von Dr. Beer in Dresden, wird das Wertheimer'sche Jahrbuch im nächsten Jahrgang den Artikel: „Ahron" als Probe bringen. — Die „Unterhaltungen am häuslichen Heerd" von Karl Gutzkow recurriren jetzt öfter auf die jüdisch-literärischen Erscheinungen in letzterer Zeit; so bringen sie Notizen und Auszüge aus Frankel's „Inschriften" und aus meinem „Naphschoth Zedikim", und eine tiefer eingehende Besprechung der „Glaubens- und Sittenlehren des Talmuds" von S. Grünwald. — Ein Freund in Amsterdam theilte mir unter Anderm folgendes, von Salomon Dubna verfaßte, aber noch nicht veröffentlichte Epigramm mit:

אדם חרוץ לקראת חרוץ, מה זה תרוץ כיונק אֶל דַּד?
השקט ובטח באל, כי במחנה נבא אֶלְדָּד!

Herr Ak. M. Lehren in Amsterdam besitzt ein Manuscript, enthaltend die Minhagim der hiesigen Gemeinde, von Jiphtach Juspa, dem Verfasser des מעשה נסים. Nach der Vorrede — für deren Copie ich dem Herrn Lehren freundlichst danke — ist das Manuscript im Jahre 1649 geschrieben. Es ist das Vorhandensein dieses Manuscriptes um so erfreulicher, da das hierorts noch vorhandene allzusehr defect und lädirt ist. Das letztere ist bekanntlich von Löb Kirchheim im Jahre 1625 geschrieben. Vergl. die Vorrede meines נ״צ. — Von meinem Bruder Salomon Lewysohn in Posen ist erschienen: חבת ירושלים ואהבת ציון (Wollstein 5615). Ich beschränke mich an dieser Stelle nur den Inhalt des Schriftchens mitzutheilen. Vorgeheftet sind zwei Lithographien, darstellend die noch vorhandene Westwand des jerusalemischen Tempels, und die Doppelhöhle. Alsdann giebt Herr Wolf Alexander, Cantor in Wollstein, in einem hebräischen Vorwort Bericht über die in der letzten Zeit in Jerusalem errichteten Wohlthätigkeitsinstitute, wobei neben den Herren von Rothschild, Cohn und Montefiore auch der Redacteur dieses Blattes, wohlverdient um unsere Glaubensgenossen im Orient, rühmlichst erwähnt wird. Hierauf folgt von Lewysohn die deutsche Uebersetzung des bekannten Sendschreibens דברי הימים לישראל, worüber diese Blätter schon berichteten, alsdann „Nachtrag über die historischen Denkwürdigkeiten in den vier Städten Palästina's: Jerusalem, Chebron, Zefath und Tiberias." So wie eine Schilderung eines vor Kurzem entdeckten unterirdischen Ganges in Jerusalem, und endlich Schilderungen über die westlichen Trümmer des Tempels, die Doppelhöhle und die Davidgruft. Wissenschaftliche Noten begleiten den Text. — Ich kann mich der Bemerkung nicht enthalten, daß neben den trefflichen Werken von Reland, Raumer und Schwarz dennoch manches Neue in dem angezeigten Schriftchen gefunden wird, und dieses daher als willkommener Beitrag zur topographischen Kunde des heiligen Landes betrachtet werden kann.

Dr. L. Lewysohn.

Vacanz.

Die Vorbeter- und Schächter-Stelle bei der hiesigen Corporation wird vacant und soll spätestens zum 1. Januar 1856 neu besetzt werden.

Bewerber von gutem Charakter und streng religiösem Sinne, der deutschen Sprache und Schrift kundig, um das Kassenwesen der Gemeinde führen zu können, wollen sich unter Beibringung der Zeugnisse ihrer Tüchtigkeit sowohl in der Schechita und Bedika, als auch im Vorbeten, so wie der ihrer bisherigen Führung, entweder persönlich, ohne Anspruch auf Kosten-Vergütung, oder in portofreien Briefen binnen 4 Wochen an uns wenden.

Es wird mit dieser Stelle an fixirtem Gehalte nebst Emolumenten ein Einkommen von **300** Thlrn. jährlich und freie Wohnung zugesichert.

Fraustadt, den 13. August 1855.

Der Verwaltungs-Vorstand.

Eine israelitische Gemeinde beabsichtigt für ihre Religionsschule die Anstellung eines Lehrers für den jüdischen Elementar- und Religionsunterricht. Selbstverständlich ist der Nachweis einer guten Führung, Zeugnisse über abgelegte Prüfung und der gehörigen Befähigung zur Ertheilung des Unterrichts in den hebräischen Elementargegenständen und Religion; wünschenswerth ist, daß derselbe Unterricht im Gesang ertheilen und einen Chor leiten kann.

Die Anstellung geschieht vom 1. October d. J. an provisorisch auf ein Jahr. Nähern Nachweis wird Herr Rabb. **Dr. Philippson** in Magdeburg geben.

Die jüdische Gemeinde hierselbst wünscht einen seminaristisch geprüften jüdischen Lehrer anzustellen.

Derselbe muß im Stande sein, einen Sprach- und wissenschaftlichen Unterricht der Art zu ertheilen, daß die Kinder zum Besuch der unteren Gymnasial-Classen genügend vorbereitet sind. Auch soll derselbe an den hohen Festtagen den Gottesdienst leiten und der שחיטה kundig sein.

Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 250 Thlrn. bei freier Wohnung verbunden.

Reflectanten wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse beim Unterzeichneten portofrei melden.

Freiburg in Schlesien, den 2. September 1855.

J. Bersu.

Zum זמן wird die Stelle des Chasans, Schächters und Religionslehrers vacant.

Nienburg an der Saale, im August.

Bernhard Meyer, Vorsteher.

Ein geprüfter Religionslehrer findet bei Unterzeichnetem sofort, oder spätestens zu Neujahr 1856 ein Engagement als Gehülfslehrer. Gehalt bei gänzlich freier Station 72 Thlr. p. a.

Cöthen, den 5. September 1855.

S. A. Wolff, israel. Religionslehrer &c.

Die hiesige Judengemeinde sucht einen Lehrer und Schächter zum nächsten זמן. — Gehalt besteht in 90 Thlrn. bei freier Mittags-Beköstigung in einem bestimmten, anständigen Hause, nebst Wohnung und Holz.

Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen wenden an den Vorstand

der Gemeinde zu Stralsund.

Ein Religionslehrer, der im Besitz dreier hatarath haraoth ist und eine Reihe von Jahren als Religionslehrer מ״ץ und ש״ב zur Zufriedenheit seiner Gemeinde fungirt hat, auch über seine religiöse und politische Aufführung gute Atteste beizubringen vermag, wünscht sofort, spätestens binnen Jahresfrist (bis Michaelis 1856) bei einer der größern Gemeinden Deutschlands als Religionslehrer und Prediger, oder als Vorbeter und Schächter engagirt zu werden. Derselbe besitzt musikalische Bildung, ist מוהל und vermag allen billigen Anforderungen gebildeter Gemeinden zu entsprechen. — Näheres theilt mit

S. A. Wolff, Religionslehrer.

Cöthen, den 5. September 1855.

Eine gebildete Erzieherin, der französischen wie deutschen Sprache mächtig und mit gediegenen musikalischen Kenntnissen ausgerüstet, wird unter günstigen Bedingungen für Warschau zu engagiren gewünscht.

Adressen werden Berlin, Kupfergraben Nr. 5. im Comptoir erbeten.

Auf mehrseitige Anfragen erlaube ich mir, Eltern und Vormündern anzuzeigen, daß ich wieder im Stande bin, Knaben von 8—14 Jahren in Pension zu nehmen, und deren Ausbildung in den hiesigen Schulanstalten durch Nachhülfe zu befördern.

Halberstadt, im August 1855.

Gerson Lasch, Oberlehrer
an der hiesigen israelitischen Schule.

Knaben, welche eine der Schulen in Magdeburg besuchen, oder in einem Kaufhause lernen sollen, werden, der gewissenhaftesten Pflege sicher, in Pension genommen von **S. Cahn.**

Für unser Manufactur-Waaren-Geschäft suchen wir ein gebildetes Mädchen von ordentlichen Eltern mit nöthigen Vorkenntnissen gegen Salair. Offerten franco.

Hamm (Westphalen).

Gebrüder Gerson.

Ein junger Mann, der zu Michaelis c. seine Lehrzeit in einem Tuch- und Manufactur-Waaren-Geschäft beendet hat und über seine Fähigkeiten genügende Atteste beibringen kann, sucht unter ganz soliden Ansprüchen ein Engagement. — Gefällige Offerten werden unter Ch. A. Z. poste restante Egeln erbeten.

Bemerkungen.

Herrn E. P. in Triest unsern herzlichsten Dank, und die Bitte, es nicht übel zu deuten, wenn wir seinen Artikel nicht abdrucken lassen. Wir haben es uns zum Grundsatz gemacht, keinem Angriffe auf ein Werk, über welches die Mitwelt ihr anerkennendes Urtheil gesprochen hat, und die Nachwelt sich ihr Urtheil doch selbstständig bilden wird, zu erwiedern; insbesondere aber wenn er sich selbst so ins Angesicht schlägt, wie der in Rede stehende, hervorgegangen aus einem, leider! durch unbefriedigte Ruhmsucht zerrütteten Herzen — ich habe die Beweise in eigenhändigem Brief in Händen — eines sonst gewiß verdienstvollen Mannes, der aber mit seinen Ansichten sich bereits mehrere Male, z. B. in der Beschneidungsfrage, lächerlich gemacht.

Dr. Ludwig Philippson.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 39.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 24. September 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 17. September.

Literaturbericht. VII.

Unsere Leser werden es schon öfter an sich erfahren haben: wie mißlich es ist, etwas Unterbrochenes wieder anzufangen — da zögert und zaudert man, so lange sich plausible Entschuldigungsgründe vor sich und Anderen finden lassen. Endlich geht's nicht mehr, denn das Uebel mehrte sich nur unterdeß, man sammelt alle Energie, greift zu — und siehe da! die geträumte Last verwandelt sich in eine angenehme Arbeit, welche, je mehr sie gefürchtet worden, desto mehr Befriedigung schafft, da sie nun angefangen ist und sich leicht fördert.

Auf diese Erfahrung darf aber Niemand mehr Anspruch machen, als — ein Recensent oder literarischer Berichterstatter. Wer wird nicht einmal seines Handwerks überdrüssig? . . . Unter dieser Sonne Niemand. Vielleicht ist es auf anderen Planeten anders. Warum nicht auch der Kritiker? Nun geht so ein Mensch einmal die Sommerferien in die Berge, gewissenhaft hat er vorher Nächte gearbeitet, um in seinen Schubfächern Alles eben zu haben — und siehe da! in seiner Abwesenheit steigen die sich ansammelnden Schriften lustig in die Höhe, und bei seiner Rückkehr erwarten ihn auch — Berge, aber, nicht grüne, sondern bunte — denn die jetzigen Schriften werden alle farbig broschirt verschickt — nicht von Stein und Erde, sondern von Papier und Druckerschwärze. Nun soll er der Bergmann sein, um sich durch diese Berge von Büchern durchzuarbeiten, und das Gold und Erz daraus hervorzuholen — ach! wie oft klopft er nur taubes Gestein! — was Wunder, daß er zögert, Hammer und Stichel zu ergreifen, das Schurzfell umzubinden, und daß er sehr lange an der Lampe herumputzt, ehe er sie anzündet, vor die Stirn knüpft, und — hinunterfährt in den Schacht, wo so viele böse Wetter seiner warten, in denen er grausamlich umkommen kann, wenigstens als Kritiker in der Meinung der Autoren . . . .

Doch lassen wir diese Betrachtung und kommen zum Werk, d. h. zu den neuesten literarischen Werken auf unserm Gebiete. Niemand wird uns tadeln, wenn wir — mit den Damen beginnen. Es ist nichts wichtiger, als daß auch das weibliche Geschlecht sich für Religion und Literatur wieder interessire und begeistere, und da das gute Beispiel entzündet, so bringen wir unsre Huldigung zunächst Denen dar, welche uns hierzu zuerst die angenehme Veranlassung gaben.

Wir brauchen heute aber das empfehlenswerthe Ge-

bet- und Erbauungsbuch „Stunden der Andacht" von Fanny Neuda, geb. Schmiedl, Prag, 1855, nicht näher zu berichten, da dies erst Nr. 35. ausführlich geschehen. — Von einer jungen Dame aus hochstehender Familie ist folgendes Büchlein erschienen: „Bibelverse für alle Tage des Jahres. Ein Gedenkbüchlein für die israelitische Jugend. Frankf. a. M. 1855." Das allerliebst ausgestattete Sedez-Büchlein gefällt schon dem Aeußern nach. Auf festem Milchpapier in klarem Druck stehen auf jeder Seite eingerahmt einige sinnvolle Bibelverse. Diese sind in 52 Wochen zusammengeordnet, und jede Woche befaßt sieben Bibelsprüche, also einen für jeden Tag des Jahres. Die Bibelsprüche sind sehr gut gewählt aus allen Theilen der heiligen Schrift und dem Buche Sirach, in schöner Uebersetzung. Wir wünschten wohl, daß Viele es sich zur Gewohnheit machten, vor dem Beginn der täglichen Beschäftigung den betreffenden Bibelspruch zu lesen, es wäre eine gute, fruchtreiche Sitte, und da die Sprüche sämmtlich dem reinen religiösen Geiste angehören, der in unsren heiligen Büchern weht, und daher nichts von dem trüben, pietistischen Anstrich haben, der in anderen Kreisen die Beschäftigung mit der Bibel so leicht annimmt, so empfehlen wir dies dringend. —

Ein viel schwierigeres Werk, die Lösung einer bedeutenden Aufgabe von der Hand einer Dame liegt uns in der englischen Uebersetzung unsrer Vorlesungen über die „Entwickelung der religiösen Idee im Judenthume, Christenthume und Islam" vor, verfaßt von Miß Anna Marie Goldsmid, London 1855, mit Noten von der Uebersetzerin versehen, und prachtvoll ausgestattet. Durch ein unglückliches Zusammentreffen ist das am 1. März d. J. von London nebst einem ausgezeichneten Schreiben der Miß Anna Marie an uns abgegangene Exemplar erst vor einigen Wochen in unsre Hände gekommen. Die Uebersetzung ist gelungen, weniger elegant, aber, was wichtiger ist — plan, klar, verständlich. Es ist sehr schwierig, deutsch-philosophische Ausdrücke ins Englische zu übertragen; es giebt im Englischen keinen reinen bestimmungslosen Infinitiv, indem was man so nennt to-be, to-love eigentlich ein Supinum ist. Der Scharfsinn, die Einsicht, das richtige Verständniß, welche Miß Anna Marie in der Uebersetzung überall bewährt, sind daher desto höher anzuschlagen. Indem wir unsern Dank hiermit nachdrücklich aussprechen, wünschen wir, daß der Zweck der eben so gemüth- wie geistvollen Dame erreicht, und das Buch in allen Ländern englischer Zunge wohl aufgenommen werde. Wenn irgend Etwas, so erweist die begeisterte Vorrede der Uebersetzerin, so erweisen die Noten, von welcher hohen und reinen Liebe zur Sache sie beseelt ist. Gewiß haben wir von dieser Hand noch vieles Schöne und Bedeutende zu erwarten.

Indem wir nun weiterhin uns den Plan für unsre Berichterstattung entwerfen, beschäftigen wir uns zuvörderst mit zween Gegensätzen, Schriften, welche der ehernen Vergangenheit, und solchen, welche der flüchtigen Gegenwart gewidmet sind. Wir haben hier zuvörderst einzuführen: „Israel's Geschichte von der Zeit des Bibel-Abschlusses bis zur Gegenwart. Für Schüler jüdischer Lehranstalten, höherer Bürgerschulen und Gymnasien, für Familien und Schulbibliotheken von Emanuel Hecht. Mit einem Vorworte von Dr. L. Philippson. Leipzig, 1855." Es ist in der That erfreulich, wie sehr in den letzten Jahren das Streben, die Geschichte unsres Stammes und Glaubens nicht blos mit der Fackel der Kritik und Forschung aufzuhellen, sondern auch — was noch wichtiger — das Verlangen nach Geschichtskenntniß in der Masse und Jugend zu wecken, genährt worden ist. Wir sehen daher eine Menge Schriften erscheinen, welche diesen beiden Richtungen gewidmet sind, und an die Arbeiten von Willstätter, Dessauer, Lichtenstein schließt sich die vorliegende, des unsren Lesern wohlbekannten Herrn Hecht. Wir stellen hier sofort den Schluß unsres Vorworts zur Bezeichnung des Standpunktes her: „Herr Hecht hat uns durch diese Schrift ein wackeres Stück weiter gebracht. Er hat die „Mission Israel's" verstanden, und, wenn es ihm auch noch nicht gelungen ist, sie überall nachzuweisen und seine Darstellung ganz davon durchdringen zu lassen, so hat er doch nichts niedergeschrieben, das dieser Mission widerspräche und das überhaupt weit davon abläge. Er hat mit richtigem Tact die politische und geistige Geschichte, das Aeußere und Innere gleicherweise beachtet und ausgeführt. Er hat mit vielem Geschick die einzelnen, ihre Zeit beherrschenden Persönlichkeiten durch Mittheilung von Charakterzügen, Aussprüchen, Gedichten hervorzuheben und interessant zu machen verstanden. Wir verkennen einzelne Schwächen nicht, wir hätten für die neueste Geschichte eine prägnantere und ausführlichere Darstellung gewünscht, auch wäre es wohl besser gewesen, Herr Hecht hätte die ganze Geschichte, von Abraham an, gegeben. Aber jedenfalls haben wir hier ein Buch für die Jugend und das Volk gewonnen, welches lange vorhal-

ten und helfen wird, Achtung vor unserer Geschichte, Erkenntniß unserer Aufgabe und Liebe zu deren Lösung in die Jugend zu verpflanzen. Und da nun nichts wünschenswerther ist als dies, da hiervon unsere ganze Zukunft abhängt, so sei — neben anderen hierum verdienten Männern — Herrn Hecht Dank und Anerkennung gesagt." — Herr Hecht brachte zu seiner Arbeit nicht blos guten Eifer, Liebe zur Sache, Kenntniß der Vorarbeiten, sondern auch umfassendes Wissen und eigene Quellenforschung mit. Das Material stand ihm daher in bedeutendem Maße zu Gebote, und er wählte aus der großen Fundgrube meist mit Geschick. Noch Eines hätten wir gewünscht: daß sich die Gemälde, die er aufstellt, mehr plastisch abgerundet hätten, und das Ganze in schärferer Gliederung erschienen wäre. Jedenfalls ist das Buch geeignet, vielfaches geschichtliches Wissen dahin zu bringen, wo es bisher ganz fehlte. —

Wir schließen hieran, die Leser aufmerksam zu machen: daß von Dr. L. Herzfeld's „Geschichte des Volkes Israel von Vollendung des zweiten Tempels bis zur Einsetzung des Mackabäers Schimon zum hohen Priester und Fürsten. Nordhausen, 1855." die dritte Lieferung erschienen ist, welche den ersten Band schließt. In dieser Lieferung ist der Schluß der politischen Geschichte dieser Epoche gegeben, „größere Anmerkungen" hinzugefügt, und dann noch „Excurse" angeschlossen, wie: über die hohen Priester, über die Männer der großen Synagoge und das Synedrium, Chronologie von Xerxes bis zum Untergang des persischen Reiches, von Alexander bis Antiochus Sidetes u. s. w. Herzfeld verfährt hier mit großer Gründlichkeit, ohne daß freilich die vielen spinösen Gegenstände dieser Geschichtsepoche zumeist zu bestimmten Resultaten geführt werden können — es bleiben eben Ansichten, denen andere gegenüberstehen. Der zweite Theil wird die Literatur und den Cultus dieser Zeit behandeln, und sehr viele interessante Fragen neuer Untersuchung unterziehen. —

Diesen Werken gegenüber dürfen wir nicht länger die Kinder des Jahres, die Kalender und Jahrbücher der Anzeige entziehen, fürchtend, daß sonst ihre eigentliche Zeit vorübergegangen. Von den ersteren liegen uns vor: Annuaire pour l'an du monde 5616 du 13 Sept. 1855 au 29 Sept. 1856. par A. Ben Baruch Crébange. Paris. Der Werth dieses Kalenders liegt in seiner praktischen Einrichtung, wie sie keiner der unsrigen besitzt. Voran zu leichter Uebersicht die Daten aller Festtage. Dann die israelitischen Consistorien, ihre Mitglieder, ihre Gemeinden, deren Behörden und sämmtliche gottesdienstliche und wohlthätige Institute und deren Verwaltung. Außer literarischen Anzeigen folgen einige kleine, allerdings unbedeutende historische und ethnographische Artikel, die chronologische Tabelle, der eigentliche Kalender, sehr schön gedruckt. Stellen wir den kleinen Knöpflmacher'schen Kalender aus Wien an die Seite, so sehen wir zuerst, daß jene statistischen, in so vielen Fällen nutzbaren Tabellen ganz fehlen, daß der Kalender selbst so ganz hebräisch und mit jüdischen Lettern gesetzt ist, daß von unsrer Jugend sich ein großer Theil darin nicht finden kann. Es folgt eine hebräische Abhandlung: מכתב בית הכנסת, welche bis aufs Geringste die kleinen Formen des Cultus für das laufende Jahr angiebt, aber für das Volk ganz unbrauchbar ist, endlich die Jahrmärkte jedes österreichischen Kronlandes. Wir haben hiermit keinen besondern Tadel über den erwähnten Kalender aussprechen wollen, denn eben so sind alle deutschen jüdischen Kalender eingerichtet, und der Druck des Knöpflmacher'schen Kalenders ist sogar recht gut — sondern nur zeigen wollen, wie viel hier bei uns zu ändern wäre.

Wollen wir nun zu den „Jahrbüchern" übergehen, so drängt es uns, zuvor nachzuholen, was wir versäumten. Von den Jahrbüchern auf 5615 liegt uns bis jetzt nur das Wiener vor. Allein wir haben die vorjährigen von Klein und Liebermann in diesen Blättern noch nicht erwähnt, weshalb wir mit diesen beginnen. „Volks-Kalender und Jahrbuch für Israeliten auf das Jahr 5615. Herausgegeben von K. Klein. Dreizehnter Jahrgang. Stuttgart, 1855." Wir haben hier den jüdischen Kalender mit deutschen Typen, was Vielen willkommen sein wird. Das Jahrbuch beginnt mit einem recht hübschen — aber nicht für den Gottesdienst passenden — Gesang für den Neujahrstag von Stein, einer Betrachtung über den Jahreswechsel von Aub, einem Rückblick auf das Jahr 5614 von Präger, sehr fleißig und unparteiisch, aber etwas steif. Hierauf folgt: über den mosaischen (?) Religionsunterricht an höheren Studienanstalten von Aub, der namentlich das Hebräische als Theil dieses Unterrichtes hervorhebt und bespricht. Gedichte, zumeist Bearbeitung schon längst gegebener Stoffe und Sagen. Ueber agadische Literatur und deren Bearbeitung von J. Auerbach, der die Agada sehr treffend charakterisirt und ihre Bearbeitung zu begrenzen sucht. Wir stimmen ihm darin nicht bei, indem der Bearbeiter eben so oft die Agada passend erweitern und ausschmücken kann, wenn er dies versteht, wie umgekehrt. Die Rede-

weise der Alten, von Lewysohn in Worms, indem sehr prägnant eine Reihe von Ausrufungen, die unsren Vorvordern gebräuchlich waren, zusammengestellt werden. Hier, lieber Leser, tritt nun eine Lücke ein, indem in unserm Exemplar durch Schuld des Buchbinders Seite 75 bis 91 fehlen, während 91 bis 106 doppelt vorhanden. Wir fahren daher erst S. 91 fort. Kleine Aufsätze, religiöse Dichtungen von Kämpf, d. h. recht fließende metrische Uebersetzungen von Uahtanneh thokef ff., eine Recension Gotthelf's von Kompert's „Böhm. Juden" mit Einrückung der schönsten Stellen des Verfassers, endlich „Bücherschau" von Lewysohn in Worms, höchst schätzbar, da sie eben so vollständig wie in der skizzenhaften Charakterisirung treffend und markig, „Jahreschronik." Es bedurfte nur dieser Inhaltsangabe, um zu zeigen, daß dieses Jahrbuch sehr reichhaltig ist und die Gunst des Publikums mit Recht genießt — schade, daß es nicht immer rechtzeitig erscheint. — „Jahrbuch. Mit literarischen Beiträgen. Herausgegeben von H. Liebermann. Zweiter Jahrgang. Brieg." Es enthält: Einige übersehene jüdische Schriftsteller von Reggio, nämlich Aron Fernando (gest. 1828), der ein durch die Livorner Gemeinde unterdrücktes Werk über Cultusreform geschrieben, Lolli Samuel Hajim (gest. 1843), Verfasser einer hebräischen Grammatik u. A. Auszüge aus Zunz' „Zur Geschichte und Literatur." Thesen aus dem Talmud von Dr. Landsberger in Posen, bestehend in Aussprüchen des Talmuds, alphabetisch geordnet, mit ausführlicher Erklärung und vielen Anmerkungen; sie bilden eine Probe aus einem, freilich! sehr weitläufig angelegten Werke: „der Geist des babylonischen Talmud durch die wesentlichsten Thesen desselben dargestellt, und nach den einzelnen Tractaten alphabetisch geordnet. Tractat „Berachoth". Man denke! — Rückblick auf 1854 von Oelsner, der aber — nichts enthält, weil — nichts geschehen sei! — Proben aus זכות אבות von Meisel, welches Werk seitdem erschienen ist. — Die Juden in Nürnbergs Vorzeit von Wolfner, lebhafte Erzählung. — Gedichte. — Proben jüdischer Vertheidigung gegen christliche Angriffe im Mittelalter. Von Geiger. Es ist die Fortsetzung des schon im frühern Jahrgang begonnenen Aufsatzes, und zwar über das 17. Jahrhundert, jedoch sehr skizzenhaft, indem der Verfasser die weitere Ausführung verspricht. — Ein höchst interessanter Aufsatz: „Naturwissenschaft und Aberglaube. Die Wunder des Blutes." Von Ferd. Cohn, über das bisweilen auf Brot und Speisen erscheinende Blut, wie auch rother Schnee, rothes Wasser, deren Natur, so wie Opfer in den Blutbeschuldigungen, welche die Juden traf. — Schlesische Juden im Mittelalter. Von Ludwig Oelsner, ein höchst willkommner Aufsatz über die höchst günstige rechtliche Stellung der Juden in den schlesischen Städten vor den grausamen Verfolgungen. — Nekrolog, Gedichte, Tabelle. Wir können nicht umhin, den größten Theil dieses Jahrbuches als sehr interessant und verdienstlich zu bezeichnen. —

Wir kommen nun zu dem Wertheimer'schen Jahrbuch auf 5616, aufs neue Jahr. Schon der Umfang ist ein bedeutender, er faßt 344 Seiten, vorn eine hübsche Lithographie — der neue Tempel in Wien — hinten eine Musikbeilage von Sulzer. Gehen wir auf den Inhalt ein: Aaron, der Hohepriester und Friedensstifter von Dr. B. Beer, als Probe eines größern Werkes, die Midraschim über die biblischen Personen zusammenstellend. — Der Zelotenführer Elasar, Sohn Ananias, von Graetz, eine prächtig ausgeführte Skizze, deren historische Richtigkeit aber noch etwas näher geprüft werden muß. — „Die Musik bei den Juden", von Albert Cohn, gut geschrieben, wenn auch nur ganz allgemein. Der Schlußsatz: „die Musik ist, wenn man die Bildhauerkunst die heidnische, die Malerei die christliche Kunst nennen kann, die jüdische Kunst" — ist eine der Uebertreibungen, welche jetzt bei unsren Glaubensgenossen so häufig ist. Eine Kunst, die schon im Mittelalter in der Kirche so große Pflege gefunden, die durch Haydn, Händel, Schneider, Mozart, Beethoven, Weber ꝛc. ꝛc. ꝛc zu der außerordentlichsten Höhe entwickelt worden ist, kann nur aufschneiderisch als eine „jüdische Kunst" bezeichnet werden, weil Mendelssohn und Meyerbeer und einige Geister minorum gentium von jüdischem Stamme waren. Vor solchen Dingen müssen wir uns wahren. — Küche und Tafel der alten Israeliten von Hecht. Eine ausführliche und interessirende Darstellung. — Major Burg, ein Charakterbild. — Armuth in Israel. Von Wolf. Ein eben so schön geschriebener, wie in wahren und feinen Beobachtungen reicher Artikel, der dem Verfasser Ehre macht. — Schullehrers Paradoxa. Von Szántó. Viel Wahres, oft den gangbaren Ansichten Entgegenlaufendes über Lehrerwahl, Lehrerwerth, Lehrstoff u. s. w. in pikanter Form als Thesen. — Mehrere statistische Arbeiten. — Rückblick auf das verflossene Jahr, vom Herausgeber. Mit großem Fleiße, mit vieler Umsicht, mit warmer Liebe zur Sache abgefaßt. — Rückblicke auf die jüdische Literatur der letzten zwei Jahre von Beer und Wolf, von ersterm mehr raisonnirend — und nicht ohne kleine Irrthümer — von

letzterm mehr bibliographisch und nutzbar. — Ehrentafel österreichischer Juden. Ehrentafel bezeigter christlicher Liebe gegen Juden. Die leere Tafel. Dies sind drei schöne Tafeln, welche der Herausgeber mit seinen guten Einsichten und warmen Empfindungen ausgehängt hat. Wir erstaunten und freuten uns über die vielen Namen, die auf die erste Tafel in Industrie, Wissenschaft, Kunst mit Auszeichnung verzeichnet werden konnten; aber nicht minder trefflich ist die „leere Tafel", auf welche der Herausgeber seine frommen Wünsche niedergelegt, wie es um unsre Glaubensgenossen in vielen Richtungen hin besser werden müßte. — Historische Notizen über die Israeliten des lombardisch-venetianischen Königreichs von Moses Errara, höchst willkommen. — Pollak, k. k. Lieutenant, ein kräftig gezeichnetes Lebensbild, das wir den Lesern des „jüdischen Volksblattes" wieder gegeben. — Kompert, Franzesuß, eine Geschichte. Wenn dieselbe auch an einigen Unwahrscheinlichkeiten leidet, so ist sie doch voll Liebenswürdigkeiten, tiefen Gefühls und lebendiger Schilderung in der ganzen, trefflichen Manier unsres Kompert's. — Aus London. Von Schlesinger. Etwas gezwungen-geistreich. — Gedichte, worunter einige treffliche. — Dies ist in Kurzem der überaus reiche Inhalt des Jahrbuches von diesem Jahre, und man muß freudig gestehen, daß solche überraschende Fülle dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern zu wahrer Ehre gereicht! Wer sich eine Sammlung aller dieser Jahrbücher angelegt hat, wird die Production unsrer neuern jüdischen Literatur bewundern.

Aphorismen.

Die Vossische Zeitung enthält Artikel über die Rachel und Ristori von einem gewissen Wachhusen, einem Schilderer der „Grisetten und Loretten" in Paris, welche in der That mit großer Energie die Gemeinheit und Ohnmacht jener Kritiker erweisen, welche die Künstler eigentlich um Nichts als — um das Geld beneiden, das sie freilich! oft allzureich einstreichen. Unsere Leser wissen, daß uns seit langer Zeit die Künstler, die jüdischem Stamme entsprungen sind, wenig interessiren. Da die Meisten übermüthig ihres Ursprungs zu vergessen suchen, für das Judenthum weder Interesse, noch Thatkraft bethätigen, gehen sie uns gar nichts an, seitdem der Beweis, daß unter den Juden auch Künstler geboren worden, schon lange nicht mehr geführt zu werden braucht. Bei dem Standpunkt, den, wie gesagt, die meisten dieser Leute in religiöser Beziehung einnehmen, sind ihrer schon zu viele. Was daher Herr Wachhusen über die Rachel für eine Meinung hegt und ausspricht, ist uns in zwiefacher Beziehung gleichgültig, erstens weil wir die Sache der Rachel nicht zu führen brauchen, zweitens weil das Urtheil Herrn Wachhusen's wirklich nicht von Bedeutung ist. Woran sich auch Herr Wachhusen hält, ist — daß die Rachel viel Geld verdient, und gern verdient. Diese Todsünde kann er ihr nicht vergeben. Unter allen Kritikern von höherem Berufe und wahrer Tiefe ist es eine abgemachte Sache, daß die häuslichen Angelegenheiten der Autoren und Künstler nicht in die Kritik hineingehören; die Kritik hat es ganz allein mit der Kunstproduction als solcher zu thun, an diese den Maßstab zu legen und den Werth dieser zu bestimmen. Wollte man auch in die Boudoirs und Geldangelegenheiten der meisten Künstler einblicken — wehe ihnen! Nun, Herr Wachhusen hat es allein mit den Millionen Francs zu thun, welche die widersinnige moderne Gesellschaft der Rachel für ein Paar Rollen in den Schooß wirft. Unsertwegen auch dies. Was geht uns Herrn Wachhusen's Kritik an? Aber empörend ist es, wie er dem Ingrimm seines Neides Luft schafft. Er erzählt, man habe um der Rachel willen das Théatre français nur „die Synagoge" genannt; viele Franzosen hätten aber immer schon gerufen: „warum sollen wir um Israel's goldenes Kalb tanzen!" Er setzt auseinander: „daß die Rachel ein kleiner Geist, und dennoch eine große Tragödin, vor Allem aber ein großer Jude ist." Er will wissen, daß die Schauspielerin Judith in Paris, als man sie fragte, warum sie die Rachel nicht leiden könne, da diese doch ihre Glaubensgenossin sei, geantwortet: „Allerdings, ich bin eine Jüdin, Rachel aber ist ein Jude!" — Wir überlassen diese Witzworte dem genauen Kenner und Freund der „Grisetten und Loretten" — fügen aber nur folgende Bemerkung hinzu. Abgesehen von aller Histrionenwirthschaft, die uns zuwider, giebt es Niemanden, der mehr Opfer zu bringen, Schwierigkeiten zu überwinden, mehr zu entbehren und zu entsagen hat, als der Jude, welcher der Kunst und Wissenschaft sich widmet. Und diese Opfer und diese Entsagung haben unter uns schon Unzählige getragen, mehr als jemals aus anderen Völkerstämmen. In Kunst, Wissenschaft und Literatur ist der Jude nicht blos seiner Talente, sondern auch seiner stillen sittlichen Größe wegen hoch zu verehr-

ren — so gern sich diesem freilich! die christliche Welt und in wohlfeilster Weise zu entziehen sucht.

Was die jüdischen Gemeinden, ohne Zuschüsse von Staatsseiten, ohne liegende Gründe und Capitalien, ja oft noch mit Schulden belastet, leisten müssen und leisten, mit williger Aufopferung leisten — das ist bewunderungswürdig! Wenn die Cholera in eine zahlreiche Gemeinde tritt, hier viele Opfer trifft, und darunter Gemeindebeamte in der Blüthe des Lebens, mit Hinterlassung zahlreicher Familien, hinrafft, für welche nun gesorgt werden muß — wie rührend ist dann die unablässige, unermüdliche Opferwilligkeit! Wir verweisen auf den Artikel aus Lemberg in dieser Nummer. Ja, Israel, allen Deinen Anfeindern in Deiner Mitte und außerhalb derselben zum Trotze sei es gesagt — es ist viel Großes in Dir: laß Dir dies nicht nehmen!

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Für die Armen in Jerusalem.

Herr L. S. in Cöslin 2 Thlr. als Preis einer gewonnenen Wette. — Von Herrn Lehrer L. Schloß in Speyer 50 Fl. — 28 Thlr. 7½ Sgr. — Von der Frau Vereinsvorstehern R. Naumann und Herrn Rendanten J. L. Meysel in Landeshut 13 Thlr.

Die Redaction.

Deutschland.

Magdeburg, 17. September. Mit wahrhaftem Schmerze zeigt die Redaction den Lesern dieser Zeitung den am 9. d. M. erfolgten Tod des von uns und von so Vielen hochgeschätzten Herrn Julius A. Baumgärtner, Verlegers dieser Zeitung, an. Nach jahrelangem Leiden verschied derselbe, 58 Jahre alt, nachdem er gerade dreißig Jahre der großen Verlagsbuchhandlung als Chef vorgestanden, welche er von seinem sel. Vater, dem Preuß. General-Consul Herrn Dr. Baumgärtner übernommen. Er war ein Mann im edelsten Sinne, fest sein Wort, human an Sitte, wohlthätig, von großem Geschmack und Verständniß in der Kunst, selbst Dichter, wenn auch pseudonym. Unter den deutschen Verlegern war es der Verstorbene, welcher ganz besonders in der Ausstattung der Verlagsartikel Schönheit und Eleganz förderte und in Schwung brachte — man erinnere sich, wie vor 20 Jahren noch in Deutschland die Bücher ausgestattet wurden! — und sich namentlich auf Gegenstände der Kunst — Kupfer-, Stahlstich und Holzschnitt — warf. Wie er vor zwanzig Jahren die „Allg. Zeitung des Judenthums" bereitwilligst gründen half, und sie auch durch die ungünstigsten Zeiten erhielt, wie er das große Bibelwerk übernahm und ausführte, wie er so viele Schriften unsrer Literatur verlegte, und dadurch viele deutsche Buchhändler anregte, Werke dieser Art zu übernehmen — was früher von christlichen Verlegern so selten geschah — hat er sich auch in unseren Kreisen ein bleibendes Denkmal gegründet. Wir persönlich beklagen den Verlust eines befreundeten Mannes, dessen schätzbare Achtung uns ein zwanzigjähriges Verhältniß zur Freude machte, Leipzig einen der geehrtesten Bürger, den es zweimal zum Stadtrath gewählt hat. Friede seiner Asche! —

Leipzig, 12. September. Am 10. Abends wurde die neue große Synagoge auf die erbaulichste Weise eingeweiht. Herr Oberrabbiner Landau aus Dresden und Herr Prediger Dr. Jellinek vollzogen die Weihe und hielten sehr gediegene Reden.

Frankfurt am Main, 9. September. (Privatmitth.) Von den Erben des sel. Salomon von Rothschild wurde heute den 17 jüdischen hiesigen Wohlthätigkeitsvereinen „aus eigenem Antriebe und im Sinne ihres hochherzigen Vaters" Geschenke von 1000 Fl. bis 2000 Fl. ausbezahlt. Da mit Ausnahme der zwei Krankenkassen die Vereine nicht reichlich dotirt sind, so ist dieser Zuwachs ihres Capitalvermögens sehr willkommen.

Dem Rabbiner Hirsch wurde gestern aus Veranlassung seiner 25jährigen Wirksamkeit als Rabbiner und Kämpfer der Orthodoxie von dem jüdischen Gesangverein ein Ständchen gebracht und von den Mitgliedern seiner Gemeinde eine Dankadresse überreicht. Auch von andern Gemeinden wurden ihm Zeichen des Dankes und ehrender Anerkennung zu Theil. — Das Verdienst, welches man von jedem Standpunkte aus diesem starren Kämpfer zuerkennen muß, ist die Errichtung einer Schule, die in jeder Beziehung die besten Resultate erzielt. Wo nur Wissenschaft und Bildung befördert wird, kann eine dem Zeitgeiste widerstrebende religiöse Richtung nicht Wurzel fassen und die jugendlichen Gemüther nicht auf ewig im Zauber-

kreise der Minhagim und des Schulchan Aruchs gebannt bleiben.

Der Bau unserer neuen Synagoge schreitet rasch vor — ein herodianischer Prachttempel, dem der makkabäische Geist zum Grundsteine fehlt. — Nach einigen Jahrzehnten*), wenn die Gottesidee so weit fortgeschritten sein wird, daß der Mensch keine äußere Anregung der Erbauung mehr bedarf, die Welt das Gotteshaus für Alle sein wird und kein künstlich erhaltener Zwiespalt den Frieden und die Eintracht stört, dann werden unsere beiden Synagogen nur als die Monumente einer finsteren Zeit des Hasses und der Zwietracht angestaunt werden, und wie jener Talmudist werden einst unsere Nachkommen klagen: „welche Quadersteine haben unsere Voreltern hier aufgehäuft! Hätten sie ihr Geld nicht zu gemeinnützigern Zwecken verwenden können? R. Kirchheim.

Aus Württemberg, im Juli. (Privatmitth. Erst jetzt in unsre Hände gelangt.) In dem diesseitigen Regierungsblatt Nr. 12. vom 5. v. M., den Vollzug der Freiheitsstrafen in den Zucht- und Arbeitshäusern des Landes betreffend, befinden sich einige Artikel, die auf israelitische Strafgefangene Bezug haben. Es dürfte nicht uninteressant sein, diese Artikel hier auszuheben, und sie zur Kenntniß des lesenden Publikums zu bringen, da die Fürsorge unserer Staatsregierung für das religiöse Bekenntniß auch in dem gefallenen Menschen unverkennbar ist, obgleich wir gewünscht hätten, daß dieselbe sich auch noch, wie wir nachweisen werden, sich auf Weiteres erstreckt hätte.

§. 25. Die Gefangenen israelitischer Religion haben die gewöhnliche Hauskost zu genießen, und nur während ihres Osterfestes darf ihnen ungesäuertes Brot und Wassersuppe in angemessener Qualität unter den erforderlichen Maßregeln von ihren Glaubensgenossen abgereicht werden.

Wie wir vernehmen, hat die Gemeinde Stuttgart an die Strafgefangenen in Ludwigsburg ein gewisses Quantum Mazzoth unentgeltlich verabreicht. Dies sollte aber auch an andern derartigen Anstalten vorkommen und von den benachbarten Gemeinden Fürsorge hiefür getroffen werden.

§. 40. handelt von der Beerdigung gestorbener Strafgefangenen. „Hat der Verstorbene die nöthigen Mittel zu seiner Beerdigung hinterlassen, oder werden diese auf andere Weise beigeschafft, so wird der Leichnam auf dem Kirchhof des Ortes beerdigt, in dem entgegengesetzten Falle aber an die betreffende anatomische Anstalt abgeliefert."

Dazu gehört der §. 33. der Hausordnung. Derselbe lautet: Ist ein Gefangener gestorben, so wird er, sobald es der Arzt für zuläßig erklärt, in die Todtenkammer gebracht. Der Todesfall wird durch den Festungsgeistlichen des betreffenden Glaubensbekenntnisses in das Todtenregister eingetragen und zur Kenntniß des zuständigen Pfarramts gebracht, welches hievon den Angehörigen des Verstorbenen Nachricht zu geben hat. Diesen ist gestattet, den Leichnam auf ihre Kosten in den Heimathsort des Verstorbenen zu bringen und dort zu bestatten ꝛc. Uebrigens gilt es als Regel, daß solche israelitische Strafgefangene der nächsten benachbarten israelitischen Kirchengemeinde übergeben werden, die dann den Leichnam auf ihrem Friedhof begräbt.

§. 56. Hinsichtlich israelitischer Gefangener, welche gleich den übrigen an ihren Sabbathen und Feiertagen zu arbeiten, so wie an den Sonntagen und christlichen Festtagen zu feiern haben, ist Fürsorge zu treffen, daß die Anstalt auf ihren Wunsch einigemal des Jahres durch den Bezirksrabbiner besucht, und von ihm eine Predigt abgehalten, auch für die religiösen Bedürfnisse jener Gefangenen gesorgt werde. Zu ungestörter Verrichtung ihrer Gebete ist ihnen Gelegenheit zu verschaffen. Uebrigens haben sie sich bei den allgemeinen Morgen- und Abendandachten mit Ruhe und Anstand zu betragen.

So sehr wir in diesem Artikel die Sorgfalt der Regierung auch auf die religiös sittliche Besserung israelitischer Strafgefangener gerichtet sehen, und so dankenswerth die humane Fürsorge für dieselben dahin getroffen ist, daß der Bezirksrabbiner diese Anstalten von Zeit zu Zeit besucht, und dadurch dem religiösen Bedürfniß abhilft, so hat es uns doch tief betrübt, daß auch in dieser neuen Verordnung dem Sabbath- und Festtagsgebot des Israeliten nur wenig oder gar keine Rechnung getragen ist, um so mehr, als bei der diesfallsigen Verhandlung der Kammer der Abgeordneten im Jahre 1845 die meisten und hervorragendsten Ständemitglieder sich dafür verwendeten, daß die israelitischen Gefangenen von der Zwangsarbeit an Sabbathen und jüdischen Festtagen befreit

*) „Jahrzehenten"! meint dies Herr Kirchheim im Ernste? Redact.

sein sollen, und als auch überdies die israelitische Oberkirchenbehörde sich für diese Befreiung ausgesprochen haben soll, obgleich ihr in den ständischen Protokolls enthaltenes Gutachten, daß, „wenn das Arbeiten der israelitischen Strafgefangenen am Sabbath als etwas angesehen werden könne, was nothwendig sei, wenn die Hausordnung erhalten und der Zweck der Anstalt erreicht werden solle, diese Arbeit dem Israeliten erlaubt und sogar Pflicht sei", gerade die Veranlassung wurde, daß das damalige K. Justizministerium den Israeliten die Zwangsarbeit an jenen Tagen auferlegte. Die Ordnung des Hauses wird wohl nicht gestört, wenn ein oder zwei oder auch mehr Gefangene an den Sabbathen nicht arbeiten, und sonst beaufsichtigt werden, so wenig als wenn am Sonntag oder christlichen Feiertagen alle Gefangenen zusammen feiern. Was aber den Zweck der Anstalt betrifft, so ist demselben wohl die Absicht sittlicher Besserung sehr nahe. Wenn nun auf Befriedigung religiöser Bedürfnisse in allen Strafanstalten im Allgemeinen und demzufolge auch in Rücksicht auf den israelitischen Gefangenen großes Gewicht gelegt wird, so hätte gewiß die Rücksicht auf die Arbeitsbefreiung an Sabbathen und Festtagen ihre volle Rechtfertigung gefunden. Es ist in der That keine leere Behauptung, daß Angesichts dieses Artikels der israelitische Sträfling härter behandelt wird, als sein christlicher Mitsträfling, welche an ihren Sonntagen und Festtagen von der Zwangsarbeit verschont sind. Man wird zwar sagen: hat ja auch der israelitische Gefangene an Sonntagen und christlichen Festtagen zu f e i e r n. Allein es ist doch ein großer Unterschied, an den Festtagen einer andern Confession m i t f e i e r n, an den Sabbathen und Festtagen der eigenen Confession m i t a r b e i t e n z u m ü s s e n. Es ist dies in der That ein Gewissenszwang, der nicht in Abrede gestellt werden kann. Man kann sagen, zur Hausordnung gehöre allenfalls, wenn die große Mehrzahl der christlichen Mitgefangenen an Sonntagen und christlichen Festtagen feiern, so solle dann die gewiß kleine Minderzahl von Sträflingen israelitischer Confession nicht arbeiten und diesen zum Aergerniß werden. Wollte allenfalls eingewendet werden, daß der Sträfling ja selbst, indem er ein Verbrechen gegen die Menschheit, gegen die bestehenden Gesetze der Sittlichkeit begangen, das zugleich mit verletzte Religionsgesetz übertreten habe, und habe alsdann seine Rechte verwirkt, so verweisen wir auf die interessante Verhandlung der zweiten Kammer von 1845, namentlich auf die gehaltvolle Rede des Prälaten von Mehring und Anderer, die in dem Verbrecher den Menschen heraussuchen, und der Ansicht huldigen, daß, wenn ein Mensch einmal das Sittengesetz verletzt hat, er nicht gebessert wird, wenn er gezwungen wird, vielleicht Jahre lang auch sein Religionsgesetz zu übertreten. Die Annahme aber, die Verwaltung werde von selbst dem Einzelnen gestatten, an Sabbathen zu ruhen, ist einmal illusorisch, weil ein solcher Gefangener sogleich mit einem gewissen Ungehorsam seinen Eintritt bezeichnen würde. Von der israelitischen Oberkirchenbehörde aber wird wohl erwartet werden dürfen, daß sie ihr diesfallsiges Gutachten, im Sinne des Sabbathgesetzes modificirt, geltend machen wird.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Kecskemet, 3. September. (Privatmitth.) In meinem jüngsten Referate gab ich Ihnen das Versprechen, den Um- und Aufschwung unseres Volksschulwesens im Allgemeinen und der jüdischen Schulen insbesondere mitzutheilen. Ich will es daher hier versuchen, ein Bild von der neuen Schulorganisation in kurzen Umrissen zu entwerfen. Um jedoch die durchgreifenden Verbesserungen namentlich der jüdischen Schulen Ungarns gebührend würdigen zu können, ist es zuvörderst nothwendig, in den alten Schulorganismus — wenn anders von einem solchen die Rede sein kann — einen flüchtigen Blick zu werfen. Der zahlreichen Schulen, die in den kleinern Gemeinden Ungarns kümmerlich vegetirten, nicht gedenkend, bezeichne ich hier blos die Schulen der Haupt- und bedeuternden Gemeinden, als: Pesth, Ofen, Preßburg, Raab, Komorn, Szegedin, Arad, Kecskemet, Weißenburg, Groß-Kanischa, Papa u. a. m., die seit längerer Zeit geregelte Schulen hatten oder vielmehr zu haben glaubten. Die innere Organisation jeder dieser den ersten Jugendunterricht zum Zwecke haben sollenden Schulen war eben so divergitend als der äußere Zustand derselben von einander verschieden war. H i e r richtete man das Hauptaugenmerk auf die einseitige Cultur des Hebräischen und ohne alle Vorbereitung des Schülers für diesen Unterricht lehrte man die Bibel nebst Commentar in überschwenglicher

Fülle, während man den übrigen Elementar-Lehrgegenständen nur die stiefmütterlichste Pflege angedeihen ließ, dort glaubte man wieder seine Schule in hoher Blüthe, wenn man recht viel Geographie und Geschichte nebst einer Dosis Physik und Geometrie den Schülern beigebracht und die hebräische Sprache, diese heilige Reliquie der vergangenen Größe Israel's, aus dem Unterrichtsplane gestrichen hat. Jede Schule ging von einem andern, nur nicht von jenem Gesichtspunkte aus, den der positive Boden des gründlichen Elementar-Unterrichtes und der guten Jugenderziehung gewährt. Der Grund dieser Uebelstände ist leicht einzusehen. Er lag in dem äußern Zustande der Schulen. Diese wurden vom Staate nicht überwacht, sie waren sich selbst überlassen und wurden entweder von Uneingeweihten, die, den wahren Zweck der Schule verkennend, einem vermeintlichen Ziele entgegen arbeiteten, oder von Oberlehrern, welche, die hochwichtige Aufgabe ihres Lebensberufes nicht erfassend, ihre eigenen Zwecke auf Unkosten des Elementar-Unterrichtes verfolgten, oder endlich von Rabbinen geleitet, die nicht selten — horribile dictu — mit den Lehrern über ihre in Betreff des Unterrichtes verschiedenen Ansichten in einer beständigen Fehde lagen, die meistens mit dem Ruin der Schule endete. Ich will indeß den geneigten Leser anstatt noch weiter in das schauerliche Labyrinth bereits hingeschwundener Uebelstände lieber in den schönen Garten unserer frisch aufblühenden Schulen führen, über welche die neu aufgegangene Sonne des verjüngten und mächtigen Oesterreichs ihre wohlthuenden Strahlen ausschüttet, um sie zur baldigen und gedeihlichen Reife zu bringen. Oesterreich hat seine jüdischen Unterthanen, wenn auch noch nicht politisch und materiell, so doch geistig emancipirt! Dieses beweist die wahrhaft väterliche Fürsorge, welche die hohe Regierung dem jüdischen Schulwesen zuwendet, und obschon wir noch keine jüdischen Lehrer-Seminarien und andere das Schulwesen fördernde Institutionen besitzen: so ist der Grund desselben eher in dem ersten Stadium, auf welchem diese geistige Emancipation stehet, als in dem engherzigen Principe zu suchen, welches diese Vortheile bisher den Israeliten vorenthielt. Ja das jüdische Volkswesen in Oesterreich ist emancipirt. Lehrer und Schule stehen unter der unmittelbaren Aufsicht und Obhut der hohen Regierung. Ohne Approbation der hohen Statthalterei dürfen Lehrer weder engagirt noch entlassen werden. Schulbücher für jüdische Schulen sind unter der Presse, theils bereits erschienen und überall eingeführt und ein allgemeiner Unterrichtsplan für jüdische Schulen liegt vor, der den Unterricht regelt und feststellt. Nach dem neuen Schulplane sollen sämmtliche Hauptschulen vierclassig sein. Diesen soll der formelle Unterricht Hauptsache und der materielle blos Nebensache sein. Die Schüler sollen zuvörderst denken, die Sachen und deren Inhalt erst kennen und dann besprechen und beschreiben lernen. Aller Unterricht, dem nicht intellectuelle Anschauung zu Grunde liegt, soll aus der Schule verbannt werden. Dies ist die Grundidee des neuen Unterrichtsplanes und erscheinen zur möglichen Realisirung desselben täglich eine Menge Schul- und Handbücher. Daß jedoch die Durchführung eines solchen Planes in jüdischen Schulen zumal, wo die deutsche und ungarische Sprache die Unterrichtssprache ist und auch dem hebräischen Unterrichte gebührende Rechnung getragen wird, auf Schwierigkeiten, große Schwierigkeiten stößt, wird wohl jeder erfahrene Schulmann leicht einsehen. Wie wünschenswerth wäre es daher, wenn auch in Ungarn, nach dem nachahmungswürdigen Beispiele anderer Länder und Confessionen, jüdische Pädagogen von Zeit zu Zeit zu Lehrer-Conferenzen zusammentreten, und durch gegenseitigen Austausch ihrer Ansichten und auf dem Gebiete der Pädagogik gemachten Erfahrungen diese hochwichtige Frage lösen würden. Man täusche sich nur nicht über die Wichtigkeit dieses Punktes! Das religiöse Leben des Israeliten ist mit der hebräischen Sprache so innig verknüpft, daß die Cultur der letztern, trotz der mannichfachen Bibel-Surrogate, deren die Neuzeit so viele geliefert, nur auf Unkosten des erstern vernachlässigt werden kann. Der Unterricht in der hebräischen Sprache, namentlich der Bibel im Urterte, ist daher schon durch das religiöse und rituelle Leben des Israeliten so sehr bedingt, daß derselbe in der Volksschule schon die sorgfältigste Pflege verdient. Doch hiervon, wenn Sie es erlauben, ein andermal. Schließlich kann ich nicht umhin, noch der hohen Verdienste zu erwähnen, die der k. k. Schulrath Herr Dr. M. Haas um die Verbesserung des jüdischen Schulwesens hat. Mit der menschenfreundlichsten Güte und Liebe für das Unterrichtswesen überhaupt besucht er auch jede noch so unbedeutende jüdische Schule, prüft

oft ganze Tage in denselben, legt den Gemeinden ans Herz, für bequemes und gesundes Schullocal und die nöthigen Schulrequisiten zu sorgen, feuert Lehrer und Schüler zur Ausdauer in ihrem mühsamen, aber heiligen Streben an, rügt aber auch nicht minder mit gerechter Strenge jeden Fehler und ist überhaupt eifrigst bestrebt, jedem Uebel schnell abzuhelfen. Lob dem eifrigen Schulmanne! Dank dem edlen Menschenfreunde! H. Deutsch.

Lemberg, 31. August. (Privatmitth.) Hier hat die schreckliche Epidemie furchtbar gewüthet, und wir haben manch herbe Verluste erlitten; unter den Vielen will ich blos Einige erwähnen, deren Schicksal in weitern Kreisen Theilnahme finden dürfte: Dr. med. A. Gußmann, Mitarbeiter mehrerer gelehrten Zeitschriften, der Literat J. Bodek, Herausgeber der hebräischen Hefte „Jerusalem". Auch die Wittwe des sel. Rabbiners und Predigers Kohn ist dieser schweren Krankheit erlegen, und ist, nachdem sie ihre Kinder gesegnet und sie zur Tugend und Frömmigkeit ermahnet, mit Ruhe und Fassung wie eine Heilige ins bessere Leben eingegangen. Nur Wenige folgten in jener Schreckenszeit dem Leichenzuge. Die vier zurückgelassenen, nun Vater- und Mutterlosen Waisen werden ferner hier beisammen bleiben, da für ihren Unterhalt reichlich gesorgt ist, indem sie ferner den Wittwengehalt der Mutter beziehen, und die verständige fünfzehnjährige Schwester bereits ihrer bescheidenen Wirthschaft vorzustehen vermag. Der Aelteste hat bereits die Maturitätsprüfung gemacht und beginnt nun das Studium der Rechte.

Auch unsere Schule hat schmerzliche Verluste erlitten. Der wackere, eifrige Schlesinger, der tüchtige Kalligraph Seller haben das Zeitliche gesegnet. Für die Wittwe des Letztern wird vom Director Dr. Sternberg eine Collecte veranstaltet, deren Ergebniß, ungefähr 4—500 Fl. C.-M., ihr zur Errichtung eines Kleinhandels übergeben wird, damit sie sich und ihre vier kleinen Waisen ernähren könnte. Unsere Schule hat noch immer keinen Pensionsfond, auch hat der sel. Seller nur drei Dienstjahre. Andererseits hat die Gemeinde ihren umsichtigen und erfahrenen Actuar Piepes verloren, dessen hinterlassene Wittwe mit vier kleinen Kindern ihr ebenfalls zur Versorgung anheimfällt. Der wackere Herr Rossig, Doctorand der Rechte, wurde einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt; weit schwieriger dürfte die Besetzung der nun vacanten Posten an der Schule und an den neu zu errichtenden zwei Trivial-Schulen werden, obschon es hier Leute genug giebt, welche auf einen Gehalt von 2-, 3- bis 400 Fl. aspiriren.

Das hohe k. k. Ministerium hat endlich die definitive Anstellung des Herrn Dr. Adler zum hiesigen Prediger bewilliget, und Alles ist voll freudiger Erwartung, ihn schon an den nächsten Feiertagen hier fungiren zu sehen, besonders ist es die Schule, die sehnsüchtig in ihm ihren Regenerator erwartet. —

Wien, 11. September. (Privatmitth.) Ein religiöses Jahr geht für uns zu Ende, das trübselig begonnen und trübselig schließt. Vor einem Jahre kehrte um diese Zeit die Cholera bei uns ein, und jetzt wüthet sie wieder unter uns. Da zeigt sich denn wieder aufs Neue die Ohnmacht des menschlichen Geistes, die Armseligkeit seines Wissens, Keiner weiß, wie, so, woher sie kommt. Die Weisheit der Weisen schweigt. Ich denke jetzt unwillkürlich an das Wort in Jesaias הידד השבתי. Es ist die Zeit der Weinlese; doch jeder Freudenruf verstummt. Es bleibt nichts als die Hoffnung, und diese wollen wir uns bewahren. Möge es mir bald gegönnt sein, Ihnen Freudiges mitzutheilen, und mögen auch Sie und Ihre Gemeinde einem freudigern neuen Jahre entgegengehen, als dasjenige ist, welches wir eben zu Grabe tragen. — Nun zu etwas Anderem.

Ich habe Ihnen das letzte Mal die Zahl der Candidaten um die hiesige Predigerstelle mitgetheilt. Es lüftet sich einzeln der Schleier und man erfährt, wer diese Herren sind. Für den Fall, daß der Vorstand bei seiner Ansicht beharrt, daß keiner angestellt werden soll, der über vierzig Jahre alt ist, so fallen allerdings so manche aus. Als sonderbar kam es mir vor, daß manche Herren, die so zu sagen auf der äußersten Linken in der Rabbinerversammlung saßen oder derartige Gesinnungen in ihrem Amte und in ihren Schriften kund gegeben haben, sich nun mit dem Ritus, wie er hier seit dem Jahre 1826 besteht, einverstanden erklären. Dabei ist noch zu bemerken, daß der neue Tempel in der Leopoldstadt kaum in religiöser Beziehung weiter vorschreiten dürfte, als bis jetzt die Organisation im alten Tempel bestehet. Man glaubt nämlich dadurch dem Bedürfnisse des größten Theiles der Bewohner dieser Vorstadt ent-

gegen zu kommen. Eben so finden sich wieder andererseits unter den Candidaten Namen, die früher oder sonst kaum in ihrem Ritus irgend einen Pijut ausgelassen hätten, und nun bewerben sie sich um Wien. Komisch ist es mir auch, zu vernehmen, daß Mancher, der seiner Gemeinde halber nicht förmlich in Concurrenz treten wollte, einen Brief schrieb, des Inhaltes, daß er bereit sein werde, die Stelle anzunehmen, wenn man sie ihm geben wird. „Gehupst oder gesprungen", pflegt man hier zu Lande zu sagen, welch ein Unterschied ist, ob das Schreiben so oder so stylisirt ist. Welch eitle Förmlichkeiten. Doch derartiger „Schtuß" abgerechnet, so wünsche ich es aus vollem Herzen, daß wir hier den rechten Mann finden mögen. Der gute Prediger allein nützt nichts. Wir brauchen einen Mann. Wien ist ein Boden, auf dem sich noch Vieles schaffen läßt, wenn man nur den rechten Mann dazu findet. — Aus dem Grunde halte ich es auch als meine Pflicht, Ihnen über diesen Gegenstand von Zeit zu Zeit Mittheilungen zu machen.

In diesem Jahre sind an den hohen Festen noch viel mehr Minjanim als im vorigen Jahre. Die Behörde gab dazu die Bewilligung, um den Andrang bei den jetzigen Verhältnissen zu vermeiden. Auch kam die Weisung, daß am Versöhnungstage der Gottesdienst für die Dauer einer Stunde unterbrochen werden muß. Während dieser Zeit wird das Publikum die Bethäuser räumen und dieselben werden gelüftet und ausgeräuchert.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld.**
Verantwortlicher Redacteur: **K. Räbe.**

19. Jahrgang. Allgemeine № 40.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 1. October 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang, — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 24. September.

Der wahre Religionsfriede.

Am 25. September feiert die protestantische Kirche den Abschluß des Augsburger Religionsfriedens vor dreihundert Jahren (1555). Noch unter Kaiser Karl V., der im Jahre darauf seine Kronen niederlegte, nachdem er mit abwechselndem Glücke, aber erfolglos den Bestand des Protestantismus bekämpft hatte, wurde dieser Frieden zwischen den katholischen und protestantischen Ständen Deutschlands von Ferdinand, als römischem Könige, abgeschlossen. Man stand den Staaten, die sich zur augsburgischen Confession bekannten, die gänzliche Gewissensfreiheit zu — den Anhängern Calvin's und Zwingli's noch nicht — und Religionsstreitigkeiten sollten fortan nur auf dem Wege friedlicher Unterhandlungen geschlichtet werden. So stellte dieser Friede das Beispiel auf, daß zwischen streitenden Confessionen, von welchen die eine die andere als „abgefallen und ketzerisch" betrachten mußte, Friede und Billigkeit bestehen könne, und daß das Staatsrecht die Gewissensfreiheit, die bürgerliche Gleichberechtigung Andersglaubender zu enthalten vermöge. Dies macht seine Wichtigkeit aus. Denn in der Wirklichkeit glühte der Religionskrieg unterirdisch weiter, bis er im dreißigjährigen Kriege zu einem furchtbaren Ausbruch kam. Eben so standen noch die großen Religionskämpfe in Frankreich bevor, die mit dem Edict zu Nantes endigten, um unter Ludwig XIV., wenn auch nicht als ein „Krieg", wieder auszubrechen, in England, wo das Schaffot sich darum mit königlichem Blute färbte.

Was ist also die Lehre der drei hundert Jahre, die seit jenem Augsburger Reichstagsabschied verflossen? Der wahre Religionsfriede besteht allein in der völligen Gewissensfreiheit, in der völligen Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied des Glaubens, und daß diese Anschauung in Saft und Blut der Völker, in das ganze Staatsleben übergegangen ist — wie dies gegenwärtig bereits in Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark und Nordamerika geschehen ist. So lange noch irgend ein Ausnahmsgesetz an irgend ein Religionsbekenntniß sich knüpft, so lange noch der Staat in irgend einer Weise officiell nach der Religion eines Angehörigen frägt, um irgend ein Recht daran zu knüpfen, so lange die Interpretation irgend eines Ministers und Administranten die Versagung eines

Rechtes an ein Religionsbekenntniß zu binden vermag — so lange ist kein Religionsfriede da, aber auch ohne Ausnahme nicht da. Denn das Eigenthümliche, aber auch Strengwahre und Natürliche ist hier — daß die kleinste Ausnahme die ganze Regel umstößt. Denn wer sich berechtigt glaubt, irgend Wen um seines Glaubens willen bürgerlich und gesellschaftlich zu benachtheiligen — der glaubt es im Grunde gegen Alle zu sein, die nicht seines Glaubens sind, und wird dies erweisen, sobald er — die Macht und Gelegenheit hat.

Feiert daher den „Augsburger Religionsfrieden" oder feiert ihn nicht — so lange noch nicht der ihm zu Grunde liegende Gedanke in Euch so übergegangen ist, daß Ihr gar nicht anders zu denken vermöget: **so lange ist noch kein wahrer Religionsfriede vorhanden!**

Von der Neuorthodoxie.

Das verflossene jüdische Jahr hat mit großer Energie die schon früher versuchsweise vorgekommene Erscheinung zu Tage gefördert, die Form der sogenannten Orthodoxie, wie sie sich bis durch die letzten Rabbinen des vorletzten Jahrhunderts entwickelt hat, mit einem neuen Gutta-Percha-Ueberguß glänzenden Geistes und wortreichen Fanatismus' zu versehen, theils um sie besser zu conserviren, theils um ihr etwas neuen Glanz zu verschaffen. Wir rufen den Trägern dieses Versuches nicht zu: Täuschet nicht und täuschet Euch nicht! — dazu haben wir zu viel Erfahrung. Wir rufen vielmehr unsren Glaubensgenossen zu: Lasset Euch nicht täuschen! Mit einer Dosis dichterischen Genius, mit der Befähigung, einige auffällige Bocksprünge des Geistes zu machen, mit einer guten Portion Dreistigkeit und zutäppischer Behauptungen, mit dem Scheine starrer Consequenz bei dem Mangel aller Logik läßt sich in unsren Tagen vor einem viertelgebildeten und dreiviertelunwissenden Publikum schon Etwas machen, wenigstens so viel machen, daß man eine gewisse Stellung einnimmt, von welcher aus man sich so viel bläht, daß man noch dreimal so groß an Umfang und Einfluß erscheint, wie man in der That ist. Ihr müßt nur schnurstracks Dem entgegentreten, was die ganze Gegenwart will, thun, als ob Ihr dieser ein „Bis hierher und nicht weiter!" zurufen könnt und wollt, Ihr müßt Euch auf den Felsen der Vergangenheit stellen, und diesen als den reinpolirten Marmorblock ausposaunen, zu dessen Füßen die schmutzigen und ohnmächtigen Wellen der Jetztzeit rollen — und Ihr habt schönes Spiel gewonnen!

Doch nein! — das Spiel dauert nicht lange; es zerrinnt wie Blasen vor dem Andrang zweier Gewalten. Das Alterthum, die Vergangenheit selbst verläugnet Euch — denn Euer Firniß ist nimmermehr der Stoff, aus welchem jene geschaffen waren; Euer mit großer Anstrengung hineingepfropfter Geist der Sophisterei entfährt ihm ohne Geräusch wieder — und die Jetztzeit will nichts von Euch wissen, denn die Hand der Humanität und der Arm der göttlichen Wahrheit reißen die Larve ab, welche gleißnerische Heuchelei über Haß und Neid gebunden.

Es ist sehr viel werth, daß die Neuorthodoxie in die Oeffentlichkeit getreten. Sie ist dadurch genöthigt, ihre besten Münzen auszugeben — und wenn sie so von Hand zu Hand wandern — dann zeigt es sich am ehesten, daß es aufpolirte Spielmarken sind. Das weiß sie auch selbst, und möchte am liebsten sie durch Staatsgesetz und requirirte Polizei zur Geltung, ja zu ausschließlicher Geltung bringen und zwingen. Dadurch kommt aber doch eine Prüfung des wahren Werthgehalts herbei, und — sie fällt alsbald ins Nichts.

Ihr wollt einige Kennzeichen dieser „Neuorthodoxie" haben, woran Ihr sie erkennen möget? Hier sind sie:

1) Das Judenthum mit allen Dinim und Minhagim, mit Thaschlich, Caparah, Bartwachsen, Käppchen, Glaszerbrechen ꝛc. ꝛc. ist unveränderlich, unverbrüchlich verpflichtend, und muß so bleiben bis die Welt untergeht.

2) Mittlerweile sucht man, um nicht auffällig zu sein, es doch ein wenig zu belecken; was gar zu häßlich ist, thut man ohne Zeugen, denn die Juden unter sich, namentlich die „Frommen" unter sich, brauchen sich nicht zu scheuen; nach außen hin machen, bei furchtbar consequenter Miene, Glacéehandschuhe, schöne Frisur und feiner Leibrock gute Wirkung.

3) Verabscheue alle profane Wissenschaft, hasse alle nichtjüdische Bildung!

4) Indeß zeige überall, daß Du Deinen Plato und Aristoteles auch gelesen, Göthe und Hegel wohl verstehest.

5) Wer nicht mit uns ist, ist wider uns; wer wider uns ist, mit dem brauchst Du kein Mitleid zu haben, den mußt Du „zum Ruhme Gottes" verfolgen.

6) Man muß die Juden zu ihrem Heile zwingen, denn zuletzt ist auch das erzwungene Heil ein Glück, und wenn sie nicht gezwungen werden, laufen sie dem Satan in die Arme.

7) Zeige tiefe Verachtung gegen das **jetzige** Juden-

thum, schimpf' es das „moderne", „Ketzerei", „Abfall", „Verdammniß", tiefe Verachtung gegen alle Arbeiten, die nicht von uns ausgehen, Hohn über alle Bestrebungen, die, mögen sie sein wie sie wollen, doch nicht von uns gemacht sind.....

Ihr habt schon genug? Ihr wollt nicht mehr?.. Ich auch nicht.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hamburg, September. (Privatmitth.) Mit aller Achtung vor Ihrem Obertribunal in Berlin sei es gesagt; aber die „christliche Ehe" in seinem Bescheid in Bezug auf die Mischehen scheint mir wieder so ein Wort zu sein, das sich zur rechten Zeit einstellt, wenn Begriffe fehlen *). Was ist eine distinctiv „christliche Ehe" im Gegensatz zu einer jüdischen? Sind das wirklich zwei incommensurable Größen, so hätten ja unter Anderm alle europäischen Gerichte, die jüdische Scheidungsprocesse vor ihr Forum ziehen und nach ihren, meist christlichen Anschauungen entsprungenen Principien beurtheilen, seit Generationen das schreiendste Unrecht begangen! Wo läge denn nun der genetische Unterschied? Oder vielmehr, wo ist denn die rein „christliche Ehe" zu finden? Ein Theil der Christen betrachtet die Ehe als ein Sacrament, der andere nicht; und der größte Theil als etwas so Unheiliges, daß, wer sich recht der Heiligung widmen will, zuerst die Ehe verschwören muß. Und — ist denn Origenes nicht auch ein Christ gewesen? Und waren seine Motive schlechthin antichristlich? Ferner: die totale Scheidung, bei einem kleinen Theil der Christen gestattet, ist dem größeren Theil ein Gräuel, und der sich wieder verheirathende Theil verfällt an Orten, wo die Autorität zureicht, den ärgsten Strafen in kirchlicher sowohl als weltlicher Beziehung, bis zu der Galeeren- und Todes-, früher sogar der Verbrennungsstrafe; an Orten aber, wo die Autorität nicht zureicht, dem Hasse und der Verachtung seiner Mitbürger. Principiell und in allen Consequenzen der Vielweiberei entgegengesetzt ist das Christenthum eben so wenig als das Judenthum, davon geben uns nicht allein Koptische und Abyssinische Christen, sondern selbst das Gutachten des Dr. Martin Luther (in einer bekannten Angelegenheit) den Beweis. Daß bei einem christlichen Ehebündniß die Frau dem Mann Gehorsam verspricht, während bei dem jüdischen umgekehrt der Mann verspricht, seine Frau zu achten, zu lieben rc. rc., das hat bei Abfassung des erwähnten Bescheides wohl schwerlich als Motiv gedient. In den Resultaten der Ehen, bezüglich der ehelichen Liebe, der Sorge für die Kinder u. s. w. ist sicherlich auch kein Besorgniß erregendes Referat vorgelegen: wo steckt denn nun die specifische Verschiedenheit, die nicht einmal durch eine subjective Unterwerfung der Person unter die christlichen Ehegesetze überwunden werden kann? — Uebrigens bestehen in England, in Holland, in Nordamerika, in Hamburg, Braunschweig, Dänemark, in Frankreich, Belgien u. s. w. so viele glückliche und mit guten Kindern gesegnete jüdisch-christliche Mischehen, daß man den unnützen Erörterungen wohl dieselbe Hinweisung auf die Sonne entgegenhalten kann, die Napoleon jenem österreichischen Unterhändler ertheilte.

Vor einigen Jahren eröffnete ein christlicher Vorsitzender die Berathung über eine wohlthätige Stiftung mit den Worten: Meine Herren! wollen Sie unsere Armen in ächt christlicher Weise verpflegen, so sorgen Sie für die Armen, so wie es die Juden thun! Aehnlich glauben wir unsern christlichen Mitbürgern, und seien sie sogar Mitglieder eines Tribunals, etwas recht Gutes zu rathen, wenn wir ihnen sagen: Wollen Sie eine ächt christliche Ehe führen, so nehmen Sie die allermeisten jüdischen Ehen zum Muster!

Wir könnten die Antithese noch weiter führen und sagen: wollt ihr das Verhältniß zwischen Staat und

*) Der Beschluß des k. preuß. Obertribunals lautet: „Die Ehe eines Christen mit solchen Personen, welche nach den objectiven Grundsätzen ihrer Religion gehindert sind, sich den christlichen Ehegesetzen zu unterwerfen, ist verboten; die subjective Anschauung des nichtchristlichen Verlobten und seine persönliche Willfährigkeit, den christlichen Ehegesetzen sich zu unterwerfen, kann für sich allein das Ehehinderniß nicht beseitigen. Eine Jüdin, welche aus der jüdischen Gemeinschaft, wenngleich ohne Beobachtung irgend einer Form, ausgetreten ist und ihren Zutritt zu einer christlichkatholischen freien Gemeinde erklärt hat, kann, auch wenn sie nicht getauft worden ist, mit einem Christen eine gültige Ehe eingehen, indem die Gültigkeit der Ehe durch die Taufe nicht bedingt ist. Es würde sogar statthaft erscheinen, die Nichtigkeit der Ehe behoben zu erachten, wenn die Taufe des nichtchristlichen Ehegatten noch vor Anhebung der Klage auf Nichtigkeit der Ehe nachgeholt worden ist."

Kirche, zwischen Kirchenlehrern und Kirchengliedern ächt christlich, d. h. im Geiste dessen, dessen „Reich nicht von dieser Welt" ist, einrichten, so folget auch hier dem Vorbilde der jüdischen Kirche. Indessen ist das nicht unseres Berufes, und überdies wären wir wohl genöthigt, den Vorbehalt beizufügen: scil. wie dies Verhältniß bei den Juden bis auf diese Zeit wirklich war, nicht aber wie die euch umschwänzelnden jetzigen Polizeirabbiner und ihr Denuncianten-Schweif es haben möchten.

Nachdem ich jetzt das neue Sachsesche Machsor gesehen, kann ich dem in Nr. 35. ausgesprochenen Urtheil nicht beipflichten. Denn einerseits ist es eine ganz vortreffliche Arbeit, und die, freilich von den knotigsten Stücken (aber warum vom Schir ha-jichud?) Umgang nehmenden neuen metrischen und gereimten Uebersetzungen sind meist wahre Meisterstücke, was vorzüglich jeder erfahrene Versifer empfinden muß; andererseits ist es nicht nur eben deshalb eine ganz herrliche Buchhändlerspeculation, sondern schlägt auch alle den meorot ha-ketannim auf das Maul, die sich bisher an allen Ecken mit diesen arabisirenden Uebersetzungen abgegeben haben. Dann aber giebt sich das Buch überall nicht als aus dem Leben für das Leben bestimmt, sondern vielmehr als ein Friedhof voll schöner Monumente für Verstorbene. Beweis davon, daß die ganze stumme Scene, selbst die Angabe, wie man zum Neujahr gratulirt, nicht in deutscher Sprache, sondern lediglich pro mem. in ebräischer gegeben ist. Auch die Titelblätter hätte man, wäre mehr als ein Monument, ein Nachweis, daß unsere von uns so sehr verschiedenen Vorväter nicht geradezu wahnsinnig gewesen, beabsichtigt, nicht so dreist deutsch als: „Festgebete der Israeliten" schlechtweg, und ebräisch als: „Nach dem Minhag von Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn, dann auch von Westdeutschland", gegeben, sondern letzteres nur mit der Angabe: minus Frankfurt a. M., Württemberg, Wien, Prag, Pesth, Mannheim, Bonn, Cöln, Kopenhagen u. s. w. und ersteres noch obendrein mit einem: minus des Sefarodischen Minhag in Holland, Südfrankreich (dort auch dem Minhag der vier Gemeinden), Italien, der Türkei, Gibraltar, Asien, Afrika und umliegender Gegenden. Nein, man wollte auch hiermit ausdrücken, daß nur eine Mumie wohl balsamirt werden solle, und in dieser Beziehung ist es nur zum Verwundern, daß in dem bekannten stillen Gebet die wichtigen Schemoth Ankatham Pastam u. s. w. weggelassen wurden. Kam es auf dies Endchen mystischer Sublimitäten an, nachdem man, namentlich dem schönen Geschlechte die genauesten Beschreibungen der jährlichen himmlischen Assisen, der magischen Kraft der Sohofertöne u. s. w. im Platen-Rückert'schen Gewande als ein probates Erbauungsmittel geboten hatte? *)

Es ist hier wohl der Ort, zu erwähnen, daß, so sehr die sefarodischen Festgesänge den deutsch-polnischen an Sprache und poetischem Gehalt voranstehen, die meisten typischen Gebete unseres deutschen gewöhnlichen Siddurs bei den Portugiesen durch geschmacklose Einschaltungen, Flicken, deren Näthe jedem Auge sichtbar sind, und Ballhornisirungen aller Art förmlich verhunzt sind. Wir verweisen nur auf den Anfang des ersten Satzes des gewöhnlichen Tischgebets und die Zusätze im ganzen Kaddisch, im Nischmath und im Baruch scheamar. Beweis, daß auch die typischen Gebete der Alten nicht für unantastbar gegolten haben.

Der neulichen Ermahnung zur Eintracht hätte ich noch die Hinweisung beizufügen, daß die Stabilen weit eher Grund haben, in dem öffentlichen Cultus nachgiebig zu sein, da es ja den Aufgeklärten noch nirgend eingefallen ist, alle Gegenstände von Kascher und Terefe, von Kalenderrechnung, Sabbaths- und Bäder-Einrichtungen, in so fern dies Alles öffentliche Institutionen anbelangt, ändernd anzutasten. Wer die Sachen auch nur einigermaßen kennt, der muß ja wissen, daß man eher Machsor und Siddur preisgeben kann, als das kleinste Dinnchen, das die äußerste Zehensspitze eines Kälbchens oder Vögelchens betrifft. Warum also nicht nachgeben, wo man nachgeben kann? Daß Gott, nach dem Talmud, blos um des Friedens willen sogar die ganze Thora gegeben hat, sollte doch als ein Vorbild betrachtet werden!

---

*) Wenn unser geehrter Correspondent unsern Artikel in Nr. 35. genau liest, so wird er sehen, daß sein Urtheil dasselbe ist, wie das unsrige. Wir hatten gegen die Anzeige des Buches, nicht gegen dieses selbst, gegen die Anpreisung als „Erbauungsbuch", gegen das Mittel, die Piutim zu verherrlichen, gesprochen. Ob die Piutim gut übersetzt sind, und daß dies ganz hübsch ist, dazu lag uns das Buch noch nicht einmal vor. Uebrigens bleibt es immer ein curioses Ding, wenn Einer die Piutim beten will, und er liest da endloses Reimgeklingel; da ist mir eine Uebersetzung in guter Prosa viel lieber.

Redact.

Der Religionsfriede, der jetzt im protestantischen Deutschland gefeiert wird, hat für keine Religionssecte eine schwerere Bedeutung, als für uns deutsche Juden. Was wäre wohl aus uns geworden, wenn nicht die Spaltungen in der Christenheit entstanden und zuerst in Holland — der Wiege religiöser Toleranz — und dann in den Ländern des heiligen römischen Reichs zu einem Frieden geführt hätten? Ich glaube, das Wort des Propheten: בשלומם יהיה גם לכם שלום bewahrheitet sich nirgends mehr als hier. —

Eine neue Tragödie „Jerusalem's letzte Nacht" von Wallheim, einem Juden (getauft), hat hier unsere Aufmerksamkeit gespannt, aber nicht unsere Erwartung befriedigt, denn die Arbeit ist weit hinter früheren Dichtungen dieses Verfassers zurückgeblieben. Die Klippe, an der die meisten historischen Dramen scheitern, die Nothwendigkeit, eine oder mehrere weibliche Hauptrollen in den gegebenen oder accommodirten Stoff hinein zu arbeiten, hat hier die Monstrosität bewirkt, daß Titus selbst, der Feldherr und Imperator, unter falschem Namen drei Acte hindurch sich innerhalb der belagerten Stadt aufhält, um durch ein jüdisches Mädchen, das er expreß zu diesem Zweck verführt, einen heimlichen unbewachten Pfad in die Burg kennen zu lernen. Das Uebrige kann man sich denken. Doch findet sich auch eine erhabene und wahrhaft poetische Idee: der Dichter läßt den Tempel, den Titus gern verschonen will, durch eine enthusiastische Jüdin selbst in Brand legen, damit die Römer ihren Zweck, einen Tempel des Jupiter Victor daraus zu machen, nicht erreichen sollen.

Es ist mir außerordentlich angenehm und zum Dank Namens des ganzen Lesepublikums verpflichtend, daß der Herr Redacteur in Nr. 37. d. J. einige Gegenbemerkungen zu meinen Aeußerungen gemacht hat. So ists recht, und nur durch gemessenen Disput kommt Leben in die Sache. Und daher komme ich auch meinerseits auf die Confirmation zurück, nämlich auf den objectiven Werth des Confirmations-Acts, denn nur diesen habe ich bestritten. Unsere Vorgänger feierten den Schluß einer Maßachta, eines Pereks als einen Zyum, einen Hadran Allach durch eine Mahlzeit, die zu den Seudot mizwa gezählt ward: warum sollten wir, bei denen das bischen Religionsübung sich fast ganz aus der Praxis in die Theorie zurückgezogen hat, eine Schlußfeier des Religionsunterrichts unsern Kindern nicht möglichst celebriren? Aber das wiederhole ich ohne Furcht vor Widerlegung: da nach jüdischen Begriffen der Knabe zu 13, das Mädchen zu 12 Jahren (oder nehmen wir eine höhere Altersbestimmung an) ganz von selbst zurechnungsfähig wird, sein Vater möge oder möge nicht durch die Formel shepatranny seine Freude darüber ausgedrückt haben, daß er der Verantwortlichkeit für die Vergehen seines Kindes von nun an entledigt sei, so kann auch dem Act der Segnung eines schwarz bekleideten Mannes keine ganz oder halbweges sacramentale Befestigungskraft beigemessen werden.*) Wenn in Gemeinden wie Amsterdam, London, Berlin, Prag, Rom, Marseille u. s. w. die Confirmation in diesem Sinne völlig unbekannt ist, so sollte man, wie mir scheint, sich sehr hüten, ihr einen höheren Charakter als den eines solennen Schlußexamens zu vindiciren, und sich desto mehr bemühen, sie vor dem niedern eines Schaugepränges elterlicher und jugendlicher Eitelkeit und verrufener Geistreichigkeit zu schützen.

Die officielle moderne Confirmation wurde zuerst

*) Wenn auch mit dem Sabbath nach dem zurückgelegten 13. Jahre die Zurechnungsfähigkeit des jüdischen Knaben von selbst eintrat, so wurde doch das erstmalige Aufrufen desselben zur Torah und Aussprechen der Segensformeln hierbei zur Pflicht gemacht. Unterbleibt dies, so ist die Zurechnungsfähigkeit des jüdischen Jünglings nicht minder groß, aber er hat diese Epoche seines Lebens mit einer „Unterlassung" begonnen. Ein ganz ähnliches Verhältniß mit der Confirmation, nur daß diese noch nicht die Sanction erhalten, welcher jener Act des Aufrufens hat, weil sie sie zu erlangen noch nicht Zeit gehabt. Die Stellung des weiblichen Geschlechtes in jetziger Zeit macht für dieses einen solchen Act eben so nothwendig, wie für die Knaben. Wir sagen „nothwendig", nicht in dem Sinne, die Confirmation unter die תרי"ג Mizwoth einzuschmuggeln, oder in einen „revidirten Schulchan-Aruch" eintragen zu wollen — sondern in dem Sinne, um Alles zu thun, was das religiöse Leben zu bethätigen und zu fördern vermag. Da die bisherige Bar-Mizwah bei zahllosen Juden gar zu eindruckslos geworden, so ist eine andre eindringlichere Form nothwendig, um die Jugend nicht gar zu unscheinbar — und als ob die Religion gar keine Existenz mehr habe — ins Leben zu entlassen. Dies ist die einfache Logik. Es versteht sich, daß auch wir jedes Schaugepränge hassen — sie muß herzlich, wahr und charaktervoll sein: dann erhält sie sich, ja dann wird sie zuletzt von selbst so sanctionirt werden, wie andere religiöse Formen, die ja auch nur auf solche Weise geworden.

Die Redaction.

in Kopenhagen eingeführt. Es war um 1812, als dort ein öffentliches Mädchen ins Hospital gebracht wurde und auf Befragen erklärte, sie sei eine geborene Jüdin, habe aber nie etwas von ihrer Religion gelernt. Die Behörde, welche freilich nicht wußte, welche geringe Portion von Religionsunterricht das „strenggläubige" Judenthum überhaupt dem schönen Geschlechte gönnt, trug nun Sorge, daß dergleichen nicht wieder geschehen könne, und so ward schließlich vom König Frederik VI., einem Dänen, dem Chef der dänischen Kirche, der aber dennoch Interesse für die Ausbildung und Aufklärung seiner jüdischen Unterthanen fühlte, ein officieller Unterricht in der ihm einzig verständlichen Form der Confirmation für beide Geschlechter — und hierin besteht ja eigentlich die Neuerung — auf Kosten nicht der Juden, sondern des Staats eingerichtet. Dies, so weit ich mich erinnere, der Vorgang; sollte ich geirrt haben, so hat Herr Prediger Mannheimer vielleicht die Freundlichkeit, eine Berichtigung einzusenden.

Auch auf meine Bemerkung in Bezug auf das Predigen muß ich zurückkommen, da mir nicht allein vieljährige, sondern auch vielseitige Erfahrungen zur Seite stehen. Wir haben nämlich hier fünf Hauptprediger, worunter zwei am Tempel, einen an der deutschen, einen an der portugiesischen Synagoge, und dann den Oberrabbinen in Altona. Dazu kommen noch mehrere Vereins- und Klausprediger, unter denen der Dr. Enoch (der Zionswächter) und Dr. Nathan ganz bedeutende Auditorien haben. Da hat man denn doch schon Gelegenheit, zu beurtheilen und zu vergleichen. — — — So viel sei für diesmal gesagt: Länger als 2000 Jahre sind unsere jüdischen Copulationen ohne Traureden und nur mit der hervorragenden Signatur lustiger Freudenfeste geschlossen worden; jetzt, seit etwa 40 Jahren, halten wir ernsthafte, rührende Reden dabei. Nun lasset uns sehen, ob die Zeit lehren wird, daß unsere Ehen durchschnittlich besser, das will sagen, inniger sein werden.*)

Eine Frage in Bezug auf die Mannheimer Synagogenweihe (pag. 479 dieser Blätter). Kann das Gebäude wirklich 5000 Menschen fassen? So viel faßt ja kaum eine Kirche in Deutschland! Und hat man dabei wirklich die „Benediction Schehechejanu" gesagt? Das wäre ja ganz etwas Neues, und bei Synagogenweihen noch nie Dagewesenes.*)

Der hiesige Senat hat die einem ablehnenden gewählten Gemeindevorsteher angedrohte Strafe von Dreitausend (nicht 300, wie in Nr. 37. stand) auf Eintausend Mark Banco moderirt, ohne jedoch in der Sache selbst neue Gründe aufgestellt zu haben.

Worms, im September. (Privatmitth.) Dr. Arnheim ist (mit 80 Stimmen) von der bayerischen Kammer der Abgeordneten in den Gesetzgebungsausschuß gewählt worden. — Bei der Anwesenheit Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Oldenburg im Fürstenthum Birkenfeld überreichte Herr E. Hecht seine „Geschichte Israel's" und erhielt von dem Minister v. Buchholz eine im Namen Sr. K. H. abgefaßte ehrenvolle Antwort nebst einer ansehnlichen fürstlichen Gabe. — Das von Dreyfuß herausgegebene „Lien d'Israël" zählt schon über 500 Abonnenten und wird bei vermehrter Bogenzahl in Octav erscheinen. — Kurz vor Vollendung der Raschikapelle, der man in spätestens drei Wochen entgegensieht, erhielt das Comité noch fünf Pfd. Sterling aus London. — In Paris hatte am 14. September in allen Synagogen ein Dankgottesdienst aus Anlaß der Einnahme Sebastopols statt; der Leser wird sich hierbei vielleicht erinnern, daß im vergangenen Jahre den russischen Juden von Seiten des Gouvernements angedeutet wurde, für den Sieg der russischen Waffen nicht zu beten! — Das Mannheimer Gebetbuch soll dennoch die alten hebräischen Gebete wieder erhalten; doch sollen dieselben einen sogenannten „Anhang" bilden.

---

*) Die Heiligkeit und Innigkeit der Ehe wird eben so wenig durch die Traupredigten beschaffen, als sie bei unseren Vätern durch das Freudenlärmen und die Possenreißer erwirkt wurde. Aber Alles zu seiner Zeit. Die unsrige verlangt den Trauact ernst, gehoben, und dazu dient die alte Formel nicht genug, sie muß durch die Predigt gestärkt werden. Uebrigens wirken jetzt so viele zersetzende Lebenselemente auf die Ehe, daß eine kräftige Mahnung in der Stunde ihres Beginns doch bisweilen seine Dienste thut. Wir in der Provinz haben auch unsre Erfahrung, wenn auch in andren Localitäten, aus mittleren und kleinen Gemeinden und dem Lande. Redact.

*) Es liegen uns ein Dutzend Einweihungsprogramme vor, und überall steht das שהחינו. Z. B. 1840 in Dresden auch. Der Sinn des Segensspruches paßt ja auch ganz gut. Redact.

Leipzig, 19. September. (Privatmitth.) Se. Majestät König Johann waren heute Morgen hier eingetroffen, um einen Tag hier zu verweilen. Trotz der Kürze des Aufenthaltes beehrten Allerhöchstdieselben nebst hohem Gefolge den neuen Tempel mit Ihrem Besuche. Allerhöchstdieselben wurden von Herrn Prediger Dr. A. Jellinek, Herrn Baumeister O. Simonson und Herrn Vorsteher J. Merfeld empfangen. Der Tempel war feierlich mit Blumen und Kränzen geschmückt und auf das Festlichste erleuchtet. Se. Majestät geruhten nach Einzelnem zu fragen und richteten an Herrn Dr. Jellinek und Herrn Simonson huldreiche Worte. Als Herr Dr. Jellinek Allerhöchstdemselben ehrfurchtsvoll äußerte, er habe bereits zweimal in diesen Räumen die Ehre und Freude gehabt, für Se. Majestät und des gesammten königlichen Hauses Wohl zu beten, geruhten Se. Majestät die Worte auszusprechen: „Ja, ich habe schon von Ihrer sehr schönen Rede gehört." Gegen den Baumeister sprachen Sich Se. Majestät sehr beifällig über den Bau aus. Als Se. Majestät nebst Gefolge Sich anschickten, die Synagoge zu verlassen, stattete Herr Dr. Jellinek Allerhöchstdemselben wie dem hohen Gefolge im Namen der Gemeinde den ehrfurchtsvollsten Dank für die hohe Gnade dieses Besuches ab. —

Preußen.

Aachen, 20. September. (Privatmitth.) Ihre Zeitung brachte neulich die Mittheilung von der 75jährigen Hochzeitsfeier eines hiesigen jüdischen Ehepaars. Die Mittheilung ist falsch. Auch unter den Christen ist hierorts dergleichen nicht vorgekommen. Es ist deshalb ein Phantasiestück Ihres Correspondenten oder eine Ortsverwechslung. — Dagegen Folgendes ist wahr. Die hiesige Königl. Straf- und Correctionsanstalt ist eine katholische. Sie hat demnach einen katholischen Hausgeistlichen. Für die evangelischen Gefangenen ist dem Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde die geistliche Pflege übertragen. Für die jüdischen Gefangenen war sie dem hiesigen Rabbiner zwar nicht amtlich übertragen, derselbe übte sie aber theils freiwillig, theils auf jedesmalige Anregung durch den Director der Anstalt oder auf Bitten der Gefangenen selbst. Nicht nur um eine gleichmäßige Stellung mit seinen christlichen Collegen — diesen wie den Beamten und den Gefangenen der Anstalt gegenüber — zu erzielen, sondern vielmehr weil die außerordentliche Wirksamkeit des Rabbiners in der Anstalt Hindernissen und Beschränkungen unterworfen war, indem er jedesmal besondere Erlaubniß nachsuchen mußte, oft nur in Gegenwart von Beamten hinter einem Sprachgitter die Gefangenen sprechen und so der Einfluß auf die Gefangenen nur ein unvollkommener sein konnte u. s. w., veranlaßte den Rabbiner im Einverständnisse mit dem Director bei der hiesigen Königl. Regierung anzutragen, daß ihm für die jüdischen Gefangenen die geistliche Pflege amtlich überwiesen werde, um in eine ungehinderte Communication mit denselben treten zu können. Die Königl. Regierung entschied, daß eine solche ungehinderte Communication zwar sehr wünschenswerth sei, aber daß dem Rabbiner gegenüber die vorgeschriebenen Beschränkungen aufrecht erhalten bleiben müßten, weil zu einer amtlichen Stellung, wie sie von ihm beansprucht werde, Juden überhaupt nicht gelangen könnten, sondern dazu das Bekenntniß zu einer der beiden christlichen Confessionen erforderlich sei. Der Rabbiner remonstrirte dagegen beim Ministerium des Innern, darauf verweisend, wie nach dem Gesetze vom 23. Juli 1847 den Juden schon gewisse, nach der Verfassung alle Aemter zugänglich seien und factisch auch mehrere Juden in amtlicher Stellung sich befänden. Das Ministerium rescribirte, daß von der Königl. Regierung nach bestehenden Vorschriften entschieden worden sei und daß es dabei sein Bewenden haben müsse. Das sind tröstliche Hoffnungen für die Zukunft! Wo ist da eine Entscheidung nach öffentlich verkündigten und in Kraft bestehenden Gesetzen?

Die Angelegenheit der hiesigen israelitischen Elementarschule, welche früher, wie bei anderen Unterrichtsfächern, auch für die Betheiligung am Religionsunterrichte den polizeilichen Zwang anrufen durfte, aber wie Ihnen zur Zeit gemeldet worden ist, seit vorigem Jahre in Folge Verfügung hiesiger Königl. Regierung es nicht mehr darf, ist ebenfalls noch nicht geordnet. Der hiesige israelitische Schulvorsteher berief sich bei der Regierung auf §. 62. des Gesetzes vom 23. Juli 1847, wonach jede Gemeinde gehalten sein solle, solche Einrichtungen zu treffen, daß es keinem jüdischen Kinde schulpflichtigen Alters an dem erforderlichen Religionsunterrichte fehle. Vergebens! Die Regierung deutete diesen Paragraph nicht auf polizeilichen Zwang, sondern auf den moralischen Ein-

fluß, welchen Vorstand und Lehrer geltend machen sollten. Das Cultus-Ministerium, an welches recurrirt wurde, scheint dieser Deutung zwar nicht beigepflichtet zu haben, aber gab nur den Vorbescheid, daß die Angelegenheit zu weiteren Erörterungen geführt habe, nach deren Beendigung endgültig entschieden werden solle. So schon im vorigen Jahre. Und als in diesem Jahre der Schulvorstand den Gegenstand aufs Neue in Erinnerung brachte, hat das Ministerium wiederum den vorjährigen Bescheid gegeben — und Nichts weiter! Sapienti sat. —

Berlin, 22. September. Das Ober-Tribunal hat in einem Plenarbeschluß vom 2. Juli d. J. angenommen, daß Juden, welche jüdische Schriftzüge zu lesen und zu schreiben verstehen, deutsch aber außer ihrem Namen weder schreiben noch Geschriebenes lesen können, in Beziehung auf einen in deutscher Sprache abgefaßten und von ihnen unterschriebenen Vertrag als Analphabeten, d. h. als solche Personen, welche im Sinne des Gesetzes lesens- und schreibensunkundig sind, zu erachten seien. Es folgt daraus, daß, wenn dergleichen Personen einen Vertrag abschließen wollen, dies entweder gerichtlich oder vor Notar und Zeugen geschehen muß, und daß bei gerichtlichen Verhandlungen mit ihnen ein Protokollführer oder ein Unterschriftsbeistand zuzuziehen ist.

Berlin, 23. September. (Privatmitth.) Wie es auch aus den „Eingesandts" zu ersehen, hat der Vorstand die beabsichtigten kleinen Reformen männlich durchgesetzt, und die Mitglieder des „Rabbinats" wohnten selbst dem Gottesdienste bei, haben also ihre Opposition aufgehoben. Hiermit ist aber noch gar nicht behauptet, daß der nicht geringe Theil der Gemeinde zufrieden ist, welcher von Beginn an dagegen war — im Gegentheil ist gerade dieser, der früher den Dr. Sachs in den Himmel erhob, jetzt sehr gegen ihn erbittert, so daß seine Stellung nach allen Seiten hin sehr unerfreulich geworden.

Berlin, 24. September. Das Ministerium hat den Wahltermin zur Wahl der Wahlmänner, welche die Abgeordneten zur neuen zweiten Kammer zu wählen haben, gerade auf den 27., als den ersten Tag Succoth, zur Zeit des Gottesdienstes festgesetzt. Die officiöse preußische Correspondenz spricht sich darüber entschuldigend aus: „Der Umstand, daß der Termin zur Wahl der Wahlmänner, 27. September, auf einen hohen israelitischen Festtag fällt, hat, wie wir hören, in den betreffenden höheren Kreisen mehrfach Erwägungen veranlaßt. Wenn sich das in dieser Beziehung begangene Versehen, nach den bereits allseitig erlassenen Verfügungen und Anordnungen, nicht füglich durch eine Aenderung des festgesetzten Wahltages selbst gut machen läßt, so darf doch mit Zuversicht erwartet werden, daß einerseits die Vorstände der jüdischen Gemeinden die Zeit des Gottesdienstes an dem betreffenden Tage, andererseits die Wahlvorsteher in den einzelnen Urwahlbezirken die Stunde der Wahlhandlung so ansetzen werden, um der israelitischen Bevölkerung die Theilnahme an den Wahlen möglichst zu erleichtern." (Wir unsrerseits haben gar keine Bemerkung hierzu zu machen. Redaction.)

Neuwied, 18. September. Die hiesige Zeitung enthält Folgendes: „Der Beruf der Tagespresse ist nicht blos der, die politischen und sonstigen Vorfälle zur Kenntniß des Publikums zu bringen, sie hat auch noch andere, edlere Zwecke zu verfolgen. Und so treten wir gerne unsererseits mit diesen Zeilen dem alten Vorurtheile entgegen, als ob den Bekennern des jüdischen Glaubens im Allgemeinen der persönliche Muth fehle, indem wir nach einem geachteten Zeitblatte berichten, mit welcher Bravour sich die französischen Soldaten und Officiere jüdischer Confession im gegenwärtigen Kriege schlagen. So geschieht unter Anderen zweier jungen Israeliten aus Nancy, Gustav Seligmann und Blum (naher Verwandte einer hiesigen Familie), beide Lieutenants bei den Voltigeurs der Kaisergarde, rühmende Erwähnung. Ersterer wurde in dem Augenblicke, als er das Commando an der Stelle seines gefallenen Capitains übernommen, von einer Bombe zu Boden gestreckt; Letzterer zum zweiten Male bereits am Malkoffthurme verwundet, wurde mit dem Orden der Ehrenlegion decorirt. Eine gleiche Auszeichnung ward dem mit Wunden bedeckten jüdischen Oberarzte beim 4. Bataillon der Jäger zu Fuß, Lambert aus Metz, zu Theil, dessen der General Pelissier in seinem Tagesbefehle vom 14. Juli c. wegen seines unerschrockenen und aufopfernden Benehmens beim Sturme auf den grünen Mamelon besonders lobend gedenkt."

(Wir heben dies hervor, um die Leser unsres

Blattes darauf aufmerksam zu machen, daß sie recht oft gute Nachrichten aus dieser Zeitung in die Blätter ihres Locales bringen mögen, von denen aus sie dann in viele Zeitungen übergehen. Redact.)

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 20. September. (Privatmitth.) Vor Allem das Cholerabulletin. Es bleibt dieses einmal die stehende Frage des Tages. Mitten unter den kirchlichen Fragen der neuern Zeit gehet diese Krankheit unbekümmert alle Reihen durch. Gott sei Dank, daß sie in der letzten Woche bedeutend abgenommen hat, nachdem sie früher noch sehr schwere Opfer gefordert, und zwar hat sie da und dort tückisch gewaltet. So starb der als Kaufmann sehr geachtete Herr Jos. Landauer, Censor der k. k. privilegirten Nationalbank, der in seinem Hause ein wahrhaft patriarchalisches Leben führte, an dieser Krankheit und einige Tage später seine Tochter Frau Forchheimer in der Blüthe ihrer Jahre. Sehr zu bedauern ist auch der Tod der Frau Babette Kaulla, einer Tochter des sel. Biedermann. Sie hat viel Gutes gethan ganz im Stillen. Ihre Schwiegertochter pflegte sie während ihres kurzen Krankenlagers. Doch denken Sie, als die junge Frau die verstorbene Mutter verläßt, um sich an dem Anblicke ihres einzigen Kindes zu erholen, war auch dieses bereits ein Opfer der Krankheit. Sie mögen daraus ermessen, welche Rosch haschono wir verlebten.

Es tritt übrigens auch die Krankheit auf dem Lande auf. Die Judengemeinden Mährens wurden hart und schwer mitgenommen. In Nicolsburg ergab sich das Komische, daß die Cholera mit dem neuen Rabbiner Queisch ihren Einzug hielt und nun gibt es Leute, die es gar nicht begreifen können, wie ein „Zadik", der doch der „Megin" der Gemeinde sein soll, ein solches Geleite haben kann. Was hätten die guten Nicolsburger gesagt, wenn ein Prediger hingekommen wäre!

In Prag wurden wegen der Krankheit Reformen eingeführt. Die Piutim werden ausgelassen, um Zeit für die Raststunden zu gewinnen. Für uns kam also das Machsor von Sachs zu früh, oder, wenn Sie wollen, zu spät. Es machen überhaupt die Kämpfe in Berlin hier einen eigenthümlichen Eindruck. Man ist hier gewöhnt, Berlin als die Stadt der Intelligenz zu betrachten, ich habe zunächst das jüdische Berlin vor Augen. Man denkt sich dasselbe stets als Muster, dem man nachstreben müsse, und nun zeigt es sich, daß das, was hier seit dreißig Jahren bereits abgethan ist, in Berlin noch die größten Streitigkeiten verursacht. Zu bedauern ist es nur, daß man der Reformpartei, wie sie jetzt besteht, eben so wenig gesundes Leben zumuthen kann, als dieser. לא בדרדקי עצא ולא בסבא קרבא.

Magdeburg, 21. September. (Privatmitth.) So eben kommt uns eine, in italienischer Sprache abgefaßte, gedruckte Trauerbotschaft der Gemeinde zu Görz in Illyrien zu, daß am 29. August c. in wenigen Stunden Herr Isaac Samuel Reggio, seit 10 Jahren Rabbiner dort, 71 Jahre alt, vom Tode entrissen worden. Welchen Verlust nicht blos jene Gemeinde, sondern die ganze jüdische Welt hierdurch erlitten hat, brauchen wir nicht auszusprechen. Wir bitten einen Berufenen um einen Nekrolog des Verewigten für diese Zeitung! Die Redaction.

Donaufürstenthümer.

Aus der Moldau, im September. Die Israeliten in der Moldau sind, wie wir aus Privatbriefen von Jassy erfahren, bei der hohen Pforte eingekommen, ihnen das Recht des Besitzes liegender Güter im Fürstenthum zu ertheilen, und der Großvezier hat dieses Bittgesuch des Hospodor zur Willfahrung empfohlen. Fürst Ghika ließ nun einen außerordentlichen Divan zusammenberufen und übergab die Sache den Bojaren zur Begutachtung. Der ganze Divan hat jedoch einstimmig eine Amphòra abgefaßt, worin auf die feierlichste Weise Protestation eingelegt wird, „daß weder die hohe Pforte, noch sonst Jemand das Recht habe, sich in die Privilegien des moldauischen Fürstenthums zu mischen, und man in keinem Falle gestatten könne, daß den Israeliten das Recht des Ankaufs liegender Güter daselbst eingeräumt werde." Dieser Beschluß ist als Antwort nach Konstantinopel geschickt worden.

(So ist also die viel verschrieene Türkei die Beschützerin der menschenrechtlichen Grundsätze geworden — und was muß der Islam von der „Glaubensfreiheit" halten, welche die christliche Welt von ihm für — sich verlangt. Der Islam muß denken: Recht ist nicht Recht, sondern die Macht ist Recht. Denn entweder hat die Türkei das Recht, andersgläubigen Un-

terthanen jene Rechte vorzuenthalten, oder die Moldauer Christen haben es auch nicht. Indeß ist es ja in der Moldau nicht allein, wo den Juden der Ankauf liegender Gründe untersagt ist. Redact.)

Die Schweiz.

Lengnau, im September. (Privatmitth.) Sie haben schon früher berichtet, daß die Israeliten im Aargau zur Feier des allgemeinen schweizerischen Bettages aufgefordert wurden. Mit diesem Bettage verhält es sich nämlich so: Seit uralter Zeit hatte jede der beiden christlichen Confessionen ihren besonderen außerordentlichen Buß- und Bettag. In neuerer Zeit vereinigten sich nun beide Confessionen zur gemeinschaftlichen Feier an einem Tage. Der Zweck dieses Tages wurde nun von der obersten Bundesbehörde schärfer ausgeprägt. Er wird als ein Tag der Buße, der Demüthigung vor dem Vater aller Wesen, aller Menschen ohne Unterschied des Bekenntnisses, als ein Tag des Dankes für die im verflossenen Jahre genossenen Wohlthaten und der Bitte, namentlich für das Wohl des Vaterlandes, gefeiert. Er fällt immer auf den zweiten Sonntag im September, also fast immer auf einen unserer heiligen Bußtage. Die Geistlichkeit benutzt ihn immer durch Aufforderung auf der Kanzel zur Linderung der Noth, die irgend eine Volksclasse oder auch nur die Bewohner eines Dorfes, sei es durch Hungersnoth, Feuer oder andere gewaltige Naturerscheinungen traf. Am diesjährigen Bettage, den nun auch die Juden feiern, und der auf den 16. September fiel, forderte der hiesige ehrwürdige Herr Rabbiner Dreifuß die Gemeinde in seiner Rede auf zur Collecte für die am 25. Juli d. J. durch Erdbeben schwer heimgesuchten Bewohner des Visptbales im Canton Wallis, was auch sofort Anklang fand. Bei dem besonders hiefür angeordneten Gottesdienste, der Vormittags neun bis halb elf Uhr dauerte, wurden aus Ihrem neuen israelitischen Gesangbuche zwei passende Lieder gesungen, die sich sehr gut ausnahmen. Und so sehen Sie, daß wir auch dieses neue Product Ihrer unermüdlichen Anstrengung zu benutzen wissen. B.

Aus der Schweiz, 20. September. (Privatmitth.) Sie werden bereits die Kunde erhalten haben, daß Rabbiner Dr. Fürst in Endingen am 7. d. M. die Synagoge in Bern eingeweiht. Bei der Feierlichkeit, die mit Orgel und Choralgesang begangen wurde, war nicht nur die französische Gesandtschaft in aller Form anwesend (die Berner Juden wohnen nämlich als französische Bürger in der Schweiz), sondern auch der schweizerische Bundesrath, die Berner Regierung, Geistlichkeit und Subaltern-Beamten. Alle Schweizerblätter brachten die Nachricht in diesem Sinne. Der Rabbiner Herr Dr. Fürst blieb auch ... in Bern, obgleich seine Gemeinde ihm keine Erlaubniß gegeben. F.

Literarische Nachrichten.

Hannover, im Juli. Der seit langer Zeit erwartete Theil des Kerem Chemed liegt endlich vor uns, und es freut uns, sagen zu können, daß er sich würdig den ihm vorangegangenen sieben Bänden der gedachten hebräischen Zeitschrift, welche sich unter der Redaction des wackern aber leider zu früh verstorbenen S. Goldberg bei den Gelehrten mit so vielem Rechte eine hohe Achtung zu erwerben und zu erhalten gewußt hat, anschließt. Der vorliegende Band ist von dem durch seine früheren Werke; Hatechijah, Hapalit und Hajonah als gründlicher Forscher, namentlich auf dem Gebiete der Philosophie des Mittelalters, rühmlichst bekannten Herrn Senior Sachs in Berlin herausgegeben, und wenn literarische Leistungen um so höhere Beachtung verdienen, je mehr sie einzig und allein im Dienste der Wissenschaft unternommen sind, und je größer die Noth ist, mit welcher der Autor derselben fortwährend zu ringen hatte, so wird der genannten Arbeit eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken und dem Herrn Sachs für die materiellen Leiden, mit denen er bereits Jahre lang kämpft, wenigstens durch eine gebührende Anerkennung seiner Leistungen Ersatz zu bieten und Aufmunterung zu fernerer literarischer Thätigkeit zu gewähren sein. Es gereicht uns hier zur besonderen Freude, eines Mannes, des Herrn S. D. Oppenheim, gedenken zu können, der, selbst ein trefflicher hebräischer Stylist, bereits früher in Frankfurt a. M., wie aus Baer's Thorath Emeth zu ersehen ist, jüdischen Forschungen nach Kräften Vorschub leistete und nunmehr in seinem neuen Wohnorte Berlin fortfährt, ein Mäcen derselben Wissenschaft zu sein und auch Herrn Senior Sachs durch Aufmunterung und Unterstützung bei der Herausgabe des vorliegenden Buches zur Hand war, wie die an der Spitze

desselben befindliche Widmung hinreichend darthut. Wir benutzen diese Gelegenheit, hier ein wahrscheinlich von dem genannten Mäcen am vorletzten Sterbetage Mendelssohns mit Hinblick auf die gegenwärtigen Parteiungen im Judenthume und insbesondere in Berlin verfaßtes hebräisches Gedichtchen mitzutheilen, welches bereits in der Vossischen Zeitung, jedoch fehlerhaft, abgedruckt war. Es lautet also:

משה ראה דחק עמו וענוו במצרים
להוציאם ביד רמה חיש עלה בקרבו
לו מן האדמה בן מנחם יעלה מקברו
חיש ישוב שמה מראות ענו בכפלים — — —

שמ······ן

Zu unserem Kerem Chemed zurückkehrend, bemerken wir nur, daß es an diesem Orte keineswegs unsere Absicht ist, das in demselben Besprochene ausführlich zu erörtern und wo wir etwa entgegenstehende Ansichten zu äußern hätten, dieselben des Breitern zu begründen; wir begnügen uns vielmehr, hier auf den reichen Inhalt desselben aufmerksam zu machen, indem wir kurz angeben, was in den 26 Briefen dieses neuen Kerem Chemed enthalten ist.

1) In dem ersten Briefe sucht Reggio nachzuweisen, daß einem vom Staate zum Todtenbeschauer ernannten Cohen auch nach rabbinischen Grundsätzen erlaubt sei, sich seinen Berufspflichten zu unterziehen, ohne Bedenken wegen Verunreinigung an der Leiche. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, wo es sich um einen Gegenstand von praktischer Bedeutung handelt, daß dieselbe Frage bereits an verschiedenen Orten, unter Anderem in dem Rabbinatsgutachten des Chacham Zewi, besprochen wird. Ueber ein ebenfalls den ärztlichen Beruf betreffendes Thema giebt es eine sehr gelehrte Abhandlung des ehemaligen königlichen Arztes Elias Montatto zu Paris, in welcher derselbe darzuthun sucht, daß es nach der Thora und den Rabbinen einem viel beschäftigten Arzte gestattet sei, am Sabbath zu fahren, zumal wenn er, wie er selbst, von schwächlicher Constitution ist und auf כבוד המלך Rücksicht zu nehmen hat. (Vgl. Ghirondi in Toldoth Gedole Jisrael p. 13.)

2) Ueber das höhere Alter einzelner Stücke der heiligen Schrift, welche von verschiedenen Kritikern in eine spätere Zeit verlegt worden sind, von S. D. Luzzatto.

3) Eine aus einer in der königlichen Bibliothek zu Berlin befindlichen italienischen Handschrift von D. Cassel ins Hebräische übertragene Erzählung über die Scheinchristen in Portugal.

4) Drei Artikel als Probe des demnächst erscheinenden Werkes Erech Millin von J. Boehmer.

5) Ueber das dem Maimonides zugeschriebene Werk Sefer Hanimzah, vom Herausgeber.

6) Bemerkungen über die Pirke derabbi Elieser von demselben, Auszüge aus einem sehr alten handschriftlichen Machsor-Commentare nebst einer Abhandlung über die Tekuphoth und Moldoth von R. Moscheh Hadarschan mit Noten versehen von Luzzatto, woran sich eine von H. M. Pineles verfaßte Widerlegung der dasselbe Thema behandelnden Ansichten Slonimski's reiht.

7) Mittheilung des zum ersten Capitel der Genesis nur handschriftlich vorhandenen Commentars des Raschbam nebst einem Nachweise, daß der Commentar von Raschi zu Job vom 40. Capitel an nicht diesem, sondern dem genannten Raschbam angehöre, von Abr. Geiger. Hieran schließt sich eine Erläuterung des Herausgebers über die Erklärung des Namens אהיה bei Raschbam und Abr. aben Esra.

8) Bemerkungen über einzelne Stellen in dem Werke Hatechijah von B. Beer und Z. Frankel.

9) Bemerkungen und handschriftliche Mittheilungen über einzelne in den Schriften Hajonah und Hatechijah angeregte Punkte von J. H. Schorr nebst Untersuchungen des Herausgebers über den dem R. Jacob ben Nissim zugeschriebenen Commentar zum Buch Jezirah.

10) Erklärung von Ps. 115, 12. von Reggio.

11) Berichtigungen und Bemerkungen über das Targum des Onkelos von Luzzatto.

12) Ueber einzelne Behauptungen im ersten Theile der Zeitschrift Hechaluz nebst sonstigen Bemerkungen von demselben und eine Notiz über den Namen Chasdai Hanasih vom Herausgeber.

13) Der achte Abschnitt aus dem Buche Ginse Hammelech von R. Isaac Latef, handschriftlich bei Almanzi nebst Berichtigungen und Noten vom Herausgeber.

14) Mittheilung einzelner Abschnitte aus handschriftlichen Werken im Besitze Jellinek's nebst Anmerkungen vom Herausgeber.

15) Ueber den Wohnort des berühmten Arztes Schabtai Donolo nebst handschriftlicher Mittheilung des Vorwortes zu seinem Werke Tachkemoni von Luzzatto und Goldberg und Bemerkungen über dessen Commentar zum Buche Jezirah ꝛc. vom Herausgeber.

16) Interessante Mittheilungen aus Manuscripten von unbekannten Verfassern, von Jellinek.

17) Eine in Oxford handschriftlich vorhandene und

von Rabbenu Gerschom, genannt Licht des Exils, verfaßte כתובה דאיכרסא (Trauschein, wenn der erste verloren gegangen ist), mitgetheilt von B. Goldberg nebst Nachweis über die Zeit, in welcher jener berühmte Mann gestorben ist, vom Herausgeber.

18) Verschiedene Notizen von Jellinek nebst der Einleitung des Abraham ben Naamias zu seiner Uebersetzung des Commentars zur Aristotelischen Metaphysik von Thomas d'Aquino, vom Herausgeber.

19) Erklärungen vieler Fremdwörter in der Pesikta und dem Midrasch Tibim nebst mehreren Artikeln aus seinem Werke Erech Millin von J. Boehmer.*)

20) Ueber das Werk Schaar Haschamajim, welches gewöhnlich dem Vater des Balbay beigelegt wird und die Zeit seiner Abfassung, vom Herausgeber.

21) Mittheilungen einzelner Stücke aus kabbalistischen Manuscripten nebst Noten von Jellinek.

22) Untersuchungen über das Buch Ewkath-Rochel und dessen Verfasser und über die Werke Orchoth Chajim und Kol-bo, von J. ben Jacob.

23) Ueber den 5., 10. und 11. Brief in diesem Kerem Chemed und Erklärung des Auffallenden in dem 11. Capitel des Buches Numeri, von A. Lebensohn.

24) Ueber die oben im 7. Briefe vom Herausgeber angestellte Untersuchung in Betreff des Namens אהיה nebst Erklärung vieler darauf bezüglicher Verse, von demselben.

25) Ueber die Art und Weise, wie Chasdai sich akrostychisch zu Anfange seines Briefes an den Chazarenkönig nennt, nebst einem bei der Genesung des G. Trieste in Padua gedichteten hebräischen Sonette von Luzzatto und Zusätzen zu der im 12. Briefe gegebenen Notiz über Chasdai, vom Herausgeber.

26) Erklärung von Ps. 11, 1. von S. D. Luzzatto nebst Bemerkungen von dessen verstorbenem Sohne Philoxenus über den dritten in diesem Bande enthaltenen Brief. Hieran schließen sich Elegien auf den Tod des genannten Philoxenus, von A. Lebensohn.

*) Die in diesem Theile des Kerem Chemed von Herrn Boehmer enthaltenen sprachlichen Artikel hat derselbe, mit noch einigen anderen bereichert, besonders abdrucken und unter dem witzigen Titel כיצר מבריכין erscheinen lassen. Wir gedenken bei einer anderen Gelegenheit auf diese schöne Arbeit ausführlicher zurückzukommen und freuen uns, aus der Widmung dieses Büchleins einen anderen jüdischen Mäcen Berlins in der Person des Herrn D. Jolles, dem auch Slominski sein Werk מציאת הנפש gewidmet hat, kennen zu lernen.

Sodann folgen noch Ergänzungen und Zusätze von Seiten des Herausgebers, insbesondere den zur Zeit des R. Salomo ben Adderet geführten Streit gegen die jüdischen Philosophen betreffend und ein in dem schönsten Hebräisch geschriebener Aufruf zur Unterstützung, um die so werthvollen Werke unserer Alten, von denen noch so viele handschriftlich in den Bibliotheken ruhen und dort von Würmern verzehrt werden, veröffentlichen zu können.

Nach dieser Inhaltsangabe, aus welcher ersichtlich ist, daß neben dem Herausgeber noch Männer wie Almanzi, Beer, Boehmer, D. Cassel, Frankel, Geiger, B. Goldberg, Ben Jacob, Jellinek, Lebensohn, Luzzatto, Reggio und Schorr ihre Arbeiten dem besprochenen Werke einverleibt haben, darf wohl der Hoffnung Raum gegeben werden, daß das Publikum dem strebsamen Herausgeber die erwünschte Unterstützung wenigstens durch reichlichen Ankauf seines Buches werde zu Theil werden und sich hierbei sowohl durch die Freude an der Pflege der jüdischen Literatur als auch durch den Drang nach nicht blos an einem Bedürftigen, sondern auch an einem Würdigen zu übender Wohlthat werde leiten lassen, damit nicht auch hier wiederum das rührende Wort Kästner's über Keppler in Anwendung komme:

„Er wußte nur die Geister zu vergnügen,
Drum ließen ihn die Körper ohne Brot."

Dr. M. Wiener.

Ein Gouvernante mosaischer Confession, die die Erziehung von 4 Mädchen im Alter von 9 — 14 Jahren leiten und ihnen gründlichen Unterricht in den Realien, in der deutschen und französischen Sprache; so wie im Clavierspiel ertheilen kann, wird gesucht. — Gutmüthigkeit und liebevolle Behandlung der Zöglinge ist ein Haupterforderniß.

Weitere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilt
Joseph Markheim in Fulda.

Gesucht werden zwei israelitische Gouvernanten, die eine für ein öffentliches Institut in Prag, die andere für ein Privathaus in der Nähe Brünns; dann zwei Bonnes für zwei Häuser in Brünn, und zwar die eine der letztern von etwas gesetzterem Alter. Bei sämmtlichen ist die Kenntniß der weiblichen Handarbeiten und der französischen Sprache nöthig, sowie die des Fortospieles erwünscht. Reflectirende können gegen portofreie Einsendung ihrer Zeugnisse oder deren Copien die da gestellten Bedingungen durch Gefertigten erfahren.

B. Kohr, Unterzeile Nr. 44, in Brünn.

Eine junge Französin, israelitischer Religion, von sehr guter Erziehung, befand sich seit 3 Jahren in einem der ersten hiesigen jüdischen Häuser zur Verpflegung einer ältern Dame, und wünscht nun eine anderweitige Stellung als Gouvernante oder Gesellschafterin in einem jüdischen Hause zu erhalten. Der Eintritt könnte nach Ablauf der Feiertage geschehen; ihre Ansprüche sind bescheiden. Erkundigungen über dieselbe können eingezogen werden: Neckarstraße Nr. 24. in Stuttgart.

☞ In einer großen Handelsstadt Preußens wird für ein Tuchgeschäft en gros & en détail ein Associé mit einem Einlagecapital von 5 — 10,000 Thlrn. gesucht. Das Geschäft rentirt sehr gut und kann der Umsatz hierdurch bedeutend vergrößert werden.

Franco-Offerten mit Angabe der näheren Verhältnisse unter A. X. an den Herrn Chefredacteur dieser Zeitung in Magdeburg.

Ein funfzehnjähriger Knabe, mit Schulkenntnissen versehen, soll die Uhrmacherei bei einem Meister erlernen, bei dem er die Sabbath- und Festtage nach jüdischem Ritus halten kann. Desfallsige Offerten bittet sich aus

M. Hirsch Wwe. in Güsten bei Bernburg.

Die israelitische Lehr- und Erziehungsanstalt von **N. Frank** in Düsseldorf

empfiehlt sich zur Aufnahme von Zöglingen. Die Hauptunterrichtsgegenstände sind: Religion, Hebräisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Schönschreiben, Zeichnen, Singen. Näheres im Prospectus, welcher direct oder durch die Exped. d. Bl. zu beziehen ist. (Es werden auch Solche aufgenommen, welche eine andere der hiesigen höheren Lehranstalten oder die Maler-Academie besuchen sollen.)

Eine junge, gebildete Deutsche, Jüdin, von achtbarer Familie, die in allen Elementar-Fächern sowie im Französischen, Englischen und in der Musik Unterricht zu ertheilen im Stande ist, sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin in oder außerhalb Deutschlands. Frankirte Offerten besorgt die Exped. des Blattes.

Am 1. Juli c. eröffnete ich hier, Antonienstraße Nr. 16. parterre, unter Aufsicht des von der Königl. Behörde ernannten Revisors in der Person des Königl. Ober-Rabbiners Herrn Tiktin, eine jüdische Knaben-Elementar-Schule, in welcher außer allen Realien auch reichlicher Unterricht im Hebräischen und in der mosaischen Religion ertheilt wird. Verbunden mit meiner Elementar-Schule, und außer den für dieselbe festgesetzten Lehrstunden, habe ich für Zöglinge, die sich den jüdisch-theologischen Studien widmen und später das hiesige Rabbiner-Seminar besuchen wollen, eine Vorbereitungs-Schule eingerichtet, in welcher Gymnasial-Kenntnisse bis zur Secunda und ausreichende Kenntniß in der hebräischen, chaldäischen und aramäischen Sprache, in Bibel mit Exegese und im Talmud erreicht wird. Auswärtige Schüler finden bei mir unter soliden Bedingungen beste Verpflegung und Aufsicht.

Breslau, im August 1855.

J. W. Löwenthal,
Rabbinats-Candidat und Königl. Preuß. concessionirter Lehrer.

Verkauf von ספרים.

Eine Partie ספרים, als ש״ס, פוסקים, אלפסי, מרדכי, ש״ות, ומדרשים, stehen in billigen Preisen zu verkaufen. Darauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen wenden an **L. S. Porta** in Neuenkirchen, Regierungs-Bezirk Minden.

Für jüdische Lehrer.

Von den in meinem Verlage erschienenen, mit so entschiedenem Beifall aufgenommenen **Schul-Lesebüchern**

Albert Haesters:

1) **Fibel** oder der Schreib-Lehr-Unterricht für die Unterclassen der Volksschule. 4. Aufl. geb. 3 Sgr.
2) **Lehr- und Lesebuch** oder der sinnliche und sittliche Anschauungsunterricht für die Mittelclassen der Volksschule. 7. Aufl. geb. 7½ Sgr.
3) **Lehr- und Lesebuch** oder die Vaterlands- und Weltkunde für die Oberclassen der Volksschule. 3. Aufl. geb. 12½ Sgr.

werden demnächst

Ausgaben
für jüdische Schulen

erscheinen, welche von Herrn Lehrer Hecht zu Hoppstätten im Birkenfeld'schen bearbeitet sind.

Essen, 1. September. **G. D. Bädeker.**

Zur gefälligen Beachtung!

Als Erwiderung auf so viele Anfragen wegen Bestellung der „liturgischen Zeitschrift" von H. Ehrlich diene hiermit: daß solche zwar durch alle Postämter und solide Buchhandlungen, jedoch am schnellsten und billigsten beim Herausgeber, als Selbstverleger, zu beziehen ist. Der I. Band, aus 9 Heften bestehend und alle Sabbath-Gesänge enthaltend, kann von jetzt an bis zu einer zweiten Auflage mit der Hälfte des bisherigen Preises bezogen werden. Vom II. Bande, welcher sämmtliche Melodien und Recitative, selbst für alle Piutim zu den שלש רגלים, enthält, ist schon das 5. Heft erschienen, und die folgenden Hefte werden auch regelmäßig fortgesetzt.

Der Herausgeber.

Berkach im Herzogth. Meiningen.

Bemerkung.

Bei der jetzt stattfindenden Einweihung so außerordentlich vieler Synagogen ist es uns nicht möglich, ausführliche Schilderung solcher Feierlichkeiten, die in der Regel alle gleich sind, zu geben, noch dazu wenn sie uns so spät zukommen, wie von Leipzig und Bern.

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 52.

Pismon. — An unsere Leser. — Die rechte Buße. — Notizen des Tages. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. | № 41.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 8. October 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 1. October.

Rußland.

Der Fall Sebastopols. — Der Tod des Ministers Ouwaroff. —

Wer die Geschichte im Großen studirt, wer sich befähigt, Jahrhunderte trotz ihrem unendlichen Detail zu überschauen, und ihren Inhalt und Gedanken zu erkennen: der weiß, daß die civilisirte Welt seit mehr denn vier Jahrhunderten in dem großen Kampfe zweier Ideen begriffen, und daß dieser Kampf noch lange nicht beendet ist, daß, wie bei jedem Kampfe, das Glück wechselt, bald die eine, bald die andre die Oberhand hat, den Sieg an sich reißt, ja sich schon unbedingt triumphirend hält, bis — ein neuer Angriff, ein wohl gezielter Schlag der Gegnerin ihr ihre Schwäche mit großem Nachdruck fühlbar macht. Es ist hier nicht der Ort, diese beiden kämpfenden Ideen mit wenigen Worten in ihrer Wesenheit zu bezeichnen: für uns hier existiren sie als einerseits die Glaubensfreiheit — daß die Gesellschaft keines ihrer Mitglieder um seines Glaubens willen zu benachtheiligen, sondern Jedweden nur nach seinen Thaten zu beurtheilen habe — andrerseits: der Glaubenszwang — daß die politische Macht nicht blos den in bestimmte Formeln gebrachten Glauben mit allen seinen Mitteln aufrecht zu erhalten, sondern auch nach den verschiedenen Confessionen die Rechte des Bürgers bemessen, ja auf alle mögliche Weise zum Uebertritt zu einer bestimmten Confession zwingen zu können sich berechtigt hält. Dieser Kampf begann eigentlich — mit Konstantin dem Großen. Der Glaubenszwang hatte aber bald einen so entschiedenen Sieg davon getragen, die blutige Verfolgung jeder abweichenden Secte — wir erinnern zum Beispiel an die der Arrianer — die grausame Bedrückung der Juden, der unvertilgbare Haß zwischen Christen und Muselmännern sind so unzweideutige Beweise dieses Sieges, daß ein Jahrtausend lang von einem Kampfe gegen diesen Glaubenszwang gar keine Ahnung war. Erst seit vier Jahrhunderten, als ein großer Theil der europäischen Bevölkerung von der herrschenden Kirche sich trennte, kam es wieder zum Bewußtsein der Menschheit: daß es den Menschen, trotz verschiedener Glaubensansichten, doch möglich sei, friedlich und gleichberechtigt neben einander zu existiren, kam es bald zur Aussprache: daß vom Glauben einen Grund der Benachtheiligung und verschiedener Behandlung zu entneh-

men, die Gesellschaft, d. i. der Staat niemals berechtigt sei. Hiermit war der große Kampf eröffnet, der bald mit dem Schwerte, bald mit der Feder geführt wurde, aber bis heute noch nicht entschieden ist. Seine verschiedenen Stadien, den Wechsel in der Obherrschaft, seine Ausbrüche und Verirrungen haben wir hier nicht zu schildern.

Sehen wir aber in diese vier Jahrhunderte des Kampfes zurück, so zeigt sich, daß zu jeder Zeit irgend ein gerade hervorragender Staat der Repräsentant der einen Idee, ein andrer der Träger und Verfechter der andern Idee war; daß sich dann einzelne Staaten um den einen, wie um den andern schaarten; und daß andere wieder schwankten, und weder im Innern, noch nach außen eine entschiedene Stellung einnahmen.

Wir brauchen es nicht erst zu erweisen: in den letzten Jahren hatte, während in einem kleinen Theile der europäischen Staaten die unbedingte Glaubensfreiheit fest gewurzelt ist und in der That entschiedenen Sieges zu sein scheint, in dem andern, größern Theile der Glaubenszwang wieder große Herrschaft erlangt, und schien immer weiter und stärker greifen zu wollen. Es geschah dies unter der Aegide Rußlands. Rußland hatte offen das Panier einer möglicherweise zu erzwingenden Glaubenseinheit in seinem Staate aufgesteckt, es hatte daher alle seine nicht zur russisch-griechischen Kirche gehörigen Unterthanen, römisch-katholische, protestantische und zumal die Juden mit den drückendsten Ausnahmegesetzen belastet, es hatte eine Menge Mittel angewandt, um unter scheinbaren Vorwänden, wie militairische Erziehung der Kinder, die trübseligsten Gewaltsmaßregeln auszuüben. Je größer nun das Ansehen Rußlands war, je mehr es unter begünstigenden Umständen seine Autorität ausübte, desto nachdrücklicher trat auch der Glaubenszwang wieder aus seinem dunkeln Versteck heraus, und „eine kleine, aber mächtige Partei" — „klein", weil sie diesseits der Weichsel so wenig Anhänger zählt, aber „mächtig", weil sie im Schatten dieses übermächtigen Rußlands focht — suchte, bald offen, bald auf Schlupfwegen die Consequenzen dieses Princips wieder in die Wirklichkeit einzusenken, selbst da, wo das Princip selbst nicht geradezu ausgesprochen werden konnte.

Wohl — der Fall Sebastopols, unverkennbar ein Wendepunkt in der Geschichte Rußlands, ist dann auch ein Wendepunkt in dem Kampfe der Glaubensfreiheit und des Glaubenszwanges, und wir können hoffen, mit der Abschwächung der Autorität Rußlands auch den Glaubenszwang, dessen Herrschaft wir Juden stets zuerst und am stärksten empfinden, wieder abgeschwächt — wenn auch nicht besiegt zu sehen.

Wir haben in der „Schlußbemerkung" zu den zwölf kleinen Propheten in unserm Bibelwerke (II. S. 1559.) gesagt: „die Propheten bilden das Buch der ganzen Völkergeschichte" — denn ihre Schilderungen, Weissagungen und Mahnungen gehen dahin, zu zeigen: daß, trotz entwickeltster Schwertmacht, kein Volk, kein Staat in Unsittlichkeit, Gewaltthätigkeit und Irrthum bestehen könne, sondern gerade im Momente seiner höchsten Macht unrettbar seinem Untergang entgegengehe. Auf den Ruinen Sebastopols steht einmal wieder das: „Bis hieher und nicht weiter!" der göttlichen Vorsehung — und Rußland muß sich selbst sagen, daß es dieses Weltgericht selbst über sich heraufbeschworen, wie die Propheten all Dies mit so tief einschneidenden Worten schildern. Es ist dies Alles auch selbstverständlich: das Princip der Glaubensfreiheit läßt jeden Staat, jede Nation, jedes Individuum ruhig bestehen, und sein Ausfluß muß daher Frieden und freier Verkehr sein. Das Princip des Glaubenszwanges und unbedingter Herrschaft muß eben so nothwendig immer weiter und weiter führen, und so den Kampf, den Krieg auf Leben und Tod bewirken, der dann eben so nothwendig mit Niederlage und Untergang endet.

Möge demnach in Erfüllung gehen, was wir hoffen, daß außerhalb Rußlands nunmehr die Glaubensfreiheit wieder zu Ehren kommen werde — ja hoffen wir, daß selbst innerhalb Rußlands diese große Erschütterung eine Umkehr auf dem bisherigen Wege bewirken, daß die Einsicht, auf jenem Pfade der Gewaltthätigkeit nur zu einem schrecklichen Ziele zu gelangen, sich Bahn brechen werde! —

An die Möglichkeit eines Umschwunges des Princips selbst in Rußland erinnerte uns in diesen Tagen der von den Zeitungen verkündete Tod des ehemaligen russischen Ministers der Volksaufklärung (des Unterrichtswesens) Ouwaroff. Auch Rußland hat seine Zeiten gehabt, wo der Kampf zwischen Glaubenszwang und Glaubensfreiheit, zwischen Gesittung und autokratischem Militairstaat am russischen Hofe selbst, in den höchsten Staatsregionen gekämpft ward. Es waren stets nur kurze Zeitperioden, aber sie existirten doch. So unter Alexander, so selbst unter Nikolaus. Diesen Kampf der beiden Principien unter Nikolaus, diese Hinneigung — wenn auch nur einen Augenblick lang — zu Humanität und Civilisation bezeichnet der Mann, den wir eben genannt ha-

ben. Damals war es, wo Ouwaroff die russischen Juden durch Bildung erheben wollte, wo 200 jüdische Lehrer aus Deutschland nach Rußland berufen werden sollten. Damals standen auch wir in unmittelbarer Correspondenz mit dem Minister Ouwaroff, mit dem kaiserlich russischen Gesandten, Baron von Meyendorff und Anderen. Ouwaroff, der geistreiche Schriftsteller („Studien über Goethe"), schrieb mehrere Briefe m. pr. an uns, und es steht uns wohl an, jetzt einen derselben zu veröffentlichen, der immerhin ein Blatt in der Geschichte des russischen Israels ist. Vielleicht nehmen wir Gelegenheit, späterhin diese ganze Correspondenz, unsre Rückantworten, unsre Adressen an den Kaiser u. s. f. zu veröffentlichen.

Die Zuschrift des Ministers vom 26. März/7. April 1841 lautet wörtlich also:

Geehrter Herr Doctor!

Indem ich Sie hiemit benachrichtige, daß ich Ihr Schreiben an Se. Kaiserliche Majestät, meinen Allergnädigsten Herrn, zu unterlegen das Glück hatte, gereicht es mir zur Freude, Ihnen zugleich melden zu können, daß in der That der Wunsch einer erhabenen Regierung dahin strebt, eine vollständige Anordnung für Judenschulen im Sinne Mendelssohns zu bewerkstelligen. Das Unternehmen ist aber mit desto größeren Schwierigkeiten verbunden, da die Hebräer sich hier zu Lande in der traurigsten Lage einer beinahe vollkommen moralischen und intellectuellen Verwilderung befinden, von der man sich in Deutschland kaum einen Begriff bilden kann. Nur mit der gesammten Anstrengung einer im Schooße des Judenthums selbst erwachenden Kraft darf man auf Beseitigung solcher Hindernisse hoffen. — Wenn die Besseren unter dem Volke, und namentlich die aus Deutschland Berufenen, sich nicht als Lehrer und Rabbiner zur Ausführung des Planes der Regierung willig und muthig darbieten, so ist auf keinen Erfolg zu rechnen. In dieser Hinsicht sind wir gesonnen, sobald die Hauptmaßregeln gehörig geprüft und von Sr. Kaiserlichen Majestät bestätigt sein werden, eine Anzahl jüdischer Gelehrten zu berufen, um ihnen den doppelten Auftrag des Lehramtes und des neu organisirten Rabbinerstandes zu verleihen. —

Auch bin ich überzeugt, daß Sie und andere gleichgesinnte, im Zutrauen der Juden vorragende Männer einen lebendigen, fortwährenden Antheil an dem Gedeihen des Werkes nehmen werden, um unermüdet auf Ihre Glaubensgenossen zu wirken. Je mehr Sie, geehrter Herr Doctor, für die Bildung Ihres Volkes gewirkt haben, desto mehr sind Sie und die Besseren unter demselben berufen, zum Heil einer halben Million moralisch verwaister Brüder sich thätig und warm bei dieser Gelegenheit zu zeigen.

Sobald das Geschäft, das übrigens von einer Menge verschiedener Combinationen abhängt, weiter vorgerückt sein wird, werde ich es mir angelegen sein lassen, Sie mit dem ausführlichen Plan bekannt zu machen. — Unterdessen halte ich für rathsam, sich nicht voreilig über die Angelegenheit öffentlich im Drucke zu laut vernehmen zu lassen, weil auch von dieser Seite leicht eine Polemik entstehen könnte, die vielleicht leidenschaftlich und grundlos, doch dem Gedeihen der Sache in den Weg treten könnte. —

Schließlich muß ich Ihnen, geehrter Herr Doctor, noch bekannt machen, daß der in Berlin residirende russisch-kaiserliche Gesandte Baron Meyendorff sich gern dazu verstehen wird, jede Notiz sowohl über Sachen, wie über Männer in reife Erwägung zu nehmen, und mir seine Ansichten freundlichst mitzutheilen.

Auch wird es mir stets erwünscht sein, darüber in unmittelbarem Verkehr mit Ihnen zu stehen. Empfangen Sie hiemit zugleich die Versicherung meiner vollkommenen Achtung.

St. Petersburg, den 26. März (7. April) 1841.

Ouwaroff.

Literaturbericht. VIII.

Bevor wir in unserm Berichte über die uns interessirenden neueren Erscheinungen auf deutschem Gebiete fortfahren, wollen wir zuerst noch einen Blick auf die ausländische Literatur und auf die neuesten Producte der hebräischen Presse werfen.

Unsere Leser wissen, daß in englischer Sprache jetzt vier jüdische Zeitschriften erscheinen: Jewish Chronicle in London, Asmonean in New-York, Occident in Philadelphia und Israelite in Cincinnati (Ohio). Der letztere hat zu ה״ל seinen zweiten Jahrgang begonnen, und zwar mit Annahme eines größern Formats und Hinzufügung eines deutschen Beiblattes „Deborah" für Frauen. Von Deutschen redigirt, DDr. J. M. Wise und Lilienthal, (letzterer hat eine Anstellung in Cincinnati angenommen und ist dahin von New-York übersiedelt,) zumeist von Deutschen geschrieben, ist der Israelite

wohl auch am meisten auf die Deutschen in Amerika berechnet. Wenn man nicht sagen kann, daß bis jetzt viele ganz besonders ausgezeichnete Arbeiten in diesem Blatte gestanden: so hat es hingegen einen Vorzug, der ihm ein großes Uebergewicht verschaffen kann, es sucht Leben in die jüdische Masse Nordamerika's zu bringen. Es hat daher den Gedanken einer Association, um ein jüdisch-theologisches Collegium zu Stande zu bringen, eben so einer Rabbinerconferenz in die Masse geworfen, und durch die Besprechung und vielfache Beregung dieser Angelegenheiten dient es nicht allein der allgemeinen Sache, sondern hält auch das Interesse wach und lebendig.

Eine besondere Theilnahme flößte uns sehr natürlich Nr. 7. des neuen Jahrgangs ein. In derselben fanden wir einen Abdruck einer ausführlichen Recension unsrer ins Englische übertragenen Vorlesungen über die „Entwickelung der religiösen Idee im Judenthume, Christenthume und Islam", welche in einem der geachtetsten Londoner Literaturblatte „the Westminster Review" vom Juli d. J. gestanden, und uns unbekannt geblieben war. Den Abdruck leitet Dr. Lilienthal ausführlich ein, indem er hauptsächlich bemerkt, von welcher Bedeutung es ist, daß die Erzeugnisse des jüdischen Geistes nun auch immer mehr in die christlichen Kreise dringen. Wir geben ihm Recht, besonders ist uns diese höchst günstige Kritik in England aus einer christlichen Feder wichtig, da bei der bekanntlich bigotten Richtung der Engländer uns vor der Aufnahme unsrer scharf abgrenzenden Darstellung der drei Religionen etwas bangte. Allein wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, eine Bemerkung noch einmal anzuknüpfen, die wir schon einmal machten, nämlich: daß, wenn die jüdische Literatur endlich in christlichen Kreisen Anerkennung findet, letztere nun auch bei den jüdischen Autoren unter einander nicht fehlen möge. Wir haben z. B. eine Reihe von Büchern zur Kritik vorliegen — wir wollen noch keine Namen nennen — deren jüdische Verfasser auf jeder Seite zwanzig christliche Autoren citiren, aber im ganzen Buche keinen einzigen Juden, weder alte, noch neue, trotzdem es nicht ohne Veranlassung und Vortheil hundert Male geschehen könnte! Dieselbigen verlangen aber von uns die ausgedehnteste Beachtung! Die Ursache davon ist freilich eine zwiefache, erstens weil sie anderen jüdischen Autoren nicht gönnen genannt zu werden, und zweitens weil — sie sie gar nicht kennen, indem sie kein Auge darauf zu werfen vermögen. Das Schönste ist aber dabei, daß dieselbigen die schneidendsten Urtheile über die jüdischen Autoren laut werden lassen. Dann giebt es wieder jüdische Schriftsteller, die ihre Collegen nur in den Fällen citiren, wenn — sie sie widerlegen und der Irrung überführen wollen, (wir sagen „wollen" —) auch dafür liegen die Beispiele vor uns. Und endlich giebt es Cliquen, die nur unter einander sich Lobsalm spenden, und außerhalb dessen besteht nichts weiter in der Welt Gottes. Wir warnen alle Diese ernstlich — denn bei weiterm Fortgang wird sich diese Nichtigkeit sehr rächen. Alle Existenzen bedürfen eines günstigen Bodens, und wenn dieser fehlt, hängen sie in der Luft und werden vom ersten Windstoß zerstreut! Dies Thema sei ein ander Mal näher erörtert. Wir kommen zum „Israelite" zurück, und gestatten uns auch hier die freundliche Warnung, daß die Redaction sich ja vor dem Cliquenwesen hüte; ein Paar unbedingt ergebene Freunde sind nothwendig; aber man darf sich nicht darauf beschränken, nur diese zu pflegen. Sapienti sat!

Die erwähnte Recension im Westminster Review beginnt mit einem starken ironischen Seitenhiebe gegen die zahlreiche Classe derer in England, welche „ein tiefes Interesse am Juden nehmen", wie sie zu sagen pflegen, indem der Recensent sie auffordert, das Werk zu lesen, um einzusehen, daß auch die Juden ernste Gedanken, Ueberzeugungen und Hoffnungen haben, daß sie an ihre Mission glauben, und dieselbe darin setzen, daß das Christenthum sich dereinst der Lehren entkleiden werde, welche gegenwärtig von der Majorität seiner Bekenner für den wesentlichsten Theil desselben gehalten werden. Der Kritiker hält das Werk für würdig, die Aufmerksamkeit der Theologen jedes Glaubens auf sich zu ziehen. Hierauf folgt eine Darstellung unsrer Hauptideen, in der That mit großer Schärfe aufgefaßt und zutreffend wiedergegeben, endlich Auszüge. —

Wenn auf diese Weise die jüdische Anschauung von der welthistorischen Entwickelung der durch Israel in die Welt gekommenen religiösen Idee in die englisch-christlichen Sphären getragen wird, so geschieht dies andrerseits auch hinsichtlich der biblischen Exegese durch ein mit großer Rühmlichkeit zu nennendes Werk. A historical and critical Commentary on the old Testament with a new translation by M. Kalisch, Phil. Doc., M. A. שמות — Exodus. London, 1855. Es ist also das zweite Buch Moscheh, Text, Uebersetzung und Commentar in englischer Sprache, 8°., 624 Seiten, woraus der Leser schon die Ausführlichkeit der Arbeit entnehmen kann. Warum der Autor gerade mit dem zweiten Buche Moscheh

begonnen hat, mag in dortigen Verhältnissen liegen. Um den Standpunkt dieser Arbeit zu bezeichnen, gestatten wir uns einige Bemerkungen. Die Exegese der heiligen Schrift hat eine zwiefache Richtung; entweder sie wendet all' ihren Fleiß auf die Erforschung des Wortes, auf die Entzifferung der historischen Verhältnisse, der topographischen und naturhistorischen Gegenstände — oder sie richtet ihre Hauptaufmerksamkeit auf die Ergründung des Sinnes, die Entwickelung der Ideen, des religiös-sittlichen, des Gedankens- und Lehrinhalts der heiligen Schriften. Es liegt in der Natur der Sache, daß die erstere Richtung von den modernen Gelehrten viel mehr, als die letztere verfolgt wird. Die Bibelexegese ist in die Hände der Gelehrten gefallen, und die Ueberzahl der Gelehrten ist viel befähigter, und legt mehr Werth darauf, bestimmte linguistische und historische Facten zu erörtern, als den großen Lehrinhalt zu fassen und ins Licht zu stellen. Es ist aber zuletzt doch selbstredend, daß die linguistische und historische Erörterung nur Mittel zum Zwecke ist, indem das Verständniß und Erfassung des Sinnes, die Hebung des Gedankenschatzes, die Entwickelung und Verbreitung der religiös-sittlichen Lehre der Hauptzweck aller Bibelexegese ist. Es war daher ganz besonders unsere Intention bei der zwanzigjährigen Ausarbeitung unsres Bibelwerkes, wenn auch niemals die Resultate so vieler linguistischen und kritischen Untersuchungen zu übersehen, und gerade die antiquarischen, ethnographischen und naturhistorischen Forschungen reichlich darzulegen, doch insonders die dogmatische Exegese wieder in Schwung zu bringen. Deshalb geschah es, daß wir so ausführlich auf die Erklärungen unsrer traditionellen und jüdischen Commentatoren zurückkamen und bei ihnen anknüpften, daher, daß wir den gelehrten Apparat vermieden, und die Anführungen der Bücher und Seitenzahlen opferten, und uns mit den Namen der Autoritäten begnügten. — Was nun die vorliegende, ausführliche Bearbeitung von Schemoth des Herrn Dr. M. Kalisch in London — nicht zu verwechseln mit Herrn Rabb. Isidor Kalisch in Cleveland — betrifft, so können wir wohl sagen, daß er auf dem Grunde, den wir geebnet, weiter gebaut. Hinsichtlich der Anordnung seines Commentars im Ganzen und Einzelnen, hinsichtlich der Verbindung der jüdischen und christlichen Exegeten hat er unsern Weg eingeschlagen und weiter verfolgt, und wir begegnen vielen Ideen, die wir zuerst ausgesprochen zu haben glauben. Dahingegen hat er stofflich viel mehr den linguistischen und historischen Commentar als die Entwickelung des dogmatischen Inhalts gepflegt. Mit großer Gründlichkeit häufte er den gelehrten Apparat, benutzte er alle die reichen neueren Quellen der Topographie und Geschichte, z. B. Aegyptens, und breitet eine Fülle von Wissen über viele schwierige geographische, historische und naturhistorische Punkte aus. In dieser Beziehung rühmen wir mit wahrer Freude sein Werk und muntern ihn unsrerseits zu eifrigster Fortsetzung seiner Arbeit auf. Allerdings ist hingegen die Besprechung des Lehrinhalts viel schmäler weggekommen — man vergleiche z. B. die Ausführlichkeit über die Geographie des Auszuges aus Aegypten mit der Kürze und Unbedeutenheit des Commentars zu den wichtigen, ja entscheidenden Capiteln 32. und 33. des 2. Buches Mos. — und die Entwickelung des dogmatischen Sinnes oberflächlich. Wenn wir sagten, daß Herr Dr. Kalisch in seinem Werke von uns ausgegangen, so wollten wir allerdings damit nicht andeuten, daß er uns eine besondere Vergunst bezeugte. Im Gegentheil, das Dutzend Male, das er unsern Namen nennt, geschieht es nur stets, wo er unsrer Ansicht nicht beistimmt, und zwar meist bei nur unbedeutenderen Gelegenheiten. Wichtiger ist, wie er unsrer Deutung der hohenpriesterlichen Gewandung entgegentritt — allein wie schlägt er sich da in das Angesicht! Während er die symbolische Bedeutung verwirft, giebt er auf derselben Seite zu, daß die blaue Farbe die Bedeutung habe, „an alle Vorschriften des Gesetzes zu erinnern", und daß die blaue Farbe des hohenpriesterlichen Gewandes bedeute: „daß der Hohepriester vollkommen und gänzlich unter dem Befehle Gottes stehe, und das Instrument und der Wächter seiner Gesetze sei." Nun, wenn die blaue Farbe diese symbolische Bedeutung habe, warum sollen die andren Farben, warum die Granatäpfel und Glöckchen u. s. w. keine haben? Doch wir wollen hier auf diese bedeutsame Frage nicht weiter eingehen — uns setzt nur immer stets in Erstaunen, wie Männer consequent zu sein glauben können, wenn sie das Dogma der göttlichen Offenbarung mit Kraft und Nachdruck aufrecht erhalten und anerkennen, dann aber trotz der ausdrücklichen Versicherung der heiligen Schrift in Stiftshütte, Opfer u. dgl. nichts weiter sehen, als so und so viele, nach Laune gezählte, gemessene und verzierte Bretter, Teppiche, Schleifen, Rinder und Schafe u. s. w. — — Indem wir also dem wackern Commentator unsre ganze Anerkennung über seine vielfach nützliche und treffliche Arbeit zu erkennen geben, hoffen wir seiner Zeit noch andre Bücher der heiligen Schrift von ihm bearbeitet zu erhalten. —

In englischer Sprache liegen uns nur noch einige Broschüren vor. Specimens from an unpublished work שערי ציון „the gates of Zion" by the Rev. Dr. S. M. Schiller-Szinessy. Part. I. sec. edit. Manchester, 1852. Das Heftchen enthält Gebete an den verschiedenen Festen, nach der Trauung, Anreden bei Beschneidung, Hymnen zur Confirmation, meist englisch, einige hebräisch, in reiner, warmer Sprache. Von demselben Verfasser: the first Ceremony of Confirmation. Manchester 1852. Eine Rede über die Ursprünglichkeit der Confirmation im Judenthume, da sie der Schlußact des Religionsunterrichtes sei und die bisherige בר מצוה nachdruckslose Form geworden. Dann die ganze Form des Actes in trefflicher Ordnung und Weihe. — Endlich: the first epistle of Baruch, translated from the Syriac, with an introduction by the Rev. Dr. H. Jolowicz. London, 1855. Der Verfasser stellt fest, daß diese pseudographische Schrift im siebenten Jahrhunderte von einem Syrer, der der römisch-katholischen Kirche angehörte, verfaßt worden. —

Wir lasen vor Kurzem irgendwo, daß die jüdische Presse in Italien im Verfall sei — wir können das Gegentheil sagen: die durch die Herren Professoren Giuseppe Levi und Pontremoli zu Vercelli ins Leben gerufene Monatsschrift „Educatore israelita" erblüht sehr, und bringt in der That sehr gediegene Arbeiten. Die einzige Bemerkung, die wir zu machen hätten, wäre, daß diese zu oft abgebrochen, in zu kleinen Absätzen gegeben werden, was aus dem Wunsche entsteht, den Lesern recht Vieles vorzulegen, aber oft unbefriedigt läßt. Die genannten Directoren des Educ. israel. geben jetzt auch Letture infantili israelitiche, composte dal rabbino professore Giuseppe Levi, Torino 1855. heraus, also Jugendschriften, über deren Mangel in Italien so sehr geklagt wurde. Das erste Heft liegt vor uns und ruft als Anfang lebhafte Befriedigung hervor. Die Sprache ist ganz für die Jugend geeignet, und dabei durchaus nicht gewöhnlich, die Ideen klar, rein und biblisch, auf ächt israelitischem Grunde, das Schriftchen sowohl zur Lectüre als auch zum Unterricht anwendbar. Zuerst ein „religiöser Theil", Gespräche einer Mutter mit ihrem Söhnchen über den Schöpfer, die Seele, die Religion u. s. w., untermischt mit kleinen Erzählungen, Gebeten, Sprüchen der Schrift, dann in gleicher Weise über den religiösen Tag eines israelitischen Knaben, einen „moralischen Theil", Gespräche zwischen Lehrer und Schüler über Menschenliebe, Familie, Studium, Freunde. Hierauf „studii a memoria", wo alle obigen Gegenstände in Katechismusform noch einmal, kürzer, ernster, bestimmter behandelt werden. Wenn sich an diese höchst angemessene Arbeit noch andere anreihen, so wird dies ein segensreiches Werk werden. —

Der unermüdete, hochgeehrte Professor della Torre hat uns wieder mit einigen Broschüren beschenkt, die Zeugniß für seine Liebe zu allen würdigen Erscheinungen des Judenthums geben: Miss Aguilar, schizzo biografico, Padova 1855; eine lebhaft und interessant geschriebene Biographie der bekannten und sehr verdienten, 1847 verstorbenen englisch-jüdischen Schriftstellerin Miß Aguilar zur Feier der Hochzeit einer Freundin des Verfassers. Mosè Mendelssohn, orazione inaugurale letta nell' aula dell' instituto convitto rabbinico il 18 nov. 1854. dal Prof. Rabb. Blio della Torre. Padova, 1854. Würdiger konnte sicherlich die neue Aula des Rabbinerinstituts nicht eingeweiht werden, als durch eine Gedächtnißfeier Mendelssohns und zwar durch diese Rede. Es war natürlich keine Biographie und keine Kritik am Orte, sondern ein Elogio, das im ersten Theile die Verdienste Mendelssohns um die allgemeine Welt, im zweiten um das Judenthum mit Wahrheit und Enthusiasmus, in gediegenster Sprache und reinster Herzensfreude zeichnet. Welch' ein Sporn für die hörende Jugend, der da Begeisterung viel mehr noth thut, als zersetzende und säuerliche Kritik! — Von demselben Verfasser endlich zwei Gebete zur Eröffnung und zum Schlusse des Studienjahres, hebräisch und italienisch, Padova 1854, würdig und correct. —

(Schluß folgt.)

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Leipzig, im September. (Privatmitth.) Jedermann weiß, welch' ein Zusammenfluß des deutschen Israels in Leipzig zur Meßzeit, namentlich zur Ostermesse, stattfindet; Jedermann weiß aber auch, daß die ungeheure Mehrzahl sich auch vom Meßgeschäft nicht abhalten läßt, die hohen Feste zu feiern. Wie daher insonders das Versöhnungsfest in Leipzig abgehalten wird, könnte am Ende einen Maßstab von der religiösen Stimmung und vom religiösen Standpunkt unsrer Glaubensgenossen in Deutschland geben. Ich besuchte daher am diesmaligen „Jom Hakippurim" die drei vorzüglichsten jüdischen Gotteshäuser,

und will unparteiisch einige Bemerkungen nicht vorenthalten. — Zuerst ging ich nach dem „Hamburger Tempel." Ich fand ihn ziemlich gefüllt, der Gottesdienst wie bekannt sehr geregelt, gemischt aus hebräischen und deutschen Gebeten, Predigt, Orgel und Chorgesang. Die beiden letzteren waren sehr mittelmäßig, der Gottesdienst ließ kalt, weil die Gemeinde zu wenig selbstthätig ist, die Predigt (Herr Dr. Gustav Philippson aus Dessau) war sehr ansprechend — aber der Prediger fand doch Veranlassung, die Zuhörer an öftern Besuch des Gottesdienstes zu mahnen, und — was die Anwesenden allgemein empörte, war, daß der Vorbeter ein Mann war, der am vorigen Jom Kippur noch sein Gewölbe offen hatte. Ein solcher Schliuh Zibbur war dem Publikum doch zu stark, und ich sah es vor dem Eingang versammelt und des Vorstehers harren, um ihm dieses unwürdige Spiel mit dem Gottesdienste vorzuwerfen. — Ich eilte von da in den neuen, den 10. d. M. erst eingeweihten Tempel. Ein herrliches, prachtvolles Gebäude! Der Gottesdienst wird ganz nach altem Ritus abgehalten, kein Chorgesang, kein deutsches Lied. Aber abgesehen davon, welch' ein wüstes Lärmen fand ich da. Es waren kaum Theilnehmer am Gottesdienste, es war ein Hinein- und Herausströmen der „Zuschauer", als wenn es nur galt, das Haus zu besehen. Die Leute hatten die Plätze bis zu 12 Thlr. bezahlt, und gaben nun die Billets Anderen draußen, um hinein zu gehen. Ach, wie fiel mir die Haphtora des Tages, Jesaias Capitel 58, ein! Ich war gerade zur Predigt da — aber glaubt man, daß man vor Geräusch ein Wort verstand? Obgleich der Herr Dr. Jellinek ein starkes Organ hat, konnte er es doch nicht beherrschen, und obgleich ich der Kanzel nahe war, verstand ich nichts! — So wenig verstanden die Vorsteher, ein wenig Polizei zu üben! — Ich lenkte meine Schritte hierauf nach der „Brodyer Schule". Hier fand ich unsre Glaubensgenossen in Strümpfen in auf den Boden gestreutem Heu stehend, und einen solchen Geruch, ein solches Geheul und Gesinge, daß ich schnell machte, daß ich wieder fortkam. — Ich hatte genug, und wenn ich nicht der Ueberzeugung lebte, daß in der Heimath an den meisten Orten mehr Ordnung, mehr Weihe, mehr Judenthum im Gottesdienste herrschte, so würde ich mich sehr grämen.

Preußen.

Halle, im September. (Privatmitth.) Wie es hier heißt, ist den juristischen Facultäten die Weisung zugegangen, keinen Juden mehr zum Doctor juris utriusque zu promoviren.

Berlin, 25. September. (Privatmitth.) Man wagt außerhalb so gern, über die Frömmigkeit der Berliner unschmeichelhafte Urtheile zu fällen, aber schon ein Gang durch die Königsstraße am Neujahrsfeste verbunden mit der Lectüre der improvisirten Affichen an den geschlossenen Ladenthüren würde jeden חושד בכשרים in die zerknirschendste Bußestimmung versetzen. So las man an einem Laden die erhaben einfachen Worte: „Freitag um 7 ist das Geschäft wieder geöffnet." Welche Prägnanz, welche bekenntnißreiche Fülle religiöser Anschauungen strotzt dem glücklichen Leser aus den lapidaren Zügen dieser Inschrift entgegen! Eine jede andere Fassung, wie z. B.: „während der beiden Festtage ist das Geschäft geschlossen", wäre fade gewesen und von jeder dogmatischen Demonstration entblößt, die wirklich aus der frommen Hand des Ladenbesitzers hervorgegangene aber hat auf ihrer so kurzen Linie eine lange Reihe von Mitteln, das Nachdenken zu reizen, und zwingt die Leser, ein frommes Streben zu feiern, welches den Jomtob so hoch ehrt und heilig hält, daß es ihn über den Sabbath stellt und sogar מוסיף משבת על הקדש ist. Wenn garstige Menschen aber so weit gehen sollten, solche, auf Kosten des Sabbaths gewagte, Heiligung des Neujahrfestes als eine Fortbildung der Neuorthodoxie darzustellen, so mögen sie zur Beschämung und zur Bußfertigkeit erfahren, daß die Neuorthodoxie in Berlin jetzt verwaist, trauernd, unglücklich, wehrlos, ja enthauptet ist. Denn von den vier interessantesten und eifervollsten Häuptern derselben ist der eine zum Christenthume, der andere (durch die Reform) zum Judenthume, der dritte zum Neupatriotismus, und der vierte zur Opposition übergegangen, während die Getreuen, Brüder und Sendboten, verstummt, verlassen und theils reuevoll ihr Leid tragen. Daß die Neuorthodoxie eine Pflanzschule für die Taufe war, konnten unparteiische Beobachter längst sagen. Zusammengesetzt aus religiöser Lüge und politischer Bravade, mußte sie den schwärmerischen Anhänger ohne vollkommene Kraft zur fortgesetzten Heuchelei

und ohne Muth, seine Verirrung einzugestehen, endlich zur Verzweiflung treiben, in deren Wahn er den verübten Trug in Bekenntnisse durch Abwerfung und Wiedergeburt sich nennende Vertauschung sühnen will. Die Neuorthodorie hat stets durch Worte das Judenthum zur Schau getragen und durch Thaten verleumdet, hat durch die Sitten und die Sittlichkeit ihrer Anhänger den jüdischen Namen bloßgestellt, und es war endlich Zeit und Wohlthat für die Gemeinde, daß eine geräuschvolle Entwickelung den moralischen Rand zeigte, zu welchem die Clique führte. —

Eine interessante Erscheinung ist die Eröffnung des hiesigen Geschäftes mit hebräischen Büchern durch Herrn J. Böhmer, der in großartiger Verbindung von Mitteln, Sachkenntniß und Anknüpfungspunkten den מוכר ספרים in Buchhändler aufgehen macht. Mehres darüber nächstens. F. Lt.

—. (Berl. Ztg.) Seit einigen Tagen erfreut sich der hiesige Büchermarkt eines Etablissements, welches, vom merkantilischen Gesichtspunkte aus betrachtet, sich durch eigenthümlichen Reiz der Neuheit empfiehlt, aber viel bedeutsamer noch von literarischer Seite aus erscheint. Es ist dieses die von Herrn J. Böhmer in der heiligen Geiststraße eröffnete, mit allen Hülfsmitteln und Verbindungen des modernen Buchhandels eingerichtete, Handlung von hebräischen Büchern. Der Handel mit hebräischen Büchern ging bisher ganz isolirt außerhalb des allgemeinen Buchhandels, den er ignorirte und von ihm in Unkunde vernachlässigt oder vornehm verschmäht wurde, und erst durch den verstorbenen Buchhändler Asher in Berlin ist der Anfang gemacht worden, dieses Fach in den bibliopolischen und mittelbar in den bibliophilischen Kreis einzuführen und dadurch den öffentlichen Bibliotheken einen neuen Weg zur Bereicherung zu eröffnen. Was aber bei Asher und Andern nur nebensächliche Aufgabe war, das hat nun Herr Böhmer zu einer Hauptaufgabe gemacht, indem sein Bücherlager nicht nur eine reiche Sammlung von antiquarischen Werken darbietet, sondern alle Erscheinungen der hebräischen Literatur mit Sachkenntniß und Kostenaufwand zu vereinigen strebt, und dem betreffenden Publikum durch geregelte Verkaufsformen zugänglich zu machen sucht. Herr Böhmer, selbst ein gründlicher Kenner und Pfleger der jüdischen Literatur, hat Verbindungen mit den entferntesten Officinen und Schriftstellern des In- und Auslandes, von Wilna bis Livorno, angeknüpft, und seine Handlung wird nicht blos ein Fortschritt innerhalb des Buchhandels, sondern ein Gewinn für die Verbreitung der Literatur selbst sein.

Neuß, 17. September. (Privatmitth.) Es ist noch nicht lange her, daß letztwillige Vermächtnisse an die Synagoge, selbst in größern Gemeinden, zu den Seltenheiten gehörten; in kleinern Gemeinden aber sind solche Fälle, so viel wir wissen, noch jetzt fast gar nicht vorgekommen. Es verdient daher das Nachfolgende wohl, daß es durch diese geschätzte Zeitung in weiteren Kreisen bekannt werde.

Am 7. Mai c. starb dahier die Wittwe H. Meyer, die einzige Tochter betagter Eltern. Ihr Gatte war ihr schon vor mehreren Jahren voran gegangen, eben so deren Kinder. Frau Meyer war schon früher kränklich, aber verhindert, zu testiren. Als sie aber ihr Ende sich nähern fühlte, besprach sie diese Angelegenheit mit dem in ihrem Hause wohnenden Lehrer S. Wolfsdorf. Nachdem ihr dieser Trost eingesprochen, ersuchte sie ihn, daß er ihren letzten Willen niederschreiben möge. Hierin bedachte sie nun mehrere Verwandte ihres sel. Mannes, und die Synagoge mit 700 Thlrn., wofür ihr nach ihrem Ableben und am Jahrzeit das Kaddischgebet nachgesagt werden sollte und ebenso für ihre Eltern. Dieses Testament gesetzlich zu vollziehen, verhinderte der Tod. — Möge der Dahingeschiedenen die Erde leicht sein! — Die frommen Eltern haben aber den Willen und Wunsch ihrer seligen Tochter nicht gezögert, gesetzlich festzustellen und zu bestätigen. Möge diese That ächter Religiosität in den kleinern Gemeinden Nachahmung finden! Die hiesige Gemeinde aber, die nun schon seit mehr als drei Decennien mit der Absicht, eine Synagoge zu bauen, umgeht, möge nun auch endlich dahin streben, daß die Absicht zur That werde. Eine eigene, den Anforderungen der Zeit entsprechende Synagoge sollte einer Gemeinde, wie der hiesigen, nicht fehlen.

S. Wolfsdorf, Lehrer.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Aus Galizien, Ende September. (Privatmitth.) In Nr. 35. der Allgem. Ztg. d. Judenth. sprachen Sie in einem Aufsatze „der Rückschritt" ein Wort zu seiner Zeit. Ihre kräftigen Worte sind gewiß dem größten Theile Ihrer Verehrer — und deren

giebt es sehr viele und sehr warme in Israel — aus dem Herzen gesprochen. Unseres Erachtens jedoch ist diesem Machsor-Editionswesen kein größeres Gewicht beizulegen, als es wirklich verdient. Es ist ein bloßes Papiergeschäft, eine pure Speculation. Man speculirt auf den Seckel der betenden, der synagogenbesuchenden, der luxusmachenden Juden. Wir leben in dem goldenen Zeitalter der Industrie; Alles lebt von und für Industrie. Der Eine fabricirt und annoncirt „Salon-Hölzchen mit Wohlgeruch in bunten Farben", der Andere edirt und inserirt „Festgebete der Israeliten mit vollständigem, sorgfältig durchgesehenem Texte." —

Welcher Mißbrauch übrigens mit Herausgabe von Gebetbüchern getrieben wird, werden Sie aus folgendem Beispiel ersehen. Es kam mir neulich ein hebräisches Gebetbuch zu Gesicht, das unter dem Titel סדר תפלת ישרים von Salomon Gottlieb Stern, Wien 1855, erschien. Die Worte „neueste; verbesserte Ausgabe", die auf dem Titelblatt mit jüdisch-deutschen Lettern zu lesen sind, sowie der Name des Herausgebers, der schon vor Jahren durch Herausgabe des Jesod mora von Aben Ezra, und des Machberet von Parchon, die Aufmerksamkeit der Freunde der hebräischen Literatur auf sich lenkte, bewogen mich, einen Blick in das Innere des Buches zu werfen. Da fand ich gleich auf der ersten Seite folgendes Gebet:
תפלה לרפואה ולכל דבר יאמר זאת לעלוי נשמתו של
רבי מאיר בעל נס: הריני מתנדב [שמן למאור לעלוי
נשמתו של רבי מאיר בעל הנס כדי שהקב״ה בזכות
רבי מאיר בעל נס יצילני לי ולאשתי מכל חולי ꝛc.
Das Gebet schließt mit den Worten אלהא דרבי מאיר ענני (ג״פ). Außer diesem fand ich nahe dem Ende des Buches ein Gebet mit der Aufschrift מסירת מודעה. In diesem heißt es u. A. ולא יהא כח לשטן ובאם שיבוא ח״ו השטן או כח u. s. w. ולכל כח דילי׳ u. s. w. הנני מודה ומוסר מודעה לפניך u. s. w. דילי׳ במסירות מודעה דמודעה דנפיק מגו מודעות עד סוף כל המודעות u. s. w.

Diese zeitgemäßen, erhabenen und erhebenden Gebete muß der Herausgeber im Sinne gehabt haben, als er die Ausgabe dieses Gebetbuches als eine „verbesserte" anpries, denn der übrige Inhalt ist der eines gewöhnlichen סדור.

Es scheint, daß der gelehrte Herausgeber dieser neuen und verbesserten Ausgabe des Seder tefillath jescharim, nebst den Goldkörnchen (um mich des Ausdruckes, den Dr. Zunz in seinem Gutachtungsschreiben, das dem Machberet von Parchon vorangedruckt ist, gebraucht, zu bedienen), die er aus dem finstern Schacht des Mittelalters ans Tagelicht gefördert, auch allen Spuck und alles Gespensterwesen, den weiland Fürsten der Hölle mit seinem ganzen Generalstabe von רוחות und שדים u. s. w. u. s. w. heraufbeschworen hat. Erwägt man, daß dieses Gebetbuch — wie aus der Ausstattung desselben ersichtlich — für den gemeinen, nichtgebildeten Juden berechnet ist, so denkt man unwillkürlich an den 9. Vers des 3. Capitels in Hiob. —

Am 20. August erschien eine Verordnung des k. k. Ministeriums des Innern, betreffend die Zuweisung des gesetzlichen Armenpercentes bei freiwilligen Licitationen. Da diese Verordnung auch die Juden berührt, dürften die betreffenden Paragraphen in diesem Blatte an ihrem Orte sein.

§. 1. Das Armenpercent, welches, nach den bestehenden Vorschriften, bei allen Licitationen, außer in Executions- und Kridafällen, von dem Erlöse des Verkaufes abgenommen wird, gebührt dem Localarmeninstitute jener Gemeinde, wo die versteigerte Liegenschaft sich befindet, oder wo die Versteigeruug der Fahrnisse vorgenommen wird.

§. 3. — — — — Bestehen daselbst für verschiedene Glaubensbekenntnisse abgesonderte Armeninstitute, so ist das Armenpercent für den Armenfond jenes Glaubensbekenntnisses, dem der Besitzer des versteigerten Objectes angehört, und falls derselbe keiner mit einem eigenen Armeninstitute versehenen Confession angehört, für das katholische Armeninstitut einzuheben.

Großbritannien.

London, 20. September. Sir Moses Montefiore ist von seiner syrischen Reise höchst befriedigt mit dem letzten Dampfer in Alexandrien angelangt. Er trat am 9. die Rückreise von letzterer Stadt nach England an und wurde während seines kurzen Verweilens in Alexandrien vom dortigen Pascha, der im Jahre 1852 der Gast von Sir Moses in London gewesen war, mit außerordentlichen Ehren empfangen.

—. Eine curiose und wichtige Sache wird nächstens vor dem Lord-Major entschieden werden. Das Schechita Comité ist von der Gesellschaft gegen Thierquälerei verklagt worden. (Jew. Chron.)

Literarische Nachrichten.

Amsterdam, im August. Der rühmlichst bekannte Herr Gabriel Pollak hat eine hebräisch geschriebene Ankündigung erscheinen lassen, daß er jetzt in Druck gegeben: חזון עבדיה הוא פירוש הרב רבנו עובדי׳ מברטנורה ז״ל על משנה דערוגה פרק ג׳ משנה א׳ במסכת כלאים ומשנה דירק בכרם פרק ה׳ משנה ה׳ במסכת זו. Das Exemplar wird nur einen halben Florin kosten.

Correspondenz.

Meine Reisen in Rußland.

Von Dr. Lilienthal in Cincinnati.

(Nach the Israelite.)

VII.*)

Nachdem ich des Ministers Ansicht vernommen, daß ich mich im Laufe der nächsten Woche nach Riga, dem Orte meiner Bestimmung, begeben möchte, hatte ich die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um die Erlaubniß der Polizeibehörde zur Abreise von Petersburg zu erhalten. Demzufolge schickte ich Freitag Morgens meinen Paß zu dem District-Commissarius, benachrichtigte ihn von meiner Abreise, und ersuchte ihn, denselben zu visiren. Diese Angelegenheit wird in beiden Hauptstädten Rußlands durch die Portiers des Hauses besorgt, welche dem Viertels-Commissarius die Ankunft und die Abreise der Fremden anzeigen, über Alles, was im Hause vorgeht, berichten, und dadurch ein bedeutendes Glied in der Kette des ganzen Polizeiwesens bilden. Wenn zufällig Jemand nicht mit den nöthigen Pässen versehen ist und die Erlangung der Papiere sich irgend verzögert, so zeigen sich diese ungebildeten Leute höchst lästig und beschwerlich: mehrmals an jedem Tage drohen sie der Polizei Anzeige zu machen, und sind dann nur durch Trinkgelder zu beschwichtigen. Im Russischen nennt man sie Daorniks. Ich ließ den meinigen kommen, übergab ihm meine Pässe, erhielt sie ohne Mühe nach Verlauf einer Stunde zurück, und begab mich damit nach dem Fremdenbureau, wo man mich zum nächsten Donnerstag wiederbestellte, da inzwischen dreimal meine Abreise in russische und deutsche Zeitungen eingerückt werden mußte. Dies geschieht unter dem Vorwande, etwaige Gläubiger des Abreisenden davon in Kenntniß zu setzen; der wirkliche Grund jedoch ist, die Gensd'armerie oder geheime Polizei vom Entfernen des Betreffenden zu unterrichten, denn inzwischen werden die Beamten derjenigen Städte, die er berührt, auf ihn im Voraus aufmerksam gemacht, weil durch das ganze Reich ein Polizeinetz ausgespannt ist, innerhalb dessen Jeder genau bewacht und beobachtet wird. In der neueren Zeit ist die Freiheit zum Reisen noch mehr beschränkt, da man nur mit Erlaubniß der Regierung ins Ausland sich begeben darf, und ein Paß zur Badereise auf ein halbes Jahr mit 100 Rubel Silber besteuert ist.

Ich benutzte die Zwischenzeit, um einige der Herren Minister zu sprechen in Angelegenheiten meiner zukünftigen Gemeinde in Riga, die mit dem Gemeinderath in einen wichtigen Proceß verwickelt war, auf den ich später noch zurückkommen werde. Ich war durch die Aeltesten beauftragt, in dieser Angelegenheit einige der Herren Räthe zu besuchen, in deren Händen die Entscheidung ruhte, um ihnen die wahre Sachlage vorzulegen und sie dahin zu bestimmen, zu Gunsten der Juden sich zu entscheiden. Es wurde mir nicht schwer, beim Grafen Stroganoff, als Secretair im Ministerium des Innern, eine Audienz nochmals zu erhalten, welcher mit seiner gewohnten Offenheit mir darlegte, daß die nöthigen gesetzlichen Nachforschungen in jener Angelegenheit noch nicht so weit gediehen seien, um sie dem Ministerium vorzulegen, und daß er mir nur die Zusicherung geben könne, wie Alles mit der größten Unparteilichkeit beurtheilt und entschieden werden sollte.

Dann begab ich mich in Begleitung eines der jüdischen Rigaer Deputirten zum Herrn von Turkul, Minister der polnischen Angelegenheiten, indem das Königreich Polen, obschon es nach der Revolution von 1831 seine Verfassung und Unabhängigkeit verloren hatte und vollständig dem Kaiserthum einverleibt worden, dennoch im Jahre 1839 eine ganz besondere Verwaltung in Petersburg besaß, deren Lenker der genannte Herr Minister war. Es ist traurig, daß gerade die Tausende von Polen, die in russischen Diensten stehen, am meisten bemüht sind, den vollständigen Sturz ihres Vaterlandes zu beschleunigen; denn während die Bewohner des westlichen Europas die Polen bedauern, ihre Unabhängigkeit und Nationalität verloren zu haben, die Heldenthaten während des Aufstandes von 1831 anerkannt werden, und das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren", in Vieler Mund und Herzen

*) Nr. VI. s. in Nr. 13. d. Z.

ist, muß der unparteiische Beobachter bald finden, wie gerade die polnischen Beamten Rußlands am meisten bemüht sind, die Regierung zu unterstützen, das Königreich Polen in seiner Selbstständigkeit zu vernichten, und dazu immer neue Mittel und Wege zu erdenken. Frägt man sie, warum sie so entartet handeln können, geben sie ruhig zur Antwort: für unser Vaterland ist keine Hoffnung mehr vorhanden, wir aber müssen bedacht sein, unsre Familien zu erhalten, denn man bezahlt uns reichlich, und zuletzt ist es besser, wenn Polen den Ruhm des welterobernden Rußlands theilt, als daß es durch den Ehrgeiz einzelner Magnaten zerstückelt und machtlos gemacht wird.

Der Minister Turkul, ein Günstling von Nikolaus, ein Mann in der Blüthe der Jahre, einige vierzig Jahr alt, ist ein talentvoller Beamter, bewandert in den neuern Sprachen, und hatte seine Carrière sehr schnell und vom Glücke begünstigt, gemacht. Als er noch erster Secretair in seinem jetzigen Ministerium war, besuchte eines Tages der Kaiser Nikolaus in Abwesenheit des Ministers das Bureau, und ließ sich mit Turkul in eine Unterredung ein. Er fand in ihm einen Mann von solchem Talente, daß der Minister bald darauf seine Entlassung erhielt, und Turkul in seine Stellung einrückte.

Nach der Weise aller russischen Großen empfing er uns sehr artig, ließ sich unser Anliegen vortragen und versprach uns seinen Beistand, sobald die Documente dem Ministerrathe vorgelegt worden. Da er vom Grafen Uwaroff von meiner Ankunft unterrichtet war, knüpfte er eine lebhafte Unterhaltung über jüdische Angelegenheiten an, sprach über die im Warschauer Tempel eingeführten Reformen, über den Prediger Dr. Goldschmidt, und verhandelte weitläuftig über das in Warschau unter dem Director Eichenbaum stehende theologische Seminar. Ich bemerkte ihm, wie es eigenthümlich sei, daß die Zöglinge desselben nur Kaufleute oder Lehrer, niemals Rabbinen würden, während das Collegium in Padua eine Menge der gelehrtesten Rabbiner ausstelle. Ich kann darüber keine Auskunft geben, antwortete der Minister, doch hoffe ich, daß, wenn die Rabbinen durch die Macht des Gouvernements sich besser stehen, auch dies bei unsern Zöglingen der Fall sein wird. Darauf ersuchte er mich, falls ich nach Warschau käme, jedenfalls die jüdischen Schulen zu besuchen, und ihm darüber gewissenhaft Bericht zu erstatten, wünschte mir dann besten Erfolg in meiner neuen Laufbahn, und entließ mich auf die freundlichste Weise.

Sonnabend Abend begab ich mich zum Minister Uwaroff, um mich bei ihm zu verabschieden. Er gab mir einen Empfehlungsbrief an den Herrn Napiersky, den Statthalter von Liefland, welcher künftig mein Chef werden sollte, ermahnte mich, alles Mögliche aufzubieten, um die neue Schule zu vervollkommnen, und mich durch keinerlei Schwierigkeit entmuthigen zu lassen, indem ich auf die kräftigste Unterstützung des Gouvernements rechnen könnte, und mir reichliche Zahlung für meine Bemühungen werden sollte. Unter diesem Versprechen geleitete er mich bis an die Thür und küßte mich zu wiederholten Malen; dann rief er mich noch einmal zurück, gab mir noch einige Notizen, worüber ich ihm berichten sollte, küßte mich wiederholt, drückte mir die Hand und entließ mich voller Huld und Gnade.

Anfangs ganz überwältigt von dieser besondern Auszeichnung, erfuhr ich zu Hause, daß es hier zu Lande gebräuchlich sei, beim Abschiede die Wangen zu küssen, daß dies gerade keine besondere Auszeichnung sei, und daß nur während des Lent (sieben Wochen vor Ostern) eine vollständige Enthaltsamkeit dieser Sitte so wie auch in anderen Beziehungen stattfindet, wie z. B. während dieser Zeit die Russen ihre Speisen nur mit Oel, nicht mit Milch, zubereiten und kein Fleisch essen. Sobald aber Mitternacht vor dem Ostertage ist, und in den Kirchen die Auferstehung verkündet ist, dann voll Entzücken umarmt und begrüßt man sich gegenseitig, und mit dem Rufe: „Christus ist vom Tode auferstanden", küssen sich die Bekannten unter einander, indem sie darauf erwiedern: „gesegnet sei er um so mehr dafür."

Ich hörte eine nette Anekdote, die dem verstorbenen Kaiser widerfahren. Er hatte die Gewohnheit, die Räume seines Palastes am Ostersonntag zu durchgehen, und alle die Wachen und Garden zu küssen, indem er ihnen obigen Gruß zurief. Als er nun an einem schönen Ostermorgen auf gleiche Weise durch die Räume seines Palastes ging, und einem Wache stehenden Soldaten zurief: „Christus ist vom Tode auferstanden", antwortete ihm kühn derselbe: „Für mich nicht, Ew. Kaiserliche Majestät." „Warum?" entgegnete der erstaunte Herrscher. „Ich bin ein Jude", antwortete die Wache. Der Kaiser lächelte, befahl aber, daß von nun an am Ostersonntag kein jüdischer Soldat im Palaste eine Wache beziehen sollte.

Anzeigen.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. **№ 42.**

Allgemeine

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 15. October 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 7. October.

Zum bevorstehenden Winter.

Wenn irgend eine Mahnung uns stets am meisten am Herzen gelegen hat: so war es die, daß jenes schönste Urelement des Judenthums: **die thätige Liebe** sich auch in unseren Tagen fort und fort bewähre.

Wenn man Etwas der Orthodoxie des letzten Jahrhunderts zum wahrhaften Vorwurf machen kann, so ist **es**: daß sie alle Vorschriften über Zedakah ugmilath chassadim ohne Bemühung und Gegenwehr in Verfall hat gerathen lassen! Während sie um jeden unbedeutenden Minhag, um jeden vergessenen Piut die Lärmtrommel schlug, während ihr jede Erleichterung am Peßach ein Gräuel war und so fort — dachte sie nicht im Entferntesten daran, das Gesetz vom Maasser (Zehnten) aufrecht zu erhalten, und machte ihr die Abschwächung wahrer jüdischer werkthätiger Liebe nicht die geringste Sorge.

Wir haben in diesem, wir haben in allen Jahren unsere Meinung ausgesprochen: daß ein kräftiges werkthätiges Leben der Barmherzigkeit und Liebe in Israel uns das abgeschwächte cultuelle Leben ersetzen würde, und daß wir erst dann einen Verfall Israels annehmen könnten, wenn auch jenes wahrnehmbar verschwinden würde.

Wohlan! die Zeiten der Prüfung sind da. Die Theuerung, mit mancherlei Verkehrsstockungen verbunden, stürzt die Masse der Un- und Wenigbemittelten in ein Meer von Sorgen. Mangel und Entbehrung, Sorge und Kampf grinsen zahllose Familienväter auch in unsrer Mitte an. Selbst da, wo das allgemeine Armenwesen dem Juden eben so wie dem christlichen Mitbürger offen steht, reicht dessen Mittel kaum für kärgliches Almosen aus, wie viel weniger zu Unterstützungen für Familien hin, die solches ansprechen weder können, noch wollen. Nun — hier ist Gelegenheit genug, daß die jüdische Barmherzigkeit sich bethätige; hier, wo ohne alle theologische Parteiung der Jude jeder Ansicht sich religiös erweisen kann. Sorget für den kommenden Winter, sorget im Voraus dafür! Zuerst aber, versplittert Euch nicht; nicht der Einzelne vermag Etwas bei allgemeiner Noth, sondern die Vereinigung aller Einzelnen. Organisirt Eure Hülfe, vereinsweise! Alsdann, nicht blos Gaben für die Ar-

men fasset ins Auge, sondern die Forthülfe der bedrängten Familien. Insbesondere nach zweien Seiten hin. Erstens zu Vorschüssen für die kleinen Handelsleute und Handwerker. Solche Vorschußkassen haben sich überall, z. B. in Hamburg und Berlin, trefflich bewährt. Sie thun mehr Gutes, als alle Almosenkasten. Die Rückzahlungen haben sich überall als durchaus nicht illusorisch gezeigt, sondern die Verluste waren sehr gering. Zweitens, Vereine zu wohlfeilem Verkauf von Lebensmitteln. Daß der Arme in kleinen Quantitäten und wenn die Theuerung gestiegen, einkaufen muß, ist sein größter Schaden. Im Großen eingekauft und für den Kaufpreis oder gar absichtlich mit einigem Verluste verkauft — und der Arme hat eine gesegnete Hülfe! Solcher Vereine hat es im vorigen Jahre mehrere gegeben, und an einigen Orten, z. B. Hamburg, haben sie sich bereits wieder gebildet. Wir mahnen herzlich, solche Vereine überall zu errichten. Vorschüsse und wohlfeiler Einkauf der Lebensmittel — und fürwahr! es ist Großes geschehen für die Bedrängten. Wir sind für alle Orten bereit, Berichte über dergleichen Unternehmungen aufzunehmen, theils damit dem Verdienste seine Krone werde, theils zur Anspornung nach allen Seiten hin. Wir halten es insonders für die Pflicht der Rabbinen und Lehrer, hierin aller Orten die Initiative zu ergreifen!

Der dritte Jahrgang des „jüdischen Volksblattes" hat begonnen. Wir erlauben uns, die Schlußworte unseres letzten leitenden Artikels in Nr. 52. des zweiten Jahrgangs hierher zu stellen. Es war da von einem Marmorbecher aus Jerusalem, gefüllt mit frischen Blumen, die Rede.

„Darf ich nun weiter vergleichen: so erscheint mir dieses „jüdische Volksblatt" auch als ein solcher Becher von Marmelstein aus Judäa, gefüllt mit frischen, duftenden Blumen.... Was wir hier bringen, gekleidet in die schöne, deutsche Muttersprache und ihren farbigen Glanz, sind doch nur Erzeugnisse Juda's, seines Geistes, seiner Geschichte, seiner Verhältnisse. Es sind nur Blumen, gepflückt bald auf den Fluren der Vergangenheit, aus Schrift, Talmud, Midrasch, Rabbinen, bald auf den Beeten und Rabatten der Neuzeit. Aber alle haben einen ernsten, bedeutenden Zweck — sie sind in den Becher aus Jerusalem gethan. Sie sollen die Kenntniß des Judenthums erhalten, sollen die Freude am Judenthum beleben, sollen die Treue im Judenthum festigen. Das sollen sie. Und wenn wir nicht ganz falsch unterrichtet sind, thun sie es auch unter den Bedingungen ihrer Natur und ihres Vermögens. Sie sollen ja nur Blumen sein; keine Grundsteine und Säulen und Capitäler, keine Lehrsäle und Hallen. Nur Blumen im Marmorbecher aus Juda....

Wohlan, Leser! Wir schließen den zweiten, wir beginnen den dritten Jahrgang. Diejenigen, die sich von uns nicht befriedigt fühlen, mögen uns verlassen. Aber Alle, welche Gefallen gefunden an diesen Blättern, welche darin „Belehrung und Unterhaltung" suchten und fanden, welche den schönen Zweck derselben zu würdigen verstehen — Alle diese bitten wir, nicht blos uns treu zu bleiben, sondern auch für die Verbreitung zu wirken, neue Theilnehmer zu werben. Wir fordern Dies, aus dem Zwecke heraus, dessen wir uns bewußt sind, und der sehr Vielen ebenfalls Zweck sein sollte. Das „jüdische Volksblatt" hat eine weite Verbreitung gefunden, es wandert durch alle Länder, bis über den Ocean hin — aber doch lange noch nicht die zahlreichen Abonnenten und Leser, die wir erwarteten, und welche uns für unsere treue Mühewaltung durch ihre Theilnahme befriedigen. Dafür können wir aber auch im neuen Jahrgang eine Fülle neuer Arbeiten verheißen, namentlich eine Reihe von gehaltvollen Erzählungen und pikanten Schilderungen, die für die kommenden Winterabende eine eben so angenehme wie lehrreiche Lectüre schaffen werden."

Palästina. Der Orient.

Unsere Correspondenz aus Wien (s. unten) theilt uns die Beabsichtigung einer abermaligen großherzigen Stiftung in Jerusalem mit (50,000 Fl. zu einer Kinderbewahranstalt), eine abermalige desfallsige Reise eines wackern Mannes nach Jerusalem, des Herrn Dr. Ludwig Frankl, also eines Dritten binnen Jahresfrist.

Wir hätten Vieles, Vieles aus dem Oriente zu berichten, aber wir unterlassen es vorläufig, weil es eher schaden, als nützen könnte.

Wir wenden unsre Blicke vielmehr auf Europa zurück. Ist es bei uns Juden in dieser Angelegenheit nicht gerade wie auf einem weiland polnischen Reichstage? Da faßt der einen Plan und rafft einige Mittel zusammen, dann wieder ein Andrer, ein Dritter, und

wer wird Alles noch kommen? Sieht man nicht ein, daß da alle Mittel zersplittern, und — fast gar nichts ausgerichtet wird? Warum will Jeder eigensinnig seinen Weg und allein gehen? Jeder für sich die Würde „eines Fürsten des heiligen Landes" erwerben? Ist denn keine Vereinigung unter den „Zerstreuten Israels" möglich?

Wir gestehen, daß, was uns betrifft, auch wir bei unserm Gedanken noch immer stehen; wir wurden erst in diesen Tagen durch die Nachricht darin bestärkt, nämlich „es wird in Kurzem zu Versailles auf Betreiben des türkischen Botschafters eine besondere türkische Schule errichtet werden, in welcher 300 junge Muselmänner sowohl in den europäischen Sprachen, als in Wissenschaften, in Künsten und Industrie unterrichtet werden sollen. Der Sultan will zur Unterhaltung der Anstalt jährlich 6 Mill. Piaster (1½ Mill. Fr.) hergeben." — Wir sehen hierin einen Anknüpfungspunkt für die Verwirklichung unsres Planes, den wir für den jüdischen Orient — wir meinen hier nicht Jerusalem — als den allein wirkungsvollen anerkennen.

Dessenungeachtet ist es jetzt unser ganzer Wunsch und unser ganzes Bestreben, **einen Mittelpunkt für alle diese Anstrengungen zu schaffen.** Es versteht sich, daß hier nicht von unsrer Person die Rede ist, sondern von einer Vereinigung in Europa zu diesem Zwecke. Es ist hier nicht der Ort und die Zeit, schon darüber zu verhandeln. Möchten wir auch diesmal eines recht glücklichen Erfolges uns freuen können!

Aphorismen.

Aus München liest man in der N. Pr. Z., daß, da eine Nekromantin dort Orakelsprüche, eingegeben „vom Geiste Sokrates", an sehr angesehene Personen ertheilte, und der Erzbischof sich dagegen ausgesprochen, jetzt eine Anzahl solcher an den Erzbischof geschrieben, seinen Ausspruch aufzuheben, da jetzt „zum Geiste Sokrates noch der Geist Salomo's und St. Augustin's neu hinzugekommen sei." Die N. Pr. Z. zählt die Grafen und Beamte auf, auch einen Medicinalrath, die dieses Schriftstück unterzeichnet haben, und fügt hinzu: „auch ein Jude befindet sich darunter." Ist dies Letztere nicht eine plumpe Erfindung? Wäre es dies nicht, so könnte es nur ein getaufter Jude sein, denn die fromme „Kreuzzeitung" weiß sicher allein aus ihrer Bibel, daß den Juden alle Nekromantie, Todtenbeschwörung ꝛc. ꝛc. als Gotteslästerung aufs schärfste verboten ist; und am wenigsten kann ein Jude eine Licenz von einem Erzbischof erbitten. Wir überlassen also die Nekromantie der „frommen Partei", welche als „klein, aber mächtig" schon wissen wird, was sie damit anfängt.

In diesen Tagen lag mir ein sehr interessantes Werk des Herrn Jacob Bernays, Sohnes des sel. Chachams, eine treffliche Biographie des berühmten französischen Philologen Joseph Justus Scaliger, der insonders durch sein Werk de emendatione temporum unsterbliche Verdienste um die Chronologie sich erworben, vor. Der Verfasser verstand es, die ganze bedeutende Gestalt dieses umfassenden und bedeutenden Gelehrten vor uns erstehen zu lassen. Einen schönen Theil seines Lebens ließ sich dieser geniale Kopf durch den Kampf verbittern, seinen erbärmlichen Gegnern gegenüber die Behauptung aufrecht zu erhalten, daß er von den alten Fürsten della Scala aus Verona abstamme. Dies konnte nun in jüdischen Kreisen nicht geschehen, wo, einige phantastische Herleitungen von der Davidischen Familie ausgenommen, und außer einiger gelehrten Familien Glanz, ziemlich Jeder seiner Größe Schmied selbst sein mußte. Wir heben aber Folgendes heraus, was nicht uninteressant ist, und was zum Theil in unseren Tagen ebenfalls gilt. — Scaliger hatte das Griechische, Sprache und Literatur, fast nur als Autodidakt erlernt. Dasselbe wollte er mit den orientalischen Sprachen, und begann mit dem Hebräischen. Hier konnte er aber die Schwierigkeiten nicht überwinden, und den eigentlichen usus linguae bekam er niemals weg. Obgleich er nun viel auf seine orientalischen Sprachkenntnisse gab, so blieb er gerade hierin bescheiden, was bei den Philologen selten geschieht. In Leyden hat Scaliger noch als sechzigjähriger unter Anleitung eines getauften Juden, Philipp Ferdinand, des talmudischen Idioms Herr zu werden versucht. In einem Briefe an Drusius beklagt er den frühen Tod dieses Ferdinand und sagt in sachverständiger Bescheidenheit: „er hatte eine bewunderungswürdige Kenntniß im Talmudischen, wie sie nur ein von Jugend auf unterrichteter Jude erlangen kann. Vergebens suchen wir Christen sie zu erlangen, da dies ohne jüdischen Lehrer, der jüdisch es erlernt hat, gar nicht möglich ist. Ich habe dies immer geglaubt und nun auch selbst erfahren." — Ein ander Mal sagt er: „Der Hebraismus schmeckt Anfangs wohl, wenn man aber tiefer eindringt, sieht man, wie weit der Weg ist. Niemand ist jetzt, der durch die Lectüre der

Bibel nicht die Juden selbst an Kenntniß des Hebräischen zu übertreffen glaubt, ja, sie versichern ernstlich, die Juden wüßten nichts. Aber in der That, die dies behaupten, sind unwissend und haben wissenschaftlichen Sinn nicht im entferntesten." — Im Gegensatz zu solchen Verächtern hat Scaliger stets das Gute in den jüdischen Schriften zu schätzen gewußt. Er sagt: „Die Juden sind, wenn sie jetzt disputiren, sehr fein (subtiles). Wie schlecht hat Justinus Martyr gegen Tryphon, und Tertullian gegen die Juden geschrieben! Es muß sehr geschickt im Judaismus sein, wer die Juden tadeln und widerlegen will; sie legen die Schrift sehr scharfsinnig aus, man muß ihre Bücher lesen, es ist viel Geist darin." — Mit den Juden zu Avignon stand er in freundlichen Beziehungen; sie machten ihn auf Versehen aufmerksam, welche er in der ersten Ausgabe des Werkes de emendat. tempor. bezüglich der jüdischen Zeitrechnung begangen hatte, und er sprach dies dankbar aus. Sogar während seines römischen Aufenthaltes fand er Zeit und Lust, um mit den Bewohnern des Ghetto gutartige Disputationen zu führen und gewandte Complimente über sein Hebräischsprechen entgegenzunehmen. — Wenn nun auch Scaliger Schnitzer machte, so ist doch z. B. seine Abhandlung über die משמרות und ihre Benutzung zu chronologischen Zwecken ausgezeichnet. (S. Bernays S. 123.) —

Es war für uns ein zugleich erhebendes und beglückendes Gefühl, als wir die Feste wieder durchpredigt hatten, daran zu denken, wie es uns, jüdischen Geistlichen, auch jetzt gestattet ist, die reinste, göttlichste Religionslehre zu predigen, ohne anders als auf dem innersten und eigensten Boden des Judenthums zu verweilen, und ohne daß irgend Wer uns sagen darf, so und so, dies und dies hast du zu predigen und zu bekennen. Danken wir unsern Vätern dafür, daß sie sich von keiner Autorität verleiten ließen, irgend einen Glaubenszwang einzuführen, gewisse Glaubensartikel, selbst als sie ein Rambam aufstellte, als unumstößlich anzunehmen u. s. w. u. s. w. Sorgen wir aber auch dafür mit aller Macht, daß dergleichen nicht aufkomme, jetzt, wo einen Theils die Gemeindemitglieder viel unwissender in theologicis als die Gemeindelehrer sind, und sich daher leichter von diesen befangen lassen, und wo andern Theils sich theologische Parteien unter uns gebildet haben, von denen die eine und die andere die verrätherische Lust hat, günstige Umstände zu benutzen, um polizeilich zu ihren Gunsten einzuschreiten. Es versteht sich, daß wir hier keine Partei ausschließlich anschuldigen, denn mit Recht gab neulich der Fürst in einem Lande, in welchem gegenwärtig die jüdische orthodoxe Partei den Polizeistab schwingt, einer Deputation die Antwort: „Nun, als früher Ihr Reformer die Oberhand hattet, wolltet Ihr den Orthodoxen nicht das geringste Zugeständniß machen, und nahmet alle möglichen Zwangsmittel in Anspruch, bis sie aus Euren Synagogen wegblieben. Ihr habt kein Recht, Euch zu beklagen." — Der Fürst hatte Recht, wir haben damals in diesen Blättern oft genug verwarnt, und wir führen dies nur an, um wiederum den Orthodoxen zuzurufen, um Alle daran zu mahnen: על דאטפת אטפוך וסוף מטיפיך יטופון „weil du ertränkt hast, ertränkten sie dich, und am Ende die dich ertränkten, werden ertränkt."

Durch Nichts macht sich so eben die Neuorthodoxie lächerlicher, als durch ihre lärmende Vertheidigung der Piutim. Ich meine nicht jene Schreier in den Berliner „Eingesandts", denn da stecken ja ganz andre Dinge dahinter — aber daß die schreibende Neuorthodoxie diese Vertheidigung übernommen hat und Allen den Krieg erklärt, welche die Piutim beseitigen, macht sie wirklich zum Don Quixote. Nicht allein daß die Piutim als Theile des Gottesdienstes das Unsinnigste sind, was je das mittelalterliche Judenthum ausgeheckt hat, und allein aus der asketischen Sucht, recht lange Gottesdienste zu haben, zu erklären sind — einen solchen Vernunftgrund darf man diesen Herren gegenüber nicht geltend machen. Sondern daß sich die größten früheren Autoritäten schon dagegen erklärt haben, daß in Polen — diesem gelobten Lande jener Herren, wo so viele ihrer vergötterten Minhagim entstanden sind — daß in Polen in vielen Gemeinden die Piutim gar nicht gesagt werden, kein polnischer Rabbi sich herabläßt, Piutim mitzusagen, das hätte ihnen doch die willkommene Gelegenheit geben sollen, sich nicht in sich zu spalten und sich mit dem fanatischen Lärmen darum nicht lächerlich zu machen ... Nun, kämpft nur weiter, und stürzt Euch mit Euren Sancho Pansas in die räuberischen Lämmerheerden, die Euch Eure Chajoth um die vier Seiten des Eisthrones (וחיות אשר הנה מרבעות וכו׳) nehmen wollen; stoßet nieder die Windmühlen, die Euch am Schebuoth den Kampf des Leviathan mit den Behemoth zu Staub vermahlen, und die schönen liebenswürdig gehäuften Engelnamen אראלים ומאלכים in den

Wind treiben wollen — ist das eine Kunst, daß sie, die in gar keiner סכה mehr sitzen, an der Szukkah des Leviathan keinen Gefallen mehr haben, welche Kalir für den zweiten Tag סכות so köstlich beschrieben hat? Haben da jene Herren nicht Recht, wenn sie sich in ihrer tiefsten „Ueberzeugung" gekränkt, in ihrem „Gewissen" beunruhigt fühlen? Was können sie dafür, daß sie eine so weitschichtige „Ueberzeugung" haben, daß der ganze Leviathan darin Platz hat, und ein so zartes „Gewissen", daß es erzittert, wenn man nur irgend ein kleines Piutchen von etlichen vier Folioseiten und darüber wie כי אפת מרבה oder dergleichen ihnen nehmen will?.. Nein, sie können nichts dafür, und darum nehmet es ihnen nicht übel, wenn sie schreien und toben und sich wie unsinnig geberden!

In diesen Tagen arbeiteten wir eine große Abhandlung Franz Arago's „über das Gewitter" durch (im 4. Bde. der sämmtl. Werke, deutsche Ausg.). So reichhaltig das Material ist, welches hier zusammengetragen: so ist es doch merkwürdig, wie wenig die Kenntniß, ja selbst die Beobachtung dieses so häufigen Phänomens vorgeschritten ist, daß diese Arbeit fast an die Quaest. natur. von Seneca noch anknüpft. Gleich im ersten Capitel verzweifelt Arago, eine richtige Definition von Gewitter zu geben, und die er selbst giebt, ist in der That wenig charakteristisch. Er führt auch die Definition im Dictionaire der französischen Akademie an, und da fiel uns denn auf, daß diese große moderne Autorität nichts Besseres zu sagen weiß, als was schon der Hebräer in seiner Einfachheit sagte; sie definirt den Blitz, als: „das Feuer vom Himmel, die elektrische Materie, wenn sie mit lebhaftem Lichte und lebhaftem Knalle aus der Wolke hervorbricht." Dasselbe sagt uns die Schrift, welche den Blitz אש מן השמים, oder ausführlich אש מאת ה' מן השמין 1 Mos. 19, 24. nennt. Indeß gehen wir etwas tiefer ein. Arago unterscheidet drei Arten Blitze: 1) weiße, schmale, scharf begrenzte in Zickzackform, 2) über große Oberflächen ausgebreitete, nicht scharf begrenzte, gefärbte, 3) feurigen Kugeln gleiche. Vereinigen wir die beiden letzteren, so kennt die Schrift ebenfalls diese zweierlei Blitze, so zwar, daß sie die erstere ברק und חזיז nennt, die zweite אש מן השמים. Es ist nämlich bemerklich, daß ברק öfter mit חץ Pfeil parallel zusammensteht 2 Schem. 22, 15., Ps. 144, 6., daß daher ברק auch vom Pfeil und Schwert bildlich gebraucht wird (z. B. Ijob 20, 25., Jirm. 21, 33.), daß ברק von dem schnellen Leuchten des Blitzes durch „die Welt" (Ps. 77, 19., 97, 4.) gebraucht wird — nach den neuesten Berechnungen fährt diese erste Art von Blitzen durch den ganzen Horizont binnen Eines Tausendstels einer Secunde! — ebenso heißt חזיז eigentlich Pfeil, und wird da gerade gebraucht, wo hervorgehoben wird, daß, so unregelmäßig (Zickzack) die Bahn des Blitzes ist, sie ihm doch von Gott bestimmt vorgezeichnet ist Ijob 28, 26. 38, 25. Also die Form, Schnelligkeit und Leuchtkraft sind hier hervorgehoben und bezeichnen ברק und חזיז als die vom Naturforscher angenommene erste Art des Blitzes. Hingegen bezeichnet die Schrift die zweite und dritte Art durch „Feuer vom Himmel", wobei eine begrenzte Form wegfällt, und insonders die Zündkraft des Blitzes hervortritt. So 1 Mos. 29, 24., 2 Mos. 9, 23. 24., wo es „inmitten des Hagels zur Erde fährt"; dann; wo es zündet, erschlägt, aber nicht ganz verbrennt, wie bei Nadab und Abihu 3 Mos. 10, 2.; vgl. Ijob 1, 16. — Hier fiel uns noch Eines auf. 4 Mos. 16, 35. erschlägt der Blitz 250 Mann, 2 Kön. 1, 10.—14. wiederholt 50 Mann. Von so mörderischen, von so ausgedehnten Wirkungen des Blitzes hat man jetzt keine Beispiele. Aber Arago führt mehrere Beispiele aus dem Alterthum an, welche der Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit geben, daß die Gewitter seit alten Zeiten an Stärke abgenommen. Herodot erzählt, daß dem Xerxes im Gebiete von Troja in einer Nacht viele Menschen vom Blitze getödtet worden; Pausanias, daß in der Zeit, wo das Heer der Lakedämonier unter den Mauern von Argos lagerte, viele Soldaten durch den Blitz erschlagen wurden; Plinius, daß man während des Krieges zwischen Terracina und dem Tempel der Feronia aufgehört, Thürme zu bauen, weil sie alle vom Blitze zerstört wurden. —

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Leipzig, im October. (Privatmitth.) Der Verfasser des Artikels aus Leipzig in Nr. 41. hat offenbar nur eine sehr kurze Zeit im neuen Tempel verweilt, sonst hätte er nicht gesagt, daß daselbst kein Chorgesang stattfand — vielmehr waren die Chöre ausgezeichnet schön, nur freilich, daß sie nicht von Juden, sondern vom Thomanerchor ausgeführt wurden! Im Uebrigen ist die Existenzfrage von Ne-

bendellokalen zu Gunsten der letzteren entschieden worden, da derselben viele auch diesmal bestanden. Der sogenannte Hamburger Tempel war aber so gefüllt, wie nur je früher, und leidet dessen Fortbestand keine Frage, um so mehr, da der Vorstand, namentlich Herr **Magnus** aus Berlin, sich um denselben wahrhafte Verdienste erwirbt.

Aus Anhalt, im October. (Privatmitth.) Es ist eine alte Mähre, Sage, Sentenz, oder was Sie wollen: wir Juden seien sehr klug, schlau, oder was Sie wollen! Und von den Juden in Dessau gilt dies seit längster Zeit. Indeß muß diese „Klugheit" uns längst abhanden gekommen sein, denn bewährt haben wir sie seit langer Zeit nicht mehr. Bekanntlich existirte hier seit 1799 eine höchst renommirte jüdische Schule. Sie ward von jüdischen Jünglingen für arme Kinder gestiftet, bald bei schönen Resultaten auch für bemittelte erweitert, dann vom regierenden Herzog mit — 300 Thlrn. und einigen Maltern Holz dotirt, und man pries sich glücklich, daß sie zugleich als „Herzogliche Franzschule" betitelt ward. Funfzig Jahre blühte die Schule, und wirkte unendlich Gutes für die Israeliten bis nach Odessa hinein. Aber das Jahr 1848 verrückte den ganzen Standpunkt der Schule. Für den Titel und die Dotation ward der Schule die Selbstständigkeit genommen, man machte sie zur paritätischen „Handelsschule", man gab ihr einen christlichen Director, mehrere christliche Lehrer — deren sie allerdings, aber nur als Hülfslehrer immer welche gehabt — man entfernte das jüdische Element gänzlich aus dem eigentlichen Schulplan, so daß man nur einige Religionsstunden für die, noch immer in der Mehrzahl vorhandenen hiesigen und fremden jüdischen Schüler bestimmte. Die „klugen" Juden klatschten Beifall. Jetzt aber?... läßt man einen jüdischen Lehrer nach dem andern aussterben und abtreten, und ersetzt ihn nicht wieder durch einen Juden. Der Lehrer Bacharach ist gestorben — hat man ihn durch einen Juden ersetzt? Der Lehrer Arnheim ist quiescirt, hat man ihn durch einen Juden ersetzt? Jetzt sind an dieser ehemals jüdischen Schule nur noch zwei jüdische Lehrer — während sonst immer wenigstens fünf — der sehr verdiente, aber hochbetagte Herr J. Louis und der würdige Herr Dr. Gustav Philippson. Der Erstere kann doch nur noch wenige Zeit fungiren — wird man ihn durch einen Juden ersetzen?.... Auf welcher Seite ist da die „Klugheit"?....

Preußen.

Magdeburg, im October. (Privatmitth.) So sind denn abermals die heiligen Feste durchfeiert und durchpredigt, und wir können mit Befriedigung auf viele schöne und erhebende Stunden zurücksehen. Die Gemeinde freute sich, ihren erprobten Geistlichen so gesundet aus dem Bade zurückgekehrt zu sehen, daß er mit ausgezeichneter Kraft sein Lehramt vollzog, und begeistert und begeisternd jeden Tag der Feste mit seinem Worte belebte. Der Gesang der deutschen Lieder vor und nach den Predigten und bei der Todtenfeier aus dem Philippson'schen „kl. israel. Gesangbuch" wurde gut ausgeführt. Ganz besonders tiefen Eindruck machte aber zu Col-Nidra, als nach der Schemone Esreh das Lied Nr. 19.:

> Stille Nacht ist um uns her,
> Droben strahlt der Sterne Heer,
> Aus des Lebens Kampfgewühle
> Zog zur Ruh' der Wesen Fülle —
> Hehre Ruh',
> Kamest Du
> Wirklich allen Müden zu? ꝛc. ꝛc.

von einem Quartett bei lautloser Stille im dichtgedrängten großen Tempel in der schönen Composition des Gesanglehrers Herrn Sellner — im Gesangbuch steht dieselbe nur zweistimmig — vorgetragen wurde, nach dem letzten Verse das anknüpfende Wort des bewegten Redners anhob. — Wie schade, daß das religiöse Bedürfniß der Mehrzahl der jetzigen Juden mit den Festen erlischt, um erst nach einem halben, bei anderen nach einem ganzen Jahre wieder zu erwachen.

Berlin, im October. Die V. Z. enthält folgenden Artikel: Wie es scheint, dürften die ihrer Ausführung noch harrenden Artikel der Verfassungsurkunde über die Unabhängigkeit der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte vom religiösen Bekenntnisse in den diesmaligen Berliner Wahlverhandlungen zur Erörterung kommen und vielleicht von praktischem Einflusse werden. Es soll nämlich in den verschiedenen Wahlkreisen eine nicht unerhebliche Zahl von Wahlmännern — ohne Unterschied des Glaubens und

der sonstigen Parteistellung — entschlossen sein, nur solchen Männern ihre Stimme zu geben, welche darüber keinen Zweifel lassen, daß sie für die Ausführung insbesondere der Artikel 12. und 15. der Verfassung im Sinne der Freiheit und des Rechts wirken werden. (Der Artikel hätte nicht sagen dürfen „die ihrer Ausführung noch harrenden", sondern: „die in ihrer Ausführung und Geltung rückgängig und ungültig gemachten". —)

Berlin, 3. October. (Privatmitth.) Das spinöseste Gebiet bei den Deutschen bleibt stets das religiöse, und mag die Politik sein welche sie wolle, sobald man das Religiöse berührt, wacht der Deutsche auf. So ergeht es jetzt wieder in Berlin. Was auch in den letzten Jahren geschehen, es war Alles voller Frieden. Aber mit Nachdruck wurde das Kirchliche hervorgehoben, eine Strenge des kirchlichen Regiments drohete, das staatliche Leben wurde vielfach dem kirchlichen untergeordnet — da regt es sich, und Freund und Feind vereinen sich, Dem entgegenzutreten. Mit nur geringer Ausnahme sind die Berliner Wahlmänner entschlossen, nur solchen Candidaten die Stimme zu geben, welche die bürgerliche Gleichheit aller Glaubensparteien, insonders auch der Juden nach §. 12. und 15. der Verfassung zu ihrem Panier machen. Ja, man hat den Dr. Veit, trotzdem er ein Gothaer ist, weil (parceque, non quoique) er ein Jude ist, auf die Wahlliste gestellt, und er hat viele Aussicht, gewählt zu werden.

Auch die Bethman-Holweg'sche Partei hat sich für die Ausführung des §. 12. der Verfassung ausgesprochen, und so eben auch die katholische durch den Pfarrer Thissen in Cöln. Alle diese glücklichen Anzeichen einer Contrereaction werden doch Etwas bedeuten!

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 26. September. (Privatmitth.) So ist denn auch der Versöhnungstag vorüber, der Tag, der in diesem Jahre in doppeltem Sinne zu den ימים נוראים gezählt wurde. Indessen es ging Alles gut vorüber, die Cholera ist im Abnehmen. — Ich gebe Ihnen heute nichts als zusammengewürfelte Neuigkeiten.

Die Mauern des neu zu erbauenden Tempels erheben sich bereits aus der Erde. Es geht allerdings den Leuten viel zu langsam her; aber „es lassen sich nicht Regimenter aus der Erde stampfen" und eben so wenig kann man über Nacht einen solchen Bau ausführen. Die Zeiten von dem „Jsch chossid", von dem die Sage berichtet, sind vorüber. Es dürfte vielleicht Ihre Leser interessiren, zu erfahren, daß das Eisen zu dem Tempel von der Eisengießerei des Erzherzogs Albrecht geliefert wird.

Die Predigerangelegenheit kommt bereits nach den Feiertagen zur Verhandlung. Um vollständig zu sein, bemerke ich, daß 29 Candidaten sind und nicht, wie ich jüngst angab, 28. Für die ausgeschriebenen Cantorstellen und zwar für die erste sind 12, für die zweite 7 Candidaten. Unter den ersteren befindet sich auch der Sohn des Herrn Sulzer. Derselbe war eine Zeit lang Cantor in Frankfurt a. M. und hat während der letzten Festtage im Filialbethause im Musikverein fungirt, und zwar zur vollen Zufriedenheit des Publikums. Es ist daher keine Frage, daß der junge Mann sehr viele Chancen für sich hat.

Nach einer Verordnung des Unterrichtsministeriums darf kein Lehrer in der Monarchie mehr angestellt werden, der zugleich Schächter ist. Es besteht hier ein Antithierquälereiverein und es sind Preise für Lehrer, die ihre Schüler über diesen Gegenstand mit Erfolg belehren. Es muß sich sonderbar ausnehmen, daß ein Lehrer die Kinder belehrt, kein Thier zu quälen, dabei aber in aller Gemüthlichkeit den armen Thieren den Hals abschneidet. — Ich hoffe, daß diese Maßregel zur Uebung des Lehrerstandes unter den Juden beitragen werde. Es verträgt sich nicht Eines mit dem Andern. —*)

Wie ich so eben aus Prag vernehme, wurde dem Herrn Stadtrath D. B. Frankl, der viele Verdienste um Prag hat, die auch bereits von Sr. Majestät dem Kaiser anerkannt wurden, gestattet, ein ärarisches Gebäude in der Stadt auf eigenen Namen kaufen zu dürfen. Ebenso hat derselbe sich eine Villa in Podolla bei Prag auf eigenen Namen angekauft.

Zum Schlusse noch eine kleine Bemerkung. Ihr geistreicher Correspondent in Hamburg bringt in Nr.

*) Dies ist sehr richtig für große und mittlere Gemeinden; kleine hingegen können nicht zwei Beamte besolden, und es giebt unter diesen viele, welche, wenn sie keinen Schochet brauchten, auch keinen Lehrer hielten.
Redact.

37. der Allg. Ztg. d. Jud. „die Ergebnisse einer fast vierzigjährigen Erfahrung zu Markt", wofür ihm gewiß jeder Ihrer Leser dankbar ist. Was derselbe in Betreff der portugiesischen Aussprache des Ebräischen sagt, ist theoretisch gewiß vollkommen richtig. Doch ist dabei ein anderes Bedenken: wir haben nirgends wegen Ueberfülle unserer Tempel und Synagogen, außer an den hohen Festtagen, zu klagen gehabt. Macht man den Gottesdienst fremdartig und das wird er, wenn die Aussprache geändert wird, so kennt sich das Publikum im Gottesdienste nicht aus und es ist daher zu fürchten, daß man auch denjenigen den Besuch des Gotteshauses verleidet, die bis jetzt dasselbe am fleißigsten besuchten. Ich glaube mich auch zu erinnern, daß Herr Prediger Dr. Frankfurter in einem mündlichen Gespräche mit mir äußerte, die portugiesische Aussprache hindere gar oft den Eintritt neuer Mitglieder zum Tempel. — Man könnte allerdings in der Religionsschule beim Unterrichte des Ebräischen die portugiesische Aussprache anwenden, an welchem Gottesdienste sollte aber dann die Jugend Theil nehmen?

Ein praktischer Rath in dieser Beziehung wäre von besonderem Vortheile.*)

Wien, 1. October. Die „Schles. Ztg." schreibt: „Der 29. September war für Oesterreich ein bedeutungsvoller Tag. Der gesammte Rechtszustand trat in einen neuen Wendepunkt. Die Reorganisation sämmtlicher Justiz- und Verwaltungsbehörden ist vollendet, nachdem die neuen Behörden in Galizien, wo die Organisation zuletzt durchgeführt wurde, mit diesem Tage ihre Wirksamkeit begonnen haben. Von nun an werden alle Staats-Angehörigen in allen Gerichts- und Verwaltungsfragen nach gleichen Gesetzen, vor gleich organisirten Gerichten und Behörden ihr Recht suchen." — (Auch wir Juden sind hierbei sehr interessirt, da, wie in diesen Blättern früher aus Ungarn mehrfach besprochen worden, damit auch in Ehesachen u. dgl. das allgemeine Recht, so weit es Anwendung findet, gilt, mehr noch aber um des allgemeinen Rechtsbegriffs wegen. So ist denn abermals ein Schritt weiter zur Verwirklichung des großen mosaischen Lehrsatzes „Ein Recht für Alle" gethan. Redact.)

—. Nach den letzten statistischen Ausweisen beläuft sich die Zahl der jüdischen Bevölkerung in der ganzen Monarchie auf circa 1 Million Seelen. In Oberösterreich, Krain, Kärnthen, Salzburg, Steiermark, Tyrol wohnen keine Juden. (Also viel mehr, als die Angaben bis jetzt lauteten — bekanntlich lieben es die Statistiker, die Zahl der Juden geringer anzugeben! Redact.)

Wien, 3. October. (Privatmitth.) Ich habe Ihnen aufs Neue von einer großartigen Stiftung zu melden, die hier von der Frau Herz geb. Edlen v. Lämel gemacht wurde und zwar hat Herr Dr. L. A. Frankl das Verdienst, die Sache angeregt und zu Ende geführt zu haben.

Diese hochherzige Frau bestimmte nämlich 50,000 Fl. C.-M. in 4½ pCt. Met. zur Gründung einer Kinderbewahranstalt in Jerusalem für jüdische Kinder, zugleich aber sollen in dieser Anstalt eine beschränkte Anzahl christlicher und muhamedanischer Kinder aufgenommen werden. Die Stiftungsurkunde ist ausgestellt „am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich am 18. August 1855." Das Geld ist bereits im Hause Rothschild deponirt. Die Stifterin ernennt darin die jeweiligen Vertreter, die auch das Geld empfangen werden, als die Curatoren dieser Anstalt. Dem Dr. Frankl ist jedoch eine berathende Stimme dabei vorbehalten. Letzterer wird auch im Laufe des Winters eine Reise nach Jerusalem unternehmen, um die Kinderbewahranstalt ins Leben zu rufen.

Für den Fall, daß diese Stiftung nicht ausgeführt werden könnte oder daß sie durch Verhältnisse unterbrochen werden müßte, so fällt das Geld zu gleichen Theilen den Gemeinden Wien und Prag als fromme Stiftungen zu. Die Stiftung wird den Namen tragen: „Simon Edl. v. Lämel'sche Stiftung". — Das Nähere hierüber behalte ich mir für meinen nächsten Brief vor.

Herr Salomon Brandeis-Weikersheim hat das Exequatur als Viceconsul für Großbritannien erhalten.

Aus Galizien, 7. October. (Privatmitth.) Es ist Ihnen bekannt, geehrtester Herr Redacteur, daß die neue österreichische Notariatsordnung vom 21.

*) Wir müssen uns der Meinung unsres geehrten Wiener Correspondenten anschließen; z. B. hier in Magdeburg wäre die Einführung der sogenannten portugiesischen Aussprache ganz unmöglich, so daß wir uns ihrer um dessentwillen nicht einmal auf der Kanzel bedienen. Redact.

Mai 1855 zur Erlangung einer Notarialsstelle bei den Bewerbern um eine solche, die Angehörigkeit zur christlichen Religion zur Bedingung macht. Ihr Berichterstatter aus Wien begleitet in Nr. 25. der Allgem. Ztg. d. Judenth. diese Mittheilung mit folgenden Worten: „Man wußte wohl, daß die Juden nicht zum Richteramte zugelassen, auch zweifelte man daran, daß sie eine Advocatenstelle erlangen würden; aber auf das Notariat rechnete man."

Bei diesen herabstimmenden Erwartungen wird es Sie gewiß sehr angenehm überraschen, zu erfahren, daß unter den 106 Advocatenstellen, welche in Folge der am 29. v. M. ins Leben getretenen Reorganisation von Galizien in dem Lemberger und Krakauer Oberlandsgerichtssprengel von dem Herrn Justizminister theils im Wege der Uebersetzung, theils der neuen Anstellung, verliehen wurden, sich 20 israelitische Advocaten befinden. Von diesen waren, wenn ich recht unterrichtet bin, 3 schon lange vor dem Jahre 1848 von der Regierung befugt; in Folge der großen Bewegungen im Jahre 1848, wo Ritter von Schmerling dem Justizministerium vorstand, gewannen wieder einige (6) eine Concession. Die Uebrigen (11), die bis jetzt zumeist nur in Abhängigkeit von angestellten Advocaten prakticiren durften, erfreuen sich nun auch einer ehrenhaften Anstellung.

Am Sitze des Landesgerichtes in Lemberg werden nun die Doctoren Emanuel Blumenfeld, Leo Kolischer, Maximilian Landesberger, Oswald Menkes und Moritz Mahl fungiren; am Sitze des Landesgerichtes in Czernowitz sind die Doctoren Joseph Wohlfeld und Joseph Fechner bestimmt; am Sitze des Kreisgerichtes in Stanislau finden wir die Doctoren Abraham Bardasch und Herrmann Askenasy; am Sitze des Kreisgerichtes zu Tarnopol begegnen wir den Doctoren Karl Kolischer, Alexander Frühling und Joseph Blumenfeld; am Sitze des Kreisgerichtes in Sambor fand Dr. Leo Witz, am Sitze des Kreisgerichtes in Zloczow Dr. Adolp Rechen, sowie am Sitze des Bezirksgerichtes in Brody der Secretair der Brodyer Handelskammer Dr. Joachim Landau und am Sitze des Bezirksamtes in Jaroslau Dr. Jakob Dubs eine Anstellung. Am Sitze des Landesgerichtes in Krakau wurde Dr. Leo Grünberg und Dr. Joseph Zucker, am Sitze des Kreisgerichtes in Rzeszow Dr. Samuel Reiner und am Sitze des Kreisgerichtes Neusandec Dr. Leo Bersohn angestellt.

Um dieses erfreuliche Factum in seinem wahren Lichte würdigen zu können, erwäge man, daß mehrere der herrschenden Religion angehörige Candidaten der Advocatur unberücksichtigt geblieben sind, trotzdem daß noch viele systematisirte Stellen aus Mangel an geeigneten Individuen unbesetzt bleiben mußten. —

Außer den oben angeführten Ernennungen dürfte sich auch nachstehende, der officiellen Wiener Zeitung entnommene Mittheilung für diese Zeitung eignen. Se. k. k. apost. Majestät haben dem Wiener Großhandlungs-Gesellschafter Salomon Brandeis-Weikersheim die Bewilligung zur Annahme des Postens eines königl. großbritannischen Viceconsuls für die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien; dann dem Großhändler Morpurgo die Bewilligung zur Annahme des ihm verliehenen königl. belgischen Consulpostens in Triest und dem bezüglichen Bestallungsdiplome desselben das Exequatur ertheilt. —

Die Schweiz.

Ober-Endingen, 3. October. (Privatmitth.) Eine freudige Botschaft! Der Canton Zürich, d. h. sein Großer Rath hat in seiner Sitzung vom 1. und 2. d. M. die projectirte, früher in praxi geübte Beschränkung der Juden im Viehhandel, auf Verwendung der hohen aargauischen Regierung fallen lassen. Wer da weiß, welchen großen Einfluß der intelligente und reiche Canton Zürich in der Eidsgenossenschaft ausübt, der vermag die Wichtigkeit dieses Ereignisses zu beurtheilen, zumal wenn man erwägt, daß selbst die Gegner, es waren 80 gegen 66 Stimmen, vom Standpunkte der Humanität und des Rechts die Behauptungen der aargauischen Regierung, die in einem ausführlichen Memorial auf Art. 29. der Bundesverfassung sich stützte, als richtig anerkannten und die Beschränkung nur darum bestehen lassen wollten, weil sie seit Langem in praxi und weil an einzelnen Orten von einzelnen Juden Prellereien ausgeübt wurden. Warm für die Rechte der Juden sprach Nationalrath Dubs, der unter Anderm sagte: Wenn es zu einer Abrechnung zwischen den Juden und Christen kommen sollte, so würden die letztern den erstern wohl heraus schuldig sein, indem die christliche Bedrückung die meiste Schuld an der Verschlechterung der jüdischen Bevölkerung trägt. Herr Altlandammann Sidler, ein biederer Eidgenoß, einer der ältesten, wenn nicht gar der älteste, Kory-

phäen des schweizerischen Liberalismus, trat mit einem, den immer jugendlichen Greisen schön kleidenden Idealismus, Worte der Neuen Züricher Zeitung, für das Menschen- und Bürgerrecht der israelitischen Eidgenossen in die Schranken. Er wies das Grauenhafte der Behandlung, welche die Bekenner des Evangeliums der Liebe ihren israelitischen Mitmenschen durch Jahrhunderte hindurch zu Theil werden ließen und zeigte, daß nicht nur Humanität, sondern Verfassung uns verpflichte, den schweizerischen Juden freien Verkehr zu gestatten. Ich habe vielleicht später Gelegenheit, Ihnen die wörtliche Verhandlung dieser Debatte, die sehr interessant war, mitzutheilen.

Ueber den zwischen der Schweiz und Amerika entworfenen Vertrag weiß ich so viel, daß derselbe noch nicht abgeschlossen ist. Der beanstandete Artikel liegt nun in folgender Fassung vor: Die Bürger der Vereinigten Staaten Amerikas und die Bürger der Schweiz werden in beiden Ländern auf dem Fuß gegenseitiger Gleichheit zugelassen, sobald diese Zulassung und diese Behandlung nicht mit verfassungsmäßigen oder gesetzlichen Bestimmungen sowohl der beiden Conföderationen als der einzelnen Staaten der contrahirenden Theile im Widerspruch steht. Also von Juden wird kein Wort gesprochen; allein dennoch wären amerikanische Juden in der Schweiz wegen ihrer Judengesetze zurückgesetzt.

Wenn jüngsthin von Posen aus berichtet ward, wie man im dortigen Seminarium so wenig Rücksicht auf jüdische Lehramtscandidaten nehme, so kann aus dem Aargau berichtet werden, daß im Seminar Wettingen die jüdischen Lehramtscandidaten die beste Aufnahme finden und nicht nur mit vieler Humanität behandelt, vom Staate wie die christlichen Zöglinge mit namhaften Beiträgen unterstützt werden; sondern sogar dafür gesorgt wird, daß sie koschere Kost genießen können. Das aargauische Seminar zu Wettingen, für das der Staat sehr viel thut, und das darum in jeder Beziehung zu den besten gerechnet werden darf, bildet einen Convict. Als in diesem Sommer einer meiner hiesigen israelitischen Collegen den Wiederholungscurs daselbst machte, ließ sich Herr Seminardirector Keller daran gelegen sein, dafür zu sorgen, daß ersterer ungehindert Koscherkost nehmen könne, da in Wettingen, einem frühern Kloster, natürlich keine jüdische Familie wohnt. Es wurden aber von jeher in diesem Seminar, das von drei Confessionen besucht wird, alle Zöglinge vom Director so wie von den sämmtlichen Lehrern mit gleicher Liebe behandelt.

M. G. Dreifus, Lehrer.

Literarische Nachrichten.

Paris, im September. (Obgleich wir die folgende Schrift bereits besprochen haben, so erfordert doch die unparteiische Würdigung auch den Abdruck folgender Kritik. Redact.)

Inschriften des alten jüdischen Friedhofs in Wien &c., von L. A. Frankl. Wien 1855, in 8.

„Wer waren sie, die hier in Gottes Garten,
Tief in der Grabnacht unbekanntem Traum,
Den Morgenruf der zweiten Welt erwarten?"

unbekannte Namen, die nur locales Interesse darbieten und wenig für die Culturgeschichte des Judenthums geleistet haben; aber auch dies Wenige verdient den Dank der Nachwelt. Es ist nur zu bedauern, daß der sonst rühmlichst bekannte Gelehrte S. G. Stern, der Sammler dieser Inschriften, aus Gründen, die er S. 124. angiebt, dieser Arbeit nicht die nothwendige Aufmerksamkeit widmen konnte, und man von diesen historischen Denkmälern nur mit der größten Vorsicht Gebrauch machen kann. So ist z. B. die Grabschrift von Moses Maor Katon zweimal aufgebracht*), unter Nr. 154. und 135.; nach der einen ist er 1611, nach der andern 1643 gestorben. Beide Daten können aber nicht zugleich richtig sein. Dieser Moses Maor Katon wurde 1570 bei der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. als Arzt angestellt. Die betreffenden Acten**) sind von ihm unterzeichnet: „Moses Maor Katon der Arzt, Sohn des ehrwürdigen Juda Maor Katon, von dem Stamme Freystadt." Die Vermuthung, welche der Herausgeber S. XI. ausspricht, daß derselbe ein Provençale gewesen sei „weil mehrere Schriftsteller der Provence diesen Namen führten" gegeben hat, war dieser Arzt aus Freystadt gebürtig. Ein Sohn desselben, Juda Maor Katon, lebte und starb ebenfalls in Wien, und auch seine Grabschrift Nr. 559. ist sehr fehlerhaft. Die Bibliothek in Oxford besitzt einen Codex, der demselben gehörte, von welcher Handschrift in London die Machbereth von Menachem und Jeschuboth Dunasch &c. abgedruckt worden ist.

*) Ebenso gehören die Grabschriften 570. und 587. Einer Person an.

**) Diese befinden sich in dem dortigen Gemeindebuch (angefangen J. 1546) in Folio S. 33. und 34.

Am Ende der Jeschuboth Dunasch (S. 107.) ist auch die desfallsige Verkaufsbescheinigung beigedruckt, in der Isaac ben Jekutiel bezeugt, diesen Codex für vier polnische Gulden im Jahre 1592 an „Juda, Sohn von dem Haupte der Aerzte, Moses Maor Katon Freystadta" verkauft zu haben. — Unbegreiflich ist es uns auch, warum der Herausgeber (Nr. 134.) Aron Rosé den Beinamen Maor Katon giebt; in Nr. 295., wo nochmals von diesem Aron Rosé die Rede ist, wird wirklich nichts von diesem erfundenen Beinamen erwähnt. —

Was Rapoport im „Wiener Jahrbuch" (S. 316.) über den Namen Maor Katon sagt, beweist, daß dieser Gelehrte noch immer bei historischen Untersuchungen mehr gesuchten Conjecturen als den einfachen Thatsachen nachspürt. Auch was er (ibid. S. 317.) über Chalfon bemerkt, ist falsch; denn diese Familie kam nicht von Frankreich nach Wien, sondern von Italien, wo 1550 Elia, Sohn des Aba Mair Chalfon in Venedig die Arzneikunde ausübte (Respons. von M. Iserles Nr. 56.). Sein Sohn Aba M. Chalfon, der sich zuerst als Corrector in einer hebräischen Buchdruckerei auszeichnete, reiste nachher nach Wien, wo er sich als Arzt niederließ.

In den Inschriften Nr. 19., 51., 84., 88. und 106. muß statt Abraham Itingen oder Iting, Ab. Oettingen gelesen werden. Von diesem „großen Vorsteher", wie er in seiner Grabschrift genannt wird, besitzen wir einen handschriftlichen Stammbaum. Er war kaiserlicher Hofactor, sehr reich und sehr wohlthätig; jedoch reich ohne Stolz und wohlthätig ohne Geräusch. Er suchte seinen Ruhm weder in Ehrentiteln noch in prunkenden Diplomen, und seine Grabschrift nimmt nicht fast drei Druckseiten ein, wie die von Nr. 346. und 424., aber er setzte sich ein Denkmal in der Erziehung seiner Kinder, die sich als gelehrte Aerzte und weise Rabbiner ausgezeichnet haben. Abraham Spitz (Nr. 376.) war der Schwiegervater von Abraham Joffa (Nr. 430.). Die Freigebigkeit Beider wird vom Verfasser des Sera Abraham gelobt, dessen Grabschrift unter Nr. 678., ohne genaue Angabe seines Namens, sich ebenfalls hier befindet; er hieß „Abraham, Sohn Moses Kelin, der Deutsche." — Mantava (Nr. 178.) war der Name einer gelehrten Familie in Prag, der Joseph Mantava und sein Sohn Juda, Verfasser der Schrift „Kol Jehuda", angehörte. —

Der deutsche Theil dieses Werkchens ist die Arbeit des im Gebiete der Poesie wohlbekannten L. A. Frankl. Nachdem der Verfasser die Entstehung vorliegender Arbeit erzählt, giebt er erläuternde Notizen zu einigen Grabschriften. Wir haben bereits seine Bemerkung zu Maor Katon berichtigt. Zu Nr. 673. schreibt er die Fabel über Saul Katzenellenbogen nach; und um die falsche Angabe des Verfassers von Gedulath Schaol zu bestätigen, verändert er den Namen Naftali Wohl, ein Familienname, der noch jetzt in Frankfurt a. M. allgemein ist, in Naftali Wal. Wol ist aber die polnische Uebersetzung von Schor, Ochs, der Name einer berühmten Familie in Polen, welche sich mit Saul Katzenellenbogen durch Heirath verbunden und ihn unter ihrem eigenen Familiennamen in die Gesellschaft eingeführt hat, so daß auch ihm der Name Wol geblieben.

Irrthümlich wurde über die Inschrift Nr. 339. und Seite XVII Sanvel oder Samuel Bachrach gesetzt, während im hebräischen Texte Meier Bachrach steht. Widersprüche dieser Art, die sich am wenigsten in einer Schrift, die mit „diplomatischer Genauigkeit" abgefaßt sein soll, finden dürften, sind hier nicht selten. So hat die Ueberschrift zu Nr. 216. den Namen Juda Loeb Kremsir und der Text Chajum Cohen; zu Nr. 307. Jacob, Sohn des Zebi Hirsch Brody, hat die Ueberschrift Moses, Sohn Gerson. Dieselbe Verschiedenheit zwischen Text und Ueberschrift bemerkt man auch in Nr. 473. und 512; bei der Grabschrift Nr. 247. wird sogar ein Mann in eine Frau verwandelt!!

Der Raum dieser Blätter und der an sich trockene Gegenstand erlaubt uns nicht, eine Verbesserung aller fehlerhaft gegebenen Namen hier beizufügen und die Daten der Sterbejahre zu berichtigen. Unwillkürlich wurden wir bei Lesung dieser Schrift an eine wohlbekannte Anekdote erinnert, die wir bei aller Achtung vor dem Verfasser doch nicht unterdrücken können. Zwei Gelehrte besuchten nämlich einen Kirchhof, um Grabschriften zu copiren. Ueber die Inschrift eines ihnen wohlbekannten Mannes fingen sie laut zu lachen an, und sagten: „Alles ist hier falsch, nur das Datum scheint richtig zu sein." Ein Vorübergehender, der ihr Lachen bemerkte, rief ihnen zu: „Meine Herren, Sie lachen gewiß über das Datum dieser Grabschrift, dessen Irrthum allgemein bekannt ist."

E. Carmoly.

Anzeigen.

Bei unterzeichneter Gemeinde ist das mit einem jährlichen Einkommen von 300 Thlrn. verbundene Amt eines Vorsängers und Schächters vacant und soll sogleich oder bis zum 1. Mai k. J. besetzt werden.

Hierzu qualificirte Personen, von denen nur diejenigen Berücksichtigung finden, die mit einer הורות ראה versehen sind, wollen sich in portofreien Briefen an unterzeichneten Vorstand recht bald wenden.

Arnswalde, den 7. October 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Bei der unterzeichneten Gemeinde soll sofort ein Religionslehrer mit einem jährlichen Gehalt von 150 Thlrn. angestellt werden.

Hierauf reflectirende unverheirathete Lehrer, die zur Ausübung eines Schulamtes von der Staatsbehörde die Erlaubniß haben, wollen sich recht bald in portofreien Briefen an unterzeichneten Vorstand wenden.

Arnswalde, den 7. October 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Fürstenberg, den 8. October 1855.

Zu Ostern kommenden Jahres ist die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters bei der hiesigen Gemeinde zu besetzen. Das Schächten bringt jährlich einen Ertrag von 30.—40 Thlrn. Außerdem ist mit der Stelle freie Wohnung und Heizung verbunden. Qualificirte Individuen, die auf diese Stelle reflectiren, wollen sich mit Einsendung ihrer Zeugnisse, kurzer Angabe ihres Bildungsganges und ihrer bisherigen Leistungen, sowie ihrer Ansprüche in Bezug auf festes Gehalt, möglichst bald in portofreien Briefen wenden an

die Aeltesten und Vorsteher der jüdischen Gemeinde zu Fürstenberg in Mecklenburg-Schwerin.

J. Simonson.

Eine mit 100 Thlrn. Preuß. Crt. fixen Jahresgehalt nebst der sogenannten Schechita, Wohnung, Heizung, Mittag- und Abendtisch besoldete Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters, Schächters ꝛc., der die Approbation unseres Landesrabbiners erhalten muß, ist kommende Ostern ר״ח איר דבלל״ in unserer Gemeinde zu besetzen. Hierauf Reflectirende wollen ihre desfallsigen Zeugnisse portofrei an uns einsenden.

Plau in Mecklenburg, den 8. October 1855.

Der Vorsteher der hiesigen isr. Gemeinde.

N. Elkan. J. A. Cohn.

S. Goldschmidt.

Ein Knabe, der eine der hiesigen Schulen besuchen soll, findet gute Pension bei mir.

Graveur **Friedenthal**

in Magdeburg, Tischlerbrücke Nr. 9.

Zum sofortigen resp. recht baldigen Antritt wird zum Unterricht von 6 Kindern ein von Königl. Preuß. Regierung geprüfter Religionslehrer mosaischen Glaubens von Unterzeichnetem zu engagiren gesucht.

Gommern bei Magdeburg, den 6. October 1855.

E. J. Franc.

Für meine Söhne, 9 und 7 Jahr alt, suche ich einen streng religiösen Hauslehrer, welcher Universitäts-Bildung genossen und in Religion, Talmud, Hebräischem, Französischem und Englischem Unterricht ertheilen kann. Gehalt im ersten Jahr Thlr. 100. bei gänzlich freier Station. Egeln bei Magdeburg.

M. J. Blumenthal jun.

Ein Commis und ein Lehrling, mosaischen Glaubens, können sofort in meinem Tuch- und Manufactur-Waaren-Geschäfte ein Engagement finden.

Cuxhaven, October 1855. **H. Freudenburg.**

Ein funfzehnjähriger Knabe, mit Schulkenntnissen versehen, soll die Uhrmacherei bei einem Meister erlernen, bei dem er die Sabbath- und Festtage nach jüdischem Ritus halten kann. Desfallsige Offerten bittet sich aus

M. Hirsch Wwe. in Güsten bei Bernburg.

Die 2000

Andächtigen aus allen Theilen der civilisirten Welt, die am letzten Jom Kippur in dem neuen israelitischen Tempel zu Leipzig den mustergültigen drei Predigten des Herrn Dr. Jellinek in tiefster Stille lauschten, und sich an den Sulzer'schen, unter der Leitung des trefflichen Musikers S. Jadassohn ausgeführten Chorgesängen, so wie an den festwürdigen deutschen Liedern erbaueten, werden hiermit auf eine gelungene, aus Leipzig datirte Mystification aufmerksam gemacht, die in Nr. 41. der A. Ztg. d. Jud. Aufnahme gefunden hat.

M—z.

Bemerkung.

Wie schon früher, wiederholen wir die Bitte, die häufigen Druckfehler in hebräischen Anführungen nicht uns zur Last zu legen, da wir, vom Druckort fern, keine Correctur lesen können, sondern gleich den Correspondenten und Mitarbeitern die Zeitung fertig gedruckt zu Gesichte bekommen. Da wir dasselbe Schicksal mit unsren Mitarbeitern theilen — druckte man uns doch erst jüngst „תריא" statt „תריג"-Mizwoth" — so dürfen sich diese nicht mehr beklagen, als wir selbst.

Die Redaction.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.

Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 43.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 22. October 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — $22^1/_2$ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Paris, im October.

Ein Brief einer Pariserin.

Die 53. Nummer des Pariser Figaro, dieses liebenswürdigen von Villemessant und Jouvin herausgegebenen Wochenblattes, enthält von Julienne Bloch, der Ihnen wohlbekannten edeln Priesterin des Judenthums, einen Brief, der wohl werth ist, in diesen Blättern wiedergegeben zu werden, um so mehr, da er nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland ganz an seinem Platze ist. Der Brief ist an Eugen von Mirecourt gerichtet, den Verfasser der „Zeitgenossen", einer weitverbreiteten Sammlung von Lebensbeschreibungen lebender Größen und lautet folgendermaßen:

„Mein Herr!

In einem köstlichen Briefchen, womit Sie mir eine Freude zu machen so freundlich waren, verwahren Sie sich gegen die meinen Glaubensgenossen feindlichen Gesinnungen, die mir aus der Lebensbeschreibung Meyerbeer's hervorzublitzen geschienen und Sie bemerken: „„Zweifelsohne findet man, in allen Religionsgesellschaften äußerst achtungswerthe Personen; liefern Sie ja selbst und Ihre Familie davon den lebendigen Beweis. Aber Ihnen kommt das Recht nicht zu, Andere nach sich zu beurtheilen.""

Gestatten Sie mir, mein Herr, den Glauben, daß ich dennoch berechtigt bin, mit allen meinen Kräften die gehässige Bedeutung abzuweisen, welche von der Glaubenswuth dem Namen — Jude — gegeben worden ist und heute noch gegeben wird. Kennen Sie den Namen, mit welchem die Türken den Christen bezeichnen? Wissen Sie die Bedeutung des Wortes „Giaur"? Auch sind die zu Konstantinopel angesiedelten Griechen, es ist wahr, nicht immer Musterbilder evangelischer Tugend gewesen. Und doch sind Sie von gerechtem Zorn entglühet, wenn der Muselmann alle Verehrer des Kreuzes solchergestalt in Masse mit einem schimpflichen Namen zu schänden sucht, während Sie so leichthin und natürlich sich des Zunamens — Jude — bedienen, um damit zu sagen: Schimmelpfennig, Gauner, Wucherer und so fort! —

Wenn der dumme brutale Pöbel uns mit seinem Geifer bespritzt und uns den Namen — Jude — zur Beschimpfung an die Stirne schleudert, so haben alle höher gestellten Geister, alle rechtlich gesinnten und un-

abhängigen Schriftsteller die Pflicht, uns in Schutz zu nehmen gegen diese Kränkungen, niederzukämpfen das Vorurtheil, aufzuklären das Volk und näherzurücken die Zeit der Mündigwerdung, Brüderlichkeit und Liebe, deren ruhmgeschmücktes Palästina zu werden unser edelmüthiges Vaterland ersehen ist. (?) Wohlan, mein Herr, Sie scheinen, ich bedaure, das Geständniß machen zu müssen, gerade das Gegentheil zu thun!

Sie sprechen wie von Hermione. Lesen Sie gefälligst die beiden Stellen in den Univers israélite von 1854, Seite 188. und 201. und Sie werden die Meinung des Hauptredacteurs jenes Blattes über die berühmte Tragödie erfahren und sich überzeugen, daß es keineswegs der Sectengeist ist, der uns gefangen hält. Die Lebensbeschreibung der Rachel verräth hingegen von Ihrer Seite Vorurtheile, die wenig würdig sind Ihres Charakters und Ihres gebildeten Geistes.

Auf der Seite 7. lassen Sie die Familie Felix „„die tausend unbeschreiblichen Dinge verkaufen, welche den Trödelsack der herumziehenden Juden zusammensetzen."" Verkaufen denn die herumziehenden Juden andere Waaren als die herumziehenden Christen? und in den unzähligen fremden Buden, die gegenwärtig unsere Boulevards versperren, können Sie die jüdische Kinderpuppe von dem katholischen Polichinell unterscheiden? —

Weiter unten sagen Sie: „„Ueberdies bemächtigen sich die Juden heutzutage noch so verschiedener anderer Stellungen und Lebensläufte. Jemand von unendlich feinem Geiste ließ unlängst in unserer Gegenwart die Worte fallen: — nur Eins befremdet mich, daß nicht ein Jude Erzbischof von Paris ist."" —

Sie werfen meinen Glaubensgenossen vor, sich der Stellungen zu bemächtigen. Wünschten Sie dieselben noch in Judengassen eingesperrt, entfernt von allem gesellschaftlichen Leben, ausgeschlossen von jeder öffentlichen Pflicht, verurtheilt, vom Wucher und Schacher zu leben und, einerlei, mit welchen Mitteln, ansehnliche Summen aufzutreiben, um ihrer Unterdrücker Gier zu sättigen und der Mächtigen Lastern eine schmähliche Nahrung zu verschaffen? —

Wenn die Juden hervorragende Stellungen erlangen, was beweiset das? Das beweiset, daß sie fähig sind, daß sie den Verstand und das schöne Verdienst besitzen und daß die tausendjährigen Verfolgungen selbst nicht im Stande waren, sie zum Thiere herabzuwürdigen oder das göttliche Feuer und die sittliche Freiheit in ihnen auszulöschen, welche den wahrhaften nach dem Ebenbilde des Ewigen geschaffenen Menschen bilden. Aber kann man gegen die Juden in den Stellungen, welche sie dem Vertrauen des Landes und ihrem Fleiße verdanken, die geringste Beschwerde führen? Mit Recht empören Sie sich gegen die Liebe zum Gold, an der eine jüdische Schauspielerin, Namens Rachel, leidet; aber warum sprechen Sie nicht auch von jenem Juden, der nach 1848 Finanzminister, seinen Staatsgehalt abgelehnt und seinem Vaterlande Zeit und Vermögen aufgeopfert hat? Warum sprechen Sie nicht in der Lebensbeschreibung des Theophilus Gautier davon, daß Mirès, der, um diesem Schriftsteller zu helfen, ein bedeutendes Opfer brachte, nicht minder dem israelitischen Cultus angehört? —

Auf der Seite 44. bemerken Sie weiter: „„Hermione ist Jüdin in der ganzen raubbegierig-metallischen Bedeutung, welche man gewöhnlich diesem Worte giebt."" Von wem ist diese gehässige Bedeutung dem Worte gegeben worden? Von der dummen blödsinnigen Bosheit, von jener pöbelhaften Unduldsamkeit, die ehedem unsere heiligen Bücher mit Füßen getreten hat und heute noch sich unseren Namen zu besudeln Mühe giebt. Sie jedoch, mein Herr, Sie sollten es wenigstens wissen, daß in keinem menschlichen Stamme jemals die Wohlthätigkeit und der Edelmuth so weit getrieben worden sind als in dem Stamme der Israeliten, und daß der Jude der größte Verschwender ist in der Welt, eingedenk dessen, daß er Sohn ist der Könige und abstammt von der königlichen Dynastie Davids und Salomons. Nun aber — „Adel verpflichtet" (noblesse oblige).

Endlich erzählen Sie ein deliciöses Anekdötchen. Die berühmte Künstlerin ist von einer krankhaften Mattigkeit angegriffen; die Aerzte finden kein Mittel, dieser trüben Abspannung entgegenzuwirken, aber die väterliche Zärtlichkeit inspirirt den Vater Felix mit einer wunderbar glücklichen Idee: — er stellt vor der Tochter Augen das Kästchen mit Gold und Geschmeide, dessen Anblick die Kranke freudig erzittern macht, ihre Blicke wieder beseelt und ihre Wangen färbt. „„Der Instinct der weiblichen Koketterie hat einigen Theil an ihrer Freude, — doch die Jüdin vor Allem, die Jüdin ist außer sich.""

Wissen Sie denn, mein Herr, was eine Jüdin ist? Das ist jenes milde, Gaben spendende, tugendhafte Weib, das der königliche Sänger besungen hat, die sanfte heilige Trösterin, deren Arm sich dem Dürftigen entgegenstreckt und deren Hand sich dem Unglücklichen öffnet; das ist jenes fromme, gottergebene Weib, das sich auf den

Befehl des Moses freudigen Muthes allen Goldes und Schmuckes entkleidet, um das Allerheiligste des Allerhöchsten auszuschmücken; das ist die göttliche Prophetin Deborah, die jüdische Johanna von Arc, die mit einem edelglühenden Feuer ihre Brüder entzündet und sie zum Kampfe führt und Ruhme, das ist die heldenkühne Mutter und Märtyrerin, die bei der Marter ihrer Söhne gegenwärtig bleibt und am Ende sich selbst zur Feier Gottes und ihres Glaubens einem schmählichen Tode weiht; das ist die unfurchtsame, ritterliche Königin, die voll Verachtung gegen das über ihrem Haupte schwebende schrecklich drohende Gesetz hingeht, dem Zorn des Herrschers die Stirne zu bieten und Israel zu befreien von den mörderischen Rasereien eines Haman. Judith raubte dem Feinde des jüdischen Volkes das Leben, nicht das Gold . . .

Sie sehen nun, daß Sie mit Unrecht den erhabenen Titel der Jüdin auf die Heldin Ihrer Geschichte herabgezogen haben.

Für Sie, mein Herr, bezeichnet Jude — Habbegierde, Geiz, Durst nach Gold und Herz von Kupfer, Herz von Erz. O, wie sehr Sie sich täuschen! Jude, das ist der Mensch, der Gott, den Schöpfer der Welt, zuerst erkannt und angebetet hat, der Mensch, der da ist der erstgeborene Sohn der Cultur und der Stifter der Humanität, der Mensch, der für die Wahrheit alle Märtyrerleiden und Erniedrigungen ausgestanden hat, der Mensch, der heute noch um seiner Ueberzeugung willen duldet und der nur einige Tropfen Wasser anzunehmen brauchte, um von allem Unglück erlöst zu sein und das Silber, das Gold zu finden, das Ihrer Meinung zufolge seine Seele und sein Leben ist.

Es ist an Ihnen, mein Herr, das Uebel gut zu machen, das ihre Bemerkungen hervorgerufen haben mögen. Die Verleumdungen und Angriffe gegen die Juden berühren weder die Rothschilde, noch die Foulde, weder die Meyerbeere, noch die Rachels; aber sie schlagen grausame Wunden dem Armen und Schwachen, der für das bessere Schicksal einiger glücklicheren Religionsgenossen büßen muß. Begreifen Sie nun, warum ich Ihnen gegenüber, wie Sie behaupten, so schlimm gewesen bin? —

Ich werde es nicht mehr sein, wenn Sie mit der Loyalität, die Ihnen zur Zierde gereicht, die Gerechtigkeit meiner Beschwerde werden anerkennen; wenn Sie nach dem Beispiele gewissenhafter Schriftsteller die Gunstbezeugungen einer gewissen Popularität verachten, der Schlange muthig den Kopf zertreten und in Sachen der Religion ebenso die Unduldsamkeit bekämpfen werden, wie Sie in Sachen der Künste und schönen Wissenschaften die Lüge bekämpfen." —

Magdeburg, 15. October.

Das Institut zur Förderung der israelitischen Literatur.

Mit dem 1. October haben wir die Liste der Subscribenten geschlossen; wir sind jetzt beschäftigt, dieselbe alphabetarisch zu ordnen und dem Drucke zu übergeben, worauf ein Exemplar jedem Subscribenten zugesendet wird. Wir werden in der nächsten Nummer dieser Zeitung einen Bericht über die Theilnahme geben.

Die Prüfung der übersandten Manuscripte, so wie die Verhandlung betreffs solcher, die nicht eingesandt, aber doch zu erlangen waren, hat mehr Zeit gekostet, als wir voraussetzten. Außerdem kamen noch andere Hindernisse hinzu, von denen wir die langdauernde Cur des Redacteurs dieser Zeitung, die Erbauung, Einweihung und Cultuseinrichtung der Synagoge zu Leipzig, welche den Herrn Dr. Jellinek so sehr in Anspruch nahmen, erwähnen wollen, dann der Festmonat, der jüdische Geistliche völlig in Beschlag nimmt, insbesondere aber die gewissenhafteste Erwägung, gerade das erste Mal mit Gediegenstem aufzutreten, um dadurch dem Institute einen dauernden Bestand zu schaffen — alles Dies macht es uns möglich, erst binnen Kurzem mit der definitiven Bestimmung der zu liefernden Schriften zu Ende zu kommen.

Indem wir in Berücksichtigung alles Dessen die Geduld der Subscribenten in Anspruch nehmen müssen, geben wir zu bedenken, daß es bei so wichtigen Dingen und bei der Verantwortlichkeit, die auf uns Dreien ruhet, auf einige Monate länger nicht ankommen kann.

Binnen vierzehn Tagen werden wir die zum Druck kommenden Werke bekannt machen können.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

München, im October. Ein neuerliches Ministerial-Rescript spricht den Grundsatz aus, daß der Betrieb des Landkramhandels den Juden untersagt

sei, da nach §. 19. des Judenedicts vom 10. Juni 1813 die Juden zum Detailhandel nur zugelassen werden können, wenn derselbe mit ordentlicher Buchführung betrieben wird, eine ordentliche Buchführung aber eine ordnungsmäßige kaufmännische Vorbildung und Befähigung voraussetze, welche zum Betrieb des Landkramhandels mit offenem Laden nicht erforderlich ist. (N. W. Z.) Welch' eine Interpretation!

Hamburg, 12. October. (Privatmitth.) Ungeachtet der gehäuften Festtage ist diesmal hier doch bis aufs Letzte in allen unseren Bethäusern der Gottesdienst stark besucht gewesen, im Tempel auch von den Damen. Ich erinnerte mich einer Replik, die ein Freund von mir einmal einem Bekannten, seines Zeichens ein christlicher Mystiker, gab, als dieser auf die freidenkenden Juden raisonnirte. Ach, sagte er, wie wohl wäre Euch, wenn Eure orthodoxen Christen nur so viel Cultus übten, wie unsere freidenkenden Juden!

Wir haben aus unserer Gemeinde einen Mann verloren, dem sie, als Corporation betrachtet, in Bezug auf Verwaltung, mehr als irgend Jemandem zu danken hat. Es war der ehemalige Vorsteher **Adolph Embden**. In den Jahren 1812 bis 23 war er der Haupt-Werkmeister bei der Institution und Organisation unserer Gemeinde, die bekanntlich die deutsch-israelitische heißt. Die Verfassung, die Geschäftsordnung, das Steuerregulativ, die Stellung zum Senat, die Einrichtung des Armenwesens, die Reform der Talmud-Thoraschule, die Stiftung des Tempels — bei allen diesen Acten war er ungemein wirksam; und obgleich diese Wirksamkeit längst — auch bei ihm selbst wohl — vergessen war, so hat er doch wohl diese wenigen Zeilen der Erinnerung verdient.

Die Times haben neulich einen längeren Aufsatz der Betrachtung gewidmet, wie jetzt, nachdem dem überwiegenden russischen Einfluß in der Türkei auf lange Zeit, vielleicht auf immer die Flügel gebrochen seien, nothwendig aller Einfluß, alle höheren Stellen, aller Großhandel den Griechen zufließen müsse, weil diese in richtiger Erkenntniß, über alle sonstige Proportion hinaus, europäische Bildung und Wissenschaft in den Hochschulen und sonstigen Lehranstalten des Westens suchen. Sie weisen dabei auf die unausbleibliche Gefahr hin, die hieraus dem Westen erwachse. Hier aber entsteht für uns Juden, noch mehr aber für die türkische Regierung, die dringendste Aufforderung, unsern nur einstweilen vertagten Plan, türkische Judenknaben in Europa zu erziehen, wieder aufzunehmen und eifrig zu betreiben. Daß derselbe Zweck auch erreicht werden könne, indem man Schulen in Konstantinopel u. s. w. errichte, dies im Ernste zu glauben, ist ein Utopismus, dem jetzt wohl kein Denkender weiter nachhängen wird, und die beste Widerlegung liegt in dem Umstande, daß die Pforte selbst nicht glaubt, anders vorwärts zu kommen, als indem sie — die Zeitungen berichten es — 300 ihrer Angehörigen zur Erziehung nach Frankreich und England schickt. Vielleicht ließe sich darauf hinwirken, daß von diesen 300 etwa der sechste Theil aus jüdischen Knaben bestehe! Daß die türkische Regierung politisch handeln würde, wenn sie ihre jüdische Bevölkerung durch Erziehung dahin brächte, daß sie künftig einen großen Theil ihrer Beamten aus ihnen ziehen könnte, liegt auf der Hand; und jedenfalls würden sie ihr mit unbegrenzter Treue ergeben sein. Wie merkwürdig, wenn der alte Wettkampf zwischen Griechen und Juden sich auf diesem unparteiischen Boden erneuerte! Es wäre ein auferstandenes Stück alter Geschichte, mit der Eigenthümlichkeit, daß, wenn freilich das Salz der Juden in der Türkei entsetzlich dumm geworden ist, sie hingegen auch keinen Fallmerayer haben, der ihnen ihre ächte Abkunft streitig macht.

Mit Recht wurde neulich in diesen Blättern die selbstlobige Aeußerung bestritten, die Musik sei eine jüdische Kunst; doch nur in so fern, als von den heutigen occidentalischen Juden — die orientalischen stehen ganz außer der Frage — die Rede ist. Denn so lange wirkliche Musik nur ausnahmsweise den jüdischen Cultus regelt, so lange bürgerlich feste musikalische Anstellungen als Stadtmusikanten, Organisten, öffentliche Gesanglehrer, Capelldirectoren und dergleichen für uns so gut als gar nicht existiren, so lange wird die Musik auch bei uns kein volksthümliches Gemeingut werden, so lange wird jedes Judenkind, das etwas Anlage spürt, **nur** auf den Meyerbeer und auf die Viardot-Garcia losstudiren, und so lange wird man auch bei uns viel leichter eine Anzahl Virtuosen finden, als einen ganz gewöhnlichen guten Chor von Schulknaben oder von Tischgästen, die ein gewöhnliches mehrstimmiges Lied

correct und fest zu Gehör bringen. Aber, wenn die Musik, die in uns steckt, einzeln selten, und volksthümlich fast nie in die Erscheinung tritt, so können wir nichts desto weniger auf gutem historischen Grunde uns als die Erzeuger und Ammen der heutigen ausgebildeten Musik betrachten, da kein einziges der übrigen Culturvölker, aus denen Europa geistig stammt, ja wahrscheinlich gar kein Volk des Alterthums der Musik die hohe Stellung angewiesen hat, als das Volk Israel. Was ist Phöbus Apollon und alle Musen, die den Menschen den Gesang lehren, gegen einen Gott, dem man — fast alle Psalmen und viele andere Bibelstellen bezeugen das, nicht den Bau eines neuen Tempels und Altars, nicht Hekatomben, nicht neue Bußkasteiungen, sondern — — „ein neues Lied" verspricht, den man zu gewinnen glaubt, wenn man ihm neue Rhythmen, neue Instrumente angelobt, zu dem man singt in der Nacht wie am Tage, allein wie in den Chören, bei Freude und beim Schmerz, und den sogar in seinem Himmel ein Sängerchor ewig umspielt. Wie tief muß nicht das Gemüth, nicht eines Einzelnen, nein, eines ganzen ewigen Volkes von dem Werthe der Tonkunst durchdrungen sein, das sich zu solchen Anpreisungen erhebt! Kaum haben David, Salomo, Esra einigermaßen festen Fuß gefaßt, da sorgen sie gleich für musikalische Sängerbrigaden, und dem gegenüber jammert und schmachtet das Volk in seiner tiefsten Erniedrigung — und dieser Ton geht durch alle seine Dichtungen über zwölf Jahrhunderte hindurch — beständig nach der Wonne: ein neues Lied zu singen in den Vorhöfen seines Gottes, und die Chöre der Tempelsänger wieder in Function zu sehen. Und berühmt waren sie, diese Gesänge von Zion, sonst könnte der Psalmist nicht bezeugen, daß das erste, was die triumphirenden Feinde von den gefangenen Leviten verlangten, der Gesang von Zion gewesen sei. Kunstlose Barbarenmusik kann das unmöglich gewesen sein; denn bei solchen enormen Chören und Capellen, die fast nichts anderes zu thun haben, als zu musiciren, müssen Accorde, Rhythmen, Harmonien, Tacteintheilungen, dynamische Bestimmungen, ja Modulationen, Fugen, Orgelpunkte u. s. w. mit der Zeit von selbst entstehen. Erzählt ja sogar der späte Kohelet von Chören von Sängern und Sängerinnen. — Doch die Antwort: „wie sollen wir die Gesänge unseres Gottes singen auf fremdem Boden?" sie entschied, und in der Zersplitterung erlosch alle eigenthümliche Musik, wissenschaftliche wie volksthümliche, und jeder einzelne Volkssplitter nahm die Weise des Landes an, wohin er gesprengt war — — in einem solchen Grade, daß heutzutage sogar noch polnisches Chasanut vom deutschen grundverschieden klingt.

Aber es war schon vorgesorgt, daß auch dieser von unseren Vorfahren entzündete Funken nicht verloren gehe, daß er vielmehr zur leuchtenden Flamme, zum herrlichen Regenbogenmeer werde; denn die ganze moderne Musik in allen ihren Zweigen schreibt ihren Ursprung der päpstlichen Capelle in Rom zu, und diese rühmt sich, von Alters her die Melodien des Tempels zu Jerusalem von ihrer Gemeinde der römischen Judenchristen überkommen und fortgepflanzt zu haben.

In diesem Sinne ist die Musik allerdings eine jüdische Kunst zu nennen, und so wird auch der gegenwärtige Besitzer dieses Nationalguts in billiger Denkungsweise dem ehemaligen Eigenthümer seinen Titel und historischen Anspruch gönnen, wenn derselbe an der Bewirthschaftung eifrig und thätig mitarbeitet.

Hindus, Aegypter, Assyrer, Griechen, Mexicaner, haben sich, jede Nation in ihrer Weise, der Ausbildung der Gestalt, des Plastischen, des Dramatischen gewidmet; aber die Juden konnten sich nur der Ausbildung des Gesanges und der Musik ergeben. Warum das? Jenen erschien das Sichtbare, die Gestalt, als Götteroffenbarung; den Juden aber ist verkündet und tief aufgefaßt (5 B. M. 4, 13.): „bedenket wohl: ihr habet keine Gestalt irgend einer Art gesehen, sondern nur eine Stimme gehört." Da war nun Jedem sein Gebiet angewiesen: dem Bruder Esau die Hände, das Greifbare, dem Bruder Jakob die Stimme, das Hörbare. Und so ist es auch geblieben! —

Während in Frankreich unter den brillantesten Staatsverhältnissen ein Jude Staatsminister und in London ein Jude Lord-Mayor ist, deliberiren Behörden deutscher Länder noch darüber, ob man den Juden irgend ein Aemtchen anvertrauen, ob man jüdischen Religionsbeamten die Privat-Unterhaltung mit Arrestanten, ja ob man (risum teneatis) die Judenheit gar als eine Religionsgesellschaft anerkennen dürfe. Und dennoch welch ein Compliment machen uns dieselben Behörden, da man trotz Alledem stets auf unsere unerschütterliche Loyalität rechnet!

Bei der hier abgehaltenen Philologen-Versammlung waren von fremden Orientalisten nur wenige und von jüdischen gar keine anwesend. Daran ist vielleicht das Zusammentreffen mit den jüdischen Feiertagen schuld.

Leipzig, 11. October. (Berichtigung.) Der Bericht in Nr. 41. Ihres Blattes über den hiesigen neuen israelitischen Tempel ist ein Räthsel, dessen Lösung Andern überlassen wird: es wurde kein einziger Männerplatz für 12 Thaler verkauft, der Tempel war fast überfüllt, die Sulzer'schen Gesänge wurden vom Chor mit der Versammlung gesungen, man hörte deutsche Lieder bei der Todtenfeier, vor und nach der Predigt, und jedes Wort des Predigers wird in dem äußersten Winkel des akustischen Gebäudes verstanden. Es kamen übrigens nicht blos „Zuschauer", sondern auch Zuhörer, die selbst in einem minder schönen Gebäude sich drängten, um die Predigten des Gemeindepredigers zu hören, der wie jeder Redner es nicht liebt, tauben Ohren zu predigen. Hätte Ihr Referent die Kol-Nidre-Predigt des Herrn Dr. Jellinek gehört, so würde er einige heilsame Lehren über לשון הרע vernommen haben.

Leipzig, 12. October. (Privatmitth.) Den meisten Ihrer Leser dürfte es vielleicht unbekannt sein, daß Leipzig nicht blos seine Waaren nach allen Weltgegenden sandte, sondern auch die lernbegierige jüdische Welt mit hebräischen Büchern versorgte. Polen, Russen, Deutsche und auch Türken machten bis in den letzten Messen ihre Einkäufe hebräischer Druckwerke hier auf dem Brühl, und man konnte den Umsatz dieses Artikels auf mehrere Tausend Thaler jährlich anschlagen. Allmählig aber schwinden die hebräischen Folianten und Quartanten, die Erzeugnisse der alten hebräischen Officinen von Venedig, Mantua, Ferrara und Konstantinopel vom hiesigen Platze, so daß diese letzte Michaelismesse kaum 100 althebräische Werke hier zu haben waren; eine traurige Erscheinung für den Literaturfreund, dem es fast unmöglich geworden, selbst für Geld hebräische Bücher zu erlangen. Der Plan des Herrn Böhmer in Berlin, eine ordentliche hebräische Buchhandlung zu errichten, ist daher mit Freuden zu begrüßen und verdient die Unterstützung aller Förderer der hebräischen Literatur. —

Die Messe bringt auch literarische Plane zu Markte. So weilen hier Edelmann aus England und S. Sachs aus Berlin; Ersterer ist im Besitze werthvoller Copien aus London und Oxford und geht damit um, sie nach und nach zu veröffentlichen, und Letzterer, ein scharfsinniger Gelehrter, bereitet die Herausgabe des 9. Theils „Kerem Chemed" vor. Leider lebt er in sehr trüben Verhältnissen, und ihn aus der Ferne mit Geld unterstützen (seine Adresse: Berlin, verlorner Weg, Nr. 9.), heißt ein gutes Werk üben und ihm die Möglichkeit gewähren, auf geistigem Gebiete nützlich zu sein!

Leipzig, im October. (Privatmitth.) Aus authentischer Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß Se. Majestät der König bei Ihrer Rückkunft von Leipzig nach Dresden im trauten Familienkreise von der Schönheit des neuen israelitischen Tempels in Leipzig viel erzählte und den Minister Zschinsky aufforderte, bei dessen nächstem Verweilen in Leipzig ja nicht zu versäumen, das schöne Gebäude zu besichtigen. Dies ist auch bereits geschehen, und der Justizminister bemerkte bei dieser Veranlassung, daß die königliche Regierung die besten und ehrenvollsten Berichte über die Leipziger Gemeinde und deren Verhältnisse habe. Uebrigens strömen von der Umgegend alle Landleute nach dem neuen Tempel, der gewiß dazu beitragen wird, das in dem größten Theile Sachsens herrschende Ideal eines Juden, aus der polnischen Perspective betrachtet, zu zerstören. Auch dürfte die Nachricht nicht ohne Interesse sein, daß nach der Einweihungsrede dem Prediger Dr. Jellinek vom Kreisdirector Freiherrn v. Burgsdorff im Namen der Regierung gratulirt wurde, und daß der Präsident des Appellationsgerichts nach derselben einer jüdischen Frau vier Wochen Gefängniß erließ. Der Ruf des neuen Tempels lockte einen bedeutenden Kunsthändler Berlins hieher, um eine herrliche, in Farbendruck ausgeführte Abbildung des Tempels und dessen hervorragender Bestandtheile in sechs Tafeln zu veranstalten, nach der Zeichnung des Architekten Simonson, der in einigen Tagen nach Petersburg reist, und begleitet von einem ausführlichen Texte, den der Prediger der Gemeinde liefern soll.

Preußen.

Berlin, 15. October. Das K. Ober-Tribunal hat in diesen Tagen entschieden: daß **alle Be-**

schränkungen für Juden, die im Gesetze vom 23. Juli 1847 enthalten sind, aufgehoben sind. Das Nähere berichtet die V. Z. folgendermaßen: Nach dem Gesetze vom 23. Juli 1847 §. 6. sollen Juden bei Führung ihrer Handelsbücher sich entweder der deutschen oder der in ihrem Wohnorte üblichen Landessprache und der deutschen oder lateinischen Schriftzüge bedienen. Dieser Paragraph verordnet noch ferner, daß dies auch bei Abfassung von Verträgen und rechtlichen Willenserklärungen, wie bei allen vorkommenden schriftlichen Verhandlungen geschehen soll, und setzt gegen den Zuwiderhandelnden eine Geldstrafe von 50 Thlrn. oder 6 Wochen Gefängniß fest. In einer am Freitag beim Königl. Ober-Tribunale zur Verhandlung gekommenen Untersuchungs-Sache, wo Jemand einen Wechsel dieser Verordnung zuwider in jüdischen Schriftzügen ausgestellt hatte, ist das Nochbestehen dieses Gesetzes in Zweifel gezogen worden. Das Königl. Ober-Tribunal sprach den Angeklagten von dieser Uebertretung frei und nahm an, daß nach dem Rescripte des Ministerii des Innern vom 15. April 1849 verbunden mit Artikel 11. der Verfassungsurkunde vom 5. December 1848, alle Beschränkungen des Gesetzes vom 23. Juli 1847 aufgehoben, mithin auch der §. 6. dieses Gesetzes fortgefallen sei. Nach den allgemeinen Landesgesetzen stehe den christlichen Staatsbürgern frei, ihre Verträge und Willenserklärungen, namentlich Wechsel in jeder fremden Sprache und beliebigen Schriftzügen auszustellen, und müsse diese Befugniß nach Einführung der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 auch den Juden zugestanden werden, weil nach Artikel 12. derselben der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse sei.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 2. October. (Privatmitth.) Angeregt durch die Correspondenz aus Württemberg in Nr. 39. der A. Z. d. J., in Betreff der dortigen jüdischen Sträflinge, erlaube ich mir, Ihnen mitzutheilen, wie es hier in dieser Beziehung bestellt ist. Ich nehme dabei zunächst Rücksicht auf die Paragraphen, die ich in dieser Correspondenz angeführt finde.

Es gehört nämlich zu meinen Functionen als Religionslehrer, die „Seelsorge", wie es amtlich genannt wird, in dem niederösterreichischen Provinzialstrafhause zu führen, und ich bin daher in dieser Angelegenheit ziemlich eingeweiht.

Es befinden sich jetzt 23 jüdische Sträflinge im Strafhause. Der höchste Stand war vor zwei Jahren 65 Männer und Weiber (der letzteren waren 4). Viele von diesen sind nun frei, und viele sind anderswohin versetzt worden. Es darf die Zahl übrigens nicht als zu hoch angesehen werden, da die jüdischen Sträflinge der gesammten Monarchie größtentheils hier untergebracht wurden. Die Vergehen derselben sind zumeist Betrug, ferner Diebstahl; in letzter Zeit traten auch sporadisch solche ein, die wegen Unsittlichkeit verurtheilt wurden.

Die jüdischen Sträflinge sind an Sabbathen so wie an den sonstigen jüdischen Feiertagen frei von der Arbeit, und eben so sind sie an christlichen Feiertagen von derselben befreit. Man gehet hier von dem Grundsatze aus, bei diesen gefallenen Seelen nicht den letzten Rest des Glaubens zu vernichten; vielmehr den Funken der Sittlichkeit, der sich noch vorfindet, nach besten Kräften zu beleben und anzufachen. Um dieses zu befördern, haben die Behörden mir schon so manches gestattet, was zunächst gegen den Buchstaben des Gesetzes war, da man auch hier früher als die betreffenden Gesetze gegeben wurden, die Anstalt als eine Straf- und nicht als eine Besserungsanstalt betrachtete, und ich kann in dieser Beziehung nicht genug die Humanität der Behörden hervorheben.

An Sabbath- und Festtagen ist in einem gesonderten Locale Vormittags Gottesdienst und zwar zunächst „Mussaph", wo auch der Abschnitt aus der Thora gelesen wird und alle vierzehn Tage jeden zweiten Sabbath ist Predigt; eben so wird an den Festtagen gepredigt. Der Ritus ist derselbe wie im Tempel. Es begleitet mich zum Gottesdienste ein Vorbeter, die Sträflinge selbst singen im Chore mit.

An Pessach so wie an Neujahr und Versöhnungstag und ערב מוצאי יו"כ bekommen die Sträflinge Koscherkost, die ihnen auf Kosten der hiesigen Gemeinde verabreicht wird. Es ist in dieser Beziehung die Freigebigkeit der hiesigen Gemeinde bekannt, und bei dem Vorstande derselben braucht es blos der leisesten Anregung, wenn es gilt, etwas Gutes zu fördern. — In letzter Zeit wurde es mir auch gestattet, an obligen Festtagen denselben Fleischkost geben zu lassen.

Dieselbe Humanität der Behörden findet auch bei den Soldaten statt. Die jüdischen Soldaten, die hier in Garnison liegen, bekommen vom Generalcommando die Erlaubniß, an den hohen Festtagen den jüdischen Gottesdienst zu besuchen. An den letzten Feiertagen marschirten 120 Mann auf, die in drei Bethäusern (Tempel, Musikverein und Filialbethaus Leopoldstadt) vertheilt waren. Der Vorstand gab auch in früherer Zeit den Soldaten einen Beitrag, um Pessach und die ימים נוראים Koscherkost zu genießen; nachdem aber Mißbrauch damit getrieben wurde, so hat man es unterlassen.

In Betreff der Verstorbenen, so werden sie auf dem Gottesacker ohne alles Entgeld begraben. Es bestehet hier bekanntlich eine Leichenordnung und die Armen gehören zur vierten Classe, die unentgeldlich ist. Keinesfalls würde man es hier aber zugeben, daß die Cadaver an eine anatomische Anstalt geliefert werden sollen. — Selbst im hiesigen jüdischen Spitale werden Sectionen nur in den nothwendigsten Fällen vorgenommen, trotzdem die Aerzte sich darüber beklagen. Es wurde nämlich die Meinung geltend gemacht, es herrsche beim Juden ein Vorurtheil gegen Sectionen und da das Spital eine Wohlthätigkeitsanstalt ist, so wolle man nicht dem armen Juden nach dem Tode die Wohlthat verkümmern.

Es ist unnöthig, zu bemerken, daß man beim Besuche dieser Strafanstalten die mannigfachsten psychologischen Studien machen kann. Es liegt da offen das Buch der menschlichen Leidenschaften; es giebt da Romane und Tragödien, wie sie in solch ergreifender Wahrheit selten ein Dichter beschreibt. Vielleicht kommt einmal die Zeit, wo es mir gestattet ist, manches mitzutheilen, für jetzt sind die Dinge noch zu frisch, zu grün.

Was die Sträflinge betrifft, so muß ich es sagen, daß sie mit vieler Theilnahme beim Gottesdienste sind und mit besonderer Aufmerksamkeit den religiösen Vortrag anhören. Sie sind wenigstens während des Momentes sehr empfänglich. Ein Moment ist es, der übrigens allen gleich nahe stehet, und das ist die Familie. Man braucht diesen Punkt nur zu berühren, und ich kann gewiß sein, daß ich vom Schluchzen unterbrochen werde, die Thränen stellen sich als ungebetene Gäste ein. Ihr Betragen im Ganzen ist sehr befriedigend.

Von vielem Interesse ist für mich eine Dankadresse, die mir die Sträflinge am letzten Pessachfeste übergaben. Sie ist sehr gut stylisirt und hat einen Einband von Brot und Stroharbeiten, wie sie in den Strafhäusern üblich ist. Es wird auch darin dem Vorstande gedankt.

Im nächsten Winter soll das Strafhaus hier aufgehoben und die Sträflinge nach Stein in Oberösterreich versetzt werden. Die Behörde wünscht es, daß auch dort den jüdischen Sträflingen von Zeit zu Zeit gepredigt werde; doch ist die Frage, wie dies möglich werden wird.

Ich schließe mit dem Wunsche der weisen Beruria יתמו חטאים; doch so lange dies nicht der Fall ist, mögen die Regierungen ja nicht aus den Augen lassen, daß die Criminale nicht blos Strafhäuser, sondern auch Besserungsanstalten sein sollten; es darf daher kein Moment außer Acht gelassen werden, was die Besserung herbeiführen kann und gewiß ist die Religion dabei nicht das letzte. Wolf.

Wien, 11. October. (Privatmitth.) Ich komme heute nochmals auf meinen jüngsten Bericht zurück in Betreff der Stiftung der Frau Herz geb. Edl. v. Lämel. Im Vorhinein muß ich bemerken, daß diese besonders wohlthätige Frau überhaupt ihr Augenmerk auf die Bildung und Erziehung der Kinder im zartesten Alter richtet und daher Kinderbewahranstalten aufs Nachdrücklichste zu kräftigen sucht. So hat sie der Prager israelitischen Kinderbewahranstalt, deren Vorsteherin sie ist, der nur sehr spärliche Mittel zu Gebote stehen, 6000 Fl. gegeben, und eben so stiftete sie hier zwei Betten mit 4800 Fl. für israelitische Kinder im Kinderhospital der Kaiserin Maria Anna. Im Vereine mit ihren fünf Geschwistern gab sie zum Andenken an ihre sel. Mutter 20,000 Fl., zusammen 120,000 Fl., zur Begründung eines Armenhauses der israelitischen Gemeinde in Prag. Eben so betheiligte sie sich am Baue des hiesigen Tempels mit einem Capitale von 8000 Fl. Dabei übt sie in wahrhaft edler Weise im Stillen viel Edles und Wohlthätiges.

Die Kinderbewahranstalt in Jerusalem wird unter dem Schutze Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich stehen, der den Titel führt: König von Jerusalem. Die hiesigen Vertreter sind die Curatoren dieser Anstalt, so wie es auch ihnen anheim gestellt sein wird, die 50,000 Fl. in 4½ % Mtl. zu verwalten. — Für den Fall, daß diese Kinderbewahranstalt durch

innere oder äußere Hindernisse nicht in Jerusalem zu Stande kommen sollte, oder daß der Fall eintreten würde, wo sie sich auflösen möchte, so ist das Capital zu gleichen Theilen an die Gemeinden von Wien und Prag, Geburtsstadt der Stifterin, zu geben und die Percente werden in folgender Weise als Stipendien zu je 70 Fl. vertheilt, an a) 4 Studirende der Rechte, b) 4 Studirende der Medicin, c) 4 Techniker, d) 4 bildende Künstler, e) 4 Rabbinatscandidaten, f) 4 Lehramtscandidaten, g) 4 Lehramtscandidatinnen, h) 2 Synagogensänger und i) dem Secretair der Gemeinde für die Mühewaltung.

Auf diese Stiftungen, mit Ausnahme der letzteren, haben Anspruch zunächst Verwandte (die den Namen Lämel, Duschenes, Knina, Bläu tragen oder von diesen Familien abstammen, und zwar selbst wenn diese getauft sein sollten, nämlich sub a, b, c, d.), dann die in Wien und Prag gebürtig sind, endlich alle, die den Namen Israels tragen.

Sollte in einem Jahre das eine oder das andere Stipendium erledigt sein, so ist das Geld nicht aufzusparen, sondern soll ad a. und b. als Rigorosumbeitrag, ad c. und d. als Reisebeitrag, bei den übrigen als Einrichtungsbeitrag an Personen, die sich dem betreffenden Stande widmen, gegeben werden.

Der Stiftungsbrief ist Sr. Majestät dem Kaiser bereits unterbreitet und es waltet kein Zweifel ob, daß die allerhöchste Sanction erfolgen wird. Der Stiftungsbrief ist ausgefertigt „am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers am 18. August 1855.“ Es ist ein angeerbter Patriotismus, wofür der sel. Vater der Stifterin in den erbländischen Adel erhoben wurde.

Nicht uninteressant dürfte es Ihnen sein, zu erfahren, daß diese hochherzige Frau nicht nur ein edles, für das Judenthum begeistertes Gemüth besitzt, sondern daß sie auch in vorzüglichem Grade geistige Gaben hat. Daher kam es auch, daß, als Frau Herz noch in Prag wohnte, die besten Geister, die hervorragendsten Männer sich in ihre Salons drängten. Und so bildete ihr Haus gleichsam einen Brennpunkt der bedeutendsten Capacitäten. —

Als besonders glücklich halten wir es, daß der Dichter L. A. Frankl zu dieser Mission ausersehen wurde. Frankl ist nicht blos Dichter, hängt nicht nur inniglich mit seinem Volke zusammen, dessen Wohl ihm am Herzen liegt, — Frankl ist auch sehr praktisch. Wenn er die Dinge mit eigenen Augen anschauen wird, wird er gewiß nichts unbenutzt lassen, was die Intentionen der Stifterin fördern kann. Möge es ihm gelingen, das Werk, an dem er sich geistig so sehr betheiligt, wachsen und gedeihen zu sehen. — Allerdings dürfte auch Frankl noch eine andere Ausbeute aus dem gelobten Lande mitbringen. Es werden die berühmten Plätze Sinn und Phantasie des Dichters erfüllen und nach Jahrhunderten werden wir wieder von einem Dichter unseres Volkes die Gesänge Zions vernehmen.

Frankl geht von hier im Jänner weg, und zwar ist die Reiseroute über Griechenland und Konstantinopel, um einen Ferman zu erwirken, von da nach Smyrna, Beiruth über den Libanon. Von Libanon nach Damaskus und Jerusalem und von da über die Wüste Cairo nach der Landenge von Suez über das rothe Meer nach dem Sinai. —

Es finden sich bereits Votivgegenstände von Vereinen, Frauen &c. ein. Ein Maler unseres Volkes, der zumeist in Rom lebt, Herr Leopold Pollak hat bereits ein Geschenk für die Kinderbewahranstalt bestimmt; doch ich lasse seinen Brief an Frankl, dessen Cousin er ist, zum Schlusse folgen. „Theuerster Vetter! Jerusalem! der Nil! die Pyramiden! der Sinai! welche Namen, welche große Erinnerungen. Du wirst alle diese Stätten der Menschheit sehen. Sehen mit dem Auge des Dichters. Du Glücklicher!

Wenn ich mit könnte und malen, was Du besingst. Damit aber auch von mir ein kleines Denkmal im gelobten Lande in der Schule sei, die Dir durch den hochherzigen frommen Sinn unserer Landsmännin in Jerusalem zu gründen gegönnt sein wird, so übersende ich Dir ein großes Oelgemälde: „der betende Moses“, welches bisher im Besitze meines Vaters war und das er mit mir als Votivbild für den neuen Lehrsaal in der ewigen heiligen Stadt spendet.

Ich kehre bald auch in eine andere ewige Stadt, nach Rom, zurück und rufe Dir ein herzliches, brüderliches Lebewohl zu. Auf Wiedersehen, und zwar noch diesseits.

Wenn Du in Griechenland, das Du doch auch sehen wirst, den Olymp besteigst, so grüße mir den leuchtenden Gott Apollo und die schönen Musen. Jehova wird es verzeihen, wenn Dichter und Maler neben ihm andere Götter haben.

Lebe nochmals recht wohl, der Himmel geleite Dich.

Dein Leopold.“

Prag, 10. October. (Privatmitth.) Für heute einige bunte Nachrichten. Das Siechenhaus der Babette Edl. v. Lämel geb. Duschenes ist bereits in der Franzjosephstadt angekauft. Hingegen hat Herr Stadtrath D. B. Frankl, Besitzer des Franz-Joseph-Kreuzes und Vorsteher der israelitischen Cultusgemeinde, ein ärarisches Gebäude in der Stadt angekauft, ohne daß er besonders darum einkam und zwar deshalb, weil die Statthalterei in Prag für denselben einschritt.

Es ist sonderbar genug, auf der einen Seite steht das provisorische Gesetz vom 3. October 1853 noch in voller Kraft; auf der andern Seite will der Staat jetzt zur Hebung der Finanzlage einen Credit mobilier und foncier gründen; er will die Staatsdomainen verkaufen, und wer sind die ersten Concurrenten? — zwei Juden. Rothschild und Pereire. Es ist keine Frage, daß der Güterbesitz in Oesterreich einen außerordentlichen Aufschwung erhält, wenn der Jude Güterbesitz haben darf. —

Herr Kalmann Lieben, Actuar der frommen Brüderschaft, giebt so eben das erste Heft Grabschriften, 150 an der Zahl, heraus. Es geschieht dies bekanntlich auf Veranlassung des Herrn A. Cohn in Paris. 7000 Grabschriften befinden sich auf dem Gottesacker.

Dr. Schmelkes, ein Prager, Director des k. sächsischen Spitals in Teplitz, erhielt den Albrechtsorden. Eben so hört man, daß Herr Adam Pollak, k. k. Lederfabrikant, in Paris den Preis erhalten soll. Er erhielt bereits den Preis auf den Industrieausstellungen zu London, München und New-York.

Großbritannien.

London, 1. October. Der Alderman Salomons ist von den wahlberechtigten Mitgliedern der City-Corporation einstimmig fürs kommende Jahr zum Lord-Mayor erwählt worden. In seiner Dankrede spielte er, gewiß in tactvoller Rücksicht, nur sehr entfernt auf sein religiöses Glaubensbekenntniß an, um der City nicht ein Verdienst aus ihrer Toleranz zu machen, die so ganz dem Geiste des Jahrhunderts entspricht. „Ich kenne, sagte er, die volle Verantwortlichkeit dieser hohen Stellung und weiß die besonderen Verhältnisse, die bei meiner Erwählung obwalten, wohl zu würdigen.... Es sind nun zwanzig Jahre, seit ich zum Sheriff von London gewählt wurde. In diesem Zeitraume hat nicht nur England, sondern auch ganz Europa gewaltige Veränderungen erlebt, doch waren diese sämmtlich eher Beweise des Fort- als des Rückschritts. Ich hoffe, wir werden zur Ueberzeugung gelangen, daß der Wunsch, unsere alten Institutionen zu erhalten, mit den Rechten des Volkes und der Freiheit des Gewissens sich wohl in Einklang bringen lasse. Seien Sie versichert, daß ich mein Möglichstes thun werde, mich Ihres Vertrauens würdig zu zeigen." Mr. Salomons ist ein stattlicher Mann, wohl über 60 Jahre alt, ein guter Redner, aber leider etwas schwerhörig. Er besucht wohl an hohen Festtagen die Synagoge, gehört aber nicht zur orthodoxen Gemeinde. —

Wir haben dieser Wahl eben nur einen negativen Werth beizulegen. Die Wahl ist keine weitere Auszeichnung, als Herr Salomons durch seine Wahl zum Alderman bereits erhalten hatte, da die Wahl zum Lordmayor nach der Anciennetät zu gehen pflegt. Es hat die Wahl also nur den Werth, daß die Citywähler um des Glaubensbekenntnisses wegen keine Ausnahme von der Regel gemacht haben. Dennoch erregt die Wahl in Ländern, wo das Amt eines Bürgermeisters von Krähwinkel für ein viel zu wichtiges, in der Schale des Staats- und Volksglückes und der Weltgeschichte zu schwer wiegend angesehen wird, um es einem Juden anzuvertrauen, ungeheuern Aerger, den wir ihnen auch herzlichst gönnen. — Die Magd. Zeit. schreibt darüber: „Am Sonnabend wurde der Alderman Salomons zum Lord-Mayor von London erwählt, der erste Jude, welcher die Würde eines Königs der City bekleidet. Salomons war vor zwei Jahren von der Stadt Greenwich ins Unterhaus geschickt worden, er suchte den Eintritt zu erzwingen, weigerte sich, den Eid auf den wahren Glauben eines Christen zu leisten, und wurde als Eindringling zu einer Geldstrafe verurtheilt. Eine süße Rache: Salomons schwingt das Scepter der City, und Rothschild, der gleichfalls eines Sitzes im Senat nicht würdig befunden wird, borgt der Regierung sechzehn Millionen, damit sie den Kampf für Civilisation fortführen könne."

Es ist dies keine „Rache" sondern — gerechte Vergeltung, die niemals ausbleibt, weil — ein Gott die Welt regiert!

—. An die diesjährige Lord-Mayors-Wahl knüpft die Times eine lebhafte Befürwortung der Ju-

den-Emancipation. Es scheine gar zu hart und ungereimt, einer Volksclasse, aus deren Mitte der oberste Municipalbeamte der größten Stadt des Reichs gewählt werden kann, den Genuß der vollen Bürgerrechte vorenthalten zu wollen. Die politischen Einwände gegen die Juden-Emancipation bedürfen keiner Widerlegung mehr. Man könne den Juden weder Mangel an gesunder conservativer Gesinnung noch an jenen bürgerlichen Tugenden des Fleißes und der Friedensliebe vorwerfen, als deren höchste städtische Belohnung die vom Alderman Salomons erlangte Ehrenstelle gilt. Die hartnäckigste Opposition komme von jener Seite, wo man den politischen Liberalismus, der die Gleichberechtigung aller Secten fordert, für gleichbedeutend hält mit religiösem Indifferentismus. Das sei nun eine grundfalsche Ansicht. Man vergleiche die Gesellschaft des 19ten mit der des 18ten Jahrhunderts, und man werde einen ungeheuern sittlichen Fortschritt entdecken. Weit entfernt, das religiöse Gefühl zu beeinträchtigen, habe die Toleranz unserer Zeit dasselbe gestärkt und geläutert. Man könne dreist behaupten, daß eine kirchliche Renaissance, eine Wiedergeburt und großartige Hebung des Offenbarungsglaubens stattgefunden hat. Die allgemeine Richtigkeit dieser Wahrnehmung werden in England nur Ultraprotestanten und Zeloten anderer Secten bestreiten wollen. Die Times zählen darauf die ungeheuren Summen auf, welche für neugebaute Kirchen ausgegeben sind und welche die kirchlichen Vereine jetzt gegen früher vereinnahmen, und schließen daraus, wie sehr diejenigen faseln, welche von der Gefahr einer Entchristlichung Englands als Folge einer consequenten Durchführung des Princips der Religionsfreiheit sprechen. (Nichts schien uns von jeher auch erbärmlicher als diese Furcht vor dem Häuflein Juden, und darum konnte uns auch diese Furcht nur — erheuchelt erscheinen, um mit Augenverdreherei den Haß zu beschönigen und schwache Gemüther zu übertölpeln! Redact.)

London, 8. October. (Eingesandt.) Meine Aufmerksamkeit ist auf die Nr. 37. Ihres vortrefflichen Journals gelenkt worden, in welchem ich einige Bemerkungen, datirt Hamburg, Betreffs unsres letzten Aufenthalts in Jerusalem, finde. Indem ich Ihre Liebe zur Wahrheit kenne, beeile ich mich, Sie in Kenntniß davon zu setzen, daß es eine Erfindung ist, wir seien wegen eines Besuches der Moschee von Omar excommunicirt worden. Nicht ein Wort ist über diesen Gegenstand gefallen, obgleich ich in täglichem Verkehr mit den geistlichen Autoritäten war. Ich bitte Sie, diese Entgegnung in eine der nächsten Nummern einzurücken, und zeichne ꝛc.

H. Guedalla.

Wir nehmen diese Erwiederung gern auf; indeß spricht sich Jew. Chron., also das Londoner Blatt, ebenfalls über die Unzufriedenheit aus, die Sir Moses Montefiore diesmal in der jüdischen Bevölkerung des heiligen Landes zurückgelassen habe, eine Unzufriedenheit, die wir dem Sir Moses sicher nicht zum Vorwurf machen, und welche das Jew. Chron. dem Sir Moses auch zur Ehre rechnet. Wir hatten Briefe aus Jerusalem schon vor der Ankunft des Sir Moses alldort, welche mit seinen verlauteten Absichten sehr unzufrieden waren, wir sagten kein Wort darüber, um nicht abermals verleumdet zu werden. Warum veröffentlichen die Herren aber keinen Bericht? Wir erwarten dies mit Bestimmtheit. Die Redaction.

— Herr Sylvester ist zum Professor der Mathematik in Woolwich ernannt worden. — Herr Barnet Joseph hat 5000 L. St. zu Werken der Barmherzigkeit hinterlassen. —

Rußland.

Warschau, 9. October. Der Finanz-Präsident Lenski hat kürzlich zwei Juden in seinen Bureaus angestellt, was hier unerhört ist, aber nur eine Folge davon ist, daß keiner seiner Beamten der Geschäftsführung gewachsen ist, da man in neuester Zeit das System angenommen hat, für alle nicht ganz subalterne Stellen die Beamten aus Petersburg zu schicken.

Fürstenberg, den 8. October 1855.

Zu Ostern kommenden Jahres ist die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schächters bei der hiesigen Gemeinde zu besetzen. Das Schächten bringt jährlich einen Ertrag von 30 — 40 Thlrn. Außerdem ist mit der Stelle freie Wohnung und Heizung verbunden. Qualificirte Individuen, die auf diese Stelle reflectiren, wollen sich mit Einsendung ihrer Zeugnisse, kurzer Angabe ihres Bildungsganges und ihrer bisherigen Leistungen, sowie ihrer Ansprüche in Bezug auf festes Gehalt, möglichst bald in portofreien Briefen wenden an

die Aeltesten und Vorsteher der jüdischen Gemeinde zu Fürstenberg in Mecklenburg-Schwerin.

J. Simonson.

Bei unterzeichneter Gemeinde ist das mit einem jährlichen Einkommen von 300 Thlrn. verbundene Amt eines Vorsängers und Schächters vacant und soll sogleich oder bis zum 1. Mai k. J. besetzt werden.

Hierzu qualificirte Personen, von denen nur diejenigen Berücksichtigung finden, die mit einer התרת הוראה versehen sind, wollen sich in portofreien Briefen an unterzeichneten Vorstand recht bald wenden.

Arnswalde, den 7. October 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Bei der unterzeichneten Gemeinde soll sofort ein Religionslehrer mit einem jährlichen Gehalt von 150 Thlrn. angestellt werden.

Hierauf reflectirende unverheirathete Lehrer, die zur Ausübung eines Schulamtes von der Staatsbehörde die Erlaubniß haben, wollen sich recht bald in portofreien Briefen an unterzeichneten Vorstand wenden.

Arnswalde, den 7. October 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Die Gemeinde in Guttstadt in Ostpreußen sucht einen Religionslehrer für 30 Schüler, der den Unterricht in höheren Religionskenntnissen zu leisten und deutsche Vorträge in der Synagoge zu halten vermag. Gehalt: 100 Thlr. Fixum, freie Wohnung und Station, so wie auch Nebeneinkünfte. Reflectirende wenden sich in portofreien Briefen an

den Vorsteher **E. Schwarz**.

Für meine Söhne, 9 und 7 Jahr alt, suche ich einen streng religiösen Hauslehrer, welcher Universitäts-Bildung genossen und in Religion, Talmud, Hebräischem, Französischem und Englischem Unterricht ertheilen kann. Gehalt im ersten Jahr Thlr. 100. bei gänzlich freier Station. Egeln bei Magdeburg.

M. J. Blumenthal jun.

Ein Hauslehrer jüdischen Glaubens, der Kinder bis zur Ober-Tertia einer höhern Schule vorzubereiten im Stande, wird unter annehmbaren Bedingungen sofort gesucht. Das Nähere in der Exped. dieses Blattes.

Gesucht werden zwei israelitische Gouvernanten, die eine für ein öffentliches Institut in Prag, die andere für ein Privathaus in der Nähe Brünns; dann zwei Bonnes für zwei Häuser in Brünn, und zwar die eine der letztern von etwas gesetzterem Alter. Bei sämmtlichen ist die Kenntniß der weiblichen Handarbeiten und der französischen Sprache nöthig, sowie die des Fortespieles erwünscht. Reflectirende können gegen portofreie Einsendung ihrer Zeugnisse oder deren Copien die da gestellten Bedingungen durch Gefertigten erfahren.

B. Kohr, Unterzeile Nr. 44. in Brünn.

Ein Commis und ein Lehrling, mosaischen Glaubens, können sofort in meinem Tuch- und Manufactur-Waaren-Geschäfte ein Engagement finden.

Cuxhaven, October 1855.

H. Freudenburg.

Ein junges Mädchen mit guter Schulbildung sucht eine Stellung in einem jüdisch religiösen Hause, wo sie durch Leitung und theilweisen Unterricht jüngerer Kinder und Schneidern beschäftigt wird. Auf großen Gehalt wird weniger gesehen, als auf gute Behandlung. Etwaige Offerten erbittet man unter frankirter Adresse **M. Hirsch Ww.** in Güsten bei Bernburg.

Ein Sohn von anständiger Familie, welcher die höhere Schule besucht hat und sich zum Kaufmann ausbilden will, kann als Lehrling sofort in mein Engros- und Schnitt-Waaren-Geschäft unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre treten und wollen sich darauf Reflectirende portofrei an Unterzeichneten wenden.

Bernburg, im October 1855.

M. Heß jun.

In meinem Geschäft kann ein Lehrling sofort engagirt werden. **Israel Jacoby** in Belgard.

In einem Lotterie- und Productengeschäft wird zu Neujahr 1856 ein junger Mann (mosaischer Religion) als Gehülfe unter sehr guten Bedingungen zu engagiren gesucht, und wird demselben eine gute Collecte übergeben. Hierauf Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen an den Districts-Lehrer **J. M. Löwenthal** in Dannenberg im Fürstenthum Lüneburg wenden.

Jüdisches Volksblatt No. 3.

Wo ist unsre Humanität? — Nach dem Versöhnungstage. III. — Aphorismen. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: 1/4 Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: **R. Räbe.**

19. Jahrgang. — № 44.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 29. October 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

XII.

Mein Antlitz soll vorangehen, und ich will Dich zur Ruhe bringen. 2 Mos. 33, 14.

Gepriesen sei der Ewige, der Ruhe verliehen seinem Volke Israel. 1 Kön. 8, 56.

Ja, Dir ward Ruhe, Juda, heil'ger Frieden,
In Deinem Heiligthum entbrennt kein Streit,
Der Secten blut'ger Haß zu aller Zeit
Hat seiner Schwelle Majestät gemieden —
Ob dahin lenkt, ob dorthin Form und Streben:
Des Ein'gen Geist mußt' einig es beleben.

Wohl hob das Schwert der Eine gen den Andern
Um Herrschaft, Fürstenstab und Priesterthum;
Wohl rollt das Wortgefecht zu Scharfsinns Ruhm,
Durch tausend Weg' der Deutungen zu wandern —
Doch drüber webt der Geist der ein'gen Lehre,
Daß er der Spaltung bittrem Wehe wehre.

Und jede Brust, wo Du als Ueberzeugung
Die goldnen Strahlen der Erkenntniß streust,
Dem Frieden Du, der Gottesruh' sie weihst,
Fern von des Trübsinns, von des Zweifels Neigung —
Mit sichrer Hand durch der Gedanken Fülle
Führst Du die Geister zu des Einklangs Stille.

Denn nicht der blöde Glaube ist Dein Wollen,
Der dunkelstem Geheimniß sich ergiebt,
Weil es des Priesters Mund zu sprechen liebt,
Es einzubauen in des Geistes Stollen —
Du riefst uns auf zu strenger Prüfung Schmerzen:
„Erkenn' es heut', und nimm es wohl zu Herzen!“

Doch dem Verstand auch nicht allein vertrauet
Und seinem Witz hast Du das heil'ge Gut,
Dem schwankenden, der nie am Schlusse ruht,
Daß er allein die Lehre sich erbauet —
Daß er, was nimmer wahrhaft er erkenne,
Mit Prunkesworten wechselnd sich benenne...

In Dir der Glaube giebt es den Geschlechtern:
Das prüft Verstand, ob's ihm nicht widerspricht,

Und frägt das Herz, ob's widerstrebet nicht,
Ob's wiederhallet von den treuen Wächtern,
Die ewig in des Busens Tiefen wachen,
Ob Zephyr treibt, ob Sturm der Seele Nachen.

Wo Glaube nun, Verstand und tiefes Fühlen
Zusammentreffen in des Einklangs Ton,
Da schweigt des Irrwahns, schweigt des Zweifels Hohn,
Und tausend Borne der Verständniß quillen,
Und milde Weisheit zündet ihre Sterne,
Danach zu wandeln durch die Nacht und Ferne.

Der ganze Mensch, das, Juda ist Dein Wirken!
Der ganze Mensch ist Deiner Lehre Grund,
Dem ganzen Menschen sei sie klar und kund —
Und darum Fried' in heiligen Bezirken!
Wie ihn so ganz des Herrn Gedanken schufen,
Sollst Du ihn ganz dem Geist des Herrn berufen —

O wie sein Ohr auf längst vergangne Zeiten
So gerne lauscht, wie heißer Sehnsucht wallt
Sein schwaches Herz bald auf, bald ab, wie hallt
Des Denkens Saal von mächt'gem Widerstreiten,
Und wie er doch in seines Lebens Harme
So freudig sinkt dem Glauben in die Arme!

So laß sie streiten, Juda, herrschen, knechten —
Im Gottesfrieden ruht Dein Heiligthum;
Laß willig ihnen Macht und Glanz und Ruhm —
Weil Dein der Fried', kommst Du zu Deinen Rechten,
Weil Du den ganzen Menschen willst erreichen,
Kann nie Dein Licht, Dein strahlend Licht erbleichen!

Leitende Artikel.

Magdeburg, 23. October.

An alle Förderer des Instituts für israelitische Literatur.

Heute waren wir so glücklich: **das erste Manuscript für das Institut in Druck zu geben.** Welche Mühewaltung es kostete, bevor Alles bis zu diesem Punkte gedieh! Ehre deshalb auch den Herren DD. Jellinek und Jost, die sich mit Liebe und Ausdauer ihrem Theile unterzogen.

Wir werden in nächster Nummer im Stande sein, die Schriften, die in diesem Jahre zum Drucke kommen, näher anzugeben. Wir glauben, daß alle vernünftigen Anforderungen sich befriedigt finden werden.

Guter Rath
an viele Lehrer, insbesondere an kleineren Orten und Gemeinden.

Sehr häufig kommt die Frage an uns: was thun, um den überhand nehmenden Indifferentismus in unseren Gemeinden zu überwinden?

Auf den Rath: fördert die jüdische Literatur unter den Gemeindemitgliedern, macht für die jüdische Presse Propaganda! — erfolgt immer die Antwort: die Juden lesen nichts; bilden wir Lesevereine, gehen sie bald wieder ein; bewegen wir die Leute, auf die jüdischen Zeitschriften zu abonniren, nach kurzer Zeit erkaltet der anfängliche Eifer, und sie lassen sie fallen.

Gut. So weiß ich noch einen Rath: sie wollen nicht lesen? nun, so leset ihnen vor!

Jeder Lehrer bilde so eine Art Kränzchen. In einem Hause, oder sogar in einem besondern Zimmer eines anständigen Wirthshauses, mögen sich die Gemeindemitglieder einen Abend die Woche versammeln, und da lese dann der Lehrer das Interessanteste und Gemeinverständliche aus der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums", dem „jüdischen Volksblatte" u. dgl. vor, oder auch aus größeren Schriften interessante Stücke, er kann auch dann und wann einige Stücke aus der heiligen Schrift oder späteren Schriften wählen. Es kann sich dann wohl eine kleine Discussion über das Vorgelesene daran knüpfen — und wer da will, mag sein Glas Bier dabei trinken, seine Cigarre dabei rauchen — ganz ungenirt.

Wir halten uns überzeugt, daß dies sehr vielen Anklang findet, und der Lehrer selbst dabei viel an Stellung und eigner Ausbildung gewinnen wird.

Versucht es!

Literaturbericht. VIII.
(Fortsetzung.)

Wir haben in italienischer Sprache nun noch folgende, bedeutende Schrift zu erwähnen: **Compendio della religione israelitica metodicamente esposito ad uso dell**

istruzione domestica e delle scuole da Marco Mortara, rabbino maggiore degli Israeliti di Mantova. Mantova, 1855. Dieses in Katechismusform abgefaßte Compendium (232 S.) der israelitischen Religion unterscheidet sich gar sehr von seinen deutschen Brüdern, und wir stehen nicht an, dem italienischen Werke vielfach den Vorrang einzuräumen. Die deutschen sogenannten Religionsbücher sind sämmtlich bei der von Johlson eingeführten Weise stehen geblieben. Ob das Eine eine mehr orthodoxe Richtung eingeschlagen, das Andre einige rabbinische Vorschriften weniger eingeschoben — darauf kommt es am Ende nicht an. Wesentlich bewegen sie sich in demselben hergebrachten Kreise: Lehre von Gott, Pflichtenlehre in bekannten Unterabtheilungen mit Bibelversen versehen. Das vorliegende Compendio hat seine Aufgabe höher gestellt: es sucht die aufgestellten Lehrsätze in philosophischer Weise zu begründen, es strebt besonders die Naturbetrachtung mit der religiösen Anschauung in Einklang zu bringen. Es ist bekannt, daß bei unseren italienischen Glaubensgenossen von früh an der Streit zwischen Orthodoxie und Rationalismus heimisch war, d. h. daß bei aller Glaubensinnigkeit doch eine rationalistische Richtung und Bildung frühzeitig vorhanden war, und gerade in dem Streben, Beide zu versöhnen, findet das Compendio seinen Charakter. In 70 Capiteln wird vom Menschen, Körper und Seele, den Kräften der Seele, den Eigenschaften Gottes, von der intellectuellen Vervollkommnung, von der moralischen, von den Zehngeboten, der Bibel und dem mündlichen Gesetze, dem äußern Cultus, dem täglichen Gebete, den Segensprüchen, den Festen u. s. w., den Speiseverboten, den Vorschriften, die aus der Erkenntniß Gottes fließen, über die früheren Opfer und das Priesterthum, von der mosaischen Gesetzgebung (Civil- und Criminal-), der Harmonie der Dogmen und religiösen Vorschriften, der Harmonie der biblischen Geschichten mit dem Dogma und der Moral, von der Unveränderlichkeit der Religion, von Palästina, von der spätern Entwickelung der Dogmatik, von der Harmonie der neuern kosmischen Theorien mit der Schöpfungsgeschichte, von der Prophetie, den Wundern, dem Studium der Religion, den Hauptquellen des Judenthums, d. i. der Bibel, der Tradition, den alten Commentatoren gehandelt. Diese Uebersicht giebt dem Leser einen Begriff von dem Reichthum des Inhalts. Indeß können wir uns mit Vielem, was darin ausgesprochen ist, nicht übereinstimmend erklären, Vieles ist aus überwundenen Gesichtspunkten betrachtet. Wir werden Gelegenheit nehmen, abseitens dieses allgemeinen Berichts, darüber uns auszulassen.*)

Nachdem der Leser uns so nach England, Amerika und Italien gefolgt ist, bitten wir ihn, auch einen kurzen Abweg nach Holland zu machen. Wenn wir ihm hier so wenig zu bieten haben, so erachte er es nicht als unsre Schuld. Während wir von den meisten Erzeugnissen der ausländischen jüdischen Presse freundlichst sowohl Kunde als Exemplare erhalten — etwas, was nicht mehr als billig, da die deutsche jüdische Presse stets bereit ist, über jene zu berichten, was bei den Auswärtigen hinsichtlich deutscher Werke so selten der Fall ist — geschieht dies Seitens unsrer holländischen Brüder höchst selten; und haben wir seit langer Zeit zum ersten Male wieder ein holländisches Buch vorliegen. Es ist dies eine holländische Uebersetzung des bekannten שארית ישראל von Rabbi Menachem Man ben Salomo Halevi. Diese ursprünglich jüdisch-deutsch, 1743 geschriebene Geschichte von der Zeit der Zerstörung Jerusalems war allerdings mehr Volksbuch als ein Muster der Historiographie, und entspricht den jetzigen Anforderungen nicht mehr. Indeß ist eine angemessene Bearbeitung für das Volk noch immer von Werth. Die Uebersetzung ist von Herrn L. Goutsmit, Azn. zu Amsterdam, der auch schon eine Uebersetzung der israelitischen Frauengebete gegeben; bei den vielen Mängeln des Werkes war es aber eine höchst günstige Zugabe, daß Herr G. I. Polak, der rühmlichst bekannte Schriftsteller, eine Menge von Anmerkungen hinzufügte, in denen er Berichtigungen, Auseinandersetzungen und Bemerkungen namentlich literarischen Inhalts, aus der ganzen ältern und neuern Literatur giebt. Gewundert hat es uns, daß Keiner der beiden Herren Bearbeiter es unternahm, die Geschichte bis jetzt fortzuführen, wodurch es für die Leser neuen Werth bekommen hätte. So endigt es mit 5529 (1769). —

Gelangen wir nun zu den Schriften in hebräischer Sprache. Wir haben hier insonders die Arbeiten dreier Autoren voranzustellen: der Herren Dr. Jellinek, Senior Sachs, und M. E. Stern. Von dem erstern heben wir zuvörderst den dritten Theil des „Bet-ha-Midrasch oder Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der ältern jü-

*) Vor Kurzem erschienen auch zwei Hefte von Luzzatto's italienischer Uebersetzung des Jesaias, dieselben sind uns noch nicht zugekommen.

dischen Literatur. Leipzig, 1855." hervor. Es möchte dies der reichhaltigste Theil dieser überaus nützlichen Sammlung sein, wie der Leser sofort aus folgender Uebersicht erkennen wird. Midrasch Wajisâu oder die Heldensage von den Thaten der Söhne Jakobs im Kriege gegen die amoritischen Könige so wie gegen Esau und dessen Kinder. In der Einleitung macht Jellinek sehr wichtige Bemerkungen über „das Buch der Jubiläen", welches er als eine essenische Tendenzschrift gegen die Meinung der Pharisäer, daß man den Neumond beobachten und nicht berechnen und nach ihm alle Festtage bestimmen soll, und daß die oberste Religionsbehörde das Recht hat, Intercalationen vorzunehmen, bezeichnet. Er bemerkt auch, daß das „Buch der Jubiläen" aller Feste — Passah, Wochenfest, Versöhnungstag, Hüttenfest, Schemini Azeret — gedenkt, sie motivirt und bis auf Passah auf Noah, Abraham und Jakob zurückführt, mit Ausnahme des Neujahrsfestes — Rosch ha-Schana —! Wohl wird Neumond des 7. Monats besonders erwähnt (Cap. 6; II. 245), allein die Erinnerung der ersten Schöpfung wird dem Wochenfest zugetheilt. — Eldad-ha-Dani in älterer Recension. — Alphabet-Midrasch des R. Akiba in erster und zweiter Recension, nach der Reihenfolge des Alphabets und dessen Schreibweise ethische, theo-, anthropo- und angelologische, mystische und national-jüdische Betrachtungen. — Apokalypse des Elia, über die messianische Zeit, die Leiden und Kriege jener Zeit und den endlichen Sieg Israels. In verschiedenen Visionen sieht der Prophet die über die Gottlosen hereinbrechenden Strafgerichte, die Belohnung der Frommen, und das vom Himmel auf Erden kommende Jerusalem. — Abschnitte über den Messias. — Mysterien des R. Simon ben Jochai, über mohamedanische Herrscher und ihr Ende durch den Messias. — Die großen Hechalot, dieses merkwürdige, einflußreiche, oft hochpoetische Product, wahrscheinlich des achten Jahrhunderts, in welchem der Essenismus in seiner Einwirkung klar hervortritt; die Vorzüge des die Merkaba Schauen, die sieben himmlischen Tempel und ihre Wächter, Hymnen u. s. f. bilden den Inhalt. — Midr. Leolam, Sammlung aller mit Leolam beginnenden Aussprüche des Talmuds, ebenso M. gadol u-gedola die mit gadol beginnenden. — Schilderung des Paradieses. — Messias-Hagada, die letzten sieben Jahre vor dem Erscheinen des Messias — Beschreibung der Stiftshütte. — Das Noah-Buch, drei verschiedene Berichte über dieses, seinen Ursprung und Inhalt. — Preis der Engel. — Midr. Tadsche, symbolische Arbeiten zum Pentateuch. — Dies ist der reiche Inhalt dieses dritten Theiles und können wir mit Vergnügen hinzufügen, daß von dem Bet-ha-Midrasch noch drei Theile erscheinen werden und zwar wird der vierte die ächte Pesikta nach einer Oxforder Handschrift, der fünfte die Pesikta Sutarta von R. Tobia b. Elieser zu den fünf Megillot und der sechste Theil die noch vorhandenen kleinen Midraschim bringen. Indeß ist in diesem dritten Bande noch ein „Anhang" hinzugefügt, über den wir noch sprechen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Oldenburg, im August. (Privatmitth. Verspätet.) Die hiesige israelitische Gemeinde hat dem Herrn Rabbiner Hirsch in Frankfurt a. M. zu seinem fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum einen schön gearbeiteten silbernen, mit einer passenden Inschrift versehenen Pokal als Zeichen der Hochachtung überreichen lassen. Rabbiner Hirsch hat hier warme Verehrer, die seiner nie vergessen werden und die sich freuen, eine passende Gelegenheit gefunden zu haben, ihm einen wenn auch nur schwachen Beweis ihrer Liebe und Hochachtung geben zu können. — ה.

Leipzig, 18. October. (Privatmitth.) Es wird Ihnen bekannt sein, daß die hiesige lutherische Geistlichkeit den Einladungen zur Einweihungsfeier des neuen israelitischen Tempels keine Folge leistete. Herr Dr. Zille, Prediger an der Universitätskirche, ein edler Mensch im vollen Sinne des Wortes, war zwar verhindert, der Feier beizuwohnen, hatte aber das Festmahl, dem er sich anschloß, durch einige ausgezeichnete Lieder verherrlicht und auch dem Prediger der Gemeinde einen begeisterten Toast ausgebracht. Darob ward der humane Mann in streng lutherischen Kreisen fast verketzert, und hat nun in Folge dessen am letzten Sonntag in einer Predigt über den heiligen Geist und den christlichen Glauben, die er in der Universitätskirche hielt, Gelegenheit genommen, sich über das Verhältniß der Christen zu Nichtchristen auszusprechen, und soll sich geäußert haben, daß es dem Wesen des Christenthums widerspreche,

wenn man an den christlichen Glauben bürgerliche Rechte und Vorrechte knüpfe und auf diese Weise weltliche, äußerliche Vortheile mit dem himmlischen, tief innerlichen Glauben verbinde. Diese, übrigens auf dem Boden des geltenden oder kirchlichen Christenthums ruhende Predigt, die durchaus nicht in die Richtung der vagen freien Gemeinden fällt, soll auch im Drucke erscheinen, worauf Ihre Leser aufmerksam gemacht werden. Ehre dem Manne, der ein guter, edler Christ, ein musterhafter Menschenfreund und ein reichbegabter Schriftsteller ist. Von ihm besitzen wir auch eine metrische Bearbeitung der Psalmen.

Preußen.

Berlin, 23. October. (Privatmitth.) Die Vertretung der hiesigen Gemeinde hat vor einigen Tagen einen Beschluß gefaßt, welcher bei allen Parteien die freudigste Ueberraschung bewirkt, und von welchem zu erfahren Ihren Lesern angenehm sein wird: Den Beschluß, Zunz einen würdigen Ruhegehalt zu zahlen. Zunz, der schon im Jahre 1819 Beamter der Gemeinde war, konnte, außer den Ansprüchen seiner wissenschaftlichen Stellung, erwarten, daß die Gemeinde seine langjährigen Dienste wenigstens durch eine ehrenvolle Pension belohne, dennoch behandelte ihn der Vorstand von 1849—54 nicht viel besser wie die andern Lehrer, obgleich er mit ihm auf dem Wege der Neuorthodoxie liebäugelte, und es war dem jetzigen Vorstande vorbehalten, das Unrecht zu sühnen. Der bei der Abstimmung der Repräsentanten über den vom Vorstande eingebrachten Beschluß an den Tag gelegte Geist bietet die erhebende Erscheinung, daß um den Namen Zunz sich alle Parteien der Versammlung achtungsvoll einten, und selbst der einzige aus der gestürzten Verwaltung unter die Repräsentanten gedrungene A. H. Heymann sprach mit Huldigung sein „Für". Sein Votum verdient als Episode in der Wandelbarkeit der Zeiten und als Zug aus dem Charakter neuorthodoxer Persönlichkeiten eine öffentliche Aufbewahrung: Herr Heymann sprach ungefähr: „Meine Herren! Zunz ist Zunz, und weil Zunz Zunz ist, braucht es keiner weitern Erklärung, die beantragte Summe zu bewilligen." Sprachs und ruhte aus! Ein boshaftes Mitglied der Versammlung soll dem Nachbarn ins Ohr geflüstert haben: מלאך רע בעל כרחו יענה אמן. Aber viele andere Mitglieder konnten sich mit noch legitimerem Staunen fragen: Ist Zunz denn erst jetzt Zunz geworden, und war er es nicht unter dem Vorstande von 1849—54, dessen Vorsitzender A. H. Heymann hieß? Oder war dieser Vorstand so beschaffen, daß unter seiner Verwaltung selbst ein Zunz aus seinem Charakter heraustreten konnte?! Jedenfalls war das Votum des Herrn H. kühn im Zusammenhange mit der Verwaltung seines Urhebers, und die Kühnheit erscheint noch intensiver, wenn man folgende Thatsache weiß: Zur Zeit der communalen Allgewalt des Herrn A. H. H. und Consorten machte ihm der Dr. B—l. Vorwürfe darüber, daß der Vorstand dem Seminarlehrer L. Gehalt und Pension entzieht, worauf Herr H. sagte: „wenn man L. eine Pension giebt, kommt Zunz auch und will eine haben!" Ist dieses Factum gegenüber dem obigen Votum nicht ein schöner Beitrag zur Kenntniß der Charaktere der gestürzten Partei?

Berlin, 22. October. (Privatmitth.) In den christlichen Kreisen feierte man in den letzten Tagen den Religionsfrieden, daher, um das Aergerniß einer Beobachtung von חקת הגוים fern zu halten, feierten unsre „Frommen" durch Inserate in der Vossischen Zeitung das Gegentheil eines Religionsfriedens. Der Minorität des Rabbinats-Collegiums wird gesagt, sie sei noch Schulknabe gewesen, als die Majorität schon den Vorsitz führte, es wird ihr ferner Heuchelei, Schwenkung und ein Pelzanzug vorgeworfen und endlich der unedle Mißbrauch, den sie von den ihr zur Verfügung stehenden homiletischen Waffen mache. Dafür werden vom Lager der Minorität herüber Kraftausdrücke geschleudert, die nicht ohne Wirkung auf diejenigen Leser bleiben können, welche sich erinnern, daß man noch vor einiger Zeit denselben Gemeindetheil „Kern der Gemeinde" genannt, welchen man jetzt „Pöbel" nennt. Dieser „Pöbel", vormals „Kern", ist aber eine Fusion der Orthodoxie und der Neuorthodoxie, trägt demnach durch die unreine Composition der letztern den Keim der Erfolglosigkeit in seinem Streben, und gerade weil die Opposition den Abfall der Neuorthodoxie in sich aufgenommen, kämpft sie unter übler Vorbedeu-

tung. Es ist ein strafender Finger der Nemesis, der sich jetzt in den Spalten der Zeitung gegen die verächtliche Partei der Neuorthodoxie dreht, die jetzt gegen das eigene Fleisch wüthet, und während der eine Häuptling für die Reform des Vorstands gewonnen ist, führt der andere die Gegner ins Feld, und dieselbe Feder, welche im Auftrage der Partei im vorigen Jahre Schmutz und Gift gegen ehrliche Leute spritzte, die spritzt jetzt an derselben Stelle ähnliche Masse gegen die gewesenen Waffenbrüder. So mußte sich zum Heile der Gemeinde endlich die Rotte der Neuorthodoxie entlarven durch Abfall nach Innen und nach Außen, und die belehrte Welt hält sich überzeugt, daß, wenn dem einen Häuptling in Erfurt die Apostasie leicht war, so wäre sie andern Häuptlingen in Berlin nicht schwer, der Köder muß nur zusagen.

זה דרכם כסל למו!

Der Einfluß der Neuorthodoxie auf die Sitten der Gemeinde war ein unheilvoller, unter ihren Anhängern war Gemeinheit Heldenthat geworden, wilde Intoleranz eine Tugend, Lüge eine Weltklugheit, hämische Bosheit und niedriger Haß Beweise des religiösen Sinnes, daher gemachter Fanatismus, Denunciation, Verfolgung und Proselytenmacherei, und zu einer Zeit, wo es galt, christlichen Judenfeinden die letzten Waffen der Intoleranz zu entwinden, traten die neuorthodoxen Judenfeinde auf und schmiedeten ihnen die Waffen schärfer wieder. Der unter wechselnden Formen wieder hervortretende Judenhaß der germanisch-pietistischen Partei in Berlin steht in nahem Verhältnisse zu den Wirkungen des Einflusses der Neuorthodoxie auf den Ruf der Gemeinde und der Juden überhaupt, man hat von jener christlichen Richtung aus gern die sittlichen Ausschweifungen der jüdischen Neuorthodoxie gesehen, und eilte, den Namen der ganzen Judenheit damit zu beflecken. Die Neuorthodoxie war ja ein Lustrum lang der „Kern der Gemeinde", und sie empfängt erst jetzt nach dem Wechsel der Verwaltung und der Gesinnung von weiland Freundesmunde den süßen Namen „Pöbel"!

איך נחפש עשו! F. Lt.

Berlin, im October. (Privatmitth.) Die Flamme der Begeisterung für Aufrechthaltung der Glaubensfreiheit ist — Strohfeuer gewesen, wie wohl alle Flammen unsrer Zeit im Volke nichts anderes sind. Von der Wahl des Dr. Veit in die Abgeordnetenkammer, obschon so viele Nachwahlen statt finden werden, ist keine Rede mehr. — Dagegen brennt das Feuer um den Altarraub der Piutim in der großen Synagoge noch immer fort. Die „Eingesandts" der Vossischen Zeitung sind die Strohbündel und Holzscheite, die hineingeworfen werden, um es zu nähren, eine Petition an den Vorstand, doch den alten Schlendrian wieder herzustellen, ist der Blasebalg, der es anschüren soll. Man hält den Dr. Sachs für das Sebastopol dieses Kampfes, das dem muthigen Angriff der Alliirten nicht widerstehen und endlich fallen würde. So sehen die Neuerungssüchtigen in Dr. Sachs einen zweideutigen Bundesgenossen, die Orthodoxen einen Abtrünnigen!

Viersen, 11. October. (Privatmitth.) Am 9. dieses verschied dahier an einer langjährigen Unterleibskrankheit der Lehrer Jacob Liffgens in einem Alter von 37 Jahren, nachdem er 16 Jahre als Lehrer in verschiedenen Gemeinden und zuletzt hier, wohin auch seine Eltern vor längeren Jahren gezogen waren, zum Segen fungirt hatte. Liffgens hatte seine Ausbildung in der Haindorf'schen Anstalt zu Münster erhalten und zählte zu den tüchtigsten aus dieser Anstalt hervorgegangenen Lehrern. Mit gründlichen theoretischen Kenntnissen, die er noch stets, trotz seiner Krankheit, zu vermehren strebte, verband er eine praktische Lehrfähigkeit, wie sie nur wenige Lehrer besitzen. Seine Schule konnte stets — selbst auch dann noch, als die Aerzte der medicinischen Facultät zu Bonn seine Krankheit für unheilbar erklärt hatten, — als eine Musterschule betrachtet werden. Treue als Freund, Treue und Tüchtigkeit im Berufe mit solcher anspruchslosen Bescheidenheit gepaart, daß auch die Stümperhaftigkeit, wo diese ihm auch sich spreizend entgegentrat, nie von ihm zurückgewiesen oder beleidigt wurde, gehören zu den Tugenden, die ihn zierten. Daher haben nicht nur seine Familie und Gemeinde, sondern auch der ganze jüdische rheinische Lehrerstand durch seinen Tod einen herben Verlust erlitten. Am 11. wurde seine Leiche zu Grabe getragen. Ein großer Zug begleitete sie dahin. Am Grabe sprach Lehrer Wolfsdorf aus Anrath eine kurze Leichenrede, worin derselbe in schlichten Worten die Verdienste des Verewigten hervorhob. Die benachbarten Freunde und Collegen fehlten, da man es unterlassen, ihnen von dem Hinscheiden oder der Beerdigung eine Anzeige zu machen.

Jahre werden hingehen, ehe unsere Gemeinde wieder das Glück haben wird, sich des Besitzes eines solchen Lehrers rühmen zu können. Möge sein Name, damit schloß die Leichenrede, noch recht lange zum Segen im Munde seiner zahlreichen Schüler fortleben! Möge seine Asche in Frieden ruhen!

Viersen, 14. October. (Privatmitth.) Wie eine gebildet sein wollende Gemeinde das Andenken ihres Lehrers feiert, möge folgende Thatsache zeigen. Als am 9. dieses der Lehrer Liffgens gestorben war, versammelte der Vorstand am 13. die Gemeinde, um durch Abstimmung entscheiden zu lassen, ob man der Familie des Dahingeschiedenen das Gehalt auch für Monat October auszahlen solle. Das Resultat der Abstimmung, wobei der Vorsteher seine Stimme suspendirte, war, obschon der selige Liffgens bis zum 8. Abends seine Pflichten erfüllt hatte, für October **Nichts** zu zahlen. Die in diesem Beschlusse liegende Humanität ist in die Augen springend, bedarf daher nicht der Auseinandersetzung. Θ

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 10. October. (Privatmitth.) Der Leitfaden beim Religionsunterrichte vom Herrn Religionslehrer Breuer ist bereits in zweiter Auflage erschienen. Dieselbe ist ganz umgearbeitet, und ist die Anordnung des Materials anders als früher. Diese Auflage ist zugleich vermehrt durch die mosaische Pflichtenlehre.

Wie ich höre, hat die Gemeinde in Görz hier angesucht, daß der Name des verewigten Gelehrten Herrn Reggio im „Seelengedächtnisse" aufgenommen werde; doch dürfte dieses kaum möglich sein.

Wien, 18. October. (Privatmitth.) Ich bin wieder in der Lage, Ihnen von einer Stiftung mitzutheilen, die zu Gunsten der hiesigen israelitischen Gemeinde gemacht wurde. Herr Anselm Baron Rothschild, der Chef des hiesigen Hauses Rothschild, hat zum Andenken seines jüngst verstorbenen Vaters, des Herrn Salomon Freiherrn v. Rothschild, die hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten der Gemeinde mit 16,000 Fl. bedacht. Und zwar erhält das Spital 4000 Fl., der Handwerksverein, die Kinderbewahranstalt und der Frauenverein je 2500 Fl., das Taubstummeninstitut 2000 Fl., die Chevra-Kadischa und der Pensionsfond je 1000 Fl. und der Kreuzerverein 500 Fl. — Die Stadt erhielt 10,000 Fl. für christliche Anstalten.

Die Predigerfrage schreitet vorwärts. Dem Vernehmen nach ist jüngst beschlossen worden, daß ein Comité, gebildet aus dem Gemeindevorstande, die Vorarbeiten übernehme, und zunächst Diejenigen unter den Candidaten ausscheide, für die im Vorhinein keine Chancen sind. Aus den Würdigen soll eine kleine Anzahl herausgehoben werden, wenn ich recht unterrichtet bin, drei bis sechs, welche in Vorschlag gebracht und zu Probepredigten eingeladen werden. Wie ich ferner vernehme, soll Herr Vertreter Joseph Wertheimer den Vorsitz in diesen Comitéberathungen führen und Herr Prediger Mannheimer den Sitzungen als berathend beigezogen werden. —

Da die hiesige Gemeinde im stetigen Wachsen begriffen ist — es kommen in einem Jahre 300 Geburten vor — so muß man auch daran denken, den Gottesacker zu erweitern. So tritt Alles hier aus den engen Grenzen heraus und nimmt weite Dimensionen an. Möge mit dem Wachsthume der Gemeinde auch die innere Kraft sich stählen, so daß תורה וגדולה במקום אחד seien.

Frau Louise Edl. v. Wertheimstein, Vorsteherin der Kinderbewahranstalt, ist jetzt ausgetreten und an ihre Stelle wurde Frau Louise Beyfuß geb. Jacques gewählt. Zugleich aber wurde Frau Elise Herz geb. Edl. v. Lämel mit als Vorsteherin ernannt. Man wollte der Dame dadurch eine besondere Aufmerksamkeit erweisen, und so ist dieselbe Vorsteherin der Kinderbewahranstalt hier und in Prag.

Zum Schlusse erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf das so eben erschienene Concordat zwischen dem kaiserlich österreichischen Hofe und dem päbstlichen Stuhle zu lenken. Es ist der Kirche dadurch eine ungeheure Macht eingeräumt. Hoffen wir, daß dieselbe nicht gegen den Staat und nicht gegen uns Juden gerichtet wird.

—. In der k. k. Schulbücheradministration ist das zweite Sprach- und Lesebuch für israelitische Volksschulen erschienen. Es sind die rein christlichen Lesestücke ausgeschieden und dafür jüdische gesetzt worden.

A propos. Sie kennen ja die jüdischen Gemeinden, wie die eigene Tasche, was ist das für ein schmähliches Treiben in Berlin mit den „Einge-

sandts"? Hat wohl Herr Dr. Sachs daran gedacht, daß die fromme Partei ihn angreifen werde?

Wien, 19. October. (Privatmitth.) Gestern hielt in der Akademie der Wissenschaften Herr Lieben, Sohn des Großhändlers J. Lieben, ein noch ganz junger, aber strebsamer Mann, einen Vortrag über Milchzucker. Es war dieser Vortrag von außerordentlichem Erfolge begleitet und der junge Mann ward von allen Seiten mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. Herr Lieben geht morgen nach Heidelberg, um seine Studien fortzusetzen. Wird sein Vaterland einst ein Plätzchen an einer Universität für den strebsamen Geist finden? —

Magdeburg, im October. Wie wir schon oft erklärt haben, ist es unmöglich, über die Einweihung von Synagogen ausführlich berichten zu lassen, da jetzt allenthalben neue Gotteshäuser sich erheben, die Feier aber überall dieselbe ist. Wir müssen uns begnügen, aus uns zugekommenen Berichten hervorzuheben:

In Pohrlitz, einem Städtchen unweit Brünn in Mähren, fand am 1. October die Einweihung eines prachtvollen Tempels statt. Die frühere Synagoge soll nach der Sage und nach Münzen, die man im Baugrund gefunden, die älteste in Mähren gewesen sein. Obgleich die Gemeinde nur 110 Familien zählt, hat sie doch 30,000 Fl. für ihren Tempel verwendet. Dazu kommen die reichsten Spenden, z. B. ein Vorhang für 1900 Fl. von Herrn M. Frischauer, der Jünglingsverein ein Tabernakel von Marmor mit Thüren von Mahagoni. Die größten Verdienste hat sich der israelitische Bürgermeister Herr Veit Schnabl erworben. Die Einweihung geschah durch Herrn Rabbiner Schmiedl in eindringlichster und würdigster Weise. Es waren viele Fremde herbeigeströmt, aber diese mußten sich den Eintritt — mit Geld erkaufen. Der Herr Bezirksvorsteher, der die Tempelpforten öffnete, hielt erst eine kräftige Anrede, in welcher er der Gemeinde den Dank der Regierung für ihre Leistungen sagte. Bekanntlich besitzt Pohrlitz auch eine vortreffliche Schule unter Leitung des Herrn Bondy.

Frankreich.

Paris, im October. (Nach den Arch. israél. de Fr.) Herr Leopold Sée, Capitain der Zuaven, ein Glaubensgenosse aus dem Elsaß, hat so eben die Ehrenlegion für in der Krim bewiesene Tapferkeit erhalten. — Vor Anfang des Gottesdienstes am Col Nidre wurde eine Sammlung veranstaltet, um Rabbinen zur Krim-Armee zu senden, zur Seelsorge für die Soldaten israelitischen Bekenntnisses. Man hofft von ihrer Anwesenheit im Oriente auch einigen Erfolg für die jüdische Bevölkerung überhaupt, da der Einfluß der Chachamim bis jetzt alle gute Absichten der türkischen Regierung paralysirt. — Léon Halévy, Bruder des Componisten, hat von der Académie française eine Medaille von 2000 Frcs. für seine letzte Fabelsammlung erhalten. — Im Elsaß sind viele Israeliten zu Stadträthen erwählt worden: Herr Achille Ratisbonne und Dr. Rueff in Straßburg, Tuchfabrikant Aron Blin in Bischweiller, Joachim Eisenmann, Eigenthümer, in Hagenau; im Dorfe Quatrenheim gar fünf. Herr Achille Ratisbonne ist auch zum Präsidenten des Consistoriums gewählt worden. —

Großbritannien.

London, im October. Ein großer Streit ist vor dem Citygericht zur Verhandlung und einstweilen auch zur Erledigung gekommen. Der Anti-Thierquäler-Verein hatte eine Klage gegen den jüdischen Schächter eingebracht, daß er das Vieh beim Schlachten unnöthig leiden lasse. Es wurden Zeugen für und wider, darunter Aerzte, Fleischer, Physiologen verhört; sie Alle stimmten darin überein, daß ein nach talmudischem Recepte geschlachteter Ochse im Durchschnitt 4—5 Minuten länger zu leiden habe, als sein Nachbar im Stall, der das Glück hat, einem nichtmosaischen Fleischer anvertraut zu werden. Trotzdem wies der Richter die Klage ab, weil die bezügliche Parlamentsacte blos gegen muthwillige Thierquälerei gerichtet sei, in diesem Falle die Quälerei nicht aus Muthwillen herrühre, sondern auf religiösen Dogmen beruhe. Die Kläger geben sich nicht zur Ruhe und wollen appelliren.

(Man erinnere sich, daß vor einiger Zeit eine ähnliche Anklage in der Schweiz erhoben worden und zurückgewiesen ward. Redact.)

London, im October. Der Gemeinderath der City von London hat mit 30 gegen 6 Stimmen be-

schlossen, das Parlament in einer Petition um Abschaffung des Abjurations-Eides zu ersuchen, in Folge dessen den Juden der Eintritt ins Parlament versagt ist.

London, 20. October. (Privatmitth.) Sir Moses Montefiore wird im Laufe dieses Winters einen Bericht über die Resultate seiner Reise veröffentlichen. Guedalla.

Nordamerika.

Cincinnati, im October. Aus einer Jahresübersicht des hier erscheinenden „the Israelite“ heben wir Folgendes hervor: „Es findet nicht blos ein steter Zuwachs von Israeliten von außen her statt — die jüdische Einwanderung betrug in diesem Jahre nahe an 5000 Seelen — sondern unsre Brüder wachsen auch an Bildung, Gewerbe und der Achtung ihrer Mitbürger, und in der günstigen Entwickelung des jüdischen Geistes nach allen Richtungen erkennen wir eine große Zukunft, so Gott seinen Segen weiter spendet. Im letzten Jahre fand eine harte Krisis in der Geschäftswelt statt, und besonders im Westen fielen ihr viele Kaufleute als Opfer. Aber unsre jüdischen Häuser standen fest, und unsre Kaufleute trugen den Ruhm solider, edler und gewandter Männer davon. Alle jüdischen Institute, Synagogen, Schulen, Wohlthätigkeitsanstalten blühen immer fröhlicher auf. An neuen Synagogen wurden gebaut in diesem Jahre: zwei in New-York, eine in Cleveland, St. Louis, New-Orleans; neue Gemeinden wurden organisirt in Tiffin, Sandusky, Naschville, Troy, Rockton, Madison, und Wilmington; neue Schulen in Boston, Cincinnati, New-Haven, Detroit. Wohlthätige Anstalten bildeten sich das Foster Home in Philadelphia, die Frauenvereine in Chigago, Pittsburgh, San Francisco und St. Louis, die hebrew benevolent society in Albany, Cleveland und Louisville, die hewrew relief society in Laport, die philanthropische Gesellschaft in Cincinnati und Andere. Am bedeutendsten aber sind: die Errichtung eines Hospitals in New-York, das Wittwen- und Waisenhaus in New-Orleans, die Agricultur-Gesellschaft in New-York. Auch literarische Gesellschaften bildeten sich drei in Cincinnati, New-Orleans und Baltimore.

Literarische Nachrichten.

Aus dem Pesther Comitat, im September. „לְשׁוֹן הַזָּהָב. Elementarbuch zum öffentlichen und Privatunterrichte, geordnet von Dr. M. Letteris (Wien 1855, bei Della Torre).“ Schon in der Einleitung, worin der gelehrte Verfasser die Geschichte der hebräischen Sprache nach den besten Quellen skizzirt, ist die gewandte Hand des Meisters unverkennbar, und es wäre überflüssig, zu erwähnen, daß die hier wie in allen sonstigen gediegenen Arbeiten des Verfassers durchgeführten Anordnungen den Anforderungen der Schule wenig zu wünschen übrig lassen. Ich erlaube mir aber nur auf einige, den angehenden Lehrer doch leicht verwirrende Vergehungen, die sich in dies treffliche Werkchen eingeschlichen haben, aufmerksam zu machen, indem ich die erheblicheren nach Paragraphenordnung hier citire.

§. 5. „Beweglich ist das שוא, wenn deren zwei in der Mitte oder am Ende des Wortes aufeinander folgen, z. B. מַהֵרְתְּ, יִלְמְדוּ, יִרְגְּזוּ.“ (?)

§. 28. „Die Mehrzahl wird gebildet: חָבֵר, חֲבֵרִים; חָבֵר, חֲבֵרִים.“ Sollte heißen: חָבֵר, חֲבֵרִים; חָבֵר, חֲבֵרִים.

§. 47. „Zur 3. Classe gehören jene Hauptwörter, deren beide Vocale (ָ ֵ, ָ ַ, ָ ָ) verändert werden, z. B. זָקֵן, זְקַנִי, זְקַנְכֶם.“ Dies Wort weicht ab von der eben gegebenen Regel, und sollte besser als Musterwort gewählt werden: זָקֵן, זְקַנִי, זְקַנְכֶם.

§. 52. „Die Hauptwörter auf ֶה und ֶ richten sich in der Einzahl nach der 5. Classe der männlichen Hauptwörter.“ Hier sollte es heißen: die Hauptwörter auf ֶת und ַת, z. B. בַּלֶּרֶת, צַפַּחַת.

§. 77. „Die zueignenden Fürwörter können ausgedrückt werden: ..... durch den Gebrauch folgender, eigens dazu bestimmter Wörter: זֶה, זֹאת; אֵלֶּה u. s. w.“ Diese Wörter sind offenbar hinweisende Fürwörter.

§. 88. „Ein übergehendes Zeitwort kann siebenerlei Abwandlungsarten annehmen u. s. w.“ Auch die unübergehenden Zeitwörter können diese Conjugationen annehmen, denn gerade durch Annahme eines andern Binjans erhält mancher שרש eine übergehende Bedeutung, als: מֵת, מְמוֹתֵת, מֵמִית; הוֹלֵךְ, מוֹלִיךְ.

§. 91. „Die Pielform macht ein Zeitwort, das im Kal unübergehend ist, übergehend, z. B. לָמַד, lernen: לִמֵּד, lehren.“ Auch im Kal ist לָמַד übergehend, während לִמֵּד zwei Accusative wie im Deutschen, fordert.

§. 109. „2. חסרי, in welchen der erste Wurzelbuchstabe ein י ist, z. B. יָכֹל, יָשַׁב.“ Sollte heißen: יָצַג,

יָצַק, indem, wie bekannt, nur jene Zeitwörter dieser גִּזְרָה angehören, deren erster Buchstabe ein י, der zweite hingegen ein צ ist.

§. 110. „Der Infinitiv: גֶּשֶׁת. In Verbindung mit בכל״ם fällt auch das לחסר weg, indem statt seiner ein ת hinzutritt, z. B. בְּגֶשֶׁת, כְּגֶשֶׁת, u. s. w.“ (??).

§. 111. „Bei חפ״ל, nämlich bei Wörtern, deren erster Buchstabe ein ל ist, fällt u. s. w.“ Sollte heißen: Bei חפ״י, nämlich bei Wörtern, deren erster Buchstabe ein י ist u. s. w.

§. 125. „הָלַךְ, dieses Wort geht in der künftigen Zeit des Kal אֵלֵךְ, תֵּלֵךְ, im Hiphil הוֹלַכְתִּי, הוֹלַכְתָּ, nach Art der פ״י. Den Hophal findet man in der heiligen Schrift nicht, wird aber auch nach erwähntem Muster conjugirt, denn da er ebenfalls wie der Hiphil ein ה zum Charakterzeichen hat, so muß das ה des Wurzelwortes wegbleiben.“ Ungeachtet der Hophal ohne Zweifel nach Analogie des Hiphil gebildet wird, so ist doch die aufgestellte Regel, daß das Radix-ה vom charakterbezeichnenden ה verdrängt werden müsse, nicht stichhaltig; zumal sich die Form: הָהְפַּךְ עָלַי בַּלָּהוֹת (Hiob Cap. 30.) vorfindet.

Die den einzelnen Paragraphen folgenden „Original-Beispiele“, zur Einübung der theoretischen Regeln, betreffend, habe ich nur zu bemerken, daß diese eher in ein classisches Werk als in ein für den Elementarunterricht bestimmtes Buch gehören, indem in diesen nicht der Alltagsverstand eines praktischen Schullehrers, sondern der Geist eines Poeten sich bekundet, demzufolge diese dem zarten Kinde unzugänglich bleiben. M. E—l.

Correspondenz.

Meine Reisen in Rußland.

Von Dr. Lilienthal in Cincinnati.

(Nach the Israelite.)

VIII.

Am Donnerstag Morgen, den 28. December 1839, versammelten sich die Passagiere im Postgebäude, wo zwei auf Schlitten befestigte Wagen unserer warteten, um uns nach Riga zu bringen. Der Conducteur fragte nach unseren Pässen, und legte dieselben, nachdem er sie geprüft hatte, in eine Reisetasche, welche er auf dem Rücken trug. So waren wir wiederum jedes Mittels zur Flucht beraubt und gänzlich in den Händen unseres Conducteurs, welcher ebenfalls zu der Landespolizei gehörte; denn ohne Paß kann man sich in Rußland nicht rühren. Nachdem wir unseren Bekannten Adieu gesagt, entführte uns der Schlitten der Hauptstadt.

Es war ein kalter, russischer Wintertag. Mit dem Monat December ist in Rußland nicht zu spaßen und wir waren Alle vom Kopf bis Fuß in Pelze gehüllt, um uns gegen die grimmige Kälte zu schützen. Unsere Gesellschaft bestand aus acht Passagieren, vier in jedem Wagen, und diese wurden von vier neben einander geschirrten Pferden gezogen. Nichts ist mit der Schnelligkeit dieser kleinen Thiere zu vergleichen, denn wir legten oftmals 28 englische Meilen in einer Stunde zurück. Der Kutscher gebraucht niemals die Peitsche, er führt gar keine, er spricht nur zu seinen Pferden: „Fleißig, Kinder!“ oder „Vorwärts, meine Freunde!“ Dies sind seine gewöhnlichen Ermahnungen, und die Pferde verstehen diese Warnungen vortrefflich, denn sie fliegen davon, wie auf den Schwingen des Pegasus. In dem östlichen Theile Rußlands werden die Pferde nicht in Ställen gehalten, sondern man läßt sie aufs Gerathewohl herumlaufen; wenn man sie gebraucht, fängt man sie in den Wäldern ein, und legt sie ganz ungebändigt an die Schlitten oder Wagen. Sie müssen gebunden werden, ehe man sie anschirren kann, und sie werden nicht eher losgebunden, als bis der Kutscher auf seinem Platze ist, und die Zügel hält. Dann geht es vorwärts, wie mit einer Dampfmaschine.

Unsere Gesellschaft bestand größtentheils aus Deutschen, und daher wurde die Unterhaltung bald lebhaft und sehr interessant. Der Weg war jedoch damals in einem erschrecklichen Zustande, wie alle durch Rußland führenden Wege, mit Ausnahme desjenigen, welcher von St. Petersburg nach Moskau und von dort nach Warschau führt. Stundenlang wurden wir aus einem Loch in das andere gestoßen, jeden Augenblick drohte der Schlitten umzuwerfen; unsere Kutscher fluchten und schworen auf ächt Russisch; wir wurden geschleudert, gestoßen, hin- und hergeworfen, als wären wir bei großem Sturm auf einem Schiffe. Als wir Abends um acht Uhr an der Station hielten, wo ein Abendessen für uns zubereitet war, fühlte ich mich so ermüdet, daß ich den Conducteur bat, mich dort zu lassen, da ich nicht im Stande sei, die Reise fortzusetzen. Ich hatte am Bord des Dampfbotes von Lübeck nach Petersburg sehr bedeutend an der Seekrankheit gelitten, und konnte mich erst nach mehreren Tagen wie-

der davon erholen; nun, da ich dasselbe Rütteln und Schütteln auf festem Lande erlitt, fühlte ich mich wiederum wie seekrank. Ich versuchte alles Mögliche, um in jenem Gasthause bleiben zu dürfen, allein die Passagiere verlachten meine Muthlosigkeit, ermahnten mich, mit ihnen zu gehen, versprachen mir, unterwegs so oft zu halten, als ich es wünschen sollte, und die beiden Damen, welche bei der Gesellschaft waren, wandten ihren ganzen Einfluß an, um mich nicht an einem Orte zurückbleiben zu sehen, wo ich, der ich die russische Sprache nicht verstand, wenn ich wirklich krank werden sollte, mich ohne allen Beistand befunden haben würde.

So entschloß ich mich denn, ihnen zu folgen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Kutscher halten müsse, sobald ich es verlange. Es war dunkel und entsetzlich kalt, als wir unsern Wagen wieder bestiegen. Anderthalb Stunden lang ging es leidlich; dann bekam ich jedoch wieder einen so entsetzlichen Anfall, daß der Wagen halten mußte. Ich stieg aus und fiel besinnungslos und ohnmächtig zur Erde. Als ich erwachte, waren die Wagen fort und ich befand mich allein in der dunkeln Nacht. Ich hörte noch das schwache Klingeln der Glöckchen an dem Geschirr der Pferde, und begann so schnell wie möglich zu laufen, um sie einzuholen. Doch da ich den Weg nicht kannte, schlug ich eine falsche Richtung ein, und lief, statt den Wagen zu folgen, in den Wald. In meiner Angst achtete ich nicht auf die Beschwerden des Weges; doch nachdem ich länger als eine Stunde vergeblich gelaufen war, fühlte ich mich ermüdet und beängstigt, denn ich war mir der Gefahren meiner Lage vollständig bewußt.

Allein war ich in den Wäldern, in der fürchterlich kalten Decembernacht; mein Pelz war steif gefroren und ich hatte keinerlei Speise in meinen Taschen; ohne Paß, ohne irgend ein gesetzmäßiges Zeugniß; und es war mir wohl bekannt, wie die russische Polizei mit Landstreichern verfährt. Es schneite fortwährend und indem ich vorwärts schritt, sank ich bis über die Knie in den Schnee. Ich blickte umher, ob ich nicht ein Haus entdecken könnte, ob nicht die Strahlen eines gastlichen Lichtes mich aus meiner schrecklichen Lage leiten möchten. Aber nur unermeßliche Schneefelder, mit beeisten Baumstämmen bedeckt, glänzten mir entgegen, Wüsten, in denen hungrige Wölfe heulend umherirrten. Es war zehn Uhr, ich hatte eine lange, schreckensvolle Winternacht vor mir, und keine andere Wahl, als weiter zu gehen, um dem Erfrieren zu entrinnen. Wie ich später erfuhr, hatten meine Gefährten währenddem ihre Wagen verlassen, und suchten voller Angst nach mir; der Conducteur, welcher für alle Passagiere, die unter seiner Leitung stehen, verantwortlich ist, war in größter Bestürzung, er wußte nicht, was er machen sollte; er ritt nach dem nächsten Dorfe und holte Bauern mit Pechfackeln, um nach mir zu suchen; die Damen schrieen und weinten bitterlich, und alles wurde versucht, um mich aufzufinden. Doch nachdem ich ohnmächtig geworden war, hatte ich eine falsche Richtung eingeschlagen, und gegen Mitternacht fühlte ich meine Kräfte schwinden. Ich fror entsetzlich, und konnte kaum noch weiter. So setzte ich mich denn nieder, und sprach mit einer bis dahin nie empfundenen Andacht mein Maariv-Gebet.

Wäre ich jedoch sitzen geblieben, so würde ich eingeschlafen sein, und die Furcht, zu erfrieren, rief meine letzten Kräfte wach. Ich dachte an Hagar's Wanderung durch die Wüste, und erinnerte mich einer Erklärung, daß, wenn sie sich nicht der Verzweiflung hingegeben, sondern ihren Weg muthig fortgesetzt hätte, sie die Wasserquelle gefunden haben würde, die so nahe floß, und ihr dann der Schmerz erspart worden wäre, ihren einzigen Sohn verschmachten zu sehen. Ich schöpfte Muth aus dieser Betrachtung und setzte, nachdem ich zehn Minuten geruht, meinen hoffnungslosen Weg fort. So schleppte ich mich bis zwei Uhr Morgens fort, durch den bodenlosen Schnee, da begann mir die Nase zu bluten, und ich ward wiederum ohnmächtig. Als ich zu mir kam, strengte ich alle meine Kräfte an, um weiter zu gehen, doch bemerkte ich bald mit Schrecken, daß ich schon seit mehreren Stunden immer im Kreise herumgegangen war. Ich schlug nun eine andere Richtung ein und nachdem ich wiederum eine halbe Stunde gegangen war, fühlte ich mit Entzücken, daß ich festen Boden unter mir hatte, woher ich vermuthete, daß ich wieder auf der Landstraße sei. Ich schlug jedoch, statt nach Riga zu gehen, den Weg rückwärts nach Petersburg ein und ging weiter bis um vier Uhr Morgens, ohne irgend Jemandem zu begegnen. Die Kälte hatte bedeutend zugenommen, ich fühlte Fieberschauer durch meinen Körper ziehen, ich konnte nicht mehr weiter. Ich war froh, einen großen Stein zu finden, auf welchen ich mich niedersetzte und das Sterbegebet sprach. Ich gedachte meines theuren alten Vaters, meiner Brüder und Schwestern, meiner geliebten Braut, und fühlte mich entsetzlich unglücklich, so sterben zu müssen, ohne Einen von Denen wiederzusehen, die mir theurer als

mein Leben waren; daß ich auf diese Weise hier umkommen sollte, ohne daß sie es nur erfahren würden. Doch meine Sinne schwanden, Schwäche und Müdigkeit überkamen mich, und mit meiner letzten geringen Kraft dagegen ankämpfend, schlief ich ein. So konnte ich wohl kaum zehn Minuten geruht haben, als ich eine menschliche Stimme hörte, die mir so lieblich erklang, wie eines Engels Gruß, obgleich es nur ein russischer Leibeigner war, welcher eine Ladung Heu nach der nächsten Stadt brachte. Er hatte mich bemerkt, und erstaunt, in dieser kalten Nacht ein menschliches Wesen auf freiem Felde zu finden, war er vom Wagen gestiegen und hatte mich geweckt. Ich verstand die Fragen, welche er in russischer Sprache an mich richtete, nicht, aber mit Hülfe der wenigen russischen Worte, welche ich wußte, und indem ich einen Silberrubel aus meiner Tasche zog, bewog ich ihn, mich nach der Station zu führen, wo wir gestern zu Abend gegessen hatten. Dort hatte ich ein deutsches Dienstmädchen bemerkt, und durch ihre Vermittelung hoffte ich Pferde zu erhalten, um meinen Gefährten nachzueilen. Der Bauer verstand meine Bitte; er steckte den Rubel ein, zog seinen Pelz aus, legte mich auf das Heu und bedeckte mich mit seinem Pelzrock. Zu jeder andern Zeit würde ich mich höflichst bedankt haben, diesen Pelz zu benutzen, da derselbe in der Regel eine Menge kleiner lebendiger Thiere beherbergt; doch in jener Nacht bediente ich mich seiner mit dem größten Dankgefühle. Der Bauer fuhr zu und ließ mich auf der Hälfte des Weges an einer Herberge absteigen, um etwas Branntwein zu kaufen. Ich verstand mich dazu und trat in den Gasthof. Dort brannte kein Licht. Auf dem Herde brannte ein Baumstamm und warf ein düsteres Licht durch das Wirthshaus. Neben dem Feuer saßen einige Russen, deren Pferde wir vor der Thüre gefunden hatten. Wir theilten eine gute Portion Branntwein miteinander, und setzten dann unsere Reise fort. Um sechs Uhr Morgens erreichten wir die ersehnte Station, und eine halbe Stunde später war ich, mit einem Schlitten und einem Paar guter Pferde versehen, auf dem Wege, um meine Gesellschaft einzuholen.

Anzeigen.

persönlich vorzustellen. Eine Vergütung für die Reiseunkosten kann jedoch nicht stattfinden.

Die jüdische Gemeinde zu Schermeisel.
G. Fürst.

Eine junge, gebildete Deutsche, Jüdin, von achtbarer Familie, die in allen Elementar-Fächern sowie im Französischen, Englischen und in der Musik Unterricht zu ertheilen im Stande ist, sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin in oder außerhalb Deutschlands. Frankirte Offerten besorgt die Exped. des Blattes.

Für ein Engros-Geschäft in Cöln, wo des Samstags und an den Feiertagen geschlossen, wird ein Lehrling, israelitischer Confession, der mit guten Vorkenntnissen versehen sein muß, zu sofortigem Eintritt gesucht. — Offerten werden franco unter „S. B. poste restante Cöln" erbeten.

Ein Knabe, der eine der hiesigen Schulen besuchen soll, findet gute Pension bei mir.

Graveur **Friedenthal**
in Magdeburg, Tischlerbrücke Nr. 9.

In einem Lotterie- und Productengeschäft wird zu Neujahr 1856 ein junger Mann (mosaischer Religion) als Gehülfe unter sehr guten Bedingungen zu engagiren gesucht, und wird demselben eine gute Collecte übergeben. Hierauf Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen an den Districts-Lehrer **J. M. Löwenthal** in Dannenberg im Fürstenthum Lüneburg wenden.

Billig zu verkaufen ist ein sehr schönes ארון הקדש für eine kleine Synagoge. Zu erfragen bei dem Vorstand der israelitischen Gemeinde in Leipzig.

Bei **Nesselmann & Comp.** in Berlin erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Religions- u. Sittenlehre der Mischnah.

Zum Gebrauch beim
Religions-Unterricht in Jüdischen Religions-Schulen.
Preis 5 Sgr.

Ein, von einem unserer ersten Rabbiner verfasstes Lehrbüchlein, welches bereits in vielen Schulen zur Einführung gekommen ist.

Im Verlage von **Victor v. Zabern** in Mainz ist so eben erschienen und durch sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Schaab, Präsident, Dr.: Diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz und in dessen Umgebung, mit Berücksichtigung ihres Rechtszustandes in den verschiedenen Epochen. gr. 8. 31 Bogen. Thlr. 1. 18 Ngr. oder Fl. 2. 42 Kr.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Uebungsbuch
für
Deutsch-Englische Handels-Correspondenz.

Eine Sammlung von zwanzig Serien über zusammenhängende Geschäfte.
Von Dr. F. E. Feller, Director der Handelsschule zu Gotha.
gr. 8. broch. Preis 22½ Ngr.

Exercices on the Genius of the english language.

Ein Uebungsbuch für höhere Schulklassen und zur selbstständigen Fortbildung nach genossenem Unterrichte.
Von Dr. F. E. Feller, Director der Handelsschule in Gotha.
Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.
8. broch. Preis 18 Ngr.

Histoire de Marie Stuart

par **M. Mignet,**
Membre de l'Académie française, Secretaire perpétuel de l'Académie des sciences morales et politiques.
Arrangé à l'usage des écoles et maisons d'éducation par Mme.
A. Brée. 8. broch. Preis 18 Ngr.

Israel's Geschichte

von der Zeit
des Bibelabschlusses bis zur Gegenwart.
Für
Schüler jüdischer Lehranstalten, höherer Bürgerschulen und Gymnasien, für Familien und Schulbibliotheken.
Von
Emanuel Hecht.
Mit einem Vorworte von Dr. L. Philippson.
gr. 8. broch. Preis 21 Ngr.

Israelitisches Predigt- und Schul-Magazin.

Zweite, theils vermehrte, theils verminderte Ausgabe in Einem Bande.

Zugleich ein Buch der Lehre
für alle glaubenstreue Israeliten.
Von Dr. Ludwig Philippson, Rabbiner.
gr. 8. broch. Preis 2 Thlr.

Diese bereits rühmlich bekannte, aus 31 Sabbath- und Festpredigten, 6 Confirmations-, 7 Grab- und 8 Traureden bestehende Sammlung, von frischester und inhaltsreichster Beredtsamkeit, welche die Lehre des Judenthums nach allen Seiten hin beleuchtet und durcharbeitet, ist deshalb zugleich als erhebendes Andachtsbuch zu benutzen. Ebenso bietet die Reihe von „Abhandlungen" über die israel. Religionsschule und geschichtliche Gegenstände eine anziehende Lectüre und anregende Belehrung.

Bemerkungen.

Herr Rabb. E. in S., so wie Herr Rabb. S. in K. werden ersucht, unfrankirt zu schreiben.

Die Redaction.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. **Allgemeine** № 45.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 5. November 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 1. November.

An alle Theilnehmer des Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur.

Wir sind heute so glücklich, die erste Kundmachung über die für dieses erste Jahr theils schon in Druck gegebenen, theils in diesen Tagen unter die Presse kommenden Schriften geben zu können. Es sind dies:

1) Graetz, Geschichte der Juden von Esra's Zeit bis zum Untergange des jüdischen Staates. — Wer da weiß, welch hohen Rang unter den neueren Geschichtswerken sich Graetz' Geschichte der Juden „vom Untergang des jüdischen Staates bis zum Abschluß des Talmuds" erworben hat, wie der Verfasser seine Forschungen und scharfen Combinationen zugleich in schöner, allgemein verständlicher Sprache zu geben vermag, wird es dem „Institute" und seinen Leitern Dank wissen, mit Bereitwilligkeit dieses Werk erworben zu haben.

2) Geiger, Parschenbatha, deutsch und hebräisch, eine sehr werthvolle und musterhafte Monographie, der mehrere dergleichen von dem Verfasser und Anderen folgen werden.

3) Lewysohn in Fulda, Geschichte und System des jüdischen Kalenders, eine sehr brave, nützliche und allgemein verständliche Arbeit.

4) Titus, ein dramatisches Gedicht in vier Acten. Der Name des Verfassers dieser vortrefflichen Dichtung, ein Ostpreuße, wird noch genannt werden.

5) Eine neue, ganz umgestaltete und sehr vermehrte Ausgabe des „Saron", und zwar, indem das ganze Werk in vier Bänden erscheinen wird, nämlich erster Theil: Novellenbuch von DD. Phöbus und Ludwig Philippson (Ludwig Schragge), in drei Bänden, zweiter Theil: Metrische Dichtungen von Dr. Ludwig Philippson in einem Bande — so wird in diesem Jahre der erste Band des „Novellenbuchs" gegeben, in folgenden Jahren fortgefahren. — Nur auf die dringendste Aufforderung haben die Verfasser des „Saron", und zwar allein aus der Rücksicht, daß gar keine andre, billigen Anforderungen entsprechende belletristischen Arbeiten eingegangen, sich entschlossen, dieses Werk dem „Institute" zu überlassen. Die erste Ausgabe ist seit Jahren nicht mehr zu haben, und die Verfasser wollten noch eine weitere Zeit abwarten, um eine umfänglichere Ausgabe zu veranstalten, da es insonders gilt, viele fragmentarische Arbeiten hier vollendet zu geben.

6) Jüdische Volksbibliothek. Diese soll theils aus, nach und zu gebenden Anthologieen der classischen Schriftsteller der Juden aller Zeiten, theils aus kleineren Abhandlungen und Broschüren bestehen. Wir werden, wenn die in diesem Jahre zu gebenden Hefte dieser „jüdischen Volksbibliothek" ganz abgeschlossen sind, das Nähere mittheilen.

Dies die erste Kundmachung, der bald eine zweite folgen wird. Die Theilnehmer sehen, welche bedeutende und umfängliche Arbeiten sie für die geringe Summe ihres Beitrages erhalten, welche schöne Ausbeute die glückliche Ausführung der glücklichen Idee darbieten wird, die, bei vieljährigem Bestande, allerdings der israelitischen Literatur einen neuen, außerordentlichen Impuls zu geben vermögen wird.

Wir geben diese Notizen vorläufig, indem natürlich später die drei Leiter des „Instituts" einen speciellen Bericht über ihre Thätigkeit unter der Gesammtverantwortlichkeit aller Drei liefern werden.

Aphorismen.

In der schon einmal erwähnten Abhandlung Arago's „über das Gewitter" kommt eine interessante Stelle vor, die wir hier wörtlich mittheilen wollen. Im 52. Capitel S. 312. handelt er über die Frage: „ist es als Thatsache erwiesen, daß Gebäude durch die auf ihnen errichteten Blitzableiter vor den Verwüstungen des Blitzes bewahrt worden sind?" Hier heißt es: „Der Tempel zu Jerusalem hat länger als 1000 Jahre gestanden, von der Zeit Salomo's bis zum Jahre 70 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung. Dieser Tempel war durch seine Lage den in Palästina sehr heftigen und sehr häufigen Gewittern vollständig preisgegeben. Und doch berichten die Bibel und Josephus nicht, daß der Blitz denselben jemals getroffen habe. Wenn man erwägt, mit welcher Sorgfalt die Völker des Alterthums die Blitzschläge anmerkten, die ein wenig Schaden anrichteten, wie oft zum Beispiel die römischen Annalen Blitze erwähnen, die das Capitol oder andere Gebäude trafen: so kann man das Stillschweigen der heiligen Schrift über den Gegenstand wohl nur erklären, wenn man mit dem Orientalisten Michaelis annimmt, daß der Tempel zu Jerusalem in zehn Jahrhunderten nicht einen einzigen wirklichen Blitzschlag erhielt. Will man diesen Schluß noch wahrscheinlicher machen, so erinnere ich daran, daß der Tempel, da er inwendig und auswendig getäfelt war, gewiß Feuer gefangen hätte, wenn er von einem starken Blitzschlage getroffen worden wäre. Nachdem einmal die Thatsache sicher ermittelt ist, müssen wir, Michaelis und Lichtenberg folgend, die Ursache derselben aufsuchen. Diese Ursache ist sehr einfach. Durch einen zufälligen Umstand war der Tempel zu Jerusalem mit Blitzableitern versehen, welche den jetzt üblichen, von Franklin erfundenen Apparaten ähnlich waren. Das mit stark vergoldetem Cedernholz getäfelte flache Dach des Tempels war von einem Ende zum andern mit langen, zugespitzten und vergoldeten Stangen von Eisen oder Stahl besetzt. Nach Josephus wollte der Architekt durch diese zahlreichen Spitzen die Vögel abhalten, sich auf das Dach niederzulassen und dasselbe zu verunreinigen. Die Außenseiten des Gebäudes waren ebenfalls in ihrer ganzen Ausdehnung mit stark vergoldetem Holze bekleidet. Endlich waren unter dem Vorhofe des Tempels Cisternen vorhanden, in welche das Wasser von den Dächern sich durch metallene Röhren ergoß. Wir finden hier sowohl die Auffangestangen der Blitzableiter als auch einen solchen Ueberfluß an Ableitungen, daß Lichtenberg mit vollem Rechte behaupten konnte, nicht der zehnte Theil der Apparate unserer Tage biete hinsichtlich der Construction auch nur annähernd eine eben so befriedigende Vereinigung günstiger Umstände dar.

Der Tempel zu Jerusalem, der mehr als 1000 Jahre verschont blieb, kann also als der offenbarste Beweis für die Wirksamkeit der Blitzableiter angeführt werden." — Wir haben es hier mit Männern der strengsten Wissenschaftlichkeit zu thun (Michaelis, Lichtenberg, Arago), und im Tempel zu Jerusalem ist wohl nie daran gedacht worden, nach fast zweitausend Jahren noch als ein thatsächlicher Beweis in einer jetzt öfter aufgeworfenen und noch nicht gänzlich entschiedenen Frage zu dienen: ob Blitzableiter wirklich die Gebäude schützen?

So außerordentlich tief ist der Einfluß, den die Juden seit ungefähr einem Jahrhundert in der civilisirten Welt wieder üben, daß man in der That jetzt kaum ein Buch öffnen kann, ohne das Einem die Juden in irgend einer Weise begegnen. Vor uns liegt eine Biographie Wilhelm's von Humboldt, des genialen Bruders des berühmten Naturforschers, des ehemaligen preußischen Staatsministers, des größten Philosophen über die Sprachen (von Elisa Maier, zweite Aufl.). Da heißt

es S. 8.: „Wie sehr Humboldt überall nur das Tüchtige suchte, von keinen Vorurtheilen gegen Religion, Rang und Titel befangen war, beweist unter Anderm, daß ein großer Theil der Männer und Frauen, mit denen er in näherm Umgang stand, israelitisch war." — So führte unter Anderm Wilhelm von Humboldt eine vieljährige, sehr vertraute Correspondenz mit David Friedländer. —

In diesen Tagen las ich die Memoiren des rühmlichst bekannten Mineralogen von Leonhard („Aus unsrer Zeit in meinem Leben. Stuttgart, 1854."). Derselbe, in Hanau seine Kindheit verlebend, spricht S. 26. aus eigener Anschauung über den berüchtigten Sectirer Joseph Frank, der in dem nahen Offenbach eine so glänzende, aber kurze (1788 — 1791) Rolle spielte. Er war Schabbathaier, gab Schabbathai Zewi für Christus aus, und betete zu ihm, so Judenthum und Christenthum zugleich belügend. Die Schilderung Leonhard's als eines Augenzeugen ist um so interessanter, als sie auch einiges Persönliche enthält, und folge daher anbei.

„In der Zeit, von welcher ich rede, 1788, tauchte im nahen Offenbach die allerseltsamste, geheimnißvollste Erscheinung auf; sie wurde Brennpunkt der Neugierde, des Erstaunens und hatte in der That etwas Phänomenhaftes. Man würde mir vielleicht Unvollständigkeit vorwerfen, wenn ich die Sache aufzuführen vergäße. Mit Bewilligung des Fürsten von Isenburg siedelte sich ein Baron Frank in der Stadt an. Einige nannten ihn Graf, Manche wollten sogar einen Fürsten aus dem Manne machen. Er bezog ein schloßartiges Gebäude, lebte auf glanzvollem, prächtigem Fuße, seine Haus-Einrichtung war die kostbarste, üppigste, die Treppen mit weichen Teppichen belegt; Alles hatte ein festliches Ansehen. Frank hielt sich eine Leibwache und bald mehrte sich das Gefolge, so daß es bis zu tausend Personen anwuchs, Männer, Weiber, Jungfrauen, Kinder. Seine Anhänger fanden hier einen zuverlässigen Sammelort, freundliche Aufnahme und reichliche Unterstützung. Für Alle trug Frank Sorge, Alle lebten, ruhig und friedsam, auf ihres Oberhauptes Kosten. Sie bildeten eine kleine, nicht geschäftige, nur genießende Welt; Keiner dieser Menschen trieb irgend einen Nahrungszweig. Schabbathaische Juden, Geschenke bringend, wallfahrteten in Menge aus dem Osten nach Offenbach; die Stadt gewann durch solche Besuche und durch vorübergehende Niederlassungen. Das Ereigniß machte tiefen Eindruck, von Mund zu Munde pflanzte sich die Kunde fort. Wenige Tage gingen vorüber, ohne daß mein Vater nicht Briefe erhielt von Offenbacher Befreundeten; einzelne Wahrnehmungen, Bemerkungen, Vermuthungen wurden mitgetheilt; von Allem wußte Niemand Rechenschaft zu geben. Mit seinen Kindern, einer Tochter und zwei Söhnen, lebte Frank sehr zurückgezogen. Wenigen war der geheimnißvolle Ansiedler zugänglich; in der Regel wurde Niemand vorgelassen, selbst die Blicke Neugieriger suchte er zu meiden. Mit gezogenem Säbel hielten zwei Gardisten am Haus-Eingange Wache, zwei andere vor des Barons Zimmer-Thür; dem Arzt allein blieb freier Zutritt gestattet. Uebrigens genoßen Vater, Kinder und Anhänger den unbescholtensten Ruf; nie hörte man von Unfrieden mit den Nachbarn. Sonntags, wenn Frank mit einem Gepränge, jenem der Großen des Orients vergleichbar, zur Messe nach dem Dorfe Bürgell fuhr, zeigte er sich. Jeder bewunderte bei solcher Gelegenheit die gemessene Haltung, das begeisterte, zugleich stolze, gebieterische Wesen; die Miene war streng, unbiegsam, fast bös, man sah, er verstand Achtung und Gehorsam einzuflößen. Lebhafte Erinnerungen bewahre ich von mehreren solcher Feier-Aufzüge. Vom üblichen Kirchen-Gebrauche abweichend, behielt Frank, das Haupt nicht entblößend, sein rothes Mützchen auf. Er betete weder knieend, noch stehend, noch sitzend, sondern nach orientalischer Weise, auf den Boden hingestreckt, mit zur Erde gewendetem Angesicht. Ein reicher Teppich wurde ausgebreitet für solche Andachts-Verrichtung. Zur Ergänzung dieser Mittheilung muß ich erzählen, was wir nach und nach über Einzelnheiten aus dem frühern Leben Frank's hörten. Polen war das Heimathland des Abenteurers. In seiner Jugend trieb er Branntwein-Brennerei und machte sich später als Kabbalist, als jüdischer Geheimniß-Lehrer in der Krim berühmt und in gewissen Gegenden der Türkei. Etwa dreißig Jahre früher, als Frank nach Offenbach kam, wurde von ihm in Podolien der Schabbathaismus, das judaisirende Christenthum, verkündigt. Man rühmte, daß er nicht gleich seinen Vorgängern, sich durch Gaukelspiel angekündigt, sondern vermittelst der ihm verliehenen Beredungs- und Ueberredungs-Gabe gewirkt. Sein vornehmes Wesen machte ihn geltend, dadurch erhielt er den überwiegenden Einfluß; ganze Gemeinden gingen über. Mit heftigster Erbitterung, wüthig, verfolgten die Rabbinen den Secten-Häuptling und dessen Anhänger. Strenge Befehle ergingen gegen die neuen Glaubens-Zünftler; selbst Flammentod drohte ihnen.

Sie zerstoben in alle Winde. Frank wurde verhaftet auf einer Wallfahrt-Reise nach Salonik. Als Christen, der sich zu seinem Juden-Anhang hielt und Proselyten machte, führte man ihn nach Czenstochau an der Warthe. Hier blieb er mehrere Jahre in enger Haft und erhielt seine Freiheit erst wieder, als die Russen diese Festung eroberten. Angefeuert durch den früher erlangten Beifall, immer höher strebend, durchzog unser Glücksritter Polen, Böhmen und Mähren, überall seine Religions-Lehre verbreitend. Gleichgesinnte, Anhänger brandschatzte er und trieb nach und nach die bedeutendsten Summen auf, so daß derselbe zuletzt, wie ein Fürst, mit zahlreichem Gefolge reiste. Seine Begleiter, vom Geheimschreiber bis zum Stallknecht, waren ohne Ausnahme getaufte Juden. In Wien, wo Frank 1778 anlangte, entfaltete er einen Prunk, machte einen Aufwand, das Vermögen eines Privatmannes weit übersteigend. Niemand kannte die Quelle seiner Geld-Zuflüsse und so erachtete die Polizei für räthlich, den Mann auszuweisen, ohne daß man übrigens sonst was von ihm gefürchtet hätte. Nun — wählte das Oberhaupt der „Nicht-Juden" Brünn zum Aufenthalt und die „Brüder" bedachten ihn so reichlich, daß ihm oft ganze Fässer mit Geld zugeführt wurden. Hier verrichtete Frank seine Andacht stets auf freiem Felde. Er fuhr dahin in prachtvollem Wagen, umgeben mit Reitern, grün und roth, wie Uhlanen gekleidet, von Gold strotzend. An ihren Lanzenspitzen hatten sie als Feldzeichen Sonne und Mond, Adler und Hirsche. Eine ganz eigene Ceremonie fand nach dem Gebet statt: Ein Reiter, der auf stattlichem, mit zahllosen Schellen behangenem Rosse dem Herrn-Wagen gefolgt, goß auf die Bodenstelle, wo das Gebet verrichtet worden war, Wasser aus einem Schlauche. Ein abermaliger Versuch, in Wien den Sitz zu nehmen, lief, dem ersten gleich, fruchtlos ab. Frank wurde von der Polizei nicht geduldet, obwohl er manche Kunstgriffe anwendete, unter Anderm vorgab, eine Fürstin im Norden unterstütze ihn. Vier Jahre nach erfolgter Niederlassung in Offenbach brach der Tod aufs Unerwarteste alle Verhältnisse. Frank starb plötzlich am Schlagfluß. Dies war der verhängnißvolle Wendepunkt für die Familien-Beziehungen; die Hoffnungen der Kinder gingen nicht in Erfüllung, sie wurden hinabgeschleudert vom Ungemach in Sorgen und Bekümmerniß, sie geriethen in Noth. Die Geld-Zuflüsse versiegten, man war genöthigt, Schulden zu machen. Schwand jede Täuschung mit dem Helden des Schauspiels, oder hatten seine Stellvertreter ihre Rollen nicht zum Besten eingelernt? Die Secte verlor den Halt in Deutschland. Achthundert Menschen betrauerten ihren Schutzherrn, ihren Wohlthäter, dem sie fast göttliche Ehrfurcht erwiesen, der ihnen für unsterblich gegolten. Der letzte, glanzvolle Aufzug war das Leichen-Begängniß. Todtenstille herrschte in den Straßen Offenbach's, obgleich man vom Gewühl fortgedrängt wurde. Voran zweihundert Frauen und Jungfrauen, weiß gekleidet, das Haar durchflochten mit weißen Bändern, brennende Wachskerzen in der Hand. Ihnen folgte die Leiche in rothseidenem Talar mit Hermelin besetzt; den Sarg, ausgeschlagen mit weißem Atlas, geziert mit Gold-Fransen und Quasten, trug die Dienerschaft. Daran schlossen sich, von Wehmuth und Thränen ergriffen, die drei Kinder, endlich siebenzig Mann Leibgarde und alle männlichen Anhänger der Glaubens-Zunft, brennende Fackeln tragend, die Haare mit weißen Bändern gebunden, an den Armen weißen Flor.

Als man die Gruft erreicht hatte, erhob das ganze Geleit ein schmerzvolles Jammergeschrei. Zuletzt warf jeder Anwesende eine Hand voll Erde ins Grab. Ob es gegründet, daß die „Polen-Fürstin", wie man sich erzählte, gedrängt von ihren Gläubigern, bei Nacht und Nebel in Männertracht entfliehen mußte, dies bleibe dahin gestellt."

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Aus Bayern, im October. (Privatmitth.) Ihr Correspondent aus Hamburg tritt gegen zwei Institutionen der Neuzeit auf, die sich weit verbreitet und überall allgemeine Anerkennung gefunden haben, nämlich gegen die Confirmation und die Trauungsreden. Gewiß muß es jeden Besserdenkenden, der da weiß, wie nothwendig es ist, neue Institutionen zur Erhaltung und Kräftigung des Judenthums zu schaffen, und wie schwer es hält, solche zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, tief kränken, wenn in der That die Bahn gebrochen ist, und sich Jeder von dem wohlthätigen Einfluß dieser Institutionen überzeugen kann, sie von solchen Männern angegriffen zu sehen, die sich zu den Männern der Erkenntniß zählen, und darum auch jeden Fortschritt zum Bessern mit Freuden begrüßen sollten, und als solchen halte ich auch Ihren Herrn Correspondenten, eben deshalb, weil er Ihr Correspondent ist.

Vor Allem muß sich Schreiber dieses vor dem Vorwurf verwahren, als spräche er pro domo, da bei uns die Confirmation noch nicht eingeführt ist, und es auf das Einkommen des Rabbiners durchaus nicht influenzirt, ob eine Traurede gehalten wird, oder nicht. Es ist diese Bemerkung deshalb an ihrem Orte, weil man leider so oft den Vorwurf hören muß, als hätten die Rabbinen der neuern Zeit für nichts Sinn, als für das, was ihnen Accidentien bringt, während es doch allgemein bekannt sein sollte, wie gerade die jetzigen Rabbinen zum größten Theile ihre Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Bedürfnisse des Judenthums richten, und dabei nicht nur uneigennützig handeln, sondern noch mit gar vielen Opfern manche Kämpfe zu bestehen haben. Und gewiß würde jeder Amtsgenosse, der die Ansicht des Gefertigten theilt, auf jedes Einkommen durch die Confirmation verzichten, wenn sie zur Einführung gebracht werden könnte.

Zur Sache selbst übergehend, gestehe ich von vornhinein zu, daß nicht Jeder, dessen religiöse Großjährigkeit durch den feierlichen Act der Confirmation gefeiert wird, ein guter Israelit bleiben, so wie Jener, der nach der alten Weise seine Bar-mizwah beging, schwächer in seinem Glauben sein werde; nicht minder, daß gerade jene Ehen die glücklichsten seien, die mit einer eindringlichen Ermahnung geschlossen werden; allein wo giebt es irgend eine Institution, sie mag noch so heilsam sein, die bei Allen eine gleichmäßige wohlthätige Wirkung hervorbrächte? Das wird aber wohl Niemand läugnen, daß im Allgemeinen zweckmäßige Einrichtungen getroffen werden müssen, und wenn wir auch bei einzelnen keine wohlthätigen Wirkungen wahrzunehmen vermögen, so werden sie doch nie ihres Zweckes verfehlen.

Bei dem religiösen Standpunkte Israels in der Gegenwart sind aber derartige Institutionen um so mehr nothwendig, da das alte Band, das in einem gleichförmigen religiösen Verhalten bestand, längst schon zerrissen ist; denn wer wollte die Scala bezeichnen, die von der strengsten Orthodoxie bis zur äußersten Reform aufgestellt werden kann! Herrscht ja selbst in dem Lager der sogenannten Frommen eine sehr große Verschiedenheit in den Ansichten über das, was zur Religion gehört, so daß in der That jeder Israelit seine besondere תרי"ג מצות hat, und wo das äußere Band zerrissen ist, da muß das geistige um so fester geknüpft werden, und kaum dürfte im ganzen menschlichen Leben ein geeigneterer Zeitpunkt gefunden werden, auf Geist und Gemüth einzuwirken, und zur treuen Anhänglichkeit an die väterliche Religion zu ermahnen, als beim Eintritt in die religiöse Großjährigkeit. Da kann unstreitig ein tiefer Eindruck gemacht werden, und bei gar Vielen wird noch im spätern Alter das Andenken an die gesprochenen Worte und die empfangenen Eindrücke rege bleiben und vor manchem Fehltritt schützen, insonderheit wenn sich solche Feier öfter wiederholt. Noch mehr aber tritt die Nothwendigkeit der Confirmation beim weiblichen Geschlechte hervor. Dieses ging gewöhnlich von der Kindheit zur religiösen Großjährigkeit ganz ohne Bewußtsein hievon über; ja selbst der Unterricht desselben wurde ganz vernachlässigt, und so finden wir bei dem ältern weiblichen Geschlechte bei vielem äußern religiösen Leben noch so wenig religiöses Bewußtsein und religiöses Wissen. Und schon die Abstellung dieser Uebelstände durch die Confirmation verdient es, daß ihr jeder Einsichtsvolle jeden möglichen Vorschub leiste.

Ingleichen verhält es sich mit den Trauereden. Es werden sich noch gar Viele erinnern, in welch gefühlverletzender Weise, besonders auf dem Lande, die Ehen geschlossen wurden, so daß eine Judenhochzeit gar oft als Bild zu einer Carricatur dienen mußte, und mit Recht auch dienen konnte. Vergleichen wir damit die erhebende Art und Weise, wie jetzt das Schließen der Ehen begangen wird, so würden wir gewiß Jeden für einen Feind des Judenthums erklären, der in dieser Beziehung uns wieder zur alten Form zurückführen wollte, und nur dem dabei gesprochenen Worte verdanken wir die edlere Form. Aber auch der Erfolg einer zweckmäßigen Traurede läßt sich nicht in Abrede stellen, und Schreiber dieses kann es aus der Erfahrung versichern, daß nach Jahren noch mancher Ehegatte dem andern eine Stelle aus der Traurede in Erinnerung brachte, und damit einen drohenden Sturm beschwichtigte. Gerade hier sind die Worte des weisen Königs an ihrem Orte: Wie goldene Aepfel in silbernen Schalen ist ein Wort geredet an seiner Stelle. Denn gewiß ist das Wort nirgend besser angebracht, als wo der Mensch ernstlich gestimmt und für gute Eindrücke empfänglich ist.

Ein Hauptmoment endlich, das wir nicht außer Acht lassen dürfen, besteht darin, daß wir immer un-

ferm Gottesdienste das Edelste, was wir haben, zuwenden müssen: so mußte ja jedes Opfer fehlerlos sein, so war der Tempeldienst veredelt und gehoben durch Musik und Gesang, so suchte man immer Synagogen in dem veredelten Geschmack jeder Zeit zu erbauen. Wenn nun der Gottesdienst und alle mit demselben in Verbindung stehenden Institutionen eine oft widerliche äußere Form angenommen haben, so hat dieses seinen Grund einzig und allein in dem Mangel aller ästhetischen Bildung unserer Vorfahren, deren Lebensweise und äußere Verhältnisse der Art waren, daß wenig Sinn für edlere Formen bei ihnen Platz greifen konnte; daher bei freudigen und traurigen Ereignissen man sich gehen ließ, wie es eben kam. Nur darum konnte man es zulassen, daß bei Hochzeiten ein Possenreißer der Braut ihre Pflichten (und welche?) in den rohesten Knittelversen vorsang, und in den possirlichsten Sprüngen vor den Brautleuten auf ihrem Gange zur Trauung einherhüpfte; oder daß man bei einer Leichenbegleitung in der unanständigsten Kleidung und in der größten Unordnung einherging und dergleichen Dinge mehr.

Es ist eine bekannte Sache, daß jeder Mensch, wenigstens öffentlich, anständig erscheinen will, weshalb ich auch das jetzige Streben, Würde und Anstand bei gottesdienstlichen Handlungen an den Tag zu legen, nur aus dem geläuterten Geschmack der Gegenwart herleite; trotzdem so Manche darin nichts als eine eitle Nachahmungssucht dessen, was wir von Außen sehen, erblicken wollen. Denn der Nachahmungstrieb ist jedem Menschen angeboren, und dennoch haben sich die Alten von ihm nicht beirren lassen; eben so wenig würde er die jetzt Lebenden bestimmen können, von der gewohnten Gottesdienstweise abzugehen, wenn nicht das wirkliche Bedürfniß nach edlern Formen vorhanden wäre. Warum nun sollen wir unsre Jugend, die doch zum größten Theile eine bessere Erziehung erhält, nicht auch auf eine würdige Weise in die religiöse Majorität einführen, und sie so in Harmonie mit der Religion bringen und sie ihnen lieb machen?

Mögen darum die großen Städte Confirmation und Trauungen noch nach alter Weise begehen; möge sich dort der alte Schlendrian überhaupt fortzuerhalten suchen; da, wo die besseren Institutionen eingeführt sind, werden sie sich gewiß auch erhalten und immer mehr Verbreitung finden, bis endlich auch jene, die uns hier zum Muster vorgeführt werden sollen, sie auch angenommen haben werden.*)

Aus der bayr. Pfalz, im October. (Privatmitth.) Mit Bezug auf die Berichte in Nr. 39. und 40. dieses Blattes aus Württemberg und Aachen möchte folgende Mittheilung eine Stelle in diesen Blättern um so mehr verdienen, als dieselbe dazu beitragen dürfte, die staatliche Stellung der Israeliten Bayerns, im Vergleich mit der in andern Ländern und namentlich in Preußen, in etwas günstigerm Lichte erscheinen zu lassen. In Gemäßheit einer königlichen Ministerial-Verfügung findet bereits seit dem Jahre 1844 in der Central-Straf-Anstalt zu **Kaiserslautern** wöchentlicher Gottesdienst für die israelitischen Sträflinge durch den Bezirks-Rabbiner Seligmann daselbst statt, wofür derselbe, ganz wie die christlichen Geistlichen der Anstalt, aus Staatsmitteln remunerirt wird. Der freien Communication des Rabbiners mit den Gefangenen wird nicht das mindeste Hinderniß entgegen gestellt, vielmehr wird die Ausübung der Seelsorge im weitesten Umfange gewünscht. Wenn gleich auch beim israelitischen Gottesdienste, wie beim christlichen, ein Aufseher gegenwärtig zu sein pflegt, so hindert das den Rabbiner nicht, auch die persönlichen Verhältnisse und Bedürfnisse seiner Pflegebefohlenen zum Gegenstande seiner Wirksamkeit zu nehmen, so wie Krankenbesuche, Leichenbegleitungen u. s. w. zu den wesentlichen Functionen des Rabbiners gehören. Es bedarf keiner Erwähnung, daß, wenn je der Geistliche segensreich wirken kann, es hier innerhalb der Kerkermauern der Fall ist, und es verdient gewiß alle Anerkennung, wenn die Rabbinen bemüht sind, die Hindernisse zu beseitigen, die noch hie und da ihrer amtlichen Wirksamkeit an den Straf-Anstalten

---

*) Es kommt bei neuen Formen alter Institutionen allerdings insonders auf die ersten Träger derselben in den verschiedenen Localitäten an. Seit den 22 Jahren meiner Amtsführung habe ich die Confirmation zur bestimmten Zeit nie auszusetzen gebraucht, und obschon bekanntlich hier zu Lande für die Juden gar keine derartige Verpflichtung besteht, begann ich so eben den Confirmandenunterricht mit 30 Knaben und Mädchen, einer Zahl in einer Gemeinde von 900 Seelen, die bezeugt, daß — Keiner fehlt. Die Confirmation selbst ist stets ein gottesdienstliches Fest für die ganze Gemeinde und dient eben so den Erwachsenen zur religiösen Stärkung, wie der Jugend selbst. **Redact.**

entgegen stehen. Eine Thatsache, welche als zuverlässig gegeben werden kann, mag einen Beleg hiezu liefern. Bei dem Eintritte eines zu lebenslänglicher Corrections-Strafe Verurtheilten in die gedachte Straf-Anstalt, hielt der genannte Bezirks-Rabbiner, wie gewöhnlich in diesem Falle, eine Anrede an denselben, worin er ihn unter Anderm ermahnte, in dem Gedanken an die göttliche Gerechtigkeit Beruhigung zu finden. Zum Schrecken der Anwesenden unterbrach hier der Angeredete den Rabbiner mit den verzweifelten Worten: „Nein, Herr Rabbiner, das ist keine göttliche Gerechtigkeit, ich bin unschuldig." Nach beendigtem Gottesdienste um den Sinn dieser Worte befragt, betheuerte derselbe in der eindringlichsten Weise seine Unschuld, weshalb sich der Rabbiner veranlaßt sah, dem Vorstande der Anstalt den Vorfall mitzutheilen. Dies ereignete sich vor Jahr und Tag. Vor Kurzem nun wurde der jugendliche Sträfling, der sein ganzes Leben im Gefängnisse vertrauern sollte, durch die freudige Botschaft überrascht, daß durch königlichen Gnadenact dessen Strafzeit auf die Dauer von zwölf Jahren herabgesetzt worden sei, mit der Aussicht auf weitern Straf-Nachlaß bei gutem Betragen. — Wenn auch nicht behauptet werden kann, daß dieser Gnadenpunkt die Folge des erwähnten Vorfalls gewesen sei, so könnte es sein, daß ein gewisser Zusammenhang dieses mit jenem stattgefunden habe.

Schließlich mag noch angeführt werden, daß an der gedachten Anstalt den israelitischen Sträflingen die Arbeit an jedem ersten Festtage, und am Rosch-Haschonoh an beiden Tagen erlassen ist, und nur für den Sabbath konnte dies bisher noch nicht bewirkt werden, ebenfalls wegen Störung der Haus-Ordnung, und scheint es allerdings, daß dieses Hinderniß nicht leicht beseitigt werden kann.

Die Verabreichung von Mazzoth an die Sträflinge findet seit einer Reihe von Jahren ungehindert statt.

Gotha, 19. October. (Fr. J.) Die hiesigen Stadtverordneten haben in ihrer gestrigen Sitzung eine principielle Frage entschieden. Seither hat nämlich in unserer Stadtgemeinde der Grundsatz Geltung gehabt, daß nur einigen Judenfamilien der Wohnsitz in hiesiger Stadt nachgelassen sein solle. In der gestrigen Versammlung kam nun bei Gelegenheit der Berathung des Statuts über den Erwerb oder Verlust des hiesigen Bürgerrechts auch die Frage zur Besprechung, ob die Verschiedenheit der Religion der Erwerbung dieses Rechtes hindernd entgegen treten dürfe. Die Versammlung verneinte gegen nur eine Stimme diese Frage und genehmigte als einzige Ausnahme, daß den fremden Israeliten die Erwerbung des Bürgerrechts versagt werden solle, welche einem Staate angehörten, in welchem eine Gleichberechtigung der Christen und Juden entweder überhaupt oder wenigstens in Bezug auf die Juden des Herzogthums Gotha nicht bestehe.

Worms, im October. (Privatmitth.) Das „Regierungsblatt" enthält die allerhöchste Ernennung des praktischen Arztes Dr. Weil in Zwingenburg zum Kreisarzt des Medicinalkreises Bensheim. Dr. Weil ist der erste Israelit, der in unserm Großherzogthum obiges Amt bekleidete. — In einem Briefe theilt Herr Rabbiner Isidor Kalisch zu Cleveland (Ohio) die Ansicht mit, daß er das von Herrn Dr. Lewy in Nr. 28. d. J. S. 363. bezweifelte phönizische Wort 𐤑𐤕𐤃 für das griechische ἐητός in dem Sinne von „berühmt" halte. Es frägt sich nur, ob dieses griechische Wort in der That diese Bedeutung hat, obwohl es allerdings geschah, daß die damaligen Standespersonen griechische Epitheta erhielten. — Vor einigen Tagen besuchte den hiesigen Ort Herr Dr. Wolf, Ritter und Rabbiner zu Kopenhagen. Wie er dem Referent mittheilte, ist in Dänemark vollständige Emancipation; sein Sohn ist im Ministerio angestellt. Als religiöser Auswuchs ist anzusehen, daß in Kopenhagen bei der Beerdigung jüdischer Leichen großer Pomp herrsche, weshalb zuweilen die Leichen drei bis vier Tage unbeerdigt bleiben. — In Schleswig ist jetzt der frühere Katechet für die Gemeinden in Fühnens und Lollands-Falsters-Stift, Herr A. S. Cohen zum Geistlichen des Herzogthums ernannt worden. Früher standen die Gemeinden daselbst unter geistlicher Jurisdiction des Rabbiners zu Altona. — Die Gemeinde Alzey macht Anstrengung, ihren Rabbiner Herrn Dr. Adler zu behalten.

Preußen.

Magdeburg, im October. (Privatmitth.) Folgendes ist die Antwort, welche Dr. Philippson auf die

in Nr. 38. mitgetheilte Adresse aus Italien, begleitet von einer goldenen Medaille, gegeben. Sie ist in französischer Sprache, wie die Adresse selbst, und lautet in deutscher Uebersetzung:

Meine Herren!

Die Worte, welche Sie unter dem 30. August c. an mich zu richten mich beehrten, das glänzende Ehrengeschenk, mit welchem Sie sie begleiteten, beides, im Namen der erlauchtesten israelitischen Gemeinden und Familien Italiens, mußten mich tief bewegen, ja erschüttern.

Ihre Gabe konnte nicht mir, nicht meinen geringen Kräften, nicht meinen schwachen Erfolgen gelten: sie galt der heiligen Sache, die wir Alle in unsrem Herzen, als den Kern unsres Lebens, als das Ziel unsrer Mühen tragen, der heiligen Sache des Judenthums, seiner Verklärung und der Freiheit des Gewissens, in der es allein gedeihen und für die Menschheit wirken kann.

Ihre Gabe war ein Ausfluß freiester Regung der Herzen, keine Gabe der Etikette, der persönlichen Gunst und Beziehungen, sondern des Volkes an einen Derer, welchen die göttliche Vorsehung gestattet hat, ein klein wenig an der Aufrichtung ihrer gedrückten Brüder mitzuarbeiten.

Daß das Judenthum dahin gekommen ist, aus jener Getrenntheit und Absonderung, in welcher jede Localgemeinde nur für sich existirte, herauszutreten, und nicht mehr in Stadt für Stadt, in Land für Land sich abgeschlossen zu fühlen, sondern das Bewußtsein des religiösen Verbandes über alle Gemeinden Jeschuruns, so weit sie wie ein Gürtel den Erdball umzogen haben, auszudehnen: dies halte ich für die größte Errungenschaft der Neuzeit in Israel.

Halte ich es daher doch kaum an mir, Ihnen Dank zu sagen! Was geschehen und erreicht ist, meine Herren, ist noch wenig, was ich vermocht, das Geringste — ich brauche Sie nur dahin zu verweisen, wohin Sie Selbst gedeutet, nach dem Orient und Spanien, um zu wissen, daß dort noch fast Alles zu thun, um — im Orient — unsre Brüder aus ihrer Erniedrigung, aus ihrer geistigen und industriellen Erschlaffung zu erheben, in Spanien den Sieg der Freiheit der Culte zu sichern.

Vertrauen wir jedoch auf den Hüter Israels, der nicht schläft und nicht schlummert, הנה לא ינום ולא יישן שומר ישראל bis hieher hat Sein Erbarmen uns geholfen und Seine Gnade uns nicht verlassen — עד הנה עזרונו רחמיו ולא עזבונו חסדיו — Er wird es auch ferner zum glücklichen Ziele führen!

Meine Herren! Ihre Worte und Ihr Ehrengeschenk betrachte ich als ein schönes Band, das uns an einander geknüpft. Wenn Gott mir Leben schenkt, werde ich dieses Band immer mehr zu verfestigen suchen, und so ersehe ich schon jetzt eine baldige Veranlassung, um Sie und die erlauchten Gemeinden, die Sie vertreten, zu einer gemeinsamen Thätigkeit aufzufordern.

Bis dahin bitte ich mir Ihre Liebe zu bewahren, so wie Ihre Achtung, die Sie mir in so ausgezeichneter Weise bekundeten, zum Glück meines Lebens gehört!

Gottes Segen über Sie und des schönen Italiens hochpreisliche Gemeinden Israels!

Der ich 2c. 2c.

Berlin, im October. (V. Z.) Des Königs Majestät haben mittelst Cabinets-Ordre vom 13. October d. J. der Alterversorgungs-Anstalt der jüdischen Gemeinde zu Berlin Corporations-Rechte in so weit, als solche zur Erwerbung von Grundstücken, Capitalien und hypothekarischen Rechten erforderlich sind, verliehen. Zugleich haben zwei durch den verstorbenen Juwelier David Jakob Rieß und die verstorbenen Isaak Alexander'schen Eheleute der genannten Anstalt mit resp. 3000 Thlr. und 5000 Thlr. ausgesetzte Legate, so wie die Special-Stiftung, welche die Kaufmann Siegfried Beschütz'schen Eheleute für zwei Hospitaliten bei derselben Anstalt durch die Zusicherung eines zur Zeit der Einzahlung einen Zinsertrag von mindestens 216 Thlr. für das Jahr gewährenden Capitals errichtet haben, die landesherrliche Genehmigung erhalten.

Berlin, 28. October. (Privatmitth.) Der Zudrang zur Gemeinde-Knabenschule ist noch fortdauernd so stark, daß vor einigen Tagen wieder eine neue Classe hinzugefügt werden mußte, und zwar die achte. Bei der Verhandlung darüber in dem Repräsentanten-Collegium hat die Neuorthodoxie wieder einen moralischen Hieb erlangt, der sobald nicht vernarben wird: Vor den Wahlen des vorigen Jahres trug sie nämlich in alle Kreise der Gemeinde geflissentlich die Besorgniß, die in die Verwaltung tretenden Reformer und Freunde von Re-

formen werden ihr Amtswerk damit beginnen, die jüdischen Schulen zu zerstören, und für die persönliche Sicherheit zweier besonders ergebenen Lehrer nahm man sogar ausnahmsweise dieserhalb Schutzmaßregeln. Bei der letzten Berathung der Repräsentanten waren es aber die Reform-Mitglieder gerade, die am wärmsten für die Erhaltung und Förderung der Schulen gesprochen. Man hätte übrigens in diesem Punkte bescheidenere Urtheile von der Neuorthodoxie erwarten sollen, denn sie war es gerade, die mit Zerstörung der Schulen begonnen, und sie war es, von der so unerhörte Verfolgungen gegen die jüdischen Lehrer gewagt wurden. Die Berichte in öffentlichen Blättern über die von der Partei verübten Lehrer-Verfolgungen sind noch in frischem Andenken, und vielleicht wird diese Feder bald in einem besondern Schriftchen Bilder aus dem jüdischen Berlin vorführen, in denen Personen und Dingen ihr Recht widerfahren soll! — Die seit dem Tode des Dr. Schöneberg unbesetzt gebliebene Stelle eines Armenarztes ist jetzt dem Dr. E. Lehfeld übertragen worden. Dr. Lehfeld wird als geschickter und in seiner Praxis glücklicher Arzt geschildert und auch sein Charakter als Mensch wird gelobt. Als religiöser Jude ist er ehrlich fromm, obgleich er stark mit der Neuorthodoxie verbunden und mit einem der lärmendsten Häupter derselben noch verwandt ist. Man sagt, er schreibe am Sabbath kein Recept, sondern gehe selber in die Apotheke, um seine mündliche Verordnung ausführen zu lassen. Diese so seltenstehende (in Berlin vielleicht alleinstehende) Frömmigkeit würde aber manchen armen Kranken zurückhaltend und furchtsam machen, wenn er nicht überzeugt ist, daß sein Arzt tolerant genug und verschwiegen die Lage beurtheilt. Die Besoldung dieser Stelle ist eine verhältnißmäßig geringe, obgleich der Armenarzt der jüdischen Gemeinde seine Hülfsbedürftigen in allen Theilen der ungeheuern Stadt besuchen muß, während den städtischen Armenärzten die Abgrenzung durch Bezirke ihre Pflicht erleichtert. F. Lt.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Lemberg, im October. (Privatmitth.) Schon wieder ist eine jüdische Celebrität, und zwar in der Blüthe der Kraft, dahingerafft! Hirsch Chajes, früher Rabbiner in Zolkiew, zuletzt in Kalisch, ist den 9. October allhier, wo er zur Erholung sich einige Wochen aufgehalten, da er das Klima in Rußland nicht vertragen konnte, verstorben, nachdem ihm seine Gattin einige Tage früher, am 22. September, ebenfalls hier plötzlich verstorben war. Chajes war einer der gründlichsten Talmudisten der jetzigen Zeit, seine Einleitung in den Talmud (מבוא התלמוד) und andere Schriften zeugen von umfassendem Wissen, von Vertrautheit mit der deutschen Literatur, wenn auch von geringerer Kritik. Er schrieb auch gegen die Rabbinerversammlung, aber ohne Verketzerung, vom talmudischen Standpunkt, die Synagogenreformen in Wien und Lemberg erklärte er für berechtigt.*) Er stand mit vielen deutschen Gelehrten in Verbindung, und war auch Ihnen, Herr Redacteur, zugeneigt.**) Friede seiner Asche!

Lemberg, im October. (Privatmitth.) Es ist eine schwere Zeit. Handel und Wandel liegen darnieder; Mittel fürs Leben steigen mit jedem Tag. Wenn man sich von den Uebeln eine Vorstellung machen will, die das schreckliche Wüthen der Cholera in seinem Gefolge gehabt, muß man die Annalen der fürchterlichsten Hungerjahre nachschlagen. Es ist ein oft beobachteter Charakterzug dieser Seuche, daß sie sich ihre Opfer vorzüglich unter der niedern Classe wählt. Sie hat sich auch diesmal nicht verläugnet; unsere sehr zahlreiche, aber arme Gemeinde ist arg decimirt.

Man wird leicht einsehen, daß bei der herrschenden Theuerung und Arbeitslosigkeit die Wittwen und Waisen der an der Cholera Verstorbenen nun dem entsetzlichsten Elende bloß gegeben sind. Die anerkennenswerthesten Anstrengungen zur Abhülfe der großen Noth sind gemacht, Sammlungen veranstaltet worden; unsere hochherzigen jüdischen Damen haben zwei Procente ihres Schmuckes diesem schönen Zwecke gewidmet; doch ist es begreiflich, daß bei der bedeutenden Anzahl der Hülfsbedürftigen keinerlei Art der Unterstützung zum Ueberfluß gehört; und wir sind dem bekannten Künstler Herrn Professor Hermann zu größtem Danke verpflichtet, daß er die Hälfte einer zu wohlthätigem Zwecke gegebenen

*) Dies für das Berliner בה״ד, dem Chajes gewiß überlegen war. Ich habe das Werk nicht zur Hand, sonst würde ich die Stelle citiren. Corresp.

**) Das wissen wir aus mehrfachen Zuschriften, und wußten es zu schätzen. Redact.

Vorstellung seiner bewunderungswürdigen Kunststücke den erwähnten Hinterlassenen der an der Cholera gestorbenen armen Mitglieder der jüdischen Gemeinde zuwandte. Wir haben in Herrn Professor Hermann den liebenswürdigen Künstler geschätzt, wir lernten in ihm auch den edelmüthigen Menschen kennen.

Die durch seltenen Wohlthätigkeitssinn ausgezeichneten Damen Johanna und Marie Mises beschäftigen sich jetzt mit der Ausspielung von Gegenständen, die sie selbst unter der Gemeinde gesammelt. Den Ertrag der verkauften Loose haben sie für das israelitische Spital bestimmt. Gott gebe ihrem Werke Fortgang und Gedeihen; der Lohn so edelmüthigen Thuns bleibt nicht aus. Z.

Belgien.

Aus Belgien, im October. (Privatmitth.) Sie haben in Nr. 22. v. J. über Ihre erfreulichen Erfahrungen in Brüssel referirt, und des scharfblickenden und warm empfindenden Vice-Präsidenten unseres Consistoriums, des Herrn Joseph Oppenheim, erwähnt; es geschah dies im Hinblicke auf das lebhafte Interesse und die Thätigkeit, welche Herr Oppenheim den speciell-jüdischen Angelegenheiten widmet. Nun wird es aber für Sie und Ihre Leser nicht uninteressant sein, eine Auszeichnung dieses edlen Mannes zu vernehmen, welche mehr seinen staatsbürgerlichen Tugenden gilt. Herr Oppenheim ist Directions-Mitglied der Eisenbahn zwischen Antwerpen und Gent, und hat diesem Institute eine so schöpferische Thätigkeit gewidmet, daß in deren Anerkennung der König von Belgien ihm den Leopolds-Orden verliehen hat. Um der Bescheidenheit des Herrn Oppenheim nicht zu nahe zu treten, muß ich übrigens bemerken, daß hier in Belgien, wo die staatliche Gleichberechtigung der verschiedenen Confessionen in alle Muskeln des Staatslebens längst verwachsen ist, dergleichen Distinctionen unter Juden keine Seltenheit sind; und lege ich daher bei meiner Mittheilung den Hauptwerth darauf, unseren Glaubensgenossen in Deutschland, wo sie neuerdings mittelalterlichen Beschränkungen und Ignorirungen ausgesetzt sind, einen Trost aus der Ferne zu reichen. Wo immer die Sonne aufgeht, ihre Strahlen senden Licht und Wärme überall hin, wo immer die Humanität und das Recht eine Freistätte gefunden, es schöpfen daraus auch Diejenigen Muth und Hoffnung, welche jener erhabenen Güter noch entbehren müssen.

Frankreich.

Aus dem Elsaß, 25. October. (Privatmitth.) Es wird Ihnen wohl schon bekannt sein, daß sämmtliche Groß-Rabbiner durch das Central-Consistorium nach Paris berufen worden; man kennt im Publikum weder die Motive dieser Versammlung, noch den Gegenstand der Berathung. Man setzt voraus, daß es die Reglementirung des öffentlichen Cultus gilt.

Italien.

Turin, im October. Wegen vielfach bewiesener Wohlthätigkeit hat der König den Banquier Vitta in Casale zum Baron ernannt. Vor Kurzem hatte er den im Orient befindlichen sardinischen Truppen 20,000 Lire zum Geschenk gemacht.

Turin, im October. Der Educat. israel. enthält ein Circulairschreiben des sardinischen Ministers der Justiz, de Foresta, über die Form des Eides, welchen Israeliten zu schwören. Nachdem er auf die Lücke hingewiesen, welche im Gesetzbuche über eine, dem Geiste desselben angemessene Eidesform für die Israeliten, seitdem die der Katholiken verändert worden, bestehe, und nachdem die israelitischen Gemeinden und einige Rabbinen des Staates befragt worden, und diese die folgende Form vorgeschlagen: der Israelit solle den Eid am Gerichtshofe stehend mit bedecktem Haupte, die Hand auf das 20. Capitel des 2. Buchs Mosis gelegt, mit den Worten schwören: „Ich schwöre, anrufend Gott zum Zeugen der Wahrheit ꝛc.", wozu das Exemplar der hebräischen Bibel als autorisirt vom Rabbiner des Ortes durch Beischrift am Rande des gedachten Capitels bezeichnet sei, — so haben alle Gerichte die beschriebene Eidesform vorkommenden Falles anzuwenden.*)

*) Dem Artikel S. 309. in dem Educ. israel. gegenüber, bemerken wir, daß der Herr Oberrabbiner Mortara zu Mantua in seinem Schreiben vom 30. Mai c. durchaus nicht den Wunsch ausgesprochen, daß ich seinen Brief abdrucken lasse, daß es daher ganz freier Ent-

Literarische Nachrichten.

Literarische Berichte aus Mähren. Es ist ein Act der Pietät gegen den leider der Wissenschaft zu früh verstorbenen J. S. Reggio, einen der rüstigsten und thätigsten Arbeiter im Weinberge des Herrn, einen der unermüdlichsten und aufrichtigsten Forscher der Wahrheit, wenn wir diesen kleinen Artikel meist den jüngsten literarischen Leistungen des Genannten widmen. Der selige Reggio, dem die jüdische Literatur so viel zu danken, der er sich von Jugend an mit besonderer Liebe gewidmet hat, beklagte sich in letzterer Zeit sehr über Vernachlässigung von Seiten der jüdischen Journalistik, die seinen Werken nicht immer die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Vorzüglich versprach er sich von dem Bechinath Hakabbala, Görtz 1852, einer kritischen, freisinnigen Prüfung der Tradition von Leo de Modena, einen besondern Eclat — und es mußte ihn tief kränken, der sich auf weitläufige Debatten und Erörterungen gefaßt machte, die die angeregte Frage, wenn nicht zum Abschluß, doch wenigstens in Fluß bringen würden, als ihm etwas voreilig von einer sehr geachteten Seite der Vorwurf der Mystification, als wäre der Name Leo de Modena blos fingirt, gemacht wurde. Der bekannte gelehrte Literator S. G. Stern, der das Manuscript nach dem Autograph von Leo de Modena, das sich in der De Rossi'schen Bibliothek zu Parma befindet, abgeschrieben und dem Herausgeber übergeben, hat in einer Erklärung in den „Wiener Mittheilungen" von Dr. Letteris die Ehrenrettung des sel. Reggio übernommen und den gänzlich ungebührenden Vorwurf gebührend zurückgewiesen. — — So ist auch folgende Schrift ילקוט ישר von J. S. Reggio (יש״ר ist bekanntlich die Abreviatur des Namens Jizchak Samuel Reggio), Görtz 1854, die der Verfasser zu seiner 70jährigen Geburtstagsfeier herausgegeben, bisher fast gänzlich mit Stillschweigen übergangen worden. Der Verfasser hat in dem erwähnten Jalkut Jaschar eine Sammlung von verschiedenen sehr geistreichen und gelehrten Abhandlungen, Briefen, Bemerkungen, Fragmenten und Auszügen aus Manuscripten veranstaltet, die von der jugendlichen Regsamkeit, von dem ungemeinen Scharfsinne, der sich manchmal in Hypothesen und Conjecturen zu sehr gefällt, von der tiefen Gelehrsamkeit und dem kühnen Freimuthe desselben Zeugniß geben. Hauptsächlich sind die biblischen Abhandlungen interessant, wie über die Unterlassung bei der Beschneidung in der Wüste, Josua 5, 2. ff., über den zweiten Theil des Jesaias u. dgl.

Reggio meint, daß der Name Gilgal und der schwierige Vers ibid. 5, 9.: Heute habe ich abgewälzt die Schmach Mizraim's von euch, sich nicht auf die Beschneidung, sondern auf den Durchzug durch den Jordan, 4, 19., bezieht; da die Israeliten hier zum erstenmal den Boden der Freiheit, das verheißene heimathliche Land betraten und somit erst wahrhaft die Schmach und das Sclavenjoch Mizraim's von sich abwälzten, indem sie jetzt von einem unruhigen Wanderleben (vgl. 2 B. M. 14, 3.) in ein geordnetes Staatsleben übergingen. — Merkwürdig genug ist es dem fleißigen Verfasser, der die Angaben des Talmuds über die Ursachen der Nichtbeschneidung einer gründlichen Prüfung unterzieht, entgangen, daß Abravanel bereits diese Meinung aufgestellt hat. Vgl. auch Abendana in Michlal Jophi und Philippson's Bibelwerk z. St. —

(Schluß folgt.)

schluß meinerseits war, einen Theil des Briefes zu veröffentlichen, ohne zu wissen, ob selbst dies im Willen des ehrwürdigen Herrn Collegen gelegen. Dr. L. Ph.

Anzeigen.

Offene Lehrstellen.

b) das Zeugniß der Reife bei der Abiturienten-Prüfung; c) ein mindestens dreijähriges Universitäts-Studium; und d) das Zeugniß der befriedigend bestandenen Lehrer-Prüfung.

2) Für die zweite Lehrerstelle sind erforderlich: a) ein mindestens dreijähriges akademisches Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften, und b) die Facultas docendi in den genannten Fächern für die obern Classen der Gymnasien und Realschulen.

3) Für das Elementar-Lehramt ist erforderlich: a) das Zeugniß des Gymnasialbesuches bis mindestens zur Tertia, oder der vollständigen Vorbereitung in einem Lehrerseminar; b) das Zeugniß der befriedigend bestandenen Elementarlehrer-Prüfung; c) Elementarkenntniß des Hebräischen, der Musik und des Zeichnens; und d) eine mehrjährige amtliche Thätigkeit an einer größern Elementarschule.

Die gedachten Lehrämter sind sämmtlich öffentliche; die Anstellung lebenslänglich und mit einem ausreichenden Gehalte dotirt.

Anmeldungen für diese Stellen, unter Beifügung ausführlicher Curricula vitae und sämmtlicher Zeugnisse, sind spätestens bis zum 25. November d. J. an die Schul-Commission zu Händen des Unterzeichneten einzusenden.

Gleiwitz, den 25. October 1855.

L. Hahn.

Ein geprüfter Lehrer, der mit den ausgezeichnetsten Zeugnissen über seine Fähigkeiten und bisherigen Leistungen, so wie mit einer התרת הוראה versehen ist, in der hebräischen, lateinischen, französischen, englischen und polnischen Sprache Unterricht ertheilt, aber auch Vorbeter und Schächter ist, wünscht eine ihm angemessene Stelle.

Reflectirende werden ersucht, unter G. G. an den Herrn Rabb. **Dr. Philippson** in Magdeburg ihre Adresse einzusenden.

Für ein Engros-Geschäft in Cöln, wo des Samstags und an den Feiertagen geschlossen, wird ein Lehrling, israelitischer Confession, der mit guten Vorkenntnissen versehen sein muß, zu sofortigem Eintritt gesucht. — Offerten werden franco unter „S. B. poste restante Cöln" erbeten.

In einem Lotterie- und Productengeschäft wird zu Neujahr 1856 ein junger Mann (mosaischer Religion) als Gehülfe unter sehr guten Bedingungen zu engagiren gesucht, und wird demselben eine gute Collecte übergeben. Hierauf Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen an den Districts-Lehrer **J. M. Löwenthal** in Dannenberg im Fürstenthum Lüneburg wenden.

Aufforderung und Bitte.

Ich fühle mich aus dem Innersten meines Herzens gedrungen, Folgendes zur Kenntniß des geehrten Publikums zu bringen, damit das unter Gottes heiligem Beistande begonnene herrliche Werk zu reichem Segen gedeihe!

Ich befand mich als Gast an den letzten Feiertagen des Laubhüttenfestes in Lübben, einer aus 10 Mitgliedern bestehenden jüdischen Gemeinde der Niederlausitz, und erkannte die Gemeinde als eine solche, die in der heiligen Sache des Judenthums voll Pflichteifer ist. Da sah ich beim üblichen Aufbleiben in der Hoschana-Raba-Nacht, wie ein ehrenwerthes Mitglied der Gemeinde den Antrag stellte, den Aufbau einer Synagoge zu bewerkstelligen und mit Freudigkeit nahmen sämmtliche Mitglieder, die alle zugegen waren, den Antrag an, und gaben sofort ein Jeder nach Kräften eine vorläufige Beisteuer. Dies ist somit der Anfang; da aber die wenigen Mitglieder nicht im Stande sind, den vollständigen Bau der Synagoge zu bewirken, so hoffe ich zuversichtlich, daß unsre religiös und edelgesinnten Glaubensgenossen zu diesem herrlichen Werke ihre Beisteuer nicht versagen werden, Gott wird es gewiß Allen segnen. So vertraue ich denn auf Gott, und lebe in freudiger Hoffnung, daß diese Worte nicht wirkungslos verhallen, sondern ein geneigtes Ohr finden und Gaben frommer Liebe von Nah und Fern erwirken werden. Der Vorstand der Gemeinde wird jede Gabe, große oder kleine, mit freudigem Danke entgegennehmen und veröffentlichen.

Gehren bei Luckau, im October 1855.

M. H.

Im Verlage von **A. W. Unzer** in Königsberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Form und Geist

der

biblisch-hebräischen Poesie

von Dr. **Jos. L. Saalschütz,**

Professor der oriental. Alterthumskunde.

Geheftet. Preis 20 Sgr.

Alle Beurtheilungen dieser Schrift — deren erste Abhandlung Manches umstösst, was in den hebräischen Grammatiken bisher als keines Beweises bedürfende Gewissheit galt — vereinigen sich dahin, sie als eine bedeutsame Erscheinung, so wie die Gewichtigkeit der Gründe, die edle Sprache, die Trefflichkeit der Uebersetzungen anzuerkennen.

Jüdisches Volksblatt No. 5.

Nach dem Versöhnungstage (Schluß). — Gegen die Missionaire. III. — Anekdote. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. **Allgemeine** № 46.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 12. November 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 5. November.

Von der Wichtigkeit der Juden.

In dem ungeheuren Zeitraum, den der jüdische Stamm bereits durchlaufen, gab es gewisse Perioden, in welchen er, mitten aus den Ausschließungen der Welt heraus, zu großem Einfluß, zu großer Bedeutung auch für die allgemeine Menschenwelt gelangt ist.

Wir sprechen hier natürlich nicht vom Judenthume selbst, von dessen hochheiligem Inhalt, von dessen menschengeschlechtlicher Mission — wir reden nur von den Juden selbst.

Es ist eine schöne Lehre, welche die göttliche Vorsehung der Menschheit gegeben, daß sie den Quell aller Religionen nicht in den Prachtbrunnen, in das stolze Brunnengewölbe einer großen politischen Macht oder eines reichen, Meere beherrschenden Handelsvolkes gefaßt, sondern in die bescheidene Wüstencisterne eines kleinen, politisch unbedeutenden Völkchens. Vielleicht würde der Quell unter den Trümmern des einstürzenden Prachtbaues verschüttet worden sein!

Dennoch aber hat es dieser Stamm immer verstanden, sich Bahn zu brechen durch die ungünstigsten, feindseligsten Verhältnisse und sich eine Bedeutung zu erobern, welche seine Gegner zähneknirschend gewahrten.

Juda hatte seine Zeit in Alexandrien, wo es an der Spitze der ptolemäischen Heere, auf den Lehrstühlen der ägyptischen Hörsäle — man denke nur an das „entweder Plato philonisirt, oder Philo platonisirt" — in der Beherrschung des alexandrinischen Marktes sich befand. Juda hatte seine Zeit in Rom, wo die römischen Satyriker die Tausende von Römlingen mit bitterm Hasse verhöhnten, welche zum Judenthume übergingen. Juda hatte seine Zeit bei den spanischen Moslem und Christen, wo es in deren Rathe saß, die Leitung des Staates theilte, die Sitze der Weisheit inne hatte.

Nun, eine solche Zeit der Bedeutung ist ihm vielfach wiedergekommen. Wir weisen jene verdammenswerthe Zeit von uns, in welcher man unsre Väter verurtheilt hatte, allen ehrenhaften Gewerben zu entsagen, und in den Schuldbriefen der Großen die einzigen — ach! oft nur zu verrätherischen Bürgen ihrer Sicherheit zu haben — das war keine Zeit des Einflusses, und

wäre die Zahl der „Hofjuden" Legion gewesen... Wir blicken vielmehr zurück auf das verflossene Jahrhundert. Damals wirkten Mendelssohn, Wessely, Euchel rc. schon; aber damals war noch der Leibzoll auf den Juden gelegt, und an die Stelle der grausamen Verfolgung war die drückendste Ausschließung aus Wissenschaft, Kunst, Gewerbe und die schneidendste Verhöhnung getreten.

Sehen wir jetzt in die Höhe. Wir können aufrecht stehen. Wir vermögen Jedem ins Angesicht zu sehen. Nicht Jemandes Drohung haben wir zu fürchten. Irgendweß niederschmetternde Miene können wir verlachen. Wir haben nur das Gesetz zu fürchten und dessen Verletzung zu scheuen.

Aber das ist allein das Negative. Wir haben in Wissenschaft, Kunst, Industrie Fuß gefaßt, uns darin heimisch gemacht — und stets ist eine neu erwachte, lang geschlummerte Kraft hoch zu halten. Es ist kein menschliches Gebiet, dem wir nicht einige hochklingende Namen geliehen.

Aber auch das ist nicht Alles. Es ist eine Zeit wieder, wo der jüdische Stamm durch Emsigkeit, Gewandtheit, Geistesschärfe, unbeirrt von romantischen Grillen, unaufgehalten durch alte verjährte Ideen, Bedeutung gewinnt im Schooße der Menschenwelt. Nicht etwa, wie man so häufig voraussetzte, durch irgend eine Cameraderie, die findet wahrhaftig! nicht statt — hat doch die Neuzeit den Verband der Juden um Vieles eher gelockert als befestigt! Nicht etwa in einem bewußten, durch Generationen hindurch verfolgten Gedanken. Der jüdische Stamm läßt sich vielmehr historisch tragen, als daß er bewußt Historie machen je gewollt. Sondern allein durch die ihm einwohnenden Eigenschaften der Nüchternheit, Lebendigkeit, des Scharfblicks und der Ausdauer.

Wir brauchen die Momente, auf die wir hier uns stützen, nicht erst herzuzählen. Wir sehen Juden in der untersten Stadtgasse wie in der obersten Staatsregion thätig, von Einfluß, in Geltung, die Blicke ihrer Kreise auf sie gezogen.

Und dabei saget, daß sie irgendwo ihren Einfluß mißbrauchen? daß sie irgendwo Sclaven oder Leibeigene schaffen? daß sie irgendwo todte Güter häufen? Im Gegentheil, das Capital überall in Fluß zu bringen, zur Befruchtung der Arbeit zu verwenden, dem Proletariat durch Speculation die Stockungen und Krisen vorüberzuführen — dies gehört zur Ausgabe, welche einflußreiche Juden überall verfolgen.

Die wirkliche Herrschsucht, der gefährliche Ehrgeiz, die wahre Anmaßung, der enorme Egoismus, diese sind den Juden — alle Thatsachen erweisen es — völlig fremd.

Wir schreiten weiter — nicht zu irgend einer Herrschaft, sondern zu Nutzen schaffendem Einflusse!

Aphorismen.

Es ist nicht zu übersehen, daß sich jetzt inmitten der pietistischen Richtung der protestantischen Kirche eine Partei bildet, welche man als „judenfreundlich" bezeichnen kann. Man weiß, wie es gerade die pietistische Richtung der protestantischen Kirche war und ist, die die Ausschließung der Juden aus dem Staate verlangt, aus der Gesellschaft wünscht, aus dem Gewerbe sucht, die sie gern wieder in die Ghetti verschließen möchte, die eigentlich nur Juden in langen Kaftans und mit großen Bärten anerkennen will. Wie so Vieles diese Richtung wünscht, aber nicht erreicht, kommt sie auch hierin nicht zum Ziele, da ihre gelobte Zeit des Mittelalters sich einmal nicht wieder herstellen läßt. Wie sie aber dennoch im Einzelnen Vieles erlangt, hat sie uns mit Wort und That schon Schaden genug gethan. Desto erfreulicher ist es, wenn gerade mitten aus dieser Richtung neuerdings Stimmen ertönen, welche die Juden in ihrem weltgeschichtlichen Werthe anerkennen, und die ihrem Menschenrechte das Wort reden. Sie werden wenigstens Manchem aus dieser Partei den Mund verschließen, der schon zu Schmähung und Verfolgung geöffnet war. Wir haben jüngst Stellen aus einer Predigt des Consist. Appuhn mitgetheilt. Heute haben wir dergleichen aus der schon in diesen Blättern erwähnten Predigt des Dr. M. Zille in Leipzig hinzuzufügen. Denn in welchem Ruhme der Humanität auch Herr Dr. Zille steht, so gehört er doch seinen Lehrmeinungen nach der pietistischen Richtung an, und wird dies auch selbst nicht verneinen. In seiner Predigt „heiliger Geist und christlicher Glaube (Leipzig 1855)" sagt Dr. Zille:

„Du eiferst, Du Gläubiger, um Deines Glaubens willen und blickst mit Verachtung auf die Nichtgläubigen oder die Nichtrechtgläubigen! Du Heuchler, den Glauben hüllst Du um Dich als Deckmantel Deines Stolzes, Deiner Hoffart. Du erhebst Dich gern über Andre und siehst gern Andre unter Dir; da Du dies nun thun kannst mit Hülfe des Glaubens, so hältst Du Dich für berechtigt, und Dein siegestrunkner Stolz erhebt sich um so übermüthiger. Ein Glaube aber, der Andre verachten

lehrt, ist kein wahrhaft christlicher Glaube; ein Glaube, welcher das Herz mit Pharisäerstolz erfüllt, ist Scheinglaube, ist eitel Heuchelei. Hütet Euch, Ihr Christen, daß Ihr nicht auf Nichtchristen mit Verachtung blicket! Ihr verbergt da Euern hoffärtigen Sinn unter dem Deckmantel des christlichen Glaubens! Ihr verachtet die Nichtchristen nicht um des Glaubens, sondern um Eurer Hoffart willen.“ — —

An einer andern Stelle:

„Als der Kaiser Konstantin sich dem Christenthum zuwendete, da kam über die Christen ein großes, unübersehbares Unheil: sie wurden im römischen Reich die herrschende Partei, und damit zugleich wurden sie verstrickt in die Begierden weltlicher Herrschaft.“ — —

„Die List der Herrschaft aber bestand darin, daß man an den christlichen Glauben bürgerliche Rechte und Vortheile knüpfte und auf diese Weise weltliche, — äußere Vortheile mit dem himmlischen, tiefinnerlichen Glauben verband. Diese weltlichen Vortheile, diese bürgerlichen Rechte und Vorrechte wurden nun zu Schlingen für die Nichtchristen und die Mitglieder anderer kirchlicher Gemeinschaften; gleich dem Versucher trat man zu ihnen und sprach: „Diese Rechte und Vorrechte werden nur Dein eigen, wenn Du gläubig wirst, wenn Du dieser oder jener Kirche angehörst.“ So wich der heilige Geist von dem verweltlichten Himmelreiche, und darum vergaß man auch, darauf zu achten und darnach zu fragen, wie der Apostel: „Habt Ihr den heiligen Geist empfangen, da Ihr gläubig geworden seid?“ Wohl uns, daß in der neueren Zeit sich das Wehen des heiligen Geistes wieder kund giebt, indem es immer mehr in die staatliche Gesetzgebung als Grundsatz eindringt: das Glaubensbekenntniß ist nicht die Bedingung bürgerlicher Rechte und bürgerlicher Ehren. Der Staat bedarf religiöser, d. h. redlicher, rechtschaffener, gewissenhafter Bürger; um so mehr muß er darauf bedacht sein, daß er auch nicht im entferntesten die reine Quelle der Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit mit irdischem Staub erfülle und verstopfe, daß er auch nicht im entferntesten selbst Unredlichkeit und Gewissenlosigkeit hervorrufe und befördere. Heil uns, daß in unserm Lande ein König auf dem Throne sitzt, der einst voll heiligen Geistes den Ausspruch that: „Fast schäme ich mich, einem Lande anzugehören, in welchem Unterthanen noch um Gleichstellung ihrer Rechte bitten müssen!“ Je weniger weltliche Vortheile, weltliche Rechte, weltliche Ehren an das Religionsbekenntniß gebunden sind: um so mehr wird die Religiosität zunehmen und innerlich erstarken durch Lauterkeit, Demuth und Sanftmuth; um so mehr wird Heuchelei schwinden und werden Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit gedeihen *rc.*“ —

Ist es nicht eigenthümlich, daß die Welt stets, wenn irgend etwas mit besonderer Schlauheit und Kühnheit durchgeführt wird, einen Juden darunter voraussetzt? Der jüngst entlarvte „Prinz Leo von Armenien“, der in den höchsten Regionen aller Länder so vielen Anklang gefunden, wurde anfangs für — einen holländischen Juden angegeben, während er und seine Familie (in Java) niemals dem Judenthume angehört hatten.

Nichts ist kurzsichtiger als jene Bourgeoisie, die Alles haben will und Nichts soll's ihr kosten, hier ein wenig, da ein wenig, zumal wenn sie damit eine große Zahl aus ihrer Mitte befriedigen zu können glaubt — die Uebrigen mögen zusehen, wie sie fertig werden; die Allem freien Lauf lassen will, jedoch nur bis es ihr unbequem wird, dann ruft sie mit ihrer kreischenden Stimme: „nein! halt! weiter nicht, sonst gehen **wir** zu Schanden!“ Der Herr bewahre in Gnaden den Conservatismus und den Liberalismus vor solchen Freunden — sie richten beide zu Grunde, und haben es schon gethan.... Sicher hat es der alten Orthodoxie niemals an richtigem Tact gefehlt, Jahrhunderte im Voraus zu fühlen, was ihr dereinst schaden werde — und wenn sie Mendelssohn's „Deutsch-Chummesch“ verbrannte, so mag sie ein unrecht und nutzlos Ding gethan haben, aber — ihr Motiv war richtig. Wir führen dies nur als Beispiel an für die Orthodoxie aller Religionen. — Zunächst erinnerte uns an alles Dies ein Artikel in der Vossischen Zeitung über das Freimaurerthum. Wir haben hierüber schon mehrfach unsre Meinung ausgesprochen. Wir stehen hierin ganz auf Seiten der kirchlichen Partei. Entweder Ihr seid Freimaurer, oder nicht, Freimaurer, wie Ihr Euch selbst erklärt: „das Freimaurerthum bezweckt einen reinen Menschenbund, eine Verbrüderung aller Menschen ohne Unterschied der Nationalität und des religiösen Bekenntnisses, um dem Nationalhaß und dem religiösen Hader entgegenzuwirken“ — dann aber können die Geistlichen als Bekenner des nulla salus extra ecclesiam nicht Freimaurer sein. Zu diesem Freimaurerthum bekennt sich die Vossische Zeitung, und ruft dazu die Geister Lessing's *rc.* an. Halt, nein! Die Vossische Zeitung meint, einen Schritt weiter, wenn dies das Frei-

maurerthum ist, so brauchen doch die Logen sich nicht daran zu halten, sie können ausschließen Juden, Türken, Heiden — dann wären sie „christliche Logen" und ständen mit dem Christenthume nicht in Widerspruch. Gegen dieses Christenthum der Vossischen Zeitung werden gewiß alle aufrichtigen Christen protestiren — die Einen, welche sagen werden: wir bedanken uns für Euer Christenthum, das allein im Ausschluß der Juden, Türken und Heiden besteht, und in nichts weiter; die Anderen, welche sagen werden: wir danken, denn das Christenthum besteht ganz und gar nicht im Ausschließen, und Ihr trügt, wenn Ihr sagt: Ausschließen sei das, „was in seinem Geiste wirkt." (Worte der Vossischen Zeitung.) Gegen dieses „Logenthum" erhebt Ihr aber selbst den Stein, indem Ihr vorher das „Freimaurerthum" so zeichnet, daß das „Logenthum" der baare Gegensatz wäre — welche Begriffsverwirrung! welche Dreherei, Sophisterei und Trugschmiederei, nur — um weder das Eine, noch das Andre aufrichtig zu wollen, um Freimaurer zu sein, aber auch Christ, um „alle Menschen ohne Unterschied der Nationalität und des religiösen Bekenntnisses zu verbrüdern", nebenbei aber „Juden, Türken und Heiden auszuschließen", die freilich — nur ein höchst kleiner Bruchtheil der Menschheit sind! Nein, nein — daraus folgt nur: daß Ihr weder Christen, noch Freimaurer seid, sondern Berliner Pfahl- und Weißbierbürger, die sich nebenbei „Logenbrüder" nennen mögen, als welche sie, wie ich weiß, sehr gut essen und trinken, auch spielen und tanzen, was sie sonst noch thun, weiß ich nicht, es kann sehr Heilsames sein, aber ich weiß es totaliter nicht!....

In diesen Blättern hat sich jüngst ein — wenn auch ganz harmloser — Streit über die Bezeichnung der Musik „als einer jüdischen Kunst", gegenüber der Bildhauerkunst als heidnischer und der Malerei als christlicher Kunst, erhoben. Wenn dieser Streit nichts weiter als den schönen Artikel unsres Hamburger Correspondenten in Nr. 43. S. 548. Sp. 2. ff. hervorgerufen hätte, wäre er schon verdienstlich. Dennoch kommen wir noch einmal darauf zurück, weil uns die Sache noch lange nicht präcisirt erscheint. Unser Correspondent hat mit vielem Geiste auf die außerordentliche Bedeutung hingewiesen, welche die Musik im alten Israel eingenommen, und welche Ausbildung dieser Kunst schon durch die Umfänglichkeit der Chor- und Orchesterglieder vorausgesetzt werde. Er hätte die Züge noch vermehren können. Hält es doch unsre heilige Schrift für wichtig genug, uns den ersten Erfinder der Musik, Jubal, und seine Genealogie im sechsten Gliede von Kajin zu nennen, und ihn als „Vater aller Spieler der Cither und Schalmei" zu feiern (1 Mos. 4, 21.). Wird doch der erste Sieg Israels schon, am Ufer des rothen Meeres, durch ein „Lied" gefeiert, das Moscheh anstimmte, die Männer sangen (s. ותען להם 2 M. 15, 21.), die Frauen mit den Tambourins in Wechselchören erwiederten, und so fort.

Demungeachtet können wir die Musik nicht eine „jüdische Kunst" nennen. Zwar, wenn wir anführen, daß die Musik auch schon bei älteren Völkern in großer Blüthe war, daß namentlich die Aegypter viel Musik trieben, indem alle ägyptischen Tempel Sängerfamilien hatten, und Lobgesänge auf Götter und Könige, daß, nach Herodot, die Aegypter ganz eigenthümliche Weisen gehabt und fremde nie zugelassen, noch mehr daß bei den Aegyptern die Musik auch bei den geselligen Vergnügungen gepflegt wurde, daß bei jedem Gastmahle Tänzer und Musikbanden von Männern und Frauen mit Harfen, Cithern, Pfeifen und Tambourins zugegen waren, und die ganze Gesellschaft sang und tanzte; wir haben in unsrem Bibelwerke nicht allein viele und schöne ägyptische Instrumente von den ägyptischen Monumenten mitgetheilt, z. B. Bd. III. S. 87. 88. 89., sondern auch die Abbildung eines ägyptischen Concerts, namentlich von Frauen, wozu welche mit den Händen den Tact klatschen, das. S. 83. — könnte unser Freund einwenden, nicht darauf, sondern auf die Fülle der Entwickelung und das Tiefeingreifende als Lebensmoment kommt es an, und darauf, daß die päpstliche Capelle, der Hauptsitz der mittelalterlichen Musik, sich rühmt, die Melodieen aus dem Tempel in Jerusalem erhalten zu haben, also auf die Wurzel der modernen Musik im Tempel zu Jerusalem.

Wir müssen dies zurückweisen. Denn erstens ist diese Tradition doch eine sehr vage und unsichere, um sie als mehr denn ein historisches Aperçu gelten zu lassen. Zweitens kommt es hierauf noch gar nicht an, sondern: daß ein Volk oder eine Geistesrichtung solche Meisterwerke hervorzubringen vermag und der Menschenwelt dauernd zu übergeben das Glück hat, daß damit die Ausprägung des Gedankens in dieser Kunst für die Welt auf immer gewonnen, das Höchste in derselben geleistet worden und zu immer wiederholter Freude und Belehrung stets genossen werden kann. Denken wir uns, daß alle plastischen Meisterwerke des Alterthums so verloren gegangen, wie die musikalischen Productionen unsres Volkes, so daß nur die Combinationen des Geistes und eine dürre Sage

ihr Dasein mehr ahnen als sichern ließen, ihre Beschaffenheit nur gemuthmaßt werden könnte, ja die meisten daraus erhaltenen Wörter nicht einmal verstanden würden — und Niemand könnte sagen: die Bildhauerkunst ist eine Kunst der Babylonier, Griechen und Römer. Immerfort hinweisend auf das musikalische Moment des israelitischen Lebens, müssen wir doch jenen Anspruch aufgeben.

Hier nun noch eine Anfrage. Obgleich das deutsche Chasanut vom polnischen in seiner ganzen Färbung verschieden ist, jenes deutsch, dieses slawisch sich charakterisirt: so sind sie doch in ihren Grundtypen vielfach gleich, wir hören hier, wir hören dort dieselben Kaddisch, dasselbe Borchu, nur mit anderen Trillern und Schnörkeln u. s. w. So fand ich es, und Sachkundige bestärkten mich darin. Ist dies nun so, und finden wir gleiche Melodieen, z. B. an ה״ל, in den portugiesischen, italienischen und orientalischen Synagogen? Wir möchten dies in bestimmtester Fassung von Ohrenzeugen und Sachverständigen wissen.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Magdeburg, 6. November. Wir erklären hiermit **für jetzt** unsre Sammlung für die Armen in Palästina für geschlossen; den Rest unsrer Sammlung werden wir durch Herrn Dr. Ludwig August Frankl in Wien bei seiner bevorstehenden Reise nach Jerusalem eigenhändig zur Vertheilung bringen.

Die Redaction.

Breslau, 5. November. (Privatmitth.) Ich ersuche Sie, folgendes Schreiben, das mir aus der authentischesten Quelle zugekommen, in der Allg. Zeit. des Judenth. zu veröffentlichen. M. H.

Jerusalem, 6. Ellul 5615.

Geehrtester Herr!

Ich habe mit meinem Schreiben an Sie bis jetzt gewartet, um in den Stand gesetzt zu werden, Ihnen etwas Ausführliches über das Wirken des edlen Sir Moses Montefiore in der heiligen Stadt mittheilen zu können. Sie müssen jedoch nicht erwarten, daß ich Ihnen alle Details seiner ununterbrochenen Thätigkeit, oder seiner unbegreiflich großen Aufopferung, die jeder Anwesende an ihm bewunderte, geben werde, dazu würde der Raum dieses Blattes zu beschränkt sein, ich müßte Ihnen eine ganze Broschüre senden.

Die heilige Mission dieses großen Mannes in Israel wird von allen Sachverständigen hier als eine vollkommen gelungene, und höchst gesegnete anerkannt.

Es sind jetzt mehrere Hundert Israeliten in Palästina mit dem Ackerbau beschäftigt und der beste Schutz ist ihnen von Seiten der Regierung sowohl als von Seiten der verschiedenen Ortsbeamten vollkommen gesichert. — Es ist eine Mädchen-Schule in Jerusalem eröffnet, deren Einrichtung einer ähnlichen Anstalt in Paris Ehre machen würde. — Der Grundstein zu dem Bau eines Hospitals ist gelegt, und zwar auf einem Platze, der groß genug ist, viele Israeliten mit dem Ackerbau noch zu beschäftigen. — Die Bücher aller Wohlthätigkeits-Anstalten, die er ins Leben gerufen hat, sind nun examinirt, und wo nothwendig, auch besser regulirt worden. — In Jaffa (wo mehrere Israeliten bereits mit dem Ackerbau beschäftigt sind) hat er einen herrlichen Garten und mehrere Felder gekauft, um mehreren unserer Glaubensgenossen einen Nahrungszweig zu sichern.

Bei der Einrichtung des Schulhauses sind nicht weniger als 35 jüdische Handwerker beschäftigt worden, und jetzt bei dem Bau der Mauer ringsum den großen Platz für das Hospital werden einige 40 Israeliten ihren täglichen Unterhalt verdienen.

ר״ח אלול war diesmal ein großer, freudenvoller Tag für uns. Des Morgens fand die Einweihung der Mädchen-Schule statt. Die Ausführung des feierlichen Actes wurde dem Herrn Dr. L. Loewe übertragen. Nachdem sich 84 Schülerinnen mit ihren Lehrerinnen, alle Aufseher, Beamte und mehrere Gäste in dem Schulhause (welches eines der schönsten im jüdischen Stadtviertel ist) eingefunden hatten, bestieg er den Catheder, sprach ein solennes hebräisches Gebet, und hielt eine Rede in spanischer Sprache, in welcher er den Anwesenden den segensreichen Erfolg, den man von solch einem Institute zu erwarten hat, deutlich auseinandersetzte, und ermahnte die Schülerinnen, in allen ihren Handlungen dem edlen Beispiele der gottesfürchtigen Jehudit zu folgen. Zum Schlusse folgte ein Gebet für Sir Moses und Lady Montefiore, worauf die ganze Versammlung ein herzliches Amen sprach. Erfrischungen aller Art wurden nun herumgereicht; die Mäd-

chen (von denen viele den angesehensten portugiesischen Familien angehören) wurden paarweise dem Wohlthäter Israels und seiner frommen Gattin vorgestellt, und alle Anwesenden schienen von den glücklichen Stunden, die sie dort verbracht haben, begeistert gewesen zu sein. —

Nachmittags wurde der Grundstein des Hospitals gelegt. Tausende der Einwohner aller Confessionen waren auf dem Platze schon seit mehreren Stunden versammelt, und welch ein Gefühl den Israeliten bei dieser Gelegenheit belebte, läßt sich in der That nicht beschreiben. Dr. Loewe eröffnete die Feier ebenfalls mit einem hebräischen Gebete und dazu passenden Psalmen, und hielt dann eine Predigt vor dieser zahlreichen Versammlung, in welcher er die Nothwendigkeit eines jüdischen Hospitals in der heiligen Stadt, das hohe Verdienst der edlen Stifter desselben, und die Dankbarkeit gegen Gott, der uns den glücklichen Tag, wo unsere sehnlichsten Wünsche in Erfüllung gegangen sind, hatte erleben lassen, genau und eindrucksvoll schilderte. — Ein freudiges Hallelujah wurde nun angestimmt und unter Musik und Gesang begaben sich Alle, spät gegen Abend erst, nach Hause.

Die Eröffnung einer Mädchenschule in Jerusalem, und zwar in einem schönen Hause, fournirt mit schönen Bänken, Schultischen, großen Tafeln, Wand-Fibeln und hohen Pulten für die Lehrerinnen, hatte einigen unserer Glaubensgenossen die Furcht eingejagt, man könnte mit der modernen Einrichtung auch die aus einem modernen Judenthume entliehenen Principe hierher verpflanzen; sie liefen daher in ihrem frommen Eifer in eine Synagoge den Begründer מחרים zu sein; die Vorsteher derselben, an deren Spitze der würdige und gelehrte Rabbi Jesaya Berdaki steht, haben aber sogleich ihre Mißbilligung darüber ausgesprochen und ihnen die Versicherung gegeben, daß in einem Institute, dessen Begründer so viele Opfer unserer heiligen Religion gebracht hat, solche Principe, wie sie glauben, gewiß nicht aufgenommen werden. Die guten Leute gingen auch ruhig nach Hause, und kein Wort wurde mehr darüber gesprochen. Dr. Loewe zeigte ihnen auch in dem Buche, wo das Schul-Reglement eingetragen worden ist, die eigentliche Benennung dieser Anstalt; sie lautet „בית הספר ללמד את בנות אחב״י היושבים בעה״ק להתפלל מתוך הספר ולדעת את אלק׳ אבותינו בלב נכסף“, und sie waren vollkommen zufrieden. Sir Moses, als einen Beweis seiner Anerkennung ihres religiösen Eifers, ließ für sie bei dem Morgengebete einen 'מישרין' machen und spendete reichlich für die Armen, ließ ihnen auch die Versicherung geben, daß er sie deshalb mehr liebe und hochschätze. Wären diese Herren selbst zu ihm gekommen, er würde ihnen gewiß ein ansehnliches Geschenk gemacht haben.

Sir Moses vertheilte dieses Mal bei seiner Ankunft in Jerusalem kein Geld, gab den Armen vielmehr deutlich zu verstehen, daß er etwas Besseres als Almosen geben für sie zu thun gedenke (worüber auch Manche ihre Unzufriedenheit, und zwar wegen ihrer drückenden Arbeit ausgesprochen), er ermangelte aber dennoch nicht, vor seiner Abreise, animirt durch seine unbegrenzte Wohlthätigkeitsliebe, aller Armen mit einer anständigen Gabe zu gedenken.

Wie Sir Moses und Lady Montefiore von Seiten aller Autoritäten aufgenommen worden sind, haben bereits die Zeitungen berichtet, ich meinerseits kann nur sagen אשרי עין ראתה כל אלה. Mein innigstes Gebet schließt sich dem so vieler Tausende an, daß der Allmächtige ihm und seiner würdigen edlen Gemahlin noch viele, viele Jahre vollkommene Gesundheit ertheilen möge, damit sie noch lange die Stütze und Zierde Israels bleiben.

Ich habe die Ehre zu sein

Ihr aufrichtiger Amicus.

Deutschland.

Leipzig, 2. November. (Privatmitth.) Es wird Sie und Ihre Leser gewiß befriedigen, wenn ich Ihnen die erfreuliche Mittheilung mache, daß meine Fürsprache für den armen Senior Sachs in Berlin (Adresse neue Königsstraße Nr. 44.) bereits einen Erfolg hatte, indem ein edler Menschenfreund in Dresden dem Gelehrten, der einen „lieblichen Weinberg" (Kerem Chemed) anbaut, aber der gräßlichsten Noth mit Weib und Kindern preisgegeben ist, eine Unterstützung zukommen ließ — und so hat Ihr Blatt das Verdienst, einer Familie Brot verschafft zu haben. Möge die Fürsprache für einen Gelehrten, den Schelling empfohlen und den Professor Gruppe seines Umgangs würdigt, noch ferner wirken, zumal Senior Sachs, wie ich höre, auch ein Opfer der für das Judenthum eifernden, die jüdischen Tugenden aber vernachlässigenden Richtung sein soll. Es ist traurig, daß ein

Mann, der die Mysterien Ibn Esra's, die Mystik des Nachmanides und die Philosophie Spinoza's zu ergründen versteht, der mit großem Tiefsinn Gabirol's Philosopheme darstellte, **hungernd** in den Straßen Berlins umherging und vielleicht nahe daran war, sein qualvolles Dasein zu enden! Vielleicht kann auch das von Ihnen geschaffene „Institut" diesen Mann nützlich beschäftigen oder unterstützen. — Lassen Sie mich nun zu etwas Erfreulicherem übergehen. Die hiesige Gemeinde soll das **erste** Legat erhalten von dem am ersten Tag Rosch ha-Schana gestorbenen Herrn **Samson Fleischl**, der mehrere Jahre Synagogenvorsteher war und dessen ältester Sohn eine Nichte der edlen Frau **Herz** in Wien zur Frau hat. Der sel. Fleischl war sehr fromm und gläubig, und hatte manche Verdienste um die junge Gemeinde. — Zu der Feier des dritten Jubiläums des Religionsfriedens, die am 31. October in der Universitäts-Aula begangen wurde, erhielt auch der Prediger der Gemeinde, der in seiner Weihrede dieses Freudenfestes gedachte, eine specielle Einladung. Allerdings ist auch der bisherige Rector der Universität, Professor **Erdmann**, unter welchem **Jellinek** einst studirt hatte, ein sehr freisinniger, humaner, liebenswürdiger Mann, der voriges Jahr gegen des Berliner **Stahl's** „Umkehr" seine Rectoratsrede gerichtet hatte. — Der hiesige Schillerverein schickte eine Deputation an Jellinek mit der Bitte, daß er die Festrede an Schillers Geburtstagsfeier halten möchte, was er aber wegen überhäufter Arbeiten nicht zusagen konnte. Betrachten Sie diese Thatsachen als einen Beitrag zur Geschichte des fortschreitenden Humanismus. Noch will ich hinzufügen, daß der Stadtverordnete Jakob **Nachod** einige Stimmen bei der letzten Stadtrathswahl erhielt. Mit Recht sang Dr. Zille bei dem Festmahl der Tempelweihe:

„Stoßt an! Leipzig soll leben, hurrah hoch!
Seine Bürger sind Bürger der Stadt und der Welt,
Von Pfählen ist nimmer ihr Geist umstellt.
Leipzig, Glück auf!"

Preußen.

Schweidnitz, im October. (Privatmitth.) In Nr. 40. der „Zeitung des Judenthums" wurde von **Aachen** berichtet, daß in dortiger Straf- und Correctionsanstalt dem Rabbiner nur in Gegenwart von Beamten gestattet sei, mit den jüdischen Gefangenen die geistliche Pflege zu üben.

Es dürfte daher nicht ohne Interesse sein, den Lesern dieser Zeitung von hier aus das Gegentheil mitzutheilen.

In dem hiesigen Königlichen Correctionshause ist der Prediger und Religionslehrer hiesiger israelitischen Gemeinde, Abr. Seeligsohn, auf Antrag der Correctionshaus-Direction von der Königlichen Regierung zu Breslau als „Lehrer und Seelsorger für die Gefangenen jüdischen Glaubens" in gleichmäßiger Stellung, wie die christlichen Prediger, gegen ein jährliches Honorar angestellt. — Demselben werden von Zeit zu Zeit die Acten eines jeden Sträflings zur Begutachtung über die religiöse und Schulausbildung, so wie über Betragen vorgelegt und kann er, so oft er will, seine gefallenen Glaubensgenossen — ohne Aufsicht eines Beamten — besuchen, sprechen und belehren. In der Anstalt selbst ist weder eine Bevorzugung, noch irgend eine Zurücksetzung irgend einer Confession erlaubt und die Direction hat auf Antrag des jüdischen Predigers mehrere israelitische Gebet- und Religionsbücher, Bibel und ein Exemplar „Predigt- und Schul-Magazin 2. Auflage von Rabbiner Dr. Philippson" für die jüdischen Gefangenen angeschafft.

An Sabbath- und Festtagen, in den Nachmittagsstunden, versammeln sich die Gefangenen in einem zu diesem Zweck eingerichteten Locale, wo ihnen das heilige Gotteswort gepredigt und wo sie ungestört zum Vater der Liebe und der Versöhnung beten können.

Die hiesige israelitische Gemeinde, die, wo es sich um גמילות חסד handelt, niemals zurücksteht, läßt die Sträflinge alljährlich ערב und מ״ב speisen und — stirbt einer von ihnen, wird die Leiche auf dem hiesigen israelitischen Friedhofe auf Kosten der Gemeinde würdig bestattet.

Von unserm hiesigen Gemeindewesen kann ich, Gott sei Dank, das Beste berichten; Gottesdienst und Religionsschule machen die erfreulichsten Fortschritte; die Gemeinde lebt mit ihrem Cultusbeamten im besten Einverständniß und so bewährt sich immer mehr der Ausspruch unserer Weisen: אין כלי מחזיק ברכה אלא הש׳. S........n.

Paderborn, im October. (Privatmitth.) Es ist schon früher in diesen Blättern die Rede davon ge-

wesen, daß man beabsichtigt, hierselbst ein Waisenhaus für jüdische Waisen der Provinz Westphalen zu begründen, woran aber auch Angehörige anderer Provinzen unter den Bedingungen, welche im Statute näher bezeichnet sind, Theil nehmen können. Es hat diese Angelegenheit gegenwärtig einen bedeutenden Schritt zu ihrer Realisirung gemacht, indem von des Königs Majestät die von dem Vorstande entworfenen Statuten huldreichst bestätigt worden sind.

Daß dieses Resultat so bald schon erreicht worden ist, verdanken wir zum großen Theile der thätigen und bereitwilligen Unterstützung des Regierungs-Präsidenten Herrn Peters in Minden.

Es liegt natürlich im Wunsche des Vorstandes, das beabsichtigte Institut so bald als möglich ins Leben zu rufen. Leider sind aber die Beiträge, welche dafür gesammelt werden konnten, noch nicht sehr bedeutend und namentlich sind sie in unserer eigenen Provinz sehr spärlich geflossen. Es ergehet nun hierdurch an alle edle Menschenfreunde der Aufruf, sich durch Gaben bei unserm eben so nützlichen, als nothwendigen Unternehmen zu betheiligen und ihm dadurch zu einer möglichst ausgebreiteten Wirksamkeit zu verhelfen!

Den wohllöblichen Vorständen der Synagogen-Gemeinden der Provinz werden, nach der in der Kürze zu erwartenden Erlaubniß-Ertheilung zur freien Collecte seitens der höhern Behörden, Subscriptions-Listen abermals zugesendet werden, für welche sie sich nach Kräften bemühen mögen!

Rühmend müssen wir bei dieser Gelegenheit noch der Familie von Rothschild, des Herrn B. H. Goldschmidt in Frankfurt a. M. und der Herren G. Oppenheim und Comp. in Cöln erwähnen, die sich bereits mit reichen Spenden betheiligt haben.

Ein genaues Verzeichniß sämmtlicher Gaben soll später durch diese Blätter veröffentlicht werden.

Berlin, im October. Ein Vermächtniß von 10,000 Thlrn., welches durch die verstorbenen Alexander'schen Eheleute der jüdischen Gemeinde in Berlin zum Zweck der Unterstützung bedürftiger Studenten christlicher und jüdischer Religion und zur Unterstützung jüdischer Armen ausgesetzt worden, hat die Allerhöchste Genehmigung erhalten.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Aus Ungarn, 26. October. (Privatmitth.) Vor einigen Tagen brachte „der Wanderer" einen Bericht über die in Papa auf ungewöhnlich heftige Art grassirte Cholera und schließt denselben mit den Worten: „daß sich in dieser Zeit des Jammers Aberglaube und Vorurtheil breit machten, ist natürlich, und kein Wunder, daß unter den schwer heimgesuchten Juden in dieser höchst tragischen Zeit manche komische Episode stattgefunden." — Ein glaubwürdiger Augenzeuge der letzten Vorgänge zu Papa theilte mit dieselben mit, und ich glaube, dieselben dürfen Ihrem Blatte nicht vorenthalten werden, das die jüdische Tagesgeschichte zu liefern, durch so viele Jahre zur Aufgabe hat. Da sich die fortschreitende Partei zu Papa, passive Opposition bildend, ganz zurückgezogen, so sind die jüdischen Cultusangelegenheiten Männern anvertraut, welche auf mittelalterlichem Wege eine Bedeutung zu gewinnen suchen. In der Synagoge läßt man fahrende חזנים ihre klischniggartigen Triller produciren; in den Schulen fungiren die מלמדים alten Schlages, und auch auf das Innere der jüdischen Häuser sucht man der Art zu influiren, daß aus denselben jede Spur europäischer Gesittung schwinde. Die unter den Israeliten daselbst schrecklich gewüthete Cholera gab Gelegenheit, sich der verzagten Gemüther zu bemeistern. Ein aus dem Vorstande und den Rabbinatsassessoren gebildetes Inquisitionsgericht citirte Mehrere, welche im Verdachte standen, daß selbe am Sabbath Cigarren rauchen — ehrenrührige Familienverhältnisse wurden auf schonungslose Weise verhandelt — und ein jüdischer Lehrer, welcher auf Anordnung des Arztes nach überstandener Cholera an einem Fasttage eine Suppe genossen, wäre brotlos geworden, wenn der dortige Amtmann sich seiner nicht angenommen hätte. Endlich wurde im Namen des Vorstandes und des Rabbinates in der Synagoge publicirt, daß allen Nichtorthodoxen das כרבות aufgekündigt würde!! Den Schluß dieser Posse machte die Subscriptionssammlung auf die Anstellung des Mattersdorfers Rabbiners, der, wie der Kopf der circulirten Schrift sagt: „ein Mann von Schrot und Korn" ist, und der Sohn des Preßburger Rabbiners zu sein das Glück hat. Die moderne Partei hat zwar, wie selbe sich ausdrückte, gegen die Anstellung eines Rabbiners, welcher nicht die erste Normalclasse absol-

virt, auf gerichtlichem Wege protestirt; — aber der Sieg des Guten ist in dem verhängnißvollen Papa nicht zu erwarten! — A. Z.

Frankreich.

Magdeburg, 6. November. (Privatmitth.) Auf vielfache Anfragen über Fräulein Julienne Bloch, die Verfasserin des in Nr. 43. abgedruckten Briefes, habe ich dem freundlichen Leser mitzutheilen, daß wir selbst das Glück hatten, die liebenswürdige junge Dame in Paris kennen zu lernen und eine Stunde auf's Angenehmste zu verbringen. So wie mir ihr Vater, der Herr S. Bloch, Redacteur des Univ. israél., schreibt, ist sie im Begriff, nach Lyon zu gehen, um an die Spitze eines Mädchenpensionats als Directrice zu treten, was sie aber nicht verhindern werde, ihre Feder auch fernerhin der israelitischen Sache zu widmen. — Das, alle 14 Tage erscheinende Lien d'Israel, herausgegeben von Herrn Rabbiner Dreyfouß in Mühlhausen, gewinnt mit jeder Nummer an Leben und Gestaltung. Wir danken dem Herrn Redacteur für die warme Weise, mit welcher er in der letzten Nummer das „Institut für Förderung der israelitischen Literatur" besprochen hat, während Univers israél. und Archives es nicht über das Herz bringen konnten, eine so wichtige Erscheinung nur zu erwähnen, um wie weniger Theilnehmer zu gewinnen, wie Herr Rabbiner Dreyfouß. Es kann uns dies ganz gleichgültig sein — denn jedes Journal verliert selbst, wenn es von wichtigen Unternehmungen auf seinem Gebiete schweigt — aber es charakterisirt! — Zu Rosch haschana haben die Mitglieder der Chebra in Mühlhausen dem Rabbiner Dreyfouß ein schönes Porzellainservice als Zeichen der Dankbarkeit für seine allsabbathlichen Vorträge dargebracht. Er nahm es an, aber mit der Erklärung, daß er es nie wieder thun würde, weil die geringen Mittel der Chebra zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden seien. —

Großbritannien.

London, 2. November. Der künftige Lord-Mayor, Mr. Alderman Salomons, wurde heute, dem Brauch gemäß, von den Alderman, Sheriffs u. s. w. nach der Privatwohnung des Lord Kanzlers geleitet und demselben feierlichst vorgestellt, um die Bestätigung Ihrer Majestät zu erlangen. Indem der Lord Kanzler die Wahl der City im Namen der Königin sanctionirte, drückte er seine Befriedigung über den von der City bewährten Geist der Unabhängigkeit aus, und wollte in der getroffenen Wahl ein Zeichen von der fortschreitenden Aufklärung des Zeitalters erblicken, und ein gutes Omen für die Politik (der Emancipation), welche er sein Leben lang verfochten hatte.

Syrien.

Damaskus, 17. September. (Oss. Tr.) Vor Kurzem wurde hier ein Großherrlicher Befehl veröffentlicht, dem zu Folge sowohl in öffentlichen als Privatdocumenten zwischen Muselmännern, Christen und Juden keinerlei Unterschied mehr gemacht werden darf. Einem alten Herkommen gemäß wurden nämlich in solchen Documenten die Namen eines Rajahs immer mit verächtlichen Epitheten begleitet.

Literarische Nachrichten.

Literarische Berichte aus Mähren. (Schluß.) Eben so wichtig ist die Mittheilung S. 66. als Ergänzung eines von der Censur gestrichenen und verstümmelten Artikels, Biccure Ittim IX. 1828, S. 13., über Abraham Jaghel. Herr Reggio, im Besitze einer mit vieler Liebe und Sorgfalt gesammelten Bibliothek, theilte damals der gelehrten Welt mit, daß er zwei Autographe, höchst schätzbare Werke, von R. A. Jaghel besitze und woraus hervorgehe, daß Ab. Jaghel von dem Vorwurfe der Apostasie freizusprechen sei. Ab. Jaghel ist mit dem Convertiten Camillo Jaghel nicht identisch, obschon sie häufig verwechselt werden. Diese Stelle ließ der damalige Censor in Wien nicht passiren, der Ab. Jaghel gewaltsam zum Apostaten stempeln wollte. Zunz, synagogale Poesie, 341., führt auch Ab. (Camillo) Jaghel unter den gebrandmarkten Denunciatoren, Mosirim, an, gegen die eigene Gebete in Italien verfaßt wurden. — Ich glaube durch folgenden Beweis die Behauptung des sel. Reggio zu erhärten. — Ab. Jaghel ist bekanntlich der Verfasser des Lekach Tob, des ältesten, vielfach übersetzten, aber doch seltenen Katechismus der israelitischen Religion, der, nach Sifthe Jeschenim, in Venedig 1542, שב, gedruckt wurde — und in der venezianer Ausgabe des Nachlath Aboth von Abravanel kommt

folgendes Imprimatur vom Jahre 1613 vor: Visto per me Camillo Jaghel 1613; wären nun beide Personen identisch, wie man gewöhnlich annimmt, so müßte Ab. Jaghel als Knabe den Lekach Tob verfaßt haben, da er noch 71 nach der Editio princeps als Censor fungirt hat, was gewiß sehr unwahrscheinlich ist. Vergl. Kraft und Deutsch, Katalog der jüdischen Handschriften der kaiserlichen Bibliothek S. 49., wo ebenfalls das Imprimatur des Camillo Jaghel beim Mafthéach des R. Nissim angeführt ist, aber ohne Angabe des Jahres. — Vielleicht könnte ein Mitarbeiter dieser Zeitung etwas Näheres über die Editio princeps des Lekach Tob mittheilen, da mir die bibliographischen Werke von Wolf und Fürst nicht zugänglich sind.

Ein wahres glänzendes Verdienst endlich hat sich Reggio erworben mit der unternommenen Herausgabe des weitläufigen Commentars zur Genesis, von R. Nafthali Herz Wessely, באור על ספר בראשית, nach einem Autograph des Verfassers, das er von der Tochter desselben, Frau Heinriette Wessely in Hamburg, erhalten und auf eigene Kosten heftweise zu ediren begonnen hat. Bereits sind, wie ich glaube, da ich das Werk nur eine kurze Zeit in Händen gehabt, zwei Hefte davon erschienen und wahrscheinlich wird die Veröffentlichung des ganzen Werkes, mit dem ein besonderes Mißgeschick obwaltet, da man schon seit 20 Jahren damit umgeht, das Opus posthumum des gefeiertesten Dichters der Neuzeit und eines, nächst Mendelssohn, der größten Männer Israels des 18. Jahrhunderts, herauszugeben, ohne zum Ziele zu kommen, wiederum durch den Tod des Herausgebers einen Aufschub erleiden, wo nicht gar völlig unterbleiben. Lange früher ist unter dem Titel כרללות כמתלי in Hamburg (?) ein Heftchen, die ersten drei Capitel der Genesis, die Schöpfungsgeschichte enthaltend, veröffentlicht worden und Reggio hat seine Edition mit Capitel 3. begonnen. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß man die Fortsetzung nicht fallen ließe, und wenn ein Wiener Buchhändler das Unternehmen in die Hand nehmen möchte, da dieser Commentar eine prächtige Beigabe zu den häufigen Wiener Ausgaben des sogenannten Mendelssohn'schen Bibelwerkes wäre. — Von den andern Novitäten der hebräischen Literatur ist besonders hervorzuheben: כוכבי יצחק. Eine Sammlung hebräischer Aufsätze, literarischen und poetischen Inhalts, herausgegeben von M. E. Stern, Wien 1855, wovon das 20. Heft vor Kurzem erschienen. Das letzte Heft bringt den Schluß einer sehr schön geschriebenen Biographie des gelehrten Rabbiners Hirsch Chajes in Kalisch, frühern Kreisrabbiners in Zolkiew, von J. Bodek. Daß Rabbiner Hirsch Chajes den 9. October in Lemberg gestorben, werden die Leser wohl schon erfahren haben — und Jeder, der das immense, gründliche talmudische Wissen in seinen verschiedenen Werken zu bewundern Gelegenheit hatte, muß dessen frühzeitigen Tod tief beklagen. Chajes ist 1806 geboren und ist im rüstigsten Alter der Wissenschaft, die noch so Vieles von ihm zu erwarten berechtigt war, entrissen worden. Dessen Biographie von Bodek überströmt von überschwenglichen Lobeserhebungen und der Biograph ist bemüht nach ächt polnischer Manier, Chajes, der wirklich außerordentliche Talente besessen, die frühzeitig sich entwickelten, — er wurde, kaum 22 Jahre alt, Rabbiner in Zolkiew — zu einem wahren Wundermanne, zu einem sogenannten „Ilui" zu machen. Zu den vielen Uebertreibungen, die sich Herr Bodek erlaubt, gehört auch die falsche Angabe, daß Jost den מבוא התלמוד von Hirsch und Fürst dessen אגרת בקורת übersetzt haben, da die Genannten die erwähnten Werke im „Orient", Jahrg. 1845, blos angezeigt und sehr günstig recensirt haben. Die Werke des sel. Chajes sind sehr lehrreich, obwohl nicht immer kritisch genug und nicht immer frei von der mehr auf Witz als auf Wahrheit ausgehenden pilpulistischen Richtung. — — Eine besondere rühmliche Erwähnung und Empfehlung verdient auch das unterhaltende Schriftchen: ילדי שעשועים, Jalde Schaaschuim. Eine Sammlung hebräischer, meist geistreicher (200) Sinngedichte von Marcus Boß, Wien 1855. Das Epigramm ist das Lieblingsgenre der neuern hebräischen Dichter und Herr Boß hat sich auch mit Glück darin versucht. — Eines seltenen Erfolges hat sich das Werk des Herrn Rabbiner L. Löw: Hamafthéach,*) praktische Einleitung in die heilige Schrift und Geschichte der Schriftauslegung, zu erfreuen, das in kurzer Zeit fast ganz vergriffen wurde. — Die Leser dieser Zeitung kennen bereits diese Schrift durch die gelehrte Anzeige vom Herrn Redacteur in Nr. 20. — Herr Rabbiner Fassel hat den „Manen seiner guten, verklärten (vor wenigen Monaten verstorbenen) Gattin" eine Trauer- und Dankrede, die Epidemie, ein beredter Bote des Herrn (gehalten den 5. August 1855 in der Synagoge zu Groß-Kanischa) gewidmet — und den Ertrag zu einer Stiftung für das Seelenheil seiner Gattin bestimmt. Möge Herr Fassel in seinem frommen Vorhaben allgemeine Unterstützung

---

*) Die Wahl hebräischer Titel bei deutschen Werken ist eine wahre Marotte der neuern jüdischen Literatur!!

und Förderung und für seinen schweren Verlust Trost finden.

Zum Schlusse erlauben Sie mir noch, obwohl post festum, eine kleine Berichtigung und Ergänzung Ihres trefflichen Literaturberichtes in Nr. 39. über die neuen jüdischen Kalender und Jahrbücher. Ungern vermißt man darin den illustrirten israelitischen Volkskalender von W. Pascheles, der sehr beliebt ist und den 4. Jahrgang bereits zählt. Es bietet auch dieser Kalender (die Illustrationen sind schlecht) Alles, was fürs Leben nothwendig ist, und die als Zugabe angehängte Galerie von jüdischen Merkwürdigkeiten, Gedichte, homiletische Betrachtungen von Arnheim in Glogau, Berichte, Anekdoten u. dgl. u. dgl. enthaltend, wird vom Volke stets freudig begrüßt. Der Kalender ist billig: $6^1/_2$ Ngr.! und ist allen kleinen vorzuziehen. D. Oppenheim.

Correspondenz.

Meine Reisen in Rußland.

Von Dr. Lilienthal in Cincinnati.

(Aus the Israelite.)

IX.

Wir fuhren äußerst schnell, um den Postwagen wo möglich einzuholen. Da ich von den Leiden der verflossenen Nacht sehr angegriffen war, legte ich mich auf das Stroh in dem Schlitten nieder, und der gutmüthige Fuhrmann bedeckte mich wiederum mit seinem Pelze. Bald schlief ich ein; doch waren wir kaum zehn Meilen gefahren, als der Fuhrmann mich weckte, und ich den Conducteur in Begleitung eines Polizeiofficianten neben dem Schlitten erblickte. Der Conducteur, eingedenk seiner Verantwortlichkeit, hatte an der nächsten Station angehalten, und der Officiant ward beauftragt, mich zu suchen und jedenfalls aufzufinden. Der Conducteur, welchem auf seine Frage, wen er im Schlitten habe, der Fuhrmann geantwortet hatte: einen Reisenden, welcher sich in letzter Nacht verirrt hätte, umarmte und küßte mich, und schüttelte mir die Hände, wie einem alten Freunde. Als ich ihm auf seine Frage, ob ich noch krank sei, geantwortet hatte, daß ich mich ganz wohl fühle, befahl er dem Fuhrmann, eiligst weiter zu fahren und am nächsten Gasthof zu halten. Dort angelangt, bestellte er Punsch, hieß mich zwei große Gläser davon leeren, welche mich stärkten und erquickten, und eine halbe Stunde später hatten wir unsere alte Gesellschaft wieder erreicht. Die beiden Damen waren ganz untröstlich darüber, daß sie mir zugeredet hatten, die Reise fortzusetzen, die Herren überhäuften mich mit allerhand Fragen, drückten mir ihre Theilnahme aus, erzählten mir, wie sie mich während der langen kalten Winternacht gesucht und daß sie darauf bestanden hätten, ihre Reise nicht fortzusetzen, ehe ich nicht wieder bei ihnen sei.

Nachdem wir ein gutes Frühstück eingenommen, setzten wir unsere Reise ohne irgend einen Unfall fort. Wir passirten die Ebene von Narwa, so hoch berühmt in der Geschichte durch Karl XII., den ritterlichen König von Schweden, welcher Peter den Großen besiegte, und anstatt die Gelegenheit zu benutzen und das mächtige Rußland und seinen hochstrebenden und ehrgeizigen Czaren zu vernichten, sich eingebildeten Träumen hingab, welche mit dem Falle des schwedischen Königreichs endeten.

Freitag Nacht erreichten wir Dorpat, die einzige deutsche Universität in Rußland. Ich erklärte meinen Reisegefährten, daß ich sie nun verlassen müsse, da mir als Juden das Gesetz verbiete, am Sabbath zu reisen. Niemals verläugnete ich vor irgend Jemandem meinen Glauben, und fand stets, daß dies das beste Mittel sei, die Achtung der Welt zu gewinnen.

Meine Begleiter drückten mir ihr Bedauern aus, mich schon wieder zu verlieren, und gaben mir ihre Karten, da einige von den Herren in Riga wohnten. Ich blieb den Sonnabend in Dorpat, besuchte die Universität und die Bibliothek, wo man mir ein kleines Buch zeigte, welches in dem Wagen gefunden wurde, worin Napoleon aus Rußland floh und welches die Kosacken erbeuteten. Es war die Geschichte von Plutarch, welcher Lectüre der große Kaiser sich im Wagen hingab, während er seine zahllose Armee in die Wüsten Rußlands führte. Ich verabsäumte, da ich mit der officiellen Höflichkeitssitte nicht bekannt war, meinen künftigen Chef, den General-Lieutenant Krafftstroem zu besuchen, welcher damals Regent der Universität und der Chef aller höhern und niedern Schulen der drei Provinzen Liefland, Kurland und Esthland war.

Wie schon früher bemerkt, wird in Rußland Alles nach militairischen Regeln und nach militairischer Disciplin geleitet. Da ich so eben von der deutschen Universität zu München kam, woselbst ich mich der ganzen schulgemäßen Pedanterie der Philosophie und Theologie

hingegeben hatte, konnte ich mich kaum mit dem Gedanken versöhnen, daß mein künftiger Vorgesetzter ein General-Lieutenant sei. In Petersburg hatte man mir eine Anekdote von solch einem militairischen Herrn erzählt. Er war seit Jahren der Befehlshaber eines Regiments der kaiserlichen Garden gewesen, in welchem alle Leute gleich groß sein mußten. Als er nun die Bibliothek der Universität besuchte, zu deren Verweser er ernannt war, ging es über seine Begriffe, als er sah, daß große Folianten und Bücher von kleinem Format friedlich neben einander auf einem Rücke standen, und der Bibliothekar mußte seine ganze Beredtsamkeit aufbieten, um ihn von der Nothwendigkeit dieses Arrangements zu überzeugen.

Aber nicht allein der Regent der Universität trägt militairische Uniform, auch die Studenten müssen sich derselben bedienen. An Wochentagen tragen sie kurze Oberröcke, an welchen die Farbe der Kragen die verschiedenen Facultäten, entweder die philosophische, die medicinische oder die juridische, bezeichnen. Dazu passen die Knöpfe. Sie tragen Hüte mit Cocarden und Degen und dürfen sich nirgends in anderer Tracht zeigen. Die Universität ist vorzüglich, denn mehrere der bedeutendsten deutschen Professoren sind dort angestellt, und viele der ausgezeichnetsten Professoren an den sechs russischen Universitäten sind dort gebildet.

Ich verlebte den Sonnabend sehr angenehm, obgleich mich der Gedanke betrübte, daß es keinem Juden erlaubt ist, sich in Litthauen niederzulassen; und mit Anbruch der Nacht setzte ich meine Reise fort. Damals lernte ich die Art und Weise, in Rußland zu reisen, wesentlich kennen. Da ich keinen eigenen Wagen hatte, mußte ich den Schlitten auf jeder Station wechseln. Mein Koffer diente mir zum Sitz und ich war ohne Schutz in der äußersten Kälte einer Neujahrsnacht. Dennoch schlief ich ein, und Alles ging vortrefflich, als ich plötzlich von meinem Sitz geschleudert wurde und in einen tiefen Schneehaufen versank. Ich erwachte und sah den Kutscher in derselben angenehmen Lage. Wir blickten uns nach den Pferden um, sie standen aber ruhig neben uns; jedoch der Schlitten war auf die Seite geschleudert, und mein Koffer war auf die andere Seite geflogen. Der Kutscher hatte auch geschlafen; ein anderer Schlitten, welcher an uns vorübergekommen, hatte uns aus dem Geleise gerissen. Wir suchten unser Gepäck zusammen, während der Kutscher fortwährend schrie: „Ob twoi mat!“ d. h.: „Warte Du, der Du Deine eigene Mutter schändest!“ Die Russen bedienen sich oftmals dieser scheußlichen Redensart. Ich versprach einst einem Kutscher einen Silberrubel, wenn er mich nur zwei Meilen fahren wollte, ohne diese gemeinen Worte zu gebrauchen; aber wir waren kaum zehn Minuten gefahren, als mein Ohr durch diesen abscheulichen Fluch verletzt wurde. Mein Kutscher schwur, daß er sich rächen wolle, sobald wir einem andern Schlitten begegnen würden, und schnell war er auch wieder in bester Laune, als er einen Schlitten umgeworfen hatte, der uns entgegen kam.

Sonntag Nachmittag um zwei Uhr erblickte ich die Thürme von Riga, und alle jene Gefühle der Unbehaglichkeit, der Ungewißheit und Angst, welche uns erfüllen, wenn wir auf unserer Laufbahn an den Pforten einer unbekannten Zukunft stehen, bewegten mir Herz und Seele. Ich hatte von der Abneigung gehört, welche die russischen und polnischen Juden gegen ihre deutschen Glaubensgenossen hegen; ich wußte wohl, welch geringe Meinung sie von ihren Fähigkeiten haben, und für wie sehr überlegen sie sich selbst in dieser Beziehung halten; ich wußte, daß der „Dutshel“ ein Spottname ist, womit sie ihre innerste Ueberzeugung aussprechen. Ueberdies war meine Sprache Vielen, die ich in Petersburg gesehen hatte, ganz unverständlich, so wie ihr verdorbenes, mit russischen und polnischen Worten vermischtes Kauderwelsch meinem Ohre ganz fremd klang. Meine Kleidung war nicht die ihrige, und es war mir von Vielen gesagt, daß ein Oberrock, welcher nicht bis an die Knöchel reicht, wie עבירה angesehen wird; und da ich erst dreiundzwanzig Jahr alt war, fürchtete ich, daß sie keine Achtung vor mir haben würden, weil sie nur das durch Erfahrung gereifte Alter zu achten gewöhnt sind. Ich war ungewiß, in welcher Art sie mich empfangen würden. Aber die flüchtigen Rosse bekümmerten sich weder um meine verzagte Stimmung, noch um meine Besorgnisse, und um zwei Uhr stieg ich vor dem ersten Hotel in Riga ab.

Offene Lehrstellen.

An der mit dem 2. Januar 1856 unter der Direction des Herrn Dr. **Wilhelm Freund** zu eröffnenden israelitischen Gemeindeschule zu **Gleiwitz** sind noch nachstehende Lehrämter definitiv zu besetzen:

1) das **Lehramt des Hebräischen** in den drei obern Classen,
2) das **Lehramt der Mathematik** und der **Naturwissenschaften** in den drei obern Classen, und
3) das **Elementar-Lehramt** in der ersten Vorbereitungsclasse.

1) Erfordernisse für das Lehramt des Hebräischen sind: a) gründliche, auf genügende Weise documentirte **biblische und talmudische Gelehrsamkeit**; b) das **Zeugniß der Reife** bei der Abiturienten-Prüfung; c) ein mindestens dreijähriges **Universitäts-Studium**; und d) das Zeugniß der **befriedigend bestandenen Lehrer-Prüfung**.

2) Für die zweite Lehrerstelle sind erforderlich: a) ein mindestens dreijähriges akademisches **Studium der Mathematik** und der **Naturwissenschaften**, und b) die **Facultas docendi** in den genannten Fächern für die obern Classen der Gymnasien und Realschulen.

3) Für das Elementar-Lehramt ist erforderlich: a) das **Zeugniß des Gymnasialbesuches** bis mindestens zur Tertia, oder der vollständigen Vorbereitung in einem Lehrerseminar; b) das **Zeugniß der befriedigend bestandenen Elementarlehrer-Prüfung**; c) Elementarkenntniß des **Hebräischen**, der **Musik** und des **Zeichnens**; und d) eine **mehrjährige amtliche Thätigkeit** an einer größern Elementarschule.

Die gedachten Lehrämter sind sämmtlich öffentliche; die Anstellung lebenslänglich und mit einem ausreichenden Gehalte dotirt.

Anmeldungen für diese Stellen, unter Beifügung ausführlicher Curricula vitae und sämmtlicher Zeugnisse, sind **spätestens bis zum 25. November** d. J. an die Schul-Commission zu Händen des Unterzeichneten einzusenden.

Gleiwitz, den 25. October 1855.

L. Hahn.

Für die hiesige israelitische Religionsschule (circa 30 Schulkinder) wird zum sofortigen Antritt ein geprüfter Religionslehrer gesucht, der sich über seine Befähigung und Führung genügend ausweisen kann. Unverheirathete qualificirte Lehrer wollen sich baldigst an uns wenden.

(**Anhalt**) **Cöthen**, im November 1855.

Der Vorstand der isr. Cultus-Gemeinde
A. L. Anger. Moritz Friedheim.

Für den hiesigen Synagogen-Verband soll zum 1. April 1856 ein Cantor und Religionslehrer, der zugleich das Schächter-Amt versteht, bereits examinirt, oder fähig, die Prüfung zu bestehen, angestellt werden.

Bei freier Wohnung kann, außer den Neben-Einkünften, der fixe Gehalt nach Fähigkeit sich bis auf 150 Thlr. jährlich steigern.

Zeugnisse über Fähigkeit und Moralität sind dem Vorstande bis Ende d. J. **spätestens franco** zuzusenden. Reisekosten werden nicht erstattet.

Quedlinburg, den 30. October 1855.

Für den Vorstand
Brüg, Vorsitzender.

Ein geprüfter Lehrer, der mit den ausgezeichnetsten Zeugnissen über seine Fähigkeiten und bisherigen Leistungen, so wie mit einer התרת הוראה versehen ist, in der hebräischen, lateinischen, französischen, englischen und polnischen Sprache Unterricht ertheilt, aber auch Vorbeter und Schächter ist, wünscht eine ihm angemessene Stelle.

Reflectirende werden ersucht, unter G. G. an den Herrn Rabb. **Dr. Philippson** in **Magdeburg** ihre Adresse einzusenden.

Nachdem ich die Zeugnisse des Herrn G. G. selbst geprüft, auch deren Inhaber persönlich kenne, vermag ich ihn aufrichtig und dringend zu empfehlen.

Dr. Philippson.

Ein junges, gesundes Mädchen von anständiger Familie, welches sich in der Wirthschaft und in weiblichen Handarbeiten vervollkommnen soll, wünscht ein derartiges Placement, auch ohne Gehalt und Lohn. Adressen unter F. C. an den Herrn Rabbiner **Dr. Philippson** in **Magdeburg**.

Eine bereits geübte Demoiselle wünscht eine Stelle als Gehülfin in einem Geschäfte oder in der Besorgung der Wirthschaft, auch Beides zugleich. Sie kann sofort antreten, und sieht für die erste Zeit weniger auf die Höhe des Gehaltes. Adressen unter J. H. an den Herrn Rabb. **Dr. Philippson** in **Magdeburg**.

Für ein Engros-Geschäft in **Cöln**, wo des Samstags und an den Feiertagen geschlossen, wird ein Lehrling, israelitischer Confession, der mit guten Vorkenntnissen versehen sein muß, zu sofortigem Eintritt gesucht. — Offerten werden franco unter „S. B. poste restante Cöln" erbeten.

Nachruf.

Am 3. d. M. Abends verstarb in den Armen der Seinen der Cantor der hiesigen israelitischen Gemeinde, Herr **Simon Guttmann**, im 65. Lebensjahre und im 43. Jahre seiner, mit seltener Berufstreue der Gemeinde gewidmeten, Amtsthätigkeit.

Seine letzte Amtsverrichtung war der Segensspruch

für unsern erhabenen König, an dessen letztverflossenem hohen Geburtstage. Das Schlußwort seines Gebets: „So sei Sein heiliger Wille!" ging bald darauf an ihm selbst in Erfüllung. — Der Dahingeschiedene, geliebt und geachtet von Allen, die ihn kannten, war den Aelteren in der Gemeinde Bruder; den Jüngeren väterlicher Freund; den Bedrängten Helfer; in seinem Familienkreise war Jeder heimisch; er stand Allen nahe und theilte Freud' und Leid mit jedem Einzelnen in der Gemeinde. Unser Schmerz um den Verlust des Dahingeschiedenen ist groß, — und wenn auch die Zeit diesen mindert, das Andenken an den Verklärten, der Jedem als Muster galt, wird der Gemeinde unvergeßlich bleiben.

Brandenburg, am 5. November 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.

Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. | № 47.

Allgemeine
Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 19. November 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Harfenklänge.

Die Sendung Israel's.

XIII.

Es hüllt die Nacht die Welt in dunkle Schleier —
Bald hält der Friede seine hohe Feier
Und läßt die Sterne ihre Strahlen senden —
Bald bricht der Sturm herein aus allen Enden,
Und jagt der Wolken trotzig Heer zusammen,
Und löscht in Finsterniß die letzten Flammen.
Der Traum allein schafft lange Reih'n von Bildern,
Des Menschen Sehnen schwichtigend zu mildern —
Nur kurze Zeit, wie schwarze Riesen steigen
Sie dann empor in wildem Wechselreigen:
Die schwachen Herzen zittern und ermatten,
Bis sie sie schau'n als wesenlose Schatten....
Da kommt das Licht, ein purpurn Morgenprangen
Bricht leise nieder durch der Dämmrung Bangen —
Dort wird es hell, im Ost, dann strahlen Gipfel,
Und hoch erglüh'n der dunklen Wälder Wipfel;
Und weiter dringt's, und strömt von Bergesrücken
In's Thal hinab, und schaut mit Silberblicken
Schon auf die Ebne, auf die unbegrenzte,
Auf Bach und Strom, von grüner Flur umkränzte —
Dort steigt er auf, der kühne Ball der Sonnen,
Und Licht ist ihm auf Land und Meer entronnen:
Die Welt liegt da, jed' Dunkel ist geschwunden,
Zu Einem Dasein von dem Licht umbunden....
Wer hat das Licht der dunkeln Welt gebracht?
Hat es der Weisen Sinnen aus dem Schacht
Des Menschengeistes hoch zu Tag geschafft?
Hat's aus Gestein gepocht des Meißels Kraft?
Hat es des Schwertes Blitzen aufgescheucht,
Dem sich das Knie des Ueberwundnen beugt?
Hat es der Schiffer auf dem kühnen Kiel
Herbeigeführt von seiner Irrfahrt Ziel?
Der Handelsmann ertauscht mit schlauer List,
Vom Zöllner drum mit schwerem Pön gebüßt?....
Das Licht, das Licht der dunkeln Welt gebracht,
Das Licht inmitten einer Welt voll Nacht,
Voll Sturm und Traum und wilden Wahnes Graus,
Das seltner Sterne Strahlen löschet aus —
Gekommen ist's von Israel allein,
Im Ost erglüht, wie Morgens Purpurschein,
Von Berg zu Berg, von Thal zu Thal geballt,
Bis es der Menschheit Ebne überwallt,

Bis überfluthet Meer und Land
Des Lichtes jauchzt von Strand zu Strand!....

Bevor um Sinai der Morgen prangte,
Bevor das Wort an Israel gelangte:
Stand Nacht des Heidenthums auf den Nationen,
Und tiefer Schatten deckte die Millionen;
Kühn schweift der Traum und bildet die Gestalten,
Die lächelnd bald, noch öfter schreckend walten,
In Wohllust jetzt, im Rachegrimm bald lodern,
Des Menschen Blut auf die Altäre fodern;
Es beugt das Knie der Mensch vor Wahngebilden,
Vor Stein und Thier, zu sänftigen die wilden —
Wo ist da Recht? wo Lieb' in Menschenmitten?
Wo Heiligung in Gottgefäll'gen Sitten?
Der Mächt'ge tritt dem Schwachen auf den Rücken,
Der Sclave zittert vor des Herren Blicken,
Es heißet groß, wer Vielen Ketten schmiedet,
Stark, wem die Wuth der Leidenschaften siedet.
Und ob sie tief, die weisen Denker, dachten,
Die hohen Künstler ew'ge Werke brachten,
Ob sie des Wissens Reich zu Fernen dehnten,
Mit duft'gem Lorbeer ihre Schläfen krönten,
Ob sie das Schwert bis zu den Meeren trugen,
Was widerstand, in tapfrem Kampfe schlugen —
Doch stand die Nacht auf aller Völker Häupten,
Bis sie im tiefen Schatten all' zerstäubten....
Doch ob der Tag um Sinai längst prangte,
Zu denen heut' das Wort noch nicht gelangte:
Sie wallen heut' noch in den Finsternissen
Des Heidenthums, in ihrem Geist zerrissen;
Ob sie auf Sina's Fluren, Japan's Höhen,
Am Indusstrom, wo würz'ge Lüfte wehen,
Schon früh der Künste goldne Früchte brachen,
Die Sterne maßen, in die Meere stachen,
Erschlafft, entnervt, ermangelnd der Erhebung,
Verdammt zur Ohnmacht, ohne Kraft und Strebung! — —
Doch siehst Du hin auf jener Völker Blühen,
In denen hoch der Menschheit Flammen glühen,
Mit der erwachenden Erkenntniß Strahlen
Die dunklen Wolken rosig sich ummalen,
Wo das Bewußtsein eines ew'gen Rechtes
Aufgeht dem Geist des Herren und des Knechtes,
Das Gottesrecht um einst'ge Herrschaft ringet
Und tiefer, tiefer in das Leben dringet:
Die Völker sind es, denen aufgegangen
Des Horeb's Licht in ihrer Nächte Bangen,
Dahin das Wort an Israel ertönte,
Den Widerstreit des Geistes leis' versöhnte,
Den Grundstein gab zum kühnen Bau des Lebens —
Die Völker sind's vor kräftigen Erhebens!....

Noch war es Dämmrung selbst um Israel,
Als es der Strahl des Frühroths grüßte;
Lang war der Kampf, und schmerzhaft büßte
Es oft genug das Schwanken und den Fehl;
Hinausgeschleudert ward's auf Babel's Strand,
Bis, unter Fremder Joch, es selbst sich fand.

Die Menschheit ging indeß den freien Pfad,
Entwickelnd was sie barg im Marke;
Doch war gereift die Frucht, die starke,
Fiel sie verwesend ab, früh oder spat,
Und neue trieb sie frisch zu Blüth' und Laub
Stets herrlicher — denn nur der Staub wird Staub.

Da ward es Zeit — und aus dem Lichtmeer drang
Von Israel ein Strahl, ein Leuchten,
Die vor sich her die Wolken scheuchten,
Und es begann des schwersten Kampfes Gang:
Denn Licht und Nacht, sie rangen fort und fort,
Bald siegt das Licht, bald weicht's von Ort zu Ort.

Da mischt sich Beides in der Völker Blick,
Der noch nicht trägt die ganze Wahrheit,
Im West ein Glüh'n von Nacht und Klarheit,
Im Ost ein Dämmern vorwärts und zurück —
Doch immer heller steigt herauf der Tag —
Der Wächter ruft's — nur ruhig, nicht verzag'!

Und daß dem Licht die Zeugen überall,
Ergreift Dich, Juda, Gottes Wille,
Und streut Dich auf die Länderfülle
Und durch der Zeiten starken Schwall —
Steh fest und kühn, des Adlers Schwinge webt
Gewaltig um Dein Haupt — Dein Leben lebt!

So stehe, Nacht, noch dort auf den Nationen,
Umwalle, Dämmrung, hier die Millionen,
Da drüben steige, Frühroth, glänzend auf,
Und hüben, lichter Tag, heb' an den Lauf —
Es ist das Licht von Israel gekommen,
Und nie verlischt's, wo's einmal ist entglommen!

Leitende Artikel.

Aufforderung.

In den „dem Institute zur Förderung der israelitischen Literatur" zu Grunde liegenden Paragraphen wurden in §. 6. b. als ein zweiter Zweck **Unterstützungen zur Herausgabe gelehrter Werke** auf dem Gebiete des Judenthums ausgesprochen.

Da es viele Werke giebt, die für die Wissenschaft von großer Bedeutung, für das größere Publikum ohne Interesse sind, so wäre es sehr überflüssig, außerordentliche Kosten für eine so große Anzahl Exemplare als das „Institut" für seine Theilnehmer braucht, aufzuwenden, wäre aber ein großer Verlust, wenn solche Werke, aus Mangel an Mitteln, gar nicht erschienen.

Nachdem daher eine verhältnißmäßig sehr bedeutende Zahl Druckschriften für sämmtliche Mitglieder des „Instituts" in die Presse gegeben worden, und demungeachtet dem „Institute" noch Geldkräfte zur Verfügung bleiben, so sollen solche Subventionen für wichtige gelehrte Arbeiten ertheilt werden, bestehend in kleineren und größeren Summen, um dadurch das Erscheinen jener Werke möglich zu machen.*)

Die Bedingungen sind einfach: a) die Summe wird für die Werke, welche die drei Leiter des „Instituts" der Unterstützung würdig finden, immer nur dann bestimmt und gezahlt, wenn die Herausgabe der betreffenden Schriften dadurch wirklich gesichert wird; b) der Verkaufspreis dieser vom „Institute" subventionirten Schriften muß für die Theilnehmer des „Instituts" eine verhältnißmäßige Ermäßigung erhalten.

Wir fordern daher alle Diejenigen, welche Behufs der Herausgabe einer dahin einschlagenden Schrift eine Unterstützung beanspruchen wollen, auf, an den mitunterzeichneten Dr. Philippson in Magdeburg ihre Anträge binnen 6 Wochen vom heutigen Datum an gelangen zu lassen. In diesem Antrage muß angegeben werden:

a) Titel, Tendenz, Umfang der betreffenden Schrift;
b) die Art der zu bewirkenden Veröffentlichung;
c) die Summe, welche zur Herausgabe als Subvention nothwendig sein würde.

Dr. Philippson. Dr. J. M. Jost.
Dr. Ad. Jellinek.

Im November 1855.

*) Wir stellen auch die Buchdruckerei des „Instituts" zur Verfügung, da ihre Preise mäßig sind und sie mit allen hebräischen Schriftgattungen versehen ist.

Magdeburg, 12. November.

Die Anklage der jüdischen Schächter von London durch die Gesellschaft gegen Thierquälerei.

„Daily News" hat über diesen Gegenstand einen ausführlichen Artikel gebracht, den wir hier wiedergeben wollen.

Eine wichtige Frage war gestern der Entscheidung des Lord-Mayor-Hofes unterbreitet. Es handelte sich darum, sich über die größere Menschlichkeit der jüdischen oder christlichen Fleischer auszusprechen. Die Gesellschaft zum Schutze der Thiere, überzeugt, daß die jüdischen Fleischer ohne Nothwendigkeit eine grausame Behandlung den Stieren und Ochsen angedeihen ließen, welche sie tödten, hatte die brillante Idee gefaßt, diese Fleischer der sanftern Tödtungsweise der christlichen Fleischer zuzuwenden, indem sie gegen jene die Strafen der Parlamentsacte von 1849 aussprechen ließ. Da Jedermann weiß, daß die Juden sich für verpflichtet halten durch die Vorschriften ihres gottbegeisterten Gesetzgebers, die Thiere, welche sie verzehren, so zu tödten, wie sie es machen, so hätte der Beweis der Grausamkeit von einer unbedingten Richtigkeit sein müssen, um eine solche Zwischenkunft auf dem Gebiete der religiösen Ueberzeugung und des Gewissens zu rechtfertigen.

Nach den abgehörten Zeugnissen bestehen die beiden Methoden in Folgendem: die Juden durchschneiden die Kehle des Thieres, und lassen es zum Tode verbluten; die Christen zerschmettern ihm den Schädel mit einer zugespitzten Keule, bringen dann einen Stock in die durch die Spitze gemachte Oeffnung, um ihm das Gehirn zu bewegen.

Um Vorgänge dieser Art zu beurtheilen, muß man zweierlei Betrachtung trennen, welche das Publikum zu vermischen nur zu sehr geneigt ist: die auf die Nerven der Zuschauer hervorgebrachte Wirkung und der Grad des Leidens, der daraus hervorgeht. So viel die Beschreibung dieser Operationen uns gestattet, sie zu verstehen, sind wir völlig geneigt zu sagen, daß die Tödtungsweise der christlichen Fleischer ein viel empörenderes und roheres Schauspiel bietet. Es ist indeß möglich, daß es weniger leiden läßt; aber wie kann man dies wissen? Der Tod, sagt man, ist viel länger bei der jüdischen Verfahrungsweise; aber folgt hieraus noth-

wendig, daß das Leiden ein größeres sei? Die Personen, welche die Classiker gelesen haben, erinnern sich jener alten Römer, welche unter der Tyrannei der Kaiser, da sie die Wahl ihrer Todesart hatten, sich die Adern öffnen ließen, in der Meinung, daß dies die weniger schmerzhafte Todesart wäre. Die dem Lord-Mayor über diesen Punkt gegebenen Gutachten lassen ein sehr weites Feld für zwei geradezu entgegengesetzte Hypothesen. Der Doctor Pavey, Professor der Chirurgie am Hospital von Grey, behauptet, daß das Einschneiden der Kehle von einem Zustande von Synkope gefolgt wird, daß aber nachher ein anderer Bluterguß und heftige Zuckungen stattfinden, während welcher das Thier seine Sensibilität wieder zu erlangen scheint. Der Doctor Lloyd, Oberarzt der Royal-Dispensaty, glaubt, daß bei dem christlichen Verfahren der Tod statt hat, sobald das Gehirnmark berührt wird. — Man behauptet, daß die Zuckungen der nach jüdischer Weise getödteten Thiere sehr schmerzlich seien, und daß die Zuckungen nach christlichem Verfahren es nicht seien. Es sind dies aber nur einfach Voraussetzungen. Die gelehrten Doctoren wissen nicht aus Erfahrung, welches die wahre Lösung der Frage ist. Nur die Geister der getödteten Thiere könnten ein sicheres Zeugniß über den Gegenstand geben.

Doch ernstlich, so ist es unmöglich, den Bericht über den gestrigen Proceß zu lesen, ohne zu bemerken, daß die Gesellschaft bemüht war, die Leiden der nach christlicher Weise getödteten Thiere zu vermindern und die nach der jüdischen Weise zu übertreiben. Von diesem Gesichtspunkte aus ist nichts gerechter, als die Entscheidung des Lord-Mayors. Dieser glaubte nicht, daß die dem jüdischen Verfahren gemachten Vorwürfe von der Natur wären, um Maßregeln zu rechtfertigen, welche nur ein sehr ärgerlicher Eingriff des Gesetzes in die Gewissensfreiheit einer sehr großen Anzahl unserer Mitbürger sein könnten.

Setzen wir einen Augenblick voraus, daß die Gesellschaft Recht habe. Warum greift sie dann gerade die Juden an, welche hierin durch ihre religiösen Ueberzeugungen gebunden sind, während sie zuläßt, daß gleiches Verfahren auch unter den Christen existirt? Diese tödten die Schafe und die Schweine in derselben Weise, wie die Juden die Ochsen. Hat die Gesellschaft nur Sympathien für das Ochsengeschlecht? Wir wissen, daß fast überall man die Gewohnheit hat, den Schweinen die Kehle zu stechen und sie dann um die Schlachtbank herumgehen zu lassen, bis sie vor Erschöpfung niederfallen.

Der Doctor Lloyd hat noch gesagt, daß die jüdische Methode die Arterien der Wirbelsäule unberührt lasse und daß hieraus ein Bluterguß in den Kopf stattfinde. Mit einem Worte, eine Apoplexie. Dasselbe begegnet den Gehenkten. Warum bewahren denn die humanen Mitglieder der Gesellschaft ihre Sympathien allein für die Thiere? Warum bestehen sie nicht darauf, anstatt die Verbrecher zu hängen, solle man die Menschlichkeit haben, ihnen den Schädel mit einer Keule zu zerschlagen und dann das Gehirn mit einem Stocke zu bewegen?

In Summa, die Verfolgungen, deren Gegenstand die jüdischen Fleischer so eben gewesen sind, fanden unter Umständen statt, welche keinen andern Boden haben, als Muthmaßungen und Voraussetzungen. Hingegen haben sie allzusehr den Anschein, nichts anderes als ein Versuch zu sein, unsere jüdischen Mitbürger dem Hasse der Masse auszusetzen. Zur Zeit Chaucer's hetzte man die Menge gegen die Juden auf, indem man sie anklagte, Kinder zu tödten; es ist ein trauriges Zeichen der Abnahme unserer Einbildungskraft, daß wir zu gleichem Zwecke nichts Schrecklicheres zu ersinnen vermögen, als daß sie sich grausam gegen die Ochsen zeigen.

Literaturbericht. VIII.

(Schluß.)

Unsere Leser werden sich erinnern, daß die Frage nach dem Alter des Sohar die neueren Forscher viel beschäftigt hat. Ein „Anhang" in Jellinek's Bet hamidrasch III. bringt folgenden Beitrag zur Entscheidung, den wir hierherstellen:

„Da es noch manche Gelehrte giebt, die diesem Buche ein sehr hohes Alter vindiciren, so will ich das Datum 22. August 1280 in demselben nachweisen. Wir lesen nämlich Sohar III, 212. b.: זמין הקב״ה למבני ירושלם ולאחזאה חד ככבא קביעא מנצצא בע׳ רהטין ובע׳ זקין נהרין מניה באמצעות רקיע וישתאבון ביה ע׳ ככבין אחרנין ויהא נהיר ולהיט ע׳ יומין וביומא שתיתאה יתחזי בכ״ה יומין לירחא שתיתאה ויתכניש ביומא שביעאה לסוף ע׳ יומין. יומא קדמאה יתחזי בקרתא דרומי וההוא יומא יפלון ג׳ שורין עלאין מההוא קרתא דרומי והיכלא רברבא ינפול ושליטא דההוא קרתא ימות d. h. „Gott ist bereit, Jerusalem zu erbauen und einen wunderbar glänzenden Stern sichtbar werden zu lassen, der 70 Tage leuchten wird. Freitag, den 25. Elul, wird er gesehen werden, und Sonnabend am Ende der 70 Tage wird er untergehen. Am ersten Tage (d. h. am 25. Elul) wird er sich in Rom zeigen, und an demselben Tage werden drei hohe Mauern und ein großer Tempel in Rom ein-

stürzen und der Regent desselben wird sterben.“ Diese Stelle wird durch folgende Berechnung verständlich: im Jahre 1280 fiel Rosch Chodesch Elul auf Sonntag und Montag oder auf den 29. Juli; folglich war der 25. Elul — 22. August an einem Donnerstag, an dessen Abend der Stern zu leuchten begann, dessen 70 Tage Freitag Abends — welcher Abend aber zu dem folgenden Sonnabend gezählt wird — zu Ende gingen. Und Donnerstag den 25. Elul 5040 A. M. oder den 22. August 1280 starb Pabst Nicolaus III. in Rom! Sein Nachfolger war Martin IV., den Abraham Abulafia im folgenden Jahre bekehren wollte! — — Außerdem hat Jellinek in diesem Jahre noch herausgegeben: 1) Commentar zu Koheleth und dem hohen Liede von R. Samuel ben Meïr, 2) Commentarien zu Esther, Ruth und den Klageliedern von R. Menachem b. Chelbo, R. Tobia b. Elieser, R. Joseph Kara, R. Samuel b. Meïr — alle zum ersten Male herausgegeben. Leipzig, 1855, bei Leop. Schnauß. Wenn sonst Dr. Jellinek vielmehr die midraschische und kabbalistische Auslegung der Schrift durch seine Editionen alter Manuscripte und Drucke fördert, so hat er hier sich ein lebhaftes Verdienst für die einfache, natürliche Exegese, in der Raschbam so sehr hervorleuchtet, erworben. Sowohl in stylistischer Beziehung, als auch in Erklärung vieler einzelnen Stellen sind diese Commentarien beachtenswerth. —

Wenn Jellinek mehr die Pflege des ältern Neohebräismus im Auge hat, so mögen wir sicher auch nicht die öfter schon rühmend hervorgehobenen Verdienste des Herrn M. E. Stern um die Erhaltung des hebräischen Styles in der Gegenwart, und um die Popularisirung älterer classischer Werke verkennen. In ersterer Beziehung machen wir auf das 19. (1854) und 20. (1855) Heft der כוכבי יצחק aufmerksam. Es versteht sich, daß in solchen Sammlungen nicht Alles von Werth ist, aber jeder Freund solcher Uebungen des hebräischen Styles in metrischer und prosaischer Form wird diese Lectüre mit Vergnügen vornehmen. Schade, daß die sehr kleine Schrift es uns oft verbot, längere Zeit darin zu lesen. Exegetische Artikel, Gedichte, Briefe und Artikel über mannigfache Gegenstände, auch Kritisches, z. B. zum Erech Millin, machen den bunten Inhalt aus, der aus einer größern Zahl Federn stammt. — Sehr angenehm ist die Ausgabe des Tachkemoni von Al-Charisi, welche Herr Stern (Wien, 1854) veranstaltet hat. Wenn auch diese Ausgabe in kritischer Beziehung sehr viel zu wünschen übrig läßt, so wird doch der schon sehr selten gewordene Text (nach den drei Ausgaben zu Konstantinopel 1557 und 1583 und zu Amsterdam 1729) hierdurch wieder Gemeingut, das für einige Groschen jeder Freund dieses unschätzbaren Gedichtes haben kann. Andere Gelehrte kommen vor Gründlichkeit nicht zu Ende, während Herr Stern kühn und ausdauernd die Hauptsache in die Hände bringt. Darum Ehre ihm! Mag er sich von allen säuerlich blickenden Kritikern nicht behindern und irre machen lassen, sondern sich mit dem Bewußtsein begnügen, daß sein Streben ein sehr nützliches ist! —

Wenn wir nun zu den hebräischen Schriften des Herrn Senior Sachs zu Berlin übergehen, so können wir zunächst hinsichtlich des 8. Bandes des Kerem chemed auf die ausführliche Berichterstattung des Herrn Dr. Wiener in Nr. 40. d. J. verweisen. Doch wollen wir — damit Jedem die ihm zukommende Ehre werde! — hier nicht unbemerkt lassen, daß ein wesentliches Verdienst um diese Fortsetzung des werthvollen Sammelwerkes sich auch Herr J. Böhmer erworben, der mit Idee, Rath und Geldopfern sie zu Stande bringen half. — Außer dem כ׳ ח׳ gab Herr Senior Sachs heraus: הַתְּחִיָּה, Schriften, die noch nicht gedruckt oder nur einmal gedruckt waren, besonders aus dem Gebiete der Religionsphilosophie des Mittelalters, erstes Heft enthaltend Piecen von Gabirol, Maimuni, Isaak Israeli, Hai Gaon, Isaak Latif (Berlin, 1850). Die hier veröffentlichten Stücke begleitet Herr Senior Sachs mit ausführlichen Charakteristiken und Anmerkungen (zum Theil auch von Anderen), welche das tiefe Verständniß bezeugen, das sich Herr Senior Sachs auf diesem Felde erworben, und die Klarheit, mit der er sich hier herumbewegt. — הירנה oder Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums. Erstes Heft. Berlin, 1851. Dieses Heft enthält einen Aufsatz von Slonimski, zu diesem einen Artikel von Steinschneider, und zu beiden einen ausführlichen von Herrn Senior Sachs über das jüdische Kalenderwesen und seine Geschichte. — Hierzu noch: כנפי יונה, erstes Heft, enthaltend מסכת עניות, Gedichte und kleine Aufsätze. — Endlich הפלים, d. i. Katalog werthvoller hebräischer Handschriften von Dr. L. Zunz, mit Anmerkungen, enthaltend einige Untersuchungen über einzelne in den Handschriften erwähnte Autoren und Auszüge aus denselben von Senior Sachs. Berlin, 1850. — — So sehr und gern wir nun den Werth all dieser Veröffentlichungen anerkennen, so sehen wir doch den endlichen Zweck derselben nicht ein. Diese zerstreuten Aufsätze und Arbeiten, diese Sammlungen kleiner alter und

neuer Abhandlungen zehren eher die noch vorhandenen Mittel und Kräfte für die hebräische Literatur auf, als sie sie nähren und pflegen. Möchte es einem so befähigten Manne, wie Herr Senior Sachs ist, vergönnt sein, seine Muße auf ein großes und bedeutendes Ziel, auf die Lösung einer größern, systematischen Arbeit zu stellen! —

Wir kommen zunächst zu einigen lexicographischen Schriften, und hier hätten wir aufmerksam zu machen auf die Broschüre: מאמר כיצד מבריכין, d. i. Beitrag zur Chaldäisch-rabbinischen Lexicographie (Talmud, Midraschim 2c.), zugleich kritische Bemerkungen über die neuesten Leistungen in diesem Fache von J. Böhmer. Berlin, 1855. Allein, namentlich auf Grund dieser mit eben so vieler Sachkenntniß wie Witz verfaßten, sich circa über 100 Wörter auslassenden Schrift ist uns ein ausführlicher Artikel von sachkundiger Hand über die neuesten lexicographischen Arbeiten versprochen, worauf wir hiermit schon jetzt verweisen. — Hieran knüpfen wir aber die Erwähnung eines Werkes, dessen in dieser Zeitung noch nicht gedacht worden, welches von entschiedenem Werthe; aber aus Ungunst der Umstände schon nach der zweiten Lieferung ins Stocken gerathen ist. Wir meinen: לשון חכמים, d. i. Wörterbuch, enthaltend hebräische Wörter und Redensarten, die sich im Talmud befinden. Gesammelt, hebräisch erläutert und ins Deutsche übersetzt von David Löwy aus Dub, Rabbiner zu Amschelberg. Prag, 1845. Der deutsche Titel ist etwas ungelenk, indem nicht die Erläuterung ins Deutsche übertragen ist, sondern nur die deutsche Bedeutung der Wörter angegeben wird. Zu jedem hebräischen Worte nämlich sind alle die Bedeutungen, in welchen es sich im Talmud findet, aufgeführt, kurz und prägnant erläutert und mit Stellen belegt. Es ist dies für Sprachvergleichung und Sprachgeschichte des Hebräischen von großem Gewinn, indem man mit einem Blicke die Entwickelung der Bedeutung der hebräischen Wörter bis in die talmudischen Ausläufe und bei der großen talmudischen Verarbeitung überschaut. Der Verfasser hat mit großer Umsicht und Sachkenntniß gearbeitet, wenn auch die innere Aneinanderknüpfung, die logische und historische Genesis der verschiedenen Bedeutungen Vieles zu wünschen übrig läßt. Leider! geben die beiden Lieferungen (98 S.) nur bis בער, wir wollen aber nicht die Hoffnung aufgeben, das Werk fortgesetzt zu sehen. Wir hätten hinsichtlich der Ausstattung, die sonst ganz vortrefflich ist, gewünscht, daß die Seite nicht gespalten sei, weil die Stellung der deutschen Wörter innerhalb der hebräischen allzuoft unbequem dadurch wird. —

Vor uns liegt nun noch eine Reihe belletristischer Schriftchen und Uebersetzungen in der alten heiligen Sprache. המוסר, der Denunciant. Eine jüdische Begebenheit aus neuerer Zeit von W. Tugendhold. Ins Hebräische übersetzt von M. Bendetsohn. (Grodno, 1847.) Das Original wurde seiner Zeit in diesen Blättern besprochen, die Uebersetzung ist fließend und correct. — אמנון, Amnon, der Märtyrer und Verfasser des Unsanne Tokef, eine jüdische Legende aus den Stufen-Gesängen des Rabbinen L. Stein. Ins Hebräische übersetzt von M. Schwarz, isr. Lehrer. Ostrowo, 1854. Eine hebräisch geschriebene Einleitung über Amnon, dann das Original und die hebräische Uebersetzung in Stanzen, und zwar im besten, gewandtesten Style, treu, und dabei doch ächt hebräisch. — בן אוני אל מגלות סתרים, d. i. die philosophischen Briefe von Schiller, übertragen ins Hebräische von Salomo Rubin aus Dolina. Lemberg, 1851. Das Heft beginnt mit einer Lobschrift auf Schiller von Herrn Mendel Mohr, der auf charakteristische Weise von Schiller nicht blos „König aller Sänger, Krone der deutschen Dichter" sagt, sondern: בירך ביהודה מאד בישראל גדול כבודו, dessen Gedichte schon zwei, drei Male zumeist von hebräischen Sprachkennern ins Hebräische übersetzt seien. Welche Schwierigkeiten diese Briefe nun bei der Uebertragung machten, da, wo entweder der Kantianer Schiller scharf definirt, oder der noch jugendliche Dichter überschwenglich schwärmt! Indeß ist für Galizien die ziemlich günstige Ueberwindung derselben noch immer von großer Bedeutung für die geistige Entwickelung unsrer dortigen Glaubensbrüder. — Von dem gedachten Herrn M. Mohr haben wir auch (Lemberg, 1853) חוט המשולש, d. i. eine hebräische Lebensgeschichte Napoleons III., die der begeisterte Verehrer dieses Monarchen in blühender Sprache verfaßt hat. — Ferner eine höchst witzige Streitschrift קול מחצצים von Tobijahu Feder gegen Mendel Santob, von Mohr herausgegeben. Es werden freilich die Geister Mendelssohn's, Luzzatto's, Wessely's, Euchel's, Joel Bril's und Benseb's incommodirt, um ihren Zorn und Unwillen auszulassen. — Um aber noch mit recht Erfreulichem zu schließen, enden wir diesmal mit הגיון בכנור, d. i. hebräische Gedichte von J. J. Unger, Candidat der Theologie. Frankfurt a. M., 1854. Wenn ausgezeichnete Sprachgewandtheit, Herrschaft über die bi-

blischen Bilder und Verstand genügen würden, den Dichter zu vollenden, so würden wir Herrn Unger einen bedeutenden Rang anweisen können. Demungeachtet wohnt unserm Geschmacke nach seinen Gedichten eine gewisse Nüchternheit und Breite bei, die zwar herzliches Wohlgefallen an ihnen zuläßt, aber die Begeisterung für sie als dichterisches Erzeugniß nicht hervorruft. Die Sammlung beginnt mit einem längern, dramatisch gehaltenen Gedichte, in welchem die Geschichte des ersten Menschenpaares im Paradiese ausführlich behandelt wird. Die psychologische Entwickelung in dem Gespräche zwischen Eva und der Schlange ist recht gut und fein. Dagegen ist der Pathos, den der Verfasser der göttlichen Stimme in langer Schilderung — in Nachahmung des herrlichen Naturgemäldes im Hiob — leiht, nicht zupassend. Auch das längere Gedicht הָאֵבֶר leidet an Breite, obgleich die Zeichnung oft ans Zarte und Liebliche grenzt. Zum Schlusse einige witzige Epigramme. —

So nehmen wir denn für diesmal von diesem Gebiete Abschied, doch nicht ohne dem Leser noch einige Notizen mitzugeben. Zuerst liegt uns eine sehr handliche Ausgabe des Pentateuchs in Sedez vor, bis jetzt in drei Bändchen, das 3., 4. und 5. Buch Moscheh's enthaltend, die beiden ersten folgen noch. Sie ist von Rabb. G. Arnheim in Glogau für W. Pascheles in Prag besorgt, und enthält den Text, die deutsche Uebersetzung, hinter jeder Sidra die Haftara, und am Ende jedes Bändchens die Sabbathgebete (ohne Uebersetzung). Die Ausstattung ist gut, obschon die hebräischen Typen im Schnitt etwas veraltet. — Wir erhielten auch in diesen Tagen in kostbarem Einband סדר התפלה the Order of prayer for divine service, revised by Dr. L. Merzbacher, rabbi at the temple Emanu-El. New-York 1855. Die 300 Seiten dieses Gebetbuches enthalten in hebräischer Sprache und englischer Uebersetzung alle Gebete des ganzen Jahres in dem gedachten Tempel zu Wochentagen, Festen und Fasten, sogar auch die Thorastücke für die Festtage (zu Minchah am Jom Kippur ist ein andres Stück gewählt [2 Mos. 33, 12. ff.], am Schimni Azeres wird 5. Mos. 33. 34. gelesen). Es versteht sich also, daß die Gebete sehr verkürzt sind (auch Nacht- und Tischgebet). Das Princip einmal angenommen, kann man die Wahl überall nur eine besonnene und der Tradition treue anerkennen. Doch siehe, indem wir dies niederschreiben, kommt uns noch das „israelitische Gebetbuch für die israelitische Gemeinde in Mannheim" zu, geordnet und bearbeitet von Rabbiner Präger — und so wollen wir diesen beiden doch lieber eine ausführlichere Besprechung widmen. — Wie uns geschrieben wird, kommt in Wien so eben das 21. Heft der כוכבי יצחק unter die Presse; ferner בית יהודה Exegesen, Betrachtungen und Gedichte in hebräischer Sprache von Leop. Winkler; sodann eine hebräische Uebersetzung des Uriel Akosta von Gutzkow von S. Rubin mit einer schönen Einleitung. — Endlich kam uns in diesen Tagen eine Probe einer hebräischen Uebersetzung des Koran von H. Reckendorf zu, die in Lieferungen von 5 Bogen erscheinen soll.

Aphorismen.

Unter den Annoncen dieser Zeitung wurde jüngst die von Zunz in den Jahren 1822 und 1823 herausgegebene „Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums", von der 3 Hefte damals erschienen, wieder zum Verkauf gebracht, und wir wollen nicht anstehen, die Leser auch unsrerseits darauf aufmerksam zu machen. Diese Zeitschrift war es, welche die Morgenröthe der wissenschaftlichen Behandlung des Judenthums bezeichnete, welche thatsächlich erwies, daß das Judenthum kein unhistorisches Chaos sei, sondern Princip und System in seinem innersten Marke trägt. Wie gleich der erste Aufsatz sucht, den Begriff der „Wissenschaft des Judenthums" festzustellen, so sind es insonders zwei Aufsätze, welche Muster sind für die wissenschaftliche Bearbeitung von Specialgegenständen, der eine entlehnt aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft, der andre aus der Literaturhistorie, wir meinen: „die Gesetzgebung über Juden in Rom" von dem (nachmaligen Professor) Dr. Gans, und die Biographie Raschi's von Zunz. Außerdem sind noch die „Grundzüge des mosaisch-talmudischen Erbrechts" von Gans hervorzuheben, welches aber in dessen „Erbrecht" überhaupt übergegangen, und noch vieles Mangelhafte hat. Der Geist und die Methode der classischen Philologie und wissenschaftlichen Theologie war hier mit Einem Schlage auf Judenthum und Jüdisches übertragen, und wirkte seitdem mächtig fort. Mögen daher Viele die Gelegenheit wahrnehmen, sich des Werkes zu bemächtigen.

In der „Pädagog. Revue" Octoberheft ist eine Recension des dritten Bandes unsres Bibelwerkes enthalten, die uns sehr erfreut hat. Sie hebt insbesondere unsere Einleitungen in jeden einzelnen Psalm, so wie die

Fülle neuer Erklärungen zum Hiob und die Einleitung in dieses erhabene Buch nachdrücklich hervor, Stücke unsres Werkes, die wir mit einem begeisterten Herzen und ausdauernder Sorgfalt gearbeitet.

Der Dichter Jean Paul Friedrich Richter stand bekanntlich mit einem Ehepaare in Königsberg in Briefwechsel und einer dieser Briefe bildet eine Zierde seiner gedruckten Correspondenz. Daß dieses Ehepaar ein jüdisches gewesen, dürfte nur Wenigen bekannt sein, und doch ist dem so, wie nachstehender Brief beweist, welcher an dasselbe Ehepaar gerichtet, sich in einer hiesigen Autographensammlung originaliter befindet. Ob derselbe in die letzte Ausgabe von des Dichters Werken aufgenommen ist oder nicht, kann ich nicht sagen, da ich sie nicht zur Hand habe. Jedenfalls aber dürfte der Inhalt des Briefes den Lesern der Allg. Zeit. d. Judenth. von hohem Interesse sein. Dr. H. Jolowicz.

Weimar, den 31. December 99.

Ich will dieses Jahr mit keiner Schuld beschließen, die ich tilgen kann. Meine Sommerreisen und Herbstarbeiten haben mich bisher von der schönen Stunde entfernt, liebenswürdiges Paar, worin ich mit Ihnen sprechen wollte. Gerade der entdeckte Unterschied unserer Religion, wenn es noch einer ist, gab mir eine Freude mehr, und eine noch größere Achtung für Sie, weil Sie mehr Vorurtheile zu besiegen haben, um uns, als wir, um Sie kennen und lieben zu lernen.

Der Verstand Ihrer Nation wird einen immer reinern und höhern Weg nehmen; aber wie sich das Herz derselben wärmer und heiliger bilde, ist schwer zu prophezeien, da zu dieser Bildung immer eine äußere Form — die der Regierung, der Religion 2c. — gehört. Die jetzige ist die ungünstigste, die des kleinen Handels. Unser ganzes Jahrhundert, zumal in England, trinkt aus dem merkantilischen Giftbecher; was aber ein Volk am tiefsten zerrüttet hat, war die Nothwendigkeit, weniger des Handels, als des kleinen, und die eines gegen Feinde.

Ich habe einen Freund unter Ihrer Nation, Emanuel in Bayreuth, mit dem ich wenige Freunde aus der meinigen vergleichen kann, moralisch vollendet, stark und weich, thätig und denkend, unerschütterlich und tolerant, für die Erde und den Himmel gemacht. Seine Liebe für sein Volk hatte, da er Ihre lieben Briefe sah, viel Antheil an der zweiten Antwort darauf.

Leben Sie getröstet, vor dem dunkeln Anblick der Zeit, und stellen Sie sich vor, um es zu werden, daß das Jahrhundert nur eine Stunde in der Erdenzukunft macht; und dann wird Sie eine flüchtige Wolke, die über die Erde wegzieht, weniger irren.

Antworten Sie mir wieder und lieben Sie einander unverändert fort, dann brauchen Sie keinen Wunsch im neuen Jahrhundert! J. P. F. Richter.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hamburg, 13. November. (Privatmitth.) Es ist zu bewundern, daß Fräulein Julienne Bloch in Paris in ihrem schönen Briefe an Herrn Eugen von Mirecourt sich über die aufgewärmte alte Malice ereiferte, nach welcher die Jüdin Rachel Felix durch den Anblick ihrer Diamanten und dergleichen vom Tode ins Leben zurückgerufen wird. Dieser Witz ist von Voltaire, aber nicht gegen Jüdinnen, sondern gegen die Bürgerinnen der sehr christlichen Stadt Genf gerichtet (Un Génevois vaut dix Juifs, sagt ein in Frankreich bekanntes Sprüchwort). Er erzählt nämlich in sehr schönen Versen, wie eine Dame auf öffentlicher Straße für todt hinsinkt und ein vorübergehender Cavalier, der ihre Herkunft erfährt, mit dem Rufe „Elle est Génevoise!“ ihr einige Goldstücke in die Hand drückt, worauf sie ganz munter und gesund wieder aufsteht. Ich weiß den Augenblick die Stelle nicht anzugeben, wo die Anekdote steht, allein Herr von Mirecourt, der sie so schön à nos dépens — möglicherweise jetzt auch à ses propres dépens — nachgebildet hat, ist vielleicht so liebenswürdig, das Citat nachzuweisen. Jedenfalls ist es nützlich, zu erfahren, daß die französischen Herren Modeschriftsteller, die jetzt ihr Christenthum so energisch durch Epigramme gegen die Juden documentiren, doch noch ihren Voltaire nicht vergessen haben! Dieser hat übrigens die Geschichte wohl nur erzählt, um Rousseau zu ärgern; es scheint jedoch nicht, daß Jean Jacques sich darüber formallsirt habe. Diesem Beispiel sollten wir immer nachahmen.

Uebrigens wollen wir es unsern Gegnern überlassen, ungerecht und unbillig zu sein, und der Wahrheit gemäß zugeben, daß ungeachtet gesetzlicher bürgerlicher Befähigung ein sehr großer Theil der Juden

Frankreichs durch äußere und innere, weltliche und kirchliche (ich meine beide Kirchen, jüdische und christliche) Umstände verhindert werden, sich von manchen gewohnten Geschäften loszureißen, die ihnen die Achtung ihrer Mitbürger nicht zuwenden können*). Giebt es doch in Frankreich eine ganze Menge Terrains und Lebenskreise, zumal des kleinen Bürgerstandes, in die sich noch kaum ein einzelner Protestant mit Aussicht auf Succeß wagen kann! Ist ja in vielen Localitäten selbst die Beerdigung eines Nichtkatholiken nicht immer unangefochten!

Die Londoner Untersuchung wegen der jüdischen Schächterei hat, wenn auch wohl nichts anderes als eine miserable und chicanöse Tartüfferei, doch zu einem ganz unerwarteten Resultat geführt, indem es nun völlig außer Zweifel liegt, daß die Agonie eines mit einem wohlgestellten Challaf durch die Kehle geschnittenen Ochsen nicht kürzer, sondern im Gegentheil fast doppelt so lange dauert, als die eines auf gewöhnliche Weise getödteten. Und wir Alle sind in dem festen Glauben an die beneidenswerthe Milde der rabbinischen Schlachtweise aufgewachsen! Aber so geht es mit den so klebrig gemüthlich anerzogenen Vorurtheilen! Aber auch das Deduciren der Taamé Mizwot hat sein Bedenkliches, wie man sieht.**)

Die herzlich matte Zurechtweisung wegen Herrn Montefiore's Anathematisirung läßt die Sache just liegen, wo sie vorher lag***). Aber schon wieder ist ein „mit demselben, womit sie gesündigt haben, בדבר אשר זדו עלהים", eine populaire Nemesis, gegen die preußischen und sächsischen Freimaurer im Gange. Sie, die Juden ausschließen, sind auf dem schönsten Wege, Laien wie Kleriker, für Antichristen erklärt zu werden. Sollte der Satz: mit dem Maße, mit dem du missest, wird auch dir gemessen, doch „kein leerer Wahn, erzeugt im Gehirne der" — Talmudisten sein?

Es thut mir leid, daß die Einführung der sogenannten portugiesischen Aussprache für eine Unmöglichkeit erklärt wird; aus der Leichtigkeit, mit der die einwandernden Fremden hier und in Westindien u. s. w. sich dieselbe aneignen, so wie die Freude, mit der jährlich so viele Meßleute im Tempel zu Leipzig sich derselben bedienen, hätte ich das nicht vermuthet; und eben so aus dem Schönheitsgefühl, das unsere kleinen Kinder in den Schulen lehrt gern von Adam und Eva und ungern von Odom und Chawwe zu hören und sich der Namen Abraham, Sarah, Mose und Zipora weit weniger zu schämen, als derer Awrohm und Sore, Mausche und Zipaure. Der Geschmack ist hier nicht einmal verschieden!

Unser hiesiger Hülfsverein (wegen Verkaufs wohlfeiler Victualien) beginnt diesmal seine Thätigkeit mit einem Fonds von über 10,000 Mark, wovon etwa die Hälfte als Geschenk zu betrachten ist. Sein voriger Bericht lautet: Durch den „Hülfsverein für Lebensmittel" wurden im Winter 1853 auf 1854 an 37 Verkaufs-Abenden während der Monate December bis März umgesetzt:

				Damal. Marktpreis:
8574½	Spint	Roggenbrot . .	à 12 Sch.	16 Sch.
34686	Pfd.	feinstes Weizenmehl	" 2½ "	3½ "
15722	"	Reis	" 2 "	3 "
16942	"	Bohnen	" 1½ "	2½ "
5981	"	Linsen	" 2 "	3 "

Der Totalumsatz betrug Crt. Mk. 16,411. 15½ Sch. und der den Käufern darauf erwachsene Vortheil gegen den Marktpreis circa Crt. Mk. 6200, abgesehen von der besseren Qualität der Waaren und dem ihnen gelieferten schweren Gewichte, welches Resultat mit einem Verluste und Spesenaufwand von Crt. Mk. 3408. 5 Sch. erzielt wurde.

An dem Einkauf betheiligten sich

518 Familien:

bestehend aus 2027 Personen über 10 Jahren
und 567 Kinder unter 10 do.

Zusammen 2594 Personen.

Es sind hier einige wohlthätige Stiftungen im Entstehen begriffen: nämlich eine Waisenanstalt für

---

*) Es ist dies nur zu wahr, und wir haben traurige Berichte aus dem Elsaß vorliegen, die wir auch nicht ganz unbesprochen lassen werden. Redact.

**) Einer unsrer heutigen Leitartikel zeigt, daß die Sache noch nicht so ausgemacht ist, wie unser Correspondent annimmt. Uebrigens ist das eigentliche Motiv des Schlachtens die Entfernung alles Blutes aus dem Körper des Thieres. Erst nach dieser Bedingung kommt die lindeste Weise des Schlachtens, und diese ist unläugbar getroffen. Redact.

***) Auch die Correspondenz aus Jerusalem in unsrer vorigen Nummer, und zwar aus der Hand eines Verehrers Sir Moses, deutete auf einen in Jerusalem beabsichtigten Bannspruch gegen Sir Moses hin. Redact.

Mädchen, wozu von einem Ungenannten 32,000 Mark Banco, und eine Freiwohnungsstiftung, wozu 30,000 Mark Banco geschenkt worden sind. Dies wäre in unserer Gemeinde die vierte, oder vielmehr die fünfte, wenn wir eine neulich eröffnete mitzählen, die ein ehemaliges Mitglied für Juden und Christen gemeinschaftlich gestiftet hat. Letztere hat die eigenthümliche Verfassung, daß die Einwohner eine unbedeutende Miethe (von 2 Thlrn. jährlich) zu zahlen haben und als Miether gekündigt werden können. Dies System ist hier neu und mag manches Gute haben.

Eine alte Prophezeiung, eine Weissagung Jeremiä hat sich erfüllt! Israel hat Gog und Magog vernichtet! Der erste jüdische Lord-Mayor hat bei seinem Einzuge den alten Mummenschanz (auch wohl ehrwürdige Volkssitte genannt) fortgeschafft, in welchem die Riesen Gog und Magog mit ihren Reisigen „große Volksmenge mit Tartschen und Speeren" die Hauptfiguren waren.

Dessau, im November. (Entgegnung.) Der Berichterstatter in Nr. 41. der Allgemeinen Zeitung des Judenthums über den diesmaligen Festgottesdienst in Leipzig hat doch zu viel dem Hörensagen vertraut und ist dadurch zu manchen Irrthümern und Unwahrheiten gekommen. — Unser Vorsänger im Hamburger Tempel ist nicht, wie der Herr Referent meint, ein Kaufmann, der schnöde das Gesetz des Judenthums mit Füßen tritt; vielmehr ist es der schon seit Jahren angestellte חזן und würdige Religionslehrer an der Hamburger israelitischen Gemeindeschule M. J. Zelle.

Dr. Gustav Philippson, Prediger.

Aus dem Großherzogthum Hessen, im October. (Privatmitth.) Mit Rücksicht auf die Mittheilung in Nr. 29. d. Bl., die jüdischen Strafgefangenen im Würtembergischen betreffend, werden Sie um die Veröffentlichung gebeten, daß auch in diesem Stücke das Großherzogthum Hessen sich auf dem humansten Standpunkte befindet. In den leichteren Strafanstalten des Landes, den Correctionshäusern, erhalten unsere Glaubensgenossen regelmäßig koschere Kost und religiöse Belehrung, und sind sie von allem Arbeitszwange an Sabbath- und Festtagen befreit. In dem schwereren Landeszuchthause Marienschloß genießen sie diese letztere Freiheit ebenfalls im vollsten Maße, wohingegen das koschere Essen daselbst, weil mit der strengeren Hausordnung unverträglich, nur zu Ostern gestattet ist, und die religiöse Belehrung durch den eigenen Confessionsgeistlichen nur in größeren Zwischenräumen geschieht.

Ferner dürfte es die Leser dieses Blattes interessiren, zu vernehmen, daß in unserem Lande schon seit 1846 die armen jüdischen Waisenkinder, worunter solche zu verstehen sind, die zwar ein Einkommen besitzen, welches aber zu ihrer Erziehung nicht ausreicht, gleich den christlichen, auf Kosten der allgemeinen Landes-Waisen-Anstalt bis nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre bei ordentlichen jüdischen Familien erzogen und später einem Meister in die Lehre gegeben oder sonst in der Erlernung eines bürgerlichen Nahrungszweiges unterstützt werden. Dahingegen haben die israelitischen Religions-Vorstände die Verpflichtung, am ערב י״כ und פורים, bei Hochzeiten und Beschneidungen für das Waisenhaus zu collectiren, ähnlich den christlichen Geistlichen, Bürgermeistern u. A. bei ähnlichen Gelegenheiten, und den Ertrag der Collecten alljährlich Anfangs September an ihre resp. Rabbinen zu schicken zur Weiterbeförderung an den betreffenden Rechner nach Darmstadt.

Endlich sind aus neuester Zeit folgende zwei höchst erfreuliche Thatsachen zu berichten.

Bei der kürzlich stattgehabten theilweisen Ernennung des Großherzoglichen Gemeinderaths der Universitäts- und Provinzialhauptstadt Gießen ist das seitherige sehr geachtete jüdische Mitglied desselben, Herr Hofgerichts-Advocat Rosenberg, wiederum in denselben gewählt worden, was nicht bei allen gleichzeitig mit ihm ausgetretenen Personen der Fall war. Sodann hat der sehr geschätzte jüdische Arzt Dr. Weil von Zwingenberg den Staatsdienst eines Kreisarztes des Medicinalbezirks Heppenheim an der Bergstraße erhalten.

L.

Sondershausen, im October. (Privatmitth.) Der ächt humane Geist, der seit vielen Jahren unsern erhabenen Fürsten und unsere hohe Behörde beseelt, hat sich auch in letzterer Zeit wieder herrlich bekundet, was in der Gegenwart um so mehr Beachtung verdient.

Der hiesige Kaufmann und Fabrikherr Adolph Gers hatte sich in den Jahren der Bewegung durch seinen Muth und die Hingebung für die Sache sei-

nes Fürsten, die drohenden Gefahren nicht achtend, rühmlichst ausgezeichnet, und als damals der Fürst ihm freistellte, sich irgend eine Gnade zu erbitten, — da bat er seinen Landesvater inständigst, ihn fortan Du zu nennen. Als er nun im vorigen Monat seine silberne Hochzeit feierte, ward er durch folgendes Handschreiben überrascht, das ihm im Namen des Fürsten von einem hohen Beamten glückwünschend überreicht wurde:

„Ich habe vernommen, daß Du an dem heutigen Tage das Fest Deiner silbernen Hochzeit feierst. Ich wünsche Dir dazu von Herzen Glück und überschicke Dir bei dieser Gelegenheit als ein außerordentliches Zeichen Meiner Fürstlichen Gewogenheit und in besonderer Anerkennung Deiner unerschrockenen und thatkräftigen Treue für Meine Person in den schweren Zeiten allgemeiner Verblendung die anliegende Denkmünze mit Meinem Brustbilde.

Sondershausen, am 7. September 1855.

Günther, F. z. S. S."

Die Ehrenmedaille ist von feinem Golde, hat die Größe eines Doppelthalers und trägt auf dem Avers das wohlgetroffene Bildniß des Fürsten mit der Umschrift: Günther Friedrich Carl II. Fürst von Schwarzburg Sondershausen, und auf dem Revers die mit einem Eichenkranze umgebenen Worte: Anerkennung für Fürstentreue. —

Daß auch in Bezug auf Schulangelegenheiten sich dieser gute Geist erhalten hat, dafür mögen folgende Thatsachen als Belege dienen. Als der Director der hiesigen Realschule, der edle Hölzer, zur Herstellung seiner Gesundheit auch in diesem Jahre eine Badereise unternehmen mußte, übertrug das Ministerium inzwischen unserm Rabbiner Heidenheim als erstem Oberlehrer dieser Anstalt, die 11 Lehrer und circa 250 Schüler zählt, wiederum die Mitverwaltung des Directoriums, und unser Religionslehrer Goldschmidt, der gleichfalls seit Jahren an dieser Schule wirkt, ward von Sr. Durchlaucht zum Collaborator mit Gehaltserhöhung ernannt und vom Ministerium behufs einer nothwendigen Badecur mit 50 Thalern auf eine sehr wohlwollende Weise bedacht.

Ein unverheiratheter, derzeit als Religionslehrer, שו״ב und Vorbeter fungirender junger Mann, 28 Jahr alt, empfohlen von mehreren Rabbinen, der auch zugleich סופר ist, wünscht eine entsprechende Anstellung vom 5. März k. J. ab, bei einer streng religiösen Gemeinde, wo er Station frei im Ganzen bekommt (keinen Wandertisch). Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst in portofreien Briefen an die Adresse Post rest. J. W. in Schötmar bei Detmold wenden.

Eine bereits geübte Demoiselle wünscht eine Stelle als Gehülfin in einem Geschäfte oder in der Besorgung der Wirthschaft, auch Beides zugleich. Sie kann sofort antreten, und sieht für die erste Zeit weniger auf die Höhe des Gehaltes. Adressen unter J. H. an den Herrn Rabb. **Dr. Philippson** in Magdeburg.

Ein junger Mann mosaischen Glaubens, welcher ein tüchtiger Verkäufer und eben so tüchtiger Comptoirist ist, und gute Zeugnisse besitzt, findet ein Engagement auf Ostern k. J. in dem Modewaaren-Geschäft von **J. Meyerhof** in Hildesheim, am Platze.

Für meine Tuch-Manufactur- u. Putzwaarenhandlung suche ich einen sittlichen Knaben mit guten Schulkenntnissen als Lehrling. Näheres auf frankirte Anfragen.

M. Goldschmidt
in Neu-Ruppin bei Berlin.

☞ Für jüdische Pensionairinnen. ☜

Eine geprüfte Lehrerin, welche mehrere Jahre als Erzieherin fungirt hat, wünscht im elterlichen Hause hier einige Pensionairinnen aufzunehmen. Frau Dr. Zunz, Alexanderstraße 64, ist erbötig, nähere Auskunft zu ertheilen. Adresse: Stargard'sche Buchhandlung in Berlin, Charlottenstr. 54, für F. N.

Misses Alexander, Bedford Street Strand 10, London, empfehlen ihr im besten Theil der Stadt (Westend) belegenes Hotel garni den geehrten Reisenden, namentlich jüdischer Confession.

Bedeutende Preisermäßigung.

Durch die Roßberg'sche Buchhandlung in Leipzig ist zu beziehen:

תורה נביאים כתובים, die 24 Bücher der Bibel im ebräischen Texte, mit worttreuer Uebersetzung, fortlaufender Erklärung und homiletisch benutzbaren Anmerkungen. Herausgegeben von Dr. Salomon Herxheimer, herzogl. Landesrabbiner zu Anhalt-Bernburg. 4 Bände. Früher 10¼ Thlr. — jetzt nur 4 Thlr. —

(Pentateuch, 2. Aufl., 1855, jetzt nur 1½ Thlr.)

Jeschurun 5616. 2. Jahrgang (1. October 1855—1856). Preis 4 Fl. Rhein. Bestellungen bei allen Postämtern und Buchhandlungen.

Gegen frankirte Einsendung von 2 Thlr. 17 Sgr. auch direct franco von Unterzeichneter zu beziehen, an welche alle Briefe und Einsendungen zu adressiren sind.

Frankfurt a. M.

Die Expedition des Jeschurun.

Bei **J. Bensheimer** in Mannheim ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Israelitisches

Gebetbuch

für

die öffentliche und häusliche Andacht, zunächst für die israelitische Gemeinde in Mannheim

geordnet und bearbeitet von

M. Präger, Stadtrabbiner.

Preis Thlr. — 27 Sgr.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei von **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. d. O. ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Statut

für die

Synagogengemeinde zu Frankfurt a. d. O.

Preis 7½ Sgr.

Dieses Statut ist seiner Vortrefflichkeit wegen als Muster für andere Gemeinden höheren Orts empfohlen worden.

Bemerkung.

Der Aufsatz „R. Jochanan ben Sakkai und das Synhedrion zu Jabne", mit Bezug auf die jüngste Kritik des Grätz'schen Werkes wird in einer der nächsten Nummern gegeben.

Die Redaction.

Berichtigung.

Im Leitartikel Nr. 46. S. 584. Sp. 1. Z. 3 von unten lies: Aufgabe (statt Ausgabe).

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 7.

Die drei Nationen. (Forts.) — Die jüdischen Weinbergsbesitzer im Hegyaljagebirge (Tokaier). — Der ewige Jude. — Anfragen und Antworten. — Notizen des Tages. — Das gute Herz. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.

19. Jahrgang. | Allgemeine | № 48.

Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 26. November 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 20. November.

Was ist zu thun?

Die k. k. Staatsregierung hat das Concordat veröffentlicht, welches mit dem Papste abgeschlossen worden, wodurch dasselbe für den Kaiserstaat Gesetzeskraft erhalten.

Niemand kann verkennen, daß hiermit abermals die k. k. Staatsregierung mit unumwundenster Offenheit und Entschiedenheit ihre Intentionen dargelegt und durchgeführt hat.

Dieser entschiedenen Sachlage gegenüber, welche ist die Stellung unsrer Glaubensgenossen? Sie kann nicht bestimmter, definitiver sein.

Die k. k. Staatsregierung sagt: wir wollen die katholische Religion, wir wollen die Kirche zum Lebensmittelpunkt aller öffentlichen Institute haben — wohlan! macht Eure Religion zum Lebensmittelpunkte Eurer Institute, Ihr sollt darin nicht gehindert, sondern gefördert werden!

Wollet Ihr also Juden sein, nun so belebet, befestigt, vergrößert, erhebet, erweitert alle Cultus- und Schulanstalten, die Ihr habet, und wo Ihr dergleichen nicht habet, da schaffet sie!

Wir geben gern zu, daß es noch andre Richtungen giebt, daß die eingeschlagene Vielen nicht zusagt, daß das Urtheil darüber sehr verschieden ausfällt — aber das kommt Alles zur Sache nicht. Wer sich mit den Dingen herumschlägt, wie sie sein könnten, verliert Zeit und Kraft. Vielmehr heißt es hier: Kraft und Zeit gebrauchen, um Gedeihliches zu schaffen! Wir gestehen offen, daß zu aller Zeit auch die Synagoge erstarkte, wenn die Kirche stark war, daß Geist Geist, Macht Macht wecket.

Thue daher Jeder, um sein Heiligthum zu wahren, und die Anerkennung und der Erfolg wird allseitig nicht fehlen.

Die bloßen Versuche, den jüdischen Cultus auszuputzen, haben sich weder als nachhaltig, noch als geisterfüllend erwiesen; und daß der Eifer so schnell erkaltete, und dem Gegenüber so schnell das Feld räumte, zeigt, daß das Bedürfniß nur schwach war, das Bedürfniß, welches auf dem religiösen Gebiete entscheidet.

Dies ist es also nicht, was noth thut, was den Vordergrund einnimmt, worauf hinzuweisen, wenn gefragt wird: was zu thun sei?

Vielmehr sind es zwei Dinge — im Grunde Eins und Dasselbe — die vor Allem Eure Hauptsorge sein müssen: die jüdische Schule und das lebendige Wort in der Synagoge!

Die jüdische Schule, um die Jugend religiös zu erziehen, um sie im Judenthume und für das Judenthum, und hiermit für den Staat und die menschliche Gesellschaft, für das Vaterland und die Menschheit zu erziehen.

Das lebendige Wort in der Synagoge, damit das Zeugniß des Judenthums nicht verhalle, sondern mit neuer Kraft in seinen Bekennern erwache, damit die Lehre nicht schweige, die von Zijon gekommen, sondern ihre Jünger beseele.

Für Schule und lebendiges Wort können, müssen die Orthodoxen, wenn sie nicht ganz verblendet sind, so gut wirken, wie die Modernen, können und dürfen die Letzteren, wenn sie nicht Heuchler, die ihr Judenthum nur noch als Schein tragen, nicht ruhen.

Eine Million Juden im Kaiserstaate ist in der That nicht so ein Mir nichts, Dir nichts, daß sie nicht die Kraft haben sollte, sich überall Institute zu schaffen, und wenn sie angewiesen ist, diese Kraft auf dem Boden des Gesetzes und Staatswillens zu entwickeln und anzuwenden, so darf sie wahrlich! sich nicht beklagen.

Lasset Euch dies gesagt sein, und wollet nicht von Anderen fordern, was Ihr selbst nicht leisten wollet!

An die Israeliten,
insonders Westphalens und der Rheinprovinz, wegen Gründung eines jüdischen Waisenhauses in Paderborn.

Mehrfache Berichte in diesen Blättern, so wie die kräftigen Bemühungen aus Paderborn selbst haben die Leser längst von den unermüdlichen, und bis jetzt erfolgreichen Anstrengungen des Fräuleins Fanny Nathan, ein Waisenhaus für jüdische Waisen Westphalens und andrer Orte zu gründen, unterrichtet. Durch die mit eigener Aufopferung geschehene Verwendung dieser, im Erziehfache erfahrenen und erprobten Dame und die bereitwillige Unterstützung der Herren M. Meyersberg, F. Baderstein und M. Katz, welche das Comité bilden, ist bereits ein Capital von circa 5000 Thalern beschafft, sind die Corporationsrechte von Sr. Majestät ertheilt, die Statuten vom Herrn Ober-Präsidenten genehmigt, und jüngst die freie Collecte vom Ministerium bewilligt.

Der Verwirklichung des überall mit vieler Theilnahme aufgenommenen Planes steht also nichts mehr im Wege, und es kommt lediglich darauf an, ob die jüdischen Bewohner namentlich der Provinz, zu deren Nutzen zunächst die Anstalt geschaffen wird, genug Wohlthätigkeitssinn haben, um theils durch Capitalgeschenke, theils durch jährliche Beiträge dieselbe nicht nur ins Leben zu rufen, sondern sie auch bedeutend, groß genug zu machen, um dem erhabenen Zwecke zu genügen!

Wann aber hat man sich je an den Barmherzigkeitssinn unsrer deutschen Juden erfolglos gewendet? wann hat man vergebens an ihr Herz appellirt, sobald es das Schicksal von Waisen galt? sobald man diesen körperliche Pflege, geistige Ausbildung, religiöse und sittliche Erziehung zu wahrhaften Juden, braven Menschen, nützlichen Mitgliedern des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt verschaffen wollte? Niemals!... Und so hegen auch wir die feste Ueberzeugung, daß das Werk gelingen, daß Ihr, theure Glaubensbrüder, Euer Scherflein Jedweder beitragen werdet, um es gelingen zu machen!

Der Winter ist da — manche Wittwe weiß kaum, woher für ihre vaterlosen Kinder das schützende Kleid, das wärmende Gemach, die stärkende Nahrung nehmen, und nun noch Unterricht und Erziehung!... Zu Ostern soll die Anstalt eröffnet, geweihet werden — — so thuet das Eure, daß in der That, wenn der Winter abermals wiederkehret, „mancher Wittwe Thränen getrocknet und Herz getröstet ist", und aus dem Munde der Waisen der Dank für Eure That zum Herrn tönt und für Euch zum Zeugniß werde!....

Die Gaben werden in diesen Blättern veröffentlicht.

Exemplare der Statuten und alle sonstige Auskunft wird das Comité in Paderborn, insonders Fräulein Nathan und Herr Meyersberg gern Jedem zukommen lassen.

Aphorismen.

Unsere Leser haben es sicher an sich schon oft erlebt, daß eine in ihnen einmal erst rege gewordene Frage sie nicht gut ruhen läßt, als bis sie sie so ziemlich gelöst und beantwortet wissen. So geht es uns mit jener Anregung über den Werth und die Bedeutung der alt-jüdischen Musik für die moderne Weltmusik.

Als ein Moment würde hierbei der Uebergang der

alt-jüdischen Musik des Tempels zu Jerusalem in die katholisch-christliche geltend gemacht.

Es liegen mir einige Aushängebogen von „Vorlesungen über Geschichte der Musik“ vor, und die erste derselben behandelt gerade den fraglichen Gegenstand, mit zu Grundelegung besonders von „Kiesewetter, Geschichte unserer heutigen Musik 1834.“ Nachdem gezeigt ist, daß unsere Musik durchaus nicht aus der altgriechischen hervorgegangen, daß vielmehr „die neue Musik nur in dem Maße gedieh, als sie sich von den, ihr aufgedrungenen griechischen Systemen zu entfernen anfing, und daß sie einen bedeutenden Grad von Vollkommenheit erst dann erreichte, als es ihr gelang, sich auch noch der letzten Ueberbleibsel altgriechischer Musik vollends zu entledigen“ — wird in folgender Weise berichtet:

„Die neue Musik, wenn man sie in ihren ersten Anfängen schon so nennen will, war unbeachtet in niedern Hütten, ja in verborgenen Höhlen entstanden. Kiesewetter erzählt, wie in den Versammlungen der ersten Christen, meist armer, schlichter, mit der sehr schwierigen Theorie der griechischen Musik ganz unbekannter Leute, ein höchst einfacher, kunst- und regelloser Naturgesang entstanden sei, der einstimmig, tactlos, die Bewegung nur von der Länge und Kürze der Textsylben entnehmend, allmälig gewisse Accente, gewisse Betonungen für die Dauer erhalten und in dieser Gestalt durch öfteres Anhören in den Gemeinden sich festgestellt und fortgepflanzt habe.“

„Bei gänzlichem Mangel einer Regel jedoch mußte in dem Maße, als die Gemeinden zahlreicher wurden, die nöthige Gleichheit und Uebereinstimmung in den Melodien immer schwerer und unmöglicher werden. Im 4. Jahrhundert, als schon Kirchsprengel und Oberhirten entstanden waren, und Männer von wissenschaftlicher Bildung das Christenthum angenommen hatten, unternahmen es daher einige gelehrte Bischöfe, den Gesang zu ordnen und festzustellen.“ —

Indem man diese Zeilen liest, wird man unwillkürlich daran erinnert, daß die Anfänge des Christenthums in Palästina spielten, daß die „Judenchristen“ die Gründer der Gemeinden waren, und demnach in diesem „einfachen, kunst- und regellosen Naturgesang“ wohl nichts Anderes als der jüdische Gesang enthalten war, was deutschen christlichen Schriftstellern so schwer wird zuzugestehen. Denn man erinnere sich, daß diese gottesdienstlichen Versammlungen (ohne Opfer) mit Gebet, Gesang und Vortrag (Predigt) eine damals seit Jahrhunderten schon bei den Juden bestehende Einrichtung aller Orten war, und von diesen auf die christlichen Gemeinden übergingen.

Geht man aber weiter in die Geschichte der Musik in den folgenden Jahrhunderten ein, so sieht man aus den Erfindungen und Entdeckungen, die nachher gemacht wurden, daß, selbst wenn jene „Anfänge“ nichts anderes als jüdische Ueberlieferungen gewesen, sie in der That dennoch nur ein minimum zu bedeuten hatten.

Ambrosius war es (geb. 333.), der einen Typus der Kirchengesänge einführte, indem er 4 Tonreihen einführte und ihnen die Bezeichnung des 1., 2., 3. und 4. Tones gab. (Nämlich: d e f g a h c d — e f g a h c d e — f g a h c d e f — g a h c d e f g). Gregor der Große (591 — 604) fügte diesen noch 4 Tonreihen hinzu, welche aus der Versetzung der vorhandenen in die Unterquarte entsprungen waren, die Tonreihen von a, h, c, d. Erst hierdurch war der erste bedeutende Grund für die spätere Tonkunst gelegt. Ebenso stammt von Gregor die Eintheilung in Octaven. Erst Hucbaldus (st. 930.) machte den ersten Versuch einer Harmonie, einer Verbindung mehrerer gleichzeitig auf verschiedenen Tonstufen erklingenden Stimmen, die er Organum benannte. Noch viel später, durch Guido von Arezzo (1020), wurde die Notirungsweise verbessert und unsre Notenschrift angebahnt. Nach allen diesen Versuchen war es erst dem 12., 13. und 14. Jahrhundert vorbehalten, in der Harmonielehre weiter vorzurücken. Wir heben nur Eines hervor. In den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts begegnen uns zwei Schriftsteller, welche große Fortschritte bewirkt, nicht nur die Lehre von der Mensur weiter ausgebildet, sondern auch, was Harmonie betrifft, zuerst befriedigende Regeln gegeben haben, Regeln von solcher Beschaffenheit, daß nach denselben, auch nach unseren heutigen Begriffen, zum ersten Male reine Accorde und reine Harmoniefolgen gebildet werden konnten. Zum ersten Male erscheint jetzt das Gesetz, daß zwei vollkommene Consonanzen, Quinten und Octaven, nicht in gerader Bewegung auf einander folgen sollen; zum ersten Male erkennt man schon etwas genauer das Wesen der Dissonanzen und die Nothwendigkeit, dieselben in die nächstfolgende Consonanz aufzulösen. Marchettus von Padua und Johannes de Muris, ein französischer Geistlicher und Doctor der Sorbonne zu Paris, sind die Männer, denen diese Fortschritte auf theoretischem Gebiet zu danken, wenn schon hinsichtlich der praktischen Anwendung ihrer Grundsätze immer noch viel zu wünschen übrig blieb.

Wir fragen: was bleibt, schon nach diesen kurzen Andeutungen, für jene Tradition übrig? Ich glaube, wir müssen es aufgeben, sie als Grundlage der neuern Musik anzusehen.

Die jüdischen Soldaten in der französischen Krim-Armee.

Die Arch. israél. de Fr. enthalten folgendes Schreiben:

Vor Sebastopol, 10. October 1855.

Herr Redacteur!

Ich glaube eine Pflicht zu erfüllen, wenn ich Ihre Beihülfe für einige Thatsachen in Anspruch nehme, die unsere zahlreichen Glaubensbrüder in der orientalischen Armee lebhaft interessiren.

Vor drei Tagen erwies das 42. Linienregiment dem Lieutenant Alexander Cahen die letzte Ehre, der in Folge einer Amputation, die eine am 8. September rühmlich erhaltene Wunde nach sich zog, verstarb. Ich kann Ihnen nicht genugsam ausdrücken, Herr Redacteur, wie sehr dieser Officier in seinem Regiment, in dem sich zu gleicher Zeit vier Glieder dieser Familie Cahen befanden, von denen zu jetziger Stunde nur noch zwei, wenn auch verwundet, leben, geachtet war; die beiden anderen haben ihre Schuld gegen das Vaterland mit ihrem Blute besiegelt. So haben auch Alle, die sich der Menge, die sich freiwillig um diesen Leichenzug drängte, anschlossen, auf seinem ganzen Wege den Ausdruck des Bedauerns, der nicht Gewöhnliches in sich schloß, vernehmen können. Nur aber eine Stimme wurde nicht vernommen, und diese vermißten wir israelitischen Soldaten allesammt gar sehr und unser Herz wurde davon tief verwundet: die Stimme der Religion nämlich.

Bedenken Sie, Herr Redacteur, unsere Lage an diesem traurigen Tage. Selbigen Tages, fast zur selben Stunde, begrub man einen Bataillonschef dieses nämlichen, so schwer heimgesuchten 42. Regiments. Die Körper dieser beiden Märtyrer der Soldatenpflicht lagen Seite an Seite in der Baraque, die als Todtenhaus diente, ausgestreckt. Man begann mit der Beerdigung des obersten Officiers; der katholische Priester im Amtsornat war auf seinem Posten; die Ceremonie, obgleich kurz, war würdig und feierlich. Der Priester ging zu Häupten des Leichenzuges, erhabene Worte redend, der Priester befand sich auch am Rande des Grabes, und drückte in einem religiösen Gesange den Abschied der Menschheit an den guten Menschen, der sich von ihr trennt, und für die Zurückbleibenden die erhabenen Hoffnungen aus.

Alsdann kehrte das Leichengefolge sogleich zurück, um den andern Sarg zu holen. Da war nichts Geistliches, kein religiöses Embleme, das Vaterland allein ehrte diese Todtenlade, indem dasselbe den Ehrenstern darauf befestigte. Wir waren da in großer Menge beisammen, israelitische Officiere und Soldaten, und wir hätten von ganzem Herzen gewünscht, der Ceremonie einen Anschein von religiösem Ceremoniel geben zu können; aber unsere Verlegenheit war groß, noch größer aber unsere Beschämung; was mich anbetraf, so stellte ich mir vor, daß man uns für eine Gesellschaft Atheisten, oder höchstens für Anbeter des goldenen Kalbes halten müsse. Eine Schaufel Erde, von jedem Anwesenden hineingeworfen, und Alles war vorüber*).

Indessen haben wir uns Alle nach der Beerdigung in dem Zelte des Lieutenants Theophile Cahen's versammelt, um dort die Gebete vom ersten Tage Succoths zu sagen, nachdem wir die Eingangsthüre dem herrlichen Sonnenuntergange und den Blicken des ganzen Lagers geöffnet hatten, das wahrhaft gerührt von unserer Frömmigkeit war. Das Andenken des guten und edlen Verblichenen schwebte über dieser melancholischen Scene.

Ich glaube, diese einfache Erzählung wird Ihre Aufmerksamkeit auf diese Angelegenheit zu richten im Stande sein, Herr Redacteur. Ein einziger Geistlicher oder höchstens zwei könnten diesen Dienst versehen. Alle übrigen Culten haben deren, die die Kranken besuchen und die Todten begraben; weshalb diese Ausnahme gegen den unsrigen? da viele der Unsrigen schon auf dem Schlachtfelde gefallen oder in den Lazarethen gestorben sind? Diese Ausnahme liegt nicht und kann nicht in der Absicht der kaiserlichen Regierung liegen; es handelt sich nur darum, eine Maßregel hervorzurufen, und ich bin überzeugt, daß es nicht an Ihren Bemühungen bei diesem frommen Unternehmen fehlen werde. Nehmen Sie, Herr Redacteur, die Versicherung meiner aufrichtigen Verehrung.

Dr. Rueff, Oberarzt
beim 9. Bataillon der Jäger zu Fuß.

Der Schreiber dieses Briefes ist seit dem Anfange

---

*) Nun, war denn Keiner unter den „vielen" Juden da, der einen Kaddisch sagen konnte? hatte Keiner ein kleines Gebetbuch, um die üblichen Gebete zu recitiren? Fürwahr, dann sind diese „Juden", so tapfer sie auch sind, wirklich nicht weit von einem Haufen „Atheisten" entfernt! Redact. d. A. Z. d. Jud.

des Krieges im Orient beschäftigt, und nachdem er in den Spitälern von Gallipoli, Varna und dem Piräus, während die Cholera hier wüthete, beschäftigt war, hat er sich bei dem Angriff auf die Centralbastion ausgezeichnet, indem er die Verwundeten während der Schlacht verband. Der Marschall Pelissier hat ihn mit der Ehrenlegion decorirt. Obgleich erst 32 Jahr alt, hat er bereits 15 Dienstjahre und 15 Feldzüge. Was die Sache selbst betrifft, so sind bereits Herr Charleville, Rabbiner von Dijon, und Herr Michel Maier, Rabbiner von Verdun, von Seiten des Ministeriums bestimmt, als jüdische Feldgeistliche nach der Krim abzugehen. —

—. Die Arch. isr. de Fr. enthalten außerdem Folgendes:

Unter den Braven, die mit ihrem Leben den Erfolg unsrer Waffen bei Sebastopol bezahlt haben, muß man des Capitains Charles Mayer vom 21. Linienregiment besonders Erwähnung thun, dessen letzte Augenblicke von seinem jungen Bruder, der Unterofficier beim 4. Jägerbataillon zu Fuß, und bei der Einnahme des grünen Mamelon verwundet und mit der Ehrenlegion decorirt ist, erzählt werden. Man muß wissen, daß der Capitain Mayer, da er krank war, einen Urlaub erhalten hatte, um sich in Konstantinopel pflegen zu lassen, aber daß er geglaubt hatte, daß es seine Pflicht erheische, seine Abreise von der Krim noch aufzuschieben, um Theil an dem Sturm zu nehmen; wir können die letzten Augenblicke dieses edlen Mannes nicht besser erzählen, als durch den Bericht, den sein Bruder selbst der Familie gegeben; alle Israeliten werden die erhabenen Gefühle mitempfinden, welche diese rührenden Zeilen ausdrücken:

„Inmitten der allgemeinen Freude, welche die ganze Armee empfindet, bin ich allein hier sehr traurig, Ihnen eine sehr betrübende Nachricht mittheilen zu müssen. Der allgemeine Sturm gegen Sebastopol war schrecklich....

Am andern Morgen hat man die Reveille mit Trompeten geblasen, Sebastopol brannte. Darauf sind wir in unsere Zelte zurückgekehrt; ich war so glücklich, Einer Derjenigen zu sein, die sich in der Compagnie ausgezeichnet hatten! Alle Officiere sind getödtet; der Commandant ließ mich rufen, um mir zu sagen, da ich mich ausgezeichnet, reiche er mir die Unterlieutenants-Epauletten; ich trat ganz vergnügt in mein Zelt ein, als ich die Ordonnanz meines Bruders erblickte, die mir sagt: wenn Sie Ihren Bruder noch einmal sehen wollen, ehe er stirbt, so kommen Sie schnell. Ich brach unter gießendem Regen und bei einem Alles mit sich fortreißenden Winde auf, um die drei (franz.) Meilen, die mich von seinem Lager trennten, zurückzulegen.

Als ich in seinem Lazarethe anlangte, konnte er mich kaum noch erkennen; er hatte eine tödtliche Wunde am Kopfe, einen gebrochenen Arm, den rechten Schenkel durchschossen, das linke Bein durch eine Kugel aufgerissen und einen Bajonettstoß in den Nieren; so hatten sie ihn zugerichtet. Wohlan, ich war bei seinem Verbande zugegen, ich habe ihm noch zugelächelt, weil er sich nicht so gefährlich glaubte. Der Doctor sagte mir: Ihnen ist weh am Herzen? ich erwiederte ihm: nein; ich gab ihm zu trinken und goß ihm Wasser über den Kopf, und heute endlich ist er gestorben. Ich schreibe Ihnen in seinem Zelte, es ist fast Mitternacht, morgen wird man ihn zur Erde bestatten; ich habe seinen Thalles und seinen weißen Kittel, den er von Frankreich mitgebracht hat, zurechtgelegt; Alles ist bereit, ich habe wenigstens die Beruhigung, ihn begraben zu sehen."

Und in einem spätern Briefe lesen wir Folgendes:

„Heute, am 12. September, beim Anbruch des Tages, bin ich mit seiner Ordonnanz aufgebrochen; wir nahmen weißes Leinen und seinen Thalles, um ihn nach den Gebräuchen unserer Religion zu beerdigen.

Ich ging in das Amphitheater und inmitten einer Menge Leichen, Arme und Beine, wusch ich meinen Bruder, hüllte ihn in seinen Thalles, gab ihm die Zizzes um die Hände, dann nagelte ich seinen Sarg zu.

Der Commandant ließ mich rufen, um mir zu sagen, daß er an die Spitze derer gestellt wäre, die das Kreuz erhalten sollen, aber da er gestorben, müßte er ihn von der Liste streichen. Die Musik und das ganze Officiercorps waren bei der Beerdigung gegenwärtig."

Jede Betrachtung ist überflüssig unter den Gefühlserschütterungen, die ein solches Gemälde hervorruft.

Am selben Tage beim Angriffe auf den Redan wurde der Lieutenant Gabriel Netter vom 7. Linienregiment getödtet. Sein Bruder Gustav Netter, Soldat im 7. Linienregiment, hat, da er vom Dienste frei, sich nach Auxerre zurückgezogen, durch die Vermittelung des Generals eine Decoration vom Sultan erhalten.

Herr Moses (Vermond), Artillerie-Capitain im Generalstab des Generals Leboeuf, hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Herr Adolph Hinstin, Genie-Capitain, ebenso decorirt, kehrt nach Frankreich zurück mit einem Urlaub auf Genesung.

—. L'univ. israel. berichtet Folgendes:

Unter den Soldaten, die sich bei der Einnahme von

Sebastopol ausgezeichnet, und welche decorirt worden, durch Decret vom 31. October, sei es mit dem Orden der Ehrenlegion, sei es mit der Militairmedaille, bemerken wir folgende Israeliten:

Weil (Lazare), Lieutenant im 6. Infant.-Regim.; Cahen (Alexandre), Lieutenant im 42. Linien-Reg.; Jacob (Gustav Leon), Unter-Lieut. im 61. Linien-Reg.; Moyse (Bernard), Artillerie-Capitain (Stab); Rueff (Benjamin), Oberarzt im 9. Bataillon der Jäger zu Fuß; Hermandiquer (Isidore), Sergent-Major im 1. Regim. der Grenadiere der Kaisergarde; Lehmann (Leopold), Sergent im 2. Regim. der Gardevoltigeurs; May (Joseph), Corporal im 7. Linien-Reg.; Weil (Joseph), Sergent im 20. Linien-Reg.; Sée (Michel), Sergent im 1. Zuaven-Reg.; Block (Charles), Ober-Quartiermeister im 1. Artillerie-Regim.; Rose (Joseph Sigisbert), Sergent im 1. Bataillon Chasseurs. Dieser Letztere, sagt der „Moniteur", ist einer der Ersten auf der Courtine angekommen, wo er die Standarte des Bataillons aufgepflanzt.

—. So weit von den französischen Soldaten der Krim. Nun — würden aus den russischen Armeen, aus der Bemannung der versenkten Flotte, aus der ruhmvollen Besatzung Sebastopols gleiche Berichte der Welt geboten, so würden die Namen vieler tapferen Juden auch da nicht fehlen.

Gießen, im November.

Ueber die Verbindung des Schächterdienstes mit dem Lehreramte.

In Nr. 42. d. Bl. ist einer Verordnung des k. k. österreichischen Unterrichtsministeriums gedacht, wonach kein israelitischer Lehrer mehr angestellt werden dürfe, der zugleich Schächter sei. Es müsse sich auch sonderbar ausnehmen, fügt der Referent bei, „daß ein Lehrer die Kinder belehrt, kein Thier zu quälen, dabei aber in aller Gemüthlichkeit den armen Thieren den Hals abschneidet." — Die nämliche Verordnung, daß ein Lehrer nicht zugleich auch Schächter sein dürfe, hat bis vor wenigen Jahren im Großherzogthum Hessen bestanden, wo sie auf Andringen vieler Gemeinden und ich muß hinzufügen, mit auf meinen gutachtlichen Bericht hin, wieder aufgehoben worden ist. Um so mehr halte ich mich veranlaßt, dieses mein Gutachten hier in extenso mitzutheilen. Der Gegenstand scheint mir wichtig genug, um weitere Bekanntgebung zu verdienen.

.... Als Motive des bestehenden Verbotes, ein Lehrer solle nicht zugleich auch Schächter sein, lassen sich, meines Erachtens, etwa folgende drei denken:

1) Hält man es mit der Würde des Lehrers unverträglich, daß er schlachte;

2) Glaubt man, es werde dadurch in ihm eine gewisse Rohheit oder Fühllosigkeit erzeugt;

3) Fürchtet man, es könne der Religionsschule Abbruch geschehen, wenn des Lehrers Zeit auch noch durch Schächterfunctionen in Anspruch genommen werde.

Ad 1. erlaube ich mir zu erwidern: das Viehschlachten bei uns Juden ist eine religiöse Handlung, die den, der sie verrichtet, keineswegs entwürdigt. Der Schächter spricht dabei den Segen: „Gelobt seist Du, Ewiger unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt hat durch seine Gebote und uns befohlen, also zu schlachten." Er dankt Gott dafür, daß er uns erlaubt hat, Thiere für unsren Fleischgenuß zu tödten, dabei aber vorgeschrieben, es so, d. h. mit möglichster Schonung des Thieres, ohne Quälerei und Metzelei, und unter reichlichster Blutentleerung zu thun. Der Schächter geht dabei, wenn ich so sagen darf, mit wahrer Andacht zu Werke, bereitet sich gehörig vor, spricht während der Handlung nichts Fremdartiges, untersucht nach derselben, ob er vorschriftlich verfahren und das Fleisch koscher sei u. s. w. Wie sollte nun die Vornahme dieses religiösen Actes der Würde des Lehrers zu nahe treten, zumal in den Augen seiner eigenen Glaubensangehörigen, um die es sich hier doch zunächst handelt! Wäre das der Fall, so würde man nicht von jeher in den angesehensten jüdischen Gemeinden die Vorbeter in den Synagogen mit dem Schächteramte betraut haben, wo sie dann in dieser Doppelfunction und Stellung die allgemeinste Achtung genießen. Ja, noch mehr! Das Schächteramt bedingt einen durchaus tadellosen Lebenswandel. Auf Antrag ihrer Gemeinden habe ich schon oft Individuen die Autorisation zum Schlachten versagt oder wieder entzogen, weil sie dem Trunke oder Spiele ergeben waren, unkeusch oder sonst unordentlich lebten, Betrugs oder anderer Vergehen halber Strafe erlitten hatten u. s. w. Wie stünde hiernach mit einigem Rechte zu behaupten, die Würde oder das Ansehen des Religionslehrers leide darunter, wenn er zugleich auch Schächter sei? Es ist dies so wenig der Fall, daß ich wünsche, mancher Lehrer, der nicht schlachtet, möchte in

seiner Gemeinde die Achtung genießen, wie gegentheils mancher Schächter, der nicht Lehrer ist.

Ad 2. Daß die Ausübung der religiösen Schächterfunctionen weit entfernt sei, in den israelitischen Lehrern Rohheit oder Fühllosigkeit zu erzeugen, dürfte schon aus dem Vorstehenden zur Genüge ersichtlich sein. Doch sei mir in dieser Hinsicht noch Folgendes zu bemerken erlaubt. Es giebt, meines Wissens, keine einfachere, schnellere, schonendere, menschlichere Weise des Viehschlachtens, als die bei den Juden vorschriftlich in Gebrauch ist. Da wird das Thier nicht erst auf den Kopf geschlagen oder ins Genick gestochen, ehe ihm der Hals abgeschnitten wird; da wird ihm der Schlund, nachdem er geöffnet, nicht mit dem Messer durchwühlt und durchbohrt, um möglichst viel Blut zu gewinnen, nein, von all dergleichen, oft in der That sehr Empörendem, geschieht nichts; ein einziger, scharfer, wohlangebrachter Schnitt, und es ist augenblicks todt und strömt all sein Blut aus. Diesem schnellen, möglichst schmerzlosen Acte des Viehtödtens hat die jüdische Religion, indem sie ihn zur religiösen Handlung mit Ceremonien und Segenssprüchen erhob, alles Grausame, Herbe und Abstumpfende benommen, und so wenig in alter Zeit die Tempelpriester durch das Opferschlachten verhärtet wurden, so wenig werden es jetzt die jüdischen Lehrer durch Vornahme des rituellen Schächtens.

Die beiden zuletzt dahier und in dem nahen Friedberg in hohem Greisenalter verstorbenen Vorsänger und Schächter, die in früheren Jahren auch Lehrer gewesen sind, versahen diese Aemter in ihren Gemeinden über ein halbes Jahrhundert, schlachteten während dieser langen Zeit allwöchentlich unzählige Stücke großes und kleines Vieh, blieben aber dabei bis an ihr spätes Lebensende weich, zartfühlend und theilnehmend, wie irgend Einer, der niemals einen Tropfen Blutes gesehen hat*).

*) Ich finde nichts Sonderbares darin, „daß ein Lehrer die Kinder belehrt, kein Thier zu quälen, dabei aber in aller Gemüthlichkeit den armen Thieren den Hals abschneidet.“ Gott hat einmal dem Menschen die Thierwelt unterthan gegeben und ihm den Genuß des Thierfleisches gestattet; da muß es denn doch geschlachtet werden. Wer hierin Thierquälerei erblickt, der müßte allem Fleischgenuß entsagen und dürfte auch kein Thier zum Lasttragen und Ziehen gebrauchen, was Alles ihm schwerlich große Lust bereitet. Da lobe ich mir unser Judenthum, welches zwar den Fleischgenuß gewisser Thiergattungen erlaubt, dagegen aber nicht jeder Hausfrau oder Hausmagd, nicht jedem gewöhnlichen rohen Metzger das Abschlachten derselben freigiebt, sondern gewisse vertrauenswürdige Personen beauftragt, es nach Vorschrift so und so und mit religiöser Weihe zu thun. Corresp.

Ad 3. Auch dieser Einwand ist von keiner Bedeutung, zum wenigsten für die unendliche Mehrzahl der kleineren jüdischen Gemeinden, und dürfte in gewissen Fällen höchstens vom Schlachten außerhalb des Schulortes gelten; im Schulorte selbst haben die Lehrer in der Regel mehr als vollkommen Zeit dazu. Die Religionsschule dauert ja höchstens, selbst bei Förderung der Kinder in den Elementargegenständen der Volksschule, die sie besuchen, 4—5 Stunden des Tages; wie kann da von Zeitmangel fürs Schächten die Rede sein? Die christlichen Schullehrer haben eine gewöhnlich fünffach stärkere Kinderzahl in bedingten und unbedingten Lehrgegenständen zu unterrichten, und finden daneben doch noch reichlich Muße zur Besorgung ihrer Oekonomie, der Burraugeschäfte des Bürgermeisters und andrer geldeinbringenden Verrichtungen. Den schlagendsten Beleg dafür, daß die Schule unter dem Schlachten der Lehrer nicht leidet oder doch nicht zu leiden braucht, liefert eben der Lehrer, der mir Veranlassung zur Erstattung dieses Gutachtens giebt. Wiewohl er seither den dreifachen Dienst des Vorbeters, Lehrers und Schächters versehen, hat seine Schule bei der jüngsten Visitation, wie ich s. Z. die Ehre hatte, Großherzoglichem Kreisamt zu berichten, so ausgezeichnet gut bestanden, wie wenige andere der Provinz, deren Lehrer nicht schächten.

Dürften nun hiernach, meines Dafürhaltens, die gedachten drei Anstandspunkte als beseitigt angesehen werden, so fragt sich's dagegen noch, was denn eigentlich so sehr für die Vereinigung beider Aemter in Einer Person spreche, daß eine Aufhebung oder Modificirung des entgegenstehenden Verbotes als wünschenswerth oder geboten erscheine. Die Antwort liegt nahe. Abgesehen davon, daß dadurch die religiösen Schächterfunctionen in viel würdigere Hände kämen, als gegenwärtig, wo sie zumeist von Privatpersonen oder von den Metzgern selbst ausgeübt werden, die nicht immer mit derselben Gewissenhaftigkeit dabei zu Werke gehen, wie von Religionslehrern zu erwarten steht, würden durch sie viele Gemeinden eher und besser in Stand gesetzt, einen tüchtigen Religionslehrer aufzunehmen oder den sie bereits haben, besser zu salariren, als dieses gegenwärtig geschehen kann. Mein Rabbinatssprengel zählt 96 Gemeinden mit 9000 und etlichen hundert Seelen, also durchschnittlich

etwa 100 Seelen oder 20 Familien auf die Gemeinde. Es giebt aber auch, wie Großherzogl. Kreisbehörde wohlbewußt, Gemeinden von nur 10 Familien und darunter, und die Geldopfer, welche diese kleinen Corporationen und selbst die größeren für ihren Cultus bringen müssen, grenzen ans Unglaubliche, und sind oft nahezu ganz unerschwinglich. Welche Wohlthat wäre es also für sie, wie für ihre Lehrer, wenn diesen gestattet würde, das oft sehr einbringliche Schächteramt mit zu übernehmen! Würde man nicht mit allen Händen darnach greifen, wenn man den christlichen Schullehrern, unbeschadet ihres amtlichen Ansehens und Wirkens, durch anderweite Bedienstung einen jährlichen Zuschuß von 25—50—100 und mehr Gulden verschaffen könnte?

Das bisher Erörterte läßt keinen Zweifel darüber, daß, nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten, dem Gesuche des Petenten zu willfahren wäre. Allein ich glaube noch weiter gehen und die Bitte daran knüpfen zu dürfen, daß verehrliche Kreisamt bei Großherzoglichem Oberschulrath die Aufhebung oder Modificirung des fraglichen Verbotes etwa in der Art beantragen wolle, daß den Großherzogl. Kreisämtern anheim gegeben werden möge, in allen jenen Gemeinden, welchen die Aufbringung einer ausreichenden Lehrerbesoldung zu schwer fallen sollte, auf Antrag ihres Vorstandes, den Lehrern auch das Schächteramt zu übertragen*). Rabbiner Dr. Levi.

Nachbemerkung der Redaction. Wir können dieses Gutachten unsres hochgeschätzten Collegen nicht ohne einige Bemerkungen entlassen. Wir befinden uns ganz auf seiner Seite, indem auch wir das stricte Gesetz, daß das Lehrer- und Schächteramt getrennt sein müsse, wenigstens in Deutschland, wo die ungeheure Mehrzahl der Gemeinden klein, aus wenigen Familien bestehend, sind, für höchst nachtheilig halten. Nicht aber aus allen, von Herrn Dr. Levi angeführten Gründen, sondern wesentlich aus — Nothwendigkeitsgründen. Unter einem solchen Gesetze würde es, meiner Erfahrung gemäß, sehr vielen Gemeinden rein unmöglich sein, sowohl einen Lehrer als einen Schächter zu halten! Sie könnten weder für den einen, noch für den andern die Mittel beschaffen. Aber sobald wir über die Grenzen dieser „eisernen Nothwendigkeit" hinaus sind, hört auch alles Bedenken auf, und die Trennung der beiden Aemter ist freudig zu begrüßen. „Grau, Freund, ist alle Theorie" — mag auch theoretisch das Schächteramt eigentlich fast wie ein priesterliches, mag das Schächten die Attribute fast wie eines religiösen Actes erhalten haben: es ist dennoch wahr, daß dieses Amt und dieser Act bei der Menge in keiner Achtung stehen, und das Lehreramt durch die Uebernahme dieses Amtes sehr an Achtung verliert. Damit ist nicht gesagt, daß es nicht Lehrern und Schächtern im Einzelnen dennoch gelingt, sich Hochachtung zu erwerben — aber desto mehr Hindernisse haben sie hierbei zu überwinden. — Ferner ist es wahr, daß das Schächten dem Lehramte oft auch in der Zeit Schaden zufügt. Ich kenne viele kleine Gemeinden, wo es den Hausfrauen nicht im geringsten Bedenken macht, ihre Vögel dem Lehrer zum Schächten zuzusenden, auch wenn er mitten im Unterrichte ist, und — wehe ihm, wenn er die Magd unverrichteter Weise zurücksenden wollte! Je größer nun die Gemeinde, desto mehr ist dies der Fall. Unsere Meinung geht daher dahin: daß die gesetzliche Bestimmung nicht ein strictes Verbot aussprechen dürfe, sondern in Gemeinden, die notorisch nicht im Stande sind, zwei Beamte auskömmlich zu erhalten, die Verbindung beider Aemter gestatten, sobald aber dies nicht der Fall, die Trennung beider unbedingt befehlen müsse. Die Redaction.

*) Großherzogl. Oberschulrath hat, wie Eingangs erwähnt, nicht blos diesem Antrage entsprochen, sondern überhaupt und unbedingt verfügt, „daß künftighin den israelitischen Religionslehrern gestattet werden soll, neben ihrem Amte den Schächterdienst zu übernehmen." Corresp.

Zeitungsnachrichten.

Preußen.

Vom Niederrhein, im November. (Privatmitth.) Es ist höchst unangenehm, aus einer so großen Gegend, wie die genannte, nichts Angenehmes mittheilen zu können. Bei der untern Classe außerordentliche Indolenz, bei der höhern der leidige Indifferentismus läßt Nichts gedeihlich ersprießen, und das Bestehende vegetirt blos. Von einem vernünftigen Fortschritt ist fast nirgends eine Spur. An den Feiertagen wirkt diese Wahrnehmung am betrübendsten auf den Beobachter. In mancher Gemeinde, welche sich mit Händen und Füßen dagegen sträuben würde, auch nur einen פיוט zu streichen, sieht man an solchen Tagen, wie Wenige sich beim Sagen dieser

מירוס betheiligen. Wir haben selbst in einer Gemeinde, welche einen solchen auszulassen für ein rigoroses Verbrechen hält, gesehen, wie am יום כפור bei derartigen Responsorien sich kaum zwei Personen betheiligten. Woher kommt dieses? wird Mancher fragen. Der Grund liegt hauptsächlich in der noch bestehenden Consistorial-Verfassung. Die Rabbinatsbezirke sind zu groß, und wurden von den Inhabern stets nur als fette Pfründen betrachtet. Deshalb hat die Rheinprovinz trotz der hohen Gehälter der Rabbinen in dem halben Jahrhundert des Bestehens dieser Consistorien nicht das Geringste aufzuweisen, was auch nur eines Hellers werth sei*). Von einer regelmäßigen Rundreise und Visitation der Rabbinen ist kein Gedanke; ja, es giebt eine große Anzahl Gemeinden, welche nie eine deutsche Predigt gehört haben. Die Vereine חברות, welche an vielen Orten bestehen und bei gehöriger Leitung sehr Vieles leisten könnten, haben in der Regel so miserable Statuten, daß sie der Sache fast immer mehr schaden als nützen. — Daher hatte man allenthalben große Hoffnung auf die endliche Durchführung des Gesetzes vom 23. Juli 1847 gesetzt, wo durch größere Gemeindeverbände viele dieser Mängel mit der Zeit abgeschafft werden und heilsame Institute ins Leben gerufen würden. Aber diese Hoffnung scheint noch weit hinausgerückt zu sein, wenigstens hierorts hört man zur Zeit gar Nichts über die Realisation desselben. Möge daher der würdige Redacteur dieser Zeitung, der so oft die Initiative bei gemeinheilsamen Dingen ergriffen, auch dieses jetzt wieder thun und bei den hohen und höchsten Behörden dahin zu wirken suchen, daß doch endlich einmal eine gesetzliche Gewißheit eintrete und durch dieses leidige Provisorium nicht unser Heiligstes verkomme. ⊙

*) Es versteht sich, daß wir hier nur die Bezirke Crefeld und Bonn im Auge haben. Trier liegt uns so fern, daß wir fast Nichts von dort hören oder sehen.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 1. November. (Privatmitth.) Es dürfte Sie interessiren, zu erfahren, daß Herr Josef Weiße, bisher Rabbiner in Gaya in Mähren, als Rabbiner nach Neustadt an der Waag gehet. Es ist zu bedauern, daß sich dem Manne bisher kein bedeutender Posten geboten hat. Indessen hat dies auch sein Gutes. Die kleinen Gemeinden brauchen ebenfalls tüchtige Leute, und in Gaya hat Herr Weiße sehr segensreich gewirkt.

Wie ich höre, erheben sich gegen den neugewählten Rabbiner in Papa, Herrn Schreiber, Sohn des sel. Preßburger Rabbiners Sopher, bisher Rabbiner in Mattersdorf, viele Stimmen in Papa. Es ist der Abstand zwischen Löw und dem Herrn Schreiber allerdings sehr groß und man erzählt, daß die Panique der Cholera diese Wahl begünstigt. Sie können also daraus entnehmen, wie wenig der Mensch weiß, was gut oder schlecht ist. Da hat die Cholera der reinsten Orthodoxie auf die Beine geholfen. Hinzufügen muß ich, daß der Mattersdorfer Rabbiner einen weit bessern Ruf selbst auf talmudischem Gebiete hat, als sein Bruder, der jetzige Rabbiner in Preßburg.

In der Knöpflmacher'schen Buchhandlung ist erschienen ספר מכתבי עברית, von Neuman und S. Cohn, in einer sechsten Auflage herausgegeben von Dr. M. Letteris. Der Herausgeber hat eine ganze Abtheilung hinzugefügt, enthaltend Briefe von Mendelsohn, Wessely, Bensew, Rappoport, Friedländer, Herz-Homberg, Lilienthal ꝛc. ꝛc. und dem Herausgeber. Der Name des Herausgebers so wie die Namen, die wir angeführt, bürgen für die Vorzüglichkeit. Wir wünschen dem Buche die größte Verbreitung, weil wir daran erkennen würden, daß das Studium der hebräischen Sprache lebendig betrieben wird. Was wir gewünscht hätten, ist, daß die Auswahl etwas genauer gewesen wäre und z. B. in den Briefen von S. Cohn diejenigen, die von Heirathsanträgen handeln, weggelassen worden wären.

Ein Verdienst hat sich auch Herr Knöpflmacher erworben durch die Herausgabe eines Sidur, dem ein Chinuch hoawodoh vorgedruckt ist, worin alle gottesdienstlichen Gebräuche erklärt werden. Dieser „Chinuch" ist in hebräischen Lettern abgefaßt. Es wäre zu wünschen, daß auch eine deutsche Ausgabe, allerdings mit manchen Modificationen, veranstaltet würde.

Prag, 8. November. (Privatmitth.) Ich habe Ihnen heute von einer sehr wichtigen Entscheidung von Seiten des Ministeriums mitzutheilen. Seit dem Anschlusse der Franz-Josephstadt (die Judenstadt) an die Commune ist der Streit, wer die Kosten der jüdischen Hauptschule zu tragen hat. Die jüdische Gemeinde behauptete, eine Schule sei Gemeindeangelegenheit und daher habe die Gemeinde

im Allgemeinen, die Commune, dafür zu zahlen. Die Commune ihrerseits behauptete wieder, eine jüdische Schule sei Cultusangelegenheit und daher habe die Cultusgemeinde die Kosten zu bestreiten. Jetzt ist endlich die Entscheidung herabgelangt: Eine Schule ist Gemeindeangelegenheit und die Kosten derselben müssen dafür von der Commune im Allgemeinen getragen werden. Ich glaube recht unterrichtet zu sein, wenn ich Ihnen sage, daß diese Entscheidung nicht blos für den speciellen Fall gilt. Sie ist als Princip aufgestellt worden. Sie ist daher von besonderer Wichtigkeit für alle Kronländer, wo die jüdischen Gemeinden blos als Cultusgemeinden gelten und nicht in politischer Beziehung eine getrennte Verwaltung von der christlichen Gemeinde haben.

Die hiesige „Bohemia" theilt in humoristischer Weise einen „Scholetkrawall" mit, der jüngst hier stattgefunden hat. Bei einer Novizin der „Scholetstellerei" ergab sich eine große Verwirrung. Doch lassen wir das dahingestellt sein. Ich habe in diesem Aufsatze eine neue Erklärung des Wortes „Scholet" gefunden. Es soll von dem Worte Scholton, der Herrscher, abstammen, weil der „Scholet" das herrlichste der Speisen sei. Es sind also die Acten über den Scholet noch nicht geschlossen. Mir wäre jede Etymologie dieses Wortes recht, aber wo nimmt man den Magen her, um den Scholet zu vertragen?

Padua, im November. (Privatmitth.) Der Herr Professor Lelio della Torre hat Ihr Bildniß, Herr Redacteur, der hiesigen jüdisch-theologischen Facultät zum Geschenk gemacht; das Directorium hat dasselbe, in prächtigem Rahmen, mit Dank angenommen und in der Galerie des Rabbinerinstituts mit passender Inschrift solenniter placirt.

Großbritannien.

London, 10. November. Wir sind durchaus nicht gesonnen, jedem Schritte des neuen Lord-Mayors von London in seiner Amtirung zu folgen, nur weil er ein Jude ist. Allein wo diese einen Bezug auf die Stellung der Juden und die Religionsfreiheit hat, da werden wir auch nicht verfehlen, darauf hinzudeuten. Die M. Z. hat über die Amtseinsetzung einen Bericht, aus dem wir, wenn er auch einigen Anstrich von Ironie hat, Folgendes hervorheben. „Wir haben kürzlich schon bemerkt, daß der Lord-Mayor für 1855—56, Mr. Salomons, eine zeitgemäße Vereinfachung seiner „Krönungs-Procession" anordnete. Die eisernen Ritter, die kunstreiterartigen Aufführungen der fünf Welttheile in Gestalt von Elephanten, Kameelen und falschen Negern, sowie andere herkömmliche Alfanzereien sind gestern vollständig weggeblieben und die dadurch erzielte Ersparniß von 2000 Lstrl. ist zur Unterstützung der Armen in der City während des Winters bestimmt worden. (Aecht jüdisch!) Wenn die um einen Theil ihrer jährlichen Augenweide geprellte Straßenjugend den Umzug „recht schäbig und jüdisch" schimpfte, so hatten die 1000 Gäste beim Bankett in der Guild-Hall durchaus nicht über Knickerei zu klagen. — Das Thema der bürgerlichen und religiösen Freiheit wurde schon bei der Ceremonie in der Westminster-Hall behandelt, wo am Nachmittage der neue Lord-Mayor unter Glockengeläute und Kanonensalven aus der City-Barke an's Land stieg und in Begleitung seines Vorgängers, des Sheriffs und anderer Würdenträger der Altstadt sich den Barons of the Exchequer vorstellte. Der Syndicus (Recorder) und nach ihm der Chief-Baron oder Präsident des Schatzkammer-Gerichts verbreiteten sich in langen Reden über die hohe Bedeutung des Tages: welch ein Triumph es für die erste Stadt des Reiches sei, den seit 1835 (wo auf Lord Denman's Betreiben der erste Schritt geschah) verfochtenen Grundsatz der Religionsgleichheit zur höchsten Anerkennung, so weit die Selbstregierung der Municipalität reicht, gebracht zu haben; über die formellen Schwierigkeiten, die bei der Wahl des Mr. Salomons zum Sheriff und später zum Alderman des Eides wegen zu überwinden waren; über die bürgerlichen Tugenden des so viele Jahrhunderte lang verfolgten jüdischen Stammes und speciell über die glänzenden Eigenschaften und die Verdienste des erwählten Lord-Mayors, dessen Familie seit 100 Jahren wegen des Fleißes, der Wohlthätigkeit und des Patriotismus ihrer Mitglieder zu den Zierden Londons gehörte. — Auch Lord John Russel sprach kurz, indem er seine Freude ausdrückte über diesen Triumph der von ihm stets verfochtenen Sache der bürgerlichen und religiösen Freiheit." —

Schweden.

Gothenburg, im November. (Privatmitth.) Sie haben sich jüngst wiederholt darüber ausgesprochen

daß Sie Schilderungen von Synagogeneinweihungen wegen des zu häufigen Eintreffens solcher und da wesentlich dieselben sich gleichen, nicht mehr aufnehmen können. Ich will daher einen Bericht über die am 12. October c. stattgefundene Einweihung unsrer wunderschönen Synagoge, so wie über den, jetzt hier eingeführten, zum Theil in schwedischer Sprache stattfindenden Ritus (mit Orgel und dreijährigem Cyclus) nicht geben. Wohl aber ist es in einem Lande, wo das Gesetz noch so viele Beschränkungen dem Israeliten auferlegt, von Wichtigkeit, Stimmen unsrer christlichen Mitbürger bei dieser Gelegenheit zu vernehmen, und so gestatten Sie wohl folgendem Auszuge aus der hiesigen „Handels- und Schifffahrts-Zeitung" vom 13. October eine Aufnahme.

„Gestern Nachmittag fand in unserer Stadt eine seltene Feier statt; diese bestand in der Einweihung der neuen Synagoge der hiesigen mosaischen Gemeinde. Dieses Kirchengebäude ist in einem gemischten byzantinischen und maurischen Style von dem Baumeister Krüger aufgeführt und zeichnet sich nicht nur durch sein außerordentlich schönes Aeußere, sondern auch durch eine zierliche und geschmackvolle innere Einrichtung aus. Die Decke und die Wände sind mit Arabesken gemalt, die Emporen eichfarben, Säulen und Ornamente im Vordergrund zur Umgebung der heiligen Lade sind in Stuccatur-Arbeit ausgeführt. — Diesem Vordergrunde gegenüber ist die Orgel-Empore mit einer neuen, von dem geschickten Orgelbauer Marcussen angefertigten Orgel. Von der Decke herab hängen kostbare Kronleuchter. Das Ganze gewährt einen Anblick von Feierlichkeit und Zierlichkeit.

„Das Personal der höchsten Behörden war in großer Zahl dazu eingeladen, so wie außerdem eine bedeutende Anzahl hiesiger Einwohner auf erhaltene Karten sich einfand.

„Diese seltene Feierlichkeit konnte nicht verfehlen, einen sehr tiefen und wunderbaren Eindruck auf die anwesenden sowohl Mit- als Nichtmitglieder der mosaischen Gemeinde zu machen. Erstere hatten das froherhebende Gefühl, ihr neues, schönes Andachtshaus zur Freude und Erbauung für sich und ihre Nachkommen eingeweihet zu sehen; Letztere konnten nicht ohne Ehrfurcht jene tausendjährige Tradition betrachten, die, wenn auch in einigermaßen veränderter Gestalt, doch noch den Gottesdienst und die heiligen Erinnerungen des alten Israels treu bewahrt. Es gab auch in Wahrheit einen erfreulichen Beweis von einem höheren und vorurtheilsfreieren Zeitgeiste, die Bekenner verschiedener Lehren hier in Eintracht versammelt und in eines Jedem Wesen deutlich gegenseitige Achtung vor der Ueberzeugung des Andern ausgedrückt zu sehen. . . . .

„Die Musik war von unserem geschickten Musiker, dem Director Czapuk, der als Organist bei der mosaischen Gemeinde angenommen ist, componirt.

„Wir gratuliren der mosaischen Gemeinde nicht nur zu ihrer neuen, ausgezeichnet schönen Kirche, sondern auch zu den veränderten Anordnungen ihres Gottesdienstes, bei welchen man die Aufgabe glücklich gelöst zu haben scheint, die Forderungen der gegenwärtigen Zeit und des jetzt lebenden Geschlechtes an einen Gottesdienst, an welchem Jeder mit wahrer Andacht theilnehmen kann, mit den Ansprüchen der Tradition auf Bewahrung alles dessen, was die Eigenthümlichkeit der uralten mosaischen Religion ausmacht, zu vereinen. Wahrscheinlich ist doch wohl, daß Manches von dem, was von den alten Formen beibehalten ist, in Zukunft auch verändert werden wird, doch ist ein bedeutender und nützlicher Schritt schon jetzt geschehen. Wir gratuliren endlich der mosaischen Gemeinde, daß sie unter sich viele Mitglieder zählt, durch deren Freigebigkeit es ihr möglich geworden, ein solches Gebäude, wie die neue Synagoge, aufzuführen, und welche durch dergleichen Handlungen noch mehr beitragen werden, die Achtung für sie selbst und ihre Glaubensverwandten zu erhöhen, und auf solche Weise alle Ueberreste mittelalterlicher Vorurtheile wegzuräumen, die noch, unterstützt von Brotneid, gegen die Bekenner eines Glaubens herrschen können, aus dessen Schooß unsere eigene Religion hervorgegangen ist." —

Anzeigen.

Moringen (bei Göttingen). Zu der auf Fastnacht oder Ostern vacanten, mit einem jährlichen Gehalte von 90 Thlrn. Cour., außer völlig freier Station und circa 20 Thlr. Neben-Accidenz, versehenen Stelle eines Lehrers, Cantors und Schächters wollen unverheirathete Bewerber bei dem Vorstande der hiesigen israelitischen Gemeinde sich baldigst melden.

Die 3. Lehrerstelle an der hiesigen israelitischen Elementarschule, mit einem Jahrgehalt von 150 Thlrn. bei freier Wohnung, ist erledigt, und soll zum 1. December d. J. wieder besetzt werden. Geeignete Lehrer wollen sich bei dem unterzeichneten Schulvorstand melden.

Schneidemühl, den 16. November 1855.

Der israelitische Schulvorstand.

Die zweite Lehrerstelle bei der hiesigen israelitischen Elementarschule mit einem Gehalte von 150 Thlrn. ist vacant und soll entweder gleich oder zu kommenden Ostern wieder besetzt werden.

Bewerber, welche ein preußisches Seminar besucht haben, werden aufgefordert, ihre Zeugnisse dem unterzeichneten Vorstande portofrei einzusenden.

Christburg, den 8. November 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
Jacoby. Laserstein.
J. Josephsohn.

Ein geprüfter Lehrer, Vorbeter und Schächter wird von Ostern k. J. ab für die hiesige Gemeinde gewünscht. Candidaten werden ersucht, ihre Zeugnisse portofrei dem Vorstande zuzusenden. Das fixirte Gehalt beträgt 250 Thlr.

Der Vorstand des Synagogen-Bezirks
Carlsruhe O/S.

Ein unverheiratheter junger Mann, der neben den Elementar-Gegenständen auch im Hebräischen und Französischen gründlichen Unterricht zu ertheilen befugt und befähigt ist, findet hier gegen ein jährliches Gehalt von 140—150 Thlrn. und freier Station eine sofortige Anstellung. Frankirte, mit abschriftlichen Zeugnissen belegte Anmeldungen nimmt entgegen der Cantor **Dresdner** zu Dirschau.

Die Lehrer- und Cantorstelle bei der hiesigen jüdischen Gemeinde, welche, wenn die Leistungen den Anforderungen entsprechen, neben freier Wohnung einen Gehalt bis zu Dreihundert Thaler einbringen, soll baldigst wieder besetzt werden. Hierauf Reflectirende wollen ihre Zeugnisse franco an die Unterschriebenen gelangen lassen.

Dinslaken bei Wesel, im October 1855.

J. Jacob & Levy Kahn.

Eine junge, gebildete Deutsche, Jüdin, von achtbarer Familie, die in allen Elementar-Fächern sowie im Französischen, Englischen und in der Musik Unterricht zu ertheilen im Stande ist, sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin in oder außerhalb Deutschlands. Frankirte Offerten besorgt die Exped. des Blattes.

Für meine Tuch-Manufactur- u. Putzwaarenhandlung suche ich einen sittlichen Knaben mit guten Schulkenntnissen als Lehrling. Näheres auf frankirte Anfragen.

M. Goldschmidt
in Neu-Ruppin bei Berlin.

☞ **Die beste und wohlfeilste israelitische Fibel!**

Hilberth, A., Fibel oder erstes deutsches Schreiblese- und Leseschreibbuch, Denk- und Sprechbuch nebst einer biblischen Geschichte für israelitische Schulen,

☞ nur 3 Ngr. oder 9 Xr. rhein.

Ueber den Werth dieses guten und brauchbaren Buches brauchen wir nichts mehr anzuführen, da dasselbe seit seinem kurzen Erscheinen schon mehrfach in diesen Blättern und in bester Weise empfohlen wurde. Der außerordentlich billige Preis, welcher übrigens erst von heute an gilt, ist nur dadurch möglich und veranlaßt, daß diese Fibel jetzt in mehreren Staaten eingeführt und uns derselbe dabei zur Bedingung gemacht wurde.

☞ **3700 Exempl. wurden in 3 Wochen verkauft!**

Ein billigeres erstes Schulbuch giebt es nicht. Wir bitten die Herren Lehrer und Schulvorstände, da, wo die Einführung noch nicht erfolgte, um bestmöglichste Empfehlung. Die nächste Auflage bleibt unverändert.

Schw. Hall, 8. November 1855.

Wilh. Nitzschke's Verlag.

Bei **M. Jacoby** in Marienwerder ist so eben erschienen:

Kleine Agende zur Liturgie in israelitischen Gotteshäusern, für angehende Prediger, wie für Religionslehrer und Cantoren, von **Dr. J. H. Jacobson,** Rabbiner und Prediger. In buntem Umschlage. broch. 10 Ngr.

Der durch seine literarischen Leistungen und Bestrebungen aufs Vortheilhafteste bekannte Herr Verfasser bietet hier den Herren Cantoren und Religionslehrern, die in israelitischen Gotteshäusern geistliche Functionen verrichten, ein sehr entsprechendes Hülfsmittel, das auch angehende Prediger für den ersten Anlauf gern benutzen werden, und bricht somit einer Agende für das jüdische Gotteshaus die Bahn.

Jüdisches Volksblatt No. 8.

Die drei Nationen. (Forts.) — Briefe aus Bad Homburg. II. — Zipora. — Notizen des Tages. — An die Abonnenten des „Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur." —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. Allgemeine № 49.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 3. December 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang, — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 27. November.

An alle Abonnenten des Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur.

Da nunmehr diejenigen Werke theils vollendet, theils im Druck sind, welche das erste Jahr (Mai 1855 bis Mai 1856) geliefert werden, so wollen wir sie hier sämmtlich aufführen:

1) Grätz, Geschichte der Juden von den Makkabäern bis zum Untergang des jüdischen Staates.
2) Geiger, Pärschendatha, deutsch und hebräisch.
3) Phöbus und Ludwig Philippson, Novellenbuch, erster Band.
4) Julius Kosarski, Titus oder die Zerstörung Jerusalems, historisch-dramatisches Gedicht in vier Arten.
5) Lewinsohn, System und Geschichte des jüdischen Kalenders.
6) Israelitische Volksbibliothek. I. Reden wider den Unglauben, von Ludwig Philippson.
7) Dieselbe. II. Jüdische Dichtungen von Geiger, deutsch und hebräisch.
8) Dieselbe. III. Worte der Ermunterung zu wohlthätigen Stiftungen von Benjamin Willstätter.
9) Bericht und Namensliste der Abonnenten.

Von diesen 9 Werken, die über 100 Druckbogen einnehmen, sind in diesem Augenblicke fertig Nr. 2. 4., werden in dieser Woche fertig Nr. 3. 6. 7. 8. 9., während noch einer längern Zeit zur Vollendung des Drucks bedürfen Nr. 1. und 5. Es sollen daher im Monat December versendet werden: Nr. 2. 3. 4. 6. 7. 8. und 9. Hingegen 1. und 5. im Monat Februar.

Durch die Unterstützung Seitens des Instituts werden erscheinen:

1) der neunte Band des כרם חמד.
2) Steinheim, Vorlesungen über Offenbarungslehre an Gebildete.
3) Des berühmten Wessely hebräischer Commentar zu בראשית, von welchem Is. Reggio s. A. einen kleinen Theil zum Druck gebracht hat.

Von diesen subventionirten Werken erhalten die Mitglieder des Vereins auf ihr Verlangen Exemplare zu einem bedeutend ermäßigten Preise.

Die Liste der in diesem Jahre zu subventionirenden Werke ist hiermit noch nicht abgeschlossen.

So glauben die Leiter dieses Instituts ein Werk zu Stande gebracht zu haben, wie es im Judenthume bis hierher noch nie existirte, und das noch Größeres für die Zukunft verheißt. Wir können heute schon dem Publikum sagen, daß für das zweite Jahr bereits sehr großartige Werke vorbereitet werden.

Die Conferenz in Cleveland (Nord-Amerika).

Wir haben bereits mehrere Male von der in Cleveland im October beabsichtigten Conferenz nordamerikanischer Rabbinen, Prediger und Gemeindedeputirten gesprochen, und sie freudig als ein Zeichen erwachenden Lebens und Strebens jenseit des Oceans begrüßt. Es liegen nun zwei erste Berichte in Nr. 16. des „Israelite“ über diese Conferenz vor, aber sie sind noch sehr ungenügend. Es wird uns weder gesagt, wer die Conferenz besucht hat, noch wie Viele. Es werden nur die Namen genannt, welche im „Israelite“ stets vorkommen, die Herren Wise, Lilienthal, Cohn, Kalisch, Rothheim, Leeser. Im Uebrigen wird mitgetheilt, daß die Versammlung einen sehr bunten Anblick bot, da man von allen Meinungsnüancen, Trachten, Altern, mehrere Orthodoxe mit langen Bärten im Saale erblickt hätte. Bald trennten sie sich jedoch in rechts und links; bei der Wahl des Bureaus hätten die „Reformer“ gänzlich die Oberhand gehabt, indem Wise zum Vorsitzenden, Cohn zu seinem Stellvertreter, Lilienthal zum Secretair gewählt worden. Darüber hätten sich schon die Orthodoxen bereit gemacht, sich zurückzuziehen. Da trat Wise auf, und schlug eine „platform“, das heißt Thesen vor, welche der Conferenz zur Grundlage dienen sollten. Diese waren:

1) that all Israelites agree upon the divinity of the Bible, daß alle Israeliten übereinstimmen über die Göttlichkeit der Bibel;
2) that the Talmud is acknowleeged by all as the legal and obligatory commentary of the Bible, daß der Talmud von Allen als die gesetzliche und verpflichtende Auslegung der Bibel anerkannt wird.

Diese „Platform“ habe einen allgemeinen Beifallssturm Seitens der Orthodoxen herbeigeführt, man debattirte in Frieden drei Sitzungen hindurch, und nahm sie endlich an. Außerdem wurden Comité's für Liturgie, Ritus u. s. w. ernannt, um der nächsten Conferenz Vorschläge unterzubreiten. So weit die Berichte bis jetzt.

Wir haben uns über derartige Vorgänge schon zum Oeftern ausgesprochen. Von den reellen Erfolgen solcher Conferenzen halten wir nichts, und werden sich jene stets illusorisch zeigen. Desto wirksamer sind sie als Anregung, persönliche Berührung, Heraustreten aus der einseitig machenden Studirstube, und Belebung für das Publikum. Weiter hinaus können wir ihnen aber auch nichts einräumen. Obgleich wir daher dieser „Platform“ auch keine besondere Wichtigkeit beilegen, als daß es durch sie den Herren gelungen ist, diese Conferenz mit einander zu halten, und die Spaltung zu verkleistern, die sich in der nächsten oder nachnächsten dennoch zeigen wird, sobald man mehr als Worte will, so können wir doch den zweiten Satz dieser „Platform“ nicht ohne alle Beachtung hingehen lassen. In demselben fällt zuerst das „by all“ als zweideutig auf. Wollten sie damit sagen, daß „alle Mitglieder dieser Conferenz“ den Talmud als verpflichtende, d. h. doch nichts anders als alle Juden auf ewige Zeit religiös verpflichtende Auslegung der heiligen Schrift anerkennen: so haben wir nichts dagegen. Sollen sie aber heißen: „alle Israeliten“ erkennen den Talmud als solche an, gleich dem ersten Satze „all Israelites“: so haben sie eine Unwahrheit gesagt, denn es giebt außer den Karäern und Chassidim noch sehr, sehr viele Juden, welche, bei aller Achtung vor dem geschichtlichen Werthe und der traditionellen Autorität des Talmuds ihm die verpflichtende Kraft nicht zusprechen, und sich gegen einen solchen Satz ernstlich verwahren würden, falls er mehr gelten sollte, als der Ausspruch einiger zufällig zu einer Conferenz zusammengekommener Männer zu sein, die sich miteinander vertragen wollen. Ja, noch mehr, der Talmud selbst macht auf diese verpflichtende Kraft keine Ansprüche, und kann sie seiner ganzen Natur nach nicht machen. Der Talmud, da er eine ungeheure Controverse umschließt, erkannte selbst noch eine höhere Autorität an, den **Usus**, den **Gebrauch**, der sich bald für die eine, bald für die andre Meinung entschied. Niemand könnte etwas gegen das Beiwort „gesetzliche Auslegung“ haben, denn zwar nicht sowohl der Talmud, als vielmehr die aus dem Talmud geflossenen Bestimmungen hatten viele Jahrhunderte den Charakter des Gesetzes, und haben ihn in allen jüdischen Lebensmomenten noch jetzt — man richtet sich danach. Aber anders ist es mit dem Worte „verpflichtend“,

was nichts anders heißt, als daß Judenthum und Juden auf ewig an den Inhalt des Talmuds gebunden sind, seine Glaubenslehren als ewige Wahrheiten anzuerkennen — während sie doch im Talmud selbst meist nur als Ansichten, und oft nicht unbestrittene Ansichten Einzelner ausgesprochen werden — und die aus ihm geflossenen gesetzlichen Bestimmungen als ewige „Verpflichtungen" auszuführen. Weiter. Was ist auf dem religiösen Gebiete „verpflichtend"? Nicht was vom Vater auf den Sohn, nicht was vom Lehrer auf den Schüler, nicht was von Lehrhaus auf Lehrhaus, nicht was von einer Zeit auf die andre übertragen wird — sondern allein was von **Gott** ist. Den Talmud als „verpflichtend" erklären, heißt ihn als von **Gott** ausgegangen erklären. Und nun fragen wir Herrn Wise, ob er dieser Meinung ist? Erklärt er „Ja!" — so haben wir gar nichts dagegen. Denn auf dem religiösen Gebiete muß jede Meinung ihre Freiheit haben. Er hat dies dann mit sich, mit dem Talmud selbst, mit der Geschichte und Kritik abzumachen. Erklärt er aber „Nein!" — so hat er mit Worten gespielt, so war er Diplomat — und das ist auf religiösem Gebiete das Schlimmste. Wie aber die Herren auf Grund dieser „Platform" „Reform" spielen wollen, ist nicht abzusehen, es sei denn, es handle sich wieder nur um ein Jekum purkan. Die Taschenspielerei, das Wort des Talmuds zu gebrauchen, um wider seinen Geist und Willen Reformen herzustellen, ist aus der Mode gekommen. — Jene Berichte sprechen sich nur über den „Frieden" aus, den man dadurch hergestellt habe, daß „das amerikanische Judenthum nun nicht mehr in zwei Läger getrennt sei u. s. f.". Ei der Tausend, dieser „Friede" ist sehr wohlfeil, aber man konnte ihn noch wohlfeiler haben, wenn man von jeher still geschwiegen hätte und in den Wegen der Stabilität geblieben wäre. Da wir aber wissen, daß aus vielen amerikanischen Synagogen darum die Orgel nicht hinausgeworfen, die englischen Gebete nicht entfernt werden, und da wir nicht glauben, daß die amerikanischen Juden sämmtlich wieder zu allen Halachot und Minhagim zurückkehren werden, so fürchte ich, daß es mit diesem „Frieden" nichts ist.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Leipzig, 16. November. (Privatmitth.) Ein Vorfall auf der hiesigen Handlungsschule verdient einer weitern Verbreitung in jüdischen Kreisen. Ein christlicher Schüler aus Pesth und der Sohn eines getauften Juden aus New-York halten einen jüdischen Schüler aus Pesth als Juden beschimpft, und zwar bedienten sie sich einer schmähenden Bezeichnung, wie sie nur die an Fluchformeln reiche magyarische Sprache aufzuweisen hat. Kaum hatte der Director Dr. Steinhaus Kenntniß davon erhalten, als er auch beide schmähende Scholaren sofort aus der Schule wies! Erst nachdem die Eltern des Beschimpften von Pesth aus für die Ausgewiesenen sich verwendet hatten, wurden sie wieder unter die Zahl der Schüler aufgenommen. Ueberhaupt ist Dr. Steinhaus ein Mann, der jeder Confession gerecht wird, und es ist rühmenswerth, daß er seine jüdischen Schüler an allen jüdischen Festen vom Besuch der Schule befreit. —

In diesen Tagen sind hier „Proben einer hebräischen Uebersetzung des Koran von H. Reckendorf" erschienen. Der Uebersetzer, aus Trebitsch in Mähren, schreibt sehr leicht hebräisch, und gedenkt den ganzen Koran in hebräischer Sprache herauszugeben. —*)

Bei den neuesten Stadtverordnetenwahlen gab es wieder einige jüdische Wahlmänner. Auch die sehr conservative Partei stellte einen Juden als Candidaten auf.

Frankfurt am Main, im November. (Privatmitth.) In Nr. 40. d. Zeit. S. 511. heißt es, die erste officielle Confirmation sei in Kopenhagen 1812 eingeführt worden. Dagegen erlaube ich mir zu bemerken, daß Israel Jacobson schon 1810 in Seesen vier Knaben confirmirt hat. Der Act geschah mit großer Feierlichkeit im Beisein vieler angesehener Personen, und fand allgemeinen Beifall. Ich war als junger Mensch von 17 Jahren zugegen, und erinnere mich der trefflichen Wirkung noch sehr lebhaft.

J. M. Jost.

—. Die Familie v. Rothschild hat bei Gelegenheit des kurz nach einander erfolgten Hinscheidens zweier ihrer Häupter auch den von Dr. J. M. Jost gestifteten und geleiteten Frauen-Verein zur Erziehung elternloser unbemittelter Mädchen in Frank-

---

*) Wir haben darüber schon in Nr. 47. referirt, müssen aber gestehen, daß der Uebersetzer so kleine und unbedeutende Suren als Probe gegeben hat, daß man aus diesen einen Schluß noch nicht ziehen kann. Redact.

furt großmüthig bedacht. Die beiden Erben des verstorbenen Baron S. v. Rothschild, Herr Baron Anselmo v. Rothschild und Frau Baronin Betty v. Rothschild sandten demselben 2000 Fl.; und Frau Baronin Charlotte Lionel v. Rothschild, Tochter des Baron Carl v. Rothschild, 700 Fl. — Zeitige Vorsteherin des Frauen-Comité dieses Vereins ist Frau Baronin Luise v. Rothschild in Frankfurt, welche bei jedem Anlaß ihren menschenfreundlichen Sinn auch hier bewährt.

Hannover, 16. November. (Privatmitth.)*) Am vergangenen Dienstag wurde auf dem hiesigen königlichen Hoftheater das vielbesprochene Drama: „**Waldmüllers Margret**" von Dr. Julius Levy von Rodenberg aufgeführt. Das Haus war trotz des aufgehobenen Abonnements in allen Rängen gedrückt voll; auch der König, die Königin und der ganze Hof verherrlichten durch ihre Gegenwart den Abend, an welchem der junge Dichter zum ersten Mal auf der Bühne debütirte. Sogleich die wunderbar innige Ouvertüre, welche der Königlich Hannoverische Hofcapellmeister Dr. H. Marschner zu dem Werke seines Freundes geschrieben hatte, wurde mit lebhafter Freude aufgenommen, und durch diese meisterhafte Composition aufs Anmuthigste in die Dichtung selbst eingeführt, wuchs nun der Beifall von Scene zu Scene und steigerte sich wiederholt zu stürmischem Applaus und da capo. Die scenische Ausstattung war über die Maßen prachtvoll und poetisch sinnig; eine neue Decoration im zweiten Acte, „Mühle in der Waldeinsamkeit bei Sonnenuntergang", riß die Zuschauer zu der lautesten Bewunderung hin. Die besten Kräfte unsrer Hofbühne waren bei der Aufführung thätig und durch das liebevolle Zusammenwirken so bedeutender Mittel erfreute sich die an sich so einfache, naive Schöpfung eines so schönen Erfolges, daß eine Wiederholung schon am nächstfolgenden Abende bei nicht weniger gefülltem Hause stattfinden konnte. Die dritte Reprise ist für den Anfang der künftigen Woche festgesetzt und so wird „Waldmüllers Margret" für den Winter Repertoirstück bleiben. Vornehmlich hat das Stück in den höheren und gebildeten Kreisen der Gesellschaft eine begeisterte Aufnahme gefunden und die Localpresse überhäuft den Autor mit dem wärmsten Lobe.

Die Handlung selbst ist, wie gesagt, einfach, allen äußerlichen Effectes baar, und alle Wirksamkeit der Dichtung ist rein auf den Zauber der Empfindung, des Gedankens und der Sprache gebaut. Die tragende Idee des Ganzen ist eine rein humane, die Auflösung sogar eine specifisch biblische:

„Der Väter Schuld vererbt sich, doch das Kind
Versöhnt mit liebender Geduld den Gott,
Den zürnenden."

Es ist der Opfermuth der Kindesliebe, durch welche der Vater von dem Fluche einer bösen That erlöst wird, der sich finster durch sein Leben schleppt. Das Opfer des Kindes heißt: Entsagung, Aufgeben des Heißgeliebten, welcher durch die Macht, die das gewöhnliche Leben „Zufall" nennt, berufen ist, die Folgen jener bösen That zu sühnen. Dadurch nun, daß der Conflict der ständischen Verhältnisse hineingezogen wird, um jene glückliche Auflösung zu erschweren, gewinnt die Dichtung sowohl an dramatischer Bewegung als auch an Beziehungen zum täglichen Leben und humoristischen Gegensätzen. Für diesen komischen Theil erntete der Dichter namentlich den Beifall der Galerie, so daß alle Theile des Publikums aufs Beste befriedigt sind. —

Von so gutem Erfolge seines ersten dramatischen Versuchs ermuntert, wird der Verfasser auf der dramatischen Laufbahn rüstig weiterschreiten und noch in diesem Winter wird ein neues Werk von ihm auf der Bühne erscheinen. —

Hannover, 16. November. (Privatmitth.) Vor mehreren Jahren wurde unter anderen Blättern auch von der Allgemeinen Zeitung des Judenthums eine Bekanntmachung der Behörde zu Pyrmont mitgetheilt, nach welcher ein gewisser Herr Ascher Salzmann aus Damaskus aufgefordert wurde, die ihm in Pyrmont abhanden gekommene Summe von 400 Thlrn, welche von einem Mädchen gefunden worden war, daselbst wieder in Empfang zu nehmen. Der Eigenthümer hatte indeß von dieser Bekanntmachung nichts erfahren, da er sich nach Amerika begeben hatte, wo er

*) Wir geben ausnahmsweise diesen Bericht, weil uns die Zeit es zur Pflicht macht, auch unsrerseits junge Glaubensgenossen, noch dazu auf dem dornigen Pfade der Dramatik, zu fördern. Möge aber auch der junge Dichter niemals vergessen, daß er seine Kraft auch für das Judenthum, wo und wie er kann, zu verwenden Pflicht und Beruf hat. Redact.

auf Kosten des bekannten vor zwei Jahren verstorbenen Juda Touro in New-Orleans die Apothekerkunst erlernte, in welcher er in kurzer Zeit so bedeutende Fortschritte machte, daß er sich in Galveston niederlassen und diese Kunst auf eigene Rechnung ausüben konnte. Durch Fleiß und eine mäßige Lebensweise ersparte er sich in wenigen Jahren eine Summe von 800 Thlrn., mit welcher er nach Damaskus zurückzukehren beschloß, da er diese Summe für ausreichend hielt, sich und die Seinen mittelst derselben in seiner Heimath zu ernähren. Auf den Rath seiner Freunde tauschte er sich für die 800 Thlr. preußische Kassenscheine ein, begab sich aufs Schiff und langte auch kürzlich glücklich in Hamburg an. Von diesen Kassenscheinen bezahlte er auch seine Ueberfahrtskosten, woraus hervorgeht, daß zur Zeit weder er noch das Schiffspersonal von einer Maßregel Kenntniß hatte, die er bald zu seinem Schrecken erfahren sollte. Einer seiner früheren Bekannten theilte ihm nämlich mit, daß sich in Pyrmont das ihm früher daselbst abhanden gekommene Geld wieder gefunden habe, und er hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als sich dorthin zu begeben, um dasselbe in Empfang zu nehmen, von welchem ihm jedoch nach Abziehung der von der Finderin bereits verausgabten Summe und der Kosten nur etwa der dritte Theil eingehändigt wurde. Als er aber daselbst die in Amerika eingewechselten preußischen Kassenscheine in Courant umsetzen wollte, erfuhr er zu seinem Entsetzen, daß jene Scheine bereits ungültig geworden, indem die preußische Regierung dieselben längst außer Cours gesetzt hätte. In der größten Verzweiflung kam der Mann hierher, wo er dem preußischen Gesandten empfohlen wurde, welcher auch die Freundlichkeit hatte, die von Herrn Salzmann an Se. Majestät den König von Preußen gerichtete Vorstellung zu befürworten. Es blieb diese Vorstellung jedoch ohne Erfolg, und erhielt der Bittsteller vor einigen Tagen durch die Gesandtschaft den Bescheid, daß sich Se. Majestät nicht bewogen fühle, dem Gesuche zu entsprechen. Herr Salzmann ist nun, mit Empfehlungen an die hervorragendsten Männer Berlins versehen, dahin abgereist, um an Ort und Stelle zu erwirken, was ihm hier zu erreichen nicht möglich war. Möge er in seinem Unternehmen glücklich sein!

Preußen.

Berlin, im November. Die P. C. enthält Notizen über die im Jahre 1854 in Preußen gefällten Todesurtheile. Es waren deren 46, von welchen 35 im gedachten Jahre erledigt wurden. Von diesen wurden 29 vom Könige bestätigt, 6 in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt. Nach dem Glaubensbekenntniß kamen 30 Todesurtheile auf die evangelische, 5 auf die katholische Confession. Ist dies für die letztere ein sehr günstiges Verhältniß, so glänzt die jüdische — durch ihre Abwesenheit. Seit vielen Jahren kam kein Todesurtheil an einem jüdischen Verbrecher in Preußen vor, obschon nach dem Zahlenverhältniß mindestens alle zwei Jahre einer vorkommen müßte.

Berlin, im November. (Privatmitth.) Wahrscheinlich wissen Sie, Herr Redacteur, kein Wort davon, haben keine Ahnung, daß Sie nahe daran waren, in die preußische Abgeordnetenkammer gewählt zu werden. Im Kempener Kreise im Großherzogthum Posen war eine Coalition von jüdischen und polnischen Wahlmännern zu Stande gekommen, die zwei Abgeordnete zu wählen gehabt, einen Vertreter des Judenthums und einen polnischen Abgeordneten zu wählen. Als ersterer wurden Sie aufgestellt. Man sagte sich, daß neben so vielen katholischen und evangelischen Geistlichen, die in jenem Hause sitzen, einem jüdischen wenigstens den Raum das Gesetz vergönnt und das Bedürfniß fordert. Nur daß man die Ostrowoer Wahlmänner übersehen und diese sich vorher anderweitig engagirt hatten, brachte jenen die Minderheit. (Es ist dies uns allerdings eine ganz neue und unerwartete Mittheilung. Redact.)

Berlin, 21. November. (Privatmitth.) Der diesjährige Feldzug ist im schwarzen Meere, in der Ostsee und — — — in der Heydereutergasse beendigt. Die Opposition gegen die Reform in der Synagoge hat sich aus den Spalten der Vossischen Zeitung zurückgezogen, um sich in einer Vorstellung beim Vorstand zu concentriren, in welcher die Zurückführung der abgeschafften Gebetstücke verlangt wird. Die Vorstellung ist von nur wenigen Namen unterzeichnet, aber es wird darin gesagt, daß noch sehr viele Mitglieder der Gemeinde bereitwillig ihre Unterschrift ge-

ben wollen. Der Vorstand soll in seiner Antwort die Opposition aufgefordert haben, doch ja alle Namen zu nennen, und er hat ohne Zweifel dadurch manchen versteckten Gegner in Verlegenheit gebracht, der blos aufreizt und hetzt, so lange er heimlich agitiren kann. Eine Fraction der Alten soll auch schon eifrig bei der Polizei um Intervention arbeiten, und Herr v. Hinckeldey soll entscheiden, ob dem Orientalen Jekumpurkan der weitere Aufenthalt in Berlin zu gestatten, oder er für immer auszuweisen sei. Daß diese an sich unwichtige Cultusfrage wieder, wie so oft andere religiöse Fragen, vor den Richterstuhl der christlichen Verwaltungsbehörde gebracht wird, das zeigt einen Zustand, aus welchem die traurigsten Betrachtungen entspringen. Nach der Erscheinung der gegenwärtigen Sachlage giebt es auf Seiten des Gottesdienstes kein Judenthum mehr, sondern Judenthümer, und zwar so viele Judenthümer als es jüdische Gemeinden giebt. Berlin, Breslau, Königsberg, Lissa, Magdeburg, Posen, Stettin, Trier und Wesel führen je nach Ansicht ihrer Rabbinate, der Vorstände verschiedene Culte ein, und geben dadurch dem Fluche der Diaspora die ganze Fülle seines Begriffes, indem die Synagoge gerade den Inhalt ihrer etymologischen Bedeutung und ihrer Bestimmung ausschließt, d. h. nicht mehr „Versammlung" und Einheit darstellt, sondern Zerrissenheit und Auflösung. Ist das Judenthum auch nicht mehr Herr über uns, so sollte es doch wenigstens nicht herrenlos, nicht herrenloses Gut sein, sondern ein gemeinsames Nationalgut, auf dessen Boden Verbesserungen nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft angebracht werden. Gewiß steht jedem Gemeindehaupt, da wir keinen Obersynagogenrath haben, das Recht zu, den Ausdruck der synagogalen Andacht zu veredeln, aber dieses Recht einseitig auszuüben, dazu bedarf es nicht der hohen Stellung, welche die Berliner Gemeinde innerhalb der gebildeten Welt einnimmt, ihr Beruf wäre ein höherer: der Vorstand der jüdischen Gemeinde Berlins hätte Beruf und Ansehen genug, eine Synode zu veranlassen, zu welcher alle Gemeinden des Vaterlandes Abgeordnete, sowohl Rabbinen wie Laien, senden würden, die dadurch entstandene Versammlung müßte die Cultusfrage an die Spitze ihrer Verhandlungen stellen, aus ihr würden dann dauernde Bestimmungen und ein maßgebender Cultusrath hervorgehen, und in wenigen Jahren würde ein gemeinsamer, über alle Synagogen verbreiteter Gottesdienst alle jüdischen Gemüther beruhigen. Auf diesem Wege würden gemäßigte Reformen selbst bei den starren Männern des Herkommens Eingang finden, und es würden die Juden der preußischen Monarchie in einen religiösen Verband treten, wie er längst schon in größern und kleinern Staaten besteht. F. Lr.

Berlin, 20. November. (Privatmitth.) Wenn bei den am vorigen Donnerstag vollzogenen Nachwahlen zur Abgeordnetenkammer der Name des Dr. Veit fast verschollen war, so darf diese Erscheinung weniger aus dem Gesichtspunkte christlicher Ausschließungs-Gelüste, als aus dem veränderten Eindrucke der persönlichen Stellung erklärt werden. Der vor einem Decennium beliebt gewesene Mann hat jetzt einen engen Kreis von Freunden, in welchen sich seine Popularität zurückgezogen. Der Talmud behauptet von einigen hervorragend Frommen, der Todesengel habe keine Gewalt über sie erlangt, aber sie starben בעטין של נחש (αἴτιον); auch Veits öffentliches Leben erblaßte „in Schuld einer Schlange", der Schlange: Neuorthodoxie! Seit er von deren Gift angehaucht ist, datiren sich seine Schwankungen und die Mißgriffe, welche an seine Schritte so ungünstige Erinnerungen heften. In der politischen Welt heißt er ein Gothaer, doch ist er kein Almanach de Gotha, denn dieser hält volle zwölf Monate die einmal aufgestellte Meinung fest. Aber sein staatsmännisches Wirken ist noch ein Ausdruck tiefer Weisheit, wenn man es mit seinem Wirken in der jüdischen Gemeinde seit 1849 zusammenhält. Veit hat mit und hinter der neuorthodoren Verwaltung in deren Sinne gehandelt, und sein Schutz munterte sie zu vielen Ausschreitungen auf. Seine Dienstfertigkeit, als Schriftsteller des Vorstandes den verdrängten Rubo zu ersetzen, war meist von Glück entblößt, so namentlich der von ihm verfaßte Protest gegen die Wiedereinführung des Gesetzes vom 23. Juli 1847. Ueber seine Mitschuld an der unwürdigen Verfolgung der Clique gegen mich dürften ihm später noch Rechnungen vorgelegt werden, interessant aber ist der neueste Theil seines Benehmens in dieser Angelegenheit: Zur Prüfung derselben in einer Commission beauftragt, erklärte er mit der Miene des Edelmuthes, er wolle zu meinen Gunsten sprechen, obgleich ich ihn öffentlich angegriffen. Aber zu gleicher Zeit ließ er sich's gefallen, daß ein anderes Mitglied der Commission, sein Freund, gel-

tend machte, man müsse mich strafen, weil ich Veit, „die Zierde der Juden", angegriffen! Allerdings habe ich dem Herrn einige Wahrheiten gesagt, aber ich habe weder seinen bürgerlichen Charakter, noch gar sein häusliches Leben berührt, ich habe blos seine Neuorthodoxie in Anspruch genommen, die in einem so befremdlichen Verhältnisse zu seiner Bildung und zu seiner religiösen Praxis steht, ich habe dieses vor den Augen der lesenden Welt mit ehrlicher Unterschrift gethan, indem ich den Zeitungs-Redacteuren meine Angriffe für deren Blätter zugestellt, aber ich habe meine Gegner nicht bei den Redacteuren heimlich verleumdet! Die Gerechtigkeit fordert, zu erklären, daß Veit von Natur und Herzen harmlos ist, daher viele seiner neuern Thaten nicht das Verdienst der Originale haben, sondern fast wörtlich aus dem Pfäffischen übersetzt sind. F. Lt.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 16. November. (Privatmitth.) Die officielle Wiener Zeitung brachte neulich das Concordat. Ich mache Sie zunächst auf zwei Punkte aufmerksam. Aus §§. 7. und 8. gehet hervor, daß sämmtliche Lehrer an Gymnasien und mittleren Schulen (Ober- und Unterrealschulen), so wie an katholischen Volksschulen katholischen Glaubens sein müssen. Da wir bisher in den Kronländern blos jüdische Volksschulen haben, die auch manchmal in Verbindung mit einer Unterrealschule sind, so gehet daraus hervor, daß die Juden von dem Lehramte an Gymnasien und Oberrealschulen gänzlich ausgeschlossen sind.

„Der ganze Unterricht", heißt es, „wird dazu geeignet sein, das Gesetz des christlichen Lebens dem Herzen einzuprägen." Ferner: „Alle Lehrer der für Katholiken bestimmten Volksschulen" (hier sowie in vielen jüdischen Gemeinden besuchen jüdische Kinder die katholischen Volksschulen) „werden der kirchlichen Beaufsichtigung unterstehen. Der Glaube und die Sittlichkeit des zum Schullehrer zu Bestellenden muß makellos sein. Wer vom rechten Pfade abirrt, wird von seiner Stelle entsetzt werden."

Es ist unnöthig, daß ich auf die Consequenzen dieser Verordnungen aufmerksam mache; den hiesigen jüdischen Instituten und Lehranstalten möchte ich aber anrathen, sich zu neuer Kraft aufzuraffen, um nach innen und nach außen mehr zu leisten, als die katholischen Volksschulen, um so die Kinder jüdischer Eltern zu gewinnen, die noch immer christliche Schulen vorziehen.

Das Abendblatt der „Kaiserl. Wiener Zeitung" bringt einen Artikel über das Concordat, dem ich folgenden Passus entnehme.

„In dieser rückhaltslosen Anerkennung der Rechte der katholischen Kirche liegt übrigens für alle andern religiösen Genossenschaften des Kaiserstaates eine sichere Gewähr der ihrigen. Das Rechtsgefühl, das hier vorwaltete, wird auch der Maßstab bei Regelung ihrer Verhältnisse sein und sie, welche mit anerkanntem gesetzlichen Bestande erprobt in Treue und Anhänglichkeit an das Allerhöchste Kaiserhaus den Schutz des Gesetzes und den Schirm einer unparteiischen, väterlich-weisen Regierung beanspruchen, werden in ihren Erwartungen sich nicht getäuscht finden. Die Gleichheit vor dem Gesetze, das über Alle sich erstreckende gleiche bürgerliche Recht, die Unparteilichkeit der in entscheidenden Kreisen vorwaltenden Anschauungen, endlich die ungehemmte Feststellung ihres innern Organismus und der Schutz für dessen Bestand, giebt ihnen genügende Garantie eines ruhigen Fortbestandes in einer ungetrübten Entwickelung."

Halten wir vor Allem daran, daß diese Worte zur Wahrheit werden.

Der Prinz Leo von Armenien ist also kein Jude, wie die Kreuzzeitung gemeldet hat. Auch war es nicht der Lord-Mayor Salomons, der die Bilderplatten zerschlagen hat, um sich zu bereichern, wie ebenfalls die verehrliche Kreuzzeitung gemeldet hat. Wir glauben, daß Gottes Insiegel „die Wahrheit" sei; welches Siegel führt die Kreuzzeitung?

Jüngst starb hier eine Frau und bestimmte, daß ihr kleines Vermögen — einige hundert Gulden — das sie hinterließ, dem Taubstummeninstitute zufalle. Die Bewilligung zum Ankaufe eines Hauses in den innern Linien Wiens für dieses Institut dürfte jetzt bald herabgelangen. Es soll jetzt das Actenstück Sr. Majestät dem Kaiser vorgelegt werden.

Nachod (Böhmen), 14. November. (Privatmitth.) Wenn es (mit Bezug auf Nr. 43. d. Bl.) für die Leser Ihres Blattes von Interesse ist, zu erfahren, wie die österreichische Regierung ganz ernstlich darauf bedacht ist, die religiöse und moralische Besserung der israelitischen Sträflinge zu bewirken, so

dürfte folgende Thatsache hier nicht am unrechten Orte sein.

Auf Anordnung des k. k. Landes-Militaircommando wurde ich im Jahre 1853 von dem Festungs-Commando zu Josephstadt aufgefordert, wo möglich die Seelsorge der dort befindlichen israelitischen Militairsträflinge derart zu übernehmen, daß bei ihnen von Zeit zu Zeit ein Gottesdienst abgehalten und die entsprechende religiöse und sittliche Belehrung ihnen ertheilt werden könnte. Das Anerbieten der Militairbehörde wurde natürlich meinerseits auf das Bereitwilligste angenommen. Ich besuche nun seitdem drei- bis viermal des Jahres die drei Meilen von meinem Orte entfernte Festung; es wird jedesmal zu diesem Behufe eine Synagoge im Militairspitale improvisirt, wohin die Sträflinge transportirt werden; es wird mir überhaupt vom Festungs-Commando jeder wünschenswerthe Beistand geleistet, und was noch mehr ist, die Kriegskanzlei bezahlt auch meine Auslagen an Fahrgelegenheit und Diäten. — Wenn ich Ihnen nun noch sage, daß die Anzahl der israelitischen Militairsträflinge zu Josephstadt durchaus nicht bedeutend ist, daß an ein Minjan gar nicht gedacht werden kann, und, damit ich es rund heraus sage, daß ich bei meinem ersten Erscheinen nur fünf Sträflinge getroffen, daß diese seitdem auf drei reducirt sind, so daß vielleicht der Tag nicht fern ist, an dem der Gottesdienst bei den israelitischen Militairsträflingen der k. k. Festung Josephstadt aus Mangel an Publikum eingestellt werden muß, so werden Sie gewiß dem dankenswerthen Streben der österreichischen Regierung und ihrer Behörden, die dem religiösen Bedürfnisse zweier oder dreier israelitischer Sträflinge eine solche Aufmerksamkeit zuwenden, die gerechte Anerkennung nicht versagen. —

Die jüdischen Soldaten, welche in den Festungen Josephstadt und Königgrätz in Garnison liegen, werden auf Verlangen für die Peßach-Feiertage nach den nächsten israelitischen Gemeinden beurlaubt, wo sie immer gute Aufnahme finden. — Ein einziges Bataillon des polnischen Regiments Fürst Jablonowsky Infanterie, welches in jüngster Zeit in Königgrätz stationirt war, zählt an neunzig Israeliten in seinen Reihen, worunter mehrere Unterofficiere, daher die jüdischen Gemeinden am letztverflossenen Peßachfeste auch sehr reichlich bedacht werden konnten. So bekam die Gemeinde zu Nachod 23 Mann zur Versorgung; aber Dank dem Wohlthätigkeitssinne dieser Gemeinde, hätte es keine Schwierigkeit gefunden, auch die doppelte Anzahl unterzubringen. — — — Uebrigens befindet sich innerhalb der Josephstädter Festungswerke auch eine sehr achtbare israelitische Gemeinde, die zwar nur aus drei Familien besteht, aber dennoch, mit Zuziehung zweier anderer israelitischen Familien aus dem nur eine halbe Stunde entfernten Jaromierz, eine freundliche Synagoge mit großen Auslagen in musterhafter Ordnung erhalten, wo an allen Sabbathen und Festtagen ein sehr ansprechender Gottesdienst abgehalten wird. לא אלמן ישראל.

J. Wiesner, Kreisrabbiner.

Aus Ungarn, 14. November. (Privatmitth.) Für heute einen kleinen Bericht über die Gemeindezustände in Papa, eine Gemeinde, die stets viel Lärm um nichts gemacht hat, eine Gemeinde, die sich nur durch rohen Parteikampf ausgezeichnet, sonst aber, wenn man einige fremde Individuen ausnimmt, an allen höhern geistigen Elementen, an Religion und Wissenschaft Mangel hat. Bei solchen Bewandtnissen, wo es an לשם שמים gebricht und der Kampf blos aus Parteisucht geführt wird, da berühren sich die Gegensätze gar zu häufig, je nachdem eine oder die andere Partei das Heft in Händen hat. — Der ehrsame Gemeindevorstand in Papa geht damit um, und die Unterhandlungen durch Briefe und Deputationen werden schon lange mit Eifer gepflogen, den vacanten Rabbinatssitz mit Herrn Schreiber, Rabbiner in Mattesdorf, dem Sohne des R. Moses Schreiber in Preßburg, zu besetzen. Herr Rabbiner Schreiber will aber diesem ehrenvollen Rufe keine Folge leisten, weil in der neuen Synagoge zu Papa kein Almemar ist und er hat die Herstellung eines Almemars als conditio sine qua non aufgestellt! Der Gemeinderath, der vor wenigen Jahren die Almemarfrage durch Gutachten so vieler gelehrten Rabbiner entscheiden ließ, sieht sich nun in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Herr Schreiber erklärt, daß er seine geistlichen Functionen nicht ohne Almemar ausüben kann und der Vorstand hat in seiner letzten Gegenvorstellung ausgesprochen, daß die Herstellung mit einer völligen Umgestaltung der Synagoge, einer der schönsten und großartigsten in Oesterreich, verbunden ist, die der Gemeinde große Kosten verursachen würde,

Dagegen aber meinte Herr Rabbiner Schreiber, daß er einen Theil der Kosten als Abzug von seinen Einkünften gern tragen will; denn die Gemeinde zu Papa wollte große Opfer bringen, um den Rabbiner zu Mattesdorf zu erlangen — und so ist die Sache noch in der Schwebe. Wir müssen Herrn Rabb. Schreiber wegen seiner Gesinnungstüchtigkeit und Charakterfestigkeit, die wir vielen jüngern Rabbinen wünschen, nur achten, obwohl wir seinen Widerwillen gegen den Almemar nicht theilen. Viele der orthodoxesten Rabbiner in Mähren, Ungarn, Böhmen und selbst der gelehrte R. Hirsch Chajes, Minchath Kanaoth S. 7.*), haben sich für die Abschaffung des Almemar ausgesprochen und die Frage ist längst erledigt. — Aber was sagen zu dem hochweisen Vorstande zu Papa! Man wird gewiß den Almemar cassiren, denn dazu hat die Gemeinde eher Geld, als zur Dotirung einer ordentlichen Schule, wie sie eine so große und reiche Gemeinde, wie Papa, haben soll. Auch der gewiß achtungswerthe Rabbiner Schreiber wird und kann in Papa nichts wirken, da die Parteien sich zu schroff gegenüber stehen und nur der Almemar wird hergestellt werden als Erinnerung des Wankelmuthes und der Parteiungen zu Papa. —

Pesth, 20. November. (Privatmitth.) Unser im Bau begriffener Tempel, der unstreitig der größte in Europa sein wird, hat noch vor seiner Vollendung und innern Einrichtung zu einer bedenklichen Gemeindekrisis Veranlassung gegeben. Der Vorstand wollte nämlich, um auch der Reformpartei zu genügen, Orgel und deutsche Lieder in den künftigen Gottesdienst einführen, da diese modernen Cultuselemente in dem bestehenden kleinen Tempel bereits eine Stätte gefunden. Die Partei der Alten und Gemäßigten will aber nur unter der Bedingung ihren Beitritt zum neuen Tempel gewähren, wenn Orgel und deutsche Lieder nicht aufgenommen werden. Dadurch fanden sich die Herren J. L. Boskowitz und David Fleischl, die angesehensten und energischesten Mitglieder des Vorstandes, die zugleich Gemeinderäthe der Stadt Pesth sind, veranlaßt, ihre Demission bei der Regierung, von der sie ihr Mandat als Vorsteher erhalten haben, in diesen Tagen einzureichen. Es wäre traurig, wenn nicht ein die Gesammtheit befriedigender Ausweg gefunden würde und die obgenannten Herren Boskowitz und Fleischl bei ihrer Demission beharrten. Diese, durch Stellung und Einsicht ausgezeichneten Männer haben so viel Verdienste um unser Gemeindewesen, daß sie sehr schwer zu ersetzen sein würden, zumal sie auch bei unserer Regierung in hohem Ansehen stehen. Hoffen wir, daß die Eintracht auch bei uns eine feste Grundlage für unsere Cultusentwickelung schaffen werde.

*) Auch Herr Exlandrabbiner Hirsch hat die Abschaffung des Almemar begutachtet. Ich war selbst Zeuge, als Herr Hirsch im Jahre 1849 in Triesch die wunderschön restaurirte Synagoge, wo der Almemar cassirt wurde, einweihete.

Italien.

Vercelli, im November. Das Comité der italienischen Israeliten, welches dem Dr. Philippson eine goldene Medaille prägen lassen und übersandte, hat eben solche mit passenden Inschriften dem Sir Moses Montefiore, dem Hause von Rothschild und dem Herrn Albert Cohn in Paris prägen lassen und übersendet, um ihre Verdienste um die orientalischen Israeliten zu feiern. Das Nähere enthält der Educatore israelita, (dessen Hefte hierüber [Januar bis Juli] uns erst gestern zugekommen. Red. d. A. Z. d. Jud.)

Literarische Nachrichten.

Breslau, 1. November. Nicht in der Absicht, auf Ihr und des Publikums Urtheil einwirken, eben so wenig um einer Recension aus Ihrer oder einer fremden Feder vorgreifen zu wollen, erlaube ich mir, meine so eben erschienene kleine Schrift über Leon da Modena*) selbst zur Anzeige zu bringen; vielmehr möchte ich gern hier Einzelnes zur Sprache bringen, was ich in der Schrift selbst übergangen habe, theils um die Objectivität der historischen Haltung nicht zu beeinträchtigen, theils durch andere Umstände verhindert. — Leon da Modena gehört

*) Leon da Modena, Rabbiner zu Venedig (1571 bis 1648) und seine Stellung zur Kabbalah, zum Thalmud und zum Christenthume, zugleich als Denkstein an dem frischen Grabe Isaak Samuel Reggio's. Breslau. Kern. 64 S. 8. Hebr. Anhang: מאמר מגן וצנה להר"ר יהודה אריה ממודינא ונוסף עליו קצור שני חבוריו מגן וחרב עם חיי יהודה. 36 S.

zu den merkwürdigsten Persönlichkeiten im Judenthume nicht blos seiner Zeit, sondern aller Zeiten. Der Charakter des siebzehnten Jahrhunderts, des Jahrhunderts einer schroffen Reaction nach einem allgemeinen raschen und mächtigen geistigen Aufschwunge macht es uns allerdings erklärlich, daß Einzelne im Widerstreben gegen diese reactionaire Zeitrichtung sich unmuthig aufgelehnt, in dem Kampfe untergingen — wie Uriel Acosta — oder zur völligen Abschließung sich genöthigt sahen, wie Spinoza. Unter den Juden besonders in Italien war offenbar der Zweifel an der talmudischen Tradition damals nicht selten anzutreffen; dies bezeugen nicht blos die Worte Immanuel Aboab's, eines Zeitgenossen Leon's, in der Vorrede zu seiner „Nomologia"*), sondern auch andere gleichzeitige Aeußerungen führen auf dieselbe Thatsache. Leon's College, Simon Luzzatto, fühlte sich veranlaßt, eine besondere Schrift zu Gunsten der Tradition zu verfassen; Samuel Aboab, der unmittelbare Nachfolger Leon's, kämpft gleichfalls gegen „diejenigen, welche in unserer Zeit zweifeln und Bedenken erregen gegen die mündliche Lehre und die Behauptung aufstellen, daß unser Verfahren im Civilrechte sich blos auf den Gebrauch stütze ohne alle gesetzliche Basis"**), und noch an andern Orten macht er Hindeutungen auf derartige verbreitete laxe Ansichten. Allein innerhalb der berechtigten jüdischen Kreise wagten dieselben natürlich nicht hervorzutreten, und wir können uns wohl in die Gemüthsbeschaffenheit solcher Männer versetzen, die amtlich dem geltenden Systeme verpflichtet, schriftstellerisch demselben zu huldigen genöthigt waren und dennoch in einem entschiedenen innern Widerspruche zu demselben standen. Diese unheilvolle Qual nagte gewiß an mancher tüchtigen Kraft und zernagte sie endlich; dieses ewige Ringen, dieses Aufflackern des Unmuthes, diese Aufraffung zu muthigem, offenem Widerstande, die alsbald wieder gedämpft und niedergekämpft wurden, stumpfen endlich nothwendig die Seele ab und lähmen alle Anlagen und Kräfte. Diese inneren Kämpfe deckt zuletzt das Grab, ohne daß eine Kunde davon weiterhin dringt. Doch giebt es Männer von reicheren Mitteln, größerer Geschmeidigkeit, die sich in die Verhältnisse zu fügen und doch mit Freiheit sich über ihnen zu erhalten wissen. Zu ihnen gehört z. B. der berühmte Joseph Salomo Delmedigo. Wie windet und dreht sich derselbe jedoch, um nicht der Acht der herrschenden Dumpfheit zu verfallen und den-

*) S. „Leon da Modena rc." S. 23.

**) Gutachten Debar Schemuel N. 152. f. 52 b.

noch den Schleier etwas zu lüften! Wie unklar und verworren wird er, wie wenig erfahren wir von ihm Förderndes, wie sehr müssen wir erst Alles errathen, als ein Räthsel uns lösen! Dabei war Delmedigo ein unabhängiger Mann, lebte als Arzt in keiner rabbinischen Stellung, und dennoch wie sehen wir ihn von beständiger Unruhe verzehrt, umhergetrieben von einem Ende Europa's zum andern, ohne bekannte andere Veranlassung als der innern Sehnsucht durch Ortsveränderungen zu entfliehen, wie sehen wir ihn in seinen Schriften abgerissen, ungeduldig umherspringend, in Widersprüchen sich bewegend! Ganz anders Leon da Modena. Er bietet uns eine vollständige Doppelnatur. Seinem äußern Leben nach, den Schriften nach, zu denen er sich bekennt, ein vollständiger italienischer Rabbiner der damaligen Zeit, — seinem Innern nach, wie er es in den geheimgehaltenen Schriften offenbart, der entschiedenste Gegner des Talmuds, und das mit einer Klarheit, die der beständige innere Kampf nicht ankränkelt, sondern nur nüchterner, bitterer macht. Das ist eine merkwürdige Erscheinung! Ich liebe diese Doppelnatur nicht, aber ich staune über diese Elasticität des Geistes, über diese Kraft, den innern Menschen von dem äußern ganz getrennt zu halten!

Ueber seinen antitalmudischen Standpunkt selbst mag ich mich weiter hier nicht aussprechen. Man mag ihm Pietät, die Fähigkeit, sich in die talmudische Zeit zu versetzen, höhere historische Kritik absprechen; aber eine klare Verständigkeit herrscht in seiner ganzen Behandlungsweise, die man, wie Reggio schon bemerkte, als lediglich unserer Zeit angehörig betrachtete. Daß seine Schriften gegen den Talmud, also der von Reggio herausgegebene „Kol Sakhal" und die Anfragen in dem neu von mir edirten „Magen we-Zinnah" wirklich ihm angehören, wird ein aufmerksamer Leser nach äußeren und inneren Gründen nicht mehr bezweifeln. Die erste Schrift giebt er selbst als eine von ihm vorgefundene, schon 1500 abgefaßte, die Anfragen im letzteren läßt er von Hamburg geschickt werden. Sowohl dieses Vorgeben als auch die leichtsinnige Verdächtigung, als habe Reggio die erstere untergeschoben — während sie de Rossi schon 1802 beschrieb! —, sind von Reggio und mir hinlänglich beseitigt, und ich lege einen besondern Nachdruck für einen jeden Urtheilsfähigen auf die volle Uebereinstimmung, die, nachdem man einmal den richtigen Maßstab zur Kenntniß Leon's hat, nun in allen seinen Schriften, in den exoterischen wie den esoterischen,

gefunden wird. Daß Leon solche Verhüllungen nicht scheute, beweist seine Benutzung des Sohar in seinen Predigten und im Commentar zu „Beth Jehudah", seine Anleitungen zum Anfertigen der kabbalistischen Zaubermittel u. dgl. trotz seinem entschiedenen und offen bekannten Unglauben an die Kabbalah. Leon ist Verfasser dieser Schriften und verstand es in der That, so sein sich zu verhüllen, daß ihm seine Absicht fast mehr gelungen wäre, als ihm lieb sein mochte.

Denn auch Dies bleibt merkwürdig an ihm. Kein Bedenken der Zeitgenossen erhebt sich wider ihn; man spürt Nichts an ihm auf, der Verdacht wagt sich nicht an ihn heran. Und dennoch sind die vollgültigen Documente seiner ganz abweichenden Gesinnung vollständig aufbewahrt geblieben! Zwei Jahrhunderte haben sie, die ganz unbeachtet blieben, nicht unter ihrem Schutte begraben; er hat das günstige Geschick gehabt, in seiner wahren Persönlichkeit, wenn auch in später Zeit, vielleicht aber gerade in der günstigsten für seine Würdigung, vollkommen wieder aufzuleben! Welch wunderbare Verschlingungen ziehen sich durch ein solch einzelnes Leben, nicht blos während seines irdischen Daseins, sondern auch in seiner geistigen Hinterlassenschaft!

Abgesehen nun von den Ansichten, welche Leon entwickelt und die noch heute keineswegs antiquirt sind, wenn sie auch tiefer gefaßt werden müssen, ist seine ganze Erscheinung eine ernste Mahnung an unsere Zeit, die nicht genug der Beherzigung anempfohlen werden kann. Es liegt im Laufe der Geschichte, daß nach raschen Fortschritten eine Reaction eintritt, und diese, welche theils einer Erschlaffung auf der einen, einem verzweifelten Aufraffen von der andern Seite ihr Entstehen verdankt, hat ihr Gutes, indem sie der einseitigen Verflachung wehrt, zur Vertiefung durch die Betonung und Vertheidigung des Gegensatzes hinführt. Wenn aber diese Reaction sich nicht begnügt, geistige Waffen zu führen, sondern sich zur Zwingherrin aufzuwerfen sich berufen glaubt: dann erfrischt sie nicht, sondern erdrückt die Einen und läßt sie in unseligem innerem Kampfe verkümmern, entfremdet die Andern und zieht in wieder Anderen eine Verbitterung groß, nährt in Geistern Haß und Spott, die unter andern Umständen liebende, wenn auch ernste und fördernde Kritik geübt, die freudig ihre Kräfte der Veredlung des Ganzen gewidmet hätten.

Mit diesen Bemerkungen glaubte ich diese Schrift selbst einführen zu dürfen, mit denen ich nur einen kleinen Theil ihres Inhalts berührt habe, und wird es mich freuen, wenn Andere mit Ernst deren Beurtheilung sich unterziehen werden. Mir möge schließlich nur noch vergönnt sein, einige sinnentstellende Druckfehler zu berichtigen. S. 41, Z. 31 st. Fasten l. Festen; S. 44, Z. 29 st. machen l. messen und S. 62, l. Z. nebst S. 63, Z. 1 st. meinen literarischer Freund l. einen literarischen Fund.

Geiger.

Anzeigen.

Prediger-Gesuch.

Die Emanu-El-Tempelgemeinde der Stadt New-York sucht einen Prediger, der bei gründlicher Gelehrsamkeit ein Redner ersten Ranges sei, und seinen Predigten den Zauber des Belehrend-Unterhaltenden, so wie das Erhebende der Andacht zu verleihen versteht. Der Gottesdienst im Tempel ist in zeitgemäßer Reform, mit Orgel und Chorbegleitung. Candidaten, die obgenannte Eigenschaften mit Kenntniß der englischen Sprache verbinden, würden bevorzugt. Der Gehalt ist nicht weniger als 1500 pr. Thaler pro Jahr; Aufnahme auf drei Jahre vorerst, und sodann auf längere Zeit. Die Herren **Dr. Philippson** in Magdeburg und **Stein** in Frankfurt a. M. werden auf Anfragen nähere Auskunft ertheilen. Copien von Zeugnissen können gesandt werden an folgende Adresse: Herrn **A. Michelbacher**, New-York.

Die Stelle eines Religionslehrers, verbunden mit den Functionen des Schächters und Vorbeters, wird bei der hiesigen Gemeinde zu Neujahr vacant und wird gewünscht, diese zu dieser Zeit oder spätestens zum 5. Mai k. J. wieder zu besetzen.

Hierauf Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen an uns wenden.

Dargun, in Meckl.-Schwerin, den 15. Novbr. 1855.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.
L. J. Ludwig. H. S. Levy.

Die zweite Lehrerstelle bei der hiesigen israelitischen Elementarschule mit einem Gehalte von 150 Thlrn. ist vacant und soll entweder gleich oder zu kommenden Ostern wieder besetzt werden.

Bewerber, welche ein preußisches Seminar besucht haben, werden aufgefordert, ihre Zeugnisse dem unterzeichneten Vorstande portofrei einzusenden.

Christburg, den 8. November 1855.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
Jacoby. Laserstein.
J. Josephsohn.

Ein geprüfter Lehrer, Vorbeter und Schächter wird von Ostern k. J. ab für die hiesige Gemeinde gewünscht. Can-

didaten werden ersucht, ihre Zeugnisse portofrei dem Vorstande zuzusenden. Das fixirte Gehalt beträgt 250 Thlr.

Der Vorstand des Synagogen-Bezirks Carlsruhe O/S.

Eine kleine Gemeinde Westphalens wünscht **sofort** einen Lehrer zu engagiren. — Derselbe erhält nur acht bis zehn Kinder in Unterricht und hat den Cantordienst **nicht** zu versehen. Fr. Offerten unter Lit. I. W. 9. bef. d. Exp.

Ein junger Mann, verheirathet, wünscht als Obercantor in einer der vorzüglichsten Gemeinden des In- oder Auslandes angestellt zu werden. Derselbe besitzt die besten Stimm-Mittel, gründliche musikalische Bildung, die Befähigung, einen Chor zu leiten, eine ausgebreitete Kenntniß der hebräischen Sprache, weihevollen Vortrag der Gebete, und führt einen mit seinem Berufe im vollkommensten Einklange stehenden Lebenswandel. Derselbe ist zugleich geprüfter Hauptschullehrer und hat den katechetischen Kurs der israelitischen Religionslehre mit bestem Erfolge zurückgelegt. Adressen beliebe man unter der Chiffre A. I. M. poste restante „Prag" zu richten.

Ein geprüfter und mit guten Zeugnissen versehener Lehrer, der im Hebräischen und Deutschen, sowie in der französischen Sprache zu unterrichten im Stande ist, sucht **baldigst** eine Stelle, wo man an ihn als Chasan keine Ansprüche macht. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen der Lehrer **Blumenau** in **Bielefeld**.

Für einen jungen Mann, der kleine Reisen vorzunehmen hat, und ein guter Verkäufer sein muß, ist in meinem **Eisen- und Manufacturwaaren-Geschäft** eine Stelle offen.

Hofgeismar (Kurhessen).

Felix Kleeberg.

Ein junger Mann mosaischen Glaubens, welcher ein tüchtiger Verkäufer und eben so tüchtiger Comptoirist ist, und gute Zeugnisse besitzt, findet ein Engagement auf Ostern k. J. in dem Modewaaren-Geschäft von **J. Meyerhof** in **Hildesheim**, am Platze.

In einer Stadt Mecklenburgs wird für eine respectable israelitische Familie zu Ostern 1856 eine Köchin gesucht, welche in der Kochkunst sehr erfahren sein und zugleich einige leichte häusliche Arbeiten mit besorgen muß. Offerten werden unter der Chiffre A. B. C. in der Expedition dieses Blattes entgegen genommen. Gutes Salair wird gesichert.

Ein Weber jüdischer Religion, welcher Baumwolle auf Handweberstühlen zu weben versteht, soll von dem hiesigen „Committee of the Appeal-Fund for the Holy Land" nach Jerusalem geschickt und daselbst angestellt werden. Derselbe muß nicht nur seine Profession gründlich verstehen, sondern auch im Stande sein, sie jungen Leuten zu lehren, auch einige Kenntniß der hebräischen Sprache besitzen. Darauf Reflectirende haben sich bis zum kommenden 1. Januar in portofreien Briefen und unter Beisendung glaubwürdiger Zeugnisse über Charakter und religiösen Lebenswandel an den Unterzeichneten zu wenden, um über Gehalt ꝛc. das Nähere zu erfahren.

London, 21. November 5616.

Alexander J. Montefiore, Alliance Assurance Office Bartholoma Lane London.

Bedeutende Preisermäßigung.

Durch die **Roßberg**'sche Buchhandlung in **Leipzig** ist zu beziehen:

תורה נביאים כתובים, die 24 Bücher der Bibel im ebräischen Texte, mit worttreuer Uebersetzung, fortlaufender Erklärung und homiletisch benutzbaren Anmerkungen. Herausgegeben von Dr. Salomon **Herxheimer**, herzogl. Landesrabbiner zu Anhalt-Bernburg. 4 Bände. Früher 10¼ Thlr. — jetzt nur 4 Thlr. —

(**Pentateuch**, 2. Aufl., 1855, jetzt nur 1½ Thlr.)

Ein ש״ס roth Sulzbach חקמר in schönem Franzband, gut erhalten, steht zu verkaufen. Adresse: Sauerländers Buchhandlung in Aarau, für R. T. Briefe franco.

L'Educatore Israelita,

erscheinend in **Vercelli** (Piemont), eine besonders in allen Gemeinden Italiens, in der Levante und in Aegypten verbreitete Monatsschrift, zeigt den deutschen israelitischen Schriftstellern an, daß sie geneigt ist, alle Schriften anzuzeigen und zu besprechen, von denen man ihr ein Exemplar einsendet.

Im Verlage von **Joh. Urban Kern** in **Breslau** ist erschienen:

Geiger, Rabbiner Dr. Abrah., Leon da **Modena**, Rabbiner zu Venedig (1571—1648) und seine Stellung zur Kabbalah, zum Thalmud und zum Christenthum. Mit Auszügen aus seinen Schriften (letztere hebräisch). gr. 8. geh. 18 Sgr.

Jüdisches Volksblatt No. 9.

M. G. Saphir, aus seinem Jugendleben. — Die drei Nationen. (Forts.) — Gegen die Missionaire. VI. — Notizen des Tages. —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig**. — Druck von **J. B. Hirschfeld**.
Verantwortlicher Redacteur: **K. Räbe**.

(Hierzu eine Beilage: Wie die mährischen und ungarischen Rabbinen הסכמות machen.)

Beilage zu Nr. 49 der Allg. Zeitung des Judenthums*).

3. December 1855.

Wie die mährischen und ungarischen Rabbinen הסכמות machen.

Aus Ungarn. Unlängst theilte mir ein guter Freund die Nachricht mit, daß er ein ספר eingeschickt bekommen, auf dessen Titelblatt die sonderbaren Worte stehen: בהסכמת גדולי חמורים zu deutsch: „mit Beistimmung großer Esel." Derselbe stellte die Anfrage an mich: Erstens von welchen Menagerien oder zoologischen Beschreibungen das Buch abhandle? Zweitens wer denn die „beistimmenden großen Esel" seien? Drittens ob etwa nicht weiland R. Pinhas' Esel in vervielfältigter und neuaufgelegter Form entstanden, um Haskamoth zu ertheilen? Viertens woran wären solche Haskamoth ertheilende גדולי חמורים zu erkennen? Fünftens in welchem Zeitalter wir denn leben, wenn sogar Esel schreiben? Ich erwiderte ihm על ראשון ראשון. Erstens besagtes Werkchen „Thier und Riegel" (wahrscheinlich כחש ברית) enthält die Geistesproducte eines lautbellenden und stillbeißenden Hundes. Zweitens die גדולי חמורים sind diejenigen, die ihre demuthsvolle Ergebung für den Talmud auf keine andere Weise darzulegen wissen, als wenn sie dessen Ausspruch: אם ראשונים כבני אדם אנו כחמורים im buchstäblichen Sinne des Wortes an sich bewähren. Drittens besitzen sie die entgegengesetzte Eigenschaft von weiland R. Pinhas' Esel, der das Futter zurückwies, wenn man davon den עשר (Zehnten) nicht gegeben, sie hingegen weisen den עשר (Reichen) zurück, der kein Futter giebt. Viertens gleichen sie vielmehr weiland Bileam's Esel, daß sie mit Zunge und Feder gleich bei der Hand, um jedem Landstreicher einen Schnorrzettel, jedem Machwerke eine Haskamah zuertheilen, damit man in aller Welt von ihrer Existenz wisse. Fünftens leben wir leider noch im ersten Nachtviertel (אשמורה ראשונה), wo das Wachen an den Eseln hält. Was das Werkchen selbst „דלתים ובריח" anbelangt, so soll es eine Widerlegung der von Herrn Zipser in Stuhlweißenburg schon vor drei Jahren über jüdische Ehescheidung herausgegebenen Broschüre מי השלוח sein, enthält aber Nichts als Denunciationen und Verleumdungen und füllet in Ermangelung von stichhaltigen Gründen seine Spalten mit Schmähungen und Invectiven an, ein würdiges Thema für unsere בעלי הסכמה. Nun werden wahrscheinlich meine Leser auch neugierig sein, was denn unsere גדולי חמורים in ihren zu jeder Zeit und über jedes Machwerk leicht zu erlangenden Haskamoth über die beiden obenerwähnten Werkchen urtheilen? Unserm langöhrigen Thiere gleich äußert sich Einer unter ihnen, daß er der 70 Quartseiten starken Schmähschrift דלתים ובריח, obwohl er sie nur איזה שעות angeblickt, dennoch seine Haskamah in aller Eile beigelegt, weil er sich dabei auf die Haskamah seines Amtsbruders verlassen. Aber wie, meine lieben Haskamah-Macher, wenn dies auch mit Ihrem Amtsbruder der Fall, und dieser auf die Haskamah eines zweiten, und dieser wieder auf die Haskamah eines dritten sich verlassen? Aber unsere בעלי הסכמה, wird man mir einwenden, haben doch das מי השלוח gesehen und darin wahrscheinlich viel unsinniges oder anstößiges

*) Alle „Anzeigen" und „Beilagen" werden auf Kosten der Einsender gedruckt. Expedition.

Zeug gefunden, weshalb sie jeder Gegenschrift, gesehen oder nicht, bereitwillig ihre Haskamah ertheilten. Ja, wenn dies wenigstens der Fall. Wie erstaunen aber werden unsere Leser, wenn wir ihnen, wenigstens von Einem dieser Haskamoth-Geber, Herrn Frieden in Komorn, die positive Versicherung geben, daß er nach seinem eigenen Geständnisse das מי השלוח vor lauter טרדות nicht habe durchsehen können. Doch darf uns dergleichen Haskamoth-Macherei des Herrn Frieden über Werke, die er nicht gesehen, gar nicht überraschen, da derselbe einem deutschen Religionsbuche, worin er sogar des Lesens unkundig, seine Haskamah beizulegen keine Scheu getragen. Aber wissen Sie auch, Herr Frieden, daß Sie einem ספר die Haskamah gegeben, worin die ächt katholische Lehre sich befindet: „daß Gott uns aus dem Stamme David's einen Erlöser senden wird, der uns von unserer Sündenlast erlösen wird?" — Wie verträgt sich dies mit dem talmudischen Ausspruche: וסדריי ה' ולא סדריי אליה ואל סדריי מלך המשיח ? Freilich kümmert sich unser Haskamoth-Macher nur wenig um den Inhalt eines Werkes, wenn nur damit sein gediegenes!!! Hebräisch überall hinkommt, wie dies unser gelehrter Rabbiner Hurwitz in Wien gethan, der sogar einem ungarischen Plagiator über das ganz abgeschriebene Lewisohn'sche מקורי מנהגים eine הסכמה ertheilte. Ist es nicht eine Schande und Schmach unsers Jahrhunderts, wenn Rabbinen, die so wenig Kenntniß und Einsicht von den literarischen Erscheinungen besitzen, sich als Haskamoth-Geber geriren, blos aus der Eitelkeit, damit man ihren Namen kenne und ihren hebräischen Styl bewundere? Ad vocem „hebräisch" wollen wir noch folgende Anekdote hier mittheilen. Als vor zwei Jahren die italienischen Rabbinen in Betreff von יו״ט שני Gutachten einholten, fühlte sich unser Herr Frieden veranlaßt, von der Fülle seiner Weisheit einige Lichtstrahlen der bedauernswerthen, verfinsterten Welt mitzutheilen. Mit ächtpilpulistischer Dialektik und einer großen Portion von Schmähreden und Invectiven gegen die Neu-Rabonim Deutschlands wies er nach, wie unser דור obigem Grundsatze zufolge: אם ראשונים כמ״א אנו כחמורים nicht berechtigt sei, Anordnungen unserer Vorvordern abzuschaffen. Seine Hauptstütze für die Beibehaltung des יו״ט שני bildet natürlich jene talmudische Stelle: זמנין דגזרו המלכות גזירה (Beza 4 b). Nun sucht Herr Frieden zu beweisen, daß selbst in unserer Zeit, wo leider auch nichtjüdische Gelehrte mit חכמת העיבור sich befassen und für deren Erhaltung sorgen, dennoch obige talmudische גזירה zu befürchten steht, weil wir uns in religiöser Beziehung auf die Ansichten anderer Glaubensgenossen nicht verlassen dürfen. Er stylisirt diese Stelle wie folgt: ואת הלוא גם חכמי האמת (unser gelehrter Rabbiner glaubt wahrscheinlich, daß es auf חסר ויתיר gar Nichts ankomme und daß man אמת statt אומות schreiben könne) בקיאין בקביעות דירחי ועליהם לא שייך הגזירה? י״ל דאין לסמוך עליהם כי שקר בפיהם. Also die חכמי האמת haben שקר בפיהם!!! Ja, mein lieber Haskamoth-Macher, indem du hier die חכמי האומות in חכמי האמת verwandelst, zeigest du zugleich, wie die חכמי ישראל leider חכמי גוים geworden. Daß unsere Rabonim ähnliches Spiel mit den sogenannten התרות treiben, soll in einem spätern Artikel mitgetheilt werden.

V.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

19. Jahrgang. Allgemeine № 50.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von
Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 10. December 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 3. December.

Einiges über Freytag's „Soll und Haben".

Vielen unsrer Leser wird bereits der eben genannte dreibändige Roman bekannt sein, Viele haben ihn rühmen gehört, Viele ihn selbst gelesen. Er hat ein in Deutschland seltenes Glück gehabt, vier Abdrücke in kurzer Zeit zu erleben. Wir gönnen ihm dieses Glück, denn es ist kein gewöhnlicher Roman, es ist ein Stück Leben darin und er greift ins Leben. Aber sollte man darum auf das Verdienstliche, oder auf das Wahre in diesem Romane schließen wollen, dann müssen wir uns dagegen verwahren. Wir haben gerade in der Romanlitteratur schon Vieles sogar einen europäischen Eclat machen sehen, und nach einem Jahre war es vergessen und verschwunden. Erst die Dauer des Ruhmes entscheidet. Daß an diesem Freytag'schen Romane höchstens die ersten anderthalb Bände gut sind; daß mit dem Uebersiedeln auf das polnische Gut und Schloß die Schilderungen langweilig, die Charaktere verzeichnet und fade werden, machen wir nicht geltend. Wir haben es hier mit etwas ganz Anderem zu thun.

Freytag will in diesem seinem Tendenzromane zwei Classen der Gesellschaft als verkommen, verkümmert, verkrüppelt schildern: den Adel und die Juden, und als einzig lebensvollen Theil, der auf reellem und sittlichem Boden noch eine große Zukunft habe: den gewerblichen Bürgerstand. Er schildert und zeichnet daher den Adel als blasirt, hochmüthig, hohl, der unverdient die Schätze und Genüsse des Lebens beansprucht, ohne Arbeit reich sein und die Erfolge der Industrie ausbeuten will. Die Juden sind ihm der Abschaum unsittlichen Betruges, der scheußlichsten Lasterhaftigkeit, der Kriecherei, Zudringlichkeit und andrer solcher lieblichen Eigenschaften. Dahingegen ist ihm der christliche Kaufmannsstand das Ideal, das sittliche Charakterideal, Chefs und Commis lauter Tugendspiegel des Fleißes, der Sparsamkeit und Ordnung, der Sitteneinfalt und Solidität, Arbeiter, Auflader, Lastträger die reinsten, erhabensten, naivesten Charaktere. Wir wollen nun, Dem gegenüber, gar nicht an die gemeine Wirklichkeit appelliren, und Niemanden ersuchen, einen prüfenden Blick in die Saufstuben der Arbeiter, in die Diebeshäuser der Auflader, in die Lasterbuden der Commis und Burschen, und in die Prak-

tiken und Bücher der Kaufherren zu werfen; eben so wenig wollen wir geltend machen, daß, so wie es zahllose ganz anders beschaffene Adlige giebt, auch die Classe der hier gezeichneten Juden nur eine geringzählige ist in der Gegenwart, daß es aber ein schlechtes Verdienst um das *Leben* und die *Wahrheit* ist, wenn man die hellen und schwarzen Farben willkürlich auf gewisse Theile bringt, während Licht und Schatten sich überall mischen. Sondern wir wollen hier nur aussprechen, daß der ganze Gesichtspunkt Freytag's ein *bornirter*, seine Anschauung eine *falsche* ist, und daß *eher das gerade Gegentheil wahr ist*. Wenn sich irgend ein Theil der Gesellschaft *aller höhern Macht unfähig* gezeigt hat, so ist es der Bürgerstand mit seinem Liberalismus von 1847, so ist es das Proletariat mit seinen Aufständen von 1848. Im Gegentheil, die einzigen Theile der Gesellschaft, welche der Gegenwart sich bemächtigt, welche sich energisch, geistvoll, bedeutend erwiesen haben, sind *der Adel und die Juden*. Der Adel ist Herr der Situation, ist die herrschende Macht der Gegenwart. Während die deutschen Professoren und Bürgermeister in Frankfurt und Berlin noch beriethen, ob sie dem Adel das „von" ferner gestatten sollten oder nicht: hatte der Adel das Heft schon wieder ergriffen, das sie aus den gesetzgeberischen Sälen wieder auf ihre Katheder und in ihre Rathhäuser von Krähwinkel jagen sollte. Die Juden sind die obersten Gewalthaber der Industrie. Nicht die Schwindelbörse und nicht die Pfuschmäklerei — sondern die großen Banken, die großen industriellen und Creditgesellschaften, die bedeutendsten Fabriketablissements sind zu großem Theile in ihren Händen, werden von ihnen gegründet und geleitet, ja zum Segen von ganz Europa, zum finanziellen Heile der größten Staaten. Nicht blos in Wien, Frankfurt, Paris, sondern selbst in London erlangen sie immer mehr Wichtigkeit, und zwar auf dem solidesten und reellsten Wege. Und wie? wo ist der europäische Staat, der jetzt dieser beiden Classen entbehren kann? wo ist der Bürgerstand, der sie ersetzen soll? Kann *England* selbst seines Adels entbehren? Nimmt nicht der Bürgerstand immer wieder seine Zuflucht zum Adel? Blicket doch hinein in das Haus der *preußischen* Abgeordneten! *Hat nicht der Bürgerstand mit eigner Stimme sich den Abschied gegeben*, und drei Viertel Adlige hineingewählt? Wie? hat es *Rußland nicht zu büßen*, daß es *St. Petersburg und Moskau den Juden verschlossen hat*, und sucht jetzt darum vergebens selbst in Amerika nach einer Anleihe, während Oesterreichs Papiere fast auf al pari steigen, und Frankreich und England Milliarden zu Gebote stehen?

Nein, mein lieber Freytag, Sie haben einen glücklichen Griff — für ihre Person gethan, indem Sie dem Stolze des herabgekommenen deutschen Bürgerstandes Weihrauch streuten — aber einen höchst unglücklichen Griff für Wahrheit und Wirklichkeit! Sie werden es schon erfahren. Es ist ein Trost, wenn man von seiner, eine Zeit lang erträumten Höhe herabgefallen, sich von dieser noch lange vorschwatzen zu lassen, und — darum hat Ihr Roman so viel Glück bei dem deutschen Bürgerstande gemacht. Jeder Kaufmann, so faul es auch mit ihm ist, reibt sich die Hände und spricht: ich bin „T. O. Schröter", jeder Commis meint, er sei Fink, oder Anton, oder wenigstens Specht und Pix u. dgl., und sieht mit Verachtung auf den vorübergehenden Adligen und Juden hernieder. Thoren! gehet in die Häuser der Handwerker und sehet, wie es leider, mit diesem größten Theile des Bürgerstandes steht; gehet in die Comptoirs der Kaufleute und beobachtet scharf und wahr: der eine Theil ist in den Strudel der Speculation, der andre in den Abgrund des Proletariats hineingerissen... Aber leset nur Freytag's „Soll und Haben", und tröstet euch, wenn ihr könnet, mit der Nichtigkeit der Adligen und der Schlechtigkeit der Juden. Wenn ihr aber erwachet, so werdet ihr einsehen, daß *Beides unwahr ist*, und ihr und sie Andere, als sie euch der Romanschreiber zu eurem Ergötzen vorführet!

Die Conferenz in Cleveland.

Unsere Collegen jenseit des Oceans können es uns nicht verübeln, wenn wir wiederholt auf die Conferenz in Cleveland zurückkommen. Und wenn wir ein Wort der Kritik hinzufügen, so können sie auch das uns nicht verargen, da sie dieses zum Theil selbst aufrufen, indem sie, auf ihrer „Plat-Form" stehend, sich rühmen, daß sie mehr gethan, als die Rabbiner-Versammlungen von 1844—46 und die Conferenzen in Gießen.

Es liegen in Nr. 17. und 18. des „Israelite" weitere Berichte vor, allein auch diese sagen uns nichts weiter, als daß Comitées für die einzelnen Fragen aus den öfter genannten Herren gewählt worden sind, und daß sie eine „Synode" auf den 24. December 1856 zusammenberufen wollen.

Allein hinsichtlich der „Plat-Form" geben sie jetzt den Text, wie er von der Conferenz wirklich angenommen worden, und der etwas von dem in voriger Nummer gegebenen, der der Antrag war, abweicht. Er lautet:

„The conference of the rabbis and congregational delegates, assembled in Cleveland, actuated by the earnest desire to preserve the union of Israel and its religion by a mutual understanding and union, and convinced that the organization of a Synod is the most efficient means to attain this sacred aim, and whose legality and utility is taught in the Bible, Talmud and history — consider it their duty

To convene a synod, and call upon the American Jewish congregations in an extra circular, to send their ministers and delegates to the said synod.

The Conference also feels obliged to give utterance to the following points on which they unanimously agree to be the leading principles of the future synods.

1) The Bible as delivered to us by our fathers and as now in our possession is of immediate divine origin and the standard of our religion.
2) The Talmud contains the traditional, legal and logical exposition of the biblical laws which must be expounded and practised according to the comments of the Talmud.
3) The resolutions of a Synod in accordance with the above principles are legally valid.
4) Statutes and ordinances contrary to the laws of the land are invalid."

Wir fügen die Uebersetzung hinzu, wie sie vom „Israelite" selbst gegeben ist:

„Die Conferenz der in Cleveland versammelten Rabbinen und Delegaten der Gemeinden, beseelt von dem ernsten Wunsche, die Einheit Israels und seiner Religion durch eine allgemeine Verständigung und Einigung zu erhalten, und überzeugt, daß das kräftigste Mittel zur Erreichung dieses heiligen Zweckes in der Berufung von Synoden bestehe, deren Gesetzlichkeit und Nützlichkeit uns Bibel, Talmud und Geschichte lehren, — sieht sich verpflichtet

Solche Synoden ins Leben zu rufen, und vermöge Circularschreiben die jüdischen Gemeinden Amerikas zur Beschickung derselben durch ihre Geistlichen und Delegaten einzuladen.

Sie sieht sich ferner veranlaßt, vor den Gemeinden als leitende Principien der künftigen Synoden folgende Punkte, über welche die Conferenz übereingekommen, auszusprechen:

1) Die Bibel, wie sie uns von unsern Vätern übergeben, und jetzt in unserm Besitze ist, ist unmittelbaren göttlichen Ursprunges und die Basis unserer Religion.
2) Der Talmud enthält die traditionellen gesetzlichen und logischen Expositionen der biblischen Gesetze, die nach der Erklärung des Talmud erforscht und geübt werden müssen.
3) Synodalbeschlüsse in Uebereinstimmung mit den vorstehenden Principien haben gesetzliche Gültigkeit.
4) Vorschriften und Anordnungen, die dem Landesgesetze zuwiderlaufen, haben keine gesetzliche Kraft."

Man sieht, daß die „gesetzliche Auslegung der Bibel" verwandelt worden ist in „die traditionellen gesetzlichen und logischen Expositionen der biblischen Gesetze" (unter „logisch" sollen wohl die nach den talmudischen Regeln gefolgerten Vorschriften verstanden sein), und „verpflichtend" in „die nach der Erklärung des Talmud **erforscht** und **geübt** werden **müssen**." Es sind dies also noch mehr Worte, die aber noch viel mehr sagen; denn nun wird nicht allein alle Praxis des Judenthums, sondern sogar die Forschung an den Talmud gebunden, und damit nicht allein das Judenthum an Händen und Füßen, sondern noch an Kopf und Herz gebunden. Wir haben daher nichts weiter hinzuzufügen, als was wir in voriger Nummer schon gesagt haben. Nur die Frage: mit welcher Stirn tritt in derselben Nr. 16. der Dr. Lilienthal auf, und verlangt in einem Aufsatze die Abschaffung der Chalizah?! Nein! das ist ein Hüpfen auf zwei Hüften, ein Sitzen auf zwei Stühlen, und da — fällt man zwischen beide auf den Boden! Wollten die DD. Wise und Lilienthal die Orthodoxen dupiren? Da müssen sie früher aufstehen! Wollen sie die Neuerren bethören? Nun, so viel Scharfsinn besitzen diese noch, um dies falsche Spiel zu durchschauen.

Wir müssen also leider! sagen, daß die Herren mit ihrer Platform — gänzlich Fiasco gemacht, daß sie sich dabei in einem zweideutigen Lichte gezeigt, welches ihrer Zukunft sehr nachtheilig sein wird.

So weit hatten wir geschrieben, als uns die Post einen von Dr. Einhorn in Philadelphia ausgegangenen gedruckten Protest bringt, den wir hier wörtlich folgen

lassen. Unsere Voraussetzung ist also eingetroffen, und statt des überkleisterten „Friedens" wird der Bruch desto stärker und offener.

„Gegen-Erklärung.

Nach einem Berichte des „Israelite" Nr. 16. l. J. hat die neulich zu Clevelaud stattgefundene Conferenz einiger Rabbinen und Privatpersonen auf den Vorschlag des Rev. Dr. Wise zu Cincinnati als Platform angenommen:

„Daß alle Israeliten den Talmud als den gesetzlichen und verpflichtenden Commentar der Bibel anerkennen."

Wir Endesunterzeichnete halten uns im Interesse unserer heiligen Religion für verpflichtet, gegen diese Platform aus folgenden Gründen den entschiedensten Protest einzulegen.

a. Es ist eine unläugbare Thatsache, daß ein sehr großer Theil von Israeliten, denen weder eine gründliche Kenntniß der religiösen Urkunden, noch eine begeisterte Anhänglichkeit an das Judenthum abgesprochen werden kann, die talmudische Bibelexegese, welche sehr häufig mit dem Geiste und dem Wortlaute der Schrift contrastirt, keineswegs für legal und obligatorisch hält. Schon die größten Schriftgelehrten der Vorzeit, ein Ibn Esra, Maimonides, Samuel ben Meir, Levi ben Gerschom u. A., widersprechen nicht selten der talmudischen Bibel-Auslegung. Soll nun der ungeheueren Menge von Glaubensgenossen, die heutigen Tages solchen talmudischen Interpretationen auch praktische Folgen zugestehen, und z. B. den Bart durch ein Rasirmesser abnehmen, der Name eines Juden etwa entzogen werden? Die Mitglieder der deutschen Rabbinerversammlungen, welche allgemein anerkannte Theologen in ihrer Mitte zählten, traten durch gar manche Vorschläge und Beschlüsse der ganzen talmudisch-halachischen Auffassung des biblischen Wortes scharf entgegen. Haben nun diese Männer damit aufgehört, Israeliten zu sein?

b. Mit jener Platform wird das Judenthum zur ewigen Stagnation verurtheilt, mit seinen unermeßlichen Schätzen für alle Zeiten in die Schranke einer besondern jüdischen Volksthümlichkeit gebannt, dem ganzen Entwickelungsgange seiner Geschichte, wie den unbestreitbaren Resultaten einer gesunden Bibelforschung Hohn gesprochen. Nicht heilen, sondern vielmehr verewigen würde die gesetzliche Anerkennung der talmudischen Autorität unsere krankhaften religiösen Zustände, die weit weniger im Kampfe verschiedener Parteien zu suchen sind, als im entsittlichenden Kampfe zwischen Lehre und Leben, zwischen den bestehenden gesetzlichen Normen und den nicht mehr abzuweisenden religiösen, wie socialen Bedürfnissen. Mit dem Talmud in der Hand lassen sich nimmermehr würdige und ausreichende Mittel ergreifen, diese klaffende Wunde am Herzen Israels zu schließen, und Reformen in Cultus und Leben höchstens nur noch einschmunggeln — durch Umgehung des Gesetzes und Anwendung juristischer Kniffe und Spitzfindigkeiten. Eine Probe von der Art und Weise, wie man nach jener Platform zu reformiren gedenkt, liefert der im „Israelite" Nr. 16. erwähnte Vorschlag, das biblische Gebot der Schwagerehe resp. der Chalizah dadurch außer Kraft zu setzen, daß die Ehe gleich von vorne herein, falls der Gatte ohne Hinterlassung von Kindern sterben sollte, als null und nichtig, als ein bloßes Concubinat erklärt wird. Ein solches Verfahren ist sicherlich weit eher geeignet, das Ansehen der Religion und ihrer Institutionen zu untergraben, als zu heben. Es zeigt klar und deutlich, mit welchen Gefahren der Versuch, das israelitische Leben in die Leichenarme längst verblichener talmudischer Anschauungen zurückzuzwängen, selbst unsere heiligsten Anstalten bedroht. Anstatt dem Talmud mit vielem Pomp Thür und Thor zu öffnen, und dann der Gewalt desselben durch ein Hinterpförtchen zu entrinnen, ziehen wir es vor, seine gesetzgeberische Autorität in Abrede zu stellen, und seine Auffassung der biblischen Gesetzlichkeit für eine überwundene Stufe der religiösen Erkenntniß zu erklären, ohne darum weniger von Hochachtung erfüllt zu sein vor der reichen Fülle religiösen Bildungsstoffes und vortrefflicher Anstalten, die das Judenthum auch in dieser Phase seiner Entwicklung zu Tage förderte.

Auch wir schätzen den Frieden in Israel als ein hohes Gut; allein derselbe dünkt uns um den Preis der Verkümmerung unseres höchsten Gutes, des Judenthums, viel zu theuer erkauft, und kann am wenigsten damit erzielt werden, daß einige Männer im Namen von ganz Israel Glaubensartikel verkünden, welche der abweichenden Ueberzeugung keinen Raum mehr innerhalb der jüdischen Gemeinschaft gestatten. Möge das freie amerikanische Israel auf seiner Hut sein gegen solche hierarchische Bestrebungen, die es unter lieblich tönenden Friedensklängen jetzt durch Dogmen, und dann durch einen amerikanischen Minhag in Fesseln schlagen wollen. Nicht umsonst wurde ursprünglich der Plan gehegt, ein Consistorium zu errichten. Ist das große Friedenswerk

erst vollendet und Alles unter einen Hut gebracht, dann ist der Hut leicht in eine Bischofsmütze zu verwandeln, dann thut es Noth, für die große Eine Heerde Oberhirten zu bestellen. Danken wir Gott für die Segnungen der religiösen Freiheit dieses Landes, die allen Religionsparteien in gleicher Weise zu Gute kommen, und legen wir uns nicht selbst ein Joch auf die Schulter, worunter weder das alte, noch das reformatorische Judenthum mehr voll athmen könnte, und von Beiden nur noch ein Zerrbild sich erhalten würde.

Dr. David Einhorn,
Rabbiner des Har-Sinai-Vereins,
A. Nachman, Präsident.

Baltimore, den 6. November 1855.

(Folgen die Unterschriften aller Mitglieder dieser Gemeinde.)"

Frankfurt am Main, im November.

R. Jochanan ben Sakkai und das Synhedrion zu Jabne.

Von Raphael Kirchheim.

Die Geschichte der Juden von Graetz ist ein Erzeugniß der neuen jüdischen Literatur, das ungeachtet mancher Irrthümer des Guten so überwiegend viel enthält, daß es nunmehr bei geschichtlichen Arbeiten als Handbuch benutzt und zu Grunde gelegt wird; um so mehr ist es daher die Pflicht der jüdischen Presse, auf daß sich keine Darstellung von Begebenheiten oder Charakteristiken von Personen forterben, die von einer wissenschaftlichen Kritik als falsch und irrig erkannt, oder die sie als falsch und irrig erkannt zu haben glaubte, ihre Spalten hierüber einer freien Untersuchung zu öffnen. Die Episode von „R. Jochanan ben Sakkai und dem Synhedrion zu Jabne", wie Graetz solche dargestellt hat, war in neuester Zeit einer beißenden Kritik ausgesetzt. Wenn es überhaupt kein Werk ohne Fehler giebt und man nur vom göttlichen Gesetzbuch die Unfehlbarkeit rühmt (Thorath adonai temima), so kann man dagegen von Schriften über die jüdische Geschichte sagen „sobald man spricht, beginnt man schon zu irren"; denn ohne Chroniken und Staatsarchive und ohne wissenschaftliche Vorarbeiten mußten ihre Bearbeiter aus bändereichen Folianten ihr Material zusammentragen, jedes gefundene Sandkörnchen wie eine Perle bewahren, ein Gedanke, ein Wort von irgend einer Persönlichkeit mußte zur Charakteristik genügen; und vollends gar sind die zufällig gegebenen historischen Notizen in den Talmuden und Midraschim so durch Mährchen und Sagen entstellt, daß der Historiker sie erst von der Hülle entkleiden muß, um die nackte Wahrheit zu finden. Wo man aber nicht Baustein an Baustein reihen und nur eine künstliche Mosaik nach der Phantasie des Künstlers zusammenfügen kann, da ist es nicht zu verwundern, wenn die Väter der jüdischen Geschichte, Basnage, Prideau und Jost die Physionomie der Personen und der Thatsachen nicht absolut objectiv dargestellt haben, und die Farbentöne bei Diesem ins Rothe, bei Jenem ins Schwarze schillerten. Graetz, der zu seiner Geschichte mit bienenemsigem Fleiße ein neues Material aus vielen bis jetzt unbenutzten Quellen zusammengestellt hat, übertrifft auch seine Vorgänger in der objectiven Darstellung, und gerade deshalb ist er den giftigen Pfeilen der extremen Richtungen, den Zionswächtern und den Himmelsstürmern ausgesetzt, weil beide die jüdische Vergangenheit nach ihren gegenwärtigen religiösen Ansichten so gern umgestalten möchten; jene wollen die Koryphäen des Judenthums rein und makellos von allen menschlichen Schwächen dargestellt haben und die talmudische Hyperbel „unsre Vorfahren Engel — wir Menschen" zur Wahrheit machen; Rab's Hang zur Sinnlichkeit, R. Jehuda's Habsucht und dergleichen soll daher in ihrer Charakteristik nicht einmal im Hintergrund sichtbar sein התלמוד מגלה ואחת מכסה; diese —, die Himmelsstürmer, fallen in den diametralen Gegensatz, dem Zwang der Umstände und den Zeitverhältnissen soll gar keine Rechnung getragen werden, die Affecte und Schwächen der Talmudisten, welche in ihrer Lebensschilderung wie flüchtiges Gewölk an dem Himmel ihrer Geistesgröße vorüberziehen, sollen die Grundfarben ihres Bildes sein; in Resch-Lakisch wollen sie daher nur den reuigen Weglagerer, in R. Eleaser b. Simon nur den Diebshäscher sehen. Ein Recensent, der zum ersten Mal mit einer Kritik gegen die Geschichte der Juden von Graetz auftritt, will sogar die Charakterzüge von Personen, die vor tausend Jahren eine untergeordnete Rolle in einem Winkel Asiens gespielt, so daguerreotypirt haben, wie man nur die hervorragendsten Zeitgenossen darzustellen vermag; hat das Urbild durch irgend einen ostensiblen Charakterzug auch dem Historiker zur Aufnahme gleichsam gesessen, es ist ihm nicht genügend, eine Aufnahme, meint er, gebe noch kein objectives Bild, das Urbild könne momentan von irgend Etwas afficirt gewesen sein, das seine

Züge entstellt hätte u. s. w. Rühmt der Historiker z. B. R. Safra's Redlichkeit, R. J. b. Levy's Gedächtniß, oder er erwähnt den Stolz von R. Juda, den Witz von B. Kapara, die ironischen Fragen von R. Jirmijahu und ähnliche Anlagen und Charakterzüge, die er als treuer Historiker theils der Wahrheit wegen nicht mit Stillschweigen übergehen darf, theils um dem Gerippe Leben zu geben, erwähnen muß, so heißt dies bei dem Recensenten amplificiren und generalisiren.

Wir wollen dem kundigen Recensenten nicht die menschlichen Schwächen unsrer leuchtenden Sterne am biblischen und talmudischen Horizont, die er selbst, wenn er sich einmal das Verdienst erwerben möchte, eine jüdische Geschichte ohne Schnitzer zu schreiben, nicht unterdrücken könnte, oder deren vereinzelte rühmliche Thaten vorführen, die er sicherlich zur Glorie seiner Helden noch mit prunkenden Schnörkeln verzieren würde; wir wollen dagegen seiner nicht deutlich ausgesprochenen Ansicht über die Tradition in dem „malerischen und kunstsinnigen" ersten Artikel noch einige Worte entgegnen. Sinaitische Tradition heißt, nach der Ansicht aller unbefangenen Denker, Alles, das sich im religiösen Leben ohne biblische Stütze als Usus im Volke Jsrael erhalten und ohne Controverse sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt hat. Von solchen Traditionen waren die Talmudisten und das Volk die Träger; wie wenige Traditionen dieser Art sich aber in dem gewöhnlichen alltäglichen cultuellen und rituellen Leben erhalten haben, wird kein redlicher Talmudkundiger läugnen. Ist doch schon bei ק״ש, welches das Gesetz nach dem Recensenten „von dem ersten Eintritt in Palästina seine Bekenner täglich zweimal wiederholen ließ", zwischen den Schamaiten und Hilleliten eine Controverse entstanden, ob man solches Abends in liegender Stellung recitiren müsse oder nicht! Waren nun die Talmudisten nur die Träger und nicht die Schöpfer der Lehre, warum haben sie hier nicht den Usus zu Rathe gezogen, wie sich solcher „von dem ersten Eintritt in Palästina" erhalten hat? Daß die Philakterien mit Darmsaiten genäht werden müssen, hat sich traditionell erhalten, hingegen war es bei den spätesten Rabbinern noch nicht festgestellt, nach welcher Ordnung die Perikopen in die Kapsel gelegt, und ob der Knoten täglich erneut werden müsse — es scheint demnach, daß sich von den 300 Haufen von Tefillin, die bei der Niedermetzelung der Buteraner aufgeschichtet lagen, sich nicht eine für die Nachkommen erhalten hat; die Gesetze von den Schiurin und Chazizin haben sich vom Sinai her erhalten, hingegen war es zu der Zeit von R. Nachman noch nicht festgestellt, ob man bei dem Schlachten von Geflügel den Schlund oder die Gurgel abschneiden müsse — und die Talmudisten waren doch die Träger der Tradition! Während Rabbiner unsrer Zeit für Selichoth und Piutim schwärmen und den Angriff auf dieselben mit sebastopolischer Ausdauer abwehren, haben viele von den Trägern der Tradition noch nicht einmal die Formel der gewöhnlichsten Benedictionen gewußt! Wenn der Recensent, statt seinen „palettkundigen Freund" eine Vorlesung über das Portraitiren halten zu lassen, eine Definition der Tradition gegeben und die hier nur berührten Widersprüche zu lösen versucht hätte, dann hätten wir, wenn auch nicht das inquisitatorische Recht ihm eingeräumt, in jedem Worte des Herrn Graetz eine Apostasie zu wittern, ihn wenigstens berechtigt gehalten, die dogmatische Ansicht desselben zu würdigen oder zu verwerfen; aber mit unmotivirten hingeworfenen Phrasen ein dogmatisches Urtheil in der Absicht zu fällen, um einen Gelehrten zu verdächtigen, weil er in einer dem Recensenten nicht beliebigen Anstalt lehrt, von der man aber sagen kann: „משם תצא תורה לישראל", ist ein Verbrechen, welches man nicht einmal einem tadelsüchtigen Recensenten verzeihen kann.

Von R. Jochanan ben Sakkai sagt Graetz, gestützt auf die Erzählung in Gittin 56. und in Aboth von R. Nathan C. 3.: „Jn den Revolutionsstürmen gehörte er, in Folge seines friedfertigen Charakters, zu der Friedenspartei; mehrere Male hatte er Volk und Zeloten zur Uebergabe der Stadt Jerusalem und zur Unterwürfigkeit unter die Römer nachdrücklich ermahnt." Daß es in Jerusalem eine Römerpartei, die Graetz euphemistisch eine Friedenspartei genannt hat, gegeben, ist aus Josephus hinlänglich bekannt. Wenn wir nun auch die geistreiche Combination von Graetz, im Wiener Jahrbuche, der den Kampf zwischen den Hilleliten und Schammaiten (Jer. Schab 1.) als einen politischen Kampf zwischen der Friedenspartei, der die Schule Hillel's, und der Kriegspartei, der die Schule Schammais anhängte, darstellte, welcher „aus gewissenhafter Treue fürs Gesetz eine republikanische Gesinnung hegte und nur Gott allein und sein Gesetz als weltlichen Herrscher anerkannt wissen wollte", wohl als ein geistreiches Phantasiebild, aber nicht als eine historische Thatsache gelten lassen können — welches Urtheil auch bereits Frankel auf eine der Wissenschaft würdige Weise ausgesprochen hat, so ist doch dies nicht in Abrede zu stellen, daß die jüdische Gelehrten-Aristokratie, zwar nicht aus egoistischen In-

teressen, wie die römisch-gesinnten Optimaten, aber denn doch im Allgemeinen aus Liebe zum Frieden, den sie unter den verschiedensten Bildern in ihren Sentenzen darstellten, zu der Friedenspartei gehörte. Diese fochten daher nicht mit Schwert und Lanze an ihres Volkes Spitze, sondern saßen in ihren Lehrhäusern und fasteten und beteten, oder — flohen zu den Römern. R. Jochanan b. Sakkai, ein Schüler Hillel's und Mitglied des Synhedrions, welches in diesen Kämpfen keine politische Rolle zu spielen schien, suchte nun in einer geheimen Unterredung mit dem Zelotenführer denselben zur Uebergabe Jerusalems an die Römer zu überreden, nachdem dies zuvor in einer Volksammlung seiner Beredtsamkeit nicht gelungen war, und als er auch hier scheiterte, war er nur darauf bedacht, sich und seine Schule zu retten und flüchtete auf eine listige, aber keineswegs ehrenhafte Weise zu Vespasianus, der von seinem — Friedenswerk Kenntniß hatte. So die ungeschminkte Geschichte. Ein unparteiischer Historiker würde nun gesagt haben: R. Jochanan b. Sakkai war ein feiger Römling, der seine Nation in ihrem letzten Kampfe um ihre nationale Selbstständigkeit im Stiche gelassen und nur sein Leben und seine Schule zu retten gesucht, um in Jabne, dem Sitz seines Ruhmes, jene menschenbeglückenden Tekanoth zu beschließen. Graetz — ein jüdischer Gothaer — wollte weder die Geschichte verfälschen, noch R. Jochanan b. Sakkai als Römerling schildern, und schrieb nun: „in Folge seines friedlichen Charakters gehörte er zu der Friedenspartei." Aber auch diese gothaische Transaction ist jenem Recensenten noch zu ketzerisch, denn ein talmudischer Heros darf kein Gefühl, darf keinen friedfertigen Charakter haben, „seine Brüder kennt er nicht und von seinen Söhnen weiß er nichts"; nicht weil er etwa das Blutvergießen principiell verabscheute und der Lehre seines Meisters, des sanftmüthigen Hillel's nachfolgte, der zum Wahlspruch hatte „Sei von den Jüngern Arons, friedeliebend, friedesuchend", schloß er sich der Friedenspartei an, sondern „die religiöse Selbstständigkeit um den Preis tributair politischer Abhängigkeit zu retten" — meint der Herr Recensent —, als wenn die religiöse Selbstständigkeit unter den römischen Imperatoren, unter einem Caligula, Nero, Domitian u. A. besser gewahrt und gesichert gewesen wäre, als unter einheimischen Fürsten! Oder, will etwa der Recensent schon in jener Zeit die Erscheinung, welche in unsrem Jahrhundert rechts und links zum Vorschein gekommen ist, gefunden haben, daß man selbst auf Kosten der religiösen Selbstständigkeit die Hülfe des Staates zu irgend einem religiösen Zwang anruft (wie z. B. den Zwang zur Confirmation in einem deutschen Ländchen)? —

„Was weiß der Verfasser über den Charakter des R. Jochanan b. Sakkai? Was kann er darüber wissen? Wo geben die Quellen auch nur eine einzige Thatsache an, aus welcher sich ein Urtheil, oder auch nur eine Vorstellung über die Friedfertigkeit oder die Streitsüchtigkeit des R. Jochanan b. Sakkai bilden ließe?" so frägt der Recensent in heiliger Einfalt und blättert in zur Schau gestellter Unbefangenheit den Talmud durch, um eine Quelle für Graetz zu finden —; Alles vergebens. Doch halt! ruft er frohlockend aus, der Verfasser giebt uns ja selbst die Quelle seiner Schilderung an, er erzählt S. 19.: „R. Jochanan b. Sakkai habe das Verbot, beim Bau des Altars eiserne Werkzeuge zu gebrauchen, sehr sinnig gedeutet, das Eisen sei Symbol des Krieges und der Zwietracht, der Altar hingegen das Symbol des Friedens und der Sühne, darum soll das Eisen vom Altar fern bleiben, daraus habe er den hohen Werth des Friedens und der Friedensstiftung gefolgert und dies seien dieselben Grundsätze, die ihn bewogen haben, mit den Römern gegen die Revolution zu halten." So lügenhaft aber das ganze System ist, das der Recensent auch in der Geschichte zur Geltung bringen möchte, so lügenhaft ist es, wenn der Recensent diese agadische Deutung Graetz als Quelle andichten will. Graetz sagt weiter nichts als R. Jochanan b. Sakkai habe hier theoretisch dieselben Friedensgrundsätze niedergelegt, die er im Römerkriege praktisch zur Ausführung bringen wollte. Graetz' Quelle ist aber die Geschichte, die Thatsachen, und diese geben den Charakter eines Menschen besser zu erkennen als Sentenzen, nach welchen der Recensent gesucht hat. Aus der unbestrittenen Thatsache nun, daß R. Jochanan b. Sakkai in offener Volksversammlung und in geheimem Zwiegespräch mit dem Zelotenanführer für den Frieden thätig war, schließt eine vernünftige Logik, daß er, wie sein Lehrer Hillel, von sanftem, friedfertigem Charakter gewesen und in Folge dessen zur Friedenspartei gehörte. Von einem Manne aber, wie R. Jochanan b. Sakkai, von dem der Ketzer Graetz sagt, „daß er zu den Kraftgeistern der jüdischen Geschichte gehörte, welche die Lehre nicht zum Broterwerb oder zum Soldamt mißbrauchten", konnte Graetz doch wohl nicht sagen, daß er die Lehre zum Deckmantel seiner Friedensliebe genommen und einer unter römischer Herrschaft unsichern und ungewissen religiösen Selbstständigkeit wegen zum Verräther an seinem Vaterland wurde. — Der Recensent sagt ferner: „R. Jocha-

nan b. Sakkai erkannte die Erfolglosigkeit des fernern Widerstandes!" Wie? sollte dieser talmudische Heros so wenig Vertrauen auf die göttliche Allmacht gehabt haben und er nicht aus der Geschichte seines Volkes wissen, daß der Herr dieses winzige Häuflein oft zum Siege gegen die mächtigsten Feinde geführt hatte? Hätten sich die biblischen Wunder nicht in diesem Römerkampfe erneuern können? Und hat nicht R. Akiba „die Erfolglosigkeit des Widerstandes" nach dem Falle Jerusalems eben so gut wie R. Jochanan b. Sakkai erkannt, und hat sich dennoch dem Aufständigen Bar Cochba angeschlossen und ist in Kleinasien umhergereist, um die Juden gegen das mächtige Rom aufzuwiegeln?

(Schluß folgt.)

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Aus Mecklenburg, 16. November. Unsere Regierung hat sich zu einem Acte des Fortschrittes in Bezug auf die Behandlung der Juden entschlossen. Im Jahr 1844 wurde nämlich auf Antrag der Juden selbst die Anwendung veralteter Formen bei jüdischen Eidesleistungen aufgehoben. Da man inzwischen in allen sonstigen Beziehungen von der Gesetzgebung des Jahres 1848 wieder abgegangen ist, so nahmen unsere Richter auch diese Aufhebung als rückgängig gemacht an. In diesen Tagen ist nun aber ein Rescript des Herrn v. Schroeter an die Gerichte gelangt, worin diese angewiesen werden, sich der älteren Formen zu enthalten und sich auf die in der Verordnung vom 8. April 1848 vorgeschriebenen Formen zu beschränken. (C.-B.)

Hamburg, 20. November. Aus Mecklenburg berichtet man, daß mehrere reiche jüdische Familien aus Rußland, Dänemark, Schweden und Holland in Wismar, woselbst bislang gar keine Juden wohnen durften, angefragt haben, ob sie sich in dieser Stadt ankaufen dürften. Es wird wohl den nachsuchenden Israeliten viele Schwierigkeiten und Kosten verursachen, ehe sie in Wismar zugelassen werden, obwohl es für diese Stadt, die jetzt fast gar keinen Handel hat, nur gewinnbringend sein kann, wenn unternehmende Kaufleute mit disponiblem Vermögen dahin ziehen. — Die Frage über Erwerb und Verlust des Niederlassungsrechtes Seitens der Juden schwebt jetzt bei dem Landtage in Sternberg. Nach der Meinung des Syndikus hängt dies allein von der Regierung ab.

Preußen.

Paderborn, im November. (Privatmitth.) Anknüpfend an das Referat in Nr. 46. dieses Blattes, das hierselbst zu errichtende jüdische Waisenhaus betreffend, kann heute mitgetheilt werden, daß durch inzwischen eingegangene Gaben und Zusicherungen die Verwaltung in den Stand gesetzt ist, mit der Aufnahme von Waisen im Januar künftigen Jahres beginnen zu können. Es ist zwar noch nicht so viel Fond vorhanden, um ein eigenes Grundstück erwerben zu können, indeß darf man doch der Hoffnung Raum geben, daß es nur der Aufforderung an die milden Herzen unserer Confessions-Genossen bedarf, um die benöthigten Mittel zu erhalten. Das specielle Verzeichniß sämmtlicher Gaben wird außer in diesen Blättern, auch noch im demnächstigen Jahresbericht veröffentlicht werden. Heute sollen hier nur noch die edelmüthigen Beiträge des Herrn L. S. Rothschild in Menden und des Herrn Gutsbesitzers Löb in Hamm, so wie im Allgemeinen die reichen Gaben aus Brakel, Beverungen, Hannover, Iserlohn, Menden, Minden, Nieheim, Neunkirchen, Peckelsheim, Salzkotten, Warburg erwähnt werden.

Aus dem Consistorial-Sprengel Crefeld, 29. November. (Entgegnung.) Ihr geehrter Correspondent vom Niederrhein in Nr. 48. d. Bl. scheint in dieser „großen Gegend" nicht ganz genau bekannt zu sein, was ihm nicht zu verübeln, weil die Gegend groß ist; zu verübeln ist ihm nur, daß er trotz seiner localen Unkenntniß sich dennoch zu einem absprechenden Referate in dieser geschätzten Zeitung berufen fühlte. Wir erlauben uns daher, den angezogenen Artikel, in so fern er den hiesigen Sprengel betrifft, den wir etwas genauer als Verfasser zu kennen glauben, zu berichtigen, ohne der Person des Verfassers nahe treten zu wollen.

Das andachtlose Hersagen der פיוטים hat, außer in der Sache selbst, seinen Grund im Indifferentismus, der hier wie anderswo geherrscht hat und zum Theile noch herrscht. Die Consistorial-Verfas-

sung hat ihn weder erzeugt, noch begünstigt; vielmehr aber zu beseitigen und überwinden gesucht. Die Consistorial-Verfassung, die wie alles Menschenwerk unvollkommen und mangelhaft sein mag, hatte dennoch das Gute, daß sie für unsern Kultus Centralpunkte schuf, deren Leistungen die unbestechliche Geschichte sicher höher anschlagen wird, als Ihr Correspondent. Die Präsidenten unseres Consistoriums aber haben den Indifferentismus, sobald sie dessen Vorhandensein erkannt hatten, stets bekämpft, Ullmann und Bodenheimer thatsächlich dadurch, daß sie für eine bessere Jugendbildung Sorge trugen, indem sie richtig erkannten, daß nur auf diese Weise der Indifferentismus sich gründlich beseitigen lasse. Bodenheimers Bestreben namentlich war stets dem Schulwesen und der Besserstellung der Lehrer zugewendet. Diese Zeitung hat darüber wiederholt ausführlich berichtet. Auch der Historiker Jost hat diesen Leistungen Bodenheimers in seiner neuern Geschichte der Juden, die wir den Verfasser nachzulesen bitten, eine würdigende Anerkennung gezollt. Bodenheimers Schuld war es wahrlich nicht, wenn dieses Bestreben nicht stets vom gewünschten Erfolge gekrönt wurde. Nicht minder hat derselbe noch in jedem Jahre Theile seines Sprengels besucht, die Schulen inspicirt, Zwistigkeiten in den Gemeinden, zwischen Gemeinden und Lehrern beigelegt und manchem Lehrer seine Stelle und mancher Stelle ihren Lehrer erhalten. Dort, wo Herr Oberrabbiner auf seinen Rundreisen שבת zubrachte, predigte derselbe unter allgemeinem Beifall in von Israeliten und Christen gefüllten Synagogen. Auch in diesem Jahre wurden einige nahe gelegene Gemeinden besucht; aber die Rundreise zu halten, verhinderte Herrn Bodenheimer eine schwere Krankheit. Dem Halbgenesenen raubte der Tod die einzige neunzehnjährige Tochter — an Körper und Geist eine idealische Erscheinung, von der die jüdische Literatur, wie vom seligen Philoxenus, eine **bedeutende Pflege** noch zu erwarten hatte. Hätte der Correspondent vom Niederrhein diese Facta gekannt, würde er dann wohl sein Urtheil in der Weise, wie es geschehen ist, gegeben haben?

Bodenheimers gelehrter Commentar über הָאֱזִינוּ wird bald die Presse verlassen oder hat sie in diesem Augenblicke schon verlassen.

Λύχος

Aachen, 27. November. (Privatmitth.) Es ist in unserer Zeit kein besonderes Ereigniß mehr, wenn ein Jude zum Stadtrath gewählt wird. Sind die Juden doch verfassungsgemäß den Christen gleich gestellt. Und doch kann es einen zwiefachen Grund haben, wenn über ein solches Ereigniß zur Zeit noch öffentlich berichtet wird. Man kann es bekunden und begründen wollen, daß die gesetzliche Gleichstellung der Juden beim Volke keinen Widerspruch findet, oder auch — daß ungeachtet der Anfechtungen, welche unsre verfassungsmäßigen Rechte in gouvernementalen Kreisen noch immer erfahren, die Gleichberechtigung der Juden beim Volke längst beliebt ist und — bleibt. Und daß dem Gott Lob so ist, darin liegt eine tröstliche Hoffnung für die Zukunft. Die diesjährige Erneuerung der hiesigen Stadtrathswahlen zeichnet sich nun noch durch etwas ganz Besonderes aus: nicht blos dadurch, daß ein Jude gewählt worden, — das ist schon früher geschehen, — auch nicht blos dadurch, daß derselbe Jude wieder gewählt worden, das ist auch schon anderswo geschehen, — sondern durch die Art und Weise, wie ein solcher wieder gewählt worden ist. Denn Aachen ist keine Stadt, welche sich bisher durch besondere Toleranz ausgezeichnet. Aachen ist eine Fabrikstadt, worin die Industriellen dominiren, — und es ist bekannt: Handelsneid macht die Menschen oft noch intoleranter, als religiöser Fanatismus. Aber auch der religiöse Fanatismus fehlt nicht, denn Aachen ist eine katholische, in den oberen wie unteren Volksschichten von der Geistlichkeit durch und durch beherrschte Stadt. Da wollte es schon viel heißen, daß vor Jahren ein Jude zum Stadtrath gewählt wurde. Herr Kaufmann Abraham Mayer war es. Dieses Jahr galt es seiner Wiederwahl. Da wurde Herr Mayer in der betreffenden Vorversammlung der allerkatholischesten Partei sofort als Candidat der dritten Wähler-, also der eigentlichen Volksclasse aufgestellt, und unter der lautesten Anerkennung und Belobung seines Lebens und Wirkens von mehreren Rednern die Nothwendigkeit seiner Wiederwahl accentuirt. In den öffentlichen Blättern wurde wiederholt dafür gewirkt und von der Geistlichkeit direct dazu aufgefordert. Das Resultat war denn auch ein glänzendes. Herr Ab. Mayer hatte die meisten Stimmen, mehr als seine christlichen Mitbürger sogar, welche gleichzeitig mit ihm zu Stadträthen gewählt und wieder gewählt wurden. Die Freude darüber war auch eine allgemeine und große in christlichen wie jü-

dischen Kreisen. Solche Männer verdienen eine öffentliche Anerkennung, denn sie bringen den Juden wie dem Judenthum Ehre.

Die Schweiz.

Ober-Endingen, 18. November. (Privatmitth.) In seiner Sitzung vom 13. November hat der Große Rath des Cantons Aargau die vom tit. Regierungsrathe vorgeschlagene Abänderung zum Gesetze gegen die Thierquälerei, welche den Juden das Schlachten nach ihrem Ritus erlaubt, in zweiter Berathung angenommen, somit zum Gesetze erhoben.

Die gleiche Behörde hat am darauf folgenden Tage, also am 14., ebenfalls in zweiter Berathung das Gesetz vom 5. Mai 1809 als aufgehoben erklärt und somit jedes formelle Hinderniß, das im Aargau der Gleichberechtigung der Juden im Wege steht, abgeschafft.

In diesen Tagen wurde auch Herr Bloch von hier als Arzt beeidigt und patentirt, ein junger Mann, der zu vielen Hoffnungen um so eher berechtigt, als er während seiner Studienjahre nicht unbedeutende Hindernisse und Schwierigkeiten zu besiegen hatte. Es ist erfreulich, zu sehen, wie die Heimathgemeinde Herrn Bloch's Kenntnisse durch ihr Zutrauen zu würdigen weiß, was sonst nicht immer der Fall ist und vielmehr sich bei uns Juden gar oft der Spruch bewährt: Der Prophet gilt nirgends weniger als in seinem eigenen Vaterlande.

Zum Berichte über das Seminar Wettingen in Nr. 41. Ihres Blattes habe ich noch hinzuzusetzen, daß in der dasigen werthvollen Bibliothek seit Jahren Philippson's Bibelwerk zur Benutzung für jüdische Zöglinge steht.

Schon längst wollte ich auch eines Mannes Erwähnung thun, der noch immer nicht zu den alltäglichen Erscheinungen gehört. Im verflossenen Sommer starb der ehrwürdige greise Geistliche des hiesigen evangelischen Kirchsprengels, Pfarrer Sutermeister. Während einer Amtsdauer von 30 Jahren bewies er gegen die Juden seiner ganzen Umgebung eine Humanität, wie sie selten vorkommt. Er stand in weitern und engern Kreisen wegen seiner Wissenschaft, seiner hellen Ansichten und seiner ausgezeichneten Toleranz und edlen Charakters in sehr großer Achtung. Vom Judenthum und Mosaismus sprach er mit warmer Begeisterung und wußte er sehr wohl ihre Beziehung zum Christenthume zu würdigen. Er trug sehr viel bei zur Hebung der jüdischen Schulen, besonders des Gesangunterrichtes in denselben und manchem Staatsmanne im Aargau brachte er eine bessere Meinung von den Juden bei. Er selber gestand mir oft, daß er mit der Muttermilch gegen Juden Vorurtheile eingesogen — seine Vaterstadt ist Zofingen — und daß er erst durch spätern Umgang mit gebildeten Juden nach und nach dieselben abgelegt habe. Er äußerte einst einem seiner Collegen, der mit mir Religionsdisputationen anknüpfen wollte: Wahrlich, Herr ... ist mir als Jude so lieb als wie ein Christ und ich wünschte keinen Juden zu belehren.

Frankreich.

Paris, im November. Die Conferenz der Großrabbinen Frankreichs in Paris ist auf das Frühjahr verschoben. Interessant war für uns ein Artikel in Nr. 10. des Lien d'Israel, wo der sehr werthgeschätzte Redacteur, Herr Rabbiner Dreyfuß, welcher noch vor Kurzem eine Behörde in Jerusalem wollte, die entscheidende Kraft über alle das Judenthum betreffende Fragen habe, mit Energie und, was noch mehr sagt, mit großem Rechte gegen jeden etwaigen Eingriff in die jüdischen Institutionen von Seiten der versammelten Großrabbinen protestirt — obgleich ein solcher gar nicht zu erwarten steht. So überzeugt das Leben, die Wirklichkeit mehr als jedes Wort, und stößt jede aus einseitigen Vordersätzen forcirte Meinung um. Um so eher glauben wir, daß auch die Ansicht aus seiner Zeitschrift weichen müsse, „ein jüdisches Journal müsse von einem Rabbiner redigirt werden", d. h. überhaupt die Ansicht, die Besserung der Zustände würde dadurch herbeigeführt, wenn die „Rabbinen" mehr schrieben, während es bis jetzt die „Laien" gethan. Daß in Frankreich die Rabbinen bis jetzt sehr schweigsam waren, fällt ihnen zur Last, daß wir aber erstaunlich viele „Laien" kennen, welche geistreicher, wärmer, eindringlicher schreiben, als dreimal so viele „Rabbinen", wie es denn auch sehr viele geistlose und begeisterungslose Rabbinen giebt, endlich daß im Judenthum Alles auf die Belebung und Theilnahme der „Laien" ankommt, und daß Nichts unglückseliger wäre, als wenn Kenntniß

und Interesse im Judenthume sich auf die „Rabbinen“ beschränkte, braucht wohl kaum erwiesen zu werden. Frage an Herrn Dreyfuß: wie viele Meisterwerke unsrer spanischen Schule hätten wir wohl, wenn nur die „Rabbinen“ geschrieben hätten? War doch Maimonides selbst kein „Rabbiner“, sondern ein — „Laie“!

Großbritannien.

London, im November. Die Arch. isr. de Fr. berichten Folgendes: Der gelehrte Reisende Julius Oppert hat so eben von anderen Gelehrten Englands einen schmeichelhaften Beweis der Anerkennung erhalten für die Thätigkeit seiner Nachforschungen und die Gelehrsamkeit, die er bei der Entzifferung der Inschriften in der Keilschrift entfaltet hat. Man weiß, daß die französische Regierung neuerdings eine wissenschaftliche Expedition nach Babylonien geschickt hat, um die Geschichtskunde zu erweitern und die Monumente dieser Gegenden, die man biblisch nennen kann, wieder aufzufinden. Die Engländer sind nicht weniger thätig geblieben, und der Ruf des Obristen Rawlinson ist ein europäischer. Herr Julius Oppert, früherer Professor des Deutschen an einer unsrer Universitäten, hat an der französischen Expedition Theil genommen und hat in der Sitzung der britischen Gesellschaft zum Fortschritt der Wissenschaften, die zu Glasgow statt gehabt, einige seiner geographischen und historischen Resultate, zu denen er und seine Collegen gelangt sind, mitgetheilt. Herr Oppert theilt mit, daß er beinahe zwei Jahre auf dem Boden Babylons zugebracht und daß er so glücklich gewesen ist, die wahre Lage Babylons übereinstimmend mit der Beschaffenheit der Landschaft und den Zahlenangaben, die uns durch die heilige Schrift, durch die griechischen Schriftsteller, den babylonischen Talmud und die Inschriften überliefert worden sind, zu finden; er hat die alten chaldäischen und assyrischen Längenmaße entdeckt, eine Entdeckung, die in der Berliner Akademie durch den berühmten Boekh feierlichst anerkannt worden ist. Der Schluß der trigonometrischen Operationen des Herrn Oppert ist, daß Babylon einen Flächenraum von 513 Quadrat-Kilometres eingenommen; aber diese ungeheure Fläche war nicht vollständig bewohnt; in dem äußeren Umkreis, durch Nebuchadnezar gebildet, waren die weiten Strecken enthalten, die im Falle einer Belagerung die Stadt mit Getreide versorgten und sie gegen die Schrecknisse der Hungersnoth bewahrten.

Türkei.

Aus der Türkei, im October. Der „Occident“ enthält folgende, von einem amerikanischen Missionair empfangene Angaben. In Thessalonich wohnen 25,000 Juden, Seres 6000, Doiran 200, Ostromja 500, Isteeb 800, Scopia 1000, Ghiustendil 1000, Sophia 3000, Dubnitza 1000, Lemakoo 800, Philipopel 1000, Tatar Bazarjik 800, Adrianopel 2000, Rodosto 500, Galipoli 500, Dardanellen 300, Berea 500, Monastir 3000, Castoria 1000, Tricola 500, Larissa 1000, Smyrna 10,000, Pergamos 800, Magnesia 800, Cassoba 400, Tyra 100, Aiden 1000, Scala Nova 300, Rhodos 2000, Konstantinopel 60,000. Im Ganzen kommen 150,000 auf die Türkei, welche spanisch sprechen. In Albanien einige Tausend Juden, welche die griechische Sprache reden; in Konstantinopel giebt es auch deutsche Juden. In Aleppo wohnen einige Tausend, welche arabisch sprechen.

ches Gehalt von Thlr. 200. bewilligt, welches sich aber nach Fähigkeit steigern kann. Bewerber wollen sich unter portofreier Einsendung ihrer Zeugnisse baldigst an uns wenden.

Eisleben, December 1855.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.

In der israelitischen Gemeinde zu Celle ist die Stelle eines Schächters und Religionslehrers erledigt. Hierauf Reflectirende haben sich in portofreien Briefen an den dortigen Vorstand zu wenden, und durch Zeugnisse sich darüber auszuweisen, daß sie einen Chor zu leiten, Unterricht im Gesange, sowie in den Lehrgegenständen einer Religions-Schule zu ertheilen im Stande sind.

Celle (Königreich Hannover), im Novbr. 1855.

Der Gemeinde-Vorstand.

Ein geprüfter Lehrer, Vorbeter und Schächter wird von Ostern k. J. ab für die hiesige Gemeinde gewünscht. Candidaten werden ersucht, ihre Zeugnisse portofrei dem Vorstande zuzusenden. Das fixirte Gehalt beträgt 250 Thlr.

Der Vorstand des Synagogen-Bezirks Carlsruhe O/S.

Für einen jungen Mann, der kleine Reisen vorzunehmen hat, und ein guter Verkäufer sein muß, ist in meinem Eisen- und Manufacturwaaren-Geschäft eine Stelle offen.

Hofgeismar (Kurhessen).

Felix Kleeberg.

In einer Stadt Mecklenburgs wird für eine respectable israelitische Familie zu Ostern 1856 eine Köchin gesucht, welche in der Kochkunst sehr erfahren sein und zugleich einige leichte häusliche Arbeiten mit besorgen muß. Offerten werden unter der Chiffre A. B. C. in der Expedition dieses Blattes entgegen genommen. Gutes Salair wird gesichert.

Knaben mosaischer Religion, für deren geistige Ausbildung und körperliche Pflege aufs Gewissenhafteste Sorge getragen wird, finden unter annehmbaren Bedingungen Aufnahme beim Religionslehrer **M. Kuttner** in Bunzlau (Niederschlesien).

Ich finde mich veranlaßt, auf diesem Wege bekannt zu geben, daß ich in Folge einer wiederholt beharrlichen Weigerung aus sittlich-religiösen Motiven gegen Ende Februar l. J. von der k. k. böhm. Statthalterei meines durch drei und ein halb Jahre bekleideten Amtes als Religionslehrer der israelitischen Schüler an den k. k. Gymnasien und Realschulen zu Prag enthoben worden. Denjenigen, welchen nähere Aufklärung hierüber nicht unerwünscht sein kann, glaube ich eine gelegentliche, actenmäßige Darlegung des namentlich von religiöser und culturgeschichtlicher Seite beziehungsreichen Gegenstandes in Aussicht stellen zu dürfen.

Prag, den 28. November 1855.

Dr. J. B. Lowositz.

Heiraths-Gesuch.

Ein Kaufmann in Berlin, Anfangs der 30er, der ein gut rentirendes Geschäft besitzt, sucht aus Mangel an Damenbekanntschaft auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin. Jungfrauen, oder junge, alleinstehende Wittwen, von sittlichem Charakter und disponiblem Vermögen, die einem gebildeten Manne ihre Neigung zuwenden möchten, wollen vertrauensvoll ihre Offerten mit näherer Angabe der Verhältnisse auf die Versicherung der strengsten Verschwiegenheit an die Expedition der Zeitung des Judenthums sub G. gelangen lassen.

So eben erschien bei uns und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Der Stern aus Jakob,

vom

Mewaßer von Migdal Zofim.

2. Heft.

gr. 8. 2 Bogen. geh. 4 Ngr.

Hamburg. **Nolte & Köhler.**

Bei Louis Merzbach in Posen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Predigten

von

Dr. Moritz Goldstein,

weil. Prediger der israelitischen Brüdergemeinde zu Posen.

Mit einem Vorwort versehen

von

Dr. Geiger,

Rabbiner der Israeliten-Gemeinde zu Breslau.

Mit dem Portrait des Verfassers.

gr. 8. 21 Bogen. eleg. broch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein ש״ס roth Sulzbach תקט״ו in schönem Franzband, gut erhalten, steht zu verkaufen. Adresse: Sauerländers Buchhandlung in Aarau, für R. T. Briefe franco.

Jüdisches Volksblatt No. 10.

Der Brief eines französischen Soldaten aus Sebastopol. — Die drei Nationen. (Forts.) —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Räbe.

19. Jahrgang. **№ 51.**

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von Rabbiner **Dr. Ludwig Philippson** in Magdeburg.

Leipzig, den 17. December 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Inhalt.

Leitende Artikel.

Magdeburg, 10. December.

Von der „Verklärung" des Judenthums.

Man hat uns gefragt, was wir unter diesem von uns öfter gebrauchten Worte verstehen. Man hat ihm verschiedenartige Bedeutung beigelegt. Sprechen wir uns mit Wenigem darüber aus.

Wir verstehen unter „Verklärung des Judenthums" durchaus nicht jene Verallgemeinerung, die sich damit begnügt, zwei, drei Grundlehren herauszuziehen, diese als das Wesen des Judenthums anzuerkennen, und die ganze concrete Gestalt des Judenthums über Bord zu werfen. Wir glauben vielmehr, daß jene allgemeinen Sätze ganz und gar nicht im Stande sind, so auf den Menschen zu wirken, wie die Religion soll, ihn im Zusammenhange mit seinem Gotte zu erhalten, ihn sittlich zu durchdringen und sein Thun und Lassen zu bestimmen. Wir meinen ferner, daß jene allgemeinen Sätze ohne die ganze geschichtliche Basis keinen Halt haben und unter den Einwirkungen des Lebens verflattern. So wenig der leibliche Mensch von und in dem Aether, der das Weltall füllt, existiren kann, sondern einer derben Erdatmosphäre mit Stick- und Sauerstoffgas und noch derbern Pflanzen- und Thierkost bedarf: eben so wenig ist dem geistigen Menschen mit einigen, noch so lichten Allgemeinsätzen geholfen. Wir acceptiren vielmehr vollständig dieses concrete und historische Judenthum, wie es uns durch Bibel, Talmud und Rabbinen gegeben und überliefert worden. Wir erkennen aber in diesem concreten und geschichtlichen Judenthum ein lebendiges Geschöpf an, welches sowohl ein innerstes, bestimmtes Wesen hat, als durch die Geschichte hindurch eine fortlaufende Entwickelung und Gestaltung dieses innersten bestimmten Wesens. Das Judenthum, wie es im Mosaismus, Prophetismus, in den Chethubim, in der griechisch-ägyptischen Periode, im Talmudismus, Rabbinismus und neuzeitlichen Judenthume erscheint, hat ein von Gott gegebenes und unter Gottes unmittelbarer Einwirkung sich entfaltendes inneres Wesen, das nun aber unter dem Einfluß sowohl der Entwickelung des jüdischen Volkes von innen heraus, als der verschiedenen Zeitperioden und Umgebungen sehr verschiedenartige Stufen des Geistes und der concreten Gestaltungen durchmachte. Wir brauchen nur einen prüfenden Blick auf die eben aufgezählten Phasen des Judenthums zu werfen, um wohl das ihnen allen einwoh-

nende lebendige Wesen, gleichsam das Ich des Judenthums, mehr noch aber die sehr entschiedene concrete und historisch gewordene Gestalt in denselben zu erkennen.

Gerade auf diesem Standpunkte wird aber der Vorurtheilslose schnell erkennen, daß aus dem Mittelalter heraus bis zur neuern Zeit das Judenthum in eine geschichtliche Gestaltung gerathen ist, welche nach allen Richtungen hin als eine Entstellung, Verkümmerung, ja Entartung bezeichnet werden muß. Ein Judenthum, in welchem die geistige Bewegung bis zu einem Minimum erloschen, aus welchem alle Forschung und wissenschaftliche Erkenntniß sich entfernt hatte, in welchem der Lehrinhalt durch finstern Aberglauben, durch Kabbalismus, Astrologie, Geister- und Gespensterspuk und afterglaubische Vorstellungen von Gott, Welt und Mensch verdunkelt worden, in welchem aus der concreten Gestalt jeder Gedankeninhalt gewichen, diese daher zu bloßem Ceremonialwesen herabgesunken, nur als Form gekannt und vollführt, darum bis in ein unendliches, wirres Gewebe verbreitet, und zum Geschmacklosesten gebracht war, in welchem selbst das Gebet zu einem gedanken- und herzlosen Wortkram, zu einem ungeheuren Wust vorgeschriebener Buchstaben entstellt war, welches zugleich von der Verachtung aller Welt erdrückt, nur die schmachvollste Stellung einnahm, und daher aller Einwirkung auf die Menschenwelt beraubt war — ein solches Judenthum kann eben auch nur als eine geschichtliche Phase, und zwar als eine trübe, beklagenswerthe angesehen werden — aber widerlich ist jede Bemühung, dieselbe festzuhalten, nachdem wir sie in ihrem Charakter erkannt haben. Was ist da zu sagen? War die Phase des Judenthums, wie die Propheten sie bekämpften, wo neben dem Altar des Einzig-Einigen die Altäre Moloch's und Baal's standen, auf jeder Höhe und unter jedem belaubten Baume gebuhlt ward, nicht auch eine düstere, beklagenswerthe? War der Zustand, in welchem Esra und Nechemjah Juda und Jerusalem trafen, nicht auch ein entarteter? In einer viertausendjährigen Geschichte kann es nicht anders als Zeiten der Verdüsterung und Entstellung geben. In der That, wir müßten glauben und voraussetzen, daß alle Juden aller Zeiten vom רוח הקודש erfüllt gewesen und seien, wenn wir voraussetzen und glauben wollten, daß das Judenthum zu aller Zeit in seiner reinsten Göttlichkeit verbleiben konnte.

Ist Dem so, dann kann es nicht mehr zweifelhaft sein, was wir unter „Verklärung des Judenthums" verstehen. Keine Verflüchtigung und Verallgemeinerung des Judenthums in einigen wenigen allgemeinen Sätzen, keine sogenannte „Aufklärung", welche mit Judenthum, Materialismus, Atheismus und Religionslosigkeit spielt, keine bloße Aufputzerei, kein anderen Kirchen nachgepfuschtes Judenthum, kein jeder greifbaren Gestaltung beraubtes Judenthum!

Sondern: ein in wissenschaftlicher Kritik, Forschung und Erkenntniß sich läuterndes, von allem Aber- und Afterglauben sich reinigendes, in seiner concreten Gestaltung von innen heraus durchstrahltes, von allem Geschmackwidrigen, Verlebten gereinigtes, in seiner Geschichte begriffenes, in seiner Weltstellung erkanntes, in seinem Weltberuf thätiges, von seinen Bekennern mit flammender Liebe erfaßtes, seinen Gegnern selbst Achtung gebietendes Judenthum — das nennen wir dessen **Verklärung!**

Und Gott sei Dank! trotz aller Wirren innerhalb des Judenthums, trotz aller Auswüchse und krankhaften Erscheinungen nach allen Seiten hin — natürliche Folgen der mächtigen Krisen — ist das Judenthum auf dem Wege zu dieser Verklärung; und wenn wir, nach unserer eigenen Anschauung, auch nicht erwarten können, es je vollendet in dieser Verklärung zu erblicken, so ist es doch genug, sie anzustreben und bedeutende Momente derselben zu erreichen! — —

Literaturbericht. IX.

Die moderne Literatur, insonders die jüdische, hat zumeist die Natur einer Wiederkäuerin. Des frischen, productiven Talentes und Geistes ist gar wenig vorhanden; zumeist wird Altes aus dem Schutt der Trümmer oder der Bibliotheken hervorgeholt, und entweder gar in seiner Gestalt nur wiedergegeben, oder verarbeitet. Wir erkennen dieses Verdienst gern an; aber schlimm ist es, wenn und daß sich diese Arbeit allzusehr über neue, schöpferische Kraft hinaussetzt, auf diese achselzuckend blickt, und sich unter der Benennung „wissenschaftlich" aufbläht. Sie, die im Grunde nur die Dienerin früherer schöpferischer Kraft ist, läßt die der Gegenwart wenig gelten. Indeß es ist dies ganz natürlich. Wir wollen beide mit einander ausgleichen. Das Judenthum insonders steht auf dem Felsen der Vergangenheit. Diese verachten, diese von sich stoßen, hieße es

wie ein spanisches Schloß in die Luft setzen. Aber das Judenthum bedarf steter Verjüngung, um lebendig zu bleiben. Je frischer die Schöpfungskraft es durchpulst, je mächtiger sie in ihm webt und wirkt, desto inniger schließt sich die Zeit ihm an, und nimmt auch die Vergangenheit in ihre Liebe auf.

Um so natürlicher ist es, wenn wir jetzt unsere Berichterstattung auf die Erzeugnisse der deutschen Literatur der letzten Jahre auf unserm Gebiete lenken, daß wir mit Originalien beginnen, daß wir der Dichtung die Hand bieten, die sie, so weit es an uns ist, einführen und unseren Lesern vorstellen soll.

Lange Zeit war die Behandlung biblischer Stoffe in Dichtungen im Verruf. Die Gegenstände an sich waren zu sehr bekannt, und man hatte zu wenig verstanden, ihnen neue Seiten abzugewinnen; auch war der Ton, den man wählte, zu süßlich fade, zu idyllenfarbig. Es ist nicht zu verkennen, daß man seine Bibel jetzt besser versteht. Man hat das Gigantische, das antik Gewaltige in ihren Gestalten besser zu begreifen gelernt. Von diesem einzigen Standpunkte aus ist man schon viel befähigter, biblische Stoffe von Neuem dichterisch zu bearbeiten. Hier aber ist es eine neue Klippe, auf die man stößt, und die das Gefährte des modernen Dichters so leicht scheitern läßt, nämlich daß man die moderne Zerrissenheit, daß man die moderne Unsittlichkeit, daß man die Eugen Sue'sche, überhaupt die neufranzösische sittliche Zügellosigkeit auf biblische Stoffe überträgt, um so gefährlicher, da die außerordentliche Entwickelung, welche die modernen Sprachen durch ihre voraufgegangenen Classiker erlangt haben, diese Kraft und Mannichfaltigkeit des Ausdruckes die Strömung ist, die wie von selbst auf diese Klippe zutreibt. Man wird sehen, wie zutreffend diese Bemerkungen sind.

Wir haben hier unseren Lesern zunächst zwei Dichtungen auf biblischem Boden vorzulegen, die in vielen Punkten sich sehr gegenüberstehen, aber bei großen Vorzügen dem obigen Urtheil anheimfallen. Zuerst: Rahab, ein Frauenbild aus der Bibel. Dichtung von Max Waldau. Hamburg, 1855. (Der Dichter, der sich unter dem Einleitgedicht G. v. H. unterzeichnet, ist seitdem an der Cholera verstorben.) Dann: Der Fall von Babylon, ein Gedicht von Adolf Böttger. Leipzig, 1855.

Waldau geht von der Ansicht aus, daß die Bibel den Verrath Rahab's ihrer Vaterstadt, Jericho's, an die Israeliten, wie er Jos. C. 2. erzählt wird, ganz unmotivirt lasse. Diese Ansicht bildet das erste Glied in den Irrthümern Waldau's. In den Worten der Rahab C. 2, 9—13. ist Alles motivirt. Gerade daß die alten Völker Nationalgötter anerkannten, ließ es zu, daß eine Nation, ohne ihrem Gotte untreu zu werden, die Macht des Gottes einer andern Nation anerkannte, sobald diese siegreich war. Die Niederlagen der mächtigen Könige Sichon und Og, der Umstand, daß weder Edom, noch Moab vermocht hatten, den reißenden Strom Israels von Canaan abzuhalten, mußten allgemeinen Schrecken in die canaanitischen Völkerschaften werfen, wie schon 2 Mos. 15, 14—16. schildert, und Rahab ausführlich besagt. Ein Weib, das ein öffentliches Haus hält und ohne Weiteres Fremdlinge aufnimmt, hatte um so mehr Gelegenheit, die umlaufenden Schreckensgerüchte zu vernehmen; die canaanitischen Völkerschaften sahen sich schon unterlegen; Jericho war der erste Platz, auf den der Sturm losbrechen sollte, die nahenden Kundschafter gaben ihr den überzeugenden Beweis — und das Weib, das ein öffentliches Haus hält, ergriffen von der Alles niederstürzenden Gotteside Israels, beugt sich vor dieser und will sich damit retten aus dem Schiffbruch ihrer Nation. Sie sagt: „ich weiß, daß der Ewige das Land euch gegeben" 2c. „Denn wir haben gehört, wie ausgetrocknet der Ewige" 2c., endlich: „denn der Ewige, euer Gott, ist Gott im Himmel oben und auf der Erde unten." Ihre Absicht ist: „und ihr lasset leben meinen Vater und meine Mutter und meinen Bruder" 2c. „und rettet unser Leben vom Tode." Ist dies nicht klares Motiv genug? So sehen wir denn auch die Erfüllung alles Dessen C. 6. V. 17., V. 22—25. ausführlich erzählt. Es ist um so klarer, als nicht Rahab allein, sondern ihre Eltern, Brüder, Schwestern u. s. w. gerettet wurden, also im Mitwissen des Verrathes waren.

Waldau aber sucht dem Verrathe der Rahab eine genügende Motivirung zu geben. Er, der nach der Bibel griff, um sich vor dem erschlafften Jetzt zu retten, er, der in dieser Bibel

— sieht ein mächtig Streben, froh Gelingen,
Gewaltiges zu Bildern sich verbinden
Und Menschen, Völker wachsen und verschwinden —
Ganz weiß sich Jeder seinem Werk zu weihen,
Voll treffen Schicksalsgunst und Schicksalsschläge,
Gemeinsinn kettet felsenfest die Reihen
Und schroff umzirkt die Welt ein Gottgehäge —
Welch' Bild: ein Volk, dem so in Eins verklungen
Sein Gott, das Vaterland, der Weg zum Ziele,
Daß selbst der letzte Mann, wie gottdurchdrungen,

Gewinnessicher. Alles wagt im Spiele
Und gottverheißen nennt, was ihm gelungen! —
mußte er nicht gerade diese Gottesidee Israels potenziren, um auch fremde Elemente davon mit fortgerissen und Weiber selbst zum Verrath am eigenen, dem Untergang geweihten Vaterlande sich verschwörend zu zeigen? Er konnte dies um so eher, als ja die Einwohner von Gibeon dasselbe zeigen (Jos. C. 9.). So hat es die traditionelle Sage verstanden, welche Rahab sich reuig zu Gott wenden, Joschua später ehelichen und zur Stammmutter von acht Propheten werden läßt. (S. unser Bibelw. II. S. 16.) Der moderne Dichter aber fällt der Zerstreuung, der Zersplitterung, wo das Individuum nur sich und wieder sich und seine kleinlichen Leidenschaften kennt — trotzdem Waldau diese so treffend als Grund der kleinlichen Schöpfungen unserer Zeit schildert — anheim. Er zeichnet einen Thronerben von Jericho, schön, Held, aber ein falscher Wüstling. Er hat Rahab verführt, und als sie, von immer wieder erwachender Leidenschaft gestachelt, abermals in der Nacht zu seinem Schlafgemach schleicht, und sie ihn in einer Orgie mit seinen Genossen findet, da berauscht er sie, giebt sie seinen Helfern preis, und wirft sie zuletzt seinen Sclaven zu. Sie hat beim Weggehen die Lampe brennen lassen, diese hat das Haus angezündet, und ihre Eltern verbrannten. Schande überschüttet sie; ihr ist ein kleiner Bruder geblieben, sie bettelt für ihn, Jedermann weiset sie fort. Da wird sie zur öffentlichen Buhlerin, und Rache am Königssohn, an Jericho schwört sie sich zu. Sie hat von Israels nahender Schaar gehört, sie sieht sie kommen, sie erwartet sie als Werkzeug der Rache. Voll Racheburstes sieht sie vom Dache den Sturm auf Jericho, den Fall des Königssohnes. Aber was ihr allein geblieben, ihr Brüderchen, schleicht sich aus dem bergenden Hause, wird zum Tode verwundet heimgebracht, erkennt ihren Verrath, und verflucht sie, bevor er stirbt. Rahab verfällt in Blödsinn, vergißt Alles was vorgegangen, und lebt so lange in Israel.

Man sieht demnach, daß hier aus der einfachen, aber gewaltigen Erzählung der Bibel ein ächter französischer Roman mit aller Sittenlosigkeit und Frechheit geworden ist, daß hier ebenfalls das antike Großartige in den Strudel individueller Sinnlichkeit und Leidenschaft hineingezogen ist, und wir haben um so mehr das Recht, dies hervorzuheben, als wir ganz Dasselbe in dem Böttger'schen Gedichte finden werden. Auch die Form zeigt uns dieselbe Entfernung von antiker Kräftigkeit, indem der Dichter fünffüßige Anapästen ohne Reim, aber mit weiblicher Endung, gewählt, was den Charakter oft abschwächt.

So weit halten wir das Dichtwerk für verfehlt. Aber abseiten Dessen, können wir willig auf das Grab des entschlummerten Dichters einen vollen Lorbeerkranz niederlegen. Die Gestalt Rahab's ist eine wahrhaft Shakespear'sche, die Leidenschaft so mächtig und beherrschend, daß der Hörer wie gefesselt vor ihr steht; die psychologische Entwickelung ist so gelungen, so ansteigend, so fein durchfühlt, daß wir das Werden dieses Charakters auf's naturgemäßeste und folgerichtigste erkennen und durchleben; die künstlerische Anlage ist höchst fein und rund; der Dichter versetzt uns sofort mitten in die Sturmscene, und läßt aus dem Gewühl in der Brust Rahab's die ganze Vergangenheit bis zu dieser Katastrophe erstehen; die Sprache — obgleich öfter nach neuen, besonderen Ausdrücken haschend — ist mächtig, und nur dann und wann im Schwung erlahmend. Ueber des Dichters Anschauungsweise, wie sie in dem allzu abstracten Einleitgedicht und in einer Nachrede sich ausspricht, haben wir nicht zu sprechen, sie ist die unsre nicht. Schade, daß einzelne Scenen nicht gestatten, das Buch der Jugend in die Hand zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, Anfangs December.

Verein zur Unterstützung (vormals: „Pensionirung") jüdischer Lehrer in Preußen.

Die Redaction der Allgemeinen Zeitung des Judenthums hat seit der Gründung ihres weithin verbreiteten Organs stets eine warme Theilnahme für das Wohl und Wehe der Lehrer an den Tag gelegt, und es wird ihr daher die Vorlage folgender Zeilen gewiß eben so willkommen sein, wie sie niederzuschreiben eine angenehme Pflicht waren, und freudig überrascht werden die Leser sein, wenn sie erfahren, daß während im ablaufenden Jahre die amtlich wirkenden jüdischen Lehrer Berlins eine gesichertere Stellung eingenommen haben, die unverschuldet ruhenden Lehrer Preußens Hoffnung, Trost und Linderung im Hinblicke auf die segensreiche Entwickelung des in der Ueberschrift genannten Vereins erreichen können. Ein Vorstands-Mitglied wird Ihnen, Herr Redacteur, bald eine authentische Mittheilung über die Lage und das Wirken des Vereins in umfänglicher

Form machen; vorläufig genehmigen Sie den kurzen Ueberblick:

Es war im Winter 1847, als mehrere hiesige Lehrer und Freunde des Lehrerstandes einen Verein bildeten mit dem Zwecke:

> jüdischen Elementarlehrern und Lehrerinnen in Preußen, wenn dieselben durch Alter, oder Krankheit nahrungslos und hülfsbedürftig geworden, eine Pension, demnächst Wittwen und Waisen jüdischer Elementarlehrer Unterstützung zu gewähren.

Die achtbarsten Männer aller Stände, unabhängig von ihrer religiösen, politischen, oder socialen Richtung widmeten ihre Theilnahme und Beiträge einem Institute, welches allseitig für eine Wohlthat und für ein großes Bedürfniß gehalten wurde. Um jene Zeit erlosch der mit so schönen Aussichten und Anfängen seit einigen Jahren bestandene „Culturverein“ und sein Vorstand (Dr. Stern) beschloß, den Rest des Vereinsfonds dem Lehrer-Pensions-Verein zu vererben. Hierdurch bekam das junge Institut im Frühjahre 1848 ein Grundcapital von Tausend Thalern. War aber das Jahr 1848 in diesem Sonderfalle dem Vereine glückbringend, so war es im Allgemeinen und von zwiefacher Seite her ungünstig, ja bedrohlich, denn nicht nur, daß die politischen Wirren der Thätigkeit andere Richtungen und der Theilnahme andere Gegenstände anwiesen, es war auch letztere für den jüdischen Lehrerstand dadurch träger geworden, daß man sich schmeichelte, mit der unbedingt eingetretenen und bleibend geglaubten bürgerlichen Gleichstellung der Juden wäre auch das Bedürfniß einer specifischen Fürsorge für deren Lehrer ausgeschlossen. Auch das Jahr 1849 war nicht besser, und nun war es die neuorthodoxe Revolution in der jüdischen Gemeinde, welche sich zwischen den Verein und sein Gedeihen drängte. Ich könnte hier meine Darstellung mit mancher Anekdote auf Kosten der gesinnungs- und verfolgungssüchtigen Partei würzen, aber der freudige Eindruck, den meine Nachricht über die jetzige Stellung des Vereins offenbar auf den Leser machen wird, soll nicht durch eine Nebenbeschäftigung mit Zügen aus der Neuorthodoxie getrübt werden*).

Nach den Anfangs gefaßten Beschlüssen sollten die ersten fünf Jahre keine Pensions-Verleihungen stattfinden, vielmehr dazu benutzt werden, ein verhältnißmäßiges Vermögen anzusammeln, damit in der Folge eine Grundlage für die ausgesetzten und auszusetzenden Hülfeleistungen vorhanden sei. Nach dieser Bestimmung sollte mit Anfang des Jahres 1853 der Verein seine Wechselwirksamkeit beginnen. Da trat plötzlich die Behörde mit einem Halt! ein, indem nach dem ursprünglichen Statut nur solche Lehrer eine Pension beanspruchen durften, welche fünf Jahre lang einen Beitrag geleistet, der Verein demnach zur Kategorie von Versicherungs-Gesellschaften gehöre, die eine besondere Genehmigung der Staatsbehörde bedürfen. Die Polizeibehörde verfuhr mit Strenge gegen den Vorstand des Vereins, und nachträglich ergab sich, daß der Gemeindevorstand seine neuorthodoxe Hand nach dem Vereine ausstreckte. Die Vorsteher des Vereins sahen das Gefährliche der Zukunft desselben, wenn er in die Hände des neuorthodoxen Gemeindevorstandes fällt, und sie beschlossen, die Statuten so zu modificiren, daß der Verein von dem Bedürfnisse einer staatsbehördlichen Genehmigung unabhängig wird. Es ward demnach aus dem Pensionirungs-Verein ein Unterstützungs-Verein. Mit dem Jahre 1853 eröffnete der Verein seine Bewilligungen bei noch schwachen Mitteln, indem zweien Lehrern fortlaufende Pension von 80 und 50 Thalern ausgesetzt wurde, und seitdem begleitet ein Segen des Herrn die Energie der Leiter des Vereins. Besonders glänzend ist der Zuwachs an beitragenden Mitgliedern seit vorigem Jahre. Es waren damals 117 Berliner und 19 fremde Mitglieder, jetzt sind 254 Berliner und 26 auswärtige, darunter der Vorstand und 6 Mitglieder der jüdischen Gemeinde zu Tilsit. Und so kann die Berliner Gemeinde sich dem Lehrerstande gegenüber doppelt Glück wünschen, erstens, daß die unverschuldet außer Thätigkeit gekommenen Lehrer eine Zuflucht bei dem Vereine finden können, aber noch weit mehr, daß in neuester Zeit die wirkenden Lehrer so gestellt werden, daß ihre Wünsche außer Verbindung mit dieser Zuflucht bleiben. Erlauben Sie, jetzt noch die wichtigsten Bestimmungen aus dem Statute anzuführen: Der Zweck des Vereins (§. 1.) ist schon oben genannt. Die Wirksamkeit des Vereins erstreckt sich auf diejenigen Lehrer,

---

*) Hat doch Einer der Vorstandsmitglieder zur Zeit seiner famosen Gemeindeherrschaft scheulos die Behauptung ausgesprochen, man müsse die jüdischen Lehrer alle vierzehn Tage wegjagen können, dann thäten sie gewiß ihre Pflicht. Corresp.

welche wenigstens das vorschriftmäßige Elementarlehr-Examen gemacht und innerhalb der letzten fünf Jahre als Lehrer gewirkt haben, und auf Lehrerinnen, welche gleichfalls die letzten fünf Jahre mit Genehmigung der Behörden fungirt haben (§. 2.). Jeder, welcher einen jährlichen Beitrag von mindestens 1 Thaler zahlt, ist Mitglied des Vereins, wer mindestens 25 Thaler zahlt (ein für alle Mal), ist immerwährendes Mitglied (§. 4.). Die Unterstützung, welche einem Lehrer, einer Lehrerin oder Lehrerwittwe gewährt wird, soll mindestens 50 und höchstens 200 Thaler jährlich betragen. Waisen werden nach Ermessen des Vorstandes unterstützt (§. 15.).

Die Verwaltung ist vortrefflich, die Vorsteher und Revisoren haben mit Wärme das Werk der Humanität zu fördern gewußt. F. Lt.

Nachbemerkung der Redaction. Zwischen der jüdischen Gemeinde zu Berlin und ihren Schwestern in den acht Provinzen des preußischen Staates findet ein unglückseliges Verhältniß statt, das hier zur Sprache zu bringen wohl eine passende Gelegenheit bietet. Berlin dünkt sich das Haupt der preußischen Juden zu sein, und könnte es sein; es ist aber ein so indolentes und den großen Körper verachtendes Haupt, daß der Körper längst sich entwöhnt hat, Berlin als Haupt anzusehen, und es, wenn es sich ja einmal als solches gerirt, ganz unbeachtet läßt. Berlin denkt nicht daran, daß 12,000 gegen 220,000 doch noch keine allzugroße Zahl ist. So findet in der Regel, was von der Provinz ausgeht, keine Unterstützung in Berlin, und darum auch, wenn ja etwas von Berlin versucht wird, keine Beachtung in der Provinz. Das „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur" hat in Berlin eine lächerlich kleine Zahl von Abonnenten, und ein Verein, der sich „Verein zur Unterstützung jüdischer Lehrer in Preußen" nennt, hat — 26 Theilnehmer im ganzen preußischen Staate!... In beiden Fällen trägt aber allein Berlin die Schuld. Während das genannte „Institut" sich vielfach nach Berlin wandte, und dennoch keine Förderung fand — hat der gedachte Preußenverein es nicht für die Mühe werth erachtet, sein Dasein der Provinz nur kund zu thun. Wir erhielten z. B. vor anderthalb Jahren eine Anfrage aus Schlesien über den Verein, und wußten sie nicht zu beantworten. Wir veröffentlichten die Anfrage, und die Leiter des gedachten Vereines waren zu träge, sie zu berücksichtigen. Man wird sagen, sie wußten von der öffentlichen Anfrage nichts — auch das nicht, denn seit derselben ließen wir um Statut und Bericht bitten, und — erhielten Statut und Bericht wiederholt versprochen, aber wirklich nicht!

Was wäre natürlicher gewesen, als daß der Vorstand eine Aufforderung an die jüdischen Gemeinden direct oder indirect erlasse, um einen so wichtigen, so nothwendigen Verein zu unterstützen — und sicher wäre der Erfolg ein bedeutender gewesen, — aber nichts dergleichen geschah.

Ist es also die Absicht des Vorstandes, den Verein zu einem allgemeinen und segenbringenden zu machen, und ihn nicht etwa blos im Stillen vegetiren zu lassen, wohlan! so trete er in die Oeffentlichkeit, so rühre und rege er sich — wir versprechen ihm im Voraus die energischeste Unterstützung!

Frankfurt am Main, im November.

R. Jochanan ben Sakkai und das Synhedrion zu Jabne.

Von Raphael Kirchheim.

(Schluß.)

Wir wenden uns nun zum Centrum der Angriffslinie und übergehen die mikroskopischen Fleckchen, die der Recensent so glücklich war, in der Ausdrucksweise von Graetz hie und da zu entdecken, die Verdrehungen und Andichtungen, die er sich zur Ehre Gottes erlaubt, weil Graetz des unglücklichen Wortes „freie Ansicht" sich bedient hatte; eine freie Ansicht findet aber vor dem Tribunal dieses Großinquisitors keine Gnade, möge das Wort noch so bedeutungslos wie hier stehen, es hilft nichts — das Buch kommt auf den Index und der Ketzer wird verdammt. — Graetz sagt: „R. Jochanan ben Sakkai übertrug dem jamnesischen Synhedrion die religiöse Machtvollkommenheit, welche es in Jerusalem besessen hatte, mit der zugleich die richterlichen Functionen eines Obertribunals verbunden waren, denn er mußte der herrschenden Ansicht entgegentreten, daß der Synhedrialkörper lediglich innerhalb der Tempelhalle (Lischchat-ha-Gazit) Befugniß habe, außerhalb dieser Stätte verliere er aber seinen gesetzgebenden und gesetzentscheidenden Charakter und höre auf, Vertreter der Nation zu sein." Graetz stellte diesen Satz apodictisch und ohne Nachweis auf, er sagte aber nicht mehr, als was mit deutlichen Worten die heilige Schrift, Deut. 17, 8—13, die Mischna Sanhedrin 86, die Tosafta und Sifri von den Functionen des großen Synhedrions in der Tempelhalle angeben;

dasselbe besaß nämlich die religiöse Machtvollkommenheit, als oberstes Tribunal in Penal- und Rechtssachen, in cultuellen und rituellen Dingen Einrichtungen zu treffen und endgültig bei streitenden Ansichten zu entscheiden, „denn von dort geht das Gesetz aus für ganz Israel" fügen die Mischna und Sifri hinzu. Ein Widerspruch gegen seine Beschlüsse wurde daher auch mit dem Tode bestraft. Alle diese Functionen gingen auf Jabne über — so weit solche nach der Zerstörung Jerusalems noch Bestand hatten, — nur mit dem Unterschiede, daß ein Widerspruch gegen seine Decretalien nicht mehr mit dem Tode bestraft wurde. Wie nun Graetz diese religiösen Hoheitsrechte des Synhedrion zu Jabne als exceptionell darstellt, eben so hat auch schon der Sifri das, was der Recensent „eine reine Erdichtung des Verfassers" nennt, als einen Uebergriff erkannt, aber dafür eine scheinbare Stütze in dem Drusch gefunden: ובאת לרבות בד׳ שביבנה.

Der wahrheitsliebende Recensent verschweigt wohlweislich diese schlagende Stelle, er weiß auch nichts von der ausschließlichen Autorität des Synhedrions in der Tempelhalle als einziges gesetzgebendes und gesetzentscheidendes Tribunal und von seiner Befugniß, die Priester und Leviten vor sein Tribunal zu laden; hingegen weiß nur der Recensent mit evidenter Gewißheit, „daß die gesetzliche Existenz eines Synhedrions mit gesetzgebendem und gesetzentscheidendem Charakter außerhalb der Tempelhalle, ja außerhalb Palästinas lange, lange vor R. Jochanan theoretisch und praktisch vorhanden gewesen." Hören wir die historischen Beweise dieses Kritikers. In einer Boreita wird angegeben: „40 Jahre vor der Zerstörung hatte das Synhedrion die Tempelhalle verlassen und sich in die Chanuth zurückgezogen." Die Ursache dieser Verlegung wußten die Talmudisten nicht mit Gewißheit anzugeben; R. Nachman stellt die Ansicht auf, das Motiv sei gewesen, um dadurch die Ausübung der peinlichen Criminaljustiz in und außerhalb Palästinas hiermit aufzuheben, weil diese Befugniß an den Sitz des Synhedrions nach einem talmudischen Drusch gebunden gewesen wäre. Diese Privatmeinung dünkt dem Recensenten so historisch begründet, daß er sie, keinen Widerspruch ahnend, in die von ihm citirte Boreita hineinschmuggelt. Wenn der Recensent aber auch der historischen Kritik sein Talent zuwenden möchte, so würde er wohl entdecken, daß diese Ansicht von R. Nachman nicht die volle Berücksichtigung verdient, die er ihr zutheilt und die Boreita selbst apokryph sei; denn der T. Jeruschalmi hat an zwei Stellen in Sanhedrin die Version „40 Jahre vor der Zerstörung wurde den Israeliten die Penaljustiz gewaltsam genommen", und von dem Verlassen der Tempelhalle steht hier kein Wort; ja, selbst in R. Haschana 31. wird diese Wanderungsgeschichte als eine vage agadische Sage hingestellt; es sollen nämlich nur die zehn Wanderungen der Schechina den Wanderungen des Synhedrions angereiht werden und es mußten daher nothwendigerweise auch bei dem Synhedrion zehn Wanderungen, wenn nicht gefunden, erdichtet werden, und wirklich widerspricht auch dort R. Eleaser dieser Aufstellung und will nur von sechs Wanderungen wissen. Ebenso fanden wir weder im Jeruschalmi noch im Sifri die Ansicht von R. Nachman irgendwo bestätigt, daß die Befugniß zur Ausübung der peinlichen Criminaljustiz an den Sitz des Synhedrions in der Tempelhalle gebunden war; der Sifri commentirt sogar die Worte des Textes „zum Richter", die in Sanh. 52. gedeutet werden בזמן שיש כהן יש משפט, daß die Competenz des Synhedrions nicht davon abhänge, ob ein Priester in seiner Mitte Sitz und Stimme habe. Selbst die Tosafoth im Sabat finden schon die talmudische Ansicht hierüber sonderbar, und in der That werden auch in Sanh. 41, 52. vollzogene Todesurtheile erwähnt, die freilich der Talmud für ungesetzlich erklären mußte. Wenn nun auch Maimuni, den der Recensent hier als Gewährsmann anführt, die babylonisch talmudische Ansicht zum gültigen Gesetz erhebt, so ist wohl zu unterscheiden zwischen einem Casuisten, der eine Gesetzesammlung entwirft, und einem Historiker, der eine Geschichte schreibt; jener muß alle vorgefundenen Gesetze ohne Kritik zusammenstellen, dieser sitzt wie ein Geschworner über die Vergangenheit zu Gericht, sichtet und ordnet sein Material nach eigener Einsicht und Vernunft, ohne sich irgend einem Autoritätszwang unterwerfen zu müssen. Aber auch zugegeben, das Synhedrion wäre vor der Zerstörung aus der Tempelhalle in die Chanuth gewandert, um die peinliche Justiz aufzuheben, woher weiß nun der Recensent, daß es sich dort, wie zu Jabne alle frühern Prärogative angemaßt und sich für ganz Israel als gesetzgebendes und gesetzentscheidendes Tribunal constituirt habe? Welche „Gesetzanordnungen", die für ganz Israel Gültigkeit hatten, hat der Ruach Hakadosch dem Recensenten geoffenbart? Denn das von ihm aus Sosa erwähnte Verbot, den Bräutigam mit Kränzen zu schmücken, datirt vom Ende des vespasianischen Krieges und statt Titus muß Quie-

lus gelesen werden — was Graetz in Frankel's Monatsschrift 1852 S. 394. bewiesen hat —, also sicherlich wurde dies in Jabne beschlossen.

Was nun aber der Recensent weiter vorwendet, „daß außerhalb Palästina lange, lange vor R. Jochanan b. Sakkai ein Synhedrion theoretisch und praktisch mit gesetzgebender und gesetzentscheidender Macht vorhanden war", so ist er davon den Nachweis schuldig geblieben; und wenn er auch einmal in einem Vortrag seines Meisters den von ihm angeführten Satz „Bereits im babylonischen Exil war praktisch die Verwirklichung des Gesetzes im Galuth gelöst; R. Jochanan und seine Genossen hatten nur auf Ezechiel, Jeremias, Baruch, Daniel und alle die Meister und Wahrer des Gesetzes hinzuschauen, die beim ersten Exil nach Babylon gewandert und dort die Fortleitung des Judenthums außer Palästina verwirklichten", gehört haben mochte, so war eben dies auch nur ein Phantasiebild, welches man einem begeisterten Redner wohl erlauben, es ihm wohl auch nacherzählen kann, das man aber nicht so unbedingt wie eine aus dem sinaitischen Archiv genommene Urkunde hinstellen darf. Die „Meister und Wahrer des Gesetzes", welche der Recensent dem R. Jochanan b. Sakkai als Prototypen vorstellt, waren aber, nach einer agadischen Deutung in Gittin 38., die „Zimmerleute und die Schlosser", welche der König von Babylon aus Jerusalem weggeführt hat (2 Kön. 24.), aus diesen nun wurde das große Synhedrion gebildet, „welches die Fortleitung des Judenthums außerhalb Palästina verwirklichte"; der kundige Recensent dachte aber sicherlich nicht daran, daß ein Agadist im Talmud Jeruschalmi, hierüber spottend, Gott die Worte in den Mund gelegt „Ein Individuum in Palästina ist würdiger als Euer großes Synhedrion außerhalb Palästina." Uebrigens weiß die Geschichte durchaus nichts von dieser „Verwirklichung des Gesetzes im Galuth, — von der Fortleitung des Judenthums außer Palästina" und sie kennt nur Esra — den zweiten Moses — als den Regenerator des Judenthums, der nach der Rückkehr der Exulanten „die vergessene Thora — nach dem Talmud — neu gegründet"; oder, wie die Apikorsim sagen, die verlorenen Urkunden aufgesucht, gesammelt, ergänzt und kritisch geordnet habe. Von Ezechiel, Jeremias und Baruch weiß aber selbst die talmudische Sage weiter nichts von ihrer Thätigkeit zur Fortbildung des Judenthums zu berichten, als daß sie die Einsetzung eines Schaltjahres beschlossen hätten, weil damals keine gesetzliche Behörde in Palästina bestanden habe. Ganz vergeblich bedient sich aber der Recensent dieses Factums als Angriffswaffe gegen Graetz, denn derselbe hat nicht gesagt, daß die Bestimmung des Neumondes und der Festzeiten an die Anwesenheit des Synhedrions in der Tempelhalle gebunden war, wie es der Recensent glauben machen will; Graetz berichtet nur die Thatsache, daß nach dem Falle Jerusalems Jabne der geistige Centralpunkt des Judenthums wurde, daß dort in der Regel der Neumond und die Festzeiten bestimmt worden sind — was Graetz ausführlicher S. 80. beschreibt —; und wenn Graetz hier sagt „dem Gerichtshofe allein übertrug R. Jochanan das Kalenderwesen", so braucht er doch wahrlich nicht die Einsetzung eines Schaltjahres damit gemeint zu haben, und die ganze weitschweifige Declamation des Recensenten ist daher nur eine nicht zu rechtfertigende Verkleinerungssucht. Das Motiv zu dieser Reform soll nach der Ansicht von Amemor gewesen sein: den Zeugen das Ablegen ihrer Zeugnisse zu erleichtern; wenn nun Graetz ein anderes Motiv dazu angiebt, so ist dieses eine Freiheit, die sich wiederum der Historiker erlauben darf. Erlaubt sich doch zuweilen der Gesetze-Symboliker noch ganz andere Freiheiten gegen Vernunft und Logik und gegen den Genius der heiligen Schrift — exempla sunt odiosa — und eine solche den Verstand verwirrende Hypersymbolik ist doch zuweilen für das positive Gesetz weit gefährlicher als es einige Graetzische Ansichten über bedeutungslose Facten aus der Vorzeit sind; ja, manchmal scheint Graetz gerade der Genius der Orthodoxie verleitet zu haben, von den recipirten Ansichten abzuweichen. So sagt er z. B., R. Jochanan b. Sakkai habe zum Andenken an das Tempelleben angeordnet, daß die Kohanim nicht mit ihren Sandalen an den Füßen zum Priestersegen hintreten sollen, während im Talmud zwei verschiedene Ursachen dafür angegeben werden: aus Achtung vor dem Publikum, oder bei Zerreißung eines Riemens an den Sandalen möchte der Priester, um denselben wieder anzubinden, die Reihe der segnenden Priester verlassen, wodurch sein Priesteradel verdächtigt werden könnte. Da nun diese beiden Motive keinen Haltpunkt mehr in unsrer Zeit haben, so treten mit dem größten Recht in vielen Synagogen die Priester bestiefelt oder beschuhet zum Segnen hin. Da nun aber die Talmudisten die wahre Ursache dieser alten Verordnung nicht mehr gewußt haben, so durfte Graetz doch eben so gut ein neues Motiv angeben, nach welchem nun aber die alte Einrichtung auch in unsrer Zeit noch in

Kraft bleiben müßte. Aus diesem Beispiel ist doch sicher zu erkennen, daß Graetz, wenn er absichtlich oder aus Irrthum einer alten religiösen Einrichtung oder einem geschichtlichen Moment eine neue, von den Talmudisten nicht erwähnte Ursache zu Grunde legt, nur die Geschichte in ihrem Zusammenhang berücksichtigt und weder an die Reformsüchtelei einiger kleinen Geister, noch an den Wahlspruch der Schwarzen: noli me tangere gedacht hatte. — Der Historiker kann aber auch nicht allen im Talmud niedergelegten Ansichten über eine Thatsache Rechnung tragen und hat eben so wie der Kasuist das Recht und die Befugniß, einer Ansicht, die seinem historischen Gefühl zusagt, vor einer andern den Vorzug zu geben, von welcher Freiheit Graetz auch Gebrauch machte in dem Satze: „Jabne sollte die meisten Vorrechte der heiligen Stadt genießen, unter andern das Posaunenblasen." Unter diesen Vorrechten befand sich aber in der That nur noch das große Recht: das Synhedrion in seinen Mauern zu besitzen, über welche Unebenheit der Darstellung und des Ausdrucks der Unbefangene hinwegsieht, der Streit- und Tadelsüchtige aber nimmt Anstoß daran und freut sich, aus seinem Verstecke zur Ehre Gottes und seiner Thora ein Werk mit Verketzerungen und Verdächtigungen zu umranken, dessen Ruhmeshöhe er nicht zu erreichen vermag.

Wir sind bisher dem Recensenten auf seinen friedlichen Streifzügen Schritt vor Schritt gefolgt und haben gesehen, wie seine Brandraketen, womit er Graetz' Geschichtswerk zu vernichten wähnte, in der Luft verpufft sind; wir reichen nunmehr dem Recensenten die friedliche Palme und lassen ihm, dem talmudischen Spruch אל יפטר־אלא מדבר הלכה gemäß, folgende Berichtigung, die uns Dr. Klein mitgetheilt hat, als freundliches Andenken zurück. Graetz übersetzt nämlich S. 343. die Stelle in Jerus. Terumat C. 9., wo von der niedern Herkunft des Diocletian die Rede ist: „darum sollst du weder einen geringen Römer noch einen niedern Gueber verächtlich behandeln", und ist hier dem Commentarist gefolgt, der unter dem Namen chabar, wie sonst, die Guebern verstanden hat. Das Wort chabar bedeutet aber hier socius, Genosse, und ist damit sein Mitkaiser Galerius gemeint, der eben so wie Diocletian den gemeinen Soldatenmantel mit dem kaiserlichen Purpur vertauscht hatte. In der Parallelstelle Bereschit raba c. 63. steht deutlicher anstatt Chabar גוליריר, welches Wort bis jetzt keine genügende Erklärung gefunden hat, es ist aber nicht zu verkennen, daß hier Galerius gemeint ist.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Frankfurt am Main, 7. December. (Fr. J.) Gestern Abend kurz vor 7 Uhr ist Freiherr A. M. v. Rothschild, der älteste Chef des berühmten Bankhauses, an den Folgen eines bösartigen Grippeanfalls hingeschieden. Der Verstorbene war im Jahr 1771 (?) geboren.

Frankfurt am Main, 9. December. (Privatmitth.) Heute fand die Beerdigung des am 6. dieses verstorbenen Freiherrn Amschel v. Rothschild (geb. 12. Juni 1773 [?]), des Nestors dieses berühmten Hauses, statt. Eine Reihe von 200 Equipagen und fast alle Handlungshäuser, Deputationen aller öffentlichen Anstalten u. s. w. und besonders die von dem Verblichenen unterstützten Armen begleiteten die Leiche bis zu ihrer letzten Ruhestätte. Rabb. Hirsch hielt die Leichenrede, in der er so passend und wahr die Verse 1—5 aus Jes. 56. auf den Verstorbenen anwendete, indem derselbe mit der größten Strenge die Sabbathgesetze selbst im merkantilischen Leben beobachtete. Unter den zahlreichen Legaten, die er testirte, ist das bedeutendste Vermächtniß das von Zwölfmalhunderttausend Gulden in hiesigen 3½ procentigen Stadt-Obligationen, deren Zinsen wöchentlich an die Armen der hiesigen israelitischen Gemeinde vertheilt werden, eine Wohlthat, der sich die Armen schon bei seinem Leben zu erfreuen hatten.

Mögen die Erben seines Reichthums auch die Erben seines Wohlthätigkeitssinnes und freundlichen, leutseligen Benehmens werden, und sich nicht nur die Reichthümer, sondern auch die Familientugenden von Geschlecht zu Geschlecht forterben; dies war heute das allgemeine Gebet am Grabe dieses edlen Juden und Menschen.

Gotha, 6. December. (L. Z.) Die Staatsregierung hat mit einigen Modificationen das ihr vorgelegte Statut über den Erwerb und den Verlust des hiesigen Bürgerrechts genehmigt, wonach das letztere allen bisherigen Exemten unentgeltlich ertheilt und die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses als Hinderungsgrund bei Erwerbung dieses Rechtes aufgehoben wird.

Fulda, 6. December. (Eingesandt.) Am 24. v. M. hielt Herr Schuldirector Dr. Enoch aus Altona in hiesiger Synagoge als Provinzialrabbine seine Antrittsrede. Ein zahlreiches Publikum, so wie auch die Staatsbehörde und ein großer Theil der katholischen Geistlichkeit hatten sich eingefunden, um der Feierlichkeit beizuwohnen. Es herrschte eine andächtige Stille. Der Festhymnus war beendigt und Herr Epstein, als Vorsitzender des Vorsteheramts mit der Einführung des Herrn Rabbinen betraut, sprach in würdiger Weise über die Stellung des heutigen Judenthums und wie es das Interesse der Gemeinde erfordere, einen wahrhaften Seelsorger, ein tüchtiges Oberhaupt an ihrer Spitze zu haben. Alle Anwesenden waren sichtbar erregt. Eine kleine Pause, in welcher der Chor ein Loblied absang, und Herr Dr. Enoch bestieg die Kanzel. Er hielt im wahrsten Sinne eine Musterpredigt. Frei von allem Wortgepränge und schönen Redensarten, die mit dem nöthigen Pathos vorgetragen, häufig sogar das Ohr der Gebildeten bestechen, rollte Herr Dr. Enoch in schöner und gedankenreicher Rede das Bild eines segensvoll wirkenden Seelenhirten vor unsern Augen auf. Je länger er sprach, um so begeisterter entquollen die Worte seinem Munde und riefen gleiche Gefühle in dem reichen Zuhörerkreise hervor.

Mehrere hiesige Capacitäten haben den lebhaften Wunsch geäußert, daß diese Rede durch den Druck einem größeren Publikum zugängig gemacht werde, und hoffen wir, daß Herr Dr. Enoch Dem willfährig begegnen möge. —

Preußen.

Aachen, Ende November. (Privatmitth.) In dem Gesetze vom 23. Juli 1847, auf dessen Ausführung in seinem zweiten, die religiösen Verhältnisse der Juden betreffenden Theile bekanntlich seit den letzten Jahren seitens des K. Ministerii bestanden wird, ist die Entwerfung eines Gemeindestatuts vorgeschrieben, gewiß eine sehr wichtige Bestimmung für jede Gemeinde insbesondere, wie je nach der Abweichung oder Uebereinstimmung des Statuts für alle Gemeinden überhaupt; — und doch ist die Entwerfung eines solchen Statuts im Ganzen wie in seinen einzelnen Theilen wenig zur öffentlichen Besprechung gekommen. Es ist dies auffallend, aber auch gleichzeitig beklagenswerth; es zeugt dies von einer gewissen Unterschätzung der Wichtigkeit dieses Gegenstandes. Ohne Zweifel wäre auch die neue Organisation der Gemeinden durch eine öffentliche Besprechung des dazu erforderlichen Statuts weiter und schneller gefördert, wie auch sicherlich eine größere Uebereinstimmung darin bei den einzelnen Gemeinden erzielt worden, während jetzt einestheils viele Gemeinden mit ihren organisatorischen Vorarbeiten noch nicht völlig zu Ende gekommen sind, anderntheils die verschiedenen Statuten selbst benachbarter Gemeinden ein Bild voller Abweichungen darbieten. So wäre es gewiß vom höchsten Interesse, zu erfahren, wie in den verschiedenen Gemeinden die Behandlung religiöser Fragen gehandhabt wird. Das Gesetz stellt die Entscheidung darüber der Einigung zwischen Vorstand und Repräsentanten anheim und schweigt von dem Antheil, welchen der Rabbiner daran nehmen soll. Der Statutenentwurf der hiesigen Gemeinde bestimmt nun zwar, daß darüber vorher immer erst das Gutachten des Rabbiners eingeholt werden solle, aber vermeidet es absichtlich, das Gutachten des Rabbiners, sei es des hiesigen Einzelrabbiners, oder eines durch Einholung auch auswärtiger Gutachten gleichsam constituirten Rabbinatscollegiums, als maßgebend festzustellen, wie es doch in rein religiösen Fragen einem Collegium von Laienmitgliedern gegenüber dem Religionsgesetz wie dem Usus nach Rechtens wäre, oder wenigstens die Bestimmung aufzunehmen, daß weder der Rabbiner ohne Uebereinstimmung mit Vorstand und Repräsentanten, noch diese ohne Uebereinstimmung mit dem Rabbiner religiöse Anordnungen treffen können, sondern bestimmt geradezu nach dem Vorgange des von Oben her empfohlenen Berliner Normalstatuts, daß derartige Beschlüsse des Vorstandes und der Repräsentanten von keinem Cultusbeamten unwirksam gemacht, also gegen die Ansicht und den Ausspruch des Rabbiners gefaßt werden können. Man sieht darin, welches Judenthum die Alten wie die Neuen erstreben. Jeder sein eigenes, selbst auf die Gefahr hin, daß es kein Judenthum mehr wäre. Alle Belehrungen, Remonstrationen und Vermittelungsvorschläge des Rabbiners sind fruchtlos geblieben. Man ließ das Vorrecht religiöser Autonomie für das Vorstands- und Repräsentantencollegium nicht fahren. Die Sache hat vorläufig keine praktische Bedeutung, aber selbst principiell wäre es von Interesse

und vielleicht auch von Vortheil, über diesen Gegenstand auch auswärtige Stimmen zu vernehmen. R.

(Nachbemerkung der Redaction.) Schon in den Jahrgängen 1848 und 1849 dieser Zeitung begannen wir über die Gemeindestatuten zu referiren und zu debattiren. Wir theilten z. B. damals das Magdeburger und das Crefelder Statut mit. Allein die Debatten blieben damals ohne Anklang und Betheiligung, und da ließen wir die Sache fallen. Wir sind übrigens stets geneigt, sie wieder aufzunehmen. Was den in Rede stehenden Gegenstand betrifft, so bemerken wir, daß das Magdeburger Statut einen ähnlichen Passus enthält, daß aber den Gutachten des Local- und zweier andrer Rabbinen im Falle der Streitigkeiten um Cultusangelegenheiten die entscheidende Kraft beigelegt ist, sobald sie übereinstimmend sind, mögen sie auf Seiten der Majorität oder der Minorität ausfallen. Ist in den Gutachten eine dissentirende Stimme, so wird die Frage noch einmal von Vorstand und Repräsentanten berathen und zwei Drittel Majorität entscheidet; sind zwei dissentirende Gutachten auf Seiten der Minorität, so wird die Sache fallen gelassen. Wir glauben, daß dies die passendste Weise gegenwärtig ist — die Wahl der zu befragenden zwei Rabbinen außer dem Localrabbinen ist zu Einem dem Vorstand und den Repräsentanten, zum Andern dem dissentirenden Theile der Gemeindemitglieder vindicirt — denn am Ende kann bei der Verschiedenheit der Ansichten der heutigen Rabbinen selbst, diesen gar keine andere Instanz eingeräumt werden, wenn nicht hüben und drüben alle Selbstständigkeit aufhören soll. Im Grunde hat die Erfahrung gelehrt, daß wider den Willen der Gemeinde doch nichts ausgeführt werden kann, und alles Erzwungene, es sei selbst noch so nützlich, wieder von selbst abfällt. Die Wirklichkeit mit ihren zwingenden Bedingungen scheidet Alles wieder aus. Wir verstehen allerdings hier „den Willen der Gemeinde" nicht nach der Kopfzahl, sondern nach den energischen Aeußerungen, die sich kund thun, und diese sind oft gerade die der Minorität.

Spanien.

Madrid, Ende November. In kurzer Zeit wird die spanische Verfassung von den Cortes vollendet sein. Nach einer Bestimmung derselben darf in Spanien Niemand wegen seines Glaubens verfolgt werden und es ist fortan keinem Juden verboten, daselbst zu wohnen. Nach der Proclamation der Verfassung als Gesetz werden wir den betreffenden Paragraphen in seinem Wortlaut mittheilen.

Bemerkung.

Wir wiederholen die früher gegebene Erklärung, daß pseudonyme und anonyme Einsendungen nicht berücksichtigt werden. **Die Redaction.**

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld.**
Verantwortlicher Redacteur: **K. Räbe.**

19. Jahrgang. № 52.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Herausgegeben von

Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg.

Leipzig, den 24. December 1855.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags, und wird jährlich 78 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers, u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes, derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.) für sechs Monate — 22½ Ngr. (18 gGr.) für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die königl. sächs. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

An die Abonnenten.

Mit nächster Nummer beginnt die „Allgemeine Zeitung des Judenthums" ihren **zwanzigsten Jahrgang**. Wir glauben berechtigt zu sein, auf die Arbeiten und Bemühungen auch des verflossenen Jahres zurückzuweisen, um die Theilnahme unsrer Glaubensgenossen auch fernerhin beanspruchen zu können. Die Allgemeine Zeitung des Judenthums sucht gewissenhaft und umsichtig Alles zu sammeln, was auf dem Gebiete des Judenthums geschieht und angestrebt wird, dann aber auch von diesem Mittelpunkte aus nach allen Richtungen hin auf das Leben und die Entwickelung im Judenthume zu wirken. Wir können dreist behaupten, daß dadurch diese „Zeitung" für das Judenthum ein unentbehrliches Bedürfniß geworden, und daß, wer sie unterstützt und fördert, zugleich für das Judenthum selbst wirkt. Mögen daher unsre Abonnenten sich es auch angelegen sein lassen, die Theilnahme immer mehr zu verbreiten. Wir unsrerseits, beglückt durch das Vertrauen, welches unsre Glaubensgenossen bei so vielen Gelegenheiten uns schon erwiesen haben, setzen alle unsre Kräfte daran, auch für das nächste Jahr das Gehaltvollste und Umfassendste zu liefern.

Die Redaction.

Inhalt.

Harfenklänge.

An Julienne Bloch.

Nach Durchlesung ihres Briefes an Eugen v. Mirecourt.

(Siehe Allgem. Zeitung des Judenthums Nr. 43.)

In schwerer Zeit hast Du den Muth gefunden
Zum edlen Streit für Deines Volkes Sache;
Indeß vom Wahn der Männer Arm gebunden,
Obsiegt die Wahrheit durch die Maid, die schwache,

Vor meinem Blick ersteh'n der Vorzeit Kunden:
Vom Tabor tönt der Seh'rin Ruf: „erwache!"
Die Maccabäerfrau in Todeswunden
Verkündet dem Tyrannen Gottes Rache.

Den Giftpfeil der Verleumdung aufgefangen
Hast Du im blanken Goldschild Deiner Rede;
O schöner Zorn im Jugendroth der Wangen,
O heil'ger Eifer in der Gottesfehde!
So zähl' ich Dich beglückt zu jenen Frauen,
Die unsres Stammes große Zukunft bauen.

Wien. H. Zirndorf.

Leitende Artikel.

Zum Schlusse des Jahrgangs.

Daß die Zeit für Judenthum und Juden eine ernste, schwierige ist — wer sieht es nicht?

Aeußerlich wie innerlich nur in Wenigem Festigkeit, überall mehr guter Wille als That.

Durch ganz Europa geht ein mächtiges Streben, die Kirche zu erstarken. Die Natur dieses Strebens bringt es mit sich, daß politisch und intellectuell die Confession obherrschen, und die anderen beschränken, ausschließen will.

Dem gegenüber ist das Streben in der civilisirten Gesellschaft zu nivelliren und auszugleichen, alle Besonderheiten zu entfernen und aus der Menschheit ein großes Conglomerat gleichartiger Atome zu machen, wobei am Ende doch nur die Majorität die Minorität verschlingen, die große Brandung der Gesellschaft alle Steine der Küste zermahlen und glatt waschen will — dieses Streben ist nicht erloschen, sondern geht, selbst unbewußt, seinen Siegergang, und treibt die Menschen, selbst wider ihren Willen, vorwärts.

Unter diesem doppelten Andrang stehen Judenthum und Juden in großem Mühsal da.

Oberflächliche Menschen wehklagen über „Indifferentismus, Gleichgültigkeit, Religionslosigkeit." Aber wer Augen hat, kann sehen, wie zahllose Juden ringen und ringen, sich ihr Judenthum zu erhalten, jenem zwiefachen Andrang gegenüber. Bald ist es die Anhänglichkeit am väterlichen Gesetz, bald die Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit unsrer Lehre, bald die sociale Verzweigung mit der jüdischen Familie und Gesellschaft, welche ihre Vertheidigung anstachelt, welche ihnen Kraft und Muth zum Kampfe verleiht — hier ringt ein Vater um die Existenz seines Sohnes, dem die Carrière um seines Judenthums willen verschlossen worden; dort eine Mutter um das Heil ihrer Tochter, welche ihr Herz einem Nichtjuden geschenkt hat; da ein Mann, dem die Gesellschaft den gebührenden Platz einräumen will, wenn er sich der Wahrheit erst ganz angeschlossen; dort Einer, weil sein Geschäft durch Sabbath- und Festgesetz zu Grunde zu gehen droht; und wer zeichnet noch alle diese complicirten Verhältnisse und Lagen....

Wer hat das Herz nicht, diese Wehen und Mühsale mitzuempfinden?... es ist leicht, die Achsel zu zucken, oder gar zu verdammen; es ist leicht, die Frömmigkeit der Väter mit Lob und Ruhm zu überschütten, da sie doch in ihrer Lage so unschuldig waren an ihrer Frömmigkeit, und unsre Zeitgenossen mit Tadel zu überschütten — — aber gerechter ist es, die Verlockungen, die Hindernisse, die Opfer und Schmerzen zu erwägen, und die Kraft und den Heldenmuth zu bewundern, welche immer noch in Israel sich bethätigen.

Es war von jeher unser Streben, diesen Kampf, der mit mehr oder weniger klarem Bewußtsein geführt wird, ins Licht zu stellen, ihn zu erleichtern, und die mannhaften Gottesstreiter zu erfrischen und zu stärken. Es war immer der Erguß unsres Herzens, ihnen unser starkes Mitgefühl und unsre schwache Unterstützung darzureichen, wo und wie wir es nur konnten — in der Oeffentlichkeit und im Privatleben, durch Rath und That. Es ist das ganze Leben dieser Zeitung hierin und nur hierin begriffen!

Daß wir auch aus dem verflossenen bürgerlichen Jahre auf freudige und schmerzliche, auf düstere und glückverheißende Ereignisse zurückschauen, versteht sich von selbst. Klein ist der Raum eines Jahres und nichts entscheidend in der großen Strömung der Zeit — ein viel umfassender Rahmen, wenn wir Ursachen und Wirkungen beobachten. Wir rechnen zu jenen, daß sowohl in der Krimarmee als in der Pariser Weltausstellung sich Glaubensgenossen auszeichneten und Auszeichnung erwarben — wir halten uns fest überzeugt, daß auch in den russischen Heeren Juden tapfere Thaten vollbringen, nur daß wir sie nicht erfahren können — daß an die Spitze des City-Magistrats ein edler, freisinniger Jude getreten, und von allen Parteien mit gerechter Anerkennung belohnt wird; daß in der Türkei die Gleichbehandlung der verschiedenen Religionen immer kräftiger sich bethätigt; daß Spanien sich auch den verbannten Juden öffnet; daß der Schweizer Canton, in welchem

eine größere Zahl von Glaubensgenossen wohnt, sie völlig emancipirt hat. Wir stehen an den Grenzen des deutschen Vaterlandes, und da haben wir als freudiges Ereigniß nichts zu bezeichnen, als daß das schnelle Erblühen des „Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur", dieses Instituts, welches dem Publikum eine reiche israelitische Literatur, und dieser ein großes Publikum schaffen will, ein fröhliches Zeichen der innern Lebenskraft in unseren Gliedern gegeben. Die düsteren Facta lasset uns heute übergehen: sie sind Allen bekannt.

Und nun, theure Glaubensgenossen, unterstützet uns ferner in unseren Bestrebungen! haltet durch Eure fördernde Theilnahme diese Zeitung aufrecht, verstärkt ihre Wirkung, breitet ihre Pfade nach allen Seiten aus!

Magdeburg, 17. December.

Einige Fragen aus dem Statut der Synagogen-Gemeinden in Preußen.

Man hat sehr häufig bereits Fragen über das Ganze und über einzelne Punkte aus dem zu entwerfenden Statut für jede Synagogengemeinde in Preußen an uns gerichtet. Da diese auch allgemeiner Natur sind, so stehen wir nicht an, eine Reihe derselben in diesem Blatte zu besprechen, mit dem Bemerken, daß wir die Ansichten Andrer, wenn sie nicht gar zu gedehnt ausgesprochen werden, gern entgegennehmen. Einige dieser Fragen interessiren mehr die größeren, andere die kleineren Gemeinden, insbesondere die Gemeinde-Verbände.

1) Stehen die wohlthätigen Anstalten, z. B. חברה קדושה u. dgl. unter dem Gemeinde-Vorstande, oder sind sie ganz selbstständig?

Das Gesetz (vom 23. Juli 1847) läßt dies in §. 59. principiell ganz unentschieden; diejenigen Vereine und Anstalten, die bisher unter Aufsicht der Vorstände standen, sollen es fortan noch so, neue nur, wenn die Statuten es bestimmen. Das Gemeindestatut hat also hierin freie Hand. — Unsere Meinung geht nur dahin: daß jede Anstalt und jeder Verein, dessen Leitung ein Ehrenamt ist und dessen Zweck ein normirter ist, nur dann ein volles, kräftiges Leben hat, wenn er möglichst selbstständig dasteht, und in seiner Thätigkeit keine, ihm an sich fremde und höhere Instanz anzugehen hat. Eine Anstalt oder ein Verein, die am Gängelbande geführt werden, lernen nicht gehen, und verfallen bald. Die Armen-, Kranken- rc. Anstalten in den Gemeinden müssen daher ein selbstständiges Leben führen. Indeß ist eine Oberaufsicht von Seiten des Gemeindevorstandes dennoch in zwei Fällen nothwendig. Erstens muß eine Kassenrevision dem Vorstande zustehen, weil es nicht zu den äußersten Seltenheiten gehört, daß dergleichen Kassen leichtsinnig geführt werden. Zweitens wenn Streitigkeiten in dem Vereine vorkommen, namentlich wo Klage geführt wird, daß wider die Statuten verfahren wird, ist es von äußerstem Nutzen, den Gemeindevorstand als schiedsrichterliche Instanz hinzustellen. Die Majorität der Mitglieder ist nicht immer die einsichtsvollste und unabhängigste, und die sich bedrückt scheinende Minorität pflegt dann gewöhnlich zu dem Mittel des — Ausscheidens zu greifen, was in einzelnen Fällen auch ein ungerechtfertigtes Nachgeben der Majorität zur Folge hat. Um diese Zerrüttung im Schooße des Vereins selbst zu vermeiden, ist von vorn herein die schiedsrichterliche Autorität des Gemeindevorstandes festzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Literaturbericht. IX.

(Fortsetzung.)

Waldau's „Rahab" hat unstreitig einen epischen Charakter. Darum werden wir mitten in die Katastrophe versetzt und alle Motive derselben werden als vorausgegangen erzählt. Darum auch, da der Dichter den aus der Mode gekommenen Hexameter ersetzen will, der fünffüßige Anapäst als — nicht ansprechender — Ersatz. Adolf Böttger's „Fall von Babylon" ist vielmehr lyrisch gehalten. Das Ganze besteht aus einzelnen jambischen Gedichten, in die Lieder, Gebete u. s. w. in trochäischem Maße eingeschaltet werden. Jede Gelegenheit, lyrisch schwungreiche Beigabe einzufügen, wird benutzt. Die Handlung tritt gegen den Ausdruck der Empfindungen zurück. Wir erkennen schon hier gern an, daß die Sprache Böttger's durchgehends fast vollendet ist, die Verse weich und dem Ohre sehr gefällig, die Schilderungen prachtvoll. Sehen wir aber nun, in welche Hülle der Dichter den welterschütternden Fall Babels einkleidet. Ein israelitischer Jüngling ist Bräutigam einer israelitischen Jungfrau Thirza. Da sieht ihn die Königin Nerissa, die Gemahlin des Belsazar, und will ihn à la Potiphar verführen, er aber à la Joseph entflieht zum Heere des Cyrus, das Babel belagert, und verräth ihm das in nächster Nacht zu feiernde Fest der

Babylonier und andere Gelegenheiten. Belsazzar fährt durch Babel, da sieht er einen Haufen den Daniel fortschleppen, der auf der Mauer (!) mit dem Gesicht gen Jerusalem gebetet hat. Belsazzar will ihn eigenhändig tödten; da wirft sich die zufällig hinzugekommene Thirza dazwischen; Belsazzar entbrennt vor Liebe und übergiebt sie dem Oberpriester, daß sie geopfert werde, den Daniel läßt er in die Löwengrube werfen. Erster Gesang. — Belsazzar geht in der Halle des Palastes einher; im Nebensaale ist Nerissa. Da kommt Thirza's Vater, Simron, bei der Königin um Gnade für seine Tochter zu flehen, und erwähnt dabei des Irad. Da springt sie auf und ruft: „Wo ist Irad? rede — bring den Jüngling mir den süßen, und befreit ist deine Tochter!“ Noch hat sie nicht ausgesprochen, als der eifersüchtige König dem Simron den Dolch ins Herz stößt. Jetzt beginnt das Fest des Belsazzar's, das in den üppigsten Farben geschildert wird; dem Könige wird gemeldet, daß Irad Babel verrathen hat; er verlacht die Kunde, aber aus Rache gießt er Gift in den Becher der Königin und sie stirbt mitten im Feste. Plötzlich erscheinen die brennenden Charaktere an der Wand, große Verwirrung, die Mutter des Königs kommt, und weiset ihn auf Daniel. Zweiter Gesang. — Daniel kündet, die Worte deutend, die Nähe der Strafe, der Oberpriester aber macht Belsazzar auf das Opfer der Thirza aufmerksam, und der König eilt zum Tempel des Bel. Aber die Perser sind siegreich in die Stadt eingedrungen, Irad eilt in den Tempel zu Thirza, und findet sie. Dritter Gesang. — Irad tödtet den Oberpriester und will Thirza aus dem Tempel entfernen, da trifft ein vergifteter Pfeil den Irad und er stirbt. Thirza wirft sich mit Küssen auf ihn und wird dadurch auch vergiftet. Jetzt kommt Belsazzar und will trotz dem Untergang Babels Thirza umarmen; sie küßt ihn absichtlich, und er krümmt sich im Tode. Da tritt seine Mutter zu ihm, und obgleich er sie abwehrt, küßt sie ihn auch, und stirbt auch. Cyrus zieht in Babel ein, und gestattet den Juden, nach Zion zu ziehen. Vierter Gesang. —

Wer diese kurze Skizze liest, muß uns zugestehen, daß hier abermals eines der größten tragischen Ereignisse der Weltgeschichte in der Hand des Dichters zu einer faden Liebes-, Rache- und Mordgeschichte geworden ist, in welcher der König Belsazzar wie ein Ritter Blaubart mit Dolch und Gift um sich wirft, und die Reihe der vergiftenden Küsse zuletzt bis zum Lächerlichen wird. Diesem gegenüber die trefflichste Handhabung der Sprache — und wir sehen in der That den Zustand des dichterischen Verfalls wie in Griechenland nach Euripides. Ausschweifende Phantasie, Mangel an Erfindung, kleinliche Auffassung bei der üppigsten Entfaltung und Fülle des Ausdrucks der Malerei.

Wir können demnach beide Gedichte nur als verfehlt betrachten. Der gewöhnliche Einwand der Dichter und Aesthetiker, daß die „Frommen“ diese Schilderungen der menschlichen Leidenschaften an biblischen Stoffen verwerfen, während die Bibel uns selbst so viele solcher Gemälde aufstellt, hat auf uns keine Anwendung. Wir verlangen großer Gestalten und Facten großartige Auffassung, und verwerfen nur dieses Hinabziehen gigantischer Menschen und weltbewegender Ereignisse in die Intriguen einer Liebes- und Rachegeschichte, die wohl als Episoden wie die Liebe des Achilles zur Briseis angebracht werden können, aber nicht die Handlung und den Kampf und die Motive verschlingen dürfen. Wenn im Falle Jericho's der Kampf des Einig-Einzigen und der cananitischen Götter; wenn im Falle Babels der Sieg eines urkräftigen, sittlichen Volkes, die Befreiung eines unterdrückten Stammes und der Untergang des in Ueppigkeit und Entartung versunkenen Chaldäers enthalten ist, so sind dies so große Motive, daß sie nicht durch einige wenige Phrasen ausgesprochen werden durften, sondern der Lebensmittelpunkt des Ganzen werden mußten. Dort rückt der Gott der Wahrheit aus der Wüste, zertrümmert die Altäre scheußlicher Götzen und gründet die Stätte, „von wo die Lehre ausging über die ganze Erde“ — und kein Wort davon, sondern nur die Rache eines geschändeten Weibes! Hier arbeiten die welterobernden Perser von außen, die freiheitdürstenden Hebräer von innen an dem Sturze des von üppigen Festen berauschten Babels — und nichts als die verirrte Liebe eines Weibes, die Eifersucht eines mordlustigen Mannes u. dgl. Nein! Ein biblischer Stoff, ein jüdisches Stück Geschichte — da dürfen wohl Leidenschaften hineingetragen werden — aber der Alles durchwehende Geist muß der der Bibel und des jüdischen Volkes sein: die Erkenntniß des einigen Gottes und das Gesetz der Liebe und des Rechts — diese müssen zum Durchbruch kommen, diese das Ganze und die Glieder bewegen und beleben!

(Fortsetzung folgt.)

Aus München, 12. December.

Wie schnell oft Vorhersagungen in Erfüllung gehen! Als vor mehreren Jahren in Preußen auf administrativem Wege die jüdischen Lehrer von allen öffentlichen Lehrstellen wieder entfernt und ausgeschlossen wurden, da sagten wir: bei dieser Ausschließung kann es nicht bleiben, sondern sie muß sich consequenter Weise in vorzugsweise katholischen Ländern ebenfalls gegen die protestantischen Lehrer wenden. So geschieht es denn auch, wie man z. B. aus folgendem Artikel des Frankfurter Journals ersieht:

„In allen wissenschaftlichen Kreisen macht die Antrittsrede des Rector magnificus Dr. Ringeis Aufsehen. Sie folgt analog den Worten des Professors Stahl: Die Wissenschaft muß umkehren, und sieht außerhalb der katholischen Wissenschaft nur „ein Chaos!" Auch wird ein besonderer Nachdruck darauf gelegt, daß die Lehrer streng katholische Männer sein sollen. —"

In Wien trug jüngst ein Professor über „katholische Grammatik" vor. —

Aus der Schweiz, 14. December.

Sicher ist es principiell von großer Wichtigkeit, die Fortschritte, welche in der Schweiz, einem Lande, das seiner sonstigen politischen Verfassung zum Trotze die mittelalterlichste Judengehässigkeit gewahrt hatte und zum Theil noch hat, gemacht werden, und zwar gerade in dem Canton, in welchem die Juden allein seit längster Zeit ansässig sind, gemacht werden, genauer zu beobachten. Nachdem wir bereits in Nr. 50. über den neuesten Schritt der aargauischen Regierung gemeldet haben, geben wir hier einen Artikel aus dem „Schweizerboten", welcher die nunmehrige Lage zutreffend zeichnet.

„Aargau. Zur Emancipation der aargauischen Juden. Ein großer, anerkennenswerther Schritt zu derselben ist durch das in letzter Großraths-Sitzung beschlossene Einführungsgesetz zum Erbrechte geschehen, indem darin vom 1. Hornung 1856 an alle die gehässigen und aus der alten Zeit der Judenmandate noch auf uns herabgekommenen Beschränkungen der Verkehrs- und Verfügungsfreiheit der Juden vollends aufgehoben worden sind, die das Judengesetz vom 5. Mai 1809 bisher noch festgehalten hatte. Dahin gehörte namentlich das Verbot des Ankaufes oder des Fortbesitzes von Häusern und Liegenschaften außer den beiden Judengemeinden und die Verpflichtung, die einem Juden in Geldstagen oder sonstwie angefallenen inner Jahresfrist wieder zu veräußern bei Strafe der öffentlichen Versteigerung; ferner die Formalität, daß ein Jude einem Christen ein Gelddarlehen gültig nur machen könne, wenn er ihm dasselbe vor dem Friedensrichter oder Ammann und einem Verwandten des Schuldners baar vorzähle, was auch bei unterpfändlichen Verschreibungen und bei der Erwerbung von Forderungen Dritter geschehen mußte; ebenso die Vorschrift, daß Abrechnungen in Tausch oder Handel zwischen Juden und Christen vor dem Friedensrichter und einem Verwandten des Letztern zu geschehen habe u. s. w.

Diese Formalitäten waren zudem mit nicht unbedeutenden Kosten verbunden. Hatten auch im Verlauf der Zeit diese Vorschriften nicht mehr überall die strikteste Vollziehung gefunden, so gebührt doch der gesetzgebenden Behörde die Anerkennung ihrer gänzlichen Abschaffung. Es waltete in ihr die Ueberzeugung vor, daß jene Beschränkungen bei den heutigen Verkehrsverhältnissen und namentlich im Interesse der Verbesserung des sittlichen und ökonomischen Zustandes unserer Judenschaft, so wie Angesichts der löblichen Bestrebungen derselben, sich aus dem alten Trödler- und Schacherpfuhl selbst emporzuarbeiten, sich überlebt haben und längst nicht mehr haltbar waren, nachdem der Canton sich mit Erfolg bei andern Cantonen, und selbst bei der obersten Bundesbehörde für den freien Verkehr der aargauischen Juden zu verwenden im Falle gewesen. Denselben ist nunmehr die Hand geboten, um sich auch den agricolen Beschäftigungen, dem Landbaue auf eigener Scholle, zuwenden, im freien bürgerlichen Verkehr durch Treue und Redlichkeit gegründete und ungegründete Vorurtheile widerlegen und der Gleichberechtigung mit den christlichen Mitbürgern sich würdig zeigen zu können.

Noch bestehen hierin bezüglich der Niederlassung außer den Judengemeinden, die an eine besondere Regierungsbewilligung gebunden ist, und des politischen Stimmrechtes Ausnahmen, die für einmal in den Niederlassungsverhältnissen zu Frankreich und andern Cantonen und in der exceptionellen Stellung der Juden ihren Grund finden. — Würde man auch den aargauischen Juden unbeschränkte Niederlassungsfreiheit einräumen können und wollen, so müßte man sie laut Staatsverträgen auch den fremden Israeliten gewähren, was seine sehr bedenkliche Seite haben, und vice versa auch in andern Cantonen, bei Beanspruchung des Gegenrechtes, Anstoß finden würde.

Wesentlich und für die Folgezeit von unverkennbarem Gewichte ist aber die den aargauischen Juden zu Theil gewordene, und der Bundesbehörde gegenüber durch die Cantonsregierungen erst jüngst wieder vertretene Anerkennung derselben als Heimathhöriger Cantonsbürger, somit auch als Schweizerbürger, in welcher Eigenschaft sie bereits seit dem Bestand des Militairgesetzes von 1852 zu persönlichem Militairdienst verhalten werden, und in Ausübung des Gewerbs-, Markt- und Handelsverkehrs volle Gleichberechtigung mit den Schweizerbürgern in und außer dem Canton anzusprechen haben.

Einzig mangelt ihnen noch der Besitz eines vollen Ortsbürgerrechtes im Sinne christlicher Bürgergenossenschaften; sie sind wohl heimathberechtigte Genossen der Judencorporationen Endingen und Lengnau, und als solche Cantonsbürger, aber noch nicht volle Ortsbürger; was zur Folge hat, daß sie nach §. 74. des bürgerlichen Gesetzes sich nur mit Regierungsbewilligung verheirathen dürfen und daß ihnen ein politisches Stimmrecht außer dem Kreise ihrer eigenen Corporationsgemeinden noch nicht zugestanden ist.

Ob und wie bald auch diese Schranke wird fallen können und dürfen, hängt zweifelsohne zumeist davon ab, ob die Früchte der Lösung bisheriger Beschränkungen den Gesetzgeber und die christliche Bevölkerung zum Fortschreiten in dieser Richtung ermuthigen und damit versöhnen werden. Wir hoffen es, und bieten unsern jüdischen Mitbürgern dazu die freundliche Hand! —"

Ein zweites, sehr curioses Factum ist folgendes Gesetz vom 13. December 1855:

„Der Große Rath des Cantons Aargau beschließt:

§. 1. Den aargauischen Juden ist das Tödten von Schlachtvieh nach den Vorschriften ihres Cultus, und in Ausnahme von der Bestimmung in §. 2. lit. b. des Gesetzes über Thierquälerei vom 23. Wintermonat 1854, fernerhin gestattet, dasselbe aber auf die Gemeinden Oberendingen und Lengnau eingeschränkt.

§. 2. Der Regierungsrath ist mit der Bekanntmachung und Vollziehung dieses Gesetzes beauftragt."

Zur Erläuterung fügen wir folgende Privatcorrespondenz hinzu:

Ober-Endingen, 14. December 1855.

Es dürfte vielleicht nicht ungeeignet sein, in Ihrem verehrlichen Blatte beigebogenen Artikel aus dem Schweizerboten „Zur Emancipation der aargauischen Juden", welcher ohne Zweifel aus der Feder eines hochgestellten Mannes geflossen, und die Gesinnung unserer Staatsmänner ausspricht, aufzunehmen. Auch die Aargauer Zeitung sprach unsern hohen Behörden warmen Dank darüber aus, daß sie einen so wichtigen Schritt zur Emancipation der aargauischen Juden gethan und freut sich dessen sehr. Es ist sehr erfreulich, zu bemerken, daß während vor 15 und 10 Jahren kein einziges öffentliches Organ der schweizerischen Presse ein günstiges Wort für die Sache der Juden, viele aber gegen dieselbe sprachen, im gegenwärtigen Momente aber die judenfeindliche Gesinnung verstummt ist und viele Blätter zu Gunsten der Juden sich hören lassen. Hoffen wir, daß sowohl die schweizerischen Juden als die in der Schweiz wohnenden fremden diese günstige, fast allgemein herrschende Stimmung zu benutzen wissen, dadurch daß sie für Hebung ihrer socialen und religiösen Verhältnisse bestrebt sind und durch ihre Haltung die Gunst der Bessern in der Eidsgenossenschaft sich erwerben.

Aus beiliegendem Gesetzesblatte Nr. 9. ersehen Sie, daß im Aargau die שחיטה nur auf die Gemeinden Ober-Endingen und Lengnau beschränkt ist. Es dürfte im Augenblicke, wo das Schächten in London und in der Schweiz so viel Redens gemacht hat, nicht uninteressant sein, die Motive der Denkschrift, welche Herr Rabbiner Nordmann von Hägenheim der Regierung des Cantons De Vaud vor Jahren eingereicht, zu erfahren.

1) Von vorn herein wird die Behauptung aufgestellt, daß nach der mosaischen Religion die Thiere Anspruch auf unser Mitleid haben, daß man den einen בַּעַל תְּשׁוּבָה nennt, der ein Thier quält.

2) Es wird als eine Maßregel gegen die Thierquälerei betrachtet, daß nicht Jeder schlachten darf, und daß der Schlächter gleichsam einen priesterlichen Charakter trägt und überhaupt das Schlachten mit umständlichen Ceremonien belastet ist.

3) Das Schächten ist darum keine Thierquälerei, da das Schlachtmesser sehr sorgfältig und fein geschliffen sein muß und keine Scharte haben darf; daß die Function von einer gewandten und festen Hand mit einem Zuge ausgeführt werden muß.

4) Das Schächten hat auch den Zweck, dem Thiere mit seinem Leben auch das Blut abzuziehen, indem ihm die Halsadern durchschnitten werden; weil dem Israeliten der Genuß des Blutes, dieses Lebenselementes, verboten ist.

Die angeführten Gründe fanden vor Jahren schon bei der Regierung in De Vaud Berücksichtigung. Auch in

Bäsel machte man vor nicht geraumer Zeit Miene, das Schächten zu verbieten, was ebenfalls auf Vorstellungen des Herrn Nordmann unterblieben ist. M. G. Dr.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hamburg, November. (Privatmitth.) Es ist eine altbekannte Sache, daß sowie die Juden in jedem renommirten Künstler, Sänger, Humoristen u. s. w. einen Juden zu suchen pflegen, ihre Mißgönner gewöhnlich Leute, die auf irgend eine abenteuerliche oder gar unrühmliche Weise dem Publikum bekannt werden, vorerst einmal zum Juden stempeln. So neulich den Prinzen Leo von Armenien. Jetzt hat wieder erst der Londoner Atlas, dann mehrere deutsche Zeitungen von dem Jesuiten-Pater Herrmann erzählt, er sei der Sohn eines jüdischen Banquiers, Namens Hirsch und sei als ein ganz verlorener Suitier nach seiner Erzählung durch die Vision einer Umarmung eines schwarzen marmornen Marienbildes bekehrt worden. Herr Herrmann ist zwar ein geborener Jude und zwar ein hiesiger, allein seine Conversion ging ganz natürlich zu und wir halten ihn für unfähig, eine Bekehrungsgeschichte obiger Art auszubringen. Sein Vater, früher Kaufmann im Manchesterwaarenfache, ist, seitdem er im Geschäft vor einigen und zwanzig Jahren Unglück hatte, Makler in nordischen Producten, wodurch er wieder zu einigem Wohlstand gelangt ist. Die Mutter lebt seit eben so langer Zeit getrennt von ihrem Manne in Paris in nicht glänzenden Verhältnissen. Der Sohn, Herrmann Cohen, jetzt Pater Herrmann, zeigte als Pianist ein ausgezeichnetes Musikgenie, ging zuerst mit seiner Mutter nach Frankreich, und von da nach Genf, wo er Christ wurde und eine Musikdirectorstelle erhielt. Von da ging er, immer durch seine musikalische Carrière geleitet, zum Katholicismus über und trat in schwärmerischer Begeisterung, deren erste Aechtheit Niemand zu bestreiten das Recht hat, in ein Kloster als Bruder Organist. Hier entwickelte sich bei ihm eine sehr bedeutende Predigergabe, er kam nach Paris, wo er seit einigen Jahren en vogue ist, weil er, ein schöner Mann, nach seinen hinreißenden französischen Predigten jedesmal noch das Auditorium durch sein Orgelspiel entzückte. Jesuit war er, so viel bekannt, nie, und eben so wenig Bote des ultramontanen Clerus an den König von Sardinien. Ob er sich durch seine neue Vocation zu verdoppelter Pflichterfüllung gegen seine Mutter verpflichtet hält, davon ist hier nichts bekannt geworden.

Ich kann nicht umhin, die Juden in Jerusalem gegen Herrn Montefiore in Schutz zu nehmen. Sie haben von ihrem Standpunkt nach meiner Meinung vollkommen Recht. So wenig Herr Montefiore selbst in früheren Jahren nach Jerusalem gepilgert ist, um Geschäfte zu machen, so wenig hat er das Recht, die armen Leute dort, die ganz aus denselben Motiven dorthin kamen, zu industriellem Streben anzuhalten. Der ganze Ideenkreis beider besagt, daß Gebete im gelobten Lande (besonders um Kindersegen) ganz besonders wirksam sind, daß die dort wohnenden Juden ganz besondere geistliche Befähigungen besitzen, daß sie Tag und Nacht für ganz Israel zu beten und Thora zu lernen haben u. s. w. Und aus diesem Standpunkt heraus darf Herr Montefiore die Leute zu nichts unterstützen als zum Beten, Lernen und Almosen nehmen; allenfalls zu kleinen Geldnegocen. Was würde ein Chassid aus Volhynien oder aus Marocco oder aus der Bucharei sagen, was würde Herr Montefiore selbst früher gesagt haben, wenn er in voller asketischer Entzückung nach Jerusalem gelangt, statt Clausen und Baté-Midrasch dampfsprühende Fabriken und statt mönchischer Büßer Seidenzüchter und Mechaniker dort gefunden hätte? —*)

Wie schnell hat sich bestätigt, was ich vor Kurzem über des preußischen Obertribunals Ausspruch wegen „christlicher Ehe“ sagte! Lese einmal Einer Canon 1 — 12 des Tridentinum, welche jetzt in Oesterreich wieder in alle Kraft gesetzt sind, und frage,

*) Hinsichtlich der Einwanderer können wir dem geschätzten Correspondenten nur beistimmen; aber es giebt in Jerusalem eine große Anzahl Eingeborner, und auch die Jugend der eingewanderten und ansässig gewordenen Familien. Diese haben den oben geschilderten Charakter nicht, und es wird ihnen die industrielle Beschäftigung, die sie vor gänzlichem Müßiggange und Armuth schützt, sicher ersprießlich sein. Sind ja so schon unter diesen viele Handwerker. Redact.

wie viele Ehen in Preußen dem Fluche des Anathema verfallen!

Eine Anfrage in diesen Blättern bezüglich des Chasanut der Sefaradim habe ich wohl mißverstanden. Ohrenzeugen wären wünschenswerth, die dies einmal mit angehört hätten? Wem die portugiesischen Synagogen in Altona, Hamburg und Wien gar zu fern liegen, der darf sich ja nur in die Leipziger Michaelismesse bemühen, wo sowohl das Minjan der Bucharester Juden als der Hamburger Tempel sich dieser Vortragsweise bedienen. Allenfalls kann Herr Dr. Gustav Philippson in Bezug auf den letztern Auskunft geben. Ferner habe ich bereits 1838 in Nr. 12., 24. ꝛc. dieser Zeitung nicht nur einige portugiesische Melodien auf Noten mitgetheilt, sondern sogar die Melodie der Reginah (Tropp), nämlich der gewöhnlichen. Es giebt nämlich, so weit mir bekannt geworden, an Hauptsystemen der Reginah-Melodien die deutsch-polnische (doch ein kleines wenig verschieden), die seforadische, die italienische, die arabische und die tartarische (Bochora). Letztere will direct aus Sura und Pumbedita stammen. Die seforadische hat Unterabtheilungen: die gewöhnliche zur Thora, die figurirte zur Thora (für Bereschit, Schira, Haasinu ꝛc.), die für Haftorah, die für Megilloth, die für Echa und zwei für Psalmen und Ketubim, welche ein seforadischer Chasan sämmtlich genau inne haben muß. Wie verschieden sie von dem deutschen Tropp sind, zeigt sich schon darin, daß durchgehends sowohl das Paser als das mackaffirte Munach ganz kurz und auch das Schalscheleth nicht besonders gedehnt wird. Eine einzige Melodie — sit venia verbo — ist indeß in allen diesen Regionen gleich, nämlich die der drei Schofarstöße, indeß bringen die seforadischen Bläser das Schebarim mit der Teruah in ungetrennter Verbindung zu Gehör.

Ich habe hier noch zu erwähnen, daß der jetzt auch in einer Synagoge New-Yorks angenommene Gebrauch einer angemessener erscheinenden Thora-Lection im Minchadienst des Sühntages schon seit einer Reihe von Jahren hier im Tempel besteht, wie auch die Vorlesung des Capitels we-atta Jisrael mah Ad. schoel mimmecha an die confirmirten Knaben anstatt der laufenden Paraschah.*)

*) Letztere auszüglich lese ich hebräisch und deutsch den Confirmanden vor der letzten Ermahnung und dem Segen vor. Redact.

Das Waisenhaus für Mädchen, von welchem ich neulich berichtete, wird nächstens ins Leben treten, und zwar auf sehr vernünftiger Basis, so nämlich, daß eine unserer Mädchen-Armenschulen ihren Wirkungskreis dahin erweitert, eine Anzahl verwaister Mädchen quasi als Pensionairinnen zu erziehen. Ein Haus ist bereits zu 21,000 Mark von dem Geber angekauft. Diesen Plan kann man nur billigen; sonst wäre es ein arger Anachronismus gewesen, jetzt, wo die ganze Welt gegen die Erziehung in Waisenhäusern gestimmt ist, gar ein solches für jüdische Mädchen zu stiften*).

Unter den hier nach dem Egestorf'schen (Hannover) Muster errichteten Anstalten, wo gute Suppen zu 2 Schilling verkauft werden, befindet sich auch eine, wo koscher gekocht wird. Eine solche Anstalt, wo solche Suppen an die Armen gratis vertheilt werden, haben wir schon längst, doch kommen sie der Armenanstalt mehr als obigen Preis zu stehen.

Sollte es einer jüdischen Stimme nicht erlaubt sein, sich über eine Angelegenheit von allgemeiner Tragweite hören zu lassen? Ich meine die kriegerischen gottesdienstlichen Feiern. Ist es eine Förderung des religiösen Gefühls, wenn derselbe Gott hüben und drüben um Förderung derselben Sache angerufen wird, wo doch nothwendig nur die eine siegen kann? Und gar die Tedeum-Hymnen nach einer gewonnenen Schlacht? — — Wie contrastirt dagegen die Aeußerung, die die Rabbinen dem jüdischen Gott nach dem Untergang des ägyptischen Pharaos in den Mund legen: „Wie? meine Kinder sind im Meere untergegangen, und ihr singet Jubellieder?!“ Möchten doch diese Zeilen diese für Alle, die das Religionswesen wahrhaft achten, so ernste Angelegenheit zur ersprießlichen Berathung bringen.

Hoffentlich geben mehrere meiner diesmaligen wie

*) Wir verstehen unsern geschätzten Correspondenten nicht recht: was ist ein besonderes Haus, in welchem die Waisen als Pensionairinnen erzogen werden, anders als ein Waisenhaus? Unsere Erfahrung hat uns für jüdische Waisen ein Waisenhaus räthlicher gezeigt, als das Unterbringen in einzelnen Familien. Da nämlich für Waisen stets die Fonds gering sind, so ist es sehr schwer, jüdische Familien zu finden, die für ein geringes Honorar Waisen annehmen, und zugleich die Bürgschaft einer angemessenen Erziehung geben. Hier in Magdeburg zahlt die Stadt für jedes Waisenkind 2½ Thlr. monatlich, aus der Gemeinde wird immer ein Zuschuß gegeben,

die vorigen Aeußerungen Anlaß zum Disput über praktische Dinge, ein Element, das, aufrichtig gesagt, dieser Zeitung zu sehr fehlt*). Es kommt dabei gar nicht darauf an, wer das letzte Wort und wer Recht behält. Haben denn jene Söhne beim Umgraben des geerbten Weinbergs einen Goldklumpen gefunden? Nein; aber durch das Umgraben trug ihr Weinberg mehr Frucht. Nur keine Ungehörigkeiten, nur Urbanität und Anstand, nur keine Anfragen solcher Art, wie z. B. neulich aus Bayern, ob und weshalb der Gegner ein Mann des Fortschritts sei oder nicht? Das ist schlechter Ton und gehört nicht zur Sache.

Preußen.

Aus der Provinz Posen, 28. November. (Privatmitth.) Der Thorner Correspondent der „Posener Zeitung" findet es interessant genug, in Nr. 244. des genannten Blattes das Factum zu erzählen, daß der Missionsprediger Kraft aus Berlin im Monat October c. in Thorn gewesen und daselbst zwei — lediglich auf die „Bekehrung der Juden" sich beziehende — Predigten gehalten, welche zwar von der christlichen Bevölkerung des Ortes sehr zahlreich, von den Juden aber — obgleich speciell dazu eingeladen — nur höchst spärlich besucht waren. Diese letztere Erscheinung glaubt aber der gedachte Correspondent mit folgendem Anhängsel begreiflich machen zu müssen: Sehr erklärlich, — sagt er — da der kleinere und ärmere, aber auch ungebildetere Theil der hiesigen Judenschaft schon den Besuch jener Andachten für einen Abfall vom Glauben der Väter erachtete, und der größere, wohlhabende und gebildete Bruchtheil derselben das Christenthum in seiner kirchlichen orthodoxen Auffassung durch die Bestrebungen des Rationalismus im Judenthum für überwunden hält. — Daß diese beiden Ansichten im Judenthume wirklich vorhanden, läßt sich nicht läugnen; aber eben so wenig kann zugegeben werden, daß das Motiv für das Wegbleiben eines Juden von einer Missionspredigt immer nur in einer jener Ansichten zu suchen sei. Wenn der gedachte Correspondent nachfragen wollte, so würde er — denn „die ganze Welt ist Eine Stadt" — eben so gut in Thorn als allenthalben, wo Juden wohnen, erfahren, daß, — wenn einmal ein Jude eine Missionspredigt besucht, — er dies mehr aus Neugierde als aus irgend einem andern Grunde thut, und — wenn die meisten Juden von den meisten Missionspredigten wegbleiben, — der Grund hiervon meistentheils darin gesucht werden müsse, daß sie „ihre Zeit besser anzuwenden wissen."

Die Psalmvorlesungen des Predigers Pleßner in Posen haben sich auch in diesem Winter eines sehr starken Auditoriums zu erfreuen. Nachdem Herr Pleßner fast zwei Jahre hindurch über die „Einleitung in das Buch der Psalmen" gesprochen, ist er vor Kurzem zu der eigentlichen „Erklärung" der einzelnen Psalmen übergegangen. Exegese, sprachliche Erläuterungen u. s. w. sind — wie man es an Pleßner gewohnt ist — höchst gediegen. — Die Brüder-Gemeinde zu Posen hat an Stelle Ketten's, der nach Paris gegangen, den ehemaligen Vorbeter der Kiva-Ittim-Chewra, Herrn A. Schönfeld zum Cantor engagirt und an demselben auch eine sehr gute Acquisition gemacht. — Das neulich aufgetauchte Gerücht, den jüdischen Lehramts-Aspiranten würde der Besuch des Posener Schullehrer-Seminars (versteht sich als Hospitanten) wieder gestattet werden, war völlig aus der Luft gegriffen. Vielmehr ist die gedachte Anstalt unsern Jünglingen, welche sich dem Lehrfache widmen wollen, nach wie vor verschlossen, und sie müssen selbst sehen, wie sie fertig werden, um sich zu der gesetzlichen Prüfung gehörig vorzubereiten. Nur diese ist ihnen im Seminar noch gestattet, sonst Nichts. Die Betheiligung an den Posener Lehrer-Prüfungen jüdischer Seits war aber seit Jahren so selten geworden, daß es vor Kurzem in ganz Posen als ein Ereigniß herumerzählt wurde, unter den Examinanden bei der diesjährigen Michaelis-Prüfung hätte sich auch ein Jüngling jüdischen Glaubens befunden. — Unter solchen Umständen kann es nun nicht mehr auffallen, wenn — wie es seit einigen Jahren in hiesiger Provinz fast Regel geworden — bei eintretenden Lehramts-Vacanzen in jüdischen Gemeinden diese oft viele Monde lang warten müssen, ehe sie die betreffenden Stellen wieder besetzen können. Der Mangel an jüdischen Lehramts-Candidaten wird immer fühlbarer, und ohne Zweifel

und doch habe ich stets die größte Noth, solche Waisen angemessen unterzubringen. Redact.

*) Ob dieser Vorwurf ganz gerecht ist, überlassen wir der Beurtheilung Derer, welche diese Zeitung in ihrer 19jährigen Laufbahn kennen. Redact.

ist hieran auch die schlechte Stellung der Lehrer schuld. — Wenn es nicht anders wird, d. h. wenn unsere Gemeinden nicht darauf bedacht sind, für eine geeignete „Anstalt zur Heranbildung jüdischer Lehrer" einerseits, so wie für die „bessere Besoldung der bereits angestellten Lehrer" andererseits zu sorgen, — so wissen wir wahrlich nicht, wie es in zehn bis funfzehn Jahren noch möglich sein dürfte, jüdische Schulamtsstellen mit jüdischen Lehrern zu besetzen. — An die Existenz einer Partei, welcher die jüdischen Schulen ein Dorn im Auge und die daher deren gänzliche Auflösung gern sehen würden, haben wir — trotzdem dies von gewisser Seite her erst neulich wieder behauptet wurde, — noch niemals im Entferntesten geglaubt, obwohl wir gern zugeben, daß auch bei uns da und dort noch so Mancher anzutreffen, der stolz darauf ist, sagen zu können, daß sein Sohn oder seine Tochter noch nie im Leben eine jüdische Schule besucht hätte. Narren giebt es ja überall auf Erden! —

In Wreschen wurde am 24. v. M. dem vor zwei Jahren daselbst verstorbenen Lehrer Krone, — der die dortige jüdische Schule gegründet und 18 Jahre lang an ihr gewirkt hatte, — von seinen ehemaligen Schülern und Schülerinnen ein Grabdenkmal gesetzt und bei diesem frommen Acte, — welchem, neben der sämmtlichen Schuljugend, auch ein großer Theil der Gemeindemitglieder beiwohnte, — von dem jetzigen ersten Lehrer der Schule, Herrn S. Kuttner, eine ergreifende Rede gehalten, in welcher er die Versammelten aufforderte, dem Verewigten ein „Denkmal im Herzen" dadurch zu setzen, daß sie den unversorgten Kindern, die er hinterlassen, Stab und Stütze werden möchten. — Hoffentlich wird Herr Kuttner nicht tauben Ohren gepredigt haben.

Bei Gelegenheit der am 13. d. M. stattgehabten dritten Säcular-Feier des Gymnasiums zu Lissa hat der dasige israelitische Kaufmann und Bankier Levy ein Stipendium von 500 Thlrn. gegründet, mit dessen Zinsen alljährlich an dem genannten Tage ein vom Director dazu empfohlener Schüler der Anstalt (ohne Unterschied des Glaubens) soll unterstützt werden.

In der jüdischen Gemeinde zu Wittkowo hat am 16. v. M. eine „Verloosung weiblicher Handarbeiten und anderer werthvoller Gegenstände" stattgefunden, welche der Vorstand des — seit drei Jahren daselbst bestehenden — „Vereins zur Bekleidung armer Schulkinder" zu dem Zwecke veranstaltete, um den Act der Wohlthätigkeit (Bekleidung armer Kinder), den er bis dahin bereits sechs Mal geübt hatte, jetzt in einem größern Maßstabe, als dies früher geschah, ausführen zu können. Mit Hülfe dieses Unternehmens, — an welchem, außer den Angehörigen der hiesigen Gemeinde, auch viele Auswärtige theils durch Lieferung von Verloosungsgegenständen*), theils durch Ankauf oder Verbreitung von Loosen sich eifrig betheiligt hatten, — sind nunmehr 1) 25 arme Kinder (17 Knaben und 8 Mädchen) vollständig bekleidet, 2) 10 andere Kinder mit ihnen nöthigen einzelnen Kleidungsstücken (z. B. Schuhen, Stiefeln, Beinkleidern u. s. w.) beschenkt und endlich nachträglich noch 3) an jedes der bekleideten Kinder zwei neue Hemden verabreicht worden. — Genannter Verein will durch die Wohlthat, die er übt, neben der Linderung der körperlichen Noth auch regelmäßigen Besuch der Schule und des Gottesdienstes Seitens der armen Kinder befördern.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Tarnow, 30. November. (Privatmitth.) Der Vorstand der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde hat „in Folge Erlasses der hohen Landesregierung" einen Concurs ausgeschrieben zur Besetzung einer Religionslehrerstelle für die Schüler des Ober-Gymnasiums und der Realschule. — Indessen ist die Sache von großer Wichtigkeit und bei den hiesigen Verhältnissen — als erster Schritt, von hoher Bedeutung. — Es ist kaum glaublich, mit welcher Nonchalance die Religionsangelegenheit bei der hiesigen studirenden Jugend bisher gehandhabt wurde. Der oben erwähnte Erlaß der hohen Landesregierung spricht sich folgendermaßen darüber aus:

„Die religiöse Erziehung der israelitischen Schüler des Tarnower Gymnasiums befindet sich in einem durchaus unbefriedigenden Zustande, indem der Erfolg des Unterrichtes weder in theoretischer Beziehung den Anforderungen entspricht, welche man an Gymnasial-Schüler stellen muß, noch in praktischer Hinsicht jene Frucht zeigt, die als das nothwendige Resultat eines mit Geist und Gemüth

*) Auch der geehrte Herr Redacteur d. Bl. hat die Güte gehabt, eine der von ihm verfaßten Schriften einzusenden. Corresp.

aufgefaßten Religionsunterrichtes überhaupt anzusehen ist.“ —

Ist es nun einerseits sehr betrübend, daß eine der größten jüdischen Gemeinden Galiziens, in der sich Alles vereint, um sie zu einer עיר ואם בישראל zu machen, erst von außen her durch ermahnende und ernste Worte der Regierung aufgefordert werden muß, im Interesse ihrer eigenen Religion und der Religion ihrer Väter zu wirken, so ist es wieder andererseits erfreulich, wahrzunehmen, daß der ehrenwerthe Vorstand diese Gelegenheit sogleich mit Energie erfaßte, und Alles was in seiner Macht stand, aufbot, um das hochherzige Wort der hohen Regierung zur That werden zu lassen, daß es nicht wieder, wie leider schon so manche von oben ausgehende edle Bestrebung, die die moralische Hebung der hiesigen Juden zum Zweck hatte, durch Chikanirung von gewissen einflußreichen Seiten her fruchtlos bleibe. — — Mögen sich bei der bevorstehenden Wahl recht tüchtige Concurrenten einfinden, und möge der so wackere als intelligente Vorstand, Herr J. B. Goldmann, das heilige Interesse dieser Angelegenheit im wohlwollenden Sinne der hohen Regierung vor Augen habend, sich nicht durch Parteikniffe oder sonstige kleinliche Motive beirren lassen. —

Vor Allem aber können wir nicht unterlassen, dem biedern und verdienstvollen Director am hiesigen k. k. Ober-Gymnasium, Herrn Petri, der, durchdrungen von dem Ernste seines Berufes, und alle ihm unterstehenden Schüler — ohne Unterschied der Religion — mit gleicher Liebe umfassend, gleich nach Uebernahme des Directorates sich des verwahrlosten Zustandes der religiösen Erziehung seiner Schüler mosaischer Religion wahrhaft väterlich annahm, und zu dessen Besserung den ersten Anstoß gab, in diesem Organ für jüdisches Interesse den wärmsten Dank auszusprechen. — Ehre, dem Ehre gebührt! —

„Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.“ (Schiller.)

Ein junger Mann, verheirathet, wünscht als Obercantor in einer der vorzüglichsten Gemeinden des In- oder Auslandes angestellt zu werden. Derselbe besitzt die besten Stimm-Mittel, gründliche musikalische Bildung, die Befähigung, einen Chor zu leiten, eine ausgebreitete Kenntniß der hebräischen Sprache, weihevollen Vortrag der Gebete, und führt einen mit seinem Berufe im vollkommensten Einklange stehenden Lebenswandel. Derselbe ist zugleich geprüfter Hauptschullehrer und hat den katechetischen Kurs der israelitischen Religionslehre mit bestem Erfolge zurückgelegt. Adressen beliebe man unter der Chiffre A. I. M. posto restante „Prag" zu richten.

Herr Lewis Jackson,

Director der bekannten israelitischen Pensions-Anstalt zu Brüssel, hat die Ehre, den geehrten Eltern und Vormündern anzuzeigen, dass er seine Anstalt, um ihr eine grössere Ausdehnung zu geben, in eine der schönsten und gesundesten Vorstädte Brüssels verlegt hat.

104 Chaussée de Louvain lez Bruxelles.

Wir stehen nicht an, auf die Zeugnisse der bewährtesten Männer gestützt, diese Pensionsanstalt für Knaben den israelitischen Eltern herzlichst zu empfehlen.

Rabb. **Dr. Ludwig Philippson.**

Knaben mosaischer Religion, für deren geistige Ausbildung und körperliche Pflege aufs Gewissenhafteste Sorge getragen wird, finden unter annehmbaren Bedingungen Aufnahme beim Religionslehrer **M. Kuttner** in Bunzlau (Niederschlesien).

Ein junger Mann, jüdischer Confession, mindestens 15 Jahr alt, welcher die Real- oder Handelsschule absolvirt hat und der französischen Sprache ziemlich mächtig ist, findet unter vortheilhaften Bedingungen zu Ostern eine Lehrlingsstelle bei

J. M. Bon,

Uhren-Fabrik und Handlung en gros in Mühlhausen in Thüringen.

Heiraths-Gesuch.

Ein Kaufmann in Berlin, Anfangs der 30er, der ein gut rentirendes Geschäft besitzt, sucht aus Mangel an Damenbekanntschaft auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin. Jungfrauen, oder junge, alleinstehende Wittwen, von sittlichem Charakter und disponiblem Vermögen, die einem gebildeten Manne ihre Neigung zuwenden möchten, wollen vertrauensvoll ihre Offerten mit näherer Angabe der Verhältnisse auf die **Versicherung der strengsten Verschwiegenheit an die Expedition der Zeitung des Judenthums sub G. gelangen lassen.**

Ein Weber jüdischer Religion, welcher Baumwolle auf Handweberstühlen zu weben versteht, soll von dem hiesigen „Committee of the Appeal-Fund for the Holy Land" nach Jerusalem geschickt und daselbst angestellt werden. Derselbe muß nicht nur seine Profession gründlich verstehen, sondern auch im Stande sein, sie jungen Leuten zu lehren, auch einige Kenntniß der hebräischen Sprache besitzen. Darauf Reflectirende haben sich bis zum kommenden 1. Januar in portofreien Briefen und unter Beisendung glaubwürdiger Zeugnisse über Charakter und religiösen Lebenswandel an den Unterzeichneten zu wenden, um über Gehalt rc. das Nähere zu erfahren.

London, 21. November 5616.

Alexander J. Montefiore,

Alliance Assurance Office Bartholoma Lane London.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Israelitisches Predigt- und Schul-Magazin.

Zweite, theils vermehrte, theils verminderte Ausgabe in Einem Bande.

Zugleich ein Buch der Lehre für alle glaubenstreue Israeliten.

Von Dr. Ludwig Philippson, Rabbiner.

gr. 8. broch. Preis 2 Thlr.

Diese bereits rühmlich bekannte, aus 31 Sabbath- und Festpredigten, 6 Confirmations-, 7 Grab- und 8 Traureden bestehende Sammlung, von frischester und inhaltsreichster Beredtsamkeit, welche die Lehre des Judenthums nach allen Seiten hin beleuchtet und durcharbeitet, ist deshalb zugleich als erhebendes Andachtsbuch zu benutzen. Ebenso bietet die Reihe von „Abhandlungen" über die israel. Religionsschule und geschichtliche Gegenstände eine anziehende Lectüre und anregende Belehrung.

L'Educatore Israelita,

erscheinend in Vercelli (Piemont), eine besonders in allen Gemeinden Italiens, in der Levante und in Aegypten verbreitete Monatsschrift, zeigt den deutschen israelitischen Schriftstellern an, daß sie geneigt ist, alle Schriften anzuzeigen und zu besprechen, von denen man ihr ein Exemplar einsendet.

Bemerkung.

Ein Kaufmann in Westphalen, Herr Simon Lewin, sandte uns ein Lehrlingsgesuch zu, vergaß aber Ort und Datum anzugeben, so daß wir es nicht besorgen konnten.

Die Redaction.

Jüdisches Volksblatt No. 12.

Die vier Vettern Cahen von Toul vor Sebastopol. — Die drei Nationen. (Forts.) —

NB. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Jährlich: 1 Thlr. Vierteljährig: ¼ Thlr.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld.
Verantwortlicher Redacteur: K. Näbe.